Qe II. 39

1149

Dessiné Par Jonas Pierre Thiebaud

Joh. Jac. Graßmann sculpsit

Des Hochwürdigen und Gottseeligen

Im Leben und nach dem Todt wunderthätigen Herrn

ARMANDI JOANNIS DE RANCÉ,

Abbtens und Reformators des Closters U. L. Frauen

zu La Trapp Cistercienser Ordens/

Welcher den 27. Octobris 1700. heilig verschiden ist,

Vortreffliches Werck

Fr: Alanus Ordin:

Hörschelt, Prædic:

von der

Heiligkeit und denen Pflichten

f 7. des Clösterlichen Lebens; 5 ff.

Mit beygefügter

Erläuterung und Widerlegung

Der dagegen gemachten Ausstellungen oder Einwendungen/

Wie auch

Der Lebens-Ordnung von La Trapp;

Dessen Kostbarkeit/ und was für grossen Seelen-Nutzen dasselbige so wohl in gantzen Clöstern, als auch in Privat-Personen beyderley Stands und Geschlechts gewürcket hat, wird in dem ausführlichen Leben des seeligen Abbtens, welches auch allernächst zum Druck kommen soll, zu ersehen seyn.

Zu gleichem Zihl und Ende aus dem Frantzösischen in das Teutsche gebracht,

CUM APPROBATIONE SUPERIORUM.

Augspurg, verlegts Matthäus Rieger, Buchhandler, 1750.

Der

Durchläuchtigsten Königin Himmels und der Erden,

Der

Allerreinisten Jungfrauen aller Jungfrauen,

Der

Allerheiligsten Jungfräulichen Mutter CHRISTI JESU,

Der Ewigen

Frey-Frauen von aller Sünd MARIÆ,

Meiner, und der Meinigen, und aller Sünder

barmhertzigsten Mutter/

Unser allergnädigsten Frauen.

Göttliche Gnaden-Mutter Maria!

Klaube grosse Königin Himmels und der Erden, daß eines deiner mindesten Pfleg-Kindern sich zu dem Thron deiner Gnaden hinzu nahe/ mit gebognen Knyen/ und demüthigster Ehrfurcht ein geringes Opffer deinen Gnaden-vollen Händen darreiche. Es sollte mich zwar abschröcken der Glantz deiner so grossen Würde/ welche nach GOtt die gröste ist. Du bist die geliebteste Tochter des himmlischen Vatters; was kan grössers seyn? Du bist die wahrhaffte Jungfräuliche

Mutter

Mutter unsers göttlichen Erlösers; was kan fürtrefflichers einem Geschöpff zukommen? Du bist die allerreineste Braut des göttlichen heiligen Geistes; was kan ansehnlichers erdacht werden? Allein alle dise Ehren-Titel schröcken mich nicht ab/ weilen ich zugleich auch weiß/ daß mein göttlicher Erlöser an dem Stammen des Heil. Creutz/ kurtz zuvor als er das grosse Werck der Welt-Erlösung vollendet/ dich mir/ und dem gantzen menschlichen Geschlecht zu einer Mutter geschencket hat/ mit jenen Worten: Ecce Mater tua:* **Siehe deine Mutter.** Diser süsse volle Nahmen benehmet mir alle Forcht/ und ermuntert alle meine Schritt/ welche ich zu deinem Gnaden-Thron mache. Seye es/ daß ich den Nahmen eines Marianischen Pfleg-Kinds wegen meinen vilen Sünden (welche ich doch von Hertzen bereue) mit Unwürdigkeit trage/ so werde ich mich doch befleissen/ der Unwürdigkeit keinen Undanck beyzusetzen.

Es solle gegenwärtiges geistliche Werck ein ewiges Denckmahl seyn/ für so vile ja unzahlbare Gnaden und Gutthaten/ welche ich von deiner Mütterlich- und freygebigen Liebe erhalten habe. Ich wurde deinem Mütterli-

* *Joan. 19.*

chen Schutz den Augenblick anbefohlen / an welchem ich das erste mahl das grosse Welt-Licht angesehen: und deiner Gnaden-vollen Liebe schreibe ich es zu / daß ich es annoch genüsse. Du hast mich sorgfältiger als eine Säug-Amme ihr Kind auf deinen Mütterlichen Armen getragen. Als ein zwey-jähriges Kind gerathete ich ohne Wissen der Meinigen auf offenes Feld gantz allein / ohne Zweiffel meine Mutter zu suchen / welche dazumalen diser Zeitlichkeit / und mir entrissen wurde. Was für Gefahren ware ich in disen Umständen ausgesetzet? was Unglück hätte mir begegnen können? Allein da ich meine leibliche Mutter aus kindischer Einfalt suchte / fande ich an dir O Lieb- und Gnaden-volle GOttes-Gebährerin ein geistlich und bessere Mutter. Ich wurde gantz sanfft schlaffend auf offenem Feld gefunden; konnte also schon als ein unmündiges Kind ein Zeugnuß ablegen / daß diejenige gantz sanfft und ruhig schlaffen können / welche du unter dein Schutz-Mantel aufgenommen. Meine Jahr mehrten sich / und mit denen Jahren auch deine gnadenreiche Hülff. Ich gerieth in meinem drey-oder vier und zwantzigsten Jahr in grosse Lebens-Gefahr; da mich auf dem Donau-Fluß ein

reis-

reissender Strohm hingerissen. Ich wurde von einem Wirbel in die Tieffe gedrucket / und range schon mehr mit dem Tod / als denen Wasser-Wellen. Ein wütender Sturm auf dem Boden-See setzte mich bey finsterer Nacht unter Donner und Blitzen in ein noch grössere Lebens-Gefahr / allein / obwohlen öffters das Schiff zu sencken begunte / ließ ich samt denen übrigen Schiffenden doch den Muth nicht sencken / nachdem wir den Ancker unserer Hoffnung auf deine Mütterliche Hülff ausgeworffen / unsere Händ in diser Schröcken-vollen Nacht gegen dir / die du schön bist / als wie der Mond / aufgehoben / und unsere Augen nach dir / O Wunder-voller Stern des Meers gewendet / hast du gezeiget / daß von dem grossen GOtt dir gestattet seye / auf denen Wellen als eine dem Meer und Winden gebietende Frau her zu tretten. Die schwartze Wolcken hast du durch deinen Gnaden-Schein zertheilet / den Sturm durch deine Macht gehemmet / und mich samt denen übrigen in disen Tods-Gefahren recht Mütterlich gerettet.

O wann ich anjetzt erzehlen wollte / in wie vilen gefährlichen Umständen auf meinen Reisen du mich an Leib und

 Seel

Seel beschützet / was grosse Guttthaten ich von dir lebenslänglich empfangen / wie gnädiglich du jederzeit für mich und die meinige gesorget/was häuffigen und ohnverdienten Seegen du mir von GOtt durch deine mächtige Fürbitt in meinem Handel und Wandel erhalten / da wurde ich zwar einen Anfang / aber kein Ende finden. Es seye genug / wann ich sage / daß du mit eben so grosser Liebe dein allgemeines Mutter-Amt verseheſt / als es dir von deinem göttlichen Sohn ist aufgetragen worden. Warum sollte ich dann von meiner Unwürdigkeit mich abschröcken lassen / durch eine offentliche Zuschrifft ein Denckmahl der gantzen Welt vor Augen zu legen / welches du durch unzahlbare mir erwisene Gnaden verdienet hast. Das Buch / welches ich dir zum Opffer demüthigist darreiche / handlet von der **Heiligkeit**: was konnte ich dir anständigers darbieten. Du bist **Sancta Sanctorum, die Heilige aller Heiligen,** (a) wie dich schon längsten dein geliebter Bernardinus von Siena genennet. Du bist selbsten **Liber** scriptus

(a) *T. 3. de Assumpt. B. V. M.*

ptus intus & foris, ein von innen und auſſen geſchribenes Buch (b) wie Petrus Cellenſis redet / welches die Heiligkeit allen und jeden einflöſſet / denen es nur unter die Augen kommet / oder durch Betrachtung deiner herrlichſten Tugenden und gegebenen Beyſpihls geleſen wird. Es handlet diſes geiſtliche Werck von denen Pflichten des Clöſterlichen Lebens, ſonderlich des heiligen Ciſtercienſer Ordens / welchen du allezeit mit ausnehmenden Gunſt- und Gnaden-Bezeugungen angeſehen / deſſen Beförderer / ich will ſagen / den hönigflieſſenden Bernardum, du ſelbſten mit deiner Mütterlich- und Jungfräulichen Milch getränckest haſt / welcher auch dir eben ſo vil Marianiſche Kinder und andächtige Verehrer erzogen hat / als an dem Firmament Stern gezehlet werden / und wer wird diſe in ein Zahl bringen können?

Es hat diſes Buch geſchriben ein dir bis auf den letzten Athem-Zug getreues Pfleg-Kind / ein gottſeeliger Abbt / welcher im Leben / und nach dem Tod mit herrlichen Wundern geleuchtet / Armandus Joannes de Rancé,

(b) *Serm. 5. in Annult. V.*

aus eben disem heiligen und Marianischen Cistercienser-Orden/ und diſes verfaſſet in dem Welt berühmten Cloſter zu La Trapp/ welches dir zu Ehren iſt auferbauet/ und geſtifftet worden. Ich wurde alſo nicht nur einen Undanck/ ſondern zugleich eine Ungerechtigkeit begehen/ wann ich diſes Werck dir nicht zuſchreiben ſollte/ zu welchem du ſchon vorhinein das gröſte Recht in Handen haſt.

Nehme alſo auf **O göttliche Mutter, O Mutter der gantzen Christenheit**, nehme auf diſes Werck/ als ein Merckmahl meiner Danckbarkeit für ſo unzahlbahre Gnaden und Gutthaten/ welche ich von dir empfangen habe. Dir ſchencke ich diſes/ und mit demſelben ſchencke ich dir zugleich auch mich/ und alle die Meinige. Dich erwähle ich für meine Mutter/ für meine Fürſprecherin; und wann du ein ſolche auf kein andere Weiß nicht wäreſt/ ſo verlange ich/ daß du ein ſolche durch mein Verlangen/ und Wahl ſeyeſt/ welches ich nicht nur allein in gegenwärtiger Zuſchrifft vor der gantzen Welt/ ſondern auch vor dem gantzen Himmel will bezeuget haben. Dir übergibe ich meinen Leib/ bewahre denſelben

selben wie bishero vor allen Gefahren: meine Seel/ beschütze dieselbe vor allen Sünden: mein Leben/ richte dasselbige ein nach dem Wohlgefallen deines göttlichen Sohns: meine Gesundheit/ verschaffe/ daß ich dise niemahlen mißbrauche: meinen Tod/ stehe mir in disem bey/ und führe mich durch die unendliche Verdienst meines göttlichen Erlösers in die ewige Glückseeligkeit. Auf dise Weiß übergibe ich dir auch alle die Meinige/ und erkläre vor allen Geschöpffen/ daß ich samt disen sterben wolle/ als dein

Gnaden-volle göttliche Mutter

Augspurg
den 25. Martii 1750.
An dem Fest Mariä
Verkündigung.

ewig getreuer Diener und
verpflichtestes Kind,

Matthäus Rieger.

APPRO-

APPROBATION.

Tit. Tit. des Herrn Ertz-Bischoffen zu Rhems, wie auch der Herren Bischöffen von Mo und Lüssong (Meaux) Luçon).

DIses Werck, in welchem **von der Heiligkeit und Pflicht des Clösterlichen Stands** gehandlet wird, enthaltet eine wahre und reine, zumahl aus der göttlichen Schrifft und Tradition der heiligen Vätteren sorgsamlichst gezogene und bekräfftigte Lehre. Durchs lesen desselben werden die geistliche Ordens-Personen, die Pflicht und die Vollkommenheit des englischen Stands ihres Beruffs erkennen. Auch denen Weltlichen aber wird es um so nutzlicher seyn, weilen sie aus denen dem Clösterlichen Stand obligenden Buß- und Demuth-Ubungen lernen können; wie groß die Verkehrung seye, in welcher wir gebohren werden, wie weit dieselbe das innerste unserer Hertzen durchdrungen und vergifftet habe: was groß- und unaussetzlichen Gewalt man

gegen

gegen sich selbst anlegen müsse, wann man nicht allein dero böse Würckungen verhinderen, sondern auch sie selbst von der Wurtzel ausreutten will. Die Ketzer werden auch durch dasselbe zu Schanden werden, wann sie darinn eine so gründliche Erklärung der Einsetzung und Lebens-Satzungen des Clösterlichen Stands sehen, den sie nur darum hassen, weilen derselbe die Fähigkeit ihres Begriffs übersteigt: sie müßten zumahl hartnäckig seyn, wann sie nicht dardurch zu bekennen gedrungen würden, daß GOtt wahrhafft in jenen Clösteren wohne, in welchen eine solche hoch-vollkommene Lehre nicht allein mit Nachtruck gelehrt, sondern auch mit allem Eyffer in Ubung gebracht wird. Gegeben zu Versail den 3. Mertzen Anno 1683.

Carolus Mauritius Ertz-Bischoff und Hertzog zu Rhems.
J. Benignus Bossuët Bischoff zu Mo.
Henricus Bischoff zu Lüssong.

APPRO-

APPROBATION.

Tit. Des Herrn Bischoffs und Fürstens zu Grenobl.

Lob des Abbtens und der Religiosen zu la Trapp.

WAnn etwas in der Welt, Leuten die die Buß lieben, und eine Ehrerbietigkeit gegen den Clösterlichen Stand hegen, einen Trost bringen kan; so ists gewißlich diſes, daß sie zu einer so verkehrten Zeit als die unsrige ist, Ordens-Personen vor sich sehen können, welche durch die Heiligkeit ihres Lebens, ihnen jene erste Einsidler, welche in einem sterblichen Leib ein englisches Leben geführt haben, dero Geschichten und Thaten wir zumahl noch heut zu Tag nicht ohne Bewunderung anhören können, neuerlich vor Augen stellen. Weilen nun aber ihrer und ihrer heiligen Ubungen ansichtig zu werden, nicht jedermänniglichen möglich oder erlaubt ist; so ist wohl allerdingen billich, daß die Lebens-Arth und Ordnung diser getreuen Jüngeren und Nachfolgeren des Heil.

Ber-

Bernardi, durch offentlichen Druck zum ewigen Denckmahl und der allgemeinen Erbauung bekannt werde. Gegenwärtiges vortreffliches Werck nemlichen, welches den Titul: **von der Heiligkeit und Pflicht des Clösterlichen Stands** führt, ist die wahre und eigentliche Abbildung des Lebens jener bewunderens-würdigen Ordens-Geistlichen, die GOTT darumen zu disen unseren Tägen erweckt hat, damit er die weiche Zaghafftigkeit derjenigen zu schanden mache, welche unter einem Clösterlichen Kleyd ein Welt-gesinntes Hertz herum tragen, und auf eine Heil. Regul Profession thun, ohne daß sie jedoch dero Buß und Strengheit üben, weilen solche, ihrem Vorgeben nach, bey disen Zeiten zu beobachten nicht mehr möglich seye.

Gleichwie man ehedessen zu sagen pflegte: wann einer eine so himmlische Leiter als der Heil. Joannes Climacus machen wollte, müßte er auch wie Climacus gelebt haben. Also kan man auch von disem Werck und dessen Verfasseren sagen.

Ich nemlichen hab bereits vor fünffzehen Jahren alle die vortreffliche Gedancken und heilige Lebens-Reglen, die darinn enthalten seynd, aus seinem eigenen Mund vernommen, und ihn dieselbe im Werck üben gesehen; ist mithin das gantze Buch anders nichts als ein Abdruck seiner Betrachtungen und

seiner Wercken. Ich hab es mit besonderer Aufmerckſamkeit geleſen, und darinn lauter hocherbauliches und den wahren Geiſt GOttes gefunden: die Gedancken deſſelben ſeynd edel und erhoben: die Vorſtellung des Clöſterlichen Stands, die es enthaltet, iſt hoch, mithin meinem Beduncken nach nicht möglich, daß es denen, die es mit dem nemlichen Geiſt, mit welchem es iſt verfaßt worden, leſen, nicht das Hertz berühre und den Buß-Geiſt einflöſſe. Wäre wohl demnach zu wünſchen, daß es alle Ordens-Perſonen leſeten, damit ſie die Regulen eines ſo reinen Lebens, als ihre Profeſſion des Stands der Buß und Einſamkeit von ihnen erfordert, aus einer ſo lebhafften Quell ſchöpffeten.

Gegeben zu Grenobl den 22. Hornung, Anno 1683.

Stephanus Biſchoff zu Grenobl.

APPRO-

APPROBATIO
Cenſoris Ordinarii.

LIber hic, cui Titulus: **Von der Heiligkeit und denen Pflichten des Clöſterlichen Lebens ꝛc.** Aureus eſt, imo Angelicus: Aureus, quia luteos homines aureos facit: Angelicus, quia homines transformat in Angelos, quem nemo non amet, quàm qui pietati religioſæ, & virtuoſæ probitati, imo omni ſanctioris vitæ perfectioni bellum indixit. Tu tolle, lege, relege, & acclamabis (crede mihi) cum Apoſtolo: **Bonum eſt nos hîc eſſe.** Auguſtæ, die S. Catharinæ de Riccis ſacro, 1750.

Imprimatur.

Præmiſſa proteſtatione ſolitâ in vim Decretorum Urbani PP. VIII.

Nicolaus Antonius Seiz, J.U.D. Sanctiſſimi D. N. Prælatus Domeſticus, Eccleſ Cathedr. Auguſt & inſignis Colleg. in Haugis Herbipoli Canon. Rev. & Seren. Princip & Epiſc Auguſt. Vicar. in Spiritualib. Generalis. mppria.

Franz Joſeph de Handl, SS. Theolog. Licent. Rev. & Seren. Princip. & Epiſc. Auguſt. Conſil. Eccleſ. Maj. Pœnit. & Libr. Cenſor, nec non inſignis Eccleſ. ad S. Mauritium Canon. & Parochus. mppria.

Vorbericht

Des Herrn

AUTHORIS

unter verdecktem Nahmen.

DIses Werck ist durch einen Ordens-Geistlichen/ dem die Aufsicht und Leitung der Seelen seiner Untergebenen oblag/ verfaßt worden. Nachdem er nemlichen einen mercklichen Theil seines Lebens in Unterrichtung deren/ die die Fürsehung GOttes ihme zugesandt/ verzehrt hatte/ bemühete er sich das/ so er aus Mangel der Leibs-Kräfften mündlich zu thun nicht mehr vermocht/ durch die Feder zu leisten. Seine Absicht ware auch hierbey nicht für das Publicum zu schreiben/ noch alle Obligenheiten und Pflichten des Clösterlichen Stands zu verhandlen/ sonderen seinen eigenen Religiosen allein/ die Haupt-Wahrheiten/ und die Reglen des

geist-

geistlichen Ordens-Stands/ so am wenigsten bekannt seynd/ zu erklären. Zu disem Ende führt er eine Menge der Stellen aus denen HH. Vätteren an/ weilen er weißt/ daß seine Brüder daran ihre Lust finden/ und dieselbe ihnen nutzlich seyn werden. Dann weilen die Lehre der Heiligen/ für die so sich das Exempel vortrefflicher Personen zum Muster ihres Lebens vorsetzen/ und das ihrige darnach zu richten verlangen/ einen gantz besonderen Seegen mit sich führt; so müssen dero Sprüche und Sitten-Reglen/ in denen/ die sie mit Begierd und einem guten Willen lesen/ nothwendig einen grossen Nachtruck haben. Daß aber der Author von denen in letztern Zeiten fast allgemein gewordenen Gebräuchen/ Meinungen und Gewohnheiten/ in vilem abgewichen; ist lediglich darum geschehen/ weilen er dise unmöglich befolgen konte/ ohne daß er sich von der Wahrheit entfernete. Er bringt dagegen schlechthin bey/ was er in denen Schrifften heiliger Ordens-Personen/ und der HH. Kirchen-Vätteren gefunden hat. Und wann er auch Anmerckungen aus sich selbst zusetzt; so seynd dieselbe dero Geist und Lehre durchaus dergestalten

gleichförmig/ daß man sie mehr für ihre Gedancken als für die Seinige ansehen muß. Uberhaupt aber hat er sich darbey anders nichts als die Ehre GOttes/ und das Heyl seiner Brüderen samt dero Erbauung zum Abschen vorgesetzt.

Er hat das Werck in 23. Capitul eingetheilt; in deren fünff ersteren der **Ursprung**, das **Haupt-Werck** und die **Vollkommenheit** des Clösterlichen Stands/ in denen folgenden aber die darzu nothwendige Mittel verhandlet werden.

Register

der Capitulen und derselben Fragen in dem Werck / von der Heiligkeit und denen Pflichten des Clösterlichen Ordens-Stands.

Das erste Capitul /

Was eine wahrhaffte Closter-Ordens-Person seye? pag. 1

Das zweyte Capitul /

Von der Einsetzung des Clösterlichen Lebens. = = 4

Das dritte Capitul /

Vom Anfang des Clösterlichen Lebens. = = 7

Das vierte Capitul /

Verschiedene Lebens-Arth der alten Mönchen. = 11

Erste Frage: Wer die Anachoreten oder Einsidlere gewesen? = 12

Zweyte Frage: Wer die Cœnobiten gewesen? = = 18

Das fünffte Capitul /

Vom Haupt-Werck und der Vollkommenheit des Clösterlichen Lebens. = = = = = 29

Erste Frage: In wem diese Vollkommenheit und dero Haupt-Werck bestehe? = = = = ibid.

Zweyte Frage: Ob es nicht eine gemeine Meinung: das Haupt-Werck des Clösterlichen Ordens-Stands bestehe allein in Haltung der dreyen Gelübden der Armuth, der Keuschheit, und des Gehorsams? = = 32

Dritte

Dritte Frage: Wie eine Clösterliche Ordens-Person die drey Gelübd verstehen müsse, und was fürs erste unter der Keuschheit begriffen? = = = = = 33
Vierte Frage: Ob nicht, weil die Pflicht der Keuschheit eine vollkommene Unschuld und Reinigkeit erfordert, und sich auf alle Tugenden samt und sonders erstreckt, allerdings hieraus folge: daß, weilen keine Sünd ist, die der Keuschheit der Seele nicht Nachtheil bringt, das Gelübd der Keuschheit durch eine jede Sünde gebrochen werde? = 40
Fünffte Frage: In wem die Pflicht des Gelübds der Armuth bestehe? 42
Sechste Frage: In wem die Pflicht des Gehorsams bestehe? = 52

Das sechste Capitul/

Von denen vornehmsten Mittlen zur Clösterlichen Vollkommenheit zu gelangen. = = = = 64

Das sibende Capitul/

Von der Liebe GOttes. = = = 68
Erste Frage: Woher die Schuldigkeit der Liebe GOttes entspringe? ibid.
Zweyte Frage: Auf was Weiß man dem Gebott der Liebe genug thun könne? = = = = 78
Dritte Frage: Was von einer Ordens-Person zu halten, welche ihre Regul-Satzungen, unterm Vorwand, sie seyen von keiner Wichtigkeit, ausser Acht setzt ꝛc. = = 84

Das achte Capitul/

Von der Lieb und dem Vertrauen gegen denen Oberen. 91
Erste Frage: Ob es nothwendig, daß man ein vollkommenes Vertrauen zu denen Vorgesetzten habe? = = ibid.
Zweyte Frage: Wie der Obere beschaffen seyn müsse, damit die Untergebene ein solch gäntzliches Vertrauen zu ihm haben können? = = = = 95
Dritte Frage: Ob es nicht genug wäre, wann die Ordens-Personen, an statt des Oberen, zu einem andern der Religiosen ihr Vertrauen setzeten? = = = 96
Vierte Frage: Ob die, so an statt des Oberen der Gemeinde vorstehen, nicht nach der Anordnung GOttes seyen? = 98

Fünffte Frage: Ob nicht dabey zu förchten: solche blinde Befolgung des Willens und Raths des Oberen seye der Regul-mässigen Disciplin nachtheilig, und könne ein freyeres Leben einführen? ' ' ' ' 101

Sechste Frage: Ob nicht der Heil. Bernardus an vielen Orten das Gegentheil gelehrt zu haben scheine? ' ' 104

Sibende Frage: Welche für rechtmässige Dispensations-Ursachen, der Lieb oder Noth, dem Geist der Regul nach zu halten seyen? ' ' ' ' ' 107

Achte Frage: Wie es zu verstehen, wann der Heil. Bernardus sagt: der Obere könne, für einige Zeit, für einige Ort, und für einige Personen, aus besondern Ursachen dispensiren? ' ' ' ' ' 109

Neundte Frage: Wie sich eine Clösterliche Ordens-Person verhalten müsse, wann sie gern ein Regul-mässiges Leben führen wollte, daran aber von denen, mit welchen sie leben muß, oder auch von denen Oberen selbst verhindert wird? ' ' ' 110

Das neundte Capitul/

Von der schuldigen Lieb und anderen Obliegenheiten des Oberen gegen seine Untergebene. ' ' 116

Erste Frage: Was ein Oberer zu thun habe, damit er zu folg der Worten des Heil. Benedicti die Stelle Christi im Closter richtig vertrette? ' ' ' ' ibid.

Zweyte Frage: Ob im Oberen, um die Untergebene mit Nutzen zu regieren, eine grosse Wissenschafft erfordert werde? 118

Dritte Frage: Ob der Obere eines andern Lesens oder Studirens als der heiligen Schrifft vonnöthen habe? ' 120

Vierte Frage: Ob man nicht urtheilen könne: wann ein Oberer so wenige Wissenschafft habe, so könne er auch denen Untergebenen nicht so nutzlich vorstehen? ' ' 121

Fünffte Frage: Ob sich dann ein Oberer auf keine Wissenschafft, die seiner Profession nicht zukommt, verlegen könne und solle? 122

Sechste Frage: Was der Obere thun müsse, damit er die Untergebene durch sein Exempel nach Schuldigkeit unterrichte? 125

Sibende Frage: Ob der Obere von keinen gemeinen Clösterlichen Ubungen, Arbeiten und Verrichtungen ausgenommen seye? 129

Achte Frage: Wie jene Obere zu entschuldigen, welche einen Hof, Bedienung, Gutsch und Pferd halten, und einen Herrischen Staat führen? ' ' ' 130
Neundte Frage: Wie weit sich die Schuldigkeit des Oberen über seine Untergebene wachtsam zu seyn erstrecke? ' 133
Zehende Frage: Ob die Wachtsamkeit des Oberen unausetzlich seyn müsse? ' ' ' ' 135
Eilffte Frage: Ob der Obere sich der Aufsicht über das zeitliche Wesen des Closters entschlagen solle? ' ' 138
Zwölffte Frage: Wie der Obere seinen Untergebenen Hülff leisten könne, wann sie niemahl seines Raths begehren, und weder Vertrauen, noch Lieb oder Hochachtung gegen ihn haben? ' ' ' ' 143
Dreyzehende Frage: Ob der Obere für seine Untergebene zu bitten schuldig seye? ' ' ' 144

Das zehende Capitul/

Wie die Ordens-Personen sich untereinander lieben sollen?

' ' ' ' ' 148
Erste Frage: Wie die Ordens-Personen ihre Lieb einander bezeugen müssen? ' ' ' ' ibid.
Zweyte Frage: Ob es ein schweres Verbrechen, wann man seinen Brüdern ein gutes Exempel zu geben unterlaßt? 151
Dritte Frage: Ob man für seine Mit-Brüder zu betten verbunden seye? ' ' ' ' 152
Vierte Frage: Auf was Weiß die Ordens-Personen sich unter einander in denen übrigen Stücken ihre Liebe beweisen müssen? 155
Fünffte Frage: Ob auch die Alte gegen denen Jungen also zu thun schuldig seyen? ' ' ' 157
Sechste Frage: Ob solches nicht einiger massen der Regul des Heil. Benedicti zuwider seye? ' ' ibid.
Sibende Frage: Auf was Weiß man allen solchen Schuldigkeiten genug thun könne? ' ' 163

Das eilffte Capitul/

Vom Gebett. ' ' ' 164

Erste Frage: Wie man sich bey dem Gebett verhalten müsse? ibid.
Zweyte Frage: Was unter den beyden vorhero bemerckten Bedingnüssen verstanden werde? ' ' 169

Dritte Frage: Ob die Welt-Leut nicht auch auf eine reine und GOtt gefällige Weiß betten können? 174
Vierte Frage: Wie all solches in Ubung gebracht, und im Werck erfüllt werden könne? 176
Fünffte Frage: Wie es möglich, daß wir die Gegenwart GOttes stets beybehalten, und im unabläßlichen innerlichen Gebett verharren können? 178
Sechste Frage: Ob es eine grosse Sorgsamkeit brauche, die Zerstreuungen zu vermeiden? 180

Das zwölffte Capitul/

Von der Buß. 187
Erste Frage: Wie eine Ordens-Person im Closter die Demuth und Gedult in Bussen und Beschämungen üben könne? 190
Zweyte Frage: Wie man eine Ordens-Person, wann sie solche Vollkommenheit erreicht hätte, daß ihro in all ihrem Thun und Lassen nichts auszustellen wäre; ohne Lüge oder Verstellung mit einem Verweiß beschämen könne? ibid.
Dritte Frage: Ob man nicht muthmassen könne, daß, weilen dergleichen Verweiß und Beschämungen in denen Clöstern wenig oder gar nicht mehr im Gebrauch seynd, sich selbiger zu bedienen mehr gefährlich als nutzlich seye? 191
Vierte Frage: Was man auf die Einwürffe dagegen zu antworten habe? 195
Fünffte Frage: Ob solcher Gebrauch der Busse und Beschämungen auch in der göttlichen Schrifft und im Leben Christi gegründet seye? 202
Sechste Frage: Ob sich nicht in denen Schrifften der Heiligen finde: die Verweiß und Ahndungen des Oberen sollen nicht heftig, scharf oder ungestümm seyn ꝛc. 206
Sibende Frage: Ob dise Lehre der Meinung der Heil. Theresiæ nicht zuwider seye? 209
Achte Frage: Ob es nicht verdächtig seyn könne ꝛc. wann eine Ordens-Person allzu begierig beschämt zu werden verlangt ꝛc. 216
Neundte Frage: Ob sich nicht endlich die eigene Liebe darzu gewöhnen könne? 217
Zehende Frage: Ob es nicht aus der Lehre des Heil. Joannis Climaci scheine: dergleichen Prüffungen seyen nur in ausserordentlichen Gelegenheiten im Gebrauch gewesen? 218

Eilffte Frage: Ob nicht zu besorgen, daß der Obere, indem er sich zornig stellt, in der That sich vom Zorn einnehmen laßt? 219

Zwölffte Frage: Ob nicht zu besorgen, daß wann der Obere die geringe Fehler der Untergebenen allzu sehr erhebt ꝛc. er denen übrigen zu bösem Urtheil von denselben Anlaß gebe? 222

Dreyzehende Frage: Wie man auf solche Weiß erkennen könne: ob die Fehler gering oder schwer seyen? wann man die auch mindeste mit Hefrigkeit ahnden und bestraffen solle? 223

Vierzehende Frage: Ob nicht die auch beherzte und tugendsamste Gemüther durch dergleichen scharffes Verfahren in Gefahr der Zerschlagenheit oder gar einer Empörung gesetzt werden? 224

Fünffzehende Frage: Ob man nicht sagen könne, die Zeiten haben sich geändert, das Alte schicke sich nicht mehr zur heutigen Beschaffenheit der Menschen? 226

Sechszehende Frage: Ob nicht zu beförchten, ein so rauhes Verfahren möchte die Novitzen abschröcken, und wieder aus dem Closter treiben? 227

Sibenzehende Frage: Was von denen Prosternationen zu halten? 229

Achtzehende Frage: Ob man nicht den Gebrauch derselben deswegen abstellen solle; weilen die Welt-Leute nur darüber lachen und spotten? 231

Neunzehende Frage: Ob nicht der Heil. Anselmus in einem Sendschreiben mißbilliche, daß ein Oberer die, welche wegen geringen Fehleren angeklagt werden, mit solcher Heftigkeit bestraffe, als wann sie was grosses wären? 233

Zwantzigste Frage: Ob man nicht sagen könne: ob gleich solche strenge Verweiß und Bestraffungen vollkommenen Personen nutzlich seyn möchte, solches jedoch dero Gebrauch zu rechtfertigen nicht hinlänglich seye? 234

Ein und zwantzigste Frage: Ob es nicht besser wäre, wann man die bereits in der Tugend geübte durch den Weeg der Tugend leitete? 235

Zwey und zwantzigste Frage: Ob man eine Lüge oder Verstellung begehe, wann man geringe Fehler als was grosses und schweres mit Heftigkeit ahndet oder straffet? 244

Drey und zwantzigste Frage: Ob es nicht scheine: die Meinung des Heil. Joannis Climaci könne hierzu von keiner grossen Authoritæt seyn? weil er die Verstellung oder unschuldige Lüge gut heißt? 245

Vier und zwantzigste Frage: Ob nicht aus einigen Stellen seiner Schrifften scheine: er billige die Dienst- oder Liebs-Lügen? 247

Das dreyzehende Capitul/

Von der Betrachtung des Todes. 251

Erste Frage: Ob die Betrachtung des Todes denen Clösterlichen Ordens-Personen nutzlich und nothwendig? ibid.

Zweyte Frage: Worinnen die Nutzbarkeit solcher Betrachtung bestehe? 253

Das vierzehende Capitul/

Vom Gericht GOttes. 260

Erste Frage: Ob eine Ordens-Person stets aufs Gericht GOttes gedencken müsse? ibid.

Zweyte Frage: Ob aber desselben stete Betrachtung nicht gefährlich seye, weilen man dadurch in Kleinmüthigkeit und Verzweiffelung gerathen kan? 265

Dritte Frage: Ob man nicht sagen könne: solche Betrachtung seye nur gut für die Anfänger, nicht aber für die, so einen nahmhafften Fortgang in der Tugend gemacht haben? 267

Das fünffzehende Capitul/

Vom Buß-Geist. 273

Das Sechszehende Capitul/

Von der Einsamkeit. 279

Erste Frage: In wem die Buß des Leibs bestehe? ibid.

Zweyte Frage: Ob einer Ordens-Person niemahl aus dem Closter ihrer Profession zu tretten erlaubt seye? 288

Dritte Frage: Ob es denen Ordens-Personen, zur Gemüths-Erhohlung, oder zur ehrbar- und unschuldigen Ergötzung bey denen Leuten, das Closter zu verlassen nicht erlaubt seye? 290
Vierte Frage: Ob eine Ordens-Person in immerwährender Traurigkeit ohne einigen Trost leben müsse? 291
Fünffte Frage: Ob man einer melancholischen und traurigen Ordens-Person keine Freyheit aus dem Closter zu gehen gestatten müsse? 292
Sechste Frage: Ob die Kranckheit keine rechtmässige Ursach aus dem Closter zu gehen seye? 296
Sibende Frage: Ob nicht wenigist einem Religiosen wegen einem Geschäfft oder Rechts-Händel aus dem Closter zu gehen erlaubt seye? 300
Achte Frage: Ob das gleich Anfangs der Antwort auf obige Frage gesetzte Wort: villeicht, nicht andeuten wolle: die Rechts-Händel geziemen denen Ordens-Personen durchaus nicht? 303
Neundte Frage: In was für Gelegenheiten oder Umständen dann vor Gericht zu klagen erlaubt seye? 315
Zehende Frage: Ob nicht zu beförchten: die Güter der Clöstern möchten nach und nach verlohren gehen, wann man sie nicht durchs Recht zu behaupten suche? 317
Eilffte Frage: Ob nicht die dringende Noth und Bedürffnuß der Eltern eine rechtmässige Ursach seye, daß eine Ordens-Person das Closter verlassen, oder ausser demselben wohnen könne? 320
Zwölffte Frage: Ob nicht zwischen der Profession und Ehe-Verbindnuß ein grosser Unterscheid zu seyn scheine, und folgsam kein richtiger Schluß von diser auf jene gemacht werden könne? 323
Dreyzehende Frage: Was das Gebott, Vatter und Mutter zu ehren, denen Ordens-Personen ferners auflege? 326
Vierzehende Frage: Was die Heil. Kirchen-Vätter hievon gehalten? 328
Fünffzehende Frage: Woher die Heilige diser ihre Lehre gezogen haben? 337
Sechszehende Frage: Wie jene Stellen der Heil. Schrifft, die diser Lehre zuwider scheinen, verstanden werden müssen? 341
Sibenzehende Frage: Ob man nicht der Meinung so vieler Doctoren, die die Gegen-Meinung behaupten, sicher folgen könne? 343

Achtzehende Frage: Ob der Nutz und Vortheil der Einsamkeit groß seye, weilen so gar die natürliche Pflicht gegen die Eltern demselben weichen muß? 349
Neunzehende Frage: Ob der Obere auf gleiche Weiß zur Einsamkeit verbunden seye? 351
Zwanzigste Frage: Ob der Obere, um Besuchungen abzustatten, nicht aus dem Closter gehen darf? 354
Ein und zwanzigste Frage: Ob die Unterweisung des Volcks eine rechtmässige Ursache seye, daß ein Oberer aus dem Closter tretten könne? 355
Zwey und zwanzigste Frage: Ob es der Clösterlichen Einsamkeit zuwider seye, wann man die Eltern, Freunde ꝛc. der Ordens-Personen zu dero Profession ins Closter einlade? 357

Das sibenzehende Capitul/

Vom Stillschweigen. 359
Erste Frage: Obs von grosser Wichtigkeit, daß die Ordens-Personen ein genaues Stillschweigen halten sollen? ibid.
Zweyte Frage: Ob das Stillschweigen immerwährend seyn müsse? 360
Dritte Frage: Obs nicht nutzlich wäre, wann die Ordens-Personen zu weilen etwas Trostreiches und Erbauliches von denen, mit welchen sie wohnen, vernehmen könnten? 362

Das achtzehende Capitul/

Von der Enthaltung vom Fleisch und der schlechten Nahrung. 374
Erste Frage: Ob die Heilige die Enthaltung vom Fleisch, und die schlechte Nahrung von grosser Wichtigkeit gehalten? ibid.
Zweyte Frage: Ob die erbauliche Exempel, welche gantz ausserordentlich scheinen, gantzen Closter-Gemeinden zur Regul dienen können? 376
Dritte Frage: Ob man nicht muthmassen könne: weil der Heil. Bernardus nur das Fleisch der vierfüssigen Thiere verbiethet, er hätte das Geflügel und Vögel zu essen erlaubt? 383
Vierte Frage: Wie man wisse, daß die erste Vätter in solcher Strengheit gelebt haben; da doch heut zu Tag kein Merckmahl davon im Orden mehr gesehen werde? 391

Fünffte Frage: Was die Heilige zu einem so strengen Leben bewogen habe? 394
Sechste Frage: Obs von so grossem Nutzen seye, wann man bloß von Krautwerck ꝛc. lebe, daß man darum vom gemeinen Gebrauch anderer Orden abweichen müsse? 399
Sibende Frage: Ob man sich auch einer gleichmässigen Nahrung gegen die Gäste bedienen solle? 403
Achte Frage: Obs nothwendig, daß der Obere jederzeit mit denen Gästen speise. 407
Neundte Frage: Ob man in einer vom Heil. Benedicto so ausdrucklich bemerckten Satzung von der Regul abgehen därffe? 408

Das neunzehende Capitul/

Von der Hand-Arbeit. 411
Erste Frage: Ob die Hand-Arbeit auch unter die Haupt-Pflichten des Clösterlichen Ordens-Stands zu rechnen? ibid.
Zweyte Frage: Was die Heil. Ordens-Vätter dahin bewogen, daß sie die Hand-Arbeit für eine ihrer Haupt-Pflichten angesehen? 424
Dritte Frage: Was man auf die dagegen machende Einwürffe zu antworten habe? 430
Vierte Frage: Obs nicht nutzlicher, die Zeit zum Lesen und Studiren, als zum Arbeiten anwenden? 432
Fünffte Frage: Ob nicht zu beförchten: wann die Mönchen nicht studiren; so möchten sie in eine dumme Unwissenheit und dardurch in Verkehrung gerathen? 433
Sechste Frage: Ob nicht zu besorgen, man möchte die Mönchen, wann sie nicht studiren, für der Welt unnutzliche Leute ausschreyen? 438
Sibende Frage: Ob nicht wenigist die Ordens-Geistliche, welche der Seelsorg obliegen, der Hand-Arbeit rechtmässig überhoben seyen? 442
Achte Frage: Obs nicht eine rechtmässige Ursach, wann die Ordens-Personen darum die Hand-Arbeit beyseits setzen, damit sie desto ruhiger dem Gebett abwarten, und ihr Leben geistreicher machen mögen? 443

Neundte Frage: Ob man nicht sagen könne: die Hand-Arbeit seye den Mönchen ehedessen, da sie meistens aus Layen ꝛc. bestunden, anständig gewesen, nunmehro aber, da sie insgemein zum Priesterthum befördert, gezieme sie ihnen nicht mehr? = = 446
Zehende Frage: In was für Wercken die Hand-Arbeit der Clösterlichen Ordens-Personen bestehen solle? = 449

Das zwantzigste Capitul/

Vom Wachen. = = = 452
Erste Frage: Was die alte Mönchen zu einem so strengen Wachen bewogen? = = = ibid.
Zweyte Frage: Weilen dem Eyfer diser Heiligen nachzuthun nicht möglich seye, so bitte man um einen Unterricht, welchen unsere Schwachheit eher befolgen könne. = 455

Das ein und zwantzigste Capitul/

Von der Armuth. = = = 457
Erste Frage: Wie die Clösterliche Armuth über jedes ins besondere zu beobachten seye? = = ibid.
Zweyte Frage: Ob einer Clösterlichen Ordens-Person überflüssige Sachen in ihrer Cellen zu haben nicht erlaubt seye? 458
Dritte Frage: Ob nicht denen Clösterlichen Ordens-Personen wenigist schöne und kostbahre Kirchen-Geräth erlaubt seyen? 461
Vierte Frage: Ob die Ordens-Personen zu grossem Allmosen verbunden seyen? = = 465
Fünfte Frage: Ob eine Ordens-Person Geld, so vom Oberen mit Bedingnuß, es auf sein Begehren wieder zuruck zu stellen, ihro gegeben wird, sicher bey sich behalten könne? 470
Sechste Frage: Ob man nicht sagen könne: wann der Schaffner oder Procurator des Closters Geld haben darf; so könne der Obere es auch einem anderen erlauben? 478
Sibende Frage: Ob denen Clöstern, zur Vermehrung ihrer Einkünfften, neue Güter an sich zu bringen erlaubt seye? 481
Achte Frage: Ob auch Geld oder Gut um die Aufnahm ins Closter zu fordern erlaubt seye? = = 486

Neundte Frage: Warum die Aufnahm, so mit Geld beschiehet, verdammens-würdig seyn solle? 487
Zehende Frage: Was die Kirch jederweilen darüber verordnet habe? 493
Eilffte Frage: Welche Clöster man für arm ansehen könne, und was für Umstände darbey zu beobachten seyen? 501
Zwölffte Frage: Einwendungen dagegen widerlegt. 502
Dreyzehende Frage: Fernere Einwürffe werden abgefertiget. 503
Vierzehende Frage: Geschiehet desgleichen. 504
Fünffzehende Frage: Ob die neu eingeführte Religiosen recht haben, da sie sagen: sie können von denen die sie aufnehmen, billich Geld fordern, weilen sie dessen zur Errichtung grosser Gebäuden und schöner Kirchen benöthiget seyen? 506
Sechszehende Frage: Man glaube aber: der Gebrauch Geld um die Aufnahm zu fordern seye dermahlen von der Kirch gut geheissen, weilen sie denselben weißt, und nicht verbietet? 507
Sibenzehende Frage: Obs übel gethan seye, wann man bey der Aufnahm Geschencke für die Kirche, oder Geld für die Mahlzeit begehre? 508
Achtzehende Frage: Obs wohl möglich seye, daß nicht männiglich von dieser so unumstößlich begründeten Lehre überzeugt werde, und derselben beyfalle? 509

Das zwey und zwantzigste Capitul/

Von der Gedult in Schmertzen und Kranckheiten. 511
Erste Frage: Wie eine Ordens-Person in Kranckheiten sich verhalten müsse? ibid.
Zweyte Frage: Ob es sich einer krancken Ordens-Person gezieme, Medicos zu begehren, und sich Artzney-Mittlen zu bedienen? 512
Dritte Frage: Ob denen krancken Ordens-Personen Hülfs-Mittel zu begehren, und ihrer selbst Sorg zu tragen nicht erlaubt seye? 522
Vierte Frage: Ob die Liebe den Oberen nicht verpflichte, daß er denen Krancken beyspringen und zur Genesung verhelffen solle? 527

Fünffte Frage: Obs nicht rathsam, daß man in der Ordens-Disciplin und denen Buß-Strengheiten etwas nachsehe, wann man befindt, daß viele Ordens-Personen dahin sterben, und vorsiehet, daß die strenge Lebens-Ordnung nicht lang in ihrem ersten Eyfer werde bestehen können? 529

Sechste Frage: Was man jenen zu antworten habe, welche für tadlenswürdig ausschreyen, wann man sich zu Strengheiten, die das Leben abkürtzen, verpflichtet? 536

Sibende Frage: Ob nicht der Heil. Basilius selbst rathe: man solle in Buß-Wercken und Strengheiten sich einer bescheidenen Mässigung gebrauchen. = = 543

Das drey und zwantzigste Capitul/

Von Milderung der Regul. = = 551

Erste Frage: Wie die, so nach der so genannten gemilderten Regul leben, im Gewissen sicher seyn können? = ibid.

Zweyte Frage: Ob nicht der Obere die lebendige Regul seines Closters seye, und darum nicht die Regul und Satzungen nach Gefallen solle ändern können? = = 552

Dritte Frage: Ob man wohl etwas gegen solche klare Wahrheit einwenden könne? = = = 560

Vierte Frage: Ob man sich dann, ohne Gewissens-Verletzung, nicht nach der grossen Menge der Ordens-Personen, welche die erste Regul-Disciplin verlassen haben, richten könne? 568

Fünffte Frage: Ob man in einem solchen gemilderten Leben nicht seelig werden könne? = = = 569

Sechste Frage: Welche Milderung man rechtmässig nennen könne? 570

Sibende Frage: Was von jenem Stand zu halten, den man reformirt nennt, aber doch verschiedene Regul-Satzungen nicht mehr im Gebrauch hat? = 575

Register

der Erläuterungen und Widerlegungen der Ausstellungen und Einwendungen über das Werck von der Heiligkeit und Pflicht des Clösterlichen Lebens.

Eingang der Erläuterungen. ‧ ‧ 593

Erste Erläuterung.

Uber die Einwendung: Wir hätten das, so die Heilige als was heylsames und nutzliches gerathen, für wahre Gebott und Schuldigkeiten angegeben. 598

Andere Erläuterung.

Uber die Klage: Wir hätten allzu hell und laut wider die Verkehrung der Ordens-Personen geredt. ‧ ‧ 607

Dritte Erläuterung.

Uber den Einwurf. Wir hätten uns über das Haupt-Werck des Clösterlichen Stands betrogen, allzu vil darzu erfordert, und dessen Vollkommenheit zu weit getrieben. 620

Vierte Erläuterung.

Uber den Einwurf: Wir erforderten von denen Clösterlichen Ordens-Personen eine allzu grosse Vollkommenheit. 621

Fünffte Erläuterung.

Des Einwurfs: Wir hätten den Verstand der Schrifft verkehrt ꝛc. 623

Sechste Erläuterung.

Des Einwurfs: Unsere Definition oder Beschreibung einer wahren Clösterlichen Ordens-Person seye nicht gerecht. ‧ 631

Siebende Erläuterung.

Des Einwurfs: Wir hätten für eine gewisse Geschicht angegeben, daß der Heil. Pachomius seine Regul durch einen Engel empfangen habe ꝛc. ‧ ‧ ‧ 633

Achte

Achte Erläuterung.

Des Einwurfs: Wir hätten uns betrogen, da wir die von Philone beschriebene Essenier oder Therapeuten für Christen angegeben haben. ' ' ' 641

Neundte Erläuterung.

Des Einwurfs: Wir hätten zu viel geredt, da wir sagten: man seye dem erkannten Beruf GOttes zum geistlichen Stand zu folgen schuldig, und die Evangelische Räthe würden solchen falls zu Gebotten. ' ' 652

Zehende Erläuterung.

Des Einwurfs: Wir hätten zur Clösterlichen Keuschheit allzuviel erfordert ꝛc. ' ' ' 685

Eilfte Erläuterung.

Des Einwurfs: Wir hätten übel geredt, da wir sagten: wann ein Martyrer der zur Richtstatt geführet wird, aus Forcht der Peynen, seine Fessel zerreisste und darvon fliehete, so entunehrte er dardurch die Majestät GOttes, als wann er den Glauben verlaugnet hätte. ' 690

Zwölfte Erläuterung.

Des Einwurfs: Wir hätten die Schuldigkeit keine Rechts-Händel zu führen allzu weit getrieben. ' ' 694

Dreyzehende Erläuterung.

Über den Einwurf: Wir hätten vorgegeben; die Kinder, so in der Ehe seyen, wären ihren Eltern gar keine Hülff noch Dienste mehr zu leisten schuldig. ' 700

Vierzehende Erläuterung.

Des Einwurfs: Wir hätten die Pflicht des Clösterlichen Stillschweigens allzu weit getrieben. ' ' 704

Fünffzehende Erläuterung.

Des Einwurfs: Wir seyen über die Arth und Weiß zu reden allzu streng ꝛc. ' ' ' ' 707

Sechszehende Erläuterung.

Des Einwurfs: Wir hätten das Wort Pulmentum oder Pulmentarium übel verstanden ꝛc. ' ' 735

Sibenzehende Erläuterung.

Des Einwurfs: Wir hätten unrecht, da wir sagten: der Heil. Benedictus habe das Geflügel nicht in der Regul erlaubt ꝛc. 741

Achtzehende Erläuterung.

Des Einwurfs: Wir hätten nicht mit behörigem Respect von der göttlichen Schrifft geredt, da wir gesagt: die Propheten hätten nicht jederzeit aus Eingebung und Bewegung des Heil. Geists geredt. 748

Neunzehende Erläuterung.

Uber den Einwurf: Unsere Meinung von der Hand-Arbeit seye der Lehre des Heil. Augustini zuwider ꝛc. 750

Zwantzigste Erläuterung.

Des Einwurfs: Wir mißhielten die Krancken unbarmhertziglich. 782

Ein und zwantzigste Erläuterung.

Des Einwurfs: Wann man sehe, daß in einem Closter viele Personen sterben; so müsse man die Strengheiten allda mildern ꝛc. 786

Zwey und zwantzigste Erläuterung.

Des Einwurfs: Wir hätten die Wahrheit nicht geredt, da wir sagten: ein heiliges Gesatz könne durch eine nicht heilige widrige Gewohnheit nicht aufgehoben oder zernichtet werden. 793

Drey und zwantzigste Erläuterung.

Des Einwurfs: Wir bindeten uns allzu sehr an die äusserliche leibliche Ubungen, da doch die eigentliche Tugend und Andacht bloß im innerlichen bestehe. 799

Register

Der Lebens-Ordnung.

Erste Satzung.

Wie man die Heil. Sacramenten empfangen solle?

Vom Heil. Meß-Opffer. 817
Von der Heil. Communion. 818
Von der Beicht. ibid.

Zweyte Satzung.

Von denen gemeinsamen geistlichen Unterhaltungen oder Gesprächen. 819

Dritte Satzung.

Vom Spazieren-Gehen. 822

Vierte Satzung.

Für die Krancke und dero Wartere. 823
Regulen für den Krancken-Warter. 828
Für die so zur Vorsorg Aderlassen. 829
Für die so Medicin nehmen. 830
Wie viel an vorstehenden Krancken-Reglen gelegen seye? 831

Fünffte Satzung.

Wie die fremde Gäste empfangen und tractirt werden sollen? ibid.
Für die Religiosen, so bey denen Gästen seynd. 833

Sechste Satzung.

Wider die so übel von andern reden. 835

Sibende Satzung.

Vom Dormitorio oder Schlaf-Hauß. 836

Achte Satzung.

Von der Gemein-Stuben. 838
Das Fuß-Waschen. 841

Neundte Satzung.

Vom Capitul. 842

Zehende Satzung.

Uber die Einkleidung. 847
Von der Aufnahm fremder Religiosen zur Profession. 848

Eilffte Satzung.

Vom Refectorio. 849
Von denen Speisen des Convents. 852
Vom Aufseher des Refectorii. 855

Zwölffte Satzung.

Von der Barbier-Stuben. 857

Dreyzehende Satzung.

Vom Arbeit-Zimmer. 859

Vierzehende Satzung.

Vom heimlichen Gemach. 860

Fünffzehende Satzung.

Von denen Officianten, das ist, für die, so Aemter im Closter zu verwalten haben. 861
Für den Abbten. ibid.
Für den Prior und Sub-Prior. 862

Sechszehende Satzung.

Für den Novitzen-Meister. 864

Sibenzehende Satzung.

Für den Custodem oder Sacristan. 868

Achtzehende Satzung.

Für den Cellerarium oder Schaffner. 872

Neunzehende Satzung.

Für den Vestiarium, der die Obsorg über die Kleidung hat. 877

Zwantzigste Satzung.

Für den Tisch-Leser. 880
Was in der Bibel auszulassen seye. 883
Austheilung der Bibel-Lection im Refectorio nach denen Jahrs-Zeiten. 884
Was für Bücher in der Land-Sprach gelesen werden. 885

Ein und zwantzigste Satzung.

Für den Aufwarter im Refectorio. ibid.
Was der Tisch-Warter zu beobachten habe? 887

Zwey und zwantzigste Satzung.

Was bey der Arbeit zu beobachten seye. 889

Verschiedene Satzungen.

Welche die Disciplin insgemein betreffen. 895
Unterricht für die Clösterliche Ordens-Personen. 899
Ernstliche Ermahnung des seel. Abbtens über vorstehende Satzungen. 906
Abbildung oder Beschreibung einer wahren Benedictinischen Ordens-Person. 911

Erstes

Erstes Capitul.

Erste Frag.

Was eine wahrhaffte Closter-Ordens-Persohn seye?

Antwort.

I. DJe ist eine solche Persohn, welche, nachdeme sie durch ein feurliches Gelübd der Welt und allem was sichtbarlich und zergängliches darinn ist, abgesagt hat, anderst nicht mehr als für GOtt lebt und sich bloß allein mit denen ewigen Dingen beschäfftiget.

II. Frage: Was wird unter denen Worten: Der Welt durch ein feurliches Gelübd absagen, verstanden?

Antwort: Ich verstehe darunter: Eine Clösterliche Ordens-Persohn habe durch offentliche Profession, allen zeitlichen Geschäfften, und Welt-Händlen, allen Güteren, Ehren und Reichthumen, ein für allemahl aufgekündet und sich selbst, durch eine allergenaueste Verbündung mit GOTT, allen Genuß derselben untersagt; folgsam sich GOtt allein zum Absehen aller ihrer Gedancken, Begierden und Hertzens-Anmuthungen vorgesetzt; also zwar, daß sie sich auch der sonst nothwendig- und unentbehrlichen Dingen anderst nicht als wegen GOTT und zu dessen Ehre, nach seiner Absicht und in der Meynung ihme darmit zu gefallen, gebrauchen könne.

III. Frage: In wem bestehet dann der Unterschied zwischen einer Clösterlichen Ordens-Persohn und einem gemeinen Christen, welcher der Welt ebenmäßig durch den Tauff abgekündet hat?

Antwort: Es ist freylich wahr, daß ein Christ, welcher wie der Heil. Paulus sagt, mit Christo durch den Tauff ist begraben worden, und mittelst dises Sacraments, ein neus Leben, dessen Geist und Seel Christus selbst ist, empfangen hat, auch der Welt, aller dero Güteren, Ehren,

ren, Wollüsten, Händlen und Geschäfften abgestorben seyn muß. Doch ists genug, wann er nur dem Hertzen oder Willen nach also beschaffen ist.

Obgleich nemlichen der Besitz und Gebrauch solcher Dingen ihm erlaubt ist; muß er nichts destoweniger mit seiner innerlichen Gemüths-Neigung dergestalten darvon abgezogen und entblößt seyn, daß er auch im Uberfluß arm, im Ehestand keusch, bey Mahlzeiten mäßig und in seinem standmäßigen Umgang mit denen Menschen, GOtt gäntzlich ergeben seye.

IV. Dises aber ist für eine Clösterliche Ordens-Persohn noch vil zu wenig. Massen dise noch über das in würcklicher Entbehrung aller zeitlichen Dingen leben muß; dergestalten, daß gleichwie die Ewigkeit das alleinige Gut ist, so wir hoffen; also dieselbe auch das eintzige Absehen aller unserer Gedancken und Begierden seye. Dann dasjenige was Christus im Evangelio denen Menschen rathet, ist uns durch unseren Beruff zum unnachläßigen Gebott geworden. Mithin erfüllt eine Clösterliche Ordens-Persohn ihre Pflicht nicht, wann ihre Entblössung vom Zeitlichen nicht vollkommen ist: wann sie nicht von der Welt, dero sie mit dem Mund abgesagt, auch würcklich und in der That sich entziehet und die Verlassung alles Irrdischen im Werck so wohl als im Hertzen übet.

Dises wird und kan auch niemand widersprechen, als die so der Schuldigkeiten des Clösterlichen Lebens unwissend seynd, und das, so die HH. Vättere uns darüber lehren, entweders niemahl gelesen, oder es nicht zu Gemüth gezogen haben.

Dann gleichwie die dem Dienst GOttes einmahl gewidmete HH. Gefässe, ohne dero Entheiligung, nicht mehr zu was anderem gebraucht werden können; also muß auch ein Ordens-Persohn, welche gantz besonders zum Heiligthum GOttes und Tempel des Heil. Geists ist geweyhet worden, solches stets vor Augen haben, und kan sich ohne GOttes-Raub und Entheiligung ihrer selbst, nicht mehr solcher Pflicht entziehen und ihre Freud oder Beschäfftigung in zergänglichen Dingen suchen. 1. Cor. 6. v. 19.

V. Frage: Auf was gründet sich die Pflicht einer Ordens-Persohn zu solch-gäntzlicher Entblössung?

Antwort: Die Verlobnuß der Profession ist eigentlich zu sagen ein Brand-Opfer. Gleichwie nemlichen das ehemahlige Brand-Opfer, unter allen anderen Jüdischen Opferen, dises besondere an sich hatte, daß das Schlacht-Thier, so darzu gewidmet ware, gantz und gar verzehrt werden muste; also behaltet sich auch eine Clösterliche Ordens-Persohn

sohn in ihrer Professions-Verlobnuß gar nichts vor; sonderen schenckt und schlachtet sich GOtt vollkommentlich und ohne Ausnahm.

Weswegen dann auch die HH. Vättere gar nicht zu vil redeten, wann sie sagten: eine Ordens-Persohn die sich von GOtt abwendete und dessen Gegenwart auch nur auf einen Augenblick aus dem Gesicht liesse, begienge einen sittlichen Ehebruch. Da sie auch die Clösterliche Profession oder den Ordens-Stand ein übernatürliches Leben, ein Leben irdischer Englen, eine stete Betrachtung des Gerichts GOttes, eine sittliche Creutzigung, eine wahre langwierige Marter, eine Verpflichtung zum Apostolischen Leben, ein Leben des Geists in einem fleischlichen Leib ꝛc. genennt; wollten sie darmit anders nichts sagen, als: eine Clösterliche Ordens-Persohn müßte gegen alles, was sonsten die menschliche Begierlichkeit reitzen oder anfechten kan, gantz und gar unempfindlich seyn, sich allen sterblich- und zergänglichen Dingen vollkommentlich entziehen, und dagegen immerfort nur mit Himmlisch- und Ewigen unterhalten; und gleichwie die

Cassianus. S. Gregorius.

Vollkommenheit des Clösterlichen Ordens-Stands, nach Zeugnuß des Heil. Basilii, alle Natur übersteigt, also müsse sie auch die Menschen zur Reinigkeit der Englen erheben.

Frage: Dienen wohl aber jene Ordens-Persohnen, welche von der Reinigkeit ihrer Regulmäßigen Observanz abgewichen seynd, GOTT auch auf eine ihme wohlgefällige Weiß? VI.

Antwort: Diejenige Ordens-Persohnen, welche, an statt auf der Heiligkeit ihrer Profession zu beharren, die Reinigkeit des Regulmäßigen Lebens verlassen haben und dagegen auf ein weiches, kommliches und freyes Leben verfallen seynd, dienen GOtt nicht allein nicht auf eine Weiß die ihme gefallen kan; sonderen, weilen sie von seinem Willen abgewichen seynd und seiner Absicht nicht beygehalten haben, so ist ihr Leben eine lautere Unordnung und Aergernuß der Kirch, die sie durch ihr böses Exempel entunehren, und dero Feinden den Nahmen GOttes zu lästeren Anlaß geben; wie solches der Heil. Paulus ehemahls denen Juden Rom. c. 2. v. 24. verwiesen hat: *Nomen Dei per vos blasphematur inter gentes.*

(O)

Zweytes Capitul.

Von der Einsetzung des Clösterlichen Lebens.

Frage:

I. Kommt die Einsetzung des Clösterlichen Lebens von denen Menschen her?

Antwort: Nein, sonderen Christus selbst hat es eingesetzt, und die, so er in der von seiner weisesten Fürsehung darzu bestimmten Zeit, dessen Anfängere zu seyn gewollt hat, waren allein die Vollziehere seines Willens und die Handreicher seiner darzu angegebenen Lebens-Ordnung.

II. Frage: Wo findet sich dann im Evangelio, daß Christus das Clösterliche Leben eingesetzt habe?

Antwort: Er sagte ja Luc. 12. v. 33. Verkauffe was du hast und gib es denen Armen; so wirst einen Schatz im Himmel haben: komme sodann und folge mir nach.

Item sagt er allda c. 14. v. 26. Wann einer gleich auch zu mir kommt, darneben aber nicht zugleich seine Elteren und Geschwistrige, ja so gar auch sich selbst haßt; kan er mein Jünger nicht seyn.

Matth. c. 19. v. 29. sagt er ferners: Wer Vatter und Mutter, Brüder und Schwesteren, Weib und Kinder, Haab und Gut wegen meiner verlaßt, wird das Hundertfältige darfür bekommen, und des ewigen Lebens geniessen.

Es ist zumahl ausser allem Zweifel: Christus habe in seiner Kirch einen heiligen Stand stifften wollen, in welchem man von allen zeitlichen Dingen und Geschäfften entäussert ihm allein diene, ihn anbette und verehre, und in Buchstäblicher Befolgung aller seiner Evangelischen Räthen seinem Heil. Dienst allein oblige. Und dises leistete man ihm im Clösterlichen Stand aufs vollkommneste, so lang die Regulmäßige Observanz in demselben bestund und dise nicht durch die Arglist des höllischen Feinds geschwächt wurde.

Fra-

III. Frage: So muß man dann die Ordens-Regul nicht als eine Erfindung der Menschen ansehen?

Antwort: Nein; sondern als heilige vom Finger GOttes selbst geschribene Gesätze. Dann was GOtt sichtbarlicher Weiß gegen dem Heil. Pacomio gethan, da er ihme die Regul, nach welcher er seine Brüdere leiten sollte, durch einen Engel zusandte, das hat er auch zu allen Zeiten, so offt er Clösterliche Lebens-Ordnungen durch Handreichung seiner Heiligen einführen wollte, unsichtbarlich gethan.

IV. Frage: Welche haben zu erst ein Mönchisches Leben geführet?

Antwort: Einige wollen zwar, Eliam und Elisæum die Propheten, wie auch die Rechabiten für die Erste angeben. Allein ist wahrscheinlicher, dieselbe seyen nur Figuren und gleichsam Vorläuffere der wahren Mönchen des neuen Testaments gewesen. Gleichwie nemlichen GOtt alles, was grosses und sonderbares sich im neuen Testament ereignen sollte, durch einige Vorbedeutungen im alten Testament bemerckt hat; also zeigten auch jene wenige vortreffliche Männer, deren die Welt, wie der Heil. Paulus sagt, nicht würdig ware, die nachmahlige unbeschreibliche Menge der Christlichen Einsidleren und Closter-Personen vor, welche die Ehre, die Exempel der Heiligkeit und die Stütze der Kirch seyn wurden. Und dises haben die HH. Hieronymus und Chrysostomus sagen wollen, da sie das Clösterliche Leben von denen Propheten herleiteten.

Die aber so mit Cassiano das Leben, so der Heil. Tauffer und Vorlauffer Christi Joannes in der Einöde geführt hat, wie auch den Wandel der HH. Apostlen für den Ursprung des einsamen und Clösterlichen Lebens ansahen, haben eben darfür gehalten: die Entäusserung von allem Zeitlichen, die Armuth, die Strengheit, Heiligkeit und Vollkommenheit diser göttlichen Männeren, seye als ein eigentliches Erb auf die Einsidlere und Clösterliche Ordens-Personen, als dero Kindere, Jüngere und Nachkömmlinge erwachsen.

Andere haben geglaubt: jene erste Christen, welche nächst Alexandria in Egypten, von der Welt abgesöndert, in der Armuth und in lauter täglichen Strengheit- und Andachts-Ubungen, ein gemeinsames Leben führten, hätten dem Clösterlichen Ordens-Stand seinen Anfang gegeben.

Allein ist gewiß, daß der Heil. Paulus der Einsidler, nach Verkündigung des Evangelii der Erste gewest seye, welcher das einsame Leben erwählt und sich in Nieder-Thebaide in Egypten in die Wildnuß verschloffen hat, damit er Christum in gäntzlicher Absönderung von denen Men- S. Hier. in vita S. Pauli.

schen und Entblöſſung von allem Irdischen, desto sicherer finden möchte. Und nach ihm, obschon noch zu dessen Lebzeiten, führte der Heil. Antonius, deme GOtt ihne Paulum zu kennen gegeben, ein gleiches Leben; doch in einer nicht so entlegenen Einöde; sondern an einem Ort, allwo man leicht zu ihme kommen konnte, und die Glaubige, theils um die Heylung ihrer Kranckheiten, theils um heylsame Lehren zum Nutzen ihrer Seelen zu erlangen, ihne häuffig besuchten.

S. Athanas. in vita S. Antonii.

Nachdeme sodann der Heil. Antonius, durch langwierige Müheseeligkeit und Tugend-Ubungen in der Einöde, eine grosse Heiligkeit erworben hatte; mußte er selbige verlassen und die Leitung zahlreicher Personen, die sich ihm als ihrem Vorsteheren und Oberen untergaben, übernehmen; durch welche er auch Egypten mit Clausen und Clösteren anfüllte.

Fast zu gleicher Zeit sahe man in Ober-Thebaide den Heil. Pacomium, welcher eine Menge der geistlichen Lehr-Jüngeren in dasigen Gegenden versammlete und die Regul, nach welcher er dieselbe unterrichten und regieren sollte, schon besagter massen von GOtt durch einen Engel empfieng.

Kurtz hernach entzog sich der Heil. Macarius nach der öden Wüsteney Scethe, der Heil. Ammonius nacher Nitria, der Heil. Serapion nach der Gegend von Arsinoë und Memphis und der Heil. Hilarion nacher Palæstina, allwo jeder derselben ein Vatter und Stiffter ansehnlicher geistlicher Versammlungen wurde. Und diß ware der Ursprung jener unzahlbaren Menge der Einsidleren und Clösterlichen Ordens-Personen, welche bald darauf gantz Africa und Asien anfüllten, sodann sich auch von dar in alle Theil von Occident ausbreiteten. Cassian. Coll. 15. c. 3.

Diß ist kürtzlich der Anfang und Ursprung des einsamen und Clösterlichen Lebens: dise seynd jene grosse und heilige Männer, deren sich GOTT zu dessen Einsetzung in seiner Kirch hat bedienen wollen.

Drittes Capitul.

Vom Anfang des Clösterlichen Lebens.

Frage:

I. WArum hat GOtt ein solches Leben einführen wollen?

Antwort: Die fürnehmliche Absicht GOttes zihlte dahin, daß er sich im neuen Bund, den er mit denen Menschen gemacht hat, Joan. 4 v. 25. wahre Anbetterе im Geist und in der Wahrheit aufstellen, und einen solchen Stand der Menschen anordnen wollte, in welchem sie ihm auf eine seiner höchsten Majestät geziemliche Weiß, und wie Christus vorgesagt hat: im Geist und in der Wahrheit, das ist, mit derjenigen Reinigkeit, die allein von der Völle seines Geists und vom Uberfluß seiner Gnad herspriẞen kan, dienen wurden.

II. Dann auch ehevor ware GOTT, wie es David am 75. Psalmen rühmt, in Judæa schon bekannt, und sein Nahm wurde in Israël geehrt: *Notus in Judæa Deus, & in Israël magnum nomen ejus.* Allein ware dise seine Verehrung unter denen Juden noch sehr unvollkommen, dero Gesatz zumahl an sich selbst so beschaffen, daß es, wie der Heil. Paulus Heb. 7. v. 19. bezeugt, nicht zur Vollkommenheit führen konte. *Nihil ad Perfectum adduxit lex.* Dann die Juden seẞten ihre gantze Glückseeligkeit in der Fruchtbarkeit der Erden, im Friden und ruhigen Genuß alles Uberflusses und im leiblichen Wohlseyn: Die Kinder wußten von nichts besseren, oder erwünschlicheren, als wann sie ihr Leben im Hauß ihrer Vätteren und in der Schoß ihrer Mütteren vergnüglich zubringen könten und erfreuten sich so dann von dero reichen Erbschafft: dahin nemlichen und nicht weiter erstreckte sich das Absehen ihrer Begierd und Hoffnung; ausser einigen von gantz sonderbar begünstigten Personen, welche, um weilen sie im buchstäblichen Innhalt ihres Gesatzes nichts vollkommenes fanden, sich durch außerordentlichen Trieb des Heil. Geists über dasselbe hinauf schwungen, sich des Zeitlichen entschlugen, und auf die ewige Güter hofften, mithin allschon im alten Bund das Vollkommene, so sich im neuen finden sollte, als lebendige Figuren vorstellten.

Als

III. Als sodann endlich die im ewigen Rath-Schluß vorbestimmte Zeit herbey kam, in welcher zu folg der Weissagung Aggæi c. 2. v. 10. das neue Hauß GOttes das alte an Glantz und Heiligkeit ohne Vergleichung übertreffen sollte, führte er dessen Fundament auf den Zerfall des Allerschätzbaresten so das erste hatte auf, und verfaßte für die Christen ein neues Gesatz, dessen Vortrefflichkeit fürnehmlich in Verachtung und Verlassung der Ehren, Wollüsten und Reichthumen, die die Juden für die alleinige Belohnung der getreulichen Beobachtung ihres Gesatz angesehen und sich zum Zweck aller ihrer Hoffnung vorgesetzt haben, bestehen sollte. Er erweckte Männer nach seinem Hertzen, beruffte sie zu seinem H. Dienst und gab ihnen samt dem guten Willen auch die Kräfften seinen Willen und Befehl zu erfüllen: sie verliessen auch also gleich die Welt samt all dem ihrigen, und ohne das, so die Natur ihnen dagegen einblasen konte, anzuhören, schlugen sie Haab und Gut, Elteren, Geschwistrige, Freunde und Verwandte in Wind, und folgten Christo, der sie ruffte, ohne Verzug einiges Augenblicks: *Relictis retibus & patre secuti sunt eum.* Matth. 6.

Die Apostel nemlichen waren solche wahre Anbetrere, welche zu erst sich zu einem so reinen und vollkomenen Stand entschlossen, und den Gipffel dises Evangelischen Thurns bestigen, so fort auch fast allen denen, die sich dem Glauben des Evangelii unterwarffen, einen gleichen Geist der Absönderung und Entblössung beybrachten. Besonders aber besassen die HH. Martyrer denselben im höchsten Grad; da sie nemlichen nicht allein ihrem Gut, ihren Elteren, Weiberen und Kinderen, sondern so gar auch ihrem eigenen Leben absagten, und die Ehre, selbiges für Christum aufzusetzen, allem Glück der Welt vorzogen: *Adhuc & animam suam.* Luc. 14. v. 26.

IV. Da sich aber die Christen endlichen allzusehr vermehrten, beginnte die Kirch gleich einer allzu fruchtbaren Mutter, wegen der Menge der Kinderen, an Kräfften abzunehmen: da die Verfolgungen aufhörten, verminderten der Frid und die Ruhe den Eyfer der Christen, und das H. Exempel, so sie von denen Apostlen gesehen hatten, so wohl als dero Lehre, verlohr sich in dero Hertzen so wohl als auch in ihrem Gedächtnuß.

V. Weilen indessen GOtt nichts desto weniger die Reinigkeit seines Gesatzes in ihrer Vollkommenheit in der Kirch noch erhalten und dero gäntzlichem Verfall bevor kommen wollte; so erhielt er noch immer einige mit dem Geist der Apostlen angeflammte Persohnen, welche als neue Martyrer, der Welt, ihrem Haab und Gut, ihren

ren Elteren und Freunden, Weib und Kinderen, durch einen nicht minder wahrhafften, heiligen und bewunderens-würdigen Tod, als der Tod der HH. Martyrer ware, gäntzlich absturben; sie entzogen sich nemlichen nach denen entlegnesten Wildnüß und öden Wüsteneyen; setzten sich allda der Blöse, Frost, dem Hunger und Durst, dem Ungemach der Witterung, der Wuth der wilden Thieren, und so gar der höllischen Macht und dero grimmigen Neid, gleichsam zur Stech-Scheiben dar; nur damit sie in solcher Entblössung und Entfernung von allem was ihnen Anfechtungen, Sorgen oder Zerstreuungen verursachen könte, in vollkommener Ruhe ihrer natürlichen Anmuthungen, GOTT loben, dessen unendliche Vollkommenheiten zu Gemüth führen, und in Betrachtung der ewigen Dingen stets ungehindert verharren könten.

VI. Diß ware der Geist der die erste Einwohnere der Einöden und Clösteren regiert hat. Antonius und die übrige obbenannte HH. Stifftere des Geistlichen Lebens versammleten auf Anordnung GOttes, eine Menge deren die gleiches Geists mit ihnen in der nemlichen Vollkommenheit, in gleichmäßiger Entblössung von allem irdischen und Entäusserung von allen Welt-Händlen zu leben verlangten. Und damit GOtt zeigete, daß solcher neuer Stand keine blosse Erfindung der Menschen wäre, wie sehr er zumahl dieselbe liebte, schätzte und gutheisete; rechtfertigte er sie mit gleichmäßigen Wunderen, als er ehevor durch die Apostel gewürckt hatte: Massen dise Apostolische Männer die Teuffel austrieben, die Krancke und Presthaffte gesund machten, die Todte zum Leben erweckten, denen Elementen mit Vollmacht gebotten, und die auch wildeste Thier zu ihrem Gehorsam zwangen.

VII. Die hernach gefolgte Clösterliche Ordens-Personen, deren dise die eigentliche Vätter und Stifftere waren, wurden samt und sonders, nach verschidentlichen Absichten GOttes, in der nemlichen Heiligkeit und gleichmässigen Entblössung von allen sichtbarlichen Dingen aufgestellt und durch ihre von GOtt gesandte Stifftere darauf abgerichtet.

Massen dieselbe nicht allein in erstgedachten HH. Ordens-Stiffteren, sondern auch in allen denen die zu ihrer Zeit, unter ihren Augen, und durch ihren persöhnlichen Unterricht erzogen wurden, in vollem Glantz hervor leuchtete; dergestalten, daß die Heiligkeit des Wandels so wohl als auch die Lebens-Strengheit aller Clösterlichen Orden in ihrem Ursprung der Heiligkeit und Strengheit jener ersten Egyptisch- und Orientalischen Mönchen wenig oder gar nichts nachgab.

VIII. Daß man nun heut zu Tag nicht mehr dergleichen, sondern wohl durchaus das Gegenspihl zu bemercken hat, ist eine leydige Würckung der Abnahm und Verkehrung der Zeiten.

Darum aber ist der Geistliche Ordens-Stand an sich selbst in nichts geändert worden; sondern ist noch das nemliche was er in seinem Anfang gewest ist: GOtt, dessen Absichten unveränderlich seynd, hat seinen bey Einsetzung des Clösterlichen Ordens-Stands gehabten und denen HH. Stiffteren geoffenbarten Willen, inzwischen nicht widerruffen; er forderet dahero heut zu Tag keine mindere Vollkommenheit und Entblössung von denen Clösterlichen Ordens-Persohnen, als vor vierzehen hundert Jahren. Darum sagte auch der Heil. Bernardus Serm. 27. de divers. seinen Brüderen: sie sollten sich erinneren daß sie nach der Vollkommenheit der Apostlen zu leben verlobt hätten. Obgleich demnach der mehreste Theil der Ordens-Persohnen von der ersten Heiligkeit ihres Stands und Beruffs gar nichts mehr an sich hat, und vom Geist ihrer Vätteren durchaus abgewichen ist: ob man schon in ihrem gantzen Leben und Wandel fast kein mindestes Merckmahl jener gäntzlichen Entäusserung von der Welt und allem Zeitlichen, welche ihrer Profession unentbehrlich ist, mehr wahrnimmt, und sie hingegen mit denen Menschen und Welt-Händlen sich eben so gemein machen, als sie darvon entfernt seyn sollten; wann man jedoch zum Anfang ihres Stands zuruck kehrt und nicht dem Mißbrauch und der Gewohnheit, sonderen der Wahrheit nach von der Sach urtheilen will; wird man ohne Mühe erkennen: der Geistliche Ordens-Stand seye ein Stand einer gäntzlichen und vollkommenen so äusserlich- als innerlichen Abtödtung: derselbe erfordere eine stete reine Beschäfftigung mit GOtt ohne einige Zerstreuung des Gemüths oder Zertheilung des Hertzens, schliesse folgsam alle an sich und dem Schein nach auch unschuldige Neigung zu äusserlichen Dingen aus: Man wird begreiffen, wie wahrhafft der Heil. Joannes Climacus Grad. 2. Art. 1. geredt habe, da er sagt: Eine wahre Clösterliche Ordens-Persohn habe weder Lieb, Sorg noch Kümmernuß mehr weder für ihre Elteren oder Freunde, noch für zeitliches Gut oder weltliche Ehre; und indeme sie sich selbst über all anderes haßt, folge sie Christo mit einem immer neuen Eyffer nach und spreche bey sich ohne Unterlaß mit Mund und Hertzen, was Ps. 72. v. 25. hab ich dann, ohne dich O HErr! im Himmel oder auf Erden zu suchen? GOTT hat darum auch die so verschidene sonst unnachläßige Pflichten und Schuldigkeiten der Lieb und Gerechtigkeit gegen der Welt, in denen

nen Clösterlichen Ordens-Persohnen aufgehebt, und alle Band, mit welchen andere Menschen gegen einander verknüpfft seynd, zu Gunsten ihrer zerrissen; so, daß sie nun denen Armen beyzuspringen, die Betrübte zu trösten, die Krancke zu besuchen, die Unwissende zu lehren, und so gar auch ihren eigenen Vatter zu begraben, nicht mehr gehalten seynd; ja verbietet ihnen noch wohl gar dergleichen zu thun, und setzt hingegen sich selbst ihnen an statt alles anderen, von welchem er sie absönderet, vor, damit sie sich mit ihm allein beschäfftigen und unterhalten sollen: Er überhebt sie der Sorgen und Bemühungen Marthæ, damit sie der Betrachtung Mariæ allein obligen, und, wie dise, sich ihn allein zum Zweck aller ihrer Lieb und Sorg vorsetzen sollen.

Aus allem disem dann erhellt offenbar: die Clösterliche Ordens-Persohnen seyen darum von GOtt beruffen und in seine Heil. Kirch eingeführt worden: damit sie allda den Abgang der Martyrer ersetzen, und die Vollkommenheit der HH. Apostlen, bis zum Ende der Welt fortführen sollen. Folgsam müssen sie auch in jene vollkomene Verlaugnung ihrer selbst und Entblössung von allem Irdischen, in welcher jene gelebt haben, eintretten, und die Heiligkeit jener ersten Einsidleren und Mönchen, von welchen wir hieroben gemeldt haben, in allen Stucken an sich vorstellen.

Seynd sie anderst gesinnt? so handlen sie wider die Anordnung GOttes, stürtzen dessen Absicht, widersetzen sich seinem Beruff, und entziehen sich der Gesellschafft derjenigen, von welchen er im Geist und in der Wahrheit angebetten seyn will; übertretten folgsam ihre Professions-Verlobnuß in dero Haupt-Pflicht, und berauben sich also armseeliger Weiß und für ewig der Würckung und gehofften Belohnung ihres angenommenen Clösterlichen Lebens.

Viertes Capitul.

Verschidene Lebens-Art der alten Mönchen.

1. DJerüber kommen alle in dem übereins, daß sie das Mönchische, das ist, einsame Leben in den Einsidler- und Closter-Stand abtheilen: Da Cassianus von viererley Gat- Collat. 18. l. 4. & 8.

Gattungen der Mönchen redt; setzt er die Cœnobiten, das ist, die so im Closter ein gemeinsames Leben führen, in die erste Reyhe: weilen er darfür haltet, sie ziehen ihren Ursprung allschon von denen Apostel Zeiten her, und die Einsidlere seyen von denenselben, wie die Früchten aus der Blüht und die Jüngere von denen Lehrmeisteren her gekommen; Folgsam setzt er den Einsidler-Stand erst in die zweyte Reyhe.

Hernach handlet er von gewissen falschen und ärgerlichen Affter-Mönchen, die er Sarabaiten nennt; und viertens endlichen von noch anderen gleiches Zeugs, die unterm Vorwand ein Einsidlerisches Leben zu führen, nur darum die Clöster verlassen, damit sie sich dem Gehorsam entziehen, und ohne Aufsicht eines Oberen, nach eigener Willkuhr frey leben können, sich darneben jedoch des Nahmens der Einsidleren rühmen und als solche von denen Leuten geehrt werden wollen.

Auch der Heil. Hieronymus meldet; Es seyen seiner Zeit dreyerley Mönchen in Egypten gewesen; deren die einte gemeinsamlich in denen Clösteren, die andere in Einöden und Clausen allein, die dritte aber allwegen zu dreyen beysammen gelebt hätten. Ep. ad Eustoch. Reg. c. 1.

Der Heil. Benedictus redt darvon fast auf die nemliche Art als Cassianus und nennt die zwo erste Gattungen der wahren Mönchen Cœnobiten und Einsidlere, die zwo andere Falsche aber: Sarabaiten und Gyróvagos, herumschweiffende oder Lands-Streicher.

Der Heil. Joannes Climacus aber meldet nur von denen Anachoréten oder Einsidleren, von denen Cœnobiten oder Closter-Mönchen, so dann von anderen deren zwey oder drey unter der Aufsicht eines Oberen leben.

Erste Frage:
Wer waren die Anachoréten oder Einsidlere?
Antwort.

II. Die Anachoréten oder Einsidlere seynd jederzeit für die ersten vollkommneste und heiligste gehalten worden. Dises haben sie aber mit denen Cœnobiten oder Closter-Mönchen gemein, daß sie sich zum nemlichen Zihl und Absehen vorsetzen, GOtt zu dienen, sich innigist mit ihme zu vereinigen, und durch gäntzliche Entäusserung von allem Irdischen, seines Besitzes theilhafftig zu werden.

An

An statt aber die Cœnobiten durch Creutzigung ihres eigenen Willens, durch die mühesame Ubungen eines genauen Regulmäßigen Lebens, in Gesellschafft ihrer Brüderen, mit Beyhülff dero Gebetts und Exempels, unterm Gehorsam eines Oberen, zu GOtt gehen, bemühen sich die Einsidlere, durch gäntzliche Entfernung von denen Menschen und allen irdischen Dingen, durch vollkommene Verlaugnung ihrer selbst und Entblössung von allem so nicht GOtt ist, und durch unausetzliche Betrachtung der letzten und ewigen Dingen mit Hülff Christi JEsu und Beystand seiner HH. Englen, zu ihme zu gelangen; und weilen sie jene Ermahnung Christi Matth. 6. v. 25. Seyet nicht bekümmeret wegen dessen, was ihr zu essen oder zu trincken; oder an Leib zu legen haben werdet; sonderen betrachtet die Vögel des Lufftes ꝛc. dem Buchstaben nach befolgen; so erlassen sie sich in Ansehung dessen, so ihren Leib so wohl als ihre Seel anlangt, der Fürsehung GOttes vollkommentlich: Sie seynd jene Wunder-Männer, welche durch Trib des Heil. Geists, wie ehemahls Christus selbst, nach denen wildesten Einöden geleitet, den nemlichen Geist GOttes zum alleinigen Weeg-Weiser, und zur eintzigen Lebens-Regul, die Engel aber zu Zeugen ihres Streitts und Sieges haben: Sie seynd jene keusche Tauben, von welchen der Prophet spricht, welche durch die Flügel eines starcken und würckenden Glaubens, und einer vesten ungezweiffleten Hoffnung getragen, von der Mitte der Welt ausfliegen, und ein neues Land, einen neuen Himmel, eine neue Sonn, die ihnen niemahlen entweicht, sondern sie mit einem unveränderlichen Licht ohne Ende beleuchte und erquicke, suchen und finden.

Sie seynd solche Versohnen, welche nachdeme sie alle ihre auch mindeste natürliche Neigungen, durchs Feur einer inbrünstigsten Liebe gäntzlich verzehrt, ihr Leben, wie der Heil. Paulus sagt, dergestalten in Christo verborgen haben, daß man in allen ihren Wercken und Geberden nichts mehr vermercken kan, so nicht dises göttlichen Erlösers würdig, und gleichsam sein eigenes Werck seye. Dann weilen sie alle Empfindlichkeit gegen zeitlichen Dingen und alles Angedencken derselben gäntzlich verlohren haben; so seufftzen sie nur immer nach dem Genuß der unermessenen Majestät, und unterhalten sich inzwischen mit steter Betrachtung dero unendlichen Schönheit, bis endlichen jener glückseelige Tag anbricht, da GOtt, seinem Versprechen zu folg, sie mit Trost erfüllen und seine Wohnung für ewig in ihnen nehmen wird: *In æternum exultabunt, & habitabis in eis.* Pl. 5. v. 12.

Es haben auch die heilige Vätter sie würdiglich zu loben gleichsam nicht Wort genug finden können: bald nemlichen sahen dieselbe sie an als eingefleischte Engel die das Reich und den weltlichen Staat durch ihr Gebett bey GOtt unterstützen; bald als mächtigste Saulen, die die Kirch durch die Reinigkeit ihres Glaubens aufrecht erhalten; bald als Büssere, welche durch ihre Zähren-Bäche den wider die Menschen erbrunnenen Zorn GOtes auslöschen; bald als großmüthige Martyrer, welche durch freywillige Müheseeligkeit, Abtödtung und Peynigung den Nahmen Christi bekennen und der Heiligkeit dessen Religion, wie auch der Allmacht seiner Gnad offentliche Zeugnuß gaben; bald als schimmerende Sternen, welche die Finsternüß aller Blendung, mit welcher die Natur und eigene Lieb den Verstand zu betrügen pflegt, vertreiben, die Welt durch ihr überzeugendes Exempel erleuchten, und die Menschen von ihrer Schlaffsucht der Sünd und Lauigkeit aufwecken. Dise herrliche Zeugnuß nemlichen gibt ihnen der Heil. Gregorius Nazianzenus, da er Orat 12. sagt: die HH. Einsidlere vereinigen sich durch gäntzliche Entäusserung von denen Menschen und sich selbst, mit GOtt aufs innigist, da sie in Mitte der rauhen Felsen sich befinden, wohnen sie zugleich im Himmel, ihre Zähren seyen eine glückseelige Fluth, welche die Sünden der Welt abbüsse und aussöhne; da sie ihre Arm im Gebett ausstrecken, löschen sie die Flammen der Anfechtungen, widerstehen denen Teufflen und Verfolgungen der Menschen, bezähmen die auch grimmigste wilde Thiere, dämmen die hefftigste Begierlichkeit der Natur und treiben die Feinde GOttes in die Flucht.

Bolog. in vit. S. Pacomii.

Dises bekräfftiget Rufinus in seiner Kirchen-History da er sagt: „Ich hab den Schatz Christi JEsu wahrhafftig in gebrechlichen „Gefässen verwahrt gefunden; „und weilen ich denselben gefunden hab; so will ich ihn auch „nicht verbergen, als wann ich „ihn niemanden gönnete .... „Ich hab vile Vätter unter ihnen gesehen, welche auf Erden „ein himmlisches Leben führten „und neue Propheten, die GOtt „darum erweckt hat, damit sie „durch ihre Tugend sowohl, als „durch Weissagung künfftiger „Dingen, der Welt leuchten „sollten: der Gewalt ihrer Wunderthaten erweist die Höhe ihres Verdiensts bey GOtt; ist „auch billich, daß die so nach nichts „Irdisch- oder Fleischlichem mehr „verlangen, einen himmlischen „Gewalt dargegen empfangen.

Præf. in vit. Patrum.

„Ich hab unter ihnen gesehen, „daß dero Gemüth von allem „Verdacht oder Argwohn gegen „andere dergestalten rein und frey „ware, daß sie so gar alles Bö-

„sen,

„sen, so in der Welt geschihet, „gäntzlich vergessen zu haben schie„nen, ihre Seele ware in einer „vollkommenen Ruhe, und ihr „Hertz mit denen zärtlichsten An„muthungen der Lieb, Güte und „alles Trosts dergestalten ange„füllt, daß man in der That an „ihnen vermerckte was David am „118ten Psalmen v. 165. sagt: „Die so das Gesatz GOttes „lieben, genüssen eines süssen „Fridens und leyden keine „Aergernuß: *Pax multa dili„gentibus legem tuam & non est „illis scandalum.*

„Ihre Lebens-Art betreffend: „wohnen sie in entlegenen Einö„den und in abgesönderten Clau„sen, unter sich aber durch die „Liebe vollkommentlich vereiniget. „Und daß sie also abgesöndert „wohnen, geschihet darum: da„mit weilen sie anders nichts als „GOtt allein suchen, das Getümel, „die Gesellschafft der Menschen, „oder auch nur ein so anderes „müßiges oder unnutzliches Wort, „die Ruhe ihres Stillschweigens, „und die Andacht ihrer Betrach„tungen nicht stöhren könne. Und „weilen sie dann also mit dem „Gemüth im Himmel schweben, „bleiben sie stets in ihren Hölen „und erwarten allda der Ankunfft „Christi JEsu, wie gute Kinder „ihres lieben Vatters, und wie „Siegbegierige Soldaten ihres „Feld-Herrn, oder wie getreue „Knechte ihres Herrns, der ih„nen samt der Freyheit auch den „Lohn bringen soll. Keiner der„selben sorgt oder kümmert sich „weder um Nahrung noch Kley„der, weilen sie aus denen Wor„ten Christi Matth. 6. v. 32 wis„sen, daß dergleichen Sorgen „und Kümmernüß nur denen „Heyden eigenthumlich seynd; „sonderen sie bestreben sich allein „um die Vollkomenheit und ums „Reich GOttes; und ermanglen „dahero, zufolg dem Verspre„chen Christi, an keiner zeitlichen „Nothdurfft. Falls ihnen aber „zuweilen etwas für den Leib ab„gehet; so nehmen sie ihre Zu„flucht darum zu GOTT, und „der HErr als ein gütiger Vat„ter laßt ihnen das so sie begeh„ren zukommen: ihr Glaub ist „dermassen groß und starck, daß „sie in Krafft desselben auch Berg „zu versetzen vermögen; haben „auch einige aus ihnen der Uber„schwemmung der Flüssen, die „das umligende Land verwüstete, „mit ihrem Gebett Zihl und „Schrancken gesetzt, sich zumahl „zu Fuß in die Mitte solcher tief„festen Flüssen hinein gewagt, „die auch grimmigste Ungeheur „allda getödtet, und mit einem „Wort, zu disen unseren Zeiten „eben so grosse und vile Wunder „gewürckt, als ehemahls die „Propheten und Apostel; mit„hin kan man nicht zweiflen: es „seye lediglich denen Verdiensten „diser Heiligen zu zu schreiben, daß „die Welt noch bestehet. Das

„be-

„bewunderens-würdigste an ih-
„nen aber ist dises, daß, an statt
„sonsten vortreffliche Dinge sehr
„rar seynd, die Anzahl diser
„Heil. Einsidleren eben so groß
„seye, als unvergleichlich ihre
„Tugend ist. Es gibt derselben
„zwar auch nächst denen Städten
„und auf dem Land. Doch seynd
„die mehreste und Vornehmste
„derselben in öden Wüsteneyen;
„allwo sie ein jeden Augenblick
„zum Streitten fertig und be-
„reitstehendes himlisches Kriegs-
„Heer aufstellen, welches unter
„seinen Hütten, gleich denen Feld-
„Gezelten wohnt, und nur des
„Los-Zeichens seines Königs ge-
„wärtiget. Dises Kriegs-Heer
„bestehet aus lauter Helden, wel-
„che den Himmel allein zum Ab-
„sehen ihrer Eroberung haben,
„und sich statt der Waffen des
„Gebetts, zur Schützung aber,
„an statt des Schilds, des Glau-
„bens bedienen: Sie leben in
„reinester Unschuld der Sitten,
„seynd stets im Friden, in der
„Ruhe und Stille; und nichts
„destoweniger durchs Band der
„Liebe enger unter sich vereiniget,
„als die Verwandschafft des Ge-
„blüts und der Natur je die
„Menschen miteinander verbin-
„den kan: sie eyfferen heiliglich
„aufeinander, und jeder bemü-
„het sich den anderen in der De-
„muth, Gedult und Eingezogen-
„heit zu übertreffen.

„Übersteigt einer die übrige in
„Verstand und Weisheit; so er-
„nidrigt sich derselbe durch die
„Freund-und Dienstwilligkeit ge-
„gen alle dergestalten, daß man
„ihne für den mindesten aus allen
„und für den Knecht seiner Brü-
„deren ansehete. So weit Ru-
„finus.

Allein ist deme, was der H. Ephrem von denen Buß-Streng-heiten, der Heiligkeit, Abtöd-tung auch anderen Lebens-und Tods-Umständen diser glückseeli-gen Einsidleren oder Anachoré-ten meldet, nichts zu verglei-chen: „Ihre Wohnungen, sagt „er, seynd die Hölen, und Fel-„sen, sie verschliefen sich in die „Gebürg, als ihre Mauren und „unersteigliche Schantzen: ihr „Tisch ist die Erde, ihre gewöhn-„liche Nahrung die wilde Kräu-„ter, und das Wasser ihr Tranck: „jedes Ort, wo sie seynd oder hin-„kommen, dient ihnen zur Kirch. „dann ihr Gebett ist stets und „unaussetzlich: ihr Opfer ist das „Lob-Gesang GOttes, von wel-„chem die Thäler der Gebürgen, „die sie bewohnen, erschallen: sie „selbst seynd darbey der Priester „und zugleich das Schlachtopfer: „durch die Kraft ihres Gebetts „heylen sie unsere Gepresten und „Kranckheiten und stehen immer-„dar vor GOtt als unsere Für-„sprech- und Vorbittere: von „Bestrebung nach Ehren oder „Würden kommt ihnen nichts „zu Sinn, vom ersten Platz wis-„sen sie nichts; ihre gantze Glo-

Serm. in SS. Patr. defunct.

„ry

„ry bestehet in der Ernidrigung; „und durch die Demuth bemü„hen sie sich getreue Nachfolgere „desjenigen abzugeben, welcher, „da er reich ware, für uns arm „hat werden wollen; auf diser „Welt gestatten sie sich weder leib„liche Freud noch Ruhe: wei„len sie weit höherer innerli„cher Tröstungen genüssen: vile „schweiffen, ohne einmahl einen „gewissen Unterschlauff zu haben, „in denen öden Wüsteneyen un„ter denen wilden Thieren her„um: andere wohnen auf denen „Gipfflen der Bergen, stehen „allda wie brinnende Facklen zur „Beleuchtung deren, die sie be„suchen, denen sie durch ihre Leh„re und Ansprach, fürnemlich „aber durch ihr Exempel, eine „gleiche Innbrunst mittheilen: „sie seynd allda wie unbewegli„che Mauren; und darum ge„nüssen sie einer stets unzerstörli„chen Ruhe: unterligen sie zu„weilen der Mattigkeit; so dient „ihnen ein kurtzer Schlaf, dene „sie sich aus bloser Noth auf der „harten Erden gestatten, zur Er„quickung. Sie erwachen aber „alsogleich wieder und machen „Berg und Thal von ihrem Lob„Gesang GOttes erklingen: Chri„stum selbst und die HH. Engel „die um sie seynd, haben sie wider „alle Anfälle der Feinden zu Be„schützeren: lassen sie sich zum Ge„bett auf die Knye; so ist die Erde „alsobald von ihren Zähren be„feuchtet. Und wann sie ihr Ge„bett vollendet haben; so verglei„chen sie allerdingen Moysi, da „er von der Ansprach GOttes „angeflammt, mit glantzendem „Angesicht vom Berg zuruck kam. „Ihr Tod ist nicht minder glück„seelig und bewunderens-würdig, „als ihr Leben: der Begräbnuß „halben seynd sie unbekümmert. „Dann sie sind der Welt allschon „gecreutziget; und die Hefftig„keit der Liebe, durch welche sie „mit Christo vereiniget seynd, „hat ihnen bereits den Hertzstoß „gegeben: und manchesmahl „muß ihnen der Ort, wo sie ihr „Fasten vollenden, zugleich zum „Grab dienen: vile seynd auch „unter ihnen in Mitte der Inn„brunst ihres Gebetts und Be„trachtens sanfftiglich in GOtt „entschlaffen: andere haben zwi„schen denen Gebürgen, in wel„chen sie in Einfalt des Hertzens „wandleten, ihren Geist in die „Hände GOttes aufgegeben und „ihrem Leib solche Thäler zur Ru„hestatt überlassen: andere, da „sie die Stund ihres Abtrucks „vor wusten, haben sich selbst „in die Gruben gelegt, sich mit „dem Heil. Creutz bezeichnet; und „seynd also verschiden: andere „verstarben, da sie eben einige „Kräuter, die die Hand GOt„tes ihnen bereitet hatte, zu nüs„sen im Begriff waren; andere „hat man in Mitte des Lobs, so sie „GOTT dem HErrn mit hel„ler

„ler und starcker Stimm absan-
„gen, ihre Seele darmit gen
„Himmel absenden gesehen; und
„ware nichts so ihrem Gebett
„ein Ende machen oder ihren
„Mund schliessen konnte, als der
„Tod. So weit der heilige Ephrem.

Zweyte Frage.

Wer waren dann die Cœnobiten?

Antwort:

III. GOTT hat nicht eben alle Vortrefflichkeit des Mönchischen Stands in die Gebürg und wilde Einöden eingeschränckt, die Gnaden, mit welchen er die Cœnobiten in denen Clösteren behäufft hat, seynd um nichts geringer, als jene die wir an denen Anachoréten oder Einsidleren bewundert haben: Er hat sich eben so bewunderenswürdig gezeigt in seinen Heiligen, die ihm in denen Clösteren, als in entlegenen Wüstneyen dieneten; auch hat die Kirch von jenen nicht mindere Hülff und Zierde als von disen bezogen. Und obgleich der Einsidlerische Stand an sich selbst dem Cœnobitischen vorgehet; haben nichts destoweniger die so in Clösteren lebten öffters die Heiligkeit der Anachoréten erreicht: nachdeme zumahl der Himmel Paulum, Antonium und Hilarionem der Welt entrissen hat, haben ja die Clöster die auf sie gefolgte grosse und berühmte Einsidlere aufgestellt. Dann durch die müheseelige Arbeit, durch groß-müthigen Streit und Kampf, durch innerliche und äusserliche Abtödtung, durch den Gehorsam und andere Clösterliche Ubungen, muß man nach Lehre des Heil. Benedicti zum Einsidlerischen Leben abgerichtet werden, und sich auf alle Fälle gefaßt machen, damit man sodann allein und ohne anderwärtige Hülff heiliglich in der Einsamkeit bestehen könne: die Clöster waren jene fruchtbare Felder, auf welchen dise himmlische Zweig gepflantzt wurden, aufwuchsen und ihre Vollkommenheit erlangten, bevor sie in die Einöden versetzt wurden.

IV. Könnt ihr gleich demnach, liebste Brüder! euch nicht mehr mit Palæmone, Paphnutio und Macario in die Wüsteneyen verschliessen; so könnt und müst ihr gleichwohl Pacomio, Theodóro, Benedicto und Bernardo im Closter nachfolgen, weilen euer Professions-Stand euch nicht minder, als sie, zu allem dem vollkommnesten,

sten, so Christus gelehrt hat, ver-
Ad Frat. de monte Dei. c. 2. pflichtet. Dann zu wem anderen, als eben denen Cœnobiten hat der H. Bernardus geredt, da er sagte: „Die Hoheit eures Stands über-„steigt so gar die Himel und macht „euch denen Englen gleich; sie er-„fordert keine geringere Reinig-„keit als der glückseelige Stand „der himmlischen Geisteren. Dann „ihr habt euch durch schwere Pro-„fessions-Verlobnuß nicht nur „schlechthin zur Erlangung der „Heiligkeit, sonderen einer voll-„kommenen Heiligkeit und dem „Gipfel aller Vollkommenheit „derselben verpflichtet: anderen „zwar ligt ob GOtt zu dienen; „euch aber ihm anzuhangen und „ein Geist mit ihme zu seyn: An-„dere seynd schuldig GOTT zu „glauben, zu erkennen, zu lieben „und zu verehren; ihr aber müst „ins Liecht seiner Weisheit selbst „eintretten, ihne sehen und seiner „genüssen: *Altissima est Profes-sio vestra; Cœlos transcendit, par angelis est, angelicæ similis Puritati; non enim vovistis omnem sanctitatem, sed omnis sanctitatis Perfectionem & om-nis consummationis finem: Ali-orum est Deo servire, vestrûm adbærere, aliorum est Deum credere, scire, amare, revereri; vestrûm est sapere, intelligere, cognoscere, frui.*

Grad. 4 Art. 14. Ein gleiches lehrt uns der H. Joannes Climacus; da er von einem Egyptischen Closter redend, folgendes anführt.

„Ich hab unter disen Heiligen „solche Dinge gesehen, welche „nicht allen nutzlich, sondern auch „höchst bewunderens-würdig „seynd: Es ware, sagt er, eine „Gemeinde der Brüderen, die der „Geist GOttes zusammen ge-„sellt hatte, welche all das voll-„kommneste, so das geistliche Le-„ben immer an sich, an Ubung „oder Beschaulichkeit, haben kan, „im höchsten Grad von sich blicken „liessen, sie übten sich in al-„len Tugenden und in Betrach-„tung heiliger Dingen dergestal-„ten, daß sie fast gar keiner Er-„mahnung oder Unterweisung „des Oberen nöthig hatten, und „frischten sich selbst untereinander, „mit einem allerdings göttlichen „Eyfer und einer steten Wacht-„samkeit zum Guten an.

„Insbesondere aber betrachte V.
„man unter ihnen ein Exempel, Art. 9.
„welches mehr Englisch als „menschlich ware, alte Vereh-„rens-würdige Greysen nemlich, „dero Angesicht von Majestät „glantzte, welche nichts destowe-„niger, wie Kinder, zum Obe-„ren hinlieffen und dessen Be-„fehl vernahmen oder begehrten, „auch alle ihre Ehre lediglich in „der Unterwürffigkeit und De-„muth setzten: ich hab allda gese-„hen, welche bereits 50. Jahr im „Gehorsam zugebracht hatten; „und da ich sie fragte: was für

„einen Trost sie aus denen be-
„schwerlichen Verrichtungen diser
„Tugend bezogen hätten? ant-
„worteten mir einige: nachdeme
„sie sich in die tieffiste Demuth ver-
„senckt, hätten sie bey allen Mühe-
„seeligkeiten gar nichts mehr zu
„streiten gehabt: andere bekann-
„ten gleicher gestalten: sie wären
„gegen alle Beschämungen,
„Schmachen und Unbilden gantz
„und gar unempfindlich gewor-
„den.

Art. 20. „Ich hab, sagt er ferners,
„vor Alter gantz weisse Männer
„unter ihnen gesehen, dero An-
„gesichter leibhaffte Engel vor-
„stellten, welche durch den Eyffer
„ihrer Bemühung nebst der Gnad
„eine vollkommene Unschuld und
„gäntzliche Kinds-Einfalt, je-
„doch ohne einige Schwächung
„des Verstands erlangt hatten:
„man sahe äusserlich nichts an
„ihnen, so nicht eine lautere
„Sanfftmuth, Guthertzigkeit
„und annehmliche Munterkeit
„anzeigte: man konte in allen ih-
„ren Reden, Wercken und Ge-
„berden, nichts weder gekünstle-
„tes, verstelltes, gezwungenes
„oder übertriebenes vermercken;
„innerlich aber seufftzten sie immer
„nach GOtt, und ihrem Obe-
„ren, wie kleine unschuldige ein-
„fältige Kinder, die mit liebvol-
„lem Hertzen auf ihren Vatter
„sehen.

Vit. Patr. Alles dises wird noch durch das, so wir im Leben der Heil. Mariæ Ægyptiacæ von jenem längst dem Fluß Jordan gelegenen Closter, in welches Zósimus sich auf Befehl GOttes begeben hat, des mehreren bekräfftiget. Man sahe nemlichen allda alte Greysen eines verehrens-würdigen Angesichts, wundersam in ihren Wercken, eyffrig im Geist, welche dem Dienst GOttes unaussetzlich oblagen: Es ware keine Stund in der Nacht, in welcher sie nicht psallirten; auch den Tag hindurch hatten sie, so gar unter steter Hand-Arbeit, das Lob GOttes immerdar im Mund und Hertzen, von unnützlich- oder müßigen Reden wuste man allda nichts; von weltlich- oder zeitlichen Dingen kam ihnen nicht einmahl ein Gedancken zu Sinn; ja sie kennten nicht einmahl dero Nahmen. Darneben betrachteten sie immer fort die Nichtigkeit dises gegenwärtigen Lebens als einer mit lauter Schmertzen und Armseeligkeiten umgebenen Wanderschafft. Das Wichtigste, auf welches sie sich ohne Unterlaß beflissen, ware, daß sie sich als todte und allem Irdischen gäntzlich abgestorbene Menschen anzusehen gewöhnten. Und also lebten sie, als wann sie gleichsam nicht mehr lebeten, und nährten ihre Seele mit einer Speiß die ihnen niemahl abgieng, benanntlichen mit dem Wort GOttes, den Leib hingegen bloß mit Wasser und Brod, damit sie

sich der Gnad und Barmhertzigkeit ihres HErrn desto ehender zu getrösten hätten: Sie bearbeiteten sich um die Erlangung der Vollkommenheit mit solchem Ernst, daß sie mit ihrer Heil. Gemeinde gleichsam ein neues Paradeiß aufstellten. Sie öffneten auch die grosse Closter-Porten niemahl, als wann etwa ein fremder Mönch oder Einsidler nothwendiger Geschäfften halben dahin kam. Am ersten Sonntag in der Fasten, hielt man das gewöhnliche Amt der Heil. Meß, unter welchem alle communicirten, und nachdeme sie so dann, ihrer Gewohnheit nach, was weniges von Speiß und Tranck genossen hatten; versammleten sie sich in der Kirch, verrichteten gemeinsamlich das Gebett und gaben so dann einander den Fridens-Kuß. Nach disem warffen sie sich vor dem Abbten auf die Knye, und batten um dessen Seegen, damit sie im Kampff und Streit, dene sie vorhatten, glücklich obsigen möchten. Es wurden so fort alle Porten und Thüren des Closters geöffnet, und sie sangen einstimmig den Psalmen: *Dominus illuminatio mea & salus mea*: HErr! du bist mein Licht, und meine Stärcke, wen hab ich dann zu förchten ꝛc. Unter disem tratten sie aus dem Closter und liessen mehr nicht als zwey der Brüderen allda; nicht zwar es zu hüten, dann sie hatten nichts was denen Dieben anständig hätte seyn können, sondern nur, damit die Kirch nicht ohne Lob GOttes stunde. Die übrige giengen insgesammt fort über den Jordan, und jeder trug nach eigener Willkuhr oder Nothdurfft etwas zur Nahrung mit sich; einige nemlichen gedörrte Feigen oder Dattlen; andere etwas von Hilsen-Früchten, so sie im Wasser weicheten; andere hingegen trugen gar nichts als ihren Leib und Habit mit sich, und nährten sich, wann die äusserste Noth es erforderte, mit wilden Kräuteren, so in dasiger Wüsteney wuchsen: jeder nemlichen hatte hierinn bloß allein seinen eigenen Buß-Eyffer zur Regul; und ware unter ihnen ein unverletzliches Gesatz, daß keiner sich erkundigen darffte: auf was Art oder mit was Abbruch die übrige die Fasten zugebracht hätten? Sie sönderten sich weit von einander ab und gesellten sich nimmermehr zusammen. Dann die Einsamkeit ware ihnen lieber, als alle Zusammenkünfften der Städten: wann sie auch einen ihrer Brüderen von weitem erblickten; giengen sie so gleich abweegs und wendeten sich anderwärts hin; lebten mithin also allein mit GOTT und sich selbst, sangen öffters Psalmen und nahmen nur zu gewisser Zeit ihre Speiß. Und nachdeme sie die gantze Fasten-Zeit also zugebracht hatten; kehrten sie auf den Palm-Sonntag wieder nach dem Clo-

ster; allwohin sie anders nichts als das tröstliche Zeugnuß ihres Gewissens von dem in der Einsamkeit gesammleten Verdienst, und eine zu neuen Arbeiten des Diensts GOttes gestärckte Seele mit sich brachten. Dises ware das Heil. Leben dises Closters, in welchem die Brüdere als irdische Engel nach anders nichts als der steten Vereinigung mit GOTT trachteten, und sich selbst unausetzlich bestritten, damit sie nur Christo, nicht aber denen Menschen gefallen möchten: weilen sie allzuwohl wußten, daß was man in der Absicht denen Menschen dardurch zu gefallen thut, deme der es thut mehr Schaden als Nutzen bringe.

Eine eben so rühmliche Abbildung dises so heiligen Stands gibt uns der Heil. Chrysostomus Hom. 8. in Matth. da er bezeugt: „Wann man seiner Zeit die Egyptische Einöden besuche; so „befinde man dieselbe weit schöner „als das irdische Paradeiß: Es „gebe allda eine unzehliche Menge „der Englen unter Gestalt sterblicher Leiberen, ja gantze Völcker der Martyrer, gantze „Schaaren der Jungfrauen: „Die Tyranney des Satans „seye daselbst zernichtet, das „Reich Christi hingegen in vollem Glantz: man sehe allda „wahrhafft das Lager Christi „JEsu und himmlische Kriegs„Heer, und die Heiligkeit des „weiblichen Geschlechts schimmere daselbst nicht minder als „des mannlichen; ja der Himmel seye nicht so schön mit Sternen, als die Egyptische Wüsteneyen mit Clausen und Höhlen „solcher irdischen Englen geziert; „welche nachdeme sie sich alles „Zeitlichen freywillig entblößt, „und der Welt gecreutziget, sich „bis auf den Gipffel der Evangelischen Vollkommenheit hinauf „schwingen, die Nächte mit Wachen und Psalmen-Singen, die „Täge mit Fasten, Betten und „der Hand-Arbeit zubringen, „und mithin dem Eyfer und der „Tugend der HH. Apostlen aufs „getreulichist nachfolgen ꝛc.

Zu was aber die Geistliche Profession überhaupt und ins besondere verpflichte, vernehmen wir aus denen eigenen Worten des grossen Heil. Einsidlers und Bischoffs Basilii: „In einer „vollkommenen Gemeinde leben, „heißt so vil, als sich alles Eigenthums des Gelds oder Guts „begeben, allen eigenen Sinn „und Willen zernichten, alle „Sorgen und Kümmernüß ablegen, allen Streit und Zanck vermeyden, Seel und Leib, Willen und Meynung, Speiß und „Tranck ja alle Lebens-Nothdurfft unter sich gemein haben: „mit einander GOtt loben und „anflehen, mit einander denen „Andachts-Ubungen obligen, „mit

Constit. Mon. c. 18.

VI.

„ mit einander das Geschäfft des
„ Heyls besorgen, mit einander
„ arbeiten und streitten, und mit
„ der nemlichen Sigs-Cron ge-
„ krönt werden; dergestalten,
„ daß auch zahlreiche Gemeinden
„ mehr nicht als eine Persohn
„ ausmachen, und die nemliche
„ Persohn sich in allen finde. Und
„ was sollte wohl auf Erden einer
„ solch heiligen Gemeinschafft zu
„ vergleichen seyn, was edlers
„ und glückseeligers, was liebrei-
„ chers und tröstlichers, als eine
„ so vollkommene Einigkeit, was
„ annehmlichers, als eine so ver-
„ trauliche Zusammen-Stimung
„ der Sitten und Seelen erdacht
„ werden? Leut nemlichen, die
„ von verschidenen und weit ent-
„ legnesten Landen und Völckeren
„ zusammen gekommen, leben all-
„ da mit einander in solcher Lieb-
„ und Einträchtigkeit, als wann
„ sie samt und sonders nur eine
„ Seele hätten: findet sich einer aus
„ ihnen von einer Leibs-Kranck-
„ heit befallen; so bemitleyden
„ ihn alle aufs zärtiglichst; leydet
„ aber einer an der Seele; so be-
„ eyfferen sie sich noch weit meh-
„ rers ihme wider aufzuhelffen
„ und die Gesundheit herzustellen.

VII. „ Sie seynd alle unter einan-
„ der einer des anderen Herren
„ und Knechte, und ob sie gleich ei-
„ ner vollkommenen Gemüths-
„ Freyheit genüssen, geben sie je-
„ doch einer dem anderen lautere
„ Zeichen einer unbeschranckten
„ Dienstbarkeit von sich; in wel-
„ cher sie aber nicht aus Noth,
„ Zwang oder Unglücks-Fall,
„ sondern aus eigenem freyen
„ Willen und mit Freuden leben:
„ die Lieb aüein vermag so vil, daß
„ solche an sich freye Persohnen sich
„ einander unterwerffen; wor-
„ bey sie nichts destoweniger ihre
„ Freyheit behalten, weilen sie
„ sothane ihre Unterwerffung
„ selbst also erwählt haben. Sie
„ seynd vollkommene Nachfolgere
„ Christi JEsu und des Lebens, so
„ er im sterblichen Fleisch auf Er-
„ den geführt hat: Dann gleich
„ wie er eine Schaar der Junge-
„ ren versamlet und gewollt, daß
„ ihnen alles unter einander ge-
„ mein seyn solle, sich auch selbst
„ ihnen gemein gemacht hat; also
„ befolgen auch dise HH. Per-
„ sohnen, welche durch genaue
„ Beobachtung ihrer Regul dem
„ Oberen vollkommentlich unter-
„ worffen seynd, Christum und
„ dessen Jüngere in allen Stu-
„ cken; und ihre getreuliche Sorg
„ die Gemeinde in allem zu unter-
„ halten, macht sie schon dahier
„ zu wahren Englen. Massen
„ auch unter denen Englen kein
„ Zanck noch Streit, Neyd oder
„ Eyfersucht Platz hat: sie erfreu-
„ en sich vilmehr einer über des
„ anderen Wohlstand; jeder der-
„ selben genüßt der Glückseeligkeit
„ aller anderen. Dann ihr Schatz
„ bestehet nicht in materialischen

„ Gü-

„Güteren oder Habschafften, „die um vilen gemein zu werden, „der Vertheilung nöthig haben, „sondern ist durchaus übernatür- „lich und unsichtbar: Und wei- „len derselbe zumahl unerschöpff- „lich ist; sie mithin auch mit Be- „reicherung anderer von ihrer „Völle nichts verliehren; so „theilen sie ihne einander mit „Freuden, ohne einige Eyffer- „sucht, ohne Neyd, Streit oder „Zanck mit. Also thun auch die „wahre Ordens-Personen nicht „minder in denen Clösteren: sie „kümmeren sich der zergänglichen „Dingen nicht; sonderen strei- „ten allein um den Himmel, und „jede derselben besitzt den gemein- „samen kostbaren Schatz ihrer „vortrefflichen Eigenschafften, „dene sie einander, ohne einige „Trennung ihrer Lieb oder Ei- „nigkeit mittheilen.

„Es bilde sich auch nur nie- „mand ein, als redete ich dahier „zu vil, oder wollte die Vortreff- „lichkeit der Clösterlichen Or- „dens-Personen über das, so sie „ist, erheben. Vilmehr find ich „im Gegentheil ihnen ihren ge- „bührenden Glantz zu geben nicht „Wort genug. Und sollte wohl „dann etwas in der gantzen Welt „einem so heiligen Lebens-Stand „zu vergleichen seyn? Man sihet „allda im Oberen einen Vatter, „der den Himmlischen vorstellt, „und unter ihm eine Menge der „Kinderen, die sich gleichsam in „die Wette beeyfferen: wie sie „nur ihm und sich untereinander „alle Dienst und Gefälligkeiten, „Lieb und Freundschafft bewei- „sen mögen; dises zumahl nicht „aus einigem Trib einer natür- „lichen Zuneigung; sondern aus „bloßer reiner Würckung des H. „Geists, der das Band ihrer „Lieb ist.

„Wo ist wohl etwas so edles „auf Erden, durch welches man „die Hoheit ihrer Tugend wür- „diglich sollte entwerffen können. „Nein fürwahr! dergleichen ist „nichts auf Erden; sondern man „muß es im Himmel suchen; „gleichwie dann der himmlische „Vatter keiner Passion fähig ist; „also werden auch dise seine wahre „Kinder aus der Befreyung aller „natürlichen Anmuthungen und „sinnlichen Begierden erkannt: „Gleich wie die Lieb den Himmel „in Ruhe und Friden erhaltet; „also vereiniget auch dise Tugend „dise himmlische Menschen auf „Erden: Der Satan getraut sich „dises wohl geordnete Heer nicht „anzufallen, weilen es ihne selbst „mit solchem Muth und Eyffer „immer fort bestreitet, seine Gli- „der zumahl durch die Lieb und „Einigkeit allstets vest geschlossen „haltet. Darneben schützt es auch „der Heil. Geist auf eine so mäch- „tige Weiß, daß der allgemeine „Seelen-Feind dasselbe niemah- „len durchtringen kan. Be-

trach-

„trachte man die Einträchtigkeit „der Machabæischen Helden so „lang man will; langt sie diser „jedoch nicht zu, dann dise seynds, „von welchen David im 132. „Psalmen aus Prophetischem „Geist voll der Verwunderung „gesprochen hat: sehet da, was „grosses und vortreffliches es „seye, so vile der Brüderen in „vollkommener unzertrennten „Einigkeit mit einander leben zu „sehen! So weit der Heil. Basilius!

VIII. Allein haben wir, liebste Brüder! unsere Lehre und Exempel in Palästina oder Egypten zu suchen, oder von so alten Zeiten her zu ruffen nicht nöthig; massen uns die Einheimische und Gegenwärtige mehr als erklecklich seynd. Dann wann wir die Regul des Heil. Benedicti, und die darinn enthaltene Pflichten deren die darauf Profession thun, recht genau betrachten; so finden wir darinn alles, was man ehemahls an denen Clösteren von Orient bewundert und so hoch belobt hat. Durchleset nur dero Vorrede mit Aufmercksamkeit; so werdet ihr sehen: wie diser grosse Gesatzgeber, die so sich seiner Regul unterwerffen, dahin verpflichte, daß sie ihre Untugenden, Begierlichkeit und böse natürliche Anmuthungen, unterm Fahnen Christi JEsu, mittels der Waffen eines genauen und vollkommenen Gehorsams, unaussetzlich bestreitten sollen: Er will, sie sollen das Gericht GOttes stets vor Augen haben, und die greuliche Peynen mit welchen er die Böse straffen, ander seits hingegen auch die Cronen, mit welchen er die Treu der Gerechten belohnen wird, immer fort betrachten: Er will, sie sollen sich selbst mit solcher Wachtsamkeit beobachten, und ihre auch mindeste Gedancken und Hertzens-Neigungen, alle ihre Geberden und Bewegungen der Händen, Füssen, Augen und Zung, in solch genauer Ordnung und Eingezogenheit halten, damit ihnen im geringsten nichts entwische, was der Heiligkeit ihres Stands ungeziemlich seyn könte: Er will, sie sollen in solch vollkommener Lieb und Einigkeit mit einander leben, daß kein mindester Streitt oder Zanck, Haß oder Widerwillen jemahls unter ihnen Platz finde, sondern vilmehr eine heilige Eyfferung unter ihnen regiere, die sie dahin antreibe, daß einer den anderen mit Liebs-Diensten, Nachsicht und Ehrerbietung zu übertreffen suche: Er will, sie sollen ihren Oberen aufrichtig lieben und dessen Befehl, als wann derselbe aus dem Mund GOttes selbst herfliessete, mit willfähriger Behändigkeit aufs vollkommnest erfüllen: Er will, sie sollen Christo JEsu in seiner Verächtlichkeit, mit freudiger Gedult in Hohn und Spott, in Schmähung,

und Läſterungen, in Buſſen und Beſchauungen, im Leyden und Creutz nachfolgen, ſich aus Trib einer wahren Demuth allen Menſchen unter die Füß legen, die Reglen und Sitten der Welt-Geſinnten hingegen meyden, fliehen, und verabſcheuen, und ohne Unterlaß aus gantzem Hertzen nach dem Ewigen ſeufftzen. Schließlichen will er: Sie ſollen ſich durch unermüdete Andacht, und Tugends-Ubung zu jener Vollkommenheit der Liebe zu ſchwingen trachten; welche, wie der Heil. Paulus ſagt, alle Forcht ausſchlieſt, und die Menſchen dahin erhebt, daß ſie GOtt dem HErrn dahier auf gleiche Weiß als die Engel im Himmel, das iſt, nicht aus Forcht der Straff, ſonderen aus alleinigem Trib der Wahrheit und Gerechtigkeit, aus reiner Liebe JEſu und Begierd ihme gefällig zu ſeyn dienen.

Diſe ſeynd, liebſte Brüder! jene göttliche Lebens-Geſätze, welche die ſo verſchiedene HH. Orden, welche alle aus beſagter groſſen Regul des Heil. Benedicti, als lauter reineſte Flüß der Heiligkeit aus einer unerſchöpfflichen Gnaden-Quell hergefloſſen ſeynd, als benanntlichen, der Camaldulenſeren, Carthäuſeren, Vallisumbroſæ, Cœleſtineren, Wilhelmiteren, Sylveſtrineren, und ſo viler anderen, beſonders aber der Ciſtercienſeren aufgeſtellt haben;

IX. Welche letztere, da ſie dero Geiſt und Verſtand in allem aufs genaueſt zu befolgen, ſich zur Haupt-Pflicht vorſetzten, dardurch an ſich ein ſo heiliges Leben vorgeſtellt haben, daß man mit aller Wahrheit behaupten kan: die ehemahlige Einſidlere und Ordens-Perſohnen von Orient und Egypten, haben ſie in nichts, dann allein in der Zeit übertroffen.

Da eben der Clöſterliche Ordens-Stand in Abnahm und Verfall zu gerathen beginnte; ſchimmereten ſie wie die Sternen in einer finſteren Nacht und beleuchteten die Welt anwiederum mit einem neuen und um ſo angenehmeren Glantz, je weniger man ſolchen bey damahligen Zeiten verhofft hatte. Sie bezierten die Kirch mit einer neuen Schönheit und heiligten dieſelbe. Maſſen GOtt durch den Ruhm und groſſen Nahmen ihrer Tugend und Vollkommenheit, ſeinen Gnaden-Seegen mit Erbreitung und Einführung diſes ihres Heil. Ordens, ſo gar auch über die wildeſte und unartigſte Völcker ausgoſſe.

Ein Denckmahl deſſen haben wir an deme, was Wilhelmus der Abbt des Cloſters S. Theodorici l. 1. de Vita S. Bernardi Cap. 10. von der hohen Tugend unſerer erſten Ordens-Vätteren, beſonders aber des Heil. Bernardi ſchrifftlich hinterlaſſen hat: „Ich „hab, ſagt er, einige Zeit, obſchon unwürdig mit diſem groſ-

„ſen

„sen Heiligen gelebt; wohin ich „aber meine Augen wendete, „wurde ich dergestalten bewun„dert, als sehete ich einen neuen „Himmel, und eine neue Welt; „da ich nemlichen bemerckte, wie „Leut unserer Zeiten das Leben „der ehemahligen Egyptischen „Mönchen unserer ersten Vätte„ren so vollkommen wieder erneu„erten: man sahe zu Clervo „(Clairvaux) gleichsam eine neue „goldene Zeit; da nemlichen „gottseelige Jünglinge und Her„ren, die in der Welt reich und in „Ehren geweßt waren, nun ih„ren gantzen Ruhm und Schatz „in der Armuth JEsu setzten und „durch ihr Schweiß und Blut, „Mühe und Arbeit, Hunger und „Durst, Kälte und Blöse, eine „neue Kirch pflantzten, und ih„rem Closter durch großmüthige „Gedult in Verfolgungen, in „Schmach- und Unbilden, in „Noth und Bedürffnuß, jene „glückseelige Ruhe, und reichli„che Begüterung, dero es nun „genüßt, zu wegen brachten: „Sie gedachten nicht so wohl für „sich zu leben und zu arbeiten, als „vilmehr für Christum, und die „Brüder die forthin dem HEr„ren allda dienen sollten. Um „das, so ihnen selbst manglete und „abgieng, kümmerten sie sich „gantz nicht, wann sie nur denen „Nachkommenden etwas hin„terlassen, und dero Bedürffnuß „darmit steuren könten; doch „allwegen so, daß sie der Evan„gelischen Armuth, die sie Christo „verlobt, in keinem Stuck zu nahe „tretteten.

„So bald man nur den Berg X.
„hinab stieg, und gegen dem „Closter Clervo trat; vermerck„te man daselbst GOtt den HEr„ren schon an allen Orten; und „das ob schon stumme Thal ver„kündete durch die Armuth und „Einfalt des Gebäuds die De„muth der Brüderen, die es be„wohnten, schon sattsam; Das „Thal ware mit Leuten ange„füllt; und nichts desto weniger „ware keinem müssig zu seyn er„laubt, sondern alle arbeiteten, „und jeder verrichtete das, so „der Gehorsam ihm aufgelegt „hatte, mit andächtigster Em„sigkeit; und zwar all solches „unter solchem steten, tieffen „Stillschweigen, daß es den „Tag hindurch eben so still „und ruhig allda ware, als um „mitte der Nacht. Alles so man „daselbst hörte, bestund im „Thon oder Klang so die verschi„dene Hand-Arbeiten der Brü„deren verursachten, oder des „göttlichen Lobs, wann sie zur „behörigen Zeit im Chor ver„sammlet waren. Der Ruhm „und Nahm dises tieffen Still„schweigens aber, welches sie „durchaus so heilig beobachteten, „verursachten denen Gemüthe„ren der Weltlichen, die dahin

„kamen, eine solche Ehrerbietig-
„keit, daß sie nicht allein was un-
„geziemliches oder ärgerliches,
„sondern auch nur ein müssiges,
„unnützliches Wort, welches
„nicht ernsthafft genug geweßt
„wäre, vorzutragen sich förch-
„teten. Die Einöde dises von
„hohen Gebürgen, und einem
„finsteren Wald umgebenen
„Orts, in welchem die Brüdere
„verborgen waren, vergleichte
„allerdings der Höhle, in wel-
„cher unser Heil. Vatter Bene-
„dictus ehemahls von denen Hir-
„ten ist gefunden worden; und
„scheint mithin: gleichwie sie das
„Leben dises grossen Heil. Vat-
„ters in allem zu befolgen sich vor-
„genommen; also haben sie es
„ihm auch so gar in der Woh-
„nung nachthun wollen. Dann
„ob sie gleich eine grosse Menge
„unter sich ausmachten; waren
„sie nichts destoweniger einsam.
„Die Ordnung nemlichen, nach
„welcher die Lieb unter ihnen ein-
„gerichtet ware, würckte so vil,
„daß ob ihrer gleich vile beysamen
„wohnten; sie jedoch nur eine
„Persohn zu seyn schienen. Und an
„statt ein verkehrter und der Be-
„gierlichkeit ergebener Mensch,
„sich selbst, wegen der Ungestim-
„me seiner Passionen und Ge-
„müths-Ausschweiffungen statt
„eines gantzen Schwarms der
„Menschen ist; machen dise hin-
„gegen ihrer grossen Anzahl un-
„geachtet, wegen der Einigkeit
„der Hertzen und der strengen
„Regularitæt des Stillschwei-
„gens, wie auch der Ordnung
„ihrer Worten und Wercken,
„samt und sonders nur gleichsam
„eine einzige Persohn aus.

„Gleichwie aber ihr Gebäu XI.
„von äusserster Armuth und Ein-
„falt ware; also stimmte auch
„ihre übrige Lebens Art darmit
„durchaus über eins. Ihr Brod
„schien mehr von Erden und
„Spreuer, als von Getreyd ge-
„bachen zu seyn; sie bereiteten es
„nemlichen aus der schlechten
„Frucht, so dasiges wildes Erd-
„reich, nachdeme sie es auch mit
„gröstem Fleiß gebaut hatten,
„kümmerlich jedoch hervor brach-
„te; ihre übrige Speisen hatten
„keinen anderen Geschmack, als
„den der Hunger und Eyffer in
„der Liebe GOttes ihnen gab.
„Und dessen ungeachtet, ware die
„Inbrunst so gar auch der Novi-
„tzen dermassen groß, daß sie
„solche Speisen noch für allzu
„niedlich hielten. Und weilen sie
„alles das, so im essen einen
„Wollust erwecken kan, anderst
„nicht als Gifft ansahen; so ent-
„hielten sie sich auch von besagten,
„obschon allerschlechtesten und un-
„geschmackten Speisen, weilen
„sie dieselbe gut und annehmlich
„fanden ꝛc.

Nach disen Zeugnüß dann müßt ihr, liebe Brüder! vom Stand der Cœnobiten oder Clo-

ster-

ster-Geistlichen urtheilen, und die Hoheit euerer Profession aus denen Worten und Wercken der Heiligen abnehmen. Dises soll auch, meinem Beduncken nach, euch zu trösten schon erklecken. Dann könt ihr gleich auch nicht in einsamen Clausen als Einsidlere wohnen; hindert euch jedoch nichts, daß ihr durch eyffrige Nachfolg der HH. Closter-Geistlichen, von welchen wir dahier so rare und bewegliche Dinge beygebracht haben, die Tugend und Vollkommenheit der Einsidleren erlangen könnet.

Fünfftes Capitul.

Vom Haupt-Werck und der Vollkommenheit des Clösterlichen Lebens.

Erste Frage.

In wem dise Vollkommenheit und dero Haupt-Werck bestehe?

Antwort.

I. Weilen die Absicht GOttes bey Einsetzung des Clösterlichen Ordens-Stand geweßt ist: daß er sich durch denselben Leut verschaffen, und eigens bestellen wollte, die ihn im Geist und in der Wahrheit anbetteten, und ihm in gäntzlicher Entblössung von allem Zergänglichen, auf eine gantz reine und heilige Weiß dieneten; so ist auch unwidersprechlich: die Haupt-Schuldigkeit einer Clösterlichen Ordens-Persohn seye, daß sie sich in stiller Ruhe des Hertzens immer fort mit GOtt unterhalte, sein heiliges Gesatz stets betrachte, und alles, was sie davon abziehen oder zerstreuen könte, sorgsamlich vermeyde, fürnemlich aber durch emsige Beobachtung und Erfüllung aller ihrer Regul-Satzungen, durch welche er ihro seinen Willen offenbahrt, sich zur Vollkommenheit, zu welcher er sie bestimmt hat, zu schwin-

gen befleisse. Und gleichwie dises das Absehen GOttes bey der Einsetzung des Clösterlichen Ordens-Stands gewesen ist; also ist es auch eine disem Stand an sich selbst eigenthumliche Schuldigkeit, eine unumgängliche Pflicht, welche keiner unterlassen, oder ausser Acht setzen kan; ohne daß er zugleich an seiner Professions-Verlobnuß treulos und meineydig werde. Dahin zihlen zumahl alle Regul-Satzungen, alle Andachts-Ubungen, und Buß-Strengheiten. Darum nemlichen verpflichtet man sich zum wachen, fasten, betten, arbeiten, zum strengen Stillschweigen, zur Absönderung von denen Menschen, zur Keuschheit, Armuth und zum Joch des Gehorsams: damit man jene standmässige Heiligkeit, die GOtt von denen besonders also zu seinem Dienst beruffenen Persohnen erforderet, erlangen möge.

Darum gebrauchten sich die ehemahlige Cœnobiten in Orient, nach Zeugnuß des Heil. Dionysii de Hierarch. Eccles. c. 6. part. 2. keiner anderen Professions-Formul, als daß sie allem Irdischen und Zergänglichen, so sie von der innigisten Vereinigung mit GOtt, als der unnachlässigen Pflicht ihres Stands, verhinderen oder abziehen könte, durch ein feurliches Gelübd absagten. Ein gleiches wollte uns auch Cassianus lehren, da er aus dem Mund des Heil. Abbts Moysis sagt: das gantze Zihl und Ende des Mönchischen Stands seye die Reinigkeit des Hertzens: um dise müsse sich eine Geistliche Ordens-Persohn durch alle Ubungen ihrer Profession bestreben und dahin trachten, damit sie dasselbe von aller auch mindesten Zerstreuung, Stöhrung oder Befleckung bewahre, damit sie es GOTT dem HErrn jeden Augenblick als ein Opffer der vollkommenen Heiligkeit darbieten könne: *Cor perfectum & mundissimum Deo semper offerre, & intactum à cunctis perturbationibus custodire*: S. Bas. reg. fus. q. 37. Dises erfordert der Heil. Basilius und lehrt durchaus, wo er vom Geistlichen Leben handlet: eine Clösterliche Ordens-Persohn müsse glauben, sie habe sich zu einem Stand, welcher alle Schrancken der menschlichen Natur übersteigt und nichts leibliches oder sinnliches mehr an sich haben soll, ja zu einem eigentlichen Leben der Englen, dero gantzes Geschäfft ist, daß sie nur immer die Majestät GOttes betrachten, und sich durch keinen Blick auf andere Schönheiten darvon abwenden lassen, verpflichtet. Er sagt ferners: Die Clösterliche Profession seye ein Stand solcher Persohnen, welche anders nichts als die alleinige Ehre GOttes mehr in Gedancken und zum Zweck haben: dero Heyl haffte an deme: daß sie zu allen Zeiten, an allen Orten, und aus allen Kräfften mit Reg. brev. q. 53.

Col. 1. c. 51.

mit GOtt unzertrennlich vereiniget seyen, zumahl alle ihre Sinn und Gedancken lediglich dahin anspannen, und immer auf Mittel trachten, wie sie ihme gefallen mögen.

II. Der Heil. Hieronymus sagt in Ps. 115. da die Clösterliche Ordens-Persohnen bey Tag oder bey Nacht das Lob GOttes singen; sollen sie dises Heil. Werck mit gleicher Heiligkeit verrichten: als es die Martyrer im Reich der Lebendigen thun: weilen auch sie Martyrer seynd, und das Amt der Englen auf Erden vertretten: *Siquidem & ipsi Martyres sunt; & quod faciunt angeli in Cœlis, hoc monachi in Terris faciunt.*

Eben dises ware die Absicht des Heil. Benedicti; da er im 7. Capitul der Regul seiner Brüderen die Mittel vorschreibt, wie sie durch verschiedene Stafflen der Demuth zur Heiligkeit ihres Stands und zu jener vollkommenen Liebe, welche alle Knechtische Forcht ausschliest und dahin bringt, daß man das, so man zuvor mit Forcht und Zitteren und bloß zur Vermeydung der Straf gethan hat, so fort ohne Mühe und Beschwerlichkeit, gleichsam von Natur und aus heiliger Gewohnheit thue, aufsteigen können *His omnibus Humilitatis gradibus ascensis, monachus mox ad Charitatem Dei perveniet illam, quæ perfecta foras mittit timorem.*

Der Heil. Bernardus erkennt mehr nicht als dreyerley Beschäfftigungen der Clösterlichen Ordens-Persohnen; deren jede aber unmittelbar nach GOtt zihlen und ihn allein zum Absehen haben muß: *Consideremus fratres, quemadmodùm in hac domo nostra tria hæc distribuit Charitas: Marthæ administrationem, Mariæ contemplationem, & Lazari pœnitentiam.* Wir seufftzen und weinen gleich, sagt er, mit Lazaro, oder arbeiten und sorgen fürs Aeusserliche mit Martha, oder liegen mit Maria der Betrachtung ob; so müssen wir jederzeit sagen können: *Oculi mei semper ad Dominum:* Meine Augen seynd stets gegen dem HErrn gerichtet. III. Serm. in Assumpt. B. V.

Dises alles ist zumahl also wahr, daß er zu dessen Besteiffung keines ferneren Beweißthum oder Authoritæt der Vätteren mehr nöthig hat. Dann jede Clösterliche Ordens-Persohn weist oder ist wenigist zu wissen schuldig, daß ihr Stand etwas gantz geistliches, und die Heiligwerdung, in Ansehung des Willen und der Absicht die GOtt in ihrem Beruff gehabt hat, ihr alleiniges Geschäfft seye: *Hæc est voluntas Dei sanctificatio vestra.* 1. Thess. 4. v. 3.

Darum nemlichen sondert sie GOtt von der Welt ab, damit er sie von allem Unrath, den sie sich von

von denen irdisch- und materialischen Dingen zugezogen haben, reinige und fürs künfftige darvor bewahre: darum verbirgt er sie vor der Welt, damit er auch ihnen die Welt verberge; darum entziehet er sie insgeheime seines Angesichts, damit sie an anderes nichts, als ihn allein mehr gedencken: er verhüllt ihnen alles Sichtbarliche und Zeitliche: damit die Welt nicht minder ihnen als sie der Welt gecreutziget seyen, sie mithin allein für GOTT leben, alle ihre Gedancken, Neigungen und Begierden lediglich gegen ihme gerichtet halten und also mit Wahrheit gleich Paulo sprechen können; mein GOtt! du bist mein Leben! und ich schätze die Auflösung meines Leibs für mein gröstes Glück! *Mihi vivere Christus est, & mori lucrum.* Philip. 1. v. 21.

Solchemnach müßt ihr dann, liebste Brüder! für ungezweifflet halten: das gantze Leben einer Clösterlichen Ordens-Person, müsse gleichsam nur ein eintziger Blick, will sagen, eine stete Anschauung GOttes und unaussetzliche Betrachtung desselben seyn. Dises ist ihr fürnehmliches und unumgängliches Geschäfft, zu welchem alle übrige Obligenheiten und besondere Pflichten des Clösterlichen Lebens, als zu ihrem gemeinsamen Zihl und Zweck gerichtet werden müssen.

Zweyte Frage:

Ists nicht aber eine gemeine Meynung: das Haupt-Werck des Clösterlichen Ordens-Stands bestehe allein in Haltung der dreyen Gelübden der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams?

Antwort:

IV. WAnn man dise drey Tugenden der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams samt allem deme was sie erforderen, und auf was sie sich zu Folg der Lehr, und des Exempels der Heiligen erstrecken, betrachtet und verstehet; so ist gantz gewiß, daß alles, was das Clösterliche Ordens-Leben Grosses und Vollkommenes an sich hat, in denenselben begriffen seye.

Wann man sie aber bloß obenhin dem Buchstaben nach ansiehet und unter dem Nahmen der Keuschheit, schlechthin die Reinigkeit der leiblichen Sinnen, unter der Armuth allein die Verlas-

lassung oder Nicht-Besitzung der äusserlichen Güteren, durch den Gehorsam nur eine gemeine äusserliche Unterwerffung verstehen will; so daß man sich gleichwohl nicht gegen die Obere auflehne, oder sich ihnen offentlich und frecher Dingen widersetze, auch in gewissen Zufällen und Gelegenheiten bey ihnen um Erlaubnuß ansuche; so seynd zwar dise Tugenden zur Erlangung der Würcklichkeit der Clösterlichen Profession, als das Fundament des geistlichen Gebäuds unumgänglich vonnöthen. Allein erstreckt sich die gedachte Clösterliche Profession über das zu etwas noch weit vortrefflicheren und vollkommeneren und erfordert eine weit höhere Willens-Beschaffenheit. Dann sie ist ein Englischer Stand, welcher sich in keine so enge Schrancken einschliessen laßt. Und wann man dahero ihr gantzes Wesen nur in disen so verstandenen 3. Tugenden setzen wollte; so wäre es eben so vil, als an statt ein schönes und prächtiges Gebäud aufzuführen, nur immer bey dessen Fundamenten ersitzen bleiben.

Dritte Frage:

Wie muß dann eine Clösterliche Ordens-Persohn die drey Gelübd verstehen; und was ist dann fürs erste, unter der Keuschheit begriffen?

Antwort:

V. Es ist ausser Zweiffel: Christus erfordere von solchen Persohnen, die sich ihme mittelst der 3. Gelübden verpflichten, eine solche Reinigkeit, welche einer so hohen Verbindnuß durchaus geziemlich seye. Die Eheleut, als blosse Menschen-Kindere, mögen sich gleichwohl mit der leiblichen Keuschheit von einander begnügen. Derjenige aber welcher an Schönheit und Vortrefflichkeit alle Menschen unendlich übertrifft, erfordert an denen Seelen, die er unter die Reyhe seiner Gesponsen aufnimmt, eine solche Reinigkeit, welche nach der Seinigen gemessen seye, und sagt ihnen: seyd heilig, weilen auch ich heilig bin: *Sancti estote, quoniam ego Sanctus sum.* Machet euch dergestalten heilig, daß meine Heiligkeit der Maßstab der Eurigen seye: Er erklärt seinen Willen in denen hohen Liederen sattsam; da er will: seine Braut solle durchaus vollkommen und ohne einigen Mangel seyn: sein

Levit. c. 11 v. 44. 1. Petr. c. 1 v. 16.

Hertz ist in Ansehung ihrer dermassen empfindlich, daß auch bloß ein einiger kaltsinniger Anblick, nur ein eintziges nicht wohl geordnetes Haar ihres Halses, es
Cant. 4. v. 9. schon verwundet: *Vulnerasti Cor meum in uno oculorum tuorum & in uno crine colli tui:* Er will sie eben, mit einem Wort, gantz und durchaus schön haben: *Tota pulchra es amica mea, &*
Ibid. v. 7. *macula non est in te:* Und damit er deutlich genug zu verstehen gebete, daß sie nicht minder an der Seel als am Leib vollkommentlich rein seyn solle, nennt er sie zweymahl schön: *quam pulchra es*
Ibid. v. 1. *amica mea! quam pulchra es!*

Er erfordert nemlich an Seelen, die er durchs enge Band der Clösterlichen Profession mit sich vereiniget, nicht allein die Reinigkeit der Sinnen, daß sie sich nemlichen von allem, was ungeziemlich seyn könnte, äusserlich enthalten; sondern eine vollkommene Keuschheit, das ist, eine solche Reinigkeit der Seel und des Leibs, welche alle mindeste Neigung und Begierd, alle Gedancken und Anmuthungen, die ihme mißfallen könnten, gantz und gar ausschliesse. Dann mit was Grund mag man glauben: jene Seele seye ihm angenehm, welche, ob sie gleich von groben Unlauterkeiten frey ist, darneben jedoch noch in denen Anmuthungen der Hoffart, der eitlen Ehrbegierd, des Zorns oder Neids hafftet? sehen wir dann nicht, daß die thorechte Jungfrauen, ob sie schon keusch und Jungfrauen waren, nichts destoweniger vom hochzeitlichen Zimmer seynd ausgeschlossen und als unzüchtig verworffen worden?

Solchemnach wird dann unterm Clösterlichen Gelübd der Keuschheit, ein durchaus unsträfflich- und untadelhafftes Leben, eine vollkommene innerliche und äusserliche Reinigkeit von allem, was nur immer sündhafft oder ungeziemlich genennt werden kan, verstanden. Dann weilen eine geistliche Ordensperson sich durch ihre Profession Christo JEsu gantz und gar ohne Ausnahm schenckt und heiliget; so gehören auch forthin alle ihre Gedancken, Wort und Werck ihm allein zu; Er allein muß die gantze Fähigkeit ihres Hertzens einnehmen und ausfüllen; alles hingegen was nicht JEsus oder nach seinem Willen ist, muß daraus verbannt seyn.

Damit ihr aber, liebste Brüdere! nicht etwa vermeinen möchtet: ich übertreibete die Sach und truge euch nur meine eigene Gedancken und Einbildungen vor; so will ich euch das, so der Heil. Basilius darüber sagt, getreulich anführen.

De Instit. Monach. Serm. 1.

„Diser grosser Heiliger lehrt „uns ausdrucklich: die Gnad der „Jungfräulichen Keuschheit, be„stehe nicht nur indeme, daß man „sich

„sich vom Ehestand und dessen „Gebrauch enthalte: sondern „man müsse in seinem gantzen Le„bens-Wandel eine Jungfrau „seyn; alle Bewegungen, Sit„ten und Geberden müssen eine „vollkommene Reinigkeit an sich
VI. „haben. Dann auch durch Re„den fallt man in das Laster der
Matth. 5. 28. „Hurerey, durch Anschauen in „Ehebruch, man beschmitzt die „Seel durchs Anhören unzüch„tiger Dingen, durch unreine „Gedancken und Vorbildungen, „denen man den Eintritt ins Hertz „gestattet, durch Unmäßigkeit oder „Sinnlichkeit in Speiß und „Tranck ꝛc. Wollen wir demnach „unsere Seele mit denen vor„trefflichen Eigenschafften der „Schönheit JEsu einigermassen „bezieren und sie GOTT dem „HErrn durch Absäuberung von „allen Untugenden und natürli„chen Anmuthungen angenehm „und gefällig mithin des ewigen „Lebens fähig machen; so müssen „wir nichts begehen oder zulas„sen, welches der Heiligkeit un„serer Profession in einige Weiß „ungeziemlich seyn, oder unserem „Feind einen Anlaß uns am Ge„richt anzuklagen geben könnte.

„aus eitler Ehrbegierd, um sich „das Lob und die Bewunderung „der Menschen, durch eine so „großmüthige That zuzuziehen „aufgeopffert, und dessen unge„achtet sich in Geheim einen Theil „darvon vorbehalten hat, der „plötzlichen Rach GOttes, ohne „Hoffnung fernerer Gnad, ist un„terworffen worden; also stehet „zwar vor der Profession, in „den Ehestand zu tretten und sich „nach denen von GOTT „vorgeschribenen Gesätzen, zu „einem gemeinen Leben zu ent„schliessen einem jeden frey; nach„deme man aber den Stand der „Heiligkeit, mittelst der Clö„sterlichen Profession, einmahl „aus freyer Wahl angenommen „hat; so muß man sich GOTT „dem HErrn mit gleicher Sorg„samkeit, als man für die ihme „gewidmete HH. Gefässe des Al„tars heget, rein und unbefleckt „bewahren, damit man sich nicht „durch ein weiches, träges und „sinnliches Leben, des Lasters ei„ner greulichen GOttes Schän„dung, folgsam einer allerschwe„resten Verdammnuß schuldig „mache. Und da ich dises rede, ge„dencke ich nicht allein die schwere „Schuldigkeit alles das so Sünd „ist zu vermeyden darzuthun; „wie sich etwa diejenige, welche „die gantze Vollkommenheit der „Keuschheit in der alleinigen Rei„nigkeit des Leibs setzen, einbil„den möchten; sondern zugleich

AA. 3. „Dann gleichwie es Ananiæ „Anfangs frey gestanden ware, „ob er sein Guth GOtt schencken „und sich durch ein Gelübd darzu „verpflichten wollte, nachmahlen „aber, da er dasselbe würcklich

„zu erweisen: daß alle die so sich „als ein GOtt geheiligtes Ge„fäß ihme rein bewahren wollen, „über das beflissen seyn müssen, „daß sie sich von keiner Lieb oder „Begierd irdischer Dingen ein„nehmen lassen, und darneben „alles, so die Seele beflecken, „kan, sorgsamlich fliehen. Dann „auch der Zorn, die Eyfersucht „und Mißgunst, das Angeden„cken der empfangenen Schma„chen, das Lügen, die Hoffart, „die Leichtsinnigkeit und Zerstreu„ung, unzeitig- und unbehutsame „Reden, Unandacht im Gebett, „Begierd nach eitlen und zer„gänglichen Dingen, Sinnlich„keit in Speiß und Tranck, Fahr„läßigkeit in Haltung der göttli„chen Gebotten, Verlangen nach „sauberer Kleydung, nach lusti„gen Gesellschafften, nach Schertz„und Ergötzungen ꝛc. allsolches „und desgleichen ist der Clösterli„chen Profession Schnurgrad zu„wider; und wer sich GOtt dem „HErrn durch das Gelübd der „Keuschheit geheiliget hat, muß „dasselbe mit nicht minderer „Forcht und Behutsamkeit, als „die offenbare Sünden zu ver„meiden trachten, mithin auf al„le seine innerliche und äusserliche „Bewegungen allstets ein wacht„sames Aug haben, daß er sich „als ein GOtt geheiligtes Gefäß „von keiner bösen Neigung oder „Anmuthung beschmitzen lasse. Zu „disem Ende aber muß er immer „betrachten, daß er durch sein „Verlobnuß alle Schrancken der „menschlichen Natur überstigen „und ein durchaus Englisches Le„ben, welches nichts leibliches „oder sinnliches mehr an sich ha„ben muß, erwählt habe, sich „mithin von keiner erschaffenen „Schönheit oder Vortrefflichkeit, „ohne offenbare Untreu mehr „einnehmen lassen könne, sondern „seine Augen unausfetzlich auf „GOTT, als sein alleiniges „Zihl, gerichtet halten müße. So weit der Heil. Basilius.

Gleichergestalten sagt Cassianus Collat. 1. c. 8. „Eine GOtt ge„heiligte Person müße dahin „trachten, daß ihr Hertz unzer„trennlich an GOtt und göttli„che Dinge geheffet seye, alles „Ubrige hingegen wie groß und „vortrefflich es gleich auch scheine, „müße allda bloß den zweyten „Platz haben: Sie müsse GOtt „dem HErrn, immerdar ein rei„nes und von aller Stöhrung oder „Verkehrung der Passionen frey„es Hertz aufopferen und dar„biethen: wann sie sich durch ei„nige Zerstreuung oder Ge„müths-Ausschweiffung von „GOTT entfernt zu seyn ver„merckt; müße sie die Gedan„cken sogleich wieder von ihrem „Irrweeg zuruck ruffen, sie an „GOTT hefften, und über die „armseelige Unbeständigkeit ih„res Hertzes wehemüthig seuff„tzen, Ibid. c. 13. VII.

„tzen, dann sie müsse vest glau-
„ben: So offt sie ihre Gedan-
„cken wissentlich und bedächtlich
„von GOtt ab- und auf irdische
„Dinge wendet; falls solches
„gleich auch nur auf einen Au-
„genblick geschehe; begehe sie ei-
„nen sittlichen Ehebruch.

De Virg. n. 4. GOtt, sagt der Heil. Ephrem,
„ist ein eyferender GOtt, ein
„heiliger und unbefleckter GOtt,
„und wohnt dahero allein in de-
„nen Hertzen derjenigen die ihne
„förchten, und willfahrt denen,
„die ihne lieben. Wollt ihr dem-
„nach ein würdiger Tempel dises
„reinen GOttes werden; so muß
„dessen Bildnuß stets in euer
„Hertz eingeprägt seyn. Dises
„aber muß durch Fasten und Wa-
„chen, durch innerliche und äus-
„serliche Keuschheit, durchs Ge-
„bett und andere HH. Ubungen
„bewürckt werden. Bemühet
„euch dahero liebste Brüder! de-
„nen HH. Vätteren durch gleich-
„mäßige Einrichtung eures Le-
„bens und emsige Ubung aller
„Tugenden nachzufolgen. Be-
„fleisset euch einer durchaus voll-
„kommenen Keuschheit: seyd keusch
„im Gemüth und Willen: seyd
„keusch in eueren leiblichen Sin-
„nen und in der gantzen äusserli-
„chen Geberdung: seyd keusch in
„Speiß und Tranck, in der Zung,
„in denen Augen, in denen Ge-
„dancken: damit ihr in allen
„Stucken tapffere und vollkom-
„mene Kämpffere seyet.

Keiner anderen Meynung wa- Hom. 4. de
re auch der Heil. Chrysostomus; Pœnit
da er sagte: „Eine Persohn wel- VIII.
„che sich GOtt dem HErrn durchs
„Band der Jungfräulichen
„Keuschheit vermählt hat, dar-
„neben aber sich noch von irdi-
„schen Dingen anfechten laßt,
„seye des Nahmens einer Jung-
„frauen nicht würdig. Dann
„sagt er: um disen glorreichen
„Titul mit Recht zu führen, ist
„mit deme, daß man aufs Heu-
„rathen verziehe, noch weit nicht
„genug; sondern die Keuschheit
„der Seele wird fürnemlich darzu
„erfordert. Dise Keuschheit der
„Seel aber bestehet nicht nur in
„deme, daß man nicht allein kei-
„nen bösen fleischlichen Gedan-
„cken oder Begierden Platz gebe,
„nicht allein allen Fürwitz, alle
„Wohllust und Zierde oder
„Weichlichkeit in Kleyderen ver-
„meyde; sondern daß man des
„weiteren noch ein durchaus rei-
„nes und von allen Welt-Händ-
„len freyes und unbesorgtes Leben
„führe. Dann gleichwie nichts
„schandlicheres ist, als ein Sol-
„dat, welcher das Gewehr bey-
„seits legt und in Würths-Häu-
„seren dem Schlemmen und Ze-
„chen obligt; also ist auch nichts
„spöttlicheres, als eine mit dem
„Gelübd der Keuschheit verbun-
„dene

„ dene Persohn sehen, welche sich „ freywillig und ohne Noth des „ Gehorsams, in weltliche Ge„ schäfften ihrer Freunden, Ver„ wandten ꝛc. oder andere ihrem „ Stand nicht zukommende Ge„ meinschafften einmischt. Der „ Haupt-Vortheil des Stands „ der Keuschheit hingegen bestehet „ in deme, daß derselbe von allen „ Gelegenheiten, überflüssigen „ Sorgen, und unnothwendiger „ Dingen dises Lebens frey seye, „ dagegen aber die Seele eintzig „ und allein dem Dienst GOttes, „ und denen Andachts-Ubungen „ zuwidme. Dann ohne dises „ wäre derselbe geringer als der „ Ehestand selbst, weilen er in der „ Seele nichts als stechigte Dör„ ner der Sorgen, und Kümmer„ nüß, welche den reinen und gantz „ göttlichen Saamen der Heilig„ keit, die in der Seele herrschen „ soll, ersticketen, hervor brächte.

Lib. de Virg. c. 77.

„ Die fünff thorechte Jung„ frauen, dero Amplen erloschen „ waren, seynd ja nicht minder „ als die andere fünff dem Leib „ nach Jungfrauen gewesen. Al„ lein waren sie dem Gemüth nach „ nicht rein. Und ob sie gleich nicht „ von Manns-Persohnen ge„ schändet waren; hatten sie sich „ jedoch durch die Begierd des „ zeitlichen Guts befleckt: ihr Leib „ ware zwar keusch; ihre Seel „ aber mit dem Ehebruch aller„ hand bösen Gedancken und Be„ gierden des Geitzes, der Har„ tigkeit gegen die Arme, der „ Mißgunst, Trägheit, Sinn„ lichkeit, Hoffart, Lebens-Komm„ lichkeit, und mit einem Wort, „ aller innerlicher Lasteren, die der „ Christlichen Jungfrauschafft zu „ wider seynd, behafftet. Dann „ was nutzt die Keuschheit, wann „ sie mit der unmitleydigen Hart„ hertzigkeit geschändet ist ꝛc.

Nicht anderst urtheilte auch von der Sach der Heil. Augustinus, da er in Psalm 75. sagt: „ Eine durchs Band der Keusch„ heit GOtt verlobte Persohn, „ müsse alles das, so zur Bezie„ rung der Jungfrauschafft dien„ sam seyn kan, an sich haben. „ Massen ohne solches die Jung„ frauschafft ihro nur zum Spott „ gereichete. Dann was würde „ ihro die Keuschheit des Leibs nu„ tzen, wann dise nicht zugleich „ auch mit der Reinigkeit der See„ le vergesellschafftet wäre? was „ wurde man von einer Jung„ frauen halten; welche, ob sie „ gleich von aller Gemeinschafft „ mit Manns-Persohnen rein „ ist, darneben aber hoffärtig, „ üppig, sinnlich, geschwätzig und „ zanckisch wäre? Massen ja „ GOtt all solches verdammt: *Quid si enim corpore integra, mente autem corrupta? quid est quod dixi, quid si nullius tetigerit corpus, sed si forte ebriosa sit, superba sit, litigiosa sit, linguosa sit? hæc omnia damnat Deus.*

Die

Vita. c. 12. Die unter denen Jungfrauen eben so hoch als der Heil. Antonius unter denen Einsidleren berühmte Heil. Synclética, von welcher der Heil. Athanasius mit so grossem Lob redet, lehrt uns mit kurtzen, jedoch sehr nachdencklichen Worten; Die Verlobnuß deren, die sich GOTT durch die Ordens-Gelübd verbinden, habe an sich zwo nothwendige Bedingnüß, ohne welche der HErr all ihr Versprechen verwerffen wurde: Daß sie nemlichen einer seits ihres Leibs wenig achten, ander seits alle Sorg auf die Seele wenden sollen: Diese, sagt sie, seynd die zwey Haupt-Puncten der Ehe-Verbindnuß, die die Jungfrauen mit ihrem göttlichen Bräutigam errichten.

Nicht minder sagt uns auch der Heil. Bernardus Serm. 17. in Cant: „Wie schön gleich auch der „Himmel seye; seye derselbe je„doch der Ehre, Zierd und „Schönheit der Braut nicht zu „vergleichen. Dann eben dar„um, sagt er, weilen der Him„mel was leibliches und sichtbahr„liches ist, deßwegen auch seine „Gestalt und Weesenheit verlieh„ren wird, muß er der Braut „weichen. Massen die Schönheit „und Gestalt dieser durchaus in„nerlich, sittlich und unsichtbar, „mithin auch ewig und gleichwie „die Ewigkeit selbst unverwesent„lich ist. Dann ihr Glantz, „zum Exempel, ist die Liebe. „Nun aber vergehet die Lieb, wie „der Heil. Paulus 1. Cor. 13. v. „8. sagt, nimmermehr. Ihr „Geschmuck ist die Gerechtigkeit; „diese aber bestehet Psalm 111. „v. 3. von Ewigkeit zu Ewig„keit: Ihre Zierde ist die Ge„dult; die Gedult der Armen „aber wird gekrönt werden. Ps. „9. v. 19. Was ist die freywil„lige Armuth? was ist die De„muth? jene verdient das ewige „Himmelreich; diese aber eine Er„höhung, die kein Ende haben „wird. Matth. 5. Von gleichem Werth ist die Forcht „GOttes, welche Ps. 18. v. 10. „ewig dauren wird. Und was „anders seynd die Vorsichtigkeit, „die Mässigkeit, die Starckmü„thigkeit, und alle übrige Tugen„den als lautere kostbahre Per„len, die die Braut zieren, und „mit einem unsterblichen Glantz „schimmeren, weilen sie der „Grund und das Fundament der „Unsterblichkeit seynd.

Dahier sehet ihr dann, liebste Brüder! was die Heilige vom Gelübd der Keuschheit gehalten haben. Dises aber hat die hohe Vorbildung, die sie von der Majestät GOttes hatten, ihnen eingegeben. Dann sie konten sich unmöglich einbilden, daß ein zur Ehre und Hoheit der Brautschafft GOttes selbst, durch die Gnad des Beruffs erhobenes Geschöpff, zu was geringerem verbun-

bunden seyn sollte, als daß es an der Seele so wohl als am Leib vollkommentlich rein seye: Ut sit sancta corpore & spiritu. Und sich nach allem Vermögen eine solche Unschuld, welche der Heiligkeit seines göttlichen Bräutigams, so vil als die menschliche Schwachheit gestattet, gleich komme, zu erwerben trachte, alle Sinn und Gedancken darauf wende, daß es sich seinen reinesten Augen angenehm mache, alles hingegen, was ihme mißfallen könte, sorgsamst vermeyde. Sie wußten allzu wohl, daß einer zur Vermählung mit JEsu zugelassenen Seele, denjenigen, durch dessen barmhertzige Anziehung, sie das, so sie rechtmässig hätte lieben können, verlassen und hindan gesetzt hat, nur schlecht hin, und auf eine bloß gemeine Weiß zu lieben nicht mehr erlaubt seye: ihre Schönheit müsse zumahl, vermög der Worten des Propheten Ps. 44. bloß allein von innen seyn; und durch den verschidenen Geschmuck und Aufbutz, den er eben allda von und an ihro erfordert, werde nichts anders als die verschidene vile Tugenden, die sie als Braut-Gespihlen aller Orten hin begleiten müssen, verstanden.

1. Cor. 7. v. 34.

S. Aug. Lib. de S. Virg. c. 55.

Vierte Frage:

Weilen die Pflicht der Keuschheit eine so vollkommene Unschuld und Reinigkeit erfordert, und sich auf alle Tugenden samt und sonders erstreckt; so will allerdings hieraus folgen: daß, weilen keine Sünd ist, die der Keuschheit der Seele nicht Nachtheil bringt, so werde das Gelübd der Keuschheit durch eine jede Sünd gebrochen?

Antwort.

IX. Es ist zwar nicht ohne, daß alle und jede Sünden diser Tugend zu wider seynd. Doch folgt daraus keines weegs, daß jede Sünd eine Ubertrettung oder Zernichtung des Gelübds seye. Dann ob gleich das Gelübd der Keuschheit sich, zu folg der Lehre des Heil. Basilii, über den gantzen Lebens-Wandel erstreckt, und allen so innerlich, als äusserlichen Bewegungen des Menschen Gesätze vorschreibt; bestehet dessen Pflicht jedoch, der Haupt-Sach nach, in dem wahren, würcklichen und ernstlichen Willen eine vollkommene Reinigkeit der Seele zu erlangen. So lang dahero

diser in der Profession feurlich erklärte und ernstlich gehabte Will nicht wiederruffen wird, bestehet das Gelübd noch immer fort, ob man gleich zu weilen etwas thut, oder zulaßt, so der vollkommenen Reinigkeit nicht aller Dingen zukommt.

Allein kan das Gelübd auf verschidene Weiß wiederruffen, und im Willen zernichtet werden: Entweders nemlichen durch Einwilligung in eine Unlauterkeit, sie werde gleich hernach im Werck begangen, oder nicht; oder durch einen dem Gelübd der Keuschheit unmittelbar widrigen Willen. Als nemlichen: Wann eine Ordens-Persohn zum Exempel, aus Trib des Frey-Geists, oder aus Verdruß über die stete genaue Wachtsamkeit, die zur Erlangung der vollkommenen Reinigkeit erfordert wird, den ernstlichen Willen sich immerdar darum zu bearbeiten, und den nöthigen Gewalt darum anzulegen, fahren laßt. Oder auch drittens: wann man durch eine andere innerliche Sünd, der Hoffart, zum Exempel, des Zorns, Hasses, Neyds ꝛc. oder aus Trägheit und Verdruß, die zu würcklichem Fortgang in der Tugend und Vollkommenheit, und zur Erlangung der Professions-mässigen innerlichen Unschuld und Reinigkeit nothwendige Mittel zu ergreiffen unterlaßt. Massen offenbahr ist, daß eine Ordens-Persohn in allen solchen Fällen, sich nicht mehr um die Erlangung desjenigen Stands, den sie sich in ihrer Profession hat vornehmen müssen, bearbeite, mithin den Willen darzu verlohren habe, folgsam an ihrem GOtt gethanen Versprechen ermangle, und das so feurlich erklärte Gelübd treuloser Weiß breche.

Fallt sie hingegen nur in eine geringe Sünd, so ist auch solches freylich zwar der Reinigkeit, nach welcher sie trachten muß, zu wider. Doch wurde man weit irren, wann man sagen oder behaupten wollte: sie hätte darmit ihr Gelübd gebrochen, oder sich eines schweren Verbrechens schuldig gemacht: weilen sie darneben nichts destoweniger im Grund des Hertzens, ihren ersten guten Willen noch immer behaltet, und in der aufrichtigen Begierd die Reinigkeit ihres Gelübds zu erlangen beharrt. *Etsi convincitur transgressor mandati; non tamen pacti prævaricator*; wie der Heil. Bernardus de præcepto & dispensatione c. 13. lehrt.

Von der äusserlichen Keuschheit der leiblichen Sinnen, melde ich euch dahier nichts, weilen dero Pflicht euch schon sattsam bekannt ist, auch die Meinungen darüber durchaus einig seynd. Nur erinneret euch hierbey, liebste Brüder! sie seye das Fundament des gantzen Gebäuds der Reinigkeit, welches auch folgsam mit ihro zer-

zerfallt. Alldieweilen sie aber sich selbst unverletzt zu bewahren nicht genugsam ist; so bedencket immer fort, daß ihr, wie der Heil. Paulus sagt, einen kostbahren Schatz in einem gebrechlichen erdenen Gefäß herum traget: fliehet dahero aufs sorgsamst alles das, so sie auch nur im mindesten verletzen könte, und haltet jede Verletzung derselben, für das gröste und unheylbahreste Ubel aus allen. Dann ob es gleich keinen so schweren und tieffen Fall gibt, von welchem die allmächtige Hand GOttes nicht wieder aufrichten könne, und so lang der Mensch seine Sünden zu beweinen im Stand ist, er auch wieder Verzeyhung derselben erlangen kan; so seynd jedoch dergleichen Genesungen sehr und dermassen rar, daß derjenige, der sich hierin einmahl zu verfehlen das Unglück gehabt, nimmermehr Zähren genug, weder seine Armseeligkeit zu beweinen, noch auch seine Sünd auszulöschen finden kan.

Fünffte Frage:

In wem bestehet dann die Pflicht des Gelübds der Armuth?

Antwort:

X. DJe Heilige haben die Armuth jederzeit für die gantze Reichthum der GOtt verlobten Versohnen angesehen. Dann sie allein setzt sie in Stand, daß sie keines zeitlichen Dings mehr nöthig haben, und mithin die Welt samt all dem ihrigen verachten können. Massen nicht der so vil hat, sonderen der nichts verlangt, reich kan genennt werden. Wann einer hingegen Herr der gantzen Welt wäre, darneben aber noch nach etwas begierete; so wäre er nicht vergnügt: Es gienge ihme noch was ab, folgsam wäre er in Bedürffnuß. Weßwegen David Ps. 33. sagt: Die Reiche hungeren und dursten und leyden Mangel: *Divites eguerunt & esurierunt*; Die aber so aus Apostolischem Trib alles Zeitliche verlassen und verachten, damit sie GOtt finden, genüssen eines wahren Uberflusses: *Inquirentes autem Dominum non minuentur omni bono.* Ibid. Weilen sie nemlich anders nichts als GOtt verlangen. Und weilen sie disen in der Armuth finden; so finden sie an- und mit ihm auch schon in disem Leben das hundertfache alles dessen, so sie für ihne verlassen haben. Die tröstliche Hoffnung des ihnen bevorstehenden künfftigen, und ewigen aber, so sie immerdar vor Augen haben, nimmt ihr Hertz noch darneben dergestalten

ten ein, daß sie auf alles Zeitliche gäntzlich gleichsam vergessen: *Semper dives est christiana paupertas, quia plus est quod habet, quàm quod non habet; nec pavet in isto mundo indigentiâ laborare, cui donatum est in rerum omnium Domino omnia possidere.*

S. Leo. Serm. 4 de Quadrag.

Allein kan dise grosse und glückseelige Gemüths-Beschaffenheit anderst nicht als durch eine gäntzliche Verlassung und Vergessenheit aller Dingen, anvorderist aber seiner selbst, erlangt werden. Das Hertz muß an nichts mehr kleben, und man muß Christo mit einer solch vollkommenen Uneigennützigkeit folgen, daß man mit dem grossen Heil. Martyrer Ignatio Ep. ad Roman. sprechen können: Jetzt fang ich an ein Jünger JEsu zu seyn: weilen ich nach nichts von allem deme so auf Erden ist, mehr verlange. Und was Nutzen hätte wohl dann auch eine Ordens-Persohn von deme, daß sie ihr zeitliches Gut, so sie gehabt oder hoffen hätte können, verlassen hat; wann sie annoch die Begierd desselben im Hertzen behielte? Da sie sich in ihrer Profession desselben unwiderrufflich begeben, hat sie nothwendig den Willen und Entschluß haben müssen, sich GOtt dem HErrn gantz und gar ohne einige Zertheilung des Hertzens zu schencken, um ihm in Ruhe, zumahl mit solch steter Achtsamkeit auf ihne zu dienen, welche von keiner Sorg oder Kümmernuß, die sich im Besitz des zeitlichen Guts ereignet, gestört werden könne. Weilen aber, zu folg dem Wort des HErrn, der Schatz des Menschen auch dessen Hertz jederzeit bey sich hat, dises zumahl durchs Band der Lieb an das so ihme gefalit angebunden wird; so wurde eine Ordens-Persohn, welche bey Verlassung des zeitlichen Guts annoch dessen Lieb und Begierd im Hertzen behielte, GOTT dem HErrn nur einen, und zwar den schlechtesten Theil ihrer selbst dargeben, sein Reich in sich beschrancken; ja ihme das, so er anvorderist, und von Rechts wegen erfordert, schmählicher Weiß zuruck halten, und gleichsam abstehlen, ein bloß unvollkommenes Cains-Opffer verrichten, und also, statt der Vergeltung, sich vilmehr seinen gerechten Zorn zuziehen. Wie wäre es zumahl möglich, daß eine solche Persohn die Ruhe, die sie beym Eintritt ins Closter zum Absehen hat haben sollen, auf solche Weiß finden könte? Dann nebst deme, daß die innerliche Gemüths-Ruhe eine gantz besondere Gnad ist, die GOtt niemanden als denen, die aus Liebe seiner sich, und alles Irdische in Wind schlagen, und durch unermüdete Befolgung seines heiligsten Willens ihm allein zu gefallen suchen, angedeyen

laßt, haben annoch über das alle irdische Dinge die schlimme Eigenschafft an sich, daß wann man sie um ihrer selbst wegen ansihet, liebt oder verlangt, sie diejenige, so sie besitzen, niemahl vergnügen. Dann gleichwie man sie aus Begierlichkeit wünscht und mit ungestimmer Hefftigkeit sucht; also verursachen sie so dann auch, wann man sie hat, nichts als Unruhe, Sorg und Kümmernuß: man stehet nemlichen immer in Forcht sie zu verliehren; und dero Verlurst ist niemahl ohne Leyd und Schmertzen.

XI. Des weitern ist auch eine solche falsche arme Ordens-Persohn dopplet armseelig. Dann sie hat weder das Vergnügen der Reichen diser Welt, noch auch den Trost der wahrhafften Armen Christi: sie beraubt sich der ob schon betrüglichen Freuden, die die Welt-Leut von ihren Reichthumen beziehen, und wird darneben noch von denen Sorgen und Kümmernüß die denenselben ankleben zermarteret, und in mitte des Closters von ihrer Begierlichkeit eben so sehr gequält, als wann sie in der vollen Welt wäre: Ihr Hertz wird allen denen grimmigisten Passionen zum Raub: der Zorn, die Unmuth und Bangigkeit, der Neyd, die Eyfersucht, Ungedult und Traurigkeit führen darinn die Meisterschafft, und geschiehet aus gerechtem Urtheil GOttes, daß eben dasjenige, so ihnen das Leben tröstlich und süß machen sollte, zum Werckzeug ihrer Plag und Marter wird.

Haltet demnach, liebste Brüder! für gewiß: es werde keine Ordens-Persohn jemahls in ihrer Clösterlichen Einsamkeit Ruhe finden; sie ergebe sich dann demjenigen, von welchem allein sie dieselbe hoffen muß, gantz und gar, und sehe alles ihro zustossende Creutz und Leyden, Hunger, Durst, Hitz, Kälte, Schmertzen und Kranckheiten, Unart der Oberen oder Mitbrüderen, als eine Anordnung und Verhängnuß der göttlichen Vorsichtigkeit an. Widrigen falls wird ihr gantzes Leben eine immerwährende Versuchung, oder wahrhafter zu reden, ein immer wiederhohlter Fall seyn: Der höllische Feind wird ihro tausend und wieder tausend Wunden zubringen; seine Waffen aber werden jene Dinge seyn, von welchen sie ihre Hertzens-Neigung nicht hat abziehen wollen. Sie wird sich bald gegen dise, bald gegen jene Seiten wenden, und Ruhe oder Erleichterung suchen, selbige aber niemahl finden, sonderen ihre Täge in Bitterkeit zubringen, und noch armseeliger endigen.

Dises Unglück beseufftzte schon seiner Zeit Cassianus an verschidenen Mönchen als lebendiger Zeug: ich, sagt er, hab dergleichen gesehen, welche nach deme sie ihr grosses Coll. 1. c. 6.

ses

ses Gut ohne Beschwerlichkeit verlassen, oder aus Liebe JEsu denen Armen ausgetheilt, so fort nichts desto weniger sich über die geringste Sachen [illegible], und ihren alten Passionen über nichtswerthige Kleinigkeiten den vollen Zügel gelassen, mithin andurch ihr erstes Werck fruchtloß gemacht, und sich alles Verdienstes desselben beraubt haben: *Pristinum affectum cordis in rebus minimis retinentes, & pro ipsis nonnunquam mobiliter irascentes, veluti qui non habent apostolicam charitatem, ex omnibus infructuosi sterilésque redduntur.*

Die Heil. Synclética, jene grosse Lehrmeisterin des geistlichen Lebens ware also weit darvon entfernt, daß sie die Clösterliche Armuth in blosser Verlassung der zeitlichen Reichthumen setzen sollte, daß sie vilmehr erfordert: man solle sich durch die Leibs-Strengheiten, durch fasten, wachen und hartes Gelieger auf blosser Erden, wie auch andere vile Buß-Ubungen, zu diser grossen Haupt-Tugend bereiten. Dann, sagt sie, die freywillige Evangelische Armuth ist etwas dermassen grosses, daß sie bloß allein denen jenigen, die bereits in allen übrigen Tugenden wohl geübt seynd, zukommt.

Q. 8. Reg. fusior. XII. Auf die Frage: ob man den Dienst GOttes mit Verlassung aller Dingen antretten müsse? antwortet der Heil. Basilius folgender massen: „Wir glauben: „das Gebott so Christus denen, „die seine wahre Jüngere werden „wollen, gegeben hat, daß sie „nemlichen allem absagen sollen, „erstrecke sich über gar vile Dinge, „die man verlassen muß. Dann, „da wir uns von denen groben „sündhafften Begierlichkeiten, „welche sich ihrer Schand halben „selbst zu verbergen suchen, abgezogen; haben wir dem Satan „und allen fleischlichen Anmuthungen abgesagt. Hernach „haben wir aller leiblichen Verwandtschafft und menschlichen „Verträulichkeit, um weilen dieselbe dem Heyl und der Evangelischen Vollkommenheit zu „wider ist, aufgekündet. Allein „ist über das noch das Allernothwendigste, daß ein jeder auch „sich selbst absage, und den alten „Menschen samt dessen Wercken von sich lege: Weilen „nemlich diser alte Mensch uns „verkehrt und dahin treibt, daß „wir der Blendung unserer natürlichen Eingebungen folgen. „Schlüßlichen müssen wir auch „aller Lieb und Begierd zeitlicher „Dingen, die uns an Erlangung „der wahren Tugend und Andacht hinderlich seynd, absagen. „Bestehet dahero die vollkommene Verlaugnung oder Absagung in deme: daß man sich „von allen unordentlichen Neigungen und Anmuthungen der „Natur gäntzlich frey setze, und

„keine hefftige Neigung so gar „gegen seinem eigenen Leben „mehr hege, sondern das Tods„Urtheil über sich selbst spreche „und im mindesten nicht mehr „auf sich vertraue.

„Der Anfang diser vollkom„menen Verlaugnung aber, muß „mit Meydung und Verlassung „der äusserlichen Dingen, als „da seynd, die Reichthumen, „Ehrbegierd, Neigung zur „Wolluſt und anderen unnutzlichē „Dingen, ja alles dessen, was „an unserem vorigen Leben sünd„hafft oder ungeziemlich ware, „gemacht werden; wie solches „die HH. Jüngere des HErrn „Jacobus und Joannes, da sie „nicht allein ihr Schiff und Fi„scher Netz, von welchem sie ih„ren gantzen Unterhalt beziehen „mußten, sondern auch Zebe„dæum ihren eigenen Vatter „selbst verliessen, item der Heil. „Matthæus, da er auf die erste „Stimm JEsu, seinen Wech„sel-Banck mit dem Rucken an„sahe, durch ihr eigenes Exem„pel gelehrt haben: Also wahr „ist nemlichen, daß wer JEsu „recht ernstlich zu folgen verlangt, „sich keines einigen zeitlichen „Dings wegen mehr bekümme„re; so gar, daß auch alle na„türliche Lieb der Elteren und „Verwandten, so bald sie dem „Willen und Gebott GOttes „entgegen zu seyn erkannt wird, „im mindesten nichts mehr über „sein Hertz vermag. Und auf „diſen Fall müssen jene Wort des „HErrn Luc. 14. v. 26. verstan„den werden, da er sagt: Wer „zu mir kommt, und nicht sei„nen Vatter, seine Mutter, „seine Geschwistrige, Weib „und Kinder, und so gar sein „eigenes Leben haßt, kan mein „Junger nicht seyn.

„Sollen wir demnach einiges „zeitliches Haab oder irdisches „Gut behalten; bleibt unser Hertz „darinn wie in einem dicken Mo„rast versenckt; kan sich folgsam „unmöglich durch die Betrach„tung zu GOtt schwingen, son„dern steckt in solch-armseeligem „Stand ohne einige Bewegung „gegen dem Ewigen. Dann es „ist nicht möglich, daß man der „himmlischen Süßigkeit durch „die Beschaulichkeit genüsse, wann „man solche Gnad nicht mit ernst„licher Begierd, durch das Ge„bett von GOtt begehrt. Diſe „Begierd aber muß dergestalten „innbrünstig seyn, daß sie uns ei„nen Eckel und Unlust gegen al„les Zeitliche einflösse, so vil zu„mahl in uns würcke, daß wir „alle zur Erlangung solcher Gnad „nothwendige Bemühung und „Abtödtung für was leichtes und „geringes ansehen.

„Solchemnach ist dann die „von Christo uns anbefohlene „Verlaugnung, eine Zerreissung „der, Banden diſes irdisch-

„und

„und zergänglichen Lebens, eine „Befreyung von allen menschli„chen Händlen und Geschäfften, „damit wir desto leichter und „fertiger zu GOtt gehen und fei„nes Genusses, welcher alle „Freuden und Schätze der Welt „unendlich übersteigt, ohne emi„ge Hindernuß theilhafftig wer„den können. Sie ist, mit ei„nem Wort, eine Bewunderens„würdige Entzuckung, welche „das Hertz des Menschen zu ei„nem gantz göttlichen Leben er„hebt und ihn in Stand setzt, „daß er mit Paulo Philip. 3. v. „20. sprechen könne: **Unsere Un„terhaltung ist allein mit dem „Himmel.** Und damit ich dero „unbeschreiblichen Nutzen und „Vortheil mit wenigem erkläre; „so ist sie ein glückseeliger Anfang
Rom. 8. „unserer Gleichheit mit Chri„sto, welcher da er reich wa„re, uns zu Lieb arm hat wer„den **wollen.** Sie ist anbey „dergestalten nothwendig, daß „wir ohne sie unmöglich nach de„nen Reglen des Evangelii leben „können. Dann wie sollte es „wohl möglich seyn, daß man oh„ne solche innerliche und äusserli„che Verlassung alles Irdischen „und seiner selbst, jenen zum „Evangelischen Leben unumgäng„lich erforderlichen Buß-Geist, je„ne Zerknirschung des Hertzens, „jene innerliche und äusserliche „Demuth, jene Sanfftmuth und „Gedult, welche sich von keiner „Schmach und Unbild, von kei„ner Bewegung des Zorns, des „Hasses oder Neyds, der Küm„mernuß oder Traurigkeit stöh„ren laßt, und mit einem Wort, „jene glückseelige Befreyung von „aller Tyranney der natürlichen „Paßionen erlangen könnte?

Coll. 3. c. 6. XIII.

Dise Haupt-Regul des Evangelischen geistlichen Lebens verhandlet Cassianus ebenmäßig sehr gründlich und erweist aus der einhelligen Lehre der Vätteren sowohl als der Schrifft: daß die geistliche Ordens-Personen sich um eine dreyfache Verlaugnung aus allen Kräfften zu bearbeiten, unnachläßig verbunden seyen. „Die erste, sagt er, bestehet in„deme, daß sie alles äusserliche „und zeitliche Gut, Geld und „Reichthum verachten, verlas„sen und weder besitzen noch ver„langen.

„Die andere erfordert: daß „sie auch sich selbst, das ist, allen „ihren ehevor an sich gehabten „Lasteren, Untugenden und bö„sen Gewohnheiten, allen un„ordentlichen Gelüsten und An„muthungen oder Begierden des „Geists und des Fleisches gäntz„lich absagen, und drittens ihr „Hertz, das ist ihre Neigung, „Sinn und Gedancken von al„lem sichtbarlichen und gegen„wärtigen dergestalten abziehen, „daß es sich mit nichts anderem,

„als

„ als dem Himmlisch- und Ewi-
„ gen mehr beschäfftige.

„ Dise dreyfache Verlaugnung
„ aber hat uns GOtt auf ein-
„ mahl und durch jenes eintzige
„ Gebott, so er Gen. 12. dem
„ Abraham gegeben, deutlich
„ genug gelehrt, da er ihme sagte:
„ gehe aus deinem Land; das
„ ist, verlasse das zeitliche Gut;
„ alles Haab und Vermögen,
„ deine Elteren, Verwandte und
„ Bekandte; will sagen: das
„ gemeine Leben der Menschen, die
„ gewöhnliche Laster und böse
„ Neigungen, die uns von der Ge-
„ burt her ankleben und unserem
„ Fleisch und Blut, durch die
„ Erb-Sünd eigenthumlich, ja
„ gleichsam ein Ding mit uns ge-
„ worden seynd: Trette aus dem
„ Hauß deines Vatters; das ist:
„ vergesse auf alles Zeitliche und
„ Gegenwärtige . . . So müs-
„ sen wir dann unsere Augen und
„ Neigungen von disem irdischen
„ und zergänglichen Hauß abzie-
„ hen und bloß allein zum schönen
„ Pallast des Himmels, in wel-
„ chem wir ewig wohnen sollen,
„ wenden. Dises aber kan an-
„ derst nicht geschehen, als wann
„ wir annoch im Fleisch, nicht mehr
„ nach dem Fleisch leben und also
„ mit Paulo Phil. 3. v. 20. sprechen
„ können: unsere Wohnung ist
„ im Himmel, dessen wir würck-
„ liche Bürgere seynd.

„ Hingegen wurde uns we-
„ nig nutzen, wann wir gleich auch
„ die erste Pflicht der Verlaugnung
„ mit einem starcken und demüthi-
„ gen Glauben erfüllen, falls wir
„ nicht zugleich auch die andere
„ mit gleicher Wachtsamkeit, mit
„ gleichem Eyfer beobachteten, und
„ dardurch zumahl die dritte er-
„ reicheten; so daß wir auf an-
„ ders nichts als den Himmel
„ mehr gedencken, und mithin
„ das Hauß des Sathans, wel-
„ cher durch die leidige Erbsünd
„ des alten Menschen, von wel-
„ chem wir als Kinder des
„ Zorns seynd gebohren worden,
„ unser Vatter ware, gantz und
„ gar verlassen.

„ Wir werden aber gantz
„ sicher und unfehlbar zu diser
„ glückseligen Verlaugnung ge-
„ langen, wann unser Gemüth
„ von der Pest des irdisch- und
„ vihischen Leibs, von aller Nei-
„ gung und Begierd zergängli-
„ cher Dingen, sich durch stete Be-
„ trachtung der künfftigen, nach
„ dem Himmel schwingt, und mit
„ denen ewigen Wahrheiten sich
„ unaussetzlich dergestalten unter-
„ haltet, daß es so gar nicht mehr
„ vermercke, daß es mit einem
„ gebrechlichen Fleisch umgeben
„ seye. Und wann es also in
„ GOtt entzuckt ist, wird dessen
„ Gegenwart es dergestalten ein-
„ nehmen und in sich versencken,
„ daß es kein Ohr mehr als ih-

„ ne

„ne zu hören, kein Aug mehr als „ihn anzuschauen und auf alle „sichtbarliche Dinge gantz keine „Achtsamkeit mehr zu haben „scheine.

XIV. „Verlangen wir demnach, lieb„ste Brüdere! zur wahren Voll„kommenheit zu gelangen; so „müssen wir, nachdeme wir die „Elteren, Verwandte, unser „Gut und Vatterland samt allen „Welt-Freuden und Wohllüsten, „mit dem Leib verlassen haben, „auch allem Sichtbarlichen mit „dem Hertzen und Willen absa„gen, und nimmermehr mit ei„ner nur mindesten Neigung, „auf das, so wir verlassen ha„ben, zuruck kehren; wir müßen „nicht denen Hebräeren nach„arten, welche nachdeme Moy„ses sie aus der Egyptischen Scla„verey erlöst hatte, mit dem Leib „zwar aus Egypten getretten, mit „dem Hertzen aber wieder dahin „gekehrt seynd: dann diſes ver„leitete sie zu solcher dumen Boß„heit, daß sie so gar den wah„ren GOtt, der sie durch die er„staunlichiste Wunder aus der „Dienstbarkeit gezogen hatte, „treuloser Weiß verliessen, und „sofort die nemliche Egyptische „Götzen, die sie zuvor verlacht „und verabscheut hatten, an„betteten: sie kehrten, sagt die „Schrifft Exod. 31. v. 1. mit dem „Hertzen wieder nacher Egypten „zuruck, und sprachen zu Aaron: „mache uns Götter, die vor uns „hergehen und uns führen: eben „also schreyen auch diejenige, wel„che, nachdeme sie der Welt abge„sagt haben, sodann wieder zu „ihren ersten Begierden kehren, „und wenigist mit ihren Gedan„cken und Wercken, gleich denen „undanckbaren Israeliten, zu „sagen sich vermessen: Ach wie „glückseelig waren wir nicht „in Egypten! Ich sorge auch „sehr: es gebe annoch heut zu „Tag eine eben so grosse Menge „dergleichen unerkanntlichen Leu„ten, welche das Gesatz GOttes, so „sie vor anderen erkannt haben, „übertretten und darum des ge„lobten Lands verlustiget wer„den. Dann von sechsmahl hun„dert tausend nur Manns-Per„sohnen, welche Waffen führten, „seynd mehr nicht als zween eini„ge ins Land Chanaan gekom„men.

Eben so weit erstreckt auch der Heil. Benedictus über die Pflicht der Clösterlichen Armuth; da er will: die Seinige sollen gantz und gar nichts eigen haben, sondern alles ohne Ausnahm verlassen, er erklärt: ihre Armuth müße also groß und vollkommen seyn, daß sie nicht das mindeste Recht weder über ihren Leib noch Willen, das ist, keine eigenmächtige Verordnung weder über das Innerliche noch Aeusserliche sich mehr anmassen: das unumgänglich Noth-

wendige und Unentberliche aber sollen sie von ihrem Oberen auf gleiche Weiß hoffen, wie wir von GOtt das Nothwendige zur Erhaltung unsers Lebens gewärtigen müssen: *Quibus nec Corpora sua nec voluntates licet habere in propria potestate . . . . omnia verò necessaria à Patre monasterii sperare &c.*

Grad. 16. Art. 11. 12. 13. XV. Der Heil. Joannes Climacus sagt: „Durch die freywillige Armuth müsse man allen zeitlichen „Sorgen aufkünden, sich von „aller Kümmernuß für dises Leben frey machen: sie seye eine „Reiß, auf welcher man alles, „so beschweren oder am schleunigen „Fortgang auf dem Weeg des „Heyls hinderlich seyn könnte, „ablegt und zuruck laßt, damit „man leichter und sicherer nach „dem Himmel gelange: sie seye „ein starcker Glaub auf die Evangelische Gebott, eine Verbannung alles Verdrusses, aller „Traurigkeit oder Melancholey: „eine wahrhafft-arme Ordens-„Persohn seye Herr der gantzen Welt; indeme sie alle Sorg „auf GOTT schiebt, und alle „Menschen zu Dieneren hat; sie „begehre das Nothwendige nicht „von denen Menschen; sondern „sehe auch das, so sie von ihnen „empfangt, so an, als wann „es von der Hand GOttes käme: Sie geniesse einer vollkommenen Ruhe des Gemüths, „weilen ihre natürliche Begier-„den gäntzlich unterdruckt seyen: „auch das, so sie in Handen hat, „sehe sie anderst nicht an, als „wann es gar nicht wäre und „achte alles irdische für ein verächtliches Koth: wann sie sich „hingegen wegen einiges Abgangs oder Mangels noch bekümmere; so seye sie nicht wahrhafft arm.

Hieraus habt ihr dann, liebste Brüder! zu schliessen: die Clösterliche Armuth seye nicht nur schlechthin eine Verlassung des zeitlichen äusserlichen Guts; sonderen entferne zugleich auch das Hertz, wie die Keuschheit, von allem sowohl sichtbar-als unsichtbarlichen, was nicht ewig ist. Sie entblösse uns von allem und allem, und lasse uns anders nichts mehr als GOtt allein und das so uns dessen ewigen Genuß beförderen kan.

XVI. Wollt ihr mir einwenden: das, so ich euch dahier vortrage, betreffe den Stand der eigentlichen Vollkommenheit? so gestehe ich solches gantz gern. Was anderes aber sollte ich denen, die GOtt zur Vollkommenheit bestimmt hat, vortragen, als was vollkommen ist? wem soll ich von der Heiligkeit reden, als denen Heiligen, will sagen, denen Ordens-Persohnen: weilen sie GOtt lediglich darum in seiner Kirch erweckt und eingesetzt hat, damit sie heilig seyn, und das Leben der

Apost-

Apostlen darinn fortführen und verewigen, und den Platz der Martyrer allda ersetzen sollen? oder sollte man etwa muthmassen können: diejenige, dero Leben ein Buchstäbliches Ebenbild des Lebens Christi JEsu seyn muß, seyen nicht zu allem was das Evangelium nur immer vollkommenes in sich begreifft, verbunden?

XVII. Obgleich aber dise Vollkommenheit im Gelübd der Armuth begriffen, ja deroselben eigenthumlich und unentberlich ist; so hat sie nichts destoweniger ihren Anfang, ihre Zunahm, und ihre Erfüllung. Es seynd freylich zwar alle Clösterliche Ordens-Persohnen nach solcher Verlassung und Absagung zu trachten verpflichtet, doch muthet man ihnen nicht zu, daß sie dieselbe in ihrer würcklichen Vollkommenheit haben sollen: sie seynd durch stete Sorg- und Gewaltsamkeit sich dahin zu erheben schuldig; GOTT aber, der in allen, die sich ihme durchs Gelübd der Armuth verloben, solche Willens-Beschaffenheit unnachläßig erfordert, verlangt darum jedoch nicht, daß alle und jede solche gäntzliche Entblössung in gleichem Grad erreicht haben solten; sonderen begnügt sich mit dem Willen, falls selbiger nur ernstlich, aufrichtig und würckend ist; so daß sie ihres Orts das mögliche thun, nichts vernachläßigen, und der darzu vorgeschribenen Mittlen sich getreulich bedienen.

Es gibt nemlich einige, welche die innerliche und äusserliche Armuth bereits in solcher Vollkommenheit erlangt haben, daß ihnen nicht einmahl ein Gedancken von irdischen Sachen mehr zu Sinn kommt. Andere seynd derselben dergestalten beflissen, daß sobald sie dergleichen Gedancken in sich vermercken, sie dieselbe sogleich ausschlagen. In anderen verbleiben sie etwas länger; so daß sie so gar auch einige Begierden in ihnen erwecken. Doch seynd dise dermassen schwach, daß sie weiters keine böse Würckung nach sich ziehen. Andere werden mit mehrerer Hefftigkeit darvon angefochten, und weilen sie nicht gleich und mit allem Eyffer widerstehen; so bekommen sie darvon einige, doch nur leichte Wunden. Andere Unvollkommnere gibts, welche, nachdeme sie das Wichtigere großmüthig verlassen haben, annoch einige Neigung zu Kleinigkeiten hegen, solchen Fehler jedoch an sich vermercken und hassen, sich auch dahero die Befreyung darvon durch Betten und Seufftzen von GOTT zu erlangen bemühen. Von allen disen nun kan man noch mit Wahrheit sagen, daß, sie arm seyen, und wenigist das so sie noch nicht vollkommen seynd, zu werden einen aufrichtigen Willen ha-

ben. Hingegen haltet auch, liebste Brüder! für gewiß und ungezweifflet, daß jene Ordens-Personhen, welche ihrer Verlassung des äusserlichen Guts, nicht wenigist auch einen Grad diser besagten innerlichen Entblössung beyfügen, nimmermehr wahrhafft arm, auch ihr Stand nicht derjenige Stand seye, zu welchem sie sich GOtt in ihrer Profession habē verloben müssen; sie seyn anderst nicht arm als bloß etwa in ihrer eigenen- oder der Einbildung derjenigen, die der erforderlichen Vollkommenheit ihres Stands unwissend seynd, können dahero auch mit den HH. Apostlen, dero Entblössung sie nachzufolgen schuldig seynd, keineswegs mit Wahrheit sprechen: HErr! wir haben alles verlassen und seynd dir nachgefolgt; folgsam werden sie auch jener hundertfältigen Belohnung und der Cron des ewigen Lebens, welche der Sohn GOttes eben allda denen wahrhafft-Armen versprochen hat, mit nichten zu genüssen haben. Matth. 19. v. 27.

Sechste Frage.

In wem bestehet dann die Pflicht des Gehorsams?

Antwort:

XVIII. Die Menschen seynd in ihren Meynungen, die sie sich über die Pflicht des Clösterlichen Gehorsams formiren, mehrestentheils eben so ungerecht als in ihren Einbildungen von der Armuth und Keuschheit. Dann sie reden darvon auf eine von der Lehre der Heiligen also weit entfernte Art, daß es scheint: sie bemühen sich eben so sehr, die Religiosen zu Freyherren über sich selbst zu machen, als jene sie dem Willen anderer zu unterwerffen getrachtet haben. Die einte nemlichen ersinnen, aus bloß-menschlichen Eingebungen, allerhand zierliche Schein-Ursachen sie der Nothwendigkeit des Gehorsams zu überheben. Andere hingegen die anders nichts, als das Gesatz GOttes vor Augen haben, unterwerffen sie solcher Schuldigkeit aus lauter heiligen Absichten. Die einte sehen den Gehorsam als ein eisernes Joch, andere als eine glückseeligste Untergebung an. Die einte bilden sich vor: die Ordens-Personhen würden ruhiger seyn, wann ihr Will nicht so sehr eingeschränckt wäre. Andere aber halten darfür: sie können unmöglich einer wahren Ruhe geniessen, ihr eigener Will seye dann gantz und gar zernichtet. Darum haben auch die Heilige niemah-

niemahlen den mindesten Anzeig eines eigenen Willens in denen GOtt verlobten Persohnen geduldten wollen; sonderen erfordert: sie sollen zu allen Zeiten, in allen Dingen, und bey allen Vorfallenheiten oder Umständen ihres Lebens, ohne Ausnahm gehorsam seyn: weilen sie bestens erkannten, daß das Haupt-Werck der Clösterlichen Profession in der Unterwerffung des eigenen Willens und der Leitsamkeit bestehe. Dagegen aber haben Leute, welche nicht heilig seynd, sonderen sich von denen natürlichen Neigungen und der Blendung der blossen menschlichen Vernunfft regiren lassen, ein Mittel gefunden, durch Steiffung des eigenen Willens, die Pflicht des Gehorsams zu verminderen, darmit aber, und durch Einführung eines bloß gemeinen Lebens, welches vom ersten Glantz seiner Einsetzung gar nichts mehr an sich hat, dessen ehemahlige Vortrefflichkeit zu Grund gerichtet. Ohne uns aber mit Untersuchung und Widerlegung der armseeligen Scheingründen solcher Leuten, dero gantzes Nachsinnen, nur auf Verfinsterung der auch offenbahresten Wahrheit abzihlt, lang aufzuhalten, wird euch, liebste Brüder! weit nutzlicher seyn, wann ich euch die beständige Lehre und Meynung der Heiligen über dise Materi vortrage; falls ihr anderst, wie ich verhoffe, so gesinnt und überzeugt seyd, daß man alles, so der beständigen Lehre und Tradition der HH. Vätteren nicht gleich siehet, wie falsche Müntze verwerfen müsse.

XIX. Tract. Ascet. par. 138. de abdicat. rerum.

Um demnach auf besagte Lehre der Vätteren zu kommen, nachdeme der Heil. Basilius die behörige Eigenschafften eines guten Oberen beschriben hatte; sagt er:

„Wann du einen solchen zu finden
„das Glück hast; so erlasse dich
„ihme mit vollkommener Unter-
„druckung deines eigenen Wil-
„lens, gantz und gar; damit du
„als ein reines Gefäß dessen guten
„Unterricht, zur Ehre GOttes,
„und zu deinem eigenen Heyl zu
„empfangen tüchtig werdest. Be-
„haltest du aber noch einige deiner
„alten Neigungen zuruck; so
„wird dieselbe alles Gute, so der
„Obere dir eingießt, verderben,
„mithin verursachen, daß du als
„ein nichts werthig- und verächt-
„liches Gefäß verworffen werdest.

„Halte dir zur unverletzlichen
„Regul, daß du nichts ohne sein
„Wissen, Befehl oder Gutheis-
„sen thust, dann alles, so anderst
„geschiehet, ist gleichsam ein
„Diebstal und gar ein Gottes-
„Raub, welcher zum Untergang
„führt. Kan dir auch alles so du
„also thust, wie gut es auch im-
„mer scheine, zu keinem Nutzen
„gereichen. Der vollkommene
„und wahre Gehorsam nemlichen
„bestehet in deme, daß man nicht

„allein auf Rath des Oberen, „von bösen und ungeziemlichen „Sachen sich enthalte; sonderen, „daß man so gar auch nichts Gu„tes und Lobwürdiges ohne sein „Wissen und Willen unterneh„me: Wie heylsam, zum Exem„pel, das Fasten, und die Leibs„Casteyungen an sich seynd; „wann man sie jedoch nach bloß „eigenem Gefallen, und ohne, „oder wider den Willen des Obe„ren erwählt und übt; so ist der „Schad, dene man sich darmit „verursacht weit grösser, als der „Nutzen, so man dardurch zu ge„winnen vermeynt. Dann, sagt „der Heil. Paulus Rom. 13. v. 2. „Wer sich der Macht wider„setzt, widerstrebt GOTT „selbsten.

Reg. fus. q. 28.

Anderwärts sagt diser grosse Lehrmeister des Clösterlichen Le„bens: „Nachdem einer in die Ge„meinschafft der Brüderen ein„getretten ist, und man urtheilt: „er werde dem Closter dienen kön„nen; so muß er, falls ihme „gleich auch etwas, so seine Kräff„ten zu übersteigen scheint, anbe„fohlen wird, nichts desto weni„ger sein eigenes Urtheil unter„drucken, und alle Zeichen eines „willfährigen Gehorsams von „sich geben, und in der nemlichen „Sach, die ihm unverbringlich „vorkommt, sich dem Befehl des „Oberen, bis auf den Tod un„terwerffen: weilen auch der „Sohn GOttes bis in Tod, und „zwar in Tod des Creutzes ist ge„horsam worden. Widrigen „falls wurde die Widersetzlichkeit „eines solchen Menschens, ein „Zeichen seines schlechten Glau„bens, seiner wanckelmüthigen „Hoffnung, seiner Hoffart und „vermessenen Einbildung von sich „selbst seyn. Dann man ver„weigert den Gehorsam niemah„len, man habe dann zuvor eine „Verachtung gegen dem Oberen „gefaßt. Derjenige hingegen, der „sein Vertrauen mit vestem „Glauben, auf die Verheissun„gen GOttes setzt, greifft alles „so ihme befohlen wird, mit Eyf„fer und Muth an, und laßt sich „von keiner darbey sich äusseren„den Gefahr oder Beschwerlich„keit abschröcken: weilen er sich „immerfort des Spruchs des „Heil. Pauli Rom. 8. v. 18. er„innert, daß nemlichen alles „Leyden diser Welt, die von „GOtt versprochene himmli„sche Glory, nach Würdig„keit zu verdienen, weit nicht „hinlänglich seye.

In regulis brevioribus q. 152. lehret er: „Derjenige, so über „die Arbeit bestellt ist, solle frey„lich zwar dieselbe allwegen nach „denen Kräfften der Brüderen „austheilen, damit keiner derse„ben überspannt werde. Doch „solle derjenige, deme was auf„gelegt wird, niemahlen wider„sprechen, noch sich dagegen se„tzen:

„tzen: weilen der Gehorsam sich „bis in Tod erstrecken müsse.

Conflit. Mon. c. 19. Anderwärts will er: „Der„jenige, so sich zur Clösterlichen „Profession entschließt, müsse „einen solch starcken, vesten und „unveränderlichen Willen haben, „welcher gegen allen Anfall und „Gewalt des höllischen Feinds „Stich halte: seine Standhafftig„keit müsse nicht geringer seyn als „der HH. Martyrer: so, daß „ob es gleich auf die Erfüllung „der Gebotten GOttes, oder „der Oberen ankomme, er bis in „Tod unbeweglich darinn verhar„re, weilen eben in disem das „Haupt-Werck der Clösterlichen „Profession bestehe.

Ibid. c. 27. Ferners sagt er: „Eine Clö„sterliche Ordens-Persohn könne „nicht einmahl über einen eintzi„gen Augenblick ihres Lebens ei„genmächtig verordnen. Und „gleich wie ein Werckzeug aus sich „selbst keine mindeste Bewegung „hab, sondern dieselbe vom Ar„beiter erwarten muß; also müs„se eine Ordens-Persohn nichts „ohne Befehl oder Gutheissen ih„rer Obrigkeit thun oder unter„nehmen: Könne ihre Schwach„heit das Anbefohlene nicht ver„bringen; so solle sie ihre Unver„mögenheit dem Oberen mit De„muth vorstellen und dessen ferne„re Verordnung darüber ab„warten, diese so fort gutwillig „zu bewerckstelligen trachten, „und sich darbey immer jenes Zu„spruchs des Heil. Pauli Hebr. „12. v. 4. erinneren: Ihr habt „euer Blut noch nicht daran „gesetzt.

Des weiteren sagt Cassianus Instit l. 4. c. 10. Die Regul des Gehorsams, die die Mönchen in Egypten beobachteten, habe sich also weit erstreckt, daß sie ohne ausdrucklichen Willen oder Befehl ihres Oberen nicht das mindeste thun oder auch der eigenen Leibs-Nothdürfften haben pflegen dörffen: sie erfüllten zumahl allen und jeden Befehl ohne einige Untersuchung desselben, und mit solcher Behendigkeit, als wäre derselbe ihnen vom Mund GOttes selbst zugekommen: wann man ihnen zuweilen auch unmögliche Dinge zumuthete; unternahmen sie dieselbe mit einem starcken Glauben und spannten alle ihre Kräfften mit Eyffer daran: massen der grosse Respect, den sie gegen den Oberen trugen, ihnen die Unmöglichkeit der Sach zu bedencken nicht gestattete: *Ut nonnunquam impossibilia sibi imperatæ ea fide ac devotione suscipiant, ut totâ virtute ac sine ullâ cordis hæsitatione perficere ea aut consummare nitantur, & ne impossibilitatem quidem præcepti præ senioris sui reverentia metiantur.*

Gleicher gestalten sagt der H. Hieronymus reg. mon. c. 8. „Eine Clösterliche Ordens-Per„sohn müsse in allen Stucken oh„ne

„ne

„ne Ausnahm gehorsamen, und „gar nichts mehr anderst weder „wollen, noch nicht wollen kön„nen, als nach dem Befehl des „Oberen; und falls gleich auch „das Anbefohlene ihrer Neigung „gäntzlich zu wider seye; müsse „sie jedoch in dessen Bewerckstel„ligung weder Mühe, noch Be„schwerlichkeit mehr empfinden: „derjenige allein seye dahero „wahrhafft gehorsam, welcher „sich schon einmahl aus Liebe JE„su alles eigenen Willens und „Urtheils selbst beraubt habe, und „nichts mehr für hart oder unbil„lich ansehe: *Verè obediens est „qui pro Christo omni voluntatis „arbitrio caret, nihil novit dif„ficile, nihil iniustum.* Erin„nert euch, sagt er, daß ihr beym „ersten Tritt ins Closter Christo „JEsu all euer gehabtes Recht zu „wollen, oder nicht zu wollen, „hin gegeben und geschenckt, und „euch dagegen denenjenigen, die „euch an seiner statt vorstehen, „ohne Ausnahm unterworffen „habt. Dann wann ihr eueren „Vorgesetzten gehorsamet; so „gehorsamet ihr Christo selbst, der „euch ihnen untergeben hat. Man „kan dahero einen Ort weder für „ein Closter, noch die so darinn „wohnen, für Mönchen ansehen, „wo die Untergebene dem Vorge„setzten den schuldigen Gehorsam „nicht leisten: *Non igitur est mo„nasterium, non religiosi, non „monachi, ubi subditis obedien„tia erga Prælatum deest.*

Der Heil. Fulgentius pflegte zu sagen: „Jene seyen wahre „Mönchen, welche ihren eigenen „Willen dergestalten unterdruckt „haben, daß sie zu jedem auf glei„che Weiß bereit seynd und nichts „aus eigener Neigung thun oder „vornehmen, sondern sich allwe„gen vom Willen und Befehl, „oder Rath des Oberen führen „lassen. Vita c. 27

Der Heil. Gregorius lehrt uns Lib. 2. Exposit. in 1. Reg. c. 4. „Der wahre Gehorsam beste„he in deme, daß man bey jeder„weiligem Befehl des Oberen, „weder dessen Meynung noch „auch die anbefohlene Sach selbst „untersuche oder beurtheile: ja „der wahrhafft Gehorsame habe „oder suche keine andere Freud „mehr, als in deme allein, daß er „alles das, so ihm anbefohlen „wird, vollkommentlich leiste: „wer recht zu gehorsamen weißt, „grüble über nichts nach, weilen „er die Verrichtung dessen so ihme „gebotten wird, für sein gantzes „Gut ansiehet: *Vera namque obedientia nec Præpositorum intentionem discutit, nec præcepta discernit: quia qui omne vitæ suæ judicium majori subdidit, in hoc solo gaudet, si quod sibi præcipitur operatur.*

Der Heil. Joannes Climacus sagt Grad. 4. Art. 3. „Der

„Ge-

„Gehorsam seye eine Befreyung „von der Forcht des Tods, eine „vollkommene Verlassung der „eigenen Vernunfft, und eine „einfältige Bewegung zur willi„gen Verrichtung alles Anbefoh„lenen ohne Nachsinnen: Er seye „ein freywilliger Tod, ein von al„lem Fürwitz gereinigtes Leben: „Er drucke den eigenen Willen „ins Grab, erwecke hingegen die „Demuth: der wahrhafft Ge„horsame sinne über das, so ihme „gebotten wird, nicht mehrers „oder anderst nach, als ein würck„lich Todter: wer auch seine „Seele, das ist, die natürliche „Vernunfft, auf eine so heilige „Weiß ertödte, werde am Ge„richt aller Forcht frey seyn.

Ep. ad Past. a. 59.

Der Heil. Benedictus gebietet in seiner Regul c. 7. grad. 3. „Man solle dem Vorgesetzten mit „gleicher Willfährigkeit, als „GOTT selbst gehorsamen, all „sein Thun und Lassen bloß allein „nach dessen Rath und Befehl „richten und ihme einfältig, auf„richtig und von Hertzen, zumahl „in allem ohne Ausnahm gehor„samen: Omni obedientiâ se „subdat majori; nicht minder „nemlichen, als Christus selbst, „welcher so gar bis in Tod ist ge„horsam worden: es gebe auch „nichts so hart, mühesames und „verächtliches, deme man sich nicht „mit Willen und Gedult unter„ziehen müsse. Endlichen will er „Cap. 68. der Gehorsam solle „ohne Schrancken seyn, und sich „so gar auch auf das Unmögliche „erstrecken.

Nicht minder sagt der Heil. Bernardus de præcepto & disp. c. 6. „Der wahre Gehorsam „wisse weder um Zihl noch Maß, „und lasse sich keines weegs in die „Schrancken der Professions„Verlobnuß einschliessen, son„dern schwinge sich durch einen „mit dem Liebs-Eyffer angeflam„ten Willen über alles und unter„nehme mit einem behertzten freu„digen Muth alles so ihme befoh„len wird: ein minderer Gehor„sam hingegen, seye ein zaghaff„ter knechtischer Zwang, und des „Nahmens des Clösterlichen Ge„horsams nicht einmahl würdig. „Die Regul des Heil. Benedicti, „sagt er, gebietet einen gäntzli„chen und unbeschranckten Ge„horsam an den Oberen, ohne „Ausnahm, und gestattet nicht „selbigen in die bloße Profession„Gelübd einzuschliessen, sonderen „erstreckt ihne so gar auch auf un„mögliche Dinge: Ein wahr„hafft Gehorsamer, sagt er, un„tersucht oder durchgrüblet den „Befehl des Oberen nicht; son„dern ist ihme schon genug, wann „er weißt, daß etwas gebotten „seye. Er konte die schwere Pflicht „des genauen Gehorsams wohl „ja nicht deutlicher erklären, „als da er c. 12. ferners lehrt: „wann mein Oberer mir zu „schwei-

„ schweigen gebietet, und mir aus „ Vergeß-oder Unachtsamkeit ein „ Wort entwischt; so sündige ich „ wider den Gehorsam läßlicher „ Weiß; brich ich aber das „ Stillschweigen aus Verach- „ tung, wissentlich und bedächt- „ lich; so ist es eine lasterhaffte „ Übertrettung des Gebotts und „ eine Todsünd. Und wann ich „ ohne Buß darinn abstirb; wer- „ de ich darum verdammt. *Si jubente Seniore ut sileam, verbum mihi fortè per oblivionem elabitur; reum me fateor inobedientiæ, sed venialiter; si ex contemptu, sciens & deliberans sponte in verba prorupero & rupero silentii legem; prævaricatorem me constituo & criminaliter; & si impœnitens persevero usque ad mortem, peccavi & damnabiliter.*

äusserster Beschwerlichkeit zumuthen, und also durch unzeitigen Eyffer, die heilig eingesetzte Regul, und löblich eingeführte Gebräuche stürtzen solle. Sonsten aber, ob gleich der Obere einen Religiosen zu einem freyeren und weicheren Leben, als er verlobt hat, nicht zwingen kan, diser ihm auch hierinn keinen Gehorsam schuldig ist, kan jedoch der Obere demselben in gewissen Umständen und aus heiliger Absicht etwas so wider die Vollkommenheit der Regul ist, gebieten; ist auch ausser Zweiffel, der Untergebene seye solchen falls zu gehorsamen verbunden. Gleicher gestalten kan der Obere aus besonderen Ursachen, und in gewissen Umständen etwas so über den verlobten Stand ist, gebieten. Und alsdann muß der Untergebene gehorsamen.

XX. Wann demnach der Heil. Bernardus anderwärts sagt: man könne eine Clösterliche Ordens-Persohn auf nichts anderes oder mehrerers nöthigen als was sie versprochen hat; und wann man sie zu mehrerem zwingen wolle, seye sie zu gehorsamen nicht schuldig; will er darmit bloß allein die Unbescheidenheit der Vorgesetzten hemmen und verhinderen, daß sie ihres Gewalts sich nicht mißbrauchen, und ihre Untergebene nicht nach blossem Eigensinn regieren oder unterm Vorwand, sie zu grösserer Vollkommenheit zu führen, ihnen Sachen von

Dann sagt der Heil. Thomas 2. 2. q. 186. Ar. 8. in corp. Der Gehorsam ist die Haupt-Tugend des Clösterlichen Stands, und der Will des Oberen, auf welche Weiß gleich hernach derselbe bekannt werde, ist ein wenigist stummes Gebott; Der vollkommene Gehorsam aber erforderet, daß der Untergebene in allem, so nicht wider die Regul oder wider das Gesatz GOttes ist, gehorsame: *Perfecta obedientia est, ut simpliciter in omnibus obediat, quæ non sunt contra regulam aut contra Deum.* Quodlib. 1. q 8. Art. 1.

Hier-

Hieraus ersehet ihr dann, liebste Brüder! daß obgleich einige der Heiligen die Pflicht des Gehorsams weiter zu treiben scheinen als die andere; so kommen sie jedoch in disem alle übereins, daß eine wahrhafft-gehorsame Ordens-Persohn gar keinen eigenen Willen mehr haben müsse, sonderen ihr gantzes Thun und Lassen, samt allen Umständen ihres Lebens zum Willen des Oberen stehe: sie müsse sich allem deme, so ihro nach Innhalt ihrer Profession, und dem Geist der Regul, zur Beförderung ihrer Vollkommenheit gebotten wird, falls es gleich auch an sich unmöglich scheinete, wann es nur dem Gesatz GOttes nicht entgegen ist, willfährig unterziehen; und wann sie sich anderst nicht schlechthin mit einem zaghafft- und Knechtischen Gehorsam, wie solchen der Heil. Bernardus an obbesagter Stelle nennt, welcher denen, so GOtt zur Heiligkeit beruffen hat, gar nicht zukommt, begnügen will, müsse sie sich zu jenem Gehorsam, welcher weder um Zihl noch Schrancken weist, erheben und, ohne zu bedencken: ob das Anbefohlene in ihrer Vermögenheit seye oder nicht, alles und alles, so ihro aus dem Mund deren, die ihro an statt GOttes vorgesetzt seynd, anbefohlen wird, als dessen eigenes Gebott annehmen und verrichten.

XXI. Diejenige betreffend, welche sagen oder vorgeben: die Pflicht des Gehorsams erstrecke sich nur auf Haupt-Sachen; die von minderer Wichtigkeit könne man ohne Sünd oder Scrupel unterlassen: man sündige anderst nicht wider den Gehorsam, als wann man in deme, so der Obere austrucklich in Krafft des Heil. Gehorsams gebiethet, sich widerspenstig erzeigt, oder ihm sich ins Angesicht widersetzt: es seye die Meynung und Absicht des Oberen zu untersuchen und zu beurtheilen erlaubt, sonsten aber zum Haupt-Werck des Gehorsams genug, wann man über gewisse wichtige Sachen oder Gelegenheiten dessen Willen oder Erlaubnuß begehre, in anderen aber seye es eine bloß unnutzliche Ceremonie ꝛc. solche und dergleichen Einbildungen seynd der gesunden Vernunfft und Clösterlichen Tugend, wie auch der Lehre der Heiligen dergestalten offenbar zuwider, daß selbige behaupten wollen nicht minder närrisch und unvernünfftig, als vermessen und ärgerlich wäre.

XXII. Indessen mag man wohl nicht Zähren genug finden, mit welchen man das Unglück diser unserer Zeiten hinlänglich bewreine, wo nemlichen die Haupt-Tugend des Gehorsams, welche ehemahls die Clöster und Einöden geheiliget, die forchtbareste Wildnuß zu

einem Himmel und die Mönchen zu Englen gemacht hat, dermassen zerfallen ist, daß man auch in Clösteren, die für regulirt angesehen werden, nicht oder kaum einiges Merckmahl darvon mehr finden kan: man gehorsamt nemlichen allda mit solcher Hinterhaltung und Vorsicht, ja auf eine der Lehr- und dem Exempel der Heiligen so widrige Weiß, daß es scheint: das, so man noch aus Gehorsam thut, geschehe bloß darum, damit der Nahm und die Erinnerung dises Gelübds nicht gar erlösche. Und dises entweders, weilen GOtt will: dessen Angedencken solle uns eine heylsame Scham und Forcht unserer Treulosigkeit wegen einjagen, oder aber ein schmertzliches Leyd in unseren Gemütheren erwecken, wann wir uns also neben dem Weeg unserer Vätteren, eines so mächtig- und kräftigen Hilff-Mittels zur Vollkommenheit, in welchem das Haupt-Werck, die gantze Ehre und die Ruhe unserer Profession bestehet, beraubt sehen müssen.

Ich nenne den Gehorsam das Hauptwerck: dañ wann derselbe vollkommen ist: so stellt er allschon eine wahrhaffte Ordens-Persohn auf, heiliget dieselbe GOtt und macht sie ihme zum wahren Schlacht-Opfer: er gibt ihro jenen glückseeligen tödtlichen Hertzstoß, Krafft dessen sie der Welt gantz und gar abstirbt, bloß noch hingegen in Christo und für Christum lebt, und also gleich Paulo Gal. 2. v. 20. mit Wahrheit sprechen kan: ich lebe nicht mehr; sondern Christus lebet in mir.

Ich nenne sie die Ehre des Clösterlichen Stands: dann eine Ordens-Persohn hat keine andere Ehre mehr, als die Ehre JEsu. Und, weilen sie dann JEsum mehrers nicht ehren und dessen heiligsten Nahmen erheben kan, als durch den Gehorsam; so ist auch nichts, was ihro selbst mehr Ehre bringe, als die vollkommene Ubung diser Tugend: dann der Gehorsam ist besser dann alles Opfer: *Melior est obedientia quàm victimæ.* 1. Reg. 15. also zwar, daß wann sie GOTT tausend Brand-Opfer schlachtete, es nicht so vil wäre, als wann sie ihme durch Leistung eines vollkommenen Gehorsams ihren eigenen Willen unterwirfft und unwiederrufflich zueignet. Dann durch das Brand-Opfer, sagt der Heil. Gregorius, schlachtet der Mensch GOtt dem HErrn bloß allein ein fremdes Fleisch, durch den Gehorsam hingegen sich selbst. *Obedientia jure victimæ præponitur, quia per victimas aliena caro, per obedientiam verò voluntas propria mactatur.* Lib. 35. moral. c. 10.

XXIII. Es ist zumahl das Leben einer gehorsamen Ordens-Persohn ein im-

immerwährender Sieg: *Vir obediens loquetur victorias.* Prov. 21. v. 26. Anstatt nemlichen alle übrige Tugenden nur das ihnen widrige Laster, als die Armuth, zum Exempel, den Geitz, die Sanfftmuth den Zorn, die Keuschheit die Unzucht, der Liebs-Eyfer die Trägheit ꝛc. zu bestreiten haben; überwindet hingegen der Gehorsam alle Laster auf einmahl, da er die eigene Lieb und den eigenen Willen, als die Wurtzel und Quell aller Lasteren unterdruckt und zernichtet. Es gewinnt auch eine wahrhafft-gehorsame Ordens-Persohn so vile Schlachten, erlegt so vile Feinde und erwirbt so vile Cronen, als verschiedene Passionen und böse Neigungen des Hertzens sie darmit unter die Füsse bringt.

Hierauf folgt sodann jene heilige und vergängliche Rube, in welcher die gantze Glückseeligkeit einer Clösterlichen Ordens-Persohn bestehet. Dann weilen sie alle Passionen und Begierden der verkehrten Natur, die den Menschen plagen und beunruhigen, durch den Gehorsam erstickt; so gibts nichts mehr auf der Welt, welches sie betrüben oder unruhig machen kan; sondern sie geniest der Ruhe und des Fridens JEsu selbst, welcher Ilai. 9. v. 66. Ein König des Fridens ist, auch im Friden seine gantze Lust findet und in selbigem sein Reich aufrichtet, daselbst herrscht, und alles allda in guter Ordnung erhaltet.

Dise gantze Glückseeligkeit erlangt der Clösterliche Ordens-Stand vom alleinigen Gehorsam; diser, wann er anderst nach der Regul und Lehre der Heiligen beschaffen ist, bringt ihro alle solche Vortheil.

XXIV. Gleichwie aber der Gehorsam erwiesener massen das Haupt-Werck, die Ehre und die Ruhe des Clösterlichen Ordens-Stands ausmacht und alles Gnaden-Seegens desselben eintzige Quell ist; also hat auch der Neid des höllischen Feinds denselben mit desto hefftigerem Gewalt angegriffen, und zu dessen Stürtzung denen Untergebenen die Begierd der Freyheit, denen Oberen aber einen Eckel und Verdruß, sich die behörige genaue Unterwerffung in allem leisten zu lassen, eingeblasen: jene seynd widerspenstig und unleitsam, dise hingegen sorgloß geworden, und haben also zur Schwächung und Zernichtung diser Haupt-Tugend des Clösterlichen Stands zusammen gestimmt, darmit aber zugleich auch dessen gantze Heiligkeit zu Grund gerichtet: diß ist liebste Brüder! die gantze Ursach der Ublen unserer Zeiten. Allein wurde selbige erkennen, oder sich darüber betrüben, wenig nutzen, wann wir nicht zugleich auch selbigen abzuhelffen das Unserige beytrugen.

So laßt uns demnach Christum den HErrn durch Betten und Seufftzen ohne Unterlaß anflehen, damit er den Geist der Heiligen und seiner ehemahligen wahren Dieneren, in seiner Kirch neuerlich wieder erwecke, denen Hirten und Vorsteheren ein wahrhafft Vätterliches Hertz und darmit eine solche Lieb und Wachtsamkeit mittheile, damit sie mit Hindansetzung aller anderer Beschäfftigung, sich lediglich um die gute Leitung und Unterweisung deren, die die göttliche Fürsehung ihrer Obsorg untergeben hat, ihrer schweren Amts-Pflicht zufolg, unermüdet bearbeiten, uns aber jene nothwendige Verlaugnung oder Verlassung unserer selbst, jenes aufrichtige Vertrauen, jene leitsame Kinds-Einfalt, ohne welche der Gehorsam ein blosser unverdienstlicher Zwang oder aber eine lautere äusserliche Politic ist und nichts als menschliche Absichten zum Trib hat.

Mehrers nun über die Erfordernuß der dreyen Gelübden der Keuschheit, Armuth und des Gehorsams dahier zu handlen find ich für unnöthig, weilen das bishero angeführte zur Erläuterung der darüber gestellten Frage mehr als genugsam ist; zweiffle auch nicht, ihr liebste Brüder! werdet daraus handgreifflich erkennen, daß, gleichwie alles, so der Clösterliche Ordens-Stand hohes und heiliges an sich hat, in besagten dreyen Haupt-Tugenden, wann man sie so, wie die Heilige sie berichteter massen verstanden haben, ansiehet, begriffen seye; also seye hingegen auch nichts Unvernünfftigeres und der Heiligkeit dises gantz himmlischen Stands mehrers zuwider, als wann man gedachte drey Haupt-Tugenden nur obenhin, auf eine gemeine und bloß äusserliche Weiß verstehen will; weilen sie nemlichen auf solche Art dem Ordens-Stand nicht allein die ihm eigenthumlich- und unentberliche Heiligkeit nicht geben, sondern öffters noch gar mit ärgerlichen Lasteren und Untugenden vergesellschafftet seynd, durch welche sie unnutzlich gemacht und geschändet werden. Dann wie offt geschiehet nicht, daß eine Ordens-Persohn, ob sie gleich die Unlauterkeit meidet, kein Eigenthum besitzt und denen Vorgesetzten äusserlich gehorsamt, darneben doch dem Zorn und Neyd, der Hoffart und Ehrsucht, der Unmäßigkeit oder Sinnlichkeit in Speiß und Tranck, dem Murren und Ubel-Nachreden, dem Argwohn und freventlichen Urtheilen, der Träg- und Fahrläßigkeit, dem Müßiggang und kömlichen Leben, der Leichtsinnigkeit und Gemüths-Ausschweiffung, und mit einem Wort, dem unabgetödteten Welt-Geist ergeben seye?

seye? Mit aller ihrer vermeynten Keuschheit, Armuth und Unterwerffung ist sie eine Sclavin ihrer Passionen oder natürlichen Begierden, folgsam aller Lastern, die ihre Seele schänden, obgleich dero Häßlichkeit unter dem Deck-Mantel gedachter äusserlichen Tugenden verhüllt ist und denen, die der Pflicht des Clösterlichen Ordens-Stands minder belehrt oder erfahren seynd, nicht so hell in die Augen fällt. Eine solche Geistlichkeit ist anders nichts als eine Gleißnerey und ein verkleideter Betrug, welcher die Menschen, die nur dem Habit nach urtheilen, blendet, vor GOTT aber ein Greuel ist.

Die Regul, welche dem Heil. Hieronymo zugeignet wird, enthaltet: Einer Persohn, welche zur wahren und vollkommenen Tugend verbunden ist, seye weit nicht genug, wann sie schon die Reichthumen verachtet und denen vergänglichen Güteren absagt; massen auch die Heydnische Welt-Weise eben solches gethan haben; sondern ein wahrer Jünger und Nachfolger Christi müsse die tugendsame Heyden, welche nur das Lob und die Hochschätzung der Menschen gesucht haben, weit übertreffen: Christus verlange von ihro ein lebendiges Opffer, welches nach seinem Hertzen beschaffen seye: er erfordere nicht ihr Gut, sondern sie selbst: *Non satis est perfecto & consummato viro opes contemnere & projicere pecuniam quæ in momento & perdi & inveniri potest; fecit hoc Antisthenes, fecerunt plurimi quos vitiosissimos legimus . . . . tibi non sufficit opes contemnere, nisi Christum sequaris; teipsum vult Dominus Hostiam vivam, non Tua.*

Reg. Monach. cap. de Obedient.

Es lehrt uns zumahl die Schrifft schon gemeldter massen, die Keuschheit habe denen thorrechten Jungfrauen nichts genutzt; und wann man gleich auch Haab und Gut denen Armen gebe, darneben aber die Lieb und die übrige von ihro unzertrennliche Tugenden nicht besitze; seye alles nur ein eitles Blendwerck: über den Gehorsam stellt sie uns das Exempel Christi selbst zum Muster vor, welcher vom Himmel gestigen; nicht daß er seinen eigenen, sondern den Willen des Vatters thue, zumahl bis in Tod, und zwar in Tod des Creutzes ist gehorsam worden.

Matth. 25. 1. Cor. 13. Joan. 6. v. 38. Philip. 2. v. 8.

Urtheilet nun hieraus, liebste Brüder! wie groß die Blindheit der Ordens-Persohnen, wie wenige zumahl aus denenselben der Heiligkeit und Pflicht ihres Stands und der Erfordernuß ihrer Profession kündig seyen. Ja die Wahrheit ist in der That, durch die Gebräuche und Gewohnheiten, die die Verkehrung der Zeiten in die auch heiligiste Stände

einge-

eingeführt hat, dermassen geschwächt, daß man sie gar nicht mehr kennt; so gar über die Haupt-Schuldigkeiten schlieffen sie die Augen zu; richten sich lediglich nach denen gefundenen Gebräuchen, wollen leben wie sie andere leben sehen, und bilden sich ein, sie seyen sicher wann sie nur thun wie andere; gleichsam als wäre der grosse Hauffen ein unbetrüglicher Bürg der Sicherheit, und als wann die Sünd sich durch das, daß sie gemein geworden ist, rechtfertigen könnte.

Sechstes Capitul.

Von denen vornehmsten Mittlen zur Clösterlichen Vollkommenheit zu gelangen.

I. Gleichwie GOTT, dessen Weisheit und Güte unendlich ist, verschiedene Stände, zu welchen er seine Auserwählte berufft, eingesetzt hat; also hat er auch alles in denenselben zu ihrem Heyl gerichtet, und jedem solcher Ständen die zur Erfüllung der ihm anklebenden Pflichten nothwendige Mittel vorgeschriben.

Ich rede freylich zwar dahier nicht von jenen Ständen oder Gewerb, die die menschliche Begierlichkeit erfunden hat.

Ubrigens aber ist kein Stand, deme GOTT nicht, aus besagter Absicht, besondere Gnaden und Hülffs-Mittel bereitet habe. Dann GOtt versucht die Menschen nicht; er legt denenselben keine Fallstrick; er muthet ihnen nichts unmögliches zu und die Schuldigkeiten, die er ihnen auflegt, übersteigen ihre Kräfften niemahl.

II. Gleichwie nun dann auch der Clösterliche Ordens-Stand für die, so er darzu berufft, zu einem unnachläßlichen Gebott geworden ist; also gibt er disen auch darzu allen nöthigen Beystand und eröffnet ihnen darinn alle sichere Wege und Strassen, durch welche sie zum Zihl, so er ihnen vorgesetzt hat, gelangen können. Es kommt dahero bey denen Ordens-Personen nur auf Hertz und Muth, Treu und Standhafftigkeit an, daß sie das, so ihre Regul ihnen vor-

vorschreibt, richtig und beharrlich erfüllen: daß sie nemlichen

Erstens: in der Liebe GOttes inbrünstig und eyffrig seyen.

Andertens: ihren Oberen als ihren Vatter ansehen und ein aufrichtiges Vertrauen zu ihme tragen; hingegen auch

Drittens: der Obere sie als seine Kinder liebe und besorge.

Viertens: daß sie ihren Mit-Brüderen die schuldige Liebs-Pflichten richtig und genau leisten.

Fünfftens: daß sie dem innerlichen und mündlichen Gebett ergeben seyen.

Sechstens: daß sie die Armuth des Geists, die innerliche und äusserliche Demuth nemlichen an sich haben.

Sibendens: sich den Tod immer vorstellen.

Achtens: die Gegenwart GOttes und dessen Gericht betrachten.

Neuntens: den Buß-Geist, und die heylsame Hertzens-Zerknirschung niemahl von sich lassen.

Zehendens: sich in der Einsamkeit enthalten.

Eilfftens: das Stillschweigen beobachten.

Zwölfftens: die Lebens-Strengheit, und die Abtödtung der Sinnen lieben.

Dreyzehendens: in der Arbeit unermüdet und

Vierzehendens: dem Wachen ergeben seyen.

Fünffzehendens: daß sie in einer wahren Armuth leben.

Sechszehendens: daß sie die Schmertzen, und Kranckheiten mit einer der Heiligkeit ihres Stands geziemlichen Gedult übertragen.

Wann sie dise Stuck, ohne sich eines einigen derselben zu überheben, getreulich beobachten; so werden sie jene Vollkommenheit, die GOTT von ihnen erfordert, unfehlbar erreichen, und das Höchste jener sittlichen Leiter, die der Heil. Benedictus ihnen in der Regul aufgestellt hat, glückseelig ersteigen: sie werden den Verdienst, und die Reinigkeit ihres Stands erlangen, ihren Lauff sicher vollenden, und jene Cron, die zu folg der Worten des Heil. Pauli denen, die tapffer streiten, treu verbleiben, und das ihnen auferlegte Werck zum Stand bringen, versprochen ist, von der Hand des gerechten Richters, in unbeschreiblichem Trost ihres Hertzens empfangen.

III. Sehet ihr aber, liebste Brüder! unter der unzählichen Menge GOtt geheiligter Personen, also wenige, dero Leben und Wandel mit der Heiligkeit ihrer Profession übereins stimmt; bemercket ihr in denen mehresten Clösteren, eine lautere Unordnung und Ausgelassenheit, ja ein der ersten Einsetzung des Closter-Stands schnur

grad widriges Leben; so haltet für gewiß: solches Unwesen komme lediglich daher: weilen sie die ehemahlige Regul-mäßige Gebräuche und Ubungen, mithin den Weeg, der unsere Vätter und Vorvordere geheiliget hat, verlassen, und alles so der Begierlichkeit der verkehrten Natur nicht anständig ware von der Regul beschnitten haben, damit sie auf eine solche Art und Weiß, die denen Sinnen schmeichlet, leben könten: Das Joch Christi JEsu, wie süß es auch denen Eyffrigen ist, und jene heilige Noth, dero er sie zum Heyl unterworffen hat, ist ihnen unerträglich geworden, mithin haben sie sich jenes ehemahligen Verweißes GOttes beym Propheten schuldig gemacht: Ihr habt mein Joch abgeworffen, die Band zerrissen und gesagt: ich will nicht mehr dienen: *A sæculo confregisti jugum meum, rupisti vincula mea, & dixisti: non serviam.* Und weilen sie dann also eben das, so GOtt ihnen zur Schantz und Schutzwehre verordnet hatte, unterdruckt und abgethan haben; so seynd sie denen Feinden zum Raub geworden; ware auch nicht billich, daß GOtt, nachdeme sie sich seiner Hand und Verordnung also freventlich entzogen haben, ihnen fernerhin seinen Schutz, den er nur denen Getreuen und Standhafften versprochen hat, angedeyen lassen sollte.

S. Ephrem Serm. Asc. de Vit. Monast.

Jerem. 2. v. 20

IV. Man muß demnach nicht sagen: die erste Vollkommenheit der Ordens-Personen seye etwas unmögliches geworden; man arbeite umsonst, wann man sich einen Stand, den man doch nicht mehr erreichen könne, vornimmt: die Zeit lasse es nicht mehr zu; die Menschen seyen der Heiligkeit nicht mehr fähig; gleichsam als wann der Allmacht und Güte GOttes gewisse Schrancken wären gesetzt worden, und das menschliche Hertz mittelst der Jahren sich eine undurchdringliche Hartigkeit zugezogen, oder die Kirch ihre vom Blut JEsu empfangene Fruchtbarkeit verlohren hätte. Sagt uns nicht dann GOtt ausdrucklich durch seinen Propheten Isai. 59. v. 1. Sein Arm seye nicht abgekürtzt, und seine Barmhertzigkeit seye noch immerfort die nemliche: *Non est abreviata manus Domini, ut salvare nequeat, neque aggravata est auris ejus, ut non exaudiat.*

Allein haben wir zu erst unsere Hertzen verhartet, das Gesatz GOttes hindan gesetzt, und durch unsere Abtrinnigkeit den Einfluß und die Würckung seiner Gnaden gehemmt. *Iniquitates vestræ diviserunt inter vos & Deum vestrum.* GOTT sagt jedem aus uns noch das nemliche, was er bey gedachten Propheten c. 48. v. 18 gesprochen hat: *Utinam attendisses mandata mea; facta fuisset*

Ibid. v. 2.

fuisset sicut flumen pax tua, & justitia tua sicut gurges maris: Wann du mein Gesatz beobachtet hättest; wurde die trôstliche Ruhe dir gleich einem Fluß zugekommen, und deine Vollkommenheit der Tieffe des Meers gleich geworden seyn. Wann wir nemlichen gottsförchtiger, frömmer, eingezogener, und auf die Erfüllung unserer Regul-Satzungen achtsamer wären: wann wir mehreren Respect gegen deme, was GOtt verordnet hat, hegeten und mehrers beeyffert wären, ihme als denen Menschen zu gefallen, ihme zu gehorsamen als unsere Begierlichkeit zu begnügen, wann wir die glückseelige Unterwerffung an seinem heiligsten Willen, der falschen und betrüglichen Freyheit, die uns blendet und schmeichlet, vorzieheten; wurden wir uns seines eben so mächtigen Schutzes, als unsere Vorvordere in denen vergangenen Zeiten zu erfreuen haben, seine Gnaden wurden uns wie ein voller Strom zufliessen, wir wurden zur nemlichen Vollkommenheit unserer Vätteren gelangen, und darmit auch jenes süssen Hertzens-Fridens, welcher denen, die sich um anders nichts als die Erfüllung seines Willens bestreben, eigenthumlich ist, in Uberfluß geniessen. Dann an statt die Felder vom allzu vilen Frucht bringen ausgezehrt und unfruchtbar werden, ist hingegen die Heil. Kirch ein solcher Acker, dessen Fruchtbarkeit niemahl abnimmt: sie ist unerschöpfflich, weilen sie noch alltäglich vom Blut JEsu befeuchtet wird; ist mithin auisser Zweiffel, daß sie noch heut zu Tag nicht minder als ehedessen Leute, die Antonio, Pacomio, Hilarioni, Macario &c. gleich kommen, aufstellen könne.

Die aber, welche dise Haupt-Pflicht des Clösterlichen Ordens-Stands nicht zu Hertzen ziehen, sonderen an statt sich um was vollkommenes zu bearbeiten, mit einem gemeinen weichen und kommlichen Leben begnügen wollen, betreffend; müßt ihr, liebste Brüder! an statt sie zu beurtheilen, sie vilmehr bemitleyden, ihre Verirrung nicht minder als euer eigenes Ubel beseufftzen, und darneben für eine allgemeine unfehlbare Regul halten, das Leben einer Clösterlichen Ordens-Persohn, welche sich nicht um die Vollkommenheit bearbeitet, und die Satzungen ihrer Regul, die sie dahin führen könten, vernachlässiget, seye eine stete Widerstrebung gegen dem Willen und Befehl GOttes, bey welcher kein Heyl zu hoffen ist: Doch müßt ihr hieraus ohne offenbare und unumgängliche Noth, kein Urtheil über Privat-Persohnen fällen. Massen auch die Gewißheit selbst zum urtheilen nicht erkleckt, wann die

Noth nicht darzu verpflichtet. Indessen sehet ihr, liebste Brüder! daß alle die Tugend-Ubungen, von welchen ich euch bishero geredt hab, eben diejenige Staffelen seyen, durch welche eine Clösterliche Ordens-Persohn zur standsmässigen Vollkommenheit aufsteigen müsse, dero Vernachlässigung und Hindansetzung allein habe den Clösterlichen Ordens-Stand also häßlich verstaltet. Um uns aber darüber noch gründlicher zu belehren, wollen wir nun jede derselben ins besondere erklären.

Sibendes Capitul.

Von der Liebe GOttes.

Erste Frage.

Woher entspringt die Schuldigkeit der Liebe GOttes?

Antwort:

I. Gleichwie das Gebott GOtt zu lieben, unter allen anderen das erste ist; also ist auch dessen Pflicht und Schuldigkeit klarer und offenbarer als aller anderen; und scheint dahero: dieselbe könne niemanden verborgen seyn, als denen freywillig Blinden, die sie mit allem Fleiß nicht erkennen wollen. Ja man kan mit Wahrheit sagen: Himmel und Erden und alles was darinn begriffen ist, stelle uns die Hoheit und Güte GOttes allstets vor Augen, und spreche uns zugleich die Schuldigkeit ihne zu lieben unausseßlich ein. Dann sollte es wohl möglich seyn, daß man wisse, daß er der Erschaffer und Urheber aller solcher Wercken, dise zumahl eine blosse Würckung seiner Güte und Allmacht seyen, daß sie alles, so schönes und Gutes an ihnen ist, von ihm empfangen haben, und nichts destoweniger sich einbilden könne: man seye ihne zu lieben nicht verbunden? Die Liebe GOttes und dessen Anbettung oder Verehrung, wann man sie anderst für zweyerley besondere Ubungen ansehen

sehen kan, haben einen gantz gleichen Ursprung. Dann gleich wie die höchste Majestät GOttes die Beweg-Ursach dessen Anbettung ist; also treibt seine Güte die vernünfftige Geschöpffe zu seiner Liebe. Und gleich wie das Gebott ihn anzubetten anderst nichts als eine Bestättigung oder deutliche Erklärung jener unnachlässigen Haupt-Pflicht ist, die die vernünfftige Geschöpffe sich im Augenblick ihrer Erschaffung zuziehen; also gibt uns auch das Gebott der Liebe bloß allein die unwiderruffliche Schuldigkeit, mit welcher wir gebohren werden, klarer zu erkennen. Folgt mithin, daß, wann uns auch GOtt jenes Gebott. Deut. 6. v. 5. Du sollst GOtt deinen HErrn lieben, niemahl aufgelegt hätte, wir ihne nichts destoweniger zu lieben verbunden wären.

II. Ohne uns aber länger hieran aufzuhalten, so betrachtet nur euch selbst; und ihr werdet dise Wahrheit aus euerer eigenen Hertzens-Empfindung weit besser, als durch alle Vernunfftschlüsse der Menschen begreiffen: Gleichwie Moyses ehedessen die Israeliter, in Erkanntnuß ihrer Hertzens-Hartigkeit, an ihre Vättere und Vorvordere verwisen hat: *Interroga patrem tuum, & annuntiabit tibi, majores tuos & dicent tibi.* Also verweise ich euch, liebste Brüder! zu euch selbsten, Deut. c. 32. v. 7.

fraget euer eigenes Gewissen, betrachtet mit Bedachtsamkeit alles so GOtt, so wohl nach dem Lauff seiner Gnaden, als auch der Natur gegen euch gethan hat: Bedenckt, mit was Güte er euch wider der unzähliche unsichtbarliche Feinde schützt, und gegen tausenderley Gefahren, die euch von allen Seiten her gelegt seynd, bewahrt. Er ists, sagt der Prophet Ps. 102. v. 3. Der euch alle euere Sünden verzeyhet, euere Kranckheiten heilt, euer Leben vor der Macht des Tods erhaltet, euch mit Wohlthaten behäufft, euere gute Begierden erfüllt, euere Jahr verjüngert, euch gegen alle Unbilden, Schmachen und Verleumdungen vertheidiget und euch mit einem Wort lauter Barmhertzigkeit beweißt; Wann ihr nun alles dises recht zu Gemüth ziehet; wird dasselbe unfehlbar euer Hertz dermassen entzünden, daß ihr gleichsam kein anderes Gebott, als disen eueren so liebreichen und gutthätigen GOtt und HErrn zu lieben, mehr erkennen werdet: euer gantzer Trost wird seyn, wann ihr nur euer Hertz vor ihm ausgiessen, und dessen Liebs-Anmuthungen ihren freyen Lauff lassen könnet: ihr werdet weder Zeit noch Wort oder Gedancken genug mehr finden, durch welche ihr ihm euere Erkantlichkeit, wie ihr wünscheten, bezeugen möget, mithin mit dem Propheten gleich-

sam insteter Entzuckung aufruffen: Lobe meine Seele! den HErren: alles so in mir ist, soll seinen heiligsten Nahmen preisen und seiner Wohlthaten nimmermehr vergessen: *Benedic anima mea Domino, & omnia quæ intra me sunt, nomini sancto ejus: benedic anima mea Domino, & noli oblivisci omnes retributiones ejus.*

Ibid. v. 1.

III. Obgleich aber das Gesatz GOTT anzubetten, zu verehren und zu lieben, ewig, unsterblich, und jedem vernünfftigen Geschöpff von Natur eingegeben, und angebohren ist; hat der HErr uns nichts destoweniger ein austruckliches Gebott darüber auflegen, und dasselbe mit wichtigen Umständen begleiten wollen, damit es desto tieffer in unser Hertz eindringen, der natürlichen Verkehrung desselben desto kräfftiger widerstehen, und dessen Unbeständigkeit steuren sollte. Und damit die Menschen nicht allein die Pflicht und Nothwendigkeit desselben, sonderen zumahl erkennen sollten, wie weit es sich erstreckte, hat er nicht nur schlecht hin gebotten: Du sollst GOtt deinen HErrn lieben: *Diliges Dominum Deum tuum;* Sonderen um zu zeigen, daß solche Liebe seiner ohne Zihl und Maaß, ohne Ausnahm oder Vorbehalt seyn sollte, hat er hinzu gesetzt: *Ex toto corde, ex tota anima, ex tota mente, & ex tota fortitudine tua:* Aus gantzem deinem Hertzen, aus gantzer deiner Seele, aus gantzem deinem Gemüth, und aus allen deinen Kräfften, werden zumahl dise wichtige und nachdenckliche Wort, dises ersten, grösten und nothwendigsten Gebotts in fast unzählichen Stellen des alten geschribenen Gesatzes wiederhohlt.

Moyses nemlichen als der erste, durch welchen GOtt dasselbe denen Menschen hat erklären wollen, trug eine gantz sonderbare Sorg die Beobachtung desselben denen Israeliten anzubefehlen. Dann, nachdem er Deuter. 6. es in schon bemelten Worten ihnen vorgetragen hatte; sagte er des weiteren: Dises Gebott, welches ich euch heut ankünde, soll stets in eueren Hertzen verbleiben: ihr sollt es euere Kinder lehren, und es ohne Unterlaß, im Hauß, auf dem Feld, auf der Reiß, beym niderlegen und aufstehen, zu Gemüth führen: *Erunt verba hæc, quæ ego præcipio tibi hodie, in corde tuo, & narrabis ea filiis tuis, & meditaberis in eis sedens in domo tua, & ambulans in itinere, dormiens atque consurgens.*

Im 10. Capitul sagt er: Was anderes O Israel! verlangt der HErr von dir, als daß du auf seinem Weeg wandlen, ihne lieben, und ihm aus gantzem Hertzen, und aus gan-

gantzer deiner Seele dienen solleſt? *Quid Dominus Deus petit à te; niſi, ut timeas Dominum Deum tuum & ambules in viis ejus & diligas eum ac ſervias Domino Deo tuo in toto corde tuo & in tota anima tua?*

Im 13. Capitul ſagt er: Du ſollſt die Wort jenes falſchen Propheten nicht anhören. Dann der HErr will dich prüffen, damit männiglich ſehe, daß du ihn aus gantzem deinem Hertzen, und aus gantzer deiner Seele liebeſt oder nicht.

Im 16. und 20. Capitul ſagt er ein gleiches. Joſue wiederholt es mehrerer Orten, und beſonders am 22. und 23. Capitul, allwo er ſchließlichen ſagt: Vor allem befleiſſet euch, daß ihr GOtt eueren HErrn liebet: *Hoc autem diligentiſſimè præcavete, ut diligatis Dominum Deum veſtrum.*

David ließ ſich nichts mehrers angelegen ſeyn, als wie er uns dahin unterrichten und vermögen könte, daß wir GOtt den HErrn aus gantzem Hertzen lieben, ſuchen und ihm aus allen Kräfften dienen ſollten: die Wort deren er ſich darzu gebraucht, ſeynd gleichſam lautere flammende Pfeil, welche die Hefftigkeit ſeiner Liebs-Anmuthungen an Tag legen: alle ſeine Macht und Kräfften wendet er zum Lob und Preiß ſeines heiligſten Nahmens an, bald iſt er aus Uberfluß ſeiner Gnad gleichſam beräuſcht: bald ſiehet er ihn an als ſeinen liebreichen Vatter, und erweckt gegen ihn alle Hertzens-Anmuthungen, die die Lieb einem wohlgearteten Kind einzugeben vermag: bald ſeufftzt er nach ihme wie ein von Hitz durſtender Hirſch nach dem Bronnen: ſeine Seele ergießt ſich vor ihme gleich einem reiſſenden Bach, und zerſchmeltzt wie ein Wachs, ſo von der Hitz des Feurs verzehrt wird; wie all ſolches aus ſeinen geiſtreichen Pſalmen, fürnemlich dem 118. zu erſehen iſt.

Nicht minder ſagt der weiſe Eccleſiaſticus c. 7. Förchte GOtt den HErrn aus gantzer deiner Seele; liebe denjenigen, der dich erſchaffen hat aus allen Kräfften, und ehre deinen GOtt aus gantzem Hertzen: *In tota anima tua dilige Dominum, & omni virtute tua dilige eum qui te fecit: honora Deum ex tota anima tua.* Ein gleiches wiederholt er v. 18. und ſchließt endlichen v. 24. dahin: *Miſerere animæ tuæ placens Deo; congrega cor tuum in ſanctitate illius:* Bemitleyde deine Seele durch das, daß du GOTT deinem HErrn zu gefallen ſuchest, und wende darzu alle Krafft und Heiligkeit deines Hertzens an.

Iſaias der Prophet erfordert c. 30. v. 6. die Bekehrung des Sünders müſſe alſo gantz, allgemein

mein und vollkommen seyn, als seine Verkehrung geweßt ist; und gleichwie er nach aller Macht seiner Begierlichkeit von GOtt abgewichen ist, also müsse er sich auch wiederum aus gantzem Hertzen, und nach aller Fähigkeit seiner Liebe zu GOtt wenden: Convertimini, sicut in profundum recesseratis filii Israël. Auf solche Weiß nemlichen und anderst nicht versprach GOtt durch den Mund Jeremiæ des Prophetens die verkehrte Israëliter wiederum zu erhören und zu Gnaden aufzunehmen: *Invocabitis me & ibitis & orabitis me, & ego exaudiam vos; quæretis me & invenietis; cum quæsieritis me in toto corde vestro*: Wann ihr mich aus gantzem Hertzen suchen, anruffen und bitten werdet.

C. 29. v. 12.

IV. Dises im alten Testament so klar und offt enthaltene Gebott GOTT zu lieben, findet sich nicht minder auch im neuen dermassen handgreifflich, daß der Heil. Augustinus nicht zu vil zu reden geglaubt hat, da er sagte: Das neue Gesatz gebiete anders nichts als die Liebe: *Lex nova nihil nisi amorem jubet.* In der That leuchtet auch aus der gantzen Lehre Christi, aus allen Umständen seines Lebens und Tods, aus allem Unterricht, den wir von denen HH. Apostlen empfangen haben, nichts so klar hervor, als was der Sohn GOttes Luc. 12. v. 48. von sich selbst erklärt hat: Er seye das Feur der Liebe GOttes auf Erden zu bringen gekommen, und verlange nichts so sehr, als daß dasselbe in denen Hertzen aller Menschen entzündet und angeflammt werde: *Ignem veni mittere in terram; & quid volo, nisi ut accendatur?*

Als die Pharisäer ihne fragten, welches im gantzen Gesatz das gröste Gebott wäre? antwortete er Matth. 22. v. 37. GOTT aus gantzem Hertzen, aus gantzer Seele, und aus gantzem Gemüth lieben. Und beym Heil. Marco c. 12. v. 30. setzt er noch hinzu: *Ex tota virtute*: aus allen Kräfften.

Beym Heil. Luca bestättiget er es und kündet c. 10. v. 27. allen Menschen an: Wer zu mir zu kommen verlangt, der sage sich selbst ab; nehme das Creutz alltäglich auf sich und folge mir nach. Am 24. Capitul sagt er: Wer das Leben aus Liebe seiner auffsetzt und verliehrt, werde es wieder finden und seine Seele retten. Ja am 14. Capitul sagt er so gar trocken: Wer zu ihme kommen wolle, darneben aber seinen Vatter und Mutter, Weib und Kinder, Brüder und Schwestern, und darzu noch sein eigenes Leben nicht hasse, könne sein Jünger nicht seyn. Wie sollte man wohl demnach die Liebe, die Christus von denen Menschen er-

C. 9. v. 23.

erfordert, weiter und höher treiben können?

V. Was aber GOtt uns durch das Wort seines Sohns hierüber zu verstehen gegeben, das hat er uns währendem seinem Predig-Amt auf Erden gelehrt. Dann weilen er uns Joan. 3. v. 16. sagt: GOtt habe die Welt also sehr geliebt, daß er so gar seinen einigen Sohn für sie dargegeben; so kan nun niemand mehr anstehen oder zweifflen: auf was Weiß er GOTT zu lieben schuldig seye. Massen eine unendliche Gnad oder Wohlthat auch allwegen eine unendliche Danckbarkeit erfordert: die Danckbarkeit nemlichen hat die Gerechtigkeit sowohl als auch die Liebe zum Grund und Maßstab, und muß durchaus nach Beschaffenheit der Gnad, nach dero Beweg-Ursach, und nach der Person, die dieselbe ertheilt, gemessen seyn. Hierinn aber ist alles unendlich: die Gab nemlichen ist Christus der Sohn GOttes selbst: *Filius datus est nobis:* die Beweg-Ursach ist die alleinige Liebe des Vatters, und die Person, von welcher die Gab herrührt, der ewige und allmächtige GOtt selbst: *Propter nimiam charitatem suam, quâ dilexit nos, misit Filium suum in similitudinem carnis peccati; & cum essemus in peccatis, convivificavit nos Christo.* Ephes. 2. v. 4. & 5. Folgsam sollte unsere Danckbarkeit nicht minder unendlich seyn. Ist nun aber solches nicht möglich, weilen die Natur des Menschen so sehr beschranckt ist; so kan jedoch niemand widersprechen, daß er nicht wenigist GOtt seinem Gutthäter alle die Erkanntlichkeit, dero er fähig ist, zu erwideren, ihne mithin aus gantzem Hertzen und aus allen seinen Kräfften zu lieben schuldig seye.

Was anderes haben wir, des weiteren, an JEsu unserem göttlichen Erlöser in seiner Geburt und allen Umständen seines Lebens, fürnemlich aber an seinem schmertzlichen Leyden zu bemercken, als eine stete Marter der Liebe sowohl als des Bluts. Ja die Ubermaß seiner Lieb ist die alleinige Ursach seiner Marter gewesen: *Cum dilexisset suos, qui in mundo erant, in finem dilexit eos.* Joan. 13. v. 2. weswegen dann auch die Heil. Kirch, um ihre Kinder zur Lieb und Andacht anzuflammen, nach angeführten anderen ihnen bewisenen Gnaden und Wohlthaten, endlichen dero gantze Völle, im Werck der Menschwerdung und Erlösung einschließt und in danckbarlicher Erstaunung zum Vater aufschreyt: damit du den Sclaven retteteſt, hast du so gar den Sohn dargegeben: *Ut servum redimeres, Filium tradidisti.*

Darum prediget auch der Heil. Joannes in seiner ersten Epistel c. 3. v. 18.

v. 18. von nichts als der Liebe; ermahnt aber darbey: wir sollen nicht nur mit dem Mund und Wort lieben, sondern im Werck und in der Wahrheit. c. 4. v. 8.

Gleichergestalten sagt der H. Paulus 1. Tim. 1. v. 5. das gantze Zihl und End, ja die Völle des Gebotts, seye die Liebe: der Christ seye bloß zum Lieben gewidmet.

VI. Nachdeme dann die Pflicht und Schuldigkeit GOtt zu lieben also unwiedersprechlich erwiesen ist; so sollte man noch allein fragen: auf was Art und Weiß man GOtt lieben müsse? Allein ist auch dises in deme, so wir bishero angeführt haben, schon begriffen. Und daß es die Leut nicht auf gleiche Weiß verstehen, ist die Ursach: weilen es eine Sprach des Hertzens ist. Um selbige zu verstehen, muß man ein Hertz haben. Die mehreste aber haben keines. Die Heilige hingegen, welche zu Folg der Verheissung GOttes Ezech. 36. v. 26. jenes neue mit seinem Geist erfüllte Hertz empfangen haben, *dabo vobis cor novum & Spiritum meum ponam in medio vestri*, seynd von diser Pflicht und Schuldigkeit, wie weit sie sich zumahl erstrecke, bestens belehrt und vollkommentlich eingenommen; erhellt auch aus ihrem uns darüber hinterlassenen Unterricht: wie groß und inbrünstig ihre Liebe gewest seye.

Der Heil. Basilius haltet darfür: die Art und Weiß, wie man GOtt lieben solle, lasse sich nicht mit Worten erklären oder vorschreiben: „Wo, sagt diser grosse Lehrer, hat der Mensch wohl jemahl eines Unterrichts nöthig gehabt, daß er sich über das Sonnen-Liecht erfreuen, sein Leben bewahren, die Elteren und Gutthäter lieben und ehren solle? folgsam dann muß man glauben, die Liebe GOttes rühre nicht von fremdem Unterricht her; sonderen die dem Menschen in seiner Erschaffung eingeflöste natürliche Neigung, treibe seine Vernunfft von selbsten zur Liebe GOttes an. Obgleich aber das Gebott der Lieb an sich einfach ist; gibt es jedoch allen übrigen ihre Krafft und Erfüllung. Dann Christus sagt: Joan. 14. v. 13. Wer mich liebt, haltet meine Gebott. Haben wir nun aber das so unserem eigenen Nutzen beförderlich oder der natürlichen Neigung angenehm ist zu lieben, und denen, welchen wir empfangener Wohlthaten halben verpflichtet seynd, auch hinwiederum Gutes zu wollen, keines Unterrichts vonnöthen; wie vil mehr sollen wir dann GOTT, dessen Schönheit und Annehmlichkeit unendlich, dessen Güte, Gnaden und Gutthaten ohne Zihl und Maß seynd In reg. fusior q. 2.

„seynd, zu lieben geneigt seyn? „was findet man wohl auch, in der „That hefftigeres und gewaltsa„meres, als die Liebs-Begierd „einer Seele, die von aller Sünd „und bösen Neigung gereiniget, „mit der Braut in denen hohen „Liederen sprechen kan: Ich bin „von der Liebe verwundet?

Des weiteren aber sagt der H. Basilius: „Die Liebe seye eine „Schuld, die wir GOtt unnach„läßlich bezahlen müssen, folg„sam für die Seele kein grösseres „Unglück zu ersinnen, als wann „sie diser Tugend beraubt seye. „Wann (sagt er) alle auch unver„nünfftige Thiere die, von wel„chen sie herkommen, und die „Kinder ihre Mütteren von Na„tur lieben; seynd wir nicht dann „unvernünfftiger als die kleine „Kinder, und unartiger als die „Thiere, wann wir GOTT, der „uns Leib und Seele, das Leben „und alles was wir seynd und ha„ben gegeben hat, nicht lieben wol„len? dañ wann wir auch alle seine „übrige Gnaden und Wohltha„ten beyseits setzen; so sollte ja „die alleinige Erschaffung uns all„schon dahin antreiben, daß wir „ihne nicht minder als ein kleines „Kind seine Mutter, über alles „so in der Welt ist, aufs inbrün„stigst liebeten.

Hom. 10. Der Heil. Macarius, nachdem er die rasende Begierd, mit welcher die Welt-Leut gegen die zergängliche Geschöpff und eitle Ehren bezaubert seynd, erzehlt und beseufftzt hatte, schließt und sagt darauf: „An statt die so sich „vom blosen Trib der Natur re„gieren lassen, mit solchem Eyfer „nach verwesentlichen Dingen be„gieren, seynd hingegen die vom „himmlischen Gnaden-Liecht be„strahlte und mit dem Geist „GOttes begabte Seelen, dero „Hertz mit dem göttlichen Liebs„Pfeyl verwundet ist, von der „ewig- und unverwelcklichen „Schönheit, von der unaus„sprechlichen Glory, von jenem „Glantz der Herrlichkeit, so nie„mahl abnimmt, von jenem un„ermessenen Schatz, der keinem „Verlust unterworffen ist, von „der Hoheit und Majestät ihres „ewigen Königs dergestalten ein„genommen, und gleichsam ge„bunden, daß sie aus Hefftigkeit „der Begierd seines Genusses nur „bald habhafft zu werden, ihr „Hertz und Gemüth niemahl von „ihm abwenden.

Der Heil. Augustinus sagt: Lib. 10. de Civit. Dei, c. 4. „Weilen GOTT unsere gantze „Glückseeligkeit und folgsam das „alleinige Zihl und Ende unserer „Begierden ist; so müssen wir „ihn auch allein zum Absehen all„unserer Sinnen und Gedan„cken erwählen, oder vilmehr, „nachdeme wir ihn aus Nachläs„sigkeit verlohren und beyseits „gesetzt haben, neuerlich wieder

„ zu ihme kehren, damit wir un-
„ sere Ruhe und Glückseeligkeit
„ wieder in ihme finden. Dann
„ wer ihne zu seinem Absehen hat
„ und auf ihme beruhet, dem
„ manglet nichts: *Hunc eligen-*
„ *tes, seu potius reeligentes;*
„ *amiseramus enim negligentes,*
„ *ad eum tendamus, ut perveni-*
„ *endò requiescamus ideò beati,*
„ *quia illo fine perfecti.* Es ist
„ uns gebotten, daß wir das höch-
„ ste Gut aus gantzem Hertzen,
„ aus gantzer Seel und aus allen
„ Kräfften lieben sollen; und da-
„ hin müssen wir durch die, die uns
„ lieben, gelangen, gleichwie wir
„ auch die so wir lieben dahin füh-
„ ren müssen. Und auf solche
„ Weiß erfüllen wir das zweyfa-
„ che Gebott, in welchem das
„ gantze Gesatz samt denen Pro-
„ pheten begriffen ist. Damit zu-
„ mahl der Mensch auch sich selbst
„ recht lieben lerne, ist ihm ein
„ Zihl und Ende gegeben wor-
„ den, zu welchem er sein gantzes
„ Thun und Lassen richten soll.
„ Das vollkommene Werck und
„ Mittel darzu aber ist die Liebe
„ GOttes, welche GOtt unaus-
„ setzlich anschaut. Diese ist das
„ Band der Seelen und die wah-
„ re Gemeinschafft der Glaubigen:
Charitas est actio rectitudinis, oculos semper habens ad Deum, glutinum animarum & societas Fidelium.

VII. „ Dises Gebott so GOTT „ dir auflegt, ist kurtz; liebe nur „ und thue im übrigen was dir „ gefallt: halteſt du das Still- „ schweigen: so schweige aus Lie- „ be: redest du; so rede aus Lie- „ be: bestraffest du; so straffe aus „ Liebe: verzeyhest du; so verzeyhe „ aus Liebe; hast du die Liebe „ zum Grund deines Hertzens; so „ muß nothwendig lauter Gutes „ daraus entspringen: *Breve* Aug. in Ep. „ *Præceptum tibi præcipitur; di-* Joan. c. 7. „ *lige, & fac quod vis; sive ta-* „ *ceas, dilectione taceas; sive* „ *clames, dilectione clames; sive* „ *emendes, dilectione emendes:* „ *sive parcas, dilectione parcas:* „ *radix sit intus dilectionis; non* „ *potest de illa radice nisi bonum* „ *existere.*

Ja diser Heil. Lehrer ware der Nothwendigkeit diser Tugend, und daß diselbe in all-unser Thun und Lassen einflüssen müßte, dergestalten überzeugt, daß er sagt: Recht und vollkomen leben bestehe lediglich in deme, daß man GOtt aus gantzem Hertzen liebe: er schließt alle Tugenden in die alleinige Lieb ein und sagt: sie nehme nur nach ihren verschiedenen Würckungen auch verschiedene Nahmen an sich: wann sie nemlichen verhindert, daß das Hertz durch keine natürliche Wohllust von GOtt abgezogen werde; so nennt sie sich Mäßigkeit: wann sie würckt, daß wir in Creutz und Widerwärtigkeit standhafft bleiben; so nennt sie sich Stärcke. L. 23. de moribus Eccles. VIII.

Wann

Wann sie nicht gestattet, daß man wem anderen als GOTT diene; so nennt sie sich Gerechtigkeit: wann sie die Vernunfft erleuchtet, daß man alle Umstände der Dingen klüglich unterscheide, damit man nicht durch List oder Verstellung hintergangen werde; so nennt sie sich Vorsichtigkeit.

Serm. de Confess. & Dilpensatoribus Domini.

IX. Der Heil. Fulgentius sagt: zufolg des Worts Christi Matth. 6. v. 11. Wo dein Schatz ist, wird auch dein Hertz seyn, seyen unsere Gedancken stets fort nachdeme, so wir am mehresten schätzen, gerichtet: wann wir demnach einen Schatz im Himmel zu haben oder zu erwerben verlangen, müssen wir die ewige und himmlische Dinge lieben: „Willst „du wissen, sagt er, was- oder „wo dein Schatz seye? so beden„cke nur, wohin deine Gedan„cken am mehresten gerichtet „seynd; alsdann wirst du dei„nen Schatz durch deine Liebe, „und deine Liebe durch deine Ge„dancken erkennen.

Ep. 19. ad Apost.

X. Der Heil. Paulinus sagt: „Die Barmhertzigkeit GOttes „gegen uns seye dermassen groß, „daß er uns die begangene Sün„den gern verzeyhe, wann wir „ihme nur auf gleiche Weiß zu „unserem eigenen Nutzen dienen, „wie wir dem Sathan zu unse„rem Schaden gedient haben: „wann wir nemlichen nun un„sere Freud mit gleichem Trib „und Eyfer in GOtt suchen, als „wir sie in der Sünd gesucht, und „mit nicht minderer Bemühung „uns ums Reich GOttes bestre„ben, als wir nach zeitlicher Ehre „getrachtet, so vile Neigung und „Begierd zu denen ewigen Din„gen hegen, als wir zu denen ir„dischen getragen haben. *Ut eâdem affectione delectemur in Domino, quâ delectati sumus in peccato, sic ambiamus regnum Dei, quomodo ambivimus sæculi dignitatem, & denique tam diligenter curemus Bona cœlestia, quàm terrena curavimus.*

Ep. ad Sever.

„Was erwideren wir JEsu „unserem Erlöser (sagt diser „Heilige ferners) für alles Ubel, „so er um unsertwegen hat erdul„ten wollen? für seine Mensch„werdung, für Hohn und Spott, „Schmach und Lästerung, Streich „u. Mißhandlung, für die schmertz„liche Geißlung, Crönung, und „Creutzigung, Tod und Begräb„nuß? Ach zahlen wir ihm unsere „Schuld wenigist mit Lieb; bie„then wir ihm unser Hertz zum „Geschenck, und unsere Erkannt„lichkeit anstatt der Vergeltung „an! *Reddamus ergo amorem pro debito, charitatem pro munere, gratiàm pro pecunia: væ nobis nisi dilexerimus.*

Tr. de diligendo Deo, c. 1.

„Wollt ihr aber wissen, sagt „der Heil. Bernardus: warum „und wie ihr GOtt lieben sollet;

„ so sag ich euch: die Ursach GOtt „ zu lieben ist er selbst: die Ord- „ nung und Weiß aber bestehet in „ deme, daß man ihn ohne Zihl „ und Maß liebe: *Vultis â me scire: quare & quomodo diligendus est Deus; & ego dico: quòd causa diligendi Deum est ipse Deus; modus, sine modo diligere.*

Grad. 30. Art. 3. Der Heil. Joannes Climacus sagt: „ Wann die Liebe GOttes „ einmahl ein Hertz vollkommentlich im Besitz habe; so falle sie „ nicht mehr, sie lasse sich in ihrem „ Lauff nicht aufhalten und lasse „ deme, der einmahl mit ihren „ Pfeilen verwundet ist, weder „ Rast noch Ruhe mehr: seine „ Seele seye immerfort von einer „ heiligen Beräuscherung gleichsam ausser sich und entzuckt, die Art. 12. „ Freud einer Mutter welche ihr „ geliebtes Kind in ihren Armen „ hat und mit ihrer Milch nährt, „ ist weit nicht so groß als die „ Freud und Vergnügenheit, die „ die wahre Kinder der Liebe GOttes empfinden, wann sie stets mit „ GOtt vereiniget, und in denen „ Armen dises ihres liebsten Vaters seyn können.

„ Gleichwie derjenige, so hefftig „ liebt, sich die geliebte Person immerdar vorbildet und sich im An- „ gedencken derselben dergestalten „ erfreut, daß so gar auch der „ Schlaff ihne von ihro nicht abziehen kan; also geschiehet es „ auch in geistlichen Dingen. Darum sagt die Braut in denen hohen Liederen: wann ich gleich „ auch aus Noth der Natur „ schlaffe; so wacht jedoch mein „ Hertz aus Hefftigkeit meiner Lieb: *Ego dormio, & cor meum vigilat.* Art. 13.

Zweyte Frage:

Auf was Weiß kan man dem Gebott der Liebe genug thun?

Antwort:

XI. MAn müßte denen Zeugnuß der H. Schrifft sowohl als auch der Vätteren widersprechen, wann man anderst sagen oder glauben wollte, als: GOtt habe uns unter denen Worten: Du sollst GOtt deinen HErrn lieben, gantz deutlich erklärt: wir müssen ihn aus gantzem Vermögen des Hertzens, und nach aller Macht unserer Seelen-Kräfften, das ist, so vil wir können, und so weit sich unsere Fähigkeit erstreckt, lieben.

Wir

Wir lieben ihn aber aus gantzem Hertzen, wann wir alle Bewegungen, Neigungen und Begierden desselben ihm allein zueignen, und uns dardurch mit ihme vereinigen. Wir lieben ihn aus gantzem Gemüth, wann wir stets seiner gedencken, ihn uns für den Haupt-Zweck aller Gedancken vorsetzen, und die Betrachtung seiner Vollkommenheiten die fürnemliche Beschäfftigung unseres Gemüths ist: Wir lieben ihn aus gantzer Seele; wann wir allen Gebrauch unserer Seelen-Kräfften, mithin unseren gantzen innerlichen und äusserlichen Menschen bloß allein ihme zu dienen, und zu seinem Wohlgefallen anwenden. Wir lieben ihn endlichen aus allen Kräfften, wann wir ihm in allem, so er uns gebotten und vorgeschrieben hat, einen genauen Gehorsam leisten, und alle Beschwehrlichkeit, die die Natur, der verkehrte Will, und die eigene Lieb uns dagegen verursachen, aus Liebe seiner standhafft überwinden, seine Gegenwart stets vor Augen haben, und all unser Thun und Lassen zu seiner Ehre richten; zu folg dessen, so der Heil. Paulus ad Coloss. 17. v. 3. uns anbefihlt: Thut alles, so ihr thut, es seye gleich in Worten oder Wercken, im Nahmen des HErrn JEsu Christi: *Omnia quæcunque facitis in verbo aut in opere, omnia in nomine Domini JEsu Christi facite.*

XII.

Ihr müßt demnach, liebste Brüder! nicht glauben, daß disem Gebott genug beschehe, wann man die Gebott nur äusserlich dem blossen Werck und Buchstaben nach beobachtet, auch alle vorgeschribene Andacht- und Buß-Übungen richtig erfüllt, wann solches nicht aus reiner Bewegnuß der Liebe GOttes, welche der Geist und die Seel aller guten Wercken ist, geschiehet: bildet euch nur nicht ein, daß ihr euerer Professions-Schuldigkeit genug thut, wann ihr auch alle euere Regul- und Ordens-Satzungen ordentlich haltet, daß euer fasten, wachen, betten, singen und psalliren, euere müheseelige Arbeit und Abtödtung, euer Stillschweigen, und alle Leibs-Strenghei-ten vor GOTT verdienstlich seyen, wann nicht die Liebe das Treib- und Regier-Werck derselben ist. Nun aber hat die Lieb ihren Sitz von innen; und ob sie sich schon durch die Werck der leiblichen Sinnen zu erkennen gibt; hafftet sie jedoch bloß allein im Hertzen, das Hertz allein liebt; und wann dises nicht würckt; so ist auch keine wahre Lieb obhanden. Was würdet ihr hingegen von einem Höfling halten, welcher nachdem er tausenderley Gnaden, und Liebs-Bezeugungen von seinem König empfangen hätte, ihme so dann sagete: HErr! ich will ihnen in allem gehorsamen, und ihre Befehl richtig erfüllen;

muthen sie mir aber nicht zu, daß ich sie lieben solle. Dann mein Hertz ist gleichsam gegen sie gefrohren, ich kan unmöglich eine wahre Neigung gegen ihre Persohn tragen. Würdet ihr nicht urtheilen: ein solcher wäre der ungerechteste, undanckbarste und unartigste Mensch der gantzen Welt, und verdienete für allzeit von der Gnad des Königs ausgeschlossen zu werden? Wie solltet ihr aber anderst von einem Christen urtheilen, welcher da er Christo dem König aller Königen sein Leben, sein Heyl und alles was er ist, hat, oder hoffen kan, zu dancken hat, ihme nichts destoweniger einen bloß jüdischen Gehorsam leisten, seine Gebott nur äusserlich halten, und zwar alle dieselbe dem Buchstaben nach richtig erfüllen, darneben aber keine innerliche Neigung und Liebs-Anmuthung gegen ihm in sich erwecken und glauben wollte: er wäre nicht darzu verbunden? Müßt ihr nicht selbst erkennen: ein solcher verdienete, daß der göttliche HErr ihme mit jenem Evangelischen Verweiß und Urtheil begegnete: Wie getraueſt du dich ohne hochzeitliches Kleyd vor mir zu erscheinen? nehmet ihn und werffet ihn in die äusserste Finsternuß, wo nichts als heulen und Zähn-klappern seyn wird?

XIII. Ihr wißt ja, daß Christus Joan. 4. v. 23. uns sagt: Seit dem Anfang des neuen Gesatzes, erfordere der Vatter solche Diener, die ihn im Geist und in der Wahrheit anbetten. *Venit hora & nunc est, quando veri adoratores adorabunt Patrem in Spiritu & veritate; nam & Pater tales quærit qui adorent eum.* Diß ist auch eines der Haupt-Vorrechten des neuen Gesatzes über das alte. Und der Heil. Augustinus lehrt uns: die alleinige Andacht seye die wahre Verehrung und Anbettung GOttes: *Pietas est cultus Dei; nec colitur ille, nisi amandò.* Um demnach GOtt recht und der Gebühr nach zu verehren, muß man ihn im Geist und in der Wahrheit lieben. Lib. 10. de Civit. Dei. c. 4.

Solches aber leisten wir, und lieben GOTT im Geist, wann unsere Gedancken und Hertzens-Anmuthungen allwegen gegen GOtt gerichtet seynd: wir lieben ihn in der Wahrheit, wann unsere Liebe würckend, und seinem heiligisten Willen, das ist, jenen Reglen und Satzungen, nach welchen er uns erklärt hat, daß wir ihm unsere Lieb und Dienste beweisen sollen, allwegen gleichförmig ist. Dise Reglen aber, sagt der Heil. Augustinus ferners, seynd jene Wort: *Diliges Dominum Deum tuum &c. & proximum sicut te ipsum.* Du sollst GOtt deinen HErrn aus gantzem Hertzen ꝛc. den Nächsten aber wie dich selbst lieben: Lib. 1. de Doctr. Christ. c. 22.

Hæc

Hæc enim dilectionis regula divinitùs constituta est: Dise Liebs-Regul ist von GOtt selbst also geordnet worden. Um nemlichen unsere Liebe wahrhafft und würckend zu machen, und GOtt, wie er es erfordert, in der Wahrheit zu lieben, müssen wir ihn so lieben, wie es die Wort: *Ex toto corde*, aus gantzem Hertzen ausweisen, das ist, nach aller Fähigkeit und Macht der Seele, zu allen Zeiten, an allen Orten, und in allen Umständen unsers Lebens. Alle Gedancken, Sinn und Anmuthungen, ja unser gantzes Thun und Lassen müssen wir zu ihme richten. Dann, sagt der Heil. Lehrer ferners: die Wort: aus gantzem Hertzen, erweisen sattsam, daß alles, so am Menschen ist, ihme zugehöre, und weder Ausnahm oder Vorbehalt gestatte, noch zulasse, daß eine fremde oder anderwärtige Liebs-Neigung, auch nur den mindesten Platz in uns haben solle; sondern, wann sich deren eine meldet, und unser Hertz reitzt, sie ohne Anstand dahin gewendet werde, wohin der Gewalt unserer Haupt-Liebe gerichtet ist: *Si quid aliud diligendum venit, in animam; illuc rapiatur quò totus dilectionis impetus recurrit.*

„cher Eingebung geschehen, daß „das Heil. Concilium zu Trient, „das himmlische Gebott der Liebe „GOttes nicht schlecht hin durch „das gemeine Wort Amor, oder „Charitas, welche beede Lieb „heissen, sondern durch das Wort „Dilectio, welches so vil als „Auswahl sagen will, erklärt „habe, um nemlichen, zu folg „der Lehre des Heil. Thomæ von „Aquin, darmit anzudeuten: „die Liebe, welche GOtt von uns „erfordert, müsse keine nur ge„meine Liebe, sonderen eine Liebe „der Auswahl seyn, eine solche „inbrünstige, all anderes über„steigende Anmuthung und Her„tzens-Neigung nemlichen, wel„che GOtt aus all anderem, so „die Menschen lieben können, „für sich erkißt und auswählt: „*Electus ex millibus*, welche unter „aller übriger Liebe die wir hegen, „und zu hegen schuldig seynd, am „meisten von Hertzen gehe, über „alle unsere Anmuthungen herr„sche, das Hertz erfülle und voll„kommentlich erfülle, unserem „gantzen Thun und Lassen seine „Bewegung gebe, nichts ande„res GOtt dem HErrn an die „Seiten setze, sondern ihn in der „Liebs-Anmuthung allem und „allem vorziehe. Dann, sagte „Moyses ehedessen seinem Volck: „Höre Israël! GOtt ist der allei„ge HErr; darum sollst du ihn „aus gantzem deinem Hertzen ꝛc. „lieben; seine Güte übersteigt al-

Cant. Cantic.

XIV. Der Heil Franciscus Salesius bemerckt in seinem Werck, von der Liebe GOttes. Lib. 10. c. 6.

„Es seye aus besonderer göttli-

„le andere Güte unendlich. Dar-
„um muß auch deine Hertzens-
„Neigung, mit welcher du ihne
„liebst, alle andere übertreffen.

Wollt ihr demnach, liebste Brüder! mehr besagtem Gebott genug thun; so liebet GOtt, wie die wohlgeartete Kinder ihren Vatter; vereiniget euch mit ihme durch inbrünstige Seufftzer und aufrichtige Begierd eueres Hertzens; lasset nichts, so nicht zu seiner Ehre zihlt, in euer Hertz einschleichen: thut hierinn alles, so vil nemlichen euere Gebrechlichkeit und die Unbeständigkeit des menschlichen Hertzens gestattet. Setzet euch GOtt für das Haupt-Absehen aller euerer Gedancken, Wort und Wercken vor; vernachlässiget nichts von allem deme, so er euch so wohl in seinem Evangelio, als auch in euerer Regul vorschreibt; sehet zumahl dahin, daß euere Sorgfalt und Emsigkeit in Erfüllung desselben, anders nichts, als sein alleiniges Wohlgefallen zum Zweck habe: habt ihne, zu folg dem Befehl des Apostels 1. Cor. 10. v. 31. in allem so ihr thut, immerdar vor Augen, und richtet alles zu seiner Ehre: *Sive manducatis, sive bibitis, sive aliud quid facitis; omnia in gloriam Dei facite:* gesellet zu eueren Wercken auch euer Hertz und den Geist dem Buchstaben.

XV. Auf solche Weiß werdet ihr euch vor der verdamlichen Blendung derjenigen sicher stellen, welche sich einbilden; sie lieben GOtt, sich darneben jedoch durch jede mindeste Beschwerlichkeit von der Haltung seiner Gebotten und Erfüllung dessen, durch welches er uns seinen Willen zu erkennen gibt, abwenden lassen, ihme mithin niemahlen einiges werckthätiges Merckmahl ihrer Liebe geben. Nicht minder werdet ihr andurch dem Irrthum derjenigen entweichen, welche vermeinen, sie seyen, weiß nicht wie wohl daran, wann sie nur vil thun, vil betten, vil arbeiten, viles verbringen, und ihre gantze Tugend, und Schuldigkeit, nach Art der Juden, bloß in äusserlichen Verrichtungen setzen, ohne daß das Hertz darbey arbeite und dessen Liebs-Anmuthung vero Trieb seye. Die Blendung der ersten wird verdammt durch jene Wort. 1. Joan. 2. v. 4. Wer sagt, er kenne GOtt, und darneben jedoch seine Gebott nicht haltet, ist ein Lugner, und hat keine Wahrheit in sich. Gegen den Irrthum der anderen klagt Christus Matth. 15. v. 8. Dises Volck ehrt mich zwar mit dem Mund; ihr Hertz aber ist weit von mir.

Moyses sagte ehedessen seinem Volck Deuter. 30. à v. 11. Es hätte keine Entschuldigung vorzuwenden, wann es das Gesatz nicht hielte; massen dises weder über seinen Verstand, noch auch

über

über seine Kräfften, zumahl nicht weit von ihm entfernt wäre: ihr könt nicht einwenden, sagt er: wie wollen wir in Himmel steigen, selbiges zu suchen, oder übers Meer setzen es zu finden? dann ihr habt es vor Augen; es ist in eueren Hertzen; euer Verstand und Gewissen gibts euch ein. Braucht demnach anders nichts, als daß ihr es nur erfüllet. Diß ware der Zuspruch Moysis an die Israeliter. Ihr aber, liebste Brüder! wäret noch wohl weniger zu entschuldigen, wann ihr das Gesatz GOttes, will nicht sagen, auf eine nur gemeine Weiß, sondern nicht zugleich mit aller nur möglichen Vollkommenheit erfülleten: weilen GOtt euch alle Erkanntnuß, alle Gnad und Gelegenheit darzu verliehen hat.

XVI. Daß aber die Liebe GOttes unter denen Menschen dermassen rar ist; kommt daher, weilen ihr Hertz durch die Lieb anderer Dingen entweders zertheilt, oder wohl gar dermassen voll und eingenommen ist, daß GOTT gar keinen Platz mehr darinn hat: die unzahlbare vile Dinge nemlichen, so ihnen zu Sinn und Gesicht kommen, legen ihnen stets fort Fallstricke, durch welche sie von GOtt abgezogen werden: was ihnen unter die Augen fallt, nimmt das Gemüth, und zugleich fast jedermahl auch das Hertz ein: ihre Neigung und Begierd nach denen Geschöpffen ist dermassen hefftig und immerwährend, daß sie sich von der auch mindesten Anzüglichkeit hinreissen lassen, als wann sie zu einigem Widerstand weder Macht noch Kräfften hätten: entrinnt einer gleich auch dem Sturm der Ehrsucht; so widerstehet er jedoch dem Geitz nicht: verachtet ein anderer die Wohllust; so ist er ein Sclav der Reputations-Begierd, und öffters schlagt auch die blose Trägheit, die so die hefftigste Passionen überwunden haben, zu Boden.

XVII. Euch aber, liebste Brüder! hat GOtt durch den Beruff nach der Clösterlichen Einsamkeit vor allen solchen Gelegenheiten der Versuchung bewahrt: die Welt ist für euch, als stunde sie gar nicht mehr; gleichwie sie auf euch vergessen hat; also ist sie auch hinwiederumin euerer Gedächtnuß ausgelöscht: von allem deme, was in derselben fürgehet, wißt ihr lediglich nichts, die auch merckwürdigste Geschichten und Begebenheiten oder Veränderungen, Kriegs- und Staats-Händel, die sich allda ereignen, kommen euch nicht zu Ohren: ihr gedenckt niemahl auf sie, als wann ihr ihre Armseeligkeit und Verkehrung vor GOtt beseufftzet, und so gar die Nahmen deren, die sie beherrschen, wären euch unbekannt, wann ihr dieselbe nicht aus dem offentlichen Kirchen-Gebett lerneten. Ihr habt, mit einem Wort,

durch euere Profession der Welt, folgsam auch all ihren blenderischen Freuden und Belustigungen, ihren Händlen und Geschäfften, ihrem so genannten Glück, und allen ihren Eitelkeiten abgesagt, und darmit das, so die Welt-Gesinnte am allerhefftigisten lieben und suchen, unter euere Füsse getretten. Solchemnach soll euch dann nichts mehr hinderen, daß ihr euch Christo JEsu auf eine solche Art und Weiß, welche der Pflicht eueres Stands gleichförmig seye, ergebet; begegnet dahero der Ubermaß seiner Güte gegen euch, mit aller Völle euerer Lieb. Befleisset und gewöhnet euch, daß euere Seele stets nach ihme seufftze, durch unablässige innerliche Gewaltsamkeit sich zu ihme schwinge, und vor Hefftigkeit der Liebe, wo möglich, auch jene heilige Ohnmacht, von welcher David Ps. 83. v. 1. spricht in sich empfinde: Concupiscit & deficit anima mea in atria Domini: Heiliget euere Armuth, euere Einsamkeit, euer Stillschweigen, euere Strengheiten, und alle die besondere Gaben, so ihr von Christo empfangen habt, durch die innerliche Liebe dergestalten, damit sie ein würdiges und unsterbliches Lob- und Danck-Opffer vor seinen Augen abgeben mögen.

Dritte Frage:

Was ist von einer Ordens-Persohn zu halten, welche ihre Regul-Satzungen, unterm Vorwand: sie seyen von keiner Wichtigkeit, ausser Acht setzt, und ohne Scheuen Fehler die ihro leicht oder gering scheinen, begehet?

Antwort:

XVIII. MAn muß halt daraus schliessen: eine solche Persohn liebe GOTT nicht wahrhafft; sondern habe den Weeg des Heyls verlassen, und wandle jene Straß, die zum Tod führt.

Dann Erstlichen: seynd alle die, so GOtt fahrlässig und ohne Eyffer dienen, von ihme verflucht: Maledictus qui facit opus Dei negligenter. Jerem. c. 48. v. 10.

Andertens: wissen wir aus der Schrifft, daß derjenige, der die geringe Fehler nicht meydet, unfehlbar auch in grobe Sünden fallen werde: Qui spernit modica, paulatim decidet. Eccli. 19. v. 1.

Drittens: lebt eine solche Ordens-Persohn in einer steten

Wi-

Widerspenstigkeit gegen den Willen und Befehl GOttes. Dann anstatt GOtt sie zu einem heiligen, und gantz vollkommenen Leben beruffen und bestimmt hat, und will, daß sie sich mit unaussetzlicher würcklicher Bemühung und Gewaltsamkeit darum bearbeiten solle, hat sie hingegen einen schnurgrad widrigen Willen, weilen sie ihre eigene Armseeligkeit und die Sünd, welche der Vollkommenheit unmittelbar entgegen ist, liebt. Wehe dahero solchen bedaurens-würdigen Ordens-Personen, sagt der Heil. Bernardus, welche in Mitte ihrer Mänglen und Unvollkommenheiten, mithin in ihrer spöttlichen Armuth und Bedürffnuß, gantz getröst, und wohlgemuthet seynd; massen sie sich nicht einmahl um die in der Schrifft bemerckte Vollkommenheit bewerben! *Væ generationi huic miseræ ab imperfectione sua, cui sufficere videtur insufficientia, immo inopia tanta! quis enim ad perfectionem illam, quam scripturæ tradunt, aspirare videtur?*

Serm. 27. de Diversis.

XIX. Daß eine solche Ordens-Persohn sich vor groben Sünden hütet, um die kleinere aber nichts kümmert, kommt von daher, weilen sie weißt, daß jene nach aller Schärffe der Gerechtigkeit, gestrafft werden, dise aber, ihrer Einbildung nach, entweders gar keiner oder nur geringen Straff unterworffen seyen: sie förchtet die Straff, liebt aber die Gerechtigkeit nicht; meydet mithin die grobe Laster bloß allein aus knechtischer Forcht; hafftet demnach eine solche, zur Vollkommenheit der Apostlen beruffene Persohn, in einer solchen armseeligen Willens-Beschaffenheit, welche nicht einmahl in jedem mindesten Christen erträglich ist, und schätzt die Beleydigung der höchsten Majestät ihres GOttes für nichts, wann sie sich nur schmeichlen kan: er werde dieselbe nicht rächen, oder, sie werde nicht gar unterm Last seines Zorns zerknirscht werden. Allein betrügt sich eine solche unvernünfftige Seele sehr gröblich. Dann ob gleich besagte ihre Fehler, an sich selbst, nur läßlich seynd; ist jedoch ihre Begierd und böse Willens-Beschaffenheit selbige zu begehen, ihr geheimer Entschluß selbige nicht zu meyden, eine wahre Unbußfertigkeit, die ihro den Tod verursacht, ja eine Sünd wider den Heil. Geist, welche, wie Christus selbst sagt, nimmermehr wird verzyhen werden. Es soll dahero niemand sagen, (warnet der Heil. Bernardus.) Es seynd nur geringe Fehler; ich hab mich um dero Verbesserung oder Abthuung nichts zu kümmeren: es hat nichts auf sich, wann ich schon in dergleichen kleinen und läßlichen Sünden verharre. Dann eben dises ist eine leydige Un-

bußfertigkeit, eine GOttslästerung wider den Heil. Geist, dero Verzeyhung nimmermehr zu hoffen ist. *Nemo dicat in corde suo: levia sunt ista, non curo corrigere; non est magnum, si in his maneam venialibus minimisque peccatis. Hæc est enim impœnitentia; hæc blasphemia in Spiritum Sanctum, blasphemia irremissibilis.* Auch *Paulus* hat zwar Gottslästerungen ausgestossen, nicht aber wider den Heil. Geist: dann er sündigte zur Zeit seines Unglaubens, und aus Unwissenheit; und darum erhielt er auch Verzeyhung: *Paulus quidem blasphemus fuit; sed non in Spiritum, quia ignorans fecit, in incredulitate, non in Spiritum Sanctum blasphemans; ideò consecutus est misericordiam.*

Serm. 1. in conversi. S. Pauli.

Haltet demnach für ungezweifflet, liebste Brüder! es gebe in allem, was GOtt mißfallen kan, nichts kleines oder geringes: alle dergleichen Sünden seynd ein Ungehorsam, eine Widerspenstigkeit gegen seinen Willen; und diejenige, so uns in Vergleichung mit groben Lasterthaten klein scheinen, werden uns also gleich, wann wir sie gegen die höchste Majestät GOttes, welche dardurch beleydiget wird, halten, oder aber ihre leidige Würckungen und Folgerungen betrachten, graußlich und abscheulich vorkommen.

XX.

Als der Heil. Gregorius Nazianzénus wieder nach seiner geliebten Einöde von Ponto zuruck kam; bereute er dermassen, daß er sich im drähen einer Weyden am Aug verletzt hatte, daß er die HH. Sacramenten zu empfangen nicht getraute, bis er seinen begangenen Fehler durch inbrünstiges Gebett und heisse Buß-Zähren abgebüßt zu haben vermeinte.

S. Greg. Naz. in Carmine. 1. de vita sua.

Cassianus erzehlt vom Heil. Abbten Moyse: Derselbe seye bloß darum, weilen er dem Heil. Abbten Macario in einem Gespräch mit einiger Ereyferung widersprochen hatte, welches halt beym disputiren, wo zwey widrige Meinungen behaupten, unvermeydlich ist, vom bösen Geist besessen und aufs greulichst gequält, auch anderst nicht als durchs Gebett des Heil. Macarii wieder erleget worden.

Coll. 7. c. 27.

XXI.

Der Heil. Chrysostomus ermahnt uns mit allem Ernst an Abthuung und Vermeydung der kleinen Fehleren zu arbeiten, und an statt sie für gering und unerheblich anzusehen, sie vilmehr für eine leidige Quell der grösten Ublen zu halten und als solche zu verabscheuen. Es kommt freylich seltsam vor, sagt er, wann man sagt: „Es brauche mehrere „Sorg und Vorsicht, die klei„ne, als die grosse Sünden zu „meyden. Allein ists nur allzu„wahr. Dann die grobe Laster „verursachen schon für sich selbst „ein

Hom 87. in Matth.

„ ein Grausen; die geringe Feh-
„ler aber, die uns von keiner
„ Wichtigkeit zu seyn scheinen,
„ stürtzen uns in eine träge Fahr-
„ läßigkeit: wir achten sie für
„ nichts; und darum legen wir
„ auch zu dero Besserung und
„ Vermeydung den behörigen Ge-
„ walt niemahl an; verursachen
„ hiethin durch unsere Nachläßig-
„ keit, daß sie wachsen und groß
„ werden. Niemand wird gäh-
„ ling und auf einmahl gottloß
„ und lasterhafft; weilen man
„ durch die Scham zuruck gehal-
„ ten wird, sonderen nur nach
„ und nach, und gleichsam unver-
„ merckt.

„Es lacht einer, zum Exem-
„ pel, zur Unzeit oder auf eine un-
„ anständige Weiß; verweißt ihme
„ nun ein anderer solches Lachen;
„ widersetzt er alsogleich: was
„ hats dann auf sich? ist dann
„ das Lachen etwas Böses? was
„ Ubles kan dann daraus entste-
„ hen? und nichts destoweniger kom̃t
„ es vom Lachen zum Schertzen,
„ vom Schertzen zu ärgerlichen
„ Reden, und von disen zur That
„ selbst.

Darum vergleicht der Heil. Augustinus in Ps. 129. die geringe Fehler gar recht dem Regen-Wasser und sagt: obgleich selbiges nur Tropfen-weiß fallt, verursache es nichts destoweniger die leidigste Uberschwemmungen, welche sodann auch die stärckste Bäume von der Wurtzel ausreissen, Land und Felder verwüsten.

Ists nicht zumahl, sagt er, ein gleiches Unglück, ob das Schiff durch einen plötzlichen Windstoß am Felsen scheittere, oder aber das Wasser nach und nach durch einen Spalt hinein dringe, und es in Grund sincke? dahero warnet er und sagt in Ps. 39. „Ihr habt euch des Lasts „der schweren Sünden entschüt-„tet; hütet euch nun, daß euch „die Menge der geringen nicht „zu Boden drucke. In Regul. ec-lig.

Der Heil. Gregorius sagt: Die schwere Fälle der Sünderen nehmen gemeiniglich ihren Anfang von geringen Fehleren, von welchen sie zu schwereren schreiten und endlichen gar in die abscheulichste Laster hinein platzen. Und wann die Seel einmahl aus der Gerechtigkeit verfallen ist, treibe sie die Boßheit von einer Sünd zur anderen, bis sie endlich in die Tieffe des Abgrunds sincke.

Anderwärts sagt er: Durch weltlich- und kindische Wercke werde die Seele schwach und träg; begehe sodann eine Menge der Fehleren, die sie nicht einmahl vermerckt; eitle Reden oder müssige Gedancken achte sie für nichts oder nur für gering. Werde sie aber vom Feur der Bußfertigkeit angeflammt; so sehe sie alsdann erst das, so sie wenig oder gar nicht L. 31. in c. 35 Jobi c. 9.

ach-

achtete, für schwer und tödtlich an.

Lib. 2. in c. 39. Jobi. c. 1. XXII.

Nicht allein aber (sagt er ferners) erkennt man die Wichtigkeit der läßlichen Sünden, wann man sie alle zusammen haltet und ihre leidige Würckungen betrachtet; sonderen auch, wann man jede nur insbesondere untersucht. Dann wäre jener nicht für thorecht zu halten, welcher etwas so die Tods-Straf verdient, nur für leicht und gering ansehen wollte? Nun aber seynd ja die so die Fehler, die man läßlich nennt, für nichts achten und ohne Scheuen begehen, weit unvernünfftiger, weilen jeder derselben eine weit schmertzlichere Straf als der Tod selbst ist, verdient. Massen die, so nicht durch die Buß-Zähren ausgelöscht seynd, durch die Flammen müssen gestraft werden: *Iniquitas omnis, parva mágnave sit, puniatur, necesse est, aut âb ipso homine pœnitente, aut â Deo vindicante.* So gar auch die Sünden der Auserwählten, die sie in disem Leben nicht hinlänglich gebüßt haben, mit der nemlichen Straf der Verdammten, bloß mit dem Unterschid angesehen werden: daß sie in disen ohne Ende, in jenen aber nicht ewig seynd: *Post hanc vitam in purgabilibus locis centupliciter, quæ hîc neglecta fuerint, reddentur usque ad novissimum quadrantem.*

S. Bern. Serm. in obitu Humberti.

Die Menschen sagen gleich demnach, um sich selbst über dise Wahrheit, die ihnen mißfallt und allzuhart vorkommt, gestissentlich zu verblenden, was sie wollen, werden sie jedoch das, was der Glaub darüber lehrt, nimmermehr stürtzen: daß nemlichen alles, so dahier nicht gebüßt wird, dort durchs Feur gereiniget werden müße: *Ipse salvus erit; sic tamen quasi per ignem.* 1. Cor. 3. v. 15.

Gleichwie aber die Schwere der sogenannten läßlichen Sünden, aus denen erschröcklichen Peynen des Fegfeurs am Tag liegt; also kan dieselbe auch von der Strengheit, mit welcher sie GOtt jederweilen in disem Leben gestrafft hat, nicht undeutlich abgenommen werden. Dann wem soll einfallen, daß die Bethsamiter 1. Reg. c. 6. was mehrers als eine läßliche Sünd begangen haben, da sie die vorbey geführte Arch des Bunds anschaueten? vilmehr hätte man es ja für einen heiligen Fürwitz und einen löblichen Andachts-Eyfer nehmen sollen. Und nichts destoweniger wurden zwey und fünfftzig tausend derselben darum mit dem gähen Tod gestrafft. Mit gleicher Straf wurde Oza der Priester bloß darum, weilen er die wanckende Bunds-Arch, aus Forcht, sie möchte zur Erden fallen, mit der Hand unterstützte, von

von GOtt angesehen ; da man doch vermeinen sollte : besagte seine Sorgfalt wäre vilmehr einer Belohnung würdig gewesen.

Wegen eines eintzigen Worts, so Moysi dem grossen und geliebten Diener GOttes Num. 20. beym Wasser-Felsen entwischte, mußte er des Trosts in das versprochene gelobte Land einzutretten, beraubt bleiben. Ja Exod. 4. stund es ihme darauf, daß er vom Engel des HErrn getödtet wurde, weilen er bloß sein Söhnlein zu beschneiden verschoben hatte.

Der bloße Befehl Davids das Volck abzuzehlen 2. Reg. 24. mißfihl GOtt dem HErrn dergestalten, daß diser obschon dem Schein nach geringe Fehler, anderst nicht als durch den Tod sibentzig tausend Israeliteren ausgesöhnt werden konnte.

Im neuen Testament aber konnte der Sohn GOttes uns nicht deutlicher erklären, wie sehr er den Ungehorsam in denen auch mindesten Dingen verabscheue und strafe, als durch jene Erstaunens-würdige Wort, mit welchen er Petrum seinen geliebten Jünger Joan. 13. v 8. betrohet hat: **Wann du deine Füsse von mir nicht waschen lassest ; sollst du keinen Theil an meinem Reich haben:** Uber welches der Heil. Basilius anmerckt „Dise erschröckliche Betrohung seye Petro nicht „einiger Fahrläßigkeit oder Verachtung-wegen beschehen. Vilmehr hätte seine Entschuldigung „und Weigerung seine Füsse vom „HErrn waschen zu lassen, die tiefe „Ehrerbietigkeit, die er gegen ihme „trug, bewisen. Und nichts desstoweniger wurde ihm auch dise „dem Ansehen nach heilige Widersetzung dermassen hoch angezogen.

Praefat. in Reg. fusior.

XXIII.

Daß aber die sogenannte läßliche Sünden und unserer Meinung nach kleine Fehler vor denen Augen GOttes dermassen häßlich seynd, kommt schließlichen von daher: weilen seine höchste Majestät und unendliche Vollkommenheit, eine solch tieffe Unterwerffung, eine solche bereitwillige Erkanntlichkeit, ja eine solche gäntzlich- und unbeschranckte Ergebung erfordert, daß jede dem Schein-nach auch mindeste Übertrettung, eine unserer Vernunfft unbegreiffliche Schwere und Ungerechtigkeit an sich nimmt.

Wann dahero unser Glaub lebhaffter und eindringender, und unsere Lieb inbrünstiger wäre ; würden wir jede auch mindeste Sünd mehr als den Tod selbst förchten.

Verwunderet euch demnach nicht, liebste Brüder! über das wehmüthige Schreyen und Seufftzen des Heil. Joannis Climaci in seiner Höle, über jene ernsthaffte Betheurung der Heil. Catharinæ von Genua: daß sie sich tausend-

mahl lieber in die Flammen stürtzen, als nur eine einige solcher Sünden, die die Menschen nicht vermercken wollen, begehen wollte Wohl aber verwundert euch, daß es Leut gebe, welche, ob sie gleich bestens wissen, daß der Sohn GOttes, so gar auch die
Ps. 74. v. 2. Gerechtigkeiten, das ist, die Tugend Wercke selbst, nach aller Schärfe untersuchen und richten wird, nichts destoweniger ohne Forcht und Scrupel sündigen.
Cassian. Coll 23. c. 7. XXIV. Darum sagte der grosse Heil. Abbt Theònas: „Die gantze Ursach solcher Verkehrung seye: „weilen die Menschen nicht erkennen noch erkennen wollen: wie „weit die Schuldigkeit nicht zu „sündigen sich erstrecke, und also „wie blind, tausenderley Unreinigkeiten, die sie sich zugezogen „haben, an sich nicht vermercken. „Also nemlichen empfinden wir „keine Gewissens-Beängstigung, „wann wir uns durch eine eigen„nützige Traurigkeit dumm und „zerstreut machen lassen: wir be„trüben uns nicht, wann wir „dem Kützel einer subtilen eitlen „Ehre Platz gegeben haben: wir „beweinens nicht, wann wir lau, „träg und unachtsam im Gebett „gewest seynd: wir achtens für „nichts, wann wir im Psalmen„Singen auf was anderes ge„dencken; wir haltens für kei„nen Verlust, wann wir die Be„trachtung der Gegenwart GOt„tes beyseits setzen, und dagegen „unser Gemüth auf irdisch- und „zergängliche Dinge wenden. „Mithin kan man uns jene Wort „des Weisen mit bestem Fug „zueignen: Sie haben mich ge„schlagen, und es hat mir „keinen Schmertzen gebracht, „sie haben mich gefoppt, „und ich habs nicht ver„merckt.

„Die wahrhafft GOtt erge- C. 8.
„bene Personen aber setzen ihre „gantze Lust und Freud, ihr gan„tzes Glück und Vergnügen, in „Betrachtung göttlich- und geist„licher Dingen; und wann sie „nur auf einen Augenblick, ob„schon wider Willen, durch die „Flüchtigkeit ihrer Gedancken „darvon abgezogen werden; be„seufftzen und strafen sie solche ih„re auch nicht freywillige Zer„streuung an sich alsobald als ein „Verbrechen, ja seynd gleichsam „untröstlich, daß sie ein so schlecht „und verächtliches Geschöpff, auf „welches sie ihr Gemüth gewen„det, ihrem Schöpfer vorgezo„gen haben. Weilen sie nemli„chen die Glory und Majestät „GOttes zu betrachten für ihre „alleinige Freud halten; so kön„nen sie den Nebel der irdischen „Gedancken, der ihnen die An„schauung GOttes benimmt, „nicht einmahl auf einen Augen„blick ausstehen, und haben ein „Grausen von allem deme, was „sie vom wahren Liecht abziehet.

Achtes

Achtes Capitul.

Von der Lieb und dem Vertrauen gegen denen Oberen.

Erste Frage:

Ists nothwendig, daß man ein vollkommenes Vertrauen zu denen Vorgesetzten habe?

Antwort:

I. DJe Obere seynd das Haupt des Leibs, dessen die gesammte Persohnen einer Clösterlichen Ordens-Gemeinde die Theil und Glieder ausmachen. Und gleichwie dann dem Haupt eigenthumlich ist, daß es alle Glieder des menschlichen Leibs regiere und selbigen ihre Bewegung gebe, dise auch nichts ohne dessen Willen und Gebott thun, also muß auch in einer wohlgeordneten Clösterlichen Gemeinde nichts ohne Verordnung des Oberen geschehen; diser muß alles zum Nutzen seiner Untergebenen sammt und sonders anordnen, sich eines jeden nach dessen Gaben und Eigenschafften zur gemeinen Wohlfarth des Closters gebrauchen, ihnen ihre Aemter, Arbeit und Beschäfftigung austheilen, sich anvorderist ihren Gewissens-Stand angelegen seyn lassen, sie in geistlichen Sachen, so das innerliche Leben betreffen, unterweisen, auf den Weeg der standmäßigen Vollkommenheit führen und leiten, und sein Aug immerdar auf all ihr Thun und Lassen gerichtet halten. Dises ware die eigentliche Meinung des Heil. Benedicti, da er im 2ten Capitul seiner Regul sagt: Der Obere vertrette im Closter das Amt Christi: *Christi enim agere vices in monasterio creditur.* Alles müsse folgsam zu seiner Verordnung stehen und nichts ohne seinen Willen und Befehl allda geschehen.

II. Damit aber der Obere in solcher seiner unbeschranckten Verwaltung richtig gehe, muß er alle die, so seiner Obsorg untergeben seynd, vollkommentlich kennen. Dann sonsten wurde der Gewalt, der ihme lediglich zur Erhaltung oder Herstellung der guten Ordnung gegeben ist, nichts als Unordnung und Verwirrung verursachen. Dann wann ihme die Erkanntnuß manglete, wurde er unvorsichtiglich darein gehen und bloß allein seine Einbildung und Muthmassung zur Regul haben, mithin, wie ein Blinder, alles nur auf gerathwohl thun, und wie ein Medicus, der den Zustand und die Natur des Krancken nicht kennt, demselben mehr schaden als nutzen.

III. Gleichwie nun aber offenbar ist, daß zur guten Verwaltung eines Oberen, unumgänglich erfordert werde, daß derselbe seine Untergebene vollkommentlich kenne; also folgt daraus für sich selbst: es seye in denen Untergebenen ein gäntzliches Vertrauen auf den Oberen vonnöthen: weilen diser sie widrigen Falls unmöglich kennen kan. Massen gedachte Erkanntnuß ihme sonst nirgendsher als durch ausserordentliche Weege und übernatürliche Offenbarung zukommen könnte. Wann demnach die Untergebene ihme nicht das Innerste ihrer Hertzen und Gedancken entdecken; so kan er anderst nicht als auf bloß-ungewisse Muthmassungen gegen sie handlen. Solche offenhertzige Erklärung des innerlichen Stands aber erfordert an Seiten der Untergebenen ein vollkommenes Vertrauen auf ihne.

Gleichwie auch die Einigkeit der Gemütheren, an welcher die gantze Zierde, Glückseeligkeit und Erhaltung einer wohlgeordneten Clösterlichen Gemeinde gelegen ist, lediglich an solchem Vertrauen hafftet; also haben auch die HH. Ordens-Vätter zu allen Zeiten dasselbe zuvorderist anbefohlen: die Obere haben ihren Untergebenen dessen Nothwendigkeit vorgestellt, und dise haben sich aufs genaueste daran gehalten.

„ Der Obere, sagt der Heil. Constit. monast. c. 22.
„ Basilius, muß die Sitten, die
„ Gemüths-Art, die Passionen,
„ Neigungen und Hertzens-Anmuthungen seiner Untergebenen
„ klüglich erkennen und unterscheiden, sich sodann gegen jedem derselben solcher Art und
„ Weiß, die ihne zu dessen Heyl
„ am vorträglichsten beduncke, bedienen. Gleichwie aber die
„ Menschen die Wahrheit nicht
„ leicht erkennen können, weilen
„ die natürliche Lieb ihrer selbst sie
„ daran hindert; also ist nichts
„ leichter, als sich anderen kennen zu geben und sich von ihnen
„ leiten zu lassen; weilen sodann
„ die eigene Liebe das Liecht der
„ Wahr-

„Wahrheit nicht verfinstert, und „der Obere, deme die Leitung „seiner Untergebenen obligt, in „seinem Urtheil nicht irren kan. „So lang auch solche Einigkeit „der Hertzen und Gemütheren in „einer Clösterlichen Gemeinde be„stehet, wird der Fried ohne Mü„he darinn erhalten werden und „männiglich mit Eyfer auf sein „Heyl bedacht seyn.

Q 110. in Reg. brevior. Nachdem eben diser Heil. Lehrer sich anderwärts die Frage gestellt hatte: ob die Oberin gegenwärtig seyn solle, wann eine ihrer Schwesteren beichtet? antwortet er: es seye freylich allwegen anständiger und sicherer, wann die Oberin selbst dem Vorsteher die Fehler einer solchen Schwester erkläre; damit er ihro sodann die gedeyliche Mittel zur Buß und Besserung vorschreiben könne.

Instit. L. 4. c. 9. Cassianus erzehlt: die Egyptische Mönchen haben zur Erlangung der wahren Demuth, für eine unumgängliche Nohwendigkeit erachtet, und ihre Untergebene sorgsamlich dahin unterwisen, daß sie keinen mindesten unziemlichen Gedancken, der in ihrem Hertzen aufsteige, aus kindischer Schamhafftigkeit verhehlen, sonderen sogleich als sie denselben vermercken, dem Oberen entdecken sollten, und damit sie sich nicht durch ihren eigenen Sinn verführen liessen; ratheten sie ihnen nichts, anderst als nach dem Urtheil und Gutachten ihres Oberen, für gut oder böß anzusehen.

Ferners sagt er: der höllische Feind werde nimmermehr einigen obschon jungen und unerfahrnen Ordens-Geistlichen anderst überlisten und verführen können, als wann er ihne dahin treibt, daß er die Gedancken seines Hertzens aus Hoffart oder Schamhafftigkeit verschweige. Wann auch die Ordens-Personen einen Gedancken dem Oberen zu entdecken Beschwernuß finden, seye es ein unfehlbares Zeichen, daß derselbe vom Teufel herrühre.

Im 37sten Capitul besagten Buchs sagt er: Eine Ordens-Person, Falls sie anderst im Dienst JEsu verharren und fürkommen will, müsse auf den Ursprung und Anfang der Versuchung mercken, damit sie denselben dem Oberen, dero Leitung sie untergeben ist, offenbaren könne.

Weilen ihr, meine Brüder! die Leben der HH. Egyptischen Mönchen öffters leset und lesen höret; so kan euch jene Geschicht vom Abbt Serapion nicht unbekannt seyn, welcher durch ein handgreifliches Gnaden-Wunder, im nemlichen Augenblick, als er seine Sünd dem Oberen erklärte, vom Fraß-Teufel ist erlediget worden. Und diser H. Mann ermahnt aufs nachtrucklichiste man solle hierinn der Lehre und dem Exempel der vorigen Vätter- Coll. 1. c. 11.

teren nachfolgen, und seinem Obern das allergeheimste des Hertzens offenbaren.

Gleichergestalten will auch der H. Joannes Climacus grad. 4. art. 10. man solle seine Sünden und Fehler dem Oberen erklären, und ihm allein sowohl als auch, wann er es befehlen wurde, offentlich vor allen zu beichten jederzeit bereit seyn: wer auch alle seine Anfechtungen also offenbart und alle Schlangen seines Hertzens vor dem Oberen auswirfft, zeige dem Feind darmit seine Standhafftigkeit und sein Vertrauen; der sie aber in sich verborgen behaltet, haffte noch im Irrweeg, und gehe dem Untergang zu.

Darum gebiethet auch der H. Benedictus c. 7. grad. 5. Eine jede Ordens-Persohn solle alle böse Gedancken, samt ihren heimlich etwa begangenen Sünden dem Oberen verträulich entdecken, und durch solches Vertrauen auf den Obern als seinen geistlichen Vatter, die ihm aufstossende Versuchungen an Christo zerknirschen.

Gleiches Sinns ware nicht minder der H. Bernardus, da er serm. 3. de advent. Dom. sagt: Eine Ordens-Persohn müsse nebst der tieffen Ehrerbiethigkeit und bereitwilligen Unterwerffung, auch ein innigistes Vertrauen gegen dem Oberen hegen: *Non enim sufficit exteriùs obtemperare majoribus, nisi ex intimo cordis affectu sublimiter sentiat de eis.* Und in seiner Sermon über jene Wort der hohen Liedern: *Dentes tui sicut greges Tonsarum*, vergleichet er die Ordens-Persohnen denen Zähnen. Und nachdem er alle Eigenschafften der Zähnen ihnen sittlicher Weis zugeeignet; bringt er auch dise vor: *Nihil morari intra se patiuntur*: Sie gedulten nichts in sich, und sagt: auf gleiche Weis müssen auch die Ordens-Persohnen nicht den mindesten Fehler oder Gedancken in ihrem Gewissen verbergen oder zuruckbehalten. Diß ist auch die Ursach, sagt er, warum ihr meine Brüder! mich also häuffig überlauffet, und öffters auch ohne Noth, doch zu euerem grossen Nutzen mir gantze Täge hindurch überlästig seyd: *Quia nec modicum quidem offendiculum tolerabile reputant aut intra se, aut in conscientia singulorum. Hinc est ista vestra oportuna importunitas, quâ tam sæpè fatigatis me, ut multoties, etiam cùm necessarium non sit, multum diei in his impendatis.* Serm. 93. de divers.

Ein gleiches hat auch der H. Fructuosus denen Seinigen c. 13. reg. vorgeschriben. Und solang diser Gebrauch mit dem innerlichen Geist, in denen Clöstern bestanden hat; seynd sie mit häuffigem Gnaden-Seegen von GOtt übergossen worden: die aufrichtige Kinds-Einfalt der Ordens-Persohnen, und das besagte gäntzliche Vertrauen gegen ihre Obere, bewahr-

bewahrte ihre Unschuld unverletzt. Ja man kan mit Wahrheit behaupten: sie seyen vollkommen gewesen, so lang sie in diser heiligen Kindheit verharret seynd.

Zweyte Frage.

Wie muß aber der Obere beschaffen seyn, damit die Untergebene ein solch gäntzliches Vertrauen zu ihme haben können?

Antwort.

IV. SAnn der Obere die Heiligkeit seines Stands vollkommentlich kennt, wann er die H. Regul selbst richtig beobachtet, eine wahre Liebe gegen die Untergebene verspühren laßt, und sich mit aller behörigen Sorg und Emsigkeit um dero Heyl bearbeitet; wann er, mit einem Wort, durch seine gantze Aufführung dem Closter zu solcher Erbauung ist, daß man an ihme jene merckwürdige Eigenschafft, die der H. Benedictus c. 2. an einem wahren Oberen erfordert: *Christi vices agere in monasterio creditur*, Er vertrette die Stelle Christi im Closter, bemercken kan; so muß man ihm in allen Stucken trauen und glauben, sich lediglich in seine Hände geben, und seinem Gutgedunckeu blindlings erlassen. Wann aber seine Unwissenheit, Unerfahrenheit, Fahrläßigkeit, schlechte Erkanntnuß oder Hochachtung der Heiligkeit seiner Profession, oder die Unordentlichkeit seines Sitten-Wandels, eine billiche und vernünfftige Ursach des Mißtrauens auf die Richtigkeit seiner Leitung an die Hand gibt, so muß man freylich mit mehrerer Vorsicht und Behutsamkeit in die Sach gehen, und selbst auf den Weeg, dene man zu wandlen hat, sehen. Der H. Bernardus lehrt uns selbst: man müsse solchen falls sich der Vernunfft und Freyheit gebrauchen. Der Vernunfft nemlichen; zur Untersuchung und Uberlegung dessen so er gebiethet: ob es nicht GOtt zuwider seye. Der Freyheit aber: daß man sich ohne Scrupel widersetze, wann man etwas so GOtt zuwider ist, darbey findet: *Necessariam esse prudentiam, quâ advertatur, si quid aversatur, & libertatem quâ & ingenuè contemnatur.* Ep. 7. ad Adam Monachum.

Redet er aber aus dem Mund Christi, will sagen, nach dessen Lehre und Willen; so muß man ihme nichtdestoweniger gehorsamen, und allwegen mit Worten

und

und Geberden zeigen, daß ob man gleich seinen Meynungen im übrigen nicht beypflichten kan, man nichts destoweniger seine Persohn, und Würde verehre.

Dritte Frage.

Wäre es dann nicht genug, wann die Ordens-Persohnen, anstatt des Oberen, zu einem anderen der Religiosen ihr Vertrauen setzeten?

Antwort.

V. Weilen die Besorgung der Seelen und die Verwaltung der Gemeinde dem Oberen anvertraut ist und gebührt; so müssen auch die Untergebene in aller ihrer Bedürffniß sich zu demselben wenden, und all ihr Vertrauen auf ihne setzen. Ist auch unmöglich, daß man solche Ordnung verlassen könne, ohne daß schädliche Folgerungen daraus entstehen.

Dann gleichwie jederzeit ein gantz besonderer Seegen darbey ist, wann man bey der Anordnung GOttes bleibt, sich an den Stand, in welchen er uns gesetzt hat, halter, und alles so, wie er es eingesetzt hat, befolgt, er auch die welche eines solchen Willens seynd, mit ausserordentlichen Gnaden anzusehen pflegt; also beraubt man sich folgsam sehr viler Gnaden und Vortheilen, wann man von seiner Anordnung abweicht. Weilen dann GOtt den Oberen zum Heyl und Nutzen der Untergebenen setzt; so müssen dise folglich auch in allem all ihr Vertrauen auf ihne haben. Er kan auch die Aufsicht und Leitung der Untergebenen nicht auf andere aus der Gemeinde übertragen; ohne daß die Gemeinde grossen Schaden und Abnahm darbey leyde. Massen solche auf andere geschobene Leitung und Aufsicht, um weilen sie nicht von GOTT geordnet ist, niemahl mit dem behörigen Liecht und der nothwendigen Liebe begleitet seyn wird, folgsam auch der Gemeinde nicht ersprießlich seyn kan, weilen die Untergebene jenen Trost, jene Hilff, so sie beym wahren und von GOtt gesetzten Hirten gefunden hätten, niemahl bey anderen finden werden.

Jede Ordens-Gemeinde nemlichen ist ein sittlicher Leib, welcher ohne stete und unnigiste Einträchtigkeit der Glidern unter sich und mit dem Haupt, unmöglich bestehen kan. Nun aber ist die Erhal-

Erhaltung solcher allseitigen Einigkeit allerdings unmöglich, wañ die Untergebene der Auffsicht und Leitung anderer als des Oberen anhangen oder beypflichten; weilen bey solcher Zerschidenheit der Verwaltung die Trennung der Gemütheren fast unvermeydlich ist. Dann

Erstlichen hat jeder Mensch seinen besondern Geist und Sinn, und disen bringt er auch denen, mit welchen er umgehet, bey.

Andertens gewinnt man gemeiniglich gegen die, dero Raths man pflegt, und zu welchen man sein Vertrauen setzt, eine Lieb und Freundschafft. Kan demnach anderst nicht seyn, als daß aus zerschidener Verwaltung Trennungen der Gemeinde erfolgen, weilen jeder Theil deme, welchem er mit Liebe, Freundschafft oder Danckbarkeit verbunden ist, anhangt und will. Dann wann es sich ereignet, daß solche Privat-Directores oder nachgesetzte Obere mit dem Oberen in Uneinigkeit oder Mißvergnügen gerathen, schlagen jene sich sodann zu disen; und darmit entstehen schon Gegen-Partheyen in der Gemeinde.

Hierzu kommt annoch, daß weilen es ohnehin sich dem Oberen gäntzlich zu untergeben einer besondern Tugend nöthig hat, und der Obergewalt der Natur jederzeit beschwerlich ist; so kommen die Untergebene mehresten theils gar leicht daran, daß sie sich der Erkanntnuß und Leitung des Oberen entziehen, sich hingegen denen, die ihres gleichens seynd, gern offenbaren und vertrauen, darbey aber sich endlich nur solcher Offenbarungen, die ihrer Neigung und Freyheit-Lieb anständig seyn gewohnen; so wirt ihnen dardurch alle verträuliche Erklärung gegen dem Oberen unerträglich; sie fliehen dieselbe nach allem Vermögen, und verliehren mithin nach und nach, samt der Lieb auch alle Ehrerbietigkeit gegen demselben.

Nebst deme aber geschihet noch öffters, daß die Ordens-Personen sich der Auffsicht des Oberen nicht darum, daß sie sich der Leitung eines andern tüchtigen Manns untergeben wollen, sondern um sich gar frey zu setzen, zu entziehen trachten. Und weilen sie sodann entweders keine Hochschätzung gegen andere hegen, ihnen mithin nicht glauben, oder aber geflissentlich niemanden unterworffen seyn wollen; so leben sie nach ihrem eigenen Gutgedunken, und haben also bloß ihre Passionen zur Regul.

Hieraus ersehet ihr dann, liebste Brüder! wie nothwendig es seye, daß die gantze Gemeinde unter der alleinigen Auffsicht des Oberen stehe, dessen Augen nichts entwische, alles durch seine Anordnung und Leitung geschehe, alle Gegen-Partheyen der Clöstern hingegen, alles Murren und

Klagen, alle Uneinigkeit und Zwytracht, so man mit so grosser Aergernuß allda bemercken muß, ja alle Verkehrung des Stands der Heiligkeit lediglich von deme herrühre, daß die Schaaf nicht auf besagte Weis mit dem Hirten vereiniget seynd, nicht seine Stim̃ allein anhören und befolgen, sondern, an statt ihn allein, wie der H. Macarius in reg. c. 1. sagt, als ihren Herrn zu förchten, und als ihren Vatter zu lieben, *Præpositum monasterii timeas ut Dominum, diligas ut Patrem*, ja als Christum selbst anzusehen und alles Vertrauen auf ihne zu setzen, vilmehr anderen anhangen.

Vierte Frage:

Seynd dann die, so an statt des Oberen der Gemeinde vorstehen, nicht nach der Anordnung GOttes?

Antwort:

VI. Es kan eine Sach auf zweyerley Weis nach der Anordnung GOttes seyn: Erstens nemlichen: wann sie von ihme selbst eingesetzt und anbefohlen ist, oder auf Eingebung seines H. Geists beschihet. Anderstens: wann er sie bloß allein zulaßt und gedultet.

Nun ist der Obere von der ersten Gattung der Anordnung GOttes: er besitzt den Platz Christi selbst, ist von ihm, und auf seinen Willen und Befehl gesetzt. Die übrige Vorgesetzte, Beichtvätter, oder Directores des Closters betreffend; gibt es deren, welche solche Aemter nur darum zu vertretten haben, weilen die Untergebene die behörige Leitsamkeit, und das erforderliche Vertrauen zum Oberen nicht haben, und sich ihme nicht gern offenbaren. Weßwegen man dann auch solche Directores nicht unter die erste Gattung zehlen kan; massen sie bloß allein aus erzwungener Nachsicht über die Schwachheit der Unleitsamen, und in Ansehung ihrer Hertzens Hartigkeit, *ad duritiam cordis vestri*, also gesetzt seynd.

Also nemlichen waren die Richtere über das Volck Israel eigentlich von GOTT gesetzt und nach seiner Anordnung, die Könige aber bloß aus seiner Nachsicht, weilen die unartige Israeliter sie mit Gewalt haben wollten. Darum wissen wir auch aus der Schrifft, daß ob gleich Saul der erste solcher Königen selbst von GOtt erwählt und benennt, auch auf dessen Befehl von Samuel

zum

zum König gesalbt worden; der HErr sich nichts destoweniger über die Unbeständigkeit und den Undanck des Volcks beklagt, mithin sattsam gezeigt habe, daß solches Regiment nicht nach seiner Anordnung seye.

Gleichergestalten müssen die Ordens-Personen, welche aus Unleitsamkeit, Verachtung oder unbegründeten Mißtrauen sich ihrem natürlichen Oberen zu entziehen suchen, und denselben ihnen Beicht-Vätter und Directores nach ihrem Gefallen zu geben zwingen, für gewiß glauben: solches Beginnen mißfalle GOTT nicht minder, als obermeldte Unart der Juden, und er werde es als eine Verachtung seiner selbst ansehen: *Non enim te abjecerunt, sed me.* 1. Reg. 8.

VII. Es gibt hingegen in Clösteren die auch von denen Aebbten selbst auf behörige Weiß regiert werden, andere nachgesetzte Vorstere, die man Priores, Decanos, Sub-Priores, oder zufolg denen alten Reglen Seniores oder Præsidenten nennt, welche nicht wegen Unleitsamkeit oder Mißtrauen der Untergebenen, sonderen um deswegen rechtmäßig vom Abbten gesetzt seynd, damit sie in Zeiten und Umständen, wo er aus heilig- und wahrhafften Ursachen abwesend seyn muß oder sonsten Kranckheit, oder würcklicher unvermeidentlicher Hindernuß wegen, sein Amt nicht vertretten kan, ihn in Leitung und Besorgung der Untergebenen erleichteren und seine Unvermögenheit ersetzen.

Zu solchem Ende nemlichen erwählt er einen Mann, dessen Tugend, Eyfers, Verstands und guten Willens er gesichert zu seyn glaubt und übertragt demselben einen Theil seiner Sorg samt dem Gewalt, damit er die Untergebene an statt seiner trösten, sie beobachten und in Nothfällen oder Umständen, die sich ereignen können, eben das, so er Abbt selbst zur Zeit unmöglich selbst leisten kan, thun solle. Und weilen ein solcher nachgesetzter Oberer nicht allein seine Sendung und Authorität vom Abbten empfangt, sondern auch dessen Geist hat, gleiche Gedancken mit ihme führt, und in allem bloß allein seinen Befehl bewerckstelliget, ihme zumahl über alles so geschiehet, über die Beschaffenheit der Untergebenen und dero mindeste Gedancken, den Bericht erstattet; so wird durch ihne das Vertrauen auf den Abbten oder ersten Vorsteher in keine Weiß vermindert, noch die Einigkeit gestöhrt; massen diser auf solche Art noch jederzeit selbst regiert, alles, was zur Heylung der Seelen-Zuständen und Vertreibung der Anfechtungen vonnöthen ist, selbst anordnet, und mithin die gantze Gemeinde unter seiner würcklichen Aufsicht und Ver-

waltung stehet. Was ich aber dahier vom Bericht der Gedancken und innerlichen Beschaffenheit melde, werdet ihr selbst begreiffen, daß es nicht von der Beicht gemeint seye. Massen dise jederzeit verschwiegen seyn und bleiben muß. Sonderen es betrifft nur das so in der sogenannten Regula Magistri Cap. 15. vorgeschriben wird: daß, wann einer der Brüderen mit einem bösen Gedancken, den er nicht leicht ausschlagen kan, oder einer gefährlichen Versuchung behafftet, und hefftig geplagt wird; soll er es dem Præsidenten anzeigen, diser sodann nach verrichtetem Gebett die Sach dem Abbten vortragen: damit derselbe, falls die Versuchung nicht nachlaßt, selbst entweders durch geistlichen Rath und Zuspruch, mit Anwendung tauglicher Stellen der Heil. Schrifft, oder aber durch gemeinsame Buß-Wercke der gantzen Gemeinde, Mittel schaffen könne: *Ergo cùm alicui fratri cogitatum malum in corde advenerit, & senserit se inde fluctuari; statim suis hoc Præpositis fateatur, & mox oratione factâ nuntient hoc ipsum Abbati .... &c.*

Nun kan niemand widersprechen, daß dise Satzung sehr löblich, heilig und mithin allwegen nach der Anordnung GOttes seye. Massen sie die Untergebene der Hand des ersten Vorstehers keineswegs entziehet, noch auch einigen dero Widerwillen gegen demselben oder die Hertzens-Verkehrung zum Grund hat.

Uber das können auch nachgesetzte Vorstehere oder Directores in Clösteren nach der Anordnung GOttes seyn: wann selbige aus dringender Noth benennt werden, damit sie die Unvermögenheit des Oberen, welcher unvermeidentlicher Ursachen halben abwesend ist, wie der Heil. Bernardus wegen Kirchen-Geschäfften, öffters auf lange Zeit wider seinen Willen von Hauß seyn mußte, oder aber währender dessen Kranckheit, oder wegen seiner Untüchtigket, Nachläßigkeit, oder bösem Wandel, dessen Stelle ersetzen sollen. Weilen in solchen Fällen rechtmäßige Ursachen obwalten, können auch die Untergebene bey solchen Umständen von dergleichen nachgesetzten Vorstehern alle zu ihrem Heyl nothwendige Hilff hoffen.

Indessen gedencken wir der Macht der Heil. Kirchen, dero alles geistliche Regiment zukomt, wie auch dero milden Verordnung, daß man denen Ordens-Gemeinden zuweilen auch ausserordentliche Beicht-Vättere gestatten solle, im mindesten nicht einzugreiffen. Sie verordnet: der Obere solle Beicht-Vätter für die Gemeinde benennen, und sodann denen Untergebenen selbiger sich zu bedienen frey seyn: die so

Trid. Sess. 22. c. 20. Clem. VIII.

dem

dem Oberen beichten wollten, sollte er gutwillig aufnehmen, niemanden aber darzu zwingen. Und hierdurch wollte die Kirch als eine mitleidige Mutter theils der Schwachheit der Ordens-Personen nachsehen, theils die Nachläßigkeit der Oberen ersetzen. Darum aber hat man nichts destoweniger zu wünschen, daß die einte so andere wiederum zum ersten Gebrauch und zur verträulichen Einfalt der Alten zuruck kehren: weilen ohne dises fast unmöglich ist, daß die Einigkeit, so wie es seyn solle, in denen Clösteren weder hergestellt noch erhalten werden könne.

Fünffte Frage:

Ist nicht aber darbey zu förchten: solche blinde Befolgung des Willens und Raths des Oberen seye der Regulmäßigen Disciplin nachtheilig, und könne ein freyeres Leben einführen.

Antwort:

VIII. WAnn ihr nur die wahre Reglen darbey vor Augen habt; so könnt ihr nichts dergleichen befahren. Die Ordens-Obrigkeiten nemlichen seynd uns an statt Christi des HErrn selbst, als dessen Statthaltere vorgesetzt: sie regieren uns Nahmens seiner und empfangen darum ihren Gewalt: damit sie ihre Untergebene zur Verehrung des Gewalts GOttes anhalten, seinen Willen und Befehl bewerckstelligen, darbey ihre eigene Stands- und Amts-Pflichten getreulich erfüllen und sich selbst eines steten Zunahms in der Vollkommenheit befleissen sollen. Ist demnach die Erfüllung des göttlichen Willens und Gesatzes, und unsere Vollkommenmachung das alleinige Zihl und Ende des Gewalts, der denen Ordens-Obrigkeiten gegeben ist: GOtt hat bloß darum Leute über unsere Häupter gesetzt, damit wir durch ihre wachtsame Vor- und Obsorg, auf dem Weeg des Heyls richtig geleitet, auf eine ihme wohlgefällige Weiß leben, und dardurch zu seiner ewigen Anschauung gelangen sollten. Pf. 65.

Gleichwie demnach unser Gehorsam gegen dem Oberen, so lang sein Befehl nach dem Gesatz GOttes, zu unserem Heyl, und dem Geist der Regul gleichförmig ist, ohne Schrancken seyn soll: also seynd wir ihme hinge-

gen, sobald sein Befehl dem Willen und Gebott GOttes zuwider laufft, an statt uns zu erheben, nur ernidriget, und zur Schwächung oder Zernichtung der Regulmäßigen Disciplin, zu dero Aufrecht-Erhaltung der Gewalt dem Oberen lediglich verliehen ist, gereicht, gantz keinen Gehorsam mehr schuldig: dann derjenige der gesagt hat: wer euch

Luc. 10. gehorcht, gehorcht mir; und wer euch verachtet, verachtet mich, hat auch gesagt: man müsse GOtt ehender gehorsamen als denen Menschen, und wann ein Blinder den anderen führt; werden beede in die Gruben fallen.

Constit. mon. c. 19. Der H. Basilius sagt: Gleichwie GOtt als der Vatter aller Menschen auch ein solcher will genennt werden, und von seinen Dienern einen allergenausten Gehorsam erfordert; also ist man auch deme, der uns an statt seiner als ein sittlich- und geistlicher Vatter vorstehet, sich seinen Willen und Befehl zur Regul haltet und uns denselben vortragt, eine vollkommene Unterwerffung schuldig.

Ferners sagt diser grosse Lehrer: wann das, so der Obere uns gebiethet, im Gebott GOttes enthalten und demselben gleichförmig oder gemäß ist; müssen wir ihme so gar auch mit Auffsetzung unsers Lebens gehorsamen. Befihlt er uns aber etwas, so dem göttlichen Gebott zuwider ist, oder ohne dessen Verletzung nicht kan bewerckstelliget werden; so müssen wir, falls es gleich auch ein Engel des Himmels oder ein Apostel gebiethete und uns darum das ewige Leben versprechete, oder aber widrigen falls den Tod androhete, gantz keine Acht darauf haben. Dann der Heil. Paulus sagt ad Galat. 1. v. 8. wann euch auch ein Engel des Himmels anderst als ich lehrte und euch ein anders Evangelium verkündigte, so soll er verflucht seyn. Reg. brevior q. 113.

Ferners sagt der H. Basil. Die Obrigkeiten seyen bloß allein darum gesetzt, damit sie die Wahrheit und Gerechtigkeit lehren sollen. So lang demnach unter deme so sie gebiethen keine Sünd verborgen ist, seyen die Untergebene zu gehorsamen verbunden. Constit. mon. c. 21. & 22.

IX.

Nun werdet ihr, liebste Brüder! sonder Zweiffel überzeugt seyn: eure Regul seye euch an statt des Gesatzes GOttes und enthalte anderes nichts als dessen Willen: der H. Benedictus, durch dessen Handreichung sie euch von GOTT zugekommen ist, stellt sie euch vor als dessen Befehl und Willen: *Auscultа O Fili præcepta magistri.* Und der Heil. Bernardus sagt euch: „Das so euch „vor abgelegter Profession freywillig ware, seye euch durch „euere Verlobnuß zum Gebott „geworden: *Attamen hoc ipsum quod dico voluntarium si quis ex pro-* Prol. Reg. De Præcept. & Dispensat. c. 1.

propria voluntate ſemel admiſerit & promiſerit, deinceps tenendum; profectò in neceſſarium ſibi ipſe convertit; nec jam liberum habet dimittere quod ante non-ſuſcipere liberum habuit: Item allda: *Profitentibus in præcepta, prævaricantibus in crimina fiunt.* Ob euch gleich demnach der Obere in gewiſſen beſonderen Zufällen aus wahrhaffter Noth oder wichtigen Urſachen, über ein- ſo anderen Puncten der Regul diſpenſiren kan; wann er euch jedoch dero Schwächung oder wohl gar gäntzliche Zernichtung vortruge; müßtet ihr auf alle ſeine Schein-Gründe und Vorſtellungen gantz keine Acht haben noch ihme gehorſamen: weilen ihr durch Befolgung ſeines Willens, dem göttlichen widerſtreben würdet.

Diſes lehrt uns der H. Bernardus ferners austrucklich Ep. 7. ad Adam monach. da er ſagt: „Wir verloben uns zum Dienſt „GOttes in Gegenwart unſeres Abbtens, nicht aber zu deſſen bloſem Wohlgefallen: er iſt „Zeug unſerer Profeſſion; er hat „ſie uns aber weder eingegeben noch anbefohlen: er iſt der „Vorſteher, damit er uns zur „Erfüllung unſerer Schuldigkeiten verhelffen, nicht aber daran „hinderen ſolle, damit er unſere „Ubertrettungen der Regul ſtrafe nicht aber gut heiſſe: *Teſtis adhibetur Abbas, non Dictator Profeſſionis, adiutor non fraudator adimpletionis, vindex non author prævaricationis:* „Wann „ich (ſagt er ferners vom Profeſ„ſions-Zertul redend) meinem „Abbten, das ſo ich mit dem „Mund verſprochen, auch ſchrifft„lich und mit meiner Hand un„terzeichnet, in Anſicht GOttes „und der HH. Englen übereiche; „ſo muß ich es auch ohne Aus„nahm halten und erfüllen: wei„len meine Regul mir deutlich „ſagt: wann ich an meinem „Verſprechen ermangle; ſo wer„de GOTT, den ich darmit „foppe, mich unfehlbar darum „verdammen: *Audiens ex regu„la: ſi quando aliter fecero, & Deo me eſſe damnandum, quem irrideo.* „Wann demnach mein „Abbt oder wohl gar ein Engel „von Himmel mir etwas ſo der „Regul zuwider laufft gebiethete; „ſo wollte ich ihme den Gehor„ſam, der mich zu einem meineyi„digen Ubertretter meines Ge„lübds machen wurde, kecker „Dingen verſagen.

„Die Schrifft lehrt mich, ich „werde aus meinem Mund ge„urtheilt und, zufolg deſſen ſo ich „verſprochen hab entweders ver„dammt, oder, gerechtfertiget „werden. Mein Abbt ſage oder „gedencke darüber was er will; „wird er jedoch über jenes Gebott „des Heil. Benedicti: *Ut præ„ſentem regulam in omnibus con-*

„ſer-

„*servet*: Daß er die gegenwär-
„tige Regul in allem beobach-
„ten und handhaben solle;
„vor GOtt antworten müssen.

„Nicht minder bindet ihne je-
„nes allgemeine Gebott des Heil.
„Gesatzgebers: *Ut omnes per*
„*omnia magistram sequantur re-*
„*gulam, nec ab eâ temerè decli-*
„*netur â quoquam*: Alle und
„jede sollen in allem die Re-
„gul als ihre Gebietterin be-
„folgen, und in keinem Stuck
„freventlich darvon abwei-
„chen. Meines Orts bin ich
„meinem Abbten als meinem
„Herrn und Gebiether in allem
„zu folgen entschlossen; mit dem
„alleinigen Vorbehalt, daß er
„mich von deme, was mir durch
„die Regul, dero Beobachtung ich
„in seiner Gegenwart geschworen
„hab, vorgeschriben ist, im min-
„desten abzugehen nicht nöthigen
„solle: *Ego sic ipsum sequi de-*
crevi semper & ubique magi-
strum, ut nequaquam â regula, quam teste ipsô juravi & statui custodire, deviem.

Dises nemliche lehrt der Heil. Bernardus durchaus, und sagt:
„Man müsse freylich zwar dem
„Oberen gehorsamen, darne-
„ben jedoch nichts wider den Inn-
„halt seiner Profession thun, der
„Obere soll sich in seinem jeder-
„weiligen Gebieten, inner de-
„nen gerechten und billigmäßigen
„Schrancken halten, und sich hü-
„ten, daß er darmit weder über-
„noch unter die Regul gehe, vil-
„weniger hinderen, daß seine Un-
„tergebene GOtt das Verspro-
„chene leisten, hingegen auch nichts,
„so über die Regul wäre, von
„denenselben, ohne ihren selbsti-
„gen Willen erforderen, hinge-
„gen auch ohne gerechte und gros-
„se Ursach nichts daran vermin-
„deren: *Ergo Prælati jussio vel prohibitio terminos professionis non prætereat, nec ultra extendi potest, nec contrahi citra.* De Præcept. & Disp. c. 5.

Sechste Frage:

Scheint nicht aber der Heil. Bernardus an vilen Orten das Gegentheil gelehrt zu haben?

Antwort:

X. Freylich zwar laßt man sich solches in denen Clösteren nur allzuvil einfallen; und die freygesinnte Ordens-Persohnen führen innerfort es im Mund: sie suchen das so der Heil. Lehrer mit viler Vernunfft und Wahrheit gesagt hat auf die Rechtfertigung

gung ihres weichen und ausgelaſſenen Lebens zu drehen und finden also, wegen Blendung ihres böſen Willens, im Liecht ſelbſt nichts als Finſternuß. Die Stelle ſo ihnen am günſtigſten zu ſeyn ſcheint, ziehen ſie aus ſeiner 41. Sermon *de diverſis*; allwo er ſagt: es gebe Sachen, die aus ihrer Natur ſchon an- und für ſich ſelbſt gut oder böß ſeynd; andere hingegen, welche hierinn gleichſam das Mittel halten, und nach Geſtalt der Umſtänden bald gut bald böß ſeyn können; als zum Exempel: gehen, ſitzen, reden, ſchweigen, eſſen, faſten, ſchlaffen, wachen und andere dergleichen, welche, wann ſie mit Erlaubnuß des Oberen geſchehen, jederzeit verdienſtlich ſeyen: Die Ordens-Perſohnen ſollen auch dem Oberen hierinn gehorſamen, und nicht einmahl um die Urſach ſolcher ſeiner Verordnung fragen, *nihil interrogantes propter conſcientiam*: weilen nemlichen GOTT über dergleichen Dinge nichts eigentliches gebotten, ſonderen ſie dem Willen und Gewalt des Oberen unterworffen habe: man ſolle ſich deßfalls auch nicht kümmeren: ob der Obere gelehrt, und in Sachen erfahren ſeye oder nicht.

1. Cor. 10. v. 25.

Diſes iſt das vermeinte Stichblat derjenigen, welche behaupten wollen: der Obere könne willkürlich und ohne Scrupul über die Regul diſpenſiren, und die Untergebene ſeyen ihme ſolchen falls blindlings zu gehorſamen ſchuldig. Allein iſt ſolches die Meynung des Heil. Bernardi niemahl geweſen; ſonderen weilen er vorſahe, daß es allzuſtrenge Obere, und allzu ſcrupuloſe Ordens-Perſohnen geben könte, welche ohne den Unterſchid der Umſtänden, und rechtmäſſigen Urſachen anzuſehen, ſich in Sachen, wo eine Diſpenſation nicht allein erlaubt, ſondern auch nothwendig iſt, ſchlechthin an den Buchſtaben der Regul bindeten, und darmit vil ungereimtes begehen möchten; ſo hat er denen einten ſo anderen dardurch allen etwanigen Zweifel und Anſtand heben, und beſcheidene Gewiſſens-Reglen vorſchreiben wollen.

Darum macht er auch zwiſchen denen Regul-Satzungen einen Unterſchid und ſagt: die einte ſeyen unbeweglich; das iſt: es könne niemahl über dieſelbe diſpenſirt werden; weilen ſie auf der ewigen Wahrheit, das iſt, auf dem Geſatz GOttes ſelbſt, welches unveränderlich iſt, gegründet ſeynd. Andere ſeyen der Zeit unumſtößlich, und können auch anderſt nicht als auf beſondere Anordnung GOttes geändert, oder übergangen werden. Andere hingegen nennt er beſtändige, das iſt ſolche Gebott, welche zwar nicht minder heilig zu beobachten ſeyen; doch könne der Ibid. c. 2.

Obere nach Erheischung der Umständen darüber disponsiren.

Unter die erste Gattung nun setzt er alles so in der göttlichen Schrifft, oder in denen besonderen Ordens-Reglen von der Liebe, Sanfftmuth, Demuth, und anderen innerlichen Tugenden enthalten ist; welches von allen Menschen, zu allen Zeiten, und in allen Umständen beobachtet werden muß.

Unter die andere Gattung zehlt er das Verbott des Todschlags, Diebstahls, Ehebruchs ꝛc. solcher Thaten nemlichen, welche im Gesatz zwar verbotten seynd, GOtt nichtsdestoweniger, wie es die Schrifft zeigt, in gewissen Umständen zugelassen hat.

Die übrige betreffen die Buß-Wercke und Abtödtungen, auch andere von der Regul vorgeschribene Ubungen, als zum Exempel; das Fasten, Wachen, die Hand-Arbeit, hartes Geliger, Enthaltung vom Fleisch ꝛc. und über dise, sagt er, erstrecke sich der Gewalt des Oberen, daß er in gewissen Zufällen darinn dispensiren könne. Allein erklärt er darbey ausdrucklich: der Obere könne zwar dispensiren, darum aber das Gesatz nicht abtilgen, oder aufheben: weilen er selbst ein Unterthan der Regul, und nicht Herr darüber seye, und gleichwie man ihme, wann er aus billich- und rechtmässigen Ursachen dispensirt, gehorsamen müsse, also könne und solle man sich ihme widersetzen, wann er ohne gerechte und vernünfftige Ursach dispensiren will. Dann sagt er:

„Alle oberwehnte und die übrige „Regul-Satzungen stehen nicht „zum Willen des Oberen: die „Dispensation darüber ist nicht „seinem blossen Wohlgefallen, „sondern seiner Lieb und Gotts„Forcht, seiner Treu und ver„nünfftigen Vorsichtigkeit über„lassen: der Abbt ist nicht über „die Regul, dero er sich in seiner „Profession selbst freywillig un„terworffen hat; sondern ist da„rum gesetzt, damit er die Un„tergebene von dero Ubertret„tung abhalten, sie darum straf„fen, nicht aber das, so die HH. „Ordens-Stifftere heylsamlich „eingesetzt haben, schwächen oder „gar zernichten solle: *Super* „*transgressiones fratrum, non* „*super traditiones Patrum con*„*stituitur qui Abbas eligitur*: „Es stehet nicht minder für ihn „als für die übrige in der Regul „geschriben: *Omnes magistram* „*sequantur regulam, nec ab ea* „*temerè devietur à quoquam; er*„*go nec ab ipso Abbate*: alle sollen „die Regul als ihre Lehrmeisterin „befolgen, und in keinem Stuck „darvon abweichen; folgsam „dann auch der Abbt selbst nicht. „Der Gehorsam, dene die Unter„gebene ihme geschworen haben, „erstreckt sich nicht ausser, unter, „oder wider die Regul: *Spondet* „*qui-*

ibid. c. 4.

ibid.

ibid.

„ *quidem obedientiam, sed non*
„ *omnimodam, sed determinatè*
„ *secundum regulam.* Folgsam
„ muß der Obere im Gebiethen
„ nicht seinem Eigensinn, sondern
„ das so ihme durch die Regul
„ vorgeschriben ist befolgen, und
„ nichts, so der Heil. Benedictus
„ nicht geordnet hat, oder weni-
„ gist dessen Satzungen gemäß ist,
„ befehlen: *Non quodlibet, sed*
„ *quod tantum prædictus Pater*
„ *Benedictus instituit.* Widrigen
„ falls und wann er von solchen
„ Schrancken austrittet; seynd
„ die Untergebene ihme zu gehor-
„ samen nicht schuldig.

ibid. c. 2. Ferners sagt er: „Der Obe-
„ re könne anderst nicht dispensi-
„ren, als wegen wahrhaffter
„ würcklicher und wesentlicher
„ Noth, zu folg der Regul, für
„ einige Zeit, bloß für diejenige
„ Personen, die solche Noth be-
„ trifft, und aus besonderen er-
„ heblichen Ursachen; sonsten seye
„ seine Nachsicht keine Dispen-
„ sation, sondern eine Ubertret-
„ tung: *Absque necessitate re-* ibid. c. 5.
„ *missio voti non dispensatio sed*
„ *prævaricatio est.*

Hieraus sehet ihr dann liebste Brüder! daß der H. Bernardus nichts lehre, so deme was ich euch gesagt hab, entgegen ist. Er will nemlichen; man solle dem Oberen nicht gehorsamen, wann er uns zur Schwächung oder Unterdruckung der Regul verleiten will; sondern nur, wann er aus rechtmäßiger Ursach der Lieb, oder Noth mit uns dispensirte, und dahin muß auch alles, was der H. Bernardus über dise Materi geschriben hat, verstanden werden.

Sibende Frage:

Welche seynd aber für rechtmäßige Dispensations-Ursachen der Lieb oder Noth, dem Geist der Regul nach zu halten?

Antwort:

XI. DEr H. Benedictus hat uns eine eben so bescheidene als heilige Regul gegeben, und gewollt; sie sollte zwar streng und mühesam, doch nicht ohne Mäßigung seyn. Er hat in Verfassung derselben ein solch kluges Mittel beobachtet, daß ob gleich, ausser deme, so die erste Einsidler in Egypten und Orient gehalten haben, keine strengere und genauere Regul als die seinige ist; hat er jedoch in Ansehung der Nothdurfft, Schwachheit und

Blödigkeit, wie auch etwaniger Kranckheiten seiner Ordens-Genossenen, sich als einen wahrhafft mild- und nachsichtigen Vatter gezeigt.

Also nemlichen gebiethet er zwar im dritten Capitul: alle die, so auf seine Regul Profession thun, sollen dieselbe in allen Puncten aufs genauest halten, und nimmt niemanden darvon aus, ja verpflichtet die Obere noch mehrers darzu als andere; und nichtsdestoweniger gebiethet er im 3ten Capitul eine sorgsame Pflegung der Krancken, und will, man solle dieselbe der Strengheit der Regul überheben. Im 37ten Capitul gebiethet er eine gleichmässige mitleydige Nachsicht für die Kinder (so dazumahl noch in die Clöster GOTT aufgeopffert und aufgenommen wurden) und für die so Alters und Krafftlosigkeit wegen die Strengheit der Regul zu ertragen ausser Stand seynd. Im 40ten Capitul überhebt er die Religiosen, bey allzugrosser Hitz und Schwere der Feld-Arbeit, der sonst vorgeschribenen Maaß in Speis und Tranck. Im 34ten Capitul gebiethet er sehr vernünfftiglich: man solle die Religiosen nicht auf gleichen Fuß halten; sondern nach gestalten der Nothdurfft und Kräncklichkeit dem einten mehr dem andern weniger geben und nachsehen.

Sehet, liebste Brüder! in disen und dergleichen Stucken und Umständen hat der Obere über die Regul zu dispensiren, und dero Strengheit zu mildern Fug und Macht: dise seynd eigentlich jene Zufälle, in welchen das buchstäbliche Gebott der Regul, wie der H. Bernardus sagt, der Liebe weichen muß: *Interdum regulæ litera cedat pro tempore charitati.* ibid. c. 4. Alsdann kan der Obere im Fasten, in der Hand-Arbeit, im Wachen, im harten Geliger, in der Enthaltung vom Fleisch, und anderen mühesamen oder beschwerlichen Regul-Satzungen, ohne Gewissens-Verletzung nachsehen. Doch muß er als ein wachtsamer und vorsichtiger Hirt alles allwegen so einrichten und anordnen, daß die Untergebene darbey getröstet seyn können, dero ihm anvertrautes Seelen-Heyl aber und die Beförderung ihrer Vollkommenheit nicht ausser Acht gesetzt werde. Und zwar ist solche Mässigung und Bescheidenheit um so nothwendiger, weilen sonsten der Clösterliche Ordens-Stand, an statt eine sichere Freystatt des Heyls zu seyn, ein lauteres Sturm-Gewitter für die Seelen seyn wurde: Einige nemlichen wurden aus Trib eines unbescheidenen Eyfers Sachen unternehmen, die ihnen mehr schädlich als nutzlich wären; andere hingegen, dero Zahl ohne Vergleichung grösser ist, aus Abgang des Muths und Eyfers, in Kleinmüthigkeit verfallen, und unterm Last erligen.

Achte

Achte Frage:

Wie ist es zu verstehen, wann der H. Bernardus sagt: der Obere könne, für einige Zeit, für einige Ort, und für einige Personen, aus besonderen Ursachen dispensiren?

Antwort:

XII. Ibid. c. 4. ZWischen der Aufhebung oder Abthuung eines Gesatzes, und der Dispensation über dasselbe ist diser Unterschid: daß, an statt die Aufhebung des Gesatzes allgemein ist, sich auf alle Ort, Zeiten, und Personen erstreckt, und aus gemeinen Ursachen geschiehet, die Dispensation hingegen nur auf eine gewisse Zeit, auf gewisse Ort und auf gewisse Personen, zumahl mit besonderen Ursachen beschranckt ist, und wegen dringender Noth, die nicht allen gemein ist, angedyhen wird. Wann demnach die Dispensation rechtmässig ist; so kan sie der Regul kein Nachtheil bringen, weilen sie nicht länger daurt, als die Ursachen, die darzu bewogen haben, bestehen.

Hieraus aber folgt handgreifflich: die vermeintliche Dispensationen, durch welche die Obere sich gantze Regul-Satzungen aufzuheben anmassen, seyen lautere unerlaubte Mißbräuche, weilen sie nicht auf gewisse Zeit, Ort, Personen, und Ursachen beschranckt, sondern allgemein seynd; und dahero muß man dise sowohl als auch jene, die denen Privat-Personen ohne solche Beschranckung oder rechtmässige Ursach gegeben werden, zu folg der Lehre des H. Bernardi für lautere Ubertrettungen ansehen.

Es wollen freylich zwar die Obere bey solchen Fällen ihre Dispensationen mit dem Vorwand der Liebe rechtfertigen; allein zeigen darmit, daß sie in der That selbst keine Liebe haben, dann die Liebe kan der Wahrheit niemahl zuwider thun; bleibt auch dem Willen GOttes jederzeit getreu, förchtet und verehrt seine Gebott, und bestreittet oder verletzt die Heiligkeit seines Gesatzes niemahl.

Indessen gibt es freylich nur allzu vile, welche aus Mangel entweders der Erkanntnuß oder Behutsamkeit, mit Hindansetzung der Lehre Christi, daß wir um unsere Seelen zu retten, selbige dahier verliehren, das ist, so gar auch das zeitliche Leben um unseres ewigen Heyls wegen aufsetzen

fetzen sollen, nichtsdestoweniger die Seelen ihrer Untergebenen dem Vergnügen der leiblichen Sinnen aufzuopffern, sie der Hilff und des Nutzens einer regulmässigen Lebens-Strengheit zu berauben, und durch eine falsche betrügliche Liebe, oder wahrhaffter zu reden, grausame und feindseelige Nachsicht, in die unfehlbare Verdammnuß zu stürtzen, kein Bedencken tragen.

Neunte Frage.

Wie muß sich eine Clösterliche Ordens-Persohn verhalten, wann sie gern ein regulmäßiges Leben führen wollte, daran aber von denen, mit welchen sie leben muß, oder auch von denen Oberen selbst verhindert wird?

Antwort.

XIII. De Præcept. & Disp. c. 16. Hierüber lehrt der H. Bernardus: wann man in einem Closter lebe, wo die Gotts-Forcht und Frommkeit, die Mäßigkeit und Gerechtigkeit regiert; so könne man, obgleich die Regul nicht in allen Stucken richtig beobachtet wird, sich dem Urtheil und Gutachten des Oberen, noch wohl vertrauen, und dessen Meynung beypflichten, sich mithin mit dem gemeinen Leben seines Closters begnügen, und das so man äusserlich zu ermangleten erachtet, durch innerliche Andacht und gute Hertzens-Anmuthungen zu ersetzen trachten; in Forcht nemlichen, wann man anderst und strenger als die übrige lebete, möchte man den gemeinen Friden stöhren, und sich selbst denen Versuchungen der eytlen Ehre bloß setzen. Wann jedoch der innerliche Trib des Eyffers zunehme, und die Begierd eines vollkommeren Lebens, nach langwüriger Prob beständig bleibe; so müsse man der heiligen Einsprechung folgen, und aller Widersetzung des Oberen und der Gemeinde unerachtet, sich ehender anderwärts hin, wo man vollkommener zu leben die Freyheit hat, begeben.

Dann der Geist GOttes ist frey; er ziehet und treibt dise oder jene, wie es ihme gefallt und leydet keinen Gewalt noch Zwang; hat auch kein Mensch Macht sich demselben zu widersetzen; weßwegen dann die Kirch ihren Kinderen hierinn alle Freyheit gestattet. Und wann sie einigen Orden Privilegia dagegen verliehen hat; ist Innoc. III. in Decretal.

fol-

solches bloß darum geschehen, damit sie der Versuchung, die die Gemüths-Unbeständigkeit öffters eingibt dardurch steure, nicht aber um sich dem Trieb der Gnad und der Aufnahm der Tugend zu widersetzen.

Wann aber das Closter, in welchem man lebt, verkehrt, und in gäntzlicher Unordnung ist; wann man daselbst, an statt die Wahrheit der Regul zu befolgen, nur denen Mißbräuchen, die der Frey-Geist eingeführt hat, nachhangt; so braucht es gar keines besinnens; sonderen man muß der ruffenden Stimm nachgehen, und sich jene Wort des Propheten gesagt zu seyn glauben: *Fugite de medio Babylonis, & salvet unusquisque animam suam.* Jerem. 52. c. v. 6. Flieher aus Babylon, und trachte ein jeder seine Seele zu retten. Man muß einen solchen Ort fliehen, und ein regulirtes Closter suchen; aus Forcht: wann man unter verkehrten Leuten ein besonderes Leben führen wollte; möchte man sein Heyl in Gefahr setzen, oder aber, falls man ihrem bösen Exempel beypflichtete, auch mit ihnen zu Grund gehen. S. Bern. Ep. 2 Exi de medio eorum, ne aliorum Exemplo pereas.

XIV. Findt man sich aber in Umständen, wo man ein solches Closter unmöglich verlassen kan; so muß man ehender auf eine singulare und besondere Weiß leben, als thun wie andere.

XV. Und wann man hernach betadlet wird, man ärgere die Gemeinde, und verletze die Lieb oder Einigkeit; muß man mit dem H. Bernardo Ep 92. keck antworten: man hätte sich um die Aergernuß derjenigen nit vil zu kümmeren, welche man nicht gesund machen könne, ohne daß man mit ihnen kranck werde: *Non valde vobis curandum est illorum scandalum, qui non curantur, nisi vos infirmemini.* Man muß sich des Gebotts des Heil. Pauli 1. Thes. 5. v. 6. erinneren, daß man nemlichen alle und jede verkehrte Menschen meyden solle, und ohne scheuen sagen: die Gemeinschafft und Einigkeit, die uns mit boßhafften Leuten verknüpfft, und uns mit denen, so Christum und dessen heiliges Gesatz verlassen haben, zu brechen hindert, seye eine falsche Lieb und nicht nach der Anordnung GOttes; und darbey erklären: das alleinige und gröste Liebs-Zeichen, so man solchen verkehrten Leuten geben könne, bestehe in deme, daß man durch die Entweichung ihnen ihren Unfug und bösen Stand zu begreiffen, und darmit Anlaß in sich selbst zu gehen gebe: damit nemlichen die Scham über ihr Leben, welches andere sie zu verlassen zwingt, ihnen die Augen eröffne, ihr Hertz berühre, und sie zur standmässigen Bekehrung antreibe.

Gleicher Meynung ware der Heil. Basilius, da er sagt: wann Reg fus. q. 36.

ein

ein Ordens-Geistlicher seine Brüder, um weilen ihre Gemeinschafft ihme nachtheilig ist, verlassen will; solle er ihnen sein Vorhaben erklären: hören sie ihn an, und besseren sich; so gewinne er darmit seine Brüder, und verhüte andurch die Schand, die ihnen durch seine Entweichung zugewachsen wäre. Verharren sie aber auf dem Bösen; so müsse er die Sach einigen erleuchteten und geistreichen Persohnen vortragen, so dann ohne einiges Bedencken fort gehen, weilen solchen falls die, so er verlaßt, nicht mehr für seine Brüder, sonderen für Fremde zu halten seyen. Massen Christus uns lehre: wann einer nach bestehener Ermahnung auf dem Bösen beharret; solle man ihn als einen Heyden und Publicanen ansehen.

XVI. Nun ist mir zwar nicht unbekannt, daß diejenige, welche die Freyheit einer Ordens-Persohn, aus einem undisciplinirten Closter, auch ohne und wider Willen ihrer Obrigkeit, nach einem regulirten zugehen, nicht widersprechen können, darneben jedoch behaupten, es seye von einem regulirten Closter in ein anderes strengeres und vollkommeneres überzutretten nicht erlaubt; Und zum vermeinten Beweißthum dessen schützen sie die Authoritæt des H. Bernardi vor, welcher an schon gemelöter Stelle sagt: er rathete nicht, daß eine Ordens-Persohn von einem Ort, wo die Gottsforcht, Mässigkeit und Gerechtigkeit beobachtet wird, nach einem vollkommeneren und strengern, ohne Erlaubnuß der Obrigkeit übergehen sollte. Allein will der Heil. Bernardus dardurch schon besagter massen bloß allein der allzu gemeinen Unbeständigkeit der Religiosen steuren und hinderen, daß auch die Obere in Annehmung der von anderen Clösteren oder Congregationen ankommenden Religiosen, nicht allzu leicht und willfährig seyn sollen. Wie dann auch der Heil. Bernardus selbst dise seine Regul, aus billich erfundenen Ursachen, gar offt überschritten, und nach Zeugnuß seiner eigenen Sendschreiben, Canonicos Regulares des Ordens S. Augustini, auch ohne und wider Willen dero Oberen angenommen hat, ob er gleich wußte, daß sie ihne darum betadlen wurden. Und da sie sich darum gegen ihne beschwehrten; antwortete er: sie sollten sich um des Heyls ihrer Brüderen wegen nicht kümmeren: dieselbe wären anderst nicht als auf Rath und Gutheissen ansehentlicher und erleuchteter Persohnen nach dem Cistercienser-Orden übergegangen, auch ebender nicht als auf viles und inständiges Bitten angenommen worden: ihre aufrichtige Begierd und Absicht seye ein ordentlicheres und weit strengeres Leben, als sie in

De Præcept. & Disp. c. 16.

ihrem

ihrem Orden gefunden hätten, zu führen. Die Obere sollten demnach zu keiner Beleydigung aufnehmen, daß man ihre Religiosen also in den Cistercienser-Orden zugelassen hätte; es geschehete dann, daß sie selbst währendem Novitiat wieder zuruck wollten, und man sie daran hinderte; sonsten aber wurden sie wohl übel thun, wann sie die Freyheit des Geists, der die ihrige treibt und regiert, durch unbesonnene Bewürckung einer Excommunication pfrengen und stöhren wollten:
Ep. 3. *Vestra non refert, ne Spiritum qui in eis est, anathémate inconsultò impedire nitamini.*

Item schreibt er Drogóni einem Benedictiner des Closters S. Nicasii zu Rhems, welcher nacher Pontyni zu denen Cistercienseren übergangen ware; belobt das, so derselbe gethan hat, und stärckt ihn in seinem frommen Vorhaben. Und zwar belobt er ihne, daß nachdem er in seinem vorigen Closter mit solcher GOttesforcht und Frommkeit gelebt, sich auch den Ruhm und Nahmen eines Geistlichen, dessen Tugend nichts mehr abgienge, erworben hätte, er nichts destoweniger von dar als noch gleichsam aus der Welt geflohen wäre, damit er ein engeres, strengeres und heiligeres Leben führen könnte: sagt anbey, derjenige seye
XVII. nicht vollkommen, welcher sich nicht noch immer bearbeitet, damit er vollkomener werde. Und wann man sich über den Austritt von seinem Closter ärgeren wolle; solle er sich dessen gantz nicht kümmeren, sonderen zufolg dem Gebott Christi Matth. 15. v. 14. die Blinde reden lassen; *Sinite illos; cæci sunt & duces cæcorum:* wann man ihn auch mit der Excommunication bedrohe; so antworte der Patriarch Isaac Genes. 27. v. 27. für ihne: wer dich fluchr, der seye selbst verflucht: *Qui maledixerit tibi, sit ille maledictus.* Er solle sich auf die Reinigkeit seines Gewissens als auf eine unbewegliche Maur verlassen, und unerschrochen mit dem Propheten Ps. 26. v. 3. sprechen: Wann auch gantze Kriegs-Heer wider mich aufstunden; wollte ich nichts förchten. Und wann er nur denen ersten Stürmen der Drohungen sowohl als auch der Liebkosungen beherzt widerstehe; werde er den Teuffel unfehlbar unter die Füß bringen.

In einem anderen Antwort-Ep. 65.
Schreiben auf die Klag Aluisii des Abbtens, daß er einen seiner Religiosen in sein Closter aufgenommen hatte, sagt er zur Entschuldigung anders nichts, als: er hättte den Religiosen weder gesucht, noch gelockt oder verstifftet, sondern schlechthin in seine inständige Bitt gewilliget.

Und zwar ist hierbey noch zu bemercken, daß das Closter, von welchem gedachter Religios ausgetretten, kurtz zuvor reformirt und auf eine genaue Regularität hergestellt worden, folgsam zur Erhaltung der neu-eingeführten Disciplin tüchtig-und eyfriger Personen nöthig gehabt, mithin der Heil. Bernardus gedachten Religiosen, welcher nicht aus Noth, sondern nur aus Absicht eines strengeren Lebens und einer höheren Vollkommenheit zu ihm übergetretten ware, wieder zuruck zu weisen genugsame Ursach gehabt hätte.

Dergleichen Exempel könnte ich noch der Menge nach beybringen. Allein zeigen die angeführte schon sattsam; was für eine Meynung der Heil. Bernardus bey vorgedachter seiner Regul gehabt, und daß er nicht jeden ohne Unterschied angenommen oder ausgeschlossen, wohl aber nach der ihme beywohnenden klugen Erkanntnuß des Geists, alle diejenige angenommen habe, die er vom Geist Christi zu ihme geleitet zu seyn glauben konnte.

Wann aber gleich auch der Heil. Bernardus es also insgemein und ohne Unterschied, wie man vorgeben will, gemeint hätte; so könnte man jedoch klar erweisen, daß gedachte seine Regul von anderen nicht wäre angenommen und befolgt worden. Massen bekannt ist, daß auch zur Zeit wo die Disciplin beyder Orden der Carthäuseren und Cistercienseren auf dem besten Fuß stund, die einte zu denen anderen übergetretten seyen. Und weilen dann solche unnothwendige Stands-Abänderungen natürlicher Weiß Uneinigkeit und Mißtrauen verursachen mußte und die Religiosen der ihnen hierinn von der Kirch verliehenen Freyheit mißbrauchten; so wurden die beyde Orden einen Vertrag unter sich zu errichten gedrungen: daß sie keine ihrer beyderseitigen Religiosen, ohne Erlaubnuß dero Oberen mehr aufnehmen wollten. Nomasticon pag. 617 di 9. c. 1.

Es findet sich annoch ein Schreiben Stephani des Abbtens S. Genovevæ und nachmahligen Bischoffs zu Dornick an Robertum den Abbten zu Pontyni wegen eines Religiosen des Ordens von Gramong (Grandmont) welcher nachdem er aus disem, nach dem Cistercienser-Orden in gedachtes Closter Pontyni übertretten ware; mit Gewissens-Angst darüber geplagt wurde, auch dergleichen in Roberto dem Abbten selbst veranlaßte. Allein tröstete sie Stephanus alsogleich und sagte: die Ubertrettung des Religiosen nacher Pontyni wäre rechtmäßig, weilen er um deswegen von einem disciplinirten in ein noch disciplinirteres Closter übergegangen wäre, damit er heiliger und vollkommener leben könnte: der Stephan Tor nac. Ep. 1.

Tritt, den er gethan hätte, führete ihne näher zum Himmel: die Canones erlaubeten denen Closter-Frauen aus ihren Clösteren und Orden nach strengeren zu gehen; woraus Gratianus jener vortreffliche Ausleger der Canonum gar recht schliesse, daß denen Religiosen hierinn eine nicht mindere Freyheit zukomme. Erführt auch einen Canonem des Augustodunensischen Conciliiund eine Satzung Urbani II. des Pabsts an, welche denen Canonicis Regularibus ihren Orden zu verlassen, und den Mönchischen Stand anzunehmen verbiethen, allein, sagt er, dises Verbott seye hernach von Alexandro dem Pabsten wieder geänderet worden: er zweifflete dahero sehr, ob man einen nach dem Cistercienser-Orden übergetrettenen Canonicum Regularem in Krafft besagter Satzungen wieder zuruck ruffen könnte. Seines Orts, wollte er, falls einige seiner Religiosen nach gedachtem Orden überzugehen Lust hätten, es ihnen zwar mißrathen; wären sie aber einmahl dahin übergetretten; wollte er sie nicht mehr zuruck nöthigen; aus Forcht: er möchte dem Heil. Geist andurch widerstreben, dessen Trieb hemmen und die heilige Freyheit, die er denen Seelen eingibt, kräncken.

Decretal. Uber all solches aber zeigt die Erklärung Innocentii III. des Pabsts sattsam, was für eine Meinung die Kirch darüber gehabt habe. Dise nemlichen enthaltet austrucklich: Obgleich der Heil. Apostolische Stuhl einigen geistlichen Orden, als benanntlichen denen Canonicis Regularibus, denen Templariis und Hospitalariis Privilegia ertheilt habe, vermög deren, denen Ihrigen ohne Erlaubnuß ihrer Oberen nach einem anderen Orden überzugehen nicht erlaubt seyn solle; damit zufolg dem Spruch des H. Pauli jeder in seinem Beruff verbleibe; ist jedoch die Meinung der Kirch niemahlen gewesen, daß sie hierinnfalls sich dem Heil. Geist widersetzen und denen, die sich von dessen Einsprechung getriben befinden, die Freyheit benehmen wolle. Dann wo der Geist GOttes würckt, da gebe es keinen Gewalt dagegen; seyen auch die, so er treibt und regiert, dem Gesatz nicht unterworffen. *Ubi Spiritus Dei, ibi libertas; & qui Spiritu Dei aguntur, non sunt sub lege.* Gedachte Privilegia seyen demnach nur darum gegeben worden, damit die Ordens-Geistliche nicht leichtsinniger Weiß und aus Gemüths-Unbeständigkeit unter dem Vorwand eines vollkommeneren Lebens, von einem Closter zum anderen lauffen; wie solches sich verschidentlich ereignet hätte. Wann demnach eine vom Geist GOttes angetribene Ordens-Persohn einmahl von ihrem Oberen Erlaubnuß nach

einem strengeren und vollkommeneren Closter oder Orden sich zu begeben begehrt habe; seye sie sodann frey und durch ein besonderes Gesatz, des sonst allgemeinen Gesatzes überhoben; dergestalten, daß sie ihren Entschluß zu einem vollkommeneren Leben aller Widersetzung der Oberen ungeachtet bewerckstelligen könne: *Ex lege privata, quæ publicæ legi præjudicat, absolutus, liberè potest sanctioris vitæ propositum adimplere; non obstante proterva indiscreti contradictione Prælati.*

L. 3. Decret. Tit. 31. c. licet.

Weilen dann der Geist und die Meinung der Kirch niemanden besser, als dero eigenem Oberhaupt bekannt ist; so müßt ihr liebste Brüdere! für gewiß glauben: Sie habe die Ordens-Personen von dem Ihrigen nach einem anderen regulirteren und vollkommeneren Orden oder Closter überzugehen, niemahlen zu hinderen gedacht: falls nur dero Absicht darbey rein und aufrichtig ist, und bloß allein GOtt und dessen bequemeren Dienst zum Zweck hat.

Feundtes Capitul.

Von der schuldigen Lieb und anderen Obliegenheiten des Oberen gegen seine Untergebene.

Erste Frage.

Was hat ein Oberer zu thun, damit er, zufolg der Worten des Heil. Benedicti Reg. c. 2. die Stelle Christi im Closter richtig vertrette?

Antwort.

I. Um diser Pflicht genug zu thun und die Stelle Christi zu vertretten, ist nicht genug, daß der Obere nur Nahmens Christi vorstehe, und von ihme die Macht und den Gewalt habe; sonderen er muß im Closter eben das, so Christus per-

persöhnlich allda gegenwärtig thun und verfügen wurde, leisten und bewerckstelligen, sich nicht minder, als Christus gegen seine Jüngere gethan, um das Heyl und die Vollkommenmachung der Untergebenen bearbeiten, ja Christum in allen seinen Worten, Wercken und Geberden vorstellen und allwegen also thun, daß der unsichtbarliche göttliche Hirt, durch seine genaue Sorg und Emsigkeit, durch die Exemplarische Tugend und Frommkeit, mit welcher er sein Amt vertrittet, in ihme sichtbar werde. Und gleichwie Christus um seine Jünger vor denen Augen seines himmlischen Vatters angenehm und ihrer vorzüglichen Auswahl würdig zu machen, alles angewendet, und sie nicht allein durch seine Lehre, sonderen auch durch sein Exempel unterrichtet, sie stets beobachtet, und darneben ihre Schwachheit mit seinem Gebett unterstützt hat; also muß auch ein rechtgeschaffener Oberer sich ohne Unterlaß um die Unterweisung der Untergebenen bearbeiten, sie über ihre Stands- und Professions-Pflichten mit Wort und Exempel unterrichten, auf all ihr Thun und Lassen ein wachsames Aug haben, und darneben fürnemlich seine Mühe und Arbeit mit innbrünstigem Gebett für sie vergesellschafften. Das Wort, will sagen, die Lehr und Unterweisung hingegen ist fast jederzeit fruchtloß, wann das Exempel ihme nicht seine Krafft gibt; auch das Exempel aber ist trocken und todt wann es das Leben nicht vom Wort bekommt. Und beyde zugleich seynd nicht erklecklich, wann nicht die Wachtsamkeit darbey ist, und der Obere sich gantz und gar auf die Absicht und Leitung deren, die GOTT seiner Sorg anvertraut hat, verlegt. Wann er aber auch allsolches auf das getreulichist leistet, muß er darbey seine eigene Unvermögenheit erkennen und jenen merckwürdigen Spruch des Apostels 1. Cor. 3. v. 7. stets vor Augen haben, daß nemlichen weder der so pflantzt noch der so begießt etwas seye, sondern GOtt allein, der das Wachsthum gibt.

Darum dann muß er GOtt den HERRN durch innbrünstiges Gebett, Seufftzen und Weynen immerfort anflehen, daß er die ihm anvertraute Heerde mildiglich ansehen, seine Sorg und Bemühung seegnen, und ihro jene heilige Fruchtbarkeit, welche allein von seiner Gnad kommen muß, verleyhen wolle. Also muß er thun, liebste Brüder! wann er ein wahrer Oberer seyn, und die Stelle Christi im Closter würdiglich vertretten will. Massen der Heil. Benedictus c. 2. Reg. austrucklich sagt: der

Abbt müsse seine Brüder eben sowohl durch seine Werck als durch den mündlichen Unterricht lehren, und die Untergebene nicht minder von seinem Exempel als von seinem Wort erbaut werden: der Abbt werde am Gericht GOttes anderst nicht frey gesprochen werden, als wann er denen Seinigen alle die Hilff, so in seinem Vermögen ware, zur Beförderung ihres Heyls geleistet habe. Ja er erfordert vom Abbten eine solch-stete und emsige Sorg und Obsicht über die Untergebene, daß nicht zu zweifflen ist: er habe ihn zu dem Ende von allen anderen äusserlichen Geschäfften abziehen wollen; damit er nur immerfort auf die von Christo ihm anvertraute Seelen wachen könne.

Zweyte Frage:

Wird im Oberen, um die Untergebene mit Nutzen zu regieren, eine grosse Wissenschafft erfordert?

Antwort:

II. Die Wissenschafft muß allwegen nach dem Stand der Menschen beschaffen seyn. Mithin irrt man gantz nicht, wann man sagt: wann einer das, so sein Stand oder seine Profession angehet, recht kennt und weißt; so habe er alle die Wissenschafft die GOtt von ihm erfordert; Ist demnach ein Oberer schon gelehrt genug, wann er den Grund, den Innhalt und die Erfordernuß seiner Regul, wie auch die Pflicht und Obligenheiten seines Amts recht und vollkommentlich weißt.

Es ist nemlichen zwischen einem Closter-Vorsteher und einem Bischoffen, Seelsorger oder Doctore ein grosser Unterschied. Dann diser ist ein auf den Leuchter gesetztes Liecht und von GOtt dahin bestimmt, daß er das Volck unterweisen und alle Gewissens-Zweifel auflösen solle: er ist allen denen, die ihre Zuflucht zu ihme nehmen, den Unterricht schuldig, und kan die Erklärung der ihme vorkommenden Materien, von was Gattung selbige auch seyen, niemanden versagen oder auf einen anderen schieben. Mithin kan er sich niemahlen zu vil um die Wissenschafft bewerben und seine Gelehrtheit nicht zu weit gehen: Er muß nemlich eine vollkommene Erkanntnuß der Glaubens-Articulen und der Religions-Geheimnuß, der H. Schrifft und der Tradition oder Lehr der Kir-

Kirchen, der Kirchen-Historie und dero Satzungen haben, auch in denen HH. Vätteren wohl belesen seyn; also zwar, daß man ihme jene Wort Eccli 39. v. 2. mit Wahrheit zueignen könne: *In versutias parabolarum introibit, occulta proverbiorum exquiret:* Daß ihm auch die höchste und dunckleste Geheimnuß des Gesatzes nicht verborgen seyen.

Der Closter-Vorsteher hingegen ist, eigentlich zu reden, das unter dem Metzen verborgene Evangelische Liecht und bloß dahin gewiedmet, daß er eine geringe Zahl der Leuten, dero Leben in der Einsamkeit, im Stillschweigen und in immerwährender sowohl innerlich- als äusserlicher Abtödtung bestehen muß, regieren und leiten solle: er ist von GOtt lediglich zu dem Ende gesendet und begwaltiget, daß er denen Untergebenen die Tugend und Andacht, nicht aber eine grosse Gelehrtheit einflössen solle; hat mithin keiner solchen Wissenschaft, die ohne langes und mühsames Studiren nicht erworben werden kan, vonnöthen; sondern ist gelehrt genug, wann er nur mit Paulo 1. Cor. 2. v. 1. sagen kan: Ich erachte nicht, daß ich was anders unter euch wisse, als JEsum, und zwar den gecreutzigten JEsum. Auf solche Weiß nemlichen, wird er schon wissen, was da ein unbeschrancketer Gehorsam, die unersättliche Begierd nach Hohn, Spott und Verachtung, die unüberwindliche Gedult in Creutz und Leyden, Schmertzen und Kranckheiten, die gäntzliche Ergebung in Willen GOttes, die wahre innerliche und äusserliche Armuth, die auch in Mitte der Ungerechtigkeiten unveränderliche Liebe, die stete Betrachtung der letzten und ewigen Dingen und die vollkommene Verlassung alles Zergänglichen seye: er wird aus denen verschiedenen Lebens-Umständen, in welche der Sohn GOttes sich um des menschlichen Heyls wegen hat setzen wollen, alle seine Stands- und Amts-Pflichten, wie auch die Reglen der Vollkommenheit, zu welcher er seine Heerde führen solle, sattsam erlernen. Und wann ihr mich fraget: aus welchem Buch er studiren solle, damit er JEsum den Gecreutzigten wissen und erkennen möge? so benenne ich euch hierzu die göttliche Schrifft, die die HH. Vätter darum denen Closter-Vorstehern so nachtrucksamlich anbefehlen.

S. Basil. in Ascet c. 2. Tr. 1.

Dritte

Dritte Frage:

So hat dann der Obere keines anderen Lesens oder Studirens vonnöthen als der Heil. Schrifft?

Antwort:

III. WEilen der Obere lediglich darum gesetzt ist, daß er die Untergebene zur höchsten Heiligkeit des Christenthums führen solle; so muß derselbe folgsam auch eine gründliche Erkanntnuß derselben haben; und weilen dann die Christliche Religion in der Wissenschafft der Glaubens-Articulen und jener heiligen Sitten-Reglen, die Christus uns zur Leitung der Seelen gegeben hat, bestehet; so folgt nicht minder: der Obere müsse die göttliche Schrifft lesen, verstehen, betrachten, und stets vor Augen haben, weilen dieselbe besagte Glaubens- und Sitten-Lehre in sich enthaltet. Darneben muß er auch die HH. Vätter, über das, so die Lebens-Ordnung betrifft, lesen. Und weilen er eine vollkommene Wissenschafft seiner Stands- und Amts-Pflichten zu haben schuldig ist; so muß er ferners das, so die Kirchen-Scribenten vom Leben und Wandel der heiligen und frommen Closter-Personen, oder vom Ordens-Stand hinterlassen haben, fleißig einsehen. Und zu diser Wissenschafft ist er verbunden.

Hat er aber auch anderwärts eine mehrere erworben; so muß er sie bloß allein zur Leistung und Erfüllung seiner besagten Professions- und Amts-Schuldigkeiten richten und sich sorgsamlich hüten, daß er sich nicht (wie es bey Gelehrten gar offt zu geschehen pflegt) auf andere Wissenschafften, die ihne nichts angehen, verlege, und dardurch den Lust und Eyfer zu deme, so GOtt von ihm erfordert, unglückseeliger Weiß verliehre. Es schleichen nemlichen unter denen Wissenschafften der Oberen gar offt grosse Fehler und Mißbräuche ein. Wann sie hingegen ihre nothwendige Geschäfften und darneben ihre Stands- und Amts-Obliegenheiten recht eintheileten; wurden sie sonders Zweiffel manche Stunden, die sie zu unnutzlichen Sachen verwenden, mit Betrachtung des göttlichen Gesatzes zubringen. Und solchen Oberen könnte man billich sagen: *Turbaris erga plurima; porro unum est necessarium:* Du kümmerst dich um vile Dinge; da doch nur eines nothwendig ist. Luc. 10. v. 41.

Vierdte

Vierdte Frage:

Könnte man dann nicht urtheilen: wann ein Oberer so wenige Wissenschafft habe; so könne er auch denen Untergebenen nicht so nutzlich vorstehen?

Antwort:

IV. SOlches wäre eine unnöthige und übelgegründete Forcht. Dann wäre es nicht unvernünfftig, wann man muthmassen wollte: es könnte ein Künstler oder Handwercks-Mann, keinen Lehr-Jungen auf seine Profession abrichten, weilen er nur dise und keine andere verstunde? wo hat man jemahls gehört, daß ein Doctor Juris, darum weilen er kein Theologus oder Astronomus ist, keinen Rechtsgelehrten auffstellen könne? So wäre es wohl dann was unerträgliches, wann man behaupten wollte: ein von Jugend an im Closter verschlossen gewesster Oberer, welcher anders nichts als was seinem Stand zukommt, dises aber recht und wohl erlernet hat, JEsum den Gecreutzigten sich zum Muster und Exempel vorsetzt, dessen Wahrheiten und Sitten-Regulen bey Tag und Nacht betrachtet, kein anderes Geschäfft hat oder übernimmt, als daß er Acht und Sorg auf seine Untergebene trage, diſen nicht mit Nutzen und Seegen vorstehen könne, weilen er in denen Satzungen und History der Kirchen, wie auch denen HH. Vätteren, nicht vollkommentlich erfahren ist. Ist dann nicht sattsam bekannt, daß die HH. Antonius, Pacomius und Hilarion, welche den ersten Grund des Clösterlichen Lebens gelegt und gantz Orient mit Clösteren und Clausen angefüllt, alle ihre Wissenschafft bloß allein aus der göttlichen Schrifft geschöpfft haben? Ein gleiches wissen wir vom Heil. Benedicto dem Vatter und Stiffter des Clösterlichen Stands von Occident: welcher zumahl keine andere Wissenschafft vom Abbten erfordert, als der göttlichen Schrifft: *qui sit doctus lege divinâ.* Cassianus welcher mit jenen grossen und heiligsten Männeren der Orientalisch- und Egyptischen Einöden gelebt hat, bezeugt: dero gantze Lehre und Unterhaltung seye bloß von der Heil. Schrifft gewesen. Auch der Heil. Basilius, welcher sonder Zweiffel mehr als jeder anderer die nothwendige Wissenschafft eines Oberen gekennt hat, erfordert in demselben ebenmäßig keine andere. Der Heil. Joannes Climacus, de-

Ep. ad Past. n. 5.

ne billich alle Ordens-Persohnen für ihren eigentlichen Lehrmeister erkennen sollen, ware gantz gleicher Meinung, da er sagt: ein wahrhaffter Vorsteher der Seelen befleisse sich die Erkanntnuß der göttlichen Wahrheiten aus jenem Buch, welches vom Finger GOttes selbst geschriben worden, zu schöpffen und selbige sodann denen, die GOTT seiner Leitung anvertraut hat, mit allem Eyfer mitzutheilen; habe mithin seine Wissenschafft in den Schrifften der Menschen zu suchen nicht nöthig.

Wann nun jemand über all solches noch behaupten wollte: die übrige Kirchen-Wissenschafften wären einem Closter-Vorsteher unumgänglich nothwendig; so müßte derselbe zugleich bekennen: GOtt hätte dem von ihm eingesetzten Clösterlichen und Einsidlerischen Stand schlechte Fürsehung gethan, da er dessen schon ernannten Stiffteren und ersten Vätteren dieselbe versagt hat. Allein kan man mit weit mehrerer Wahrheit sagen: GOtt habe sie aus besonderer Gnad und Barmhertzigkeit von allem deme, was den Verdienst ihrer Evangelischen Einfalt und tiefen Demuth, in welcher ihre gantze Ehre bestund, hätte schwächen können, geflissentlich bewahren wollen.

Fünffte Frage:

So kan und soll sich dann ein Oberer auf keine Wissenschafft, die seiner Profeßion nicht zukommt, verlegen?

Antwort:

V. NEin: er kan und soll es nicht thun; die Anordnung GOttes ruffe ihne dann auf eine gantz besondere Weiß darzu. Dann erstlichen seynd die Ordens-Persohnen zum Bußstand, und mithin bloß allein zu deme beruffen, daß sie GOTT in der Einsamkeit, im Stillschweigen, in der Einfalt und Demuth, ja in Ubung alles dessen, so zu ihrer Verdemüthigung beytragen kan, dienen sollen. Und weilen dann der Obere ihnen in allem mit seinem Exempel vorzugehen schuldig ist; so muß er auch alles das, so er sie mit dem Wort lehrt, zu erst im Werck leisten. Wann nun aber nichts mehrere Ehre, Ruhm und Ansehen vor der Welt bringt als die Wissenschafft und Gelehrtheit; so ist dieselbe folgsam auch der Clösterlichen Profession am allermeisten zuwider

wider; es ist nichts, welches ihnen den Geist ihres obbesagten Berufs ehender benimmt, folgsam dero Vorsteheren nichts so sehr verbotten, weilen er allwegen ihr Muster und Vorbild seyn und sie mehr durch sein Exempel als durch das Wort unterrichten, ja das lebendige Buch seyn muß, in welchem sie alles, so sie zu thun haben, gleichsam lesen können. Wann fürs andere ein Oberer den Last seines Amts empfindet, seine Pflicht und Schuldigkeit erkennt, und weißt, daß er nicht mehr sein eigen seye, sondern seine gantze Zeit, seine Persohn und sein Leben lediglich denen Untergebenen zugehöre; wann er zumahl, wie schuldig, sie wahrhafftig liebt; so werden ihme gewißlich alle Täge, zur Erfüllung solcher seiner Obliegenheiten und zur Begnügung seines Liebs-Eyfers vil zu kurtz vorkommen, als daß er die Zeit noch zu anderen seinem Stand und Amt nicht zukommenden Sachen sollte verwenden wollen, ja er wird sich über jede Minut der Zeit die er anderst als für sie zubringt sich einen Scrupel machen.

Drittens hat das Studiren auch heiliger Sachen, seine Gefahren sowohl als seine Nutzbarkeit. Dann an statt es denen die von GOtt darzu beruffen seynd, zum Nutzen gereicht; bringt es hingegen denen die sich nur aus eigener Neigung darzu begebē, lauteren Schaden, und dient bloß allein zur Nahrung und Stärckung der innerlichen Passionen ihrer Hoffart, eitlen Ehrsucht, hochmüthigen Einbildung von sich selbst, des Neids, der Verachtung des Nächsten, des Fürwitzes ꝛc. Und gesetzt auch, daß es unter vilen etwann einen Oberen gebe, welcher auch bey dergleichen Studien oder Geschäfften nicht in besagte Ubel verfalle; so wird jedoch sein Hertz unfehlbar darvon trocken, sein Gemüth zerstreut, seine Einbildungs-Krafft mit tausenderley Sachen dergestalten angefüllt werden, daß er allen Lust und Eyfer zu seiner Profession verliehre, und die Beobachtung, Besorgung und Leitung der Untergebenen ihm als ein unerträglicher Last vorkomme. Hört aber die verträuliche Gemeinschafft, die zwischen ihnen seyn soll, einmahl auf; so wird ihnen sein Amt, seine Vorstehung und Verwaltung gantz und gar unnutzlich werden und er nicht mehr, wie schuldig, für die so GOTT ihm anvertraut hat, sondern allein für sich selbst leben, solchergestalten aber seiner Pflicht niemahl genug thun.

Wollt ihr mir das Exempel des Heil. Bernardi und einiger anderen Mönchen S. Benedicti Ordens dagegen einwenden? so sag ich euch: solche ausserordentliche Exempel können hierinnfalls in keine Weiß ein Recht erzwingen. Dann was den Heil. Bernardum an-

anlangt; hat GOTT denselben auf gantz besondere Weiß durch eingegossene Wissenschafft erleuchtet, und zur Stütze der allgemeinen Kirch auserkiesen, auch die übrige durch innerlichen Trieb des Geists, der Nothdurfft seines Volcks beyzuspringen geruffen.

Dazumahl nemlichen hatte es noch keine gemeine hohe Schulen, noch tüchtige Persohnen, welche das Evangelische Predig-Amt hätten vertretten können. Darum trieb sie die alleinige Christliche Lieb und Noth oder der Gehorsam zu dergleichen Geschäfften, die ihnen sonst ihrer Profession nach gantz nicht zukamen. Wann man aber auch über das, das Exempel selbiger Zeiten sich zur Regul halten müßte; so folgete vilmehr: man müßte sich ehender, wie unzahlbar vile damahls gethan haben, in wilde Einöden verschliefen, und GOTT allda in der Einsamkeit, in Verächtlichkeit und Vergessenheit aller Menschen dienen, als einer kleinen Anzahl deren, die auf ausserordentlichen Beruff GOttes sich auf Bekehrung der Unglaubigen verlegt haben, nachfolgen.

Wann demnach ein Closter-Vorsteher seiner Amts-Pflicht genug thun will; so bringt er seine Zeit lediglich mit solchen Ubungen, Arbeiten und Geschäfften, die seiner Profession eigenthumlich seynd, zu: er befleißt sich die Untergebene durch offentliche und geheime Zusprüche und Ermahnungen zu unterrichten und darneben, durch seine unermüdete Emsigkeit, in allen gemeinen Clösterlichen Verrichtungen zu erbauen: er beobachtet sie immerfort als ein wachtsamer und liebreicher Hirt und verwendt alle nothwendige Zeit zu ihrer Leitung, nachdem es die Nothdurfft eines jeden erfordert. Und wann er solches, wie schuldig, leistet: so findet er nicht allein zur Erwerbung fremder Wissenschafften keine Zeit; sondern werden ihme kaum einige Minuten übrig bleiben, in welchen er die in Verrichtung seines Amts bemerckte Fehler vor GOTT beseufftzen, dessen Güte das Heyl seiner Untergebenen anbefehlen, und nach erkannter eigener Unvermögenheit, ohne Unterlaß um Liecht und Verstand zu würdiger Vertrettung seines Amts, dessen schwere Pflichten so gar die Engel selbst mit aller ihrer hohen Erkanntnuß und Heiligkeit nicht ohne Forcht ansehen können, bitten möge.

(O)

Sechste Frage:

Was muß dann der Obere thun, damit er die Untergebene durch sein Exempel, nach Schuldigkeit unterrichte?

Antwort:

VI. ER muß in seinem gantzen Thun und Lassen dergestalten ordentlich, richtig und emsig seyn, seine Regul mit solch-genauer Sorgsamkeit beobachten und die ihme darinn vorgeschribene Gebott also vollkommentlich erfüllen, daß die Untergebene, aus seiner blossen Aufführung, schon alle ihre Professions-Obliegenheiten erlernen können: sie müssen alles das, so sie zu thun haben, an seinem Wandel absehen und hingegen nichts, so sie vermeyden sollen, an ihme bemerReg. c. 2. cken können: *Omnia bona & sancta factis ampliùs quam verbis ostendere, omnia verò quæ discipulis docuerit esse contraria, in suis factis indicet non agenda.*

Hierdurch will der Heil. Benedictus sagen: Dasjenige allein, so seinem Obrigkeitlichen Amt insbesondere zukommt, ausgenomen, soll er allen Clösterlichen Ubungen, Arbeiten und Verrichtungen beywohnen, die Regul in allen ihren Puncten auf das genaueste halten, und sich, mit einem Wort, also aufführen, daß die Untergebene die Tugend und Andacht so wohl als auch die äusserliche Verrichtungen, die dem Ordens-Stand eigenthumlich seynd, in Ansehung seines Exempels zu schätzen und zu lieben angemuthet und darauf beeyfert werden. Und dises zwar nicht allein darum: weilen er sie den gegen die Regul schuldigen Respect nicht kräfftiger und besser, als durch seine eigene Ehrerbiethigkeit gegen dieselbe lehren kan; sondern auch und fürnehmlich: weilen ohne solch-sein Exempel, alle übrige Mittel, durch welche er sie zur Beobachtung der Regul antreiben wollte, fruchtloß und unnutzlich seyn wurden. Dann mit was Nutzen vermeynt ihr, wurde der Obere von Haltung der Regul predigen, wann er sie selbst nicht beobachtete? wie ist zu hoffen, daß er andere zur Leistung dessen, so er doch selbst nicht thut, mit Nachdruck führen werde? was Frucht wird er schaffen: wann er deme, so er mit dem Mund lehrt, mit dem Werck grad zuwider thut, das so er verbiethet, selbst nicht meydet, das so er rathet und belobt, selbst nicht beobachtet: wann er,

zum Exempel, vom Abbruch und der Strengheit auf das zierlichist redet, selbst aber dem sinnlichen und weichen Leben ergeben ist; wann er zum Chor, zur Arbeit, zu denen gemeinen Exercitien anmahnt, selbst aber sich darvon auszuschrauben allerhand Vorwand sucht? wann er von der Clösterlichen Armuth und Einfalt prediget, selbst aber in Kleydung, Bedienung, Geräthschafften, Zimmer, Tafflen, Pferden und Gefolg, einen grossen Herrn spihlt? wie wird er endlichen jene
Reg. c. 4. Haupt-Regul des Heil. Benedicti: *à sæculi actibus se facere alienum*, daß man alle Welt-Händel fliehen solle, denen Untergebenen einflössen, wann er selbst in seinem gantzen Verhalt, in Reden und Geberden ꝛc. der Welt-Art nachahmt, von Zeitungen und Staats-Geschäfften zu urtheilen, und Discurs zu führen, sich zur Ehre haltet, darauf eine Begierd äussert, und in seinem gantzen Umgang zeigt, daß der Geist der Profession in ihme gäntzlich erloschen seye?

Und gesetzt; es gebe unter solchen Oberen einen, welcher seine Untergebene zur Haltung der Regul, die er selbst so schlecht beobachtet, antreibe; so ist sich jedoch nimmermehr einzubilden, daß er es mit demjenigen Nachdruck und Eyffer, wie es seyn soll, und mit denenjenigen Umständen, ohne welche er sie niemahl überzeugen wird, leisten werde. Dann wann er ihnen den Unterschid zwischen dem guten und schalckhafften Knecht, denen Frommen ihre Belohnung, denen Bösen und Nachlässigen hingegen ihre Straffen vorstellen wollte; müßte er sich selbst das Urtheil der Verdammnuß sprechen, und Christo jene Wort Luc. 19. v. 22. gegen sich auf die Zung legen; *De ore tuo te judico, serve nequam.*

Gesetzt aber auch: ein solcher Vorsteher gebe sich zum Ermahnen und Unterweisen alle Mühe; was für eine Würckung, vermeynt ihr, sollen seine an Wercken leere Wort in denen Hertzen derjenigen nach sich ziehen, welche an seinem Wandel alles, so seinem Wort zuwider ist, bemercken? Es kan demnach anderst nicht seyn, als daß er entweders das, so er vortragt, auf solche Weiß zweiffelhafft und verdächtig, oder aber, wie gründlicher er es beweißt, desto mehrers sich selbst zu schanden und verächtlich mache. Ist mithin nicht zu hoffen, daß er Leuten, die noch keine Liebe der Tugend haben, dieselbe mit seinem blossen Zuspruch einflösse; wohl aber im Gegentheil zu förchten, daß er auch das Gute, so sie bereits zuvor erworben haben, durch sein böses Exempel zernichte. Massen zum Verführen nichts so mächtig ist als das Exempel deren die in Authoritæt und Würde ste-

hen,

hen, weilen die Untergebene, wie
Pastor. Part. 1. c. 2. der Heil. Gregorius sagt, schon also geschaffen seynd, daß sie sich ehender vom Bösen, so sie in denen Vorstehern bemercken, anziehen, als von dessen Worten regieren lassen: *Subjecti non sectantur verba quæ audiunt, sed sola, quæ conspiciunt, exempla pravitatis.*

Dises Ubel erkannte der Heil. Benedictus allzu gut, und wollte dahero demselben vorbeugen, da er c. 2. gebietet: derjenige der dem Closter vorstehet, solle im Werck zeigen, daß er der Obere seye: *Nomen majoris factis implere*, und alles das, so die Untergebene zu thun oder zu lassen haben, mehrers mit denen Wercken als Worten lehren: *Omnia bona & sancta factis magis quàm verbis ostendere*: Er solle seinem Wort durch das Exempel seine Krafft geben, und durch seine eigene Aufführung denen Untergebenen zeigen, was sie zu vermeyden haben: *Omnia quæ discipulis docuerit esse contraria, in suis factis indicet non agenda;* Und wie höher er seiner Macht und Würde halben vor ihnen empor stehet, je genauer, sorgsamer und emsiger solle er sich in Beobachtung der Regul erweisen: *Quantò prælatus est cæteris,* c. 65. *tantò eum oportet solicitiùs observare præcepta regulæ.*

Serm. de abdicat. rerum. Gleicher Meynung ware der Heil. Basilius, da er in Beschreibung eines guten Vorstehers, eine solche ausgemachte Vollkommenheit von demselben erfordert, daß die, so mit Besorgung der Seelen beladen seynd, in Ansehung seiner von nichts mehr geschröckt, die noch freye aber desto ehender darzu angemuthet werden: Er solle wissen: auf was Art und Weiß er die, so GOtt suchen, zu ihme führen müsse, und zu dem Ende mit allen Tugenden beziert seyn, in allen seinen Wercken die Liebe GOttes zu erkennen geben, und sich von keinem Ding jemahls zerstreuen lassen.

In c. 3. Ep. Timo. Der Heil. Hieronymus sagt: der gantze Wandel eines Vorstehers müsse dergestalten vollkommen seyn, daß jeder seiner Schritten, jede seiner Bewegungen etwas lehrreiches an sich habe. Aus allen seinen Geberden müsse die innerliche Tugend hervor leuchten und sein gantzes Thun und Lassen denen Untergebenen zur Regul dienen können: *Veritatem mente concipiat, & eam toto habitu & ornatu resonet; & quid quid agit, quidquid loquitur, doctrina sit populorum.*

Hom. 12. in Ezech. Der Heil. Gregorius erforderet: derjenige der zur Aufsicht anderer gesetzt ist, müsse auch durch die Vortrefflichkeit des Wandels dergestalten über dieselbe erhaben seyn, daß seine Aufsicht ihnen nutzlich seyn könne: *In alto debet stare per vitam, ut possit prodesse per providentiam.* Derjenige

jenige hingegen, wer andere durch sein gutes Exempel zu leiten nicht im Stand ist, solle sich mit der Aufsicht über die Seelen nicht beladen; aus Beysorg: er möchte selbst das, zu dessen Bestraffung und Verhütung er gesetzt ist, begehen: *Ne qui ad hoc eligitur, ut aliorum culpas corrigat, quæ & resecare debuit, ipse committat.*

Mon. l. 34. c. 15.

Der Obere, sagt er anderwärts, muß durch seine Werck dergestalten vorleuchten, damit er denen Untergebenen dardurch den Weeg des Lebens zeige, und die Heerde, die dem Wandel und der Stim̃ des Hirten folgen muß, mehr durch sein Exempel als durch sein Wort zunehme: *Sit rector operatione præcipuus, ut vitæ viam subditis vivendò denuntiet, & grex qui pastoris vocem morésque sequitur, per exempla meliùs quàm per verba gradiatur.*

Pastor. p. 2. c. 3.

Der Heil. Bernardus sagt, das Exempel müsse mit dem Wort und der Stimm dergestalten vergesellschafftet seyn, daß beede miteinander vollkommentlich einstimmen, und der, so über andere gesetzt ist, müsse sich mehrers vorzugehen, als mit dem Mund zu lehren befleissen: die schönste Ordnung seye, wann man den Last, den man anderen auflegen will, zu erst selbst trage: das Exempel des Wercks seye ein lebendiger und allerkräfftigster Unterricht, und man überzeuge die Gemüther der Wahrheit und Schuldigkeit dessen, so man lehrt, gar leicht, wann man in seinen eigenen Wercken zeigt, daß es möglich seye: *Memento voci tuæ dare vocem virtutis. Quid illud, inquis? ut opera verbis concinant, imò verba operibus: ut cures videlicèt priùs facere quam docere. Pulcherrimus ordo est & saluberrimus, ut onus quod portandum imponis, tu portes Prior. . . . Sermo quidem vivus & efficax; exemplum est operis facilè faciens suadibile, quod dicitur, dum monstrat factibile quod suadetur.*

Ep. 201.

Der Heil Joannes Climacus konte uns wohl nicht kräfftiger erklären, wie nothwendig das Exempel im Oberen seye, als da er sagt: derselbe müsse von aller Hefftigkeit der Passionen frey seyn. Dann es wäre ihme spöttlich, wann er Gnaden für die Untergebene von GOtt begehrete, die er selbst zu erwerben sich noch nicht beflissen hätte. Es wird dise Lehre wohl auch niemanden zu hart vorkommen, wann man dasjenige was der Heil. Paulus 1. ad Tim. 2. v. 7. an einem Bischoffen, das ist, Hirten erfordert, in Betracht ziehen will: *in omnibus*, sagt er, *te ipsum præbe exemplum*: Er solle durchaus untadelhafft seyn, und sich selbst in allen Stucken zum Exempel der guten Wercken vorstellen. Wann nun aber ein Bischoff bey allen seinen so verschidenen Amts-Obligen-

Ep. ad Past. n. 13. & 14.

genheiten, Sorgen und Geschäfften, bey welchen die Gemüths-Zerstreuung allerdings unvermeydlich ist, nichts destoweniger besagte Pflichten unnachläßlich auf sich hat; was soll man nicht erst deßfalls in einem Ordens-Oberen erforderen, dessen gantze Schuldigkeit inner denen Closter-Mauren eingeschranckt ist, welcher zumahl mit denen Untergebenen einerley Profession hat, einerley Stands ist, folgsam auch in allen Stucken und Umständen, durch sein eigenes Thun und Lassen, ihre lebendige Regul, ihr Muster und Vorbild seyn muß?

Sibende Frage:

So ist dann der Obere von keinen gemeinen Clösterlichen Ubungen, Arbeiten und Verrichtungen ausgenommen?

Antwort.

VII. SO bald als einer zum Oberen gesetzt oder erwählt wird; muß er sich jene Ermahnung des H. Geists Eccli. 32. v. 2 gesagt seyn lassen: *Rectorem te posuerunt; noli extolli; esto in illis, quasi unus ex illis:* Haben sie dich zu ihrem Oberen gesetzt; so erhebe dich darum nicht; sonderen seye unter ihnen, wie einer aus ihnen. Vilmehr muß er die schlechteste und verächtlichste Arbeiten vor anderen für sich auswählen. in Nahrung und Kleydung die nemliche Strengheit, Armuth und Einfalt beobachten, und in keinem Stuck etwas besonders suchen, verlangen oder sich anmassen, als in der Tugend, und in Sachen die seinem Amt besonders zukommen: Er muß sich bey allen Gelegenheiten erinneren: er seye nicht minder, als der Sohn GOttes von sich selbst sagt, seinen Brüderen zu dienen, und nicht von denenselben bedient zu werden gewidmet: *Non veni ministrari sed ministrare;* seye ihme dahero menschliche Ehren, und andere Vorzugs-Rechten, als die in der Regul geordnet und auf dem Exempel der Heiligen gegründet seynd, sich zuzueignen, oder von anderen beweisen zu lassen nicht erlaubt. Matth. 20. v. 28.

(O)

Achte Frage:

Wie seynd dann jene Obere zu entschuldigen, welche einen Hof, Bedienung, Gutsch und Pferd halten, und einen Herrischen Staat führen?

Antwort.

VIII. DIser Gebrauch ist der Clösterlichen Tugend, und denen Reglen der Heiligen dergestalten zuwider, daß man denselben anderst nicht, als eine leydige Würckung der Verkehrung ansehen kan. Dann wie mag man mit Vernunfft muthmassen, es seye der Anordnung GOttes gemäß, wann Leut, die Stands und Beruffs halben mit einem Sack und Aschen bedeckt, ihr gantzes Leben mit seufftzen und weinen zubringen sollten, dero Profession die Armuth und Verächtlichkeit zum Absehen hat, dessen ungeachtet ein weltliches Leben führen, und den Pracht grosser Herren, ohne Scrupel, nachahmen? wo mag wohl eine Schein-Ursach auszufinden seyn, mit welcher sie ein so ärgerlich als grobes Laster entschuldigen können?

Nun werden zwar die Ober-Vorstehere, der Orden oder Congregationen vorwenden, die Visitationen der Clösteren nöthigen sie darzu. Hat man nicht aber auch visitirt; bevor ein solcher Staat und Pracht im Orden ist bekannt worden? Und wie vile Ordens-Generalen verrichten nicht noch heut zu Tag ihre Visitationen durch alle Reich und Landen, ohne daß sie darum der Einfalt ihrer Profession, und der exemplarischen Auferbauung, die sie der Kirch schuldig seynd, darum etwas zuwider thun?

Andere werden villeicht ihre Kräncklichkeiten, oder blöde Leibs-Beschaffenheit vorschützen, und sich darbey für sicher halten. Allein betrügen sie sich sehr gröblich. Dann GOtt verlangt von uns keinen Dienst, den wir ihm anderst nicht als mit Verletzung unserer Profession leisten können. Allen falls aber ist ja eine Sänffte für krancke oder blöde Personen weit bequemer als eine Gutsch. Übrigens aber gibt es zur Noth andere Fahr-Wercke, welche keinen solchen Pracht und eytlen Staat, als die Gutschen an sich haben. Wann die, so sich dißfalls eine eingebildete Nothwendigkeit vormahlen, betrachteten, daß vor achtzig Jahren mehr nicht als eine eintzige Gutsch in gantz Franckreich

NB. Dises Werck ist Anno 1683. erstmahls gedruckt worden.

reich gewesen, und die auch vornehmste weltliche Persohnen ihre Reisen bloß allein zu Pferd gemacht, darneben nichts destoweniger die Ordens-Vorstehere ihre Visitationen, wie heut zu Tag, verrichtet haben; wurden sie dise unsere Meynung durchaus gerecht und vernünfftig, zumahlen klar befinden, daß anders nichts als die Gewohnheit, der gemein gewordene Gebrauch, die allzu zärtliche Liebe der Bequemlichkeit, und der Welt-Geist, der sie verblendet, dergleichen eingeführt habe.

Andere werden sagen: es geschehe aus Anständigkeit, aus Ehrbarkeit, und um ihre Würde nicht verächtlich zu machen. Mit was Vernunfft aber wollen sie die Leut zwingen, daß sie etwas, so weder ihrer Persohn noch ihrem Stand zukommt, für wohl anständig oder ehrbar ansehen sollen? Oder mag wohl dann im Gegentheil was ungeziemlicheres und ärgerlicheres erdacht werden, als wann Leut, die anderen zum Exempel der Abtödtung, der Demuth und Verachtung aller Pomp der Welt zu dienen verbunden seynd, in Pracht und Uberfluß daher ziehen?

Will man zum Vorwand sagen: es gebe Völcker, bey welchen die Einfalt und Niderträchtigkeit der Oberen ihrer Authoritæt nachtheilig seye? so sollte man ja allenfalls vilmehr solchen Völckeren ihren Irrwahn, durch das erbauliche Gegenspihl, nach und nach zu benehmen suchen, als ihrem Unverstand nachzugeben sich zur Noth halten. Und soll man nicht dann hoffen, daß wenigist die Ordens-Persohnen, die Kinder und Jünger der Heiligen, sich ohne sondere Mühe zur Regul und Meynung ihrer Vätteren werden herum bringen lassen? Hat der Heil. Bernardus für was Abentheurisches angesehen, wann eine in Würden stehende Persohn kindische und verächtliche Gedancken heget; *Monstruosa res est gradus summus & animus infimus*; was wurde er nicht erst sagen, wann er nun in Leuten, die der Welt abgeschwohren haben, damit sie Christo nachfolgen, und dessen Demuth, Armuth, Hohn, Spott und Verachtung an sich vorstellen wollen, die Eytelkeit, den Ubermuth, und mit einem Wort, den Geist der Welt neuerlich regieren und triumphiren sehete? Hat er nicht gesagt: *Cor sæculare sub habitu religionis apostasia est*: Unter dem geistlichen Kleyd ein Welt-gesinntes Hertz haben, seye eine Gelübd-brüchige Abtrinnigkeit? Mit was Eyffer und Ernsthafftigkeit hat er nicht den Staat und Auffzug Sugerii, des sonst vortrefflichsten Abbtens des Closters S. Dionysii, seines zumahl besten Freunds verdammt; da doch derselbe Reichs-Verweser

L. 2. de Consid. c. 7.

Serm. 3. in Pf. qui habitat &c.

Ep. 78.

von Franckreich, und in Abwesenheit des Königs, vollmächtiger Stadthalter ware? Nicht allein stellte er ihme solche seine Auffühlung schlechthin, als was unanständiges, sonderen als die gröste Aergernuß seiner Zeit vor.

Daß auch solches die Meynung seines gantzen Ordens geweßt seye, erhellt nur allzu klar aus der geschärfften Satzung des General-Capituls von Anno 1281. unter folgenden Worten:

„Weilen der Geistliche Orden ein „solch hoher und vortrefflicher „Stand ist, daß, was in anderen Glideren der Kirchen nicht „einmahl als tadelhafft bemerckt „wird, in denen Ordens-Persohnen hingegen, als ungeziemlich und ärgerlich angesehen werde; dem General-Capitul aber „zu vernehmen gekommen ist, daß „einige Aebbte aus weibischer „Zärtlichkeit sich in Wägen führen, oder in Sänfften tragen „lassen; so verordnet und gebiethet das General-Capitul hiemit, daß wann ein Abbt oder „Religios sich fürohin noch dergleichen zu unternehmen erfrechen wurde, derselbe so vile „Täge, als er sich besagter Bequemlichkeit bedient hat, mit „Wasser und Brod fasten solle.

Will man sagen die Würde des Amts erfordere dergleichen; so muß man wohl äusserst verblendt seyn, wann man sich einbildet: die Ehre eines Stands, welcher offt besagter massen eine lautere Verächtlichkeit, Buß und Abtödtung ist, könne oder müsse durch weltlichen Pracht und Ubermuth erhalten, oder befördert werden. Die heilige Ordens-Persohnen unsere Vätter und Vorvordere wurden von Päbsten, Kayseren, Königen, Fürsten und Herren, auch wider Willen, höchstens geehrt. Alle solche Ehre, Lieb und Hochschätzung aber haben sie sich lediglich durch ihre Demuth und Heiligkeit, und durch die genaue Beobachtung ihrer Stands-Pflichten zugezogen; hat auch der Ordens-Stand niemahl einige Ehre oder Hochachtung bey der Welt gehabt, als wann und in so lang er bey seiner ersten Einfalt und Demuth gebliben ist: seine gantze Zierde hat er von der Tugend bezogen: *Omnis gloria filiæ regis âb intus.* Ps. 44. v. 14.

Heut zu Tag aber, wo weder Tugend noch Verdienst mehr gefunden wird; hat man den Verdruß sich in einem Stand zu sehen, welcher nichts als spöttliches und verächtliches an sich hat. Und weilen man die wahre Ehre weder kennt noch sucht; so bemühet man sich die falsche und eingebildete, durch fremde, doch jederzeit vergebliche Mittel, zur eigenen Schand zu erwerben, ja erfreut und begnügt sich noch darmit.

Will man endlich vorwenden: die Zeiten hätten sich geändert, und

man könte dermahlen die Sachen nicht mehr auf den Fuß ihrer ersten Einsetzung nehmen noch ansehen? so ist freylich zwar nur allzu bekannt, daß die Zeiten nun verkehrter seynd; wo stehet es aber geschriben, daß die Heiligkeit der Clösteren, der menschlichen Begierlichkeit weichen oder nachgeben müsse? sagt nicht vilmehr das Evangelium: das Saltz solle die Fäulung der Erden nicht an sich ziehen, und das von GOtt auf den Leuchter gesetzte Liecht solle mit der Finsternuß keine Gemeinschafft haben? *Quæ societas luci ad tenebras?* 2. Cor. 6. v. 14.

So sehet ihr dann, liebste Brüder! daß alle dergleichen Mißbräuche der Pracht und Uppigkeit keinen anderen Grund als die Verkehrung des Willens, die Begierlichkeit des Fleisches und den Welt-Geist haben. Es muß euch auch nicht vil wunderen. Dann seit deme die Ordens-Personen die Begierd GOtt allein zu gefallen verlohren haben, zihlen nun alle ihre Sinn und Gedancken auf das, so ihnen selbst und denen Menschen gefallt: sie haben keine ordentliche, gewisse und beständige Lebens-Regul mehr; und anstatt der Apostel Rom. 12. v. 2. ausdrucklich verbiethet: man solle sich nicht nach der Welt richten, folgen sie dero Regul, Gewohnheit und Art in allen Stucken, machen das, so ihnen am besten gefallt, nach, nehmen dero Sitten, Sprach und Geberdung an sich, ja richten ihre Tafflen, Kleydung, Bedienung ꝛc. durchaus darnach und behalten bloß darum einige äusserliche Zeichen ihrer Profession noch bey: damit sie gleichwohl nicht offentlich verschreyet, und der gantzen ehrbaren Welt zum Gespött werden.

Neundte Frage.

Wie weit erstreckt sich dann die Schuldigkeit des Oberen über seine Untergebene wachtsam zu seyn?

Antwort:

IX. DEr Obere muß für gewiß glauben: unter allen seinen Amts-Pflichten seye ihme keine nothwendiger und höher anbefohlen, als die Sorg und stete Wachtsamkeit über die Untergebene. Dise ist auch die gröste und wichtigste Eigenschafft eines guten Hirtens; und die gantze Frucht der Bemühung, die er zur Erhaltung und Vermehrung seiner Heerde anwendt, ligt an deme,

daß er dieselbe recht kennen lerne: damit er dero Nutzen und Wachsthum beförderen, alles hingegen, so ihro schädlich seyn könte, abwenden und verhüten möge. Dann gleichwie der Ackers-Man, wann er das Feld auch aufs beste gebaut und angesäet hat, selbiges aber hernach verlaßt, auffer acht setzt und nicht hindert, daß die Vögel den Saamen auffressen, oder derselbe vom Unkraut, welches in denen auch fruchtbahresten Felderen nur allzu häuffig hervor wachßt, erstickt werde, nichts weniger als eine gute Erndte zu hoffen hat;

Also geschiehet auch auf gleiche Weiß, daß wann ein Oberer seinen Untergebenen die beste Lehren und Unterricht ertheilt, disen zumahl sein eigenes Exempel beyfügt, darneben aber nicht emsige Sorg tragt, daß solcher göttlicher Saamen vom Wind der natürlichen Versuchungen, oder bösen Eingebungen des Satans nicht zerstreut werde; wird er wenig oder gar nichts verbringen.

Gleichwie demnach GOtt der HErr selbst, nach Zeugnuß des Propheten Ps. 120. v. 4. seine Augen über das Heyl seiner Auserwählten niemahl zuschließt: *Ecce non dormitabit neque dormiet, qui custodit Israël*; Also muß der Obere stets über seine Untergebene wachen, und nicht allein dero äusserlichen Wandel genau beobachten, sondern auch den innerlichen Stand ihres Willens und Gewissens sorgsamlich erkundigen, und ihnen in allen ihren verschiedenen Bedürffnuß die Hand biethen: er muß nemlichen die Schwache stärcken, die Blinde erleuchten, die Kleinmüthige aufmunteren, die Betrübte trösten, die Schlummerende aufwecken, die Träge und Nachlässige antreiben, die so allzu schnell und fürey-lig lauffen wollen zuruck halten, die Gefallene aufrichten, die Irrende zuruck führen, die Fehler ahnden, die Laster straffen, zwischen allen und jeden das gerechte Mittel halten, und tausenderley Gestalten an sich nehmen, damit er mit seiner Verwaltung den Nutzen, welchen der himmlische Hauß-Vatter von ihme gewärtiget, schaffe, und für sich selbst mit dem Apostel 1. Cor. 9 v. 23. sprechen könne: Ich bin allen alles geworden, damit ich alle Christo gewinnete.

)o(

Zehende Frage.

So muß dann die Wachtsamkeit des Oberen unausseßlich seyn?

Antwort:

X. MAn belobt an einem Hof- oder Justiz-Beamten, wann er sein gantzes Leben mit sorgsamer Vertrettung seiner Stelle zubringt, an einem Theologo, wann er sich bey Tag und Nacht auf sein Studium verlegt, an einem Schaffner, wann er seine gantze Zeit auf den Nutzen seines Herrn verwendt. Wann nun aber die Besorgung der Seele, nach Zeugnuß der HH. Vätteren, von weit grösserer Wichtigkeit ist, als die Regierung der gantzen Welt; warum solle man nicht dann an einem Closter-Oberen erforderen, daß er dem Amt, so GOtt ihm aufgelegt hat, allein oblige, alle seine Sorg darauf wende, und sich mit unausseßlicher Bemühung auf die strenge Rechnung über den ihme anvertrauten Schatz bereite? Eben diese Rechnung, will der Heil. Benedictus c. 2. daß der Obere immerdar vor Augen haben, und zur Richtschnur seiner gantzen Verwaltung, ja seines gantzen Lebens halten solle: er stellt ihme dieselbe bey allen Gelegenheiten vor: damit er keinen Augenblick darauf vergessen könne: *Sciat*, sagt er, *quia animas suscepit regendas; &* ibid. *præparet se ad rationem reddendam:* Er solle wissen und stets bedencken, daß er Seelen zu regieren übernommen habe, und sich darum ohne Unterlaß zur Rechenschafft bereit halten; er solle betrachten, daß wann der Hauß-Vatter nicht allen den von seiner Schaaf-Heerde gehofften Nutzen beziehet, er dessen Schuld dem Hirten zumesse: *Culpæ pastoris incumbere, quidquid in ovibus pater familias minus utilitatis potuerit invenire:* Er werde auch am Gericht, seiner Verwaltung halben nicht frey gesprochen werden; er habe dann zur Heylung dero Kranckheiten und Verbesserung ihrer Sitten allen möglichen Fleiß angewendet, und könne dem HErrn mit dem Propheten antworten: Ich hab dein Gesatz nicht in mir verheelt, sonderen ihnen deinen Willen über alles erklärt; sie aber haben mich verachtet: *Tantùm iterum liber erit, si inquieto vel inobedienti gregi, omnis pastoris diligentia fuerit exhibita & morbidis earum actibus universa fuerit curæ attributa: pastor earum in judicio Domini absolutus dicat cum Propheta Domino: justitiam* ibid. *tuam*

tuam non abſcondi in corde meo; veritatem tuam & ſalutare tuum dixi. Ipſi autem contemnentes ſpreverunt me.

Moral. reg. 70. c. 9.

Der Heil. Baſilius ſagt: wer GOtt liebt, verlege ſich gantz und gar auf die Unterweiſung und Leitung deren, ſo ihm anvertraut ſeynd, und wende alle Mittel an, durch welche er ihren Nutzen beförderen könne: er müſſe auch ſolches offentlich und ins beſondere zu thun, bis in ſein Ende nicht aufhören.

Der H. Chryſoſtomus ſagt: Ein Hirt habe groſſer Vernunfft, und Klugheit vonnöthen; könne auch niemahl ein allzu ſcharffes Geſicht noch zu vile Erkanntnuß zur Beleuchtung der Finſternuß der ihm anvertrauten Seelen haben.

Ex regeſt. l. 7. Indict 2. c. 47.

Der Heil. Gregorius bedient ſich, um die nothwendige Wachtſamkeit des Oberen zu zeigen, deſſen ſo Jacob zu Laban ſeinem Schwiger-Vatter geſprochen hat: Ich hab dir, ſagt er, zwantzig Jahr lang gedient; und deine Heerden ſeynd nicht unfruchtbar geweſen: ich hab keines deiner Schaafen zu meiner Nahrung verwendet, auch von einigem, ſo durch die wilde Thier wäre zerriſſen worden, dir etwas vorzuzeigen nicht nöthig gehabt: es hat dir an der Zahl niemahl das mindeſte gemanglet, und ich hab dir jederzeit für alles Rechnung gegeben: Hitz und Kälte hab ich mit Gedult übertragen, und die Nächte ohne Schlaff zugebracht ꝛc. Hat nun aber, ſagt der Heil. Gregorius, Jacob der Schaaf-Hirt Labans ſo viles Ungemach, und ſo groſſe Mühſeeligkeit zu erdulten ſich zur Pflicht gehalten; was Sorg, Mühe und Wachtſamkeit ſoll nicht erſt dann ein Hirt der Schaafen Chriſti zu tragen und anzuwenden verbunden ſeyn? *Si igitur ſic laborat, & vigilat qui paſcit oves Laban; quanto labori, quantisque vigiliis debet intendere qui paſcit oves Domini?*

Der Heil. Joannes Climacus erfordert an dem Oberen eine ſolche Wachtſamkeit, aus welcher jedermann abnehmen könne, daß er auf anders nichts als die gute Leitung ſeiner Untergebenen bedacht ſeye. Und in der That; wie ſollte es ohne ſolches wohl möglich ſeyn, daß der Obere die Neigung und Gemüths-Art, die gute und böſe Eigenſchafften, die Grad der Tugend, und anderſeits die Schwachheiten und Mängel eines jeden, wie ſchuldig, erkennen, und jedem nach deſſen Bedürfftnuß begegnen, und die einte, wie die Schrifft ſagt, an der Hand führen, die andere aber gar in ſeinen Armen tragen könne: *In brachio ſuo congregabit agnos; fœtas ipſe portabit?* Ep. ad Paſt. Iſai. 40. v. 11.

Es iſt hierüber ſehr merckwürdig, was der Heil. Geiſt durch Seſſ. 6. c. 1. de reform.

das

das Trientische Concilium allen Hirten anbefihlt. Nachdeme nemlichen das Heil. Concilium ihnen das Gebett des Apostels Act. 20. v. 28. *Attendite vobis & universo gregi:* Sie sollten über sich selbst und über die ihnen anvertraute Heerde wachtbar seyn, vorgestellt hatte; erklärt es ferners: sie sollten sich nicht einbilden, daß sie diser ihrer Pflicht genug thun, wann sie das Aug von der Heerde abwenden, sie ausser Acht setzen, oder gar verlassen; sondern der strenge Richter werde solchenfalls das Blut ihrer Schaafen, will sagen, die Seelen ihrer Untergebenen von ihren Händen forderen: *Quarum sanguis de eorum manibus â supremo judice est requirendus;* werde auch dem Hirten zu keiner Rechtfertigung gedeyen, wann er zur Entschuldigung vorwenden wolle: der Wolff habe die Schaaf ohne sein Wissen gefressen: *Cùm certissimum sit non admitti Pastoris excusationem, si lupus oves comedit & Pastor nescit.*

Endlichen kan man die schwere Pflicht des Oberen zur steten Wachtsamkeit besser nicht als aus dem Exempel Christi des Sohns GOttes selbst abnehmen. Dann was Sorg, Mühe, Gedult und Emsigkeit hat er nicht zur Erhaltung und Vollkommenmachung deren, die der Vatter ihme gegeben hatte, angewandt? Er lebte unter ihnen, wie einer aus ihnen; er übertrug ihre Mängel und bemitleidete ihre Schwachheit: er verwieß ihnen ihre Fehler und unterrichtete sie bey Tag und Nacht, offentlich und insbesondere: er erklärt selbst: Er habe ihnen alle Lehren und Geheimnuß, die ihnen nutzlich seyn konten, nicht verheelt: *Omnia quæcunque audivi â Patre meo, nota feci vobis.* Joh. 15. v. 15

Er ließ sie niemahl aus dem Gesicht; ausser wann er etwann, um für sie und das Heyl aller Welt zu bitten, sich an einsame Ort entzog. Auch im letzten Gebett, so er vor seinem Leyden zum Vatter verrichtete, ließ er nichts so sehr, als seine Lieb und Sorgfalt für die ihm anvertraute Jünger verspühren. Ja im nemlichen Augenblick, als er in die Hände seiner Feinden gerieth, schien er gäntzlich gleichsam auf sich selbst vergessen zu haben, und gedachte nur auf die Sicherheit seiner Jünger: *sinite hos abire*, und in Mitte der ärgsten Gewaltthaten und Verfolgungen, mit welchen er umgeben ware, gedachte er Petri seines gefallenen Apostels, bemitleydete dessen Schwachheit, sahe ihn barmhertziglich an, und richtete ihn durch seinen Gnadenblick wieder auf; erfüllte mithin vollkommentlich was Joannes von ihme gesagt hat: *Cum dilexisset suos, in finem dilexit eos:* Er habe die Seinige bis ins Ende geliebt. Joan. 18. 8. Ib. c. 13. v. 1.

Eilffte Frage:

Solle dann der Obere sich darum auch der Aufsicht über das zeitliche Wesen des Closters entschlagen?

Antwort:

XI. WEilen die gantze Verwaltung des Closters dem Oberen zukommt, und seine Sorg sich über alles erstrecken muß; so bleibt freylich zwar die Leitung der Seelen jederzeit seine Haupt-Obliegenheit; dero er nach allem seinem Vermögen genug zu thun trachten soll. Doch muß er das Zeitliche darneben nicht vernachläßigen, oder gäntzlich ausser Acht setzen, sondern seine Zeit und Amts-Geschäfften so eintheilen, daß neben Besorgung der Seelen, als dem Haupt-Wesen, ihm annoch einige Augenblick zu dem, so von minderer Wichtigkeit ist, übrig bleiben. Dann da der Heil. Benedictus will: der Obere soll seine geistliche Aufsicht-Schuldigkeit stets vor Augen haben, sagt er darneben auch: alles was das Closter angehet, stehe zu seiner Verordnung und müsse anderst nicht als nach seinem Willen und Befehl verwaltet werden. Doch meldet er anbey c. 2. und ermahnt den Abbten: er solle sich mit solcher Mäßigung und Bescheidenheit der zeitlichen Sachen annehmen, daß das Heyl der Seelen, für welche er Christo Rechnung werde geben müssen, darum in nichts vernachtheiliget werde. Und damit er allem Vorwand bevorkomme, sagt er austrucklich: so gar nicht einmahl die Armuth und Bedürffnuß des Closters könne dem Oberen deßfalls zur rechtmäßigen Entschuldigung gelten: dann es stehe geschriben: Suchet vor allem, das Reich GOttes und dessen Gerechtigkeit; so wird das Ubrige euch reichlich zukommen; und: die so GOtt förchten haben sich keines Mangels zu besorgen.

Der Heil. Gregorius sagt: „Ein geistlicher Hirt muß das „Aeusserliche so beobachten, daß „er darbey jedoch nicht minder „genau auf das Innerliche seye, „und hinwi derum sich auch nicht „also gäntzlich aufs Inerliche verlegen, daß er darum die nothwendige Aufmerckſamkeit auf „das Aeusserliche völlig unterlasse: *Sit rector internorum curam in externorum occupatione non minuens, exteriorum pro-* Pastoral p. 2. c. 7.

„*providentiam in internorum*
„ *occupatione non relinquens.*

„ Allein (sagt er ferners) gibt
„ es gar vile, welche, ob sie gleich-
„ sam vergessen hätten, daß sie
„ lediglich zum Heyl ihrer Brü-
„ deren gesetzt seyen, sich mit al-
„ len Sinnen und Gedancken bloß
„ allein auf die weltliche verlegen,
„ daran ihre gantze Freud haben,
„ und wann sie keine solche Ar-
„ beit finden, Tag und Nacht in
„ Sorgen seynd. Der H. Pau-
„ lus aber wollte die so GOtt die-
„ nen von allen zeitlichen Geschäff-
„ ten abziehen, da er sagt: Wer
„ sich einmahl Christo ergeben
„ hat, verwicklet sich nicht
„ mehr in weltliche Händel, oder
„ Geschäfften, damit er Christo
„ allein gefalle: denen Hirten
„ oder Vorstehern gebiethet er
„ insbesondere dergleichen Be-
„ schäfftigungen zu meyden, und
„ will dahero: wann Streitt
„ zwischen denen Glaubigen ent-
„ stehen; sollen sie nur die Ge-
„ ringste aus der Clerisey zu
„ Schied-Richteren darzu erwäh-
„ len: damit die Vorstehere von
„ solchen Geschäfften frey bleiben;
„ gleichsam als wollte er sagen:
„ nur die so zum Innerlichen nicht
„ tüchtig seynd, sollen zu denen
„ äusserlichen Geschäften gebraucht
„ werden: *Ut ipsi videlicet di-*
sceptationibus terrenis inservi-
ant, quos dona spiritualia non
exornant. Ac si apertè dicat:
quia penetrare interna neque-
unt, saltem necessaria foris ope-
rentur.

Wann nun aber der H. Gregorius denen Kirchen-Vorstehe-ren, ob sie gleich Amts-halben zur Besorgung äusserlicher Sachen gewidmet seynd, nichts destowe-niger weltlicher Händlen sich an-zunehmen nicht hat gestatten wol-len; was soll man nicht dann von jenen sagen, welche durch ihre feurli-che Profession gantz und gar von der Welt abgesöndert seynd?

Was wurde wohl aber der Heil. Gregorius gedencken, wann er Ordens-Vorstehere sehete, wel-che sich mit allen ihren Sinnen und Gedancken bloß allein auf das Zeitliche verlegen? wurde er es nicht für eine Verachtung und Vergessenheit ihrer Haupt-Pflich-ten ansehen, wann er sie als Mieth-linge, ihre Heerden verlassen, an Königlich- oder Fürstlichen Hö-fen, oder in Städten und vor de-nen Gerichteren, wider das aus-truckliche Verbott des Heil. Tri-entischen Concilii herum schweif-fen sehete? *Illud autem nequaquam se adimplere posse sciant, si gre-ges sibi commissos mercenariorum more deserant.* Sess. 6. c. 1. de Reform.

Villeicht wird man vorwen-den: Sie werden durch Noth und wichtige Geschäfften darzu gezwungen? wie mag wohl aber das Geschäfft, um welches sie sich so hitzig annehmen, mit dem Haupt-Geschäfft ihres Amts, wel-

ches sie ohne Scrupel hindan setzen, verglichen werden? was ist dann ein zeitlicher Nutz gegen dem Heyl der Seelen, deren Werth ihnen nicht unbekannt seyn kan, weilen sie wissen, daß sie den himmlischen Vatter das Leben seines einigen Sohns gekostet haben, zu schätzen. Heißt nicht dises das Zergängliche dem Ewigen, das irdische Gut dem Himmel vorziehen? wie solches besagtes Heil. Concilium an erstbesagtem Ort wehemüthig beklagt: „Es seye „wohl höchst zu bedauren, daß es „zu disen Zeiten Obere gebe, welche „ihres eigenen Heyls vergessen, „das Irdische dem Göttlichen und „das Zeitliche dem Ewigen vor„ziehen, mit Verlassung ihres „Schaaf-Stalls an Höfen und „vor Gerichteren herum schweif„fen: *Nonnulli, quod vehementer dolendum est, hoc tempore reperiuntur, qui propriæ etiam salutis immemores, terrenáque cœlestibus ac divinis humana præferentes, in diversis curiis vagantur aut in negotiorum temporalium sollicitudine, ovili derelictô.*

Ibid.

Nun sagt man freylich zwar dagegen: Der Schaden seye nicht so groß als man sich einbilde: der Schaaf-Stall stehe darum nicht verlassen: der Obere habe schon Leut die denselben in seiner Abwesenheit besorgen. Seynd dise aber so geschickte, eyfrige und sorgfältige Leut; warum überlaßt er ihnen nicht ehender dann die Besorgung solcher zeitlichen Geschäfften als die Aufsicht über die Seelen, die doch seiner Sorg unmittelbar anvertraut seynd? warum verlaßt er, wider die austruckliche Verordnung seiner Regul, wider das Exempel Christi und aller heiligen Ordens-Vätteren das Haupt-Werck so ihm anbefohlen ist, um sich des schlechten und verächtlichen anzunehmen? Will er sagen: er finde keinen dem er die Sach anvertrauen könne? so gereicht es zu seiner Schand; indem er doch Leut zu haben vermeint, denen er die Aufsicht über die Seelen sicher überlassen zu können glaubt; und darneben gewiß ist, daß unter- oder an statt hunderten, die zu weltlichen Geschäfften tüchtig seynd, kaum einer gefunden werde, welcher zur Leitung der Seelen die behörige Eigenschafften besitzt. Ist demnach offenbar, daß den Oberen anders nichts aus dem Closter treibe, als entweders die Unwissenheit seiner Stands- und Amts-Pflichten, oder aber der Hof- und Weltgeist, die Lieb und Begierlichkeit des zergänglichen Guts, der Eckel der Einsamkeit und seine übrige unabgetödtete Passionen, welche ihn also weit verblenden, daß er nicht vermerckt, daß indem er auf das Heyl der Untergebenen zu wachen ablaßt, er sein eigenes in Gefahr setze.

Der

L. 4. de Consid. ad Eug. c. 6.

Der Heil. Bernardus sagt: Wann Putiphar ein unglaubiger Egyptier auf Joseph den Hebræer, einen fremden Sclaven ein solch-vollkommenes Vertrauen gesetzt, daß er ihme sein gantzes Haus und Gut gäntzlich und dergestalten überlassen, daß er selbst deswegen keine mindeste Sorg mehr trug, ja nicht einmahl mehr wußte, was er im Hauß hatte; *Ignorabat, quid haberet*
Gen. 39. v. 8. *in Domo sua*; warum soll dann ein Christ nicht eben ein solches Verrauen auf einen seines Gleichens haben. Ist es nicht was seltsames, daß die Obere Leut genug an der Hand haben, denen sie die Besorgung der Seelen zu überlassen kein Bedencken tragen, und doch niemanden zur Verwaltung der zeitlichen Geschäfften tüchtig finden sollen? wohl fürwahr kluge Schätzere der Sachen, welche sich geringe und nichtswerthige Dinge dermassen angelegen seyn lassen und darneben sich um die allerwichtigiste also wenig bekümmeren! *Optimi videlicet rerum æstimatores, qui magnam de minimis, parvam aut nullam de maximis curam gerant!*

Dises heißt halt recht darvon zu reden, den Verlust dessen, so Christo zugehört, leichter erdulten, als etwas des Seinigen verliehren wollen: über unsere tägliche Ausgaben halten wir ein genaues Register; dessen aber so von der Heerde Christi zu Grund gehet, haben wir keine Wissenschafft: die Bediente müssen uns über den Preiß der Lebens-Mittlen, über das Brod, so aufgehet, richtige Rechnung geben; über die Sünden der Seelen aber kränckt man sich selten: fallt ein Vieh; so eylt man alsogleich und hebt es wieder auf; die Seelen aber gehen zu Grund, und niemand gedenckt darauf: *Cadit asina, & est qui sublevet eam; perit anima & nemo est qui reputet.* Ibid.

Der H. Gregor. schreibt an einen sicheren Sub-Diaconum: Gleichwie sein Amt seye zu verhinderen, daß die Mönchen keine Händel bekommen, wegen welchen sie für die Gerichter gezogen werden, damit sie mit desto grösserer Andacht und Emsigkeit denen göttlichen Dingen obligen; also solle er auch dero zeitliche Sachen besorgen: aus Beysorg: wann dero Geist durch vilerley Geschäfften zerstreut wurde, möchten sie in Verrichtung ihrer gewöhnlichen Stands-Obliegenheiten lau und fahrläßig werden: Lib. 1. Registr. indict. 9. c. 61.

Sodann gebiethet er: der Abbt, wegen dessen er dises Send-Schreiben ergehen zu lassen gemüßiget worden, solle die Verwaltung der zeitlichen Geschäfften seines Closters, einem sicheren, den er ihme benamst, um eine jährliche Besoldung übergeben: *Monasterii ipsius generaliter debeas, constitutô salariô commendare*

negotia. Dann, sagt er, wann gleich auch auf solche Weiß einiger Schaden des Closters zu beförchten ist; so ist jedoch für die, so sich zum Dienst GOttes verpflichtet haben, für einen Gewinn zu rechnen, wann sie die innerliche Ruhe durch einiges zeitliches Nachtheil erkauffen können, damit sie nicht widrigen falls der Frucht ihrer Einsamkeit verlustiget werden, und die Gemüths-Freyheit, die ihnen, um GOtt und ihrem geistlichen Wesen recht abzuwarten, vonnöthen ist, unverletzt erhalten: *Expedit enim parvô incommodo à strepitu causarum servos Dei quietos consistere ut & utilitates cellæ per negligentiam non pereant, & servorum Dei mentes ad opus divinum liberiores existant.* Ibid.

innerliche Anligenheiten zu erkundigen und ihnen mit nothwendiger Hülff an die Hand zu gehen, keine Zeit finden: *Nulla subditorum mentes exhortatio sublevat; communes culpas increpatio nulla castigat:* Die Gemüther und Hertzen der Untergebenen werden durch keinen Zuspruch oder Unterricht genährt, noch dero Fehler und Ubertrettungen durch Abmahnungen und Verweiß gezüchtiget. Und wann sie gleich auch hernach zuweilen ermahnen und strafen; weilen sie jedoch aus eigener Schuld bey denen Untergebenen keinen Glauben noch Vertrauen haben; so ist weder Seegen noch Nachdruck darbey. S. Gregor. Pastor. p. 2. c. 7.

XII. Gleichwie aber die Closter-Vorsteher durch ihre Abwesenheit das Gute zu Grund richten; also gibts auch andere, welche zu Hauß selbst nicht minder schaden. Dann sie seynd unter ihren Brüderen, als wann sie nicht da wären: mit dem Leib seynd sie zwar im Closter, nicht aber mit dem Gemüth: sie haben Augen, Ohren und Zungen; nicht aber zum Sehen, Hören und Reden: entweders nemlichen verlegen sie sich bloß auf das äusserliche Wesen, oder seynd der Trägheit dermassen ergeben, daß sie die Untergebene zu beobachten und zu visitiren, oder aber ihre

XIII. Andere gibts, welche ihre gantze Wachtsamkeit nur auf das äusserliche setzen und bloß dahin bedacht seynd, daß sie die sichtbare Laster, Untugenden und Fehler strafen und verhüten. Vermeynen auch: sie thun daran schon genug. Allein betriegen sie sich hierunter sehr gröblich; massen solches bloß ein burgerliches und politisches Regiment ist. Sie sehen zwar auf das eine, das andere und wichtigiste aber setzen sie ausser Acht: dann weilen das Heyl ihrer Untergebenen ihnen von GOtt übergeben ist; so müssen sie folgsam dieselbe auch innerlich kennen, ihren Gewissens-Stand und die Beschaffenheit ihres Willens erkundigen. So

lang

lang sie demnach nur das Aeusserliche derselben beobachten, und in guter Zucht halten wollen; werden sie nicht einmahl ihre halbe Schuldigkeit erfüllen, mithin bloß dem Nahmen nach Vorsteher seyn und also samt denen Ihrigen demjenigen Fluch nicht entgehen, dene GOtt bey Ezechiel dem Propheten c. 34. v. 4. über die Hirten, die das Schwache nicht gestärckt, das Krancke nicht geheylt, das Gefallene nicht aufgerichtet, und das Verirrte nicht aufgesucht und zuruck geführt haben, ergehen laßt.

Zwölffte Frage:

Wie kan aber der Obere seinen Untergebenen solche Hülff leisten, wann sie niemahl seines Raths begehren, und, wie es gemeiniglich geschihet, weder Vertrauen, noch Lieb oder Hochachtung gegen ihn haben?

Antwort:

XIV. Es ist freylich nur allzuwahr, daß wann die Untergebene weder Glauben noch Vertrauen zum Oberen haben, er ihnen zu schlechtem Nutzen seye, und an ihrer Leitung weniger Theil habe als sonst jeder anderer. Es seye gleich aber, daß solches Ubel von der Schuld der Untergebenen oder des Oberen, oder aber (wie glaublich) von der Nachläßigkeit des einten und dem bösen Willen der anderen herrühre; so ist der Obere nichts destoweniger unnachläßig dahin zu trachten verbunden, daß er, um die Liebe und das Vertrauen bey denen Untergebenen zu gewinnen, allen nur ersinnlichen Fleiß, und alle die Mittel die ihme die Christliche Lieb und kluge Vorsichtigkeit eingibt, anwende. Vor allem muß er im Werck und allem seinem Thun und Lassen zeigen, daß er ein wahrer Liebhaber der Regul seye, und sein gantzes Geschäfft in deme setze, daß er GOTT und ihnen zur Beförderung ihres Heyls diene. Und diser Wahrheit muß er sie nicht allein durch mündliche Erklärung, sondern durch unermüdeten Unterricht und mit der That überzeugen; er muß es ihnen nemlichen durch sein Exempel, durch seine Wachtsamkeit, durch seine Sanfftmuth und Gedult, durch sein Gebett und Enthaltung von allem, so besagter seiner Erklärung zuwider oder hinderlich seyn könnte zu erkennen geben. Wann sie hernach über all solches unlentsam und hart-

hartnäckig bleiben; kan er sich mit dem Zeugnuß ihres Gewissens und jener Versicherung des H. Geists Ezech. c. 3 v. 19. trösten, daß ihr Untergang ihme nicht zum Last der Verantwortung gereichen werde: *Si autem tu annuntiaveris impio, & ipse non conversus fuerit ab impietate sua; liberasti animam tuam.*

Wann hingegen der Obere den bösen Stand der Untergebenen nicht zu Hertzen nimmt, ihren übelgeneigten Willen nicht zu verbesseren trachtet, wegen ihrer Widerspenstigkeit auch von seiner Stands- und Amts-Pflicht abweicht, von ihrer Unempfindlichkeit selbst hart, und die Artzney-Mittel, um weilen sie ihnen zuwider seynd, unterlaßt, ja, mit einem Wort, nicht alle nur mögliche Weege zu ihrer Bekehrung und Bewürckung ihres Heyls ergreifft; so ist ausser Zweiffel, daß er sich ihrer Sünd theilhafftig und ihres Untergangs schuldig mache. Reg. c. 2. Man muß GOTT inbrünstig anflehen, daß er die Obere erleuchte, oder vilmehr, daß er nebst Erleuchtung dero Verstands, zugleich auch ihren Willen regiere: daß er ihnen zu erkennen gebe, die allergefährlichste Verirrung für sie seye, wann sie sich einbilden: es seye ihnen ihre Zeit anderst als zum Heyl ihrer Untergebenen anzuwenden, und denen, für welche sie ihr Blut und Leben aufzusetzen jeden Augenblick bereit seyn müssen, ihre Hülff und Achtsamkeit zu entziehen erlaubt.

Dreyzehende Frage:

Ist der Obere auch für seine Untergebene zu bitten schuldig?

Antwort:

XV. WJe hoch die Pflicht des Unterrichts, des guten Exempels und der Wachtsamkeit des Oberen gegen seine Untergebene, gleich auch seye; laßt sie gleichwohl eine Ausnahm zu. Die Schuldigkeit des Unterrichts nemlichen hört auf, wann ihme die Stimm entfallt: des Exempels ist er überhoben, wann er kranck wird, auch die Pflicht der Wachtsamkeit kan durch dise oder andere dergleichen Ursachen und Hinderniß unterbrochen werden. Mit dem Gebett für die Untergebene aber hat es eine gantz andere Bewandnuß. Dann zu disem ist er jederzeit im Stand: so lang

er

er Händ und Augen um seines eigenen Heyls wegen gegen Himmel erheben kan, kan er auch Gnad und Barmhertzigkeit für die Seinige begehren, und also besagter seiner Pflicht genug thun.

Die Ursachen solcher seiner Schuldigkeit aber seynd

Erstlichen: seine eigene Schwachheit und Unvermögenheit. Dann weilen alle seine Mühe, Arbeit und Sorgfalt, falls sie nicht ihre Krafft und Würckung von oben herab empfangt, immer unnützlich und fruchtloß bleibt, er aber sich nichts desto weniger für das Heyl der Untergebenen zu stehen verpflichtet hat, und Christo darum antworten muß; so ist ausser Zweiffel, daß, wann er anderst nicht will, daß seine Verwaltung ein todtes Wesen bleibe, er GOtt vor allem und unausetzlich durch sein Gebett anflehen müsse, daß er seinem Wort den Nachdruck, seinem Exempel die Eindringlichkeit und seiner Sorg den nothwendigen Seegen verleyhen, ja selbst der Geist, die Seel und das Leben seiner Verwaltung seyn, und durch dise das Heyl deren, die er seiner Aufsicht anvertraut hat, würcken wolle.

Die andere Ursach ist: die Vile und Zerschidenheit der Arbeiten, Sorgen und Diensten, die der Obere seinen Untergebenen schuldig ist. Weßwegen dann auch sein Gebett niemahl zu inbrünstig noch zu stet seyn kan. Dann wie will er ein Führer der Blinden, eine Stütze der Schwachen, ein Artzt der Krancken, und ein Tröster der Betrübten seyn, wann GOtt ihme nicht das Licht, die Erkanntnuß, die Stärcke, die Heiligkeit und Weißheit darzu verleyhet? wie mag er das Licht in seinem eigenen Grund, wo doch alles von Natur eine lautere Finsternuß ist, die Stärcke, wo nichts als Schwachheit, die Heiligkeit, wo nichts als Sünd, die Weißheit, wo nichts als eine dumme Thorheit ist, zu finden hoffen? oder glaubt er etwa: GOtt werde ihm, ohne daß er darum bitte, seinen Gnaden-Schatz eröffnen, und alle vorbesagte Erfordernüß mittheilen?

Drittens hat der Obere alle Bedürfftnüß, alle Schwachheiten und Gepresten, ja alle Anligenheiten der Untergebenen dergestalten auf sich, daß er mit Paulo 2. Cor. 11. v. 29. allwegen sagen kan und soll: *Quis infirmatur & ego non infirmor? quis scandalizatur, & ego non uror?* Er muß mit denen Krancken kranck, mit denen Betrübten traurig, mit denen Krafftlosen schwach seyn, und alle dero Übel nicht minder, als seine eigene, empfinden. Und weilen ihme dann jeden Augenblick eine neue Nothdurfft zustoßt; so hat er auch immerfort Ursach sich um der seinigen wegen zu GOtt zu wenden.

Endlichen ist der Obere der Canal, durch welchen GOtt denen Untergebenen seine Gnaden zufliessen laßt: durch dessen Handreichung müssen sie denenselben zukommen: er ist der eigentliche Ausspender derselben, over wie der Heil. Bernardus serm. 18. in Cantica sagt, das Gefäß, welches das Wasser empfangt, und sich darmit anfüllt, damit es dasselbe sodann wieder ausgiesse. Und weilen er dann das Brod, so er seinen Kinderen brechen und austheilen soll, immerdar von der freygebigen Hand GOttes gewärtigen muß; so muß er folgsam auch ohne nachzulassen darum bitten: weilen GOtt das Gebett zur Bedingnuß aller seiner Gnaden verordnet hat: *Petite & accipietis.* Matth. 7. v. 7.

Darum sagt der Heil. Paulus
c. 1. v. 9. denen Colossenseren: er bette GOtt unausseßlich für sie, damit er ihnen die Erkanntnuß seines Willens, und die wahre Weißheit sich auf eine ihme gefällige Weis aufzuführen, würdige Früchten der guten Wercken zu sammlen, und in der Wissenschafft des Heyls immer zuzunehmen mittheilen wolle: *Non cessamus pro vobis orantes & postulantes, ut impleamini agnitione voluntatis ejus in omni sapientia & intellectu spirituali: ut ambuletis dignè Deo per omnia placentes, in omni opere bono fructificantes, & crescentes in scientia Dei.*

Der Heil. Basilius sagt: der Obere stelle die Persohn Christi vor, und vertrette das Amt eines Mittlers zwischen GOtt und denen Menschen; folgsam muß er GOtt stets für seine Untergebene um die nothwendige Gnaden anflehen, und durch seine eigene bey GOtt erworbene Verdienste, sie in dessen Forcht und Lieb erhalten, mithin einer seits verhinderen, daß sie nicht darvon abweichen, ander seits aber die Abgewichene wieder mit GOtt aussöhnen. Alles dises aber erfordert eine solche heilige Gemeinschafft mit GOtt, welche man ohne das Gebett unmöglich erlangen kan. Constit. Mon. c. 22.

Der Heil. Clemens Alexandrinus sagt, da er von der Aufführung gegen die Obere redt: „Förchtet den Zorn eueres Vor„stehers; weynet, wann er für „euch seufftzt; zeiget ihm alle Ehr„erbietigkeit, wann er sich begü„tiget; kommet ihme bevor, „wann er euere verdiente Straff „mittelst des Gebetts von euch „abzuwenden trachtet, und als „ein Mittler zwischen GOtt und „euch seine Nächte in Zähren für „euch zubringt.

Der Heil. Gregorius von Nyssa vergleicht den oberen Moysi und sagt: „Wann er demselben „nachthue; so werde er die Her„tzen der Kleinmüthigen und Zag„hafften aufrichten. Doch, sagt „er, wird solches nicht geschehen; In Vit. Moysis

„der

„ der Obere rede dann mit GOtt.
„ Vile seynd hingegen unter denen
„ Hirten der Seelen, welche alle ih-
„ re Sorg und Achtsamkeit nur
„ auf gute Einrichtung des äusser-
„ lichen wenden, und bekümmeren
„ sich des innerlichen, welches ver-
„ borgen, und GOtt allein be-
„ kannt ist, nicht. Moyses aber
„ hat nicht also gethan; sonderen,
„ damit er denen Israeliten Hoff-
„ nung und Vertrauen einflösse-
„ te; hat er ihnen gezeigt, daß er
„ zu GOtt ruffe, ob er gleich äus-
„ serlich kein Wort ausprach.
„ Uns zur Lehre, damit wir erken-
„ nen sollen: nicht die Stimm des
„ Worts, sonderen die Begierd
„ eines reinen Gewissens dringe
„ bis in die Ohren GOttes.

Grad. 4. n. 2. Der Heil. Joannes Climacus sagt; „ Das Gebett des Oberen
„ seye die Sturm-Haube des Un-
„ tergebenen. Und anderwärts
Ep. ad Pastor. n. 15. sagt er; „ Die Hirten, wann sie
„ Freunde und Günstlinge GOt-
„ tes seynd, können durch die
„ Macht ihres Gebetts nicht allein
„ die, so dem HErrn treuloß ge-
„ worden, sondern auch die ihme
„ niemahl gedient haben, und noch
„ würcklich seine Feinde seynd, bey
„ ihme zu Gnaden bringen. Was
„ grosses Glück ists nicht demnach
„ Freunde GOttes zu Oberen zu
„ haben! Nichts ist fürwahr nutz-
„ licher, und zum Fortgang in
„ der Tugend ersprießlicher, als
„ die Hülff deren die GOtt liebt,
„ deren Gebett er nichts versagen
„ kan. Massen er seinen Diene-
„ ren die Gnaden allwegen durch
„ die Vorbitt ihrer Hirten aus-
„ spendet.

Der Heil. Bernardus endlich lehrt austrucklich: der Hirt müsse seine Schaaf mit dem Wort, mit dem Exempel und mit dem Gebett weyden; das Gebett müsse zumahl beyde das Wort nemlichen, und das Werck noch übertreffen: *Pascas verbo, pascas exemplo, pascas & sanctarum fructu orationum, manent itaque tria hæc, verbum, exemplum & oratio, major horum autem est oratio.* Dann, sagt er: das Werck ist zwar der Nachdruck des Worts; das Gebett aber erlangt dem Wort und dem Werck die Krafft und Würckung: *Et si vocis virtus sit opus; & operi tamen & voci gratiam efficaciámque promeretur oratio.* Ep. 201.

XVI.

Aus allen disen Wahrheiten folgt dann unwidersprechlich: die Pflicht des Oberen seye voll der Gefahr und Beschwehrlichkeit. Darum haben auch die Heilige das Hirten-Amt über die Seelen nach allem Vermögen geflohen: die Einte nemlichen haben es, da man es ihnen antrug, ausgeschlagen; andere haben es wieder abgelegt; und die so es angenommen, haben es anderst nicht als mit Seufftzen gethan; bloß aus Forcht GOtt zu mißfallen, wann sie seinem erkannten Willen wider-

ſtrebeten. Es ſolle demnach billich jeder Vorſteher in Betrachtung ſeiner ſchweren Schuldigkeit zitteren. Dann obgleich GOTT nicht von allen und jeden gleiche Vollkommenheit erfordert; müſſen ſie jedoch, falls ſie anderſt würdige Statthaltere Chriſti und getreue Verwaltere deſſen Hauſſes ſeyn wollen, ihren Untergebenen mit einer vorzüglichen Tugend, die ſie alle übertrifft, vorleuchten. Dahero dann der Heil. Chryſoſtomus nicht unbillich gezweifflet hat, ob es wohl auch möglich ſeye, daß ein einiger Vorſteher ſeelig werde: *Miror, an fieri poſſit, ut aliquis ex rectoribus ſalvus ſit.* Hom. 34 in Ep. ad Ephe

Zehendes Capitul.

Wie die Ordens-Perſohnen ſich untereinander lieben ſollen?

Erſte Frage:

Wie müſſen die Ordens-Perſohnen ihre Lieb einander beweiſen?

Antwort:

I. NAch dem Gebott der Liebe GOttes iſt kein wichtigeres, als der Liebe des Nächſten; ſo gar daß Chriſtus ſelbſt diſes allein für das Wahrzeichen ſeiner Jüngeren und Nachfolgeren anführt: *In hoc cognoſcent omnes, quia diſcipuli mei eſtis, ſi dilectionem habueritis ad invicem.* Und weilen dann die Clöſterlichen Ordens-Perſohnen, mehr als alle andere Menſchen, nicht zwar der Würde und dem äuſſerlichen Vorzug nach, ſonderen an Tugend und Vollkommenheit, Jüngere und Nachfolgere JEſu zu ſeyn verbunden ſeynd; ſo müſſen ſie folgſam auch an der Liebe des Nächſten, beſonders deren, mit welchen ſie wohnen, alle andere übertreffen. Weilen diſe zumahl bey GOtt beliebter und angenehmer, reichlicher von ihme begabt und geſeegnet, auch mehrers nach ſeinem Hertzen ſeynd, als die ſo er in der Welt gelaſſen hat,

Joan. 14. v. 35.

hat, weilen JEsus mehr in ihnen ist, dessen Geist und Heiligkeit mehr in ihnen bemerckt wird; so seynd sie auch der Lieb und Hochschätzung weit würdiger als andere.

Constit. Mon. c. 21. Wie aber die Lieb in denen Clösteren beschaffen seyn solle, lehrt der Heil. Basilius gar schön, da er sagt: der Clösterliche Ordens-Stand seye ein gantz geistliches Leben, und eine Verlobnuß zur ewigen, unzertrennlichen und unverletzlichen Einigkeit; die Ordens-Persohnen verbinden sich, in Gegenwart des Heil. Geists, als Mittlers und Zeugens, zur steten geistlichen Freund- und Verwandschafft; folgsam müsse ihre Lieb und Einigkeit vil enger und vollkommener seyn als der Glideren des natürlichen Leibs. Und warum oder aus was anderer Ursach haben die Heilige die Clöster einen Himmel genennt; als weilen der Frid und die Einigkeit allda herrschen: weilen die, so allda wohnen, wie die Engel leben, und die vollkommene Lieb unter sich, sie unzertrennlich an GOtt gehefftet haltet.

II. Weilen nun aber euere Profession und die bey uns eingeführte Disciplin des ewigen Stillschweigens und anderer Ordens-Satzungen, euch die Mittel, durch welche die Welt-Menschen einander ihre Liebe beweisen können, nicht gestatten, darneben jedoch euere Liebe weit vollkommener als die Ihrige seyn muß; so müßt ihr wenigist der Mittlen, die euer Stand euch noch an die Hand biethet, euch gegen einander zu gebrauchen, desto mehrers beflissen seyn.

Dise Mittel aber bestehen fürnemlich in einigen Haupt-Ubungen; als da seynd: das Exempel, das Gebett, die äusserliche Zeichen der Sanfftmuth, der Nachsicht, der Gutmüthigkeit, Freundlichkeit und Dienstwilligkeit, so vil es euch die Regul-Satzungen gestatten.

III. Das Exempel nun betreffend; obgleich das Gebott den Nächsten durch gute Wercke und tugendsame Auffführung zu erbauen allgemein ist, und der Fluch, den Christus Matth. 18. v. 6. denen, so anderen zum Anlaß des Falls und der Aergernuß seynd, gibt, alle Menschen angehet; so verpflichtet jedoch die Schuldigkeit des guten Exempels, und der Auferbauung die Ordens-Persohnen noch weit mehrers als andere.

Dann weilen erstlichen ihre Liebe gleichsam nur eingesperrt ist, und sich nicht, wie der frommen Welt-Leuten in äusserliche Werck der Gutthätigkeit ergiessen kan; so muß sie an sich selbst desto lebhaffter und inbrünstiger seyn, damit sie das, so ihro unter der Gemeinschafft der Menschen zu thun nicht möglich ist, inner denen

Closter-Mauren würcke und ersetze. Weilen sie zumahl auch allda dergleichen Hülff, in welcher die Fromme in der Welt ihre gantze Liebe setzen, einander zu leisten keine Gelegenheit haben; da nemlichen ihre Profession sie aller solchen Sorg für andere überhebt, und der Orden selbst einem jeden die erlaubte Nothdurfft anschafft; so müssen sie einander ein anderes weit gründlicheres und grösseres Gut zuzubringen suchen, will sagen, einer des anderen Heyl sich angelegen seyn lassen.

Weilen aber auch dises wegen dem strengen und ewigen Stillschweigen, so sie beobachten, mit Zusprechen, Ermahnungen und heilsamen Rath nicht geschehen kan; massen ihnen allsegliche Gemeinschafft mit reden, verbotten ist; so müssen sie das, so sie durchs Wort nicht vermögen, durchs Werck leisten, und das, so sie nicht sagen darffen, ihnen mit ihrem Exempel zeigen: ihr Wandel muß allwegen dermassen ordentlich, richtig, untadelhafft und heilig seyn, daß die, mit welchen sie wohnen, nicht allein das, so sie zu thun haben, daraus lernen können; sondern auch im Werck darzu angefrischt und gleichsam getrungen werden:

Ein jeder muß sich auch durch die blosse Anschauung seines Bruders, in seinen Beschwernüß aufmunteren und trösten können, ja dergestalten darvon gestärckt werden, daß die so auf dem Weeg der Wahrheit wandlen, oder wohl auch die, so denselben niemahl gekennt haben, neue Krafft bekommen, wann sie andere sich so behertzt und emsig vorgehen sehen; die aber so darvon abgewichen seynd, desto ehender und eyffriger wieder zuruck kehren:

Andertens müssen die wahrhaffte Ordens-Geistliche durchs Band der Liebe dergestalten unter sich verknüpfft seyn, daß man jene Wort Christi zum Vatter Joan. 17. v. 22. Ich hab ihnen verliehen, daß wie wir, also auch sie untereinander eines seyn, allwegen und fürnemlich auf sie verstehen: Sie haben, sagt der Heil. Basilius, nur eine Seele und einen nemlichen Willen, zumahl auch nur ein Geschäfft, welches in deme bestehet, daß sie Christo mit einander getreulich und beständig dienen, und ohne verschnauffen oder jemahligen Stillstand gegen dessen Feinde streitten: sie seynd zur nemlichen Arbeit gedingt, zum nemlichen Krieg und Kampff angeworben, der nemlichen Gefahr bloß gesetzt: einer sihet stets auf den anderen und ist Zeug dessen Wercken: Constit. Mon. c. 18.

Und gleichwie in einer Feld-Schlacht die Forcht oder Zaghafftigkeit eines eintzigen, die Ursach einer allgemeinen Niderlage seyn kan, öffters hingegen auch der Muth eines eintzigen, alle übrige an-

anfrischt und den Sig bewürckt; also geschiehet es auch unter dem sittlichen Kriegs-Heer einer Ordens-Gemeinde.

Solchemnach muß dann einer dem anderen die Hand biethen, der Starcke den Schwachen unterstützen, der Muthige den Zaghafften anfrischen: damit alle gleichen Gewalt anlegen, mit gleichem Eyffer streitten, den Sig gemeinsamlich erzwingen, gleiche Cronen darvon tragen, und ihren Kampff mit gleichem Ausschlag vollenden. So haltet dann, liebste Brüder, zur Regul, derjenige der seine Brüder durch sein Exempel anzufrischen unterlaßt, mache sich dero Verlursts schuldig und seye ein Verräther seines Herrn.

Zweyte Frage:

Soll es dann ein schweres Verbrechen seyn, wann man seinen Brüderen ein gutes Exempel zu geben unterlaßt.

Antwort:

IV. Weilen erwiesener massen die Ordens-Persohnen einander durch nichts so kräfftig beyspringen und ihr gemeinsames Heyl beförderen können, als durch das gute Exempel; so folgt nothwendig, wer selbiges unterlaßt, ermangle an einer seiner Haupt-Pflichten und zeige Handgreifflich, daß er keine Liebe gegen sie trage, sich um ihr Heyl nicht bekümmere, und das Gebott so GOtt Eccli. 17. v. 12. einem jeden seines Nächsten halben auferlegt hat: *Mandavit illis unicuique de proximo suo*, gantz nichts achte. Ein solcher aber muß wissen, daß Christus die Seele seines Bruders von ihme forderen, und ihm alle dessen Sünden, die er durch die Lieb an ihme hätte verhüten können, zumessen werde.

Hierüber aber bedencket, liebste Brüder! die Clösterliche Ordens-Persohnen seyen auserwählte Gefässe, die GOtt darum in seine Heil. Kirch gesetzt hat, damit sie deroselben zur Ehr und Zierde seyn, und dero fürnemliche Schönheit ausmachen sollen: er hat sie zur Auferbauung des sittlichen Leibs, dessen Haupt Christus selbst ist, verordnet; damit die Welt, aller ihrer Verkehrung ungeachtet, nichts destoweniger die Evangelische Schuldigkeiten, und die Wahrheiten seines Gesatzes, an der Unschuld ihres Wandels erkennen und lernen könne.

V. Ist demnach einer Ordens-Persohn sich bloß in einem Mittelstand zwischen dem Guten und Bösen, zwischen Lob und Betadlung

lung zu halten nicht erlaubt: so bald sie aufzubauen ablaßt, zerstört sie schon: weilen sie sich der Anordnung GOttes entziehet, und derselben zuwider handlet: Sie ist nicht das, so GOtt will daß sie seyn solle, und die, welche was anderes als ihr Stand erfordert, an ihro bemercken, ärgeren sich an ihrem Wandel, und sehen sie als einen Baum ohne Früchten, als eine Ampel ohne Licht an; mithin macht sie sich des Fluchs des Sohns GOttes Matth. 18. schuldig, allwo er sagt: deme, der einen der Kleinen ärgert, wäre besser gewesen, wann man ihme zuvor einen Mühlstein an Halß gehängt und ihn darmit ins Meer gestürtzt hätte. Nun aber gibt jene Ordens-Persohn sonders Zweiffel Aergernuß, welche, an statt die Tugenden ihres Stands an sich zu haben, und andere darmit zu erbauen, lauter Widriges von sich blicken laßt, und kein Exempel der Buß, der Demuth, der Eingezogenheit, und der Abtödtung gibt, mithin zeigt, daß sie weder bußfertig, demüthig und eingezogen, noch abgetödtet seye, wann sie weder die Einsamkeit und das Stillschweigen, noch die Arbeit liebt, und mit ihrem finsteren Verdruß in allem so sie thut, ihre schlechte Liebe des Guten verrathet und zeigt, daß sie weder Geist noch Tugend habe. Oeffters ist auch die Aergernuß einer solchen Ordens-Persohn um so schädlicher, je weniger die andere sie, weilen sie keine grobe Laster an ihro vermercken, verabscheuen, sondern vilmehr ihrem Wandel mit vermeynter Sicherheit nachfolgen. Ihr Stand ist ein langsames Gifft, welches, ob es schon nur nach und nach würckt, nichts destoweniger den gewissen Tod verursacht: *Qui in conspectu populi malè vivit, quantum in se est, eum à quo attenditur, occidit.* S. Ang. lib. de Past. c. 4. Und in solches Unglück verfallt eine Ordens-Persohn, welche mit ihrer Lau- und Fahrläßigkeit ein böses Exempel gibt. Es gibt dahero gar vile, welche sich gantz unschuldig und wohl bestellt halten, bey GOtt nichts destoweniger als Mörder ihrer Brüderen, und viler anderer ihnen unbekannten Sünden schuldig erkannt werden.

Dritte Frage:

Ist man auch für seine Mit-Brüder zu betten verbunden?

Antwort:

VI. Weilen das Gebott GOttes vermag: jeder solle seinen Nächsten, wie sich selbst lieben; so müßte euch die Nothwendigkeit, die Nutzbarkeit und grosse Vermögenheit des Ge-

Gebetts wohl gar unbekannt seyn, wann ihr an der Schuldigkeit für das Hyl euerer Brüderen zu betten zweifflen wolltet. Nebst disem aber gibt uns auch die Erfahrnuß sowohl als die Lehre der Heiligen zu erkennen, daß wir alle zur standhafften Beharrlichkeit im Dienst GOttes nothwendige Gnaden durch das Gebett erhalten; mithin kan uns die Schuldigkeit, solches kräfftigen Mittels uns zum Heyl unserer Brüderen mit Eyffer zu gebrauchen, um so weniger verborgen seyn: weilen wir sie widrigen falls nicht auf Art und Weiß, wie es Christus gebiethet, auch nicht, wie uns selbst, liebeten. Solchemnach müßt ihr dann alle Nothdurfften euerer Brüderen, mitleydig zu Hertzen ziehen, den Zustand der Unvollkommenen und Mangelhafften vor GOTT beseufftzen, für die besondere Gnaden hingegen und das Gute, so ihr an ihnen bemercket, ihme Danck sagen, euer Gebett mit dem Ihrigen vereinigen und euch mit ihnen als Glieder eines nemlichen Leibs ansehen. Ihr müßt auch gantz nicht sorgen, als wurde das so ihr durch euer Gebett für euere Brüder von GOtt erlangen, deme so ihr für euch selbst begehren einigen Abbruch thun, oder euch abgezogen werden, oder ihr darum keine genugsame Zeit für euch selbst zu betten übrig haben. Sonderen glaubet vilmehr im Gegentheil: ihr werdet euere eigene Sach niemahl besser vor GOTT richten und mehrers beförderen, als wann ihr euch bey ihm um die Angelegenheiten euerer Brüderen eyfrig annehmet: dann, sagt der Heil. Gregorius, wer sich für andere Gnaden von GOtt auszubitten bemühet, thut sich selbst den nutzlichsten Liebs-Dienst; massen er um desto ehender für sich erhört zu werden verdient, wie inbrünstiger er für andere bittet: *Quisquis pro aliis intercedere nititur, sibi potiùs ex charitate suffragatur, & pro semetipso tantò citiùs exaudiri meretur, quantò magis devotè pro aliis intercedit.* Lib. 35. mor. c. 7.

„Christus, sagt der Heil. Cy- „prianus, der GOTT des Fri- „dens und Lehrmeister der Wahr- „heit, der uns gelehrt hat, was „die Einigkeit seye, hat gewollt: „einer solle für alle bitten, gleich- „wie auch er selbst alle Menschen „in seinem Hertzen getragen hat: *Deus pacis & concordiæ Magister, qui docuit unitatem, sic orare unum pro omnibus voluit, quomodò ipse in uno omnes portavit.* Auch die drey Jünglinge „im Babylonischen Feur-Ofen, „sagt er ferners, haben dise Regul „zu betten aufs beste beobachtet; „indeme sie aus Trieb eines nem- „lichen Geists, ein nemliches Ge- „bett gesprochen; und dises be- „merckt uns die Schrifft eigens De orat. Dominica serm. 6

„ darum, damit auch wir solchem
„ Exempel nachthun sollen; sie
Dan. 3. v. 51. „ lobten GOTT, sagt sie, mit
„ einem nemlichen Lobgesang,
„ gleichsam als aus einem Mund,
„ ob gleich Christus sie solches
„ noch nicht gelehrt hatte; und
„ darum ware ihr Gebett auch so
„ kräfftig und durchdringend, daß
„ es von GOTT erhört zu wer-
„ den verdiente, weilen es aus
„ Trieb der Liebe geschahe, ein-
„ fältig und einerley Geists ware.
Act. 1. v. 14 „ Also betteten auch die Apostel
„ und die übrige Jünger des
„ HErrn nach dessen Auffarth.
Ps. 67. v. 5. „ Dann die Schrifft bezeugt von
„ ihnen: sie seyen einmüthig im
„ Gebett verharrt; GOTT, wel-
„ cher die so nur ein Hertz und ei-
„ nen Willen haben, zusammen
„ in ein Hauß berufft, wird an-
„ derst keine in seine ewige Woh-
„ nung aufnehmen, als die so in
„ ihrem Gebett einig seynd: *De-
us qui inhabitare facit unanimes
in Domo, non admittit in divi-
nam & æternam Domum, nisi
apud quos est unanimis oratio.*
So weit der Heil. Cyprianus.

Hat nun aber diser grosse Leh-
rer also zu allen Christen geredt;
was wurde er erst hierinnfalls von
denen Ordens-Personen erfor-
dert haben, als welche GOTT
bloß darum also versammlet, da-
mit sie die Heil. Einigkeit der er-
sten Christen anwiederum erneue-
ren und der Welt zum Exempel vor-
stellen sollen. Nun seyd ihr zwar,
liebste Brüder! in allen eueren
Ubungen und Clösterlichen Ver-
richtungen bey Tag und Nacht
vereiniget, habt nichts eigenes
sondern alles untereinander ge-
meinsamlich; und dises zeigt, wie
ihr auch im Geist und Willen mit-
einander eines seyn sollet. Doch
wird euere Einigkeit niemahl
wahrhafft und vollkommen seyn,
sie befinde sich dann auch in euerem
Gebett, daß ihr nemlichen euere
Brüder Christo in demselben so
wohl und mit gleicher Inbrunst,
als euch selbst aufopferet.

Laßt euch demnach nicht ein-
fallen, als wäre für euere Brü-
der betten nur schlechthin ein
Rath und etwas Freywilliges,
oder etwann nur ein Gebott von
geringer Erheblichkeit; sondern
haltet für gewiß: jener Spruch
des Apostels seye eigens für euch
gemeynt, da er sagt: Wer sei-
1. Joan. 4. v. 20. nen Bruder den er vor Augen
siehet nicht liebt; wie wird er
GOTT lieben, den er nicht
siher? und jedoch ist nur allzuge-
wiß, daß ihr euere Brüder nicht
liebet, wañ ihr ihnen das bemeldte
Haupt-Wahrzeichen der brüder-
lichen Liebe versaget.

(o)

Vierd-

Vierdte Frage:

Auf was Weiß müssen die Ordens-Persohnen sich untereinander in denen übrigen Stucken ihre Liebe beweisen?

Antwort:

VII. MAn muß das Exempel und das Gebett, auch mit äusserlichen Diensten und Gefälligkeiten, als denen Banden, durch welche die Hertzen und Willen miteinander vereiniget bleiben, zu vergesellschafften nicht unterlassen. Dann da wir durch solche unsere Mitbrüder unser Lieb überzeugen, veranlassen wir sie auch uns hinwiederum zu lieben: *Glutinum animorum societas Fidelium.* Gleichwie nemlichen die Ordens-Persohnen durch das Exempel einander erbauen und durch das Gebett einander stärcken; also verbinden sie sich durch die Liebs-Dienste in der Einigkeit eines nemlichen Leibs; ohne welche eine Closter-Gemeinde bloß ein Hauffen solcher ungleicher und ungeformten Gliederen oder Theilen ist, deren sich keines zum anderen schickt.

Solchemnach seyd ihr dann einander alle nur mögliche Zeichen einer wahren, aufrichtigen und treuhertzigen Liebe zu beweisen und keine Gelegenheit darzu verstreichen zu lassen schuldig: *Charitatem fraternitatis castô impendant amore.* Reg. c. 72.

Die so zu gemeinen Diensten oder Aemteren gewidmet seynd, müssen dieselbe mit solcher Emsigkeit, Heiterkeit, Munterkeit und Fertigkeit verrichten, daß man aus allen ihren Wercken, Bewegungen und Geberden ihren guten Willen und eine lautere Lieb abnehmen könne. Wann sie zur Bedienung der Krancken befehlt werden; müssen sie in denenselben sich die Persohn Christi selbst vorstellen, welcher noch in ihnen leyden will, was er an seinem Leib nicht gelitten hat, und also durch die Schmertzen, Wehethun und Schwachheiten, die er ihnen zuschickt, das so seinem Leyden abgehet, ersetzet: *Infirmorum cura ante omnia & super omnia adhibenda est: ut eis, sicut revera Christo serviatur.* Disem dann zufolg müssen sie denen Krancken mit allem gutwilligen Eyfer beystehen, sie möglichsten Fleisses bedienen, und ihre Schwachheiten des Leibs sowohl als des Gemüths mit solcher Gedult übertragen, wie sie selbst Ibid. c. 36.

wünschten, daß Christus auch sie übertruge und bemitleydete.

Gleichwie aber Christus in denen krancken und schwachen Brüdern ist; also findet er sich nicht minder, in denen, die diselbe trösten und beyspringen. Dann gleichwie er Math. 25. v. 36. gesprochen hat: Ich bin kranck gewesen, und ihr habt mich besucht; also sagt er auch 1. Joan. 4. v. 6. Wer in der Liebe lebt, lebt in GOtt, und GOTT in ihm. Solchemnach müssen dann alle und jede einander mit gleicher Ehrerbietigkeit, Lieb und Dienstwilligkeit ansehen; und gleichwie die einte sich glückseelig schätzen, wann sie andere bedienen können; also müssen dise sich hingegen solcher Bedienung unwürdig halten.

Die aber so zu keinen Diensten oder Aemteren gewidmet seynd, noch zu anderen äusserlichen Liebs-Wercken gegen ihre Mitbrüder die Gelegenheit haben, müssen denenselben wenigist sonsten und allwegen ihre Liebe zu erkennen geben, und in solch-vollkommener Einträchtigkeit und Verständnuß mit ihnen leben, welche niemahl einiger Stöhrung oder Verletzung unterworffen seye. Zu disem Ende aber muß jeder den anderen, als wann er sein Oberer wäre, ansehen, sich dahero auch dessen Meynungen niemahl widersetzen, sondern um dessen Willen zu befolgen, seinen eigenen zu unterdrucken jederzeit bereit seyn, ihm auch übrigens mit Ehrerbiethigkeit, Höflichkeit, Nachsicht und Gehorsam bey allen Anlässen bevor kommen: *Honore se invicem præveniant . . . obedientiam sibi certatim impendant.* Reg. c. 72. Ein jeder muß, zur Erleichterung und Uberhebung des anderen, gern die schwereste, mühesamste und verächtlichste Arbeit oder Verrichtung aufnehmen, und, wann es bey ihme stehet, selbst für sich auswählen, auch damit der andere unschuldig scheine, gern selbst für schuldig angesehen, gestrafft und beschämt werden, und endlichen, wie der H. Basilius sagt, an allem was denen anderen Gutes oder Ubles zugehet, hertzlichen Theil nehmen, und sich über dero Wohlstand erfreuen, über ihr Unglück hingegen trauren. Reg. brev. q. 175.

(O)

Fünff-

Fünffte Frage:

Seynd aber auch die Alte also gegen denen Jungen zu thun schuldig?

Antwort.

VIII. Es ist ausser Zweiffel: diese Schuldigkeit seye allgemein, und verpflichte die einte sowohl als die andere ohne Ausnahm. Massen die Liebe das Band und Fundament des Ordens-Stands ist: gleichwie nemlichen die Liebe die Closter-Gemeinden aufstellt; also muß sie auch dieselbe erhalten und sie dahin treiben, daß sie gemeinsamlich nach der Anordnung GOttes in einer heiligen Verständnuß leben, und das Joch des HErrn einmüthig, Sophon. 3. v. 9. *humerô uno*, miteinander tragen. Diese Liebe aber kan anderst nicht bestehen, als wann sie sich zur Regul halten, daß einer dem anderen nachgeben, folgen und gehorsamen müße. Seynd sie hingegen diser Wahrheit überzeugt: so ist auch nichts ihre Einigkeit zu stöhren mächtig, sondern ihnen vilmehr jede Gelegenheit, durch welche sie einander ihre Liebe, Dienstfertigkeit und Begierd des Gehorsams beweisen können, lieb und angenehm. Sie müssen zumahl daran um so weniger zweifflen, weilen sie in einem Hauß, durch einerley Gelübd und Regul miteinander verknüpft seynd. Und weilen sie sich insgesammt zur höchsten Vollkommenheit zu schwingen verpflichtet wissen; so muß besonders auch der Gehorsam eines gegen dem anderen, unter ihnen dergestalten vollkommen und unbeschranckt seyn, daß sie auf den mindesten Fingerzeig und wincken einer des anderen Willen zu thun eben so fertig und bereit seyen, als wann der Obere es befehlete. Und dises muß also genau beobachtet werden, daß auch die älteste an Jahren oder Profession ihren jüngeren Brüderen sich also zu unterwerffen, und ihre Lieb andurch zu beweisen, sich zur Freud und Lust halten.

Sechste Frage:

Ist solches nicht aber der Regul des Heil. Benedicti einiger massen zuwider?

Antwort:

IX. Wann der Heil. Benedictus c. 63 sagt: Die Jüngere sollen die Aeltere ehren, diese aber jene lieben, und im übrigen die Jüngere denen Aelteren in allem aufs genau-

naueſt gehorſamen, widerſpricht ſolches unſerer obigen Lehre gantz nicht. Dann erſtlichen ſagen wir nicht, daß die Aeltere die Junge nicht lieben, und diſe jene nicht ehren oder ihnen nicht gehorſamen ſollen: ſondern glauben des gäntzlichen: die Aeltere ſeyen die Junge zu lieben ſchuldig. Wir wollen demnach durch obiges nur ſo vil andeuten, daß die Pflicht des guten Exempels und der Auferbauung, die Demuth, Einfalt und Liebe der Vollkommenheit, auch die Alte dahin vermögen ſolle, daß ſie alles ſo diejenige von ihnen begehren, ihnen bey ſich ereignender Gelegenheit, gutwillig leiſten; die Junge hingegen hierinnfalls ſich gegen die Aeltere mit deſto gröſſerer Willfährigkeit, Andacht und Unterwerffung bezeigen, je mehrers ſie durch dero Demuth und Exempel darzu angetriben werden. Diſes ware eben der Gedancken des Heil. Benedicti, da er in vorangezogenen Stellen ohne einigen Unterſchied der Perſohnen gebiethet: Die Brüder ſollen einander mit Ehrbezeugungen bevor kommen, einer des anderen Leibs- und Gemüths-Schwachheiten oder Mängel aufs gedultigiſt übertragen, ſich untereinander mit
c. 27. einer heiligen Eyferung und gleichſam in die Wette gehorſamen, auch keiner, das ſo ihme ſelbſt am gefälligſten wäre, ſondern vilmehr das ſo anderen lieb und angenehm ſeyn kan, thun.

Wann einer demnach über allſolches noch behaupten wollte: die Alte wären deswegen denen Jüngeren zu gehorſamen nicht ſchuldig, weilen der Heil. Benedictus geſagt hat: die Jungen ſollen die Aeltere ehren; ſo müßte derſelbe wohl nicht bedencken: daß, obgleich die Menſchen dem Sohn GOttes die allertieffeſte Anbettung und eine unendliche Verehrung ſchuldig ſeynd, er jedoch, nach ſeiner eigenen Zeugnuß, nicht um bedient zu werden, ſondern zum dienen geſandt worden, und gekommen ſeye.

Andertens hat der Heil. Benedictus nach eigener Geſtändnuß, nicht die gantze Clöſterliche Vollkommenheit in den Buchſtaben ſeiner Regul einbegriffen; ſondern ſagt im letzten Capitul derſelben ausdrucklich: „Er ha- c. 73.
„be ſie nur darum alſo eingerich-
„tet und beſchriben: damit wir
„durch dero Beobachtung we-
„nigiſt einige Ehrbarkeit des
„Wandels und einen Anfang
„des geiſtlichen Lebens erlangt zu
„haben zeigen ſollen: wer aber
„nach der Vollkommenheit be-
„giere, ſolle der Lehre der HH.
„Vätteren folgen; dero Beobach-
„tung zur hohen Vollkommen-
„heit führe; ſeye zumahl kein
„Blatt der göttlichen Schrifft al-
„ten und neuen Teſtaments, wel-

„ches

„ches nicht zur Richtschnur des „menschlichens Leben dienen kön„ne. &c.

Nun ist in der That die Ordnung eines Closters, wo alles dem Befehl des Oberen genau folgt und gehorsamt, wo die Alte die Jüngere lieben; diese hingegen denenen Aelteren gehorsam seynd, schön und löblich. Doch wird niemand widersprechen, daß es nicht etwas weit vollkommeneres seye, wann so gar auch die Alte
Matth. 18. v. 3. selbst, *effecti ut parvuli*, gleichsam zu Kinderen werden, denen Jungen nachgeben, dienen und zu Willen seynd, sie mithin durchs Exempel ihrer Demuth lehren, daß unter GOTT verlobten Personen in denen Clösteren nichts erbaulicheres seye, als der dienstwillige Gehorsam eines gegen dem anderen. Ob wir gleich demnach hierüber etwas am Buchstaben der Regul-Satzung änderen; ist es jedoch dero Geist allwegen gemäß, und schwächt oder zernichtet dieselbe nicht allein nicht; sonderen macht sie im Gegentheil nur
Rom. 3. v. 31. vollkomener: *Legem ergo destruimus? absit, sed legem statuimus.*

Drittens stellt uns der Heil. Benedictus in gedachtem letzten Capitul seiner Regul die göttliche Schrifft zur Lehre vor. Nun aber wird ja die Unterwerffung und der Gehorsam eines Christen gegen dem anderen, allda aufs deutlichist anbefohlen. Der H. Paulus ermahnt die Philippenser c. 2. v. 3. Ein jeder aus ihnen solle den anderen als seinen Oberen ansehen, will sagen, sich untereinander aus Lieb und Demuth gehorsamen, wie ein Unterthan seinem Oberen gehorsamt: *In humilitate superiores sibi invicem arbitrantes.* Noch ausdrücklicher aber lehrt es uns Christus selbst Matth. 20. v. 26. da er seinen Jüngeren sagt: Wer unter ihnen der Gröste seyn wolle, solle sich zum Diener und Knecht der anderen machen: *Qui voluerit inter vos esse major, sit vester minister; & qui voluerit esse primus, erit vester servus.* Und damit er diese seine Lehre am allerkräfftigsten besteffete, stellt er darüber sein eigenes Exempel vor, und sagt von sich selbst: Er seye nicht um bedient zu werden, sondern zum dienen gekommen. *Sicut Filius hominis non venit ministrari, sed ministrare.*

Vierdtens: rathet der Heil. Benedictus denen die nach einer höheren Vollkommenheit, als in seiner Regul enthalten ist, trachten, denen ehevorigen HH. Mönchen, besonders der Lehre des H. Basilii nachzufolgen: *Ad perfectionem qui tendit;* sunt Doctrinæ sanctorum Patrum &c sed & regula S. Patris nostri Basilii, *quid aliud sunt, nisi bene viventium & obedientium Exempla & Instru-*
c. 73.
men-

menta virtutum. Nun aber berichtet uns ja der H. Basilius von der Lebens-Art der Closter-Personen seiner Zeit; sie haben einander, ohne einiges Ansehen oder Unterschid des Alters, hinwiederum einen vollkommenen Gehorsam bewiesen: „Sie seynd, sagt er „von denen Cönobiten, oder Clo- „ster-Personen, zugleich eine der „anderen Knechte und Herren und „geniessen darbey einer gäntzli- „chen und unüberwindlichen Frey- „heit: sie bezeigen sich untereinander eine vollkommene Dienst- „barkeit; nicht aber aus einiger „Noth, Unglück oder Gewalt- „thätigkeit, welche anderen Un- „terthanen oder Sclaven Leyd „und Schmertzen verursacht, son- „dern aus freyer Willkur und mit „Freuden, aus lauter Lieb; aus „dero Trieb sie gedachte ihre freye „Dienstbarkeit selbst also erwählt „haben.

Constit. mon. c. 18.

Ferners sagt er an einem anderen Ort: der Stand der Oberen solle sie vom Gehorsam keineswegs hinderen, gleichwie auch Moyses Exod. 18. dem Gebott Jetro seines Schwieger-Vatters gehorcht habe. Item sagt er auf die Frage: auf was Weiß einer dem anderen gehorsamen müsse? Diser Gehorsam müsse so beschaffen seyn, wie der Gehorsam eines Knechts gegen seinem Herrn: weilen Christus Matth. 10. v. 44. gebiethet: Wer unter euch der erste seyn will, müße sich zum Knecht machen.

Q. 114 reg. brev.

Q. 115. ibid.

Wann gleich aber auch der H. Benedictus in seiner Regul, die Alte austrucklich vom Gehorsam gegen die Jüngere ausgenommen hätte; so wären jedoch dermahlige Ursachen zur Aenderung einer solchen Satzung, dermassen wichtig und tringend, daß man die so sich nicht darnach richten wollten, zu betadlen alle Ursach hätte, auch der Heil. Benedictus selbst, wann er in die Welt kommen sollte, unfehlbar anderst verordnen wurde. Dann der Heil. Bernardus lehrt uns: wann die zur Erhaltung der Lieb und guten Ordnung gemachte Reglen oder Satzungen der Clösteren, widrige Würckungen nach sich zu ziehen beginnen; so verliehren sie ihre Krafft und es seye billich, daß man darvon abgehe: *Quamdiu charitati militant, immobiliter fixa sunt. ... At si è contrario contraria fortè aliquandò visa fuerint his duntaxat, quibus hoc posse videre datum est & providere creditum est; nonne justissimum esse liquet, ut quæ pro charitate inventa fuerunt, pro charitate quoque, ubi expedire videbitur, vel omittuntur, vel intermittantur, vel in aliud fortè commodius demutentur; sicut è regione iniquum procul dubio foret, si statuta pro sola charitate, contra charitatem tenerentur.*

X.

De Præcept. & disp. c. 2.

Nun

XI. Nun aber ist wohl niemahl ein schädlicherer Mißbrauch in die Clöster eingeführt worden, als die anmaßliche Freyheiten, Exemtionen und gewisse Vorrechten, die die alte Ordens-Persohnen sich nach und nach zugeeignet haben: das Alter ihrer Profession halten sie für eine rechtmässige Ursach sich dem Gehorsam und anderen Regul-mässigen Beschwerden oder Obligenheiten, denen sie sich doch freywillig, nicht minder als die Junge unterworffen haben, zu entziehen: sie bilden sich ein: sie haben alles zu untersuchen, zu beurtheilen und zu beschnarchen ein erlangtes Recht; und dahero siehet man so vile Obere und Befehlshabere in denen Clösteren, als Alte daselbst seynd. Eben diser Mißbrauch aber hat alle Disciplin und Ordnung allda zu Grund gerichtet, aller Unordnung und Aergernuß hingegen Thür und Thor eröffnet. Damit dahero disem verderblichen Ubel gesteuert und abgeholffen werde; ist nichts billicheres und nothwendigeres, als zu verfügen, und alles so einzurichten, daß die Alte alles Ansehen, und wo möglich, so gar auch das Angedencken ihres Alters gäntzlich in Vergeß stellen, und hingegen in einer vollkommenen Gleichheit mit denen übrigen leben, ja für gewiß glauben, daß aller Unterschied der Persohnen in denen Clösteren höchst gefährlich seye. Massen das durch die Sünd verdorbene Hertz des Menschen vil zu schwach ist, als daß es sich dergleichen Befreyungen und Vorrechten, die der Geist GOttes nicht erfunden hat, wohl und nutzlich gebrauchete, sonderen gerathet durch solche Neben-Weege gemeiniglich in Verirrung. Die Straß der Demuth hingegen ist allein sicher, und sich ohne einige Acht auf Alter, Stand oder Verdienste, denen Jungen und Alten, Kleinen und Grossen unterwerffen, ist eigentlich die Tugend Christi und der Heiligen, folgsam auch der wahren Ordens-Persohnen.

Zu deme: aus was Ursach sollte man wohl dann die Alte vom Gehorsam gegen die Jüngere ausnehmen oder befreyen? Will man sagen: es seye ihrem Alter oder ihrer Würde nicht geziemlich? so betrachtet man nicht, daß weilen ihr Stand anders nichts als eine Profession der Demuth ist, ihnen folgsam auch nichts besser anstehe, und nichts eigenthumlicher zukomme, als was zur Ernidrigung und Verdemüthigung abzihlt; es gebe auch weder Alter noch Zeit, wo sie nicht das, so sie Stands- und Profession halben seynd, auf gleiche Weiß lieben, und in allem ihrem Thun und Lassen äusseren sollen. Will man einwenden: eine solche Unterwerffung streitte wider die Ordnung der Natur? so bedenckt man darbey abermahl

nicht, daß ja das Gesatz der Gnad in vilen anderen Stucken, das Gesatz der Natur stürtze und unterdrucke: also nemlichen entreißt es die Kinder aus der Schoß ihrer Elteren; es trennt den Mann vom Weib, setzt junge Vorsteher und Obrigkeiten über die Häupter alter Greysen, unterwirfft zuweilen die Vätter selbst der Aufsicht und dem Gewalt ihrer Kinderen. Und wie wollte wohl dann solche anmaßliche Befreyung oder einiges Vorrecht der Alten noch zu rechtfertigen seyn, seit dem, als der Sohn GOttes selbst denen Menschen unterthänig geworden
Luc. 2. v. 51. ist, *erat subditus illis?*

Will man förchten: solche Unterwürffigkeit der Alten, möchte denen Jungen Anlaß zum Hochmuth und den Irrwahn eingeben, als wären sie denen Alten minder zu gehorsamen schuldig? so ist solche Forcht gantz und gar ohne Grund. Massen das Exempel der Alten sie vilmehr im Gegentheil zum Gehorsam gegen denenselben desto eyffriger und genauer machen wird: wie tieffere Demuth sie an denenselben bemercken werden, je grösserer Ehrerbietung werden sie selbige auch würdig schätzen, und ihnen mit Dienstfertigkeit und Gehorsam bevor zu kommen trachten. Ja wann etwas in der Welt zu ersinnen ist, so ihnen eine Lieb und Hochschätzung des Gehorsams einzuflössen vermag; ist es gewißlich, die auferbauliche Verweigerung aller Uberhebung, Befreyung oder Exemtion, die die Alte etwa ihres Alters, und Profession-Rangs halben forderen könten, sich aber dem Gehorsam willig und mit Freuden unterwerffen, damit sie sich dessen Verdiensts, und reichlichen Gnaden-Seegens theilhafftig machen.

All solches dann erweißt unumstößlich: daß erstlichen der Gehorsam, dene die Alte denen Jungen beweissen, der Regul des Heil. Benedicti in keine Weiß zu wider, sondern andertens, dessen Geist und Verstand vilmehr durch aus gemäß, drittens auf das Exempel Christi und Gebott des Heil. Pauli gegründet, vierdtens nicht allein nicht unbillich oder ungerecht, sondern im Gegentheil sehr vollkommen hoch und heilig seye; fünfftens, grosses Ubel verhüte, und dagegen unbeschreiblichen Nutzen schaffe, sechstens allem Zanck, Streitt und Zwispalt in denen Clösteren bevor komme, und daselbst einen steten Friden erhalte. Man kan, mit einem Wort, dise von uns angeführte Lehre zu verdammen oder zu bestreitten, keine eintzige rechtmässige Ursach ausfinden.

Alles dises aber, so wir bishero gemeldt haben, verstehen wir allein auf die gemeine Ordens-Personen, nicht aber von denen Oberen oder Vorgesetzten der

Clö-

Clösteren. Massen disen ohnehin zu allen Zeiten, an allen Orthen, und von allen Untergebenen, ein genauer und schleuniger Gehorsam gebührt.

Sibende Frage:

Auf was Weiß aber kan man allen solchen Schuldigkeiten genug thun?

Antwort.

XII. DArzu gibts fürnemlich zwey Mittel. Das erste ist die genaue Beobachtung jenes Gebotts des Heil. Benedicti c. 7. Man solle nicht allein mit dem Mund, sondern auch im Hertzen sich für den geringsten, schlechtesten und nachgältigsten aus allen halten, und darum in sich selbst demüthig seyn: *Omnibus se inferiorem & vilriorem non solùm suâ linguâ pronuntiet, sed etiam intimô cordis credat affectu, humilians se.* Massen in der That, eine Ordens-Persohn, die von ihrem Nichts überzeugt ist, sich als ein unnützes Glied der Gemeinde ansiehet, und sich jene Wort des 21. Psalmen v. 7. *Ego sum vermis & non homo, opprobrium hominum & abjectio plebis:* Ich bin ein Erd-Wurm und kein Mensch, ein Spott der Menschen und ein Auswürffling des Volcks, aufrichtig zueignet, sich gar gern für die mindeste unter allen, und dero Gesellschafft unwürdig halten, ihnen mithin auch darum alle Lieb, Ehrerbietung, Nachsicht und Unterwerffung, ohne Mühe oder Beschwernuß leisten wird.

Das andere Mittel ist: das strenge Stillschweigen mit denen XIII. übrigen der Gemeinde; wie solches der Heil. Benedictus c. 6. vorschreibt. Dann daß man dermahlen so wenige oder gar keine Ehrerbietigkeit, Höflichkeit, Lieb und Verehrung der Ordens-Personen untereinander in denen Clösteren bemerckt, kommt daher, daß sie sich in ihren Unterhaltungen und Gesprächen gegen einander erhitzen, einander beleydigen, durch Widerspruch und Widrigkeit der Meynungen sich trennen, theils auch bloß menschliche und natürliche Freundschafft und Vertraulichkeit, die der Untergang der wahren und heiligen Lieb ist, unter sich errichten, hauptsächlich aber, weilen durch dergleichen Gemeinschafft einer des anderen Mängel und Fehler kennen lernt, mithin eine Verachtung gegen demselben faßt, und also mit der Hochschätzung auch die Liebe zu

Grund gehet. Durch das Stillschweigen hingegen werden alle solche Ubel verhütet, und die Gelegenheiten, durch welche die Liebe verletzt werden könte, vermeydet. Dann wo die Ordens-Personen keine Gemeinschafft des Gesprächs oder Redens mit einander haben, da bleiben ihre Mängel und Unvollkommenheiten verborgen, und da sie äusserlich nichts als lauter schönes, löbliches und tugendsames von einander sehen, schätzt jeder den anderen für besser und vollkommener oder von vortrefflicheren Eigenschafften als sich selbst; welche Hochachtung nothwendig die Lieb, diese aber die willige Unterwerffung und Dienstfertigkeit nach sich ziehet.

Dises allein, liebste Brüder! ist noch darbey zu erinneren, daß ihr bey all solchem euch Christum allein zum Zihl vorsetzen, und da ihr denen Menschen gehorsamet, ihm allein darmit zu gefallen trachten sollet. Massen, wie der Heil. Gregorius sagt, alle Liebe des Nächsten, zu GOtt als ihrem Ursprung und Zweck gerichtet werden muß: *Per amorem Dei amor proximi gignitur, & per amorem proximi amor Dei nutritur. . . Tunc pleniùs in dilectione Dei proficimus, si in ejusdem dilectionis gremio priùs charitate proximi lactamur.*

Eilfftes Capitul.

Vom Gebett.

Erste Frage.

Wie muß man sich beym Gebett verhalten?

Antwort.

I. DJe HH. Vätter haben jederzeit die gantze Macht und Stärcke der GOtt verlobten einsamen Personen im Gebett gesetzt. Dann durch dasselbe widerstehen wir denen Feinden und überwinden dieselbe: durch dasselbe erhalten wir uns in der Gnad GOttes, belangen ihn um Barmhertzigkeit und er-

erwerben seine Hülff, ohne welche wir uns unmöglich, unserer Pflicht gemäß, durch steten Fortgang in der Tugend zu ihm erheben, und jene Vollkommenheit, zu welcher wir gewidmet seynd, erreichen könten. Wann demnach eine Clösterliche Ordens-Persohn das Gebett vernachlässiget; so verschertzt sie ihr Heyl, weilen sie das allerstärckste und mächtigste, so GOtt ihro zur Bewahrung und Schutzwehre gegeben und geordnet hat, ausser Acht setzt: sie ist gleich einem Soldaten, welcher in Mitte des Treffens die Waffen von sich wirfft, und sich anmit dem gewissen Untergang bloß setzt. Dahero dann auch der grosse Antonius seinen Jüngeren zum ersten Gebott und Lehrstuck das unausetzliche Gebett vorgeschriben
Reg. Art. 1. hat: *Ante omnia ora sine intermissione.* Gleicher gestalten ge-
Prol. & c. 4. bietet der Heil. Benedictus denen Seinigen öffters dem Gebett obzuligen, und nimmermehr etwas zu unternehmen, ohne daß sie zuvor GOtt um dessen Vollbringung durch inständiges Gebett angeflehet haben.

Grad 28 à 23. Der Heil. Joannes Climacus sagt: das Gebett seye die Quell aller Tugenden, der Canal, durch welchen uns alle Gnaden und Gaben des Himmels zufliessen, eine unvermerckte Zunahm in der Vollkommenheit, die Nahrung der Seele, das Licht welches die Finsternuß des Verstands vertreibt, die Bewahrung vor der Verzweifflung, die Reichthum der Clösterlichen Ordens-Persohnen und der Schatz der Einsidleren.

De orat. Der Heil. Ephrem sagt: eine GOTT verlobte Persohn müsse Tag und Nacht ohne Unterlaß betten, alle Tugenden werden durch das Gebett erlangt und erhalten; das Gebett seye die Bewahrerin der Mässigkeit, der Zaum des Zorns, die Unterdruckung der Hoffart und des Neyds: es ersticke die Rachgier und das Angedencken der empfangenen Unbilden, ja mache die Menschen gar denen Englen gleich.

In Vit. Patr. Der Heil. Epiphanius pflegte zu sagen: entweders betten die GOtt ergebene einsame Persohnen immerdar, oder singen Psalmen.

Collat. 1. c. 13. Cassianus will: die Seele einer GOtt verlobten Persohn solle ohne Unterlaß mit GOtt vereiniget seyn, und sich niemahl von ihm abziehen, mithin alles so sie auch nur auf einen Augenblick zerstreuen kan, für schädlich, und für ein Unglück ansehen; Das Collat. 9. c. 1. gantze Absehen und die Vollkommenheit derselben müsse dahin zihlen, daß sie ihr Gebett niemahl unterbreche, und so vil einem Menschen auf Erden möglich ist, die innerliche Ruhe, und die Reinigkeit des Hertzens unverletzt erhalte.

Wann man nun diſe und dergleichen Reglen und Unterricht der Heiligen annoch ſchätzete und in Ehren hielte; ſo würden die Clöſter unfehlbar noch heut zu Tag nicht minder als vormahls zur Auferbauung der Kirch ſeyn und die erſte Heiligkeit dero Stifftung von dar hervor blicken: die Ordens-Perſohnen wurden nicht insgemein alſo in jene leydige Zerſtreuung und Gemüths-Ausſchweiffung auf äuſſerliche, zergängliche Dinge, die ihnen den Zorn GOttes, und die Verachtung der Menſchen zugezogen hat, verfallen ſeyn. So erinneret euch dann, liebſte Brüder! jenes Gebotts des Heil. Geiſts Luc. 18. v. 1. *Oportet ſemper orare & nunquam deficere*: Man ſolle immerfort betten, und niemahl ablaſſen: Befleiſſet euch alles Ernſts das Hertz durchs Gebett zu reinigen: haltet diſe H. Ubung für euere Haupt-Pflicht und laſſet euch durch nichts von dero Erfüllung hinderen oder abziehen.

II. Hütet euch aber, daß ihr euer innerliches Gebett nicht in einer trockenen, leeren und fruchtloſen Betrachtung oder Anſchauung der Wahrheiten ſetzet. Dann wo der innerliche Geiſt nicht darbey iſt, da iſt alles, ſo man thut, ohne Verdienſt, ohne Nachdruck, und kan GOtt, dem es aufgeopffert wird, unmöglich gefallen. Laſſet euch nicht einfallen, als wäre das innerliche Gebett nur eine ſinnreiche Arbeit des Verſtands, durch Erfindung ſchöner und hoher Gedancken, und eine Gemüths-Unterhaltung mit geiſtlichen oder andächtigen Sachen. Laſſet euch nicht blenden, wie jene, die ſich einbilden: ſie hätten ein weiß nicht wie vortreffliches Gebett verrichtet, wann ſie einige Zeit mit Nachſinnen über die Evangeliſche Wahrheiten, nach denen zum Betrachten vorgeſchribenen Reglen zugebracht haben. Sondern befleiſſet euch, daß euer innerliches Gebett die Stimm eueres Hertzens ſeye, aus deſſen Grund und aufrichtiger Begierd hervor breche, und GOTT dem HErrn eueren guten Willen erkläre; oder beſſer zu ſagen: daß der Heil. Geiſt all ſolches in euch würcke, ſelbſt euer innerlicher Mund ſeye, die Zung bewege, und die Wort auf derſelben geſtalte, weilen deſſen Eingebungen allein des göttlichen Ohrs würdig ſeynd und gnädig aufgenommen zu werden verdienen. Bemühet euch nach aller Möglichkeit, damit euer Gebett von jenem heiligen Feuer entzunden ſeye, von welchem der Prophet Pſal. 38. v. 4. ſagte: *Concaluit cor meum intra me, & in meditatione mea exardeſcet ignis.* Raumet alle Kaltſinnigkeit, alle Zerſtreuung, Lauigkeit und Trägheit vom Hertzen hinaus, und ſtellet euch GOTT dem HErrn niemahl im Gebett dar,

bar, es geschehe dann aus gantzer euerer Seele, damit es nicht allein dessen höchsten Majestät geziemlich und angenehm, sondern auch der Heiligkeit eueres Stands gemäß seye. Dann ihr müßt vest glauben: ein nur gemeines Gebett seye in Leuten, die GOtt auf eine gantz reine und vollkommene Weiß zu dienen verlobt haben, unerträglich.

III. Gleichwie aber öffters also dem Gebett obzuligen, besagter massen für euch ein Gebott der Heil. Regul ist; also ist die behörige Vorbereitung darzu, nicht minder eine gemessene Schuldigkeit. Dann der Heil. Geist, der euch Eccli. 18. v. 12. das unabläßliche Gebett anbefihlt: *Non impediaris orare semper*, gebietet euch auch es nicht freventlich, sonderen mit Bedacht und vorgängiger Gemüths-Reinigung vorzunehmen; widrigen falls seye es kein Gebett sondern vilmehr eine Versuchung GOttes: *Ante orationem præpara animam tuam, & noli esse quasi homo qui tentat Deum.* Und weilen die Heilige allzuwohl erkannten, was für eine schwere Beleydigung GOttes solches seye; so haben sie uns darum auch die vortrefflichste Lehren und Unterricht darüber hinterlassen.

Constit. Mon. c. 2. Also nemlichen sagt der Heil. Basilius allen Christen insgemein: wann man sich zum Gebett begebe, müsse man auf sich selbst, auf Weib und Kinder, ja auf die gantze Welt vergessen, sich über die Himmel hinauf schwingen, von allen so sichtbar, als unsichtbaren Geschöpffen abziehen, und in solchen Stand setzen, damit man nicht durch sein eigenes Gewissen verdammt werde.

„Wann wir uns vor GOtt Grad. 28. n. 7.
„unserem König und HErrn im
„Gebett stellen, und durch dises
„uns mit ihm unterhalten wol-
„len, sagt der Heil. Joannes Cli-
„macus, müssen wir uns nicht
„ohne die behörige Vorbereitung
„darzu begeben; aus billiger
„Forcht: wann er uns von fern
„ohne geziemliches Kleyd ihme
„näheren siehet, möchte er seinen
„Gerichts-Dieneren befehlen: sie
„sollten uns von seinem Ange-
„sicht fort führen, uns in Fessel
„legen, unsere Bittschrifften zer-
„reissen und selbige uns zur äus-
„ersten Beschämung ins Ange-
„sicht zuruck werffen.

„Bereitet euch durch stete Ge- Ibid. Art. 35.
„müths-Versammlung und
„Vorstellung der Gegenwart
„GOttes, zum äusserlich und in-
„nerlichen Gebett, welches ihr
„GOtt aufzuopfferen gedencket;
„so werdet ihr in kurtzer Zeit weit
„kommen.

IV. Der Heil. Augustinus sagt: derjenige der GOtt bittet, darneben aber seinen Wandel zu verbesseren, die Sünden zu meyden, und seine Untugenden abzuthun, nicht beflissen ist, bette in der That nicht. In Ps. 49.

Glei-

L. 18. Moral. c. 5. Gleicher gestalten sagt der H. Gregorius: wer nicht auf die Besserung seines Lebens bedacht ist, sondern in Lasteren, in Untugenden oder bösen Gewohnheiten verharret, reitze GOtt, an statt ihne durchs Gebett zu besänfftigen, dardurch nur mehrers zum Zorn: derjenige hingegen allein, dessen Gewissen rein und von allem bösen Willen frey ist, könne

1. Joan. 3. v. 21. mit Vertrauen betten: *Si cor nostrum non reprehenderit nos; fiduciam habemus ad Deum, & quidquid petierimus à Deo, accipiemus.*

V. Zwey Dinge seynd, sagt der

L. 3. de summo Bono, c. 7. Heil. Isidorus, welche verhindern, daß unser Gebett nicht erhört werde. Das erste nemlichen, wann wir neben dem betten zu sündigen nicht ablassen; das andere: wann wir denen, die uns beleydiget haben, nicht verzeyhen.

Coll. 9. c. 2. Die GOtt verlobte Personhnen aber ins besondere anlangend, sagt Cassianus: wann dieselbe ihr Gebett mit jener Andacht und Hertzens Reinigkeit, zu welcher ihre Profession sie verpflichtet, betten wollen; müssen sie vor allem alle Sorg für das Leibliche ablegen, alle Geschäfften aus dem Sinn schlagen, und nicht allein auf keine neue gedencken, sondern so gar alle Vorbildung der ehevorigen gäntzlich verliehren, alles Geschwätz, besonders das Scherzen meyden, sich vorm Zorn und der Traurigkeit hüten, alle Sinnlichkeit des Fleisches fliehen, alle Begierd zeitlichen Guts, oder anderer irdischen Dingen abschneiden; und wann durch Ausraumung der materialischen Dingen samt aller Neigung zu denenselben der Platz des Gebäuds gesäubert, oder besser zu sagen, dessen Säuberung mit disem angefangen ist, müsse derselbe durch die Einfalt und Unschuld vollends zubereitet, so fort das Fundament einer tieffen Demuth gelegt, und auf dises alle übrige Tugenden aufgeführt werden: sie müssen, sagt er ferners, das Gemüth vor aller Leichtsinnigkeit und Ausschweiffung der Gedancken, sorgsamlich bewahren, damit es sich desto fertiger zur Betrachtung GOttes und der himmlischen Dingen erheben könne. Darum sagte der Abbt Isaac: Eylen wir uns, liebste Brüder! noch vor der Stund des Gebetts alles von unserem Hertzen auszuschaffen, was wir unter dem Gebett wünscheten, daß nicht darinn wäre.

Hieraus werdet ihr liebste Brüder! von selbsten begreiffen: das wahre und fruchtbarliche Gebett erfordere eine zweyfache Vorbereitung: die vollkommene Bekehrung nemlichen, und Verbesserung der Sitten, die gute und heilige Einrichtung des Wandels, und aller unserer Wercken, die Sorgsamkeit alles aus reiner Liebe GOttes zu verrichten, und

dagegen alles so ihme mißfallen könte, zu vermeyden.

Andertens: daß man zur Zeit des Gebetts, die Sinn, und das Gemüth von allem, so nicht GOtt ist, gäntzlich abziehe, alles so zu anderen Zeiten zu verrichten gebotten ist, so ansehe, als wann es gar nicht wäre, GOtt hingegen und sich selbst allein vor Augen habe. Und auf solche Weiß kan eine GOtt verlobte Persohn jene zwo Bedingnüß oder Eigenschafften des wahren Gebetts, welche nach Zeugnuß Cassiani demselben unentbehrlich seynd, ihm alle Krafft geben, und verursachen, daß GOtt es zum Opffer eines angenehmen Geruchs aufnehme, in dem seinigen erlangen. Col. 9. c. 2.

Zweyte Frage.

Was wird unter disen beyden Bedingnüß verstanden?

Antwort:

VI. Die Reinigkeit des Hertzens, und die Inbrunst. Dise beyde Eigenschafften nemlichen haben die Heilige dem Gebett also nothwendig erachtet, daß sie dieselbe allen anderen vorzogen, weilen sie die Menschen bis zum Thron GOttes erheben, ihnen zumahl einen solchen günstigen Zutritt zu demselben zuwegen bringen, daß er denen, die sich mit solcher Beschaffenheit ihres Gebetts zu ihme wenden, unmöglich etwas abschlagen oder versagen kan. Darum sagte der Heil. Augustinus: Ein reines und heiliges Gebett durchdringe den Himmel, und komme niemahl ohne das Verlangte erhalten zu haben, zuruck: *Oratio si pura & casta fuerit, cælos penetrat & vacua non redibit.* Item sagt er anderwärts: Das Gebett ist was grosses, wann es rein ist: es ist gleich einem getreuen Botten, welcher das Anbefohlene wohl verrichtet, und öffnet sich die Thür, wo das Fleisch nicht hinkommen kan: *Velut fidelis nuntius mandatum peragit, & penetrat quò caro non pervenit.*

Von denen ehemahligen Egyptischen Mönchen wird gelesen: sie haben eine Menge der Gebetteren, welche jedoch gantz kurtz waren, gesprochen. Und darum verkürtzten sie dieselbe, damit sie denen Zerstreuungen darbey weniger unterworffen wären, mithin die Reinigkeit und Inbrunst besser beybehalten könten. Cassian. l. 2. Instit. l. 10.

Gleicher gestalten gebietet der Heil. Benedictus c. 20. das Ge-

bett solle rein und inbrünstig seyn: er will auch, das so insgemein beschiehet, solle abgekürtzt werden; aus Beysorg, die menschliche Schwachheit und Unbeständigkeit des Geists möchte sonst verursachen, daß ein so heiliges Werck durch etwas unanständiges entunehrt wurde.

De Agone sive imit. spirit.

Der Heil. Ephrem gibt uns über das Gebett folgende Regulen: wachet, sagt er, über euch selbst und befleisset euch alle Ausschweiffung des Gemüths zu verhüten: wann ihr euch zum Gebett anschicket; so stehet in Forcht und erzitteret vor der Majestät GOttes: werffet alle Gedancken und zeitliche Sorgen vom Hertzen aus, seyet im Gebett wie die Engel des Himmels; und wendet alle euere Kräfften dahin, daß es heilig, rein und ohne Mangel seye.

Das Gebett ist, liebste Brüder! wie ihr wißt, eine heilige Verträulichkeit und Gemeinschafft des Menschen mit GOtt; in demselben theilt er sich denen Seelen, die er liebt, mit: er unterhaltet sich durch selbiges mit ihnen in geheim von Hertzen zu Hertzen. Gleichwie er sie aber zur Zeit des Gebetts am meisten mit Gnaden behäufft, ihnen nichts zuruck haltet, sonderen seine Lieb und Verträulichkeit nach allem Uberfluß ausgießt, und ihnen anmit im Werck zeigt, daß er seine Lust bey denen Menschen-Kindern habe: *Deliciæ meæ esse cum filiis hominum;* Also will er auch hingegen keinen Zeugen und Mitgenossen solcher seiner innigisten Gemeinschafft mit der Seele haben; sondern erfordert: es sollen sich alle Geschöpffe aus denen Gedancken fort packen, und ihme den Platz allein lassen: er will das Hertz deren, die er mit so ausserordentlichen Liebs-Bezeugungen begnadiget, allein besitzen, verabscheuet hingegen alles, so er ausser oder neben sich selbst allda bemerckt. Seyet dahero allein (sagt der Heil. Bernardus denen von GOTT geliebten Seelen) dann ihr müßt wissen, daß euer Bräutigam über alle Massen schamhafftig ist, und dahero in Gegenwart anderer nimmermehr zu euch kommen wird.

Prov. 8. v. 31

Serm. 40. in Cant.

Wann nun aber dise Reinigkeit des Gebetts allen und jeden Christen ins gemein obligt; wie vil mehr wird sie nicht erst dann in denen GOtt verlobten Persohnen erfordert. Massen GOtt sie keiner anderen Ursach wegen aus der Mitte der Welt gezogen, und in die Einsamkeit geführt hat; als, damit er, wann er sie allda von aller Beschäfftigung mit denen Geschöpffen leer und frey findt, er selbst ihr Hertz und Gemüth erfülle, und so gar schon in diser Welt, gleichwie im Himmel sein Reich des Seegens und der Gnad allda aufrichte.

Die

VII. Die Inbrunst oder Andacht, als die zweyte Bedingnuß und Eigenschafft des wahren Gebetts, ist nicht minder wichtig und nothwendig, als die erste, ja wohl gar von derselben unzertrennlich.

VIII. Massen kein Gebett jemahls rein seyn kan, es seye dann inbrünstig. Ist aber unser Gebett unandächtig, und ohne Inbrunst; so ist dessen die gantze Ursach, daß die Seele mit Gedancken und Sorgen von irdischen Dingen, oder aber von leydigen Begierden und Neigungen zu dergleichen beschwert, und also darnider gedruckt ist, daß sie sich nicht über sich erheben kan: die zeitliche Geschäfften hemmen ihre natürliche Fertigkeit, daß sie sich nicht nach dem Himmel zu schwingen vermag; und wann sie sich gleich auch zuweilen einige Bewegung darzu gibt; geschiehet solches jedoch nur auf eine sehr schwache und zerstreute Weiß, welche keine Würckung nach sich ziehet.

Wollt ihr demnach, liebste Brüder! daß euer Gebett inbrünstig seye; so trachtet, daß es von einem reinen, das ist, unzerstreuten Hertzen herkomme, daß euer Gemüth von keinen Geschäfften, Sorgen, Absichten oder Begierden zeitlich oder leiblicher Dingen beschwert seye: lasset nichts dahin ein, was der heiligist- und erschröcklichen Majestät GOttes entgegen stehen könte, und reisset alles, so dessen Hand nicht selbst dahin geflantzt hat, als ein schädliches Unkraut von dar aus. Auf solche Weiß wird ein wahres, lebhafftes und inbrünstiges Gebett von dar entspringen: weilen das Gemüth von all anderem leer und frey ist; so wird ihme nichts im Weeg stehen, daß es nicht grad und ungehindert gen Himmel aufsteigen könne, und daselbst ein günstiges Gehör finde; werden auch euere HH. Schutz-Engel es vor dem Thron GOttes als ein Rauchwerck des angenehmen Geruchs aufzuopfferen kein Bedencken tragen.

Besonders aber haltet euch zur Regul, daß ein laues, träges Gemüth das Gebett jederzeit sehr verstalte, demselben allen Nachdruck und Verdienst benehme; weilen derjenige, der es kaltsinnig und nur oben hin verrichtet, im Werck zeigt, daß ihme nicht Ernst, und wenig daran gelegen seye, ob er das, um was er bittet, von GOtt erlange oder nicht.

IX. Beyden ersagten Bedingnüß aber setzen die HH. Vätter annoch die Hertzens-Zerknirschung, als eine nothwendige Erfordernuß zu einem rechtgeschaffenen Gebett zu. Wenigist ist gewiß, daß man sie als eine unfehlbare Würckung desselben ansehen muß. Massen nicht möglich ist, daß derjenige der durch ein reines und inbrünstiges Gebett mit GOtt vereiniget ist, folgsam eine lebhaffte Lieb

und Dancks-Schuldigkeit gegen GOtt heget, nicht zugleich auch eine schmertzliche Reu empfinde, wann er bedenckt, daß dessen so liebwürdige Güte alltäglich von denen Menschen beleydiget werde, ja sich selbsten unter der Zahl solcher groben und unerkanntlichen Geschöpffen, die ihme zu mißfallen das Unglück haben, sehen muß. Wie ists möglich, daß eine aufrichtige Seele in einer reinen und inbrünstigen Unterhaltung mit GOtt sich der Thränen enthalten könne, wann sie die Menge des grossen Hauffens ansiehet, aus welchem die mehreste durch ihre ungescheute Laster und Boßheiten GOtt offentlich gleichsam bekriegen, andere aber, obschon auf eine verborgenere Weiß, mit nicht minderem Undanck und Schimpff wider ihne verfahren? nein liebste Brüder! es ist einmahl nicht möglich, daß eine Seele, welche glaubt, und mit der Liebe JEsu begabt ist, nicht in tieffestes Leyd versenckt werde, wann sie siehet, wie sein kostbares, zum Heyl aller Menschen vergossenes Blut, so gar wenigen Menschen zu Nutzen komme, und daß man in der Welt, welche doch bloß allein durch die Verdienste seines Tods erhalten wird, man also lebe, als kennete man ihne nicht, oder hätte alles Angedencken seines Leydens gäntzlich verlohren.

Also nemlichen müssen alle wahre Jünger und Liebhaber JEsu, welche sich um dessen Ehre beeyferen, anvorderst aber, und über alle andere die GOtt verlobte Ordens-Persohnen beschaffen seyn. Massen dises dero eigentliches Kennzeichen ist, durch welches sie von denen übrigen Christen unterschieden werden.

Ihre Profession ist eine Verlobnuß zum trauren, immerwährenden Seufftzen; ihr Leben muß ein unaussetzliches Opffer der Zähren seyn, so sie dem HErrn für die Sünden der Welt nicht minder als für ihre eigene darbieten sollen: die allein, welche solchen ihren Beruff befolgen, seynd durch jene gottsförchtige und für die Ehre des Tempels beeyfferte Männer, welche über den Greuel dessen Verwüstung wehemüthig seufftzten, und darum von Ezechiel dem Propheten auf Befehl GOttes mit dem Gnaden-Zeichen des Buchstabens Thau bezeichnet wurden, damit sie nicht, wie die übrige, unter die Rach GOttes fiehlen, vorbedeutet worden: Darum wollte auch der H. Benedictus nach dem Exempel der älteren Mönchen: das Gebett der Seinigen sollte nicht in der Vile der Worten, sondern in der Hertzens-Zerknirschung, und in Zähren bestehen: *Non in multiloquio, sed in puritate cordis & compunctione lacrimarum nos exaudiri sciamus.* Massen auch die ältere Mönchen die Zerknirschung des Her-

c. 9. v. 4.

c. 20.

Hertzens denen Ihrigen fürnemlich im Gebett, so dann auch in und bey allen ihren übrigen Ubungen und Verrichtungen anbefohlen und zur Lehre gegeben haben, daß sie ihr Gebett mit dem Wasser der Zähren reinigen sollten. Darum ruffte der H. Ephrem Nahmens aller Mönchen auf: gib mir O HErr! die Quell der Zähren; verleihe mir die Erkanntnuß und Starckmüthigkeit, damit ich durch unaufhörliche Vergiessung gantzer Zähren-Bächen mein Hertz in der Reinigkeit des Gebetts wasche, und alle dessen Befleckungen absäubere.

Serm. 4. de Compunct.

Reg. Art. 25. Der Heil. Antonius sagte seinen Jüngeren: Betrübet euch durch stete Erinnerung eurer Sünden; Lasset bey Tag und Nacht vom Weinen niemahl ab: mit dem Oel euerer Zähren, entzündet und unterhaltet die Ampel eueres Hertzens, seyd immerdar im Gemüth versammlet, damit euer Gebett niemahl ohne Zähren seye.

Ep. ad mon. Der H. Macarius sagte: Die gantze Ehre einer GOtt verlobten Persohn bestunde im Wachen und in denen Zähren ihres Gebetts. Der Heil. Joannes Climacus sagt Grad. 7. a. 8. unser Seufftzen und Trauren seye eine Stimm, welche immerdar in das Ohr GOttes schreyt, und die Zähren, die die Forcht seiner Gerechtigkeit uns ausgepreßt, seyen die mächtigiste Vorbittere bey ihme. Art. 12. sagt er: bist du im Gebett; so zittere vor GOTT, wie ein Ubelthäter vor seinem Richter. Dann es ist nicht möglich, daß er eine Seele, die sich wie eine betrübte verlassene Wittib vor ihme stellt und ihme durch beharrliches inbrünstiges Gebett überlästig zu seyn sich befleißt, verschmähen oder von sich stossen könne.

Dise seynd dann die drey Bedingnuß, die das Gebett GOtt verlobter Persohnen begleiten müssen; dise Beschaffenheit fordert GOtt von ihnen, und will ihr Gebett anderst nicht, als wann es rein, inbrünstig und traur- oder reumüthig ist, für genehm halten und demselben seine Würckung angedeyen lassen.

Solche glückseelige Beschaffenheit aber findet sich eigentlich in der Einsamkeit und sonst nirgends; die Welt kan keine solche edle Frucht hervor bringen: sie ist der Schatz, den die GOttverlobte und ihres Stands beflissene Persohnen inner ihren Closter-Mauren sammlen, und in der Ruhe des Stillschweigens erhalten und vermehren. Dises ists was GOTT durch jene Wort Isai. c. 35. v. 7. hat erklären wollen: Die dörre Erden solle zu einem Wasser-Teich und was öd gewest ist, zum Bronnen werden; so gar in denen wildesten Hölen, wo zuvor die Drachen ihren Schlupff ge-

habt, werde eine angenehme Grüne der Wasser-Gewächsen zu sehen seyn: *Quæ erat arida, erit in stagnum & sitiens in fontes aquarum: in cubilibus, in quibus priùs Dracones habitabant, orietur viror calami & Junci.* Hingegen sagt er Luc. 6. v. 44. Von Distel und Dorn könne man keine Feigen noch Trauben hoffen, das ist: in der Verkehrung seye keine Reinigkeit, und im Welt-Getümmel keine Liebe JEsu zu finden. Um den Buß-Geist zu suchen müsse man nach der stillen Einsamkeit gehen. Dahero antworteten die Leviten dem Volck gar vernünfftiglich: *Quomodò cantabimus canticum Domini in terra aliena:* Wie, vermeint ihr, sollen wir das Lob-Gesang GOttes in einem fremden Land singen können? Wie mag man hoffen, daß der GOtt Israel in denen Götzen-Hütten Moloch und Rempham auf eine reine und seiner Majestät geziemliche Weiß geehrt werde? Ps. 136. v. 4

Dritte Frage:

Sollen dann die Welt-Leut nicht auch auf eine reine und GOtt gefällige Weiß betten können?

Antwort:

X. ES gibt vile in der Welt, welche lange Gebetter sprechen; gar wenige aber welche betten. Diejenige zwar, die GOTT zur Welt beruffen, oder welche Anfangs zwar aus eigener Neigung den Weltstand erwählt, nachmahlen jedoch auf den rechten Weeg gekehrt, sich der Hand GOttes ergeben haben, nach seiner Anordnung in Forcht und Liebe vor ihme wandlen, sich zufolg des Gebotts des Heil. Pauli, der Welt so gebrauchen, als wann sie sich derselben nicht gebraucheten: *Qui utuntur hôc mundo, tanquam non utantur*, also in der Welt leben, daß sie jedoch weder dero Geist noch Reglen oder falsche Meynungen an sich nehmen, oder befolgen; solche können sonders Zweiffel GOtt dem HErrn ein reines und heiliges Gebett aufopfferen. Die andere aber welche an statt das Gebott des Apostels, daß sie der Welt nicht beypflichten sollen: *Nolite conformari huic seculo*, zu befolgen, vilmehr dero Gesellschafften, Freuden, Lustbarkeiten, Händel und Geschäfften lieben, suchen und denenselben nachhangen, betreffend; Rom. 12. v. 2.

1. Cor. 7.

fend; gehören diſe unter die Zahl deren von welchen der Heil. Gregorius ſagt: ſie können freylich zwar lange und vile Gebetter ſprechen; doch betten ſie nicht, weilen ſowohl ihr Hertz und Gemüth, als auch ihr äuſſerliches Thun und Laſſen von deme, um was ſie bitten, weit entfernt iſt: *Prolixas ad Deum preces fundunt, ſed vitam deprecantium non habent; nam promiſſa cæleſtia petitionibus ſequuntur, operibus fugiunt.* Zuweilen brechen ſie ſo gar auch unterm Gebett in Zähren aus; ſobald es aber vorbey iſt, und ſie kaum von einer Verſuchung der Hoffart angegangen werden; erheben ſie ſich alſogleich und laſſen ſich darvon hinreiſſen: *Illicò in factu elationis intumeſcunt:* Fechtet ſie der Geitz an; ſo brinnen ſie ſchon vor Begierd ſelbigen zu begnügen: *Mox in incendia aridæ cogitationis exæſtuant:* Kommt ihnen ein Gedancken der Geilheit zu Sinn; ſo faſſen ſie unerlaubte Begierden: begegnet ihnen der mindeſte Anlaß zur Ungedult; ſo entzündet ſich das Feur des Zorns, und verzehrt augenblicklich alle ihre Sanfftmuth: *Manſuetudinem mentis flamma inſaniæ concremat:* Sie weinen unterm Gebett; wird aber eine ihrer natürlichen Anmuthungen im mindeſten gereitzt, oder in Bewegung gebracht; ſo verliehren ſie alſobald alles Angedencken ihrer ehevorigen Zähren: *Nequaquam pro cæleſtis regni deſiderio ſe fleviſſe meminerunt.* So weit der groſſe Lehrer Gregorius.

L. 33. mor. c. 31.

Endlichen müßt ihr, liebſte Brüder! zur unfehlbaren Regul halten: wann der ſo bettet, von ſeinem mündlich- und innerlichen Gebett niemahl beſſer wird, und an ſeinem Sitten-Wandel nichts, ſo ihne der Wahrheit ſeines Gebetts verſicheren kan, bemerckt; müſſe er für gewiß glauben, ſein Gebett ſeye ein lauteres Blendwerck und eine bloſſe Würckung einer irrigen Einbildung. Dann ſagt der Heil. Geiſt Eccli 34. v. 31. Was nutzt dem Menſchen das Faſten, wann er darbey zu ſündigen nicht aufhört? Was wird ihm ſeine Verdemüthigung helffen? wer wird ſein Gebett erhören? *Homo qui jejunat in peccatis ſuis, & iterum eadem faciens; quid proficit humiliandô ſe & orationem illius quis exaudiet?*

Vierdte Frage:

Wie kan aber all solches in Ubung gebracht, und im Werck erfüllt werden?

Antwort:

XI. Achtet vor allem, liebste Brüder! eueren Wandel nach der Absicht des Berufs GOttes, und nach der grossen Pflicht, zu welcher ihr euch in euerer Profession verlobt habt, ein: wann ihr euch zum Gebett anschicket; so werffet von euerem Hertzen, als dem Tempel GOttes, alles so nicht darein gehört, und einem so heiligen Werck nicht geziemlich ist, aus; gleichwie auch Christus selbst nichts, so nicht heilig ware, im Tempel hat gedulten wollen, weilen derselbe, wie er sagte, ein Bett-Hauß wäre.

Verbiethet allen anderen Gedancken den Eintritt, und schlüsset aller Neigung zu denen Geschöpffen die Thür zu, damit GOtt das eintzige Absehen aller euerer Sinnen und Anmuthungen, ja euch gantz allein vorm Gesicht seye: machet euerem Gebett den Anfang jedermahlen mit demüthiger Erkanntnuß eueres Nichts; in vestem Vertrauen auf jene Verheissung des Heil. Geists: Eccli 35. v. 22. *Oratio humiliantis se nubes penetrabit:* Das Gebett eines wahrhafft Demüthigen werde den Himmel durchdringen: gebrauchet euch, zur Erklärung euerer Bedürffnuß, zufolg dem Rath des Heil. Basilii, jederzeit einiger Worten der göttlichen Schrifft, welche entweders die Geheimnuß des Glaubens oder Lebens Christi, oder aber die Wahrheiten, so ihr verehren wollt, enthalten. Und, damit ihr eine richtige Ordnung darbey beobachten möget; so betrachtet erstlichen besagte Geheimnuß GOttes, oder Christi oder aber ermeldte Wahrheiten, mit Aufmerckſamkeit, bis ihr dero gantzen Innhalt und was sie ausweisen, gründlich erkundiget und gefaßt haben werdet. Const. mon. c. 1.

Sodann befleisset euch fürs andere: daß euer Eyfer und Andacht darvon entzunden werde, und heylsame Anmuthungen daraus entspringen. Wann ihr aber

Drittens: Euere eigene Armseeligkeit und Bedürffnuß zur Materi habt; so untersuchet dieselbe aufs genaueſt, und zwar nicht nur überhaupt, sondern jede ins besondere; urtheilet euch selbst nach aller

aller Schärffe und stellet GOTT euere Noth und die Gefährlichkeit euerer Wunden vor: damit er euch nach seiner Barmhertzigkeit urtheile. Und damit euer innerliches Gebett nicht in bloser leerer Betrachtung bestehe, oder euere gottseelige Anmuthungen ohne Würckung bleiben; so machet vierdtens nach befundener euerer Nothdurfft die gedeyliche Vorsätze und Entschliessungen diese oder jene Mittel zur Heylung euerer Seelen-Gepresten, zur Abthuung euerer bemerckten Untugenden, und zur Verbesserung alles dessen so ihr mangelhafft befunden habt, zur Erlangung hingegen der Tugend, in welchen ihr euch vollkommen zu macher gedencket, zu ergreiffen und mit Ernst anzuwenden.

Fünfftens erstattet GOTT dem HErrn demüthigsten Danck, daß, an statt er euch euerer Unwürdigkeit wegen billich verschmähen sollte, er euch nichts destoweniger so gnädig vor sich lassen, und euere Ansprach gedulten will. Schließlichen bedienet euch darzu der gelesenen Stellen, die euch dazumahl am trüfftigsten berührt haben, und euere Hertzens-Anmuthungen anwiederum zu entzünden die tüchtigste seynd.

Diese Art und Weiß durchs Betrachten zu betten, ist kurtz und leicht, darbey jedoch gut und heilig. Ihr könnt euch dahero derselben bedienen. Wäre sie euch aber nicht mehr anständig und ohne die gehoffte Würckung; so seyd ihr gantz nicht daran gebunden. Dann der Geist GOttes ist frey und denen menschlichen Reglen nicht unterworffen, sonderen theilt sich denen Seelen, wie es ihme gefallt, mit.

XII. Findet ihr euch demnach vom Heil. Geist auf eine andere Weiß angezogen; so erlasset euch seiner Bewegung; mit gäntzlichem Vertrauen: derjenige, der uns durch seinen inerwährenden Schutz das leibliche Leben erhaltet, werde euch auch die Gnad des Gebetts, ohne welches euere Seele nicht leben könnte, falls er eueren guten Willen siehet, nicht versagen. Uberlasset demnach eueren gantzen innerlichen Menschen seiner Vorsorg und Anordnung und folget inzwischen dem Trieb des Geistes, er bewege euch gleich zur Betrachtung der Evangelischen Wahrheiten, oder aber zur Vorstellung euerer Seelen-Bedürffnuß, er preße euch gleich bittere Buß-Thränen über euere begangene Sünden aus, oder erhebe euch zur Beschauung seiner unendlichen Vollkommenheiten, er gebiethe euch gleich ihne mit tieffem Stillschweigen anzubetten, oder ziehe euch zur Vereinigung mit ihme durch die Liebe, er begünstige euch gleich mit himmlischen Beleuchtungen oder hohen Erkanntnuß des Verstands, oder

erwecke in euch heilige Anmuthungen des Hertzens ꝛc. ein- als anderen Weeg mit vollkommener Kinds-Einfalt. Bedienet euch keiner hochfliegenden Vernunfft-Schlüssen, damit dieselbe euch nicht in Blendung führen, und euer Gemüth zerstreuen. Dann obgleich die Zerstreuungen, so nicht freywillig seynd, euch nicht zur Last der Verantwortung kommen; müßt ihr dieselbe nichts destoweniger alles Fleisses zu verhüten trachten, und alles das, so euch zu einer solch-kostbaren Zeit das Aug der Aufmercksamkeit trüb macht, und auch nur auf einen Augenblick von GOTT abziehet, für ein wahres Ubel ansehen.

Fünffte Frage:

Wie ists wohl aber möglich, daß, da wir so gebrechlich und unsere Gedancken so veränderlich seynd, wir die Gegenwart GOttes stets beybehalten, und im unabläßlichen innerlichen Gebett verharren können?

Antwort:

XIII. DA die Heilige uns lehren: das innerliche Gebett einer GOtt verlobten Persohn müsse immerwährend seynd und niemahl aufhören; ist ihre Meynung gantz nicht, daß man in steter würcklicher Anschauung GOttes, ohne einigen Unterbruch beharren müsse. Dann sie wußten allzuwohl, daß solche glückseelige Unbeweglichkeit mehr denen Englen als Menschen zukomme, zumahl auch die übrige nicht minder von GOTT geordnete Closter-Arbeiten und tägliche Verrichtungen, das Gemüth so beschäfftigen, daß es nothwendiger Weiß von der Betrachtung GOttes oder der ewigen Dingen abgezogen werde, und die Anschauung der unendlichen Majestät auf einige Zeit dergestalten verliehre, daß es dieselbe nicht mehr grad und unmittelbar, sonderen allein durch die Geschöpffe vor sich haben könne. Sie wollen demnach so vil sagen: daß eine GOtt verlobte Persohn dem Gebott des immerwährenden Gebetts genug thue, wann der Will GOttes die Richt-Schnur, das Treib- und Regier-Werck alles ihres Thuns und Lassens ist, wann die Liebe GOttes ihr Hertz besitzt, wann sie sich allwegen in ihrer Regul-mäßigen Ordnung haltet, wann sie in allem nur allein GOtt zu gefallen verlangt, alles was sie

thut,

thut, dahin richtet und nichts, so er nicht von ihro begehrt, unternimmt, zumahlen zu allen ihren Unternehmungen und Verrichtungen dessen Seegen und Beystand anrufft. Beobachtet eine Ordens-Persohn diſe Reglen; so kan man mit Wahrheit sagen: sie wandle heiliglich: ihr Leben seye ein immerwährendes Opfer des Lobs und sie bette unaufhörlich. Dann wann sie gleich auch in ihren so vilerley Verrichtungen, GOtt aus dem Sinn verliehrt; behaltet sie ihn jedoch in ihrer Willens-Beschaffenheit immerdar.

Prol. reg.

Darum sagt der Heil. Augustinus in Ps. 34. es gebe keine menschliche Zung, welche den gantzen Tag hindurch im Lob GOttes verharren könne: GOtt loben aber, welches uns befohlen ist, heisse so viel, als alles so man thut, recht thun: *Fac bene quidquid egeris, & laudasti Deum*, und unser Gebett müsse durch die Unschuld und Güte unserer Wercken immerwährend werden: *In Innocentia operum tuorum præpara te ad laudandum Deum tota die.*

Ferners sagt er in Ps. 37. unser Gebett bestehet in unserer Begierd; wird unsere Begierd nicht unterbrochen; so ist unser Gebett immerwährend: *Continuum desiderium continua oratio.* Der Heil. Paulus (sagt er) gebiethet uns, 1. ad Thess. 15. v. 17. nicht umsonst immerfort zu betten und niemahl aufzuhören. Alldieweilen aber immerdar auf die Knye zu fallen, immerdar die Hände gen Himmel zu erheben nicht möglich ist; so gibts unser Gebett immerwährend zu machen andere Mittel: *Est alia interior oratio sine intermissione:* Die Begierd nemlichen. Dann was ihr auch thut; thut ihr es mit- und aus Begierd der ewigen Ruhe; so unterbrechet ihr euer Gebett niemahl; ihr bettet immerfort, wann ihr von der Begierd niemahl ablasset: *Si non vis intermittere orare; noli intermittere desiderare.* Und diſes sagt der Heil. Augustinus für alle Christen.

Der Heil. Basilius aber redet von denen GOtt verlobten Persohnen ins besondere und sagt: zum Betten seye jede Zeit bequem: so gar auch unter der Arbeit solle man mit dem Mund betten; und wann solches nicht möglich seye, solle es wenigist mit dem Hertzen geschehen: man solle sich nemlichen in Gedancken mit einem Psalmen oder Lob-Gesang unterhalten, und GOtt darzu noch Danck sagen, daß er unseren Händen die Krafft zu arbeiten, dem Verstand aber das Liecht und die Erkanntnuß gegeben: darneben sollen wir noch um die Gnad bitten, daß wir alles so wir thun, anderst nicht als in der Absicht ihme zu gefallen thun. Auf diſe Weiß, sagt er,

Reg fus. q. 37.

verhüten wir die Zerstreuung und Ausschweiffung unserer Gedancken: wann wir nemlichen bey jeder unserer Verrichtung GOtt bitten, daß er dieselbe seegnen und unsere Hand zu seiner Ehre führen wolle. Ferners sollen wir ihme dancken um die Gnad der Wissenschafft, Geschicklichkeit und des Fleisses darzu; mit Bitt: er wolle nebst dem guten Ausschlag auch verleihen, daß seine Ehre darbey unser alleiniges Absehen seye. Dann wie wurde es sonst möglich seyn, daß wir bey allen unseren verschiedenen Arbeiten, Geschäfften und Verrichtungen das Gebott des immerwährenden Gebetts erfüllen könnten? So weit der Heil. Basilius.

Grad. 27. Art. 67. Der Heil. Joannes Climacus sagt: das immerwährende Gebett einer GOtt verlobten Persohn bestehe in deme, daß dieselbe GOtt allein in allem zum Absehen habe, alle ihre Arbeiten und Ubungen, alle ihre Gedancken, Wort und Werck, ja alle ihre Bewegungen, Tritt und Schritt, lediglich zu seinem Wohlgefallen richte, nichts anderst als mit Vorstellung seiner Gegenwart und mit innerlichem Eyfer thue.

Cassianus sagt: „Wann unsere Seele vollkommentlich beruhiget, von allen irdischen Neigungen und natürlichen Anmuthungen befreyt, und das Hertz unveränderlich an GOtt geheffstet seyn wird; alsdann werden wir dem Gebott des immerwährenden Gebetts genug thun: wann unsere Seele aus einer irdischen, die sie geweßt ist, gleich denen Englen, gantz geistlich wird; so ist alles was sie redt, hört oder thut, ein lauteres und zwar sehr reines und wahrhafftes Gebett. Alsdann betten wir immerdar, wann alles so wir verlangen, suchen und wünschen, alles so wir gedencken, sehen, reden und hoffen, GOTT allein ist." Collat. 9. c. 3. Collat. 10. c. 6.

Sechste Frage:

Braucht es eine grosse Sorgsamkeit, daß man die Zerstreuungen vermeyde?

Antwort:

XIV. Collat. 1. c. 13. Der Heil. Abbt Moyses sagt: „Wañ eine GOtt verlobte Persohn sich in denen „Gedancken von GOtt entfernt: „solle sie es alsobald beweinen, „und beseufftzen. Dann so offt „sie anderen Gedancken den Eintritt in ihr Hertz wissentlich ge-

„statte,

„ſtatte, verirre ſie und weiche „vom höchſten Gut ab: ja, ſie „ſolle für gewiß glauben: wann „ſie auch nur auf einen Augenblick „von der Anſchauung ihres Er„löſers ablaßt; begehe ſie einen „ſittlichen Ehebruch. So bald „ſie demnach die Ausſchweiffung „der Gedancken vermerckt; ſolle „ſie dieſelbe wieder von ihrer Ver„irrung zuruck ruffen, und ge„gen ihrem göttlichen Zihl wen„den: damit ſie niemahl wiſſent„lich von demſelben getrennt ſeye.

Reg. brev. q. 21. Der Heil. Baſilius ſagt: die Zerſtreuung und Gemüths-Ausſchweiffung komme daher, daß man ſich um das Nothwendige allzu wenig bekümmere. Und wann die Seele alſo treuloß iſt, daß ſie auf die Gegenwart GOttes nicht achte, ſo werde ſie träg

Conſtit. Mon. c. 1. und ſorgloß. Ferners ſagt er: wann der Unterthan vor ſeinem König, Fürſten oder deſſen nachgeſetztem Richter, der mit ihme redt, aufrecht, mit Aufmerckſamkeit, Forcht und Ehrerbietung ſtehen bleibt; wie vil mehr ſollen dann wir vor der ſteten Gegenwart GOttes erzitteren und von dero Betrachtung niemahl ablaſſen?

In Epiſt. Der Heil. Macarius ſagt: gleichwie die Schaben, und Milben die Kleyder zernagen; alſo ſchänden und zerſtreuen die Gemüths-Ausſchweiffungen die Seele.

Wo iſt wohl ein Menſch, ſagt der Heil. Auguſtinus, der ſich nicht zörnt und ärgert, wann einer mit dem er reden will, ſich von ihm ab, zu einem anderen wendet, und darmit zeigt, daß er ihne anzuhören, oder Antwort zu geben nicht würdige? Welcher Richter wurde es übertragen können, wann du bey ihm um Verhör gebetten und verlangt hätteſt, er ſollte zu Gericht ſitzen; ſo dann aber, wann er ſolches nach deinem Begehren thäte, du dich mit einem anderen Freund unterhalten, und ihne ſitzen laſſen wolteſt? Und nichts deſtoweniger iſt GOtt alſo langmüthig, daß er gedultet, wann die ſo betten, mit ihren Gedancken anderwärts herum ſchweiffen. Ich rede dahier nicht einmahl von böſen Gedancken. Dann wann ſie auch nur müſſig, oder unnutzlich ſeynd; ſo ſeynd ſie der höchſten Majeſtät deſſen, mit deme du im Gebett oder im Leſen redeſt, ſchon ſchmählich. Wann du nemlich lieſeſt; ſo redt GOtt mit dir; betteſt du; ſo redeſt du mit GOtt. In Pſ. 85.

Gleicher geſtalten ſagt der H. Joannes Climacus: wann ein irdiſcher König billich ergrimmete, falls ſein Unterthan in ſeiner Gegenwart, an ſtatt ihne mit Ehrerbietigkeit anzureden, das Angeſicht von ihm abwendete, und ſich mit ſeinen Feinden unterhielte; wie ſoll nicht dann erſt GOtt zur Schmach und Beleydigung aufGrad. 28. c. 58.

nehmen, wann einer, der in seiner Gegenwart bettet, an statt ihne mit Ehrerbietigkeit anzureden, sich mit seinen Gedancken freywillig von ihme abwendet, und sich mit Sachen die weder gut noch böß, oder wohl gar mit sündhafften unterhaltet?

L. 2. Moral. c. 24. Der Heil. Gregorius sagt; wie grosse Sorg gleich auch die Auserwählte GOttes, um sich vor Ausschweiffungen im Gebett zu hüten anwenden, kehre jedoch der Satan alles für, damit er sie zerstreue, und halte darfür: er habe was Grosses gewonnen, wann er auch nur gleichsam auf einen Augenblick sich des Gemüths der Frommen bemächtigen könne.

C. 2. l. 19. in Cap. 28. Job. Noch erschröcklicher aber ist, was er anderwärts sagt: daß nemlichen GOtt die Ausschweiffigkeit des menschlichen Hertzens mit der Verlassung straffe: *Divagationes cordis derelinquendo dijudicat.*

Seyd ihr nun demnach, wie schuldig, gleiches Sinnes mit denen Heiligen; so werdet ihr die Gemüths Ausschweiffungen wohl nicht mehr für was geringes oder unerhebliches ansehen; sondern sie vilmehr mit aller nur möglichen Wachtsamkeit zu vermeyden trachten; ihnen allen Eintritt ins Hertz versperren, und sie als die Klippen euerer Schiffarth ansehen, mithin deren keinen, als denen so euere Gebrechlichkeit zu verhüten unvermögend ist, mehr unterworffen bleiben. - Dann freywillig zerstreut seyn, heißt so vil, als den Schöpffer um des Geschöpffs wegen verlassen, sich von GOtt ab, und zum verächtlichen Erd-Staub wenden. Und zwar geschiehet solches niemahl, daß man nicht das Geschöpff dem Schöpffer darbey vorziehe. Man sage dagegen was und so vil man wolle; so ist iedoch gewiß, daß man GOtt niemahl verlasse, als weilen man am Geschöpff etwas bemerckt, welches anzieher, und mehr als GOtt gefallt. Auch zur Zeit lieber, besser und angenehmer vorkommt, als er.

XV. Doch müßt ihr, liebste Brüder! zwischen zweyerley Zerstreuungen, oder Gemüths-Ausschweiffungen einen Unterschied machen. Es gibt nemlichen, nicht Freywillige, welche auch denen Auserwählten, und öffters zwar währender grösten Inbrunst, und eyffrigsten Andacht im Gebett, ja wo sie sich der Aufmercksamkeit am mehresten befleissen, zu stossen. Und dise kommen entweders von der gebrechlichen Natur und Unbeständigkeit des Gemüths, oder von der Eingebung des Satans, oder aber von GOtt selbst, welcher zur Demüthigung oder Prüfung deren, so ihme getreulich dienen, zulaßt, daß sie in dergleichen Ohnmachten verfallen. Obgleich aber die Zerstreuungen in allen besagten Fällen, gemeiniglich

lich ohne Sünd seynd; halten jedoch solche fromme Seelen, die allein für JEsum zu leben verlangen, und alles, so nicht zu dessen Ehre gereicht, für verlohren schätzen, zumahl wissen, daß die auch nicht freywillige Zerstreuungen, wann man sie vernachlässiget, unwiderbringlichen Schaden verursachen, dieselbe für ein grosses Unglück, werden darüber betrübt und beseufftzen, ja straffen an sich Sünden, die sie doch nicht begangen haben.

Darum sagt auch der Heil. Augustinus in Ps. 85. von dergleichen nicht freywilligen Zerstreuungen: „Was ist dann „zu thun? soll man darum am „Heyl der Menschen verzweiflen, „und glauben: die so währendem „Gebett aus Versuchung oder „Unbedachtsamkeit, in Zerstreu„ung gerathen, seyen verlohren? „Sollten wir dises sagen; so siehe „ich nicht, wie uns annoch eini„ge Hoffnung übrig seyn könte. „Weilen wir dann allwegen auf „GOtt zu hoffen schuldig seynd; „so laßt uns zu ihme ruffen und
Ps. 35. v. 4. „sprechen: HErr! begiesse die „Seele deines Dieners mit „Freud, weilen sie sich, so „ihro möglich ist, zu dir zu er„heben trachtet.

Adversus in diab. Lucifer.

Der Heil. Hieronymus ware über seine auch unschuldige Zerstreuungen und Mängel seines Gebetts gleichsam untröstlich und schrye auf: „Wann ich nicht „glaubete; so wurde ich gar nicht „betten: wann ich aber einen „rechtschaffenen Glauben hätte; „so wurde ich das Hertz, durch „welches man GOtt siehet, weit „sorgsamlicher zu reinigen trach„ten: ich wurde meine Brust mit „Fäusten zerschlagen, meine „Wangen mit Zähren begiessen: „mein gantzer Leib wurde vor „Schröcken erzitteren, und mein „Angesicht gantz erblassen: ich „wurde mich zu denen Füssen mei„nes GOttes werffen, und die„selbe mit meinen Thränen be„netzen: ich wurde sein Creutz „umfangen, und nicht mehr ent„lassen, bis ich der Verzeyhung „meiner Sünden gesichert wäre. „Leyder aber geschiehet nun öff„ters, daß ich währendem mei„nem Gebett mit denen Gedan„cken entweders in Luft-Gebäu„den, oder prächtigen Pallästen „herum spatziere, oder meine „Einkünfften berechne, oder mich „von bösen Vorbildungen hin„reissen lasse, oder solche Dinge „in meinem Gemüth herum füh„re, deren ich ohne Scham-Rö„the nicht einmahl gedencken kan. „Wo ist dann mein Glaub? „haben wohl dann Jonas im „Bauch des Wallfischs, die drey „Jünglinge im Babylonischen „Ofen, Daniel in der Löwen„Gruben, oder der Schächer „am Creutz auch also gebettet?

Also

Also nemlichen, sagt der H. Gregorius, seynd die Hertzen deren, die GOtt dem HErrn aufrichtig zu gefallen suchen, in steter Sorg und werden innigst betrübt, wann sie sich auch von der mindesten Zerstreuung gestöhrt sehen: *Semetipsos graviter vel pro levi motu excessionis affligunt.*

L. 2 Mor. c. 24.

Und anderwärts sagt er: „Wer mag die Vile der Sün„den, die mit Ausschweiffungen „des Gemüths, in welchen man „sich wissentlich aufhaltet, be„gangen werden, wohl begreif„fen? Man kan sich wohl zwar „von sünohafften Wercken hü„ten; alle böse, müssige und un„nutzliche Gedancken aber zu ver„meyden, gibt man sich selten die „erforderliche Mühe. Und doch

L. 24. Mor. c. 7.

Mich. 2. v. 2. „stehet geschriben: wehe euch, „die ihr unnutzliches gedencket! „*Væ qui cogitatis inutilia!* Also nemlichen förchten sich auch die Gerechte.

XVI. Die wissentliche und freywillige Ausschweiffigkeit aber betreffend, dero man geflissentlich oder aus eigener Schuld Anlaß gibt, kan man selbige anderst nicht als für die Würckung einer leydigen Unempfindlichkeit, und Verstockung des Hertzens, für eine Verachtung der höchsten Majestät GOttes, und Sorglosigkeit des eigenen ewigen Heyls ansehen. Dann eine solche Ausschweiffigkeit ist vil schädlicher als man glaubt, weilen sie ein geheimes Gifft in sich enthaltet, welches, wann man nicht zeitlich ein mächtiges Mittel fürkehrt, die gantze Seel ansteckt, und sich so gar aufs äusserliche des Leibs und aller Wercken ergießt: Ihr Ubel ist niemahl allein, sondern gleich einem Ring des Wassers in einem grossen Gefäß, welcher durch die Bewegung gar bald tausend andere hervorbringt: aus der freywilligen Zerstreuung nemlichen entstehet ein gantzer Schwarm der Gedancken; welche, nach deme sie den Verstand verdunckket haben, gar geschwind auch den Will verkehren, träg und lau machen: sie schwächen die Krafft und Fertigkeit des Gemüths; benehmen demselben den Lust und Eyffer zum Gebett, und verursachen, daß man GOtt schwerlich oder gar nicht mehr finde, oder, falls man ihne gleich auch findt, also bald wieder verliehre: sie seynd Ursach, daß man das Geistvolle Psalmen-Gesang ohne Aufmercksamkeit verrichte, und von allem Gebett gantz keinen Nutzen mehr schöpffe: sie füllen das Hirn mit lauter eytlen Unnutzlichkeiten an, und verursachen dardurch endlich in denen GOtt verlobten Persohnen einen Eckel und Unlust ihrer Profession, ja verkehren ihren gantzen Lebens-Stand; und nach deme sie durch wiederholte Fälle die Vernunfft verfinsteret haben; ist ihnen sodann kein Laster mehr zu abscheulich.

Diß

Diß ist die leydige Würckung der wissentlich- und freywilligen Ausschweiffungen denen man zu steuren sich keine Mühe gibt: dise seynd die Verwüstungen, die sie in dergleichen undanckbaren Seelen, welche die Anschauung GOttes, die ihr gantzer Trost seyn sollte, ohne Scrupel und Trauer aus dem Gesicht lassen, anrichtet. Und weilen sie sich also freywillig vom GOtt des Fridens entfernen; so werden sie allerbilligist in Unruhe und Verwirrung gestürtzt, und darinn erligen gelassen, bis daß sie endlich durch gerechtes Urtheil auf ewig vom Angesicht GOttes, so sie ausser Acht gesetzt haben, verstossen werden: *Ultrà* S. Aug. hom. 16. inter. 50. *nescienter a Deo, qui Deum scire noluerunt.*

Es seynd auch diejenige die durch die Zerstreuungen gleich wohl in keinen so kläglichen Stand gerathen seynd, darum jedoch um nichts besser beschaffen. Dann die einte leben, ohne jemahl recht auf ihren eigentlichen Stand zu gedencken, in der Unempfindlichkeit, und folgen blinder Dingen, wohin ihre eytle Gedancken sie führen. Die andere hingegen seynd steten Sorgen, Unruhen und Kümmernüß unterworffen, und werden von ihren Einbildungen bald da bald dorthin herum getriben: ihre Seel ist gleich der Erden, welche niemahl von einem Regen oder Thau befeuchtet wird: der Himmel ist für sie von Ertz und Eisen: alle ihre Weeg seynd voll der Dorn und Distel: *Con-* Pf. 13. v. 3. *tritio & infelicitas in viis eorum.* Sie wechslen ihren Platz immerdar ab, und seynd darbey jedoch niemahl vergnügt, und da sie ihre Ruhe nur immer ausser GOtt in denen Geschöpffen, die ihnen dieselbe nicht verschaffen können, suchen; leben und sterben sie armseelig.

Ich wünsche demnach, liebste Brüder! daß dise so beweynenswürdig, als nutzliche Vorstellungen in euch ein Grausen und Forcht vor allem deme so euer Gemüth zerstreuen und von GOtt abziehen könte, erwecke: Melden sich die Geschöpff euch zu reitzen oder anzuziehen; so saget ihnen nur: wann sie auch was gutes, schönes oder annehmliches an sich haben, seye jedoch der so sie erschaffen, und ihnen alles so sie haben, gegeben hat, unendlich besser, schöner und annehmlicher: *Pulchrior ille qui* S. Aug. *fecit.* Oder schreyet vilmehr mit dem Propheten Pf. 72. v. 27. dagegen auf: HErr! alle die so sich von dir entfernen, werden zu Grund gehen, und die, so die Geschöpffe mehr als dich lieben, zu Staub werden; meines Orts aber kennich kein anderes Gut noch Glück, so wohl für dises als jenes Leben, als dir getreulich anhangen, und unzertrenlich mit dir vereiniget seyn. *Ecce, qui elongant se à te*

peribunt; perdidisti omnes qui fornicantur abs te; mihi autem adhærere Deo bonum est, ponere in Domino Deo spem meam.

Will euch auch dise Schuldigkeit, stets in Gedancken mit GOtt vereiniget zu seyn, und dessen Gegenwart niemahl wissentlich oder freywillig aus dem Gesicht zu lassen, schwer vorkommen; so bedencket: was für gute und bequeme Mittel er euch zur Erleichterung derselben verliehen habe: er hat euch nemlichen von der Welt, als dem eigentlichen Land der Zerstreuung abgezogen, und durch den Beruff nach der Clösterlichen Einsamkeit euch gleichsam mit Schantzen, Mauren und Wällen umgeben, damit euch nichts, so euch zu zerstreuen vermöchte, allda zukommen, und euer Gemüth von ihme sollte absönderen können: er hat euch zumahl eigens darum das Gesatz des Stillschweigens aufgelegt, damit ihr das, so ihr durch Verlassung aller Gemeinschafft mit der Welt gewonnen habt, nicht etwa durch den Umgang mit eueren Mit-Brüderen selbst verlihren möchtet: er hat gleichsam alle Minuten eueres gantzen Lebens regulirt, und zu lauter solchen Ubungen und Verrichtungen, in deren jeden ihr ihne vor Augen zu haben veranlaßt werden, gewidmet. Endlichen hat er euch auch zu dem Ende Obrigkeiten vorgesetzt, damit sie über euch wachen, und verhinderen sollen, daß ihr die Augen gegen GOtt niemahl zuschliessen, oder in jene Schlummerung fallen sollet, von welchen David klagend auffschreyt: *Dormitavit anima mea præ tædio.* Ps. 118. v. 2

Indessen seyd versichert, alle erstbesagte grosse Vortheil des Clösterlichen Lebens, werden euch nicht das mindeste nutzen, sonderen ihr vilmehr auch hinter eueren Mauren die Welt und dero Zerstreuung finden, wann ihr dessen so voraussen fürgehet, einigen Theil nehmet, und nicht vilmehr, samt dero Reglen, Neigungen und Urtheilen, auch alles Angedencken derselben in euch ersticket, und euch stets fort in denen engen Schrancken eurer Profession haltet. Dann ihr wißt, daß nachdeme das Volck Israel auch würcklich von der Egyptischen Dienstbarkeit befreyt, und durch die erstaunliche Wunder über das rothe Meer sicher ware gebracht worden, es so dann nichts desto weniger erst in der Einöde, welche ihme zur Freystadt hätte seyn sollen, seinen Untergang gefunden habe: *Prostrati sunt in deserto,* 1. Cor. 10. v. 5. und von so vil tausend Seelen mehr nicht als zwo in das von GOTT verheissene Land gekommen seyen.

Zwölfftes

Zwölfftes Capitul.

Von der Buß.

I. GLeichwie das Predig-Amt dem Apostolat, und die Bekanntnuß des Glaubens Christi, der Marter eigenthumlich ist; also ist auch die Buß, will sagen, ein abgetödtetes Leben dem Clösterlichen Stand unentbehrlich; und gleichwie der Apostel von GOtt zur Verkündigung dessen Wahrheiten, und der Martyrer zu dero Verfechtung mittelst Vergiessung seines Bluts, also ist eine Clösterliche Ordens-Persohn dahin gewidmet, daß sie dieselbe durchs Leyden ehren, unterstützen und bewähren solle. Gleichwie aber die Buß der Ordens-Persohnen ihre Einsetzung, ihre Beweißthum, und ihren Verdienst von der Buß Christi JEsu selbst herleitet; also muß sie dise auch vollkommentlich entwerffen und vorstellen, und eine getreuliche Nachfolge derselben seyn. Und obgleich, zu folg der Lehre des Heil. Pauli Rom. 8. v. 17. alle Christen, Christo im Leyden folgen müssen, falls sie anderst auch Theil an dessen Glory haben wollen; *Si tamen compatimur, ut & conglorificemur;* so ist dises jedoch das besondere Vorrecht der GOtt verlobten Ordens-Persohnen, daß dise Eigenschafft des Lebens JEsu sie vor andern betreffe: ihnen bietet Christus fürnemlich und vorzüglich aller anderen den Kelch seines Leydens an; und obgleich Ps. 34. v. 5. geschriben stehet: alle Sünder der Welt, das ist, alle Menschen sollen und müssen denselben ihme nachtrincken: *Bibent omnes peccatores terræ;* so hat nichts destoweniger der Stand der Ordens-Persohnen das gantz besondere Glück und Recht, für Christum zu leyden, gleichwie auch er für sie gelitten hat.

Darum sagt der Heil. Abbt Pinufius bey Cassiano: die Verlassung der Welt und alles Irdischen, die Verlobnuß hingegen zum Clösterlichen Leben, seye an einer Ordens-Persohn jene eigentliche offentliche Zeugnuß vor allen Menschen, daß sie mit Christo gekreu- Instit. l. 4. c. 34.

creutziget und gestorben seye: sie müsse erforschen und versuchen, was da das Creutz Christi seye, und den Stand Christi am Creutz an ihrem gantzen Leben allstets erneueren: ihr Fleisch müsse, wie
Ps 118. v. 120. David sagt, mit der Forcht des HErrn gleichsam als mit Nägelen durchstochen, und ihr Will samt allen seinen Begierden, nicht mehr denen Anmuthungen der Natur unterworffen, sondern mit Christo an das Creutz der Abtödtung geheffret seyn.

Um demnach zu wissen: wie die Buß einer Ordens-Persohn beschaffen seyn müsse, muß man die Buß JEsu betrachten, und sich zum Muster vorsetzen. Nun aber kan man solche besser und kürtzer nicht erklären, als wann man sagt: damit JEsus seine inbrünstige Begierd die Majestät des Vatters durchs Leyden zu ehren begnügete, habe er sich gantz und gar mit Leib und Seele dem Leyden ergeben. Darum nemlichen überließ er seinen zartesten Leib aller Strengheit der Peinlichkeiten, aller Müheseeligkeit der Abtödtung, und einem arbeitsamen Leben; die Seele aber allem Spott und Hohn, denen Lästerungen und Schmähungen, falschen Inzüchten und Verleumdungen: wie streng seyn Fasten, seine Einsamkeit, und sein Stillschweigen geweßt seye, wissen wir ohnehin. Massen die Schrifft uns lehrt: er habe sich so gleich nach empfangenem Tauff in die Wildnuß begeben, und viertzig Tag lang, ohne andere Gesellschafft, als der wilden Thieren und der Englen, allda aufgehalten: *Erátque cum bestiis & angeli ministrabant ei.* Marc. 1. v. 13. Ferners ist uns sein Wachen, und seine Abmattung bekannt. Dann der H. Lucas berichtet uns c. 6. v. 12. Er habe gantze Nächte im Gebett zugebracht: *Erat pernoctans in oratione Dei.* Und der Heil. Joannes sagt c. 4. v. 6. Er habe sich grosser Mattigkeit wegen niderseetzen und ruhen müssen: *JEsus ergo fatigatus ex itinere sedebat.* Des weiteren ist ausser Zweiffel: seine äusserste Armuth habe ihme grosses Ungemach, und manche beschwerliche Noth zugezogen. Massen ihme nach eigener Zeugnuß, so gar das, so sonsten die Natur nicht emmahl denen Vögelen und wilden Thieren versagt, abgieng: dann, sagt er Matth. 6. v. 20. Die Füchse haben ihre Höhlen, und die Vögel ihre Nester; des Menschen Sohn aber hat nicht so vil eigenes, wo er sein Haupt zur Ruhe legen könte.

Seine innerliche Gemüths-Qualen und Betrübnuß betreffend; lehrt uns die Schrifft Luc. 19. v. 29. und Joan. 12: Er habe über das Unglück der Stadt Jerusalem und den Tod Lazari so gar geweint. Marci 7. seufftzte

er

er über jenen, welcher von Geburt an stumm und gehörloß ware; noch mehrers aber Luc. 8. über die Boßheit und Verstockung der Pharisäer, welche über eine solche Menge der von ihme gewürckten Wunderen annoch unempfindlich, deren immer neue begehrten. Daß er die Grausamkeit seines Leydens und Tods stets vor Augen gehabt habe, zeigte er sattsam, da er Matth. 16. und 17. und Luc. 9. v. 31. so offt darvon redete.

Wie sehr ihme die Urtheil des Vatters zu Hertzen gedrungen haben, konte er wohl deutlicher nicht zu verstehen geben, als da er, zu folg dessen, was der Prophet bereits zuvor Ps. 21. von ihme geweissagt hatte, am Creutz aufschrye: Mein GOTT! mein GOtt! warum hast du mich verlassen? Und kurtz vor seinem Leyden ware sein Hertz mit Bitterkeit dergestalten behäufft, daß er Matth. 26. den Vatter bat: Wann es möglich wäre; möchte er doch den Kelch des Leydens von ihme hinnehmen.

Seine Demuth und Unterwirffigkeit belangend; ware selbige sein gantzes Leben hindurch immerwährend. Nachdem er nemlichen seine Jugend in stetem Gehorsam gegen Maria und Joseph zugebracht hatte: *Erat subditus illis*; wollte er so dann unter einem undanckbaren Volck wohnen, welches, anstatt seine Heiligkeit, die Tugend seines Wandels, und die Wahrheit seiner Lehre zu verehren, ihn als einen Wahnsinnigen, als einen Zauberer und Betrüger verleumdete, und zu verschryeyen suchte.

Hieraus folgt dann, liebste Brüder! die Buß einer Ordens-Persohn müsse äusserlich und innerlich seyn: ihre Seele müsse nicht minder als der Leib betrübt werden, und die Marter des Gemüths mit der Abtödtung der leiblichen Sinnen vergesellschafftet seyn; will sagen: sie müsse so wohl der Seel, als dem Leib nach, in einer stets währenden heiligen Trauer, in einer tieffen Verdemüthigung, und in unaussetzlicher Strengheit leben. Die innerliche Buß aber könt ihr am besten durch die Demuth, Gedult und Liebe der Beschämung, durch die Vorstellung des Tods, und darauf folgenden Gerichts, und durch die Hertzens-Zerknirschung üben. Der äusserlichen hingegen könt ihr durch die Einsamkeit, durch das strenge Stillschweigen, durch harte und schlechte Nahrung, durch die Hand-Arbeit, durchs Wachen, durch die Gedult in Schmertzen und Kranckheiten, in Bussen und Bestraffungen ꝛc. genug thun.

Von denen Bussen und Beschämungen.

Erste Frage:

Wie kan eine Ordens-Persohn im Closter die Demuth und Gedult in Bussen und Beschämungen üben.

Antwort:

II. DUrch die Sorgfalt eines wachtsam- und liebreichen Oberen, welcher sich angelegen seyn laßt, daß er sie mittelst scharffen Verweiß, hefftigen Bestraffungen, empfindlichen Worten, offentlichen Bussen und Beschämungen, harten Arbeiten, verächtlichen Diensten, und allem deme, so sie verdemüthigen kan, zu prüffen, und samt der Tugend auch ihren Verdienst zu vermehren suche.

Zweyte Frage:

Wann aber eine Ordens-Persohn würcklich solche Vollkommenheit erreicht hätte, daß ihro in all ihrem Thun und Lassen nichts auszustellen wäre; wie könte man, ohne Lüge oder Verstellung, sie mit einem Verweiß beschämen?

Antwort:

III. ERstlichen müßt ihr, liebste Brüder! glauben: es gebe sehr wenige Ordens-Persohnen, deren auch beste Wercke nicht mangelhafft, und in ein so anderen Umständen tadlenswürdig seyen. Und weilen

Andertens die Regul des H. Benedicti über alles Thun und Lassen der Ordens-Persohnen, so gar über die mindeste Bewegungen der Augen, gemessene Gebott vorschreibt, so ist sehr schwer deroselben in allen Stucken dergestalten genug zu thun, daß nicht zuweilen etwas, so deroselben entgegen laufft, entwische. Solches aber gibt schon genugsamen Anlaß zur Ahndung und Beschämung: wann man

Drittens, den Clösterlichen Ordens-Stand, zu folg der Lehr, und dem Exempel der Heiligen, als eine immerwährende

Creu-

Creutzigung, als eine Schul der Apostolischen Vollkomenheit und als das Ebenbild der Englen selbst, wie schuldig ansiehet, so wird es gewißlich einem verständigen und sorgsamen Oberen, an Matery und Ursach, seine auch frömmste Untergebene, so lang dieselbe die Abtödtung des Gecreutzigten, die Heiligkeit der Apostlen und die Reinigkeit der Englen noch nicht erreicht haben, mit Verweiß, Ahndungen und Strafen zu beschämen, niemahl ermanglen, folgsam keiner Lüge oder Verstellung nöthig haben. Ja wann auch

Vierdtens: Eine Ordens-Persohn in allem ihrem Wandel dermassen richtig und achtsam wäre, daß kein wesentlicher Fehler darmit einschleichete; so wurde man jedoch an ein oder anderem ihrer äusserlichen Wercken oder Geberden, leichtlich was finden können, welches, ohne die darbey gehabte Meinung oder Beweg-Ursach zu untersuchen, einer Ausstellung, folgsam auch einer Ahndung, Buß oder Beschämung würdig seyn könnte. Also nemlichen, wann einer, zum Exempel, im Refectorio mit mehrerer Gravitæt, mit hellerem Thon: und mit deutlicherer Aussprechung der Worten und Sylben, als andere, über Tisch liest; kan solches an sich zwar durchaus unschuldig, gut und aus reiner Meinung seyn. Doch kan der Obere nicht ohne Grund und Ursach, einem solchen Religiosen verweisen: er lese wie ein hoffärtiger, ehrsüchtiger und frecher eitler Schreyer und Prahler, der sich vil einbilde und sich selbst gern höre, oder für geschickt halte: er beobachte die behörige Clösterliche Einfalt und Demuth nicht ꝛc. und kan sich darbey gelinder-oder schärfferer Worten gebrauchen, nachdem er es für denjenigen, den es angehet, oder für die so es hören, nutzlich erachtet.

Dritte Frage:

Könnte man nicht aber muthmassen: weilen dergleichen hefftige Verweiß und empfindliche Beschämungen in denen Clösteren wenig oder gar nicht mehr im Gebrauch seynd; so wäre sich selbiger zu bedienen mehr gefährlich als nutzlich?

Antwort:

IV. IN wohl geordneten Clösteren, und so lang die Regul-mäßige Disciplin richtig beobachtet wurde, waren sie jederzeit im Gebrauch: und weilen der Ordens-Stand, zufolg

der

der Lehre der Heiligen, ein Stand der Verächtlichkeit und immerwährenden Verdemüthigung ist; so wäre es eine Vermessenheit, wann man dergleichen Abtödtungen betadlen, verwerffen oder behaupten wollte: sie wären denen Ordens-Personen weder nutzlich noch nothwendig.

Dann die Tugenden werden, wie ihr wißt, anderst nicht als durch die Ubung weder erlangt, noch erhalten: GOTT als der Ursprung aller Dingen, der sie durch seine Gnad in uns würckt, hat auch hierinnfalls den natürlichen Lauff der Dingen nicht änderen wollen; und so wenig demnach der Frid ohne die Gedult, und die Wissenschafft ohne Fleiß und Studiren erworben wird, so wenig kan die Demuth ohne Ubung der Verdemüthigung erlangt werden: *Humiliatio via est ad humilitatem sicut patientia ad pacem, sicut lectio ad scientiam: Si virtutem appetis humilitatis; viam non refugias humiliationis. Nam si non poteris humiliari; non poteris ad humilitatem provehi.* Ist nun aber die Demuth das Haupt-Werck, ja gleichsam die gantze Wesenheit des wahren geistlichen Lebens; wie ists wohl dann möglich, daß eine Clösterliche Ordens-Persohn das seye was sie seyn soll, und was GOTT will, daß sie seye, wann sie die Verdemüthigungen, die der alleinige Weeg zur Demuth seynd, förchtet, fliehet, haßt und verwirfft? stehet nicht dann geschriben: GOTT nehme diejenige allein unter die Zahl seiner Kinderen auf, welche durch die Verdemüthigung, wie das Gold im Feur geprüfft und gereiniget worden: *In igne probatur aurum & argentum; homines verò receptibiles in camino humiliationis.* Eccl. 12. 14.

S. Bern. Ep. 87.

V.

Will man dagegen einwenden: die Welt-Menschen haben andere Mittel zur Erlangung der Demuth; mithin seyen dergleichen Demüthigungen nicht unumgänglich vonnöthen; so gestehe ich gantz gern, daß die, so in der Welt leben, die Demuth durch andere Mittel erlangen können, und würcklich erlangen. Allein kan doch niemand widersprechen, daß wann GOTT auch sie durch die Demuth, als jene Evangelische Grund-Tugend, ohne welche nach Zeugnuß des H. Pauli, niemand seiner Anschauung in der Ewigkeit geniessen kan, heiligen will, er sie durch andere, ihrem Stand zukommende Abtödtungen, Creutz und Widerwärtigkeiten, als zum Exempel, durch leidige Zufälle, durch verdrüßliche Händel und Geschäfften, durch Verlust der Güteren, durch Hauß-Sorgen und Kümmernuß, durch widriges Glück, Treuloßigkeit der Freunden, durch Undanck deren welchen sie Gutes gethan Hebr. 12. 14.

gethan haben, durch Schmachen, Unbilden, Feindschafften, Nachstellungen ꝛc. prüfe und übe; ja er gebraucht sich der Menschen, mit welchen sie leben, zum Werckzeug ihrer Demüthigung; dergestalten zwar, daß die Welt-Menschen manchesmahl in Mitte ihres vermeinten freyen Stands, in einer Minut, weit empfindlichere Widrigkeiten ausstehen, als eine Ordens-Persohn in einem regulirten Closter ihr gantzes Leben hindurch.

Die disciplinirte Clöster nemlichen seynd Windstille Freystädte, allwo man eben darum, weilen man von allem Umgang mit der Welt entfernt lebt, auch besagten dero Widerwärtigkeiten nicht unterworffen ist, die vile und zerschiedene Zufälle und Verdrüßlichkeiten die ihnen zustossen, treffen die Ordens-Persohnen nicht; sie seynd vor allem Ungewitter bedeckt, und die Erschütterung der Welt kan sie nicht berühren; verursacht zumahl das Regul mäßige ewige Stillschweigen, so sie sogar unter sich selbst beobachten, daß keine mindeste Bewegung des Zorns, Neyds, Hasses oder einiger Eyfersucht unter ihnen einschleiche; und mithin kan ihre Ruhe nicht gestört werden, weilen sie weder von Seiten der Welt, noch deren mit-welchen sie wohnen, jemahls was zu leyden haben, sondern, wie der Heil. Basilius an ihnen rühmt, in steter Einigkeit bleiben: auf welcher Seiten man sie betrachte, sagt er, siehet man sie ohne einigen Zanck, Streit oder Widerspruch. Dann es kommt ihnen nichts vor, was dergleichen unter ihnen erwecken könnte. Solchemnach wurden sie dann wohl unglücklich seyn, wann nicht ein sorgfältiger Oberer so vile Liebe für sie hegete, daß er für sie samt und sonders, nachdem er es für jeden nutzlich oder nothwendig erachtet, Mittel und Weeg zur Verdemüthigung aussinnete, und das so GOtt selbst unter denen Welt-Menschen durch allerhand Trangsalen und Betrübnuß würckt, an dessen statt zu Gunsten ihrer und zur Erlangung der unentbehrlichen Demuth, zu ersetzen trachtete.

Das menschliche Hertz nemlichen ist ein dermassen schlimmes und verdorbenes Feld, welches aus und von sich selbst nichts als Unkraut hervor bringt: die Hoffarth hat daselbst dermassen tiefe Wurtzlen gefaßt, welche sich aller Orten, will sagen, in allem seinem Thun und Lassen, obschon offt unvermerckt einfinden. Wie guten Saamen ihr gleich demnach auch darein werffet; müßt ihr darum jedoch niemahl darauf vertrauen. Dann sobald der Ackers-Mann vom Bauen und Säuberen seines Felds ablaßt; nehmen die Distel und Dorn gleich überhand. Und wann ei-

Constit. mon. c. 18.

ne Ordens-Persohn nicht immerfort durch heilige Ubungen der Verdemüthigung im Geist der Demuth erhalten wird; bringt sie ihr Leben in einer falschen Sicherheit zu, und wird halt, wie
Grad. 9. Art. 23. der grosse Lehrer Joannes Climacus sagt, in ihrer Cellen, wie ein vom eigenen Gifft aufgeblasener Drach in seiner Höle sitzen.

VI. Die Hoffart nemlichen welche dem Clösterlichen Ordens-Stand am meisten zuwider ist, ist eine Geschwulst, welche nicht geheylt wird, sie werde dann gestupfft und aufgestochen. Und weilen dero Materi niemahl auströcknet und verzehrt wird; so entspringen daraus gleichsam jeden Augenblick neue Geschwulsten, welche (man sage gleich auch dagegen was man wolle) niemahl vertriben werden, als durch den spitzigen Stachel der Beschämungen. Weilen zumahl das Ubel immer von neuem hervor stoßt, und keine Zeit nach Alter darvon befreyt ist; so muß man nicht allein dem hohen oder betagten Alter und der auch scheinbaresten Tugend hierinn nicht schonen; sondern vilmehr glauben, die Tugend habe niemahl mehrers zu förchten, als wann sie vollkommen ist. Darum erfreut sich auch
Grad. 21. Art. 3. der Sathan, wie der Heil. Joannes Climacus sagt, wann er die Tugend sich in einem Menschen vermehren siehet.

VII. Hieraus erhellt dann, liebste Brüder! daß der Gebrauch der scharffen Verweiß, Beschämung Bussen und Bestrafungen nicht allein heilig und nutzlich, sondern zumahl hoch nothwendig seye. So lang auch die Ordens-Persohnen ihren Stand liebten und schätzten, waren sie durchaus diser Meinung; erst alsdann aber seynd sie darvon abgewichen, da sie der Verächtlichkeit ihrer Profession sich zu schamen angefangen haben.

So lang sie sich die Einfalt und Unschuld zum Absehen vorgesetzt; haben sie nichts als schönes, löbliches und heiliges daran bemerckt, die Sünd der Hoffart aber und die Begierlichkeit hat ihnen, wie denen ersten Elteren im Paradeyß, die Augen erst geöffnet, und sie dahin getriben, daß sie das, so nichts tadelhafftes an sich hatte, verdammten.

Wann man aber gleich auch alle andere Ursachen und Beweiß zur Rechtfertigung solches Gebrauchs beyseits setzen wollte; so wurde dise allein schon erklecken: daß nemlichen alles was zur Verdemüthigung beytragt, und Christo mehr gleichförmig macht, dem Evangelio durchaus gemäß seye. Nun aber ist ja das gantze Leben JEsu nichts als eine stetswährende Verdemüthigung gewesen: er hat uns solche durch sein Wort und Exempel gelehrt: die HH.

Stiff-

Stiffter und Vorvordere des Ordens haben solchen Gebrauch aus Eingebung seines Geists eingesetzt, und so lang etwas heiliges am Orden zu sehen ware, denselben fortgeführt.

VIII. Indessen verstehet sich all solches dahin: daß der Obere sich darbey einer klugen Vernunfft und treuhertzigen Liebe, mit Betrachtung der Zeit und Persohnen gebrauchen, alle gähhitzige Ausbrüche, innerliche Zornmüthigkeit, Gewaltthaten, ungezimliche Wort, foppen und stichlen, ja mit einem Wort alles, so die Verweiß und Bestraffungen unbescheiden und schädlich machen kan, vermeyden solle.

Sonsten aber und überhaupt dero Gebrauch tadlen oder verdammen, will so vil sagen, als den Muthwillen der geistlosen und hoffärtigen Ordens-Persohnen, und die Trägheit der sorglosen Oberen geflissentlich steifen, und einerseits die Frey- und Ausgelassenheit der ersteren, anderseits aber den Eckel und Unlust ihrer Amts-Pflichten in denen anderen begünstigen, ja das Haupt-Fundament des Clösterlichen Ordens-Stands unter über sich kehren wollen.

Vierte Frage:

Was hat man aber jenen zu antworten, welche sagen, es seye zwar nicht ohne, daß dergleichen Beschämungen und Bussen bey denen Orientalischen Vätteren im Gebrauch gewesen. Sie wären aber in Sachen zu weit gegangen, hätten die behörige Schrancken der Geziemlichkeit und Bescheidenheit darbey nicht beobachtet, sondern sich vom Zorn übernehmen und zu Gewaltthätigkeiten verleiten lassen. In Occident hingegen hätte man solchen Gebrauch verworffen, und nicht nöthig erachtet: weilen dasige Völcker von Natur ehrbarer und eingezogener seyen?

Antwort:

IX. Es ist wohl was seltsames, daß man gestehet: die Bussen und Beschämungen seyen bey denen Vätteren von Orient im Gebrauch gewesen, und darneben jedoch die Lehr und

Exempel diser heiligen Wunder-Männeren, unterm Vorwand und häßlichen Nahmen einer Unart und zornmüthigen Gewaltthätigkeit, dero sie doch mit nichten fähig waren, betadlen, stürtzen und verdammen will. Was will solches anders sagen, als der Kirch die grosse Erbauung, die sie bis auf dise Stund vom Leben und Wandel diser vortrefflichen Heiligen und wahrhafften irdischen Englen geschöpfft hat, auf einmahl entnehmen, da sie doch durch ihre Heiligkeit, durch ihre Abtödtung und Strengheit, durch ihre Sanfftmuth und Gedult, durch ihr Gebett und Andacht sie unterstützt, und durch ihre hohe Wissenschafft und Erkanntnuß beleuchtet haben? Ja die Kirch hat sie jederzeit als sichtbarliche Seraphin, die GOtt eigens zu ihrer Erhaltung und Verfechtung erweckt hätte, angesehen: sie hat auch nichts grösseres und heiligeres, so sie uns alltäglich zum Muster und Exempel vorsetzen könnte, als eben sie: sie seynd jene ausserordentliche Männer, deren die Welt nicht würdig ware, denen zumahl gantz Occident sowohl als Orient die Erkanntnuß des Clösterlichen Ordens-Stands und alle dessen Ehre und Nutzbarkeit zu dancken hat. Muß nun aber männiglich solches von ihnen bekennen; mit was Gewissen darff man dann das, so an ihnen anders nichts als eine Würckung der göttlichen Eingebung, der Gnad und eines übernatürlichen Liechts hat seyn können, einer unbezähmten Natur und zornmüthigen Gäheit zumessen? Meines Orts halt ich vilmehr darfür, daß wann auch die Heiligkeit, Nutzbarkeit und Nothwendigkeit der Bussen und Beschämungen, durch anders nichts erwisen werden könnte, dises allein schon erkleckete, daß selbige unter besagten grossen Heiligen, welche mit der Lieb, mit der Vernunfft und Reinigkeit der Englen begabt, anders nichts menschliches als die alleinige äusserliche Gestalt an sich hatten und von GOtt eigens um uns die Reglen und Satzungen des geistlich- und vollkommenen Lebens zu lehren seynd gesandt worden, dieselbe hochgeschätzt, und so heilig seynd beobachtet worden. Und wo hat man wohl dann jemahl dergleichen wilde, hefftige und zornmüthige Unarth, dero man die Orientalische Vätter, ohne Ursach, bezüchtigen will, in denen HH. Athanasio, Chrysostomo, Antonio, Palæmone, Pachomio, Euthymio, Juliano Sabas, Joanne Climaco und anderen, welche alle sich zur Handhabung der Disciplin und Vollkommenmachung ihrer Untergebenen eines standhafften Ernsts und Eyfers bedient haben, auch nur im mindesten bemercken können?

Will

Will man sagen: die Gnad habe dergleichen hefftige Passionen in ihnen unterdruckt und ertödtet, warum gedenckt man nicht dann auch ein gleiches von denen übrigen heiligen Orientalischen Mönchen, welche der Welt gäntzlich abgestorben, mit Paulo ad Galat. 2. v. 20. sich rühmen konnten: Wir leben nicht mehr; sondern Christus lebet in uns?

Mag wohl demnach was unbillichers erdacht werden, als wann man in denen Geschichten der HH. Mönchen etwann ein so anderes ausserordentliches, seltsames oder der menschlichen Vernunfft nach ungereimtes findet, darum gleich die gantze Heiligkeit des geistlichen Stands übern Hauffen werffen und verdammen will?

Freylich zwar hat man solche häßlich- und verdammliche Gemüths-Arth in Eusebio von Nicodemia, Georgio, Patróphilo, und Theóphilo Alexandríno, jenen passionirten und meistens ketzerischē Bischöffen nur allzusehr zu beklagen gehabt. Dergleichen aber auch jene heilige und gantz göttliche Männer der Orientalischen Wildnuß und Clösteren bezüchtigen wollen, zeigt wenig Christliches, noch weniger die Liebe des Creutzes und verächtlichen Lebens des Sohns GOttes; ja heißt so vil, als das allerrühmlichist- und heiligste, so sie an sich gehabt, betadlen, und verschreyen, und dagegen denen Freygesinnten, und Buß-Feinden die Waffen wider die Wahrheit in die Hand geben? dann wann solch- ihr Vorgeben auf der Wahrheit gegründet wäre; so könnte man auch die langwürige Einsamkeit des ersten H. Einsidlers Pauli, das stete Weinen und Seufftzen Arsenii, den grossen Abbruch Macarii, die Strengheiten des Heil. Simeonis Stylitæ, ja alle die heiligist- und rühmlichiste Thaten der vornehmsten Buß-Clösteren, einer unbescheidenen Hitz der Natur und allzuhefftigen Gemüths-Art zuschreiben.

Allein hatte der Heil. Benedictus, dessen Geist und Urtheil ihr liebste Brüder! euch zur Regul halten müßt, von ihnen einen gantz anderen Wahn gehabt: er lobt und bewundert sie: er findet ohne das Evangelium, kein nutzlicheres Buch für die Seinige, als dero Leben und Thaten, und stellt sie seinen Jüngeren, zu Oberen und Lehrmeisteren vor: „wo „ist (sagt er) „ein Buch der Ca- Reg. c. 37.
„tholischen Vätteren, welches „nicht eben dises, so ich euch sag, „enthaltet und dahin abziehlt, „daß wir durch graden und richtigen Lauff zu unserem Schöpfer „gelangen? wie auch die zusammen getragene Thaten und Geschichten der Vätteren, *Collationes Patrum* genannt, dero Reglen und Leben; nicht min-

„ der die Regul unsers Heil. Vat-
„ters Basilii. Was anderes
„ seynd alle dise, als lauter erbau-
„ liche Exempel und wahre Mu-
„ ster rechtgeschaffener gehorsamer
„ geistlicher Personen, und Werck-
„ zeug der Tugenden?

Daß die von Occident dergleichen Verweiß und Bestrafungen, Bussen und Beschämungen weder fähig noch gewohnt seyen, laßt sich zwar frecher Dingen sagen, nicht aber so leicht erweisen. Wenigist ist der Heil. Benedictus, der den Geist GOttes gehabt, und denselben durch gantz Occident auszubreiten ist gesandt worden, einer gantz anderen Meinung gewesen, auch seine Regul mit Lehren und Satzungen, die solchem Vorgeben schnurgrad zuwider lauten, durchaus angefüllt: dann da er, zum Exempel c. 7. gradu 4. sagt und gebiethet: man solle in allem so der Gehorsam auflegt, wie auch in allem harten und widerwärtigen, in allen Schmachen, wie sie Nahmen haben mögen, mit still- und ruhigem Gewissen, die Gedult beybehalten: *In ipsa obedientia duris & contrariis rebus, vel etiam quibuslibet irrogatis injuriis, tacita conscientiâ patientiam amplectatur.* will er ja eben solches darmit andeuten.

De Præcept. & disp. c. 1.

Hierunter sagt der Heil. Ber-
X. nardus, legt uns der Heil. Benedictus ein förmliches Gebott auf, dessen Beobachtung unnachläßig ist. Auf was Weiß aber kan man die behörige Willens-Beschaffenheit und die erforderliche Starckmüthigkeit darzu erlangen? villeicht wird man sagen: durchs Gebett, weilen dises alles von GOTT erlangen kan. Freylich zwar ist dises ein vortreffliches Mittel, allein muß die Ubung darbey seyn. Man erlangt, zum Exempel, durchs Gebett die Mässigkeit; man übt aber die Mäßigkeit nicht durchs Gebett: auf gleiche Weiß verhaltet es sich auch mit der Demuth; wie wir es schon gesagt haben. Nun aber gibt die Welt denen Clösterlichen Ordens-Personen keine Gelegenheit darzu: weilen sie gäntzlich darvon abgesöndert seynd. Und weilen sie wegen des strengen und ewigen Stillschweigens auch unter sich selbst keine Gemeinschafft der Ansprach haben, sondern in einem vollkommenen ruhigen Friden leben; so haben sie auch etwas von einander zu leyden oder zu klagen keine Ursach; können folgsam die Demuth und Gedult nicht im Werck beweisen, mithin dem Gebott der Regul nicht genug thun. Und also wurden sie bloß allein in ihrer Einbildung demüthig und gedultig seyn, ohne jemahls in ihrem gantzen Leben dessen ein Beweiß zu geben, wann nicht die Lieb und Vorsichtigkeit eines sorgsamen Oberens ihnen Matery und Gelegenheit darzu an die Hand gebete.

Dises

Diſes ware auch die Urſach, warum der Heil. Benedictus, welcher nicht minder als der Heil. Auguſtinus in Pſ. 31. beſtens erkannte, daß in denen, die auch ihres Heyls-halben beſtens beſorgt zu ſeyn glauben, alles falſch und betrüglich ſeyn könne, die Demuth allein aber, welche durch die Gedult bewiſen wird, ſolches Betrugs frey ſeye, weilen ſie lediglich von Chriſto ſelbſt herrührt, nebſt gedachtem ſeinem Gebott, auch gewiſſe und unfehlbare Mittel zur Erlangung derſelben vorgeſchriben hat. Dann man findet zwar bey vilen ein langes Gebett, die vortreffliche Lehrſtucke zu einem Chriſtlich- und geiſtlichen Leben; die wahrhafft- und aufrichtige Demuth aber iſt ſehr rar.

XI. Nun ſoll uns ja die alleinige Authoritæt des Heil. Benedicti zum Beweiß, daß die von Occident, beſagten heiligen Gebrauchs der Buſſen, Beſchämungen und Strafen fähig ſeyen, ſchon ſattſam überzeugen. Allein wird diſe Wahrheit über das noch von der Tradition oder Hiſtory aller Zeiten, ſeit der Clöſterliche Ordens-Stand in Occident eingeführt iſt, unumſtößlich beſteifft; ſo daß wir deſſen eine unzähliche Menge der Exempeln des Alterthums beybringen könnten. Auch nur aber von jüngeren Zeiten zu melden; Nachdem die Heil. Thereſia in letzt verwichenem Sæculo durch Eingebung des Heil. Geiſts den Carmeliter-Orden zu reformiren unternommen; ſegnete GOTT diſes ihr heiliges Werck dermaſſen, daß man in denen auch verkehrteſten Zeiten, den Geiſt und Eyfer der erſten Kirch wieder hervor grünen ſahe. Der Clöſterliche Ordens-Stand gewann wiederum ſeinen vorigen Glantz, und diſe letztere Ordens-Leuth gaben denen ehemahligen an Strengheit und Abtödtung wenig oder gar nichts nach. Man ſahe unter ihnen unſchuldige Männer, um Sachen die mehr ein Lob als Straf verdienten, gleich denen Ubelthäteren an Ketten liegen, gleich dem Vieh mißhalten, auf offentlichen Plätzen in Koth geworffen, und aufs anzüglichiſt ausgeſchändet, ja offentlich bis aufs häuffige Blut gegeißlet. So gar zarte, adeliche und heilige Jungfrauen, dero Jugend und Herkunfft ſie, dem Anſehen nach, aller Strengheitẽ und Bußwerck überheben oder unfähig hätte machen ſollen, waren darauf nicht minder beeyfert als die Manns-Perſonen: ſie lieſſen ſich um der geringſten Fehleren wegen mit Füſſen tretten, in Kercker verſperren, und ſo gar des geiſtlichen Habits auf einige Zeit berauben.

Auch der Orden des H. Franciſci iſt mit dergleichen Exemplen gleichſam angefüllt. Ja diſer groſſe Heilige hielt die Beſchämungen dermaſſen nutzlich und noth-

Vita S. Franciſci. per S. Bonav. c. 6.

nothwendig, daß er seine Brüder, ihne selbst mit Schmäh-Worten und Spitz-Reden anzugehen zwang.

Vita. Da der Heil. Philippus Nerius sorgte: seine vortreffliche Ordens-Prediger möchten sich etwann ihrer Geschicklichkeit wegen übernehmen, und vom Lob des Volcks zur eitlen Freud oder Ehrbegierd verleiten lassen, beschämte dahero dieselbe währender ihrer Predig und verwieß ihnen offentlich: sie wären hoffärtige prahlerische ehrsüchtige Leut ꝛc. Tausend dergleichen Exempel finden sich gleichfalls in denen Historien von Einsetzung der Jesuiten und anderer Orden.

Vit. Lib. 1. c. 9. Vom Heil. Bernardo ist bekannt, daß weilen sein Oheim und seine leibliche Brüder, lauter heilige Religiosen, besorgten: die Menge seiner Wunderen und die allgemeine Hochachtung der Päbsten, Kayseren, Königen ꝛc. gegen ihme möchten etwann in ihm ein eitles Wohlgefallen von sich selbst veranlassen; sie ihne mit denen empfindlichstẽ Stichelreden angegriffen und auf eine dermassen harte Weiß mißhalten haben, daß er seiner grossen Demuth und Gedult ungeachtet, nichts destoweniger darvon zum Weinen bewegt wurde. Da doch sein Lebens-Beschreiber bezeugt: die Seinige haben all solches aus lauterer Liebe für ihne gethan.

Als der Heil. Odo annoch in seiner Jugend einstens im Capitul wegen etwas, in welchem er doch nicht gefehlt hatte, angeklagt wurde, wollte er sich zwar hernach entschuldigen; wurde aber nicht angehört, sondern vom H. Bernóne seinem Abbten nach aller Schärffe darum bestrafft; ja diser Heil. Vatter, ob er ihne gleich seiner Tugend-wegen inniglich liebte, stellte sich dermassen zornig gegen ihn, daß er ihme so gar auch die Abbitt oder um Verzeyung bey ihme zu betten, unter Androhung der Excommunication verbot; obschon Odo solches zufolg der Regul bey ihme zu leisten schuldig ware. Und dises that der liebreiche und sorgfältige Abbt lediglich zur Prüffung seiner Gedult und Demuth: *Abbas autem volens probare patientiam ejus finxit se irasci & protulit sententiam excommunicatione connexam, ut illâ die ei ultrà veniam non peteret.* Biblioth. Clun. col. 26 seq.

Dises dann, liebste Brüder! soll die von Occident von der ihnen fälschlich angedichteten Schuld frey zu setzen und vollkommentlich hierinn falls zu rechtfertigen schon erklecken: man soll sich dahero keineswegs einbilden, als schammeten sie sich des Spotts des Creutzes, oder daß sie gegen die Nachfolgung Christi ihres HErrns in Schmachen und Verachtungen, ein solches Grausen trugen. Es wäre zumahl ein schlechter Wahn

von

von der Macht der göttlichen Gnad, wann man dieselbe bloß nach der Natur-Beschaffenheit diser oder jener Völckeren beschrancken wollte. Freylich zwar gibts Naturen welche auch nach der Bekehrung, und in der Tugend selbst die nemliche bleiben, die sie zuvor geweßt seynd: also nemlichen verliehrt der Sanfftmüthige darum seine Sittsamkeit, und der Zornige seine Lebhafftigkeit der Natur nicht, solches aber hindert keines weegs, daß nicht der einte und andere von gleicher Tugend und Heiligkeit seyn könne. Hingegen sagen oder behaupten wollen: die von Occident seyen zur Erdultung der Bestraffungen, Bussen und Beschämungen nicht geschaffen, heißt so vil, als sie für hochmüthige, stoltze und ehrsüchtige Völcker, die so gar durch die allmächtige Gnad Christi selbst nicht gebändiget werden können, ausschreyen. Wären nun aber die von Occident solche Leut; so folgte nothwendig: sie könten unmöglich wahrhaffte und vollkommene Ordens-Geistliche seyn oder werden. Massen die Heilige aller Landen und Völckeren in deme übereins kommen: wer Spott und Hohn, Schmachen und Unbilden, Bussen und Beschämungen, nicht gelassentlich, ja mit Freud und danckbarem Gemüth erdulten könne, seye des geistlichen Nahmens und Habits nicht würdig.

XII. Allein sagt man ferners: die ehemahls in denen Clöstern üblich gewesste Bussen und Beschämungen seyen abgethan worden, und nicht mehr im Gebrauch.

Nun ist freylich nur allzuwahr, daß dergleichen heilige Ubungen mittler Zeit seynd unterbrochen, und vernachlässiget worden. Man muß aber darbey betrachten: wie, durch wen, und warum solche Aenderung erfolgt seye: der Abnahm des Eyffers, die Schwächung der Disciplin, und die Verkehrung der Kinderen, welche von der Einfalt und Tugend ihrer Vätteren abgewichen seynd, ist dessen die gantze Ursach: auf gleiche Weiß ist auch die Enthaltung vom Fleisch, die gemeine und mässige Nahrung, die Einsamkeit, die Beobachtung des strengen und ewigen Stillschweigens, die Hand-Arbeit, das harte Geliger, und eine Menge anderer dergleichen heiligen Clösterlichen und Regulmässigen Gebräuchen, bloß darum in Abgang gekommen: weilen die Ordens-Personen der Disciplin überdrüssig geworden, und die Obere mittelst des Worts und Exempels ihre Schuldigkeit nicht mehr gethan haben. Man muß sich dahero in keine Weiß einbilden, als hätte sich das Gesatz darum geänderet. Nein es bestehet noch heut zu Tag nicht minder als das Evangelium, obschon auch dises fast insgemein auffer

Acht gelassen wird. So offt auch ein neuer Orden aufgekommen, oder einer der Alten ist reformirt worden; haben diejenige, deren GOtt sich als Werckzeugen darzu hat gebrauchen wollen, solche heilige Gebräuche wieder in Gang zu bringen, sich anvorderist angelegen seyn lassen; und zwar nicht allein darum, weilen sie dieselbe zur Einführung und Erhaltung einer vollkommenen Closter-Disciplin unumgänglich nothwendig erachteten; sondern weilen der Eyffer und die Tugend-Lieb selbige denen Seelen, die sich dem Dienst, und der Nachfolge JEsu gäntzlich ergeben, von selbsten eingibt. Ist dahero nicht möglich, daß eine Ordens-Person den Geist ihres Berufs habe, und Christum, wie es sich gebührt, liebe, wann sie nicht, wie der Heil. Joannes Climacus sagt, gegen alles das, so sie mehrers demüthigen und beschämen kan, einen brinnenden Durst heget.

Daß die Kirch ihre Satzungen und Disciplin-Reglen gemildert hat, ist nicht darum geschehen, als befände sich daran etwas tadlenswürdiges; sondern weilen sie die Schwachheit der Glaubigen siehet und bemitleydet. Wann aber GOtt Leut dahin erweckt, und ihnen den Eyffer und guten Willen mittheilt, daß sie, ohne sich an die, bloß von der Verkehrung und Begierlichkeit der Menschen, erfundene Mißbräuche zu halten, wieder zu denen ehemahligen HH. Gewohnheiten ihrer frommen Vorvorderen zuruck kehren, selbige wieder in Gang bringen, und die Menschen derselben fähig machen; wer möchte solches Beginnen wohl mit Fug betadlen oder verdammen können? wo findt man das Wasser klarer und besser, als in seiner Quell? gleicher gestalten dann muß man die reine und unverfälschte Wahrheit nirgends anderstwo, als in ihrem Ursprung suchen.

Fünffte Frage:

Ist wohl aber solcher Gebrauch der Busse, und Beschämungen auch in der göttlichen Schrifft und im Leben Christi gegründet?

Antwort:

XIII. Es ist wohl nichts zu ersinnen, so das Evangelium uns nachdrucksamlicher erklärt, als diese Wahrheit und die Nothwendigkeit uns zu demüthigen: der Sohn GOttes selbst

selbst ist zu dem Ende vom Himmel auf Erden herab gestigen, damit er die Demuth allda einführete: so gar auch die Propheten des alten Gesatzes, sagt der Heil. Augustinus, haben ihne durch ihre Weissagungen und Exempel bloß auf solche Arth vorgestellt, welche ihm anders nichts als Spott und Verachtung von Seiten der Menschen zuziehen konte: das Evangelium erklärt uns seinen Willen, und seine Absicht deßfalls noch deutlicher, und gibt zugleich die Mittel selbige zu erfüllen an die Hand. Wie sollte wohl dann möglich seyn, daß nicht auch die Bussen und Beschämungen darunter enthalten wären, und der nemliche Geist, welcher die Schrifft in die Feder angegeben, auch solche heilige, und zur Erlangung der unentbehrlichen Demuth so gedeyliche Mittel anbefohlen habe? Massen alle Heilige in disem übereinsstimmen, daß die Demuth ohne Verdemüthigung nicht sicher erlangt werden könne, die Bussen und Beschämungen hingegen, und dero gedultige und freudige Ubertragung selbige erst bewähre. Darum bediente sich derselben auch Christus selbst gegen die, mit welchen er zu folg seines Predig-Amts zu thun hatte. Als nemlichen die Pharisäer ihme Matth. 22. v. 16. mit denen zierlichsten Worten begegneten, und sagten: Lehrmeister! wir wissen, daß du wahrhafft bist, den Weeg GOttes richtig zeigest, und dich von keiner Forcht der Menschen oder einigem eitlen Respect hinderen lassest, antwortete er: Ihr Gleißner! warum versuchet ihr mich? am folgenden 23. Capitul und Luc. 11. v. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. ꝛc. gibt er ihnen öffters den Fluch und sagt: Wehe euch, ihr Schrifftgelehrte und Pharisäer! ja eben allda schillt und nennte er sie blinde, Schlangen, gifftiges Natter-Gezücht, geweißlete Gräber die von innen ein lauterer Unflath und Gestanck seyen. Eben daselbst und so gar da er bey einem Pharisäer zu Gast ware, fluchte er sie noch zu drey bis vier mahl, und nennte sie unsinnig und thorecht. Und da ihm ein Schrifftgelehrter Doctor des Gesatzes vorwarff: er entunehrete sie; begegnete er demselben auf gleiche Weiß.

Will man mir dagegen einwenden: Christus habe allda grosse Sünder vor sich gehabt, und sein Eyffer habe sich nach der Maß dero Hertzens-Hartigkeit und Verstockung zu entzünden nöthig erachtet? so stehet dagegen, daß er ja auch mit denen Apostlen selbst auf keine gelindere Arth verfahren seye. Und zwar beschämte er Petrum mehr als die übrige, weilen er dero Haupt und Vorsteher werden sollte: als er nemlichen aus lauterer Lieb und ehrerbietigem Eyffer für seinen göttlichen HErrn

nicht gedulten wollte, daß er sterben sollte; hätte er ihme zwar, wie Judæ seinem treulosen Verräther mit Sanfftmuth sagen können:
Matth. 26. v. 50. Mein Freund! warum widersetzest du dich meinem Vorhaben, da dir doch die Heiligkeit dises Geheimnüß nicht bekannt ist? An statt dessen aber überfahrt er ihne mit denen allerschärffsten Schelt-
ibid. v. 23. Worten und sagt: packe dich von mir Sathan! du bist mir eine Aergernuß; auf gleiche Weiß nemlichen, wie er den Teuffel selbst, da er ihne versuchte, von sich verwisen hat.
Matth. c. 4. Hätte der HErr sich hierbey wohl empfindlicher und schmählicherer Worten gegen Petro gebrauchen können? Ich geschweige andere strenge Verweiß, die der sanfftmüthigste HErr seinen Jüngeren beym Fuß waschen und nach seiner Auferstehung Joan. 13. Marc. 16. ꝛc. gegeben hat.

Nun wird man villeicht hierüber gedencken: dergleichen Verweiß und Bestraffungen des HErrn seyen durch wahrhaffte und wesentliche Fehler, Sünden oder Verbrechen geursacht worden, können mithin über leichte, geringe oder wohl gar nur Schein-Fehler in kein Exempel gezogen werden? Allein hat Christus durch die Arth und Weiß, mit welcher er so gar seine heiligiste und allerliebste Mutter in verschiedenen Gelegenheiten beschämt hat, der eigenen Lieb solches Stichblatt schon benommen. Dann sie ware keiner Sünd fähig: Luc. 2. v. 48. suchte sie ihren liebsten JEsum, dene sie ohne Schuld verlohren hatte. Nach drey Tagen findt sie ihn im Tempel; und da sie ihme das grosse Leyd und die Betrübnuß, die ihro seine Abwesenheit verursacht hätte, vorstellt; begegnet er ihro mit rauhen und harten Worten, die sie nothwendig beschämen mußten:

Noch seltsamer ist was sich Joan. 2. v. 3. bey der Hochzeit zu Cana ereignet hat: da sie ihn in offentlicher Gesellschafft mit ihren Freunden und Verwandten anredt, und ihme die Bedürfftnuß der Hochzeit-Leuten vortragt, antwortet er ihro mit solchen Worten, welche wann sie nicht aus dem Mund des Heiligen aller Heiligen hergekommen, und voll der Geheimnüß wären, allerdings einer Rechtfertigung vonnöthen hätten; Weib! sagt er, was haben dann du und ich gemeines mit einander?

Könte wohl dann was unglimpffigeres und schmählicheres als solche Wort, die doch die Liebe so wohl als die höchste Weißheit aus dem göttlichen Mund JEsu geredt hat, für die seeligste Jungfrau erdacht werden, wann man sie anderst, nach allen ihren Umständen betrachten will?

So muß man dann bekennen, daß die Heiligste aus allen

pu-

puren Creaturen, ohne Sünd, ohne Schuld oder Verbrechen ist bestrafft und beschämt worden. Nun aber ist nur allzu wahr, daß jedes Wort und Werck des Sohns GOttes, zu folg der Lehre des Heil. Basilii, uns zur Lebens-Regul dienen soll. Massen es ja auch Glaubens-Artickul gibt, welche bloß auf ein oder anderes, und zwar öffters, dunckles Wort des Evangelii gegründet seynd.

Constit. Mon. c. 2.

Man kan uns auch nicht vorwerffẽ: wir seyen die erste, die solche Schluß-Folge aus dem Exempel Mariä ziehen. Massen schon andere vorlängst erwisen haben, daß so gar die Mutter des Allerhöchsten selbst, durch die Ernidrigung und Verdemüthigung in die Glory ihres Sohns habe eingehen müssen.

Hat sich auch eine so erleuchtete als heilige Person unserer Zeiten dises Exempels zum Beweiß bedient: wie weit die Verlaugnung seiner selbst unter wahren Christen gehen solle, und wie hoch die GOtt verlobte Ordens-Personen die Verweiß, Straffen und Beschämungen, die ihnen abseiten ihrer Vorgesetzten zu kommen, mit Gedult und Demuth zu übertragen verbunden seyen: *Nam si in viridi ligno hæc faciunt; in arido quid fiet?* Luc. 23. v. 31. Wann der Sohn GOttes gegen die auch heiligiste und seiner Lieb allerwürdigste Personen, bloß zu ihrer Vollkommenmachung, zur Vermehrung ihres Verdiensts, und zu unserer Lehre also zu verfahren für nöthig erachtet hat; wie sollen sich dann armseelige sündhaffte Menschen darvon aushalffteren wollen; oder was sollen sie nicht vilmehr solchen falls fürs künfftige zu förchten haben?

Indessen zweifflen wir gantz nicht: solche Lehre werde bey disen unseren Zeiten vilen nicht gefallen, und durch allerhand Gegenwürffe bestritten werden; nachdeme wir aber alle dieselbe wohl vorgesehen, reifflich überlegt, und nach dem Gewicht des Heiligthums, mit dem grossen und unbeschreiblichen Nutzen mehr besagten heiligen Gebrauchs der Bussen und Beschämungen abgewogen; haben uns die Vernunfft und Erfahrnuß überzeugt: der Verlust wurde allzu groß seyn, wann wir darvon abgiengen; mithin müssen wir desfalls nach dem Exempel viler anderen thun, und uns unbegründeter Gegenwürffen und Nachreden, nichts zum Nachtheil einer so wichtigen Wahrheit kümmeren lassen.

(O)

Sechste Frage:

Findt sich nicht aber in denen Schrifften der Heiligen: die Verweiß und Ahndungen des Oberen sollen nicht hefftig, scharff oder ungestümm seyn: er solle sich keiner harten, anzüglich und empfindlichen Worten gebrauchen, sonderen seine Bestraffungen jederzeit mit der Sanfftmuth und äusserlichen Güte vergsellschafften?

Antwort.

XIV. SAnn ihr, liebste Brüder! mir saget: die Bestraffungen des Oberen sollen mit der Vernunfft uno klugen Vorsichtigkeit begleitet seyn; so redet ihr gantz recht. Massen, wie der Heil. Basilius sagt; alles so ohne dise Tugend geschiehet, tadlens würdig ist. Wann man aber behaupten will: der Obere solle in seinen Correctionen, Ahndungen und Bestraffungen sich keiner Strengheit, Schärffe, hart und empfindlicher Worten, der Ernsthafftigkeit und äusserlichen Zornmüthigkeit gebrauchen; so weicht man hierinn von denen Meynungen und Exemplen der Heiligen ab. Freylich zwar sagt der Heil. Basilius mehrerer Orten: der Obere solle sich in seinen Correctionen und Bestraffungen vor aller Passion und Erbyfferung, vorm Zorn, und vor der Gäh-Hitzigkeit hüten, damit, wann er fremde Sünden straffen und verhüten will, er nicht selbst in Sünden falle: er solle gegen die, so der Bestraffung nöthig haben, wie ein Vatter und Arzt handlen, und das Hilffs-Mittel mit Lieb und einem mitleydigen Gemüth beyzubringen trachten. Allein will diser grosse Lehrmeister des Clösterlichen Lebens darum nicht alle Schärffe und Strengheit von der Correction des Oberen ausschliessen; sondern nur andeuten: dieselbe solle ihr Regul, ihre Maaß und Schrancken haben: er will: die Art und Weiß mit welcher sie beschiehet, solle äusserlich Feur haben, und sagt: äusserlich, wo es die Vernunfft erfordert, sich zornig zeigen, seye der Sanfftmuth gar nicht zu wider; anderst thun seye vilmehr ein Laster als eine Tugend: die Arztten, sagt er, gebrauchen sich ja des Eisens nicht minder als die Mörder; dise zwar aus Grausamkeit; jene aber aus Lieb und Sorgfalt; dahero müssen die Verweiß und Bestraffungen zuweilen schneiden, stechen, bitter und durchtringend seyn. Er will:

Constit. Mon. c. 24.

Reg. parv. q. 99.

Reg. fus. q. 50.

Reg fus. q. 50.

Constit. Mon. c. 13.

die

Reg. fus. q. 55.

die Obere sollen sich Moysen hierinn zum Muster vorsetzen, welcher ob er gleich so vile tausend von seinem Volck durchs Schwerdt niderhauen ließ, darum jedoch die Lieb und Sanfftmuth nicht verlohren hat.

Nun ist mir nicht unbewußt, daß einige sich der Authoritæt des Heil. Benedicti dagegen bedienen und darum alle Schärffe und Strengheit des Oberen verdammen wollen, weilen derselbe sagt: Der Obere solle die Güte und Gelindigkeit der Gerechtigkeit vorziehen, damit auch er am Gericht Barmhertzigkeit erlange: er solle Sorg tragen, daß indem er das Gefäß säuberen will, es nicht zu Trümmeren gehe: er solle mehrers trachten, geliebt als geforchten zu werden: wann er auch zu straffen genöthiget werde; soll er es mit seiner Maaß und vernünfftiglich thun ꝛc. Betrachtet man aber dagegen, was er dem Abbten anderwärts gebietet; so wird man finden, daß er mit dem Heil. Basilio durchaus gleicher Meynung seye. Dann sagt er nicht am 2. Capitul seiner Regul: Derjenige, deme GOTT die Aufsicht über die Seelen anvertraut hat, müsse immerdar gedencken: seine Verwaltung, seine Lehre und der Gehorsam seiner Untergebenen werde am strengen Gericht aufs genauest

Reg. c. 64.

Reg. c. 2.

untersucht werden: für den geringsten Schaden oder Abgang, so der himmlische Hauß-Vatter unter seinen Schaafen bemercken wird, werde er stehen müssen, und anderst nicht loß gesprochen werden; er habe dann zur Bezähmung und Pflegung einer auch widerspenstig- und ungehorsamen Heerde alle nur mögliche Sorgfalt und Beflissenheit fürgekehrt.

Eben allda gebietet er dem Oberen: er solle sich darbey der Arth und Weiß, die der Heil. Paulus 2. ad Tim. 4. vorschreibt, gebrauchen: er solle nemlichen bitten, ermahnen und straffen, sich allwegen nach denen Umständen der Zeit und Personen richten, sich zuweilen als einen gutmüthigen Vatter, andere mahl als einen strengen Zucht-Meister zeigen, bald guter Worten bedienen, bald schröcken und donneren, und sich, wo er das mindeste Unkraut hervor stossen sehen wird, seines Gewalts gleich anfangs zu dessen gäntzlicher Auswurtzlung gebrauchen: er stellt ihme zu dem Ende das erschröckliche Exempel des Hohen-Priesters Heli vor; welcher, ob er gleich für sich selbst ein frommer gottsförchtiger und löblicher Mann ware, bloß jedoch darum mit dem Tod ist gestrafft, ja das Israelitische Heer geschlagen, und die Arch des Bunds denen abgöttischen Philistäeren

1. Regum. 2. & 4.

zum

zum Raub gelassen worden, weilen er gegen seine Söhne Ophni und Phinees allzu gelind und nachsichtig geweßt ware. Er will: der Obere solle gegen hoffärtige, widerspenstige, harthertzige, ungehorsame und übelgeneigte Untergebene, und zwar gleich anfangs und auf dero erstes Verbrechen, nach aller Schärffe verfahren, und sie mit Leibs-Straffen ansehen: *In ipso statim peccati initio verberibus & corporali castigatione coërceat.*

Alles dises aber zeigt ja handgreifflich: die Meynung des H. Benedicti seye gewesen: der Obere solle sich in seiner Verwaltung klüglich und vorsichtig, allwegen nach Bedürfftnuß der Untergebenen, theils der Güte und Sanfftmuth, theils der Schärffe und Strengheit, *prout viderit expedire*, nachdem er es denen Umständen nach nothwendig und nutzlich erachten wird, bedienen.

Auf gleiche Weiß und nicht anderst muß auch der Heil. Bernardus verstanden werden; da er dem Oberen die Gelindigkeit anbefihlt. Massen er dagegen an gar vilen Orten die Nothwendigkeit der Schärffe bemerckt und sagt: ein kluger Oberer müsse den Wein mit Oehl, und die gutmüthige Vorstellungen und Ermahnungen, wo nöthig, mit hefftig und empfindlichen Bestraffungen vermengen. Und wann sich jemand dem Guten hartnäckig widersetzt; müsse er sich mit einer noch weit standhaffteren Hartigkeit bewaffnen; hingegen sündige er nicht minder, wann er sich in Gelegenheiten, wo es nöthig wäre, nicht zörnt, als wann er in unmässigen Zorn ausbricht, wo es nicht nöthig ist. Ep. 2.

Alle andere die von diser Materi geschriben haben, seynd einhellig diser Meynung, deren Zeugnüß, wann wir sie dahier beybringen wollten, sich wohl ins Unendliche erstrecken würden. Aus allen soll die alleinige des Heil. Augustini schon erklecken, da er sagt: derjenige der seinen Knecht nicht schlagt, und den Sohn nicht züchtiget, liebe denselben nicht: solche Gelindigkeit seye keine Liebe, sonderen eine Trägheit, eine blöde Schwachheit oder Sorglosigkeit: der kluge und vorsichtige Artzt müsse alles Klagens und Schreyens des Presthafften ungeachtet in so lang schneiden und stechen, bis er auf die Fäulung des Schadens komme. Gleicher gestalten sagt der Heil. Gregorius: die Strengheit und Schärffe der Zucht müsse die Sanfftmuth regieren, dise hingegen jene zieren: die Wort eines klugen Vorstehers müssen Sporen seyn, welche stechen, darbey jedoch nicht zu Boden stürtzen.

Tract. 7. in 1 Ep. Joan.

in Ps. 35.

L. 19. Moral. c. 12.

Hom. 6. in Evang.

Siben-

Sibende Frage:

Ist nicht aber dise Lehre der Meynung der Heil. Theresiæ zu wider, welche von ihren Closter-Frauen sagt: man solle sich begnügen, wann sie ihre Regul halten: weilen sie an disem schon genug zu thun haben; im übrigen aber, besonders was die Mortificationen angehet, sie mit Sanfftmuth tractiren?

Antwort:

XV. Fundation. c. 17.

Diese Satzung der H. Theresiæ mißbilliget nur die unbescheidene Plagen und Bestraffungen; Gleichwie dann auch die so dise Stelle aufs bedachtsamst übersetzt, und Anmerckungen darüber gemacht haben, durchaus diser Meynung geweßt seynd. Dann gleichwie die Demuth der Heil. Theresiæ ohne Maß und Schrancken ware; also hat sie die Verdemüthigungen und Beschämungen unmöglich verdammen können. Daß auch solches die eigentliche Meynung der Heil. Theresiæ darbey geweßt seye, gibt sie durch ihre beygefügte Ursach sattsam zu verstehen, da sie sagt: wann man ihnen ausserordentlich strenges Geißlen, oder zur Ruhe-Zeit langes Betrachten zumuthete: wurde man ihr Hirn und die Leibs-Kräfften zu Grund richten. Wollte man aber dise Stelle der Heil. Theresiæ anderst verstehen; so müßte man zugleich bekennen; sie hätte sich selbst widersprochen und ihr eigenes Verfahren gegen ihre fromme Töchteren verdammt. Massen bekannt ist, daß sie dieselbe durch allerhand Beschämungen, und verächtliche Verrichtungen gedemüthiget, ja dergleichen Wercke selbst mit gröster Erbaulichkeit geübt habe. Dann die so ihr Leben beschriben haben, bezeugen: sie habe sich ihrer eigenen Fehleren vor der gantzen Versamlung, auf eine solche demüthige und bewegliche Weiß angeklagt, daß alle Anwesende dardurch zum Weinen bewegt wurden. Und was für Fehler konten wohl dann in einer so heiligen Person Platz haben? einstens als die Versammlung beym Tisch ware; kroche sie mit einem Trag-Sattel oder Palster mit Steinen beladen, auf allen vieren ins Refectorium hinein, und da sie in die Mitte gelangte; hielt sie still und verwieß sich selbst ihre Fehler und Mängel mit einem solchen Geist der Buß und Demuth,

daß die Anwesende vor lauter Erstaunung gleichsam ausser sich selbst geriethen: sie nöthigte ihre Schwesteren öffters ihro hefftige Verweiß zu geben. Weßwegen dise ihro dann manches mahl ihre Fehler, die doch an sich bloß geringe natürliche Mängel waren, vorruckten, sie darum tadleten und beschämten; und wann dise HH. Closter-Frauen es nicht bitter und empfindlich genug machten; so erklärte sie die auch mindeste Umstände ihres vergangenen Lebens, samt allen ihren Unvollkommenheiten mit solcher Reumüthigkeit und so häuffigen Zähren, daß sie höchstens darvon erbaut, und zur gleichmässigen Verdemüthigung unterrichtet wurden.

Hist. Reform. Carmelit. Hispan.

Dergleichen Exempel siehet man noch von denen Clösteren, die die Heil. Theresia gestifftet hat, der Menge nach, als Prosternationen von vilen Stunden, ja auch gantze Nächt hindurch, offentliche Bekanntnüß der Sünden und Fehlere, welche die heilige Dienerinnen Christi zumahl noch so vil, als ohne Verletzung der Wahrheit geschehen konte, zu vergrösseren trachteten. Sie hingegen schallt sie öffters über löbliche Tugend-Werck als hoffärtig und ehrsüchtig.

Dises dann, liebste Brüder! soll hoffentlich genugsam seyn zu zeigen: was für eine Regul die H. Theresia über die Beschämungen und Verdemüthigungen gehabt, wie hoch sie zumahl dieselbe geschätzt und geliebt habe. Und aus allem bishero angeführten, müssen nothwendig nachstehende Schluß-Folgen gezogen werden, daß nemlichen die Heilige erstens, die scharffe, hefftige und empfindliche Verweiß und Bestraffungen nicht ins gemein, sondern anderens, nur die unvernünfftige und unzeitige, welche ohne behörige Beobachtung der Umständen geschehen, mißbilliget haben. Dritens, daß diejenige im Irthum seyen, welche vermeynen: die Christliche Tugend bestehe nur in deme, daß man, aus Forcht den Friden zu stöhren, sich nur immer gütig, sanfftmüthig, nachsichtig und weich zeige. Vierrens; daß auch die Sanfftmuth und Bescheidenheit, neben der Ernsthafftigkeit und Schärffe in Bussen und Beschämungen gar füglich stehen könne. Und fünfftens: daß der Heil. Benedictus die falsche Sanfftmuth und Gelindigkeit gar nicht billige, sondern vilmehr gebiethe, der Obere solle, wo es nöthig ist, streng und scharff seyn, und darbey nur jederzeit die Reglen der Vernunfft, und die Umstände beobachten.

Freylich zwar wäre es weit gefehlt, wann der Obere gleich einem unbescheidenen Zuchtmeister, der die Ruth in Handen hat, auf alle und jede so ihme vorkommen, auf gleiche Weiß zuschluge, einen

wie

wie den anderen mit harten und bissigen Schmäh-Worten überfuhre, keinem ein gutes Gesicht gebete, sich ohne Unterschied der Zeit und Personen nur immerdar rauh, finster, wild und zornmüthig zeigte, zumahl hierinn nur aus Trieb einer gallsüchtigen Gemüths-Arth handlete, sich grober, ungeziemlicher Schelt-Worten bediente, oder sonst in seinem Umgang eine hochmüthige und herrschsüchtige Arth und Gebärdung äusserte. Massen all solches der Lehr und dem Exempel, so die Heilige uns darüber verlassen haben, schnur grad zu wider ist. Wann aber der Obere, als ein wahrer Hirt der anders nichts, als das Heyl und die Vollkommenmachung seiner Untergebenen zum Absehen hat, darauf beflissen ist, daß er die Seinige, die er kennt, und darzu geschickt zu seyn weißt, durch empfindliche Beschämungen und Bussen in der Demuth und Gedult übe, darneben aber ihnen bey all anderen Gelegenheiten seine Lieb, Gutmüthigkeit, Sorgfalt und gute Meynung zu begreiffen gibt; so thut er nicht allein nichts wider die Reglen und Exempel der Heiligen, sonderen erfüllt auch eben darmit das, so der Heil. Benedictus c. 64. vorschreibt: *Superexaltet misericordiam judicio.* daß er mehr Güte als Strengheit zeigen solle, aufs beste: weilen er nemlichen aus lauterer Liebe handlet. Massen, wie der Heil. Ambrosius sagt, auch die Lieb ihre Schärffe hat: *Habet & amor plagas suas.* Ja eben darum weilen der Obere aus blosser Lieb streng ist, und die Untergebene zu dero alleinigem Nutzen demüthiget, der Trieb seiner Natur aber daran kein Theil hat; so ist er auch zur Zeit, da er scharff scheint, wahrhafft gutthätig, und indem er die Bittere des Wermuths auf der Zung hat, sagt der Heil. Johannes Climacus, tragt er die Süsse des Hönigs im Hertzen: durch äusserliche Räuhe, sagt der Heil. Augustinus, macht er sich förchten; behaltet aber im Gemüth die Liebe verborgen; und weilen man, ausser solchen Gelegenheiten der Verweiß und Bestraffungen, nichts als lauter Vätterliche Güte an ihme bemerckt; so ist er zu allen Zeiten liebreich. Solchemnach thut dann ein solcher Oberer durchaus das, was die Heilige jederzeit gelobt und vorgeschriben haben. Serm. de Verb. Dom.

XVI. Obgleich auch der Heil. Benedictus nur von Ahndung und Bestraffung wesentlich- und nahmhaffter Fehleren zu reden scheint; so ists jedoch seiner Meynung gar nicht zu wider, wann ein verständig und sorgfältiger Oberer, sich zur Prüffung seiner Untergebenen in der Gedult und Demuth, auch über dero mindeste Mißtritt und Sachen, die nur dem Schein nach Fehler seynd, oder als solche kön-

nen verdächtiget werden, sich dergleichen Mittlen, mit seiner Maß und nach Erheischen der Umständen gebraucht. Daß auch solcher Argwahn in denen Vorgesetzten nicht böß, sondern löblich seye, ist die ausdruckliche Lehre des Heil. Augustini: *Malevolæ sunt suspiciones calumniantium, benevolæ suspiciones gubernantium; licet de filio malè suspicari:* Gleichwie, sagt er, der Argwahn eines bösen Gemüths, welches dem anderen nur zu schaden trachtet, sündhafft und sträfflich ist; also ist hingegen der Argwahn deren, so andere zu regieren haben, zum Guten angesehen, darum auch den Sohn zu beargwohnen erlaubt.

Serm. 2. de Divers.

Gleicher gestalten, sagt der Heil. Basilius: der Apostel verdammt zwar den Argwahn, der aus feindseligem Hertzen herrührt, nicht aber denjenigen, den die Lieb und Sorgfalt, die Begierd, die Untergebene zu heylen, zu prüffen, zu üben, zu demüthigen und vollkommen zu machen eingibt.

Reg. brev. q. 19.

Es kam auch dem Heil. Benedicto niemahlen zu Sinn, daß er einen so heilig als nutzlichen Gebrauch der Orientalischen Ordens-Vätteren, die er jederzeit als seine Lehrmeister verehrt hat, tadlen oder verdammen sollte. Vilmehr gebiethet er denselben verschidener Orten seiner Regul, besonders im 58. Capitul: von der Aufnahm der Novitzen; allwo er deutlich sagt: man solle dero Beruff durch allerhand Hartigkeiten, Schmachen und Beschimpffungen prüffen.

XVII.

Es wäre auch sehr ungereimt, wann man vermuthen wollte: diese Verordnung betreffete bloß allein den Eintritt des Novitiats. Massen der Heil. Vatter will: der so zur Leitung der Novitzen verordnet ist, solle fürnemlich erkundigen und versuchen: ob sie zum GOttes-Dienst, zum Gehorsam, und zur Erdultung der Schmachen, und Beschimpffungen einen Eyfer und geneigten Willen haben? *Si sollicitus est ad opus Dei, ad obedientiam, ad opprobria.* Daß aber solches nicht nur für die Zeit des Novitiats gemeint seye, erklärt er eben allda, in dem er befihlt, man solle ihnen alles hartes und rauhes, wodurch man zu GOtt gelangen müsse, vorsagen: *Prædicentur eis omnia dura & aspera, per quæ itur ad Deum.* Welches ja nothwendig von denen Beschimpffungen, Bussen und Beschämungen des gantzen Lebens verstanden werden muß. Massen sich zu solchen zu bereiten unnutzlich wäre, wann die Verpflichtung darzu durch die Profession gehoben wurde; ist zumahl das Novitiat anders nichts als die Schul und das Lehr-Jahr, in welchem man das, so das gantze Leben hindurch geübt und beobachtet werden soll, zu lehrnen hat.

Sole-

Solchemnach ist auſſer Zweifel: die Meynung des Heil. Benedicti seye gewesen: seine Ordens-Geistliche sollen durch Schmachen und Beschimpffungen, in der Gedult und Demuth geübt werden. Weilen ihnen nun aber in einem disciplinirten Closter, wo die Regulmässige Einsamkeit und Clausur, und das ewige Stillschweigen beobachtet wird, besagter massen weder von Seiten der Welt-Menschen, noch auch deren mit welchen sie leben, einige Gelegenheit darzu auffstossen kan; so müssen ihnen dann nothwendig ihre Obere und Vorgesetzte, durch allerhand Beschämungen, Beschimpffungen, Bussen, Straffen, Aufbürdung verächtlicher Wercken, Diensten ꝛc. die Mittel darzu anschaffen.

XVIII. Es ware auch der Heil. Benedictus vom Geist GOttes allzusehr erleuchtet, als daß er die Novitzen einer so gefährlichen Versuchung bloß setzen sollte, daß sie den Ordens-Stand für ein freyeres, kommlicheres und herrischeres oder minder strengeres Leben nach der Profession, als wehrendem Probier-Jahr ansehete. Da nun aber der Frey-Geist den Heil. Gebrauch der Bussen und Beschimpffungen in Abgang gebracht hat; ist eben dises dasjenige, was denen Novitzen und jungen Ordens-Personen den leydigen Saamen der Verkehrung ins Hertz streuet, weilen sie, an statt die Professions Verlobnuß, für eine weit engere und strengere Verpflichtung zur Buß und Abtödtung, zur Gedult, zur Verdemüthigung und Vollkommenheit in allen Tugenden anzusehen, das so im Noviciat geschiehet, bloß für eine kurtz vorübergehende Ceremoni halten, und mithin der Zeit ihrer Profession, und Beförderung zum Priesterthum mit Ungedult erwarten, und immer darnach seufftzen; damit, weilen sie die so Profeß-oder Priester seynd durchaus freyer, bequemlicher und herrischer tractirt sehen, sie auch solches vermeynten Vorrechts genüssen können; welches wohl der allerverderblichste Mißbrauch ist, welcher dem Ordens-Stand zu seiner Verkehrung hätte zustossen können.

Es ist auch keine vernünfftige Ursach zu ersinnen, warum der Heil. Benedictus dergleichen heilige Gedult-und Demuth-Ubungen, für die so schon eine geraume Zeit im Clösterlichen Stand zugebracht haben, für unnutzlich, oder solche Ordens-Personen derselben unfähig hätte halten sollen.

Dann eben darum, weilen er dieselbe zur Erlangung der Demuth für nothwendig erachtet hat; so wußte er auch allzu gut, daß die Tugenden durch die nemliche Mittel, durch welche man sie erlangt, und durch deren immerwehrenden Gebrauch müssen erhal-

halten und vollkommen gemacht werden, und weilen die Ordens-Personen, so bereits einigen Fortgang in der Tugend gemacht haben, in desto grösserer Gefahr seynd, daß sie sich nicht von einer eitlen Einbildung von sich selbst überlisten lassen; so haben sie der Demüthigung durch Beschämungen, als eines Gegen-Mittels wider die Hoffart, um desto höher vonnöthen. Ist zumahl um so weniger zu förchten, daß solche Prüffungen, denen so bereits eine merckliche Tugend erreicht haben, zu hart und unerträglich vorkommen: weilen dise am besten wissen, daß unser Orden und Professions-Stand, zufolg der Lehre des Heil. Bernardi, eine lautere Verächtlichkeit und Demuth seye: *Ordo noster abjectio est; ordo noster humilitas est.* Ep. 142. Wie weiter sie demnach auf dem Tugend-Weeg gekommen seynd; je fertiger seynd sie zu grossen Demuths-Ubungen. Und wann sich deren auch einige fänden; müßte man sie eben darum, wie die Anfängere oder Novizen, nach und nach zufolg ihrer Fähigkeit und befundener Maß der Gnad, durch solche Mittel zur Demuth abrichten.

Wann endlichen der Heil. Benedictus einen Unterschid des Alters oder der Personen hierinn zu machen für nöthig erachtet hätte; wurde er, dem heutigen Wahn nach, sonders Zweiffel die Priester von solchen Demüthigungen ausgenommen haben. Wie weit er aber von solcher Meinung entfernt geweßt seye, erklärt er c. 60. deutlich genug, da er gebiethet, die Priester sollen den übrigen Brüderen den Weeg der Demuth, mehr als andere, durch ihr Exempel zeigen, und ihnen hierinn vorgehen: *Magis humilitatis exempla omnibus det*: Sie sollen auch zu einer weit genauer- und strengeren Disciplin als die übrige angehalten werden: *Sciens se multò magis disciplinæ regulari subditum.* c. 62.

Es gibt demnach weder Stand noch Alter, deme die Demuths-Ubungen nicht nutzlich und nothwendig seyen: der Heil. Benedictus hat sie gebotten; es findet sich auch nirgends, daß er seine darüber gemachte Verordnung widerruffen habe. So bestehet sie dann noch heut zu Tag nicht minder als vor zwölff hundert Jahren und verpflichtet die so sich GOTT nach dessen Regul zu dienen verlobt haben.

Wie vollkommen der Heil. Bernardus diser Meinung geweßt seye, erklärte er in einer offentlichen Anrede an seine H. Brüder: nachdem er ihnen nemlichen das grosse Glück, daß sie also in der Wildnuß und Einsamkeit ihres Closters verborgen leben könnten, mit mehrerem vorgestellt hatte; sagte er: Wann die Welt Serm. 4. in Pl. 90.

euer

euer Leben sehete; wurde sie euch als Heilige oder gar als Engel verehren. An statt dessen aber beschämt und beschimpft man euch nun immerfort, auch über Wercke, die denen Welt-Menschen löblich scheineten, als laue, unachtsame, ungeschickte, träge und fahrläßige Leut, ob ihr es gleich in der That nicht seyd ꝛc.

Ep. 2. Ferners gibt er seine Meinung hierüber zu erkennen, da er anderwärts sagt: die Liebe seye halt gegen die Schwache mitleydig und nachsichtig; die starcke und in der Tugend gegründete aber prüfe und übe sie darinn noch mehrers: *Sive foveat Infirmos, sive exerceat Provectos.* Daß er nun hierunter von keinen groben und nahmhafften Fehleren oder Verbrechen rede, zeigt das Wort *Provectos*, das ist, die in der Tugend schon weit fürgeschritten seynd. Das Wort *exerceat* aber, das ist, prüfen, probieren, versuchen, üben, deutet was hartes, rauhes, empfindliches, mühesames oder beschwerliches an; kan folgsam von keiner grossen Nachsicht oder Gelindigkeit verstanden werden; mithin hat er dann von harten und empfindlichen Worten, von Bussen und Beschämungen reden wollen. Es haltet auch keinen Stich, wann man dagegen sagen will: der Gebrauch derselben seye durch die widrige Gewohnheit abgethan worden. Dann wir müssen unser Thun und Lassen nach der Wahrheit, und nicht nach der Gewohnheit richten.

Besonders aber lasset euch, liebste Brüder! nicht verführen, wann man euch vormahlen will, dergleichen Prüfungen geziemen sich nicht für die Alte oder Vollkommene; sonderen glaubet vestiglich; es seye eine blosse Blendung, wann man sich einbildet: es gebe solch-tugendsam-und heilige Leute, die der Demüthigung nicht mehr nöthig haben; massen die gröste Heilige bey sich befunden, daß sie ihnen nöthig seyen. Der Heil. Bernardus selbst erkläret: er finde zur Heylung seiner Seelen-Wunden kein kräfftigeres Mittel, als die Schmachen und Beschimpfungen: *Ego plagis conscientiæ meæ nullum judico accomodatius medicamentum opprobriis & contumeliis.* Ep. 280. Und wo sollen dann vollkommenere und heiligere Leute, als er, zu finden seyn, denen ein Vorrecht, so er nicht gehabt hat, wäre gegeben worden?

Achte Frage:

Kan es nicht aber verdächtig seyn, und für etwas übertribenes angesehen werden, wann eine Ordens-Person allzu begierig beschämt zu werden verlangt? und wie können die Schmachen oder Beschimpfungen ihro noch empfindlich fallen, wann sie sich darzu bereitet hat, und vorweißt: aus was Absicht und Meinung dieselbe ihro zugefügt werden? ist nicht sodann dero Erdultung etwas gantz natürliches?

Antwort.

XIX. GEyd gesichert, liebste Brüder! daß gleichwie der eigenen Liebe nichts so sehr zuwider ist, als die Verspottung und Beschimpfung; also seye auch nichts weniger verdächtig, zumahl kein gewisseres Wahrzeichen der Demuth, als dero Begierd, falls sie aufrichtig ist. Daß man fürs andere zur Erdultung der Schmachen und Demüthigungen bereit seye, ist zufolg der Lehre aller heiligen Vätteren, besonders des H. August. eine gemessene Schuldigkeit nicht allein der Ordens-Personen, sondern auch eines jeden Christen: jeder Christ nemlichen muß zu allen Zeiten aus gantzem Hertzen mit David
Ps. 107. v. 1. sprechen: Mein Hertz O GOtt! ist bereit. Weilen er aber solcher Bereitwilligkeit ungeachtet, die ihme zustossende Trübsal nichts destoweniger noch empfindet; so ist ihme die Tugend vonnöthen, damit er sich dieselbe zu Nutzen mache. Er empfindet sie; sie fallt ihme beschwerlich: er rufft auch mit David: *Amove â me plagas tuas:* Ps. 38. v. 11.
HErr! wende deine Straf von mir ab. Doch bleibt er darbey gedultig.

Gleichergestalten, obschon eine Ordens-Person wahrhafft demüthig und sich unter der Hand ihres Oberen zu demüthigen jederzeit bereit ist; empfindet sie nichts destoweniger den Stachel der Beschimpfungen und Straffen, deren er sich zu ihrer Vollkommenmachung bedient. Weilen sie zumahl nur überhaupt darzu bereit ist, die Bestraffungen und Verweiß der Oberen aber gemeiniglich etwas unerwartetes seynd oder etwas, worauf sie nicht gedacht hat, betreffen; so gerathet sie

sie jedermahl dardurch in eine Verwunderung oder Verwirrung; die Passion der angebohrnen Hoffart wird gerührt: mithin auch ihre Tugend jederzeit darmit auf die Prob gesetzt. Ob man gleich auch fürs dritte das so einem von Leuten die man liebt und dero Liebe man hinwiederum gesichert ist, begegnet, nicht so sehr empfindet: hat man nichts destoweniger immerfort etwas darbey zu leyden. Dann wann ein Kind schon weißt, daß der Vatter es liebt; fallt ihme dessen Bestraffung nichts desto minder schwer: der Presthaffte weißt, daß der Artzt ihn aus lauterer Lieb und Sorgfalt schneidet und brennt, und nichts destoweniger schreyt er, wann er das Eisen siehet.

Also leyden auch die wahre Christen von denen Ublen, mit welchen GOTT sie prüfft, ob sie schon wissen, daß er sie liebe; sonst gebete es ja für die Heilige kein Creutz. Gleiche Bewandnuß hat es dann auch mit denen Ordens-Personen in Ansehung deren, die sie schmähen oder beschimpfen.

Neundte Frage:

Es ist zwar nicht ohne, daß man Anfangs von denen Bestrafungen kan gestört werden: doch scheint unmöglich, daß sich nicht endlichen die eigene Liebe darzu gewöhne.

Antwort:

XX. Die Erfahrnuß zeigt das Gegentheil. Dann die Schmachē oder Beschimpfungen seynd der eigenen Lieb immerdar etwas neues, und sie wird mit deme so sie zernichtet niemahl zu verträulich oder gemein. Es gibt demnach Leut, denen die Verweiß und Beschämungen, Schmachen oder Beschimpfungen unerträglich fallen: andere die durch geübte Tugend sie leichter erdulten; noch andere, in welchen die Passionen dergestalten ertödtet seynd, daß sie nichts mehr empfinden. Vom ersten Stand nun seynd jene übel gerathene Seelen, welche weder Tugend noch würckenden Glauben, weder Forcht noch Liebe GOttes haben. Die vom zweyten Stand haben noch Empfindlichkeit genug, daß ihnen die Beschämungen zur Prüfung dienen können. Die vom letzten Stand aber seynd sehr rar: derselbe ist ein Stand der wahrhafft-

hafft-Vollkommenen, welche durch gäntzliche Unterdruckung aller natürlichen Anmuthungen, die Unleydentlichkeit der Englen erworben haben.

Beyden letzteren Gattungen nun seynd die Prüfungen nutzlich und heylsam. Gesetzt aber daß die von der ersten Gattung keinen Nutzen sondern mehr Schaden davon beziehen; so wäre es ja jedoch wider alle Liebe, Vernunfft und Gerechtigkeit gehandlet, wann man sich in Verwaltung der Clösteren lediglich nach dergleichen bösen und unleitsamen Gemütheren richten, und die Ubrige eines solch-grossen Nutzens berauben wollte. Man muß freylich zwar die Krancke bemitleyden, und die Schwache übertragen; nicht aber zugleich auch mit ihnen fallen.

Zehende Frage:

Scheints nicht aber aus der Lehre des Heil. Joannis Climaci selbst: dergleichen Prüffungen seyen nur in auserordentlichen und scheinbaren Gelegenheiten, auch bloß gegen Personen von bewährter und besonderer Tugend im Gebrauch gewesen?

Antwort:

XXI. NEin meine Brüder! dann der Heil. Joannes Climacus sagt fast aller Orten das Gegentheil: die Bussen und Beschämungen dienen denen Anfängeren zur Prüfung, denen Vollkommenen aber zur Ubung. Mein Sohn, sagt er Grad. 4. Art. 65. wann du gleich Anfangs die Demüthigung aus gantzem Hertzen liebst und dich fleißig darmit übest; so wirst du zur Ertödtung deiner natürlichen Anmuthungen, die dich nun so sehr beunruhigen, keiner vilen Jahren nöthig haben. Und dises sagt er denen Anfängeren. Im 29. Articul allda aber sagt er: es ist bekannt, daß man in einem sicheren Closter die Ordens-Personen dreyßig Jahr lang zu prüfen pflege. Im 123. Articul sagt er: derjenige der seine Passionen mit Ernst zu überwinden und sich zu GOTT zu schwingen beflissen ist, haltet darfür: er habe jeden Tag seines Lebens, in welchem er nicht eine Schmach oder Beschimpfung erdultet hat, ein grosses verlohren. Und dises sagt er für jedes Alter zumahl für die auch Vollkommneste. Im 125. Articul

cul sagt er: liebste Brüder! tapfere Helden! stehet in eurem Lauff still und höret, was der Weise Sap. 3. v. 6. von euch spricht: der HErr, sagt er, hat sie in disem Closter geprüfft, wie man das Geld im Ofen zu probieren pflegt, und hat sie wie Schlacht-Opffer, die sich ihme selbst dargegeben, in seine Schoß aufgenommen: *Tanquam aurum in fornace probavit illos, & quasi holocausti Hostiam accepit illos.* Grad. 8. Art. 26. und Grad. 26. Art. 173. nennt er die Clöster sittliche Schmeltz- oder Gieß-Häuser, in welchen aller Rost, alle Schlacken und Unreinigkeiten der Sünd durchs Feur der Prüffungen verzehrt werden. Und Grad. 21. Art. 39. sagt er: der Anfang des Siegs über die Versuchung der eitlen Ehrbegierd, seye der Zaum den wir unserer Zung anlegen, und die Liebe der Verachtung und Beschimpfung. Grad. 8. Art. 24. sagt er endlichen: der erste Grad der glückseeligen Gedult seye: die Beschämungen und alles was demüthig und verächtlich machen kan, wie bitter und schwer es gleich auch die Natur ankomme, gelassentlich übertragen.

Eilffte Frage:

Ist nicht aber darbey zu besorgen, daß der Obere, indem er sich zornig stellt, in der That sich vom Zorn einnehmen lasse?

Antwort:

XXII. Serm. in Ps. 50.

Es ist freylich nur allzuwahr, was der Heil. Augustinus sagt: die so anhören seyen weit glückseeliger als die welche reden. Dann jene seyen demüthig; diese aber können sich ohne grosse Mühe schwerlich vor der Hoffart schützen. Folgt demnach hieraus: der Obere, welcher andere corrigiren, beschämen und strafen muß, seye zwar bedaurenswürdig; nicht aber, daß er darum sein Amt unterlassen, und das so er zur Heiligmachung der Untergebenen nutzlich und nothwendig findet, nicht leisten solle. Es kan freylich geschehen, daß, indem der Obere anderen die geringe Ungedult ihrer noch nicht gäntzlich überwundenen Gemüths-Arth verweißt, er sich von der Hefftigkeit der seinigen hinreissen lasse, und in Bestrafung fremder Passionen, die Seinige stärcke: der vermeinte Eyfer kan in eine verdammliche

Erbitterung ausschlagen. Diß seynd in der That keine geringe Gefahren; allein wißt ihr ja schon, liebste Brüder! daß ein guter Hirt auch seine Seele, zur Erhaltung der Seelen seiner Brüderen, zu wagen verbunden ist. Alles demnach, was man daraus schliessen kan und soll, ist: daß ein Oberer immerfort auf sich selbst wachtsam seyn, ein Mißtrauen auf sich selbst tragen, all sein Thun und Lassen für verdächtig halten, und sich selbst immerdar vorwerffen solle, daß indem er geringe und keiner Acht würdige Fehler m anderen ahndet und strafft, er noch weit grösseren und wahrhafften Sünden unterworffen seye: er muß sich schamen, daß er diejenige, für welche er sonst, wann er an einem anderen Platz wäre, nichts als Hönig auf der Zung hätte, nun mit harten Worten anzugehen verpflichtet seye: was er anderen aus purem Trieb der Liebe sagt, das muß er sich aus Gerechtigkeit mit Ernst und Schärfe sagen, und sich selbst weit strenger verdammen, als er andere urtheilt, in billicher Forcht: der HErr möchte ihme sonsten eben mit jenen Worten, wie denen Pharisäeren Matth. c. 7. und Luc. 6. begegnen: warum siehest du den Splitter so hell und genau im Aug deines Nächsten, den Balcken hingegen in dem deinigen nicht? Beobachtet ein Oberer dise Reglen; so wird GOTT ihm unfehlbar seinen besonderen Schutz angedeyhen lassen und ihne bewahren, daß er nicht in die Fallstricke, die ihr förchtet, verfalle; besonders wann er noch vom Gebett seiner Brüderen, die in Ansehung seiner vätterlichen Sorgfalt für sie GOtt bitten, daß er ihm jederzeit und in allem die behörige Reinigkeit der Meinung, und die nemliche Vollkommenheit, zu welcher er sie zu beförderen sucht, verleyhen wolle, unterstützt wird.

Indessen ist hierbey zu bemercken, daß weilen in disciplinirten Clösteren, wo die Regul beobachtet wird, bloß allein geringe Fehler zu bestrafen vorkommen, der Obere auch allda um so wenigere Gefahr der Zornmüthigkeit zu beförchten habe.

XXIII. Weilen wir jedoch bereits eingestanden haben: der Obere habe allwegen zu beförchten, daß indem er die Fehler anderen mit Hefftigkeit verweißt, er nicht seine eigene Passionen darmit nähre und stärcke; so ist hingegen auch nicht minder zu besorgen, daß wann er es nicht thut, er auch hierinn seiner natürlichen Neigung folge und aus bloß menschlichen, fleischlichen und eigennützigen Beweg-Ursachen nachsichtig und gelind seye: damit er sich nemlichen beliebt mache, den Nahmen eines gütig und sanfftmüthigen Vorstehers erwerbe, und nicht

für

für streng, hart, wild und unartig ausgeschryen werde. Und wie vile gibts nicht dergleichen Obere, welche aus blosser Blödigkeit und Forcht der Menschen, anderen auch nur ein Wort, so ihnen mißfallen könnte, zu sagen nicht einmahl das Hertz haben, oder aus einer eben so verdammlichen Trägheit, die Fehler mit behörigem Ernst und Nachdruck zu ahnden und zu bestraffen, die Mühe nicht nehmen, noch sich den darzu nöthigen Gewalt anlegen wollen? Indem aber solche träge Obere also in der Schlaffsucht ihrer Nachläßigkeit erligen bleiben, verursachen sie auch eine gleichmäßige Schlummerung der Lauigkeit, welche den unfehlbaren Tod nach sich ziehet.

Die Hoffart welche die allgemeine leidige Quell aller Sünden ist, führt halt im menschlichen Hertzen jederzeit den Reyhen; und um dises Ubel zu heylen, braucht es starcke hefftige und angreiffende Mittel, die aufs Lebendige hinein dringen.

XXIV. Zu dem: ists nicht dann gut und heylsam, daß man durch ernstliche und nachtrucksame Abstrafung der geringen Fehleren, denen grossen bevorkomme, und die Häßlichkeit dessen, so unserem fleischlichen und dumen Verstand klein und keiner Acht würdig scheint, nach der unendlichen Heiligkeit GOttes abmesse und zeige, daß alles was dessen reinesten Aug mißfallen kan, schwer, groß und wichtig seye? wer mag zweifflen, daß solches nicht zur Verhütung grober Sünden ein vortrefflich- und allersicherstes Mittel seye, wann man jeden kleinen Mißtritt auf eine Arth und Weiß, welche eine billiche Forcht einjagen und die falsche Meinungen, die der Natur schmeichlen, benehmen kan, ahndet, büßt und abstrafft? Schlüßlichen ists ja eine schwere Pflicht des Oberen, daß er wisse: ob und wie die Untergebene auf dem Weeg der Tugend und Vollkommenheit fürschreitten. Massen der himmlische Haußvatter über alles das, so er an denen ihm anvertrauten Schaafen hätte vermehren, und ihme zu besserem Nutzen bringen können, eine strenge Rechenschafft forderen wird.

Zwölffte Frage:

Ist nicht aber zu besorgen, daß wann der Obere die geringe Fehler der Untergebenen allzusehr erhebt, und aufs ärgste auslegt, er denen übrigen zu bösem Urtheil von denenselben Anlaß gebe?

Antwort:

XXV. Eine wahre Ordens-Person die die höchste Majestät GOttes, und die Heiligkeit ihres Professions-Stands, wie schuldig, vor Augen hat, haltet alle Fehler entweders in Ansehung dero eigenen Natur oder Beschaffenheit, oder dero Ursach, oder aber dero Folgerungen jederzeit für groß und wichtig, ob sie gleich den behörigen Unterschied darzwischen zu machen weißt; mithin glaubt sie auch niemahl, daß der Obere selbige zu vil erhebe oder vergrössere, wann er sie nach erstermeldten Umständen, mit aller ihrer Häßlichkeit, Gefahr oder würcklicher Schädlichkeit vorstellt.

Den besorgenden bösen Wahn der anderen, von denen die um solche Fehler bestrafft werden, betreffend; ist solches eine leere und unbegründete Forcht. Massen die, so mit Betrachtung ihrer eigenen Armseeligkeit beschäfftiget seynd, auf die Fehler der anderen nicht achten. Und wann sie gleich auch dieselbe zuweilen obenhin oder unversehens bemercken; sehen sie dieselbe jedoch weit anderst als ihre eigene an. Dann weilen das Ubel so sie selbst an sich finden sie immer demüthiget und darnider druckt; so vermindert dasselbe auch die Fehler der anderen in ihren Augen ungemein. Sie erkeñen zumahl allzu gut, daß sie entweders dergleichen Fehler selbst begehen, oder wenigist jeden Augenblick weit grössere zu begehen in Gefahr seynd, wann die Gnad sie nicht zuruck haltet, oder sie nur im mindesten von der Demuth austretten oder von der Wachtsamkeit ablassen. Es wissen, mit einem Wort, die wahrhafft-geistliche Ordens-Personen, welche durch den Geist der Liebe vereiniget seynd, die Fehler anderer jederzeit zu entschuldigen, oder wenigist dero Meinung für unschuldig zu halten.

Dreyzehende Frage:

Wie kan man aber auf solche Weiß erkennen: ob die Fehler gering oder schwehr seyen? wann man die auch mindeste mit Hefftigkeit ahnden und bestrafen soll; wie muß man dann hernach wider die gröbere verfahren? Es muß ja unter denen Personen und dero Eigenschafften oder Verdiensten ein Unterschid gemacht werden?

Antwort:

XXVI. Ihr müßt wissen, meine Brüder! daß es Fehler gebe, die ein kluger Vorsteher mit Stillschweigen übergehet, andere, über welche er mit Sanfftmuth seine Erinnerung thut; andere, die er mit scharfen und empfindlichen Worten bestraft oder büßt. All solches aber thut er mit dem behörigen Unterschid zwischen denen Personen, die er vor sich hat; also zwar, daß man dero eigentliche Beschaffenheit darbey nicht leichtlich vermercken kan. Dann es geschiehet zuweilen, daß die auch gröbste Fehler, aufs gelindest tractirt werden müssen.

Bey allsolchem aber laßt sich nichts destoweniger die Tugend eines jedwederen leichtlich erkennen: dann sie zeigt sich durch den Lebens-Wandel, durch den Fleiß und Eyfer in denen gemeinen Verrichtungen, durch die gutmüthige Nachsicht gegen die andere, durch die Demuth und Eingezogenheit in denen geistlichen Unterhaltungen, durch die Heiligkeit der Materien so man vorbringt, durch die schlechte Begierd zum Reden, durchs öfftere Gebett, durch die stete Gleichmüthigkeit, durch die innerliche Versammlung, welche aus dem äusserlichen Thun und Lassen hervorleuchtet, durch die Verachtung alles dessen so nicht GOTT ist, und endlich durch die Gedult, mit welcher man die Schmachen und Beschimpfungen übertragt.

Den Oberen aber betreffend; kennt derselbe die Tugend eines jedwederen, in wohlgeordneten Clösteren, ohne Mühe: weilen nemlichen die Untergebene all ihr Vertrauen auf ihn allein setzen, und ihme das Innerste ihres Hertzens, es seye gleich böß oder gut, aufrichtig erklären.

Vierzehende Frage:

Werden nicht aber die auch behertzte und tugendsamste Gemüther, durch dergleichen scharffes Verfahren, in Gefahr der Zerschlagenheit, oder gar einer Empörung gesetzt?

Antwort:

XXVII. SAnn sie solchen Gefahren unterworfen wären; müßten ihre natürliche Anmuthungen wohl noch schlecht abgetödtet, folgsam ihre Tugend und Großmuth sehr schwach seyn. Gleichwie aber die Tugend lediglich in der Abtödtung der Passionen und Sinnen, in der standhafft und unbeweglichen Gedult und in einer tieff- und aufrichtigen Demuth bestehet: so ist eine wahrhafft-tugendsame Ordens-Person dergleichen Gefahren, die ihr befördtet, nicht mehr fähig. Darum sagt der Heil. Joannes Climacus: nur die schlimme und falsche Geistliche empfinden die Verweiß und Bestrafungen, so ihnen beschehen; für die Gehorsame und wahrhafft Tugendsame aber seyen die Schmachen und Beschimpfungen, wie die Bitterkeit des Wermuths, will sagen, gesund und heylsam: eine durchs Band der Lieb und des Glaubens mit ihrem Hirten vereinigte Seele (sagt er) wurde ehender Blut und Leben daran setzen, als das Vertrauen zu ihme verliehren, oder sich von ihme trennen, besonders wann GOTT sich seiner zur Heylung ihrer Wunden bedient hat. Dann sie erinnert sich immerdar, das geschriben stehet: weder die Engel noch Machten sollen mich von der Liebe JEsu absönderen können.

Grad. 4. Art. 102.

Grad. 4. Art. 27.

Darum sagt der Heil. Columbanus c. 9. regulæ: nur denen hartzigen und hoffärtigen Gemütheren kommen die Abtödtungen und Beschämungen beschwerlich vor; für die Niderträchtig- und Sanfftmüthige aber seyen sie ein Trost.

Freylich zwar soll sich ein klug- und vorsichtiger Oberer hierinnfalls nach der Fähigkeit eines jedwederen richten: Allein ist nur allzugewiß, daß wann einer, wie tugendsam er gleich auch scheine, noch so empfindlich ist, daß er keine Schmach oder Beschimpfung ertragen kan, er noch einen gar weiten Weeg zu machen habe, bis er zum Stand gelangt, in welchem

chem er zu seyn schuldig ist: daß er nemlich das Creutz, so Christus jedem Christen unnachläßig auflegt, ihme nachtrage.

Parænes. 38. „Wie, sagt der H. Ephrem, „wie wird derjenige, der nicht ein„mahl ein empfindliches Wort „verkochen kan, harte Schma„chen oder Lästerungen übertra„gen können? kan er kein Läster„Wort erdulten; was wird er „dann thun, wann man ihn „schlagt? Und wann all solches „über seine Kräfften ist; wie „wird er dann das Creutz tra„gen, ohne welches doch niemand „das Heyl erlangen kan?

Grad. 2. Art. 12. Was der Heil. Joannes Climacus vom Geitz sagt, das ist wohl auch allwegen von der Hoffarth zu verstehen: man weißt nicht sagt er, wie sehr man an ein zeitliches Gut klebe, bis dasselbe entzogen wird; alsdann lehrnt man erst durch den Schmertzen und das Leyd, so man darob empfindt, wie sehr man es geliebt habe. Gleicher gestalten ist die Hoffarth öffters dergestalten geheim, verborgen, und unvermercklich, daß man sie nicht erkennt, bis es darauf ankommt, daß man derselben widerstehen solle, und durch die Aufruhr des Gemüths, wann man beschimpfft oder verspottet wird. Alsdann nemlichen fallt die Larv hinweg, alsdann hört die Vorstellung auf, und man erkennt so dann gar leicht: ob die Menschen das seyen, was sie zu seyn geschienen, und, wie der Heil. Augustinus sagt: ob unter dem Schaaf-Fell wahrhafftig ein Schaaf, oder aber ein Wolff verhüllt geweßt seye. Und wie groß ist nicht die Menge deren, welche unterm Geistlichen Ordens-Kleyd und unterm Schein der Heiligkeit, eine gantz widrige Beschaffenheit des Hertzens mit sich herum tragen, und wie der Heil. Eucherius sagt, gleich denen Viperen und Schlangen, so lang man sie nicht berührt, in ihrer äusserlichen Eingezogenheit und Schein-Demuth gantz still und gelassen seynd; werden sie aber nur mit der mindesten Beschämung angegriffen; so hat die vermeynte Demuth gleich ein Ende; der Fürhang ziehet sich auf, und die Hoffart zeigt sich mit aller ihrer Bitterkeit. Alsdann siehet man erst, daß das Hertz mit der Sprach des Munds nicht übereingestimmt habe, und indeme sie sich äusserlich einer unaufrichtigen Demuth gebroglet, ihr innerliches Wesen mit dem Hochmuth vergifftet geweßt seye. Und wie weniger dises Ubel vermerckt wird, je gefährlicher ist dasselbe; wird auch anderst nicht als durch die Beschämungen entdeckt.

Serm. 2. de Serm. Dom. c. 12.

Admonit. ad virg.

Fraget ihr mich: warum der Sathan durch den gesammten Ordens-Stand so greuliche Verwüstungen anrichte? so sag ich euch; darum: weilen er denselben

ben beym Fundament angegriffen und den Gebrauch der Prüffung durch Bussen und Beschämungen in denen Clösteren in Abgang zu bringen, mithin die Demuth von dar zu verbannen Mittel gefunden hat.

Den Eyffer zu denen Studien und Wissenschafften, das Lesen der Heil. Schrifft, das Lehren und Predigen, das lange Meditiren, und da und dort auch das Fasten, hat er gantz gern allda gelassen, weilen er wohl vorwußte, daß selbiges ohne die Demuth ihme schlechten Schaden thun wurde. Die Hand-Arbeit aber, als etwas allzu verächtliches, jene Armuth des Geists und Evangelische Einfalt, welche der Sohn GOttes auf dem Calvariä-Berg durch den Spott und Hohn des Creutzes, in denen Hertzen der Auserwählten gewürckt, welche die Clöster geheiliget, die auch wildeste Einöden zu einem wahren Himmel gemacht, und die Hertzen der ehemahligen Ordens-Personen mit dem Geist der Apostlen und Martyrer erfüllt hat, hat man dergestalten verlassen und ausgemustert, daß kümmerlich einiges Merckmahl darvon mehr gesehen wird.

Fünffzehende Frage:

Kan man nicht aber dagegen sagen: die Zeiten haben sich geändert: das alte schicke sich nicht mehr zur heutigen Beschaffenheit der Menschen?

Antwort:

XXVIII. SAnn ihr, liebste Brüder! mir sagetet, die Menschen wären desselben heut zu Tag nicht mehr würdig; so redetet ihr gantz recht: alle Schuld ist lediglich unser seits: wir haben die Hertzen verhartet; und nachdeme die Hand GOttes uns lang genug geöffnet ware, hat sie sich endlichen zugeschlossen: wir haben den Weeg unserer Vätteren, welcher der Weeg GOttes ware, verlassen; darum hat GOtt uns den Schutz und Beystand, den er ehedessen unseren Vätteren angedeyen ließ, versagt und zuruck gehalten. Indessen wäre wohl was unbilliges, wann man diejenige tadlen oder verdammen wollte, welche da sie die Schwere ihres Ubels, und dessen eigentlichen Ursprung erkannt haben, sich den verlohrenen Weeg ihrer glückseeligen Vätteren, der sie geheiliget hat, neuerlich zu suchen, und zu disem Ende dero Gebräuche

bräuche wieder unter sich einzuführen alle Mühe geben. Ist auch des Gehörs nicht würdig, wann man sagt: die Menschen seyen heut zu Tag solcher Gebräuchen nicht mehr fähig. Dann GOtt ist noch HErr und Meister über die Menschen, wie zuvor: sein Gewalt und Allmacht ist bishero weder beschranckt, noch sein Arm abgekürtzt worden: unsere Hertzen seynd nicht minder heut zu Tag in seinen Handen, als sie ehevor waren, auch seiner Gnad eben so fähig: er besitzt das Geheimnuß die Hertzen der Menschen durch die Lieb an sich zu ziehen. Massen er selbst Matth. 3. sagt: Er könne aus Steinen Kinder Abrahams aufstellen.

Sechszehende Frage:

Ist nicht aber zu beförchten: ein so rauhes Verfahren möchte die Novitzen, welche treffliche Religiosen hätten werden können, abschröcken und wieder aus dem Closter treiben?

Antwort:

XXIX. WAnn man gegen die Novitzen handlet, wie es die Heilige zur Prüffung ihres Beruffs gethan haben, und die Regul, die wir verloben, es vorschreibt, und sie darum unlustig werden, fortgehen, oder entlassen werden müssen; so muß man sich dessen gar nicht kümeren. Freylich zwar muß man die Schwache übertragen, und die Krancke bemitleyden; selbige aber zur Profession zulassen, wäre der Religion und denen Clösteren höchst schädlich. Massen die Prüffungen im Novitiat eigens zu dem Ende eingesetzt seynd, damit man die Novitzen kennen lerne, und wann man befindt, daß ihre Mängel und Schwachheiten denen Hauptgesätzen des Clösterlichen Lebens zu wider seynd, gleichwie dann die Hoffarth und die daraus entspringende Widersetzlichkeit gegen die Schmachen und Beschämungen anvorderst ist, wieder aus dem Closter entlassen könne.

Uns betreffend, liebste Brüder! haben wir uns wegen Entlassung oder Zuruckschickung der Novitzen niemahlen den mindesten Scrupel gemacht: wir haben es aus Liebe GOttes und in Ansehung ihres Heyls bedaurt, darneben aber dem HErrn gedanckt, daß er uns darbey so vile Freu und Standhafftigkeit verliehen, daß wir darum in der bey uns eingeführten Disciplin nicht das ge-

ringste geändert, gemildert, oder aus Ansehen der Personen, den Beruff des einten wie des anderen zu prüffen, eigennutziger Weiß unterlassen haben. Dann wir halten für eine unfehlbare Regul: wie tugendsam gleich auch eine Person seyn mag, seye sie es jedoch für eine Ordens-Person nicht genugsam, wann sie nicht zu allen Schmachen und Beschimpffungen bereit ist. Kommt nun ein Novitz mit solcher Willens-Beschaffenheit ins Closter, und ist noch schwach; so muß man die Prüffung nach seiner Schwachheit richten, ihm aber darneben zu vermercken geben, daß er durch die harte Weiß, dero man sich gegen die, so mehrere Tugend als er haben, gebraucht, zur Vollkommenheit trachten, und sich, um seines Professions-Stands würdig zu werden, nicht nur mit gemeinen Bussen oder Beschämungen begnügen müsse.

Grad. 25. Art. 34.

Es seynd auch die Heilige einstimmig diser Meynung: der H. Joannes Climacus sagt: wer anderst als durch die Thür der Demuth und Verdemüthigung zum Clösterlichen Ordens-Stand eintritter, seye ein Dieb und Mörder seiner eigenen Seele. Darum, sagt er, müssen die, so sich zum Closter-Leben entschliessen, sich blindlings gleichsam ins Feuer der Prüffungen, der Abtödtung und Versuchung einstürtzen; in billicher Forcht: sie möchten widrigen falls aus ihrem Kampff nichts als die Verdammnuß darvon tragen.

Hist. Carmelit. Hispan.

Nachdeme die Heil. Theresia eine ansehentliche und mit trefflichen Eigenschafften des Leibs und Verstands begabte junge Person in eines ihrer Clösteren aufgenommen hatte; entließ sie dieselbe wieder zur Richtung ihrer Geschäfften nacher Hauß. Beym Abschied sagte die Person: sie wollte bey ihrer Ruckkehre ihre Bibl mit sich bringen. Als aber die Heil. Theresia solches hörte; sagte sie: meine Tochter! es ist nicht nöthig, daß du wieder zuruck kommest; bleibe nur zu Hauß; wir wollen weder dich noch deine Bibl. Dann wir seynd arme, einfältige ungelehrte Mägde und verstehen uns auf anders nichts als aufs spinnen und gehorsamen. Es urtheilte nemlichen die hocherleuchte Heil. Theresia: gedachte Person hätte einen Geist der Hoffart, welcher sich zu einem Stand, der eine tieffeste Demuth und Einfalt erfordert, keines weegs schickete.

(o)

Siben-

Sibenzehende Frage:

Was ist auch von denen Prosternationen zu halten? dann es gibt Leut die sagen: man solle dieselbe niemanden wegen geringen Sachen zumuthen; sonderen für grobe Fehler vorbehalten.

Antwort:

XXX. LEut die der Gebräuchen des Ordens-Stands erfahren, und im Geistlichen Leben geübt seynd, werden dergleichen niemahls gedencken. Wann sich aber einige finden, welche behaupten wollen: die Prosternationen seyen nur eine Straff wichtiger Fehleren oder Verbrechen; so kan man ihnen mit vollkommener Gewißheit antworten: sie seyen niemahl für solche angesehen, sonderen von denen Heiligen zum Zeichen der Demuth und Unterwirffigkeit geordnet und eingeführt worden, auch, wie es die Ordens-Histori unwidertreiblich besteifft, zu allen Zeiten im Gebrauch gewesen. Allenfalls aber ist die alleinige Authoritæt des H. Benedicti zu dessen Beweiß schon mehr als genugsam: im 71. Capitul seiner Regul gebiethet er: wann einer von einem andern der mehr als er ist, über einen auch mindesten Fehler bestrafft wird, oder dessen Gemüth auch nur ein wenig wider sich ereyffert zu seyn vermerckt; solle er sich plötzlich vor dessen Füssen zur Erden werfen und also bleiben, bis er den anderen durch seine Demüthigung besänfftiget haben werde, und er ihm aufzustehen erlaubt: *Si leviter senserit animum Prioris cujuscunque contra se iratum vel commotum, quamvis modicè; mox sine mora tamdiu prostratus ante pedes ejus in terra jaceat satisfaciens, usque dum benedictione sanetur ista commotio.* Gleicher gestalten wird in denen Capitularibus des allgemeinen Reichs-Concilii, welches Anno 817. unter Ludovico Pio zu Aachen gehalten worden, Cap. 13. ausdrucklich gebotten: Wann einer Ordens-Person etwas von ihren Oberen, wer oder welche diejenige gleich auch seyen, verwisen wird; solle dieselbe sogleich ihre Schuld bekennen, und sich vor dero Füssen zur Erden werffen.

Der Heil. Columbanus gebiethet in seiner Regul: wann einer der Brüderen im Kuchel-Dienst etwas, es seye trocken oder weich, *de siccis aut liquidis* vor-

Cap. 10. de divers. Culp.

nachläſſiget, verderbt oder verſchüttet; ſoll er ſich in der Kirch zur Erden werffen, und die 12. Pſalmen hindurch unbeweglich alſo ligen bleiben.

In denen ſogenannten Ciſtercienſer-Gebräuchen iſt gebotten: wann einer am Tiſch etwas fallen laßt; ſoll er augenblicklich aufſtehen, ſich zur Erden werffen und ligen bleiben, bis der Obere ihm ein Zeichen zum aufſtehen gebe.

Als der Heil. Lambertus, welcher zuvor Biſchoff geweſen, diſe ſeine Würde verlaſſen, und den Cloſter-Habit angenommen hatte, einſtens im Dormitorio um dem Gebett abzuwarten aufſtund, darbey aber etwas fallen ließ, welches ein Getöß verurſachte, mithin das nächtliche Silentium dardurch geſtört wurde; befahl der Obere alſo gleich: der ſo es gethan hätte, ſollte ſich vorm Creutz, welches unterm freyen Himmel ſtund, zur Erden werffen; der Heil. Lambertus gehorſamte, gieng damahliger äuſſerſten Winter-Kälte ungeachtet hinaus, und blib auf der Erden ligen, bis das Nacht-Officium vorbey ware, und der Obere erſt vermerckte, daß er abweſend wäre, und ihn alſo ſuchen ließ; ſonſten er noch wohl länger alſo gelegen ſeyn wurde.

Ein gleiches widerfuhr auch der Heil. Thereſiæ. Dann als ſie in ein von ihro geſtifftetes Cloſter kam, und währendem gemeinen Gebett huſtete; die Oberin aber, welche ebenfalls nicht wußte, wer es wäre, befahl: die welche ſolches Getöß verurſacht hätte, ſollte ſich proſterniren; fiehl die Heil. Stifftterin alſo bald zur Erden und verharrte eine geraume Zeit in ſolcher ihrer Verdemüthigung. Einer ihres Ordens befahl die Oberin wegen einer gar geringen Urſach ſich zu proſterniren. Sie that ſolches und blib die gantze Nacht hindurch auf der Erden ligen; ſo daß man ſie folgenden Morgen noch am Ort, und die Haut ihres Angeſichts von groſſer Kälte auf der Erden angefrohren fand. Dergleichen Exempel könte man noch dem tauſend nach von alten Zeiten anführen. Maſſen die Proſternationen in denen Clöſteren jederzeit im Gebrauch geweßt ſeynd. Hiſt. Carm. lit. Hiſp.

(o)

Achtzehende Frage:

Sollte man nicht aber den Gebrauch der Prosternationen um deßwegen abstellen: weilen die Welt-Leut nicht darvon erbaut werden, sondern nur darüber lachen und spotten?

Antwort:

XXXI. WAnn solches gleich auch ins gemein wahr wäre; erweisete es jedoch keines weegs, daß solcher Gebrauch nicht heilig seye, oder darum abgestellt werden sollte; sonderen nur: daß man die Welt-Leut nicht in die Clöster führen, und sie dergleichen Ubungen zusehen lassen solle, weilen sie dero Nutzen und Heiligkeit zu begreiffen nicht fähig seynd. Darum sagt der Heil. Basilius gar recht: „Man solle nicht allen „Menschen trauen und folgen. „Die so GOtt dienen seyen ge„meiniglich mit Leuten, die ihnen „Fallstricke legen, umgeben, und „die so sich auch aufs vertraulichist „gegen sie anstellen, hegen in Ge„heim gantz andere, und bloß „auf ihren Wandel fürwitzige „Absichten.

Constit. Mon. c. 6.

Laßt man aber die Welt-Leut in die Clöster; so verursachen selbige, wie der Heil. Petrus von Alcantara anmerckt, gemeiniglich, daß die auch heiligste Ubungen und Gebräuche daselbst in Abgang kommen, weilen sie keine höhere Gedancken führen, als auch ihre Wercke seynd.

Doch müßt ihr, liebste Brüder! für gewiß halten, daß wann einige solche Gebräuche verlachen, sie hingegen in anderen eine gantz andere Würckung haben; so daß sie sich so gar auch der Thränen darüber nicht enthalten können. Es kommt halt auf die Beschaffenheit der Leuten an. Wann man aber auch eine Regul hierüber von ihnen zu nehmen hätte; so werdet ihr selbst urtheilen: wir müßten sie nicht von denen ersten, sondern von der Beschaffenheit der letzteren nehmen. Allein muß man die Menschen nach ihrem Wohlgefallen lachen und weinen, loben und tadlen lassen; die Wahrheit und nicht ihre verschidene Urtheil muß unsere Richtschnur seyn: die Welt verdamme unsere Gebräuche so lang sie will; werden wir darum jedoch glücklich genug seyn, wann nur Christus dieselbe gut heißt: wañ wir bey solchen unseren Gebräuchen eine Ehre sucheten; hätten wir freylich auf die Welt-Menschen zu achten; die aber so sich nur zu demüthigen und verächtlich zu machen verlangen, haben sich dero Urtheils nichts zu küm-

2. Reg 6. v. 16.

kümmeren. Michol hat des Davids, da er vor der Bunds-Arch her tantzte, auch gespottet; und ich zweiffle gantz nicht: es werden noch vile andere gleiches Sinnes mit ihro geweßt seyn. Doch ließ sich David darvon keines weegs bereden. Man weißt gar wohl, daß so gar auch vile, die den Geist ihres Berufs und behöriger Verwaltung der Clösteren nicht empfangen haben, dergleichen Gebräuche selbst für Kinder-Spihl ausschreyen.

Allein sagt der Heil. Bernardus Ep. 87. „Dasjenige wos „uns bey denen, so ihren Profel„sions-Pflichten schnur stracks zu „wider ein weiches, überflüssiges, „kommliches und hoffärtiges Le„ben führen, eine Verachtung zu„ziehet, ist ein gar heiliges Spihl. „Wie sollte woht aber unsere Le„bens-Arth Leuten, die ein weltli„ches Leben führen, anderst als „ein Spihl und eine Thorheit „vorkommen können, weilen wir „eben grad alles das so sie suchen „verachten, und das so sie flie„hen, lieben. Wir seynd halt „gleich denen die auf dem Kopff „stehen, die Füß in die Höhe stre„cken, und wider den gemeinen „Gebrauch der Menschen, auf „denen Händen daher gehen, und „sich darmit die Augen der Zu„schaueren zu ziehen. Indessen „ist unser Leben kein Kinder- oder „Comödi-Spihl, welches durch „allerhand ärgerliche oder anzüg„liche Reden oder Gebärden „schädliche Gedancken erwecken „könte, sondern ehrbar und ernst„hafft, löblich und hochschätzens„würdig, welches denen himm„lischen Geisteren, die dessen Zeu„gen seynd, eine Freud verur„sacht; mithin jenes heilige „Spihl, von welchem der Heil. „Paulus 1. Cor. 4. v. 9. sagt: „Wir seynd denen Englen und „Menschen zum Schau„Spihl geworden. Spihlen „wir demnach nur fort und lassen „uns auslachen! hüten wir uns „sorgsamlichst, daß wir wegen „dem Reden oder Urtheil der „Menschen unser Spihl nicht un„terbrechen: setzen wir es fort, „damit wir ausgehönt und ver„spottet werden, mithin in Spott „und Verachtung leben, bis der„jenige, der die Demüthige und „Ernidrigte über die Hoffärtige „erheben soll, ankommen wird.

Wendet man uns ein: es gebe so gar unter unseren eigenen Ordens-Genossen, die solchen Gebrauch tadlen und mißbilligen; so muß man antworten: es seyen dagegen vile andere die denselben loben und gutheissen; dero Urtheil zumahl weit besser auf der Lehr und Ublichkeit der Heiligen gegründet ist. Indessen muß man sich gantz nicht wunderen, wann die, so sich dergleichen Gebräuchen zu unterziehen keinen Lust haben, sich dagegen zu schützen

tzen Vorwand suchen. Dann selbst nicht beobachtet, pflegt man die Ordens-Gebräuche, die man selten zu loben.

Neunzehende Frage:

Mißbilliget nicht aber der Heil. Anselmus in einem seiner Sendschreiben, das Verfahren eines Oberen, darum, weilen derselbe die, so im Capitul wegen geringen Fehleren angeklagt werden, mit solcher Hefftigkeit bestraffe, als wann sie etwas grosses wären?

Antwort:

XXXII. WAs der Heil. Anselmus allda verdammt, das heissen wir keines weegs gut. Er schreibt nemlichen an einen Oberen, welcher durch seine Unarth den Friden seines Closters gestört, und seinen Brüderen zum klagen und murren Ursach gegeben hatte: *Quosdam audivi conqueri - - - quod multum nocet:* weilen er nemlichen einen blossen Blick, ein auch mindestes deuten oder wincken ꝛc. gleich einem bösen Gemüth zumessete; welches in der That dem guten Vertrauen, so zwischen dem Oberen, und denen Untergebenen bestehen muß, ja aller vernünfftigen Bescheidenheit zu wider lieffe; da er nemlichen, an statt seine Brüder durch Verweiß und Beschämungen, aus Lieb und ohne Gemüths-Bitterkeit zu demüthigen, bösen Argwahn auf sie fassete, und also dero Gemüth und Vertrauen von sich entfernete: *Dilectio vestra in pravam suspicionem in audientia eas interpretatur.*

Ep. l. 3. Ep. 92.

Dergleichen Verfahren halten wir selbst nicht allein für unnutzlich, sondern für sehr schädlich. Darum haben wir auch bereits gemeldet: wann man vermerckt, daß ein Religios noch so schwach ist, daß er die Verweiß und Bestraffungen nicht mit Nutzen übertragen könne; müsse man seiner Blödigkeit übersehen, sich mit ihme herab lassen, damit man ihn über sich bringe, und zu dem Ende andere die mehr Tugend und Starckmüthigkeit, als er, haben, in seiner Gegenwart bestraffen. Der Heil. Anselmus mißbilliget, mit einem Wort, das Verfahren eines solchen Oberen, welcher an statt durch seine kluge Weißheit aufzubauen, durch seine Unbescheidenheit, und Unvernunfft nur darnider reißt; redt auch gantz recht, da er dergleichen

böse Argwahn und unartige Bestraffungen, für Ubertrettungen der Regul haltet.

Wann gleich aber der H. Anselmus uns hierinn auch gäntzlich entgegen wäre; scheint jedoch nicht, daß man darum von einem in der Lehr und dem Exempel der Heiligen dermassen gegründeten, zumahl mit so vilen wichtigsten Beweg-Ursachen besteifften Gebrauch abgehen sollte. Ja wann wir keinen anderen als den Heil. Joannem Climacum allein für uns hätten; so sehete ich jedoch nicht, warum man dem Heil. Anselmo mehr als ihme glauben sollte. Massen derselbe unstreitig der gröste und erleuchteste Lehrmeister des Geistlichen Lebens ist, den GOtt jemahls seiner Kirch zur guten Einrichtung und Verwaltung der Clösteren zugesandt hat.

Zwantzigste Frage:

Könte man nicht aber sagen: ob gleich solche strenge Verweiß und empfindliche Bestraffungen vollkommenen und gäntzlich abgetödteten Personen nutzlich seyn mögen; seye solches jedoch dero Gebrauch zu rechtfertigen nicht hinlänglich; sonsten man ja auch die denen HH. Martyrer und Glaubens-Bekenneren zugefügte Schmachen, Peynungen und Gewaltthaten billigen müßte: weilen dise ihnen zur Vermehrung ihrer Verdiensten gedient haben?

Antwort:

XXXIII. Diese Gleichnuß ist nicht aller Dingen richtig. Ein Theil derselben kommt zwar denen Ordens-Personen zu: massen sie der Meynung der Heiligen nach, in der That für Martyrer angesehen werden können. Der andere Theil der Gleichnuß aber ist anhero gantz und gar ungereimt. Massen zwischen der Grausamkeit eines Verfolgers, und der Lieb eines Hirten ein grosser Unterschied ist. Jener nemlichen ist ein Werckzeug des Sathans; diser aber ein Vertretter und Statthalter Christi: jener ist voll des Hasses wider GOtt und seinen Nächsten; diser hingegen für den einten so anderen eine lautere Liebe: jener sucht des Martyrers Untergang; diser allein das Heyl seines Bruders; jener trachtet

tet die Tugend im Hertzen dessen, den er verfolgt, gäntzlich auszutilgen; diser hat bey seinen Prüfungen keine andere Absicht, als daß er das Laster, und was nur den Schein einer Sünd haben könte, von der Wurtzel ausreisse. Jener bedient sich zu seinem Vorhaben grausamer und gottsschänderischer Mittlen; diser hingegen thut zu seiner Absicht anders nichts als was die Heilige zu allen Zeiten zu thun gepflegt haben. Solchem nach sehet ihr ja, liebste Brüder! wie übel sich gedachte Gleichnuß auf unseren Gebrauch reime. „Freylich zwar, sagt der „Heil. Gregorius, gibts eine „falsche und grausame Liebe; dar-

Hom. 34. in Evang.

„neben aber auch eine heilige und „liebreiche Grausamkeit. Man „muß einen Unterschied machen „zwischen deme, was aus Hochmuth geschiehet, und deme was „der Eyffer der guten Zucht und „Ordnung eingibt: die Hirten „äusseren einen Zorn, den sie „doch in der That nicht haben: „sie scheinen zu verzweiflen, wo „sie am mehresten hoffen: sie „prüffen mit Verfolgung; unterlassen darbey jedoch nicht zu „lieben: sie erheben die Fehler, „weilen die Erhaltung der Disciplin sie darzu verpflichtet; doch „laßt die Liebe nicht zu, daß sie „die innerliche Sanfftmuth jemahls verliehren.

Ein und zwantzigste Frage:

Wäre es aber nicht besser, wann man die bereits in der Tugend geübte, durch den Weeg der Liebe leitete?

Anwort:

XXXIV. Auf solche Weiß setzet ihr dann, meine Brüder! den Weeg der Liebe, dem Weeg der Demüthigung entgegen. Mich aber beduncket: der Glaub lehre uns etwas gantz anderes. Der richtige Weeg nemlichen seye der Weeg des Creutzes, diser aber begreiffe in sich nicht allein die Abtödtung des Fleisches, sonderen auch und fürnemlich des Gemüths, welche durchs innerliche Leyden, durch Verdemüthigung, durch die Gedult in Spott und Hohn, in Schmachen und Beschimpffungen bewürckt und erlangt werden muß. Disen Weeg hat der Sohn GOttes selbst gewandlet: sein gantzes Leben ware anders nichts als eine lautere Verächtlichkeit, ein steter Lauff des Weegs der Verachtung, Spott und Hohns, Hasses und Verfolgung; ja es kan nichts strengeres, schärfferes und schmertzlicheres erdacht wer-

den, als das Verfahren des ewigen Vatters gegen seinem einigen
Rom. 8 v. 32. und allerliebsten Sohn: *Proprio filio suo non pepercit.* Doch ist bishero niemanden in Sinn gekommen zu glauben: Christus wäre durch einen knechtischen Weeg der Forcht, und nicht durch den Weeg der Liebe vom Vatter geleitet worden.

Der Weeg demnach, den er uns mit seinem Exempel so wohl als mit dem Wort gelehrt hat, ist der Weeg des Creutzes; ja diser ist der alleinige, den er mit seinem Exempel geheiliget hat, und welchen seine wahre Jünger für den richtigen Weeg erkannt haben:
Act. 5. 41. *Ibant gaudentes à conspectu Concilii: quoniam digni habiti sunt pro nomine JEsu contumeliam pati:* Ihre Ehr-Begierd so wohl als ihr Trost söhnte sich nach keinem anderen; ja jeder anderer wurde ihnen falsch oder verdächtig vorgekommen seyn. Das Büchlein von der Nachfolgung Christi, welches nach der göttlichen Schrifft, die Religions-Wahrheiten besser als jedes andere enthaltet, fangt sein Capitul
L. 2. c. 12. vom richtigen Weeg des Creutzes mit folgenden Worten an: „Die Wort: verlaugne dich „selbst; nimm dein Creutz, und „folge mir nach, kommen vilen „sehr hart vor. Allein werden „ihnen einstens jene andere Wort „des HErrn: packet euch hin „von mir, ihr Verfluchte, ins „ewige Feur, noch weit uner„träglicher vorkommen. So fort wird in selbigem gantzen Capitul unwidersprechlich erwisen: es gebe zur Erlangung der innerlichen Ruhe keinen anderen Weeg als den Weeg des Creutzes. Dises aber stimmt mit denen Meinungen deren, die der unsrigen zu wider seynd, schlecht über eins. Dann sie glauben: man könne einen Obern der streng ist, und die Untergebene mit Bussen und Beschämungen demüthiget, nicht lieben: der Obere könne nicht lieben, und zu gleich scharff seyn. Was antworten sie aber auf den Spruch des Heil. Augustini, welcher sagt: den Vatter bloß der Züchtigung oder Liebkosung nach lieben oder hassen, seye nur denen unvernünfftigen Kinderen eigenthumlich; massen der Vatter sie zur einten wie zur anderen Zeit auf gleiche Weiß liebe, sie als seine Kinder und Erben ansehe: *Eris insulsus puer in domo patris, amans patrem si tibi blandiatur, & odio habens quando te flagellat; quasi non blandiens vel flagellans hæreditatem paret.* Hieraus schließt der Heil. Vatter: man müsse GOtt zu allen Zeiten, so wohl in der Trübsal als im Wohlergehen lieben: weilen seine Anordnung und Verhängnuß ein, als anderen Weeg jederzeit gerecht uud verehrens-würdig seye. Soll man nicht aber auch in Ansehung
Concione in Ps. 32.

sehung der Hirten und Vorstehe-
ren, als Statthalteren GOttes
unter denen Menschen, eine nem-
liche Regul halten? dann weilen
GOtt unsichtbar ist; so gebraucht
er sich derselben als sichtbarlicher
Vertretteren zur Leitung deren,
die er ihrer Obsorg anvertraut
hat. Es haben, mit einem Wort,
die Verweiß und Bestrafungen,
wann man sich derselben mit Lieb
und Bescheidenheit gebraucht,
eine gantz andere Würckung, als
unsere Gegnere sich einbilden: sie
gewinnen die Hertzen und gebäh-
ren die Lieb; verstehe, in Christ-
lichen Seelen, die eine Tugend,
oder wenigist selbige zu erlangen
einen aufrichtigen Willen haben.
Serm. 29. in Cant. Der Heil. Bernardus bezeugt sol-
ches aus eigener Erfahrnuß und
sagt, diejenige aus seinen Brüde-
ren, die er am allerschärfsten und
strengsten gehalten, lieben ihne
weit zärtlicher als die, gegen wel-
che er sich einer anderen Arth ge-
braucht habe.

Die gantze Ursach, warum
keine Lieb unter denen Menschen
gesehen wird, ist die Begierlich-
keit, die Ehrsucht und Eigennu-
tzigkeit, welche unter ihnen herrscht.
Gleichwie nun aber dise durch
nichts so sehr unterdruckt und so
kräfftig zernichtet wird, als durch
die ernsthaffte Verweiß, Buß-
sen und Beschämungen; also seynd
dise auch das bewährteste Mittel
zur Einführung und Erhaltung
der Liebe. Darum spricht und
ermahnt der Heil. Geist durch den
Mund des Weisen: Strafe den Prov. 9. v. 8.
Spöttler nicht, damit er dich
nicht hasse; wohl aber den
Vernünfftigen. Dann diser
wird dich darum lieben: *No-
li arguere derisorem ne oderit te,
argue sapientem, & deliget te.*

Will man noch dagegen ein- XXXV.
wenden: solcher äusserlicher Ge-
brauch betreffe nur den Buchsta-
ben, welcher wenig nutze; so ge-
stehe ich zwar, daß derselbe nur
das buchstäbliche Gebott der Re-
gul zum Grund habe. Allein ha-
ben die wahre Israeliter, die die
Erfüllung der göttlichen Verheis-
sungen im Geist und in der Wahr-
heit gehofft und erwartet haben,
keine mindere Sorgfalt zur Be-
obachtung des Gesatzes getragen,
als die auch allerfleischlichste Ju-
den. Freylich zwar nutzt der
Buchstaben, wann er allein bleibt,
sehr wenig oder gar nichts. Ent-
weders aber muß man behaupten,
alle HH. Ordens-Vätter seyen
im Irrthum gewesen; oder be-
kennen: der Buchstaben seye dem
Geist, und zu dessen Erhaltung
nicht minder nothwendig, als
das Laub denen Früchten und die
Rinden dem Baum seye.

So sehet ihr demnach, liebste
Brüder! wie leicht und gründ-
lich alle Einwürffe gegen die
Wahrheit, von welcher wir bis-
hero gehandlet haben, abzuleih-
nen seyen. Uber alle solche aber

ist die Erfahrnuß noch die allerstärckste und sicherste Beweißthum derselben: Sage man einem Medico so lang man wolle: die Lebens-Ordnung, die er dem Krancken vorgeschriben hat, seye nicht gut; wird er jedoch sich dessen nicht bereden lassen, wann die Erfahrnuß ihne das Gegentheil gelehrt hat, und er siehet, daß sie in der That zur Genesung hilfft.

Und weilen dann auch wir alltäglich sehen: wie kräfftig und gedeylich die scharfe Verweiß, Bussen und Beschämungen zur Heiligmachung der Seelen und Einpflantzung des wahren Geists unserer Profession, zur Austilgung hingegen des Geists und der falschen Reglen der Welt seyen; so werden auch alle Einwürffe, die man uns dagegen machen könnte, blosse Lufft-Streiche seyn, und uns im mindesten nicht bewegen. Haltet für gewiß: diser heilige Gebrauch seye zur Erhaltung des wahren Clösterlichen Lebens nicht minder nothwendig, als die Athmung zum leiblichen. Kan demnach anderst nicht seyn, als daß die, so sich dagegen aufleihnen, folgende von denen Heiligen gelehrte und eingeführte Wahrheiten, entweders vergessen oder niemahlen gewußt haben: daß nemlichen

XXXVI. Erstens die Demuth nicht minder, als die Wissenschafft durchs Studiren, durch die Demüthigung erlangt und erhalten werde. Andertens: weilen das Clösterliche Leben eine Schul der Buß, der Demuth und Verächtlichkeit ist; so gezieme sich demselben nichts so sehr als die Demüthigung. Dritrens pflege auch GOTT selbst seine Auserwählte, die im Weltstand leben, durch allerhand Creutz und Widrigkeiten zu demüthigen. Und weilen dann Vierdrens die Ordens-Geistliche in regulirten Clösteren, wo das strenge und ewige Stillschweigen gehalten wird, nichts dergleichen, wie die Welt-Leut zu leyden haben; so haben sie der Abtödtungen und Prüfungen ab seiten des Oberen unumgänglich vonnöthen. Künfftens: sagen oder behaupen wollen: ein von denen Heiligen eingesetzter und jederzeit geübter Gebrauch, seye darum schädlich oder unnützlich, weilen er mittelst der Zeit in Abgang gekommen ist, seye eben so vil, als die ehemahlige heiligste Gebräuche der Kirch verdammen. Massen die mehreste derselben heut zu Tag, wegen widriger Gewohnheit entweders abgethan oder doch sehr geschwächt seynd. Sechstens seye schwerlich eine andere Beweg-Ursach die Demüthigungen zu bestreitten auszufinden, als die eigene Lieb, welche man durch die angeführte Schein-Ursachen nur zu bemäntlen suche. Sibendens endlichen komme die Widersetzlichkeit, die man gegen die Verweiß, Bussen und Beschämungen empfindet, bloß allein

lein von der Hoffart, welche dardurch unterdruckt wird, her; gleichwie der Heil. Gregorius gar recht sagt: die Demüthigung seye einem hoffärtigen Gemüth ein unerträglicher Last: *Superbis mentibus pondus grave est oneris doctrina.*

Lib. 15. in Job. c. 21.

XXXVII. Schlüßlichen kommt auch der Irrthum deren, die unsere Meinung bestreitten, fürnemlich von daher: weilen die mehreste sich den Ordens-Stand oder das Clösterliche Leben bloß allein, wie eine Gemeinde der Canonicorum oder anderer gemeinsamlich beysammen wohnender Priesteren vorbilden und vermeinen: wann man in Clösteren nur auf gleichen Fuß mit disen lebe; so seye es schon genug; da doch zwischen denen einten und anderen ein sehr grosser, ja gäntzlicher Unterschied ist. Dann obgleich die Clerici mit denen Ordens-Personen ein nemliches Zihl und Ende, und die einte gleich denen anderen die Ehre GOttes und Heiligmachung ihrer Seelen sich zum alleinigen Absehen vorzusetzen schuldig seynd, folgsam den Geist JEsu gleicherweiß zum Treib- und Regier-Werck alles ihres Thuns und Lassens haben sollen; so seynd jedoch dero beederseitige Mittel und Weege zu solchem Zweck zu gelangen einander gantz zuwider.

Andertens kommt der besagte Irrthum auch fürnemlich von daher: weilen die Ordens-Personen den gemeinsamen Clericalischen Stand nur wie er dermahlen ist, nicht aber, wie er ehemahls ware und noch seyn sollte, ansehen.

Dann wer hat jemahls gezweifflet, daß die lediglich zum Dienst GOttes gewidmete Clerisey, die übrige fromme Christen in der Andacht, in Ubung der Demuth und der Buß ꝛc. weit übertreffen müsse, ein weiches, kommliches, freyes und ausgelassenes Leben hingegen deroselben nicht minder als denen Ordens-Personen ungeziemlich und verdammlich seye? die Kirch hat sie jederzeit für jenes auserwählte Geschlecht, jenes Königliche Priesterthum, jenes heilige Volck von welchem der Heil. Petrus c. 2. v. 9. redt, angesehen, darum auch vormahls keine Sünder in dieselbe und zu denen heiligen Kirchen-Verrichtungen zugelassen; die zweyte Satzung des Nicænischen Concilii, der 32. Canon des H. Basilii Ep. 2. ad Amphilochium, der erste Canon Concilii Valentini, der 9. Canon Concilii Aurelianensis und der H. Gregorius an gar vilen Orten, beweisen klar genug: wie genau und streng die Kirch jederzeit auf die standmäßige Heiligkeit der Clerisey geweßt seye. Wann zumahl die so unserer Meinung entgegen seynd, die zur Zeit Caroli Magni und Ludovici Pii dessen Sohns und Reichs-Erben

Collect. Concil.

Erben verfaßte Dohm- oder Chor-Herren-Regulen Crodegangi und Amalarii, welche letztere im grossen Concilio zu Aachen Anno 816. gut geheissen, bestättiget, gebotten und im gesamten Reich von Occident, so dazumahl aus gantz Teutschland, Franckreich und Italien bestund, eingeführt worden, gelesen hätten; wurden sie vom Clericalischen Stand gantz anderst urtheilen, mithin auch von disem auf den Closterstand einen gerechteren Schluß machen. Erstbesagte Dohm- oder Chor-Herren-Regul enthaltet 145. Articul deren erstere 113. aus lauter die Pflicht und Schuldigkeiten der Bischöffen und der Clerisey betreffenden Auszügen und Stellen der HH. Vätteren und Concilien bestehen, und sich sodann mit zweyen Ermahnungs-Reden des Heil. Augustini vom gemeinsamen Leben endigen.

Aus denen übrigen Articulen, aber erhellt der Unterschied zwischen denen Clericis und Mönchen, oder Clösterlichen Ordens-Personen, deren dazumahl in Occident keine andere als Benedictiner waren, gantz deutlich. Massen in besagter Regul denen Clericis Leinwand zu tragen, Fleisch zu essen, Geld und anderes anzunehmen und zu vergeben, eigenes Gut zu besitzen, auch die von der Kirch ihnen verliehene Güter zwar zu ehrbaren und standmäßigen Nutzen zu verwenden erlaubt, darneben ihnen jedoch nicht minder als denen Ordens-Personen alles, was Sünd heissen kan zu fliehen, sich hingegen der Tugend und Vollkommenheit zu befleissen, und dann zu disem Ende des weiteren gebotten wurde: sie sollten in einem wohl verschlossenen gemeinsamen Claustro nach Arth der jetzigen Clösteresteren viereckigten an die Bischöffliche Kirch angehängten Gebäu samt dem Bischoffen wohnen, in einem gemeinsamen Schlaff-Zimmer, doch auf besonderen Bethstatten liegen, auch in einem gemeinen Refectorio unterm Silentio und einer steten Tisch-Lection beysammen speisen, in Speiß und Tranck durchaus gleiche Portionen haben, im Chor ohne sich auf- oder anzuleihnen, frey stehend singen, alltäglich im Capitul dise Regul und andere geistliche Bücher anhören, sofort ihre Schuld bekennen und darum nach Befinden des Vorstehers bestrafft und gebüßt, die aber so sich nicht besserten, dem Bischoffen zur Canonischen, das ist, Kirchen-Satzungs-mäßigen Straf angegeben werden: Es sollten im Claustro besondere gemeinsame Gemach für die Alte und Krancke seyn, der Portner jederzeit aus denen ältesten Canonicis bestellt werden, und die Schlüssel dem Vorsteher jedermahl wieder einliefferen; kein

Weibs-

Weibsbild solle das Claustrum betretten, noch auch ein Canonicus allein oder ohne Zeugen mit einigem sprechen darfen: wann ein jüngerer Canonicus einem älteren begegnet, soll derselbe von disem den Seegen begehren, sich auch ohne dessen Erlaubnuß nicht niderseţen: nach der Metten, welche zu Mitternacht gehalten wurde, bis zu denen Laudibus, die sie gegen Tag sangen, darfften sie sich unter Straff der Excommunication nicht wieder schlafen legen; sonderen mußten dieselbe Zeit zum Betrachten, Betten oder zum Auswendiglehrnen der Psalmen und Lectionen anwenden. Um die erste Tags-Stund sangen sie die Prim; nach welcher sie ins Capitul giengen. Wann sich einer in groben Verbrechen verfelţete; sollte er mit Leibs-Straf, mit Elend, mit Kercker und Fasten, oder auch nach Befinden der Dingen mit der Excommunication gestraft und der offentlichen Kirchen-Buß unterworffen werden: sie sollten des Jahrs drey viertzigtägige Fasten halten: vor Osteren nemlichen, von Pfingsten bis Joannis Baptistæ und von Martini bis Weyhnachten; in der ersten darfften sie bis eine Stund vor der Sonnen-Nidergang keine Speiß nehmen; in der dritten assen sie des Tags gleichfalls nur einmahl um 3 Uhr Nachmittag; welches auch von Weyhnachten bis zur grossen Fasten vor Osteren, doch ohne Enthaltung vom Fleisch beobachtet wurde; in der zweyten aber mußten sie sich vom Fleisch enthalten, sonsten aber nicht fasten. An Brod hatten sie kein benamstes Gewicht. An Speisen aber zu Mittag nebst der Supp zwey, Abends aber eine Portion. Sie mußten übrigens den Kuchel-Dienst Wochen-Weiß versehen; und ware dessen keiner als der Archi-Diaconus, der Prior, der Cellerarius oder Schaffner und der Sacristan überhoben. Der Kleydung-halben waren sie zur Helffte abgetheilt: die in die Aeltere nemlichen und die Jüngere: die Erstere empfiengen alle Jahr ein neues Ober-Kleyd und gaben sodann das alte denen Jüngeren zu tragen.

Dise waren die fürnemliche Articul besagter Dohm- oder Chor-Herren-Regul; die sie auch, so vil möglich, auf ihren Reisen beobachten mußten. Und nichts destoweniger wurde auch dise Regul hernach Anno 1059. von Nicolao II. im Römischen Concilio, so vil einige dero Articul anbelangt, verworffen und im offentlichen Concilio erklärt: die vom Concilio zu Aachen gut geheissene Regul der Canonicorum und Canonissinen wäre für die so ausdrucklich nach der Regul der ersten Kirch, welche alles Eigenthum ausschließt, zu leben sich verpflich-

teten, nicht gültig: von dergleichen Canonicis und Canoniſſinen wüßte man in gantz Aſien, Africa und Europa, auſſer einem Winckel von Teutſchland lediglich nichts: Ludovicus Pius, wie fromm und gottsförchtig er gleich auch geweßt wäre, hätte jedoch dem alten Herkommen der geſammten Kirch, beſonders ohne Authoritæt des H. Stuhls kein Nachtheil bringen können: man müßte dahero die Canonicos und Canoniſſinen wieder auf den Fuß ihrer ehemaligen Lebens-Ordnung ſetzen; welche fürnemlich in deme beſtunde, daß ſie nichts für Eigenthum beſäſſen, ſonderen ſich alliglichen Guts gäntzlich und ohne Vorbehalt begebeten: die Canoniſſinen aber ſollten die Regul des Heil. Benedicti, die man allſchon vor denen Zeiten Ludovici Pii in der gantzen Lateiniſchen Kirch befolgt hätte, halten. Doch wurde ihnen nach der Hand entweders diſe oder die Regul S. Auguſtini anzunehmen freygeſtellt.

Hieraus dann könnet ihr, liebſte Brüder! unſchwer erkennen: was für einen Wahn, was Urtheil und Meinung die Heil. Kirch zu allen Zeiten vom Clericaliſchen Stand gehabt habe.

XXXVIII Mit dem Mönchen- oder Clöſterlichen Stand aber hat es noch über das, eine gantz andere Bewandnuß. Dann nebſt deme, daß vile zuvor groſſe und laſterhaffte Sünder, eigens um hinlängliche Buß zu würcken, durch ein ſtrenges Leben die begangene Sünden zu büſſen, und durch Entfliehung alles deſſen, durch welches ſie vorhin darzu ſeynd verſucht und gereitzt worden, in die Clöſter ſich verſchlieffen, ſeynd diſe auch ſchon vor- und an ſich ſelbſt zu allen Zeiten für Buß-Häuſer angeſehen worden; dergeſtalten, daß man mit aller Wahrheit ſagen kan: ein Mönch ſeyn, ſeye anders nichts als ein Büſſer ſeyn.

Gleichwie nemlichen der Sohn GOttes ſelbſt, ſobald er das Kleyd der obſchon gantz unſchuldigen und allerheiligſten Menſchheit angezogen, von ſeinem Himmliſchen Vatter nicht mehr als unſchuldig und heilig, ſonderen als ein Sünder und Büſſer iſt angeſehen, und als ein ſolcher aufs ſtrengeſt gehalten worden; alſo macht auch der bloſe Ordens-Habit und die Profeſſion zum Clöſterlichen Stand, ſchon jeden auch unſchuldigſten Menſchen für ſich ſelbſt zum Büſſer. Darum ſagte der Heil. Bernardus zu Faſtredo ſeinem liebſten Jünger: „Mein „Sohn! wann du die ſchwere Pflicht und Schuldigkeit der „Ordens-Perſonen wüßteſt; ſo „würdeſt du nicht einmahl einen „Biſſen-Brod genieſſen, bevor du „denſelben mit deinen Zähren benetzt hätteſt. Dann wir verſchlieſ- Ep. ad Faſtre

„schliessen uns bloß zu dem Ende „in die Clöster, damit wir unsere „und des Volcks Sünden be„weinen und büssen; und so offt „wir des Brods, als der Frucht „ihrer Händen geniessen, schlu„cken wir darmit zugleich auch ih„re Sünden hinein. Folgsam „müssen wir dise nicht minder als „unsere eigene beseufftzen.

Dahier sehet ihr, liebste Brüder! mit kurtzen Worten, die eigentliche Beschreibung des Clösterlichen Stands, und wie die, so denselben annehmen wollen, ihn ansehen und betrachten müssen! kommen sie aber mit solcher Erkanntnuß und erforderlichen guten Willens-Beschaffenheit ins Closter; so werden ihnen alle auch hartest- und empfindlichste Abtödtungen, Demüthigungen, Schmachen und Beschimpfungen nicht allein nicht unerträglich scheinen; sondern sie wohl im Gegentheil jeden Tag verlohren schätzen, an welchem sie darmit seynd verschont worden: die ewige Beschämung der Hoffärtigen und Wohllüstigen, die sie stets vor Augen haben, wird sie gegen die zeitliche Plagen und Beschimpfungen begierig, ja gleichsam unersättlich machen, und die Strengheit der Urtheilen GOttes ihnen alles, so ihnen immer auch ab seiten der Menschen zustossen könnte, versüssen. Weilen sie zumahl wissen: ihr gantzes Geschäfft dises Lebens bestehe in deme, daß sie sich der Bildnuß des Sohns GOttes gleichförmig machen sollen; so wird ihnen wohl das allertröstlichste seyn, wann und wie mehr sie Christo JEsu in demüthiger Erdultung Hohns und Spotts nachfolgen können. Und indeme sie also durch unaussetzliche Ubungen der Demuth, alle Flecken der Hoffart gäntzlich an sich abtilgen, schwingen sie sich allschon, im sterblichen Leib, zur Reinigkeit der Englen, und machen sich durch immerwährende Ernidrigung und Zernichtung ihrer selbst, der höchsten Glory des künfftigen Lebens fähig.

Also nemlichen müssen die wahrhaffte Clösterliche Ordens-Personen beschaffen seyn: diß ist das Muster und Vorbild so GOtt uns an seinen Heiligen darstellt: ihr Exempel lehrt uns, was wir zu thun haben; macht uns zugleich aber unserer Treulosigkeit wegen zu Schanden: daß, an statt wir in einer vollkommenen Verlaugnung und Zernichtung unser selbst leben sollten, man kümmerlich nur das mindeste Merckmahl der Heiligkeit, Demuth und Gedult unserer Vättern an uns verspühren kan.

Zwey und zwantzigste Frage:

Begehet man nicht aber eine Lüge oder Verstellung, wann man geringe oder auch zweiffelhaffte Fehler, als was grosses und schwehres, mit Hefftigkeit ahndet oder strafft?

Antwort:

XXXIX. Es ist mir nicht unbewußt, daß es Leut gebe, die uns dises vorwerffen und nachreden. Antwortet ihnen aber: ihr seyet allwegen mit dem H. Augustino so gesinnt, daß ihr auch um das Heyl und Bekehrung der gantzen Welt, keine nur mindeste Lüge thun wolltet. Allein ist ein grosser Unterschied zwischen deme, wann man etwas, so in der That sträfflich oder tadelhafft seyn kan, ohne die darbey gehabte Meinung und Absicht zu untersuchen, übel auslegt und ahndet oder bestrafft; oder an einer Clösterlichen Ordens-Person einen an sich zwar leicht und geringen Fehler, nichtsdestoweniger mit Vorstellung der höchsten Heiligkeit und Majestät GOttes deme derselbe mißfallt, wie auch der Vollkommenheit ihres Stands, dero er zuwider ist, der daraus entspringenden bösen Folgerungen, wann man ihne nicht achtet, und der bösen innerlichen Wurtzel, die denselben hervor stoßt, mit Ernst und Hefftigkeit verweißt oder büßt; und zwischen deme, wann man etwas, so man gut zu seyn gesichert ist, und unmöglich böß ausgelegt werden kan, nichts destoweniger für böß anziehet, oder einen Fehler, welcher, wie man ihn auch ansehe, anderst nicht als für klein und unerheblich erkannt werden kan, nichts destoweniger als ein grobes Verbrechen ahndet oder strafft. Dann das letztere wäre, in der That, eine Lüge oder Verstellung, und folgsam der Wahrheit und Aufrichtigkeit zuwider; darvor sich jeder Gewissenhaffter hüten wird. Das erstere hingegen ist gantz nicht böß, sondern vilmehr nutzlich und nothwendig: weilen es in Verwaltung der Clösteren, wann die Obere sich desselben mit Lieb und Vernunfft gebrauchen, unbeschreiblichen Nutzen schaffen kan. Gleichwie dann alle alte und heilige Ordens-Vättere es durch ihr Exempel bewährt haben, auch die HH. Gregorius und Joannes Climacus es austrucklich lehren. L. 26. mo c. 5. in Job cap. 35.

Darum

Darum aber, sagt diser grosse Pabst, untersuchen und erheben die HH. Lehrer des geistlichen Lebens die an ihren Untergebenen bemerckte Fehler dermassen, und mit solcher Achtsamkeit, damit sie dieselbe durch Ahndung und Bestrafung der geringen äusserlichen Fehleren, zur Erkanntnuß der innerlichen, welche weit grösser seynd, führen: Darum verweisen sie ihnen dieselbe mit solcher Schärfe und Hefftigkeit: damit sie die Dörn aller zeitlichen Gedancken von ihren Hertzen ausreuten. Und da sie sich darbey einer solchen Strengheit und rauhen Arth gebrauchen, geschiehet es aus lauterer Liebe, nicht aber aus Hoffart oder Herrschsucht.

In der That seynd die wahre Vorstehere so beschaffen, daß indeme sie ihre Untergebene bis in den Tod zu betrüben und zu mißhalten scheinen, sie nichts destoweniger zugleich ihr Leben für sie aufzusetzen bereit wären: indeme sie die harteste Strengheit äusseren, behalten sie die Lieb im Hertzen immer unverletzt: wann alles an ihnen zornig und in Bewegung zu seyn vermeint wird; bleibt ihre Liebe darbey nichts destoweniger in solch-vollkommener Ruhe, als wann sie gar keine Hitz des Eyfers hätten.

Drey und zwantzigste Frage:

Es scheint aber: die Meinung des Heil. Joannis Climaci könne hierzu von keiner grossen Authoritæt seyn: weilen er ein Griech ist, und nach Arth der Griechischen Vätteren die Verstellung und sogenannte officiose oder unschuldige Lügen gut heißt?

Antwort:

XL. Es ist nicht ohne, daß mehrere Orientalische Vätter vermeint haben: man könne sich unschuldiger Dienst-Lügen oder Verstellungen zum Nutzen des Nächsten gebrauchen, wann die Liebe, wie der Heil. Clemens Alexandrinus L. 7. strom. sagt, dero wahre Beweg-Ursach seye. Und dise Meinung ware in denen ersten Zeiten der Kirch fast gemein.

Allein hat der Heil. Augustinus in Occident das Gegentheil, und daß man auch ums Heyl oder zur Bekehrung der gantzen Welt, keine nur mindeste Dienst- oder Liebs-Lügen reden därffte, der-

massen klar und unwiderleglich erwisen, daß ihm hernach alle Gewissenhaffte, und Verständige beygefallen seynd. Wie gemein gleich aber besagter Irrthum in Orient ware; hat sich jedoch der Heil. Joannes Climacus darvor gehütet und denselben verdammt. Mithin kan man mit aller Wahrheit sagen: weilen ihne GOtt zu einem Apostolischen Lehrer, zum Weegweiser der Seelen und Gewissen verordnet hat; so habe er ihn auch durch eine gantz besondere Vorsorg vor aller Irr-Meinung bewahrt, damit die seinige desto mehreren Glauben und desto grössere Authorität haben möchte, und man aus seinen Schrifften, als aus einer heylsamen Quell, die wahre und unbetrügliche Reglen des Evangelischen Lebens schöpffen könnte. Darum gibt ihm auch die Orientalische Kirch unter anderen disen Lob-Spruch: daß er in seiner Lehr und Tugend rein und wahrhafft geweßt seye, und singt in denen zu seiner Ehre verfaßten Lob-Liederen: sein Mund habe die hohe göttliche Geheimnuß mit vollkommener Wahrheit vorgetragen: er hätte sich von der Finsternuß der Sünd niemahl blenden lassen: er hätte GOTT dem HErrn auf eine untadelhaffte Weiß gedient: seine Seele seye von der eindringenden Wahrheit gantz erfüllt gewesen: Er hätte sich vor allem Antheil der Lüge bewahrt, durch einen gantz göttlichen Wandel allen Betrug des Sathans überwunden, und seye für einen durchaus sicheren Führer aller geistlichen Personen gehalten worden.

Wie weit er nun aber von Bil- Grad, 1
ligung oder Gutheissung der soge- Art. 11.
nannten Lieb- oder Dienst-Lügen entfernt geweßt seye, erhellt aus deme: weilen er dieselbe aufs deutlichist verdammt und die von der Lieb und dem beruffenen Exempel der Rahab entlehnte Schein-Gründe deren sich andere zu dero Rechtfertigung bedienten, wiederlegt hat: „Der Lugner, sagt er, „gibt zum Vorwand seiner Lüge „vor: er verletze die Wahrheit „bloß allein aus einer gutmüthi„gen Dienstbegierd; siehet mit„hin öffters das, so der Untergang „seiner Seel ist, für ein Tugend„Werck an: ein solcher Erfinder „der Verstellung und Betrügerey „sagt: er folge hierinn der Ra„hab nach; und da er sich selbst „durch die Lüge zu Grund rich„tet, will er behaupten: er sor„ge für das Beste des Näch„sten.

„Im 13ten Articul darauf, „sagt er: gleichwie ein kleines „Kind nicht weißt was lügen ist; „also wisse auch eine reine Seele „nichts von einiger Falschheit: und „gleichwie ein Räuschiger, deme „der Wein das Gemüth lustig „macht, die Wahrheit, wann er „gleich auch wollte, nicht verbergen kan;

„kan; also könne auch eine See„le, dero Hertz vom Buß-Geist „eingenommen ist, unmöglich ei„ne Lüge hervor bringen.

Scheint hernach diser grosse heilige Lehrer da und dort einige Verstellung in besonderen Gelegenheiten gut zu heissen; so folgt er hierinn lediglich der Redens-Arth der Heil. Schrifft, welche die That der Rahab nicht darum lobt, weilen sie etwas verstelltes und falsches ware; sonderen in Ansehung der Lieb und frommen Beweg-Ursach, die sie darzu getriben hat. Und konnte er sich wohl dann deutlicher darüber erklären; als da er am nemlichen Ort sagt: Die Liebe der Wahrheit seye der Ursprung aller Tugenden?

Vier und zwantzigste Frage:

Indessen scheint jedoch aus einigen Stellen seiner Schrifften: er billige die Dienst- oder Liebs-Lügen; und besonders im 70. und 72. Articul Epistolæ ad Pastorem der bisherigen Lehre gantz entgegen zu seyn.

Antwort.

XLI. UM diser Zweiffel zu erläuteren, ist nothwendig, besagte zwo Stellen nach der Ordnung zu untersuchen.

Art. 70. schreibt er: ein sicherer hochverständiger Vorsteher habe in einem Streit-Handel zwischen zweyen Religiosen zu Gunsten desjenigen der unrecht hatte gesprochen, weilen diser schwach ware, den Unschuldigen hingegen verdammt, weilen derselbe starck und steiff in der Tugend ware. Dises aber hätte er darum gethan: damit, falls er nach dem Recht geurtheilt hätte, die Trennung zwischen ihnen nicht noch grösser und hefftiger wurde. Allein ermanglete er dabey nicht jedem sodann ins besondere und in Geheim die Ursach, warum er also gethan hätte, zu erklären und dem Krancken Mittel zur Genesung vorzuschreiben. Um demnach den Heil. Joannem Climacum hierüber zu rechtfertigen, brauchts anders nichts, als zeigen, daß ein Vorsteher, ohne eine Lüge zu begehen, einem der unrecht hat, recht sprechen könne. Nun setze ich zum Exempel: es verfallen zween Religiosen miteinander in Streitt, und da sie vom Oberen darüber beruffen wer-

werden; vertheidiget der, so eine gerechtere Sach hat, sich etwas unbescheidentlicher als er sollte, oder wohl gar mit einiger Hitz und Hefftigkeit, ja bildet sich gar ein: er gewinne einen grossen Vortheil über seinen Bruder, da er ihme nicht schont. Der Vorsteher aber erkennt aus Eingebung der klugen Liebe, der erstere habe der Demüthigung, der andere hingegen seiner Schwachheit wegen, der Tröstung, Unterstützung und Nachsicht vonnöthen; kan er nicht bey solchen Umständen dem ersten mit einer ernsthafften Stim̃ und rauhen Anrede sagen: er seye minder demüthig und bescheiden oder eingezogen, habe wenigere Lieb und Tugend als der andere? kan er ihne nicht mit Spott von sich schaffen, ohne daß er darum einige Lüge begehe? Ist nicht die Ursach warum er den, welcher sonst in der Hauptsach recht hat, bestrafft, billig und gerecht? und nichts destoweniger erklärt er sich auf solche Weiß zu Gunsten dessen, der unrecht hat, ohne darmit eine Ungerechtigkeit zu begehen. Dann er berührt die Hauptsach nicht; sondern verschiebt dieselbe nur auf eine andere Zeit. Und von solchen Fällen oder Umständen muß es verstanden werden; da der H. Joannes Climacus, an besagtem Ort, die Klugheit und vernünfftige Vorsicht jenes Oberen belobt.

XLII. Im angeführten 72. Articul sagt er: „Betrachtet, welche „die Tugendsamste und Vollkommneste unter eueren Brüderen seyen; und demüthiget „sodann dise in Gegenwart der „Schwachen: damit ihr durch „die Mittel, die ihr für die Schein-„Wunden der Gerechten anwendet, zugleich die wahre Wunden der Krancken heylet und sie „auch starck machet.

Wann nun dise Wort nach ihrem eigentlichen wahren Verstand genommen werden; so findet sich darbey gar kein Anstand. Massen der Heil. Climacus darunter nichts anderes sagen will, als was wir auch vom Heil. Bernardo und der H. Theresia angeführt, und was alle übrige erleuchtest- und berühmteste Vätter und Vorstehere der Clösteren gelehrt und gethan haben. Dann weilen sie wußten, daß nichts so kräfftig und heylsam seye als das Exempel, nichts zumahl schwache, träge und zaghaffte Seelen mehrers anfrischen, stärcken und erheben könne, als wann sie solche Personen, die sie selbst für tugendsam und vollkommen halten, vor sich beschämt und um geringer Dingen wegen bestrafft sehen, so verordneten sie: man sollte dise letztere, wann man auch keinen Fehler an ihnen bemercken kan, über ihre auch vollkommneste Werck vor anderen demüthigen. Und dises wollte der Heil.

Ber-

Bernardus zu verstehen geben, da er seinen Brüderen sagte: sie solten sich glückseelig schätzen, wann man sie über Werck, die ihnen vor denen Welt-Menschen, wann sie dieselbe seheten, die gröste Ehre zuziehen wurden, im Closter ausschände und bestrafe. Solches that auch die Heil. Theresia und gab ihren Töchteren über die löblichste regulmäßige Wercke die hefftigste Verweiß.

Stehet ihr nun noch an: wie solches ohne Lüge oder Verstellung geschehen könne? so antworte ich schon gemeldter massen. man könne an einem auch gut- und an sich löblichen Werck in denen Umständen desselben etwas mangelhafftes oder tadlenswürdiges finden, oder sich eines alten ehevor begangenen Fehlers darzu bedienen, oder einem Werck, welches an sich weder gut noch böß ist, eine schlimme Auslegung, dero es an sich fähig ist, geben, oder einer frommen Person ihre natürliche Mängel, und dero schädliche Würckungen, falls sie vernachläßiget werden, verweisen. Und endlichen wird die jederzeit sinnreiche Lieb einem sorgfältigen Oberen, welcher erkennt: die Vollkommenmachung seiner Untergebenen seye sein gantzes Geschäfft, tausenderley Mittel darzu an die Hand schaffen.

Schlüßlichen ist nur allzugewiß, daß kein Fehler, oder mangelhaffter Umstand eines guten Wercks so gering seye, von welchem man nicht einen Anlaß des Verweises und einer ernstlichen Bestrafung gegen fromme Personen nehmen könne, wann man denselben nach der höchsten Majestät und Heiligkeit GOttes, nach der erforderlichen reinen Vollkommenheit des Clösterlichen Stands und nach denen schlimmen Folgerungen, die im Fall einer Sorglosigkeit daraus entspringen können, betrachtet.

Dreyzehendes Capitul.

Von der Betrachtung des Tods.

Erste Frage:

Ist die Betrachtung des Tods denen Clösterlichen Ordens-Personen auch nutzlich und nothwendig?

Antwort:

I. DAß die Welt-Menschen sich zur Betrachtung des Tods nicht entschlüssen können, ist die Ursach: weilen sie gern immerfort leben wollten: sie seynd mit so vilen Banden an die Erden gefeßlet, daß unter allen ihren Gedancken, das Angedencken des Tods bey ihnen das allerrareste ist; wenigist können sie sich am allermindesten mit der Vorstellung des Tods betragen. Dann gehet es ihnen auf diser Welt wohl und nach Wunsch; so fallt ihnen nichts bitterer als die Erinnerung des Tods: *O mors, quam amara est memoria tua homini pacem habenti in substantiis suis!* Seynd ihre Sachen in einem üblen Stand? so wollen sie länger leben, damit sie dieselbe in Aufnahm zu bringen Zeit haben: seynd sie von starcker und gesunder Natur? so bilden sie sich ein: sie seyen unsterblich: seynd sie blöd und kränclich? so hoffen sie immer auf eine bessere und beständigere Gesundheit; diejenige endlich, in welchen der Glaub gäntzlich erloschen ist, welche folgsam von nichts als allein von sichtbarlich- und gegenwärtigen Dingen berührt und angezogen werden, sehen den Tod für eine grausame Entreissung und traurige Beraubung dessen, so sie lieben, an. Die aber, welche noch einiges Fünckslein des Glaubens haben, weilen sie sich von jenen grossen Verheissungen, die der Sohn GOttes seinen eyfrigen und emsigen Nachfolge-

Eccles. 41. c. 1.

folgeren gethan hat, nicht vil versprechen können, mithin am Tod kein Trost, sonderen in Betrachtung ihres Wandels, selbigen und dessen Folgerungen zu förchten, alle Ursach finden; so bemühen sie sich jeden Gedancken des Tods nach allem Vermögen entweders zu verhüten oder auszuschlagen.

Die wahre Ordens-Personen hingegen, welche mit Leib und Gemüth dergestalten von der Welt abgesöndert seynd, als wann sie gar nicht mehr bestunde, und der zeitlichen Dingen gar kein Antheil mehr haben, sonderen vom blossen Glauben, und dem Trost vom künfftigen leben, finden in Anschauung des Tods nicht allein nichts so sie schröcken könte, sonderen vilmehr ihre Freud und Erquickung, und weilen sie in keine Weiß am Irdischen mehr kleben; so kan man von ihnen, gleich wie Tertullianus von denen ersten Christen sagen: *Expeditum mori genus*: sie seyen zum sterben jederzeit fertig und bereit: der Gedancken des Tods seye in ihrem Hertzen und Gemüth aufs tieffist eingegraben, und sie sehen ihr Lebens-Ende anderst nicht, als die Erlösung aus ihrer Dienstbarkeit, und den glückseeligen Anfang ihrer Freyheit an. Ihre gantze Freud setzen sie in Verachtung dises zergänglichen Lebens, und seynd niemahl vergnügter als wann es auf dessen Verlust ankommt: was andere schröckt und betrübt, das bringt ihnen Trost, und weilen sie wissen, daß der Tauff sie bereits von der Welt abgesöndert habe; so seynd sie froh, wann der Tod dises Werck an ihnen für allzeit vollkommen macht.

In Apologia.

Dann wann nach Zeugnuß des Heil. Cypriani die, so den Tod förchten, annoch in dummer Unwissenheit der Haupt-Reglen des Christenthums hafften, und bloß diejenige, welche in denen blenderischen Wohllüsten diser Welt ersoffen seynd, und von der vermeinten zeitlichen Glückseeligkeit gleichsam in Ketten gehalten werden, solche Schwachheit an sich haben; so folgt nothwendig, daß die, welche der Welt mit dem Hertzen, wie mit dem Mund abgesagt haben, und alles, was man Güter, Ehren oder Wohllüsten nennt, verachten, bloß hingegen das, so sie ohne Verlust ihres Lebens weder erlangen noch besitzen können, hoffen und ersehnen, vom Gedancken des Tods, welcher ihres Elends ein Ende, und sie ewig glückseelig machen soll, ihren gantzen Trost schöpffen; kommt einer aus ihnen, sagt der Heil. Chrysostomus, an sein Lebens-Ende; so hört man in disen Hütten der Gerechten weder Seufftzen, noch Klag-Geschrey; sonderen alles ist bey ihnen mit Trost erquickt: sie sterben zwar in der That, weilen

Tr. de Mort.

S. Chrysost. Tom. 6. in 1. Tim.

sie Menschen seynd, doch sehen sie ihr Hinscheiden für keinen Tod an; begleiten dasselbe mit Psalmen und Lob-Gesängeren, und halten das, so andere für eine Leich-Traur ansehen, für einen feurlichen Triumph. Erfahrt man, es seye einer aus ihnen gestorben; so erweckt solches aller Orten Trost und Freud; getraut sich auch niemand zu sagen: er seye gestorben; sonderen: er habe seinen Lauff vollendet: alle frolocken mit ihm und sagen GOTT Danck, jeder seufftzt nach einem gleichmässigen glückseeligen Hintritt, jeder wünscht auf die nemliche Weiß von seinem Kampff auszutretten, seine Arbeit also gekrönt zu sehen, und mit ihme der Anschauung GOttes auf ewig ansichtig zu werden.

Die Kinder der Finsternuß, sagt der Heil. Bernardus, schlaffen die Nacht hindurch; ihr aber, meine Brüder! die ihr Kinder des Lichts seyd, wachet in tröstlicher Erwartung des letzten Tags. Der Tod wird kommen, für die aber, so GOtt lieben, nichts trauriges, sondern ein süsser und sanffter Schlaff seyn: er wird ihnen den Eingang zum ewigen Erb-Gut, so GOtt denen Seinigen von Anbeginn der Welt an bereitet hat, eröffnen, mithin für sie die Port des Lebens, der Eintritt in die Ruhe, die Leiter auf den heiligen Berg, und der triumphirliche Einzug in die immerwährende Freud seyn. Dises soll uns gegen die leydige Schlummerung der Welt-Kinderen anfrischen, und unsere Augen zur steten Wachtsamkeit offen halten: lasset dise gleichwohl ihre Augen vor dem Glückstand, den wir hoffen, zuschliessen, und ihre Glückseeligkeit im Genuß der zergänglichen Freuden und Wohllüsten setzen, weilen ihr Ende für sie nichts als Grausen und Schröcken, ihr Hintritt eine klägliche Traur und Forcht seyn, und die Ankunfft des HErrn mit aller dessen Glory ihnen nichts als Beschämung, Schand und Spott verursachen wird: *Manet enim eos horror in exitu, dolor in transitu, pudor in conspectu gloriæ magni Dei.* Serm. 28. de divers. Weilen wir nun aber, liebste Brüder! ihrer Schlummerung und armseeligen Blindheit keinen Theil haben; so laßt uns die Augen gen Himmel, von wannen wir alle unsere Hülff hoffen, erheben, und GOtt unausgesetzlich bitten, er wolle unsere Band zerreissen, und uns den Besitz jenes unendlich schönen, reichen und erfreulichen Lands angedeyen lassen: laßt uns jenem glückseeligen Abdruck, der uns zum Zihl führt, mit Freuden entgegen gehen, und den HErrn loben, welcher uns versprochen hat: er wolle den Gerechten nicht in der Hölle lassen, noch zugeben, daß derjenige, den er durch seine Gnad heilig macht, zu Grund gehen, und in der Fäulung vergraben bleibe. Ps. 15. v. 10

Die

Die Heilige haben die Betrachtung des Tods dermassen nutzlich erachtet, daß sie dieselbe denen Ihrigen über alles anbefohlen haben.

Serm. de Compunct. Animi. Also nemlichen ermahnt der Heil. Ephrem die Seinige: sie sollen eine immerwährende Erinnerung des Tods beybehalten.

c. 4. Der Heil. Benedictus will: die Seinige sollen sich niemahl einige Sicherheit des Lebens versprechen, sondern jeden Tag für den letzten ansehen, und den Tod niemahl aus dem Gesicht lassen. *Mortem quotidie ante oculos suspectam habere.*

Der Heil. Bernardus sagt: seine Ordens-Brüder wohnen gern an ungesunden Orten, damit, indeme sie sich keine sichere Gesundheit versprechen können, sie stets fort in Betrachtung des Tods verharren mögen.

Der Heil. Joannes Climacus sagt: gleichwie unter allen Speisen das Brod das nothwendigste ist; also seye unter allen geistlichen Ubungen die Betrachtung des Tods die allernutzlichste: sie mache nemlichen denen Clösterlichen Ordens-Personen alle Arbeit und Buß-Strengheiten leicht und ring, und die Beschämungen angenehm. Grad. 6. Ar. 4.

Zweyte Frage:

In wem bestehet dann die Nutzbarkeit solcher Betrachtung?

Antwort.

II. Die erste nutzbare Würckung der immerwährenden Betrachtung des Tods ist, daß sie die Seel in der Unschuld erhaltet und verhindert, daß ihre Reinigkeit von keiner Sünd befleckt werde. Die hingegen so würcklich in Sünden gefallen seynd, treibt sie zur Ruckkehre zu demjenigen, welcher sie allein zu heylen vermag. Die andere bewahrt sie vor der Sünd; indeme sie allem Gewalt des Sathans, und aller Anreitzung des Fleischs dermassen kräfftig widerstehet, daß ein Hertz, welches von der Betrachtung des Tods eingenommen ist, gegen alle Anfälle der Versuchungen eben so standhafft bleibt, als ein Felsen der von Sturm und Wellen angegangen wird. Massen der H. Geist Eccli. 7. v. 40. selbst sagt: das allerkräfftigste Bewahrungs-Mittel vor der Sünd seye, das Lebens-Ende stets vor Augen ha-

ben: *In omnibus operibus tuis memorare noviſſima tua; & in æternum non peccabis.*

Dann wie iſt möglich, daß man was Böſes begehe, wo man die Straff darfür zu empfangen auf dem Sprung ſtehet? wie iſt möglich, daß eine Seele die höchſte Majeſtät GOttes wiſſentlich und mit Vorbedacht zu beleydigen ſich gelusten laſſe, wann ſie deſſen ſchwere Hand würcklich zum darein ſchlagen ausgeſtreckt ſiehet. Und gleichwie nicht zu vermuthen iſt, daß einer ſich um einen groſſen Schatz zu ſammlen vile Mühe geben wurde, wann er wußte, daß derſelbe ihme ſo gleich darauf wurde entriſſen werden; alſo iſt ſich noch vil weniger einzubilden, daß eine Ordens-Perſon ihre Profeſſions-Verlobnuß zu verletzen ſich alſo leicht entſchlieſſe, wann ſie bedenckt, daß der Nutz oder Wohllust, den ſie von der Sünd hoffen kan, augenblicklich entwiſche, zugleich aber die bevorſtehende Straff ihres Meyneyds zu Gemüth führt? Und gleichwie ein Menſch der zu folg der Haupt-Pflicht ſeines Stands, die Ketten, mit welchen er an die Welt gehefftet ware, ſchon einmahl glücklich zerriſſen hat, nichts ſo ſehr förchten ſoll, als daß er ſich neuerlich binden, und durch das verführeriſche Käder der zergänglichen Freuden, denen er aufgeſagt hat, anziehen laſſe; alſo kan ihme zur Bewahrung vor ſolchem Unglück, nichts erſprießlicher ſeyn, als die immerwährende Betrachtung des Tods, welche ihm allen Geluſt zur Welt und zu deme ſo nicht ewig iſt, nothwendig benehmen, oder in ihme verhüten muß. Darum hat auch jener Mönch des Bergs Coreb auf alle Fragen ſeiner Brüderen, in der Tods-Stund anders nichts geantwort, als diſe kurtze Wort: **Wer den Tod vor Augen hat, wird niemahl ſündigen.**

Die andere Würckung der ſteten Betrachtung des Tods beſtehet in demme: daß ſie alle Liebe, Neigung und Begierd zu irdiſch- und zergänglichen Dingen, welche etwa im Hertzen einer Ordens-Perſon übrig ſeyn möchte, vollends austilgt und verhindert, daß ſelbe nicht mehr aufs neue ſich dahin einſchleiche. Darum hat auch der Sohn GOttes ſelbſt die Thorheit derjenigen, die nur auf Sammlung viler Güter und Reichthumen bedacht ſeynd, mit Vorſtellung des baldigen Tods, der ihnen alles, ſo ſie mit groſſer Mühe, Sorg und Kümmernuß zuſammen gerafft haben, in einem Augenblick entreiſſen werde, zu Schanden machen wollen: *Stulte, hâc nocte repetent animam tuam à te. Et quæ paraſti, cujus erunt?* Luc. 12. v. 20

Dann daß die Menſchen auf Errichtung und kommliche Einrichtung neuer Wohnungen, auf Erhaſchung Ehr- und Anſehens,

auf

auf Gelegenheit leiblicher Freuden und Wohllüsten zu genüssen, dermassen verbicht und beeyfert seynd, ist die gantze Ursach: weilen sie einen langwürigen Besitz und Genuß solcher vermeinten Glückseeligkeit hoffen. Wann sie hingegen wüßten oder betrachteten, daß ihre Bemühung und Arbeit ihnen keinen Nutzen bringen, oder bloß für einige kurtze Augenblicke dienen könte; wurden sie unfehlbar bald müd werden, und darvon ablassen. Hat nun eine Clösterliche Ordens-Person, zu folg der Ermahnung des
C. 4. Heil. Benedicti, den Tod stets vor Augen; so siehet sie alles Zeitliche so an, als wann es gar nicht bestunde, oder für sie bereits vergangen wäre, und glaubt, sie habe das so sie in der Welt hat verliehren können, bereits verlohren: sie haltet sich allschon unter denen Lebendigen für todt, oder, besser zu sagen, unter denen Tod-
Luc, 24. v. 15. ten für lebendig, *viventem cum mortuis*. Und darum laßt sie sich nicht allein von denen Geschöpffen in keine Weiß blenden oder anziehen; sonderen verhartet vilmehr ihr Hertz gegen dieselbe, und verachtet sie, wird dahero gegen Leben und Tod, Gesundheit und Kranckheit, Schmertzen und Wohlsehn, Ruhe und Arbeit, Spott und Ehre, Lob und Verachtung ꝛc. gantz und gar unempfindlich und gleich jener Bild-
Vit. Patrum. Saul, von welcher im Leben der Egyptischen Vättern gelesen wird, welche weder vom loben noch schelten bewegt wurde.

Geschiehet auch, daß ihr Gemüth, aus menschlicher Gebrechlichkeit, dero niemand in disem Leben gäntzlich frey ist, etwa auf was erschaffenes falle, und sich darmit aufhalte; so wird sie sich solches, so bald sie es vermerckt, alsobald verweisen, und gedencken: *Hac nocte repetent à te animam tuam*: Was gedenckst du? hast du dann schon vergessen, was du bist, und was das ist, mit dem du dich unterhalten oder ergötzen willst? du wirst allernächst vorm Gericht desjenigen, der dir dessen Genuß verbietet, erscheinen müssen: weist du dann nicht, daß du solchen Sachen nicht mehr anständig bist, sie zumahl deiner nicht würdig seynd? sie wurden dir auch in dem nemlichen Augenblick, als du ihnen dein Hertz ergeben wolltest, unversehens entwischen, du aber für ewig unter den erschröcklichen Gewalt desjenigen fallen, den du, ihnen zu lieb, so treuloß verlassen hättest.

Die dritte Nutzbarkeit, der immerwährenden Betrachtung des Tods ist: daß, indeme man dardurch vom Irdischen abgezogen wird, man sich desto leichter und gleichsam von selbsten zum Himmel schwingt. Sie vertilgt in uns alle Hochschätzung der Welt, und pflantzt dagegen die

Liebe JEsu und dessen Reich in unser Hertz. Die Ursach, warum die ewige Dinge denen Menschen nicht zu Hertzen dringen, und der Glückstand, den GOtt seinen getreuen Dieneren verspricht, sie so wenig berührt, ist: weilen man den Himmel und dessen unendliche Freuden bloß als etwas sehr entferntes ansiehet; und dise vermeinte Weite vermindert ihrer Einbildung dero Werth; dergestalten, daß sie glauben: alles so sie darum thun sollen, seye zu vil: was man ihnen von der künfftigen Glückseeligkeit so wohl als auch denen ewigen Straffen sagt, hat keine Würckung: weilen sie sich durch die leibliche Sinn führen zu lassen, schon dergestalten gewohnt seynd, daß sie alles so sie nicht sehen, hören oder greiffen, für nichts oder wenigist für etwas zweiffelhafftes und ungewisses halten.

Nun aber vertreibt die Betrachtung des Tods in unserer Einbildung solche vermeinte Weite und Entfernung des künfftigen Lebens, und verursacht, daß man GOtt immerdar vor Augen hat, der Ankunfft JEsu stets gewärtig ist, und nach anders nichts als jenem glückseeligen Augenblick seufftzt, da der göttliche Erlöser uns zur Gesellschafft seiner Heiligen ruffen wird. Also nemlichen ist JEsus das alleinige Zihl aller Sinn und Gedancken einer wahren Ordens-Person; weilen sie ihn als die alleinige Ursach ihres ewigen Glückstands, dessen sie allernächst geniessen soll, ansiehet, und darum ihre Dancks-Pflicht für die Gnaden, die sie von ihm empfangen hat, und noch für die gantze Ewigkeit empfangen soll, ohne Unterlaß bey sich überlegt: sie gedenckt stets, sagt der Heil. Joannes Climacus, auf die unendliche Majestät GOttes, auf jenes Reich, dessen Bestand und Glory weder Zihl noch Schrancken hat, auf jene inbrünstige Begierd, welche in denen HH. Martyrer über alle Peinen, Ungemach und Verfolgungen triumphirt hat, auf jenes unsichtbare allwissende Aug, welches seinen Gnaden-Blick von ihro niemahl abwendt, auf die HH. Engel und himmlische Geister, mit welchen dessen Thron umgeben ist, mithin nothwendig auch auf ihren Hintritt aus diser Zeitlichkeit, welcher zu folg der Verheissung des Sohns GOttes die Stund ihrer Erhöhung und ihres Triumphs seyn soll. Grad. 6. Ar. 15.

Die vierte Würckung der Betrachtung des Tods ist der Buß-Geist. Dann weilen sie uns die Ewigkeit auf eine zweyfache Weiß vorstellt; so ist nicht möglich, daß die tröstliche Anschauung des Glückstands der Seeligen nicht zugleich auch mit einer heilsamen Forcht der erschröcklichen Rach, die der gerechte GOtt von denen, die seine Gnaden dahier verachtet ha-

haben, die gantze Ewigkeit hindurch nehmen wird, vergsellschafftet seye. Wann demnach eine Ordens-Person ihres Ends fleissig eingedenck ist; so betrachtet sie folgsam auch dessen unvermeydliche Umstände: sie siehet sich selbst vorm Gerichts-Thron des Sohns GOttes, welcher in einem Augenblick den Spruch über ihr ewiges Schicksal geben wird: sie bedenckt die schwere Rechenschafft, die er für die ihro in der Erschaffung eingeprägte, durch den deppleten Tauff des Wassers, und der Ordens-Profession hergestellte Bildnuß seiner höchsten Majestät forderen wird. Und gleichwie sie die Hoheit ihres Stands darmit erkennt; also leuchtet ihro auch die Nichtswerthigkeit ihrer Wercken, und die schlechte Befolgung dessen, zu welchem ihre Buß-Verlobnuß sie verpflichtet, desto heller ein: sie siehet die gleichsam unendliche Menge ihrer begangenen Sünden; deren jede ins besondere ihro nichts schien; dero gesammter Hauffen aber so dann als ein ungeheurer Berg vorkommt, jene unzahlbare unnützliche, müssige Reden und eitle Schertz-Wort, jenen Schwarm der eytlen, zeitlichen und nichts werthigen Gedancken, deren nicht einiger dem Aug der göttlichen Gerechtigkeit entwischen wird: ihre auch vermeynte beste Wercke
Isai. c. 64 v. 6. kommen ihro, wie der Prophet sagt, als ein besudletes Tuch einer Mondsüchtigen vor, da sie dieselbe der höchst- und reinesten Heiligkeit GOttes entgegen haltet: alles was sie jemahls wider die Vollkommenheit ihrer Profession gedenckt, geredt oder gethan hat, stellt sich alsdann ihren Augen vor; ja gantze Schaaren der grimmiden Höllen-Geisteren umgeben sie, und werffen ihro Lasterthaten vor, die sie nicht einmahl begangen hat: sie vermeynt die höllische Flammen, jene graußliche unterirdische Abgründe und erschröckliche Finsternüß, die denen Verdammten bereitet seynd, würcklich vor sich zu sehen: all solches schröckt sie, und die Forcht dringt ihro durch alle Gebeine, wann sie erkennen muß, daß ihr Wandel bis dahin ihrer Professions-Pflicht nicht aller Dingen gleich gestimmt hat. GOtt aber bemitleydet sie in solch ihren Nothstand, und treibt sie zu einem ernstlichen Entschluß eines frömmeren und regulmässigeren Lebens.

Ist sie hingegen getreu und standhafft gewesen; hat sie, um ihre Stands-Obligenheiten zu erfüllen, sich alle Mühe gegeben; so verursachen ihro alle dergleichen Vorstellungen nicht allein keine Forcht; sonderen die Erinnerung der Gnaden, die sie von der gütigen Hand GOttes empfangen hat, entzünden in ihro vilmehr die Lieb und Begierd der Danckbarkeit, stärcken ihre Hoffnung und

erfüllen sie mit unaussprechlichem Trost. Sie nimmt ihre Zuflucht zu jenem mächtigen Schutz, dessen gnadenreiche Würckung sie bereits so offt erfahren hat: ihr Hertz ist voll der Erkanntlichkeit über die ausserordentliche Liebe, die GOtt ihro vor so vil tausend Seelen, die sie in Gefahr des ewigen Untergangs siehet, bewisen hat, ander seits aber nicht minder auch betrübt, daß sie einem so liebreichen HErrn jemahls mißfallen hat; und darum lebt sie in einem stets währenden Buß-Geist, in unausetzlicher inmüthigsten Reumüthigkeit, welche ihro ohne Unterlaß Seufftzer und Zähren auspreßt. Indem aber einer seits die Thränen bey Tag und Nacht, (wie der büssende David von sich spricht) ihre Nahrung seynd: *Fuerunt mihi lacrymæ meæ panes die ac nocte*; wird auch hingegen ihr Leyd und Bitterkeit ihro, wie David, zur Freud
Ps. 19. v. 12. und zum Trost: *Convertisti planctum meum in gaudium mihi.* Dann weilen ihre Seele durch die Buß-Thränen gereiniget, und zugleich erfrischt wird; so führt sie darbey lauter Gedancken des Fridens, der Erkanntlichkeit und des Lobs gegen ihrem so liebreichen HErrn, der sie also, durch Eingebung der Bußfertigkeit, von der Wuth ihrer Feinden hat retten wollen.

III. Die fünffte Würckung der steten Betrachtung des Tods ist: die Tröstung einer Ordens-Person in dem Elend dises Lebens, und in ihrer Betrübnuß über die allgemeine leydige Verkehrung, mit welcher alle die so in disem Jammerthal GOTT aufrichtig lieben, geplagt werden: sie siehet nemlichen den gantzen Erden-Creyß mit der Sünd überschwemt; und was sie noch am hefftigsten schmertzt, ist: daß auch so gar diejenige, welche das Kleyd der Heiligkeit tragen, das so sie mit dem Mund verloben, durch ihren Wandel verlaugnen; die Begierlichkeit ist das Regierwerck, alles ihres Thuns und Lassens; und an statt man an ihnen jene Kennzeichen, durch welche der Sohn GOttes die Seinige von denen, die nicht sein seynd, unterscheidet, bemercken sollte; seynd die natürliche Gelüsten hingegen, die zeitliche Freuden, die Ehren und Beförderungen ihr gantzes Absehen.

Man siehet allda weder Evangelische Einfalt, noch Tugend-Regul oder Lebens-Ordnung der Heiligen mehr, sondern muß mit Bedauren erkennen, daß der Geist JEsu, welcher ehe vor solche heilige Gemeinden aufgestellt und regiert hat, gäntzlich von dar gewichen seye, und man allda gantz andere Weege als die, so er gezeigt hat, erfunden habe, und ohne Sorg wandle: ja die Sach ist also weit gekommen, daß da sie sich

selbst

selbst über ihr Leben schamten, selbiges aber zu verlassen sich nicht entschliessen konten, sie sich allerhand Vorwand und Schein-Ursachen selbiges zu behaupten, und zu rechtfertigen ersonnen haben. Und dise allgemeine Zusammenstimmung der Boßheit, durch welche die höchste Majestät GOttes dermassen beleydiget, und die Ehre seines heiligsten Nahmens geschändet wird, stürtzt eine solche ihme getreue Seele in äusserste Betrübnuß.

IV. Wendet sie auch die Augen auf sich selbst; so findet sie allda nicht allein nichts so sie vergnügen kan, sondern vilmehr noch eine Vermehrung ihres Leyds und Schmertzens: sie siehet in sich die leydige Quell aller Sünden, die sie zwar in der That nicht begehet, doch unfehlbar begehen wurde, wann GOtt sie nicht auf besondere Weiß davor bewahrete. Sie erschrickt vor der Menge ihrer natürlichen Passionen, welche zwar durch die Gnad gefeßlet, doch nicht ertödtet, wie grimmige Ketten-Hund immer fort wider ihre gute Vorsätze schreyen und betten: sie empfindt, wie das verdammliche Gesatz der Sünd sich stets in ihro wider das Gesatz der Vernunfft auflehnt, und was sie untröstlich macht, ist: daß der Widerstand den sie dagegen leistet, niemahl so vollkommen und mächtig ist, daß ihro nicht da und dort etwas, so GOtt mißfallen muß, entwische; förchtet mithin: ihre Sünden und Ubertrettungen möchten sich dergestalten häuffen, daß die Gedult JEsu darüber müd werde, dessen Barmhertzigkeit erlösche, sie mithin seines Schutzes, dessen sie bis dahin so tröstlich genossen hat, beraubt werden möcht. Ja eine von disen Gedancken einmahl recht eingenommene Clösterliche Ordens-Person findet auf der gantzen Welt nichts mehr, so ihro Freud oder Ergötzung bringen könte: sonderen wird von denen gemeinen Ublen, so wohl als ihrer eigenen Armseeligkeit, fürnemlichen aber von denen Beleydigungen JEsu ihres liebsten Erlösers all stets in äusserstem Betrübnuß gehalten.

Gedenckt sie aber an den Tod; so findt sie daran ihren Trost, weilen sie weißt, daß mit ihrem Leben auch alle solche Ubel ihr Ende haben werden, betrachtet sie, daß indeme sie zu leben aufhört, sie auch armseelig zu seyn aufhöre; so legt sich ihr Leyd, und sie wird getröstet: sie ist gleich einem Reysenden, sagt der Heil. Augustinus, welcher wann er seines Zihls würcklich ansichtig wird, sich erfreut und aller ausgestandenen schlimmen Witterung und Mühseeligkeit vergißt, oder wie ein Kämpffer, deme das Ende des Streits und die Sigs-Cron, die er vor sich siehet, alle empfangene Stöße und Wunden versüßt. Es

ist, mit einem Wort, die Betrachtung des Tods, liebste Brüder! dermassen groß und vilfältig, daß ich sie mit nichts zu vergleichen weiß, was euch einen hinlänglichen Begriff derselben geben könte: und wann ich euch sag: sie entzünde den Eyffer, sie erwecke die Trägheit, sie verhüte die Unbeständigkeit, sie bewahre vor der Gemüths-Zerstreuung, und hemme die Ausgelassenheit, sie mache die Buß annehmlich, vertreibe den Eckel der Beschämungen, Schmachen und Beschimpffungen, sie vertreibe die Unmässigkeit, und Sinnlichkeit in Speiß und Tranck, sie führe zur Verachtung alles Zeitlichen, und befreye von allen Sorgen, sie eröffne die Augen zur steten Wachtsamkeit, mache das Gebett rein und inbrünstig, treibe zur Andacht, und erhalte dieselbe, ja seye, wie der Heil. Joannes Climacus sagt, die Mutter und zugleich die Tochter aller Tugenden ꝛc. so rede ich hieran anderst nichts, als was die Heilige uns darvon gelehrt haben. Glückseelig aber, jene Ordens-Personen, die dise Wahrheit in Bücheren zu suchen nicht nöthig haben, sonderen derselben aus eigener Erfahrnuß überzeugt seynd! Grad. 6. An

Vierzehendes Capitul.

Vom Gericht GOttes.

Erste Frage:

Muß eine Ordens-Person auch stets aufs Gericht GOttes gedencken?

Antwort:

I. ES scheint fast nicht möglich zu seyn, daß die so immer fort auf den Tod gedencken, nicht zugleich auch das Gericht GOttes vor Augen haben sollen. Dann beyde seynd dermassen genau mit einander verbunden, daß sie in unseren Gedancken keines weegs von einander gesöndert werden können.

Mas-

Massen das Gericht unmittelbar auf den Tod folgt; so daß sterben und verurtheilt werden fast gar eines ist. Es wurde auch die Betrachtung des Tods wenig nutzen, wann sie nicht mit der Vorbildung des Gerichts vergsellschafftet wäre. Darum hört man auch die Menschen gemeiniglich sagen: sie kümmerten sich des sterbens nicht vil, wann es nicht um das, so darauf folgt, zu thun wäre; das ist: sie förchten nicht den Tod sondern das Urtheil.

In Ps. 147. Es ermahnte dahero auch der Heil. Augustinus sein Volck, es sollte das Gericht GOttes immerdar vor Augen haben, stets darvon reden und gedencken, ja darum darvon reden, damit es darauf gedencke. Christus selbst spricht uns Matth. 25. v. 13. zu: *Vigilate, quia nescitis diem neque horam:* wir sollen immerdar wachtbar seyn, weilen wir den Tag und die Stund unseres End-Urtheils nicht wissen können. Es kan wohl auch nichts erschröcklicher, als diser Tag, und nichts wichtigers, zumahl eines steten Aufsehens nichts würdigeres seyn, als jener uns verborgene Augenblick, welcher unser Schicksal für die gantze Ewigkeit entscheiden wird; dahero auch nichts erstaunens-würdiger, als daß Leut, welche an dessen Gewißheit nicht zweiflen noch zweiflen können, nichts destoweniger noch auf was anders gedencken sollen. Sagt man einem: sein Hauß seye baufällig, und es könne jeden Augenblick einstürtzen; so wird er wohl keine Stund mehr darinn verweilen: er weißt aber zugleich auch, daß er jeden Augenblick einem solchen Unglück, gegen welchem jenes für keinen Schatten geachtet werden kan, unterworffen seye; und nichts destoweniger lebt er in einer solchen unbekümmerten Sicherheit dahin, als wann nirgends her etwas zu förchten wäre: er erschrickt zwar über dise und jene unversehene Tod-Fälle, welche an sich anders nichts als eine Vollstreckung des geheimen Urtheils GOttes seynd. Allein wird sein Hertz darum nicht berührt, sein Will nicht gebessert: seine Verstockung widerstehet allen solchen Wahrnungen, und man sollte in Betrachtung seines sorglosen Wandels fast glauben: er hätte einen Freyheits-Brieff erhalten, krafft dessen er nicht unter der Zahl derjenigen begriffen seyn sollte, von welchen der Heil. Paulus 2. Cor. 5. v. 10. sagt: Alle werden vorm Gerichts Thron des Sohns GOttes erscheinen, und allda nach Gestalten des Guten oder Bösen, so sie im Leben gethan haben, entweders die Belohnung, oder ihre Straff empfangen.

Um aber sich selbst und die ihrige vor solcher verdammlichen Unempfindlichkeit zu bewahren,

haben die Heilige das bevorste-
hende Urtheil jederzeit vorderist
in Gedancken gehabt, und ihren
Untergebenen ein gleiches mit al-
ler Sorgfalt angerathen. Der
Serm. de Heil. Ephrem sagt: die gantze
Compunct. Unterhaltung der GOtt verlob-
Animi. ten Personen, solle dessen Ge-
richt und letztes Urtheil seyn:
„Wo ihr gleich auch seyet, spricht
„er, auf der Straß, am Tisch
„oder in der Ruhe; gedencket
„immerdar auf das künfftige
„Gericht und die Ankunfft des
„strengen Richters: behaltet des-
„sen Vorbildung im innersten
„euers Hertz: saget und erklä-
„ret einer dem anderen, wie er-
„schröcklich jene äusserste Finster-
„nuß, jenes unauslöschliche Feur,
„jener immernagende Gewissens-
„Wurm, jenes ungestümme
„Heulen und Zähn-Klapperen,
„jenes ewige Rasen und Ver-
„zweifflen seyn werde ꝛc.

Pelag. Diac. Tit. 7. Der Heil. Abbt Evagrius sag-
te zu seinen Jüngeren: „Schauet
„auf euch selbst, meine Brüder!
„und stellet euch die Tods-Stund
„vor Augen. Dises ist das beste
„und bewährteste Mittel, die
„leibliche Sinnen zu bezähmen
„und abzutödten: betrachtet das
„klägliche Schicksal der Ver-
„dammten, jenes unerträgliche
„Stillschweigen, jenes wehemü-
„thige Seufftzen, jene immer-
„währende Forcht, jenen hertz-
„fressenden innerlichen Streitt,
„jene durchdringende Schmer-
„tzen, jene schröcken-volle Erwar-
„tung immer grösseren künfti-
„gen Ublen, jene bittere Zähren,
„welche zu fliessen niemahl auf-
„hören werden: erinneret euch
„des Tags der allgemeinen Auf-
„erstehung: bildet euch vor die
„Ankunfft des strengen unerbitt-
„lichen Richters und dessen er-
„schröckliches Urtheil: bedencket
„die Angst und Scham der Sün-
„deren in Ansicht des Sohns
„GOttes, seiner heiligen Eng-
„len und aller Menschen, das
„darauf folgende ewige Feur, die
„unerträgliche Gewissens-Qual,
„welches als ein unsterblicher
„Wurm zu nagen niemahl auf-
„hören wird, die Finsternuß der
„Hölle, und alle übrige Peinen,
„die kein menschlicher Verstand
„ersinnen noch begreiffen kan.

Als einstens jene irdische En- Paschasius
gel der orientalischen Wildnüß, Diac.
ein geistliches Gespräch mit einan-
der führten, und die übrige be-
reits die Arth und Weiß, wie sie
ihre Zeit in der Einöde zubrächten
erzehlt hatten; sprach ein grosser
Heiliger unter ihnen: mich be-
treffend; wo ich gehe oder stehe,
auf welche Seiten ich mich wende;
siehe ich mich selbst als einen Übel-
thäter, der die Hölle verdient hat
an und sprich zu mir selbst: packe
dich hin zu jenen, mit welchen du
schon längst in der Ewigkeit brin-
nen und braten solltest, und deren
Hauffen du allernächst vergrösse-
ren

ren wirst. Allda siehe ich jenes klägliche Weynen, Seufftzen, Zitteren, Heulen und Zähnklapperen ohne Ende, jenes unermessene Feur-Meer, jene gantz glüende Wellen, welche sich mit entsetzlichem Braußen und Getöß bis gen Himmel aufbäumen, und alles was ihnen aufstoßt, verzehren: allda siehe ich eine unzähliche Menge armseeliger von denen Teuflen dahin eingestürtzter Menschen, dero Geheul und Klag-Geschrey dermassen erschröcklich ist, daß nichts in der Welt demselben könte verglichen werden, weilen die Barmhertzigkeit GOttes, um ihrer Sünden wegen, von ihnen gewichen ist.

In Betrachtung dessen nun wirff ich mich zur Erden, bestreue mein Haupt mit Staub und bitte GOtt: er wolle nicht gestatten, daß auch ich in solche erschröckliche Peinen und Nöthen verfalle: ich beweine zugleich das Unglück der Menschen, welche, ohne das ewige Wehe, so ihnen aufs künfftige Leben bevor stehet, zu betrachten, von was anderem als disem reden und gedencken: mein Gemüth hingegen ist darvon gäntzlich eingenommen: ich hab die greuliche Straffen, mit welchen GOTT uns bedrohet, stets vor Augen, ich schätze mich unwürdig, daß die Erde mich tragen, und der Himmel anschauen solle; achte dahero jene Wort des Propheten Ps. 41. eigentlich für mich gemeint: daß Seufftzen und Weinen, bey Tag und Nacht meine Nahrung seyn solle.

Der Heil. Benedictus lehrt uns Cap. 7. Grad. 1. eine Clösterliche Ordens-Person solle die Forcht GOttes immerdar vor Augen haben, und dessen Gericht niemahl aus dem Gesicht lassen. Dises soll in ihro so vil würcken, daß sie jeden Augenblick mit dem Evangelischen Publicanen spreche: HErr! ich bin nicht würdig, daß ich meine Augen gen Himmel erhebe. Luc. 18.

Wie sehr gleich auch der Heil. Bernardus seiner Unschuld und Heiligkeit gesichert ware, gestehet und sagt er nichts desto weniger von sich selbst: „Ich förchte das „Angesicht des strengen Richters, vor welchem so gar auch die „Engel erzitteren: ich förchte den „Zorn dises allmächtigen GOttes, und die Würckungen seines Grimmens: ich förchte das „entsetzliche Knallen und Krachen „des bevorstehenden Umsturtzes „der gantzen Welt, jene förchtige „Entzündung der Elementen, jenen erschröcklichen Posaunen„Schall des Ertz-Engels, und „jene schröcken-volle Wort des „Urtheils: packet euch hin ihr „Verfluchte ins ewige Feur! „Ich erzittere in Betrachtung „jenes höllischen Ungeheuers, jenes graußlichen Abgrunds aller „Schmertzen, jener rasenden Lö- Serm. 16. in Cant.

„wen,

„wen, welche alles so ihnen zum „Raub wird zu verschlingen be„reit stehen, jenes nagenden „Wurms, der die boßhaffte in „Ewigkeit quälen, jenes unaus„löschliche Feur, welches sie ohne „Ende brennen und doch nie„mahl verzehren wird. O GOtt! „wer verleyhet mir genugsame „Buß-Zähren, mit welchen ich „jenem ewigen Weinen und „kläglichen Geheul bevor kom„men möge!

Nicht allein aber ist die Betrachtung des Gerichts nutzbar, sonderen auch unumgänglich vonnöthen, und eine derjenigen Ubungen, deren ihr euch, liebste Brüder! unmöglich ohne Nachtheil überheben könnet; und zwar nicht bloß darum, weilen sie von denen Heiligen so sehr und ernstlich anbefohlen wird; sonderen weilen sie euerem Stand unentbehrlich ist.

Dann ihr seyd Büsser von Profession. Ein Büsser aber hat auf diser Welt kein anderes Geschäfft, als daß er sich zum bevorstehenden Gericht bereiten, und das erschröckliche Urtheil durch reumüthige Zähren und Strengheiten ableihnen solle. Dises dann haltet vorderist für euere Stands-pflichtige zumahl allerheilsamste Ubung, weilen sie den alsdann unerbittlichen Richter dahier zu besänfftigen das allerkräfftigste Mittel ist: betrachtet währendem disem sterblichen Leben die Gerechtigkeit, damit ihr euch im Tod der Barmhertzigkeit zu getröstten habet: betrachtet sie aber auf Arth und Weiß, wie es der Sohn GOttes euch gebiethet, will sagen, durch stete Wachtsamkeit auf euch selbst: damit euch in all euerem Thun und Lassen nichts entwische, was dem göttlichen Richter mißfallen, und anstatt ihne zu besänfftigen, dessen Zorn wider euch reitzen könte: durch stetes und so eyffriges Gebett, welches das immerdar über eueren Häupteren schwebende Unglück, welches die Menschen so lang sie leben zwischen Hoffnung und Forcht halten soll, abzuwenden hinlänglich seye: *Vigilate omni tempore, orantes: ut digni habeamini fugere ista omnia, quæ futura sunt, & stare ante filium hominis.* *Luc. 21. v. 36.*

(O)

Zweyte Frage:

Ists nicht aber stets mit der Betrachtung des Gerichts sich zu unterhalten gefährlich, weilen man dardurch in Kleinmüthigkeit und Verzweifflung gerathen kan?

Antwort:

II. DJe Betrachtung des Gerichts ist von denen Heiligen für die Sünder nicht allein vor, sonderen auch nach dero Bekehrung dermassen nützlich und nothwendig erachtet worden, daß sie dieselbe über all anderes geschätzt und angerathen haben; wie wir solches bereits erwisen, auch aus allem, was wir hier und da von der Schuldigkeit der Ordens-Personen, ihre Sünden stets zu beweinen, und den Tod vor Augen zu haben gemeldet, des mehreren zu ersehen ist. Um euch aber, liebste Brüder! diser Wahrheit noch kräfftiger zu überzeugen, so bedencket nur, daß ja die Forcht des Gerichts eben das Mittel seye, durch welches der Heil. Geist denen Sünderen die erste Bekehrungs-Gedancken eingibt und sie auf ihr Heyl zu gedencken ermahnt, zugleich den Lauff ihrer Boßheit hemmt, sie schröckt, und verursacht, daß sie mit David Ps. 89. v. 11. aufschreyen: Wer wird O HErr! den Gewalt deines Zorns ergründen können? Eben durch dise Angst und Forcht aber führt er sie auch zum jenigen Mittel, welches sie vor der Verzweiffelung bewahren, und sie von ihrem Schrecken wieder aufrichten kan, zur Hoffnung nemlichen auf die unerschöpffliche Barmhertzigkeit und zum Vertrauen auf die unendliche Verdienste des göttlichen Erlösers. Darum schließt das H. Concilium zu Trient, solche Forcht seye nutzlich und heylsam: weilen die Sünder, nachdeme sie vom Schrecken vor der göttlichen Gerechtigkeit niedergeschlagen worden, anderseits zugleich in Betrachtung der Barmhertzigkeit, von der Hoffnung wieder aufgerichter und bekehrt werden: *à diuinæ juſtitiæ timore, quò utiliter concutiuntur, ad conſideranda Dei miſericordiam ſe convertendò, in ſpem eriguntur.* Und indeme sie erkennen, daß GOTT der alleinige seye, der sie vor dem greulichen Ungewitter, mit welchem sie bedrohet seynd, bewahren kan und will, werden sie nothwendig auch zur Erbaulichkeit und Lieb gegen ihn, und

Trid. ſeſſ. 6. de Juſtif. c. 6.

zwar dergestalten kräfftig angetriben, daß sie forthin alles, durch was sie ihm zu mißfallen das Unglück gehabt haben, äusserst verabscheuen und aufs behutsamst fliehen! *Illúmque tanquam omnis justitiæ fontem diligere incipiunt, ac propterea moventur in peccata per odium & detestationem.*

Ibid.

Hieraus dann sehet ihr, liebste Brüder! wie heylsam die Betrachtung des Gerichts GOttes dem Sünder seye, wie zumahl dessen gantzer Trost von derselben entspringe.

Ist sie ihme nun aber zum Anfang seiner Bekehrung dermassen ersprießlich und nothwendig gewesen; so ist sie es nicht minder auch darnach. Dann gleichwie sie ihme zur Wiedererlangung der verlohrenen Unschuld verholffen hat; also wird sie ihme auch zur fortwierigen unverletzten Bewahrung derselben gedeyen; stört auch nicht allein die Ruhe des Hertzens nicht, wie man euch vorgeben will, sonderen erhaltet diselbe vilmehr und verhindert, daß die innerliche Ruhe und die Liebe JEsu, die dieselbe würckt, der Seel nicht entnommen werde.

III. Es geschiehet gemeiniglich, daß Seelen, die vom Irrweg der Welt zuruck kehren und sich dem Dienst GOttes ergeben, hernach in Forcht und Kleinmüthigkeit verfallen, weilen sie immer zweifflen, ob sie standhafft bleiben werden, anderseits auch die vile Fehler, die sie sodann mehr als zuvor an sich vermercken, und von welchen sie sich noch nicht befreyt sehen, sie in Sorgen stürtzen: GOtt möchte sie verlassen. Und diß ist die Ursach, warum die Ordens-Personen, nachdeme sie sich auch bekehrt und von groben Sünden frey gemacht haben, nichts destoweniger jener Freud und innerliche Ruhe, die der Heil. Geist denen getreuen und behutsamen Seelen, welche alle Gelegenheit ihme zu mißfallen vermeyden, zu ertheilen pflegt, beraubt bleiben. Fragt man aber solche Ordens-Personen um die Ursach ihres Mißtrosts und Verdrusses; so erkundiget man, wann sie ihren Zustand aufrichtig entdecken, alsogleich: ihre Treulosigkeit und Verachtung der göttlichen Einsprechungen trage dessen die gantze Schuld: sie werden nemlichen bekennen: sie seyen in ihrem Gebett zerstreut, in allen ihren geistlichen Ubungen und Verrichtungen lau, träg und sorgloß, gegen die Obere murrisch, gegen die, mit welchen sie leben müssen, ungedultig, im Dienst GOttes fahrläßig, in Sachen die nicht nach ihrem Sinn seynd, zornmüthig, sinnlich in Speiß und Tranck, uneingezogen, ausgelassen, Liebhabere der Kommlichkeit zu Lustbarkeiten, zum Lachen und Schertzen geneigt, immer achtsam aufs

aufs Thun und Lassen anderer, in Verbesserung ihres eigenen Wandels hingegen sorgloß und ringsinnig.

Und dise ihre böse Beschaffenheit ist die Ursach, warum sie sich die Mittel, welche ihr Stand ihnen an die Hand schafft, nicht zu Nutzen machen und dahero ihr Leben in lauter Bitterkeit verzehren.

Das alleinige Mittel aber ihnen von solcher Armseeligkeit sicher und geschwind aufzuhelffen ist, ihnen die Betrachtung des Gerichts GOttes anrathen und sie dahin bereden: sie sollen sich öffters vorstellen, daß dem allwissenden Aug GOttes nichts entwische, die Zahl unserer Gedancken, Worten und Wercken seye demselben bekannt, anbey keine Minut unsers gantzen Lebens, über welche er nicht eine strenge Rechnung forderen werde. Weilen nun solche Betrachtung, dergleichen laue und fahrläsige Ordens-Personen sorgsamer, emsiger, auf all ihr Thun und Lassen wachtsam macht und dahin treibt, daß sie alle ihre Gedancken, Wort und Werck nach dem Gesatz GOttes und ihrer Professions-Regul richten, und nach bereut- und gebüßten vorigen Treulosigkeiten, ein reines und unschuldiges Leben führen; so wird ihr Gewissen andurch leicht und heiter, ihr Gemüth frey, die Seel ruhig und vergnügt, und die vorige Traurigkeit Melancholey und Verdrüßigkeit, welche eine bloße leydige Würckung ihres lauen und trägen Lebens ware, verschwindt unvermerckt.

Dritte Frage:

Könnte man nicht aber sagen: solche Betrachtung seye nur gut für die Anfänger, nicht aber für die so bereits einen nahmhafften Fortgang in der Tugend gemacht haben?

Antwort:

IV. NEin! dann es ist gar leicht zu erweisen, daß die Betrachtung des Gerichts, auch denen bereits in der Tugend geübten sehr nutzlich seye; entweders zwar, damit sie sich in derselben erhalten, oder damit sie dardurch zur immer höheren Vollkommenheit befördert werden; bis sie endlich zu jener reinen Liebe gelangen, welche alle Forcht der Straf gäntzlich ausschließt. Der Sathan nemlichen pflegt die Seelen, so sich GOTT ergeben

und zu dessen alleinigem Dienst verlobt haben, auf gar verschiedentliche Weiß, bald zwar durch hefftige Versuchungen, bald aber gleichsam unvermerckter Weiß anzugehen und zu trachten, daß er sie nach und nach schwäche und in Ohnmacht stürtze. Im einten so anderen Fall aber gibt ihnen die Betrachtung des bevorstehenden strengen Gerichts ungemeine Kräften, steifft und stärckt sie wider allen Gewalt des listigen Feinds.

Wie offt geschiehet, daß eine Ordens-Person, von einer gähen ungestimmen natürlichen Anmuthung, gleich als mit einem plötzlichen Donner-Keyl, angefochten werde. Wann alsdann die Liebe GOttes in ihro nicht lebhafft genug oder sattsam bevestiget ist, so wird sie dardurch bewegt; die Versuchung dringt mit Gewalt an; sie fangt an zu weichen und nachzugeben. Ist alsdann die Hand der Liebe, die sie gegen GOtt heget, sie zu unterstützen nicht mächtig genug; so kommt die Forcht des Gerichs ihro zu Hilff und erhaltet sie also vor dem Fall, den sie sonst nicht wurde vermeidet haben. Würckt mithin die Betrachtung des Gerichts in Seelen die noch nicht vollkommen seynd gar offt dasjenige, was die Vorstellung der Güte GOttes nicht vermag.

Ein gleiches ergibt sich auch bey denen geheimen und subtilen Anfechtungen, wann nemlichen der Sathan durch innerliche Verstifftung zur Unandacht, zur Ausgelassenheit oder freyeren Gemüths-Ergötzung, das Gifft, mit welchem er die Seele zu Grund zu richten vor hat, einflößt.

Dann was für ein kräfftigeres Mittel gegen solche Gefahr möchte wohl erdacht werden, als die Betrachtung des strengen Gerichts? massen zufolg der Lehre der Heiligen nichts so sehr von der Schlummerung der Lauigkeit aufweckt und vor dem leydigen Schlaff der endlichen Unempfindlichkeit kräfftiger bewahrt, zumahl verursacht, daß die Seele denen Fallstricken des Sathans ausweiche und dessen Gewalt mit Nachdruck widerstehe; dient mithin nicht allein der Liebe GOttes zur Schutz-Wehre; sonderen befördert auch dero Wachsthum. Dann die gantze Ursach, warum die Liebe GOttes in uns dermassen schlecht und langsam zunimmt, seynd die Hinderniß, die sie hemmen und zuruck halten. Die Laster nemlichen, die Sünden, Untugenden und böse Gewohnheiten, seynd jener Unflath, durch welchen der Canal verstopfft wird, daß jenes reines himmlische Wasser den freyen Zufluß in unsere Hertzen nicht haben, sich mithin auch nicht mit Uberfluß allda ausbreiten kan. Gleichwie nun aber, sagt der Heil. Basilius, der Forcht eigenthumlich ist, daß sie die Ordens- Prol. in regul.

dens-Personen in einer genauen Beobachtung des Gesatzes GOttes und ihrer Regul halte, auch, seinem Beduncken nach nicht möglich ist, daß derjenige der das Gericht GOttes vor Augen hat, das mindeste dessen, so ihme gebotten ist, vernachläßige; also ist auch gewiß, daß sie der vollkommenen Liebe, welche nicht mehr weißt, was förchten ist, den Weeg bahne und deroselben die Thür öffne: S. Aug. Tr. 9. in Ep. 1. Joan. *Timor locum præparat Charitati.*

Diß ist auch zu allen Zeiten die Meinung der Heiligen gewesen: Der Heil. Diadocus einer der Aeltesten sagt austrucklich: wer GOTT nicht zu erst aus gantzem Hertzen förchtet, könne ihn unmöglich aus gantzem Hertzen lieben; die Forcht aber erweiche das Hertz und reinige dasselbe also, daß es der Lieb und dero Ubungen fähig werde. Um aber vorermeldte heylsame Forcht zu erlangen, müsse man nicht mehr von der Welt seyn, noch dero Sorgen oder Geschäfften einigen Antheil mehr haben: Ferners sagt er: die mit einer mittelmäßigen Liebe vermengte Forcht gehöre für die so noch auf dem Weeg der Reinigung seynd. Die gäntzlich Gereinigte aber geniessen der vollkommenen Lieb, und wissen von keiner Forcht mehr: *Perfecta charitas foràs mittit Timorem.* Also nemlichen, sagt er, seynd jene Wort des Psalmen: Förchtet GOtt alle ihr Heilige desselben: liebet GOtt alle ihr Heilige desselben, für die Gerechte gemeint: die Forcht nemlichen für die, dero Liebe noch mittelmäßig ist: die Lieb aber für die, bey welchen sie ihre Vollkommenheit erlangt hat. Bey denen erstern, ist die Forcht ein brinnendes Feur, welches reiniget. Nach der Maaß aber als die Liebe sich vermehret, nimmt die Forcht ab, und wann die Lieb vollkommen wird, so erlöscht die Forcht gar. Alsdann wird die Seele durch volle Inbrunst, welche eine Würckung des H. Geists ist, mit GOtt aufs innigist vereiniget. De Perfect. Spir. c. 16. & 17.

Gleicher Meynung ist der H. Augustinus, da er sagt: indeme die Seele durch die Forcht der Straf, von Sünden abgehalten wird, gewöhne sie sich zur Gerechtigkeit, das ist, zu einem unsträflichen Wandel; und mit disem fange sie an, das, so ihro hart geschinen hat, zu lieben, und finde im Dienst JEsu eine lautere Süßigkeit: *Incipit amare quod durum erat; dulcescit Deus.* Enarrat. in Ps. 127. Obgleich auch solche Forcht noch nicht rein seye; seye sie nichts destoweniger gut und nutzlich: die alleinige vollkomene Liebe vertreibe alle Forcht: weilen man aber nicht auf einmahl, sonderen nur nach und nach, und gleichsam Stafflen-weiß sich zu solcher Lieb hinauf schwinge; also müsse die Liebe nothwendig zuvor mit

der Forcht vergesellschafftet seyn, und von derselben unterstützt werden: die Forcht verlasse auch die Liebe nicht gäntzlich, bis dise ihre ausgemachte Vollkommenheit erlangt, und also derselben nicht mehr nöthig habe.

Eben dises lehrt uns der Heil. Benedictus cap. 7. Grad. 1. & 12. allwo er uns, um die Vollkommenheit unserer Profession zu ersteigen, zwölff Stafflen, in der ersten und letzten aber die Forcht GOttes und die stete Betrachtung seines Gerichts vorschreibt, anbey erklärt: wann wir den Weeg der Buß-Strengheiten und allerhand Abtödtung durchwandert haben; werden wir erst zu jener vollkomeneren Liebe, welche alle Forcht ausschlüßt, gelangen, aus dero Krafft wir sodann das, so wir zuvor aus Forcht gethan, durch eine heilige Gewohnheit aus lauterer Liebe JEsu thun werden.

Obgleich der Heil. Bernardus eine lautere Inbrunst der Liebe ware; sagt er uns nichts destoweniger, er habe zur Erlangung und Bewahrung der Gnad, auch wann selbige durch die Sünd verlohren worden, zu dero Wiederfindung nichts kräfftiger befunden, als sich die Gegenwart GOttes in demüthiger Forcht, und nicht in Erhebung der Wissenschafft, unaussetzlich vorstellen; seye dahero derjenige, der in steter Forcht lebt, wahrhafft glückseelig: förchtet euch, sagt er, wann die Gnad euch anlacht; förchtet, wann sie von euch weicht; förchtet, wann sie euch wieder zukommt; dise dreyfache Forcht muß in euch immerfort abwechslen: *Nihil æquè inveni efficax ad gratiam promerendam, retinendam, recuperandam, quàmsi omni tempore coram Deo inveniaris, non altum sapere, sed timere: beatus homo qui semper est pavidus &c.* Serm. 54. Cant.

Es hat uns GOTT zumahl dise Wahrheit zu allen Zeiten sowohl durch die Schrifft, als durch die Exempel seiner wahren Dieneren gelehrt: wir sehen an vilen Orten des alten Testaments: wie nutzbar und nothwendig die Forcht jederzeit geweßt seye. Der Ecclesiasticus, oder vilmehr der Heil. Geist durch dessen Mund lehrt uns cap. 31. v. 1. GOTT stehe denen so ihne förchten, in der Versuchung bey, und bewahre sie vor dem Ubel in welches sie sonsten unfehlbar fallen wurden. Am 14. Cap. v. 16. 17. seq. sagt er abermahl: der so GOtt förchtet, seye glückseelig, es vermöge nichts ihne zu stöhren, oder zu bewegen, weilen GOTT seine Hoffnung seye. Christus selbst sagt seinen Jüngeren Luc. 10. v. 28. Sie sollen die Forcht seines Gerichts und Urtheils niemahl aus dem Hertzen lassen; da er spricht: Euch meinen Freunden

den will ich zeigen, wen ihr förchten sollet: förchtet denjenigen, welcher, nachdem er den Leib getödtet hat, über das auch noch die Seel in die Hölle stürtzen kan: *Ostendam autem vobis, quem timeatis: timete eum, qui postquam occiderit, habet potestatem mittere in gehennam.*

Ibid. Er nennt sie seine Freunde: *Dico enim vobis amicis meis*; folgsam liebte er sie; sie liebten ihne hinwiederum und stunden in seiner Gnad; und nichts destoweniger gebiethet er ihnen die Forcht. Gleicher gestalten ermahnt der Heil. Paulus die Glaubige: sie sollen ihr Heyl in Forcht und Zitteren zu würcken trachten.

Die Exempel betreffend; findet man deren in der Schrifft nach der Menge. Doch seynd die so Job und David uns vorstellen, die merckwürdigste: Job nemlichen ein Mann von untadelhafftem Wandel, ja ein Wunder der Heiligkeit, zeugt nichts destoweniger von sich: seine Forcht vor dem Gericht und Urtheil
C. 31. v. 21. GOttes, seye in ihme dermassen hefftig und immerwährend gewesen, daß dero Betrachtung stets fort, wie tobende Meer-Wellen ober seinem Haupt geschwebet, und dero Last ihme unerträglich geworden seye. *Semper enim quasi tumentes super me fluctus: timui Deum, & pondus ejus ferre non potui.* David obschon ein Mann nach dem Hertzen GOttes und dessen getreuer Diener bekennt nichts destoweniger von sich, er lebe in steter Forcht und erzittere in Betrachtung des Gerichts GOttes: er gedachte niemahl auf die Barmhertzigkeit des HErrns, ohne sich zugleich dessen Gerechtigkeit zu erinneren; ja er bat noch immerfort: GOTT wolle sein Leib und Gemüth mit der Forcht seines Gerichts durchdringen, und bezeugt an hunderterley Orten: seiner grossen Lieb ungeachtet, weiche jedoch die Forcht niemahl von ihme, und wie hefftig gleich auch die Inbrunst der ersteren in seinem Hertzen seye, habe sie jedoch die andere in ihme noch nicht verzehrt.

Wie unschuldig gleich auch der Heil. Hilarion sein gantzes Leben hindurch GOtt gedient hatte, Vit. Patr. c. 38. wurde er nichts destoweniger im Tod mit einer ausserordentlichen Forcht befallen, und hatte nöthig sich selbst darüber anzufrischen.

Nachdeme der Heil. Arsenius Rufin. l. 3; 55. Jahr in der Einöde zugebracht not. 163. und alle übrige Einsidler in der Strengheit übertroffen hatte, vergoß er kurtz vor seinem Hinscheiden noch bittere Thränen und da seine Jünger fragten: warum er dann weinete, da er doch nichts zu förchten hätte? antwortete er: freylich förchte ich, meine Brüder! und seit demals ich die Welt verlassen

lassen hab, ist diſe Forcht niemahl von mir gewichen.

Lasset euch demnach, liebste Brüder! niemahlen zu Sinn kommen, daß ihr unterm Vorwand, einen edleren, reineren und höheren Weeg zu wandlen, die Forcht des Gerichts beyseits setzen wolltet; sondern haltet für gewiß: diſe Forcht seye euch jederzeit nutzlich und heylsam; nicht zwar jene trockne und fruchtlose Sclaven-Forcht, welche mit keiner Liebe begleitet ist, und zwar von Sünden abhaltet, die Neigung darzu aber nicht benimmt; sonderen jene kindliche Forcht, welche, da sie den erschröcklichen Arm der Gerechtigkeit, mit Zitteren ansiehet, zugleich die mildreiche Hand der Barmhertzigkeit GOttes, welche die Cron der Belohnung austheilt, mit Liebe verehret. Daß nemlichen euere Forcht immerdar mit der Liebe vergesellschafftet seye. Nur hütet euch vor jener gefährlichen Versuchung: als wäret ihr in der Tugend und Vollkommenheit bereits alsoweit gekommen, daß ihr der Forcht nicht mehr nöthig hättet; sondern gedencket vilmehr mit dem Heil. Bernardo: wann die größte und heiligiste Seelen vor denen geheimen Urtheilen GOttes erzitteren; wie sehr nicht dann ihr jene genaue und strenge Rechnung zu förchten habet? *Si occultissimum judici-* Serm. 15. in
um timent etiam magni; quan- Ps. qui habita
tùm nos ad illius examinis memoriam convenit trepidare?

Es ist sehr rar, daß man Leut von solcher Vollkommenheit finde, daß sie zu förchten keine Ursach mehr haben, man siehet aber der Menge nach, welche da sie bloß eine falsche, schwache und laue Tugend haben, nichts destoweniger in einer solchen Sicherheit dahin leben, als hätten sie gar nichts mehr zu förchten. Darneben haben sie jedoch eben so wenigen Liebs-Eyfer, als Forcht. Seyd dahero gesichert, liebste Brüder! daß so lang man noch natürliche Neigungen und Begierden in sich zu bestreitten hat, so lang man noch verspührt, daß das leydige Gesatz des Fleisches sich in uns wider das Gesatz des Geists auflehne, man der Forcht noch immer nöthig habe, selbige folgsam mit der Liebe, so GOtt uns verleyhet, vereinbaren, und neben der Betrachtung seiner Güte und Barmhertzigkeit, die Strenge seiner Gerechtigkeit niemahl aus dem Gesicht lassen müsse.

(O)

Fünff-

Fünffzehendes Capitul.

Vom Buß-Geist.

I. Gleichwie das Liecht und die Hitz oder Wärme eine Würckung des Feurs ist; also wird die Hertzens-Zerknirschung oder der Bußgeist von der Betrachtung des Tods und des Gerichts, von welchen wir bishero gehandlet haben, hervor gebracht, mithin ist sie niemahl fruchtloß. Dann wie sollte man dasjenige so gantzer Zähren-Flüssen würdig ist, mit trockenen Augen ansehen können? In vit. Patr. Ehemahls sagte ein grosser Heiliger: wann die Seelen sterblich wären, wurden sie in Ansehung des Gerichts Christi, augenblicklich vor Forcht und Schrecken todt dahin fallen. Ist auch in der That nicht möglich, daß die ernstliche Vorbildung diser allen Menschen bevorstehenden letzten Begebenheiten, an dero Ausschlag das Schicksal der unendlichen Ewigkeit hafftet, nicht das Gemüth bewegen und viles in demselben würcken solle.

Der Heil. Gregorius von Nazianz bekennt von sich: die Forcht quäle ihne bey Tag und Nacht ohne Unterlaß und gestatte ihme keinen ruhigen Augenblick, und der Heil. Ephrem bezeugt: um Seufftzer und Thränen in sich zu erwecken, und die Bußfertigkeit über seine begangene Sünden zu erhalten, finde er kein kräfftigeres Mittel, als die stete Betrachtung des strengen Gerichts. Serm. Asceticо de vita monast.

Nun hab ich euch, liebste Brüder! zum öfteren erwiesen, daß die Clösterliche Ordens-Personen in sterem Seufftzen und Weinen nicht allein über ihre eigene, sondern auch über die Sünden der Welt leben, mithin ihr Lauff und Auffenthalt dahier ein immerwährender Schmertz-Leyd- und Bußstand seyn müsse.

Ich wiederhohle es aber noch einmahl und ermahne euch für gewiß und ungezweifflet zu halten, daß, wann die Ordens-Personen wüßten, wie weit ihre Schuldigkeit hierinnfalls sich erstrecke, was schwere Rechenschafft sie GOTT hierüber werden geben müssen, Orat. 10. p. 374.

was grossen Nutzen auch hingegen eine solche heilige Gemüths-Beschaffenheit ihnen zubringe, sie den HErrn gewißlich jeden Augenblick darum bitten, und für ihr größtes Unglück halten wurden, daß sie nicht in allsteten Seufftzen und Weinen verharren können. Darum sagt der Heil. Joannes Climacus: die fromme Ordens-Personen erkennen die Nutzbarkeit ihrer Zähren ehender nicht, als in dem Augenblick, da sie aus disem Leben hinscheiden. Alsdann aber werden auch die andere, welche ihre Sünden dahier nicht beweint haben, ihr Unglück erst, doch ohne einigen Nutzen begreiffen, und die Schwere ihres Ubels sehen, wann zu dessen Heylung keine Zeit mehr ist: ihre Reue wird alsdann fruchtloß seyn, der nagende Wurm hingegen, der ihr Hertz zu zerfressen anfangt, nimmermehr ersterben. Mithin das Rasen und Wüthen über sein freywilliges Unglück ewig dauren. *Peccator videbit & irascetur; dentibus suis fremet & tabescet &c.*

Grad. 7. Art. 37.

Ps. 111. v. 10.

Diß ware zu allen Zeiten die einhellige Meynung aller heiligen Ordens-Geistlichen. Und alle die soihren Professions-Stand recht erkannten, haben sich für solche Leut angesehen, welche sowohl wegen steter Betrachtung des Tods, als auch und fürnemlich, weilen sie sich zu einem immerwährenden Buß-Stand verlobt haben, ihr gantzes Leben in unaussetzlicher Traur und Betrübnuß zubringen sollen.

Der Heil. Antonius gab seinen Jüngeren zur Regul, sie sollten bey Tag und Nacht über ihre Sünden trauren, sich niemahl erheben, niemahlen lachen, und ihre Sünden anderst nicht, als wie die so einen Todten beklagen, beweinen, ihr Angesicht solle, ausser der Zeit, wo sie von einem Mitbruder besucht werden, immerdar traurig seyn. II. Reg. sua. c. 30 47.

Als der Heil. Macarius von denen Brüderen zu Nitria erbetten wurde: er möchte zu ihnen kommen, damit sie noch vor seinem Tod eine Tugend-Lehre von ihme vernehmen könnten: sagte er ihnen bloß allein dise Wort: lasset uns, liebste Brüder! dahier weinen, und unsere Zähren niemahl ertröcknen, damit wir nicht dahin gelangen, wo alsdann unsere Thränen nicht allein nicht mehr erquicken, sondern als feurige Tropfen, die so darein fallen ewiglich quälen und peynigen werden! Vit. Patr.

Als einer der Egyptischen Mönchen den anderen lachen sahe; sprach er: wie da, mein Bruder! wir müssen dem HErrn des Himmels und der Erden für alle Minuten unsers Lebens Rechnung geben; und du lachst noch. Ibid.

Der Heil. Abbt Isaias ermahnte seine Jünger auf gleiche Weiß Reg. c. 16.

als

als der Heil. Antonius: sie sollten immerfort trauren; wann aber einer der Brüderen sie besuchete; sollten sie in so weit ein heiteres Angesicht zeigen, daß sie anbey jedoch eine Forcht GOttes zu erkennen gebeten: eröffnet aber, sagte er, den Mund niemahlen zum lachen. Dann solches wurde ein Zeichen seyn, daß ihr keine Forcht GOttes hättet.

Vit. Patr. Als der Heil. Abbt Pastor unterweegs ein Weib einen Verstorbenen auf dessen Grab beweinen sahe; gedachte er: wann man nun disem Weib alle Wohllüsten der Welt anerbietete; wurde es jedoch vom weinen nicht ablassen. Folgsam muß dann eine GOtt verlobte Person nicht weniger thun.

Ibid. Als einer der Brüderen den Heil. Abbt Ammon um eine geistliche Lehre bath; sprach er: seye gleich einem Ubelthäter im Kercker, welcher stets weint, und jeden der zu ihm kommt, fragt: wo ist unser Richter? wann wird er kommen? dann auf solche Weiß muß jeder, der die Welt verlassen hat, des Gerichts immer eingedenck seyn, sich seine begangene Ubelthaten ohne Unterlaß verweisen, und darum anklagen, bis Christus ankommt.

Tr. non ridendum. Der Heil. Ephrem lehrt uns: der Anfang des Untergangs einer GOtt verlobten Person seye das Lachen und die Ausgelassenheit, weilen dero gute Wercke dardurch befleckt und verdorben, die Glückseeligkeit der Traur und Betrübnuß verhindert, der Nächste geärgert, das innerliche Tugends-Gebäu gestürtzt, der Heil. Geist beleydiget, die Seele geschwächt, der Will verkehrt, und alle Tugend verjagt werde. O GOtt! rufft er endlich auf: bewahre mich vorm Lachen, und verleyhe mir die Gabe der Traur und des Weinens!

Reg. brev. q. 31. Weilen der Sohn GOttes selbst, sagt der Heil. Basilius, die so dahier lachen, verdammt; so ist offenbar, daß es für einen wahren Christen, besonders wann er den grossen Hauffen derjenigen die die höchste Majestät beleydigen betrachtet, in seinem gantzen Leben keinen Augenblick zum Lachen gebe.

Constit. Mon. c. 12. Anderwärts sagt er, und mit ihme der Heil. Gregorius Nazianzenus: eine GOtt verlobte Person solle sich in ihrem Umgang von allem Schertzen, Lachen oder gespässigen Reden aufs sorgsamst hüten: weilen unmöglich seye, daß die Seele nicht darbey zerstreut, und von der nothwendigen Wachtsamkeit abgewendt werde. Und wann man auch zuweilen nach Erheischung der Umständen, von der strengen Ernsthafftigkeit etwas nachgeben, und sich munter zeigen muß; so geziemt sich, daß eine solche Leutseeligkeit nichts destoweniger durchaus geistlich

und erbaulich seye, daß sie eine heilige Annehmlichkeit an sich habe, und mit dem Saltz der Evangelischen Weißheit also vergsellschafftet seye, daß sie äusserlich einen guten Geruch unserer innerlichen Tugend von sich gebe.

Hom. 15. in Ep. ad Hebr.

Wie da, sagt der Heil. Chrysostomus: du hast dich durch die Geistliche Profession GOTT verlobt; du hast dich mit Christo JEsu ans Creutz gehefftet; du hast dich zum Weinen verpflichtet; und darffst noch lachen? sage mir her; wo findst du, daß Christus dergleichen gethan habe? *Qui monachum profiteris, qui crucifixus es, qui debes lugere, rides! dic mihi: ubi Christus hoc fecit?*

Vit. Patr.

Ergötzet euch nicht, sagt der Heil. Nilus, und lasset euch von keiner Freud einnehmen, wie die Heyden so GOtt nicht kennen. Dann weilen ihr GOtt einmahl verlassen habt; so müßt ihr von Thränen und Seufftzen auch nicht ablassen.

Adv. Vigilant.

Der Heil. Hieronymus sagt: eine Ordens-Person seye zu denen Zähren gewidmet: sie müsse immerdar ihre eigene und fremde Sünden beweinen, und der Ankunfft des Richters mit Forcht, und Zitteren gewärtigen.

Grad. 1. Art. 4. & 7.

Der Heil. Joannes Climacus sagt: eine wahre Ordens-Person, dero Hertz von der heiligen Traurigkeit des Buß-Geists eingenommen ist; gedenckt immerdar auf den Tod, und hört zu seufftzen und weynen nicht ab, bis si JEsum, wie ein anderer Lazarus, ankommen, den Stein der Verstockung von ihrem Hertzen abweltzen, und die Band ihrer Sünden auflösen siehet. Ferners Grad. 7. A
sagt er: die Ordens-Personen 4.
sollen nicht thun wie jene, welche,
nachdeme sie ihre Todte begraben Art. 17.
haben, bald trauren, bald wieder
lachen; sondern gedencken: wir
seyen von Christo zum geistlichen
Leben, nicht als zu einem hochzeitlichen Freuden-Fest, sondern darum beruffen, damit wir unsere
Sünden beweinen sollen, und Art. 39.
gleichwie dann die Ubelthäter in
der Gefängnuß keiner freudigen
Stund genüssen; also suchen auch
die wahre geistliche Personen in
disem Leben keinen fröhlichen Tag
noch einigen menschlichen Trost.

Der Heil. Arsenius weinte Vit. Patr.
immerfort und dermassen häuffig,
daß er stets ein Tuch zum abtröcknen der Zähren in der Hand haben mußte. Der Heil. Benedictus gebietet Cap. 7. Grad. 12. die
Seinige sollen aller Orten und zu
allen Zeiten mit gebogenem Haupt
zur Erden, sich ihrer Sünden erinneren, sich als Ubelthäter, welche aller nächst dem strengen Richter sollen vorgestellt werden, an-
sehen, und ihre Sünden mit Cap. 6.
Zähr-fliessenden Augen bekennen;
verbietet ihnen hingegen und verdammt alle Schertz und gespässige
Reden, welche jemanden zum Lachen ammuthen könten, für allzeit

und

und an allen Orten, damit die bußfertige Betrachtung des Tods und Gerichts, in welcher sie zu leben verbunden seynd, in ihnen nicht gestört werde.

Fliehe und förchte das Lachen, meine Schwester! sagt der Heil. Leander Cap. 1. Regulæ, als einen Irrthum und verwandle alles eytle Frolocken, alle zergängliche Freud in Seufftzen: damit du, nachdeme du auf diser Welt als eine Fremde geweynt haben wirst, so dann im Himmel glückseelig seyest. Dann die so nach dem Geist GOttes dahier trauren, werden dort getröstet werden. Also weynte David als ein Fremder auf diser Erden, da er Ps. 119. v. 5. zu GOtt ruffte: O mich Unglückseeligen! der ich also lang dahier in meinem Elend verbleiben muß! weinest und traurest du dahier; so wird dein himmlischer Bräutigam dich alsdann voll der Freuden in seine keusche Arm nehmen, aufs zärtlichist umfangen, und durch seine Gegenwart trösten, wann er sehen wird, daß du auf Erden mit innbrünstiger Begierd nach ihme geseufftzt, und über seine Abwesenheit innmüthige Thränen vergossen hast.

Ep. ad Fastred. Der Heil. Bernardus lehrt uns: die Clösterliche Ordens-Personen seyen nicht allein mit ihren eigenen, sondern auch mit denen Sünden des Volcks beladen, darum folgsam auch dopplet zum steten Seufftzen verbunden.

Eugenius der Pabst sagt bey Gratiano: das Wort Mönch Monachus, heisse zugleich allein, einsam und traurig. So solle dann derselbe in der Stille seiner Traur verharren, damit er also seiner Pflicht genug thue: Sedeat tristis & officio vacet. Decret. Part. 2. Caus. 16 q. 1. c. 8. placuit.

Es bemühen sich gleich demnach die heutige Ordens-Personen vor sich und anderen zu verbergen, was sie eigentlich seynd und seyn sollen; so wird jedoch keiner jemahls die wahre Bildnuß eines Geistlichen an sich haben, als den der Prophet mit folgenden Worten beschriben hat: dessen Seele nemlichen betrübt, vor Leyd und Bußfertigkeit zerschlagen, dessen Haupt unter dem Last seiner Sünden gebogen, und das Gesicht vom weynen halb verdunckelt ist, dessen Hertz und Mund immerdar zu GOtt um Gnad und Barmhertzigkeit schreyt; ein solcher allein gibt dir O HErr! die gebührende Ehre, und erkennt deine Gerechtigkeit, die er zu besänfftigen sucht: *Anima quæ tristis est semper magnitudine mali, & incedit curva & infirma & oculi deficientes & anima esuriens dat tibi gloriam & justitiam Domino.* Baruch. 2. v. 18.

Und wie groß muß nicht dann die Blindheit und Verstockung seyn, liebste Brüder! wann man aus der so deutlich und einhelligen Lehre der Heiligen aller Zeiten, noch nicht begreiffen und schliessen

will: die Freuden und Lustbarkeiten, das lachen, schertzen, kurtzweylen, spihlen, Gespäß machen, und mit einem Wort, alles das so eine menschliche, leibliche und natürliche Ergötzlichkeit oder Belustigung zeigt, andeutet oder verursacht, komme denen Clöster-lichen Ordens-Personen keines weegs zu; sondern sie sollen ihres Brods mit Zähren genüssen, und ihr gantzes Leben solle eine stets-währende Traur seyn. Und wann sie gleich auch solche äusserlich nicht immerdar beweisen; müssen sie nichts destoweniger den Buß-Geist stets fort im Hertzen behalten, zumahl in all ihrem Thun und Lassen in so weit äusseren, daß männiglich daraus erkennen könne: sie haben diese ihre unnachlässige Schuldigkeit immer vor Augen.

Machet euch demnach, liebste Brüder! dise Erkanntnuß bestens zu Nutzen: weinet dahier einige kurtze Augenblick, damit ihr dort ohne Ende in Freud seyet: lasset die bittere Buß-Zähren niemahl ertröcknen, seufftzet so lang ihr lebet; es wird in kurtzem die Zeit kommen, da GOtt euerer Traur ein Ende machen, euere Zähren abtröcknen, und euer Leyd in Trost verwandlen wird: *Absterget Deus omnem lacrymam* Apocal. 21. v. 4. *ab oculis eorum, & mors ultra non erit, neque luctus, neque clamor.*

Fliehet dahero sorgsamlich alles, was die Quell euerer Thränen seicht machen oder verstopffen könte: meydet alle Beschäfftigungen, Aemter, Reden oder Belustigungen, von welchen der Buß-Geist in euch wurde gestört oder geschwächt werden, und bedienet euch dagegen alles dessen, so denselben erhalten, nähren und stärcken kan: liget ihr auf dem Bett, sagt der Heil. Joannes Climacus; Grad. 7. A. so soll euere Leibs-Postur euch des 19. künfftigen Zustandes im Grab erinneren: die Speisen so ihr niesset, sollen euch in Sinn geben, daß ihr selbst allernächst eine Nahrung der Würmen abgeben werdet: das Wasser so ihr trincket; soll euch den rasenden Durst, mit welchem die Verdammte in der Hölle geplagt werden, vorstellen: Art. 20. prüfft der Obere euere Tugend durch scharffe Verweiß, Bussen und Beschämungen; so gedencket des erschröcklichen Urtheils des strengen Richters, welches das Schickfal euerer Ewigkeit entscheiden wird: so gar der Habit Art. 23. den ihr auf dem Leib traget, soll euch die Thränen auspressen. Dann weilen derselbe ein Buß-Kleyd ist; so muß er euch folgsam auch euere Sünden immerdar vor Augen stellen: haltet euch, mit einem Wort, jederzeit in solchem Stand, daß ihr, gleich dem büssenden David, mit Wahrheit Ps. 57. v. 9. zu GOtt sprechen könnet: Mein

Seuff-

Seufftzen ist dermassen hefftig, wie das Brüllen eines Löwens: schreyet bey euch selbst mit dem Heil. Ephrem auf; versencke dich, meine Seele! in unaufhörliches Leyd, und bitteren Schmertzen, für alle Gnaden und Wohlthaten, die du von GOTT empfangen, so treuloß aber mißbraucht hast, wegen allen Sünden und Undanckbarkeiten, die du gegen ihne begangen hast, wegen allen Gelegenheiten in welchen er dir so barmhertziglich geschont, und mit solcher Langmuth übertragen hat: wird euere Seele von solchen trifftigen Vorstellungen nicht bewegt; so weinet, daß ihr nicht weinen könnet, und erzwinget aus dem harten Felsen eueres Hertzens, was es euch aus Zartigkeit nicht vergönnen will.

Serm. de Compunct.

Sechszehendes Capitul.

Von der Einsamkeit.

Erste Frage:

In wem bestehet dann die Buß des Leibs?

Anwort:

I. DJe alte Vätter und Heilige des Ordens-Stands, haben die äusserliche oder leibliche Buß jederzeit in gewissen Haupt-Abtödtungen gesetzt; benanntlichen: in der Einsamkeit, im Stillschweigen, im Fasten, in der schlechten und rauhen Nahrung, im Wachen, in der Armuth und in Erdultung der Schmertzen und Kranckheiten.

Die Einsamkeit nun, als die erste betreffend; ist dieselbe jederzeit der Himmel der wahren Ordens-Personen gewesen. Massen ihnen allda alle Gnaden, die der Sohn GOttes ihnen bereitet hat, zufliessen: allda empfangen die, so die durch den Tauff wieder erlangte Unschuld unverletzt erhalten haben, die Belohnung ihrer Treu und Standhafftigkeit. Und weilen die Welt in ihrem Hertzen niemahl einigen Platz gehabt,

habt hat; so fallt ihnen auch von deme, so sie niemahl geliebt haben, kein Gedancken ein. Weilen sie zumahl gäntzlich von der Welt abgesöndert seynd, so kan die Vorbildung derselben auch nimmermehr in ihr Hertz eindringen: ihre reitzende Anzüglichkeit kan ihnen nicht zukommen: ihre Augen und Ohren seynd allem, so sterblich ist, gäntzlich verschlossen: ihrer Händen gebrauchen sie sich lediglich, selbige stets gen Himmel zu erheben, oder zur demüthigen Arbeit: ihres Munds bloß zum Lob GOttes, ihres Verstands und der Vernunfft, zur Betrachtung dessen unendlichen Vollkomenheiten, und endlich ihres Hertzens allein zum Schlacht- und Brandopffer, damit es vom Feur der Liebe verzehrt werde. Solche liebe getreue Seelen, leben, als wann sie mit GOtt allein auf der Welt wären: sie genüssen seiner immerdar, und ruhen aufs sanfftiglichst in seiner Schoß; sie werden durch die Einflüsse des H. Geists, immermehrers gereiniget, und durch ihre stete innigiste Vereinigung mit GOtt, machen sie sich dessen ewigen Besitzes würdig.

II. Auch diejenige aber welche sich ehevor durch ihre Sünden des Zorns GOttes schuldig gemacht haben, seynd darum nicht minder glückseelig. Dann weilen die barmhertzige Hand GOttes sie darum in die Einsamkeit geführt hat, damit sie von denen Gelegenheiten und Personen, die ihnen Ursach des Falls geweßt seynd, entfernt würden; so erwerben sie wieder ihre verlohrne Gerechtigkeit, und erhalten sie hernach unverletzt. Ja nachdeme sie von ihren Wunden vollkommentlich geheilt seynd; bekommen sie eben so vile Kräfften und Stärcke, als die, dero Gesundheit niemahl ist geschwächt worden. Und gleichwie so dann ihre gantze Begierd nur dahin zihlt, wie sie sich GOtt immer mehrers näheren, und mit ihme vereinigen mögen, anbey die Reu ihn ehemahls verlassen zu haben immer zunimmt, und einen Eyffer ihme für die ihme zugefügten Beleydigungen genug zu thun erweckt; also ergreiffen sie auch alles so ihnen darzu diensam seyn kan, mit Freuden, und behalten von der Welt anders nichts in ihrer Gedächtnuß, als die schmertzliche Erinnerung ihrer Sünden, klagen sich derselben Tag und Nacht vor seiner Gegenwart an, und rächen seine andurch verletzte Ehre an sich durch die strengeste Buß-Wercke. Ja das alleinige Angedencken, daß sie ihn ehevor aus ihrer Schuld verlohren haben, versenckt sie in solches Leyd, daß sie nicht anderst als eine wilde Turtel-Taube die ihrer Gesellin beraubt worden, in denen Berg-Ritzen der Wildnüß, auch auf gleiche Weiß in der Einsamkeit ihrer Closter-Mauren unausetzlich beseufftzen, und mit liebreichen

Zäh-

Zähren beweinen. GOTT aber, der alle solch glückseelige Hertzens Bewegungen in ihnen würckt, und mit Lust zusiehet, wie sie von Lieb und Leyd eingenommen seynd, ermanglet nicht ihre Traur und Schmertzen, mit heimlicher Freud und einem unaussprechlichen Trost zu versüssen, und verleyhet solchen zu einem neuen Leben erstandenen Seelen in ihrer Einsamkeit eine eben so vergnügliche Gewissens-Ruhe, als jenen Unschuldigen die er vor dem Tod bewahrt hat. Seynd mithin die einte so andere Mitgenossen einer nemlichen Glückseeligkeit und geniessen, so vil in diser Sterblichkeit möglich ist eines vollkommenen Vergnügens.

III. Aus allem deme nun was wir bisanhero gesagt haben, habt ihr, liebste Brüder! die grosse Pflicht der Clösterlichen Ordens-Personen zur Einsamkeit, anvorderist bemercken können.

Weilen jedoch dise Schuldigkeit, so wichtig sie auch ist, nichts destoweniger also wenig geachtet wird; so könnt ihr euch gegen das böse Exempel einer solchen Menge der Ordens-Leuten, welche, an statt sich durch die Einsamkeit zu heiligen, sich mit allem Fleiß dem Welt-Getümmel bloß setzen, und so gar ihre Lust und Freud darinn suchen, niemahl zu vil schützen und stärcken.

Müßt ihr nicht aber für etwas erstaunens-würdiges ansehen, daß es Ordens-Personen gebe, welche, da sie dise Wahrheit und Pflicht bestens wissen, nichts destoweniger so leben, als hätten sie sich die Thür zur Welt durch ihre Profession nicht verschlossen, noch dero Händlen und Geschäfften eben sowohl, als ihren Reichthumen und Wohllüsten abgesagt, als wann ihre feurliche Verlobnuß zum steten und alleinigen Dienst Christi JEsu ihnen den Welt-Dienst und den Umgang mit denen Menschen nicht verbiethete und sie nicht allen sichtbarlichen Dingen gäntzlich abgestorben wären: sie betrachten nicht, daß das Closter ihr Grab seye, in welchem sie, wie Lazarus, die Ankunfft und Stimm JEsu, zum Austritt abwarten, bis dahin aber in stiller Ruhe allda verharren sollen: sie bedencken nicht, daß sie ein dem Altar-Dienst allein gewidmetes heiliges Gefäß seyen, welches ohne Schändung und Entunehrung, zu keinem gemeinen Gebrauch mehr verwendet werden könne.

Sie erwegen nicht, daß ihre Regul voll der Gebotten seye, welche ohne eine genaue Beobachtung der Einsamkeit unmöglich gehalten und erfüllt werden können: sie gedencken nicht darauf, daß die Heilige ihnen nichts so sehr anbefehlen, als die stete und strenge Einsamkeit, in welcher sie leben und sterbē sollen, falls sie hinge-

gen von dar austretten, jeder Ort, ja gleichsam jeder Stein ihnen vorwerffe: *Quid tibi cum sæculo, qui sæculum spreveras?* Was hast du in- und mit der Welt zu thun, der du die Welt verachtet hast? Am wenigsten aber betrachten sie, daß jene Professions-mäßige Vollkommenheit die GOTT von ihnen erfordert, im Welt-Getümmel und unter denen Menschen unmöglich weder erlangt noch bewahrt werden könne. S. Bern. Ep. 2.

Noch weniger aber kan man begreiffen, daß die Verblendung solcher Leuten also weit gehen könne, daß sie nicht einmahl ihre eigene Armseeligkeit und den gefährlichen Stand, in welchem sie hafften, vermercken sollen. Wann diser Religios, zum Exempel, welcher nun ohne Scrupel im Umgang mit der Welt lebt, eine Obrigkeitliche Person auf der Comödie oder Spihl-Bühne, einen Soldaten in der Gerichts-Stuben, einen Taglöhner bey einer Disputation der Gelehrten sehete, wurde er nicht sehr darüber erstaunen? Nun ist seine Auffüherung noch weit närrischer und ärgerlicher, daß, da er inner seinem Closter seyn sollte, er sich unter die Gesellschafft der Welt-Menschen einmischt, oder gar mit dero Händlen und Geschäfften beladet; und jedannoch vermerckt er daran nichts ungereimtes, schamt und förchtet sich darbey nicht: er begreifft nicht, daß auch nur der bloße Habit den er tragt, und welcher von der Kleydung deren, unter welchen er sich befindet, so sehr unterschiden ist, ihne zu Schanden mache, und die Aergernuß seines Wandels verrathe. Dann was mag wohl ärgerlichers erdacht werden, als da eine Ordens-Person sehen, welche, da ihr Leben ein stetes Seufftzen seyn sollte, sich in Mitte dergleichen Leuten, dero Gedancken bloß allein auf Ergötzungen und Lustbarkeiten zihlen, einzufinden sich vermesse? da ihr gantzer Wandel eine unausetzliche Ubung der Armuth und Verdemüthigung seyn sollte, sie sich mit Leuten, die nur immer auf Güter und Ehren bedacht seyn, gemein mache? da sie durch strenges Stillschweigen das Geschwätz, durch welches so vil übles in der Welt geschiehet, entfliehen sollte, sich selbst, freywillig ohne Noth, ja noch mit Lust und Freud in eytles, unnützliches und überflüßiges Reden ergiesse? da sie, als ein schimmerendes Liecht, aus der Tieffe ihrer Einsamkeit die Welt, durchs erbauliche Exempel beleuchten sollte, in Mitte der Menschen, als eine ausgeloschene Ampel, die an statt des Glantzes bloß einen stinckenden Rauch von sich gibt, *non lucens sed fumigans* erscheine: da sie als eine Mittlerin zwischen GOTT und denen Sünderen, des- S. Bern. in ad Henric. Senonens

dessen Zorn besänfftigen sollte, selbst durch eigene Sünden denselben reitze, und darum zu büssen habe da sie endlichen mit allen ihren Gedancken, Worten und Wercken, im Himmel wohnen sollte, sich unter solche Leut mische, welche auf anders nichts als das Irdische gedencken, von nichts als zergänglichen Dingen reden?

Diß ist, liebste Brüder! das gantze, so die Ordens-Personen ausser dem Closter thun, und das alleinige Geschäfft derjenigen, welche dermassen widrige Sachen, die unmöglich neben einander stehen können, miteinander vereinbaren wollen. Und wollte GOtt, daß sie wenigist bey solch-ihrer abentheurischer Aufführung, und aus dero leydigen Folgerungen erkenneten, daß eben dise unzuläßige Gemeinschafft den Geist Christi aus denen Clösteren verjagt, und das Reich des Sathans dahin eingeführt habe, ja daß sie durch sothane Schändung und Entunehrung ihrer Profession, der Welt selbst zum Raub und Gespött geworden seyen, und sich darmit den gerechten Zorn GOttes und ab Seithen der Menschen die Verachtung über den Hals gezogen haben!

IV. Solches Unwesen zu verhinderen und dem Ubel vorzubauen haben die Heilige alles nur mögliche gethan; selbiges auch zur Wahrnung vorgesagt, damit sie denen, die es betrifft ein Grausen und Schrecken darvor einjagen möchten; und da es würcklich einzureissen begimnte; suchten sie es annoch in seiner Geburt zu erstikken; da sie bald dessen Häßlichkeit und schädliche Würckung, bald die Schönheit und Nutzbarkeit der dagegen stehenden Tugengen vorstellten. Allein haben sie mit all ihrer so wohl gemeinten Bemühung wenig gerichtet. Dann sobald die Ordens-Personen dahin verfallen, daß sie der Stimm JEsu der ihnen innerlich zu Hertzen redt, die Ohren verschliessen, hören sie folgsam auch die gute Lehren und Ermahnungen der Menschen nicht mehr an.

Eine der ersten Reglen oder Lehr-Stucken, die der H. Abbt Antonius denen Seinigen gab, ware: Sie sollten alle Gemeinschafft mit denẽ Weltmenschen meyden: *Seculari nullô modô commiscearis.* Und was der Fisch ausserm Wasser ist, das seye eine Person die die Welt verlassen hat, ausser ihrer Cellen: gleichwie nemlichen der Fisch auf dem Land nicht lang leben könne; also verliehre auch eine Ordens-Person, wann sie sich in die Gesellschafft mit Weltlichen einlaßt, gar bald allen Geist der Andacht und ihres Beruffs. Reg. Art. 6.

Gleichergestalten sagt der H. Basilius: wann man ein ordentliches und von allen unnutzlichen Reg. al. q. 6.

Gedancken reines Leben führen wolle; müsse man geistlose und verkehrte Leute, die ein weiches Leben suchen oder lieben, fliehen und meyden: wann man sich hingegen mit dergleichen, die sich der richtigen Beobachtung der Gebotten GOttes nicht befleissen, in Gemeinschafft einlaßt, so gebe man sich in augenscheinliche Gefahr.

Will man, sagt er, von Sünden frey bleiben und GOtt dienen; so muß man sich der Einsamkeit befleissen: massen dem Gebett und Betrachten obzuliegen unmöglich ist, wañ man sich mit allerhand Gedancken, und Händlen, die das Gemüth belästigen und hinreissen, zerstreuen laßt. Die Nothwendigkeit alle Gemeinschafft mit denen Welt-Menschen zu fliehen, erweißt er aus jenen Worten des Erlösers Matth. 16. v. 24. **Wer mir nachkommen will, der verlaugne sich selbst;** und schließt darauf: wann man dise Pflicht erfüllen wolle; so müsse man sich von aller Gesellschafft der Menschen entfernen. Willst du in der That ein Mönch seyn, wie du dich mit dem Nahmen rühmst, sagt der Heil. Hieronymus; warum streichst du dann in denen Städten herum, welche gemeine Wohnungen der Menschen, und keine Einsamkeit seynd?

Ep. ad Heliodor.

Der Heil. Joannes Climacus sagt: wer sich einmahl nach der Einsamkeit entzogen hat, solle sich der Welt-Sachen nichts mehr annehmen: dann denen bösen natürlichen Anmuthungen seye nichts so sehr angelegen, als die Rückkehre nach dem Hertzen, aus welchem sie seynd verjagt worden: wir haben nichts mehrers zu förchten, sagt er, als die Neigung sowohl gegen unsere Verwandte, als Fremde: weilen sie uns gar leicht aus der Einsamkeit nach der Welt ziehen, und die Inbrunst unsers Eyfers, samt dem Geist der Andacht gäntzlich auslöschen kan. Derjenige demnach ist ein wahrer Mönch, welcher, um der Süssigkeit der göttlichen Tröstungen nicht verlustiget zu werden, die Menschen, ob er sie gleich nicht haßt, nichts destoweniger eben so sorgsamlich fliehet, als eyfrig sie von anderen gesucht werden.

Art. 19.

Grad. 27. Art. 27.

Hierbey aber ist noch zu wissen, daß die erste Mönchen in Beobachtung der Einsamkeit, nicht einmahl so streng, als unsere Vätter es nachmahlen aus hochwichtigen Ursachen gebotten haben, geweßt seyen. Dann sie besuchten einander zu ihrer Tröstung und Erbauung: die so zur höheren Vollkommenheit trachteten, begaben sich zu denen, die ihnen mit guter Lehre darzu an die Hand zu gehen im Stand waren, um Rath: andere suchten in hefftigen Versuchungen des Sathans bey denen übrigen Hulff

V.

Grad. 3. Art. 7.

und

und Trost. Gleichwie aber nichts als GOTT allein beständig und unveränderlich ist: *Ego Deus, & non mutor*, und alle auch beste und heiligste Sachen, der Abnahm und dem Mißbrauch unterworffen seynd; also geschahe auch in disem, daß an statt die Mönchen anfangs bloß allein besagter heiliger Ursachen-halben ihre Cellen verliessen, sie hernach zur Begnügung ihres Verdrusses und Unmuths, aus Fürwitz und Begierd etwas neues zu sehen und zu hören, nicht allein die Wildniß und Einöden ihrer Brüderen sondern so gar auch Städte und Dörffer durchschweifft haben. Dises Gifft griff auch dergestalten um sich, daß die gesammte Egyptische Gebürge und Einöden, ja gantz Orient und Occident darvon angesteckt, und der Einsidlerische Mönchen-Stand gäntzlich dardurch geschändet und verstaltet wurde: *Luxit & elanguit terra; confusus est libanus & obsorduit.*

Malach. 3. v. 6.

Isai. c. 33. v. 9.

Als nun der Heil. Benedictus, den GOTT zur Wiederherstellung des Einsidlerisch- und Clösterlichẽ Mönchen-Stands in Occident erweckt hatte, bemerckte, daß das gantze Ubel, fürnemlich von der Freyheit einander zu besuchen und Gemeinschafft unter sich zu pflegen herrührete; erachtete er, um die Unbeständigkeit und Gemüths-Unruhe derselben zu hemmen und zu verhüten, kein anderes hinlängliches Mittel zu seyn, als daß man ihnen alliglichen Auslauff untersagete, und sie im Ort ihrer Profession stetsfort zu verbleiben verpflichtete; zu welchem Ende er ihnen auch ein besonderes Gelübd darüber auflegte: *Promitto stabilitatem.* Und damit er seine eigentliche Meinung und Absicht deutlich gnug darüber zu verstehen gebete; erklärt er gleich darauf: die so also ihre Profession ablegen, solen wissen; daß ihnen von Stund an nicht mehr aus dem Closter zu gehen erlaubt seye. Damit er ihnen auch allen Vorwand zum Ausschweiffen benehmete; gebiethet er die Clöster so einzurichten, daß Mühl, Wasser ꝛc. und alles zum menschlichen Leben Nothwendiges, inner dessen Mauren seye, damit sie vondar auszutretten keine Ursach haben, weilen, sagt er, solches ihren Seelen sehr schädlich wäre: *Omnino non expedit animabus eorum.*

Reg. c. 58.

ibid.

Cap. 66.

Wie nun die Heil. Stifftere des Cistercienser-Ordens gäntzlich mit dem Geist des Heil. Benedicti erfüllt waren, und dessen Regul dem Buchstaben nach erfüllen und beobachten, sich mithin auch allen Umgang mit der Welt für ewig abschneiden wollten; so erwählten sie aus besonderer Eingebung GOttes, zu ihren Clösteren die aller entlegneste und von denen Menschen gäntzlich abgesönderte

Exor. Cisterc. c. 15. pag. 146.

Wildniß; verordneten zumahl durch eine besondere Satzung, daß kein Closter des Ordens anderst als an solchen Orten gebaut werden sollte. In gleicher Absicht schrib auch Eugenius III. jener vortreffliche und Heil. Pabst an das versammlete General-Capitul dises seines Ordens: „Erinnert euch, daß unsere Vätter „und Ordens-Stiffter die Welt „verlassen und sie samt allem so „sie hat und geben kan, verachtet, denen Todten allda ihre „Todte zu begraben überlassen, für ihre Personen aber „sich nach denen Wildniß entzogen haben, damit sie daselbst mit „Maria zu denen Füssen JEsu „sitzen und des himmlischen Manna um so häuffiger geniessen „könnten, wie weiter sie von Egypten entfernt wären. Darum dañ „hütet euch sorgsamlich, daß ihr „nicht aus der Arth euerer Vätteren schlaget und von dero Tugend nicht abweichet: damit ihr „noch das nemliche in denen Aesten bleibet, was ihr im Stammen geweßt seyd.

Inter Ep. S. Bernardi.

Serm. 93. de divers.

„Denen GOTT verlobten „Personen, sagt der Heil. Bernardus, ist nichts so nothwendig, als die Einsamkeit und „Entfernung von der Welt; ja „die eigentliche Kennzeichen eines „wahren Geistlichen, seynd: die „Einsamkeit, die Handarbeit, „die freywillige Armuth; nichts „spöttlicher und ärgerlicher hinge„gen ist, als einen Mönchen, „den der Gehorsam nicht darzu „nöthiget, durch Städte und „Dörffer schweiffen sehen.

Demnächst beschreibt er allda die greuliche Gefahren, denen eine Ordens-Person in der Gemeinschafft mit der Welt unterworffen ist, und sagt: das Haupt-Wesen des Clösterlichen Stands, haffte an dem Gehorsam und an der *Stabilitæt* oder steten Einsamkeit inner dem Closter. „Hinge„gen, sagt er, mag man wohl ohne „Leyd und Schmertzen nicht zu„sehen, wann eine Ordens-Per„son, nachdeme sie sich zum Dienst „Christi JEsu verlobt und erge„ben hat, sich sofort noch um „weltliche Sachen annimmt, de„nen Passionen und Geschäfften „der Menschen beypflichtet und „unter allerhand zierlichen Vor„wand denen reichen Herren oder „Frauen der Welt schön thut „und aufwartet. Mögen sich „wohl dann solche mit Fug ein„bilden: sie seyen der Welt-oder „die Welt für sie abgestorben? „und wie vile gibts nicht mit al„lem deme, welche da sie vor ih„rem Eintritt ins Closter kaum „in einem Dorff oder Flecken be„kannt waren, so fort die Pro„vintzien durchstreichen und sich „in die Höfe der Königen und Für„sten einzudringen beeyferen?

Serm. 4. f. missus est. 10.

Disem Unwesen vorzukommen und die Liebe der Einsamkeit

Guigo. stat. c. 41.

unver-

unverletzt in sich zu erhalten, machten die erste Carthäuser sich ein strenges Gesatz, auser dem Umfang ihrer Einöde kein Guth zu besitzen, damit sie sich alligliche Gelegenheit voraus zu tretten und ihre Wildniß zu verlassen andurch abschneideten: *Cupiditatis occasiones nobis & nostris posteris, quantum Deo juvante possumus, præcidentes, præsentis scripti sanctione statuimus: quatenus loci hujus habitatores, extra suos terminos eremi nihil omninò possideant; id est, non agros, non vineas, non hortos, non Ecclesias, non cimeteria, non oblationes, non decimas & quæcunque hujus modi.*

gegeben hat: „Wir haben uns, „sagt er, um deßwegen auf eine „so geringe Zahl gesetzt, auch uns „nicht mit denen Pferden und „Geräthschafften oder Gefolg deren, so zu uns kommen beschweren wollen; so gar nicht einmahl ein Hospital für die Arme „errichtet, damit wir uns nicht „grössere Ausgaben, als unser „Closter bestreitten könnte, aufladeten, und darum etwann „Mittel zu suchen, vom Closter „auszulauffen genöthiget wurden, als vor welchem wir ein „Grausen haben: *Hanc autem numerô paucitatem, eâdem consideratione delegimus, quâ nec hospitum equitaturas procuramus, nec Domum eleemosynariam habemus; videlicet ne ad majores quàm locus iste patitur expensas exacti, quærere & vagari, quod borremus, incipiamus.* „Sollte es auch dahin kommen, „daß unsere Nachkömmlinge, „aus Ursachen, die wir nun nicht „vorsehen können, ohne aus„zulauffen und Allmosen zu „sammlen, auch dise Anzahl nicht „mehr erhalten könnten; so solen sie, wann sie meinem Rath „folgen wollen, ihre Zahl ehender verminderen, als sich in solche grosse Gefahr begeben. Dann „wie wenig wir auch dermahlen „seynd: wollten wir jedoch lieber „noch wenigere seyn, als uns „durch dergleichen Mittel vermehren: *Quòd si posteri hunc ipsum*

VI. Aus gleichem Geist und in der nemlichen Absicht, damit sie allen Ublen, deren sich die auch heiligste Stifftungen zu besorgen haben, vorbeugeten, und die etwanige Vermehrung der Güteren sie nicht etwa auser dem Closter ziehete und darmit zugleich ihr Gemüth zerstreuete; verordneten sie: jede Gemeinde ihres Ordens sollte aus mehr nicht als 13. Personen bestehen. Mag wohl auch nichts erbaulicheres und merckwürdigeres erdacht werden, als das Lehrstuck, so der seelige Guigo, Verfasser diser Satzungen und Prior der Haupt-Carthauß zu Grenobel, seinen gesammten damahligen und künfftigen Ordens-Brüderen darüber

ipsum tam parvum numerum, aliquibûs occasionibûs, quod ignoramus, hoc in loco, sine quærendi & vagandi odibilibus officiis procurare nequiverint; si nostris voluerint acquiescere consiliis; ad eam redibunt quantitatem, quam sine prædictis possint portare periculis. Nos enim qui in præsentiarum hìc degimus, quamvis pauci simus; multo pauciores esse mallemus, quàm ad illa mala servatô vel multiplicatô numerô pervenire.

len sie der Welt abgestorben seye, und bloß noch für GOTT lebe; *Sedeat solitarius & taceat, quia mortuus est mundo, Deo autem vivit.*

Alexander II. der Pabst gebiethet eben darum denen Mönchen: sie sollen zufolg der Regul des Heil. Benedicti und der Satzung des Calcedonensischen Concilii inner ihrem Closter verbleiben, und verbiethet ihnen sich in Städten, Dörfferen oder Schlösseren sehen zu lassen; *Monachis quamvis religiosis ad normam S. Benedicti, intra Claustrum morari præcipimus: vicos, urbes, Castella peragrare prohibemus, & â populorum prædicatione omninò abstinere censuimus; nisi fortè quis de suæ animæ salute solicitus, ut eorum habitum assumat, eos intra claustrum consulere voluerit?* Ibid. Caus. c. juxta.

Decret. p 2. Caus. 16. c. placuit. 8. q. 1.

Im Decreto Gratiani findet sich jener so denckwürdig als wahrhaffter Spruch: die Ordens-Leut sollen jederzeit inner ihrem Closter verbleiben: dann was ein Fisch ausser dem Wasser ist, das seye ein Geistlicher ausser seinem Closter: eine Ordens-Person solle sich immerfort in der Ruhe des Stillschweigens halten: wei-

Zweyte Frage:

So ist dann einer Ordens-Person niemahl aus dem Closter ihrer Profession zu tretten erlaubt?

Antwort:

VII. Obgleich wenige austrucklichere und wichtigere Gebott, als dises, die Stabilitæt nemlichen, in der Regul enthalten seynd; laßt selbiges jedoch eine Ausnahm zu. Dann wir wissen, daß der Heil. Benedictus den Heil. Maurum nacher Franckreich und den Heil. Placidum nacher Sicilien gesandt habe, damit sie den Grund zu seinem Orden allda legen sollten.

Glei-

Gleichergestalten und zu eben solchem Ende wurde der H. Bernard. nachdem er zu Cisterz Profession gethan hatte, nacher Clervo (Clairvaux) gesandt: nicht minder ist aus der Regul des Heil. Benedicti sowohl als auch anderen Reglen des Clösterl. Stands bekannt, daß die Geistliche zur Feld Arbeit aus dem Closter getretten, auch wegen anderen Hauß-Geschäfften und Bedürffniß der Gemeinden versandt worden seyen. Darum verbiethet das unter Leone III. dem Pabsten zu Mayntz gehaltene Concilium denen Mönchen aus dem Closter zu gehen; solches geschehe dann aus Nothdurfft und mit Erlaubnuß des Oberen oder Vorstehers. Man kan dahero nicht sagen, daß ein Religios an seinem Gelübd der Stabilitæt treuloß werde, wann der Will GOttes, welcher vollmächtiger HErr über alles und die Regul aller Reglen ist, ihn anderwärts hinrufft. Allein muß ihme solcher Will GOttes durch einen rechtmäßigen Befehl seines Oberen erklärt werden. Ich sag auch nicht umsonst: rechtmäßigen Befehl. Massen der Obere seine Religiosen anderst nicht, als wegen wahrhaffter Nothdurfften oder solcher Ursachen, die seiner Profession und Regul nicht entgegen seynd, aus dem Closter zu gehen zwingen kan. Dann das Gelübd der Stabilitæt stehet keinesweegs zu seiner Willkur oder freyen Verordnung. Darum sagt der H. Bernardus Ep. 7. gar weißlich: Das Gelübd der *Stabilitæt* müsse weder dem Gehorsam, noch der Gehorsam der *Stabilitæt* nachtheilig seyn. Durch welches er erklären will: das Gelübd der Stabilitæt entschuldige den Religiosen keinesweegs vom Gehorsam aus dem Closter zu gehen, wann solches ihm aus rechtmäßigen Ursachen, welche seinem Beruff nicht zuwider seynd, geboten wird. Ohne solche Ursachen aber müsse das Gelübd der Stabilitæt dem Gehorsam vorgezogen werden.

Noch deutlicher erklärt er sich hierüber anderwärts, da er sagt: Das Gelübd der Stabilitæt solle die Ordens-Geistliche abhalten, daß sie nicht in der Absicht eines kommlicher- oder bequemeren Lebens, nicht zur eigenen Lust oder Vergnügung, nicht aus Verdruß oder Fürwitz, nicht aus Gemüths-Unruhe oder anderen dergleichen leichtsinnigen Beweg-Ursachen aus dem Closter gehen oder hinaus verlangen; nicht aber, wann der Obere sich ihrer zu Diensten oder Verrichtungen, die ihrer Regul und Profession gemäß seynd, gebrauchen will: *Præscribat prorsus de Stabilitatis pactum omni deinceps remisso descensui, vago & curioso discursui, totius denique Inconstantiæ levi-* De Præcept. & Dispens. c. 16.

levitati; non tamen his, quæ in Professionis serie sequuntur, morum videlicet conversioni & obedientiæ, quæ secundùm regulam sit.

Eben nach disem Sinn des Heil. Bernardi hat auch das General-Capitul zu Cistertz hernach Anno 1224. eine Satzung gemacht: Daß man keinen *Religiosen*, auf dessen eigenes Begehren, nach einem anderen Closter entlassen solle. *Nemo ad propriam Instantiam, ad aliam domum emittatur, sed in domo sua aut moriatur aut vivat.* Reg. fus. q. 36. Dises ist auch dem Alterthum des Clösterlichen Ordens-Stands durchaus gemäß. Massen aus dem Heil. Basilio bekannt ist, daß niemanden jemahls anderst als auf austrucklichen Befehl und tringende Noth aus dem Closter zu tretten erlaubt geweßt seye. Und anderwärts sagt diser grosse Lehrer des geistlichen Lebens: wann eine Ordens-Person aus bloser Leichtsinnigkeit aus dem Closter zu gehen versucht werde; solle sie ihre Seele von solcher Kranckheit zu heylen alles anwenden: verharre sie aber darauf; so solle man sie aus allen Clösteren verstossen.

Dritte Frage:

Soll es dann denen Ordens-Personen, zur Gemüths-Erhohlung, oder zur ehrbar- und unschuldigen Ergötzung bey denen Leuten, das Closter zu verlassen nicht erlaubt seyn?

Antwort.

VIII. Keines weegs! dann eine Ordens-Person muß wissen, daß sie kein Vergnügen bey der Welt mehr zu suchen habe; und weilen sie durch ihre Profession allem irdischen, folgsam denen Belustigungen sowohl, als denen Ehren und Gütteren für ewig aufgekündet hat; so seyen ihro dergleichen Ergötzungen nicht minder als dise verbotten: es gebe für sie keinen anderen Trost mehr, als den, so sie in ihrem Stand, will sagen, in der innerlichen Gewissens-Ruhe, welche von der Reinigkeit des Hertzens, von der Unterwerffung an göttlichen Willen und von genauer Beobachtung ihrer Regul herkommen muß, finden kan.

Und wie möchtet ihr, liebste Brüder! euch wohl dann einbil-

den

den können, daß die Welt-Belustigungen sich mit der schweren Pflicht einer Ordens-Person stets im Buß-Geist und Seufftzen zu leben, reimen oder betragen könnte?

Vierte Frage:

So muß dann eine Ordens-Person in immerwährender Traurigkeit, ohne einigen Trost leben?

Antwort:

IX. Ihr müßt wissen, liebste Brüder! daß es eine zweyfache Traurigkeit gibt: eine bloß natürliche, menschliche und eigennützige nemlichen, welche böß und schädlich ist, ja in Tod stürtzt. Und von diser redet der weise Ecclesiasticus da er c. 30. v. 24. sagt: *Tristitiam longè repelle à te; multos enim occidit tristitia, & non est utilitas in ea*: Sie ist böß: weilen sie die bloße Verkehrung des Hertzens, und eine unabgetödtete Begierlichkeit, welche etwas, so sie gern hätte, nicht haben kan, oder etwas widriges wider Willen leyden muß, zum Grund und zur Ursach hat: sie ist unnützlich, weilen sie mit allen ihren auch hefftigsten Bewegungen jedoch nichts weder erzwingen noch entfliehen kan: sie verursacht den Tod: weilen die Hefftigkeit der Anmuthungen, wann sie nicht durch die Gnad hintertriben oder gemäßiget wird, sowohl dem Leib- als der Seelen nach tödtliche Wunden zubringt.

Eine andere heilige und höchst ersprießliche Traurigkeit aber gibts, welche an statt die Seele nider zu schlagen, selbige vielmehr aufrichtet und aufrecht erhaltet; wie solches David Ps. 93. v. 19. von sich selbst bezeugt: Nach der Maaß des Leyds und Schmertzens meines Gemüths, haben deine Tröstungen O HErr! meine Seele erfreut: dise Traurigkeit ist heilig: weilen JEsus selbst sie durch seinen Geist in uns erweckt; nutzlich und ersprießlich aber: weilen sie uns solche heylsame Zähren austreibt, die die Seele abwaschen, und alle Flecken der Sünden die wir uns zugezogen haben, auswischen. Und wie sollte man sich wohl einbilden, daß sie nicht tröstlich seye und Freud verursache; da ja der traurende Büsser seine Seufftzer und Thränen nothwendig für eine Würckung der grossen Barmhertzigkeit, die GOtt ihme bereits bewisen hat, und eine Versicherung derjenigen, die

er ihme für die gantze Ewigkeit vorbereitet, ansehen muß. Nicht allein ist demnach eine Ordens-Person, welche der Welt-Freuden und Belustigungen keinen Theil nimmt, unterm Last ihres Leyds und Schmertzens, nicht zerschlagen, kleinmüthig oder melancholisch und ohne allen Trost, wie man sich einbildet; sondern sie erfahrt in der That, was der Heil. Joannes Climacus sagt: daß die Traur der Buß, auf gleiche Weiß als das Wachs das Hönig, eine unaussprechliche innerliche Freud und Aufmunterung in sich schliesse: sie verspührt, daß diß Leyd der Reumüthigkeit in der Seele mit einer angenehmen Süßigkeit vergesellschafftet seye, und daß GOTT diejenige, dero Hertz durch eine aufrichtige Betrübnuß zerknirscht ist, auf eine geheime und unsichtbarliche Weiß zu trösten, niemahlen ermangle. Darum sagt erstermeldter Heil. Joannes Climacus ferners: gleichwie die Reinigkeit des Hertzens der Beleuchtung des Himmels fähig macht: also bewürcke die innmüthige Bußfertigkeit von GOtt den wahren Trost; und dis.r Trost seye die eigentliche Erquickung der betrübten Seele, welche wie ein Kind gegen seine Mutter weine und schreye und darneben zugleich aufs zärtlichist liebe; ja gedachte Buß-Traur erneuere und verjüngere gleichsam die in Leyd versenckte Seele, und mache die sonst an sich heisse und bittere, zu süssen und angenehmen Zähren.

Grad. 7. Art. 50.

Ibid. n. 36

Fünffte Frage:

So muß man dann einer melancholischen und traurigen Ordens-Person keine Freyheit aus dem Closter zu gehen gestatten?

Antwort:

X. Es kan aus gar verschidenen Ursachen geschehen, daß eine Ordens-Person traurig, trostloß und kleinmüthig werde, an nichts mehr einige Freud, sonderen in allem nur Beschwerlichkeit finde. Einigen nemlichen verbirgt sich GOTT und entziehet ihnen die Freud und innerliche Heiterkeit, die er sonsten denen, so ihme getreulich dienen, zu verleyhen pflegt, damit er ihre Treu und Standhafftigkeit dardurch prüfe und auf die Prob setze; gibt ihnen anmit Gelegenheit, sich durch ihren starcken Glauben und durch ein unwanckelbares Vertrauen aufrecht zu erhal-

erhalten. Wann nun solche in ihrer Dröckne und Entbehrung des empfindlichen Trosts, sich der Anordnung GOttes nicht gelassentlich unterwerffen und mit ihrem Stand vergnügt seynd, sonderen sich darüber unbescheidentlich kümmeren, ängstigen und zerplagen; so gewinnen sie darmit anders nichts, als daß sie ihr Joch nur schwerer machen, und ihre Armseeligkeit vermehren.

Andere gibts, welche aus angebohrner melancholischen Gemüths-Arth, an der Einsamkeit einen lauteren Eckel und Unlust finden, und also ihr Leben in steter Traurigkeit verzehren.

Noch andere aber gibts; und wollte GOTT, daß dero Anzahl nicht die gröste wäre! welche aus verkehrtem Gemüth und Willen und weilen alles was heilig ist, ihnen verdrüßlich fallt, das Closter für einen Kercker, und die Regulmäßige Disciplin als eine unerträgliche Sclaverey ansehen, sich mithin aus Mangel genugsamer Starckmüthigkeit ihre Passion zu überwinden, der Glückseeligkeit ihres Stands und der Früchten ihrer Arbeit selbst unvernünfftig berauben, und auf dem Feld des Fridens und der Ruhe, nichts als Verdruß, Verwirrung und Müheseligkeit einschneiden.

Denen ersten nun muß man zusprechen, sie sollen sich der Anordnung GOttes in allem vollkommentlich unterwerffen, dessen Verhängniß loben und verehren und sich ihre Trostlosigkeit, welche nur ein kurtz vorüber gehendes trübes Gewölck ist, nach welchem sich der erfreuliche Anblick der Sonnen sogleich wieder zeigen werde, bestens zu Nutzen machen: man muß sie überzeugen: solche Verlassenheit seye ihnen nutzlich und heylsam, wann sie nur der vätterlichen Absicht, die GOtt darunter über sie führt, willigslich beypflichten und sich derselben mit Demuth und Gedult unterwerffen.

Die von der zweyten Gattung muß man bemitleyden, ihrer Schwachheit die Hand biethen und ihnen ihre Betrangnuß so vil möglich zu versüssen, und zu erleichteren trachten.

Man muß sie zu GOTT zu erheben suchen und ihnen mit dem H. Jacobo c. 5. v. 13. das eyfrige Gebett anrathen: *Tristatur aliquis vestrum; oret;* ihnen anbey jedoch niemahlen durch Mittel, welche der Heiligkeit ihres Stands zuwider wären, oder anstatt sie zur Vollkomenheit zu führen, nur mehrers darvon abzieheten, helffen wollen.

Dann wie gut und löblich gleich auch das Zihl, so man sich vorsetzt, seye; muß man sich jedoch, um darzu zu gelangen, keines unerlaubten Weegs gebrauchen.

Die endlichen von der letzten Gattung betreffend ; muß man ihnen zu verstehen geben : sie seyen ihrer gantzen Armseeligkeit die selbstige Ursächere : darum seyen sie Trostloß , weilen sie GOTT nicht gehorsamen , sondern sich gegen dessen Willen aufleihnen , und in allem widerspenstig erzeigen : ihr Verdruß und Unlust , ihre Unruhe und Traurigkeit seye eine gerechte und wohlverdiente Straf ihrer Sünden : darum allein seye ihr Gemüth verwirrt , weilen ihr Gewissen nicht rein ist ; hätten sie aber das Gesatz GOttes richtig befolgt ; so wurde ihr Gemüths-Ruhe und das tröstliche Vergnügen in ihnen unermessen seyn : *Utinam attendisses mandata mea, facta fuisset sicut flumen pax tua, & justitia tua sicut gurgites maris.* Zur Bewürckung dessen aber muß man sie vor allem zur Bußfertigkeit leitten und sie zu solchem Stand beförderen , daß sie erkennen und mit Jeremia Nahmens der treulosen Judenschafft, in Bitterkeit ihres Hertzens bekennen : *Væ nobis, quia peccavimus: propterea mœstum factum est cor nostrum ; ideò contenebrati sunt oculi nostri:* Wehe uns , weil wir gesündiget haben ! darum ist unser Hertz voll der Unmuth und Traurigkeit ; darum seynd unsere Augen verdunckiet. Alsonemlichen muß man sie zur Erkanntnuß bringen , daß sie ihres gantzen Ubels , welches sie druckt, selbst die Ursächere seyen , und daß die Unruhe und Betrübnuß , die ihr gantzes innerliches Weesen gleich einer finsteren Wolcke überzogen hat , bloß allein von ihrem widerspenstigen Willen , von ihren Sünden herkomme ; mit der Erinnerung , sie sollen durch eine aufrichtige Bekehrung sich der Gnad und durch dise des innerlichen Trosts würdig machen : sofort GOtt unausseßlich mit David bitten : er möchte nicht gestatten , daß sie fernerhin mehr in den Sünden-Schlaff verfiehlen , sondern ihre Gemüths-Augen stets fort offen erhalten : *Illumina oculos meos: ne unquam obdormiam in morte.*

Isai. 48. v. 48.

C. 5. v. 16.

Ps. 12. v. 4.

Sehet , liebste Brüder ! dise seynd die Mittel , mit welchen man der verschidenen Traurigkeit der Clösterlichen Ordens-Personen abhelffen muß ; nicht aber durch Anerbiethung eitler Welt-Freuden und Belustigungen , die alle , so sich daran vergaffen , betriegen und keinen wahren oder gründlichen Trost bringen , anbey der Heiligkeit ihrer Profession schnurgrad entgegen seynd. JEsus allein ist die Quell jener Freud , die denen , so sich seinem Heil. Dienst ergeben haben, gebührt und zukommt ; und die daraus entspringende Ruhe ist seine Würckung ; gehört darum auch ihme der Danck darum ,

um, weilen er sie uns durch sein Blut verdient hat. Die Freud und Ruhe hingegen bey der Welt suchen wollen, ist unvernünfftig: weilen er uns selbst erklärt: die Welt kenne den wahren Friden nicht; folgsam könne sie uns auch denselben nicht geben: *Pacem meam do vobis; non quomodò mundus dat, ego do vobis.*

Joan. 14. v 17.

Man muß zumahl für gewiß halten: die Welt-Freuden und Leibs-Ergötzungen seyen einer Ordens-Person niemahl gefährlicher und schädlicher, als eben zur Zeit, wo man sich einbildet: sie habe derselben am meisten vonnöthen; in Versuchungen nemlichen und in Kranckheiten: dann weilen unsere Begierlichkeit und unabgetödtete natürliche Sinnlichkeit allein uns dahin treibt, daß wir dessen, so uns am Leib oder Gemüth pfrengt und beschwerlich ist, gern frey wären; so verursacht diselbe auch, daß wir uns mit solch-hefftiger Begierd nach deme, so uns der Einbildung nach erquicken und aufmunteren kan, söhnen; und wann wir es in denen Welt-Freuden und Belustigungen finden; so ist ausser Zweiffel, daß unser Hertz darvon gefeßlet, und bezaubert, von GOTT hingegen und unseren Professions-Pflichten abgezogen werde. Vergessen wir aber einmahl auf dise und deren genaue Erfüllung; so lassen wir uns neuerlich mit dem Tod in Bindnuß ein, legen uns wiederum in die bereits zerrissene Ketten, ziehen die Freundschafft der Welt der Freundschafft GOttes vor, und raumen ihro treuloß- und GOttsschänderischer Weiß die derselben entnommene Vestung unseres Hertzens, die JEsus, seit dem wir uns zu seinem Dienst verlobt, im Besitz gehabt hatte, ein.

Solchemnach kan man dann nicht allein einer Ordens-Person in besagten Umständen, keine äusserliche Belustigungen erlauben; sondern vilmehr müssen die Obere ihro alsdañ mehr als sonst jemahls alle Begierd darzu zu benehmen beflissen seyn, und ihro dero Schädlichkeit zu begreiffen geben. Dann wann man einem Menschen der weder Hunger noch Durst hat, die auch niedlichste Speisen und annehmlichste Geträncke vorstellt; werden sie demselben keine gar hefftige Anfechtung verursachen; allenfalls hätte er wenigist dieselbe zu überwinden, keiner ausserordentlichen Tugend vonnöthen. Biethete man sie ihm aber zur Zeit eines grossen Hungers oder Dursts an; so wurde es ihn wohl nicht ein geringes kosten, daß seine Tugend nicht unterligete. Gleichergestalten verachten wir die kahle kindische Welt-Freuden gar leicht, wann wir weder Begierd noch Ursach darzu haben. Kommen sie uns aber zur

Zeit

Zeit der Kränckligkeit als eine Nothwendigkeit vor; schlagt sich zumahl zu solcher Einbildung noch eine hefftige Begierd; so lassen wir uns gemeiniglich darvon einnehmen; ihr Gifft wird dardurch lebendig und tringt dergestalten ins Hertz, daß es denselben nothwendig tödtliche Wunden versetzen muß.

Sechste Frage:

Soll dann auch die Kranckheit keine rechtmäßige Ursach aus dem Closter zu gehen seyn?

Antwort:

XI. FUr die so der Pflichten des Clösterl. Ordens-Stands keine Kundschafft haben, sehen die Kranckheiten und die Erlangung oder Erhaltung der Gesundheit, für eine solche Ursach an.

Dann wann, zufolg der Anordnung GOttes, jeder Christ nur darum lebt, damit er sterben solle, folgsam dessen gantzes Leben eine unausssetzliche Vorbereitung zum Sterben seyn muß, und nach Lehre des Heil. Augustini, der so keinen aufrichtigen Willen zu sterben hat, auch eines glückseeligen Tods nicht würdig ist; wie muß nicht erst eine Clösterliche Ordens-Person hierinn beschaffen seyn? mit was Eyfer und Begierd solle sie sich nicht nach jenem glückseeligen Abdruck söhnen? Ist sie nicht dann die gemeine Schuldigkeiten aller Christen aufs vollkommenste und mehr als jene zu erfüllen verbunden: weilen sie nicht mehr von der Welt ist, folgsam an nichts, so dieselbe liebt, mehr kleben soll? darum ist auch das gantze Leben einer wahren Ordens-Person, eine lautere Begierd des Tods, eine stete Betrachtung desselben; und ihr gantzes Geschäfft bestehet lediglich in deme, daß sie des Tods immer erwarte und immer darauf gedencke. Wie mag man sich wohl aber einbilden, daß eine Ordens-Person, welche um der Gesundheit wegen aus dem Closter verlangt, also beschaffen seye? Ists nicht dann eine mitleydenswürdige Thorheit, wann eine Person, die sich bloß allein um sich zu einem glückseeligen Tod zu bereithen, und vor allen Gelegenheiten, die ihro einen bösen Tod verursachen könnten, sicher zu setzen, ins Closter verschlossen hat, selbiges sodann, wann sie ihr Leben eben in Gefahr siehet, wieder verlassen, und denen nemlichen

chen oder noch schlimmeren Gelegenheiten aufs neue bloß setzen will? beym Eintritt ins Closter sagte sie. sie fliehe darum die Menschen, damit sie wohl sterbe; und hernach wann sie sterben soll, will sie sich mit allem Fleiß unter die Menschen begeben; nicht anderst, als wann jemand, um nicht verführt zu werden, sein gantzes Leben hindurch die Ketzer und Unglaubige gemeydet hätte, so fort am Ende des Lebens dero Gemeinschafft suchete, mithin alle seine bis dahin gebrauchte Vorsicht unnutzlich und fruchtloß machete.

Andertens muß die Meynung und Absicht deren so den Ordens-Stand antretten, dahin gehen: daß sie die Welt verlassen, und sich ins Closter, als in einem Kercker, um der göttlichen Gerechtigkeit darinn genug zu thun, und ihre Sünden zu büssen, verschliessen wollen. Hat nun eine Ordens-Person solchen erforderlichen Willen; so gibt sie ihren Leib, um das Leben der Seele zu retten, zum freywilligen Tod dar: alle Clösterliche Übungen, das Wachen, das Gebett, die Arbeit, die Einsamkeit, und alles übrige, so den Leib abtödtet, dient ihro zum Werckzeug ihrer verschuldeten Tods-Straff: weilen ihr Leben nach und nach unvermerckter Weiß dardurch verzehrt und hingerichtet wird: sie schlagt ein augenblickliches Leben mit Freuden in Wind, damit sie, zu folg jener Verheissung des Erlösers. Joan. 12. v. 25. Wer seine Seele dahier in diser Welt haßt, wird dieselbe für das ewige Leben bewahren, ein immerwährendes darfür eintausche; ihr gantzer Wunsch gehet dahin, daß GOtt alles, so sterblich und zergänglich an ihro ist, zu Grund richte, und alle Rach seiner Gerechtigkeit in der Zeit über sie ausgiesse, damit er hernach in der Ewigkeit nichts als Gnad und Barmhertzigkeit für sie mehr übrig habe, und sagt dahero mit dem Heil. Augustino immer fort: Brenne und schneide O HErr! dahier, damit du mir in der Ewigkeit verschonest: *Hic ure, hic seca, ut in æternum parcas.*

Was soll man aber solchem nach von einer Ordens-Person halten, welche in Kranckheiten, welche eine eigentliche Würckung ihrer Verlobnuß seynd, Trost, Erquickung und Hülff unter denen Menschen suchen will, damit sie nicht sterbe; als daß sie den bey ihrer Profession gemachten Entschluß entweders zuruck nehme und widerruffe, oder wenigist sich desselben nicht mehr erinnere.

Massen sie durch solche ihre Forcht des Tods und hefftige Begierd der Gesundheit, und eines langen Lebens, sattsam zeigt: es seye ihro weit mehrers an ihrer Gesundheit, als an ihrem Heyl

gelegen: sie schätze die Erhaltung des Leibs vil höher, als den Wohlstand ihrer Seele, und setze das unsterbliche Leben leichter Dingen hindan, damit sie des leiblichen, welches doch in Ansehung seiner Ungewißheit so wohl, als seiner Daure, bloß für einen Dunst zu halten ist, um etwas verlängeren könne.

Bedencket liebste Brüder! fürs dritte: wann ein Martyrer eben zur Zeit als er zur Richtstatt geführt werden sollte, an statt dem Tod, welcher sein Wunsch nicht minder als seine Ehre seyn muß, großmüthig entgegen zu gehen, seine Ketten zerbrechete, und darvon fliehete; würdet ihr nicht sagen: er schmähete und beschimpffete die Majestät seines Erlösers eben so sehr durch sothane seine Flucht, als wann er den Glauben verlaugnet hätte. Haben nun aber die Heilige den Ordens-Stand jederzeit für eine wahre Marter angesehen; so muß man nothwendig auch ein gleiches Urtheil von jener Ordens-Person fällen, welche, an statt der Welt zu zeigen, wie sehr ihro das künfftige, wie wenig hingegen das gegenwärtige Leben angelegen seye, an statt, sprich ich, denen Wahrheiten Christi JEsu, durch standhaffte Verharrung in der Buß und Müheseeligkeit ihres Professions-Stands, Zeugnuß zu geben, an statt das angefangene und GOtt dem HErrn anerbottene Opffer ihrer selbst, durch willige Annehmung des Tods vollkommen zu machen, offentliche Zeichen des Gegentheils von sich gibt, und eine solche hefftige Begierd lang zu leben äussert, daß sie so gar das Closter darum verlassen, und zur Begnügung ihrer unabgetödteten Passion Hülff und Mittel unter denen Menschen suchen will?

Viertens seynd die Kranckheiten Vorbotten des Tods und gleichsam die Straß, durch welche wir zum Ende unseres Lebens gelangen; durch die Kranckheiten, sagt der Heil. Gregorius, klopfft GOtt an unserer Thür an: *Pulsat, cùm jam per ægritudinis molestias esse mortem vicinam designat*; Ermahnt und wahrnt uns zugleich: wir sollen uns bereit und in solchem Stand halten, daß welchen Augenblick er uns auch überfalle, er nichts an uns finde, so ihn uns in seinem Grimmen zu urtheilen veranlassen möchte. Ists nicht aber solchem nach an einer Ordens-Person was unerträgliches, wann sie solche Wahrnung der Kranckheit, von welcher sie aus Anordnung GOttes überfallen wird, nicht allein sich nicht zu Nutzen macht, und die von GOtt ihro darzu verliehene Mittel nicht anwendt; sonderen so gar noch das Closter, in welches seine Fürsehung sie, als in eine veste Schantz und Freystatt

Hom. 13. in Evang.

statt gesetzt hat, samt der Gesellschafft ihrer Gemeinde verlaßt, sich der Hülff so sie von dero erbaulichem Exempel, von der Regul-mässigen Zucht-Ordnung, von der Aufsicht ihrer Oberen, vom Stillschweigen, vom Gebett und hundert anderen Vortheilen eines disciplinirten Closters hätte geniessen können, freywillig und leichtsinniger Weiß beraubt? heißt solches auf seiner Huth seyn? heißt es sich in Stand setzen, damit sie getröst vorm Gericht des Sohns GOttes erscheinen könne? mag sie sich mit Vernunfft einbilden, diser ihr unbetrüglicher Richter werde solche ihre unbehutsame Entweichung vom Orth, in welches er sie aus blosser Barmhertzigkeit gesetzt hat, für die behörige Wachtsamkeit und Sorgfalt ansehen?

Muß sie nicht vilmehr im Gegentheil gedencken: er werde sothane ihre Ringsinnigkeit, welche deme, so er von ihro erfordert schnur grad zu wider laufft, nach aller Schärffe an ihro straffen, und gegen sie als eine Abtrinnige und Treulose, welche ihren Posten, aus Forcht des Tods zaghaffter Weiß verlaßt, und ihre Leibs-Zärtlung, ihrer Professions-Pflicht und der Stimm GOttes, die sie rufft, vorziehet, aufs strengest verfahren?

Und wohin gehen wohl auch dergleichen Ordens-Personen, die ihr Closter also der Gesundheit wegen verlassen? die einte streichen im Land herum, und suchen Bäder oder Saurbronnen, deren sie sich zur Genesung gebrauchen können: allda siehet man sie unterm Hauffen allerhand Leuten verschidenen Stands, Alters und Geschlechts: den gantzen Tag bringen sie mit Unterhaltungen von Zeitungen und Welt-Händlen, von eytlen Mährlen, Schertz und Gespässigkeiten, von allerhand besonderen Zuständen, Gepresten, Kranckheiten und deren verschidenen Mittlen oder Curen ꝛc. zu. Welches allein in ihrem Gemüth allerhand Vorbildungen von Sachen, deren sie für ewig hätten vergessen sollen, erwecken kan: darbey leben sie in einer weichen Kommlichkeit, frey und ohne einige standmässige Abtödtung oder Strengheit, und gedencken eben so wenig auf GOtt, als mehrers sie immer fort mit sich selbst beschäfftiget seynd. Ja, die Verblendung ist dermassen groß, daß sie nicht einmahl vermercken, daß wann sie sich gleich auch in nichts grobem verfehleten, ihre Aufführung nichts desto weniger die Heiligkeit ihres Clösterlichen Kleyds schände, und dise hinwiederum ihre Aufführung verdamme.

Andere gehen, unterm Vorwand einer Lufft-Aenderung, von einem Closter zum anderen; werden auch aller solcher Orten als Gäste und als Kränckliche auf-

genommen, zärtlich und niedlich tractirt. Und weilen sie also ohne Gehorsam, ohne Disciplin leben; so breiten sie das Gifft ihrer Gemüths-Unruhe, ihrer Freyheit-Lieb, und ihres Murr-Geists daselbst aus, und hinterlassen aller Orten zur Vergeltung der ihnen bewiesenen Gutthätigkeit, die schlimmste Exempel ihrer Untugend und Geistloßigkeit.

Noch andere gehen so gar nacher Hauß zu ihren Elteren oder Verwandten: der Vorwand ist: die Lufft des Vatterlands zu suchen; in der That aber geschiehet es, den alten allda hinterlassenen Menschen wieder anzuziehen. Dann allda nehmen sie wieder an sich was sie finden; sie finden aber die fleischliche Liebe des Vatters, die weiberische Zärtlung und Liebkosung der Mutter, die gute Bewürthung der Freunden und Anverwandten, wohl geschmackte Taflen, Belustigungen, Spihl und Kurtzweil; welches alles den Geist in ihnen vollends erlöscht und austilgt: ihr Hertz nemlichen wird weich und nimmt so dann, gleich dem Wachs, die Form alles dessen, so ihnen vorkommt, gar leicht an: sie werden, mit einem Wort, wieder das nemliche, so sie vorm Eintritt ins Closter gewesst seynd; und dises kommt ihnen hernach anderst nicht, als eine unerträgliche Gefängnuß vor: dann sie tragen die Welt mit sich dahin zuruck; und an statt sich allda vom Geist JEsu regieren zu lassen, wissen sie um keine andere Regul mehr, als die ihnen Fleisch und Blut geoffenbart hat.

Sehet, liebste Brüder! dise seynd die unvermeydliche Schädlichkeiten, denen die Ordens-Personen, welche um der Gesundheit wegen aus dem Closter gehen, unterworffen seynd! Diß seynd die Gruben die sich diejenige, so aus ihrem Closter begehren, selbst zu bereiten; und die Obere stürtzen sie darein, so offt sie dieselbe solch ihrer unvernünfftigen Bitt gewähren.

Sibende Frage:

Wenigist wird doch einem Religiosen wegen einem Geschäfft oder Rechts-Händel aus dem Closter zu gehen erlaubt seyn?

Anwort:

XII. Ob es gleich villeicht geschehen kan, daß ein Closter aus höchst-dringender Noth, und wichtigen Ursachen, einen Rechts-Handel anfangen und behaupten kan; so ist jedoch auch

auch solchen falls denen Religiosen ihr Closter, um solchen zu führen, fast niemahl zu verlassen erlaubt. Massen solches Geschäfft allen Pflichten ihrer Profession dergestalten entgegen ist, daß man es nothwendig unter jene Dinge, so ihnen verbotten seynd, zählen muß. Und zwar wurde man wohl ins gemein über dise Wahrheit gantz nicht anstehen, weniger dieselbe widersprechen, wann man zu Gemüth führete: was da die Pflichten einer Ordens-Person erforderen: was ander seits die Beschäfftigung deren seye, die Rechts-Händel führen und verfechten. Wann man nemlichen betrachtete: eine Clösterliche Ordens-Person seye zu einer steten innerlichen Andacht gewidmet, und darum in der Unschuld, in der Hertzens-Einfalt (das ist: in solchem Stand, wo das Hertz nicht zwischen GOtt und irdischen Dingen zertheilt ist,) in steter Gemüths-Ruhe und Versammlung des Geists, in der Entfernung von denen Menschen, in unverruckter Vorbildung der Gegenwart GOttes, so vil nemlichen die menschliche Gebrechlichkeit derselben fähig seyn kan, sich zu halten verbunden; so wurde man wohl nicht mehr glauben, daß sie sich solcher Unruhe und Gemüths-Zerstreuung, welche die Führung eines Rechts-Handels nothwendig verursachen muß, ohne Gewissens-Verletzung bloß setzen könne. Wer bedenckt: was für verschidener Streich und Räncken, Arglist und Vorstellungen, ohne welche die an sich auch gerechteste Forderungen gemeiniglich unterligen, man sich darbey gebrauchen: wie man sich unter der Menge allerhand Leuten, wo nichts als Tumult und Geschrey, Zanck und Streitt zu hören ist, vor denen Gerichts-Stuben einfinden, auf Sachen, mit welchen die Gemüths-Versammlung und Gegenwart GOttes unmöglich bestehen kan, gedencken und nachsinnen, ja den gantzen innerlichen Menschen darauf wenden, und anspannen müsse; muß ein für alle mahl bekennen, daß dergleichen Geschäfften, einer Person, die GOtt allein obligen solle, keines weegs zukommen. Dann derjenige, deme einen Rechts-Handel zu führen aufgetragen wird, ist ausser der Einsamkeit, ausser der Clösterlichen Ordnung, ausser der Ruhe des Stillschweigens: sein Geschäfft ist sein alleiniges Absehen, reißt alle seine Sinn und Gedancken auf sich: er wendet seine gantze Zeit, alle seine Sorg, Arbeit und Geschicklichkeit darauf: es ist ein Strom, der ihn mit solchem Gewalt hinreißt, daß ihme nicht einmahl einige Zeit auf GOtt oder sich selbst mit Nutzen zu gedencken übrig bleibt: er lebt unter Leuten, welche keine andere Regul haben oder befolgen, als die ihnen der Haß,

der Geitz, die Hoffart, Ehr- und Ruhmsucht vorschreibt; und vom steten Umgang mit solchen, nimmt er auch dero Gifft, dero Sitten und Reglen an sich: er wird trocken und weltlich im Reden, frech in Geberden, hochmüthig und eigensinnig, beeyfert auf den Gewinn, keck im Unternehmen, begierig auf den Sieg, ein Feind des Verglichs und Fridens, und also mit einem Wort, ein Religios ohne Religion, welcher in all seinem Thun und Lassen eine lautere Geistlosigkeit und Verwirrung der Seele, zum Spott seiner selbst und seines Stands verspüren laßt: er ist ein zerbrochenes Gefäß, welches den Safft der Gnad nicht mehr zu halten vermag, ein verwildeter Rebstock, welcher, wie die Schrifft sagt, lauter saure und bittere Früchten hervor bringt.

Urtheilet solchem nach liebste Brüder! ob wohl dann ein Obere, dessen Amt und Gewalt ihm anderst nicht, als zum Heyl und zur Vollkommenmachung seiner Brüderen verliehen ist, ohne an besagtem seinem Amt und Gewalt ein Verräther zu werden, seinem Religiosen ein solches Geschäfft auftragen oder zumuthen könne, welches ihn aus dem Closter ziehet, an Verrichtung seiner Haupt-Pflichten hindert, und ihme die Haupt-Tugenden seines Stands nothwendig entreissen muß. Bedencket wie ein solcher Oberer jenes Gebott des Heil. Benedicti erfülle, welcher dem Abbten anbefihlt: „Er solle vor allem das „Heyl der ihm anvertrauten „Seelen nicht für was geringes „ansehen, und die Besorgung „der zeitlich und irdischen Dingen „demselben nicht vorziehen; sondern „dern immer fort betrachten: er „habe Seelen zu regieren übernommen, und sich darum des „etwa geringen Vermögens seines Closters halben nicht kümmeren, sondern jenes Spruchs „des Erlösers Matth. 6. sich erinneren: Suchet zu erst das „Reich GOttes und dessen „Gerechtigkeit; so wird euch „alles andere reichlich gegeben werden. Reg. c. 2.

Nebst disem verbietet auch ein Concilium von Mayntz von Anno 813. Can. 12. denen Ordens-Geistlichen austrucklich vor weltlichen Gerichteren zu erscheinen und erklärt, daß wann auch der Abbt aus unumgänglicher Nothdurfft ein solches Gericht persönlich belangen zu müssen vermeint; er es jedoch anderst nicht, als mit Bewilligung und auf Befehl seines Bischoffs thun solle. Auch solchen falls aber solle er nicht selbst die Sach anbringen oder führen; sondern selbige denen Advocaten überlassen: *Hoc tamen omninò volumus, ut monachi nullatenùs ad sæcularia placita veniant, nec ipse Abbas sine consensu Episcopi sui,*

sui, cùm necessitas exigit, tunc per Jussionem & Consilium Episcopi illuc vadat; nequaquam tamen contestationes aut lites aliquas movere præsumat; sed quid quærendum aut respondendum est, per advocatos suos hoc agat. Und wann gleich auch einige Canones denen Ordens-Geistlichen, mit Erlaubnuß ihrer Oberen in Geschäfften ihres Closters *advocati partem gerere* einen Anwald zu vertretten erlauben; ist solches jedoch bloß allein dahin zu verstehen: daß sie in rechtmässig- und dringenden Vorfallenheiten, die Richtere schlechthin über die Gerechtsame ihres Handels berichten und selbige ihrer Gunst und Beförderung empfehlen, nicht aber persönlich die Sach führen, und darum eine merckliche Zeit ausserm Closter bleiben können.

Dann seit deme als der Sohn GOttes für das Heyl der Seelen hat sterben wollen; muß disem all anderes weichen. Massen nichts in der Welt ist, so dero Werth kan verglichen werden; und wer behaupten will: man seye nicht um einer alleinigen Seele wegen, alles Zeitliche in Wind zu schlagen verbunden; der zeigt, daß er wenig oder gar keinen Glauben habe.

Achte Frage:

Das auf obiger Frage gleich anfangs der Antwort gesetzte Wort: **villeicht**, will fast andeuten: die Rechts-Händel geziemen denen Ordens-Personen durchaus nicht.

Antwort:

XIII. DJe Lehre des Sohns GOttes Luc. 6. v. 30. *Qui auffert quæ tua sunt, ne repetas:* Fordere das, so dir genommen wird, nicht mehr zuruck, ist männiglichen bekannt. Daß auch Christus dieselbe so viler Orthen seines Evangelii wiederhohlt, ist bloß darum geschehen, damit wir sie desto tieffer zu Hertzen nehmen sollten. Man gestehet auch gantz gern: sich das seinige ehender rauben lassen, und darauf verziehen, als darum klagen und einen Rechts Handel anfangen, seye ein Evangelischer Rath. Nur ist darbey zu bewunderen, daß niemand die Zufälle und Umstände, in welchen diser Rath würcklich befolgt, und als ein Gebott des HErrn angesehen werden soll, vermercken will, und so gar diejenige, die hierüber die strengste Lehre und Re-

Regul im Mund führen, auch zu mehrerer Vollkommenheit als andere verpflichtet seynd, um solche Schuldigkeit abzuleihnen, die zierlichste Schein-Ursachen zu ersinnen wissen; also zwar, daß wann man nach deme, so die Menschen insgemein und all täglich thun, urtheilen wollte; man allerdingen glauben müßte: Christus hätte uns durch oberwehnte seine Wort, bloß allein besagte Wahrheit zu erkennen geben, nicht aber zugleich auch sagen wollen, daß man dieselbe im Werck üben oder beobachten sollte.

1. Cor. 6. v. 7. Allein erklärt der Heil. Paulus die Sach noch ferners allzu deutlich: nachdem er nemlichen denen Corinthieren mit Ernst verwisen hatte, daß sie unter sich Zanck und Streitt-Händel hätte, und selbige so gar vor die heydnische Gericht-Stühle brächten; sagt er: Es seye ja ohnehin schon Sünd genug, daß sie Rechts-Händel unter sich entstehen liessen: warum übertraget ihr es nicht vilmehr mit Gedult, wann man euch unrecht thut oder Nachtheil zufüget? warum lasset ihr euch nicht vilmehr das Eurige hinnehmen? *Jam quidem omnino delictum est in vobis, quòd judicia habetis inter vos; quare non magis injuriam accipitis? quare non magis fraudem patimini.*

Kan man nun hieraus nicht gäntzlich urtheilen, daß der Heil. Paulus alle und jede Rechts-Händel für sündhafft an sich selbst und für eine Ubertrettung des göttlichen Gesatzes halte; so kan man anderseits vilweniger versicheren, daß er dergleichen Streitt nicht wenigist für einen Fehler und eine Unvollkommenheit geachtet habe; und so vil indessen daraus abgenommen werden muß: es seye sehr schwer, daß man die behörige Schrancken der blossen nothwendigen Gegenwehre, und die von Christo uns vorgeschribene Reglen der Bescheidenheit und Sanfftmuth darbey beobachte, und über seine Hertzens-Bewegungen immerfort dergestalten Meister bleibe, daß die Liebe nicht darmit verletzt werde.

Darum sagt er: auch nur klagen seye schon eine Sünd; nicht zwar, als beleydigte man GOtt würcklich durch das Klagen; sonderen, weilen die Sünd beym klagen fast unvermeydlich ist.

Und weilen dann Christus allwegen auf die Heiligmachung seiner Jüngeren bedacht ware, ihnen mithin den Weeg zur Heiligkeit gantz eben machen, und alles, so ihnen eine Gelegenheit des Falls oder Anstosses seyn konte, darvon ausraumen wollte; so sagt er ihnen Matth. 5. v. 48. Sie sollen vollkommen seyn, wie ihr himmlischer Vatter selbst vollkommen ist: *Estote perfecti, sicut & pater vester cœlestis per-*

perfectus est. Hierzu aber hat er uns die Regul gegeben: wir sollten alliglichen Zanck und Streitt vermeyden, denen so uns den Rock nehmen wollen, auch den Mantel darzu lassen, das Ubel so sie uns zufügen wollen, nicht hinderen, und wegen dem Entraubten nicht klagen, oder den Richter belangen: *Ego autem dico vobis: non resistere malo; sed si quis te percusserit in unam maxillam, præbe illi & alteram, & ei qui vult tecum judiciò contendere & tunicam tuam tollere, dimitte & pallium; & qui auffert quæ tua sunt, ne repetas.*

Nun hat der Sohn GOttes dise Lehre insgemein allen Christen gegeben, und ist darum keiner darvon ausgenommen. Und damit ihr, meine Brüder! die vollkommene Erläuterung darüber haben möget; so sag ich euch: weilen jeder Christ ein Jünger Christi ist; so müsse auch jeder besagte dessen Wort: Wann dir einer das Deinige entnimmt; so fordere es nicht wieder zuruck, in der Bereitwilligkeit seines Hertzens, für ein Gebott ansehen, und mithin so beschaffen seyn: daß er nicht allein Gut, Ehre und alles, so man ihme durch Gewalt und Unrecht entnehmen kan, so bald er den Willen GOttes darüber erkennt, und von Stands wegen dessen Ehre andurch zu beförderen verpflichtet ist, in Wind schlagen wolle; sondern auch, wann er denen so ihme das seinige zu entnehmen trachten, nach Erheischung der Umständen, sich zu widersetzen gezwungen ist, er nichts desto weniger innerlich eine solche gäntzliche Uneigennützigkeit, und Ergebung in die Anordnung GOttes beybehalte, als wann er die Sach würcklich aus Handen gegeben hätte. Dann ob gleich GOTT denen Christen zeitliches Gut zukommen laßt; will er jedoch nicht, daß sie ihr Hertz daran binden sollen. Muß demnach zwischen dem Christen, der sich um das seinige wehrt, und deme, der sich dasselbe nehmen laßt, der Willens-Beschaffenheit nach gantz kein Unterschied seyn.

Das äusserliche hierinn aber betreffend; erfordert GOtt selbiges nicht von allen Menschen auf gleiche Weiß. Dann ob er gleich die Vollkommenheit, besagter massen, allen Menschen vorstellt; berufft er jedoch nicht alle darzu. Mithin muß man die Wort Christi: Wann dir das Deinige entnommen wird; so fordere es nicht wieder zuruck, für die einte als einen Rath, für die andere aber als ein Gebott ansehen: es ist ein Rath für die gemeine Christen überhaupt; ob sie es gleich in verschiedenen Gelegenheiten auch dem Buchstaben nach zu befolgen verbunden seynd. Für die aber, die GOtt zu einem voll-

kommenen Leben gewidmet hat, die er zu einer mehr als gemeinen Tugend berufft, und in einen Stand, welcher eine ausserordentliche Frommkeit erheischt, ist es ein Gebott und gemessene Schuldigkeit: GOTT will: sie sollen es im Werck erfüllen; und werden sehr wenige Gelegenheiten oder Umstände gefunden, in welchen sie es als einen blossen Rath ansehen können.

Hieraus nun ist leichtlich zu schliessen: wie groß die Pflicht der Ordens-Personen über disen Puncten seyn müsse, und wie behutsam sie sich in diser Materi zu beobachten haben. Dann weilen GOtt sie zum allervollkommnesten und heiligsten Stand beruffen hat; so seynd sie folgsam allwegen nach denen Evangelischen Räthen zu thun und zu leben, mithin allen Zanck, Streitt und Rechts-Handel zu vermeiden schuldig: man greiffe sie gleich an ihrer Person, Ehr oder Gut an; so ist für sie kein anderes erlaubtes und rechtmässiges Mittel zur Schützung wider die Boßheit der Menschen mehr übrig, als die Gedult, das Gebett und der Glaub; es erfordere dann in ausserordentlichen und sehr wichtigen Zufällen die Ehre GOttes, die Erbauung der Kirch, und die Schützung der Wahrheit, daß sie über dise sonst allgemeine Regul austretten, und sich dem bösen Willen der Menschen widersetzen. Alsdann ist die Gegenwehre erlaubt und heilig; ohne solche Noth aber, kan man sie anderst nicht, als eine Ubertrettung des Gesatzes ansehen. Dann jedermann muß gestehen: daß wann die Ordens-Personen den Verlust des zeitlichen Guts nicht mit einer gäntzlichen Uneigennützigkeit und heiligen Unempfindlichkeit übertragen, wann sie nicht jederzeit im Willen so beschaffen seynd, daß sie lieber alles Recht, als die heilige Ruhe ihrer Einsamkeit verlassen wollen; sie deme so GOtt von ihnen erfordert, nicht genug thun, folgsam auch nimmermehr zu jener Heiligkeit, zu welcher ihre Profession sie verpflichtet, gelangen können. Dann GOtt verlangt von denen Ordens-Personen fürnemlich zwey Stuck: erstens nemlichen ihre eigene Vollkommenmachung; andertens das Exempel der Heiligkeit zur Erbauung der Kirchen. Wie soll es wohl aber möglich seyn, daß sie unter denen ungestümmen Bewegungen der Forcht und Hoffnung, des Zorns, Geitzes, Neyds, Hasses, der Rachgier ꝛc. welche bey Rechts-Händlen gleichsam unvermeydlich seynd, unter dem Tumult der Sorgen und Geschäfften, die durch dieselbe verursacht werden, solchen Willen GOttes erfüllen? wie können sie dem Volck darmit zur Erbauung dienen; da ja die Welt sich von keiner

Sach

Sach mehr ärgert, als wann selbige die Ordens-Personen dermassen hitzig und hartnäckig aufs zeitliche Gut, dessen Erhaschung oder Erhaltung verpicht siehet? ist auch in der That solches Beginnen von der Heiligkeit ihres Stands, vom Exempel ihrer heiligen Vorvorderen, und von der Absicht, mit welcher GOtt sie in seine Kirch eingeführt hat, eben so weit entfernt, als der Himmel von der Erden.

Ihr müßt euch auch, liebste Brüder! keines weegs einbilden, als wäre ich allein solcher Meynung. Dann auch der Heil. Basilius lehrt austrucklich: die Ordens-Personen sollen um keiner zeitlichen Sach wegen vor weltlichem Gericht Klag führen. Ferner sagt er und der Heil. Gregorius Nazianzenus mit ihme:

Reg. fus. q. 9.

Constit. Mon. c. 6.

„An statt die Welt-Menschen um „ihr Recht zu behaupten oder das „Verlohrne wieder zu erhaschen, „alles nur ersinnliche anwenden, „und sich um das zeitliche Gut „aufs hartnäckigist zerstreitten; „überlaßt hingegen der Mönch „seine Gerechtsame denen die „darumen streitten wollen, gut„willig und befolgt jenes Gebott „des HErrn: Wann einer dir „das Deinige entnimmt; so „fordere es nicht zuruck, aufs „genaueste: an statt jener sich „wehrt, wann man ihn schlagt, „eine Schmach mit der anderen „erwidert und rächt, und glaubt, „er gebrauche sich hierinn seines „Rechts, laßt hingegen eine geist„liche Person den so ihn schmä„het, schlagt oder mißhaltet, mit „unverletzter Gedult fort machen, „bis derselbe daran müd wird, „und sich an ihro gesättiget hat.

Der Heil. Chrysostomus sagt über jene Wort: *Omninò delictum est*: Vor unglaubigen Richteren Klag führen, seye eine doppelete Sünd. Die erste nemlichen: weilen die Christen unter sich Streitt und Händel haben; und die andere: weilen sie dieselbe vor ein heydnisch Gericht bringen: die so gegen einander rechten, geben beyde ein böses Exempel und seye einer so schlimm als der andere; ja man solle nicht einmahl untersuchen: welcher aus ihnen recht oder unrecht habe.

Hom. 16. in 1. ad Corinth.

Der Heil. Augustinus sagt über eben dise Stelle des H. Pauli: man möchte sich villeicht einbilden: die Sünd bestehe nur in deme, daß man die Streitt-Händel, so man gegen einander hat, vor heydnische Richter bringe. Damit aber sich niemand einiges Vorwands gebrauchen, und mit deme entschuldigen möchte: er behauptete bloß allein seine gerechte Sach, übertrage übrigens die Schmach, so ihme beschehen, mit Gedult, und bette den Richter nur darum, daß selbige fürs künfftige unterbleiben möchte; habe der Heil. Paulus mit Fleiß zugesetzt:

Enchirid. c. 18.

ſetzt: *Quare non magis injuriam accipitis? quare non magis fraudem patimini?* Warum laſſet ihr euch nicht lieber Unrecht geſchehen? warum gedultet ihr nicht vilmehr, daß man euch das eurige entreiſſe? da ja der Erlöſer ſelbſt ſagt: wann einer vor Gericht mit dir um den Rock ſtreitten will; ſo laſſe ihme noch den Mantel darzu. Und Luc. 6. v. 30. Wann dir das Deinige entnommen wird; ſo fordere es nicht mehr zuruck.

Matth. 5. v. 10.

In Job. c. 39. c. 6.

Faſt gleicher Meynung iſt der Heil. Gregorius, wie iſts möglich, ſagt er, daß ein vollkommener Chriſt, über irdiſche Dinge, die GOtt ihme zu verachten gebietet, ſich noch vil durch Rechts-Händel zerſtreitte? GOTT ſagt uns ja: wann wir wahre Nachfolger ſeines Sohns ſeyn wollen; ſollen wir uns als Reiſende auf diſer Welt anſehen, mithin, wann man uns des zeitlichen Guts beraubt, vilmehr erfreuen: weilen wir dardurch eines ſchweren Laſts entladen werden. Und ob man gleich zuweilen um der Lebens-Nothdurfft wegen, um das zeitliche Gut beſorgt ſeyn müſſe; gebe es nichts deſto weniger Leut, welche alles Unrecht, ſo ihnen zugefügt wird, ohne Klagen mit Gedult zu übertragen verbunden ſeyen.

Ep. 387.

Der Heil. Bernardus ſchreibt an die Ordens-Geiſtliche von Marmuthié (Marmoutier) in Franckreich folgender maſſen: „Ich befremde mich ſehr darüber, „daß einige unter euch (dann „GOtt bewahre mich, daß ich alle „deſſen beargwohnen ſollte:) „entweders aus Einfalt oder aus „Geitz, ſich des guten Ruhms, „den ihr jederzeit gehabt habt, alſo „wenig ſich bekümmeren, daß ſie „ein geringes jährliches Einkom„men der Hochſchätzung aller „Menſchen vorziehen; da euch „doch der groſſe Nahm, den ihr „durch euer Tugend-Leben bey „allen, ſo gar auch Fremden er„worben habt, über alles Gut „der Welt achten ſolltet. Vil„leicht werdet ihr einwenden: ihr „thut niemanden einiges Leyd „oder Unrecht; ſonderen ſuchet „nur das eurige zu erhalten: ihr „ſeyet auch dem Spruch des „Richters gantz gelaſſentlich dar„über zu unterwerffen bereit? „wann man euch aber widerſetzt: „eben ſolches Klagen und Rech„ten, ſeye ſchon eine Sünd: „*Hoc ipſum delictum eſt*; und „warum ihr nicht vilmehr den „Gewalt, der euch beſchiehet, „gedultig leydet? wann man „euch ferners ſagt: es ſtehe „Matth. 5. und Luc. 6. geſchri„ben: Fordere das ſo dir ent„nommen wird, nicht zuruck: „wann man dich auf die eintre „Seiten ins Angeſicht ſchlagt; „ſo ſtrecke auch die andere dar; „nimmt man dir den Rock; ſo „laſſe

„lasse auch den Mantel fahren?
„ Diſen Stellen könnten wir noch
„ eine Menge anderer beyfügen;
„ wir wollen euch aber lieber Zeit
„ geben, daß ihr die Sach ver-
„ nünfftiger bedencken, verbesse-
„ ren und euch über das geschehe-
„ ne beschämen möget. Nur wol-
„ len wir euch so vil sagen: es seye
„ für jeden Christen, fürnemlich
„ aber für GOtt verlobte Per-
„ sonen weit sicherer weniger Gut
„ haben und den Frieden beybehal-
„ ten, als durch Klagen und Rechten
„ mehrers erwerben. Massen ihr
„ ja alltäglich im Psalmen singet:
„ *Melius est modicum justo, super*
„ *divitias peccatorum multas:*
Ps. 36. v. 16. „ Es ist besser mit wenigem
„ gerecht, als mit grossem
„ Reichthum ein Sünder seyn.

So gar verweißt diser Heil. Vatter in seinem 200. Send-Schreibē dem Bischoffen zu Angsché (Angers), daß er einē Rechts-Handel führe, und sagt: es wurde ihme vil rühmlicher, vor der Welt erbaulicher und der Ehre GOttes sowohl als seiner eigenen beförderlicher seyn, wann er die empfangene Unbild im Geist der Buß erdultete: es bedunckte ihne nicht möglich zu seyn, daß sein Gewissen bey Veranlassung einer solch-grossen Aergernuß, sicher seyn könnte. Und führt ihme darüber obigen Spruch des Heil. Pauli an: *Jam quidem delictum est, &c.*

Als die Kirchen-Pflegere von Alexandria den Heil. Joannem den Allmosen-Geber dasigen Patriarchen drangen: er sollte einen sicheren, der das von der Kirch entlehnte Geld nicht zuruck geben wollte, rechtlich belangen; damit er das Allmosen besser bestreitten könnte; antwortete er so gottseelig als vernünfftig: durchs Allmosen-geben wurde ich zwar einem Gebott des HErrn genug thun; durchs Rechten aber zwey dagegen übertretten: das erste nemlichen durch die Aergernuß; indeme man glauben wurde: er thäte es aus Geitz und Eigennutzigkeit, und das andere mit deme, daß er jenen Worten Christi: Du sollst das Deinige nicht zuruck forderen, zuwider handlete, seyd dahero versichert, meine Kinder! sagte er: das Exempel unserer Gedult seye hierinnfalls weit besser, dann der Apostel sagt: Warum gedulter ihr nicht vielmehr das Unrecht so man euch zufügt? In vit. Pat.

Darum verbot auch der H. Stephanus von Grammong (Grandmont) seinen Ordens-Geistlichen austrucklich: sie sollten weder um ihr würckliches Gut zu erhalten, noch ein neues zu erwerben, jemahl einen Streitt oder Rechts-Handel anfangen; weilen der Apostel uns lehrt: die so sich zum Dienst GOttes verlobt haben; entschlagen sich aller Sorg des zeitlichen Guts: damit sie demje- In sua. Reg. c. 31. 2. Tim. 2. v. 4.

nigen, dem sie sich ergeben haben, desto besser gefallen mögen. Er gebiethet ihnen sich in nichts zu mischen, sich um kein Geschäfft anzunehmen, weniger in einen Streitt einzulassen: ihr seyd gestorben, sagt er, und euer Leben ist mit JEsu in GOTT verborgen: *Mortui enim estis, & vita vestra abscondita est cum Christo in DEO.*

Ad Coloss. 3 v. 3.

Dahier sehet ihr dann, liebste Brüder! mehr als genugsame Beweißthum der von uns angeführten Wahrheit. Da sehet ihr, daß das, so ich euch vorgetragen hab, keine blose Einbildung, noch meine eigene Erfindung seye, sondern die allgemeine Lehre der Heiligen, welche jene Wort des HErrn; Fordere das Deinige nicht zurück, für die so er zu einem vollkommenen Leben beruffen hat, jederzeit für ein Gebott angesehen haben: Sie haben die Streitt und Rechts-Händel einhellig für etwas denen GOTT verlobten Personen verbottenes gehalten; theils weilen dise ihnen nothwendig vile Sorgen und Gemüths-Unruhen verursachen, und sie vom Weeg der ihnen vorgeschribenen Sanfftmuth abhalten; theils weilen sie andurch die Welt ärgeren. Dann, sagt der Heil. Basilius: wann die Welt-Menschen bemercken, daß die, so sich zum vollkommenen Leben verpflichtet haben, auch nur im geringsten vom Weeg der Tugend und Andacht abweichen; so behäuffen sie dieselbe mit Lästerungen, Verleumdungen und bösem Nachreden; theils endlichen: weilen es denen Jüngeren und Nachfolgeren des Erlösers weit geziemlicher, an sich zumahl vil vollkommner und heiliger ist, die Gewaltthaten mit Gedult und ungestörter Gemüths-Ruhe, ohne Widerstand übertragen, als sich wehren, und Gewalt mit Gewalt abtreiben.

Constit. mon. c. 6.

Damit ihr aber nicht etwann muthmassen möchtet: solche enge Sitten-Lehre seye nur für die ehemahlige Zeiten gut gewesen, die heutige aber derselben nicht mehr fähig; so will ich euch darüber die Zeugnuß eines grossen Heiligen unserer Zeiten beybringen, von welchem männiglich jederzeit geglaubt hat: er habe die Sach niemahl zu weit getriben, sondern in seiner Lehre sowohl als in seinem Wandel eben so vile Bescheidenheit als Vernunfft und Weißheit spühren lassen. Diser ist der Heil. Franciscus Salesius welcher, um eine sichere Dame von einem Rechts-Handel abzuhalten, derselben auf eine so erbauliche Weiß zuschreibt, daß ich fast den gantzen Brief dahier einzurucken mich nicht hab entbrechen können: „Wie lang wird „sie dann, meine Tochter! einen „anderen Sieg über die Welt, „und alles das, so ihre Begierd

Ep. Sp. 66.

„allda

„allda zu reitzen vermag, ver-
„langen, als denjenigen den
„auch Christus unser Erlöser
„selbst, über dieselbe erhalten
„hat, den er ihro zumahl so
„viler Orten zum Exempel vor-
„stellt? Und wie hat wohl dann
„diser allmächtige HERR
„der gantzen Welt gethan? hat
„er wohl jemahl geklagt oder ge-
„rechtet, damit er ein Plätzlein
„bekäme, auf welchem er sein
„Haupt zur Ruhe legen könnte?
„Man hat ihme tausenderley
„Schimpf, Schmachen und
„Unbilden zugefügt; Wo hat
„er sich aber jemahls darüber be-
„schwert? für welches Gericht
„hat er seine Feinde und Lästerer
„jemahls gefordert? so gar hat
„er ja seine Verräther, ungerech-
„te Richter und Peyniger, die ih-
„ne zum Tod verurtheilt und
„gecreutziget haben, nicht ein-
„mahl vor das Gericht GOttes
„seines Vatters laden wollen:
„sondern hat vilmehr im Gegen-
„theil, kurtz vor seinem Hinschei-
„den, noch dessen Barmhertzig-
„keit für sie angeflehet. Und eben
„solches hat er uns dermassen an-
„befohlen, daß er sagte: Wann
man dir den Rock nimmt; so
lasse auch noch den Mantel
darzu hinnehmen. „Ich bin
„zwar gantz nicht aberglaubisch;
„tadle auch diejenige, so Rechts-
„Händel führen, gantz nicht,
„wann es nur mit Recht und
„mit der Wahrheit, mit Vernunft
„und Bescheidenheit geschiehet. All-
„lein sag ich ein für allemahl, ich
„schreye, ich schreibe, und wann es nö-
„thig seyn sollte, wollte ich es mit
„meinem Blut schreiben: daß
„wer vollkommen und ein wahres
„Kind JEsu des Gecreutzigten
„seyn will, sich dise Lehre Chri-
„sti gesagt seyn lassen, und im
„Werck üben solle: die Welt
„werde gleich hernach rasend;
„die fleischliche Klugheit rauffe sich
„die Haar darüber aus so lang sie
„will; es erfinden gleich die Na-
„tur-Vernünftlere dagegen Vor-
„wand und Entschuldigungen
„nach Gefallen; so muß die Ver-
„nunfft jedoch jenen Worten des
„Sohns GOttes: Wann man
„dir den Rock nimmt; so gib
„auch den Mantel darzu, all-
„wegen weichen. Nun wird sie
„mir villeicht einwenden: solches
„seye nur auf gewisse Fälle und
„Umständ zu verstehen? ich will
„es zugeben. Dancken wir aber
„GOTT, liebste Tochter! daß
„wir uns eben in solchen Umstän-
„den befinden: dann wir bestre-
„ben uns um die Vollkommen-
„heit, und beeyferen uns demjeni-
„gen auf dem Fuß nach zu folgen,
„welcher aus wahrhafft Aposto-
„lischem Geist gesagt hat: Wann 1 Tim. 6. v. 8.
„wir Nahrung und Kley-
„dung haben; sollen wir uns
„darmit begnügen, und denen
„Corinthieren meldet: Es seye
„ohnehin schon Sünd genug,
„daß sie Streitt und Rechts-

Hän-

„Händel unter sich haben: „warum übertraget ihr es „nicht vilmehr mit Gedult, „wann man euch Unrecht „thut und Nachtheil zufügt? „Mercke sie zumahl, meine Toch„ter! daß der Heil. Paulus da„hier nicht zu einer Person, wel„che nach so vilfältigem Trieb „der Gnad sich nach der Voll„kommenheit söhnt, sonderen zu „denen gesammten Corinthieren „rede. Mercke sie des weiteren, „daß er will: Man solle Un„bild und Gewalt gedulten. „Mercke sie annoch, daß er sagt: „Es seye schon eine Sünd, „daß sie Streirt und Rechts„Händel unter sich haben. Und „warum Sünd? darum: wei„len sie die unglaubige Heyden „dardurch ärgeren, und zu sa„gen veranlassen: sehet wie dise „Christen saubere Christen seynd! „ihr Lehrmeister, den sie zumahl „für ihren GOtt verehren, sagt „ihnen: Wann man euch den „Rock nimmt; so gebet auch „den Mantel darzu. Auf sol„che Weiß aber setzen sie ja das „zeitliche Gut dem Ewigen und „aller der brüderlichen Liebe, die „sie unter einander haben sollen „vor. Mercke sie endlichen was der „H. August. über obige Wort des „Erlösers spricht; „Christus sagt „nicht: gib deme der dir deine Ring „nimmt, auch deine Hals„Gezierde, deren beyde über„flüßig seynd, sondern er redet „vom Rock und Mantel, wel„che ganz und gar unentbehr„lich scheinen. Hier siehet sie, „liebe Tochter! die Weisheit „GOttes und die wahre Ver„nunfft, welche in der heiligen „göttlichen Einfalt, in der Evan„gelischen Kindheit, und wie sie „der Apostel nennt, in der Thor„heit des Creutzes bestehet.

„Wie da aber (wird uns die „menschliche Klugheit dagegen „einblasen) wohin wollt ihr uns „treiben? sollen wir uns dann „mit Füssen tretten lassen, und „gedulten, daß man uns die „Naß umdrähe, daß man uns „foppe und spörtle, daß man uns „so gar des Hembds beraube? „nicht ich, will solches, liebe „Tochter! sondern Christus in „mir; und der Apostel des Creu„tzes und des Gecreutzigten pre„diget uns 1. Cor. 4. und be„zeugt von sich und seinen Mit„Apostlen selbst: Bis anhero „leyden wir Durst und Hun„ger, wir gehen fast nackend „und bloß daher, wir werden „gesportet, verhönt, gestos„sen und ins Angesicht ge„schlagen, wir seynd der „Auswürffling aller Men„schen ꝛc.

„Freylich zwar verstehen die „Burgere von Babylon, die „besoffene Welt-Kinder, dise „Lehre nicht; die Innwohnere

„Cal-

„Calvariæ aber üben und lieben „dieselbe.

„Nun bedünckt mich, mei„ne Tochter! ich höre sie sagen: „mein Vatter! wie streng seynd „sie auf einmahl geworden? „Allein bin ich nicht erst jetzt „diser Meinung; sondern seith „deme die Gnad mir die Früchten „des Creutzes ein wenig zu ver„kosten gegeben; hat diſe Lehre „mein Hertz eingenommen, und „ist auch nicht mehr daraus ge„wichen. Hat auch mein Wan„del nicht jederzeit darmit über„eins gestimmt; so ist es meiner „Gebrechlichkeit, nicht aber einem „anderen Glauben zuzuschreiben: „das verführerische Welt-Ge„plauder hat mich verleitet, daß „ich äusserlich gethan, was ich „doch innerlich verabscheute: ich „darff ihro auch, zu meiner Be„schämung, ins Ohr des Her„tzens sagen, daß ich mich nie„mahl anderst, als wider Wil„len, über etwas gerochen, oder „jemand betrübt hab. Und ob „ich gleich nun keine so genaue „Gewissens-Erforschung dar„über vornimm; glaub ich je„doch, wie ich es überhaupt an„siehe, ich rede die Wahrheit, „bin aber darum um so weniger „zu entschuldigen.

„Ubrigens gestatte ich gar „gern, daß sie, meine Tochter! „nach dem Wort Christi, klug „und vorsichtig seye, wie die „Schlang: daß sie sich nemlichen „gantz und gar entblöse, und „nicht zwar die Kleyder, sonde„ren wie die Schlang, die Haut „abstreiffe, damit sie sich verjün„gere: daß sie, wie die Schlang, „das Haupt, die Treu nemlichen „gegen der Lehr des Evangelii, „wie es der Heil. Gregorius aus„legt, allein zu bewahren trach„te, und alles übrige der „Willkuhr ihrer Feinden bloß „setze, damit sie nur das Haupt „unverletzt erhalte. Sie wird „mir wiederum dagegen vorwen„den: das Gericht bestehe ja aus „so ansehentlichen, ehrliebenden „hochvernünfftig- und redlichen „Personen, welche schon Mittel „ihre Gegnere zur Billigkeit zu „bringen, ausfinden werden.

„Was vilfältige Verstellung „aber, wie vil listige und zwey„deutige ausgesonnene, auf Be„trug angesehene Reden, wie vi„le weltliche, eitle Wort, wie „vile Unwahrheiten und verdeck„te oder offentliche Verleumdun„gen ꝛc. schleichen sich nicht beym „Processiren ein? wird sie nicht „etwa sagen: sie wolle sich verheu„rathen, und darmit die gantze „Welt durch eine vorbedächtliche „Lüge ärgeren? wird sie nicht „vorwenden: sie verlange stand„mäßig in- und mit der Welt zu „leben, mithin habe sie diſes zum „Unterhalt vonnöthen? was für „ein ungeheurer Schwarm aller„hand Gedancken, Sorgen und „Ein-

„Einbildungen wird nicht über
„das solcher Rechts-Handel in
„ihrem Gemüth erwecken? So
„lasse sie dann denen Welt-ge-
„sinnten ihre Welt; was hat sie
„dann weiters nöthig? sollen
„dann 150. Reichs-Thaler für
„eine Person, die JEsum den
„Gecreutzigten liebt und an die
„Evangelische Armuth glaubt, des
„Jahrs nicht erklecken? sie wird
„mir sagen: wann ich keine Clo-
„sterfrau wurde, sondern mich
„nur in ein Closter verpfründete;
„so wurde ich mehr nicht als eine
„oder zwo Mägde haben können,
„die mich gnädige Frau heisseten.
„Hat wohl aber unsere Frau,
„die seeligste Mutter GOttes je-
„mahl so vile gehabt? was ligts
„dann ihro daran, ob man weißt,
„daß sie der Welt nach, von ei-
„nem guten Hauß seye, wann sie
„sich darbey nur trösten kan, daß
„sie vom Hauß GOttes seye?
„allein sagt sie, ich möchte gern
„ein Closter stifften, oder wenigist
„einem Bedürfftigen beysprin-
„gen. Dann weilen ich von blö-
„der Leibs-Beschaffenheit bin; so
„wurde man mich allda um so
„williger halten. Also nemlichen
„laßt sich ihre Tugend von der
„eigenen Liebe blenden, weilen
„sie bloß menschlich ist: also lie-
„ben wir halt das Creutz nicht;
„es seye dann von Gold und mit
„Perlen geschmuckt: im Closter
„als die Stiffterin oder grosse
„Gutthäterin angesehen seyn,
„ist eine annehmliche, reiche und
„herrische, obschon dem Schein
„nach weiß nicht wie geistreiche
„Verächtlichkeit, mit welcher auch
„Lucifer sich im Himmel be-
„gnügt haben wurde: vom All-
„mosen hingegen, wie Christus,
„leben, und in Kranckheit der
„Liebs-Gutthätigkeit anderer
„seine Pflegung zu dancken ha-
„ben, will dem Adel und einem
„sogenannten großmüthigen Her-
„tzen nicht anstehen. Seye es
„gleich aber der Natur schwer;
„so wirds ja Christus schon in
„ihro thun. Ists nicht aber gut
„(sagt sie mir) wann man was
„eigenes hat, und selbiges aus
„eigenem Willen und Gefallen
„zum Dienst GOttes verwen-
„det? Allein ist eben diser eige-
„ne Will und dises eigene
„Wohlgefallen, dasjenige was
„ich dahier mißbilligen muß.

„Sie sagt mir: Es solle dann
„nicht nach ihrem, sondern nach
„meinem Willen und Gutachten
„verwendet werden, weilen ich
„ihr Vatter und sie meine Toch-
„ter seye. Auf dises dann sag
„ich ihro: mein Will und Gut-
„achten seye: sie solle sich mit de-
„me, was ihre Fr. Fr. Schwe-
„steren ihro zutheilen werden, be-
„gnügen, und das übrige dem
„Friden ihres Haußes, dem Ge-
„bott der Liebe des Nächsten, und
„der Ehre des Evangelii aufop-
„feren. Und O was grossen

„Schatz

„ Schatz, was für einen reichli-
„ chen Gnaden-Seegen wird sie
„ nicht auf solche Weiß für ihre
„ Seele sammlen! für das, so
„ sie fahren laßt, wird ihro ein
„ Uberfluß zu kommen: GOTT
„ wird das wenige seegnen, und
„ sie wird vergnügt seyn. Dann
„ es kostet den HErrn nichts mit
„ fünff Gersten-Brod eben so vil
„ zu richten, als Salomon mit sei-
„ ner gantzen Schaar Köchen und
„ Haußmeisteren thun könnte.
„ Bleibe sie nur mit Ruhe! ꝛc.

Nun ist der Unterricht dises so gelehrt- als heiligen Bischoffs über dise Matery dermassen klar, daß ich mich ferner darüber zu erbreitten für überflüßig erachte. Es müßtenauch die Ordens-Personen wohl alle Gedächtnuß dessen, so sie seynd und seyn sollen, verlohren haben, wann sie nicht von selbst erkennen wollten, daß selbiger für sie mehr als alle übrige gemeint seye.

Neundte Frage:

In was für Gelegenheiten oder Umständen, ist dann vor Gericht zu klagen erlaubt?

Antwort:

XIV. Solches kommt auf wahre kluge Vernunfft und Christliche Liebe an. Dise muß entscheiden, in welchem Fall die Ordens-Personen ihres Rechts oder Guts wegen vor Gericht klagen können oder sollen. Dann obgleich die Schuldigkeit keine Rechts-Händel zu führen, fürnemlich denen so zur Vollkommenheit beruffen seynd, folgsam denen Ordens-Personen zukommt; so darff ich jedoch nicht sagen, es gebe hiervon gar keine Ausnahm oder solche ausserordentliche Zufälle, in welchen der Will GOttes nicht ist, daß man gedachte Schuldigkeit befolgen solle.

Dann der H. Basilius sagt selbst: es gebe Gelegenheiten, in welchen wir, wann wir von ungerechten Leuten vor weltliche Gericht gefordert werden, daselbst zur Erklärung der Wahrheit, zum Antworten auf das so man uns fragen wird erscheinen, und unsere Unschuld auf die Prob setzen lassen müssen, wir müssen nicht zu erst anfangen, sonderen denen, so uns angreiffen, nachgehen. Durch dises, sagt er, wird jedermann erkennen, daß wir nicht aus Haß, Rach, oder einer an- Reg. fus. q. 9.

deren Passion, sondern lediglich zur Erläuterung der Wahrheit reden: wir werden zumahl denen so uns ungerechte Händel erwecken vor Sünden und vilem anderen Ubel seyn, auch selbst die Gebott GOttes nicht übertretten, wann wir zu Dienst und Ehre seiner, ohne Geitz oder Zanck-Sucht, die Wahrheit standhaft, doch mit seiner behörigen Maaß und Bescheidenheit verfechten und handhaben.

L. 31. in Jobi c. 39. Der Heil. Gregorius selbst, ob er sich gleich in obangeführter Stelle verwundert, daß es Christen gebe, welche die irdische und zergängliche Dinge, durch Streitt und Rechts-Händel zu behaupten sich bemühen; da sie doch als Reisende und Wanders-Leut sich vilmehr erfreuen sollten, wann man sie des Lasts, der ihnen auf dem Himmels-Weeg so hinderlich ist, beraubt und zugleich entladet; setzt nichts destoweniger hinzu: es seye denen die das Unserige entreissen wollen, zuweilen sich zu widersetzen erlaubt, wann solches nur ohne Verletzung der Liebe und mehr aus Sorgfalt für die so es rauben, und sich dardurch in Untergang stürtzen wollen, als wegen uns selbst geschehe.

Auf solche Weiß dann kan es auch denen Ordens-Personen zuweilen, aus wichtigen Ursachen, um nemlichen einen nahmhafften Verlust zu verhüten, um sich von einer gewaltthätigen Unterdruckung zu befreyen, um ein grosses Ubel, so ihre Gemeinde zu Grund richtē oder dero Ruhe stöhren könnte, um die Ungerechtigkeit anderer zu hemmen und sie dahin zu vermögen, daß sie in sich selbst gehen, ihren Unfug begreiffen und bereuen, Recht zu suchen erlaubt seyn: wann nemlichen die Lieb und Sanfftmuth darzu treibt, und es mehr aus Absicht des Heyls des Nächsten als aus Eigennutzigkeit geschiehet. Allein müssen sie, bevor sie den Weeg Rechtens suchen, zu göttlich- und friedlicher Beylegung der Sach alle nur mögliche Mittel fürkehren: sie müssen deme der sie plagt, entweders durch sich selbst oder durch ihre gemeine Freunde, die Ungerechtigkeit seines Verfahrens vorstellen, das Ubel, so er durch unbefugte Anmassung der Kirchen-Güteren und Verfolgung der Dieneren GOttes sich selbst zufüge, zu begreiffen geben, Schied-Richtere vorschlagen und dero Spruch nachzuleben sich erbiethen, auch, um nur den Friden herzu stellen und zu bevestigen, etwas von ihrem Recht oder Nutzen fahren lassen, darneben GOtt durchs Gebett inständig anflehen und bitten: daß weilen sie vom Buchstaben seines Gesatzes abzugehen gezwungen werden, er wenigist nicht gestatten wolle, daß sie dessen Geist verliehren, oder jemahls wider seinen heiligsten

Wil-

Willen handlen. Vor allem müssen sie sich hüten, daß sie niemahl etwas, dessen Recht zweiffelhafft ist, und über welches sie eines günstigen Urtheils nicht vorläuffig gesichert seynd, vor den Richter bringen. Massen nichts die Welt so sehr ärgeret und den Ruhm des Ordens-Stands denen gifftigen Zungen mehr bloß setzt, als der üble Ausschlag ihrer Unternehmungen.

Wann aber die Ordens-Personen diſe Reglen richtig beobachten; so werden sie gewißlich wenige oder gar keine Rechts-Händel haben, sich anbey vor tausenderley Unruhen, Sorgen, Kümmerniß und Zerstreuungen bewahren, und sowohl äusserlich als innerlich einer vergnüglichen Stille genieſſen, die Kirch durch ihre Gedult auferbauen, und mit aller Welt in Friden stehen, mithin getröstet mit dem Propheten sprechen können: *Cum bis qui oderunt pacem, eram pacificus.* Und wann sie gleich auch hernach durch aufferordentliche Zufälle sich durchs Recht zu behaupten gedrungen werden; so wird sie doch niemand darum tadlen oder für geitzig und unfriedlich ausschreyen; vielmehr wird ihre Sanfftmuth und Bescheidenheit, ihren Feinden selbst Respect gegen sie einflöſſen, und sie villeicht zu besseren Gedancken vermögen; ferners werden sie von Rechts-Händlen, so sie wider ihren Willen führen, den Gewinn und Vortheil haben, daß sie den Verdienst der Sanfftmuth, der Gedult und Liebe nicht allein vor GOtt, sonderen auch bey denen Menschen erhalten und vermehren. Ps. 119.

Zehende Frage:

Ist nicht aber zu beförchten: die Güter der Klöſteren möchten nach und nach gar verlohren gehen, wann man sie nicht durchs Recht zu behaupten suchete?

Antwort:

XV. GErmeint ihr dann, meine Brüder! GOTT, der euch die Güter ohne euere Bemühung, aus bloſſer Freygebigkeit gegeben hat, seye selbige euch, falls sie euch nutzlich oder nothwendig seynd, zu erhalten nicht mächtig genug? glaubet ihr dann nicht: derjenige der ehemahls die fromme Stifftere, sie euch zu schencken angetriben hat, vermöge auch die Gewalt-

thätigkeit deren, die sie euch zu entreissen beginneten, zu hintertreiben? haltet nur für gewiß, daß gleichwie ihr euere Güter nicht durch euere Sorg und Arbeit erworben habt, also werde auch alle euere Vorsicht und Wachtsamkeit dieselbe nicht erhalten. Zudeme: warum sollen GOtt verlobte Personen mehrere Acht auf das zeitliche Gut, für welches doch die Heilige ihres Ordens sich nicht die mindeste Sorg gegeben haben, machen, als auf das gute Exempel, so sie der Welt zu geben schuldig seynd? warum sollen sie, um ein Stuck Erden oder ein zeitliches Recht zu erhalten, den Ruhm und guten Nahmen ihres Stands und Ordens in Wind schlagen? werden nicht solchenfalls, GOTT zwar sie für zaghaffte kleinglaubige Diener, die kein Vertrauen auf ihn haben, die Menschen aber, für eigennutze, geitzige und ungerechte Leut ansehen? Müßt ihr nicht endlich selbst bekennen und die Aufführung derjenigen beloben, welche unter denen Dingen, die GOtt im menschlichen Weesen geordnet hat, das Bessere und Vollkommenere dem Geringeren und Unvollkommenen vorziehen, und um ein schlechtes geringschätziges Gut ein anderes, so ohne Vergleichung kostbarer ist, eintauschen? dises aber thun jene Ordens-Personen, welche aus reiner und heiliger Absicht lieber etwas von ihrem Gut und Recht fahren lassen, als Händel haben und lieber einen zergänglichen Genuß, als die edle Zeit, die für sie der Werth einer glückseeligen Ewigkeit ist, damit verliehren, lieber und mit Freuden den Gewinn eines Processes, wie groß gleich auch derselbe seyn könnte, hindan setzen, als die Ruhe in welcher sie ihrem alleinigen Geschäfft ungehindert obligen können, unterbrechen wollen.

Also nemlichen spricht uns zu der Heil. Augustinus über jene Wort Eph. 5. v. 15. wo der H. Paulus die Christen ermahnt: Sie sollen die Zeit erkauffen, weilen die Täge böß seyen: *Redimentes tempus, quoniam dies mali sunt.* „Alsdann, sagt der H. „Vatter, erkauffen wir die Zeit, „wann wir in Gelegenheiten, wo „man uns Streitt und Rechts„Händel erwecken will, vom Unsrigen etwas fahren lassen, und „nicht klagen, damit wir desto bequemlicher auf GOtt gedencken „mögen. *Quando tibi aliquis ingerit litem; perde aliquid, ut Deo vaces, non litibus. Hoc est redimere tempus &c.* „Gleich„wie ihr alltäglich um Lebens„Nothwendigkeiten, um Brod, „Oehl, Wein, Holtz und dergleichen Geld ausgebet, welches eigentlich kauffen heißt; als „gebet auch etwas von euerem „Gut hin, damit ihr die Ruhe und Hom. 20. inter. 50.

„und innerliche Gemüths-Ver-
„sammlung dardurch erkauffet.
„Und also werdet ihr, zufolg
„dem Rath des Apostels, die Zeit
„kauffen: *Quomodò ergo perdis nummos, ut emas tibi aliquid; sic perde nummos, ut emas tibi quietem; ecce! hoc est redimere tempus.* Und sollte wohl dann in der That, die Erhaltung oder Erwerbung der innerlichen Ruhe, das tröstliche Vergnügen des Gewissens, die Befreyung von tausenderley Sorgen, Kümmernuß und Anlässen der Sünden ꝛc. ohne Vergleichung mehr werth und höher zu schätzen seyn, als alles Geld und Gut, so man durch Process gewinnen könnte?

Sagt man euch dagegen: die Güter des Closters und der Stifteren zu erhalten seye eine schwere und hochverpflichtende Schuldigkeit; so antwortet mit dem H. Joanne dem Allmosen-Geber: GOTT gebiethe nicht, daß es durch Rechts-Händel geschehen solle. Und obgleich dise zuweilen erlaubt seyen; seye solches jedoch nur auf ausserordentliche Fälle zu verstehen; übrigens aber seyen sie der Lehre, dem Gebott und Exempel Christi sowohl, als auch der Ruhe und Heiligkeit eueres Stands fast jederzeit zuwider.

In vit. Patr.

Will man euch bereden: es seye ein Liebs-Werck, wann ihr den Nächsten nicht im Genuß oder Besitz eines ungerechten Guts, und darmit verlohren gehen lasset: so antwortet: solches wäre schon wahr, wann ihr ihme mit Entreissung des fremden Guts zugleich auch die Begierd darnach, den Geitz und bösen Willen benehmen könntet. Allein werde euere Forderung und Klag ihne nur mehrers erbitteren, und seine Begierlichkeit, er gewinne oder verliehre gleich hernach, nur hitziger machen. Gleichwie hingegen zur Besänfftigung eines Zornigen kein kräfftigeres Mittel ist als die Gedult; also könne auch einen Geitzigen nichts ehender bekehren, als wann man durch eine gantz uneigenützige Aufführung ihme zeigt: wie er das, welches in ihm eine so spöttlich- als ungerechte Passion oder Begierd erweckt, verachten solle.

Es haben dahero die Ordens-Personen, welche aus reiner Absicht Streitt und Händel zu vermeyden, sich das Ihrige entnehmen lassen, darüber gantz keinen Anstand oder Scrupel zu machen. Massen GOTT es, falls es zu ihrem Heyl gedeylich oder nothwendig ist, schon durch andere unschuldigere Mittel zu erhaltẽ wissen wird. Allenfalls aber müssen sie sich zur Regul halten: aus Liebe JEsu sich erarmen seye wahrhafft reich werden, und man thue eigentlich nach seinem Geist und Gebott, wann man um ein verächt-

liches

liches zeitliches Gut einen ewigen Glückstand einhandlet: *Mercari propriam de re pereunte*

S. Paulinus in Natali 9. S. Felicis.

salutem perpetuis mutare caduca, & vendere terram cœlum emere.

Eylffte Frage:

Soll nicht aber die dringende Noth und Bedürffnuß der Elteren eine rechtmäßige Ursach seyn, daß eine Ordens Person darum das Closter verlassen, oder auisser demselben wohnen könne?

Antwort.

XVI. DJe Heilige haben jederzeit darfür gehalten: die allererste und Haupt-Erfordernuß deren, so den Clösterlichen Stand antretten wollen, seye: daß sie ihren Geburts-Ort verlassen, und ihren Elteren für ewig auffsagen sollen.

Wäre demnach der Lehre und Meinung der Heiligen Schnurgrad entgegen, wann man behaupten wollte: es wäre einer Ordens-Person, um der Noth oder Bedürffnuß ihrer Elteren beyzuspringen, aus dem Closter zu tretten erlaubt. Daß aber die Gegen-Meinung so allgemein ist, muß niemanden wunderen: weilen man halt insgemein der Natur hierinn nachgehet, dise aber eingibt: daß man denen Elteren mit eben solcher Begierd beyzustehen verlange, als mehrers sie selbst es von denen Kinderen erwarten und erforderen. Weilen zumahl dieselbe denen göttlichen nicht minder als denen menschlichen Gesätzen gemäß scheint; so wird sie um so weniger einiger Gefährlichkeit verdächtiget.

Wann man aber die Sach nach denen Reglen der Wahrheit, und ohne sich vom Strohm der Menschen-Meynungen oder Gewohnheit hinreissen zu lassen überlegt; so vermerckt man gar bald, daß sie nicht eben darum, weilen sie gemein ist, auch die gerechteste und sicherste seye, sondern vilmehr der vom Glauben erleuchteten Vernunfft, der Lehre der Heiligen, der Regul der alten Mönchen, und dem Exempel, so wohl als dem Wort Christi, unmittelbar zuwider lauffe. Massen der Erlöser uns viler Orten erklärt: er seye das Schwerdt und eine heilige Trennung zwischen die, so

der

der Natur nach, auch aufs engst mit einander verbunden seynd, zu setzen gekommen.

Die Ursach indessen, warum die mehreste glauben: die Ordens-Personen seyen ihren bedürfftigen Elteren, wann sie in äusserster Noth hafften, und sie darum zu sich ruffen, beyzustehen und das Closter zu verlassen im Gewissen verpflichtet, ist: weilen sie vermeinen: die Ordens-Personen seyen nicht minder und auf gleich Weiß als die übrige Menschen aller anderen Ständen, zum Gebott der Natur und GOttes selbst Vatter und Mutter in Ehren zu haiten, verbunden.

Wie gerecht und unfehlbar gleich aber dise Ursach scheint; ist sie es jedoch an sich selbst nicht. Dann die Pflicht besagten Gebotts ist nicht so allgemein, daß es nicht ein Ausnahm gegen dasselbe gebe. Unter vilen anderen ist ja der Spruch Christi Matth. 19. v. 5. klar genug; da er sagt: der Mensch solle Vatter und Mutter fahren lassen, und seinem Weib anhangen: *Dimittet homo patrem & matrem & adhærebit uxori suæ.* Wird auch niemand widersprechen, daß das Recht der Ehe, die Trennung und Absönderung der Kinderen von denen Elteren mit sich führe, und sie dero Gehorsam entziehe, die Eheleuthe hingegen mit einem ungetrennlichen Band, welches alle Absönderung unter ihnen verbietet, mit einander verknüpffe, sie folgsam aller Schuldigkeit der äusserlichen Liebs-Gutthätigkeit und Diensten, so sie ihnen ohne sich selbst von einander zu sönderen nicht leisten könten, überhebe und frey spreche. Aus welchem dann geschlossen werden kan: die Kinder, so in der Ehe seynd, seyen entweders des Gebotts, Vatter und Mutter zu ehren frey, oder selbiges zu erfüllen unvermögend, oder es gebe für sie selbigem genug zu thun andere Mittel als die, so ihre persönliche Gegenwart bey ihren Elteren erforderten. Das erste aber ist nicht zu behaupten. Massen das Gebott Vatter und Mutter zu ehren, allgemein ist, und alle Menschen verpflichtet. Auch das andere hat eben so wenig Grund. Sonsten folgete: GOtt könte etwas unmögliches gebieten. So muß es dann nothwendig andere Mittel geben, durch welche die Kinder, was Stands sie gleich hernach seyen, auch ohne ihre persönliche Gegenwart, ihren Elteren in der Noth Hülff leisten können.

Ein gleiches aber muß noch wohl mit mehrerem Grund, und aus weit dringenderer Ursach von GOtt verlobten Personen geurtheilt werden, weilen ihre Verlobnuß sie weit enger und auf eine ohne Vergleichung höhere Weiß mit Christo, als die leibliche Ehe Mann und Weib verbindet.

Weilen sie nemlichen enger mit Christo vereiniget; so hefftet sie auch enger an ihn. Und weilen sie dieselbe höher erhebt; so werden sie andurch auch weiter von ihren Elteren abgesöndert.

Wann demnach die Ehe, verheurathete Personen der Schuldigkeit ihren Elteren in dero äusserſten Noth beyzuspringen rechtmässig überheben kan; so muß solches von GOtt verlobten Personen, welche sich annoch lebendig in die Clöster als gleichsam in Gräber verschloffen haben, damit sie allda lediglich in JEsu und für JEsum leben wollen, geglaubt, und hingegen für so unerlaubt als ungeziemlich gehalten werden, daß sie solche ihre Gräber, um der Noth ihrer Elteren beyzuspringen, wieder sollen verlassen, und zum Welt-Getümmel zuruck kehren können. Wie groß gleich auch die Noth der Elteren seyn mag; ist jedoch die Verbindnuß der Ordens-Personen mit GOtt, noch weit grösser und allzu eng, als daß sie von der natürlichen Pflicht, so die Menschen gegen einander haben, sollte können zerrissen werden. Massen das, so man GOtt verspricht, ohne Vergleichung höher verpflichtet, als alle Verbindnüß, die die Menschen unter sich errichten können. Ja ihre Verpflichtung gegen GOTT ist dermassen hoch, daß sie alles so nicht GOtt ist, ausschließt: gleichwie GOtt ihr Ursprung ist; also ist er auch ihr alleiniges Absehen, ihr alleiniger Zweck, nach welchem sie mit allen ihren Sinnen und Gedancken, durch eine vollkommene und unzertheilte Liebe trachten muß.

Und weilen dann also die GOTT beschehene Verlobnuß nichts unreines gedultet; so können folgsam die Clösterlichen Ordens-Personen, ohne dero Verletzung, sich nimmermehr weltlicher Geschäfften annehmen; kan mithin die Ruckkehre zur Welt für die, so sich durch die Geistliche Gelübd, für ewig, um GOTT eintzig und allein obzuligen, ins Closter verschloſſen haben, unmöglich erlaubt oder rechtmässig seyn. Ist dahero ein grober Irrthum, wann man der Verlobnuß mit GOtt ein geringeres Recht, als der Ehe-Verbindnuß der Menschen zueignen will: es ist eine Schmähung Christi, ja ein vermessener GOttes-Raub, wann man ihm seine auserwählte Gesponsen also aus denen Armen entreißt, und der Unreinigkeit der Welt, vor welcher sich zu hüten, sie sich ins Closter geflüchtet haben, neuerlich bloß setzt.

(o)

Zwölffte Frage:

Es scheint zwischen der Profession und Ehe-Verbindnuß ein grosser Unterschied zu seyn; folgsam könne kein richtiger Schluß von diser auf jene gemacht werden?

Antwort:

XVII. Freylich, liebste Brüder! ist der Unterschied zwischen beyden gedachten Verlobnüß groß, und die Vorrechten, so die Geistliche über die Leibliche hat, seynd gleichsam unendlich. Wie grösser aber die Würdigkeit und Vortrefflichkeit der Verlobnuß welche GOtt beschiehet, gegen der Ehe-Verbindnuß der Menschen ist; je mehrers soll und muß jene auch diser vorgezogen werden. Und wäre nicht minder wider die Vernunfft, als wider die GOttsforcht, wann man die Braut eines Menschen frey sprechen, die Braut Christi hingegen der Dienstbarkeit unterwerffen und behaupten wollte: die Welt hätte ihrer Professions-Verlobnuß ungeachtet, nichts desto weniger noch eine Herrschafft über sie, von welcher doch die leibliche Ehe andere frey stellete. Mag auch nicht dagegen eingewendt werden: weilen bey der Ehe-Verbindnuß ein Theil dem anderen seinen Leib schenckt; so ziehe solches nothwendig die Absönderung von denen Elteren nach sich. Dann ob gleich die Professions-Verlobnuß eine gantz Geistliche und durchaus heilige Schanckung oder Aufopfferung ist; ist sie jedoch vollkommen und ohne Ausnahm oder Vorbehalt, und betrifft den Leib nicht minder als die Seele, ziehet mithin eine gantz neue und zwar so vollkommene Unterwerffung an GOtt nach sich, mit- und neben welcher einige Unterwirffigkeit gegen die Elteren nicht mehr bestehen kan.

Um aber dem unnachläßigen und allgemeinen natürlich- und göttlichen Gebott Vatter und Mutter zu ehren genug zuthun und denenselben in ihrer Noth beyzuspringen, haben die Ordens-Personen, ohne darum aus dem Closter zu tretten, noch andere und ihrem Stand unnachtheilige Mittel. Ist jemand solche zu wissen begierig; so antworte ich ihm nach der Lehre der Heiligen, fürnemlich des Heil. Basilii: eine Ordens-Person könne ihren bedürfftigen Elteren, zwar nicht mit zeitlichem Gut des Closters, weilen sie keines ins besondere für eigenthum besitzt; auch nicht durch ihre Reg. fus. Q. 32.

Hand-Arbeit, weilen weder die Zeit noch ihre Arbeit oder Bemühung, ja nicht einmahl ihre eigene Person mehr in ihrer Willkur stehet; auch nicht durch tröstliche Ansprach oder Briefe, weilen sie keinen Umgang mit der Welt mehr hat, und alle auswärtige Gemeinschafft ihro verbotten ist, sondern durch die Ubungen der Abtödtung, durch Buß-Strengheiten, und stetes eyffriges Gebett, so sie GOtt unausetzlich für sie aufopfferen müssen, beyspringen. Und zwar muß auch solch-ihr Gebett nicht dahin zihlen, daß GOtt ihre Elteren von der Armuth befreye, sondern ihnen nur die Gnad, sich selbige recht zu Nutzen zu machen, verleyhen wolle: sie müssen bitten, daß weilen er sie arm gemacht hat, er sie zugleich auch gedultig mache, und ihrem Willen das, so die Welt nicht begreiffen kan, die Liebe der Armuth nemlichen, die Erkanntnuß dero Glückseeligkeit, und eine vollkommene Unterwerffung an die Anordnung GOttes, einflösse. Und auf solche Weiß wird eine Ordens-Person dem Gebott, welches Vatter und Mutter zu ehren befihlt, aufs beste genug thun; nicht aber durch Mittel, welche bloß menschlich und natürlich, bloß allein unter Welt-Leuten üblich und so beschaffen seynd, daß indeme sie die Ordens-Personen zur Ubertrettung ihrer Professions-Verlobnuß verleiten, anmit sie zugleich von GOtt und der Reinigkeit ihres Stands abziehen.

Weilen indessen die Ordens-Personen durch ihre Professions-Verlobnuß von der persönlichen Dienstleistung, die sie sonsten ihren Elteren schuldig wären, also besagter massen frey werden; so hat GOtt ihnen nichts desto weniger in so weit Fürsehung gethan, daß er ihnen an statt der Elteren, die sie dem Fleisch nach verlohren haben, andere dem Geist nach gegeben hat, mit welchen sie durchs Band einer neuen und gantz heiligen Sipschafft verknüpfft seynd.

Seynd zumahl nicht allein alle die so das heilige Joch mit ihnen im Closter tragen, und Christo JEsu in der nemlichen Closter-Gemeinde mit ihnen dienen, ihre Elteren, Geschwistrige und Verwandte; sondern auch des weiteren noch alle diejenige, die Christus für seine Glieder erkennt, welche alles zeitlichen Glücks und Guts entblößt, von keinem anderen Erbtheil wissen als demjenigen, welches der ewige Vatter seinem eigenen Sohn bestimmt hat; da er denselben in der äussersten Noth und Armuth unter denen Menschen hat lassen gebohren werden. Gleichwie er Matth. 8. v. 20. selbst von sich bekennet: Die Füchse haben ihre Hölen, und die Vögel ihre Nester; des Menschen Sohn aber hat nicht so vil Eigens

genthum, daß er sein Haupt darauf zur Ruhe legen könte.

XVIII. Weilen übrigens die Güter, so die Ordens-Personen von GOtt empfangen haben, ihnen und denen Armen gemein seynd, und dise wie jene sie vom nemlichen Vatter, als dessen Erb-Gut zu geniessen, ein erlangtes Recht haben sollen, folgsam das Gut der Clösteren zwischen denen Ordens-Personen, und denen Armen getheilt werden muß; so ist ausser Zweiffel, daß die Elteren und Bluts-Freunde der Ordens-Personen, wann sie wahrhafft arm und in der Noth seynd, einen rechtmässigen Anspruch an das Closter-Gut haben; also zwar, daß sie vor anderen Armen, ihren Unterhalt, und was zu ihrer Lebens-Nothdurfft unentbehrlich ist, von demselben hoffen und forderen können. Und weilen ihr Kind, als welches durch seine Professions-Verlobnuß, ihnen und allem irdischen abgestorben ist, auch weder Gewalt noch einige andere Beschäfftigung mehr hat, als daß es sich inner dem Closter, durch standmässige Arbeit und Geistliche Ubungen, vor GOtt vollkommen und heilig mache, ihnen solche Liebs-Gutthätigkeit persönlich zu erweisen ausser Stand ist; so fallt dise Schuldigkeit, nach Lehre des Heil. Basilii, auf den Oberen oder Vorsteheren des Closters, deme Nahmens der Untergebenen die Ausspendung des Closter-Guts, als des eigentlichen Erbs der Armen, folgsam die Unterhaltung der bedürfftigen Elteren seiner Religiosen, auch ohne dero Zuthun, Vorbitt oder Wissen, zukommt und obligt. Hierzu aber erfordert der Heil. Basilius noch des weiteren; daß solche bedürfftige Elteren oder Geschwistrige der Religiosen wahrhafft aus der Zahl derjenigen seyen, von welchen der Sohn GOttes, da man ihme sagte: seine Mutter und Brüder wären voraussen und warteten seiner, Matth. 12. gesprochen hat: Wer den Willen meines himmlischen Vatters thut, der ist mein Bruder, meine Schwester und meine Mutter. Widrigen falls aber, will der Heil. Basilius sagen, wann die Elteren und Geschwistrige der Ordens-Personen kein frommes und wahrhafft Christliches Leben führen; gebühre ihnen solche Liebs-Gutthätigkeit ab Seiten des Closters nicht: weilen es nicht billig seye, daß man das Heilige denen, so desselben mißbrauchen, dessen folgsam unwürdig seynd, mittheilen solle: das Closter-Gut nemlichen, als das Erb Christi, seye bloß allein zur Nothdurfft und Bedürfftnuß der Seinigen, die ihme wahrhafft als seine Brüder zugehören, gewidmet, folgsam es denen die sich durch ein freyes und sündhafftes Leben zu seinen Feinden machen, zukommen zu lassen nicht erlaubt.

Reg. fus. q. 32.

Dreyzehende Frage:

Was legt das Gebott Vatter und Mutter zu ehren, denen Ordens-Personen ferners auf?

Antwort.

XIX. DAß man die Elteren lieben und ehren solle, ist eine unnachlässige Schuldigkeit, nicht allein in Ansehung des austrucklichen göttlichen Gebotts, sondern auch, weilen es der ewigen und jederzeit unveränderlichen Wahrheit gemäß ist. Dann der blosse Nahm eines Vatters, legt dem Kind schon für sich selbst eine nothwendige Pflicht der Erkanntlichkeit auf; und aus diser entspringt auch natürlicher Weiß die Schuldigkeit des Gehorsams, und der Unterthänigkeit gegen die Elteren. Es ist zumahl kein Alter, Stand oder Geschlecht hiervon ausgenommen. Doch gibts zwischen der Arth und Weiß solcher Pflicht-Leistung einen Unterschied; also zwar daß jeder Mensch nach Gestalten seines Stands oder Amts dem Gebott genug zu thun schuldig ist. Ein Sohn nemlichen, welcher frey und ledig ist, gehört mit aller seiner Zeit, Geschicklichkeit, Arbeit, Kunst und Vermögenheit seinem Vatter und dessen Dienst zu; ist folgsam denselben in seiner Betrübnuß zu trösten, in seinen Geschäfften zu unterstützen, und in seinem unkräfftigen Alter zu verpflegen verbunden; dergestalten, daß seine Dienst- und Liebs-Schuldigkeit gegen ihme sich eben so weit, als die ihme darzu vorseyende Gelegenheit und Mittel erstrecke. Ist aber der Sohn ein Ordens-Geistlicher, in der Ehe, oder im Priester-Stand und mit der Seelsorg beladen; so muß er dem Beruff GOttes folgen, mithin die höhere Pflicht der minderen vorziehen. Und ob er gleich in solchem Stand noch die nemliche Lieb und Dienst-Begierd gegen seinem Vatter beybehaltet; so darff er ihm jedoch nicht mehr dero äusserliche Zeichen auf gleiche Weiß, als wann er frey und ledig wäre, beweisen.

Solches hat uns der Sohn GOttes selbst in vilen Gelegenheiten und Umständen seines sterblichen Lebens, auf eine dermassen klare Weiß bewiesen, daß man unmöglich an seiner darunter gehabten Absicht und Meynung zweiflen kan. Matth. 12. v. 50. erklärt er ja handgreifflich: wo es auf den Dienst GOttes ankomme, erkenne er weder Mutter noch Brüder. Noch würdiger hier-

hierüber aber ist die Antwort, welche er Luc. 2. v. 49. seiner heiligisten Mutter, da sie ihme die grosse Angst und Kümmernuß, mit welcher sie ihn drey Tag lang gesucht hätte, im Tempel bezeugte, gegeben hat: Warum dann, sprach er, habt ihr mich gesucht? wisset ihr dann nicht, daß mich mit dem, so meinen Vatter angehet, aufhalten muß? als wollte er sagen: ihr müßt wissen, daß wo meine gegen euch obhabende Pflicht, deme so ich meinem Vatter schuldig bin, zu wider ist, selbige alsobald eine Pflicht zu seyn aufhöre.

Dises Exempel und Lehr-Stuck aber löst zugleich unsere gegenwärtige Frage auf. Dann ob gleich die Ordens-Personen nicht minder als andere Menschen, die Elteren zu ehren schuldig seynd; haben jedoch die ihnen darzu verliehene Mittel mit denen Mittlen, durch welche andere Menschen ihre Elteren ehren sollen und müssen, gantz nichts gemein; vilmehr seynd die Mittel, mit welchen dise ihren Elteren dienen und beyspringen, denen Ordens-Personen, umweilen sie dero Stand nicht gemäß, sonderen zu wider seynd, verbotten. Dann die Ordens-Personen seynd GOtt verlobt, und dessen heiligem Dienst allein gewidmet, folgsam inner ihren Closter-Mauren sich zu halten, darinn zu leben und zu sterben verbunden. Und weilen sie durch ihre Profession allem Umgang mit der Welt, und überhaupt allem deme, was sie wider dahin zuruck ziehen könte, ein für alle mahl abgesagt haben; so können sie nicht allein, um ihren Elteren in dero auch äussersten Noth beyzuspringen, das Closter zu verlassen nicht gezwungen werden; sondern ist ihnen, wann sie das, so sie GOtt versprochen haben, in Betracht ziehen wollen, auch nicht einmahl nur einen Gedancken darvon zuzulassen erlaubt.

Dann jedermann muß gestehen, daß GOtt eine gewisse und unveränderliche Ordnung der Lieb eingesetzt habe. Ob er gleich nemlichen nicht minder der Zweck als Ursprung unserer Liebe seyn muß; so gibts jedoch noch eine andere nähere Liebe, durch welche wir die Liebe zu ihm als dero letztem Zihl richten und aufschwingen müssen. Massen alles, ausser GOtt, wie der Heil. Augustinus lehrt, anderst nicht, als wegen seiner geliebt werden muß; widrigen falls wäre die Liebe schon sündhafft. Darum dann hat GOtt der Lieb eine gewisse Ordnung gesetzt, nach welcher wir jede Sach lieben sollen. Und aus diser Ordnung entspringt auch die Zerschidenheit unserer Pflicht- und Schuldigkeiten. Nun hat GOtt in der Ordnung dessen so wir zu lieben schuldig seynd, unstreittig den ersten Platz; nach ihme kommen

Diß

men unsere Elteren, Geschwistrige, Bluts-Verwandte ꝛc. Dise Pflicht ist auch allgemein und unveränderlich, zumahl so wohl eingerichtet, daß dero Zerschidenheit ihrer Ordnung im mindesten nicht nachtheilig seyn kan.

Ob gleich aber die Liebe, die wir GOtt schuldig seynd, gedachte Liebs-Pflicht gegen unsere Elteren ꝛc. nicht stürtzt oder zernichtet; so geschiehet jedoch öffters, daß die Mittel dise letztere Liebe zu üben und zu erfüllen, unserer Liebs-Pflicht gegen GOTT zu wider seynd; gleich wie die Dienste die wir gern denen Geschwistrigen leisten wollten, der Liebs-Schuldigkeit gegen die Elteren nachtheilig seyn kan, mithin unsere Dienst- und Liebs-Pflicht gegen GOtt, alle Schuldigkeit der äusserlichen Diensten gegen die Elteren und Geschwistrige aufhebe; ohne daß man jedoch darum behaupten kan; die Ordnung des natürlichen Rechts oder Gesatzes werde durch gestürtzt. Dann dises bleibt immer gleich; nur wird dessen Ubung gehemmt, und die Mittel durch welche wir demselben sonsten genug thun könten und sollten, seynd gebunden oder entnommen: weilen die Schuldigkeit gegen die Elteren, der Pflicht, die wir gegen GOtt haben, weichen muß. Dahero der Heil. Ambrosius gar recht sagt: *Magnum pietatis officium; sed religionis uberius antefertur.* Und auf solche Weiß erfüllen wir das Gebott, so Christus Matth. 10. v. 37. uns gegeben hat: daß wir nemlichen die Elteren und Geschwistrige ꝛc. hassen, das ist, uns äusserlich so gegen sie aufführen sollen, wie man insgemein gegen Leut, so man haßt oder verachtet, zu thun pflegt; aus Forcht: wir möchten sonsten der unglückseeligen Zahl derjenigen beygerechnet werden, von welchen der Sohn GOttes ferners sagt: **Wer Vatter oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht werth.** Lib. de Viduis

Vierzehende Frage:

Was haben die HH. Kirchen-Vätter hiervon gehalten?

Antwort:

XX. Wiewohl die HH. Vätter nicht eigens von diser Frage gehandlet, weilen dieselbe ihrer Zeit niemanden in Sinn gekommen ist; ist jedoch ihre darüber gehabte Meynung aus ihren Schrifften offenbar. Dann erstlichen lehrt der Heil.

Constit. Mon. c. 10. Heil. Basilius viler Orten: „Eine „GOTT verlobte Person müsse „alle Neigung gegen Fleisch und „Blut vollkommentlich abgelegt „haben, und es gebe keine so nahe „Verwandtschafft, welche sie, „nachdeme sie sich einmahl von „derselben getrennt und dem „Dienst Christi JESU ergeben „hat, wieder nach der Welt zu„ruck zu kehren zwingen könne; „ja ein Ordens-Geistlicher könne „ohne Verletzung seines Gewis„sens und Übertrettung seiner „Profession, sich nicht einmahl „einiges Geschäffts oder der „Nothdurfft seiner Elteren oder „Verwandten annehmen. Dann „die wahre Ordens-Geistliche, „sagt er, müssen vil weiter von „ihren Elteren und Freunden, „als die Todte von denen noch „Lebenden entfernt seyn; hat sich „einer einmahl seiner Kleyderen, „um desto fertiger im Kampff „der Tugend zu streitten, beraubt, „der Welt samt aller dero Händ„len und Geschäfften abgesagt, „ja gar durch seine Profession „der Welt und allen denen die in „der Welt seynd, freywillig ge„creutziget; so muß er sich für todt „und der Welt, ja denen Elteren „und Verwandten wahrhafft „abgestorben ansehen.

Gleicher Meynung ist mit ihm auch der Heil. Gregorius Nazianzenus. Und damit man ihre besagte Lehre in keine Weiß anderst drehen oder ihrem Sinn zu wider auslegen möchte, setzen sie ferners hinzu: „Entweders haben die „Elteren gleich ihren Geistlichen „Kinderen, die Welt verlassen, „oder nicht? Ersteren falls seynd „sie wahrhaffte nächste Verwand„te; nicht zwar mehr Vätter oder „Mütter, sonderen Brüder und „Schwesteren ihrer Kinderen: „Seynd sie aber noch in der „Welt; so machen sie auch einen „Theil der Welt, die wir samt „ihnen verlassen haben; und seit „dem wir durch die Profession „vom fleischlichen Menschen ge„trennt seynd, gehen die Elteren „uns nichts mehr an, weilen wir „alle mit ihnen gehabte Bindnuß „und Verwandtschafft ausgezo„gen haben. Ein Ordens-Geist„licher hat nur noch zwey Vätter: „einen nemlichen der im Himmel „ist; der andere aber ist der Obe„re, welcher der Closter-Gemeinde „vorstehet.

Diese ihre Lehre gründen beyde ersagte HH. Vätter auf das Gebott Christi des HErrn; da er denen die er zu sich rufft, und von denen Menschen absönderen will, alle Geschäfft und Dienste, die sonsten freye und ledige Leut ihren Elteren zu leisten unnachlässig verbunden seynd, verbietet, und nicht gestattet, daß sie ihn ferners auch nur auf einen Augenblick verlassen sollen; aus Beysorg: sie möchten sonsten etwas, so der Hoheit ihres Beruffs ungezie-

lich und ihrer steten Vereinigung mit ihme hinderlich wäre, begehen, oder wann sie sich um zeitliche Geschäfften oder Sorgen der ihrigen annähmen; solches ihnen wieder irdische Gedancken, welche Kinderen GOttes, dero gantzer Umgang allein mit dem Himmel seyn soll, unanständig seynd, verursachen. Dann, sagen sie: „Weilen die gantze Beschäfftigung der Ordens-Personen lediglich mit ewigen Dingen seyn „muß; so ist ihnen auf das Irdische von welchem sie ausgetretten seynd, und auf die Welt, „über welche sie sich hinauf geschwungen haben, ferners zu „achten nicht mehr erlaubt.

„Will man, sagen sie, jene „Stellen der Schrifft Isai. 58. v. 7. „Du sollst dein Fleisch nicht „verachten, und 1. ad Tim. 3. „v. 6. Wer der Seinigen und „sonderlich seiner Hauß-Genossen nicht Sorg tragt; verlaugnet den Glauben und ist „ärger als ein Heyd, einwenden; so ist solches auf die so noch „in der Welt seynd, nicht aber „auf die so dieselbe verlassen haben, auf die noch Lebende, nicht „aber auf die würcklich Gestorbene zu verstehen. Dann die „Todte seynd der Natur nichts „mehr schuldig; eine GOtt verlobte Person aber ist todt; mithin sich um den Unterhalt ihrer „Eltern anzunehmen nicht mehr „verbunden: sie ist arm; kan ihnen folgsam nichts mehr geben, „ja nicht einmahl mehr mit ihrem „Leib dienen, weilen dieser nicht „mehr ihr eigen ist, sonderen „GOTT und dem Closter zum „Dienst gehört.

Ferners sagt der Heil. Basilius: Reg. fus. q. 32.
„Ein Closter-Vorsteher solle sich „sorgsamlich hüten, daß er keinem seiner Untergebenen, unterm Vorwand die Elteren zu „trösten oder denenselben zu dienen, aus dem Closter zu tretten „gestatte. Wann die Elteren „der Religiosen fromm und „gottsförchtig leben; seye es billig, daß das Closter ihnen beyspringe; und solches komme „dem Oberen zu. Führen sie „aber ein weltliches Leben; so gebühre ihnen keine mindeste Gemeinschafft mit dem Closter, noch „weniger mit ihren GOtt verlobten Kinderen, welche alles, „so ihnen im innerlichen Leben „einige Zerstreuung verursachen „könte, zu vermeyden schuldig „seyen.

Gleicher Meynung ware auch Ep. ad Helio. 4.
der Heil. Hieronymus; da er Heliodorum seinen Freund ermahnt und dringt: er solle alles Ansehen Fleischs und Bluts hindan setzen; falls auch Vatter und Mutter, um ihne von der Einöde abzuhalten, sich unter die Thür-Schwell legeten; sollte er auf sie zu tretten kein Scheuen tragen, und der Wildnuß zueylen, ohne

sich

sich weder von der Bitt noch Thränen zuruck halten zu lassen; massen die Harthertzigkeit in solchen Fällen ein wahres Mitleyden und die rechte Liebe seye: *Per calcatum perge patrem, siccis oculis ad vexillum crucis evola: totum pietatis genus est, in hâc re esse crudelem.* Hat nun aber der Heil. Hieronymus also zu einem noch freyen und ledigen Heliodoro geredt; was wurde er nicht erst demselben gesagt haben, wann er würcklich mit Gelübden verbunden gewest wäre?

Vit. Pat. In gleichem Geist antwortete der Heil. Arsenius demjenigen, der ihme das Testament, durch welches einer seiner verstorbenen Anverwandten, ihne zu seinem Erben erklärt hatte, überbrachte: „Ich bin bereits lang vor meinem „Vetteren gestorben; kan mir „mithin nicht einbilden, daß er „einen Todten zu seinem Erben erwählt habe.

Da auch ein anderer Einsidler ihn einstens fragte: warum er doch die Menschen dermassen fliehete? antwortete er: „GOtt „weißt, daß ich die Menschen „liebe; allein kan ich unmöglich „mit GOtt und zugleich mit denen Menschen reden: alle himmlische Geister ins gesammt haben „nur einen eintzigen und nemlichen Willen; jeder Mensch hingegen habe seinen besonderen; „er könne dahero GOtt um der „Menschen wegen zu verlassen sich „nicht entschliessen.

Durch dise unvergleichliche Antwort dann gibt der grosse H. Arsenius uns ein zweyfaches Lehr-Stuck: Erstens nemlichen: die Liebe die GOtt uns in Ansehung der Elteren oder anderer Menschen gebietet, bestehe in deme, daß wir ihnen äusserlich kein einiges Merck-Zeichen solcher Liebe geben. Andertens seye sehr schwer, wo nicht unmöglich, daß eine Geistliche Person nicht durch den Umgang mit denen Menschen, die GOtt schuldige Treu, samt der Heiligkeit ihres Stands verletze.

Darum ließ auch der Heil. Ibid. Simeon Stylita seine Mutter, die ihn zu besuchen gekommen ware, alles ihres Klagens, Verweises und Drohens ungeachtet, drey Tag lang unter seiner Saulen unangesprochen stehen; ob sie gleich ihm vorwarff: gleichwie er den Vatter durch seine Entweichung ums Leben gebracht hätte; also wollte er halt auch sie durch seine Harthertzigkeit in Tod liefferen. Er ließ sie reden und schreyen; bettete aber inzwischen für sie zu GOtt; und indem er seiner Mutter einen augenblicklichen Trost versagte, wurde er von GOTT, seiner Standhafftigkeit wegen, mit einem unendlichen belohnt. Die Mutter verstarb auch in der That; und da man ihm ihren Leib darbrachte; besahe er denselben als todt, den er im Leben

keines Augenblicks gewürdiget hatte; verrichtete so fort offentlich sein kindliches und mit Zähren vermengtes Gebett für ihre Seele zu GOtt, und zeigte anmit, durch was Mittel GOtt verlobte Personen ihrer Pflicht, Vatter und Mutter zu ehren, genug thun könten und sollten.

Vita. Eine nicht mindere Standhafftigkeit bewieß der Heil. Fulgentius, nachmahliger Bischoff zu Ruspa in Numidien. Dann als seine Mutter vor das Closter, in welches er sich verschloffen hatte, kam, die Lufft mit wehemüthigem Klag-Geschrey anfüllte, und sagte: er stürtzete sein Hauß, dessen alleinige Stütze er wäre, in den unfehlbaren Untergang; ließ er all solches und was die mütterliche Liebs-Zärtlichkeit noch sonsten bewegliches aussinnen konnte, sich gantz nichts kümmeren; sondern beharrte großmüthig auf seinem Entschluß, und überwand (wie sein Lebens-Beschreiber sagt) das natürliche Mitleyden mit einer heiligen Grausamkeit.

Cassian. c. 1. Collat. 21. Dem Heil. Theona gab GOtt ausserordentlicher Weiß in Sinn, daß er seine Gemahlin auch wider dero Willen verließ, und sich nach der Wildnuß entzog. Daß auch GOtt dem HErrn solche That angenehm geweßt seye, bezeugten hernach die vile und grosse Wunder, die er in dessen Krafft würckte.

In vit. S. Pacomii. Als die Mutter des Heil. Theodori, nachmahligen Abbtens zu Tabena in Egypten vor dises Closter kam, und ihren Sohn besuchen wollte; verweigerte er sie auch nur anzuschauen, oder sich von ihro sehen zu lassen. Die Mutter als eine vornehme Dam, nahm darauf ihre Zuflucht zu einigen Bischöffen, damit sie ihro zu solchem Trost verhelffen möchten. Dise schrieben auch zu dem Ende an den Heil. Pachomium den Abbten Theodori; und Pachomius wollte darauf Theodorum vor seiner Frau Mutter zu erscheinen dringen. Theodorus aber fragte den Abbten: ob er ihm gut darfür stehen wollte, daß solche Ansprach ihm keine Verantwortung am Gericht GOttes zuziehen wurde? Dann, sagte er: nachdem ich, dem Gebott Christi zu folg, meine Mutter samt allem Zergänglichen einmahl verlassen hab; kan ich sie nun, zur Aergernuß meiner Mit-Brüderen, ferners zu besprechen mich unmöglich entschliessen. Und wann so gar auch im alten Testament, die Söhne Levi, zur Erfüllung des Gesatzes, ihren Elteren haben absagen müssen; so erfordert ja meine Dancks-Schuldigkeit gegen GOtt, der mich mit so ausserordentlichen Gnaden angesehen hat, von mir noch mehr, daß ich zu folg jener Worten Christi Matth. 10. v. 37. Wer Vatter oder Mutter mehrers liebt als mich,

mich, ist meiner nicht werth, dessen Liebe dem Fleisch und Blut vorziehen solle. Der Heil. Pachomius erbaute sich auch von diser geistreichen Antwort seines lieben Jüngers ungemein; ließ ihn darauf mit Ruhe und sagte: solcher Entschluß fände sich nur bey jenen, die nicht allein der Welt, sondern auch sich selbst vollkommentlich abgesagt hätten. Und wann einer behaupten wollte: die Ordens-Personen wären ihre Elteren, als ihr eigen Fleisch zu lieben annoch schuldig; sollte er sich jener Worten des Heil. Petri 2. Petr. 2. v. 29. erinneren; da er sagt: gleich wie derjenige der im Krieg von einem anderen überwunden wird, in dessen Dienstbarkeit verfallt; also werde auch der so sich vom Fleisch überwinden laßt, dessen Sclav.

Cassian. Collat. 24. c. 9.

Als der Bruder des Heil. Abbtens Apollonii um die Mitte der Nacht vor dessen Cell kam, und ihn inständigist bath: er möchte ihme doch seinen Ochsen, der in eine Pfützen gefallen wäre, heraus ziehen helffen, und der H. Abbt ihne zu einem anderen Einsidler, der nicht weit vom Ort, wo der Fall geschehen ware, entlegen wäre verwieß, der Bruder aber sagte: er weisete ihne zu einem der schon 15. Jahr todt wäre; antwortete der Heil. Apollonius: und ich bin bereits über 20. Jahr der Welt abgestorben und lig in meiner Cell, wie in einem Grab; bin dahero zu allem, was das Zeitliche angehet, nicht mehr tüchtig. Zu deme, magst du dir wohl einbilden, Christus wurde es gut heissen, wann ich von dem sittlichen Tod, zu welchem ich mich einmahl verpflichtet hab, auch nur auf einen Augenblick austrettete; da er doch jenem Jüngling nicht einmahl eine kleine Zeit, seinen verstorbenen Vatter zu begraben, gestatten wollte?

Nun kan ein jeder aus solchen Reden und Exemplen leichtlich schliessen, was dise vom Geist GOttes beleuchtete Männer gesagt haben würden, wann man sie gefragt hätte: ob es um denen Elteren oder Bluts-Verwandten beyzuspringen, aus dem Closter zu tretten, oder gar auf eine geraume Zeit daraus zu bleiben erlaubt wäre? Dann mehr angeführter Cassianus meldet ferners: eine der Haupt-Bedingnüß, unter welchen man in Orient die Leut in Clöster aufgenommen habe, seye gewesen: daß sie auf ihre Elteren und Bluts-Freunde gantz und gar vergessen sollten: hütet euch, sagte der Heil. Abbt Pinuphius zu denen Seinigen, daß ihr keinen Gedancken von eueren Elteren oder alten Bekanntschafften in euer Hertz einlasset; aus Forcht: wann ihr nach würcklich gelegter Hand an den Pflug, euch von zeitlichen Sorgen und Welt-Händlen einneh-

Instit. l. 4. c. 36.

Luc. 9. v. 62.

men lieſſet und alſo wieder zu-ruck ſchaueret, ihr euch, zu folg des Worte Chriſti, zum Reich GOttes untüchtig macheret.

Auch der Heil. Joannes Climacus, welcher die Pflicht des Clöſterlichen Lebens mehr als jemand anderer ergründet hatte, hielt diſe Abſönderung für ſo nothwendig, daß er ſie über all anderes an denen Ordens-Perſonen erforderte. Grad. 3. Art. 10. & 11. „Wir müſſen, ſagt „er, dem Loth, und nicht deſſen „Weib nachthun. Es iſt weit „beſſer denen Menſchen, als „GOtt mißfallen. Dann GOtt „unſer Erſchaffer, iſt zugleich „auch unſer Erlöſer; die Elteren „hingegen ſtürtzen die Ihrige „durch ihre Liebe gar offt ins „Verderben, und in die ewige „Peynen. Doch müſſen wir „uns nicht aus Haß der Elteren „oder Bluts-Verwandten, noch „aus Widerwillen gegen den „Ort ſo wir verlaſſen, ins Clo„ſter gehen; ſondern: damit „wir den Untergang, den uns „ihre Gegenwart und Gemein„ſchafft verurſachen könte, ver„meyden. Und zwar hat Chri„ſtus uns ſolches ſelbſt durch ſein „Exempel gelehrt; da er ſeine „Mutter öffters verlaſſen, und „Matth. 12. v. 50. da man „ihme ſagte: ſeine Mutter und „Brüder wären vorauſſen und „ſucheten ihn, alſo bald in ſeiner „Antwort gezeigt hat: was für „eine heilige Kaltſinnigkeit man „gegen die Elteren und Ver„wandte beweiſen ſolle. Sol„chem nach dann muß die Liebe „GOttes die Liebe der Elteren in „uns auslöſchen, weilen beyde „neben einander unmöglich beſte„hen können; und wann man ſie „mit einander vereinbaren woll„te; wurde man ſich ſehr betrü„gen. Maſſen ja der Sohn Matth. 6. v. „GOttes ſelbſt ſagt: man kön- 24. c. 10. „ne nicht zweyen Herren dienen; 24. „und: er ſeye nicht den Friden, „ſondern das Schwerdt zu ſen„den gekommen: damit er nem„lichen die Kinder von denen El„teren, die ſo GOtt lieben von „denen Welt-Geſinnten, die „Geiſtliche von denen Fleiſchli„chen, und die Demüthige von „denen Hoffärtigen abſöndere. „Dann der HErr tragt ein Ge„fallen an jener Trennung des „Leibs und Gemüths, welche aus „Liebe ſeiner geſchiehet. Wollet Ibid. Art. 18. „ihr euch demnach vor dem ewi„gen Heulen und Weinen ſicher „ſtellen; ſo laſſet euch das Trau„ren und Weinen euerer Elteren „und Verwandten nicht anfech„ten. Dann gleich wie unmög- Art. 19. „lich iſt, daß man mit einem Aug „die Erden, und mit dem ande„ren zugleich den Himmel anſe„hen könne; alſo iſt eben ſo we„nig möglich, daß man ohne ſol„che gäntzliche Leibs und Ge„müths-Abſönderung nicht groſ„ſer Gefahr unterworffen bleibe.

„Sucht

Grad. 2. Art. 10.

„Sucht demnach der Sathan „unser Hertz, nachdeme wir die „Welt verlassen haben, wieder „gegen die Unstrige zu erweichen, „und eine Liebs-Anmuthung ge„gen unsere Elteren und Bluts„Verwandte zu entzünden; so „müssen wir unsere Zuflucht zum „Gebett nehmen, und dises fleisch„liche Feur durch die Betrach„tung der ewigen Höllen-Brunst „zu ersticken trachten.

All solches dann, liebste Brüder! zeigt sattsam, daß diser grosse Lehrmeister des Geistlichen Lebens nicht geglaubt habe, daß die Bedürfftnuß der Elteren denen Ordens-Geistlichen eine rechtmässige Ursach aus dem Closter zu tretten seyn könne; weilen er so gar allen Liebs-Gedancken gegen dieselbe mißbilliget, und für die gefährlichste Versuchung haltet.

Ein gleiches lehrt auch der H. Bernardus durchaus, und will hingegen: die so sich einmahl GOtt verlobt haben, sollen stets fort in der Einsamkeit bleiben, damit sie ihre Seelen in einer ihrem göttlichen Bräutigam geziemlichen Reinigkeit erhalten: er gebraucht sich oberwehnten Worten
Ep. 111. des Heil. Hieronymi, und ermahnt die Kinder, aller Widersetzung und Vorstellung ihrer Elteren ungeachtet, das Welt-Leben mit dem Clösterlichen zu verwechslen: ihnen hierinn nicht gehorsamen, sagt er, seye löblich und ein gutes Werck: weilen der Dienst GOttes dem ihrigen jederzeit vorgezogen werden müsse; und bey solchen Umständen solle man sie nicht als Elteren, sondern als Feinde, von welchen Christus Matth. 10. v. 36. sagt: *Inimici hominis domestici ejus*, ansehen; in der Ordnung der Lieb, müsse das Heyl der Kinderen dem Trost der Elteren vorgehen; und an statt die Mutter verachten sonsten eine Gottlosigkeit ist, seye es jedoch, wann es aus Liebe JEsu geschiehet, ein sonders grosses Tugend-Werck: *Et si impium est* Ep. 104. *contemnere matrem; contemnere tamen propter Christum piissimum est.* Dann derjenige welcher Matth. 15. v. 4. uns Vatter und Mutter zu ehren gebietet, sage uns auch Matth. 10. v. 37. Wer Vatter oder Mutter mehr liebt, als mich, ist meiner nicht würdig.

Man kan auch nicht dagegen einwenden: der Heil. Bernardus rede dahier nur von solchen Umständen, wo die Ordens-Personen bey ihren Elteren, vom Uberfluß und von Ergötzungen zur Versuchung gereitzt werden können. Dann weilen der H. Vatter die Gefahren der Welt überhaupt zur Ursach anführt; so hat er auch niemanden darvon ausgenommen. Der Uberfluß ist zumahl nicht die alleinige Ursach des Untergangs der Menschen: sondern man ist demselben in der Armuth

muth eben sowohl als in Reichthum unterworffen; ja die Arme seynd vil Lasterhaffter als die Reiche. Dann wann gleich auch die Gottsforcht die Reiche nicht schröckt; lassen sie sich jedoch von der Ehre zuruck halten. Gleichwie aber dise unter denen Armen nicht bekannt ist; also ist auch die Tugend unter ihnen sehr rar, das Laster aber desto freyer und gemeiner.

2. 2. q. 101. Art. 4. ad 3. & 4.

Endlichen lehrt auch der Heil. Thomas von Aquin austrucklich: die Noth der Elteren könne die Kinder von Annehmung des Clösterlichen Stands nicht hinderen, oder abhalten. Dann sagt er: gleichwie die Noth der Elteren die Kinder, so würcklich GOTT im Closter verlobt seynd, um dero Bedürffnuß zu steuren, nicht mehr von dar aus zu tretten zwingen kan; so kan sie dieselbe auch nicht vom Eintritt des Closters abhalten: *Non debet occasione sustentationis parentum exire Claustrum, in quo Christo consepelitur, & se iterum negotiis sæcularibus implicare.* Quodlib. 3. q. 6. Art. 2. Noch deutlicher aber sagt er anderwärts: die Kinder werden nicht minder durch den sittlichen Tod ihrer Profession, als durch den natürlichen der Schuldigkeit ihren Elteren beyzuspringen befreyt: *Per Spiritualem mortem deobligatur à cura impendenda parentibus, sicut de-obligatur per mortem naturalem.*

XXI.

Dahier sehet ihr dann, liebste Brüder! was die Heilige zu allen Zeiten über dise Matery gelehrt und gehalten haben! deren Stellen und Exempel man annoch fast ohne Zahl beybringen könnte. Es ist sich dessen auch nicht zu wunderen: weilen die Heilige wahrhaffte Jünger Christi geweßt seynd, welcher uns nichts so sehr anbefihlt, als die Wissenschafft der Verlaugnung und Absönderung von der Welt und aller natürlichen Neigung. Und gleichwie sie sich dessen Lehr und Sitten-Reglen gründlich zu erkennen, und zu begreiffen über alles beflissen; also haben sie auch hernach dieselbe, aller Eingebung Fleischs und Bluts oder der natürlichen Vernunfft ungeachtet, im Werck zu befolgen sich angelegen seyn lassen. Daß sie auch vil richtiger darvon geurtheilt und geschriben haben als andere, ist die Ursach: weilen ihr Hertz von den sichtbarlichen Dingen gäntzlich abgezogen, und ihre Natur vollkommentlich in ihnen ertödtet ware, mithin ihren Verstand durch keine falsche Blendungen mehr hintergehen konte; welche Beschaffenheit aber in denen die weder Abtödtung noch Tugend an sich haben, nicht gefunden wird. Dann obgleich GOtt seine Schrifft der Welt mitgetheilt hat, und allen Men-

Menschen darinn auf gleiche Weiß redet; wird jedoch seine Stimm nicht von allen auf gleiche Weiß angehört und begriffen, weilen die Willens-Beschaffenheit nicht bey allen gleich ist. Es verhaltet sich dahero mit denen Evangelischen Wahrheiten oder Lehrstucken, wie mit denen Getränckeu: gleichwie nemlichen dise, wann sie in unsaubere, schimmlichte oder bittere Gefäß kommen, ihre Annehmlichkeit verliehren; also ergehet es auch mit jenen, wann der Will nicht rein ist.

Fünffzehende Frage:

Woher aber haben die Heilige dise ihre Lehre gezogen?

Antwort:

XXII. Nicht aus ihrer eigenen Einbildung, sonderen aus der Wahrheit selbst. Massen ja die göttliche Schrifft davon dergestalten voll ist, daß wohl jedermann dieselbe allda sehen müßte, wann nicht die Augen durch die lange Gewohnheit der widrigen Meinungen geblendet wären. Es hat zumahl der Sohn GOttes uns selbige begreifflich zu machen sich um so mehrers angelegen seyn lassen: weilen er zu dem Ende ware gesandt worden: damit er die Welt heiligen und zu einer bis dahin unbewußten, oder gar wenigen Personen bekannten Vollkommenheit führen sollte; welches aber anderst nicht als durch den Weeg der Verlaugnung, Trennung und Absönderung geschehen konte. Dahero er auch Matth. 10. v. 34. erklärt: Er seye nicht Friden, sondern das Schwerdt zu senden gekommen: damit er den Sohn vom Vatter, die Tochter von der Mutter ꝛc. absönderte: dann wer seinen Vatter oder seine Mutter mehr liebt als ihne, seye seiner nicht würdig. Matth. 12. v. 48. & seqq. sagt er: Wer ist dann meine Mutter, und welche seynd meine Brüder? darauf streckte er die Hände über seine Jünger aus und sprach: Dahier seher ihr meine Mutter und meine Brüder! dann wer den Willen meines Vatters thut, der ist mein Bruder, meine Schwester und meine Mutter. Matth. 19. v. 29. sagt er: Wer um seines Nahmens wegen, das ist, aus Liebe seiner, Hauß und Hof, Brüder und Schwesteren,

Vatter und Mutter, Weib, Kinder und Gütter verlaßt; werde das hundertfache darfür bekommen, und das ewige Leben besitzen. Matth. 8. v. 21. sagte er einem seiner Jüngeren, welcher bat: er möchte ihme seinen verstorbenen Vatter zu begraben erlauben: Folge mir nach, und lasse die Todte ihre Todte begraben. Luc. 9. v. 61. sagte er einem anderen welcher ihme zu folgen versprach, und nur bat: er möchte ihme sich noch zuvor bey denen Seinigen zu beurlauben gestatten: Wer die Hand an Pflug legt und wieder zuruck schaut, ist zum Reich GOttes nicht tüchtig. Und endlichen erklärt er am 14. Cap. Wer zu ihme komme und nicht seinen Vatter, seine Mutter, sein Weib, seine Kinder, Brüder und Schwesteren, ja so gar noch sein eigenes Leben haßt, könne sein Jünger nicht seyn.

Was für einen anderen, zumahl natürlicheren und heiligeren Verstand möchte man nun disen Worten des HErrn wohl geben können; als: daß die Christen alles auf Erden um seinetwegen zu verlassen, alles auch engeste Verbündnuß mit denen Menschen zu zerreissen, jederzeit einen bereithen Willen haben müssen? daß seine Ehre, sein Dienst und Wohlgefallen in unserm Hertzen immerfort den ersten Platz haben, alle andere sonsten auch unnachläßige Pflicht- und Schuldigkeiten denenselben, sobald er uns rufft, und sein Dienst nebendeme, so wir sonsten aus natürlicher Eingebung zu leisten schuldig wären, nicht bestehen kan, oder diser uns zur Ubertrettung dessen, so wir ihme verlobt haben, verleitete, weichen sollen; dergestalten, daß man nicht allein das so offenbar sündhafft und verbotten, sondern auch an sich gut, erlaubt, ja in anderen Umständen eine Schuldigkeit ist, wann er was vollkommeneres von uns erfordert, meyden muß.

Ist nun aber solches eine unwidersprechliche Wahrheit, so muß auch jedermänniglich nothwendig eingestehen: dise Lehre betreffe niemanden mehrers als jene, welche die Welt auf eine so feurliche Weiß verlassen und sich Christo dem HErrn durch die Clösterliche Profession zu seinem alleinigen Dienst auf ewig verlobt, ihne zumahl dagegen für ihr eintziges Erb-Gut erkiesen, folgsam dahier kein anderes Geschäfft mehr haben, als daß sie durch stetes Betrachten seines heiligen Gesatzes, auf Mittel ihme nach seinem Gefallen zu dienen gedencken, und immer auf dem Weeg der Heiligkeit fürschreiten sollen, mithin die Welt, Elteren und Freunde nicht das mindeste mehr an sie zu suchen, oder zu forderen haben, noch sie denenselben, ohne Verletzung ihrer

rer Christo gethanen Verlobnuß, einigen äusserlichen Dienst mehr leisten können. Wollte man auch dagegen einwenden: sie hätten keine solche Verlobnuß zum Nachtheil des Rechts ihrer Elteren thun können; so haben wir ja schon dagegen erwiesen: es gebe noch eine höhere und ursprüngliche Pflicht, welche allen übrigen ihre Ordnung und Maaß setzt, alle Geschöpffe der Hand GOttes unterwirfft, und ihm jedes derselben nach Gefallen zu seinem Dienst zu ruffen, Fug und Macht gibt. Und dises unveränderliche Recht gebührt ihm als dem Erschaffer und vollmächtigen HErrn aller Dingen; ist ihme zumahl von aller Ewigkeit her dergestalten eigenthumlich, daß er sich dessen selbst nicht einmahl begeben kan.

Gleichwie er hingegen die Welt, wann er wollte, unter über sich kehren, die Sonn auf gantze hundert Jahr hinaus in ihrem Lauff zuruck halten könnte; ja gleichwie er schon einmahl die treuloß gewordene Vätter der Leviten durch die Hände ihrer eigenen Söhnen hat hinrichten lassen; also kan er, wann er es zu seiner Ehre gedeylich erachtet, alle Menschen zu seinem alleinigen Dienst ruffen, und andurch die Pflicht die sie unter sich gegen einander haben, aufheben; dergestalten, daß wann er es erforderte, die Vätter ihre Kinder, die Männer ihre Weiber, die Herren ihre Knechte, die Könige und Fürsten ihre Unterthanen hingeben müßten, ohne, daß sie sich darum einiger Ungerechtigkeit gegen ihme zu beklagen hätten. Dises aber erweißt klärlich: diejenige erkennen die unbeschranckte Macht und das allgemeine Recht GOttes über seine Geschöpffe nicht, welche ihme das weit geringere absprechen, und behaupten wollen: er könne die so sich ihme durch die Clösterliche Profession allein zu dienen verlobt haben, von der natürlichen Dienst-Schuldigkeit gegen ihre Elteren nicht frey sprechen.

XXIII. Es ist des weiteren ausser Zweifel: eine Ordens-Person, die einen anderen Weeg, als den so GOTT ihro zu ihrem Heyl angewiesen und vorgeschriben hat, wandlet, gehe ihrem unfehlbaren Untergang entgegen. Nun aber ist ja offenbar, daß GOTT, da er sie von allem, so ihrem Heyl hinderlich seyn konte, abgezogen und mit so vilen Mittlen zu ihrer Heiligmachung versehen hat, seine Absicht dahin gehabt habe: daß sie von allem weiteren Umgang mit der Welt entfernt, in der Stille der Einsamkeit verharren solle. Die Hinderniß ihres Heyls aber wären villeicht zuvor gewesen: die Gemeinschafft mit der Welt, die allzu natürliche Neigung gegen die Elteren, die Sorg

und Bemühung um die Unterhaltung und Verpflegung Weib und Kinderen, oder der eigenen Auskunfft, und die daraus nothwendig entspringende Gemüths-Zerstreuung, samt denen vilen anderen Gelegenheiten die sie von GOtt entfernen, und zur Sünd anreitzen konten, welche in der Gemeinschafft mit denen Menschen, fast jeden Tritt aufstossen. Die Mittel hingegen zur Heiligmachung, die sie von GOTT erlangt hat, seynd: die Regulmässige Ordnung des Closters, die strenge Zucht, die Aufsicht und genaue Wachtsamkeit des Oberen, das Gebett und erbauliche Exempel deren, mit welchen sie zu leben das Glück hat, die Unterwerffung und Zernichtung des eigenen Willens, die immer auf einander folgende geistlich- und Clösterliche Ubungen, Fasten und Abbruch, Bussen und Beschämungen und das strenge Stillschweigen. Verlaßt nun aber ein Ordens-Geistlicher um der Bedürffnuß seiner Elteren beyzuspringen, das Closter: so verliehrt er auf einmahl alle erstgedachte seine Heyls-Mittel, und stürtzt sich dagegen in die Hindernüß und Gefahren, denen GOTT ihne so barmhertziglich entzogen hatte; befindet sich sodann unter lauter Feinden ohne einige Wehr oder Waffen. Sein Zustand ist anbey um so gefährlicher, wie mehrers das Elend seines Vatters, dem er zu helffen begierig ist, ihme zu Hertzen dringt: er wird nemlichen von immerwährenden Hertzquälenden Sorgen und Kümmernuß herum getriben, und ist jener heiligen Gemüths-Ruhe die die wahre Ordens-Personen dahier glückseelig macht, gäntzlich beraubt: das stete Nachsinnen auf den Unterhalt seines Vatters und seiner selbst, laßt seinem Gemüth sich zu GOtt zu erheben, und der Annehmlichkeit himmlischer-Dingen zu genüssen, keine Freyheit mehr, er lebt, mit einem Wort, in einem fremden Land, allwo er tausenderley Versuchungen bloß gesetzt ist, zu welchen die Noth nicht minder als die Leut beyderley Geschlechts ihm jeden Augenblick gleichsam Anlaß geben. Und weilen solcher sein Stand demjenigen, in welchen GOtt ihne gesetzt hat, Schnurstracks entgegen ist, ihm zumahl alle ehevorige Mittel seiner Heiligmachung benimmt; so muß er ihm nothwendig auch ein dem wahren Closterstand gantz widriges Ende zuziehen. Dann weilen jener der Weeg des Lebens ist; so muß diser sonders Zweiffel für den Weeg des Tods angesehen werden.

Sechs-

Sechszehende Frage:

Wie müssen aber jene Stellen der Heil. Schrifft, die diser Lehre zuwider scheinen, verstanden werden?

Antwort:

XXIV. WIr finden Isai. c. 58. v. 7. ein Gebott, du sollst deine Elteren und Bluts-Verwandte nicht verachten; *Carnem tuam ne despexeris.* Item sagt der H. Paulus ad Tim. 5. v. 8. Wer der Seinigen, besonders der Haußgenossen keine Sorg tragt; verlaugnet den Glauben, und ist ärger als ein Heyd. Endlichen wirfft auch Christus selbst Matth. 15. v. 3. denen Pharisäeren vor: warum sie, ihrer besonderen Satzungen wegen, das Gebott GOttes, Vatter und Mutter zu ehren, übertretten?

Auf die zwo erste Stellen nun, haben wir bereits hieroben aus dem Heil. Basilio geantwortet: dieselbe betreffen nur die Lebendige, nicht aber die Todte; will sagen, die so noch in der Welt ihre Freyheit haben, nicht aber die, so sich durch ihre Professions-Verlobnuß ins Grab gelegt, und der Welt samt allem dem Ihrigen erstorben seynd. Weilen zumahl die Ordens-Personen ihren bedürfftigen Elteren annoch durchs Gebett, und der Obere des Closters an statt ihrer, denenselben durch äuserliche Gutthätigkeit beyspringt; so können gedachte Verweiß der Schrifft in keine Weiß auf die Ordens-Personen, dero Elteren in Bedürffnuß leben, ausgelegt werden.

Constit. mon. c. 20.

Eben so wenig betrifft sie auch der Verweiß, den Christus denen Pharisäeren gegeben hat. Dann erstlichen verdammt er an denen Pharisäerē die unmenschliche Hartigkeit gegen ihre Elteren, ihren Geitz, ihre gleißnerische und eigennützige Verstellung. Dann sagt der Heil. Chrysostomus: sie redeten die Wahrheit nicht, da sie die Elteren bereden wollten, sie hätten ihr gantzes Vermögen GOTT geschenckt. An denen wahrhafften Ordens-Personen findet sich nichts desgleichen Tadlens- oder Scheltenswürdiges. Dann ihre Tugend ist aufrichtig, ihre Verlassung alles zeitlichen Guts und der Hoffnung desselben ist vollkommen, ihr Opfer ist wahrhafft und wesentlich ohne einigen Vorbehalt: ihre Liebe ge-

In Matth. 52.

gen die Elteren ist zärtlich und wird bloß allein durch ihre Professions-Pflicht gemäßiget. Und daß sie ihnen die leibliche Hilff in der Noth versagen, geschiehet nicht aus Mangel der Lieb und des Mitleydens; sonderen allein aus Forcht, GOTT deme sie sich gantz und gar ohne Ausnahm aufgeopfert haben, zu mißfallen.

Andertens bestunden die Gaben, die die Pharisäer ihren Elteren verweigerten, bloß in Vieh, so sie zum Opfer gewidmet zu haben vorgaben. Dahier aber ist es um Seelen, die der Sohn GOttes mit seinem Blut erkaufft hat, denen er zumahl einstens seine GOttheit mittheilen soll, zu thun.

Drittens betraf das vorgeschützte Opfer der Pharisäeren nur eine äusserliche Ceremoni des GOttesdiensts, durch welche das so zum Opfer gewidmet ware, einige Heiligung empfieng.

Die Profession der Ordens-Personen hingegen, ist eine innerliche, geistliche und gantz göttliche Verbindnuß, durch welche die Seelen zur Braut Christi werden; dero Band der Heil. Geist selbst ist; welcher ob er gleich sonst eigentlich nur durch die Sacramenten mitgetheilt wird, nichts destoweniger diese sittliche Vermählung und Heiligung der Seelen nothwendig würcken muß; weßwegen dann auch die HH. Vätter die Clösterliche Profession den zweyten Tauf genennt haben.

Viertens würckte die Opferung der Gaben der Pharisäeren anders nichts, als daß dieselbe eben nicht zum gemeinen Gebrauch verwendet wurden, sondern entweders durchs Feur oder durch die Priester verzehrt werden mußten. Die Profession-Aufopferung der Ordens-Personen hingegen trennt dise von allem Irdischen und Zergänglichen, erlöscht in dero Hertz die Lieb alles dessen, so nicht ewig ist, und vereiniget sie auf eine innigiste Weiß mit JEsu; dergestalten, daß er ihr gantzes Hertz allein besitzen, und sie hinwiederum mit sich ausfüllen und eins machen, ja sie allschon dahier jener Glückseeligkeit vorläuffig theilhafft machen soll, von welcher David im 5. Psalmen v. 12. weissagt: Sie werden ewiglich frolocken und er wird in ihnen wohnen: *In æternum exultabunt, & habitabis in eis.*

Wann schließlichen auch das von denen Pharisäeren zum Opfer gewidmete Vieh zum Unterhalt ihrer bedürfftigen Elteren wäre verwendet worden; hätte man daran nichts weder ungereimtes noch sündhafftes bemercken können. Von einem Ordens-Geistlichen aber, welcher, nachdem er sich Christo gantz und gar unwiderrufflich ergeben und verlobt hat, wieder nach der Welt

kehrt

kehrt, und sich mit dero Sorgen und Geschäfften beladet, kan man kein gleiches sagen. Dann nebst der Treulosigkeit die er darmit begehet, setzt er sich tausenderley solchen Gefahren bloß, deren auch nur eine, ihn aller Verdiensten und Tugenden, die er in der Einsamkeit gesammlet hat, für allzeit berauben kan.

Wer dahero all solches vernünfftiglich in Betracht ziehet, wird ohne Mühe begreiffen: besagte Stelle der Schrifft, streitte gar nicht wider unsere Lehre, und der gerechte Verweiß, den der Sohn GOttes denen eigennützigen und harthertzigen Phariseeren gegeben hat, betreffe die Ordens-Personen, welche um die GOtt verlobte Einsamkeit nicht zu verletzen, die Bedürffnuß ihrer Elteren großmüthig ausser Acht setzen, im mindesten nicht.

Sibenzehende Frage:

Soll man nicht aber der Meinung so viler Doctoren, die die Gegen-Meinung behaupten, sicher folgen können?

Antwort:

XXV. Man kan, ohne sich zu betriegen, unmöglich mit Vernunfft urtheilen, daß die heutige Doctores hierinn mehreren Beyfall finden, und grössere Authorität haben sollen, als die HH. Basilius, Gregorius Nazianzenus, Hieronymus, Joannes Climacus, Bernardus, Thomas und so vile andere, die wir hieroben angeführt haben. Dann dise hatten den Geist, den Verstand, die Sendung, den Gewalt und die Beweißthum der Wunder-Zeichen von GOtt darzu erhalten; jene feurige Kohl vom Altar des HErrn Isaiæ 6. v. 6. hatte ihren Mund sowohl als auch ihr Hertz darzu gereiniget; und darum kan man sie, ohne einige Forcht zu verirren, als Weegweiser und Lehrmeister der Welt ansehen und befolgen. Bey denen neuen Lehreren aber findet sich nichts dergleichen. Massen die mehreste derselben keinen anderen Beruff, als ihre eigene Anmassung, zur Verhandlung heiliger Sachen gehabt, mithin auch auf eine bloß menschliche Weiß darvon geredt, und uns ihre eigene Gedancken für Wahrheiten verkaufft, darbey aber der Begierlichkeit unserer verkehrten Natur eben so sehr zu schmeichlen, als die heilige Ehe vor selbige zu unter-

terdrucken gesucht haben. Ja wann wir alle Beweg-Gründe, warum man jenen Theologis, die die Ordens-Personen, ihrer bedürfftigen Elteren wegen aus denen Clösteren, in welche die göttliche Fürsehung sie für ewig verschlossen hat, ziehen wollen, keinen Glauben beymessen könne noch solle, dahier beybringen wollten; wurden wir daran wohl kein Ende finden. Falls gleich aber auch solche Beweg-Ursachen an sich nicht so wichtig und überzeugend wären, als sie in der That seynd; so müßten jedoch die ungereimte Folgerungen und unvermeydliche Schädlichkeiten, die aus dergleichen Menschen-Meinungen entspringen, einen jeden Gewissenhafften billich darvon abschröcken. Dann

Erstlichen und so vil die Gegen-Meinung, von welcher wir dahier handlen betrifft; veranlaßt dieselbe in denen Clösteren eine lautere Störung und Unordnung; sie stürtzt das Zihl und Ende des geistlichen Lebens, und benimmt demselben das Edleste so es an sich hat, die Einsamkeit nemlichen und die innerliche Gemüths-Ruhe; aus einem sicheren und Windstillen Gestatt macht sie einen Ort des Sturms und Ungewitters; da sie denen, die sich dahin gerettet haben, die Noth von dar aus zu tretten, und sich wider dem gefährlichen Welt-Meer, deme sie sich für allzeit zu entziehen vermeint haben, auflegt. Ja sie tödtet die schwache Seelen, welche den vergiffteten Welt-Lufft, ohne darvon angesteckt zu werden, nicht einschlucken, und das Leben nirgends anderstwo weder finden noch erhalten können, als in der stillen Einsamkeit.

Andertens aber setzt derjenige Ordens-Geistliche, der nach der Welt kehrt, nicht allein sein eigenes sonderen auch das Heyl aller seiner Mitbrüderen in Gefahr. Dann was ist leichter und natürlicher, als daß im Gemüth einer Ordens-Person, die Gedancken und Neigungen zur Welt, auf welche sie bereits vergessen hatte, wieder aufstossen, oder neue, von welchen sie zuvor niemahl gewußt hat, entstehen? Und weilen dann ein Ordens-Geistlicher, der sich wieder unter die Welt mischt, dero Reglen, und seine ehevorige böse Neigungen gemeiniglich wieder an sich nimmt; so theilt er dieselbe sodann auch bey seiner Ruckkehre nach dem Closter, seinen übrigen Brüderen mit, und verkehrt also ein zuvor heiliges und bestgeordnetes Hauß. Wann auch

Drittens die äusserste Bedürffnuß der Elteren, einem Ordens-Geistlichen, eine rechtmäßige Ursach das Closter zu verlassen, oder ihn daraus zu zwingen, seyn kan; so folgt: es gebe noch mehrere andere dergleichen billich scheinende

nende Ursachen ; als da seynd, zum Exempel : das hohe unvermögende Alter des Vatters, dessen Wittib-Stand und Verlust der Kinderen, die ihme hätten beyspringen können, ein wichtiger Rechts-Handel, an dessen Ausschlag sein Glück, Ehr und Gut hafftet, ꝛc. dise und dergleichen Umstände können ja der menschlichen Vernunfft den Austritt vom Closter eben so billich oder gar nothwendig machen, als die äusserste Lebens-Nothdurfft. Dann wo stehets geschriben, daß das Gebott Vatter und Mutter zu ehren, nur die äusserste Noth betreffe ?

Vierdtens folgete: daß wann die Ordens-Geistliche des vierten Gebotts wegen das Closter zu verlassen verbunden seynd, sie nicht minder auch jeder Noth des Nächsten halben aus dem Closter tretten können müßten, weilen die Liebe des Nächsten eben sowohl als der Elteren ein Gebott GOttes ist. Dann will man sagen: der Unterschied seye in deme, daß wir denen Elteren das Leben zu dancken haben; so kan es ja auch Leut geben, denen wir dessen Erhaltung, oder sonst wegen grosser Lieb und Gutthat, alle Danckbarkeit schuldig seynd.

Wollte man aber dise und oberwehnte Ursachen für gültig erkennen; so wurde die Welt in kurtzem von herum schweiffenden Mönchen und Closter-Frauen angefüllt, und in denen Clöstern eine lautere Bewegung, Unruhe und Verwirrung zu sehen seyn. Ist mithin offenbar, daß gedachte Meinung der neuen Theologorum alle Früchten des Clösterl. Lebens zernichte und der Absicht, die GOtt in Einsetzung des Ordens-Stands gehabt hat, Schnurstracks entgegen streitte. Dann solche neue Lehrer entziehen

Fünfftens GOtt dem HErrn sein Geschöpff, und verpflichten dasselbe zum Dienst der Menschen: dessen Hertz so GOtt allein besitzen sollte, raumen sie denen Creaturen ein; benehmen zumahl GOTT seine Allmacht, nach Gefallen über seine Geschöpffe zu verordnen und sie zu seinem alleinigen Dienst widmen zu können: unterm Vorwand die Evangelische Schuldigkeiten handzuhaben, und die Gottsforcht zu erhalten, stürtzen sie dieselbe, und stifften an statt des wahren, einen falschen Dienst GOttes; und zwar mißbrauchen sie, nach gewöhnlicher Art derjenigen, die dergleichen Meinungen, so an sich keinen Grund der Wahrheit haben, besteiffen wollen, die Worte des Evangelii selbst, und blenden darmit blöde Augen. Ihnen aber die kurtze Abfertigung zu geben, braucht es mehr nicht, als sie mit dem Engel Luc. 24. v. 5. zu fra- *Quid quæritis viventem cum mortuis ?* Warum suchet ihr

einen Lebendigen bey denen Todten? Oder mit Paulo ad Gal. 6. v. 17. zu sagen: lasset mich mit Ruhe und seyet mir nicht mehr überläſtig, dann ich bin todt und trage das Merckmahl der Creutzigung JEsu auf meinem Leib: *Nemo mihi moleſtus ſit, ego enim ſtigmata Domini JEſu in Corpore meo porto.*

XXVI. Wie wahrhafft, klar und unwidersprechlich gleich aber diſe Lehre seye, wie starck sie zumahl von der Vernunfft sowohl als von der göttlichen Schrifft und dem Exempel der Heiligen besteifft werde; so lassen sich jedoch gar wenige darvon überzeugen und zum Beyfall bereden: die Vätter nemlichen wollen von ihrem vermeinten Recht über ihre geistliche Kinder nicht weichen, und die Kinder bilden sich vor: eine solch-gäntzliche Trennung von ihren Elteren seye etwas allzu strenges: die Weltliche finden sie zu hart, weilen sie deme, so ihnen Fleisch und Blut eingibt, allzu sehr zu wider ist; und auch unter denen Frömmeren seynd gar wenige von der Welt und sich selbst dergestalten entblöſſt, daß sie an solch reinen und und heiligen Sitten-Reglen einen Geschmack finden. Allein ist halt die Welt ein tieffes Land, so niemahl ohne Dunst und Nebel ist, und darum kan ihre Lufft niemahl recht rein seyn; auch der Himmel ist niemahl so heiter, daß sich nicht da und dort ein Gewölck darüber ziehet: noch mehrers aber ist zu beweinen, daß diſe so unwidertreibliche Wahrheit, so gar denen mehresten Ordens-Personen selbst am wenigsten eingehen will. Dann weilen sie denenselben die erforderliche Heiligkeit ihres Stands allzu klar vor Augen stellt, mithin ihren lauen und trägen Wandel, ihre allzu eingewurtzlete Neigung zur Freyheit ꝛc. verdammt; so fallt sie ihnen beschwerlich. Sie erkennen nemlichen daraus allzu gut: GOtt habe sie nur darum von allen Welt-Sorgen befreyt: damit sie sich stets fort mit ihm allein unterhalten sollen, und wie mehrers er sie der Beschäfftigung mit denen Menschen überhebt, je enger verpflichte er sie ihme selbst. Solches ist auch nur allzu wahr, und folgt unwidersprechlich, daß wann ihnen die sonst auch heiligiste Beschäfftigungen, bloß darum, weilen sie die Welt verlassen haben, verbotten seynd, und die Dienste oder Liebs-Wercke die denen Welt-Menschen zur Tugend und zum Verdienst gereichen, ihnen zur Sünd gerechnet werden, die Kurtzweil und Ergötzungen, Schertz und Lachen, unnutzliche eitle Gespräche, lustige Gesellschafften und Besuchungen, ja aller Umgang mit der Welt oder was die Welt-Arth an sich hat, an ihnen anderst nicht, als für ein grobes Laster und für eine Schändung

dung

dung ihrer Profession angesehen werden könne. Man muß sichs dahero gantz nicht befremdlich vorkommen lassen, wann die so strenge Absönderung der Kinderen von ihren Elteren, heut zu Tag für eine übertribene Sitten-Lehre gehalten wird. Und gleichwie die, so sich selbst für gelehrt und verständig schätzen, selbige aus Eigennutzigkeit und menschlichen Absichten mit Mund und Feder bestreitten, also schreyt das gemeine Volck sie für eine unmenschliche Härtigkeit aus. Allein ists halt schon eine gewisse Regul, daß wo es auf die Evangelische Sitten-Lehre ankomant, man die Stimm des Volcks niemahl für die Stimm GOttes ansehen müsse. Dann die allerwichtigste Wahrheiten finden bey denen Menschen den wenigsten Beyfall; ja man muß für gewiß glauben: wie weniger sie bekannt oder im Gebrauch seynd, und wie hefftiger sie widersprochen werden, je besser seyen sie gegründet, und behalten, aller Widersetzung der Sinnlichkeit und der falschen Lehreren, die deroselben schmeichlen ungeachtet, nichts destoweniger in der Kirch noch jederzeit ihre vollkommene Krafft. Dise Wahrheit, von welcher wir bishero gehandlet haben, ware besonders in denen Hertzen der heiligen Ordens-Geistlichen zu allen Zeiten aufs tieffest eingewurtzlet. Und weilen sie sich GOtt gantz und gar zu einem Brand-Opfer gewidmet, das Feur der Liebe zumahl alles Irdische und Natürliche gäntzlich an ihnen verzehrt hatte, sie mithin glückseeligist verkosteten, was da seye, seinen Vatter im Himmel haben; so vergassen sie ihres leiblichen Vatters gantz leicht und ohne Mühe. Ein gleiches werden auch alle diejenige an sich in der That erfahren, welche sich mit jener Willens-Beschaffenheit, die die Professions-Verlobnuß erfordert, GOTT dem HErrn ergeben und ihrem armen JEsu mit einer vollkommenen Entblösung nachfolgen: sie werden nemlichen in diser neuen Verwandtschafft einen solchen Trost, Schatz und Vortheil finden, daß sie alles was die Wohlfarth der Menschen angehet, und sie derentwegen anfechten könnte, aus ihrer Gedächtnuß gäntzlich verliehren: und weilen GOtt solchen falls das alleinige Absehen aller ihrer Gedancken und Begierden seyn, mithin die gantze Fähigkeit ihres Hertzens und Gemüths vollkommentlich ausfüllen wird; so werden sie durch eine würckliche vorläuffige Seeligkeit, die dero Angedencken das Gesatz GOttes ihnen nicht verbiethet, ohne einige Sorg oder Kümmernuß in ihm sehen und lieben, und weilen ihnen denenselben zu Lieb und zu Diensten, sich in das Welt-Getümmel zu wagen nicht mehr erlaubt ist; so werden sie ihnen

in der Stille ihrer Einsamkeit, an statt der zergänglichen, die ewige himmlische Gütter von GOTT zu erbitten, jederzeit beeyffert seyn. Seynd auch ihre Elteren wahre Christen; so werden sie sich glückseelig schätzen, daß sie so getreue Vorbitter bey GOtt an ihren Kinderen haben, und werden die Hülff, die sie ihnen für die Ewigkeit leisten, allem zeitlichen Dienst und Nutzen, den sie von ihnen hätten hoffen können, mit Freuden vorziehen.

Will man euch endlichen, liebste Brüder! jene 16. Satzung des Concilii, so zu Gangra in Paphlagonien gehalten worden, vorwenden; vermög dero diejenige, so sagen oder behaupten: die Kinder können ihre Elteren in der Noth verlassen, dem Kirchen-Fluch unterworffen werden? so antwortet dagegen: die Umständ de selbiger Zeit seyen gantz anderst gewesen, und haben das Concilium höchst billich zur Abfassung eines solchen Schlusses veranlaßt. Dann es handlete wider einen Ketzer, welcher unter vilen anderen Irrthumen auch lehrte: alle und jede ledige und freye Leut, könten unter dem Vorwand einer falschen und verstellten Andacht, ihre Elteren, in was Noth sie sich gleich auch befänden, Hülffloß verlassen. Wir hingegen seynd von solcher Irr-Meynung weit entfernt, und reden nur von denen, welche sich bereits durch die Professions-Verlobnuß GOtt dem HErrn gantz und gar geheiliget, sich anmit alle Ruckkehre zur Welt, und alle Gemeinschafft mit derselben freywillig abgeschnitten haben. Wir bekennen zumahl gantz gern, daß dero Clöster so dann das, so sie nicht mehr können noch darffen, gegen ihre nothdürfftige Elteren zu thun schuldig seyen. Und dise unsere Lehre kan vorernanntem Concilio von Gangra um so weniger entgegen seyn: weilen wir sie aus denen HH. Vätteren Basilio und Gregorio Nazianzeno gezogen haben; welche die Satzungen eines Concilii, so zu ihren Zeiten und in ihrem Vatterland ware gehalten worden, nothwendig haben wissen müssen, und demselben etwas zuwider zu lehren, sich wohl äusserst wurden gehütet haben.

Achtzehende Frage:

So muß wohl dann der Nutz und Vortheil der Einsamkeit groß seyn, weilen so gar auch die natürliche Pflicht gegen die Elteren demselben weichen muß?

Antwort.

XXVII. WAnn die Ordens-Personen erkenneten, was grosses Glück es seye, wann man sein gantzes Leben in einem verborgenen und von denen Menschen gäntzlich abgesönderten Stand und Ort zubringen kan, weilen man dardurch so vilen sonst jeden Augenblick gleichsam aufstossenden Gefahren entgehet, und darneben mit dem reichlichsten Gnaden-Seegen und Trost GOttes behäufft wird; so würden sie dieselbe gewißlich allen Geschäfften, Ehren und Freuden der Welt unendlich weit vorziehen, und nichts als der alleinige offenbahre Will GOttes sie aus dem Closter zu entreissen mächtig seyn.

Epist. ad Chil. Also nemlichen urtheilte der Heil. Basilius, welcher nach erklärter Armseeligkeit der Welt, und denen grossen Gefahren, denen man unter denen Menschen unterworffen ist, sagt: „Um „dise zu entfliehen, hab ich mich, „wie ein aus dem Garn entwischtes Vögelein nach dem Gebürg „entzogen, und lebe nun, wie „Christus, in der Wildnuß: da„hier find ich jene in der Schrifft „so berühmte Eich von Mambre: „in der Einöde hat Jacob jene „Geheimnuß-reiche Leiter, welche „von der Erden bis an Himmel „reichte, samt dem Heer der Engelen gesehen: in der Einöde wurde das Volck GOttes gereiniget, und zur Empfangung des „Gesatzes tüchtig gemacht, endlichen aber durch dieselbe ins gelobte Land eingeführt, in der „Einöde findt sich der Carmel„Berg, auf welchem Elias der „Prophet GOtt zu gefallen das „Glück gehabt, auch Esdras zur „Verfassung der Heil. Schrifft „den Geist GOttes bekommen „hat: der H. Tauffer und Vor„lauffer Christi Joannes ernährte „sich in der Einöde mit Heuschrecken und predigte die Buß: der „Sohn GOttes selbst, da er beten und betten lehren wollte, ent„zog sich nach dem Oelberg und „bezeugte uns anmit seine Liebe „der Einsamkeit: allda findt sich jener enge Weeg, welcher zum „Himmel führt: die Einöde ist „jene Heil. Wohnung, die die „Lehrmeister des Evangelischen „Lebens und die Propheten, zur

„Zeit da die Ehre, und der Dienst „GOttes sie nach denen Gebür„gen zu fliehen, und in denen „Krufften sich zu verbergen nö„thigte, gesucht haben.

Erinneret euch, liebste Brüder! noch über das dessen, was die Heilige vom Clösterlichen Leben und dessen Pflicht mehr besagter massen gehalten haben; so könt ihr anderst nicht urtheilen, als Christus habe die Einsamkeit jederzeit all anderem vorgezogen, und mit ausserordentlichen Gnaden angesehen. Ja die Einsame seynd zu allen Zeiten die Lust seines Hertzens gewesen, in dero Seelen er auch in diser Welt hat regieren wollen, wie er im Himmel über die Engel herrscht; ist demnach die Einsamkeit gleichsam jener neue Himmel, in welchem er seinen Reichs-Sitz aufschlagt.

Dann man muß gestehen: alles was im Himmel fürgehet, geschehe auch in wohlgeordneten Clösteren, wo der Geist Christi das Regiment führt. Wann nemlichen, nach Zeugnuß des H. Augustini, GOtt ohne Unterlaß anschauen, lieben und loben, die gantze Beschäfftigung der Heiligen und Seeligen im Himmel ist; *Videbimus, amabimus, laudabimus*; so gehet auch die gantze Bemühung der wahren Ordens-Personen in ihrer Einsamkeit dahin, daß sie die Gegenwart GOttes niemahl aus dem Gesicht lassen; und bey allen ihren so verschiedenen Clösterlichen Verrichtungen haben sie nur ein Absehen: daß sie nemlichen seinem göttlichen Aug gefallen, und ihme möglichste Beweißthum ihrer Liebe geben: Gleichwie Isaias der Prophet c. 65. v. 18. & 19. sagt: sie werden sich ewiglich erfreuen; und es werde unter ihnen weder Weinen noch Klag-Geschrey mehr gehört werden: *Gaudebitis & exultabitis in sempiternum; & non audietur in populo meo ultrà vox fletus & clamoris*; Also genießt man auch in einer heiligen Ordens-Gemeinde, wo alle durchs Band der Liebe JEsu mit einander verbunden seynd, einer ungestörten vergnüglichsten Ruhe: ihre Gewissens-Reinigkeit nemlichen erhaltet sie in einem steten innerlichen Friden, und die Freud- und Leyd-Thränen, mit welchen sie sich in Betrachtung ihrer Sünden so wohl als auch der ihnen bewiesenen Barmhertzigkeit erquicken, verursachen ihnen einen solchen Trost, gegen welchem alle Wohllüsten dises Lebens nicht zu vergleichen seynd.

Serm. 153. de Temp.

Es ist, mit einem Wort, nichts zu ersinnen, welches dem Glückstand des Himmels näher kommt, als das Leben einer disciplinirten Closter-Gemeinde, wo die wahre Reglen der Heiligen geschätzt und beobachtet werden. Massen man an solcher jene Wort Isaiæ c. 51. v. 3. in der That erfüllt siehet; der

HErr

HErr werde die öde Wüsteney in lauter Wohllust, und die Einsamkeit in ein Paradeyß verwandlen, in welchem ferners nichts als Freud, Frolocken, Danckſagung, und die Stimm des Lobs gehört werde: *Ponet desertum Sion quasi delicias & solitudinem ejus quasi hortum Domini; gaudium & lætitia invenietur in ea; gratiarum actio & vox laudis.*

Jene hingegen seynd wahrhafft erbarmens-würdig, welche an statt dise Wahrheiten zu erkennen, und daran ihren Geschmack zu finden, selbige vilmehr förchten, verabscheuen, und in ihrem gantzen Thun und Lassen zeigen, daß sie sich von der Liebe der Welt regieren und führen lassen, und die Begierd auswärtiger Gemeinschafft jenen Platz in ihrem Hertzen inhabe, den die Liebe der Einsamkeit allda haben sollte.

Neunzehende Frage:

Ist aber auch der Obere auf gleiche Weiß zur Einsamkeit verbunden?

Antwort:

XXVIII. Solches erhellt ja sattsam aus dem, was ich euch bereits von der schuldigen Wachtsamkeit und Sorgfalt des Oberen zum Heyl und zur Vollkommenmachung seiner Untergebenen gesagt hab. Wir wollen demnach dahier nur noch mit wenigem erweisen, daß dem Oberen die Einsamkeit des Closters zu verlassen nicht erlaubt seye; er werde dann durch offenbare Noth und rechtmässige dringende Ursachen darzu gezwungen.

Erstlichen zwar: weilen er in seiner Profession die Stabilitæt verlobt hat. Andertens: weilen dise seine Professions-Verlobnuß ihm alle Pflichten und gemeine Schuldigkeiten der Untergebenen auflegt, mithin zwischen ihm und disen kein anderer Unterschied seyn muß, als in Sachen die seinem Obrigkeitlichen Amt unmittelbar zukommen. Drittens ist er seinen Untergebenen, besonders in denen beschwerlichsten Sachen, das gute Exempel schuldig. Und weilen er Vierrens Stands- und Amts-Geschäfften halben der Gemüths-Zerstreuung mehr als die gemeine Ordens-Personen unterworffen ist; so hat er folgsam auch sich zu hüten, und das, so er jederweilen bey seinen Amts-Verrichtungen innerlich verliehrt, durch die Einsamkeit wieder herein zu bringen, mehrere Ursach als andere. Fünffrens ist er seinen

nen Untergebenen den Geist Christi und die Liebe der Evangelischen Sitten-Lehre einzupflantzen schuldig. Dise aber muß er durch die Einsamkeit zuvor selbst zu schöpffen, und in sich zu erhalten suchen. Und weilen Sechstens, nach
Conkit. c.14 Zeugnuß des Seel. Guigonis fünfften Generals der Carthäuseren, die Natur gegen nichts so sehr, wie gegen die Einsamkeit zu versuchen pflegt: *Nihil laboriosius in exercitiis disciplinæ regularis arbitramur, quàm silentium solitudinis & quietem;* so haben auch die Ordens-Personen, zu solchem steten Kampff, der Hand des Oberen zur Unterstützung am mehresten vonnöthen.

Lebt diser hingegen nicht selbst in genauer Einsamkeit; so ist er seinen Untergebenen nicht allein nicht nutzlich, sondern vilmehr schädlich, und zur Aergernuß; massen sein Exempel ihnen zur Versuchung gereicht, und sie nur mehrers schwächt, mag auch sein Wort und Zuspruch nichts fruchten, wann sein Thun und Lassen nicht darmit einstimmt.

Welchen Weeg man demnach die Sach betrachte; so findt sich, daß die Einsamkeit noch wohl mehrers für den Oberen als für die Untergebene gemeynt seye: weilen er so wohl durch seine Profession als wegen seines tragenden Hirten-Amts darzu verbunden ist.

S. Greg. l. 2. Dial. c. 22. Dises ware auch zu allen Zeiten die Meynung und Regul aller heiligen Vorsteheren. Als der Heil. Benedictus einem seiner nachgesetzten Oberen, welcher ein neues Closter erbauen sollte, sich auf einen benambsten Tag, zur Auszeichnung des Platzes, und Einrichtung des Gebäuds bey ihm einzufinden versprach, hernach aber von Hauß zu gehen, und die Einsamkeit zu verlassen sich nicht entschliessen konte, belohnte ihme GOtt solche seine Liebe des Closters durch ein Wunder. Der H. Vatter nemlichen erschien dem Oberen, der seiner gewartet hatte, im Schlaff, und zeigte ihm alles, so zur Anordnung des Gebäuds nöthig ware, auf die nemliche Weiß, als wann er persönlich bey ihme geweßt wäre. Ja seine Liebe der Einsamkeit ware dermassen groß, daß ob er gleich bekannter massen vile Clöster in Italien gestifftet hat, jedannoch nicht erfindlich, daß er jemahls, auch nur um selbige zu visitiren, den Berg Cassin verlassen habe.

Gleiches Geists ware auch der Heil. Bernardus dessen getreuester Jünger und Nachfolger. Dann ob er schon des göttlichen Lichts voll ware, und niemahl anderst als auf Befehl GOttes, wie eine Sonne zur Bestrahlung der Welt, aus seiner Clösterlichen Einsamkeit hervor tratt, ihn auch die gelehrteste Doctores und berühmteste Kirchen-Vorsteher seiner Zeit, als einen Apostel und Propheten, mit ehrerbietigem

Still-

Stillschweigen anhörten ; sagte und beklagte er nichts desto weniger: so offt er aus dem Closter gienge, entfernte er sich von GOtt.

Ep. 17. Als ein sicherer Cardinal ihne zu sich erbatt ; antwortete er : daß er nicht käme, geschehete nicht aus Trägheit ; sondern weilen er anderst nicht als aus hochdringenden und nothwendigen Ursachen aus dem Closter zu tretten beschlossen hätte.

Ep. 48 228. Und dise Ursachen waren, wie aus seinen Sendschreiben erhellt : die Geschäfften seines Ordens, der Befehl des Päbstlichen Legaten oder seines Bischoffs.

Und auch bey disen hielt er seinen jedermahlen also abgenöthigten Austritt vom Closter für ein wahres Unglück, daß er nemlich aus unvermeydentlicher Noth die stille Einsamkeit seines Closters verlassen, und sich der Welt-

Ep. 250. Händlen annehmen müßte. „Mein abentheurisches Leben, „sagt er, und mein beängstigtes „Gewissen rufft zu euch um Hülff „und Beystand : ich bin ein „Abentheur meiner Zeit : ich bin „weder ein Clericus noch ein Lay; „den Mönchen aber hab ich vor„längst, nicht zwar dem Habit, „sonderen dem Wandel nach ab„gelegt : *Clamat ad vos mon„struosa vita mea, mea ærumno„sa conscientia : ego chimæra „quædam meî sæculi, nec cleri„cum gero nec laicum ; nam no „nachum dudum exui, conversa„tionem non habitum.*

Wohl in Wahrheit laßt diser erstaunliche Verweiß, den diser Mann GOttes sich dahier selbst offentlich gibt, denen Oberen, die seines Exempels und dessen, so er ohne seinen Willen, wider die Regul gethan, sich zur Regul mißbrauchen wollten, keinen einigen Vorwand mehr übrig. Was die Heilige dißfalls gethan haben, kan anderst nicht als für eine ausserordentliche Anordnung GOttes, die über das gemeine Gesatz mit ihnen dispensirte, angesehen werden ; sie überschritten die Regul anderst nicht, als aus Trib der innerlichen Gnad und des blossen Gehorsams, und mit all solchem noch anderst nicht als in Forcht und Zitteren. Darum wurden sie auch in solchen Gefahren von der allmächtigen Hand GOttes unterstützt, daß selbige ihnen nicht zum Verlust, sondern zur Vermehrung ihres Verdiensts, und desto scheinbarerer Heiligkeit gereichte. Heut zu Tag aber ist die Welt voll solcher Leuten, welche das, so die Heilige auf erst erwehnte Weiß wider Willen gethan, aus blossem Trib ihrer unabgetödteten Begierlichkeit, aus Eckel der Einsamkeit und ihrer Amts-Pflichten unternehmen. Ist sich dahero auch nicht zu wunderen, wann das, so jenen zur Heiligmachung gedyhen, ihnen zum Untergang gereicht.

Zwanzigste Frage:

Soll dann der Obere nicht, um Besuchungen abzustatten, aus dem Closter gehen darffen?

Antwort:

XXIX. NEin! dann seine Profession hat ihne solcher Dienstbarkeit befreyt, und gleichwie die Welt solche Schuldigkeit nicht mehr von ihme forderen kan; also muß er sie ihro auch nicht mehr leisten: er hat sich zum Stand einer heiligen Freyheit, welche ihn gäntzlich von denen Geschöpffen loßspricht, verlobt, damit er sich Christo allein und vollkommentlich unterwerffen wolle; so muß er dann die Besuchungen forthin nicht allein für unnutzlich, sondern auch für unerlaubt ansehen. Wollte er hingegen selbige, um Freunde zu erwerben oder zu erhalten, nothwendig erachten; so wurde er sich wohl gröblich betrügen. Dann er muß für gewiß halten: wie wenigeren Umgang er mit denen Menschen pflegt, je mehrers werde er von ihnen geschätzt werden; und wann sein Wandel immerdar gleich, und seiner Regul in allen Puncten gemäß ist; so wird er die Menschen andurch höchlich und dergestalten erbauen, daß sie eben so grosse Ehrerbiethigkeit gegen seine Person als gegen seine Tugend tragen werden.

Hierüber haben wir ein merckwürdiges Exempel in der Histori der reformirten Carmeliteren von Spanien: als nemlichen der H. Joannes à Cruce als Prior zu Granada, durch inständiges Ansuchen des Convents, wider seinen Willen, zu dasigem Præsidenten zu gehen, und demselben eine Aufwartung zu thun gezwungen wurde; mithin in seiner Anrede auch einfliessen ließ: er bettete ab, daß er an solcher Schuldigkeit also lang ermanglet hätte; antwortete der Præsident so geistreich als hochvernünfftig: „Mein Pater „Prior! wir sehen euch und euere „Religiosen jederzeit lieber in euerem Closter als in unseren Häuseren. Dann euere Reverentzen, die ihr uns in Besuchungen „machet, unterhalten uns nur; „die aber so wir in euerer Einsamkeit an euch bemercken, erbauen „uns: ein einsamer Religios freut „uns, und nimmt uns das Hertz „ein; derjenige aber, der uns „durch weltliche Ceremonien und „Höflichkeiten das Hertz abgewinnen will, erbaut uns niemahl. Dise so lehrreiche Antwort dises Herren drang dem H. Hist. Carmelit. l. 1. c. 7.

Mann

Mann dergestalten zu Hertzen, daß er gleich zuruck kehrte, und die zugleich vorgehabte Besuchung des Ertz-Bischoffs darum unterließ.

Ein und zwantzigste Frage:

Wenigist scheint die Unterweisung des Volcks eine rechtmässige Ursach zu seyn, daß ein Oberer aus dem Closter tretten könne?

Antwort:

XXX. Keines weegs! dann erstlichen seynd die Mönchen nicht zum predigen oder unterweisen des Volcks, sondern ihre und der Welt-Sünden zu beweinen gewidmet und eingesetzt. Wann sie dahero nicht auf eine ausserordentliche und handgreiffliche Weiß von GOtt darzu beruffen werden; so müssen sie sich in das Predigen oder in die Seelsorg nicht eindringen.

Anderens hat Christus ihnen die Aufsicht über einen Theil seiner Heerde auferlegt. Und obgleich dieselbe klein ist; muß sie ihnen nichts desto weniger um so kostbarer vorkommen, weilen sie der edleste, von Christo am meisten begünstigte, und ihm allerliebste Theil seines Volcks ist: *Illustrior portio gregis Christi*; Darum müssen sie sich dero getreue und wachtsame Besorgung über alles angelegen seyn lassen, und vest glauben: GOtt habe ihre Person, ihre Zeit und alle ihre Sorgfalt lediglich dahin gewidmet; falls sie hingegen, ohne offenbaren und ausserordentlichen Beruff GOttes, sich um andere Sachen und Geschäfften annehmen; so verlassen sie das, so er ihnen anvertraut hat, und nehmen sich, ihrer Sendung und Bestimmung schnur grad zuwider, um was Fremdes, so sie nichts angeher an, werden mithin denen ihrigen nicht allein unnutzlich, sondern noch schädlich und zur Aergernuß. Ja wann sie sich eigenmächtig auf die Unterweisung des Volcks begeben; so ist es eine unerträgliche Vermessenheit. Und wann man sie auch darzu bereden will; müssen sie mit dem Heil. Bernardo Ep. 21. antworten:

„Ich hab meinen Rock abgelegt; und wie sollte ich denselben nun wieder anziehen „können? ich hab meine Füsse gewaschen; und warum sollte ich sie dann neuerlich besudlen? das so ihr von mir „forderet, ist meiner Profession zu-

S. Cypr. de Disciplin & Habitu Virgin.

Cant. 5. v. 3. Ep. 89. ad oger.

„ zu wider und übersteigt meine „ Kräfften.

Diß ware der wahre Geist und die eigentliche Regul dises grossen Lehrers. Und da ein Bischoff ihm jemanden, um ihm eine Buß nach Gutbefinden aufzulegen zusendete; antwortete er: er verstunde sich nichts auf die Sachen, so denen Bischöffen zukämen; wäre dahero eine Vermessenheit, wann er als ein Sünder, sich in Sachen, die denen Kirchen-Prälaten allein gebühren, einmischete.

Ep. ad Ep. Tuli. 61.

Diß ware auch die Regul und Meynung seines gantzen Ordens, bevor die Verkehrung in denselben einschlich. Dann in denen alten Satzungen der General-Capitulen ist austrucklich gebotten, daß die Mönchen, dero Wohnung das Closter allein seyn soll, nicht einmahl die dem Orden zugehörige Capellen sollten versehen können. Noch mehrers wird anderwärts sich um Kirchen oder Capellen, so nicht des Ordens seynd, oder der Seelsorg anzunehmen verbotten; mit Befehl, die Aebbte so dergleichen gestatten, zur Straff zu ziehen.

Instit. Capit General. dist. 9. c. 11.

Lib. ant. Def. dist. 4. c. 3.

In denen Satzungen des General-Capituls von Anno 1215. findet sich: es sollte forthin keiner der Religiosen eine Pfarrey zu versehen übernehmen; thäte ein Abbt solches; sollte er ohne Gnad abgesetzt werden: wäre es ein gemeiner Religios; sollte man denselben, ohne Hoffnung jemahliger fernerer Begnadigung aus dem Orden stossen. Darum ermahnte auch Eugenius III. der Heil. Pabst und Mitgenoß des Ordens die Aebbte, sich und die ihrige stets in der Einsamkeit zu halten: weilen ihre Vätter und Stiffter, zur Zeit, da andere sich um die Kirchen-Geschäfft annahmen, die Einsamkeit erwählt hätten. Und wann die Kinder diser Welt sie aus ihren Clösteren zur Seelsorg, und von der stillen Beschaulichkeit zum Getümmel der auswärtigen Kirchen-Geschäfften ziehen wollten; sollten sie sich die Satzungen und Exempel ihrer Vätteren vor Augen stellen, und mit dem Propheten lieber im Hauß GOttes verächtlich zu leben, als in denen Hütten der Sünderen zu wohnen wünschen.

Capit. General. de Anno 1215.

Inter Ep. S. Bernardi. 384.

Es haben sich auch die Obere so den Geist ihres Beruffs hatten, zu allen Zeiten in ihren Clösteren verschlossen zu halten, und alle Kirchen-Geschäfften zu fliehen beflissen; und zwar nicht allein darum, weilen dieselbe ihrer Profession, dem Stand der Buß und Clösterlichen Traur, der Schuldigkeit nemlichen, nicht allein die eigene, sondern auch der Welt-Sünden zu beweinen, unmittelbar zu wider seynd; sondern noch über das die Untergebene, währender Abwesenheit der Oberen gar leicht in Lauigkeit verfallen, die Liebe der Einsamkeit verliehren,

S. Bern. serm. de S. Magdalena.

und

und unterm zierlichen Vorwand des Seelen-Eyffers sich nach eben dergleichen ihrem Stand zuwiderlauffenden Verrichtungen söhnen können. Massen nichts so sehr zum Bösen so wohl als zum Guten anziehet, wie das Exempel der Oberen.

Zwey und zwantzigste Frage:

Soll es aber der Clösterlichen Einsamkeit auch zuwider seyn, wann man die Elteren, Freund oder Verwandte der Ordens-Personen, zu dero Profession ins Closter einladet?

Antwort:

XXXI. WJe gemein gleich solcher Gebrauch ist; kan man denselben jedoch nicht allein nicht billigen, sondern sich vilmehr im Gegentheil nicht genug verwunderen, daß man ihn in die Clöster hat einführen darffen, daß es annoch Leut gebe, die darauf beharren, und ihne gutheissen. Dann wo sollte man wohl eine rechtmässige Ursach finden mögen, daß man einen jungen Religiosen der sich eben, wie Paulus sagt, auf ewig mit JEsu in GOtt zu verbergen im Begriff stehet, der Welt also bloß setzen, und denen Menschen zeigen solle? Anderseits hingegen finden sich so wichtige als zahlreiche Ursachen, warum man ihn zu allen Zeiten, fürnemlichen aber bey seiner Profession in der Einsamkeit halten solle. Dann wie soll dann dise Seele, welche aller erst das Hauß ihrer Elteren verlassen, und sich wie eine Daube, um dem Eyber nicht zum Raub zu werden, in die verhoffte Sicherheit entzogen hat, sich schon wieder unter denen jenigen, ders Lieb sie anderst nicht als mit Beyhilff einer ausserordentlichen Gnad, hat überwinden können, einfinden? sie ist ein noch weiches Wachs, welches sich gar leicht alle Formen eindrucken laßt. Ist nicht demnach zu besorgen: solche Gelegenheit möchte wieder eine andere ihrer Professions-Verlobnuß, und fürnemlichen der gäntzlichen Vergessenheit auf Fleisch und Blut, gantz widrige Bildnuß in ihr Hertz einprägen? wie leicht kan es geschehen, daß ihre kaum halb unterdruckte, nicht aber ertödtete natürliche Neigung, durch Gemeinschafft mit bekannten Personen, neuerlich in Flammen gerathe? woher ist sie gesichert, daß sie sich gegen die Liebkosungen ihrer Elteren und Freunden, genugsam werde schützen können? ein eintziger

Anblick kan ja eine Brunst in ihro entzünden, welche so dann wieder zu löschen villeicht kein Mittel ist. Was ist natürlicher, als daß man sich in solchen Gelegenheiten der ehevor genossenen Bequemlichkeiten, angenehmen Gesellschafften, Kurtzweil, Freuden und Ergötzungen, wieder erinnere, und den Entschluß, sich GOtt auf ewig ohne Ausnahm zu schencken, entweders bereits oder wenigist sich ihme nur zum Theil aufopffere? es ist halt nur alizugewiß, daß auch ein blosser Augenblick eines falschen zergänglichen Trosts, das gantze folgende Leben unruhig, schwermüthig und bitter machen kan. Wollte man gleich aber solche Gefahren für etwas ausserordentliches oder bloß eingebildetes ansehen; so laß ich euch, liebste Brüder! zu bedencken und zu urtheilen über: ob es wohl dann zu verantworten seye, daß man eine junge Ordens-Person zur nemlichen Zeit, wo sie die allerinbrünstigste Andacht in sich erwecken, und alle Kräfften des Leibs und der Seele darauf anwenden soll, denen Besuchungen, Unterhaltungen, Gesprächen und Liebkosungen der Elteren, Bluts-Verwandten und anderer weltlicher Personen, bloß setzen, der Vereinigung mit GOtt entreissen, und all das Gute, so sie etwa das Jahr hindurch in der Einsamkeit gesammlet und erworben hat, auf einmahl, wo nicht gäntzlich zu Grund richte, wenigist mercklich schwäche? Ists nicht was seltsam und ungereimtes, daß eine solche Person eben denjenigen Tag, den sie in inmüthigster Versammlung, in stillester Ruhe, in steter Ausgiessung ihres Hertzens vor GOtt, in aufmercksamster Anhörung seines innerlichen Worts zubringen, und sich als sein würckliches Schlacht-Opffer für ihr gantzes übriges Leben betrachten, sich von solchem ihrem Stand unterhalten, und auf Mittel und Weeg zur heiligen und unverletzten Fortführung desselben gedencken sollte, ihro zur Gelegenheit einer neuerlichen Empörung aller ihrer natürlichen Anmuthungen, zum Anfaß der Versuchung, Unruhe und Zerstreuung werden müsse?

Wann wahr ist, wie wir dann in keine Weiß zweifflen können, was die alte HH. Mönchen gelehrt haben: daß eine GOtt verlobte Person, die sich auch nur auf einen Augenblick der Gegenwart GOttes entziehet, einen sittlichen Ehebruch begehe; wie soll wohl dann eine solche Seele, welche von weltlicher Gemeinschafft und verträulicher Unterhaltung mit denen, so sie zuvor dem Fleisch nach geliebt hat, und villeicht ein mit neuerlichen gantz menschlichen Neigungen und Begierden angefülltes Hertz mit sich tragt, vor ihrem himmlischen Bräutigam erschei-

scheinen darffen? weißt man dann nicht, daß er ein eyfferender Liebhaber ist. *Ad invidiam concupiscit spiritus, qui habitat in vobis?* Sagt nicht dann der Heil. Geist Eccli 34. v. 30. Wer einen Todten berührt, und sich andurch beunreiniget hat, sich so dann wieder wascht; darauf aber den Todten wieder berührt; was nutzt ihn sein waschen? *Qui baptizatur à mortuo & iterum tangit eum, quid profuit lavatio ejus.*

Jac. 4. v. 5.

Siebenzehendes Capitul.

Vom Stillschweigen.

Erste Frage:

Ists von grosser Wichtigkeit, daß die Ordens-Personen ein genaues Stillschweigen halten sollen?

Antwort:

1. Eben die Ursachen die den Heil. Benedictum denen Seinigen die Stabilitæt oder stete leibliche Einsamkeit zu gebieten veranlaßten, haben ihn auch denenselben das strenge Stillschweigen vorzuschreiben bewogen. Es konte wohl auch nichts vernünfftiger seyn, als daß er ihnen die Tugend und Andacht, so sie durch unzulässige Gemeinschafft mit denen Menschen verlohren hatten, durch eine gäntzliche Absönderung von denenselben wieder beyzubringen trachtete. Dann so lang man in denen Clöstern gemeinsame Gespräch und Unterhaltungen gestattet, werden auch die natürliche Begierden und böse Anmuthungen allda nicht minder als in der Welt leben und genährt werden. Dann der Hoffärtige und Ehrsüchtige, zum Exempel, welcher sich sehen lassen, und für geschickt gehalten seyn will, wird im Closter sich hierinn zu begnügen, alle Gelegenheit finden, und zwölff seiner Mitbrüderen werden ihm einen genugsamen Umstand darzu

an

an die Hand schaffen. Dem Herrschsüchtigen, wird jedes Amt des Closters, bey welchem etwas zu gebieten ist, groß und ansehentlich vorkommen: ein unruhiger Schwärm-Geist wird Gegen-Partheyen erweckē, und durch sein giftiges Ohren-Blasen alle wider einander aufhetzen: der Zornmüthige wird seine Gall auszugiessen tägliche Gelegenheit haben: der Geile wird seine böse Begierden darbey steiffen, und durch anzügliche Reden auch andere darmit anstecken: der Verleumder wird sein gifftiges Gemüth durch Lügen und Wahrheit anderen mitzutheilen trachten: der Murrer wird die Schwache in Aufruhr setzen, und die Gute verfolgen: der Geschwätzige wird immer neue Mährlein zur Begnügung seiner Passion aussinnen: wer anderen zu gefallen begierig ist, wird geheime Freundschafften suchen, jeder wird, mit einem Wort, seiner Neigung und Gemüths-Arth nachthun: die Passionen werden bloß etwa ihren Nahmen, und die äusserliche Gestalt, nicht aber ihre Natur änderen; und da sie um etwas mehr gepfrengt seynd, werden sie darum nur hefftiger.

Das alleinige Gegen-Mittel solcher Üblen aber ist, alle Gemeinschafft der Ordens-Personen unter sich, durch ein genaues Stillschweigen abzuschneiden. Dann wann der Trib der Natur auf solche Weiß sich zu begnügen, keine Hoffnung mehr hat; so wird er sich zur Ruhe legen; und wann die böse Neigungen von nichts mehr genährt und gestärckt werden; ersterben sie nach und nach.

Zweyte Frage:

Muß aber das Stillschweigen immerwährend seyn?

Antwort:

II. JA! dann wann es in Zwischen-Stunden gebrochen, und denen Ordens-Personen eine Red-Gemeinschafft erlaubt wird, kan es von schlecht- oder gar keinem Nutzen seyn. Darum nemlichen, daß die Gespräche rarer und kurtzer seynd, seynd sie nicht minder gefährlich und allen obigen Schädlichkeiten unterworffen. Massen die, so besagten Passionen ergeben seynd, gar bald in kurtzem vil sagen lernen. Und wann sie bey verflosser Zeit das angefangene Gespräch nicht vollenden können, werden sie es bey der nächsten Gelegenheit zu wiederhohlen, und auszumachen nicht ermanglen. Und gleichwie unmöglich ist, daß eine angeneh-

me

me Unterhaltung nicht eine Begierd zu dero Fortsetzung oder öfteren Wiederhohlung erwecke; so werden sie auch unfehlbar andere Zeit und Ort, unerlaubter Weiß darzu aussinnen, und sich darüber weder das Verbott des Oberen, noch der Regul vil kümmeren lassen. Woraus dann nothwendig der gäntzliche Umsturtz aller Disciplin erfolgen muß.

Ist hingegen das Stillschweigen immerwährend und wird einmahl von denen Ordens-Personen als eine unverbrüchliche schwere Schuldigkeit angesehen; so wird es ihnen zu unbeschreiblichem Nutzen gereichen, und im Werck erhellen, daß die gantze Erhaltung der Disciplin, und die Heiligmachung der Seelen daran haffte. Dann

III. Erstlichen ist aus der Erfahrnuß bekannt, daß die Lieb aus der Hochschätzung entspringe. Wann nun die Ordens-Personen in einer wohlgeordneten Closter-Gemeinde einander nicht kennen und keiner weißt, wer oder woher der andere ist, äusserlich aber sie nichts als schönes, löbliches und tugendsames von einander sehen; so haltet jeder den anderen für besser, vornehmer, geschickter und vollkommener, als sich selbst; und aus solcher Hochschätzung gewinnen sie eine solche Lieb und Dienst-Begierd gegen einander, daß jeder des anderen Gedancken zu wissen und zu begnügen wünschte. So bald sie hingegen mit einander frey reden und gemein werden; lernt einer des anderen Stand, Fehler und Mängel kennen; hört mithin die Hochschätzung, und mit diser auch die Lieb auf, ja vilmehr verwandlet sich dise in eine Verachtung, aus welcher hernach alle Ubel, so auf ewig aus denen Clösteren verbannt seyn sollten, entstehen. Wann auch

Andertens in einer gantzen Gemeinde nur einer zum Bösen geneigt ist; wird sein Gifft der Ausgelassenheit, durch das Reden und gemeine Gespräch gar bald andere anstecken; wird hingegen das strenge und immerwährende Stillschweigen beobachtet; so muß er das Böse so er in sich heget, in sich allein behalten, und kan seinen Brüderen nicht schaden. An statt auch

Drittens durchs Reden, Mißvergnügen, Murren, Anhang und schädliche Parteyen in einer Ordens-Gemeinde veranlaßt werden; verhütet hingegen das strenge Stillschweigen all solches Ubel.

Viertens wird auch das nothwendige Vertrauen auf den Oberen um desto mehrers begründet und gesteifft, wann sonst mit niemanden als ihm allein zu reden gestattet wird.

Fünfftens wird auch solchenfalls der Obere bey allem, so er zum besten der Disciplin und zum

Heyl seiner Brüderen einführen will, niemahl einigen Widerspruch finden. Dann wann gleich auch einer etwa anderst gesinnt wäre; darff er es jedoch nicht mercken lassen; aus Forcht: er möchte allein gelassen, und nicht unterstützt werden. Weilen zumahl

Sechstens das Gemüth durch eytle Gespräche zerstreut und geschwächt zu werden keine Gelegenheit hat; so wird auch dasselbe zur steten Versammlung mit GOtt desto geschickter, die Einbildung desto reiner, die Betrachtung desto inbrünstiger, und das Gebett desto andächtiger seyn; wird mithin die Seele sich um so leichter und enger mit GOtt vereinigen, wie mehrers sie von aller Unterhaltung mit denen Menschen abgezogen seyn wird.

Dritte Frage:

Wäre es aber nicht nutzlich, wann die Ordens-Personen zuweilen etwas Trostreiches und Erbauliches von denen, mit welchen sie wohnen, vernehmen könten?

Antwort:

IV. Es wäre zwar nichts unmögliches, daß zuweilen einiger Nutz daraus geschöpfft werden könte. Allein seynd die Schädlichkeiten und böse Folgerungen dergleichen Gesprächen dermassen groß, daß man das etwannige Gute, so daraus zu hoffen ist, dagegen für nichts rechnen, und dahero die Nothwendigkeit des strengen und immerwährenden Stillschweigens darbey allwegen bekennen muß. Dann es ist jederzeit leichter schweigen, als sich im reden genugsam beobachten. Und gleichwie das Wasser, wie starck es gleich auch seye, nichts desto weniger durch gute Dämme sich abhalten laßt, durch die nur mindeste Ritzen oder Oeffnung aber, die es im Damm findt, sich einen Ausbruch macht, und alles nur mit desto grösserem Gewalt überschwemmt; also bändiget man auch die Zung durchs Gesatz eines steten und unverbrüchlichen Stillschweigens; so bald man aber auch nur zuweilen das Reden gestattet; ist sie recht zu regieren, und behörig im Zaum zu halten sehr schwer. Massen die Erfahrnuß lehrt, daß auch denen behutsamsten Personen bey solchen Gelegenheiten jederweilen etwas, so sie hernach zu bereuen haben, entwische.

Es geschiehet zumahl gar offt, daß auch fromme Personen nichts desto weniger von göttlich- und geistlichen Dingen, auf eine bloß menschliche Weiß reden; und wann sie gleich auch aus Trib des innerlichen Geists zu reden anfangen; mischt sich hernach jedoch die Natur darein, und vollendet das Gespräch. Dann wer redt, sucht darbey sich selbst, verlangt angehört, bewundert und gelobt zu werden; will: andere sollen seiner Meynung beyfallen, und solche sich zur Regul halten; und ist nichts gemeiner, als daß auch aus geistlichen Gesprächen, Zanck, Streitt, eytle unnutzliche und fürwitzige Fragen entstehen. Dahero der Prophet Ps. 38. v. 2. von sich bezeugt: er seye stumm geworden, und habe so gar auch vom Guten geschwigen. *Obmutui & siluid bonis.*

Man kan demnach über das strenge immerwährende Stillschweigen niemahl zu sorgfältig seyn, und die Ordens-Personen allzu weit von einander entfernen. Dann so bald man ihnen mit einander zu reden gestattet, mißbrauchen sie solcher Gelegenheit gleich zu Reden die ihnen nicht erlaubt seynd: so bald einer des anderen Schwachheiten erkundiget; vertrauen sie einander ihre Anligen und Beschwernüß, ihre Sorgen und Verdrüßlichkeiten, machen einander auf künfftige Sachen schwere und angsthaffte Einbildungen, und errichten unter sich falsche und geheime Freundschafften, welche der gemeinen Lieb und Einigkeit des Closters jederzeit nachtheilig seynd. Darum sagt der Heil. Ambrosius gar recht: was für eine Noth treibt dich, durchs Reden dich in Gefahr der Verdammnuß zu setzen; dero du doch durchs Schweigen sicher seyn kanst? ich hab unzählich vile Leut durchs Reden, kümmerlich jemanden hingegen durchs Stillschweigen fallen gesehen: *Quid opus est, ut properes periculum suscipere loquendô, cûm tacendô possis esse tutior? complures vidi loquendô in peccatum incidisse, vix quemquam tacendô.* L. 1. Offic. c. 2. Es ist dahero, liebste Brüder! um uns der Nothwendigkeit des immerwährenden Stillschweigens zu überweisen, schon genug, daß man beym Reden jedesmahl vil wagt, daß alle Bewegungen der Zung zu beobachten sehr schwer, und fast unmöglich ist, daß auch die vollkommeneste Seelen sich darbey vergessen und überlisten lassen, daß hingegen der Weeg des Stillschweigens jederzeit der sicherste und ohne Gefahr ist. Seyet annebens gesichert, daß auch der geringe Nutz oder Trost, den man etwa zuweilen aus einem frommen Gespräch beziehen oder hoffen könte, gegen dem grossen Gut, so das Stillschweigen jedesmahlen mit sich führt, nichts zu schätzen seye.

Um aber das strenge und immerwährende Stillschweigen Leuten, denen es hart und unerträglich vorkommt, süß zu machen, muß der Obere aller seiner Wissenschafft und Beredsamkeit aufbieten und nichts unterlassen, damit er seine Untergebene des grossen Nutzens und der Nothwendigkeit desselben überzeuge, ihnen anmit eine Lieb und Hochschätzung desselben einflösse. Sonsten wird er es niemahlen zum Stand bringen.

Er wird aber darmit unfehlbar auslangen, wann er seinen Untergebenen, wie ein Vatter seinen Kinderen, die Schädlichkeiten und Gefahren des Redens, die unbeschreibliche Nutzbarkeit des Stillschweigens zu begreiffen gibt, und selbige fürnemlichen aus der göttlichen Schrifft, und dem Exempel der Heiligen erweißt.

Dann wie sollte wohl möglich seyn, daß GOtt verlobte Personen nicht eine grosse Ehrerbietigkeit und Liebe gegen das Stillschweigen schöpffeten, wann man ihnen sagt, mit was erschröcklichen Worten der Heil. Geist das Reden verdamme. Eccli 28. v. 21. nemlichen stehet geschriben: die Geisel-Streich verursachen zwar Wunden; die Streich der Zungen aber zerbrechen so gar die Gebeine: *Flagelli plaga livorem facit; plaga autem linguæ comminuet ossa.* Ferners sagt er eben allda im folgenden Vers: wie vile gleich auch durchs Schwerdt umkommen, seye jedoch die Zahl deren, die durch die Zung zu Grund gehen, noch weit gröser: *Multi ceciderunt in ore gladii; sed non sic quasi qui interierunt per linguam suam.* Um sich dahero sowohl vor dem Gifft fremder Zungen als auch der Gefahr und Schlüpfferigkeit der eigenen zu schützen, rathet er gleich darauf: wir sollen unsere Ohren gleichsam mit einem Dorn-Haag verwahren, damit keine böse Reden dahin eindringen, und den Mund mit Thür und Schloß versperren: *Sepi aures tuas spinis; linguam nequam noli audire, & ori tuo facito ostia & seras.* Nicht minder lehrt und wahrnt uns der H. Apostel Jacobus: die Zung seye ein Feur, ja ein Begriff aller Boßheit und tödtliches Gifft: sie beflecke den gantzen Lebens-Wandel des Menschen, und niemand seye selbige zu bezähmen mächtig genug: *Lingua ignis est, universitas iniquitatis; maculat totum corpus & inflammat rotam nativitatis nostræ: linguam nullus hominum domare potest, inquietum malum, plena veneno mortifero.* Iac. 3. v. 6. Wer sollte nicht gern schweigen, wann man ihme zu erwegen gibt, was da Isaias der Prophet c. 32 v. 17. darum verspricht: daß nemlichen das Stillschweigen, und die daraus entspringende vergnügliche Her-

Hertzens-Ruhe die Andacht und Tugend erhalte: *Erit opus justitiæ pax & cultus justitiæ silentium.* Und c. 30. v. 15. daß alle unsere Stärcke lediglich im Stillschweigen bestehe: *In silentio & spe erit fortitudo vestra;* noch mehr aber, wann er betrachtet, daß der Sohn GOttes von jedem unnützlichen müßigen Wort eine strenge Rechenschafft forderen werde? Matth. 12. v. 36.

Dises soll ja hoffentlich GOtt verlobte Personen der Nothwendigkeit des Stillschweigens zu überzeugen erklecklich seyn. Dann weilen die Evangelische Räthe ihnen durch ihre Profession zu Gebotten geworden, und sie zur Vollkommenheit zu trachten verbunden seynd; so ist für sie folgsam auch eine gemessene Schuldigkeit, daß sie alle Hindernuß derselben fliehen und meyden, alles hingegen, was ihnen darzu beförderlich seyn kan, mit Freuden ergreiffen sollen. Da nun aber das einte und andere im Stillschweigen bestehet; so müssen sie es folgsam für eine Haupt-Schuldigkeit ihres Stands ansehen.

Dises ware auch zu allen Zeiten die Regul unserer HH. Vätteren und Vorvorderen, die sie uns mit Wort und Exempel gelehrt haben. Darum sagte der H. Abbt Nesteros Cassiano: wann er sich ernstlich und aufrichtig um die Vollkommenheit seines Stands bestreben wollte; müßte er sich ein ewiges Stillschweigen auflegen, alle Wort und Lehr-Stücke alter und erfahrner Personen anhören und sorgsamlich bemercken, sein Hertz immerdar offen, den Mund hingegen verschlossen halten, und jederzeit mehr das Gehörte zu erfüllen, als andere zu unterrichten beflissen seyn. Dann, sagte er: indeme man andere die göttliche Wahrheiten lehrt, setzt man sich der eitlen Ehrbegierd und dem Wohlgefallen von sich selbst bloß; wann man sie aber in Stillschweigen zu üben beflissen ist, ziehet man darvon seinen Nutzen. Erfreche dich dahero niemahl anderst zu reden, als zum Fragen und erkundigen desjenigen, dessen Unwissenheit dir gefährlich und schädlich seyn könnte. Ibid.

Collat. 14. c. 9.

Darum ware auch der grosse Heil. Arsenius vom Reden ein solcher Feind, daß sogar auch die Gegenwart seines Bischoffs ihm kaum ein Wort auspressen konte. Und da man ihne um dessen Ursach fragte; antwortete er: mit GOtt und denen Menschen zugleich reden, wäre ihme nicht möglich. In Vit. Patr.

Als man dem H. Pamboni verwieß, daß er mit vornehmen Personen die ihn besuchten, nichts geredt hätte; antwortete er: wann mein Stillschweigen sie nicht erbauet hat; wurde mein Reden noch wohl weniger gefruchtet haben. Vit. Patr. Pelagii Diaconi.

Socrates L. 4. Hist. Eccl. c. 18.

Als eben diser Heil. Pambo den Heil. Antonium seinen Abbten und Lehrmeisteren des geistlichen Lebens fragte: was er, um sein Heyl sicher zu stellen, thun sollte? antwortete diser, er sollte niemahl auf seine eigene Tugend vertrauen, nichts thun, dessen es ihne hernach gereuen könnte, seine Zung im Zaum halten, und die natürliche Neigungen unterdrucken. Als Pambo hernach sich, um einigen Psalmen zu erlernen, zu einem anderen berühmten Einsidler begab; diser aber ihme den Anfang des 38. Psalmen, mit folgenden Worten vorsprach: **Ich hab bey mir gesagt: ich will mich beobachten, damit ich nicht durch meine Zung sündige**; erwartete Pambo des zweyten Verses dises Psalmen nicht; sonderen gieng eilends darvon und sagte; er wollte sich der Ubung gedachter Worten befleissen. Als ihn hernach ermeldter Einsidler nach 6. Monaten wieder fragte: warum er nicht mehr zu ihme gekommen wäre? antwortete er: er hätte das von ihm empfangene Lehrstuck recht zu üben, noch nicht erlehrnt; bekannte auch hernach seinen Vertrauten: Er hätte durch neunzehen jährige Bemühung kümmerlich darmit auslangen können. Darum sagt der H. Ambrosius über erst gedachte Wort des 38. Psalmen gar recht; „wie das der „Prophet wacht stets auf seinen „Mund; und du willst den deinigen nicht beobachten! wann „der Prophet, durch welchen doch „der Heil. Geist selbst geredt hat, „zu reden sich förchtet; warum „sollst du, der du die Lüge auf der „Zung tragst, ohne Forcht reden „darffen? *Si hoc cavet Propheta; tu non caves; si hoc metuit, in quo gratia Dei loquebatur; tu non metuis, qui erroris verba non refugis!*

Darum schreyt und ermahnt der Heil. Chrysostomus: „Haltet das Stillschweigen, liebste „Brüder! und sehet dasselbe als „eine starcke Schantz an: dann „mittelst desselben werdet ihr die „Anfechtungen überwinden, eure Feinde mit Vortheil bestreiten, und glücklich unter die Füsse bringen: beobachtet das Stillschweigen in der Forcht GOttes; so werdet ihr vor aller „Wund oder Verletzung der „feindlichen Pfeylen sicher seyn: „dann wann das Stillschweigen „mit der Forcht GOttes vergesellschafftet wird; ist es jener „feurige Wagen, der uns in Himmel führt, wie ihr solches aus „dem Exempel Eliæ wisset. O „glückseeliges Stillschweigen: du „bist die Vollkommenheit der „Einsamen, die Leitter zum Himmel, der Weeg zum Reich Christi, die Mutter des Bußgeists „und der Spiegel der Sünderen! „du würckst jene Zäheren, welche „den L. 1. de Bono silentii c. 16.

„den wahren und allersüssesten „Trost bringen: du gebährst „die Demuth, erleuchtest den „Verstand und verursachst gute „Gedancken: du bist die Quell „alles Guten: du stärckst im Fa„sten, bezähmst die Unmäßigkeit, „lehrst uns die Wissenschafft der „Heiligen, und die Kunst recht zu „betten: du stillst unser Gemüth „und dienst uns zum Schirm „wider alle Ungewitter: du zer„nichtest alle Unruhe und Küm„mernuß: dein Joch ist süß und „alles an demselben ist annehm„lich: es tragt und erleichtert den, „der es auf sich hat, und er„füllt die Seele mit Trost. O „liebreiches Stillschweigen! du „haltest alle Bewegungen der „Augen und Zungen in guter „Ordnung: du tödtest die Ver„leumdung, bewahrst vor der „unverschamten Frechheit, und „zernichtest den menschlichen Re„spect: du bezähmest die natür„liche Begierden, lehrst die Tu„gend und treibst zur Liebe der „Armuth: du bist das frucht„bare Feld Christi, welches die „reichlichste Früchten in Uberfluß „hervor bringt: bist du mit der „Forcht GOttes vergesellschaff„tet; so dienst du allen denen, „die ums Reich GOttes zu streit„ten verlangen, zur Maur und „Vestung: bewerbet euch dahero, „meine Brüder! um dises gros„se Guth, welches Maria die „Schwester Marthæ bey denen „Füssen JEsu für sich erwählt „hat.

Gleiche Gedancken hatte auch der Heil. Joannes Climacus vom Stillschweigen. Und nachdem er dessen Nutzbarkeit der Länge nach beygebracht, sagt er: ein Liebhaber des Stillschweigens nähere sich GOtt und gewinne mit ihm eine allergenaueste Verträulichkeit, aus welcher die wahre Erleuchtung entspringe. Grad. 11. Art. 5.

Darum dann ware der H. Benedictus, in bester Erkanntnuß alles dessen aufs Stillschweigen dermassen streng, daß er denen Seinigen, falls sie nicht befragt werden, oder eine unumgängliche Noth es erfordert, so gar auch nur den Mund zu öffnen verbiethet, und will: auch geistliche und erbauliche Gespräche sollen selten und nur denen so von bewährter Tugend seynd, erlaubt werden: *Quamvis de bonis & sanctis ad ædificationem eloquiis, perfectis discipulis, propter taciturnitatis gravitatem, rara loquendi concedatur licentia.* Überhaupt aber will er: seine Ordens-Genossen sollen zu allen Zeiten, ohne Ausnahm, das Stillschweigen halten, *omni tempore silentio debent studere monachi.* c. 42. C. 7. grad. 9.

Der H. Petrus Damiani sagt: „Durch die Vermeydung alles „Gesprächs mit denẽ Menschen er„richtẽ wir in uns den Tempel des „Heil. L. 7. Ep. Ep 6.

„Heil. Geists: gleichwie nemli„chen der Tempel Salomonis, „nach Zeugnuß der Schrifft 3. „Reg. 6. v. 7. dergestalten ge„baut worden, daß im Hauß „GOttes weder Axt- noch Ham„mer-Streich gehört wur„de; also wird auch der Tempel „GOttes durchs Stillschwei„gen in der Seele aufgeführt. „Dann weilen die Seele sich nicht „in äusserliche Wort ergießt; so „treibt sie ihr innerliches Gebäud „der Tugend immer höher; und „wie mehrers sie in stiller Ruhe „versammlet ist, je vollkomm„ner wird dasselbe... Wie meh„rers nemlichen der Einsame des „Stillschweigens beflissen ist, je „leichter und weiter erhebt und „schwingt er sich über sich „selbst; und wann der Mensch „inner denen Schrancken des „Stillschweigens verschlossen ist, „wird er durch den Gewalt sei„ner Begierd nach dem Himmel „getriben: das Feur des H. Geists „entzündt ihn; und gleich wie „ein Bach, dessen Lauff gesperrt „ist, sich aufschwällt; also ver„ursacht auch die Enge des Still„schweigens, daß die Seele, da „sie sich nicht auswärts erbreit„ten kan, zu GOtt hinauf steige.

Ep 228. Der Heil. Bernardus und dessen gesammte Brüder beobachteten ein dermassen strenges Stillschweigen, daß die so die Vortrefflichkeit dises Geheimnuß nicht erkannten, es für eine Dummheit ausdeuteten; „Ich hoff (schreibt „er Petro venerabili dem Abbten „zu Cluny) es werde denen Eu„rigen mein Stillschweigen zu „tadlen, und für eine Dumm„heit auszuschreyen nicht mehr zu „Sinn kommen; da ja Isaias „der Prophet es mit einem weit „rühmlicheren Nahmen c. 32. v. „17. die Bewahrerin der Tu„gend und Vollkomenheit nennt.

In seinem 89. Sendschreiben sagt er ferners: „Ich fliehe die „Welt; ich hab mich dahero so „weit als mir möglich ware, dar„von entfernt, und die Wildnuß „für meine Wohnung erkiesen, „dann ich beschloß bey mir mit dem „Propheten Ps. 38. v. 1. meinen „Weeg sorgfältig zu beobachten, „damit ich nicht durch meine „Zung sündigte: weilen mir eben „diser Prophet Ps. 139. v. 12. „sagt: derjenige der vil Reden „liebt, werde nicht richtig auf „diser Erden vorkommen, und „eine andere Stelle der Schrifft „Prov. 18. v. 21. lehrt, Tod und „Leben hafte an der Zungen; „sagt auch Jeremias Thren. 3. „v. 26. die Gnad und Hülff „GOttes in Stillschweigen ab„warten, seye ein grosses Guth. „Solchemnach lade ich dann euch „und alle die, welche einen Fort„gang in der Vollkommenheit „zu machen verlangen, zum Still„schweigen ein, weches die Tu„gend gebährt, pflantzt und be„wahrt.

Darum

Darum schätzten auch die von disem Heil. Vatter aufgestellte Ordens-Geistliche, welche gleiches Geists mit ihme waren, das Stillschweigen dermassen hoch und nothwendig, daß sie, um niemahl einiges Redens vonnöthen zu haben, zu allen Sachen gewisse Zeichen aussinnten, mit welchen sie an statt der Worten, das Nöthige andeuten und zu verstehen geben konten. Und diser andächtige Gebrauch heiligte unseren Orden. Darum haben auch die Carthäuser solchen angenommen, so gar ihre Layen-Brüder, welche das Hauß-Weesen zu verrichten haben, darzu verpflichtet, und das Gesatz des Stillschweigens unter sich nicht geringer gehalten, als ihr Gelübd der Einsamkeit.

Guigo stat. Carthus. c. 55.

Obgleich aber fast unmöglich scheint, daß alle dise Beweiß-Gründe und Exempel, wann sie von einem seines Amts, beflissenen Oberen, denen Ordens-Personen vorgestellt werden, sie nicht bewegen und der Nothwendigkeit des strengen Stillschweigens überzeugen sollen; so ist jedoch darneben noch vonnöthen, daß er alles, so ihnen eine Anfechtung zu reden verursachen, oder die Beobachtung des steten Stillschweigens schwer machen könnte, sorgfältig aus dem Weeg raume.

V. Zu disem Ende dann muß er ihnen erstlichen alle auch mindeste Gemeinschafft mit ihren Elteren, Freunden oder Anverwandten gäntzlich abschneiden, alle Kundschafft dessen, so in der Welt fürgehet benehmen, und ihnen keine Zeitungen oder Nachrichten von allem, so nicht allein Kriegs- oder Staats-Sachen, sonderen auch die Kirch oder ihren eigenen Orden betrifft, jemahlen zukommen lassen: sonderen sie dahin unterweisen und anmahnen, daß sie bloß überhaupt die gemeine Anligenheiten GOtt in ihrem Gebett empfehlen. Massen nicht möglich ist, daß unter so vilerley Begebenheiten, nicht wenigist die einte oder andere das Gemüth berühre, erhitze und allerhand natürliche Anmuthungen der Freud oder Traurigkeit, Forcht oder Begierd des Neyds, Zorns, Hasses oder Verdrusses erwecke, mithin die nicht erstorbene, sondern nur schlaffende Passionen der Natur wieder aufrührisch mache.

Anderrens müssen die Sachen dahin eingerichtet werden, daß die Ordens-Personen den gantzen Tag hindurch niemahl müßig seyen: damit die Zerschidenheit der Ubungen und Verrichtungen, ihnen das Stillschweigen erleichtere. Darum muß das Chor-Gesang, das Lesen, die Arbeit und das Gebett wechselweiß aufeinander folgen, und jedes so angeordnet werden, damit dessen Dauer nicht verdrüßig

mache. Ferners müssen alle Verrichtungen gemeinsamlich geschehen; so, daß sie miteinander lesen, miteinander arbeiten, und all anderes miteinander thun: damit, weilen das Reden ihnen verbotten ist, sie wenigist durch die Gegenwart einen Trost von einander schöpffen können.

VI. Drittens ist zwar nothwendig, daß sie zuweilen Gespräch miteinander haben. Dises aber muß offentlich und an statt einer Clösterl. Verrichtung seyn; nicht aber für eine Ergötzung oder Recreation angesehen, zumahl nur selten gestattet werden, und an sich selbst lautere heilige Sachen zur Matery haben, auch auf eine heilige Weiß geschehen. Dann sonsten wurde es mehr schädlich als nutzlich seyn. Und gleichwie solche gemeinsame Unterhaltung lediglich zur Anfrischung, zur Anflammung des Eyfers und zur Vertreibung der Gemüths-Finsternuß, welche schwachen Seelen bey allzu langem Stillschweigen zustossen kan, angesehen ist; also muß auch die Matery des Gesprächs darzu gerichtet, mithin bewegend und eindringend seyn, darneben auf eine eingezogene, demüthige, einfältige und andächtige Weiß vorgetragen werden, und keine Ehrbegierd darmit einschleichen; so daß auch die Ungelehrte und Einfältige ohne Scheuen oder Schamhafftigkeit vor denen Gelehrten oder verständigeren reden können, dise hingegen ihre Wissenschafft und Erfahrenheit durch die Einfalt des Vortrags verbergen sollen. Fürnehmlichen aber müssen die Theologische Zweiffel-Fragen darbey vermeydet werden: weilen solche gemeiniglich eine Ereyferung, Zanck und Streitt erwecken.

Es müssen auch solche gemeinsame Gespräche, besagter massen nur selten angestellt werden. Dann wann sie zu offt bescheheten; wäre solches nicht allein dem Gesatz des Clösterlichen Stillschweigens zuwider; sondern wurde auch die Menge solcher Materien und hoher Lehr-Stucken, den Geist erschöpffen, verdrüßlich werden, und die Evangelische Wahrheiten, die man mit immer neuer Freud und Lust anzuhören, und zu erkundigen begierig seyn soll, ihre Eindringlichkeit verliehren. Uber alles aber muß der Obere solchẽ Gesprächen ihre Bewegung, Krafft und Annehmlichkeit geben, einem jeden das, so er vorbringt, gelten lassen, und ihnen eine Freyheit, ohne Zwang, gestatten; und bloß dahin mercken, daß nichts unanständiges oder so nicht auferbaulich wäre, darmit einlauffe: weilen Christus zufolg seinem Versprechen, sich jedesmahlen in Mitte deren, die in seinem Nahmen versammlet seynd, einfindet. Matth. 18. v. 20.

Dises dann soll euch, liebste Brüder! in der Lieb und Ehrerbie-

biethigkeit gegen dem immerwährenden Stillschweigen, die ihr bishero bezeigt habt, forthin zu steiffen schon erklecklich seyn. Dann ihr müßt für unfehlbar halten: die Clösterliche Einsamkeit seye an sich nichts, und es könne darbey weder eine gründliche Tugend oder Andacht, noch überhaupt eine wahrhafft-Clösterliche Disciplin ohne solches Stillschweigen bestehen. Massen die Closter-Porten umsonst gesperrt werden, wo der Mund offen bleibt, das freye Reden mit euers Gleichen wurde euch nicht minder gefährlich und schädlich seyn, als wann ihr unter Welt-Leuten wäret. Ich wünsche demnach mit denen
L. 7. Ep. Ep. 6. Worten des Heil. Petri Damiani: „daß der Tempel GOttes in „euch immer höher über sich steige, und durch die Tugenden, „als so vile himmlische Steine, „mittelst des andächtigen Still„schweigens ein solches Gebäud „aufgeführt werde, in welchem „der göttliche Bräutigam, den „ihr aus gantzem Hertzen liebet, „mit Lust darinn wohnen möge: *Templum ergo pectoris vestri nunc per silentium crescat, & virtutum Spiritualium, tanquam cœlestium lapidum in vobis structura consurgat: ubi supernus ille sponsus, quem totis visceribûs diligitis, vel ut in thalamo suo delectabiliter requiescat.* Ihr werdet auch in deme, so wir bishero angeführt haben, auf das, so man euch etwa wider die strenge Einsamkeit und das immerwährende Stillschweigen einwenden möchte, überflüßige Antwort finden, und wir werden euch genug darüber gesagt haben, wann wir annoch beybringen, was der seelige Guigo, jener grosse fünffte General-Prior der Carthäuseren, seinen Brüderen zu Ende der von ihme schrifftlich verfaßten Ordens-Satzungen gemeldet hat: „von der Glückseeligkeit und dem grossen Vor„theil des einsamen stillen Lebens, „haben wir euch, liebste Brüder! „wenig gesagt: weilen so vile „grosse und erleuchtete Heilige, „dero Fußstapfen nachzufolgen „wir nicht würdig seynd, dieselbe „sattsam erklärt haben. Es wurde zumahl von deme, so ihr aus „der Erfahrnuß besser wißt, als „ich es sagen kan, euch vil reden, „überflüßig seyn. Dann ihr habt „aus dem alten und neuen Testament gelernt: GOTT habe „seine verborgneste Geheimnuß „seinen Dieneren nicht unterm „Getümmel der Welt, sonderen „in der Einsamkeit geoffenbart; „und wann sie inmüthiger betrachten, oder mit mehrerer „Freyheit haben betten wollen; „seyen sie jedesmahlen denen Augen der Menschen entwichen, „und haben einen darzu bequemen Ort in der Einsamkeit gesucht.

Gen. c. 24. v. 63.

„ Also nemlichen sehen wir all-
„ schon im alten Testament Isaac,
„ jenes Wunder-Kind der göttli-
„ chen Verheissung, seine Hütten
„ verlassen und sich zum Betten
„ und Betrachten ins Feld ver-
„ fügen. Und dises ware an ih-
„ me dazumahl nichts ausseror-
„ dentliches, sonderen eine heili-
Ibid. c. 32. „ ge Gewohnheit. Jacob laßt
v. 24. „ seine Heerde voraus gehen, ver-
„ bleibt allein zuruck, bettet zu
„ GOTT und verdient andurch
„ den HErrn von Angesicht zu
„ Angesicht zu sehen, empfangt
„ dessen Seegen samt einem neu-
„ en und weit edleren Nahmen,
„ und bekommt anmit, da er al-
„ lein ist, von GOtt auf einmahl
„ mehr, als er zuvor sein gantzes
„ Leben hindurch in der Gesell-
„ schafft der Menschen empfangen
„ hatte. Wie sehr liebten nicht
„ Moyses, Elias und Elisæus die
„ Einsamkeit! eben allda aber
„ empfiengen sie von GOTT die
„ Offenbarung seiner Geheimnuß:
„ so offt sie unter denen Menschen
„ waren, geriethen sie in grosse
„ Gefahr; in der Einsamkeit
„ aber überhäuffte sie GOtt mit
„ lauter Trost. Weilen Jeremi-
„ as die Drohungen GOttes
„ förchtete; so blib er allein,
„ wünscht sich gantze Zähren-Bä-
„ che, damit er den Untergang sei-
„ nes Volcks beweinen könne,
„ samt einem darzu bequemen
„ Aufenthalt in der Einöde. *Quis*
„ *dabit mihi diversorium viato-*
„ *rum in solitudine.* Er getrau-
„ te sich nemlichen nicht, es unter
„ denen Menschen thun zu kön-
„ nen, und lehrt uns anmit: wie
„ hinderlich die Welt uns an der
„ Gab der Zäheren seye. Darum
„ sagt er Thren. 3. v. 16. ferners:
„ *bonum est præstolari cum silen-*
„ *tio salutare Dei:* Es seye gut
„ die Gnad und Hilff GOttes in
„ Stillschweigen abwarten, und
„ setzt sodann v. 27. hinzu: es seye
„ ein grosses Glück, wann man
„ also das Joch des HErrn von
„ Jugend an trage. Welches
„ uns um so tröstlicher seyn soll:
„ weilen wir uns fast alle in der
„ Jugend demselben unterzogen
„ haben. Endlichen sagt ermeld-
„ ter Prophet v. 28. ferners:
„ der Einsame werde in stiller Ru-
„ he sitzend verharren, weilen er
„ mit dem Gemüth über sich selbst
„ erhoben seye: *Sedebit solitari-*
„ *us & tacebit: quia levabit su-*
„ *per se;* stellt uns anmit durch
„ die stille einsame Ruhe und Be-
„ gierd der himmlischen Dingen,
„ all das Vortrefflichste so der
„ Stand unsers Beruffs in sich
„ begreifft vor. V. 30. darauf
„ zeigt er uns sodann: wie die
„ Jüngere, so in diser Schul auf-
„ gestellt werden, beschaffen seyn
„ müssẽ: *Dabit percutienti se ma-*
„ *xillam; saturabitur opprobriis:*
„ Er wird sein Angesicht
„ zum Schlagen darbiethen,
„ und sich mit Schimpf und
„ Schmach sättigen; durch
„ wel-

„ welches erstere er die unüber-
„ windliche Gedult, durchs an-
„ dere aber die vollkommene De-
„ muth andeutet.

„ Der H. Tauffer und Vor-
„ lauffer Christi Joannes, welcher
„ unter allen so von Weiberen ge-
„ bohren seynd, nach Zeugnuß
„ des HErrn selbst, seines Glei-
„ chens nicht hatte, zeigt uns die
„ Sicherheit und den grossen
„ Vortheil der Einsamkeit satt-
Luc. I. v. 15. „ sam. Dann ob er gleich zufolg
„ der göttlichen Offenbarung, all-
„ schon im Leib seiner Mutter ge-
„ heiliget worden, sofort im Geist
„ und mit der Macht Eliæ vor
„ dem HErrn hergehen sollte, seine
„ Elteren zumahl heilige Perso-
„ nen waren; fliehet er nichts de-
„ stoweniger, all solcher Versi-
„ cherung ungeachtet, die Ge-
„ meinschafft der Menschen, als
„ wann selbige ihme gefährlich wä-
„ re, und verbirgt sich in die Wild-
„ nuß als in eine sichere Woh-
„ nung: *Frequentiam hominum*
„ *fugiens tanquam periculosam,*
„ *deserta solitudinis tanquam tu-*
„ *ta delegit.* So lang er auch da-
„ selbst verblib; wußte er um kei-
„ ne Gefahr. Was grosse Verdien-
„ ste und Vortrefflichkeit er auch
„ daselbst gesamlet habe, erhellt aus
„ deme, daß er den Sohn GOttes
„ zu tauffen, und um der Gerechtig-
„ keit wegen Kercker und Tod zu
„ erdulten ist gewürdiget worden.

„ So gar Christus selbst, ob-
„ gleich die Gemeinschafft der
„ Menschen seiner Heiligkeit in
„ keine Weiß schaden konte, woll-
„ te sich nichts destoweniger, bloß
„ allein uns zum Exempel, in der
„ Einöde durch Fasten und Ver-
„ suchung, zum Predig-Amt und
„ zur Würckung der Wunderen
„ bereithen. Und damit er uns
„ lehrete, wie nothwendig und
„ nutzlich die Einsamkeit zum
„ Gebett seye, verlaßt er so gar
„ hernach öffters die Gesellschafft
„ seiner frommen Apostlen selbst,
„ und begibt sich allein auf den
„ Berg und kurtz vor seinem Lei-
„ den, an einen entlegenen Ort
„ des Oel-Gartens.

„ Betrachtet des weiteren, lieb-
„ ste Brüder! was grosse Hei-
„ ligkeit die HH. Vättere Paulus,
„ Antonius, Hilarion und Be-
„ nedictus in der Einsamkeit er-
„ worben haben. Ihr werdet
„ zumahl aus eigener Erfahrnuß
„ bekennen müssen, daß die Ein-
„ samkeit mehr als all anderes
„ uns das Psalliren versüßt, eine
„ Liebe der göttlichen Schrifft ein-
„ gibt, den Andachts-Eyfer im
„ Gebett entzündt, die Betrach-
„ tung erhebt und uns die Gabe
„ der Zähren von GOtt erlangt.
„ über all solches aber wird die
„ Vortrefflichkeit des einsamen
„ Lebens durch dessen Raritæt und
„ durch die geringe Anzahl deren,
„ die es lieben und annehmen,
„ noch am meisten offenbar. Dann
„ wann zu Folg der Zeugnuß des

Matth. 7. v. 13. 14.

„ HErrns selbst, der Weeg, „ welcher zum Leben führt, eng ist „ und gar wenige denselben finden, der grosse Hauffen hingen nur den breiten Weeg, der „ zum Tod führt, sucht und zulauffen begierig ist; so ist ausser Zweiffel, daß unter denen „ vilerley Ordens-Ständen, diejenige so die heiligste und sicherste seynd, am allerwenigsten gesucht werden, die Zahlreicheste „ an Religiosen aber jederzeit die „ Unvollkommenste: *Tantò unum „ quodque melioris & sublimioris „ ostendit meriti, quantò pauciores; & tantò minioris & „ inferioris, quantò plures admittit.*

Achtzehendes Capitul.

Von der Enthaltung vom Fleisch und der schlechten Nahrung.

Erste Frage.

Haben die Heilige die Enthaltung vom Fleisch, und die schlechte Nahrung von grosser Wichtigkeit gehalten?

Antwort:

I. WAs die Heil. Ordens- und Kirchen-Vättere von der Abtödtung der leiblichen Sinnen, besonders aber des Geschmacks gehalten haben, laßt sich aus ihrem uns darüber hinterlassenen Unterricht und Exempel, unschwer abnehmen. Dann die Ordens- und Kirchen-Historien seynd voll dergleichen erbaulichen Denckmahlen von Personen, welche ihres Abbruchs wegen als Wunder des Buß-Lebens angesehen wurden. Ist auch fast keiner aus allen Ordens-Ständen, der nicht disen Puncten für eines der Haupt-Stucken seiner Einsetzung und Fortpflantzung gehalten hat.

Erinneret euch, liebste Brüder! jener Menge der Clösterlichen Ordens-Personen nicht minder als der Einsidleren, welche zur Verehrung jenes erstaunlichen

Fasten-

Fastens und Abbruchs Christi in der Wüsten, auch gantze Wochen, ja die gantze 40. Täge vor Ostern ohne einige Leibs-Nahrung zugebracht haben. Und obgleich solches Buchstäblich nachzuthun nicht rathsam wäre; so ist jedoch gewiß, daß wann GOTT solcher Buß und Strengheit nicht besondere Gnaden bestimmt hätte, er auch seinen grossen Dieneren die Begierd darzu nimmermehr eingegeben haben wurde: ihr hättet nun den Trost nicht zu wissen, daß ein H. Macarius im Closter Tabena eine gantze 40. Tägige Fasten, mit Geniessung bloß einiger Kraut-Blätteren an Sonntägen zugebracht, daß der H. Antonius allwegen erst nach 3. Tägen ein wenig Brod mit Saltz und Wasser, der Heil. Dorotheus 60. Jahr hindurch in seiner Höle des Tags bloß allein ein wenig Wasser, 6. Untzen Brod, nebst einer geringen Hand voll Kräuteren zur Nahrung genommen, und denen, die ihme das Gewissen darüber beschweren wollten, und sagten: er richtete sich also in seinem hohen Alter, aus eigener Schuld zu Grund, geantwortet hat: Ich will meinen Leib tödten, weil er mich tödtet. Der H. Marcianus ein hochadelicher und am Hof des Kaysers ansehentlichster Herr, entzog sich von dar nach der Wildnuß und lebte allda des Tags bloß von 4. Untzen schwartz Brod, so er allwegen erst nach Sonnen-Untergang genoß. Der seelige Sabinus, sein Jünger aber nahm bloß ein wenig Meel, so mit Wasser angefeuchtet ware. Der Heil. Macedonianus aß 40. Jahr hindurch weder Brod noch Kräuter oder Hilsen-Früchten; sondern allein ein wenig gebrochene Gersten, welche im Wasser geweicht ware. Der Heil. Jacobus Bischoff von Nisibi lebte allein von Gewächsen, die die ungebaute Erde von selbsten hervor brachte. Auf gleiche Weiß lebten auch der Heil. Bischoff und Einsidler Abraham, Sabas, Acepsimas, Publius, Aphrates, und die H. Maria Ægyptiaca hatte für 17. Jahr zur Nahrung bloß allein 3. Brod, die übrige 30. Jahr ihres Lebens hindurch aber nur einige wilde Kräuter, der Heil. Simeon Stylita brachte 30. viertzig Tägige Fasten ohne Speiß und Tranck zu. Von wie vilen anderen grossen und heiligen Personen ist euch nicht bekannt, daß sie gleichmässige Strengheiten geübt, und sich, zu ihrem gantzen Unterhalt, mit einigen Untzen rauhen harten Brods, oder mit rauhen Kräuteren, oder mit eingeweichten Hilsen-Früchten, oder einigen wilden Baum-Gewächsen begnügt, zumahl auch dise erst nach langem Fasten, und nur sehr wenig genossen haben?

Vit. Patr.

Zwey-

Zweyte Frage:

Sollten wohl aber dergleichen erbauliche Exempel, welche gantz ausserordentlich scheinen, gantzen Closter-Gemeinden zur Regul dienen können?

Antwort:

II. Es ist zwar nicht ohne, daß, was von vilen Personen gemeinsamlich geübt werden soll, niemahl aufs äusserst getriben werden müsse. Wie sehr gleich aber die heilige und erleuchtete Ordens-Vätter ihre vorgeschribene gemeine Reglen gemässiget; haben sie nichts destoweniger solche genaue Buß-Strengheiten darinn angeordnet, welche ob sie gleich die behörige Bescheidenheit allwegen darbey beobachteten, doch hernach von denen mehresten für etwas allzu hartes seynd angesehen worden; dergestalten zwar, daß wann wir heut zu Tag, die Lebens-Art der auch strengsten Orden gegen dasjenige halten, was die HH. Stiffter geordnet und gedachte Orden Anfangs beobachtet und geübt haben, wir handgreifflich finden werden, daß was dermahlen für das strengste und vollkommneste angesehen wird, kaum ein Schatten des Vorigen seye. Darum könnten wir euch dahier mit aller Wahrheit sagen, was da im Büchel von der Nachfolgung Christi gelesen wird: „Betrachtet die eindringende Exempel „der HH. Vätteren, an welchen „die Gottsforcht und Reinigkeit „des Ordens-Stands in aller ihrer Vollkommenheit hervor geleuchtet hat; so werdet ihr sehen, daß das so wir thun, wann es mit ihrem Wandel verglichen wird, für wenig oder gar nichts zu rechnen seye: *Intuere sanctorum Patrum vivida exempla, in quibus vera perfectio refulsit & religio; & videbis, quàm modicum sit & penè nihil quod nos agimus. Heu! quid est vita nostra, si fuerit illis comparata?* L. 1. c. 18.

Dise Wahrheit wird euch, liebste Brüder! gantz offenbar werden, wann ihr derselben in der Ordens-History nachsuchet und betrachtet, wie streng das Buß-Leben der ehemahligen Mönchen, besonders in der Nahrung, in der Hand-Arbeit und in der Armuth geweßt seye. Ich rede zumahl dahier nicht einmahl von jenen eingefleischten Englen, welche alle Nothdurfft der Natur gleich-

gleichsam überwunden, und die Einöden als hellschimmerende Sternen beleuchtet haben; sondern nur von Cœnobiten oder Clösterlichen Ordens-Personen. Und obgleich verschidene Reglen derselben in Egypten und Ober-Thebaide waren; so ware jedoch die Strengheie der Nahrung aller Orten durchaus gleichförmig; ein wenig hartes Brod, Kräuter, Hilsen-Früchten und Baum-Gewächs, waren die gewöhnliche Speiß der Cœnobiten nicht minder als der Anachoreten oder Einsidleren.

Vit. Patr. Nachdeme der Heil. Pachomius seine Regul vom Engel empfangen hatte, versammlete er zu Tabena bey zwölff hundert Ordens-Geistliche, dero eintzige Nahrung Kräuter und Hilsen-Früchten waren. Und die gantze 40. Täge vor Osteren, genossen sie gar nichts gekochtes. Aus diser seiner Heil. Ordens-Gemeinde entstunden gar bald mehrere andere; so daß er in kurtzem über Pallad. c. 6. 3000. Mönchen unter seiner Aufsicht hatte; welche alle auf gleiche Weiß lebten.

Conflit. Mon. c. 6. Ferners bezeugen die HH. Basilius und Gregorius Nazianzenus: die wahre geistliche Personen bedienen sich zur Nahrung nur trockener Speisen und bloß allein die nothwendige Lebens-Kräfften zu erhalten: sie speisen zufolg ihrer Regul, des Tags nur einmahl, und auch alsdann dergestalten mäßig, daß ihr Gewissen ihnen niemahl weder Sinnlichkeit noch Uberfluß darüber verweisen könne. Des weiteren sagt der H. Basilius in seinem Schreiben an den Heil. Gregorium von Nazianz: „Wann wir gesund seynd; so ist Wasser und „Brod uns zur Nahrung schon „erklecklich; wo es aber die Noth „erfordert; kan man sich der „Hilsen-Früchten darzu bedienen.

Cassianus bezeugt vom Heil. Abbten Moyse gehört zu haben: die Mönchen in Egypten haben theils bloß von Kräuteren, Hilsen- oder Baum-Früchten ohne Brod, theils von blosen trockenen Brod, so kümmerlich ein Pfund ausmachte, ohne was anderes gelebt. Collat. 2. c. 19. 20. & 21.

Gleichfalls bestättiget der H. Chrysostomus: die Mönchen seiner Zeit lebeten theils nur von trockenen Brod: andere genieſſeten dasselbe mit Saltz, und nähmen zuweilen ein wenig Oel darzu. Die Krancke aber begnügten sich mit Kräuteren und Hilsen-Früchten. Hom. 14 in c. 5. Ep. 1. ad Tim.

Der Heil. Hieronymus sagt ebenmäßig mehrer Orten: die Mönchen leben allein von Brod, Kräuteren oder Hilsen-Früchten mit Saltz; etwas gekochtes aber essen hielten sie für eine Sinnlichkeit. Epist. ad Eustoch. de Custod. virgin.

L. 1. Hist. c. 41. Evagrius berichtet: die Strengheit der Mönchen in Palæstina seye dermassen groß gewesen, daß sie weder insgemein noch ins besondere einiges Geld gehabt, bloß von Krautwerck oder Hilsen-Früchten gelebt, und darbey nichts destoweniger dermassen gearbeitet haben, daß sie mehr denen Todten als lebendigen Menschen vergleicheten: vile fasteten 3. 4. auch 5. Täge ohne einige Nahrung; und insgemein genieſſeten sie anderst keine Speiß, als zur bloſen Nothdurfft.

Vit. Pat. In jenem Closter am Jordan-Fluß, in welches der Heil. Zosimus sich auf Befehl GOttes begab, lebten die Mönchen bloß von Wasser und Brod.

Grad. 26. Art. 51. Der Heil. Joannes Climacus schreibt: obgleich die Clösterliche Heiligkeit, seiner Zeit sehr abgenommen hätte; beobachtete man nichts destoweniger noch die Strengheit der Egyptischen Vätteren.

L. 2. Episcop. 160. Der Heil. Nilus verordnet: die Ordens-Geistliche, so gesund seynd, sollen Hilsen-Früchten, die Krancke aber Kraut-Werck essen; und denen gefährlich-Krancken erlaubt er ein wenig Fleisch, welches letztere eine ausserordentliche und bey denen Griechen sonst ungewohnte Nachsicht ware. Dan unter denen ehemahligen Klagen der Griechen wider die Lateiner, durch welche sie die Röm. Kirch zu verschreyen, und verhaßt zu machen suchten, ware auch einer der Haupt-Puncten: daß der Heil. Benedictus denen Clösterlichen Ordens-Personen in Kranckheiten Fleisch zu essen erlaubete. Welches ein offenbarer Beweißthum ist, daß die Griechen ihren Mönchen sogar auch in Kranckheiten kein Fleisch erlaubt haben; massen sonsten Humbertus der Cardinal ihnen in seiner Antwort auf gedachte Klagen unfehlbar verwiesen haben wurde; warum sie das, so sie doch selbst thäten, an anderen tadlen wollten. An statt dessen aber rechtfertiget er bloß allein die Lieb und Bescheidenheit des Heil. Benedicti, und bezüchtiget dagegen die Griechen einer Ungerechtigkeit, daß sie sich seibige ohne vernünfftige Ursach zu mißbilligen erfrechen. Indessen erhellt hieraus: wie groß und unnachläßig die Strengheit in der Nahrung bey denen Griechen geweßt seye.

Humbert. contr. Græcor. calum. Biblioth. P. T. 4. part. 2. prope fin.

Nicht allein aber der Gattung der Speisen nach, sonderen auch der Essens-Zeit halben, waren sie sehr streng. Dann es ist bekannt, daß die alte Mönchen des Tags nur einmahl Speiß genossen, und also fast ein immerwährendes Fasten beobachtet haben. Es sagt auch der Heil. Basilius ausdrucklich: eine GOttverlobte Person solle des Tags nur einmahl essen. Und obgleich die Egyptische Mönchen währender Oesterlichen Constit. mon. c. 6.

Zeit

Zeit zu Mittag assen ; versichert
Collat. 21. c. 23. jedoch der Heil. Abbt Theonas bey Cassiano : „ Sie haben darum „ auch in diser Zeit des Tags nicht „ mehr oder was anderes als son„ sten ; aus Forcht : sie möchten „ widrigen Falls die durchs Fa„ sten erworbene Reinigkeit des „ Leibs und der Seele, in der „ feurlichen Oster-Zeit verliehren. Bestund mithin zur Oesterlichen Zeit die gantze Aenderung und Nachsicht in deme, daß sie an statt der sonst gewöhnlichen Non-Zeit oder 3. Uhr Nachmittag ihre Regulmäßige Nahrung früher und schon zur Sext-Zeit, das ist, um Mittag oder 12. Uhr nah-
Instit. L. 3. c. 12. men. Bezeugt auch Cassianus von denen Mönchen Palæstinæ : wann sie gleich an Sambstägen (massen bey denen Griechen am Sambstag zu fasten verbotten ist:) Sonn- und hohen Fest-Tägen des Tags zwo Essens-Zeiten hätten ; wurde jedoch Abends weder vor noch nach dem Tisch der Psalm gesprochen : weilen das Nacht-Essen etwas ausserordentliches seye, und die Brüder nicht einmahl darzu gehen ; es geschehe dann wegen eines fremden Geistlichen, Krancklichkeit- oder anderer besonderer Ursach wegen.

Lib. de Virginit. Der Heil. Athanasius gibt in seinem Buch von der Jungfrauschafft folgende Regul : Faste das gantze Jahr hindurch, wann dich gleich auch keine besondere Noth darzu treibt ; verharre darbey im Gebett und Lob-GOttes : geniesse zur Non-Zeit, das ist, Nachmittag um drey Uhr, Brod und Hilsen-Früchten mit ein wenig Oehl ; ohne etwas, so Leben gehabt hat, zu verkosten.

Nun wurde gewißlich diser grosse Heilige solches schwachen Jungfrauen nicht, als eine Nothwendigkeit, aufgebürdet haben, wann nicht der allgemeine Gebrauch geweßt wäre, daß die GOtt-verlobte Personen in immerwährender Strengheit leben sollten.

Gleichergestalten gebiethet der Heil. Abbt Isaias in seiner Regul Art. 56. „ esse des Tags nur ein„ mahl, und zwar niemahlen zur „ Sättigung.

Nicht minder ware auch die Strengheit in der Nahrung, durch Occident, sobald sie daselbst bekannt wurde, sehr groß und erbreittete sich aller Orten mit gröster Erbauung.

Die Regul des Heil. Benedicti, welche jederzeit für die Haupt-Ordnung des Clösterlichen Lebens durch Occident angesehen worden, gebiethet vom 14. Septembris an bis auf Osteren, das immerwährende alltägliche Fasten; c. 36. & 39. verbiethet das Fleisch und gestattet es bloß allein in Kranckheiten : für den gantzen Tag erlaubt sie mehr nicht, als zwo gekochte Speisen. Und ob man gleich das Wort Pulmentarium, dessen der Heil. Vatter sich bedient, für alle Gat-

tungen der Speisen insgemein nehmen will; so hat man jedoch alle Ursach zu glauben: es müsse dahier seinem buchstäblichen und natürlichen Verstand nach, Pulmentum, Gemüß, unter welchem gemeiniglich Krautwerck oder Hilsen-Früchten verstanden werden, heissen. Dann erstlichen müssen die Wort, in Ordnungs-Sachen, jederzeit, so vil möglich, in ihrem eigentlichen Verstand genommen werden.

Andertens konte ja einem Orden, der die Demuth, Verächtlichkeit und äusserste Armuth zum Absehen und Grund hatte, nichts anständiger und geziemlicher seyn, als eine schlechte und gemeine Nahrung, die nicht vil kostete und von jedem leicht konte zubereitet werden. Ist auch nicht mit Vernunfft zu muthmassen, daß der Heil. Benedictus, für arme Leut, welche (wie er c. 48. sagt) von ihrer Hand-Arbeit leben sollten, kostbare oder niedliche Speisen habe verordnen, oder zulassen wollen. Drittens haben auch die Stiffter des Cistercienser-Ordens, dero gantze Absicht dahin gieng, daß sie die Regul des Heil. Benedicti, dem Buchstaben nach, befolgen wollten, das Wort *Pulmentarium* nicht anderst verstanden; wie solches aus ihrer Lebens-Art sowohl als auch ihren ersten Ordens-Satzungen bekannt ist.

Auch der Heil. Columbanus gebiethet in seiner Regul c. 3. die Brüder sollen allwegen erst Abends speisen, sich einer schlechten gemeinen Nahrung gebrauchen, und im Essen und Trincken der Mäßigkeit befleissen: die Speisen, sagt er, müssen das Leben erhalten, nicht aber schädlich seyn: Krautwerck, Hilsen-Früchten und Gemüß mit ein wenig Brod, seynd zur gewöhnlichen Nahrung schon erklecklich.

Die Carthäuser fasteten in ihren ersten Zeiten alle Montag, Mittwoch und Freytag, mit Wasser und Brod, zu welchem sie ein wenig Saltz nahmen. Die übrige Täge hindurch hatten sie Gemüß, so sie selbst bereithen mußten, samt etwas Wein, und am Donnerstag ein wenig Käß oder desgleichen darzu. Vom 14. Sept. an bis Osteren assen sie des Tags nur einmahl. Es ware auch der Wein, den man ihnen gab, niemahl pur, sondern jederzeit mit Wasser vermengt, und die gantze Zubereitung ihres besagten Gemüsses geschahe bloß mit Saltz, ohne Schmältze oder Gewürtz: *Generaliter hujus domûs cibi communes sale tantùm condiuntur.* Consit. Guig. c. 33. C. 52.

Am Sonntag nach der Non empfiengen die Brüder rauhes Krautwerck und Hilsen-Früchten, mit Saltz und einen grossen Laib Brod für die gantze Wochen, giengen darmit nach ihren Cellen, und kochten allda jeder das Seini- C. 7.

ge

ge selbst: *In claustrum convenimus . . . à coquinario legumina, sal & cætera ejusmodi exposcimus & accipimus: post cænam singulas tortas tanquam Christi mendici recipimus.* Fisch gestatteten sie anderst nicht zu kauffen, als für die so sehr kranck waren: *Propter hos solos, si tanta fuerit ægritudo pisces emere solemus.*

C. 38.

C. 53. Die Layen-Brüdere fasteten alle Freytag mit Wasser und Brod: vom ersten November bis Osteren assen sie nur Haber-Brod; im Advent und in der 40. tägigen Fasten aber gab man ihnen jede Wochen gleichsam zur Ehren-Speiß einen Laib Weitzen-Brod.

Fast gleiche Regul beobachteten in der Nahrung die Camaldulenser und Vallumbrosaner; deren die erstere vom H. Romualdo, dise aber vom H. Joanne Gualberto seynd gestifftet worden.

Reg. c. 37. Die Grandimontenser liessen sich in Strengheit und Armuth von niemanden übertreffen: der H. Stephanus ihr Stiffter verbiethet ihnen in Kranckheiten so wohl als in Gesundheiten alles Fleisch, allen Besitz eines Eigenthums ausser ihrem Closter-Bezirck und will: sie sollen bloß von deme so der wilde Boden ihrer Gegend und der Garten ihnen anschaffen wird, und vom Allmosen leben. Dann sagte er: durch die Gnad GOttes haben wir ein Einsidlerisches Leben in der Armuth zu führen angefangen; wir müssen es auch also in der Armuth schliessen: *In paupertate eremiticam vitam nostram Deò annuente ducere cœpimus; sic & eam ipsò adjuvante finire debemus:* Dann ist einer in der Welt wohl und in Kommlichkeit gewesen; so wäre er wohl tadlens-würdig, wann er sich in Annehmung eines armen Stands, was anders als die Armuth zum Absehen vorgesetzt hätte: ware er aber in der Welt arm; mit was Fug sollte er dann in der Wildnuß und Einsamkeit Bequemlichkeiten suchen, die er in der Welt nicht einmahl gehabt hat?

C. 55.

Der Heil. Fructuosus erlaubt denen Brüderen zur Speiß anders nichs als Krautwerck oder Hilsen-Früchten und nur selten gemeine Fisch. Prima Regula c. 5.

Ein gleiches Gebott enthaltet die Regul der verschlossenen Einsidleren, und gestattet nur zuweilen Käß oder Eyer; mit dem Zusatz: wann sie gemeine Fisch bekommen; sollen sie es für was niedliches halten. Grimlaicus in Reg. Solitarior. c. 43.

C. 10. Die sogenannte Regula cujusdam erlaubt des Tags zwey gekochte Speisen von Krautwerck oder Hilsen-Früchten; denen man noch etwas von Obst zusetzen könne.

C. 19. Der seelige Aelredus sagt in der Regul, die er für die Closter-Frauen verfaßt hat: weiß Brod und niedliche Speisen sollen sie als ein Gifft der Unlauterkeit flie-

hen und verabscheuen, sich hingegen mit Gemüß vom Krautwerck oder Hilsen-Früchten mit etwas von Oehl, Butter oder Milch, oder mit gemeinen Fischen samt etwas von rauhen Obst begnügen.

Noch mehr aber soll euch, liebste Brüder! die Lebens-Strengheit euerer ersten HH. Vätteren des Cistercienser-Ordens bewegen, und um so tieffer zu Hertzen dringen, wie mehrers ihr denselben nun von seiner vormahligen Heiligkeit entfernt und verfallen sehet.

Sie beschlossen nemlichen schon gemeldter massen, die Regul des Heil. Benedicti dem Buchstaben nach zu halten, und das so der Geist GOttes ihnen eingegeben hatte, ins Werck zu stellen; verwarffen dahero alle gelinde Auslegungen gedachter Regul und verpflichteten auch ihre Nachkömmlinge zur nemlichen Strengheit, in welcher sie, als auf dem engen Weeg, welcher nach Zeugnuß des Sohns GOttes, allein zum Leben führt, bis an ihr Ende verharren sollten: *In arcta & angusta via, quam regula demonstrat, usque ad exhalationem spiritûs desident.*

Exord. Cisterc.

Um aber solches richtig zu leisten, begnügten sie sich zur Nahrung bloß mit Gemüß von Krautwerck, Wurtzlen oder Hilsen-Früchten, so schlechthin mit Saltz und Wasser ohne Schmältze gekocht ware: ihr Brod ware schwartz und rauh: nur selten trancken sie Wein, welcher zumahl niemahlen pur, sondern jederzeit mit Wasser vermengt aufgestellt wurde. Wann kein Fasttag ware; hatten sie ausser der Ernd-Zeit zum Nacht-Essen anders nichts, als rauhe Kräuter. Eyer und Fisch hingegen wurden nur denen Krancken, und zwar gar selten gegeben: vom 14. Septembris bis Osteren, speißten sie zufolg der Regul-Satzung, des Tags nur einmahl. An Mittwoch und Freytägen, wie auch währendem Advent und die 40. tägige Fasten hindurch enthielten sie sich von Milch, Butter und Käß: die drey erste Freytäge in der Fasten begnügten sie sich mit einer gekochten Speiß, und die übrige drey mit Wasser und Brod. Und obgleich ihr Arbeiten und Wachen übermäßig ware; machte ihnen jedoch die Inbrunst der Liebe JEsu, alle Strengheit annehmlich; so, daß sie im Leyden und in der Abtödtung ihre Lust und Freud fanden.

Ep. S. Bern. ad Fastred. 1
Ep. Stephani Tornod.

(o)

Dritte Frage:

Könnte man aber nicht muthmassen: weilen der Heil. Benedictus in der Regul nur das Fleisch der vierfüßigen Thieren verbiethet, er hätte das Geflügel und Vögel zu essen erlaubt?

Antwort:

III. DIser Gedancken ist zwar nicht neu; doch jederzeit ohne Grund gewesen. Dann man muß betrachten, daß der Heil. Benedictus in seiner Regul zu solchen Leuten rede, die er zu einem armen, strengen und arbeitsamen Buß-Leben gewidmet hat. Indem er dann ihnen das Fleisch verbiethet, oder in gewissen Nothfällen gestattet; richtet er sich allwegen nach der Beschaffenheit und Erfordernuß ihres Stands. Gleichwie nun ein Medicus, wann er einem Bauren oder Taglöhner das Fleisch verbiethet oder erlaubt, nicht von jungen Hünlen, Coppaunen, Feldhünerē, Fasanen oder dergleichen redet, weilen solche niedliche Bißel ihm ohnehin seiner Armuth halben verbotten seynd, und seiner Stands-Beschaffenheit nicht zukommen, wohl aber ihme ein starckes grobes Fleisch zu verbiethen oder zu erlauben Ursach haben kan; also ist auch der Heil. Benedictus, da er in der Regul mit denen Seinigen vom Fleisch redt, auf gleiche Weiß zu verstehen: er fand nemlichen Leuten, die sich GOtt zur Buß und Armuth verlobt haben, solche Fleisch-Speisen, die ihnen an sich selbst und ihrer Profession halben verbotten seynd, zu benennen nicht nothwendig; sonderen wollte sich auf eine Art, welche sich auf ihren Stand reimen konte, und dahero nur aufs grobe und starcke Fleisch der vierfüßigen Thieren erklären. Ist sich auch in keine Weiß einzubilden, daß der H. Benedictus, da er ein abgetödtetes Leben zu stiftē, die Seelen dardurch zu heiligen, und ihnen nach der Begierlichkeit der Sinnen zu streben, oder von der Sinnlichkeit anziehen zu lassen, alle Mittel abzuschneiden gesinnt ware, er ihnen solche niedliche Speisen, die Schnurgrad widrige Würckungen thun müßten, vorschreiben oder erlauben, ihnen denen Reichen und zärtlichen Welt-Menschen nachzuahmen, und der Wohllust des Geschmacks zu pflegen Anlaß habe geben wollen. Dann

sagte

Ep. ad Salvinam.

sagte der Heil. Hieronymus zu Salvina: „Enthalte dich, meine „Tochter! des Geflügels, der „Fasanen, wilden Tauben, und „anderer Vöglen, die man ohne „Kösten nicht anschaffen kan; „und bilde dir nur nicht ein, du „entsaitest dich vom Fleisch, „wann du nichts von Schwei„nen, Haasen, Hirschen oder „anderen vierfüssigen Thieren ge„nissest. Dann nicht die Zahl der „Füssen, sondern die Wohllust „und der Geschmack der Speisen, „ist darbey zu beobachten: *Non „enim hæc pedum numerô, sed „suavitate gustûs judicantur.*

L. 2. c. 23.

Gleicher gestalten sagt der Verfasser des Buchs de vita contemplativa, so dem Heil. Prosper zugeschriben wird: wann man sich nur von vier füssigen Thieren enthalte, darneben aber Geflügel oder wohlgeschmackte Fisch esse; so fliehe man die Wohllust nicht, sonderen ändere bloß allein dero Materi; es scheine zumahl: solche Leut enthalten sich nicht aus Trib der Tugend vom gemeinen Fleisch, sonderen nur entweders wegen des blöden Magens, oder gar aus Sinnlichkeit, weilen sie niedliche und wohlgeschmackte Fasten-Speisen mehrers lieben.

Dises dann ware nicht minder auch der Gedancken und die Mynung des Heil. Benedicti im 36. und 39. Capitul seiner Regul; und wer ihm eine andere andichtet, hat gewißlich seinen Geist niemahl gekennt. Dann indem er denen Krancken von vierfüssigen Thieren zu essen erlaubt, will er darmit den Uberfluß vermeyden, und seinen Brüderen nichts desto weniger in der Noth beyspringen. Massen die Allerschwächste und Krafftloseste an der Fleisch-Brühe ihre alleranständigste Nahrung; die hingegen so wieder aufkommen, am Fleisch der vierfüssigen Thieren, ein Mittel die Kräfften in bälde wieder herzustellen finden: ist dahero überflüssig zu sagen: der Heil. Benedictus hätte denen gefährlich Krancken das starcke Fleisch zur Brühe, denen anderen aber das Geflügel, und die Vögel, zur Wiederherstellung der Kräfften erlaubt: weilen beedes gehörter massen durch das starcke Fleisch erlangt werden kan; andertens auch solche Meinung aus keinem Wort der Regul zu behaupten ist. Vilmehr wäre ja der gesunden Vernunfft weit ähnlicher, wann man, mit Hindansetzung der Regul sagen wollte: für die Allerschwächeste gehöreten leichte und niedliche Speisen von Geflügel und Fischen; für die minder Schwache hingegen das satte und starcke Fleisch.

Indessen bemühen sich die, so von der widrigen Meynung seynd, mit der Authorität und Zeugnuß Theodemari des Abbtens zu Cassin und des Concilii von Aachen de An. 817. sich zu behelffen. Nachdeme

deme nemlichen Carolus Magnus der Reformations-eyffrige Kayser vom Closter Cassin Bericht begehrt hatte: auf was Weiß die Regul des Heil. Benedicti allda beobachtet wurde; meldete zwar Theodemarus dasiger Abbt in der That: sie esseten allda währender Ostern- und Weyhnacht-Octav Geflügel, und wollte solches durch die Regul selbst rechtfertigen. Allein ist seine Beweißthum dermassen schwach, daß sie gewißlich keinen, der sie mit Bedacht lißt, bewegen wird: *De esu volatilium tam cautè prudentissimus pater noster posuit in sua regula: ut si vellent monachi comedere cùm oportunum est, non subjaceant culpæ:* der Heil. Benedictus unser Vatter, sagt er, hat mit solcher Behutsamkeit vom Gebrauch des Geflügels, in seiner Regul geredt, damit die so bey Gelegenheiten Geflügel essen, sich mit keiner Schuld beladen. Indessen ist jedoch gewiß, daß der Heil. Benedictus in seiner gantzen Regul kein Wort darvon meldet. Er bürdet demnach dem H. Vatter, aus bloß eigener Einbildung, etwas auf, dessen derselbe niemahl gedacht hat. Wollte Theodemarus seine Meynung aus dem zu behaupten suchen, daß der Heil. Benedictus vom Geflügel nichts austrucklich verbietet, und dises Stillschweigen für eine geheime Erlaubnuß ausdeuten; so gibts ja noch eine Menge anderer Sachen, welche in der Regul nicht berührt werden, darum aber ohne offenbare Unvernunfft nicht für erlaubt zu achten wären, weilen sie dem Geist der Regul und der Heiligkeit des Clösterlichen Stands an sich selbst zu wider seynd, und zu dessen Spott und Umsturtz gereichen wurden.

Die Anno 817. zu Aachen versammlete Ordens-Aebbte betreffend; ist zu wissen, daß dieselbe den Gebrauch des Geflügels dazumahl bereits dergestalten im Orden eingerissen gefunden haben, daß sie für rathsamer erachteten, selbigen inzwischen zu hemmen und einzuschrancken, als auf einmahl abzustellen; verordneten demnach: man könte denen Brüderen gleichwohl an beyden Fest-Tägen Osteren und Weyhnachten Geflügel geben, wann sie solches nur nicht als ein Recht oder für eine Schuldigkeit anseheten und forderen. Doch sollten der Abbt, so wohl als die Brüdere sich desselben enthalten, wann sie es für thunlich erachteten. Es gebrauchte sich nemlichen die gedachte Versammlung zu Aachen durchaus einer grossen Nachsicht und verlangte die Sach nicht auf den Buchstaben der Regul, und die erste Strengheit des Ordens herzustellen; wie solches handgreifflich aus dem erhellt, daß sie an allen hohen Festen vom Fasten dispensirt, und die Speisen zu

schmätzen erlaubt, welches dann schon eine namhaffte Milderung der Regul ist, mithin nichts wider unsere Meynung vermag.

Man sagt gegenseits ferners: die Heil. Hildegardis melde in deme, so sie aus göttlicher Offenbahrung über die Regul des Heil. Benedicti geschriben hat, ausdrucklich: der Heil. Vatter hätte bloß allein das Fleisch der vierfüssigen Thieren verbotten, das Geflügel und Vögel hingegen zu essen erlaubt. Allein ist leicht darauf zu antworten: solche angebliche Offenbahrung über disen Puncten seye kein Glaubens-Articul, noch auch, aus angeführten Ursachen, wahrscheinlich. Dann obgleich die Propheten gemeiniglich aus Eingebung des Geists GOttes reden; reden sie zuweilen jedoch auch bloß aus eigener Einbildung. Obschon demnach die Päbste und Concilia von denen Beleuchtungen der H. Hildegardis rühmlich gesprochen; muß man jedoch nicht daraus schliessen, als hätten sie eben alles, so sie geschriben hat, für göttliche Wahrheiten erklären, und, als solchen zu glauben gebieten wollen.

Des weiteren wendet man ein: wann wir behaupten wollen; der Heil. Benedictus habe bey Zulassung des Fleischs von vierfüssigen Thieren darum das Geflügel und die Vögel nicht erlaubt, weilen er nichts austrucklich darvon gemeldet hat; so müßte man, aus gleicher Ursach, schliessen: er hätte auch die Fische verbotten; so doch noch keinem in Sinn gekommen wäre.

Allein erzwingt diser Einwurff, gegen unsere Lehre im mindesten nichts. Dann weilen der Heil. Benedictus die Strengheit der älteren Reglen nicht hat schärffen, sondern vilmehr milderen wollen, damit er den Weeg des Clösterlichen Lebens, welchen zuvor nur Leut von starcker Natur wandlen konten, allen und jeden Personen, was Stands oder Geschlechts sie wären, möglich, und so vil der Buß-Stand gestatten kan, bequem machen möchte; so hat er den Gebrauch der Fischen nicht verbieten wollen; obgleich derselbe im Orden sehr rar ware. Mit dem Fleisch von Thieren aber, welche im Lufft oder auf der Erden leben, hat es eine gantz andere Bewandnuß: massen selbiges von Anbeginn des Ordens-Stands, wie aus dessen Histori, und denen Klägden der Griechischen Kirch, wider die Regul des Heil. Benedicti erhellt, zu allen Zeiten, gleichwie in Orient noch heut zu Tag, verbotten geweßt ist. Indem aber der Heil. Benedictus solche Strengheit zur Noth armer und bußfertiger Personen, dergleichen seine Ordens-Genossen waren, besagter massen, milderen wollte, hat er nichts desto weniger das sonst allgemeine Verbott

des

des Fleischs, so vil die niedliche und wohlgeschmackte Gattungen desselben belangt, welche eigentlich zu sagen, nur zur Wohllust dienen, dergleichen das Geflügel und die Vögel seynd, bey seinen Kräfften gelassen.

Hierwider wollen sich die Gegnere einer Wunder-Geschicht bedienen, und geben vor: als der Heil. Columbanus und dessen Religiosen sich einstens in äusserster Noth befunden; hätte GOTT ihnen eine unzähliche Menge der Vöglen zur Nahrung zugeschickt. Allein könte man disem angeblichen Wunder ein anderes, welches sich auf unser Vorhaben weit besser reimt, entgegen setzen. Man erzehlt nemlichen: als der Heil. Guntherus, welcher sich zur Regul des Heil. Benedicti bekannte, mit dem Heil. König Stephano in Ungarn zur Tafel gesessen, und der König ihn alles Gewalts von einer welschen Hun zu essen gedrungen, der Heil. Guntherus aber weder den König beleydigen, noch auch das Verbott seiner Regul übertretten wollte; hätte er sich im Gebett zu GOtt gewendt; und augenblicklich wäre die welsche Hun zur Erstaunung aller Anwesenden verschwunden. Nun aber ist nicht zu glauben, daß der Heil Guntherus dem inständigen Begehren des Heil. Königs sich also widersetzt, noch auch GOtt, um ihne seines Kummers zu befreyen, ein Wunder gewürckt haben wurde, wann die Regul das Geflügel zu essen erlaubt hätte.

Wann wir gleich aber auch dise Wunder-Geschicht nicht für uns hätten; wäre es dann billich, daß man einer eintzigen ungewissen Sach wegen, so sich mit dem Heil. Columbano, der zumahl kein Benedictiner ware, zugetragen haben soll, die so bewährte, so beständige und bey der gantzen Kirch so hoch erbauliche Enthaltung von Geflügel und Vöglen, verlassen sollte?

Gesetzt auch, daß gedachte Geschicht des Heil. Columbani wahr und ungezweifflet wäre, müßte man nicht vilmehr muthmassen: GOtt hätte dem Heil. Columbano auf eine ausserordentliche Weiß geoffenbahrt, daß er ihne für selbiges mahl, der sonst allgemeinen Regul der Mönchen überhebe und wolle: er sollte seine Gabe geniessen, gleichwie er ehemahls gegen dem Heil. Petro gethan hat: *Occide & manduca:* Er sollte Sachen, die er selbst geheiliget hätte, nicht für unrein ansehen?

Es gibt indessen noch andere, die einwenden: weilen der Heil. Benedictus die Fisch nicht verbotten; so hätte er auch das Geflügel zu verbieten keine Ursach gehabt: weilen gute Fisch eine eben so niedliche und wohlgeschmackte Speiß seyen, als Geflügel oder Vögel.

Allein ist die Meynung des H. Benedicti niemahl gewesen, daß seine Ordens-Genossen kostbahre und niedliche Fische, die man theur kauffen muß, zur Speiß haben sollen; sonderen seine Meynung ware desfalls auf Gemüß, Hilsen-Früchten nemlichen oder Krautwerck gerichtet. Hat er auch Fisch erlauben, oder wenigist nicht verbieten wollen; so verstund er solches gewißlich anderst nicht, als auf geringe und gemeine Fisch, dergleichen GOtt verlobten Armen geziemen können; wie solches aus mehreren anderen alten Reglen des Heil. Fructuosi c. 5. ex Regula solitariorum c. 43. Aelredi c. 19. mit dem Wort Pisciculos angedeutet wird. Hätte er aber auch an Fischen einen Uberfluß oder Ubermuth vorgesehen; wurde er solchen zweiffels frey vorläuffig verdammt haben, gleichwie es hernach der Heil. Bernardus an denen Cluniacenseren gethan hat. Der Heil. Benedictus hat die Enthaltung von allem Fleisch unter denen Mönchen bereits eingeführt, und herkommlich gefunden; auch disen löbliche Gesatz nicht abthun, sonderen bloß allein denen Krancken ein solches Fleisch, welches ihrer standmässigen Armuth nicht nachtheilig wäre, und darbey jedoch ihrer Nothdurfft steuren könte, von vierfüssigen Thieren nemlichen erlauben wollen, besagtes allgemeines Gesatz aber im übrigen bey seinen Kräfften gelassen, und kan niemanden mit Vernunfft in Sinn kommen, daß nicht die Regul dißfalls dem Buchstaben nach verstanden werden müsse. Mithin dasjenige, so er darinn nicht austrucklich erlaubt, annoch wie zuvor verbotten bleibe.

Apologia.

Es wurde auch unnutzlich seyn, wann man darwider einwenden wollte: es finde sich in denen Historien, daß man in denen Clösteren von Pana die Füsse und äusserste Glieder einiger Thieren genossen habe. Massen es ja Thier gibt, dero Gebrauch so gar auch an Kirchen-Fast-Tägen zugelassen wird; alsda seynd: die Otter, Biber, Castor, und dergleichen. Vit. Patr.

Ubrigens aber kan uns die eigentliche Meinung des Heil. Benedicti über disen Puncten, niemand sicherer und besser lehren, als die HH. Stiffter des Cistercienser-Ordens, welche GOTT als neue Esdras, zur Wiederherstellung und neuerlicher Einführung der Regul dises grossen Heiligen erweckt hat: sie nahmen dieselbe nach ihrem buchstäblichen Innhalt, und nach der Wahrheit ihrer ersten Einsetzung, *integrè, purè & ad literam*; verwarffen hingegen alle Auslegungen, die sie dero Geist nicht gleichförmig fanden; wollten sich dahero auch vorbesagter milden Nachsicht des Concilii von Aachen, der Schmältze halben, nicht bedienen; sonderen

ren

ren assen ungeschmältzt, und verpflichteten sich zu einer genauen Enthaltung von allem Fleisch; ohne einen Unterschied zu machen, ob es von Geflügel oder vierfüssigen Thieren wäre, verordneten dahero auch im 4. Capitul ihrer Satzungen: Es sollte niemand im Closter, er wäre dann kranck, sich einiges Fleischs oder einiger Schmältze bedienen: *Intra monasterium nullus carne vescatur aut sagimine; nisi omninò infirmi aut artifices conducti.* Diese Satzung wurde hernach zu mehrmahlen, auch unter empfindlichen Straffen, wiederholt, bestättiget und gebotten: es sollte niemand aus dem Orden, wann er nicht sehr kranck seye, falls es gleich auch der Bischoff befehlete, ausser dem Krancken-Zimmer Fleisch geniessen: *Nulla persona ordinis nostri, extra infirmitoria nostra carnes comedat, etiam jussu Episcopi aut Prælati. Quòd si fecerit; pro singulis vicibus, quibûs comederit, tribûs diebûs sit in pane & aqua. Et hanc pœnam præcipienti dicat:* Es sollte auch kein Abbt, unterm Vorwand einer Aderlässe oder anderer solchen Ursach, ohne würckliche wahre Kranckheit Fleisch zu essen sich erfrechen: *Nullus etiam Abbas prominutione aut solatio aut aliqua alia occasione, nisi sit ægrotus, carnes audeat manducare.*

SubRaynardo Tertio Abbate Cisterc. Tempore S. Bernardi,

Nomasticon Cisterc. p. 1. Inst. dist. 13. c. 1.

Ibid. lib. 11. Dist. 13. c. 2.

Ein gleichmässiges Verbott findt sich eben in besagten Satzungen anderwärts; allwo verordnet wird: das, so die Regul des Fleischs halben vorschreibt, solle unverbrüchlich gehalten werden, und niemand vom Orden, ausser dem Krancken-Zimmer, unter Straff der würcklichen Excommunication Fleisch kosten. Und wann der, so solches übertrittet, in einem Amt stehet; soll er abgesetzt, auch kein Ubertretter dises Gebotts, ohne Erlaubnuß des General-Capituls, zu einigem Amt können befördert werden. Wurde aber einer so in keinem Amt ist, dagegen thun; sollte derselbe zwey Monat lang des Geistlichen Habits beraubt bleiben.

Des weiteren gebietet Benedictus XII. der Pabst, welcher selbst ein Cistercienser und der Ordens-Gebräuchen bestens kundig ware: so wohl die Aebbte als gemeine Ordens-Personen sollen einiges Fleisch oder andere mit Fleisch zubereitete Speisen, ausser dem Krancken-Zimmer zu geniessen sich nicht erfrechen: „Wir widerrufen auch hiermit (sagt er) alle „Erlaubnuß, welche einige Aebbte „des Ordens, darüber vom H. „Stuhl erlangt zu haben vorgeben, als solche Nachsichten, „welche nur Aergernüß nach sich „ziehen: *Authoritate præsentium firmiter inhibemus: ne deinceps monachi aut Abbates extra infirmitorium commune, carnes*

Constit. Benedict. XII. ibid. c. 11 p. 601.

vel pulmenta cum carnibus condita vel decocta præsumant comedere contra dicti ordinis diutiùs ordinatum: nos enim licentiam, quas aliqui Abbates dicti ordinis à sede Apostolica super esu carnium dicunt se habere, cum tales licentiæ redundent in scandalum aliorum, penitùs revocamus.

So dann gebietet ernannter Pabst: wann einer der Mönchen, er seye gleich hernach ein Chor- Geistlicher oder Layen- Bruder, diser Satzung zuwider thun, und entweders Fleisch oder eine mit Fleisch gekochte Speiß essen wurde; sollte derselbe, nebst der Disciplin, drey Tag mit Wasser und Brod, und der Abbt der solches gestattete, oder in Beobachtung diser Satzung fahrläßig wäre, auf gleiche Weiß gestrafft werden:

Ibid. *Tribûs diebûs pro qualibet carnium vel ciborum cum carne decoctorum comestione, jejunare in pane & aqua teneatur.*

Es bezeugen auch alle so von der Strengheit der ersten Cistercienseren geschriben: sie haben sich vom Fleisch und aller Schmältze enthalten: *Ab adipe & carnium esu abstinent.* Odericus vitatis hist. Eccl c. 8.

Ein gleiches bestättiget Guillielmus Malmesburgensis: *Sagimen & carnes nunquam nisi infirmis.*

Gest. Reg. Angl. c. 4 Item Jacobus Cardinalis von Vitri, oder à Vitriaco: *Carnes autem, nisi gravi in infirmitate non manducant.* Hist. occid. c. 14.

Nun wird bey allem, so wir bishero angebracht haben, insgemein und überhaupt geredt, ohne einigen Unterschied der Gattung des Fleisches, ob selbiges von Geflügel, Vöglen oder vierfüssigen Thieren seye. Und weilen dann gewiß ist, daß dise HH. Männer zur Erneuerung und Wiederherstellung des Ordens S. Benedicti eigentlich von GOTT beruffen, und gesandt gewesst seyen; so kan man auch nicht zweifflen: sie haben in ihren Satzungen und Verordnungen den wahren Geist des Heil. Benedicti erkannt und befolgt.

Solchemnach werdet ihr dann, liebste Brüder! hieraus von selbsten schliessen: die widrige Meinung, die wir dahier bestreitten, und verdammen, habe an sich weder Grund noch Wahrheit, sondern steiffe sich bloß allein auf einige jederweilen da und dort im Orden eingeschlichene besondere Mißbräuche, seye darneben so beschaffen, daß sie das freye Leben, und die Sinnlichkeit einführe und nähre, mithin eine nicht geringe Schmach wider den Heil. Benedictum, wann man glauben wollte, derselbe hätte eine solche, bis dahin unbekannte weiche Zärtlichkeit in den Clösterlichen Ordens-Stand einzuführen oder gut zuheissen, jemahls in Gedancken gehabt, streitte zumahl schnur

grad

grad wider das Gezeugnuß des grossen Heil. Gregorii, welcher ihn einen vortrefflichen Lehrmeister des allerstrengsten Lebens nennt: *Arctissimæ vitæ optimus magister.*

Vierte Frage:

Wie weißt man aber, daß unsere erste Vätter in solcher Strengheit gelebt haben; da doch heut zu Tag kein Merckmahl darvon im Orden mehr gesehen wird?

Antwort:

IV. MAn weißt es aus denen schrifftlich verfaßten ersten Ordens-Satzungen und anderen bewährten Schrifft-Stelleren.

Es ist zumahl aus dem ersten Sendschreiben des Heil. Bernardi an Robertum seinen Enckel, durch welches er denselben wieder von Cluny nacher Clervo, woselbst er Profession gethan hatte, zuruck zu kehren beredete, bekannt: was für ein strenges Leben man allda geführt habe. „Wann einer recht hungerig ist, sagt er, „so ist ihm ein wenig Saltz, zur „gantzen Zubereitung der Speisen schon genug. Dann der „Hunger macht alle Speisen geschmack: an statt Leut, die im „Uberfluß und in weicher Sinnlichkeit leben, das gemeine Gemüß von Kraut und Hilsen-Früchten verachten, und mit „Eckel ansehen; halten es hingegen die, so streng arbeiten, für „niedliche Speisen: Sobald du „dahero so vil als deine Profession dich verpflichtet arbeiten „wirst; wirst du alle Speisen „mit Lust genieſſen.

Nun kan sich ja jeder dahier einbilden, daß da der Heil. Bernardus durch dergleichen Vorstellungen, Robertum seinen Enckel wieder nach Clervo zuruck zu gehen bereden wollte, er demselben dasige Strengheiten nicht mit Fleiß vergrössert, sonderen schlechthin das, so allda gebräuchlich ware, berichtet habe. Guillielmus der Abbt des Closter S. Theodorici aber jener vertraute Freund und Lebens-Beschreiber des H. Bernardi, bezeugt in vita c. 5. „Das Gemüß zu Clervo „seye gar offt aus schlechthin mit „Wasser und Saltz abgekochten „Laub von Hagenbuchen bestanden: sie haben Brod von Gersten, Hirschen und Wicken gehabt, welches mehr einem zusammen geballten Letten oder Grund,

„als

„ als dem Brod gegleichet habe ; „ und auch diſes habe daſiges wil- „ des Erdreich , wie fleißig ſie es „ gleich auch mit eigenen Händen „ bauten , kümmerlich hervor ge- „ bracht : die Speiſen ſo ſie ſon- „ ſten genoſſen , ſeyen dermaſſen „ ſchlecht und eckelhafft geweſen , „ daß ihnen anders nichts als der „ Hunger und die Liebe JEſu ſie „ eßbar habe machen können.

Ep. ad Hugon. Abbat. Pontiniac.

Ferners bezeugt der Heil. Stephanus Biſchoff zu Dornick : die Mäßigkeit und der Abbruch in Speiß und Tranck der Ciſtercienſeren ſeye dermaſſen groß geweſen , daß ſie ſich des Tags bloß mit zweyen gekochten Speiſen von Kraut , ſo in ihrem Garten , durch ihren eigenen Fleiß gepflantzt wurde , oder von Hilſen-Früchten ihres eigenen Schweiſſes begnügt. Die Fiſch aber wären ihnen gäntzlich unbekannt geweſen. Schon belobter Cardinal à Vitriaco , welcher mehr als hundert Jahr nach Stifftung des Ordens geſchriben hat , bezeugt : ſie haben noch ſeiner Zeit , ſelten von Fiſchen , Milch , Käß oder Eyeren genoſſen ; und wann ſie dergleichen zuweilen hätten ; wurde es als etwas auſſerordentliches angeſehen.

Hiſt. Occident. c. 14.

Apud S. Bern.

Der ſeelige Faſtredus dritter Abbt von Clervo ſchrib einem Abbten , welcher von der Strengheit des Ordens abgewichen ware : „ iſt diſes jenes Leben , wel- „ ches Bernardus ſeeliger Gedächt- „ nuß unſer Vatter und Vorfah- „ rer uns gelehrt hat ? oder ha- „ ben etwa auch die andere Aebbte „ und Mönchen unſers Ordens „ alſo gelebt , da ſie uns zur gan- „ tzen Nahrung anderes nichts „ als Haber - Brod und unge- „ ſchmältztes Kraut oder Gemüß „ von Erbis und Bohnen , ſo gar „ am Oſter-Feſt gaben ? und diſe „ Strengheit iſt noch heut zu Tag „ in allen Clöſteren unſers Or- „ dens im Gebrauch.

In mehr erwehnten erſten Satzungen des Ordens iſt austrucklich gebotten : man ſolle andert kein weiß Brod bachen , als für die Krancke und Fremde : das Brod der Ordens - Geiſtlichen aber ſolle ſchwartz , und wann es nicht von Weitzen iſt , gereittert ſeyn.

Nomaſticon. L. 1 c. 14. Antiq definit. diſt. 13. c. 2.

Ferners iſt mehrerer Orten , auch auſſer der Clauſur Fleiſch zu eſſen , oder auswärtigen Perſonen dergleichen zu geben unter Straf der Excommunication , der Abſetzung und anderer ſchweren Buſſen verbotten.

L. 1. Inſtit. diſt. 5. c. 23.

Item verbiethen gedachte Satzungen denen Aebbten und Mönchen des Ordens , welche zum General-Capitul oder ſonſt reiſen , Fiſch zu eſſen. Findet ſich auch , daß Aebbte , darum weilen ſie denen Brüderen am Freytag Käß erlaubt haben , ſeyen gebüßt worden.

Capit. Gener An. 1190.

So

So sehet ihr dann, liebste Brüder! daß ich in allem deme so ich von der Strengheit der Cistercienseren gemeldet, nichts übertriben oder zu vil gesagt habe. Bleibt mithin wahr, daß alles ihres dermahligen freyen Lebens ungeachtet, ihr Orden nichts destoweniger durch grosse Buß-Strengheiten aufgestellt worden seye.

Iac. à Vitriaco Hist. Occident, c. 17.

Etwa hundert Jahr nach dessen Stifftung entstund daraus eine andere Congregation vom Kraut-Thal genannt; welche, ob sie sich gleich nicht sehr ausbreittete; nichts destoweniger die Kirch ungemein erbaut hat: dero Geistliche wohnten in einer entlegenen Wildnuß und genossen niemahl einiges Fleisch; sondern lebten, von Creutz-Erhöhung an bis Osteren, bloß allein von einer gekochten Speiß von Hilsen-Früchten mit Wasser und Brod, und trugen stetsfort das Cilicium.

Hist. Carmelit. Hisp.

Erst im verwichenen Sæculo seynd die Barfüßige Carmeliter in Spanien auf nicht mindere Strengheiten, als ehedessen die alte Mönchen geübt hatten, reformirt worden: sie lebten nemlichen Anfangs bloß allein von Kräuteren, die sie im Feld ohne viles Ausfuchen sammleten, weilen sie das Kraut so in Gärten wachst, für allzu niedlich erachteten. Die gantze Vorsicht dero sie sich darbey gebrauchten, ware: daß sie sich vor gifftigen Kräuteren hüteten. Und wann sie eines derselben nicht kennten; so gaben sie es zuerst zur Prob einem Vieh zu fressen: ihr Trunck ware das helle Wasser. Und wann man ihnen gleich auch zuweilen Wein zu Allmosen gab, und selbiger aufgestellt wurde; kostete jedoch keiner darvon: weilen sie den Wein nicht für nothwendig hielten, anbey glaubten: derselbe wurde sich zu ihrer armen Nahrung nicht reimen. Sie brachten theils die gantze 40. tägige Fasten mit Wasser und Brod zu: andere genossen darneben noch Wermuth damit sie durch dessen Bittere den Geschmack noch mehrers abtödten: andere assen nichts als Haber und Stroh, und versagten sich auch in gröster Hitz einige Tröpflein Wassers.

Fünffte Frage:

Was hat aber die Heilige zu einem so strengen Leben bewogen?

Antwort:

V. MAn sollte vilmehr fragen: aus was Ursach ihre Nachkömlinge von solchen Strengheiten der Heiligen abgewichen, und sich derselben zu überheben gesucht haben. In bloß menschlichen und natürlichen Sachen können zwar die Jüngere billicher Weiß von denen Meinungen ihrer Lehrmeisteren abgehen, weilen sie dieselbe an Verstand, Wissenschafft und Erfahrenheit übertreffen können. In Sachen aber die von GOTT kommen, und durch seinen Geist eingeführt worden seynd, vom Weeg und Sinn der Heiligen deren sich GOtt zu Instrumenten seines Wercks und zu Verkündigeren seines Willens gebraucht hat, etwas änderen oder aufheben; ist eine grosse Vermessenheit. Nun aber waren die erste Reglen und Satzungen des Clösterlichen Lebens, schon erwiesener massen, ein Werck GOttes, eine scheinbare Zeugnuß seiner gantz besonderen Gnad, Lieb und Barmhertzigkeit für die, so sich selbigen unterziehen wollten: diejenige, deren sich der HErr zur Einsetzung derselben bedient hat, haben nichts aus sich selbst gethan, sondern bloß allein seinen Willen darüber erklärt und bekannt gemacht. Was für ein Frevel ists nicht demnach, ihre Lebens-Ordnung stürtzen und die heilige Gebräuche, die zu ihrer Zeit, wie noch, die Kirch geheiliget haben, für unnutzlich achten wollen?

VI. Um euch aber auf die gestellte Frage zu antworten, ist zu wissen, daß weilen die Heilige mit einem eintringenden Glauben und einer inbrünstigen Liebe begabt, in steter Betrachtung der künfftigen Dingen lebten, und sich einer seits die ewige Peynen der Bösen, anderseits den immerwährenden Glückstand der Gerechten, ohne Unterlaß vorstellten, sie auch darum jeden Tag ihres Lebens so zugebracht haben, wie wir den letzten des Unsrigen angewendet zu haben wünschen werden: jene Wort des HErrn Matth. 5. Thut Buß, dann das Reich GOttes ist nahe, rührten immerfort ihre Ohren und Hertzen. Und weilen sie nicht minder aus dem Mund des Sohns GOttes wußten, daß der stete gewalt-

gewaltsame Krieg wider sich selbst durch Buß und Abtödtung, uns allein die Porten dises Reichs er-
Matth. 11. v. 12. öffnen könnte, *violenti rapiunt illud;* so zihlten alle ihre Sinnen und Gedancken lediglich dahin: wie sie ihr Fleisch creutzigen, ihre natürliche Anmuthungen und Begierden unterdrucken, und sich eine freywillige Marter ausfinden
Rom. 8. v. 18 möchten. Und weilen sie durch die Wort des Apostels überzeugt waren, daß alles so sie auch in disem Leben thun und leyden könnten, zu würdiger Verdienung jener Glory, mit welcher ihre Müheseeligkeit gecrönt werden sollte, weit nicht zulänglich wäre; so wurden sie des Leydens niemahl müd; sondern wie mehrers sie erdulteten, je mehrers wuchs ihre Begierd darzu, und konte ihren Eyfer anders nichts als die Unvermögenheit oder der Will GOttes, zuruck halten. Diß ware der Geist, die Neigung und Gemüths-Beschaffenheit der Heiligen, deren sich GOtt zur Stiffung und Einführung des Clösterlichen Lebens hat gebrauchen wollen: ihre erste Nachkömmlinge, alsgetreue Erben ihres Glaubens und ihrer GOttes-Forcht sowohl als ihres Nahmens und ihrer Clösteren, seynd auf gleicher Meynung beharrt; und so lang die Mönchen heilig waren, haben sie die Abtödtung und Lebens-Strengheit jederzeit geliebt.

Weilen, fürs andere, unsere heilige Vorfahrer und Ordens-Vätter, ihre gantze Beschäfftigung dises Lebens in der Anschauung Christi, dessen Lieb und Nachfolgung setzten, anbey betrachteten, daß die heilige stille Ruhe, dero sie in ihrer Einsamkeit genossen, die Frucht seiner Müheseeligkeit und Schmertzen seye; sie mithin dardurch in der Lieb und Erkanntlichkeit immer mehrers angeflammt wurden; so brannen sie gleichsam von Begierd ihme durch Fasten, Wachen, mühesame Arbeit und andere Ubungen eines strengen Buß-Lebens, ihre Danckbarkeit zu beweisen, und versagten sich selbst, aus Liebe seiner alles, dessen das sterbliche Fleisch immer entbehren kan, ja beraubten sich auch solcher Dingen, die eine minder inbrünstige Lieb für eine unumgängliche Nothdurfft zur Erhaltung des Lebens wurde angesehen haben. Und wann sie sich auch einige menschliche Nothwendigkeiten gestatteten; geschahe solches bloß allein, aus Forcht, sie möchten widrigenfalls der Anordnung GOttes zuwiderthun, und ihme darum mißfallen; nicht aber aus Forcht des Tods oder ihrer Schwächung. Massen ihre gantze Begierd nur auf ihre eigene Schlachtung, Abtödtung und Zernichtung abzihlte: damit sie nur aller Gefahr der Sünd be-

freyt, desto ehender mit ihrem JEsu vereiniget wurden.

Und wie groß gleich auch ihre Strengheiten waren; hielten sie dieselbe jedoch, in Vergleichung mit deme, so der Sohn GOttes für uns hat leyden wollen, und aus hefftiger Begierd, sich ihme durch sittliche Creutzigung gleichförmig zu machen, für lediglich nichts, und verdammten an sich selbst das, so andere an ihnen für eine übertribene Strengheit ansahen, als ein weiches, kommliches und allzu sinnliches Leben.

Drittens trib die gute Erkanntnuß, die die Heilige von der Pflicht und Schuldigkeit ihres Stands hatten, sie zu denen allerhartesten Strengheiten an. Dann sie bedachten: daß sie nicht allein der Gerechtigkeit GOttes für ihre eigene Sünden ein grosses schuldig wären, sondern auch für die Sünden der gantzen Welt zu büssen hätten: sie wußten, daß die Menschen sie für solche Personen ansehetен, welche ihnen die Barmhertzigkeit GOttes günstig machen, und von ihrer Profession wegen den Himmel mittelst ihren Zähren und Lebens-Müheseeligkeiten, mit der Erden auszusöhnen trachten müßten: Betrachteten sie sich selbst: so verursachte der hohe Wahn, den sie von der Vortrefflichkeit ihres Stands. und der Majestät GOttes, die sie beleydiget hatten, hegeten, daß sie alle auch mindeste Fehler oder Unvollkommenheiten aufs schärfest an sich zu strafen, für eine Schuldigkeit ansahen: warffen sie die Augen auf die Welt; so flammte dero allgemeine Verkehrung, die leydige Flut aller Lastеren, mit welcher sie dieselbe überschwemmt sahen, ihren Liebs-Eyfer dergestalten an, daß sie nichts, so der Natur nur immer möglich seyn konte, für allzu hart oder streng hielten, sondern sich allem gern und mit Freuden unterzogen, damit sie nur der Boßheit der Welt bey GOTT das Gleichgewicht abgewinnen und dessen gerechten Zorn besänfftigen möchten: für die nemlichen, welche in Sinnlichkeit und Uberfluß in Speiß und Tranck lebten, übernahmen sie strenges Fasten und Abbruch: für die so die Nächte in Wohllüsten oder weicher Trägheit zubrachten, beraubten sie sich des Schlafs und lagen dem Gebett ob: für die, so sich in weltlichen und üppigen Lust-Gesellschafften zerstreuen, und durch ihre freye Zung sich selbsten sowohl als anderen tödtliche Wunden versetzen; verdammten sie sich zur genauen Einsamkeit und einem strengen Stillschweigen: für die so Reichthum und Ehren suchen, erdulteten sie die freywillige Armuth, Hohn und Verachtung: für die so lasterhafften Wohllüsten des Leibs nachhangen, zermarterten sie sich mit schwerer Arbeit

und

und hartesten Buß-Wercken: sie machten sich, mit einem Wort, als wahre Anbettere und Nachfolgere Christi, für die Sünden der Menschen, GOtt zu einem Schlacht-Opfer der Buß, und ehrten dessen Heiligkeit mit emsigster Ubung aller derjenigen Tugenden, welche denen Lasteren, durch welche dieselbe in der Welt entunehrt und geschändet wird, entgegen stehen.

Viertens wußten sie, daß der Stand, zu welchem die Barmhertzigkeit GOttes sie beruffen hat, eine vollkommene Reinigkeit von ihnen erforderte, und die Heiligkeit das eigentliche Absehen ihrer Profession wäre. In Betrachtung dahero, daß die Begierlichkeit des Fleisches, solch-ihrem Zihl und End unmittelbar entgegen stehe, die auch beste Vorsätze zernichte, und nichts weder so hoch noch vest seye, so sie nicht angreifft; dergestalten, daß sie öffters die heiligste Ort in Verkehrung bringe, und zur Aergernuß mache, auch die frömmste und eyfrigste Seelen dergleichen Gefahr unterworffen seyen; so ware nichts so hart, rauh, empfindlich und schmertzlich, so sie nicht zu dero Unterdruckung und Entfliehung ihrer schädlichen Würckungen vor die Hand nahmen: alle Mittel durch welche sie das leydige Gesatz des Fleisches, über welches der H. Paulus sich Rom. 7. v. 23. selbst beklagt, in sich zu vertilgen oder wenigist so zu schwächen erachteten, daß es dem Gesatz der Gnad in ihnen nicht mehr hinderlich seyn könte, hielten sie sich zum Glück und Vortheil; bearbeiteten sich dahero auch nach dem Exempel dises grossen Welt-Apostels immer fort dahin, daß sie ihren Leib durch alle nur ersinnliche Strengheiten, und durch Entziehung alles dessen, so demselbigen einiges Vergnügen geben könte, abtödteten. Weilen ihnen zumahl die allzu grosse Unbeständigkeit des menschlichen Willens bestens bekannt ware; so glaubten sie: eine GOtt verlobte Person könte die Pflichtmässige Heiligkeit ihres Stands weder erlangen noch bewahren, sie hielte sich dann stets auf dem engen Weeg, sie bezähmete dann die Natur immer fort durch alles was deroselben zuwider seyn könte, und widersetzete sich allen dero Neigungen auf eine unerbittliche Weiß.

Es ist auch an sich, liebste Brüder, in der That nicht anderst. Dann auf welche Seiten sich gleich auch eine Ordens-Person wende; findt sie sich denen Buß-Strengheiten zu ergeben, lauter hochdringende Ursachen. Dann betrachtet sie das strenge Gericht GOttes; so bedunckt sie ein gantzes Leben der hartesten Buß, durch welche sie denen ewigen Peinen entgehen kan, ein blosser Au-

genblick: stellt sie sich dessen Barmhertzigkeit vor Augen, so gereicht ihro zu gröstem Trost, daß sie sich durch Casteyungen und Bußwercke derselben würdig zu machen, Zeit und Mittel habe: wirfft sie ihre Gedancken auf die Armseligkeit und Gefahren, denen das sterbliche Leben unterworffen ist; so wird sie betrübt, daß sie ihre Wanderschafft also verlängert, und sich im Elend eines fremden Lands verwisen sehen muß; seufftzt dahero mit dem
Ps. 119. v. 5. Propheten immerdar: *Heu mihi, quia incolatus meus prolongatus est . . . multùm incola fuit anima mea!* Haltet mithin das strenge Buß-Leben für einen Gewinn, weilen sie hofft: ihr Elend werde dardurch abgekürtzt. Wendet sie ihr Gemüth auf JEsum in seiner Glory; so brinnt sie vor Begierd mit ihm ehist allda vereiniget zu werden, und rufft mit David Ps. 141. v. 8. Erlöse O HErr! meine Seele aus ihrer Gefangenschafft, damit sie deinen heiligsten Nahmen preysen möge. Die Heilige erwarten meiner, bis ich ihrer Cronen zu deiner Ehre theilhafftig werde: *Educ de custodia animam meam ad confitendum nomini tuo; me expectant justi, donec retribuas mihi.* Und in solchen Gedancken erfreuen sie sich, daß sie dises unbegreifflichen Glückstands in bälde habhafft zu werden, so bequeme und unschuldige Mittel haben.

Solchemnach muß man sich dann nicht wunderen, daß die Clösterliche Ordens-Personen der verwichenen Zeiten, in solchen Strengheiten, welche übertrieben schienen, gelebt haben; sondern vilmehr die Blindheit derjenigen beweinen, welche heut zu Tag nicht mehr wissen wollen, daß der Clösterliche Ordens-Stand ein lauteres ununterbrochenes Buß-Leben seyn müsse, und gleichwie eine GOttverlobte Person durch ihre Profession der Welt gäntzlich abgestorben ist; also sie in disem Leben kein anderes Geschäfft mehr habe, als daß sie sich mit ihrem JEsu immerfort am Creutz halte, und sich allem Abbruch und Leyden mit Freuden ergebe.

Sechste Frage:

Soll es dann von so grossem Nutzen seyn, wann man bloß von Kraut-Werck, Hilsen-Früchten und dergleichen lebt, daß man darum vom gemeinen Gebrauch anderer Clösteren und Orden abweichen müsse?

Antwort:

VII. WAnn wir, liebste Brüder! in solchen Stucken, die uns denen Heiligen, besonders unseren eigenen Stiffteren und Ordens-Vätteren gleichförmiger machen, vom gemeinen Gebrauch abweichen, und nicht thun wie andere; so kan man es uns für keine sträfliche Singularitæt ausdeuten.

Dann wann die Singularitæt aus blossem Eigensinn herrührt, kan sie tadlens-würdig seyn. Kommt sie aber vom Geist GOttes her; thut einer nur darum nicht wie andere, weilen er tugendsamer ist, als andere; so geschiehet ihme Gewalt und Unrecht, wann man ihn darum tadlet; welches derselbe jedoch für ein Glück zu achten hat. Dann gleichwie es schon was grosses ist, wann man durch Ubung der Tugend denen Heiligen gleichförmig wird; also ists noch ein grösseres Gut, wann GOtt einen darum von denen Menschen verachtet, verspottet und verleumdet werden laßt. Dann die Heiligkeit ist eine Unterscheidung und Absönderung dessen so rein ist, von deme so nicht rein ist.

Darum hat auch der Sohn GOttes selbst, welcher vom Vatter die Welt zu heiligen gesandt ware, erklärt: er seye nicht den Friden, sonderen das Schwerdt zu bringen, Absönderungen und Trennungen zu stifften gekommen: *Putatis, quia pacem veni dare in terram? non dico vobis, sed separationem: non veni pacem mittere, sed gladium; veni enim separare &c.* Luc. 12. v. 51. Matth. 10. v. 34.

Um euch aber auf euere gestellte Frage richtig zu antworten, müssen die, so sich zu solcher Lebens-Arth bequemen, erstlichen betrachten: was für ein grosser Trost es seye, den man empfindt, wann man denen Heiligen, besonders in einer Buß-Ubung, die uns zu allen Zeiten von der Heil. Kirch, durch ihre uns hinterlassene Reglen, so hoch ist anbefohlen worden, und durch ihr scheinbares Exempel, wie wir erwisen haben, auf eine so erbauliche Weiß besteifft wird, nachfolgt. Dise

Reg-

Reglen und Exempel haben wir bereits von denen Zeiten des grossen Antonii her angeführt.

Ich hoffe aber, es werde euch noch mehr und kräfftiger bewegen, wann ihr sehen werdet, daß der Gebrauch der schlechten und rauhen Nahrung all schon von denen HH. Apostlen selbst seinen Ursprung bekommen hat.

Obgleich auch der Heil. Vorlauffer und Tauffer Christi Joannes, sich so gar von Kraut-Werck und Hilsen-Früchten enthalten; kan man ihne nichts destoweniger für das Exempel und Muster deren, die sich mit dergleichen Nahrung begnügen, mit bestem Fug ansehen. Dann da er bloß von Wasser, Heuschrecken und wildem Hönig lebte; enthielt er sich vom Wein, vom Fleisch, von Eyer, Fischen, Butter, Oehl, Milch ꝛc. ist also wenigist in so weit, ihre Strengheit der seinigen gleich. Es bezeugt auch der Heil. Hieronymus: ermelte schlechte rauhe Nahrung, seye der Anfang des Mönchischen Lebens, und die Heiligung der Einöden gewesen: *Habitatio deserti & incunabula monachorum talibus inchoabantur alimentis.*

Der Heil. Clemens Alexandrinus lehrt uns: der Heil. Matthæus habe bloß allein von Kraut-Werck, Baum- und Hilsen-Früchten gelebt. L. 2. pedag. c. 1.

Egesippus berichtet bey Eusebio: der Heil. Jacobus, den man den Bruder des HErrn nennte, habe weder Wein noch was anderes, so beräuscheren kan, getruncken, noch von etwas, so Leben gehabt hätte, geessen. L 2. hist. c. 12

Philo der Jud selbst bezeugt von denen ersten Christen zu Alexandria, welche von denen Apostlen selbst unterrichtet waren: ihre gantze Nahrung seye in ein wenig Brod und Kräuteren bestanden; welche sie zumahl alltäglich erst nach Sonnen-Untergang genossen; mehrere aus ihnen aber haben bis sechs Täge ohne einige Speiß und Tranck zugebracht. De vita contemplativa.

Weilen fürs andere solche gemeine Speisen weder aus ihrer Natur, noch von ihrer Zubereitung etwas an sich haben, so die Begierlichkeit des Geschmacks reitzen könte; so ist desto leichter die Mässigkeit darbey zu beobachten; essen mithin die so sich darmit begnügen, wie sie sollen, der Noth und nicht der Wohllust halben: *Ad vivendum, non ad luxuriandum;* Dahingegen bey niedlichen und wohlgeschmackten Speisen sehr schwer und gefährlich ist, daß man nicht über die Schnur haue, weilen dieselbe, wie der Heil. Bernardus Ep. Roberto seinem Enckel S. Hier. contr. Jovin. l. 2.

Orat. de Paupert.

Der Heil. Apostel Fürst Petrus selbst genoß nach Zeugnuß des Heil. Gregorii Nazianzeni, für seine gewöhnliche Nahrung anders nichts, als eine gewisse Gattung von Bohnen.

mel-

meldete, der Sinnlichkeit schmeichlen, und die Begierlichkeit anflammen. *Palatum quidem delectant; sed libidinem accendunt.*

Drittens kan man das Kraut-Werck und die Hilsen-Früchten ohne Kösten haben und leicht zubereiten: die Brüder welche kochen müssen, seynd darbey jener Sorg und Mühe, welche zu einer wohlgeschmackten Zubereitung der Speisen erfordert wird, überhoben; verrichtet mithin Martha ihren Dienst ohne Forcht und Verwirrung; so daß man ihro nicht
Luc. 10. v. 41. verweisen kan: *Turbaris erga plurima:* Du kümmerst dich um vile Dinge.

Viertens befördern und erhalten die schlechte gemeine Speisen die Reinigkeit des Leibs, mässigen die Hitz der Natur, und unterdrucken den Muthwillen des Fleischs: die Natur findt daran, was zu ihrer Erhaltung nöthig ist; darneben aber nichts überflüssiges, dessen sie mißbrauchen könte. Und weilen dero Verdäuung leichter ist, auch die darvon aufsteigende Dämpffe geschwinder vergehen; so ist das Hirn desto weniger belästiget, und der Geist freyer; folgsam seynd auch alle Ubungen des Gebetts, des Lesens und Betrachtens ꝛc. reiner, vollkommener, heiliger und verdienstlicher.

Fünfftens wird dardurch denen Ordens-Personen der sonst gemeinigliche Anlaß des Murrens benommen. Dann was man ihnen sonst gibt, wie sehr man gleich auch auf die Abwechslung und gute Zubereitung der Speisen beflisen ist; klagen sie jedoch immer fort darüber, und seynd niemahls zu friden. Ja ihre sinnliche Heickelkeit gehet öffters also weit, daß, wie der Heil. Bernardus sagt, we- Serm. 30. in
der die Erde noch das Meer etwas Cant.
anschaffen kan, mit welchem sie begnügt seyen. Werden sie hingegen einmahl vom Buß-Eyfer dahin getriben, daß sie zur gemeinen Nahrung von Kraut-Werck, Wurtzlen und Hilsen-Früchten sich bequemen; so haben sie, so zusagen, die Sinnlichkeit und Unmässigkeit, auf einmahl überwunden, oder wenigist so geschwächt, daß sie entweders gar keine Versuchungen darvon mehr leyden, oder doch selbige ohne Mühe überwinden.

Sechstens seynd die Clöster, in welchen solche schlechte und gemeine Nahrung beobachtet wird, im Stand, zahlreiche Gemeinden zu unterhalten: die Regularitæt ist allda vil genauer, die Disciplin weit eyffriger: die Geistliche leben in der Ruhe, und heiligen Gemüths-Versammlung; welches alles hingegen in kleinen Conventen, wo die wenige Ordens-Personen noch durch die vilerley Aemter und Geschäfften von einander getrennt und abgesöndert seyn müssen, nicht möglich ist.

Gleichwie demnach bey ermeldter schlechten Nahrung GOtt dem HErrn besser gedient wird; als ist auch darbey ein grösserer Seegen, ein grösseres Exempel für das Volck, und eine mehrere Erbauung der Kirch. Lebt man hingegen in Clösteren mit vilen Kösten; so förchtet man sich mit Leuten zu überladen, und richtet die Zahl der Religiosen bloß nach Maaß der Einkünfften: man will keine unnutzliche haben, sonderen lauter Leut die dem Closter dienen können; und mithin schleicht sich bey der Aufnahm fast jederzeit eine menschliche Absicht, oder der Eigennutz ein; da man hingegen an Orten, wo die schlechte und gemeine Nahrung im Gebrauch ist, niemanden ausschließt, auch alle so sich melden, anzunehmen im Stand ist. Und auf solche Weiß seynd die Clöster offene Frey-Städte für alle die, so vom Geist GOttes dahin getriben werden.

Sibendens seynd die Ordens-Personen, welche in der Armuth leben, jederzeit reich; es gehet ihnen nichts ab; sondern ihre Armuth selbst setzt sie in Uberfluß, weilen sie sich bloß auf das Nothwendige einschrancken, und darmit vergnügt seynd. Dises schafft ihnen zumahl noch Mittel, denen Armen Christi, die sie als ihre Brüder ansehen, beyzuspringen; und weilen sie ihre Hände, um ihnen Guts zu thun, immer offen halten; so schließt auch GOtt die seinige gegen sie niemahl zu.

Schließlichen ist die schlechte und gemeine Nahrung ein Mittel wider die gefährliche Versuchung, welche so vile, die die Welt verlassen, in Untergang stürtzt; da sie sich des Clösterlichen Stands, welcher an sich selbst nothwendig ein Stand des Creutzes, der Buß und Abtödtung seyn muß, zu einem sinnlichen, kommlichen und weichen Wohlleben mißbrauchen.

Nun zweiffle ich gantz nicht: ihr werdet, liebste Brüder! dise Beweg-Gründe trifftig und heilig finden, mithin nicht allein erkennen, daß man selbige zu befolgen alle Ursach habe; sondern euch vilmehr verwunderen, daß nicht alle Ordens-Personen sie auf gleiche Weiß ansehen, und darvon bewegt werden, sonderen in ihrem Stand, der sie zur Vollkommenheit zu trachten unnachläßig verpflichtet, die darzu nothwendige, zumahl im Exempel der Apostlen, in denen Reglen der heiligen Ordens-Vätteren, und der gantzen Histori des Ordens-Stands, so vest gegründete Mittel, auser Acht setzen.

(O)

Sibende Frage:

Soll man sich aber auch einer gleichmässigen Nahrung gegen die Gäste bedienen?

Antwort:

VIII. Reg. Fus. q. 20. Hierüber ermahnt der Heil. Basilius: die Ordens-Personen sollen sich hüten, daß sie hierinn nicht denen Welt-Leuten folgen, welche, weilen sie sich eines armen und demüthigen Lebens schamen, ihre Gäste auf eine kostbahre und prächtige Weiß bewürthen. „Was sollte, wohl aber (sagt diser Heil. Vatter) „der „Pracht mit uns gemein haben? „Ist der Fremde, welcher zu uns „kommt, ein Geistlicher und gleicher Profession mit uns; so soll „er unseren Tisch für seinen gewöhnlichen ansehen, und bey „uns finden was er in seinem „Closter verlassen hat. Ist er „von der Reiß abgemattet; so ist „billich, daß man ihm zur Erhohlung von seiner Mattigkeit „alles Nothwendige anschaffe. „Ists ein Weltlicher; so soll derselbe das, so ihn die Vernunfft „nicht gelehrt hat, aus unseren „Wercken lernen, und von unserer Mässigkeit abnehmen: wie „man sich der Leibs-Nahrung „halben verhalten müsse. Unser „Tisch muß ihm zum Denckmahl „der Tafel wahrer Christen dienen: er muß sich daraus erinneren, daß die Armuth, dero man „sich aus Liebe JEsu unterwirfft, „nicht wisse, was sich schamen „seye. Will er aber, an statt „darvon erbaut zu werden, darüber spotten; so wird er uns ferners nicht mehr überlästig seyn.

Der Heil. Ephrem sagt: „Wann ein Geistlicher oder „Weltlicher zu dir kommt; so „stelle ihm nichts auf so über dein „Vermögen ist, damit du nicht „hernach, wann er fort ist, deinen „Brüderen über die Kösten, die „er dir verursacht hat, zu klagen „habest, stelle ihme das, so GOtt „dir zugeschickt hat, vor. Dann „es ist besser mit Willfährigkeit „und freudigem Hertzen Kraut, „als Fleisch von fetten Thieren „geben. Apophteg. c. 33. Prov. 15. v. 17.

Aus denen ersten Satzungen der Carthäuseren ist ersichtlich, daß sie nur die fremde Personen, die zu ihnen kamen, nicht aber dero Pferd oder Geräthschafften aufgenommen, ihnen zumahl weder ein anders Geliger, noch andere Nahrung, als sie selbst hatten, gegeben haben: *Talésque eis lectos & cibos, quibûs ipsi vescimur, præparamus.* Guigo Constit. c. 19.

Indem auch der Heil. Benedictus gebietet: der Abbt solle mit denen Gästen speisen, und für dieselbe eine besondere Kuchel halten; verstehet er es anderst nicht, als von denen nemlichen Speisen, die das Convent hat. Massen die erste Cistercienser, die den Geist und buchstäblichen Innhalt der Regul vollkommentlich besassen, und aufs genauest beobachteten, es nicht anderst verstanden haben. Es ist nemlichen in ihren Satzungen geordnet: derjenige der die Kuchel des Abbtens zu versehen hat, solle nach der Prim in Garten gehen, und das so für den Abbten, und die ankommende Gäste nothwendig seyn möchte, allda sammlen: *Tantum leguminis accipiat, ut Abbati & supervenientibus hospitibus sufficere possit.*

Usus Cisterc. c. 109.

Und wie streng sie über disen Puncten der Regul geweßt seyen, mag wohl aus nichts so begreifflich abgenommen werden, als von dem einfältigen Empfang Iñocentii II. des Pabsts zu Clervo, allwo der Heil. Bernardus zur Zeit Abbt ware: die Arth und Weiß mit welcher sie dem höchsten Kirchen-Haupt und dessen Hof begegneten, ware dermassen andächtig, eingezogen, bußfertig und geistreich, daß alle nicht minder darvon erbaut als bewundert wurden: an statt eines weissen Semel-Brods, fanden sie Brod von Meel, welches von der Kleyen nicht abgereiniget ware: die Speisen bestunden aus Kraut-Werck und Hilsen-Früchten: und da ungefehr ein Fisch gefunden wurde; stellte man selbigen dem Pabsten, mehr zum sehen, als zum essen vor: mit der Gattung und Beschaffenheit der Speisen, stimmte auch der Wein aller Dingen übereins; welcher gemein und sehr gering ware. Doch gebrauchten sie sich weit keiner solchen Strengheit gegen denen Gästen, wie gegen sich selbst. Massen in ihren ersten Satzungen gefunden wird: das Brod, so man denen Gästen gibt, solle weiß, und dem, so man denen Krancken zu reichen pflegte, gleich seyn.

Nomast. p. 1 Instit. Cap. Gener. c. 14.

Bern. Abbas bonæ vallis. in vita S. Bernardi, c. 2.

Wie gutmüthig und leutseelig sie gleich aber denen Gästen begegneten; brachte gleichwohl ihre Liebe gegen dise der Regulmässigen Strengheit niemahl einiges Nachtheil; ihr Buß-Eyffer ließ sich aus allem ihrem Thun und Lassen verspühren, fürnemlich aber diente die Armuth und Einfalt ihrer Tafel männiglichen zum hocherbaulichen Unterricht.

Ob man gleich demnach, liebste Brüder! in Ansehung fremder Personen, in etwas von der Regul-Strengheit abweichen kan; auch die Liebe so wohl als das Exempel der Heiligen erfordert, daß man sie etwas besser, als die Closter-Gemeinde tractire; muß man sich hierinn nichts destoweniger genaue und unverbrüchliche Gesätze vor-

vorschreiben, und vest glauben: es gebe weder Umstände noch Gelegenheiten, in welchen die Clösterlichen Ordens-Personen, der Schuldigkeit, die Welt-Arth und Gebräuche zu fliehen, sich nicht erinneren soll.n: *Asæculi actibus se facere alienum.*

S. Benedict. Reg. c. 4.

Es ist dahero wohl etwas seltsames, daß an statt die Reiche und Mächtige der Welt, ja Kayser, Könige und Fürsten, ehemahls ihren Uberfluß, durch die Mäßigkeit und strenge Nahrung der Ordens-Personen bestrafft und verdammt sahen; heut zu Tag die Welt-Menschen, ihren Pracht und Ubermuth in Mahlzeiten, mit dem kostbar- und niedlichen Leben der Clösteren zu rechtfertigen Anlaß nehmen.

Constit. Anno 1594.

Disem Ubel wollte Clemens VIII. der Pabst steuren; da er geboth: wann mächtige und ansehentliche Personen Andacht halben oder sonsten in die Clöster kämen, und sich daselbst aufhielten; sollte man sie ins Refectorium zum Convents-Tisch führen; woselbst sie sich mit denen gewöhnlichen Speisen der Brüderen begnügen, die Geistliche aber bey dergleichen Gelegenheiten so aufführen sollten, daß die Clösterliche Armuth und Mäßigkeit aus allem hervor leuchte.

Wann nun die Ordens-Geistliche, welche eine Forcht GOttes haben, betrachten wollen: wie vile Laster und Sünden sie durch die Ubertrettung solcher Reglen und Satzungen begehen; so kan ich unmöglich glauben, daß ihr Gewissen sie nicht darvon zuruck halten solle. Dann

IX. Erstlichen, machen sie ihre Clöster, welche, wie der Heil. Chrysostomus sagt, Traur- und Zähren-Häuser seyn sollen, zu Sammel-Plätzen der Kurtzweil und Lustbarkeit; und an statt der Erbauung, die sie denen Welt-Menschen schuldig seynd, werden sie denenselben zur Aergernuß.

Andertens machen sie dardurch ihren Stand verächtlich: weilen sie die Buß und Strengheit des Lebens, in welcher dessen gantze Zierde bestehet, darvon ausmusteren.

Dritrens seynd sie ihrer eigenen Unmässigkeit und Ausgelassenheiten halben, nicht mehr im Stand, daß sie anderen die ihrige verweisen, und sie darvon abmahnen können.

Viertens stören sie die geistliche Ruhe der Closter-Gemeinde. Dann, wie der Heil. Basilius von solcher Unordnung sagt: wann vornehme Personen in solchen Clösteren erwartet werden; hat man nicht nöthig zu fragen, wer dahin kommen solle: dann alles ist allda in Bewegung, Sorg und Beschäfftigung, damit die Tafel recht bestellt und die Speisen wohlgeschmackt und niedlich genug zugerichtet werden.

Reg. fus q. 20

Fünfftens lockt und ziehet man die sinnliche und wohllüstige Welt-Leut darmit nach denen Clösteren: man führt darbey freye und ausgelassene Gespräche; und was für Verordnungen gleich auch darüber gemacht werden; wird jedoch das Gebott des Apostels 1. Petri 4. v. 11. *Si quis loquitur; quasi sermones Dei*, daß alle Reden nur von GOTT oder göttlichen Dingen seyn sollen, darbey niemahlen beobachtet.

Sechstens: beraubt man die Glieder Christi, die Arme nemlichen der ihnen schuldigen Hilff; da öffters auf eine einzige Mahlzeit, mit welcher man denen Reichen der Welt zu gefallen sucht, so vil verwendet wird, als zur Sättigung zweyhundert bedürfftiger Personen erkleckt hätte; da wir doch gegen dise allein verschwenderisch seyn sollen: massen der Prophet Ps. 111. v. 9. sagt: das Allmosen so man in die Schoß des Armen ausschüttet, seye der eigentliche Saamen der Gerechtigkeit, welche mit denen ewigen Schätzen belohnt wird: *Dispersit dedit pauperibus; justitia ejus manet in sæculum sæculi.*

Nachdeme wir dann all solches reifflich erwogen haben; halten wir darfür: wir können euch, liebste Brüder, hierüber keinen besseren Rath geben, als daß ihr der Regul des Heil. Basilii folgen sollet; Ibid. welcher lehrt: man solle, die Gastgebigkeit betreffend, der Nothdurfft der ankommenden Fremden beyzuspringen und genug zu thun trachten, zu disem Ende aber ihnen solche Sachen vorstellen, die man ohne Kosten haben, und ohne vile Mühe zubereiten kan; mit dem alleinigen Unterschied, daß man denen, so sehr abgemattet seynd, stärckere und nährhafftere, denen Kräncklichen hingegen leichtere Speisen geben, und besonders dahin beflissen seyn solle, daß alles mit möglichster Säuberlichkeit, Höflichkeit und Willfährigkeit, ohne jedoch ausser denen Schrancken unserer Profession zu tretten, geschehe. Haben wir kein Geld; (sagt er ferners) so seye es: seynd unsere Speicher leer; was ligts daran? massen wir ja von unserer Hand-Arbeit leben; und warum sollten wir dann mehr, als uns GOtt zur Nothdurfft armer Leuten gegeben hat, zur Wohllust üppiger Menschen verwenden?

Unsere Zeiten aber betreffend; da die Clöster gestifftet seynd, und die Ordens-Personen nicht mehr von ihrer Hand-Arbeit, sondern von anderwärtigen Einkünfften leben; sag ich euch, liebste Brüder! ohne Scheuen, daß die Güter der Urbanus I. Clösteren GOtt gewidmet und geheiliget seyen, folgsam auch auf eine heilige Weiß genossen, und ausgespendet werden müssen, auch ohne GOttes-Raub nicht zum Uberfluß verwendt werden können. Gestalten sie dann auch die Kirch zu allen Zeiten als das Erb-Gut der Armen angesehen hat. Achte

Achte Frage:

Ists nothwendig, daß der Obere jederzeit mit denen Gästen speise?

Antwort:

X. DEr Heil. Benedictus gebiethet solches; wie wir allererst gesagt haben; und zwar bewogen ihn wichtige Ursachen darzu.

Erstens nemlichen: weilen der Obere, wann er in Regulmäßiger Strengheit lebt, und sich keiner anderen, als der gemeinen Speisen des Convents bedient, ab seithen der ankommenden Fremden gantz keinen Uberlast leydet.

Andertens werden die Gäste, welche die Christliche Mäßigkeit lieben, vom Exempel eines solchen Oberen, in ihrem frommen Wandel noch mehrers gesteifft; die Wohllüstige und Sinnliche hingegen, ihres Uberflusses wegen beschämt.

Drittens haltet der Obere durch seine Gegenwart, die Anwesende in der gebührenden Eingezogenheit, und verhindert, daß währender Mahlzeit nichts mit unterlauffe, was wider die Geziemlichkeit und Auferbauung der Gästen seyn könnte. Und gleichwie der Obere in der Person der Gästen, wie der Heil. Benedictus sagt, Christum selbst ansehen soll; also werden auch solchen falls, die Gäste hinwiederum Christum den HErrn in der Person des Oberen betrachten.

Wie nutzlich und heilig gleich aber diser Gebrauch Anfangs geweßt ware; so schädlich wurde derselbe hernach. Dann da die Obere unter disem Vorwand sich von ihren Brüderen absönderten, durch dero Gegenwart und die Schuldigkeit ihnen ein gutes Exempel zu geben, nicht mehr ingehalten wurden; maßten sie sich allerhand Freyheiten an, deren sie sich vor ihnen nicht hätten erfrechen darffen. Unter dem Schein einer falschen Liebe tractirten sie die Gäste mit solchem Uberfluß, welcher der Clösterlichen Einfalt und Armuth schnurgrad entgegen ware. Diser Mißbrauch verursachte hernach mehrere andere. Dann die Obere gewohnten darmit das Wohlleben und verluhren den Buß-Geist: die Freyheit in welcher man sie leben sahe, benahm ihnen allen Respect,

machte sie bey ihren Brüderen verächtlich; und an statt dise durch ihr Exempel in der Regulmäßigen Zucht hätten sollen gehalten werden; liessen sie sich vilmehr durch das, so sie an ihnen bemerckten, zur gleichmäßigen Freyheit verleiten. Auch die Gäste fanden bey solcher Bewirthung nicht mehr die vorige Lehr und Auferbauung, die sie ehemahls bey jenen Tafeln, dero fürnemliche Niedlichkeit in der Liebe, Buß und Mäßigkeit bestund, geschöpfft hatten. An statt geistlicher Gesprächen fieng man an von Zeitungen, Welt- und Staats-Sachen zu reden, und alles Auferbauliche wurde darvon ausgeschlossen; die Kinder folgten dem Exempel ihrer Vätteren; die Verkehrung diser steckte auch andere an, und von daher kam sodann, daß aller Geist der Andacht erlosch, die heilige Ort verwüstet und die zum Trost der Armen gewidmete Güter durch Ubermuth verschwendet wurden.

Neundte Frage:

Soll man wohl aber in einer vom Heil. Benedicto so ausdrucklich bemerckten Satzung, von der Regul abgehen darffen?

Antwort.

XI. Wann die von denen Heiligen zur Erbauung gemachte Satzungen solche Würckungen, die ihrer darbey gehabten Absicht Schnurgrad zuwider seynd, nach sich ziehen; so verliehren sie ihre Krafft, und alsdann kan man nicht allein darvon abweichen; sonderen man ist sie zu verlassen schuldig, und muß sich nicht mehr an den Buchstaben der Regul halten, sobald selbiger dero Geist nachtheilig wird. Ihr müßt auch, meine Brüder! euch keines Weegs einbilden, als hätte nur ich hierinn eine besondere und neue Sach ersonnen; sondern grosse und heilige Männer seynd vorlängst diser Meinung gewesen. Massen dann auch das Concilium zu Aachen bereits An. 817. C. 27. denen Aebbten und Ordens-Geistlichen besonder mit denen Gästen zu speisen verbotten und dagegen verordnet hat: man solle die Gäste ins Refectorium führen, und allda mit Höflichkeit bewirthen. „Es ist zwar nicht Opusc. 16. in „ohne, sagt der Heil. Petrus fine. „Damiani, daß die Regul ge„biethet: der Abbt solle mit de-

„nen

„nen Fremden und Gästen spei-
„sen. Darum aber weilen vor-
„sichtige und gottsförchtige Vor-
„stehere, um der Unmäßigkeit
„und Ausgelassenheit, die sich
„bey solchen Tafleu einzuschleichen
„pflegt, zu steuren oder vorzu-
„kommen, solches nicht mehr
„thun; wollt ihr: man solle sie
„absetzen und ihrer Würden be-
„rauben; da sie doch der Meinung
„und Absicht ihres Heil. Stif-
„ters hierinn aufs richtigist nach-
„leben, und mit Hindansetzung
„des Buchstabens, welcher töd-
„tet, sich an das Marck des
„Geists, welcher das Leben gibt,
„halten: *Qui nimirûm, dum sancti Doctoris intentionem vigilanter aspiciunt, sequi verborum superficiem parvipendunt; & dum medullam vivificatoris spiritûs ruminant; occidentis litteræ paleas calcant.*

Petr. Venerab. l. 1. Ep. 2

Hingegen tadlet der Heil. Petrus Abbt zu Cluny die Aebbte und Vorstehere der Clösteren, „welche indeme sie den Durst, „wie er sagt, mit dem besten „und klaresten Wasser sättigen, „der Heerde Christi bloß allein „den Sumpf und Morast zu-„kommen lassen: solche Obere „nemlichen, will er sagen, wel-„che für sich selbst und für ihre „Pflegung äusserst besorgt seynd, „und sich in keinem Stuck etwas „abgehen lassen wollen, die ih-„rige hingegen ausser Acht setzen. „Und weilen sie dann eines Ge-„botts, welches an sich gut wa-„re, sich schädlich mißbraucht „haben; so ist nothwendig, daß „man auf eine neue Wund ein „neues Pflaster lege, und die „Satzung, welche Anfangs nutz-„lich ware, mit einer noch er-„sprießlicheren verwechsle und „verbessere. Um demnach das „Laster, so von der Tugend selbst „entsprungen ist, durch die Tu-„gend abzutilgen, ist vonnöthen, „daß gleichwie die geschribene Re-„gul sie aus dem Refectorio zum „Tisch der Gästen gezogen hat; „also die Regul der Vernunfft „und Liebe, sie von der Gast-Ta-„fel wieder ins Refectorium zu-„ruck führe: *Ea propter, ut vitium virtute ortum rursum virtute extinquatur; cùm de communi mensa ad singularem regula transmisisset; iterum de singulari ad communem regula rationis & charitatis reducat.*

Die Camaldulenser halten das, so der Heil. Benedictus vom besonderen Tisch der Gästen sagt, für kein Gebott, sondern für eine blosse Zulassung, und sagen: wann die nemliche Ursachen, die zur Zeit des Heil. Benedicti fürwalteten, sich nicht mehr finden; so seye es gar nicht übel gethan, wann man die Aebbte dahin anhalte, daß sie, so vil möglich, mit der Gemeinde im Refectorio speisen.

In statut. c. 8. Gleichergestalten sagt der H. Dunstanus Abbt und Ertz-Bischoff zu Candelberg in Engelland: die Vätter haben nicht aus Verachtung der Regul, sonderen zum Heyl der Seelen geordnet, und durch eine Synodal-Satzung, welche richtig beobachtet werde, gebotten: daß weder Abbt noch jemand aus denen Brüderen, ausser Kranckheits-Fall, anderwärts als im Refectorio speisen solle.

„so gar auch, wann niemand „Fremder zugegen ist, bloß zur „Vergnügung euerer Sinnlich„keit, besondere Tafel haltet, „und ohne einige Forcht GOt„tes, welcher Luc. 6. denenjeni„gen, die dahier ihr Vergnü„gen suchen, ein ewiges Wehe „androhet, in euerer Kleydung „mehr dem reichen Prasser in sei„nem Pracht, als dem Evan„gelischen Lazaro in seiner Ar„muth nachfolget. . . . . Seyd „ihr Abbt, folgsam die lebendi„ge Regul und das Muster eue„rer Untergebenen; warum las„set ihr euch dann allerhand aus„erlesene Speisen, frische und „aufs niedlichist zubereitete Fisch, „und Brod, so ausser dem Clo„ster durch die Hände der Wei„beren gebachen wird, aufstellen?

Weilen indessen die erste Cistercienser die Regul durchaus dem Buchstaben nach beobachten wollten; so haben sie zwar auch dero Satzung der Gästen halben wieder eingeführt, sich zumahl zur Verhüthung alles Mißbrauchs alle Sorg gegeben, und zu dem Ende gebotten, man sollte für den Tisch, den der Abbt mit denen Gästen hielte, Hilsen-Früchten geben. Allein ware solche Vorsicht umsonst; wie solches aus einem Schreiben des seeligen Fastredi dritten Abbtens zu Clervo, an einen Abbten des Ordens, welcher hierinn von der Ordens-Disciplin abgewichen ware, sattsam erhellt: „Ich hab, sagt er, „von jemanden, der die Kranck„heit euerer Seele nicht minder be„mitleydet, als ihr für euere leib„liche Schwachheit besorgt seyd, „vernommen: ihr habet euerer „Pflicht nach der Regul zu le„ben, und eueren Brüderen mit „erbaulichem Exempel vorzuleuch„ten in so weit vergessen, daß ihr

Usus Cisterc. c. 109.

Inter opera S. Bern.

Solche und dergleichen Ubel werden halt jederzeit erfolgen, wann die Obere sich der gemeinen Regularität entziehen, und ohne Scrupel mit weltlichen Leuten besonder speisen. Seynd auch die Schein-Ursachen, die man gegen solche Erfahrnuß vorbringt, dermassen schwach, daß sie keiner Widerlegung bedarffen. Ja wann der H. Benedictus wieder in die Welt käme, und sehete: auf was Weiß man seiner in disem Puncten gehabten Absicht mißbrauche; wurde er gewißlich denen Abbten, mit denen Gästen besonders zuspeisen, für ewig verbiethen.

Neun-

Neunzehendes Capitul.

Von der Hand-Arbeit.

Erste Frage:

Ist die Hand-Arbeit auch unter die Haupt-Pflichten des Clösterlichen Ordens-Stands zu rechnen?

Antwort:

I. Es ist kein Buß-Werck mehr von denen Mönchen geübt, und anbefohlen worden, als eben die Hand-Arbeit; ja, man hat dieselbe für dermassen nothwendig und unumgänglich gehalten, daß fast alle geistliche Ordens-Vättere dieselbe gebotten, die Mönchen aber sie unter ihre fürnemliche Schuldigkeiten gesetzt haben. Dessen jedoch ungeachtet, ist sie dergestalten in Abgang gekommen, daß heut zu Tag, in denen auch regulirtesten Orden und Clösteren, fast kein Merckmahl darvon mehr gesehen wird; und ob sie gleich ihren Ursprung vom mühesamen Leben des Sohns GOttes selbst, vom Exempel der HH. Apostlen, von der Lehre der Kirchen-Vätteren und fast allen Reglen der Ordens-Stiffteren herleittet; hat man es nichts destoweniger so weit gebracht, daß dise heilige und rühmliche Ubung dermahlen für etwas unnutzliches und verächtliches gehalten wird.

Um aber das so ich allererst vom Ursprung der Hand-Arbeit gemeldet hab, zu erweisen; ist erstlichen bekannt, was für schwere Bemühungen Christus unser HErr sich währendem seinem Predig Amt gegeben habe; da er, wie das Evangelium bezeugt, bey Tag und Nacht, von einer Stadt und Landschafft zur anderen geloffen ist, und sich zuwei-

len von Mattigkeit gantz erschöpft, hat setzen müssen.

Sein Leben vor angefangenem Predig-Amt betreffend, hat man alle Ursach zu glauben, er habe dasselbe mit dem Handwerck dessen, den man für seinen Vatter hielt, zugebracht. Massen erstlichen aus dem Evangelio Marc. 6. v. 3. und Matth. 13. v. 15. ersichtlich ist, daß die Juden ihn einen Zimmermann und Zimmermanns-Sohn genennt haben; vermuthlich darum, weilen sie ihn zuvor in der Werckstatt seines Nähr-Vatters arbeiten gesehen hatten.

In Dialog. cum Trypho-ne.

Andertens besteiffen solches einige der ältesten Kirchen-Vätteren. Massen der H. Justinus sagt: er habe Pflüg und Ochsen-Joch gemacht, und uns dardurch lehren wollen: wie wir nach seinem Exempel tugendsam leben, und den Müßiggang fliehen sollen. Dise Zeugnuß des Heil. Justini ist zumahl desto glaubwürdiger, je näher er der Zeiten der Apostlen ware, folgsam die Lebens-Umstände des Erlösers wissen konte.

Constit. mon c. 4.

Gleichergestalten sagt der H. Basilius: weilen die Elteren JEsu arm, anbey aber gottsförchtig und tugendsam gewesen, und den Lebens-Unterhalt durch ihre Hand-Arbeit zu erringen sich beflissen haben, JEsus aber ihnen nach Zeugnuß des Evangelii gehorsam und unterthänig ware: *Erat subditus illis*; so habe er allem Ansehen nach ihnen in allen ihren Arbeiten und Bemühungen mitgeholffen.

Drittens wollte Christus unter der Gestalt eines Sünders in der Welt erscheinen; ist mithin wahrscheinlich: er habe den gantzen Last der Sünd tragen, und alle Strafen derselben übernehmen wollen. Und weilen dann der erste Mensch zur Straf der Sünd fürnemlich der mühesamen Arbeit ist unterworffen worden: *In sudore vultûs tui vesceris pane tuo*; so kan man anderst nicht urtheilen, als weilen JEsus arm und von armen Elteren hat gebohren werden wollen; so habe er sich geflissentlich in solchen Stand gesetzt, in welchem er seiner Nothdurfft durch die Arbeit steuren müßte, und sich also dem allgemeinen Urtheil, so GOtt vorbesagter massen, um der Sünd wegen, über alle Menschen hat ergehen lassen, willig unterzogen. Scheint zumahl der Prophet habe solches gantz deutlich zu verstehen geben wollen; da er Ps. 87. v. 16. von ihm sagt: *Pauper sum ego & in laboribus à juventute mea*: Ich bin arm, und von meiner Jugend an in Mühe und Arbeit. Es reimt sich wohl auch in der That nichts so sehr zur Armuth und Liebe JEsu, als daß man von ihme glaube: er habe sich seiner Händen

Gen. 3. v. 19

und

und Armen zum Unterhalt seiner und seiner Elteren gebrauchen wollen: damit er nicht allein niemanden überlästig seyn müßte, sondern auch seinen künfftigen wahren Jüngeren und Nachfolgeren, die Liebe zur Hand-Arbeit durch sein Exempel einflössete.

Es seynd auch sehr vile vortreffliche und gelehrte Männer der letzteren Zeiten, diser Meinung gewesen.

S. Epiph. Hæres. 78. Edit. græc. Baron. ad Ann. Christi. 12.

Also nemlichen schließt der Cardinal Baronius aus dem was der Heil. Epiphanius meldet, daß der Heil. Joseph zur Zeit, als er sich mit der seeligsten Jungfrauen vermählte, bereits ein Alter von achtzig Jahren auf sich gehabt habe: Christus habe hernach seiner betagten Unvermögenheit nothwendig durch seine Hand-Arbeit beyspringen müssen. Cajetanus aber sagt austrucklich: der HErr habe bis zu seinem Tauff zu Nazareth das Zimmer-Handwerck getriben. Ein gleiches glauben der Heil. Dionysius Carthusianus, Estius und andere. Mithin können wir uns versicheren: es seye die gemeine und bewährteste Meinung.

In Cap. 13. Matth.

Die HH. Apostel betreffend; unterliessen sie, aller ihrer Sorg und Mühe in Verwaltung und Erweiterung der Kirch Christi ungeachtet, die Hand-Arbeit jedoch niemahl: massen der Heil. Paulus denen Thessalonicenseren zuschreibt: sie sollten sich erinneren: auf was Weiß er sich bemühet, und abgemattet hätte; da er, nebst deme, daß er ihnen das Evangelium verkündigte, nichts destoweniger noch bey Tag und Nacht arbeitete, damit er niemanden aus ihnen überlästig seyn müßte: *Memores enim estis fratres, laboris nostri, & fatigationis, nocte ac die operantes, ne quem vestrûm gravaremus, prædicavimus in vobis Evangelium Dei.* 1 ad Thess. 2 v. 9.

Ein gleiches können wir von denen HH. Barnaba, Luca, Sila, Timotheo, und Silvano seinen Reiß- und Missions-Gefährten versicheren. Dann wer sollte glauben, daß sie ihm als ihrem Oberhaupt nicht hierinn nachgethan, und in aller seiner Bemühung getreulich mitgeholffen haben? Es meldet zumahl Cassianus: die Arbeit des Heil. Pauli seye schwer, mühesam, hart und abmattend, mithin nicht nur zur Zeit-Vertreibung oder Erquickung seines durchs Predig-Amt erschöpfften Geists gewesen. 1. Cor. 9. v. 5. Instit. L. 10. c. 8.

Der Heil. Clemens stellt, um die Glaubige zur emsigen Hand-Arbeit zu vermögen, das Exempel der Apostlen und sein eigenes vor und sagt: ob wir gleich mit dem Predig-Amt beschäfftiget seynd; finden wir nichts destoweniger, gleichsam verstohlener Weiß, Stunden zur Arbeit: einige nemlichen aus uns fischen; andere machen Gezelt, andere bauen die Felder ꝛc. wie dann der H. Constit. L. 2. c. 67.

Gregorius Hom. 24. in Evang. auch vom Heil. Petro sagt: er habe nach seiner Bekehrung noch gar füglich fischen können, weilen es ein unschuldiges Handwerck seye, so man ohne Gefahr einer Sünd treiben kan.

Auch der Heil. Isidorus Hispalensis ziehet in seiner Regul c. 6. über die Hand-Arbeit das Exempel der HH. Apostlen an.

Die HH. Kirchen-Vätter betreffend; seynd alle, die über dise Materi geschriben haben, der nemlichen Meinung gewesen, und lehren einhellig: die Mönchen seyen zur Hand-Arbeit verbunden; es gezieme sich auch ihrer Profession nichts so sehr, als dise Ubung.

Constit. Mon. c. 1. Also nemlichen sagen beede HH. Gregorius Nazianzenus und Basilius: die Arbeit der Mönchen solle so beschaffen seyn, daß sie ihres Unterhalts wegen aus dem Closter zu tretten nicht nöthig haben: damit sie in ihrer innerlichen Ruhe und Gemüths-Versammlung nicht gestört werden. Wann sie jedoch Nothdurfft halben, auch im freyen zu arbeiten gedrungen werden; seye solches ihrer Profession gantz nicht nachtheilig. Dann wann ein Geistlicher über alle seine innerliche und äusserliche Bewegungen, wie er soll, Meister ist; so bleibt er, er befinde sich gleich hernach auf dem Marckt, offentlichen Platz oder in Versammlungen, auf dem Berg, auf dem Feld oder unter der Volcks-Menge, in sich nichts destoweniger immerfort als in einem Closter, so die Natur ihme gegeben hat, verschlossen, und unterhaltet sich stets mit solchen Sachen, die der Heiligkeit seines Stands geziemlich seynd.

Ibid. Ferners lehren sie: eine Clösterliche Ordens-Person müsse die auch schlechtest- und verächtlichste Dienste oder Arbeiten, mit grosem Eyffer verrichten, und nichts, so sie GOtt zu lieb thut, für gering schätzig ansehen, sonderen für groß, rühmlich, und einer unendlichen Belohnung würdig halten. Ibid. c. 23. Ibid. c. 31.

Reg. fus. q. 37. Der Heil. Basilius behauptet aus dem Wort Christi, und dem Exempel der HH. Apostlen: die Ordens-Geistliche seyen zur Hand-Arbeit verbunden, und sagt: man solle sich gar nicht einbilden, als wäre der Entschluß ein heiliges Leben zu führen, eine rechtmässige Ursach sich der Hand-Arbeit zu entziehen, und müssig zu bleiben: vilmehr soll uns derselbe zu noch schwererer Arbeit, und mühesameren Unternehmungen antreiben: damit wir mit dem Apostel sprechen können: wir seynd in Arbeit, in Fasten, Wachen ꝛc. gewesen: *In laboribus, in jejuniis, in vigiliis &c.* 2. Cor. 6. v. 5.

„Arbeite, sagt und ermahnt „der Heil. Hieronymus, damit „der Sathan dich jederzeit be-

„schäff-

„ schäfftiget finde. Dann wann „ die Apostel, welche doch mit be„ stem Fug von ihrem Predig-Amt „ hätten leben können, nichts de„ stoweniger mit ihren Händen „ gearbeitet haben, damit sie nie„ manden beschwerlich seyn müß„ ten; warum solltest dann du „ das, so du zu deiner Nothdurfft „ selbst verrichten kanst, anderen „ zumuthen wollen. In denen „ Egyptischen Clösteren nahmen „ sie keinen an, den sie nicht allein „ wegen ihrer Armuth, sondern „ auch um des Seelen-Heyls we„ gen, zur Hand-Arbeit verpflich„ teten: *Facito semper aliquid operis, ut diabolus te semper inveniat occupatum: si Apostoli habentes de Evangelio vivere, laborabant manibûs suis, ne quem gravarent, & aliis tribuebant refrigeria, quorum prospiritualibus metere debebant carnalia; cur tu in usus tuos cessura non præparas? Ægyptiorum monasteria hunc tenent morem, ut neminem absque operis labore suscipiant, non tam propter necessitatem victûs, quàm propter animæ salutem.*

Ep. ad Rustic.

Inc. 16 Ezech.

Man muß arbeiten, sagt er fernere; aus Forcht, wann die Hand müssig wäre, und vom ausreuten abliesse, das Hertz mit Distel und Dorn der bösen Gedancken überwachsen werden möchte.

Tr. de operib. Monach.

Der Heil. Augustinus hat eigens von der Hand-Arbeit der Mönchen einen gantzen Tractat geschriben; in welchem er erweißt, daß die Clösterliche Ordens-Personen darzu verbunden seyen, und zugleich alle Schein-Gründe, mit welchen man sie desselben zu überheben trachtet, widerlegt: wann ein Reicher, sagt er, ins Closter gehet; so muß er wohl JEsum schlecht verkosten, wann er nicht erkennt, daß zur Heylung der Geschwulst seiner ersten Hoffart, kein bequemeres und kräfftigeres Mittel seye, als mit Demuth um die Lebens-Nothdurfft arbeiten, nachdem er das überflüssige, so eine tödtliche Hitz in ihm erweckte, verlassen hat. Ist er aber zuvor arm gewesen; so muß er so dann sich nicht einbilden, als thäte er mit der Hand-Arbeit im Closter eben das, so er in der Welt gethan hat. Dann er muß ein anderes Absehen darbey haben, und das, so er zuvor um des zeitlichen Guts oder Gewinns wegen gethan hat, hernach aus Liebe Christi thun.

Arbeitet, sagt der H. Ephrem, O GOttverlobte Seelen! im Winter und bey böser Witterung: damit wann ihr in die Freystatt des Lebens eingehet, ihr alsdann in Freud und Ruhe seyn möget.

Serm. Ascetic. ad Imit. Proverb.

Cassianus berichtet: die Egyptische Mönchen haben dem Gebott des Heil. Pauli nachgelebt und nicht gedultet, daß ihre Brüder, sonderheitlichen die junge müssig bleiben sollten: sie urtheilten auch

Instit. l. 10. c. 22.

aus

aus dero Eyffer zur Arbeit von ihrer Gemüths-Beschaffenheit, und von ihrer Zunahm in der Gedult und Demuth: sie gestatteten ihnen nicht allein von niemanden etwas von Lebens-Mittlen anzunehmen; sondern gewannen auch durch ihre Arbeit so vil, daß sie noch die arme Fremde daraus bewirthen, grosse Geld-Summen, zur Zeit der Hungers-Noth nacher Lybien, und in noch weiter entlegene Städte, zum Trost deren, so in der Gefangenschafft unter denen Ketten seufftzten, versenden konten.

In Vit. Patr. l. 2. c. 18.

Rufinus erzehlt: es seye unweit der Stadt Arsinoë in Egypten Serapion ein Priester, Vorsteher von zehen tausend Mönchen gewesen, welche alle nicht allein von ihrer eigenen Hand-Arbeit iebten; sondern noch das mehreste, so sie zur Erndt-Zeit mit ihrem Tag-Lohn verdienten, ihme Serapioni zubrachten, damit er es für die Arme verwenden sollte: es seye nemlichen unter denen Egyptischen Mönchen der allgemeine Gebrauch gewesen, daß sie sich in der Erndte zum Schneiden verdingeten. Und das Geld so sie darmit verdienten, seye dermassen häuffig gewesen, daß sie zu dessen Ausspendung nicht Arme genug in Egypten gefunden, sondern es nach anderen Landen zu Allmosen haben versenden müssen.

Ep. 42.

Der Heil. Bernardus verdammte an denen Mönchen seiner Zeit fürnemlich den Müssiggang, und achtete die Hand-Arbeit für das Clösterliche Leben dermassen nothwendig, daß als er uns lehren wollte, in wem dasselbe eigentlich bestunde; er sie unter dessen Haupt-Pflichten gesetzt hat: „Die „Hand-Arbeit, sagt er, die Ein„samkeit, und die freywillige „Armuth, seynd die Ehren-Ti„tul einer Ordens-Person, und „die Zierde des Clösterlichen Le„bens: *Labor & latebræ & voluntaria paupertas; hæc sunt monachorum insignia; hæc solent nobilitare vitam monasticam.*

„Unsere Profession (sagt er Ep. 384.
„anderwärts) und das Exempel
„der Heiligen gebietet uns: wir
„sollen nicht vom Altar, sonde„ren von unserer Hand-Arbeit
„leben. Und da er einstens eben
eine öffentliche Anrede zu seinen Serm. 10. in
Religiosen hielt; brach er dieselbe Cant.
ab und sagte. „Die Stund
„dringt uns zur Hand-Arbeit,
„zu welcher unsere Regul so wohl,
„als auch unsere Armuth uns ver„pflichtet.

Dise Meinung der Vätteren haben auch alle HH. Ordens-Stiffter befolgt; und zwar erweisen dero annoch vorhandene Reglen klar genug: wie beeyffert sie auf dise Ubung des geistlichen Lebens geweßt seyen.

Die Regul des Heil. Antonii Art. 36.
nemlichen, als die erste aus allen
sagt: „Bequeme dich zur Hand-
„Arbeit;

„Arbeit; so wird die Forcht „GOttes in dir wohnen: wann „du in deiner Clausen bist; so be„fleisse dich besonders dreyer „Stucken: der Hand-Arbeit „nemlichen, des Betten und „Betrachtens, und des Psal„men-Singens.

Art. 4. „Liebe (sagt der Heil. Abbt „Isaias) die Arbeit und die Wi„derwärtigkeit: damit deine böse „Anmutungen der Natur ge„schwächt werden.

Art. 11. Hernach setzt er obiges Lehr-Stuck des Heil. Antonii, und sagt darauf: „Bilde dir nur „nicht ein, daß du deinen Vätte„ren werdest gleich werden, wann „du ihnen nicht in der Arbeit „nachfolgst.

Cap. 10. In der Regul der HH. Serapionis, Paphnutii und Macarii wird gebotten: von der ersten bis zur Terz-Stund sollen die Brüder sich mit GOtt beschäfftigen; von der Terz aber bis zur Non-Stund, das ist, Nachmittag um drey Uhr, sollen sie der Arbeit obligen.

c. 7. & in alia. c. 10. In der sogenannten Regula Patrum oder der HH. Vätteren wird die Arbeit allschon von der 2. Stund, das ist um acht Uhr Vormittag, bis zur Non-Stund anbefohlen.

c. 5. c. 11. In einer anderen Regul gleiches Nahmens, wie auch in der Regul des Heil. Macarii Alexandrini wird ein gleiches verordnet.

In der Regul des Heil. Pachomii ist enthalten: nach dem Fruhe-Gebett solle der Wochner den Oberen fragen: was zu thun seye, und wie vile Religiosen er ins Feld zur Arbeit schicken wolle. Und an einem anderen Ort gedachter Regul findt sich: ausser der Kuchel solle nichts gekocht werden; wann aber die Brüder zur Feld-Arbeit ausgehen; sollen sie Kräuter, welche mit Saltz und Essig angemacht seynd, mit sich nehmen. c. 25. c. 80.

Die Satzung der Regul des Heil. Basilii über die Hand-Arbeit haben wir bereits hieroben beygebracht.

Der Heil. Benedictus setzt die Hand-Arbeit zur Haupt-Pflicht der Seinigen, und sagt, der Müssiggang seye ein Feind der Seele, darum müssen die Brüder zu gewissen Stunden zur Arbeit angehalten werden: wann auch die Nothdurfft des Orts oder die Armuth es erforderte; sollten sie auch in die Erndte ausgehen und schneiden; solches auch mit desto grösserer Freud verrichten, weilen sie alsdann wahre Mönchen seyen, wann sie nach dem Exempel ihrer Vätteren und der Apostlen selbst, von ihrer Hand-Arbeit leben: *Tunc veri monachi erunt, si labore manuum suarum vivunt, sicut & patres nostri & Apostoli.* Es erhellt des weiteren aus vilen anderen Stellen seiner Regul, daß er die Hand-Arbeit für eine c. 48.

der Haupt-Pflichten des Clöster-lichen Lebens gehalten habe.

c. 2. Die sogenannte Regula cujusdam gebietet: die Brüder sollen von Fruhe an, bis zur Sext-Stund, das ist, bis Mittag arbeiten; solche Arbeit so dann vom Mittag-Essen an wieder bis Nacht fortführen.

c. 33. Die Regul der HH. Pauli und Stephani ermahnt die Brüder über alles und sagt: sie gebrauche sich hierinn, in Vergleichung mit dem so die Apostel gethan haben gegen sie, einer grossen Nachsicht, und das so sie ihnen darüber auflege, seye von der Strengheit des Heil. Pauli eben so weit entfernt, als dessen Heiligkeit von der ihrigen: diser Heil. Apostel gebietete zumahl: man sollte arbeiten, damit man denen Armen beyspringen könte; sie hingegen arbeiteten nur zu ihrem eigenen Unterhalt: er hätte Hunger, Durst, Kälte und Blöse übertragen, und darneben Tag und Nacht gearbeitet, damit er nicht allein sich selbst, sonderen auch seine Reiß-Gefährten ernährete; sie empfingen hingegen vom Hauß GOttes Nahrung und Kleidung nach Nothdurfft; sollten sich aber allwegen vor dem Müssiggang hüten, und dagegen in Einigkeit und Freud des Hertzens so vil als sie vermöchten, mit einander arbeiten: seye einer zuvor der Trägheit ergeben gewesen; so solle er solches Laster ablegen, und mit desto grösserem Eyffer alle Arbeit unternehmen: dann es stehe geschriben: du sollst die mühesame Arbeit nicht verachten; besonders aber den Feldbau den der HErr gebotten hat: damit sie also mit der Gnad GOttes, durch die Hand-Arbeit, an Lebens-Nothdurfft einen Uberfluß haben, und die so aus Lieb zu ihnen kämen, geziemlich bewürthen, auch denen Nothleydenden beyspringen könten.

c. 14. Der Heil. Cæsarius verordnet in seiner Regul: die Brüder sollen bis zur Terz-Stund dem Lesen obligen; so dann arbeiten was ihnen befohlen wird.

c. 24. In der Regul des Heil. Aureliani wird vorgeschriben: die Brüder sollten den gantzen Tag hindurch der Arbeit pflegen, darneben jedoch innerlich vom Betrachten göttlich- und ewiger Dingen niemahl ablassen.

c. 26. Die Regul des Heil. Ferreoli sagt: die Brüder sollen bis zur Terz-Stund dem Lesen obligen; die übrige Tags-Zeit hindurch aber arbeiten, was ihnen gebotten wird; die aber, so zur Erndt-Zeit gleich in der Fruhe vom Abbten zur Arbeit geschickt werden, sollen zur vorbesagten Ordnung nicht gehalten seyn. Falls aber c. 28. einer der Brüderen, ausser an einem Fest-Tag, oder wegen Kränclichkeit, eines Tags nichts arbeitete; sollte ihm auch, zu folg dessen

dessen so der Heil. Paulus 2. Thess. 3. v. 10. sagt, nichts zu essen gegeben werden. Es werden auch allda alle Schein-Ursachen, mit welchen die Ordens-Personen sich gemeiniglich von der Hand-Arbeit auszuhalfften suchen, gründlich widerlegt, anbey die Arbeiten nach denen Kräfften eines jedwederen angeordnet.

c. 3. Der Heil. Columbanus sagt in seiner Regul: eine Ordens-Person solle keinen Tag ohne Fasten, Betten, Arbeiten und Lesen verstreichen lassen.

c. 9. Die Regul des Tarnatensischen Closters verpflichtet dasige Geistliche von der Prim bis zur Terz, und wann diese gesungen ist, wieder bis zur Sext, das ist, bis Mittag zu arbeiten; so dann aber zu ruhen oder zu lesen bis zur Non, das ist 3. Uhr Nachmittag, hernach wieder bis Nacht, in denen Gärten, oder wo etwas nöthig ist, zu arbeiten. Doch waren die, so anderwärtig beschäfftiget waren, darzu nicht verbunden: damit ihr Geschäfft dardurch nicht unterbrochen wurde.

c. 6. Der Heil. Isidorus Hispalensis befihlt in seiner Regul: die Geistliche sollen sich in allerhand Arbeit, wie es die Zeit und Gelegenheit erfordere, üben: im Sommer nemlichen, sollen sie von Fruhe bis zur Terz der Arbeit, hernach aber bis zur Sext dem Lesen obligen, so fort bis zur Non ruhen, und alsdann wieder bis Nacht arbeiten. Die übrige Jahrs-Zeit hindurch aber, sollten sie von Fruhe bis zur Terz lesen, nach gehaltener Terz bis zur Non arbeiten, so dann speisen und darnach sich wieder bis Abend im Lesen, Arbeiten und Betrachten üben.

Der Heil. Fructuosus ordnete c. 6.
die Zeit der Arbeit folgender massen: im Frühling und Sommer sollten die Decani nach gehaltener Prim den Prior fragen: was für eine Arbeit zu verrichten seye, selbige so fort denen Brüderen andeuten, und nach ausgetheiltem Werckzeug und gesprochenem Gebett, sich mit ihnen bis zur Non zur Arbeit verfügen, und wann die Non gehalten ist, wieder wo nöthig, zur Arbeit kehren.

Gleicher gestalten wird in der c. 50.
sogenannten *Regula Magistri* die Zeit zur Arbeit vorgeschriben.

Der Heil. Grimlaicus gebie- c. 39.
tet in seiner für die Reclusos oder verschlossene Einsidler geschribenen Regul, das Arbeiten für jeden Tag. Dann, sagt er, wann der Heil. Welt-Apostel Paulus auch so gar bey seinem Predig-Amt, das Brod nicht umsonst hat essen, sondern von seiner Hand-Arbeit leben wollen; mit was Gewissen sollten wir dann das unsrige, da uns das Predig-Amt nicht ist aufgetragen worden, und wir mit keiner Sorg anderer Seelen, als der unsrigen be-

beladen seynd, essen darffen. Mithin müssen wir mit unseren Händen arbeiten: damit wir unseren Unterhalt gewinnen, und darneben noch denen Armen beyspringen können.

Der Heil. Cæsarius, der Heil. Aurelianus, und der seelige Aëlredus haben so gar denen Closter-Frauen in ihren Reglen die tägliche Hand-Arbeit anbefohlen.

Die erste Carthäuser arbeiteten währendem Winter von der Terz bis zur Sext; im Sommer aber von der Prim an bis zur Terz: und damit dise Ubung vollkommentlich heilig wurde; mußten sie dieselbe mit öfftermkurtzen Gebett unterbrechen. Auf gleiche Weiß mußten sie auch Nachmittag die Arbeit, von der Non bis zur Vesper-Zeit fortsetzen; *Tertia usque ad sextam hyeme, & à prima usque ad tertiam in æstate, manuum laboribus deputatur operibus; quæ tamen opera volumus orationibus interrumpi.*

Guigo Consit. c. 29.

c. 5. Auch der Heil. Franciscus gebietet seinen Brüderen die Hand-Arbeit und sagt: diejenige, denen GOtt die Gnad darzu gegeben habe, sollen fleissig und mit Andacht arbeiten: damit sie durch Vermeydung des Müssiggangs, als des ärgsten Feinds der Seelen, den Geist des Gebetts und der Forcht GOttes in sich erhalten, und nicht erlöschen lassen: *Fratres quibus dedit Deus gratiam laborandi, laborent fideliter ac devotè; ita quòd exclusô otiô animarum inimicô, sanctæ orationis ac devotionis spiritum non extinguant.*

Ja er hatte dise heilige Ubung dermassen tieff im Hertzen, daß er dieselbe auch in seinem Testament seinen Brüderen neuerlich anzubefehlen für nöthig erachtete: „Wir waren, sagt er, einfältige Leut und allen Menschen „unterthänig; ich hab mit meinen Händen gearbeitet, und „will noch arbeiten; ist auch „mein gemessener Will, daß „meine Brüder gleicher Weiß „arbeiten, und sich keines Dings, „so nicht wider die Ehrbarkeit „ist, beschämen sollen: sie sollen Handwercker lernen; nicht „zwar aus Begierd des Gewinns; sondern anderen zum „Exempel, und zur Vermeydung des Müssiggangs: *Eramus idiotæ & subdit; omnibus, & ego manibûs meis laborabam & volo laborare, & omnes alii fratres firmiter volo quod laborent . . . - & qui nesciunt discant; non propter cupiditatem recipiendi pretium laboris; sed propter bonum exemplum & ad repellendam otiositatem.* Bibliothec. Pat.

Im Leben des Heil. Alberti wird gelesen: die Ordens-Geistliche Vallis Umbrosæ haben die Regul Satzung des Heil. Benedicti über die Hand-Arbeit dermassen Apud Surium 7. Aprilis.

ge-

genau beobachtet, daß sie ihren Leib stets fort mit abmattenden Wercken beschwerten.

In Vita S. Romualdi, c. 26. Der Heil. Petrus Damiani bezeugt: die Camaldulenser haben die Hand-Arbeit sehr fleissig geübt, und die einte zwar gesponnen, andere Löffel, andere Fischer-Garn, andere Cilicia, Seyler und dergleichen gemacht.

Conſtit. c. 31. Auch die Canonici Regulares von S. Victor hatten ehemahls ihre tägliche Hand-Arbeit: man legte einem jeden die seinige nach Ermässigung seiner Kräfften auf; und wann sie schlimmer Witterung halben im freyen nicht arbeiten konten; beschäfftigte man sie inner dem Closter mit anständigen Wercken.

c. 111. Gleicher gestalten hatten die Cœlestiner ihre richtige Arbeit; von welcher zumahl, ausser denen Krancken niemand ausgenommen ware.

Cap. de labore manuum. Der Heil. Albertus Patriarch zu Jerusalem, Stiffter der Carmeliteren, gebietet denenselben in der Regul, die er ihnen vorschrib, ebenmässig die Hand-Arbeit, damit, sagt er, der Sathan sie niemahl müssig finde. Dise Heil. Ubung nahmen hernach die barfüssige Carmeliter Anfangs ihrer Reformation wieder aufs strengest vor die Hand.

Hist. Carmel. Hispan. Von denen Cistercienseren hab ich euch noch nichts gemeldet, und sie geflissentlich in der Ordnung des Alters übergangen, damit wann ihr sie, ausser dem Hauffen der übrigen, besonders sehet, ihr sie desto aufmercksamer betrachten, und ihren Eyffer zur Hand-Arbeit bewunderen könnet. Sie hatten sich nemlichen das Testament ihres Vatters, will sagen, die Regul des Heil. Benedicti dem Buchstaben nach zu vollziehen, und alle Auslegung, die dessen Geist und Willen zuwider wäre, zu verwerffen vorgenommen; mithin sahen sie die Hand-Arbeit als eine der Haupt-Pflicht ihrer Profession an, und konten kümmerlich einige finden, die ihnen schwer und mühesam genug ware. Sie bauten die Felder, stockten wildes Erdreich aus, fällten Holtz im Wald zum Bau ihrer Clösteren, richteten dasselbe zu, errichteten Häuser, trugen den Mist auf die Felder, und in die Gärten, mäheten das Graß, und dörrten dasselbe, sammleten ihre Erndte und andere Feld-Früchten ein, und scheerten ihre Schaaf ꝛc. Nun gab es freylich eyffersüchtige Mönchen ihrer Zeit, denen ein so heilig als strenges Leben allzu hell in ihre blöde Augen fiehl; dahero sie solche ihre auch erbaulichste Ubungen, für eine unbescheidene Neuerung und übertribenen Eyffer ausschryen: wo hat man dann jemahls gesehen,

(sagten sie) daß GOtt an solcher Zermarterung der Leuten ein Wohlgefallen habe? wo ists in der Heil. Schrifft gebotten, daß man sich mit dergleichen unmässigen Arbeiten das Leben nehmen solle? was ist dis.s für eine Geistlichkeit, wann man die Erden durchwühlt, Holtz im Wald fällt, Mist in die Felder tragt? *Quando delectatur Deus cruciatibûs nostris? ubi præcipit scriptura quempiam se interficere? qualis verò religio est fodere terram, silvam exscindere, stercora comportare?*

S. Bern. Ep. 8

Allein kümmerten sich jene heilige Männer, die das Gericht GOttes immerdar vor Augen hatten, solches Geschwätzes wenig; sonderen setzten ihren Lauff mit gleichem Schritt und Eyffer fort, und thaten hierinn wie die Rysen, welche des Geschreys der Kinderen, die über ihre Grösse und Geschwindigkeit bewundert ihnen nachlauffen, ungeachtet, ihres Wegs fortgehen.

Vital. 2. c. 4.

Der Heil. Bernardus selbst schätzte die Hand-Arbeit für dergestalten wichtig und nothwendig, daß er von GOtt durchs Gebett eine besondere Geschicklichkeit zum einschneiden und säuberen des Getreyds erlangte. Und wann die Brüder in einer Arbeit, die seine Kräfften überstieg, begriffen waren; so ersetzte er seine Unvermögenheit zu diser, mit Hacken, mit Holtz tragen zur Kuchel und anderen verächtlichsten Diensten des Closters.

II. Die Zeit betreffend, die sie zur Arbeit angewendt haben; zeigen sie uns: wie die Regul des Heil. Benedicti hierüber eigentlich zu verstehen seye. Dann im Sommer giengen sie so gleich nach dem Capitul, welches alltäglich nach der Prim gehalten wurde, zur Arbeit bis auf die Terz, und von der Non an bis zur Vesper. Im Winter arbeiteten sie von der Meß an bis zur Non, oder in der Fasten gar bis zur Vesper. Währender Erndte aber, wann sie auf denen Meyerhöfen arbeiteten, hielten sie die Terz und Convents-Meß gleich mit der Prim, damit sie sodann den gantzen Vormittag zur Arbeit frey hätten. Und öffters verrichteten sie auch die Tag-Zeiten des Chor-Officii am Ort, wo sie arbeiteten, und zur nemlichen Stund, als es die übrige Brüder so zu Hauß gebliben waren, in der Kirch sangen.

Usus Cisterc. c. 75. 82. 83 seq.

lib. c. 75.

Ep. ad Abbat. Pontiniac.

„ O wie glückseelig ist nicht die „ Armuth! sagte der Heil. Stephanus Bischoff zu Dornick, seiner Profession ein Cistercienser, „ dann ob sie gleich dem Frost und „ Hunger unterwirfft; zwingt „ sie jedoch die wahre Geistliche „ nicht, ihr Brod zu bettlen, „ oder denen reichen Welt-Menschen spöttlicher Weiß darum

„ zu

„zu schmeichlen oder zu dienen. „Massen sie ihre Nahrung und „Kleydung durch die Hand-Ar„beit erringen. Und hierinn „thun sie dem Heil. Paulo nach; „welcher, da er von seinem Pre„dig-Amt leben konte, nichts de„stoweniger lieber hat arbeiten, „als jemanden seines Unterhalts „wegen beschwerlich seyn wollen.

Es ware, mit einem Wort, der Buß-Eyffer gedachter Cistercienseren, zu diser und anderen Strengheiten dermassen groß, daß sie, nach Zeugnuß der Scribenten selbiger Zeiten immer fort neue Marter und Belästigung ihres Leibs aussonnen, damit sie nur ihre Seelen gesund macheten, und dero Heyl sicher stelleten: *Importabiles corporibus suis pro animarum remedio comminiscuntur cruces.*

Guill. Malmesburiens. Hist Angliæ. c. 4.

So sehet dann, liebste Brüder! wie die Hand-Arbeit unserer Vätteren beschaffen geweßt seye. Dises aber ware eine Würckung des Hasses ihrer selbst, den uns der Sohn GOttes im Evangelio so hoch anbefohlen hat: sie waren allem erstorben, und schienen anderst kein Leben noch Leib mehr zu haben, als bloß, damit sie die Marter, dero sie sich aus Liebe JESU, freywillig unterwarffen, empfinden könten.

Nun aber hat die göttliche Fürsehung sie zu dem Ende gesandt, damit sie nicht minder euer Exempel als euere Vätter, ihr hingegen auf gleiche Weiß ihre Nachfolger seyn sollet, wie ihr ihre Kinder seyd. Und wann ihr, alles euers Fleisses und Eyffers ungeachtet, ihnen jedoch in ihrer so strengen Buß anderst nicht als auf eine bloß unvollkommene Weiß nachzufolgen vermöget; so solle wenigist solche euere Ungleichheit mit ihnen euer Hertz berühren, euch beschämen, und dahin antreiben, daß ihr GOTT bittet: er wolle euch die Gnad verleyhen, daß ihr das so euere Schwachheit nicht verbringen kan, durch euere Demuth und Zähren ersetzen möget.

Zweyte Frage:

Was hat aber die HH. Ordens-Vätter dahin bewogen, daß sie die Hand-Arbeit so hoch schätzten, und für eine ihrer Haupt-Pflichten ansahen?

Antwort:

III. DAs nemliche, was sie zu anderen Strengheiten des Fastens, Abbruchs, Wachens und anderer dergleichen Ubungen veranlaßte, hat sie auch zur Hand-Arbeit angetriben. Und man kan nicht zweifflen: die Liebe zur Buß, der Eyfer sich selbst für JEsum zu zernichten, und zu dessen wahren Schlacht-Opferen zu machen, ihre Sünden nicht minder durch den Schweiß als die Zähren abzuwaschen, und die Absicht, ihren Leib zu züchtigen, in die Dienstbarkeit zu bringen, dessen Muthwillen zu dämen, und ihn reiner mithin der Heiligkeit seines Stands würdiger zu machen, seye die Ursach gewesen, daß sie die Arbeit dermassen geliebt, und in denen allermühesamst- und verächtlichsten Wercken ihre Freud gefunden haben. Weilen aber von dergleichen Haupt-Ursachen der Abtödtung bereits hieroben, aus Anlaß der Strengheit in Speiß und Tranck ist gemeldt worden; so wollen wir dahier nur noch einige besondere Bewegniß zur Hand-Arbeit beybringen.

Einer nun der ersten und fürnemlichen, warum die HH. Ordens-Stifftere dieselbe in ihren Reglen auf eine so gemessene Weise gebotten haben, ware: damit sie denen Ihrigen keine Stund des Tags müßig liessen, sie mithin vor dem verdammlichen Müssiggang bewahreten. Dann sie wußten allzuwohl, daß sobald die Ordens-Personen keine heilige Beschäfftigungen vorhanden haben, sie sich zu schädlichen hinreissen lassen: weilen der Müßiggang eine leidige Quell aller Lasteren ist, allen Tugenden hingegen die Thür verschließt, dahero die alte Egyptische Vätter zu sagen pflegten: wann der Mönch arbeite, so werde er nur von einem Teufel angefochten; seye er aber müßig; so bekriegen ihn deren ein unzählicher Schwarm. Cassian. Instit. L. 10. c. 23.

Weilen nemlichen die Trägheit der Seel alle Krafft benimmt, und die Aufmerckſamkeit, Forcht und Ehr-

Ehrerbietung gegen die H. Regul und GOtt als den höchsten Gesatz-Geber, von welcher alle gute Bewegung herrührt, auslöscht, den Willen lahm und krafftloß macht, und den Geist erstickt; so findet alsdann, wann die Passionen aufrührisch werden, und die Anfechtungen überhand nehmen, eine solche träge Ordens-Person, sich zum behörigen Widerstand, nicht mehr bey Kräfften. Und indeme solch-ihre blöde Beschaffenheit dem Sathan bestens bekannt ist; so bestürmt er sie alsdann und packt sie, wo und wie es ihme gefallt. Mithin verfallt sie armseeliger Weiß in alle die Fallstricke, die er ihro legt, weilen sie, so zu sagen, ohne Schantz und Schirm, ohne Wehr und Waffen ist, mithin kein Pfeyl, den der Feind wider sie abschießt, fehl gehet.

Instit. L. 10. c. 6. Wann dises Laster, sagt Cassianus, sich der Seel eines Mönchen einmahl bemächtiget hat; so laßt er ihn entweders müßig, verdrüßig, GOtt und sich selbst unnutzlich in seiner Zellen sitzen, oder treibt ihn, unter allerhand Vorwand, von dar hinaus, daß er immer unbeständig da und dort herum schweifft, und nur nach einer guten Kuchel trachtet. Massen der Träge und Müßige für anders nichts als für seinen Bauch Sorg tragt. Findet er sodann eine Person von gleicher üblen Beschaffenheit, was Geschlechts dieselbe hernach seye; so gesellt er sich zu derselben, und fallt von einem Laster ins andere.

Dises dann hat den Heil. Benedictum sowohl als alle übrige Vätter, dero Reglen wir hieroben angeführt haben, zur Verordnung der Hand-Arbeit bewogen; gleichwie er solches c. 48. austrucklich erklärt: damit die Brüder dem Müßiggang, als dem gefährlichsten Feind der Seelen, dardurch entfliehen: *Otiositas inimica est animæ; & ideò certis temporibus occupari debent fratres in labore manuum.*

Gleicher Meinung ware auch der H. Abbt Paulus jener berühmte Einsidler, welcher, nach dem er das gantze Jahr hindurch mit grossem Fleiß gearbeitet hatte; sodann am Ende desselben alles verbrannte, weilen er weit von denen Menschen entfernt, selbiges nicht zu Nutzen bringen konnte. Cassian. L. I. c. 24.

Die andere Ursach, warum die HH. Ordens-Stiffter die Hand-Arbeit so hoch anbefohlen haben, ware: weilen sie für GOtt-verlobte Personen spöttlich und unverantwortlich hielten, daß sie ihr Brod anderst als im Schweiß ihres Angesichts genieſſen sollten; verstunden mithin jenes allgemeine Urtheil, welches Gen. 3. v. 19. über alle Menschen der Sünd wegen ergangen ist, dem Buchstaben nach, und hiel-

hielten darfür: es geziemete sich Leuten die sich zum Buß-Stand verlobt, und mit denen Sünden der Menschen beladen haben, nichts so sehr, als daß sie auch gedachte Straf der Sünd tragen sollten. Sie glaubten: das

2. Thess. 3. v. 10. so der Heil. Paulus denen Thessalonicenseren gesagt hat: wer nicht arbeitet, solle auch nicht

Cassian. Instit. L. 10. c. 12. essen, seye ein wahres Gebott, und verpflichte die Ordens-Personen noch um so mehrers, weilen sie sich zur Armuth und zum Buß-Stand verlobt haben.

Idem. Collat. 24. c. 12. Als dahero sich einstens ein sicherer Einsidler rühmte, er lebete vom Allmosen seiner Elteren, und Verwandten; antwortete ihme der Heil. Abbt Abraham: wir könnten zwar auf gleiche Weiß von der Gutthätigkeit unserer Verwandten leben. Allein haben wir die Armuth, in welcher du uns siehest, denen Reichthumen vorgezogen, und wollen unseren Unterhalt lieber durch unsere Hand-Arbeit, im Schweiß unsers Angesichts verdienen, als uns auf fremde Hülff steuren. Dann wir schätzen die beschwerliche und mühesame Armuth weit höher als alles trockene und fruchtlose Lesen und Betrachten der göttlichen Schrifft, von welchem du uns redest: wann das Exempel der Apostlen und die Lehre der Vätteren uns zeigete, daß deine Lebens-Arth besser wäre, als die unserige; wollten wir selbige gleich annehmen; wisse aber, daß für dich als einen starcken Menschen, vom Allmosen, welches nur für die Schwache und Blöde gemeint ist, leben wollen, sehr schädlich seye.

Es ware, mit einem Wort, die Hand-Arbeit unter denen Orientalischen Mönchen, so lang die Religion und Evangelische Einfalt unter ihnen herrschte, jederzeit im Gebrauch. Der H. Benedictus stellte sie seiner Zeit auch in Occident wieder her, und vile andere Orden, die nach seiner Regul lebten, haben sie nicht allein angenommen, sondern für eine der Haupt-Pflichten ihrer Profession angesehen. Und fürnemlich die Cistercienser haben sie nach dem Buchstaben der Regul beobachtet, und erfüllt. Also nemlichen sagen sie in einem ihrer General-Capitulen: Capit. General An. 123

„ Weilen „ die Mönchen unsers Ordens von „ ihrer Hand-Arbeit leben sollen; „ so müssen sie das Feld bauen und „ Vieh halten . . . . Ist ihnen „ dahero auch Güter, Wässer und „ Waldungen, Reben und Wiesen, wann solche nur von denen Wohnungen der Menschen entfernt seynd, zu besitzen „ erlaubt.

Darbey aber ist merckwürdig, daß gleichwie die alte Egyptische Mönchen durch ihre Hand-Arbeit, gantzen Länderen den Unterhalt verschafften, also dieselbe

auch

auch unseren HH. Ordens-Vorfahreren die Mittel zur Ernährung der Armen, der Pilgram und Gästen, zur Genüge gegeben habe. Dahero sie der Cardinal von Vitriaco den Ochsen vergleicht, welche, da sie die Garben tretten, sich mit dem Stroh zur Nahrung begnügen, und das Getrayd ihren Herren lassen: *Tanquam boves de armento Domini paleam manducantes, grana supervenientibus reservant.*

Hist. Occid c. 14.

Die dritte Ursach, warum die Ordens-Geistliche ehemahls so sehr auf die Hand-Arbeit beyfert waren, ist das Gebott des Heil. Pauli Eph. 4. v. 28. da er denen Christen insgemein zu arbeiten befihlt, damit sie denen Armen beyspringen können. Dises entzund ihre Liebe: sie erkannten Christum in seinen Gliederen und sahen dahero dero Nothstand für ihren eigenen an; ja schätzten sich noch glückseelig, daß der HErr die Früchten ihrer Arbeit, durch die Hände der Armen von ihnen anzunehmen sich würdigte. Darum sagte auch der Heil. Basilius: die Hand-Arbeit seye nicht nur zur Abtödtung des Leibs sehr nutzlich; sonderen gebe über das noch Mittel die Liebe gegen den Nächsten zu üben. Und GOTT bediene sich solcher gestalten unsers Diensts zur Hülff unserer krancken Brüderen, zufolg deme so in denen Apostel-Geschichten vom Heil. Paulo gebotten ist, da er sagt:

Reg. fus. q 37.

c. 20. v. 35.

ich hab euch durch mein Exempel gezeigt, wie ihr arbeiten sollet, damit ihr die Krancke aufnehmen und pflegen könnet: *Omnia ostendi vobis: quoniam sic laborantes oportet suscipere infirmos.*

Ihre vierte Beweg-Ursach zur Hand-Arbeit, ware die Schuldigkeit des guten Exempels: massen die Ordens-Personen lebendige Sitten-Reglen der übrigen Christen seyn müssen. Ihr Wandel muß denen Welt-Menschen die Evangelische Wahrheiten erklären, dero Laster und Eitelkeiten bestrafen, und ihnen dagegen zum Muster aller Tugenden dienen können: durch ihre Keuschheit müssen sie dero Unzucht, durch ihr Fasten und Abbruch dero Fraß und Sinnlichkeit, durch ihren Gehorsam dero eigenen Willen, durch ihre Demuth dero Hofart, durch ihre Gedult dero Zornmüthigkeit, durch ihre Armuth dero Geitz und Mißgunst, durch ihre Arbeitsamkeit dero Trägheit und das müßige kommliche Leben, so man in der Welt insgemein liebt, schätzt und für ein Glück haltet, verdammen, und zu Schanden machen. Scheint auch: sie seyen zu disem letzteren um so höher verbunden, weilen die müßige Unnutzlichkeit schon für sich selbst schlimm genug ist, daß sie eine sonst aller bösen Anmuthungen freye Seele, allen Lasteren unterwerffen könne.

Massen der Heil. Geist Prov. 15. v. 29. sagt: der Weeg des Faulen und Trägen seye mit Dornen durchaus bewachsen: *Iter pigrorum quasi sepes spinarum*; Das ist: alle Laster bestürmen, und übergwältigen denjenigen, der sich einmahl von der Trägheit einnehmen laßt.

Solchemnach ist dann nothwendig, daß die Ordens-Personen in disem Stuck, wie in allen anderen, der Welt ein erbauliches Exempel geben, und sich nicht allein alles Verdachts der Trägheit frey setzen; sondern noch über das allen denen, die sie kennen oder sehen, ein Grausen von disem Laster einflössen, sich anbey immerfort jenes Baums Matth. 21. v. 19. erinneren, den der Sohn GOttes darum geflucht hat, weilen er keine Früchten an demselben finden konte.

Die fünffte Beweg-Ursach ware das schon gemeldter massen vom H. Benedicto und mehreren anderen Vätteren über dise Regul-Satzung angeführte Exempel der HH. Apostlen. Ist auch in der That nichts billiger und nothwendiger, als daß die Ordens-Personen, gleichwie sie Krafft ihrer Profession denen Apostlen in der Heiligkeit ihres Stands nachzufolgen schuldig seyn, also ihnen auch in der Arbeitsamkeit, so vil möglich, gleich zu werden trachten. Und, wie wollten sie dann mit Wahrheit sagen oder sich trösten können, daß sie sich ernstlich um die Vollkommenheit der HH. Apostlen bestrebeten, wann sie nicht auch in disem Stuck dero Fußstapfen nachtretten wollten? Es müssen dahero die Clösterliche Ordens-Personen sich die HH. Apostel zum Muster und Exempel ihres Lebens vorsetzen, weilen GOtt, wie der Heil. Bernardus sagt, die Vollkommenheit der Apostlen von ihnen fordern wird. Und gleichwie wir dann wissen, daß sie die Hand-Arbeit geübt, ja mehrere derselben bloß allein darvon gelebt haben; also kan man nicht sehen, mit was Grund die Ordens-Personen, welche sich für Nachfolgere der Apostlen ausgeben, sich der Hand-Arbeit überheben können. Serm. 27. divers.

Wollen sie sagen: die Apostolische Amts-Geschäfften, als da seynd: das Predigen, die Mission, Unterweisung oder Bekehrung der Völckeren, gehe sie nichts an: so haben sie gantz recht, wollen sie aber daraus schliessen, daß auch die übrige Tugend-Werck der HH. Apostlen, welche dem Clösterlichen Stand gantz nicht zuwider, sonderen vilmehr höchst geziemlich, ja eigenthumlich und nothwendig seynd, als zum Exempel dero Fasten, Wachen, dero Strengheit und Armuth, besonders aber dero Hand-Arbeit, mit welcher sie uns ein so Cassian. L. 2 instit. c. 3.

erbau-

erbauliches Exempel gegeben haben, für sie nicht gemeint seyen, oder ohne Scrupel unterlassen werden können; so stürtzen sie das Haupt-Werck des Ordens-Stands, welcher an sich selbst ein vollkommenes Ebenbild des Apostolischen Lebens seyn muß.

Cassianus fügt noch eine andere sehr wichtige Beweißthum hinzu, und sagt: die GOttverlobte Personen müssen alle Pracht, alle Freuden und Ergötzlichkeiten ihres vorigen Lebens aus dem Sinn schlagen, und dagegen durch verächtliche Dienste und mühesame Arbeit, die Demuth des Hertzens zu erlangen trachten: *Ut fastum & delicias vitæ præteritæ oblivisci, & humilitatem cordis, contritione laboris acquirere possint.* Doctrina 2. Tom. 1. Bibl. Patr. græc. & latin.

Gleiches Sinns ist hierüber auch der Heil. Dorotheus, da er sagt: die Hand-Arbeit demüthiget den Leib; von der Demüthigung des Leibs aber entspringt die Demuth des Geists.

Dann, sagt er: nach dem äusserlichen Stand des Menschen, seynd gemeiniglich auch dessen innerliche Gedancken und Einbildungen beschaffen. Also nemlichen führt der so auf dem Thron sitzt, andere Gedancken, als der so auf dem Misthauffen ligt: einer der reich und prächtig gekleydt ist, hat was anderes im Gemüth, als der so nur einen alten Hader auf dem Leib hat. Gleichergestalten vertreiben die verächtliche Dienste und mühesame Arbeiten allen Kitzel der Hofart, alle Begierd der Ehre und die eitle Einbildungen von sich selbst.

Dise Beweg-Ursach ist fürwahr dermassen wichtig, daß wann sie auch gantz allein wäre; sie GOtt verlobten Personen billich die Lieb und Begierd zur Hand-Arbeit einflössen sollte, weilen sie dardurch zur unentbehrlichen innerlichen Demuth geführt werden: sie erniedrigte nemlichen den Geist derjenigen, welche an statt sie ihrer Herkunfft, Reichthum oder stattlichen Gaben wegen, in der Welt hätten angesehen seyn können, sich dardurch dem schlechten Pövel gleich gemacht sehen, und also dessen, so sie gewesen, gar leicht vergessen; denen hingegen welche auch zuvor ihrer Armuth und niedrigen Geburt halben, nichts geweßt seynd, stellt sie ihre Verächtlichkeit immerdar vor Augen und verhindert, daß sie nicht von der Hoffart aufgeblasen werden.

(O)

Dritte Frage:

Was hat man aber jenen zu antworten, welche behaupten: obgleich die Hand-Arbeit denen Ordens-Personen ehemahls, ihrer Armuth-halben, nothwendig habe seyn können; seye sie jedoch heut zu Tag, da die Clöster genugsam gestifftet und mit Einkünfften versehen seynd, unnutzlich?

Antwort:

IV. Weilen die Hand-Arbeit denen Ordens-Personen nicht bloß allein wegen der Nothdurfft und Armuth, sondern, wie wir gehört haben, aus vilen anderen Ursachen ist geboten worden; so laßt sich keinesweegs schliessen: weilen sie dermahlen anderwärts her zu leben haben; so seyen sie zur Arbeit nicht mehr verbunden. Dann die Absicht der gottseeligen Stiffteren, die sie mit Güteren und Einkünfften versehen haben, ware nicht, die Tugend der Ordens-Personen, durch ihre Gutthätigkeit zu schwächen, sondern zu vermehren. Und GOTT, welcher durch seine vätterliche Vorsorg, fromme Personen, Clöster zu stifften, und zu begüteren angetriben hat, fordert von denen die davon leben, die schuldige Danckbarkeit; welche sie aber anderst und besser nicht, als durch ihren Eyfer und durch genaue Erfüllung ihrer Professions-Pflichten beweisen können. Zwingt sie gleich demnach heut zu Tag die Nothdurfft nicht mehr zum arbeiten; so muß sie nichts desto weniger die Liebe der Disciplin, die Ehrerbietigkeit gegen ihre HH. Ordens-Vätter, der Buß-Eyfer, die Nothwendigkeit der Abtödtung und Demuth des Geists, die Vermeydung des Müßiggangs und aller demselben anklebenden Lasteren, die Schuldigkeit des guten Exempels, das Gebott des Heil. Pauli und das Exempel der HH. Apostlen, welche nicht bloß darum, damit sie niemanden ihres Unterhalts-wegen beschwerlich seyn müßten, sonderen um denen Glaubigen keinen Anlaß der Aergernuß zu geben, und sie zu erbauen gearbeitet haben, darzu antreiben. Und gleichwie der Heil. Paulus auch dessen, so er in Ansehung seines Predig-Amts billich hätte forderen oder annehmen können, sich hat berauben und dagegen von seiner eigenen Hand-Ar-

Act. 20. v. 20. 34. 36. 1. Cor. 4. v. 12. 1. Thess. 2. v. 2. & 9. c. 3. v. 8.

Arbeit leben wollen, nur damit er seinen Brüderen das ihrige in Handen lassen könnte; also müssen auch die Ordens-Personen, das, so sie durch ihre Hand-Arbeit von ihren Einkünfften erspahren können, unter die Arme austheilen.

Vierte Frage:

Wäre es nicht aber nutzlicher, die Zeit zum lesen und studiren, als zum arbeiten anwenden?

Antwort:

V. Hierauf kan man erstlichen antworten: diejenige Beschäfftigung seye ja sonders Zweiffel, einer Ordens-Person die nutzlichste, welche ihrer Profession mehrers zukommt, und der Anordnung GOttes gleichförmiger ist. Nun aber haben wir bereits gesehen, daß der Mönchen-Stand nicht zum Studiren, sonderen zum Buß-Leben eingesetzt seye: ihr Amt seye nicht Lehren, Predigen oder Unterweisen, sondern Weinen und Seufftzen: GOTT habe durch Einführung der Clösterlichen Einsamkeit, keine Doctores, sonderen Büsser aufstellen wollen; und wann es im Mönchen-Stand Personen gehabt, welche von Gelehrtheit sowohl als Heiligkeit berühmt waren; seye solches aus gantz besonderer und ausserordentlicher Fürsehung GOttes, welcher als vollmächtiger HErr der Menschen, sich vom gemeinen Gesatz nicht binden laßt, geschehen. Wann auch GOTT zuweilen Ordens-Personen aus der stillen Ruhe ihrer Einsamkeit zu Kirchen-Geschäfften, zur Verfechtung des Glaubens, und Bekehrung der Völckeren beruffen hat; geschahe es bloß darum, damit er die hochmüthige Welt-Klugheit, durch einfältige und unangesehene, ja dem Welt-Wahn nach verächtliche Leute zu Schanden machete: *Quæ stulta sunt mundi elegit Deus, ut confundat sapientes, & infirma mundi elegit Deus, ut confundat fortia.* 1. Cor. 1. 27. Ist demnach darum, daß sich ausserordentlicher Weiß, gelehrte Männer unter denen Mönchen gefunden haben, solches, als etwas so über ihre Profession ist, keinesweegs in ein Exempel zu ziehen. Und wäre wohl was unvernünfftiges, wann man die, in allen Reglen gebottene Hand-Arbeit, darum aufheben, und dagegen behaupten wollte: die Studia, so doch von denen Heiligen niemahl unter

ter die Clösterlichen Ubungen seynd gerechnet worden, könten denen Ordens-Geistlichen grösseren Nutzen und häuffigeren Gnaden-Seegen zuziehen.

Es gibt zumahl wenige, die theils die Kräfften theils den Eyfer haben, daß sie allezeit, die ihnen auser dem GOttes-Dienst übrig ist, zum Studiren allein anwenden könten oder wollten; mithin wurde es ihnen unfehlbar eckelhafft und verdrüssig werden, folgsam, an statt es ihnen zum Mittel der Vollkommenheit hätte seyn sollen, in ihnen eine gantz widrige Würckung haben, weilen sie nemlichen, um sich eines solch unerträglichen Lasts zu entschütten, oder unterm Vorwand, die andurch erschöpffte Gemüths-Kräfften zu erhohlen, allerhand der Heiligkeit ihrer Profession ungeziemliche Ergötzungen suchen, oder in deren Ermanglung, sich gar dem Müssiggang, jener leydigen Pest aller Clösterlichen Tugend ergeben wurden. Welches vermutlich das Anno 844. zu Vernöil (Verneuil) gehaltene Concilium hat andeuten wollen; da es Can. 3. den Zerfall der Clösterlichen Disciplin beseufftzt, und dessen Vätter dem König klagten: die Mönche hätten ihren Weeg verlassen, und sich in denen Wohnungen der Heiligkeit durch das Studiren, und durch den Müssiggang in die Verkehrung gestürtzt. Sie wollten nemlichen sagen: weilen die Mönchen unterm Vorwand sich auf die Studia zu verlegen, die Hand-Arbeit, die Strengheiten, und andere Regul-Ubungen bey seits gesetzt hätten; wären sie darum in ein weiches sinnliches Leben, in Trägheit, und in den Müssiggang verfallen: *In locis sanctis, hoc est, monasteriis, alios studiô, nonnullos desidiâ . . . â sua professione deviare comperimus.* Heißt demnach sich betrügen, wann man die Hand-Arbeit durchs Studiren zu ersetzen vermeynt, und sich einbildt: die Ordens-Geistliche so keine Hand-Arbeit üben, seyen schon nutzlich genug beschäfftiget, wann man ihnen nur das Studium anbefihlt.

Fünffte Frage:

Ist nicht aber zu beförchten: wann die Mönchen nicht studiren; so möchten sie in eine dumme Unwissenheit und dardurch in Verkehrung gerathen?

Antwort:

VI. Solche Forcht wäre wohl übel gegründet. Dann so lang die Ordens-Personen auf dem Weeg, den ihre HH. Vätter ihnen gewiesen, vorgeschriben, und mit ihrem Exempel gebahnt haben, unveränderlich fortwandlen, und dero Regul getreulich beobachten; werden sie niemahl in Verkehrung verfallen. Ist demnach eine blosse leere Einbildung, wann man sorgen will: die Ordens-Geistliche, die bey ihrer Professions-Pflicht verbleiben, verlassen darum den wahren Weeg, wann sie sich nicht auf die Studia verlegen. Massen wir ja bereits gesehen haben, daß das Studium ein fremdes Geschäfft seye, welches mit dem Mönchen-Stand gantz nichts gemein habe.

Eben so grundloß ist die Forcht, daß die Closter-Geistliche, bey Abgang der Studien, in eine dumme Unwissenheit gerathen möchten; gleichwie wir es bereits, da wir von der nothwendigen Wissenschafft der Oberen handleten, erwisen haben. Wie sollte man wohl aber des weiteren einen Ordens-Geistlichen für unwissend halten mögen, wann er das, so zu seiner Profession und richtiger Erfüllung seiner Stands-Pflichten gehört, gründlich weißt? Hat er nicht dann schon alle nothwendige Erkanntnuß; wann er weißt: wie man JEsum lieben, dessen Creutz tragen, ihme nachfolgen, und gefallen müsse? Dise Wissenschafft aber wird durchs Studium nicht erlangt; sondern JEsus selbst muß dieselbe geben: er ist der Lehrmeister, von ihm müssen wir sie erlernen. Und wie sehr wir uns gleich auch darum bemühen; werden wir jedoch nimmermehr auslangen, wann er sie nicht selbst, mit dem Finger seines Heil. Geists, unseren Hertzen eingrabt.

Die Mittel aber solcher kostbaren Gabe habhafft zu werden, seynd für die Ordens Geistliche: die demüthige Unterwerffung des Verstands, die Leitsamkeit des Willens, und die genaue Sorgfallt zur Erfüllung aller ihrer Stands-Pflichten. Ist auch gantz nicht zu zweiflen, daß wann sie

alles, so ihre Regul, oder vilmehr GOtt selbst ihnen durch dieselbe vorschreibt, getreulich und mit Eyffer beobachten, sie die Wissenschafft aller Wissenschafften unfehlbar erlangen werden, jene Wissenschafft nemlichen, welche lauter Heilige aufstellt; in dero Vergleichung alle Erkanntnuß der Gelehrten eine blosse Finsternuß ist.

S. Benedictus Reg. c. 48.

Gleichwie nemlichen die Heilige nicht gewollt haben, daß ihre Ordens-Genossen sich auf die Studia verlegen sollen; also haben sie hingegen ander seits auch nicht ermanglet, sie über alles das, so ihre Stands-Pflichten betraf, sorgsamlich zu unterrichten, ihnen auch zu disem Ende das Lesen als eine Haupt-Beschäfftigung anbefohlen; nicht aber solcher Schrifften oder Bücheren, welche nur zur Begnügung des Fürwitzes dienen, oder das Gemüth zerstreuen konten; sondern allein der göttlichen Schrifft, der Wercken heiliger Mönchen, dero Leben, Gesprächen und Thaten. Und in disen fanden sie alles, was die Lieb in ihnen entzünden, ihren Eyffer anflammen, den Buß-Geist erwecken, die Verachtung der Welt vermehren, und sie in der Begierd des Tods und der ewigen Dingen stärcken konte: die schöne Tag-Ordnung ihrer Regul theilte die zerschidene Verrichtungen dergestalten wohl aus, daß keine der anderen Nachtheil brachte, darbey keine Minut der Zeit übrig blieb, welche nicht nutzlich angewendt wurde; bestund mithin ihr gantzes Leben im Lob GOttes, in Uberlegung seines Gesatzes, im Lesen heiliger Bücheren, und in der Hand-Arbeit. Nun aber laß ich euch, liebste Brüder! zu urtheilen über: ob man die Ordens-Personen, welche auf solche Weiß beschäfftiget seynd, einer dummen Unwissenheit verdächtigen, oder mit Grund förchten könne: sie möchten in eine Verkehrung fallen, wann sie nicht durch die Studia unterstützt wurden? Warum dann ausserordentliche Mittel hervor suchen wollen; da ihnen doch GOtt über alles sattsam vorgesehen hat?

Ihre Reglen allein enthalten schon alles, was zu ihrer Heiligmachung vonnöthen seyn kan, im Uberfluß. Es braucht anders nichts, als sie nur zur richtigen Beobachtung derselben anhalten; so werden sie in keine Verkehrung verfallen, oder von derjenigen in welcher sie würcklich etwa hafften, sich in kurtzem wieder erhohlen.

Das Studium hingegen ist dem Geist, mit welchem das Leben der Ordens-Personen unumgänglich angeflammt seyn muß, schnur grad zu wider. Und ob man gleich gelehrte und zugleich heilige Mönchen gesehen, welche der Kirch nutzlich gedient haben; wurde man jedoch dem Geist der

Clö-

Clösterlichen Profession unmittelbar entgegen handlen, wann man eine allgemeine Regul daraus erzwingen, und das Studium für ein Regularitæts-Werck ansehen wollte.

1. Cor. 8. Es lehrt uns zumahl der Heil. Paulus: die Wissenschafft blase auf, und verleite zur Hoffart. Und wie sollte wohl demnach das Studium für Leuth, die ihrer Profession nach in Verächtlichkeit, und immerwährender Ubung der Demuth leben sollen, nothwendig oder nutzlich seyn können? Mit was Grund mag man sich einbilden, daß die Hertzens-Einfalt, die Sanfftmuth, der Buß-Geist, und die Gemüths-Versammlung in GOtt, welche das Regierwerck der Clösteren seyn sollen, neben dem Fürwitz, neben der Zerstreuung, neben der Ehr-Begierd, Eyfersucht und dem Disputir-Geist der Schulen, bestehen können? Freylich zwar ist die Wissenschafft nutzlich und hochnothwendig; ist auch bekannt, was grosses Ubel die Unwissenheit der Clerisey der Kirchen verursacht habe. Diser allein aber kommt zu das Volck zu unterrichten, die Fackel des göttlichen Worts zu führen, und die Welt zu beleuchten, ihro ist der Schlüssel der Wissenschafft von GOTT anvertraut, ihro ligt von Stands- und Amts wegen ob, die sch were Theologische Zweiffel zu erörteren, und die Geheimnuß des Glaubens zu durchgründen, sich zumahl der Tradition und Lehre der Kirch hinlänglich zu belehren. Und weilen GOtt sie darzu berufft, und eine vollkommene Erkanntnuß der Kirchen-Sachen von ihnen erfordert, sie zumahl zu Verwahreren und Ausspenderen der Wissenschafft verordnet; so ermanglet er auch nicht, falls sie anderst von ihrem Beruff nicht austretten, sie vor denenjenigen Schädlichkeiten, die der Gelehrtheit gemeiniglich ankleben, vorsichtiglich zu bewahren. Der Beruff der Clösterlichen Ordens-Personen hingegen gehet dahin, daß sie die Kirch, nicht durch vile und hohe Wissenschafft, sondern durch ihre stille Einsamkeit, durch ihre Arbeit und Strengheiten erbauen helffen sollen. Und so offt sie, anderst als auf ausserordentlichen und augenscheinlichen Beruff GOttes, oder in hochdringender Noth, von disem ihrem Stand austretten; unterwerffen sie sich der Gefahr einer gäntzlichen Verkehrung: weilen sie nemlichen GOtt versuchen, und sich also seines Schutzes unwürdig machen.

Dises ware auch die vorsorgliche Ursach, warum die alte HH. Vätter des Mönchen-Stands, denen ihrigen keinen Augenblick der Zeit zum Studiren gegeben haben.

Der Heil. Benedictus gebietet, schon besagter massen, das Lesen;

nicht aber um gelehrt zu werden, sondern den Geist der Tugend und Andacht zu erwecken, und zu bewahren. Ihr werdet auch in keiner der alten Ordens-Reglen finden, daß in der Zeit-Ordnung und Austheilung der täglichen Ubungen, vom Studiren einige Meldung geschehe.

Reg. fus. q. 15. Der Heil. Basilius verbietet denen Kinderen, die man zum Clösterlichen Stand abrichten will, was anderes als solche Sachen, die zu ihrem Vorhaben diensam seynd, zu lernen vorzugeben, und will: man solle sie dahin gewöhnen, daß sie das, so sie erklären wollen, mit eigenen Worten der göttlichen Schrifft vortragen: an statt auch ihnen von Fablen, oder anderen weltlichen Sachen zu reden, solle man sie mit heiligen Historien, und dero besonderen Merckwürdigkeiten unterhalten, und sie mittelst der Sprüchwörteren Salomonis zur Tugend zu führen trachten.

Reg. brevior. q. 235. Auf die Anfrage: ob es nothwendig seye, daß man die Heil. Schrifft gründlich und vollkommentlich erlerne? antwortet er: es gebe zweyerley Personen, deren die einte zum Lehren und Unterweisen, die andere aber allein zum gehorsamen gewidmet seyen. Die erstere nun müssen sich auf die vollkomene Erkanntnuß der Schrifft verlegen, damit sie andere über die Gebott GOttes und ihre besondere Stands-Pflichten unterrichten können.

Die aber, so unterm Gehorsam leben, sollen sich jener Worten des Heil. Pauli ad Rom. c. 12. v. 3. erinneren: man müsse nicht mehr wissen wollen, als sich gezieme, und sich einer mässigen Wissenschafft befleissen: *Non plus sapere, quàm oportet sapere, sed sapere ad sobrietatem*, mithin bloß allein das, so ihrem Stand zukommt, erkundigen, um das aber, so sie nicht angehet, sich nicht kümmeren.

Am aller trifftigsten aber auf unser Vorhaben, sagt der Heil. Joannes Climacus: die Büsser ligen auf dem Mist-Hauffen, und Cilicio; die Doctores und Lehrer hingegen sitzen auf zierlichen Cantzlen, und werden in Ehren gehalten ꝛc. Grad 7. Art. 25.

Die Closter-Personen werden darum nicht zur Rechenschafft gezogen werden, wann sie die Geheimnuß der Theologi nicht ergründet; wohl aber, wann sie ihre Sünden nicht hinlänglich beweynt haben. Ibid. Art. 71

Als ein sicherer Mönch dem Heil. Petro Damiani sein Anligen klagte, daß er nicht gelehrt genug seye; tröstete diser ihn mit einem Verweiß, und gab ihm in Antwort zu begreiffen: seine Kümmernuß wäre eitel und eine blosse Versuchung der Hoffart. Derjenige, sagt er, der die Gabe der Erkanntnuß vom Heil. Geist empfan- Ep 17. ad Arprandum Mon. Ep. l. 6

pfan-

pfangen hat, weißt in Krafft derselben schon alles sattsam, und ist nicht nothwendig, daß er von anderwärts her gelehrt werde. Und zur Besteiffung dessen führt er das Exempel der drey Hebräischen Jünglingen im Babylonischen Ofen, Danielis, der HH. Benedicti, Hilarionis und Martini an, welche bekannter Dingen nicht studirt hatten. Endlich sagt er: wer GOtt und seine Heilige mit reiner Meinung sucht; habe, um das wahre Liecht zu erkennen, keines Fremden vonnöthen, weilen die wahre Weißheit sich denen, die sich aufrichtig um sie bestreben, von selbst offenbahre und mittheile: GOtt allein seye unsere wahre Wissenschafft, dahero müsse er auch das alleinige Zihl und Absehen aller unserer Sinnen und Gedancken, und der Ruhe-Platz unserer Hertzen seyn.

Wo ist jemahls ein Ordens-Geistlicher gewesen, dessen sich die göttliche Fürsehung mehrers zu Geschäfften bedient hat, wie der Heil. Bernardus? die Leut aus allen Ständen der Welt, lieffen ihme Hauffen-weiß zu, und begehrten in ihren Zweiffelhafftigkeiten, Nöthen und Anligen seines Raths: sein Spruch und Bescheid wurde von männiglichen, als käme er vom Mund GOttes selbst her, verehrt: er unterstützte die Kirch nicht minder durch seine Lehre, als durch seine Heiligkeit. Er erklärt aber darüber öffters: der alleinige Befehl GOttes veranlasse ihn, aus denen Schrancken seiner Profession zu tretten; da sonsten der Mönchen-Stand, die Ordens-Personen zur steten stillen Einsamkeit verpflichte.

Als einer seiner vertrauten Freunden, sich gegen ihme beschwehrte, daß er in seinem ihme zugefertigten Schreiben allzu kurtz abgebrochen hätte; antwortete er demselben:

„Eine lange und weitläuffige Ep. 89.
„Schrifft, seinem Wunsch und
„Verlangen nach verfassen, wä-
„re wider seine Profession, und
„über sein Vermögen. Massen
„einem Mönchen, den er dem
„Schein nach vorstellete, und ei-
„nem Sünder, der er in der That
„wäre, das Weinen und nicht
„das Lehren oder Unterweisen zu-
„käme. Ein Unwissender wäre
„zum Lehren nicht tüchtig, ein
„Mönch sollte sich dessen nicht an-
„massen, noch ein Sünder dar-
„nach verlangen.

„Glaubet mir (sagte er an- Ep. 106.
„derwärts): ich weiß aus der
„Erfahrnuß, daß ihr in der Ein-
„samkeit vil mehr lernen werdet:
„die Bäume und Felsen werden
„euch mehr lehren, als die ge-
„schickteste Doctores: suchet ihr
„JEsum; so werdet ihr ihn eher
„der durch die Nachfolg als
„durchs lesen erreichen.

Ep. 108. „Ihr betrüget euch sehr, wann „ihr die Wissenschafft der Jün„geren JEsu, von denen Lehre„ren der Welt zu ergreiffen hof„fet. Dann sie wird nicht durchs „lesen und studiren, sondern „durch die innerliche Erleuchtung „des Heil Geists, und durch ge„horsame Erfüllung der Gebot„ten GOttes erlangt.

Ep. 323. In einem anderen Antwort-Schreiben an einen Einsidler, der sich das Recht und die Freyheit zu predigen anmaßte, sagt er demselben: er solle wissen, „daß denen „Mönchen das Weinen, und „nicht das Lehren zukomme, „Städte sollen sie für einen Ker„cker, die Einsamkeit hingegen „für ihren Himmel ansehen.

Aus allen disen Zeugnüß und Beweiß-Gründen dann müßt ihr, liebste Brüder! nothwendig schliessen: die Hand-Arbeit um des Studii wegen abstellen oder vernachlässigen wollen, und anmit den Closter-Stand eines so grossen Nutzens und Vortheils, als derselbe von einer so heiligen Übung zu allen Zeiten bezogen hat, berauben, wäre der Vernunfft nicht minder als der Gerechtigkeit zuwider: man könne zumahl das Studium anderst nicht als eine ausserordentliche Beschäfftigung der Clösterlichen Ordens-Personen, welche ihnen aber gar offt zur Versuchung und zur Scheiterung des Geists ihres Beruffs wird, ansehen.

Sechste Frage:

Ist nicht aber zu besorgen, man werde die Mönchen, falls sie sich nicht auf die Studia verlegen, für Leut, die der Welt unnutzlich seynd, ausschreyen?

Antwort:

VII. DIser Wahn rührt bloß allein vom schlechten Glauben, und von der Gewohnheit der Leuten, über alles nur dem äusserlichen nach zu urtheilen her. Und weilen sie dann nicht erkennen noch bedencken, was die Vorbitt und Buß-Strengheit der Heiligen bey GOtt vermöge, sich auch nicht vorstellen, daß sie durch geheime und unsichtbarliche Mittel der Welt dienen; so halten sie auch die Hilff, und den Dienst, die sie ihnen leisten, für nichts. Macht sich ein Mönch durch Predigen, Missionen oder schrifftliche Wercke bey der Welt bekannt; so bildt man sich ein: er thue Wunder; da doch öffters schlechter Nutz daraus erfolgt.

Ein

Ein anderer hingegen unterstützt in seiner Einsamkeit, durch die Inbrunst seines Gebetts, und die Heiligkeit seines Lebens, die Reinigkeit des wahren Glaubens, die Ehre der Kirch, rettet Reich und Landen vor Straff und Untergang; und niemand vermerckt es: weilen niemand die Verbindlichkeit solcher grossen Begebenheiten mit ihrer Ursach, welche GOtt allein bekannt ist, sehen kan. Gedencken indessen gleich auch die Menschen darüber was sie wollen; so kan man jedoch die Mönchen, wann sie in der Welt das, so sie allda thun sollen, getreulich thun, der Anordnung GOttes richtig folgen, und ihre Stands-Pflichten mit derjenigen GOttes-Forcht und Andacht, wie ihnen vorgeschriben ist, erfüllen, nicht allein nicht für unnutzlich ansehen, sondern vilmehr im Gegentheil behaupten: die Welt seye ihnen am meisten verbunden, weilen sie zu dero Erhaltung die gröste Dinge würcken.

Die so verschiedene Schuldigkeiten des Clösterlichen Ordens-Stands nemlichen, bestehen fürnemlichen in folgenden dreyen Haupt-Pflichten: Erstens zwar: daß sie sich mit denen Sünden der Welt beladen, selbige auf sich nehmen, und für die, so die ihrige zu büssen nicht gedencken, nach allem Vermögen genug thun. Anderrens: daß sie die Welt durch ihr Exempel erbauen und heiligen, und drittens ihro durch unablässiges eyffriges Gebett, bey GOtt die nothwendige Gnaden, Seegen und Wohlfahrt auszuwürcken beflissen seyn sollen. Dise seynd die Dienste und Hilffleistungen, die die Welt von denen Clösterlichen Ordens-Personen zu hoffen, und zu forderen berechtiget ist. Dise Dienste aber leisten sie der Welt nicht durch scheinbare Lehre, und grosse Wissenschafft, sondern durch ihr strenges Buß-Leben, durch ihre Heiligkeit und durchs Gebett. Folgsam haben sie, um der Welt ihrem Beruff nach nutzlich zu dienen, des studirens nicht nöthig; und ist demnach bloß allein für einen gemeinen Irrthum des unverständigen Pövels zu halten, wann man sich einbildt: die Clösterliche Ordens-Personen seyen der Welt anderst nicht nutzlich, als wann sie sich durch ihre Wissenschafft und Geschicklichkeit offentlich sehen lassen.

Dann was grosse Hilff hat nicht die Welt von ihnen bezogen, so lang sie der Vollkommenheit ihres Stands beflissen waren, so lang sie in der GOtt verlobten Treu verharrten, und ihre Regul dero Reinigkeit nach beobachteten! sie waren die Zuflucht und Rettung der Sünderen; das grosse Exempel ihres Buß-Lebens durchdrang, und erweichte die auch verstockteste Hertzen: ihre

Streng-

Strengheit und müheselige Arbeit erfüllte Anfangs Asien und Africa, so fort den ganzen Erden-Creyß mit einer unzählichen Menge der Büseren, überwand den Unglauben der Heyden, und zertrümmerte die Götzen. Ja man kan mit Wahrheit behaupten: das Leben, so sie auf Erden führten, habe der Kirch nicht mindere Hilff, Ehre und Ansehen gebracht, als ehedessen das Blut so die HH. Bekennere Christi zur Zeugnuß des Glaubens vergossen haben.

Vit. Patr. Der Heil. Antonius und der Heil. Julianus Sabas tratten auf Befehl GOttes aus ihrer Einsamkeit, jener nacher Alexandria, diser nacher Antiochia, und triumphirten über die Ketzerey, nicht durch geschicktes disputiren oder predigen; sondern durch das alleinige Ansehen ihrer grossen Heiligkeit.

Als ersternannter Heil. Julianus Sabas den grimmigen Entschluß, den Julianus der abtrinnige Kayser zur Verfolgung und Austilgung des Christenthums gefaßt hatte, vernahm; bat er GOtt zehen Täge hindurch: er möchte solches Ungewitter von seiner Kirch abwenden, und hörte zu seinem Trost eine Stimm die ihm sagte: Julianus der Wütterich wäre nicht mehr im Leben.

Der Heil. Jacobus von Nisibi, jagte nicht allein den ungeheuren Schwarm der unglaubigen Persiseren, die dise Stadt bereits aufs äusserst gebracht hatten, durch sein Gebett von dar; sondern schaffte auch Arium den Ertz-Ketzer durch gleiches Mittel aus der Welt.

Der Heil. Joannes Reclusus ein Egyptischer Einsidler, den Theodosius der Grosse, als einen anderen Eliam verehrte, und über alle grosse Unternehmungen um Rath fragte, zerstreute die Feinde des Reichs durch sein Gebett, und erhielt für disen frommen Kayser Sieg, den er ihme vorsagte.

Als Rogerius König von Sicilien zu Gunsten Anacleti des Affter-Pabsts wider Innocentium II. den rechtmässigen Statthalteren Christi, zu Feld zog; jagte der Heil. Bernardus, durch sein Gebett, dessen Heer einen solchen Schröcken ein, daß es in gäntzliche Unordnung gerieth, die Flucht ergriff, und von der Catholischen Parthey geschlagen wurde. Vit. l. 2. c.

Erst gegen Ende des verwichenen Sæculi sahe die seel. Catharina von Cardona im Geist den Sieg, den GOtt auf ihre Vorbitt denen Christen in Levante über die Türcken zur See verlyhe: sie wendete durch ihr Gebett den Wind zu Gunsten der Christen, und trug mehr mit ihren Zähren, als die Kriegs-Leut mit ihrer Tapfferkeit zur Niderlage der Feinden bey. Hist Carmelit. Hisp.

Wie offt haben nicht des weiteren jene irdische Engel der Einsamkeit, bey allgemeiner Tröckne, Vit. Patr.

und

und Unfruchtbarkeit, die Erden mit heilsamen Regen befeuchtet, Sturm und Ungewitter gestillt, und den Arm GOttes, da er eben die Erden der Sünd wegen straffen wollte, zuruck gehalten? sie heylten die Krancke, erweckten Todte, erledigten die Besessene, und ist keine Noth noch Anligen zu ersinnen, deren die Leut durch ihre Vorbitt nicht seynd befreyt worden, so daß man aller Dingen von ihnen, wie von JEsu ihrem HErrn selbst sagen kan: Es seye kein Land noch Ort, welches sie, wann es der göttlichen Fürsehung sie dahin einzusetzen oder zu führen gefallen hat, nicht mit Gnaden, Wohlfahrt und Seegen erfüllt haben.

All solches aber war keine Würckung der Gelehrtheit oder Wissenschafft der Ordens-Geistlichen; sonderen ihrer Demuth und Einfalt, ihrer Buß und Strengheit, ihrer Reinigkeit des Glaubens und der Liebe JEsu.

Gleichwie aber die Tugend und Heiligkeit der wahren Ordens-Personen, die Welt vor GOtt unterstützt und erhaltet; also gereicht hingegen das verkehrte Leben der Bösen, derofelben zum Fluch und Unglück. Dann an statt jene durch ihre Buß-Strengheiten und Andacht, die Barmhertzigkeit GOttes immer anflehen, und der Welt geneigt machen; reitzen dise hingegen dessen gerechten Zorn. Und gleichwie man dann denen ersteren alles Gute, so GOtt denen Menschen angedeyen laßt, billich zueignet; also hat man auch anderseits die Ubel, die sie drucken, denen letzteren zuzumessen alle Ursach. Dann wann die alleinige Sünd Achans, ob sie gleich an sich weder schwer schien, noch auch jemand anderen als ihn allein betraf, nichts destoweniger drey tausend Israeliten das Leben gekostet, und das böse Leben beeder Söhnen Heli, eine so grosse Niderlage des Volcks GOttes, den Verlust der Bunds-Archen, und ihrem Vatter dem Hohen Priester selbst den gähen Tod verursacht hat; warum sollten nicht dann die Verkehrung der Clöstferen, und die Sünden GOtt verlobter Personen mehr als all anderes, die Straffen GOttes über die Welt ziehen? Dann wann die Boßheit einmahl ins Heiligthum eingetrungen, und der Tempel des HErrn zur Wohnung seiner Feinden geworden ist, die zumahl, welche er als auserwählte Gefässe zur Zierde der Heiligkeit seines Hauses erkisen hat, dasselbe selbst entunehren; so bricht seine Rach gemeiniglich mit mehrerem, und scheinbarerem Grimm aus. Und weilen eben diejenige, die die Sünden des Volcks, durch den Verdienst ihrer Tugend und Unschuld bedecken, und dasselbe vor der Straff-Gerechtigkeit GOttes

Josue c. 7.

1. Reg. 4.

schützen sollten, diſe am allermeisten erbitteren; so stehet der Rach nichts mehr im Weeg, nichts ist mehr so den gerechten Zorn besänfftiget, nichts so das Hertz GOttes zum Mitleyden bewegen könte. Dahero man alsdann jene entsetzliche Drohungen Deuter. 32. v. 41. erfüllt siehet: *Reddam ultionem hostibus meis & his qui oderunt me retribuam: inebriabo sagittas meas sanguine & gladius meus devorabit carnes de cruore occisorum &c.* Alle Pfeil, die so dann von der Hand GOttes ausgehen, versetzen tödtliche Wunden; sein Schwerdt schwimmt im Blut seiner Feinden, und es scheint: er straffe so dann nach der Maaß seiner Allmacht. Darum pflegten auch die Heilige der ersten Zeiten zu sagen: die Verkehrung und Laster jener Personen, die dem Dienst GOttes fürnemlich gewidmet seynd, seyen die eigentliche und Haupt-Ursach aller Ublen, mit welchen die Welt gestrafft wird, der Verwüstungen des Lands nemlichen, der Verfolgung der Kirchen, und der Tyranney, die die Barbarer oder Unglaubige in denen Catholischen Landen verüben.

Sibende Frage:

Wenigist aber werden die Ordens-Geistliche, welche der Seelsorg obligen, der Hand-Arbeit rechtmässig überhoben seyn?

Antwort:

VIII. De opere Monach. c. 18. & 14.

Auf diesen Einwurff sagt der Heil. Augustinus. Wann gleich auch einige Ordens-Geistliche in Clösteren mit der Seelsorg würcklich beschäfftiget seyen; so betreffen solche Verrichtungen jedoch nicht alle; und auch unter denen die etwa darzu beruffen werden, finde sich keiner, welcher mit dem Heil. Paulo sich rühmen könne, daß er alle Landen von Jerusalem an bis in Illyrien mit dem Evangelio erfüllt habe, und mit der Einführung des Glaubens und Fridens der Kirchen unter alle barbarische Völcker beladen seye; sonderen bestehen meistens aus zahlreichen Gemeinden, deren die mehreste ihr Leben öffters unnutzlicher Weiß in Trägheit und Müssiggang zubringen. Nach der Meinung diſes Heil. Vatters nun, können wir euch, liebste Brüder! zum Unterricht versicheren: euere dahier gestellte Zweiffel-Frage betref-

fe

se bloß allein die Ordens-Geistliche, welche vom bettlen leben müssen, und von denen Bischöffen zum Dienst der Kirch, und zur Unterweisung der Glaubigen beruffen werden; Nicht aber die Mönchen, welche dem Innhalt ihrer Profession nach zur Einsamkeit gewidmet, durch ihre Regul zur Hand-Arbeit verbunden seynd, und ihrem Stand nach nichts mit der Seelsorg zu thun haben. Und zwar müssen auch die erstere (wie wir hieroben aus der Regul des Heil. Francisci gesehen haben) nebst ihren Geschäfften der Seelsorg, so vil möglich, die Zwischen-Stunden, die sie finden können, zur Ubung der Hand-Arbeit anzuwenden trachten.

Diser Meynung ist auch der Heil. Basilius, da er sagt: auch die so mit Verrichtungen zur Ehre GOttes in denen Clösteren beschäfftiget seynd, sollen nichts destoweniger, nach ihrem Vermögen, der Hand-Arbeit mit Eyffer obligen. Ep. 41.

Achte Frage:

Ists nicht aber eine rechtmässige Ursach, wann die Ordens-Personen darum die Hand-Arbeit bey seits setzen, damit sie desto ruhiger und bequemer dem Gebett und Betrachten abwarten können, und also ihr Leben darmit Geistreicher machen?

Antwort:

IX. DIser Vorwand mag wohl etwa bey denenjenigen Platz finden, welche nicht wissen, daß die Mönchen mit Verlassung der Hand-Arbeit, weder Geistreicher noch heiliger geworden seynd, wohl aber im Gegentheil sich hernach theils groben und offenbahren Lasteren, theils solchen Anmuthungen, die um weilen sie subtiler, und nicht so ärgerlich seynd, darum jedoch der Heiligkeit ihres Stands nicht minder zu wider lauffen, ergeben haben.

„Zu deme möchte ich wohl „dann wissen, sagt der Heil. Au„gustinus, mit was jene Mön„chen, welche die Hand-Arbeit „unterlassen, sich auch beschäffti„gen: Sonders Zweiffel werden „sie vorwenden: sie ligen dem „Gebett und Betrachten ob, sie De opere Mon. c. 7.

„singen und psalliren, sie lesen „und studiren das Wort GOttes: *Cui rei vacent, scire desidero: orationibus inquiunt, & Psalmis, & lectioni & verbo Dei.* Ich will auch zugeben: „solches Leben seye heilig, vergnüglich und löblich; wollten „wir es wohl aber niemahl unterbrechen, damit wir auch dem „Leib seine erforderliche Nahrung „verschaffeten, und selbige zu unserer Nothdurfft zubereiteten? „Treibt uns nun aber die Nothdurfft, daß wir derselben zu „steuren, jedermahlen gewisse „Zeit anwenden; warum sollten „wir dann keine Stund zur Erfüllung des Apostolischen Gebotts finden können? Ein einziger Seufftzer dessen, der dem „Gesatz GOttes gehorsamt, „wird ehender erhört, als zehen „tausend Gebetter dessen, der „selbiges verachtet. Man kan „zumahl auch währender Hand„Arbeit betten, und das Lob „GOttes singen, mithin dise „göttliche Ubung zu seinem Trost „richten. *Quid ergo impedit servum Dei manibûs operantem, in lege Domini meditari & psallere nomini Domini altissimi?*

In Apologia. c. 6. n. 18.

Gleicher gestalten sagt der H. Bernardus: man solle sich sorgsamlich hüten, daß man die äusserliche Verrichtungen nicht unterlasse, und sich etwa einbilde: mit Hindansetzung der leiblichen Arbeit werde man desto Geistreicher. Dann, sagt er, die innerliche und allervortrefflichste Tugenden, können schwerlich oder gar nicht anderst, als durch die leibliche Bußwerck erlangt werden. Massen der Heil. Paulus uns lehrt: das Leibliche gehe dem Geistlichen vor: *Non priùs quod spirituale est, sed quod animale*; Gleichwie auch Jacob die schöne Rachel als die Figur der beschaulichen Tugend, nicht ehender erlangen konte, bis er sich mit der Lia, durch welche die äusserliche und leibliche Bemühungen verstanden werden, verbunden hatte. 1. Cor. 15. v. 46.

Hierüber mag wohl keine kräfftigere Zeugnuß gewunschen werden, als Petri Venerabilis des Heil. Cluniacensischen Abbtens selbst. Nachdeme nemlichen der Heil. Hugo dasiger Abbt Anno 1109. zu einem besseren Leben verschiden ware; verfiehl die 200. Jahr lang so löblich bestandene Disciplin zu Cluny, unter Pontio dessen Nachfahreren an der Abbtey in kurtzer Zeit dermassen, daß der Glantz dasiger ehevorigen Heiligkeit, zur abscheulichen Finsternuß wurde; wie dann der Heil. Bernardus die Lebens-Verkehrung der Cluniacenseren in seiner Apologia und im ersten Sendschreiben an Robertum seinen Enckel, mit denen häßlichsten Farben abmahlt. Als nun Petrus Venerabilis nach Pontio zur Abbtey gelangte, und sich alles Petr. Clun. l. 1 Ep. 28.

Ernsts

Ernsts auf Austilgung der eingerissenen Mißbräuchen verlegte; ware er zwar Anfangs, wie aus seinem 28. Send-Schreiben erhellt, auch der Meinung: sie befolgeten den Geist des Heil. Benedicti schon, wann sie die Zeit, welche der Heil. Vatter so austrucklich zur Hand-Arbeit vorschreibt, zum Lesen, Betrachten und Studiren anwendeten. Allein zeigte ihme die Erfahrnuß gar bald was anderes. Massen er im 39. Articul seiner Satzungen selbst bekennt: der gröste Theil seiner untergebenen Religiosen, besonders der Layen-Brüderen, hätte sich von der Trägheit und dem Müßiggang dergestalten einnehmen lassen, daß man sie da und dort, theils an die Wand leihnend, theils sonst schlafen, andere bey Tag und Nacht schwätzen und die Zeit mit müßigen, unnutzlichen, ja so gar auch schlimmen und ehrenrauberischen Gesprächen zubringen und verzehren gefunden, er dahero auch die Hand-Arbeit neuerlich wieder anbefohlen und eingeführt habe.

Statut. Clun. Art. 39. Bibl. PP. T. 12.

Hieraus dann ist offenbar: die Unterlassung der Hand-Arbeit trage zur Andacht und Vollkommenheit gantz nichts bey, und die so Martham verwerffen, seyen darum der Beschäfftigungen Magdalenæ um kein Haar mehrers beflissen. Wann es auch nicht deme also wäre, so müßten die ehemahlige HH. Mönchen sich gröblich betrogen haben, die letztere hingegen vil verständiger geweßt seyn: weilen jene, dero gantzes Absehen doch lediglich dahin zihlte, wie sie sich und die Ihrige, zur möglichisten Vollkommenheit beförderen könnten, die Hand-Arbeit so austrucklich und als eine der Haupt-Pflichten des Clösterlichen Stands in ihren Reglen vorgeschrieben, dise hingegen dieselbe als eine unnutzliche Ubung, die man zumahl mit etwas besserem ersetzen könnte, verlassen haben.

Wann man aber auch nur die blose Erfahrnuß darüber zu rathziehen will; so erklärt dise sogleich allen Zweiffel. Massen bekannt ist, daß die Mönchen niemahl weder grössere Heiligkeit noch auch mehreren Ruhm gehabt haben, als zur Zeit und so lang sie im Geist der Evangelischen Einfalt gewandlet, und der Hand-Arbeit beflissen geweßt seynd. Seit deme sie hingegen unter allerhand zierlichen Vorschützungen dise heilige Ubung beyseits gesetzt haben; seynd sie in eine armseelige Trägheit verfallen, und darum der Welt zum Gespött geworden. Und obgleich einige derselben die Welt noch mit ihrer Tugend und Wissenschafft erbaut haben; ist jedoch nur allzuwahr, daß der Clösterliche Ordens-Stand gäntzlich verstaltet, und der Haupt-

Eigenschafften seiner vormahligen Zierde beraubt ist. Ohne zumahl von denen, die in offentlicher Ausgelassenheit leben, zu reden, mögen gleich auch die Ubrige sich, auf die einte so andere Art, einen Ruhm zu erwerben bemühen so lang sie wollen; werden sie jedoch kümmerlich den Schatten dessen, so die Alte geweßt seynd, vorstellen.

Neundte Frage:

Kan man nicht aber sagen: die Hand-Arbeit seye denen Mönchen wohl ehedessen, da sie meistens aus Layen und ungelehrten Leuten bestunden, anständig und nutzlich gewesen; dermahlen aber, da sie insgemein zum Priesterthum befördert werden, gezieme sie ihnen nicht mehr?

Antwort:

X. Zu Ann dises wäre; so müßten die Priester der Clösteren entweders durch eine Verordnung der Kirchen, oder durch ihre Regul oder aber durch solche Aemter und Geschäfften des Closters, welche mit der Hand-Arbeit nicht bestehen können, derselben überhoben seyn. Allein hat weder die einte noch die andere Ursach einigen Grund.

Dann so vil die erste belangt; haben ja die Apostel selbst gearbeitet, und die Kirch hat denen Priesteren, so gar auch denen welche mit der Seelsorg beladen seynd, denen Pfarr-Herren nemlichen Handwercker zu lernen gebotten, damit sie sich nutzlich und erbaulich in der Arbeit üben sollten: Wie gelehrt und zur Erklärung des göttlichen Worts geschickt gleich auch ein *Clericus* seye, sagt das 4te Concilium von Carthago Can. 51. soll er nichts destoweniger seinen Unterhalt durch ein Handwerck zu gewinnen suchen: *Clericus quantúmlibet verba Dei eruditus artificio victum quærat.* Und im folgenden 52. Canone gebiethet das Concilium ferners: Ein *Clericus* solle seine Nahrung und Kleydung entweders durch ein ehrliches Handwerck oder aber mit dem Feldbau zu erwerben beflissen seyn: *Clericus victum & vestimentum sibi artificiôlô vel agriculturâ aliqua, sine officii sui detrimento paret.*

paret. Und zwar solle allsolches ohne Nachtheil oder Verabsaumung seiner Amts-Verrichtungen geschehen.

Gegen die andere Ursach streitet der offenbare Buchstaben der bereits angeführten Ordens-Reglen; welche da sie denen Mönchen insgemein und ohne Ausnahm die Hand-Arbeit gebiethen, zwischen denen gelehrten oder ungelehrten, Layen oder Priesteren gantz keinen Unterschied machen. Vilmehr sagt der Heil. Benedictus c. 60. austrucklich: die Priestere sollen der Regul Strengheit in keinem Stuck überhoben werden: *Sciat se omnem regulæ disciplinam servaturum; nec aliquid ei relaxabitur.* Er will: sie sollen allen gemeinen Verrichtungen beywohnen, und ihren übrigen Brüderen durchs Exempel der Demuth und des Eyfers darbey vorleuchten: *Sciens se disciplinæ regulari subditum, & magis humilitatis exempla omnibus det.*

Ihre Aemter und Geschäfften belangend; gibt es deren keine so besondere, als etwa die Seelsorg. Bey diser aber, und in Krafft derselben, seynd sie noch mehrers, ihren Brüderen ein lebendiges Muster der Tugend und Vollkommenheit vorzustellen verbunden. Will man sagen: als Priester müssen sie noch eine mehrere und weiter aussehende Wissenschafft zu erwerben trachten; so antwortet man: wann sie alle ihre übrige Stunden und die Zeit die die Regul zumlesen verordnet, darzu anwenden; werden sie, um nicht allein die nothwendige Wissenschafft zu erlangen, sonderen auch in der Wissenschafft der Heiligen grosse Doctores zu werden, überflüßige Zeit und Gelegenheit finden.

Ist demnach eine blosse Einbildung, wann man glaubt: die Mönchen seyen darum, weilen sie Priester seynd oder werden sollen, der Hand-Arbeit überhoben. Und ob man sie gleich auch darum diser Regul-Pflicht überhoben hat; folgt daraus jedoch keines Weegs, daß daran recht geschehen seye, oder daß gedachte Regul-Satzung sie darum nichts mehr angehe.

Obgleich auch der Heil. Thomas solche Abthuung der Hand-Arbeit unter denen Ordens-Geistlichen am meisten begünstiget und zu rechtfertigen sich bemühet; bekennt er jedoch selbst: dieselbe seye nur auf diejenige zu verstehen, welche in würcklichen Geschäfften und Amts-Verrichtungen der Kirch und Seelsorg stehen, und ihrer Profession nach zur Unterweisung des Volcks gewidmet seynd; nicht aber auf die Mönchen, welche solcher Geschäfften frey seynd, und auf eine Regul, die die Hand-Arbeit austrucklich gebiethet, Professi-on thun. 2. 2 q. 187 Art. 3.

Indessen muß euch, liebste Brüder! die Menge der Gegen-

würffen,

würffen, mit welchen die Regul-Satzung der Hand-Arbeit angefochten wird, gar nicht wunderen. Dann wie wohl gleich auch die Wahrheit gegründet seye, sagt der Heil. Augustinus, findt jedoch Fleisch und Blut, selbige zu bestreitten, tausenderley Schein-Ursachen aus, bemühet sich die auch heiligste Satzungen zu verdrähen und selbige, wie klar und handgreifflich sie gleich seyen, zweiffelhafft zu machen: *Conatur caro & sanguis recta depravare, aperta claudere, serena obnubilare.* Man kan auch in der That, die Widersetzlichkeit, die die Clösterliche Ordens-Personen in denen letzteren Zeiten gegen die Hand-Arbeit haben verspühren lassen, nichts anderem, als diser sauberen Ursach zumessen, der Begierlichkeit nemlichen, dem Hochmuth der Träg- und weichen Sinnlichkeit: sie wollten halt mit einer Regul-Ubung, welche wann sie nicht mit der Demuth und Liebe der Abtödtung, die ihnen abgieng, vergesellschafftet ist, nichts als lauter verächtliches an sich hat, nichts mehr zu schaffen haben; und weilen dieselbe alle müßige Stunden ihres Lebens hinweg nahm, ihnen mithin keine schädliche Freyheit gestattete; so faßten sie einen Haß dagegen, und fanden ein solches Buß-Werck, welches die Natur allzu sehr pfrengte, unerträglich. Damit sie sich dahero eines Jochs, so sie zu tragen nicht mehr gemeint waren, gäntzlich befreyen möchten; nahmen sie die Studia, das Lesen und Betrachten göttlicher Dingen zum Vorwand und sagten: es wurde ihnen nutzlicher seyn, wann sie die zur Hand-Arbeit gewidmete Zeit, zur Ubung der innerlichen Andacht anwendeten. Allein waren die einte nicht einmahl eine Minut darauf zu verwenden gesinnt; die andere haben villeicht daran einigen Anfang gemacht; alldieweilen aber sehr wenige einer schweren und steten Kopf-Arbeit fähig seynd; so wurden sie derselben bald verdrüßig, und unterliessen auch dise. Da sie sodann weder Kopf- noch Hand-Arbeit mehr übten; verfiehlen sie in einen trägen Müssiggang und durch disen in alle diejenige Laster, vor welchen sie ihre HH. Ordens-Vättere durch die vorgeschribene Hand-Arbeit zu bewahren getrachtet hatten.

De opere mon. c. 9.

So lasset euch demnach, liebste Brüder! von denen Meinungen der Menschen, sobald ihr dieselbe euerer Regul-Pflicht zuwider zu seyn erkennet, nimmermehr blenden, sonderen beharret vest und unveränderlich auf denen Satzungen euerer Vätteren und antwortet denen die eueren Glauben und Gehorsam dagegen versuchen wollen mit gleicher Standhafftigkeit, als ehedessen die fromme Rechabiten Jeremiæ dem Pro-

Jerem. c. 35 â v. 8. seqq.

Propheten gesagt haben: *Obedivimus voci Jonadab Filii Rechab Patris nostri, in omnibus quæ præcepit nobis*: Wir wollen, wie bishero, also auch noch künfftighin dem Gebott unserer Vätteren in allem getreu verbleiben. Zweifflet auch gantz nicht: ihr werdet euch solchen Falls, auch eines gleichmäßigen Lobs und Seegens, als GOtt durch Jeremiam über die Nachkommen Jonadabs gesprochen hat, zur Belohnung eueres Gehorsams zu getrösten haben: *Pro eo quod obedistis Præcepto Jonadab Patris vestri & custodistis omnia mandata ejus, & fecistis universa quæ præcepit vobis; propterea hæc dicit Dominus exercituum, Deus Israël: non deficiet vir de stirpe Jonadab Filii Rechab stans in conspectu meo cunctis diebus.* Ibid. v. 18. seqq.

Zehende Frage:

In was für Wercken soll dann die Hand-Arbeit der Clösterlichen Ordens-Personen bestehen?

Antwort:

XI. Reg. fus. q. 38. DEr Heil. Basilius sagt: die Gattung des Handwercks oder der Arbeit für geistliche Personen eigentlich zu bestimmen oder zu benamsen seye schwer, weilen die Mönchen ehemahls die Ihrige verschidentlich, nach der Beschaffenheit des Lands und dasigen Gewerbs, ausgetheilt haben. Indessen will er, die Hand-Arbeit der Clösterlichen Ordens-Personen solle so beschaffen seyn, daß die Clösterliche Ruhe dardurch nicht gestört werde, und man das Gearbeitete, ohne sich darum in gefährliche Gemeinschafft mit Welt-Leuten beederley Geschlechts einzulassen, leicht verkauffen könne; solle zumahl die Demuth und Eingezogenheit allwegen darbey beobachtet werden. Er verbiethet aber solche Arbeiten, welche zur Eytelkeit dienen, den Fürwitz oder die Hoffart begnügen und reitzen, oder andere natürliche Anmuthungen entzünden können, und sagt dahero: wann die Mönchen, zum Exempel, Tuch oder Leinwand machen; solle solches bloß allein zum nothwendigen Gebrauch angesehen seyn; nicht aber auf solche Art und Weiß geschehen, welche jungen Leuten, die ohnehin sehr zur Ausgelassenheit geneigt seyn, zum Fallstrick gereichen könnte. Ein gleiches gebiethet er über das Schuhe-machen; bey wel-

welchem man sich anderes nichts als den gemeinen Gebrauch und die blose Nothdurfft zum Zweck vorsetzen solle. Ferners erlaubt er ihnen auch die Maurer- Zimmer- Schreiner- Kupfer- und Feld- Arbeit. Weilen dieselbe dem menschlichen Leben sehr nutzlich und nothwendig seye. Darum, sagt er, muß man solche nicht abthun, sie verursache dann Stöhrung, Uneinigkeit oder Gemüths- Zerstreuung unter denen Brüderen. Dann solchen falls müßte man davon abstehen, und dagegen solche Arbeit, welche die innerliche Versammlung und Vorbildung der Gegenwart GOttes, in welcher wir uns halten müssen, nicht hinderen, vor die Hand nehmen. Uber alles aber rathet er den Feld- Bau, weilen derselbe den Lebens- Unterhalt anschafft, mithin die Ordens- Geistliche anderwärts- hin auszulauffen, und herum zu schweiffen nicht nöthig haben.

Vit. Patr. Im Leben der Egyptischen Mönchen findet sich, daß sie gemeiniglich Körb, Siber, Sporten, Seyler und geflochtene Decken gemacht, sich auch, schon besagter massen, in die Erndte zum Schneiden verdingt haben.

Palladius aber berichtet: im Closter des Heil. Pachomii, haben sie allerhand Handwercker getriben, auch die Felder gebaut: die einte haben im Garten, andere in der Mühle, Beckerey, Schmidte ꝛc. gearbeitet, die einte Tuch geweben, andere Leder gegerbt, andere Schuhe gemacht, andere geschriben, andere theils grosse theils kleine Körbe verfertiget. In der Gegend Porphirion und Calama aber pflegten sie fürnemlich dem Feld- Bau und der Vieh- Zucht.

Der Heil. Ephrem bezeugt: Paræn. 47.
sie haben alle Hauß- Arbeiten und gemeine Dienst des Closters verrichtet, einige Bücher geschriben, andere Tuch und Leinwand geweben, andere Körb und geflochtene Decken, andere Purpur- Papier gefärbt, oder andere dergleichen Sachen gemacht.

Der Heil. Isidorus Hispalen- Reg. c. 19.
sis gebiethet in seiner Regul, sie sollen alles, so zu ihrem Gebrauch nothwendig ist, selbst arbeiten, das Alte und Mangelhaffte an Kleyderen oder anderen Sachen flicken und ausbesseren, und alles so die Gemeinde nöthig hat, einander leisten.

Fast ein gleiches verordnet der C. 48.
H. Benedictus; aus dessen Re- C. 41. & 46
gul erhellt: sie haben geerndtet, im Feld und Garten gearbeitet, die Beckerey und Kuckel versehen, und mit einem Wort, alle Hauß- Dienste verrichtet.

Im Leben des H. Juniani wird Vit. S. Iuniani
bemerckt: als Clotarius der König denselben fragte: ob er nichts nöthig hätte; hätte er geantwortet: er

lebete

lebete im Mönchen-Stand, wäre Vorsteher seiner Brüderen und beobachtete die Regul des Heil. Benedicti, so vil ihme möglich wäre: er könnte sie aber nicht vollkommentlich halten, weilen der Ort seiner Wohnung allzu eng wäre, sie mithin nicht, wie es die Regul gebiethete, arbeiten könnten. Worauf der König ihm alsobald ein grosses Feld, so denen Mönchen zum arbeiten erklecklich ware, schenckte; auf welches der Heil. Junianus hernach sein Closter gebaut hat.

Wie emsig und sorgsam die Cistercienser in Erfüllung dises Regul-Gebotts geweßt seyen; haben wir schon anderwärts beschriben. Euch aber liebste Brüder! betreffend; weilen ihr mit einem langen Chor-GOttsdienst, dene die alte Mönchen nicht hatten, von der Kirch beschwert seyd, ihnen mithin es in der Länge der Hand-Arbeit nicht nachthun könnet; so befleisset euch wenigist, ihrem Geist und Eyfer zu diser Heil. Ubung nachzufolgen, damit ihr dero Nutzbarkeit nicht verkürtzt werdet. Könnet ihr sie nicht erreichen; so trettet gleichwohl ihren Fußstapfen, so vil möglich, nach. Wann ihr auch diejenige Zeit, die euch auser dem GOtts-Dienst dem Gebett, lesen und betrachten, so die Regul vorschreibt, übrig bleibt, zur Hand-Arbeit anwendet, und das, so andere Ordens-Geistliche, die die Hand-Arbeit verlassen haben, durch gedingte Knechte, Bediente oder Tag-Löhner thun lassen, im Closter selbst verrichtet und zum Exempel selbst die Kuchel besorget; selbst waschet, die Ställe säuberet, Mist traget, im Feld hacket, die Gärten mit solchem Fleiß anbauet und bepflantzet, damit ihr eueren fürnemlichen Lebens-Unterhalt darvon beziehen möget, auch Tuch, Leinwand, Fenster, Löffel, Körb, Schuhe und andere dergleichen Sachen machet, damit ihr fremder Handwercks-Leuthen nicht vonnöthen habet, anbey alle Hauß- und Closter-Dienste, die ihr verbringen könnet, und zwar die schlechteste und verächtlichste, mit Freud und Eyfer einander leistet; so könnet ihr euch getrösten, daß ihr dem Gebott der Regul einiger massen genug thut.

Zwanzigstes Capitul.

Vom Wachen.

Erste Frage:

Was hat die alte Mönchen zu einem so strengen Wachen bewogen?

Antwort:

I. WEilen sie die Absicht GOttes über sie allwegen zu befolgen, und sich zufolg derselben zur Vollkommenheit, die er von ihnen erforderte, zu schwingen beflissen waren; so hütheten sie sich auch sorgsamlich vor allem deme so ihnen daran hinderlich seyn konte, und ergriffen dagegen mit Eyfer alle Mittel die sie darzu gedeylich erachteten. Und weilen sie dann glaubten: das Wachen truge sehr viel darzu bey; so beraubten sie sich des Schlaffs, so vil sie nur vermöchten und gestatteten sich denselben bloß allein zur unumgänglichen Nothdurfft.

Erstlichen zwar erachteten sie von grossem Nutzen, wann sie sich hierinn Christo dem Erlöser, welcher nachdem er gantze Täge mit predigen und unterweisen des Volcks zugebracht hatte, die Nächte sodann in der Einsamkeit zum Gebett anwendete, nachzuahmen bestrebeten. Luc. 6. v. 1

Andertens wollten sie darmit dem Exempel der HH. Apostlen nachfolgen; welche, wie wir Act. 16. v. 25. sehen, zur Zeit, wo andere der Ruhe pflegen, das Lob GOttes sangen.

Drittens trieb sie ihre Andacht und GOttsforcht dahin, daß sie desfalls denen ersten Christen nachthaten, welche bey Nacht ihre Versammlungen hielten, im lesen und erklären der göttlichen Schrifft und im Absin-

gen der Psalmen oder heiligen Lobgesängeren ihren Trost suchten, und dem GOttes-Dienst oblagen; weilen entweders die Täge ihnen zur Begnügung ihres Andacht-Eyfers zu kurtz schienen; oder weilen sie sich durch solche Tugend-Ubungen, zur zweyten Ankunfft des HErrn, welche sie aus jenen Worten Matth. 25. v. 6. Es entstund um Mitternacht ein Ruff: der Bräutigam kommt: gehet demselben entgegen, auf die Mitte der Nacht vermutheten, stets fort bereit halten wollten.

Viertens liebten dise gantz göttliche Menschen, welche mit allen ihren Sinnen, Gedancken und Wercken bereits im Himmel lebten und auf die Erden vergessen hatten, das Wachen darum, weilen sie den Schlaf für eine spöttliche Erniedrigung des Menschen ansahen; da nemlichen wehrendem Schlaff dessen alleredleste Eigenschafft, der Verstand nemlichen, gäntzlich gebunden und unterdruckt ist, der Mensch mithin denen unvernünfftigen Thieren gleich wird.

Fünfftens konten sie, als der Reinigkeit sorgsamst beflissene Engel, nicht ausstehen, daß ihr Hertz, als der Tempel GOttes, wehrendem Schlaf ohne Wacht, dem Feind offenstehen, demselben einen freyen Eingang gestatten, und zulassen sollte, daß er der Einbildungs-Krafft allerhand Sachen, dero Angedencken sie in sich vorlängst gäntzlich erloschen zu seyn wunschen, vorstellen, und so gar über die leibliche Sinn, seine Boßheit ausüben könnte. Sie beseufftzten dahero sothane Sclaverey ohne Unterlaß und schlossen mithin die Augen anderst niemahl, als mit Forcht und Zitteren zu. Dann ob sie gleich bestens wußten, daß der alleinige Will sündigte; weilen sie sich jedoch als Wächter und Verwahrere des Heiligthums GOttes ansahen, dessen Zierde, Ehre, und Reinigkeit zumahl über alles liebten: *Dilexi decorem domus tuæ*; so hatten sie ein Grausen von allem deme, so dessen Heiligkeit in ihnen, auch wider ihren Willen, entgegen ware. Hingegen wußten sie Ps. 25. v. 8.

Sechstens: daß, wie der H. Joannes Climacus sagt, das Wachen die Hitz der Begierlichkeit dämme, böse Träume verhüthe, die Buß-Zähren befördere, über alle Gedancken achtsam mache, die natürliche Anmuthungen unterdrucke, die ausgelassene Freyheit der Zung zuruck halte, und alles so die Reinigkeit des Leibs oder Gemüths beflecken könnte, vertreibe, die GOttverlobte Personen zumahl durch das Gebett der Nacht ihre fürnemliche Gnaden-Schätze sammlen, die Liebe des Schlafs und der überflüßigen Ruhe hingegen der See- Grad. 19. Art. 5.

le alle Krafft benehme, den Verstand verfinstere, das Hertz verharte, die Quell der Zähren verstopfe, das Gebett zerstreue, die Erinnerung der Gegenwart GOttes aufhebe, die Tugend ersticke, den Muthwillen der leiblichen Sinnen aufwecke, aus welchem hernach die Unempfindlichkeit gegen die himmlische und ewige Dinge, die Trägheit, der Gelust zu niedlichen Speisen und Geträncken, zu eitlen Freuden und Belustigungen, ein Eckel hingegen gegen allem geistlichen entspringt: weilen sie endlichen wußten, daß die Fleischlichkeit des Menschen, durch den weichen Schlaf nur immer mehrers gestärckt, die natürliche Begierlichkeit hefftiger, der Verstand hingegen schwächer, stumpf und dumm werde; so erachteten sie die Abtödtung im Schlaf nicht minder nothwendig, als in der Nahrung. Wann sie sich dahero zu Nacht einige Stunden oder Minuten der Ruhe gestatteten; schien es durch dero schleunige Unterbrechung mehr auf eine neue Plag, als auf eine vergnügliche Geniessung derselben angesehen zu seyn. Wenigist geschahe es bloß darum, damit sie durch einige unumgängliche Erhohlung der Kräfften, ihre Marter länger und mithin ihr Schlacht-Opfer vollkommener macheten.

Diß waren, liebste Brüder! die Ursachen, welche die alte Mönchen im Wachen so streng, und hingegen im Schlaf so gesparsam gemacht haben. Dise bewogen den grossen Arsenium, die Nächte im Gebett zuzubringen und zu sagen: einem wahren Mönchen müsse eine Stund der Ruhe zur Nothdurfft erklecklich seyn. Dise verursachten den H. Antonium, nachdem er vom Abend bis zur Morgenröthe im Gebett und Betrachten verharret ware, sich über die aufgehende Sonn zu beklagen, daß sie ihme sein Liecht benehme. Vit. Patr.

Aus gleicher Bewegnuß schloß der Heil. Dorotheus die Augen niemahl mit Fleiß oder freywillig zum Schlafen zu. Dahero ihm öffters, auch der Bissen Brods, den er aus Noth genoß, vor Schlaf aus dem Mund fiehl; und da man ihn sich ein wenig auf eine Matten oder geflochtene Decken zur Ruhe zu legen bereden wollte; antwortete er: wann man einen Engel zum Schlafen bereden könnte; wurde sich auch ein Mönch, der zur wahren Tugend aufzusteigen verlangt, darzu bereden lassen. Pallad. Hist. c. 2.

Da der H. Pachomius stets fort vom Sathan mit Versuchungen geplagt wurde; bath er GOtt um die Gnad den Schlaf zu überwinden, damit er zufolg denen Worten des Psalmisten den Feind Tag und Nacht hindurch bestreitten könte: *Persequar inimicos meos, & non convertar donec deficiant.* Ruffin. l. 3. n. 35. Ps. 17. v. 38

Zweyte

Zweyte Frage:

Weilen dem Eyfer diser grossen Heiligen nachzuthun nicht möglich ist, so bitten wir um einen Unterricht, welchen unsere Schwachheit ehender befolgen könne.

Antwort:

II. Freylich zwar wäre solchen erstaunlichen Exemplen der Abtödtung, es nachthun wollen, nicht rathsam: wann nun aber GOtt uns dero Angedencken, zu unserer Demüthigung und zur Ehre der ehevorigen Zeiten hat erhalten wollen; so haben wir darneben noch andere, welche weit gemäßigter seynd, und uns dahero zur nutzlichen Lehre dienen können.

Reg. brev. q. 44. Der grosse Heil. Basilius pflegte zu sagen: der Schlaf verursachte viles Ubel, das Wachen hingegen vil Gutes: der Schlafende wisse nicht einmahl, ob er lebe; der Wachende aber könne sich durchs Gebett und Betrachten zu GOtt erheben: ein Mönch solle dahero Reg. fus. q. 37. mit Anfang der Nacht und in Mitte derselben dem Gebett obligen, den Tag hindurch aber sich niemahl vom Schlaf übergwältigen lassen.

Ep. 1. ad Gregor. In einem Sendschreiben an den Heil. Gregorium sagt er: der Schlaf eines Mönchen solle, zufolg dessen Nahrung, gering und mäßig seyn, auch durch das Anligen so viler grossen und wichtigen Dingen, die sein Gemüth beschäfftigen müssen, öffters unterbrochen werden.

Die Africanische Mönchen nahmen nach verrichtetem Gebett der Nacht, zufolg der Zeugnuß Cassiani, die Arbeit vor die Hand, und waren darauf um desto mehrers beyfert, damit sie dardurch den Schlaf verhütheten; aus Forcht: der Sathan möchte sie widrigen falls versuchen, sie der Früchten ihres Gebetts verlustiget machen, und ihre durchs Psalmen-Singen erworbene Reinigkeit beflecken, mithin sich des Siegs, den sie im Wachen über ihn erlangt hätten, wider durch den Schlaf erhohlen, und hinwiederum über sie triumphiren. An hohen Fest-Tägen machten sie dem Chor-GOttsdienst gleich Abends den Anfang und setzten denselben die gantze Nacht hindurch fort. Gestatteten sich auch bloß allein zwo oder 3. Stund zur Ruhe, damit nur die Natur nicht gar erschöpfft wurde. Findt sich auch Instit. c. 12. & 13.

nicht,

nicht, daß jemahls einige Clösterliche Ordens-Versammlung geweßt seye, bey welcher nicht der Nacht-GOttes-Dienst im Gebrauch geweßt wäre.

C. 8. Obgleich der H. Benedictus alles was in denen älteren Reglen zu hart und streng schien, gemildert hat; hat er jedoch auch in der Seinigen lauter solche Satzungen, welche nebst ihrem grossen Nutzen auch ihre Beschwerlichkeit haben, zusammen getragen. Sie seynd nemlichen der Natur beschwerlich, weilen man sich zu dero richtiger Beobachtung Gewalt thun muß. Den Schlaf in Mitte der Nacht zu brechen, und die Ruhe zu verlassen, bringt Beschwernuß.

Allein findt sich darbey eine grosse Nutzbarkeit; nicht allein wegen der Abtödtung des Leibs, und da man die darunter leydende Beschwerlichkeit GOtt aufopfert; sondern auch, weilen das Gebett, so bey Nacht und in der Finstere verrichtet wird, vil reiner, andächtiger und inbrünstiger ist. Massen es durch nichts so zerstreuen kan, gleichwie unter Tags, behindert wird. Darum sagt der Heil. Hieronymus: die Nacht ist ihrer Ruhe und Stille wegen denen Bettenden sehr dorträglich, und denen Wachenden günstig, weilen sie dieselbe GOtt dem HErrn von allen Gedancken und Vorbildungen sichtbarlicher Dingen gereiniget darstellt: *Nox quieta oportunam sepræbet orantibus, aptissimam vigilantibus; dum carnalibus occupationibus expeditum, collectum sensum in totum hominem divinis aspectibus sistit.* Reg. monach. cap. de vigil.

Hieraus sehet ihr dann, liebste Brüder! wie wichtig und nothwendig das Wachen dem Clösterlichen Ordens-Stand seye, und aus was dringenden, gründlich- und heiligen Ursachen unsere HH. Vättere dasselbe verordnet, und eingeführt haben. Wie grossen und gleichsam unendlichen Gnaden-Seegen es gleich aber an sich selbst bewürcken kan; wurde es euch nichts destoweniger von schlechtem Nutzen seyn, wann ihr euch nicht mit der behörigen Willens-Beschaffenheit darzu bequemetet. Dann gleichwie das Gebett des Munds, wo das Hertz nicht bettet, was eitles ist; also nutzt auch das Wachen mit denen leiblichen Augen sehr wenig, wann der Geist darbey schlummert oder verdrüssig ist. Kan demnach unser Gebett der Nacht weder GOtt angenehm, noch uns ersprießlich seyn, wann es nicht zugleich mit dem Andachts-Eyfer, mit der Inbrunst und einem heiligen Lebens-Wandel, der uns der Erhörung würdig macht, vergesellschaff-

schafftet ist. Dahero sagt der H. Hieronymus ferners: *Tunc erunt acceptabiles nostræ vigiliæ, tunc pernoctatio salutaris, si competenti diligentiâ & devotione sincerâ, ministerium nostrum divinis obtutibus offeratur.*

Ein und zwanzigstes Capitul.

Von der Armuth.

Erste Frage:

Nachdeme wir bereits von der Vortrefflichkeit der Clösterlichen Armuth, und wie weit sich dieselbe erstrecke, vernommen haben; seynd wir noch begierig zu wissen: wie dieselbe über jedes ins besondere zu beobachten seye.

Antwort.

I. Wber das schon gemeldte ist annoch zu wissen, daß eine Clösterliche Ordens-Person nicht wahrhafft arm seye, wann sie nicht des weiteren, bey Abgang der zum menschlichen Leben sonst auch unentberlichen Dingen, sich glücklich achtet, daß sie Christo dem Erlöser in dem Exempel der Armuth, so er uns hat geben wollen, gleichförmig werden könne, und gleicher Willens-Beschaffenheit mit
Luc. 16. v. 20. dem Evangelischen Lazaro ist, welcher da er vor der Porten des reichen Prassers, kranck und prestafft vor Hunger verschmachtete, durch die Gedult, die er auch in der äusserstẽ Noth beybehielt, vom Reich der innerlichen Ruhe, ins Reich der Glory übersetzt zu werden verdient hat. Alldieweilen aber bey der nunmehro in der Kirch eingeführten Ordnung allerdings unmöglich ist, daß eine Clösterliche Ordens-Person in solchen Stand gerathen könne; so ist wenigst daraus zu schliessen, daß wann sie wahrhafft und nach Erfordernuß ihrer Profession arm ist, sie nicht allein aller Reichthum oder des zeitlichen Glückstands gäntz-

gäntzlich entblößt leben, sondern auch den Abgang und Mangel gern übertragen müsse.

Ep. 100. Dann der Heil. Bernardus sagt: nicht die Armuth allein, sondern die Liebe der Armuth mache wahrhafft arm: und gleichwie der Geitzige über die erlangte Mittel reich zu werden sich erfreut; also ist auch ein wahrhafft Armer auf jede Gelegenheit sich noch ärmer zu machen beeyfert: seine Lieb und Begierd der Armuth leuchtet aus allem seinem Thun und Lassen hervor: er ist in allen Sachen und in allen Umständen seines Lebens arm; in der Kleydung nemlichen, in Speiß und Tranck und in allen seinen Geräthschafften.

Zweyte Frage:

So ist dann einer Clösterlichen Ordens-Person überflüssige Sachen, so nur zum Fürwitz oder zur Bezierung dienen, in ihrer Cellen zu haben nicht erlaubt?

Antwort:

II. Wer solchen eitlen weltlichen Pracht noch liebt, oder beybehaltet, zeigt offenbar, daß er noch nicht allem abgesagt habe. Eine Ordens-Person schranckt sich durchs Gelübd der Armuth, auf den blosen Gebrauch des Nothwendigen ein; folgsam gedultet ihre Profession forthin anderes nichts mehr als was der Armuth gemäß ist. Darum sagt der Heil. Basilius: alles was eine Clösterliche Ordens-Person über das Nothwendige sucht oder verlangt, müsse man als eine Eitelkeit verdammen: sie schände zumahl andurch alle Geziemlichkeit ihres Stands.

Reg. brev. q. 19.

Gleichergestalten verbiethet auch das Heil. Concilium von Trient sess. 25. de reform. c. 2. denen Ordens-Personen alles so an Geräthschafften überflüßig seyn kan, und benimmt denen Oberen allen Gewalt etwas, so dem Stand der Armuth nicht geziemlich wäre, zu erlauben: *Mobilium verò usum ita superiores permittant, ut eorum suppellex statui paupertatis, quam professi sunt, conveniat, nihilque superfluum in ea sit.*

Und warum dann macht sich eine Ordens-Person durch ihr Gelübd arm? Nicht aus Haß dessen, so sie verlaßt; massen dasselbe an sich selbst nichts böses ist; sondern damit sie die Begierlichkeit, Lieb und Neigung, ohne wel-

welche man es schwerlich oder gar nicht besitzen oder erlangen kan, in sich unterdrucke und ersticke.

Nun aber ist ja solchemnach gewiß, daß ihro forthin etwas, so neuerlich eine solche Passion der Liebe, Neigung oder Begierlichkeit, in ihro erwecken kan, zu lieben, zu verlangen oder zu behalten, nicht erlaubt seye.

Liebt sie aber eine solche Säuberlichkeit und Bezierung ihrer Cellen mit schönen und kunstreichen Gemählden, Bilderen, Creutz, Gefässen, Uhren, Seßlen, Kästen, schön gebundenen Bücheren, und anderen dergleichen, entweders der Materi oder Arbeit nach kostbaren und überflüssigen Sachen; so zeigt sie offenbar, daß sie gedachte Begierlichkeit noch im Hertzen hege, und mit allem Fleiß zu unterhalten suche. Seynd mithin alle solche unnothwendige Geräthschafften unter diejenige Dinge, die das Gelübd der Armuth verbietet, zu rechnen.

Ein jeder Christ ist zu folg denen Reglen des Evangelii zur innerlichen Armuth des Geists verbunden. Wann aber ein Welt-Mann in Kleyderen, Geräthschafften, in der Taffel, in Bedienung ꝛc. die Armuth nicht haltet; so entschuldiget er sich mit der Erfordernuß und Geziemlichkeit seines Stands, ja wohl gar mit der Noth, in welcher er sich findt, dem gemeinen Gebrauch deren, mit welchen er leben muß, nachzuthun. Und zuweilen hat er auch nicht unrecht. Eine Clösterliche Ordens-Person hingegen kan nichts dergleichen vorwenden. Massen ihr Stand an sich selbst, wie wir öffters gesagt haben, eine lautere Ubung der Demuth, Armuth und Verächtlichkeit ist und seyn muß: *Ordo noster abjectio est, humilitas est, voluntaria paupertas est.* S Bern. Ep. 143.

Wollte sie demnach die Geziemlichkeit oder Wohlanständigkeit vorschützen; so wurde solches ungereimt ins Gesicht kommen, weilen ja einem Menschen, welcher Stands und Gelübds halben arm ist, nichts anständiger, geziemlicher oder rühmlicher seyn kan, als wann er die Armuth in allem seinem Umgang und äusserlichen Wesen verspühren laßt. Wann es zumahl die Sach aufs Urtheil der Menschen ankommen zu lassen, oder dero Lieb und Hochschätzung zu suchen erlaubt wäre; so kan sie sich auch dißfalls versicheren: das eigentliche Mittel ihnen zu gefallen, und von vernünfftigen Menschen geschätzt zu werden, seye, sich in denen Schrancken ihres Professions-Stands halten. Bleibt demnach gewiß, daß eine Ordens-Person besagte überflüssige Zierrathen, und weltliche Eytelkeiten, jederzeit aus böser Absicht suche und liebe. Und eben solche ihre Neigung darzu,

ist ein offenbares Zeichen ihres unabgetödteten und verkehrten Willens, des Welt-Geists der in ihnen herrscht, und ihrer Verach-
C. 7. Grad. 6. tung des Heil. Benedicti, welcher ihnen gebietet, daß sie in allem das schlechteste und verächtlichste lieben, und sich darmit begnügen sollen: *Omni vilitate & extremitate contentus sit monachus.* Gleichwie demnach die gesunde Vernunfft sich an der Unsäuberlichkeit und Armuth eines Königl. Pallasts stossen wurde; also muß sie sich an üppigen oder kostbaren Zierrathen einer Mönchs-Cellen nothwendig ärgeren.

Um euch aber, liebste Brüder!
Hist. Carmelit. Hisp p. 2. l. 5. c. 14. des weiteren zu zeigen, wie die Clösterliche Ordens-Personen alle dergleichen Uberflüssigkeiten und Kommlichkeiten fliehen und vermeyden sollen, will ich euch eine hierüber sehr merckwürdige Begebenheit des Ordens der barfüssigen Carmeliteren von Spanien anführen: „Einige Jahr „vor der Vallisoletanischen Stiff„tung (sagt die Histori) haben die „mehreste unserer Religiosen, „nach dem Exempel der seel. Ca„tharinæ von Cardona, ein zin„nernes Crucifix-Bild zu ihrem „Schutz wider den bösen Feind „zu tragen angefangen. Nach „dero seel. Hintritt aber beginn„ten sie saubere und von berühm„ten Künstleren zierlichst gear„beitete Crucifix-Bildnüß von „Kupffer, theils auch vergoldet, „auf einem Creutz von Eben„Holtz, welches auf denen En„den mit vergoldeten Zierrathen „beschlagen ware, zu führen. Ja „einige so sich aufs predigen ver„legten, begnügten sich darmit „noch nicht, sondern wollten, un„term Vorwand ihre Zuhörer „darmit zur grösseren Andacht zu „bewegen, noch grössere dergleichen Creutz haben; dergestalten „zwar, daß einer der vornehm„sten Predigeren unsers Ordens, „eines von drey Spannen lang „aus Eben-Holtz mit einem Chri„sto aus Helffenbein und silber„nen Zierrathen, von einem si„cheren Freund, der es ihm noch „wohlfeil gab, um 500. Spani„sche Realen, so eine fromme „Person für ihne darschoß, er„kauffte; welche dessen Schwach„heit ich, mit Verhaltung seines „Nahmens, um-deswegen hab „offenbahren wollen, damit man „sehe, wie weit die eitle Begier„lichkeit einige unserer Ordens„Priesteren, die sonst an sich „selbst der Armuth und Lebens„Strengheit sehr beflissen waren, „unter dem Schein der Andacht „zu bringen vermöcht habe. Nach„dem aber dises Übel von 5. oder „6. Jahren also in unserem Or„dens-Hauß zu Valladolit einge„rissen hatte; steurte GOtt dem„selben durch unsern P. Nicolaum „à JEsu Maria, welcher besagten „Mißbrauch behertzt und groß„müthig

„müthig abtilgte. Diser vor-
„treffliche Mann nemlichen ver-
„sammlete Anno 1587. nachdem
„ich bereits die Profession daselbst
„abgelegt hatte, das General-
„Capitul dahin; und da er be-
„richtet wurde: vor erwehnter
„berühmter Prediger hätte in
„seiner Cellen ein dermassen kost-
„bares Crucifix, welches er of-
„fentlich auf der Cantzel auffstelle-
„te, und auch andere trugen der-
„gleichen, von nicht minderem
„Werth, auf der Brust; be-
„fahl er allen und jeden ihme ihre
„Creutz nach seiner Cellen zu brin-
„gen; gab ihnen darüber einen
„hefftigen Verweiß, samt der
„wohlverdienten Buß, und ver-
„wendete das gröste und reichste
„zum Tabernacul; einige andere
„widmete er für die Capell der
„Novitzen; die übrige aber ließ
„er durch den Prioren denen Gut-
„thäteren des Ordens austhei-
„len. Und damit er fürs künff-
„tige dergleichen Ubertrettungen
„vorbauete; benahmßte und
„verordnete er austrucklich die
„Form und Materi, von welcher
„die Creutz forthin seyn sollten;
„wie wir sie dann noch heut zu
„Tag von gemeinem Holtz ohne
„Kunst oder einige Zierrath tra-
„gen. Ja einige liessen sich des-
„sen Ermahnung dergestalten zu
„Hertzen gehen, daß sie, um nur
„des von denen Päbsten darüber
„verlihenen Ablasses theilhafftig
„zu werden, bloß allein Creutz
„von zweyen schlechthin über ein-
„ander gelegten Höltzeren, tru-
„gen.

Also nemlichen sehet ihr dann, liebste Brüder! daß die Eytelkeit und Hoffart öffters so gar auch von einer vermeinten Andacht entspringt, und sich unter dem Vorwand des Eyffers, welcher nicht mit der behörigen Vernunfft begleitet ist, ins Gemüth und in die äusserliche Wercke einschleiche.

Dritte Frage:

Seynd nicht aber denen Clösterlichen Ordens-Personen, wenigist schöne und kostbare Kirchen-Geräth erlaubt?

Antwort:

III. Apolog. c. 11. Hierüber will ich euch die Meinung des Heil. Bernardi und dessen eigene Wort, mit welchen er den Kirchen-Pracht der Cluniacenseren beradlet, anführen: „Nun „komm ich, sagt er, auf den „gröstен Mißbrauch, welcher

„doch, um weilen er gemein ist, „der geringste scheint: ich rede „zumahl nicht von der gleichsam „unermessenen Höhe, Länge und „Weithe ihrer Kirchen, von dero „kostbahr- und prächtigen Aus„zierungen, von dero Kunstrei„chen und zur Bewunderung „oder Reitzung des Fürwitzes ge„machten Bilderen und Gemähl„den, welche, da sie die Augen „der Bettenden auf sich ziehen, „ihr Gemüth zerstreuen, und mir „einiger massen den ehemahligen „Tempel GOttes, Dienst der „Juden vorstellen: ich will „gleich wohl zugeben, all solches „habe die Ehre GOttes zur Ab„sicht. Da ich aber als ein Mönch „mit Mönchen rede; kan ich mich „nicht einmahl jenes Verweises, „den der Poët denen Götzen-Prie„steren vormahls gegeben hat, „gegen sie bedienen. Dann an „statt derselbe sprach: saget mir „ihr Priester! was thut das „Gold im Heiligthum; muß ich „hingegen sprechen: saget mir „ihr Arme (wann ihr doch auch „Arm genennt werden könnet): „was thut das Gold in eueren „Kirchen? Es ist nemlichen zwi„schen denen Bischöfflichen- und „Clösterlichen Kirchen ein gros„ser Unterschied. Dann die Bi„schöffe seynd, wie der Heil. Pau- Ad Rom. 1. „lus sagt, sich nach denen Un- v. 14. „wissenden und Wissenden zu „richten verbunden, und ist ihnen „dahero das dumme fleischliche „Volck, welches sich anderst nicht „bewegen laßt, durch ein äusser„liches Zier-Gepräng zur An„dacht und Ehrerbietung zu zie„hen erlaubt. Wir hingegen, „die wir vom Volck ausgetretten „seynd, und alles, so die Welt „schönes und reiches hat, samt „derselben verlassen, alles so de„nen leiblichen Sinnen schmeich„len kan, als da seynd: Schön„heiten, Zierrathen, Kostbarkei„ten, Music, Rauchwerck ꝛc. „um JEsum zu gewinnen, ver„worffen haben, mit was Fug „möchten wir die Andacht durch „Pracht oder Glantz erwecken „wollen? was Nutzen oder Ge„winn können wir darvon hof„fen, als die Bewunderung der „Unverständigen, und die Er„götzung der Einfältigen? Zu „was dienen dann in denen Clo„ster-Kirchen dergleichen Cronen, „oder besser zu sagen von kostba„ren Steinen schimmerende Rä„der? An statt der Leuchteren, „stellt man allda ährine Bäum „von vilen Aesten auf, welche „mehr von denen Perlen und „Diamanten, als denen Kertzen, „so man darauf steckt, glantzen. Ibid. c. 12. „Was sucht man durch dergleichē „Dinge? ists etwa darauf ange„sehen, daß man denen Leuten „den Buß-Geist dardurch ein„treibe, und die Sünder zur Be„kehrung und Reumüthigkeit be„wege? oder nicht vilmehr, daß „man das Aug der Zuschaueren

„dar-

„ darmit belustige? O Eytelkeit!
„ O Unvernunfft! die Kirch
„ prangt und schimmert in Ge-
„ bäuden; in ihren Armen hin-
„ gegen ist sie verlassen: sie beziert
„ die Tempel mit Gold und Stei-
„ nen; ihre Kinder aber laßt sie
„ nackend und bloß: die Fürwi-
„ tzige finden Materi, ihre Au-
„ gen daran zu weyden; die
„ Nothleydende hingegen nichts
„ ihren Hunger zu sättigen. Was
„ soll wohl dann all solcher Uber-
„ fluß mit Leuten, die die Armuth
„ geschworen, gemein haben?
„ Wie reimt sich derselbe auf Leut,
„ die ihrer Profession nach ein lau-
„ terer Geist seyn sollten? Ich
„ brich ab; (sagt er endlich) wei-
„ len ich lieber wenig mit Friden,
„ als vil mit Aergernuß sagen
„ will. Und GOtt verleyhe, daß
„ auch das Wenige so ich schreib,
„ ohne Erbitterung und Aerger-
„ nuß aufgenommen werde. Dann
„ ich weiß vor hinein, daß ich
„ durch Bestraffung der Unord-
„ nung, die Verkehrte beleydige.
„ Es möchte zwar durch die
„ Gnad GOttes geschehen, daß
„ die, so ich zu beleydigen förchte, es
„ für keine Beleydigung aufnäh-
„ men. Doch ist solches, so lang
„ sie verkehrt bleiben, nicht zu
„ hoffen.

Hieraus dann möget ihr schlies-
sen: man könne zwar Bischöffli-
che und andere Kirchen, welche eigentlich fürs Volck gewidmet seynd, kostbar und prächtig aus-zieren: weilen das Volck in sei-ner Dummheit sich von denen äus-serlichen Sinnen regiren laßt, dessen Andacht aber gemeiniglich schwach und halb todt ist, mithin durchs äusserliche Gepräng aufge-weckt zu werden nöthig hat. Die Clösterliche Ordens-Personen hingegen, die GOtt durch beson-dere Aus-Wahl seiner Gnad vom grossen Hauffen der fleischlichen Welt abgesöndert hat, welche folgsam nicht mehr Einwohner des verkehrten Babylons, son-dern Bürger des himmlischen Je-rusalem seynd, müssen einen weit lebhafftern Glauben, und eine vil reinere Andacht haben, mithin GOtt auf eine gantz andere Weiß im Geist und in der Wahrheit an-betten. Ist ihnen dahero die sicht-barliche Zierde und Schönheit, Pomp und Pracht so wohl in kostbaren Kirchen-Geräthen, als in künstlichen Gebäuden, gleich-wie auch das Figural-Gesang oder die Instrumental-Music keines Weegs geziemlich. Massen alle solche Sachen zu nichts anderem dienen, als daß sie eytles Wohl-gefallen und Gemüths-Zerstreu-ung verursachen, die Weit und dero Geist ins Heiligthum ihrer Hertzen, so wohl als des Hauses GOttes einführen, die stille Ru-he der Clösterlichen Einsamkeit stören, und Gedancken oder wohl auch Begierden gegen solche Ding-er-

erwecken, auf welche sie bereits vorlängst sollten vergessen haben.

Dises ware die Meynung und Regul des Heil. Bernardi und des gesammten Cistercienser-Ordens, so lang diser dessen Geist beybehalten, und befolgt hat; zeigen zumahl noch vile vorhandene Denckmahl: was Grausen und Abscheuen jene wahrhafft geistliche Seelen, von allem dem, so die Clösterliche Einfalt und Armuth verletzen konte, gehabt haben.

Exord. Cister. c. 17.

„Ja, aus Forcht, es möchte „sich was eytles oder überflüssi„ges ins Hauß GOttes ein„schleichen, (sagt die Histori) „verordneten sie: die Creutz der „Kirchen sollten weder von Gold „noch Silber, sondern schlecht„hin auf Holtz gemahlt, die Leuch„ter von Eysen, das Rauch-Ge„fäß von Kupffer oder Eysen, die „Meß-Gewand und andere Pa„ramenten bloß allein von Lein„wand oder gemeinem Zeug, und „mit einem Wort, nichts als „der alleinige Kelch samt dem „Röhrlein, durch welches das „kostbare Blut genossen wurde, „von Silber, und, wo möglich, „vergoldet, niemahl aber von „purem Gold seyn.

Ein gleiches wurde auch in denen folgenden Satzungen der General-Capitulen de Annis 1199. 1207. 1234. der Altar-Tücheren und Meß-Gewandten halben wiederhohlt, und im letzteren alle Schneid-Arbeit oder Schnitzlerey, alles Gemählde in der Kirch, und in denen gemeinen Closter-Stuben verbotten: weilen, wie sie sagten, die Nutzbarkeit der Betrachtung und die Ernsthafftigkeit der Clösterlichen Disciplin dardurch behindert und geschwächt werden könne: *Quia dum talibus intenditur, utilitas bonæ meditationis vel Disciplinæ religiosæ gravitas sæpè negligitur.*

Aus gleicher Ursach gestatteten sie auch keine andere als durchaus weisse Altar-Antipendia.

Im General-Capitul de Anno 1263. wurde dem Abbten von Royomont, die Gemählde, Bilder, Schnitzlereyen und mit Engel-Figuren gezierte Saulen, die er kurtz zuvor um den Altar hatte setzen lassen, wider hinweg zu thun, und alles nach der vorigen Einfalt des Ordens herzu stellen befohlen. Noch andere dergleichen Capitul-Satzungen finden sich der Menge nach: daß nemlichen die Fenster-Scheiben der Kirch nicht gemahlt, sondern schlecht und gemein, die Chor- und Altar-Bücher weder mit Silber noch Gold beschlagen, die Klocken-Thürne nicht von Steinen, sondern nur von Holtz, und nicht hoch, die Glocken zumahl nicht groß, sondern also klein seyn sollten, daß eine Person sie bequemlich läuten könte. Wird auch denen Abbten, wann sie das Amt singen, einen Fuß-Teppig zu haben verbotten.

All

All solches nun euch, liebste Brüder! ins besondere, und ausführlich zu erklären, hab ich darum nutzlich und nothwendig erachtet: damit die Erkanntnuß des Geists euerer Vätteren, dero Liebe der Armuth und Einfalt, und ihre Sorgfalt uns gemessene Satzungen darüber zu verlassen, euch ein gleichmässiges Abscheuen von allem dem, was nach der Eytelkeit und Pracht der Welt riecht oder einigen Uberfluß anzeigt, einflössen möge.

Vierte Frage:

Seynd die Ordens-Personen zu grossem Allmosen verbunden?

Antwort:

IV. Die alte Mönchen haben sich nichts so sehr angelegen seyn lassen, als wie sie denen Armen beyspringen könten; so gar daß einige sich auch ihrer Kleyderen, bis auf gäntzliche Entblössung ihrer selbst, zu Gunsten der Nothleydenden beraubt haben. Andere verkaufften sich selbst in die Sclaverey, oder gaben sich zum Pfand dar, damit sie andere retteten. Insgemein aber bemüheten sie sich denen Armen durch ihre Hand-Arbeit den Unterhalt zu verschaffen, und sie mit dem Schweiß ihres Angesichts zu ernähren. Und weilen die von Thebaide oder Ober-Egypten, nicht Arme genug in ihrem Land fanden, gegen welche sie ihre Liebe beweisen konten; so versandten sie zu dem Ende überschwenckliche Geld-Summen nach denen entlegnesten Provintzien von Africa. Dann weilen sie einen starcken und eindringenden Glauben hatten; so ware auch ihre Lieb ohne Maaß. Alles was sie vom Evangelio lasen oder hörten, entzund ihre Hertzen alsobald; und so dann trachteten sie nur nach Gelegenheit, wie sie das, so die Liebe JEsu ihnen eingegeben hatte, im Werck erfüllen könten.

Als aufmercksame Lehr-Jünger des göttlichen Worts wußten sie, daß geschriben stunde: das Allmosen lösche die Sünden aus, wie das Wasser das Feur: das Allmosen in die Schoß des Armen verbergen, seye so vil, als sein Getreyd in ein fett- und fruchtbares Erdreich aussäen: die gantze Ehr-Begierd eines Christen solle in dem bestehen, daß er sich reiche Schätze für die Ewigkeit sammlen möge.

Am allerkräfftigsten aber bewog sie zum Allmosen, daß sie in der Person der Armen Christum selbst ansahen: sie bildeten sich vor: der HErr wäre unter dero alten zerlumppten Haderen zugegen und leydete Hunger, Durst, Kälte, Schmertzen und Ungemach; und diser starcke Glaub machte ihnen alle Sorge, Arbeit und Bemühung, so sie zum Dienst und Behuff der Armen anwendeten, ring, süß und angenehm; ja sie wurden sich noch glückseelig geschätzt haben, wann sie für denjenigen, der sein Blut bis auf den letzten Tropffen für sie vergossen hat, auch ihr Leben hätten dargeben können.

Also nemlichen braucht es zum Allmosen kein Gebott, sonderen nur glauben. Dann seit dem als man aus dem Mund des göttlichen Erlösers selbst weißt, daß er in der Person der Armen leyde, und seine Hand um Hilff ausstrecke, scheint ja nicht möglich, daß einer ein Christ seyn, und darneben jedoch die seinige vor einem Armen zuschliessen, sich mithin jenen erschröcklichen Verweiß des strengen Richters geflissentlich solle zuziehen wollen: Ich hab ge-

Matth. 25. v. 42.

hungert; und ihr habt mich nicht gespeißt: ich hab gedurstet; und ihr habt mich nicht getränckt: ich bin ein Fremdling gewesen; und ihr habt mich nicht aufgenommen: ich ware nackend; und ihr habt mich nicht gekleydet.: ich ware kranck und gefangen; und ihr habt mich nicht besucht. Dann so offt ihr an solchen Liebs-Diensten gegen den mindesten aus denen, so an mich glauben, ermanglet habt, habt ihr es mir gethan.

Haben nun aber die ehemahlige Mönchen so gar von ihrer eigenen Armuth Allmosen gegeben; so sollen es ja die heutige nicht minder von ihrem Uberfluß thun: jene waren an sich eben so bedürfftig, als die, welchen sie das Allmosen reichten; die Mittel darzu verschaffte ihnen bloß allein die unermüdete Strenge ihrer Arbeit; da nun aber die heutige durch die Gottseeligkeit ihrer Stiffteren und Gutthäteren so reichlich versehen seynd; so seynd sie um so mehrers zum Allmosen verbunden, je ringer sie dasselbe geben können: haben jene bloß allein aus Trib ihres starcken Glaubens so grosse Allmosen gegeben; so seynd dise über das noch wegen der Absicht und Willens-Verordnung gedachter ihrer Stiffteren darzu verpflichtet. Massen dise ihnen ihre Güter mit der doppleten Schuldigkeit verlassen haben: daß sie zu Aussöhnung ihrer Sünden GOtt all täglich für sie bitten und Allmosen geben sollten.

Mithin müssen die Clösterlichen Ordens-Personen sich als ver-

verpflichtete, und durch Verordnung ihrer Stiffteren gebundene Leut, ja als Vollziehere dero Testaments und Ausspendere eines Guts, so ihnen zu einem benahmßten Gebrauch ist anvertraut worden, mit nichten aber als Eigenthums-Herrn desselben ansehen: sie seynd auch, in der That, nur Verwalter gedachten Guts, und müssen sich dahero keines Weegs einbilden, als thäten sie schon genug, wann sie nur eine gewisse Zahl der Ordens-Personen und mit disen den Chor und GOttes-Dienst halten, sondern für ungezweifflet glauben: die Clöster seyen, zu folg der Meinung und Absicht deren, die sie gestifftet haben, nicht allein Buß- und Bett-Ort; sondern zugleich auch gemeine Schatz-Kammeren für die Arme und Nothleydende.

Dises ist auch denen schrifftlichen Urkunden dergleichen Stiffungen und zahlreichen Denckmahlen der Kirchen so offenbar, daß niemand mit Vernunfft daran zweifflen kan.

Also nemlichen erklärte Wilhelmus Hertzog von Aquitanien, bey Stifftung des Closters Cluny ausdrücklich: sein Will seye: man solle allda, so lang er lebe und forthin nach seinem Tod, so weit, als die Vermögenheit des Closters sich erstrecken würde, reichlich Allmosen geben.

Gleicher gestalten wird die Meinung der Stiffteren in vilen anderen solchen Brieffen, gemeiniglich durch folgende Wort zu verstehen gegeben: *In substantiam monachorum & alimoniam pauperum: in stipendia monachorum & pauperum*: Zum Unterhalt der Mönchen und Armen. Darum nennt auch der H. Pabst Urbanus I. die Kirchen-Güter: *Vota fidelium, pretia peccatorum & patrimonia pauperum*: Gelübd-Opffer der Glaubigen, Buß-Vermächtnüß für die Sünden, und Erbschafften der Armen. T. 1. Conc. Ep. Urb. I. c. 2.

Das Concilium so unter Carolo Calvo zu Vernoil gehalten wurde, redt disen König hierüber selbst an, und sagt: „Wir sehen „die Rach GOttes über uns und „über euere Königliche Person, „wegen denen greulichen Lasteren „und gewaltthätigen Entrau„bungen der Gütteren, die die „vorige Könige und andere from„me Glaubige GOtt zum Un„terhalt seiner Dieneren, zum „Trost der Armen und Frem„den, zur Erlösung der Gefan„genen, zur Errichtung und „Wiederherstellung der Kirchen „geopffert haben, würcklich vor: „dann die Diener GOttes leyden „Hunger, Durst und Blöse, die „Arme müssen des gewöhnlichen „Allmosens manglen, die Fremd„linge werden nicht mehr aufge„nommen, die Gefangene bleiben „verlassen, und unsere Ehre wird Conc. Vernense II. c. 12.

„darum allerbilligist geschändt „und verleumdet: wann die „Kirch solchen Gewalt von denen „Heyden erduldete; wurde sie es „noch ringer übertragen; nun „aber unterdrucken uns unsere ei„gene Kinder; jene nemlichen, „die theils wir, theils unsere „Vätter selbst in Christo durch „den Tauff wiedergebohren und „zu Christen gemacht haben; de„ro Untergang uns mehr als all „anderes zu Hertzen dringt, und „uns untröstlich macht. Nie„mand kan laugnen, ist auch „niemand so unverständig, der „sich zu widersprechen erkühnete, „daß die Kirchen-Güter, das „Erb der Armen, und das Sünd„Opffer der Glaubigen seyen; „wie erfrechen sie sich dann GOtt „dem HErrn das, so andere ihm „erspahrt und geschenckt haben, „zu entreissen? warum vermes„sen sie sich denen Armen ihr Erb„Gut zu rauben, und wie soll es „möglich scheinen, daß die einte „ihre Seelen durch das nemliche „Gut, durch welches andere die „ihrige seelig gemacht haben, sol„len verdammen wollen? *Certe, quod nullus quanquam impudentissimus negare audebit, possessio Ecclesiæ votum est fidelium, patrimonium pauperum, redemptio animarum. Votum ergo aliorum quomodò quisquam audet Deo offerre? hæreditatem pauperum quâ temeritate præsumit invadere? Unde alii suas animas redemerunt, cur inde alii suas perdunt?*

Alsdann, sagt Alexander II. in seiner Constitution de Anno 1062. dero Anfang ist: Nulli Fidelium. lobt man GOtt, und dient demselben mit dem Kirchen-Gut, welches zum Versöhnungs-Mittel für die Lebendige und Todte ist gestifftet worden, auf eine geziemliche Weiß, wann man dasselbe zum Unterhalt der Armen verwendt; eine Ungerechtigkeit hingegen, und ein GOttes Raub ist es, wann man das, so die fromme Glaubige um ihrer Seelen wegen, zum Trost der Armen der Kirch verlassen haben, so gar durch diejenige selbst, die es zu bewahren am mehresten befliessen seyn sollten, auf eine andere Weiß verzehrt wird.

Diß ware auch die Regul der Heiligen, seit dem als die Stifftungen der Clösteren angefangen haben; so gar daß einige, wie besonders der Heil. Germanus Abbt des Closters S. Symphoriani zu Otun (Autun) das Brod, so noch allein zur Nahrung der Brüderen vorhanden ware, denen Armen gegeben haben. Die HH Columbanus, Guillielmus, Hermenoldus Abbt des Closters S. Georgii in Schweden, theilten das samtliche Getreyd, so auf dem Speicher ware, ohne für sich oder ihre Brüder das mindeste zur Nothdurfft zu behalten, unter die Vitæ.

Arme

Arme aus: der Heil. Adalardus lehnte gar offt Geld, damit er nur denen Armen beyspringen könte: So bald der Heil. Gregorius Abbt zu Utrecht einiges Geld von denen Einkünfften seines Closters empfieng, gab er dasselbe ohne Anstand denen Armen: der Heil. Odilo verkauffte so gar zu Gunsten der Armen die HH. Kirchen-Gefässe, und die kostbare Kayser-Cron, welche der Heil. Henricus seinem Closter Cluny geschenckt hatte.

Reg. inclusarum. c. 42. Der Heil. Aëlredus Jünger des Heil. Bernardi sagt: die Closter-Güter sollen durch die Vorgesetzte verwaltet, und das, so über den nothwendigen Unterhalt der Dieneren JEsu übrig bleibt, nicht in Kisten oder Kästen versperrt, sonderen zum Unterhalt der Armen und Fremden verwendt werden.

Wann wir alle Exempel und Thaten der Heiligen hierüber beybringen wollten; würden wir daran kein Ende finden. Dise aber werden euch zu überzeugen schon erklecken, daß das Allmosen für die Clöster der jetzigen Zeiten, eine unnachlässige Schuldigkeit seye, und daß sie besser nicht thun können, als wann sie dem Rath des seel Lanfranci jenes berühmten Ertz-Bischoffs von Candelberg folgen, welcher die Clöster seiner Zeit ermahnte: sie sollten entweders selbst oder durch andere fromme und redliche Personen, nach allem Vermögen Allmosen geben, sich der Armen und dero Bedürffnuß sorgsamlich erkundigen, ihnen beyspringen, und mit aller Nothdurfft Hilff leisten. Fürnemlich aber müssen sie alle überflüssige und unnothwendige Ausgaben, die sie dem Willen GOttes und der gottseeligen Stiffteren nicht gemäß zu seyn erachten können, äusserst meyden, und gedencken, daß sie über den geringsten Haller, den die Fürsehung GOttes in ihre Hände gelegt hat, werden antworten müssen; sie sollen auch vest glauben, jene Wort des Heil. Bernardi, welche billich jedem, der Kirchen-Güter besitzt, einen Schröcken einjagen können, seyen nicht minder auf sie, als die weltliche Priesterschafft gemeint: *Clamant nudi, clamant famelici, conqueruntur & dicunt: nostrum est quod effunditis, nobis crudeliter subripitur quod inaniter expenditis:* „Die Nackende und Hungerige schreyen und sagen: das „so ihr unnutzlicher Weiß ausschüttet, gehört uns zu: ihr „stehlet uns ab, was ihr ohne „Noth und zum Uberfluß verschwendet.

Ep. ad Henric. Archi Ep. Senon. c. 2.

In Decretis pro Ord. S. Benedict.

(O)

Fünffte Frage:

Kan eine Ordens-Person Geld, so vom Oberen, mit Bedingnuß es auf sein Begehren wieder zuruck zu stellen, zum Gebrauch ihro gegeben wird, sicher bey sich behalten?

Antwort:

V. DJe Armuth ist dem Clösterlichen Ordens-Stand dermassen eigenthumlich und dero Schuldigkeit einer Clösterlichen Ordens-Person so nothwendig und unnachlässig, daß man mit bestem Fug behaupten kan: sie seye nicht minder arm als keusch zu seyn verbunden. Seynd dahero alle Erlaubnüß und Dispensationen, die darüber ertheilt oder erlangt werden, blosse Mißbräuch und beschwehren beederseitige Gewissen, stürtzen auch beyde in die nemliche Verdammnuß.

c. 55. Die Regul des Heil. Benedicti samt allen übrigen verpflichtet die Ordens-Personen zu einer solchen gäntzlichen Armuth und Entblössung, daß sie deroselben nichts als bloß einige wenige geringe Sachen zur Erhaltung des Lebens und zum alleinigen nothwendigen Gebrauch, zumahl anderst nicht, als mit Zulassung des Oberen, von dessen Lieb und Vorsichtigkeit sie dieselbe hoffen solle, gestattet.

Einer Ordens-Person aber Geld, es seye gleich hernach vil oder wenig, erlauben, ist dem Buchstaben so wohl als dem Geist gedachter Regul schnur grad zu wider.

Die Kirchen-Satzungen seynd auch hierüber zu allen Zeiten dermassen streng gewesen, daß man daraus sattsam abnehmen kan: ihr Will seye, daß die Clösterliche Ordens-Personen in einer vollkommenen Armuth leben sollen.

Also nemlichen verbietet das c. 10.
dritte allgemeine Lateranensische Concilium unter Alexandro III. denen Ordens-Personen alles Eigenthum und will nicht, daß man ihnen Geld lassen solle. Befihlt dahero: wann man bey einem Ordens-Geistlichen Geld, so der Abbt ihme nicht zu einem gewissen und benahmßten Gebrauch, Nahmens seiner oder des Closters auszugeben behändiget habe, findt; solle derselbe, wann er noch im Leben ist, excommunicirt, nach dem Tod aber alles Gebetts und der gemeinen Begräbnuß der Brüderen beraubt werden. Und dises buchstäblich zu vollziehen

wird

wird denen Aebbten unter Straff der Abſetzung anbefohlen : *Monachi . . . . non peculium habere permittantur . . . . ſi verò pecuniam quis habuerit, niſi ei ab Abbate pro injuncta adminiſtratione fuerit permiſſum ; à communione removeatur Altaris ; & qui in extremis cum peculio inventus fuerit; nec oblatio pro eo fiat, nec inter fratres recipiat ſepulturam . . . Abbas etiam qui iſta diligenter non curaverit , officii ſui jacturam ſe noverit incurſurum.*

Gleicher geſtalten ſagt Innocentius III. „ Wir gebieten in „ Krafft des Gehorſams und unter Androhung der Rach GOttes, daß keine Ordens-Perſon „ etwas auf einige Weiß für Eigenthum haben ſolle. Hat einer „ etwas desgleichen; ſoll er es ohne Anſtand hingeben ; findt „ man aber noch ferners einiges „ Eigenthum bey ihme ; ſo ſoll „ er , nach vorgängiger Regulmäſſiger Ermahnung aus dem „ Cloſter verſtoſſen , und anderſt „ nicht wieder dahin aufgenommen werden, er habe dann ſeine „ Sünd nach Ausweiſung der „ Clöſterlichen Ordens-Satzungen gebüßt, findt man aber „ nach ſeinem Tod einiges Eigenthum bey ihme ; ſo ſoll er auſſer „ dem Cloſter zum Zeichen ſeiner „ Verdammnuß auf den Miſt geworffen werden. . . . Es ſolle „ ſich auch der Abbt nicht einbilden, als hätte er Gewalt über „ ſolches Eigenthum zu diſpenſiren. Dann die Verlaſſung alles Eigenthums iſt nicht minder „ als die Keuſchheit dem Clöſterlichen Ordens-Stand dergeſtalten eigenthumlich , daß ſo „ gar der Pabſt ſelbſt nicht darüber diſpenſiren kan : *Prohibemus diſtrictè in virtute obedientiæ & ſub obteſtatione divini judicii : ne quis monachorum proprium aliquô modô poſſideat ; ſed ſi quid habeat proprii ; totum incontinenti reſignet. Si autem poſt hoc proprietatem aliquam deprehenſus fuerit habere ; regulari monitione præmiſſâ, de monaſterio expellatur , nec recipiatur ulteriùs , niſi pœniteat ſecundùm monaſticam diſciplinam. Quòdſi proprietas apud quempiam inventa fuerit in morte ; ipſa cum eo , in ſignum perditionis , extra monaſterium in ſterquilinio ſubvertetur . . Non æſtimet Abbas , quòd ſuper habenda proprietate poſſit cum aliquo monacho diſpenſare : quia abdicatio proprietatis , ſicut & cuſtodia caſtitatis , adeò eſt annexa regulæ monachali, ut contra eam nec ſummus Pontifex poſſit indulgere licentiam.* L. 3. Decret. Tit. 35. de Stat. Mon. c. 6.

Gleiches Verbott wiederholt das Concilium von Trient und verordnet: man ſolle keiner Ordens-Perſon beyderley Geſchlechts , etwas weder bewegliches noch unbewegliches, weder für eigen,

eigen, noch Nahmens der Gemeinde zu besitzen gestatten: es sollen auch die Obere nichts bewegliches anderst als zum blosen nothwendigen Gebrauch, und zwar nur solche Sachen, welche dem Stand der Armuth weder zuwider noch auch überflüßig seynd, erlauben können: *Nemini igitur tam virorum quàm mulierum liceat bona mobilia vel immobilia, cujuscúnque qualitatis fuerint, etiam quòvis modò acquisita, tanquam propria, aut etiam conventûs nomine possidere vel tenere; sed statim ea superiori tradantur, conventuique incorporentur. Mobilium verò usum ita superiores permittant, ut eorum suppellex statui paupertatis, quam professi sunt, conveniat, nihilque superflui in ea sit.*

Sess. 25. de Refor. c. 2.

Hierauf beziehet sich Clemens VIII. in seiner Constitution und sagt: das Concilium von Trient habe, zur genauen Beobachtung der Armuth, verbotten, daß keiner der Ordens-Geistlichen, er seye Oberer oder Gemeiner etwas weder bewegliches noch unbewegliches, Geld nemlichen, Einkünfften, Gewinn, Opfer oder Allmosen, es komme ihme gleich wegen Predigen, unterweisen, Schul halten, Meß lesen, Kunst, Arbeit oder auf andere Weiß zu, wann es ihme gleich auch von seinen Elteren oder Verwandten wäre geschenckt, oder von gottseeligen Personen vermacht worden, für sich haben, gebrauchen oder behalten könne; sondern wann einem etwas dergleichen, auf welche Weiß es geschehe, zukommt oder gegeben wird; soll er dasselbe ohne Anstand dem Oberen behändigen, damit er es zum übrigen Geld oder Gut des Closters lege, und darmit vermenge; von welchem hernach der Gemeinde alle Lebens-Nothdurfften angeschafft werden sollen. Ferners verbiethet diser Pabst, zufolg denen Satzungen des Trientischen Concilii, denen Oberen ihren Untergebenen einigen Besitz oder auch nur die Nutznies sung, den Gebrauch oder die Verwaltung eines unbeweglichen Guts, falls es gleich auch bloß allein unter dem Schein oder Vorwand der Verwahr desselben geschehete, zu überlassen. Item verbiethet er denen Ordens-Personen sich auch dessen, so ihnen zur Nothdurfft erlaubt worden, für eigen zu gebrauchen, und erklärt endlichen: alle und jede, die disen seinen Satzungen auf die einte oder andere Weiß zuwider handlen, sollen nicht allein in die vom Heil. Concilio benahmste Strafen verfallen, sondern nach Erachten ihrer Oberen auch noch schärfer gezüchtiger werden; von welchen Strafen sie zumahl keine vermeintliche Dispensation ihrer Oberen über einigen Besitz eines beweg-

beweglich- oder unbeweglichen Guts oder Dings, solle schützen können. Und wann auch die Obere vorgeben: sie hätten das Recht oder den Gewalt dergleichen zu erlauben, oder darüber zu dispensiren; so solle ihnen nicht geglaubt werden: *Quò Concilii Decreta de paupertatis voto custodiendo fideliùs observentur; præcipimus: ut nullus ex fratribus, etiamsi Superior sit, bona immobilia vel mobilia, aut pecuniam, proventus, census, eleemosynas sive ex concionibus, sive ex lectionibus aut pro missis tam in propria ecclesia quàm ubicunque celebrandis, alióve ipsorum justo labore & causa & quocúmque modo aut nomine acquisita, etiamsi subsidia consanguineorum aut piorum largitiones, legata aut donationes fuerint, tanquam propria, aut etiam conventûs nomine possidere possit; sed ea omnia statim Superiori tradantur, ut conventui incorporentur, atque cum cæteris illius bonis, redditibus, pecuniis ac proventibus confundantur; quò commodè inde victus & vestitus omnibus suppeditari possit. Neque Superioribus, quicunque illi sint, ullo pactò liceat, iisdem fratribus aut eorum alicui bona stabilia, etiam ad usum-fructum vel usum, administrationem aut commendam, etiam depositi aut custodiæ nomine concedere. Eorum verò quæ ad necessitatem concessa erunt, nullus quidquam possideat ut proprium, neque ut propriò utatur. Qui in præmissorum aliquo deliquerit, pœnas nedum à Concilio Tridentino præscriptas, sed alias quoque multò graviores, Superiorum arbitrio imponendas, incurrat. Nulla quorumcunque Superiorum dispensatio, nulla licentia, quantùm ad bona mobilia vel immobilia fratres excusare possit, quòminùs culpæ & pœnæ ab ejusdem Concilii decretis impositæ & ipsò factò incurrendæ obnoxii sint, etiamsi Superiores asseverent hujusmodi dispensationes aut licentias se concedere posse; quibus in ea re fidem adhiberi minimè volumus.*

Fagnanus der berühmte Canonist unserer Zeiten, welcher zumahl diser Materien um so gründlicher belehrt und erfahren seyn mußte, weilen er fast sein ganzes Leben bey denen beyden Congregationen, denen die Untersuchung und Entscheidung der Sachen, welche den Ordens-Stand betreffen, und der übers Concilium von Trient entstehenden Zweiffelen zukommt, zugebracht hatte, meldet: als besagte letztere Congregation des Concilii von Trient vom Generalen des Carmeliter-Ordens, um Rath gebetten worden; hätte sie geantwortet und erklärt: die Ordens-Personen können nicht ein-

mahl mit Wissen, Willen oder Erlaubnuß ihrer Oberen einige Geräthschafften, welche entweders nicht nothwendig oder an sich selbst dem Stand der Armuth nicht gemäß oder geziemlich seynd, zu ihrem Gebrauch haben. Und auf die Frage: ob die Ordens-Personen, mit Erlaubnuß des Pabsts, überflüßige Güter und Einkünfften, Geräthschafften oder andere sowohl beweglich- als unbewegliche Sachen, so nicht nothwendig seynd, besitzen können? antwortete besagte Congregation: Nein! sonderen diejenige Ordens-Personen, welche auch mit Willen und Erlaubnuß ihrer Oberen, etwas überflüßiges an Geräthschafften oder unbeweglichem Gut besitzen, sündigen und machen sich der von denen Kirchen-Satzungen, vorermeldter massen, daraufgeschlagenen Strafen, *ipsô factô*, das ist, ohne daß solche Strafen ihnen neuerlich darum anzukünden oder aufzulegen nöthig wäre, schuldig: falls gleich auch die Obere vorgebeten: sie wären ihnen dergleichen zu erlauben berechtiget, sollten sie denenselben darum keinen Glauben beymessen: *Congregatio Concilii Tridentini consulta â Generali Carmelitarum, censuit, Regulares præter suppellectilem, quæ statui paupertatis regularis convenit, non posse de licentia suorum Superiorum regularium, alia bona mobilia superflua & dependenter à voluntate eorundem Superiorum & ad solum usum proprium possidere seu retinere. Quod & multò antea declaraverat; nam cùm fuerat dubitatum: an dispensatione à sancto Pontifice liceat Regularibus possidere vel tenere agros, annuos redditus, aliaque bona immobilia vel mobilia superflua, non obstante decreto Trid. c. 2. sess. 25. de Regular. sancta Congregatio censuit, non licere. Item consulta: an propter talem dispensationem seu licentiam Superiorum possidentes vel tenentes immobilia vel mobilia superflua, à culpa vel à pœna excusarentur? respondit: non excusari neque à culpa neque à pœna ipsô factô incurrenda. Item: an Superioribus asseverantibus hujusmodi licentias se posse concedere, fides adhibenda sit? sancta Congregatio censuit, non esse adhibendam.*

Ob nun gleich dise angeführte Stellen die Sach vollkommentlich entscheiden, und euch der Wahrheit dessen, so wir gesagt haben, zu überzeugen, mehr als genugsam seynd; will ich euch nichts destoweniger hierbey noch dessen, so ich euch schon öffters vorgetragen hab, neuerlich erinneren: daß nemlichen eine Ordens-Person, die sich in ihrer Profession Christo JEsu wahrhafft und vollkommentlich, wie sie soll, darschenckt,

schenckt, sich alles zeitlichen Guts gäntzlich und ohne Ausnahm entblöse und für allzeit begebe: sie trittet in die vollkommene Armuth ein; der Himmel wird ihr alleiniges Erbgut und sie entäussert sich ein für alle mahl von allem irdischen, in so weit nemlichen, daß sie alles, so ihrer Profession zuwider oder nicht geziemlich seyn kan, oder ihro an Erlangung der Heiligkeit, zu welcher GOtt sie bestimmt hat, hinderlich seyn möchte, unwiderrufflich verwirfft, das übrige aber von der Lieb und vätterlichen Vorsorg ihres Oberen, wie von GOtt selbsten, hofft und gewärtiget; doch so, daß sie auch von unentbehrlichen Sachen, nichts anderst als nach dessen Verordnung haben wollte.

Nun ist gewiß und ausser Zweiffel, daß sie unter denen Sachen, denen sie für allzeit abgesagt hat, diejenige, dero Genuß und Gebrauch ihro am schädlichsten und dem Gelübd der Armuth am meisten zuwider seyn kan, fürnemlich begriffen seynd. Gleichwie dann das Geld eine gantz besondere Schädlichkeit an sich hat, und öffters die auch reineste und unschuldigste Seelen verführt, darum auch jederzeit für die Ursach aller Ublen ist angesehen worden, weilen man, um es zu erhaschen vile Sünden begehet, und wann man es erworben hat, darvon noch zu mehreren anderen gereitzt und verleitet wird; Also ist folgsam das Geld das fürnemliche deme die Ordens-Personen, als einem gefährlichen Käder, durchs Gelübd der Armuth, absagen, und sich dessen Besitz für allzeit verbiethen müssen. Mithin kan ja der Obere über ein so wichtig- als nothwendiges Versprechen unmöglich dispensiren, oder das, so im Gelübd der Armuth so klar und ausdrucklich begriffen ist, stürtzen oder nachlassen, weilen solches über seinen Gewalt ist. Wann auch

Fürs anderte, eine Ordens-Person darum Geld haben darff, weilen ihre Obrigkeit es ihro erlaubt, sie es auch deroselben auf jedermahliges Abforderen auszuhändigen bereit ist; so folgt: sie könne, mit solcher Erlaubnuß nicht minder vil als wenig Geld haben, weilen gedachte Erlaubnuß, wie man behaupten will, schon alles rechtfertiget. Es folgt ferners: sie könne auf solche Weiß auch Häuser, Güter und Einkünfften besitzen und genüssen. Und weilen solche Erlaubnuß eben sowohl mehreren als einem allein, ertheilt werden kan; so folgt: der Obere könne solchergestalten eine gantze Gemeind des Gelübds der Armuth befreyen; so daß die Religiosen forthin bloß noch dem Nahmen nach arm, in der That aber reich an Geld und Einkünfften seyn. Ein solches aber wäre ja eine offenbare Verachtung der

Kirchen-Gesätzen, eine Ubertrettung des Gelübds der Armuth, mithin der gäntzliche Umsturtz aller Clösterlichen Zucht und Gottsforcht.

Drittens hat ja der Obere keinen mehreren Gewalt über das Gelübd der Armuth, als über das Gelübd des Gehorsams. Gleichwie demnach nichts ungereimter wäre, als wann er einen des Gehorsams befreyen sich selbst überlassen und zum HErrn seines eigenen Thuns und Lassens machen wollte; also ist nicht minder der gesunden Vernunfft zuwider, wann man behaupten will: der Obere könne einem Untergebenen die Pflicht in vollkommener Armuth zu leben, die er sich durch seine feurliche Profession zugezogen hat, auf vorbesagte Weiß nachlassen.

Viertens ist der Obere, die so seiner Leitung und Obsicht anvertraut seynd, durch alle nur ersinnliche Weege, zur standmäßigen Vollkommenheit zu führen verbunden. Wie leistet er aber solches, wann er dem Untergebenen Geld gestattet; da er ihme ja doch dardurch Anlaß zu allerhand Versuchungen gibt, und die Begierlichkeit, die er mit seiner Profession zu unterdrucken vermeinte, wieder aufrührisch macht? kan dann einem solchen Oberen unbekannt seyn, was der Heil. Paulus 1. ad Tim. 6. v. 10. sagt: *Radix omnium malorum est cupiditas:* Der Geld-Geitz, von welchem der Heil. Apostel allda redt, seye die leidige Quell aller Lasteren: es seye sehr schwer, Geld haben und selbiges nicht lieben; besonders wann man es verbottener Weiß hat? Cassianus sagt: wer das Geld liebt, trage auch vor dem Lügen, falschSchwören und Stehlen kein Abscheuen; breche leichtlich Treu und Glauben, zörne und gerathe in Wuth, wann er das Gehoffte nicht erlangt, und übertrette die Gesätze der Christlichen Demuth und Geziemlichkeit ohne Scrupel, und gleichwie andere ihren Brauch zum Abgott haben; also seye das Geld der Götz dessen der es liebt. Nun aber setzt der Obere seinen Untergebenen, dem er Geld erlaubt, allen solchen Ublen bloß, ja reitzt ihne noch darzu und führt ihne geflissentlich in Versuchung; könte mithin, wann er, an statt ihn vollkommen und seelig zu machen, zu dessen Verdammung bestellt wäre, nicht mehrers thun. Instit. l. 7. c. Ad Coloss. 3. v. 5.

Dann wann ein Oberer seinem Untergebenen immerfort die wohlgeschmackteste Speisẽ, Früchten und Confecturen samt denen annehmlichsten Getränckten vorstellete, was könnte man anders urtheilen, als daß er ihne mit allem Fleiß zu einem Schlecker, Fraß und Vollsauffer machen wollte? wann er ihme die Gemeinschafft mit einem schönen und frechen

Weibs-

Weibs-Bild gestattete; was anders wurde man daraus abnehmen, als er gedächte dessen Keuschheit Fallstricke zu legen? hat man nicht aber gleiche Ursach zu glauben: er suche seine Keuschheit, Mäßigkeit und alle übrige Clösterliche Tugenden in ihme zu Grund zu richten, wann er ihme die Liebe des Gelds, welches die Quell aller Lasteren ist, einflößt? Dann entweders ist solcher Religios an sich tugendsam oder nicht; hat er weder Tugend noch Gewissen; so wird er sich des Gelds unfehlbar zu aller Boßheit, zu welcher er Gelegenheit finden kan, mißbrauchen.

Ist er aber tugendsam; so erfordert ja die Pflicht des Oberen, daß er nicht allein dessen Erlauung verhüten, sondern ihn auch in der Tugend, nach allem Vermögen, weiter zu bringen trachten solle. Weißt er dann nicht, daß David, wie heilig er gleich auch ware, nichts destoweniger ein Ehebrecher und Todschläger geworden seye, und öfters ein Mensch nur darum keusch lebe, weilen er zur Unzucht keine Gelegenheit hat? das menschliche Hertz nemlichen ist an sich selbst dermassen schwach und verkehrt, daß man, um selbiges in der Lieb und Forcht GOttes zu halten, niemahl zu vile Mittel haben, noch die, so GOTT uns darzu verleihet, allzusorgsamlich anwenden kan. Hingegen mag wohl zur Verkehrung einer auch bestdisciplinirten Ordens-Gemeinde kein kürtzerer Weeg gefunden werden, als wann man die Alte oder Tugendsamste, an statt sie, zum Exempel der Jungen, Schwachen und Unvollkommenen, zu aller Strengheit der Regul anzuhalten, dero Haupt-Pflichten überhebt und frey macht.

Will man des weiteren, die Ursachen und Bewegniß, warum die Obere ihren Untergebenen Geld erlauben, untersuchen; so mag wohl nichts ungereimteres und zugleich sträfflicheres erdacht werden. Es heißt: wann man denen Religiosen nicht etwas zulaßt; so murren sie. Man vermerckt aber darbey nicht, daß durch solche unverantwortliche Nachsicht, nur Oel ins Feur gegossen, und die Begierlichkeit der Bößwilligen hefftiger wird. Es heißt des weiteren: man gestatte ihnen solches Geld, damit sie sich ihre Nothwendigkeiten an Kleyderen und anderen Sachen darmit anschaffen können, und man also nicht jeder Sach wegen mit ihnen geplagt oder beschäfftiget seyn müsse. Will aber der Obere die Besorgung solcher Dingen nicht auf sich nehmen; warum bestellt er nicht einen anderen darzu? warum will er einer solch-geringen Ursach wegen, seine Brüder solch grossen Schädlichkeiten unterwerffen?

Ferners heißt es: das gemeine Gut des Closters werde dardurch gespahrt. Dann wann die Religiosen sich die Nothwendigkeiten selbst anschaffen müssen; seyen sie desto achtsamer und wirthschafftlicher. Mag wohl aber dem Blut des Sohns GOttes etwas schmählicher seyn, als einen bloß eingebildeten nichtswerthigen zeitlichen Gewinn dem Heyl der Seelen vorziehen? verdient nicht ein solcher Vorsteher ehender ein reissender Wolff, als ein Hirt genennt zu werden?

Sechste Frage:

Könnte man nicht aber sagen: wann der Schaffner oder Procurator des Closters Geld haben darff; so könne der Obere es auch einem anderen erlauben?

Antwort:

VI. Ein Schaffner oder Procurator des Closters betreffend; ist solches Amt von der Kirch gut geheissen; wird dahero ein solcher rechtmäßig zur Verwaltung und Besorgung der Einkünfften des Closters bestellt. Er ist nur gleichsam die Hand, welche das Geld einnimmt und ausgibt, bloß allein das Instrument und der Werckzeug dessen, deme alles, so er thut, zugeeignet wird.

Eine Closter-Gemeinde nemlichen, ist ein Leib, der seine Theil oder Glieder hat. Der Obere ist das Haupt; der Schaffner oder Procurator aber ist dessen Hand, dero er sich zur Nothdurfft bedient; und alles was derselbe thut, kommt der Gemeinde auf eine so natürliche Weiß zu, daß man mit aller Wahrheit sagen kan: sie thue, handle und würcke durch ihne. Gleiche Bewandnuß hat es mit einem Religiosen, welcher Nahmens seines Closters auf der Reiß oder anderwärts in Geschäfften begriffen ist. Dann weilen er seinen nothwendigen Unterhalt, nicht in Natura oder der Sach selbst nach, vom Closter haben kan; so muß ihme das Closter nothwendig das Geld darzu geben. Und desfalls ist er auch gleichsam des Closters Schaffner gegen sich selbst, wie er es in Ansehung eines anderen, dessen Verpflegung ihm anvertraut wäre, seyn müßte.

Gibt oder erlaubt man aber einem anderen Religiosen, der nicht in solchen Umständen ist,

Geld;

Geld; so ist gewiß, daß solches nicht nach der Anordnung GOttes seye. Dann solches Geld hat nichts mit dem Closter gemein; es wird zur besonderen und persönlichen Sach eines solchen Religiosen, stellt ihne mithin ausser dem Stand seiner gemeinen Regul und Profession, trennt ihne von der Gemeinde, und macht ihne zum Besitzer eines Eigenthums. Wann demnach der Obere einem Religiosen entweders zu einem benahmsten oder willkürlichen Gebrauch, zu seinem Unterhalt oder zur Anschaffung seiner Nothwendigkeiten Geld gibt oder erlaubt; so begehet er eine Sünd. Massen er denen Untergebenen, wo möglich, alles in Natura zu geben schuldig ist. Wann jedoch solcher Religios sich solches Gelds, wider Willen, und bloß, weilen er anderst nicht kan, gebrauchte; sündigete er darmit nicht. Wann aber der Obere ihme Geld zu überflüßigem und eitlem oder unnothwendigem Gebrauch gebete oder erlaubete, und er sich desselben darzu bedienete; so sündigete er sowohl als der Obere. Gibt oder erlaubt diser dem Religiosen Geld zum freyen oder willkürlichen Gebrauch, ohne dessen eigentliche Ausgabe zu bestimmen; so macht er ihne zum Besitzer eines Eigenthums; welchen falls abermahl beede sündigen und sich der Strafen, die die Kirch auf die Übertrettere des Gelübds der Armuth gesetzt hat, schuldig machen.

Diß seynd zumahl, liebste Brüder! lauter ungezweifflete, alte und unstrittige Wahrheiten, die ihr für nichts neues ansehen müsset; werden euch dahero auch lediglich zur Erkanntnuß dessen, was die HH. Ordens-Personen zu allen Zeiten heilig und unverbrüchlich beobachtet, die verkehrte Mönchen aber hernach verlassen, und zernichtet haben, dahier vorgestellt; mit der Ermahnung: ihr sollet euch von denen Meinungen deren, die, um ihre widrige Gebräuche und Gewohnheiten vermeintlich zu behaupten und gemein zu machen, gedachte Wahrheiten bestreitten und zu schwächen trachten, nimmermehr blenden lassen: weilen sie die Absicht der Kirch stürtzen, dero Satzungen verachte, und ihres Gewalts, zur Begünstigung eines Lasters und Mißbrauchs, welcher jederzeit ist verdambt worden, sich auf eine ungerechte und sträfliche Weiß bedienen. Ziehet dagegen vilmehr den Geist GOttes, die Erfordernuß eueres Stands, die Lehr und Exempel der Heiligen, die sich, gleich euch, zur Armuth verlobt haben, zu Rath, und laßt euch durchs vernünfftlen derjenigen Doctoren, die sich Theologos nennen, im Werck aber die Lehre des Evangelii unter über sich kehren, nicht verführen. Und

damit

damit ihr diſe unſere Ermahnung zu befolgen weder Anſtand noch Scrupel haben möchtet; ſo vernehmet dahier, was ein groſſer Heiliger der letzteren Zeiten, eben über die Matery der Clöſterlichen Armuth, der Heil. Thereſiæ zugeſchriben hat: er verwundere ſich nemlichen, daß ſie bey denen Gelehrten, über eine Sach, ſo doch dero Begriff überſteige, Rath begehren möge: wann man über Rechts-Händel oder Gewiſſens-Sachen zweiffle; ſo könne man Rechtsgelehrte oder Theologos ſchon fragen; wo es aber auf die Leitung in geiſtlichen Sachen und das vollkommene Leben ankomme; könne niemand heylſamlich rathen, als diejenige, welche ſelbſt darinn wohl geübt ſeyen: weilen gemeiniglich die allein, ſo das Gute mit Vollkommenheit würcken, deſſen auch andere, die, wie ſie, nach der Vollkommenheit trachten, theilhafftig zu machen im Stand ſeynd. Es ließ ſich auch die H. Thereſia diſe Ermahnung des Heil. Petri de Alcantara dergeſtalten geſagt ſeyn, daß ſie ſofort einem Dominicaner, der des Cloſters Beicht-Vatter ware, nicht mehr folgen wollte. Wie ſie dann ſelbſt bekannt: „Nachdem ein Religios S. Do-

Ep. S. Petri de Alcantara ad S. Thereſiam. Hiſt. Hiſpan. Carmelit. Reform. p. 1. l. 2. c. 8.

„minici, der uns beyſtund, mir „2. Bögen mit Theologiſchen „Beweiß-Gründen, die aber „meinem Vorhaben zuwider waren, zugeſandt hatte; mit der „Verſicherung: er hätte diſe „Matery aufs beſte ſtudirt, und „erörtert, antwortete ich ihm: „in Sachen die meinen Beruff, „die vollkommene Beobachtung „meiner verlobten Armuth und „die Befolgung der Evangeli„ſchen Räthen beträfen, möchte „ich mich der Theologi nicht be„dienen; er ſollte mir demnach „nicht übel deuten, wann ich ſeiner Lehre nicht beypflichtete, und „mich ſeiner Meinung nicht unterwerffete.

Diſes muß euch auch, liebſte Brüder! gantz nicht befremden. Maſſen ja der Sohn GOttes uns ſelbſt ſagt: er verleyhe öffters denen Kleinen und Einfältigen, die Erkanntnuß ſeiner Wahrheiten und Geheimniß, die er vor denen Gelehrten und Weiſen der Welt verbirgt: *Confiteor tibi Pater Domine cœli & terræ, quia abſcondiſti hæc à ſapientibus & prudentibus, & revelaſti ea parvulis; ita Pater, quoniam ſic fuit placitum ante te.* Matth. 11. 25.

Sibende Frage:

Ist denen Clösteren auch, zur Vermehrung ihrer Einkünfften, neue Güter an sich zu bringen erlaubt?

Antwort:

VII. AUs gerecht und heiligen Absichten kan es freylich geschehen: wann sie es nemlichen zur Einführung einer besseren Disciplin oder Regularität, um GOTT mit mehrerer Ruhe nach der Regul zu dienen, oder zur Verhüthung eines Anlasses der Aergernuß, eines Streitts ꝛc. nothwendig erachten.

S. Greg. l. 2 Dial. c. 8. Darum hatte auch der Heil. Benedictus das Vermögen jenes schlimmen Priesters, welcher seine Brüder zum freyen Leben zu verleiten suchte, billich annehmen können. Und der H. Junianus that gar recht, daß er das Erd-Bezirck, so Clotarius der König ihme, schon besagter massen, anerboth, nicht ausschlug, damit die Seinige sich in der Hand-Arbeit üben könnten. Bloß aber um sich mehrers zu erbreiten und mächtiger zu machen, die Güter und Einkünfften behäuffen wollen, kommt denen Clösterlichen Ordens-Personen nicht zu. Und zwar

Erstlichen: wann in denen Clösteren wahre Religiosen, und nicht nur dem Nahmen und Habit nach seynd; so werden sie auch die Armuth lieben und immer noch ärmer, als sie seynd, zu werden verlangen, folgsam nicht auf Vermehrung ihrer Güteren und Einkünfften gedencken. Wann sie zumahl

Fürs andere, neue Güter an sich bringen; muß solches entweders durch Hingebung ihres Nothwendigen, oder des Uberflüßigen geschehen. Nun aber gehört das erste, der Anordnung und Absicht GOttes nach, zu ihrem Unterhalt; das andere aber denen Armen. Verwenden sie dahero das Uberflüßige zur Vermehrung ihrer Einkünfften; so bereicheren sie sich mittelst eines fremden Guts und entnehmen darmit denen Kinderen das, so die Fürsehung des Vatters, ihnen zum Trost in ihrer Bedürfftnuß verlassen und geordnet hat.

Drittens seynd dergleichen Güter-Vermehrungen dem Geist der Heiligen und der Meinung der Kirch zuwider: weilen wir wissen, daß, wie bereits aus der Lehre der HH. Vätteren, der Päbsten und Concilien erwisen

worden, das überflüssige, will sagen, das so über den standmäs-sigen Unterhalt der Ordens-Ge-meinde, noch vorhanden ist, de-nen Armen gebühre, folgsam nicht zur Ankauffung neuer Gü-teren oder Einkünfften verwendt werden könne.

Viertens ärgert solche Ver-mehrung der Güteren die Welt, einige nemlichen stossen sich über die darunter vermerckende Be-gierlichkeit solcher Personen, die dieselbe in ihrer Profession offent-lich abgeschwohren haben. An-dere aber nehmen darvon ein bö-ses Exempel, und suchen ihre Gut- und Geld-Gier darmit zu recht-fertigen.

Cap 4. Reg. 1 Dise waren auch die Ursachen, warum der Heil. Stephanus von Gramong (Grandmont) denen Seinigen, einiges Gut auser ih-rem Stifftungs-Bezirck zu besi-tzen verbotten hat. „Wir verbie-„ten euch (sagte der Apostolische „Mann) auser dem Bezirck, so „ihr würcklich bewohnet, einiges „ligendes Gut zu haben. Dann „weilen ihr Fremdlinge und „Wanders-Leut auf diser Erden „seyd, mithin aber keine bleiben-„de und beständige Wohnung „habet; so müßt ihr solche im „Himmel suchen. Und nachdem „ihr mit der Welt zugleich alles „Irdische verlassen habt; so müs-„sen führohin alle euere Sinn und „Gedancken nach dem Ewigen „zihlen. Ist zumahl einem ge-„storbenen Menschen schon ge-„nug, wann er so vil Erdreich „hat, als zu seinem Grab noth-„wendig ist; und wäre wohl was „seltsames, wann derselbe, nach-„dem er bereits im Grab verschlos-„sen ist, einem anderen Todten, „der nächst seiner ligt, seinen Platz „entnehmen wollte. Nun aber „seyd ihr, liebste Brüder, in der „That allem Zeitlichen abgestor-„ben. Massen der Heil. Paulus Rom. 6. „sagt, wir müssen der Sünd ab-„sterben, und allein für GOtt „leben. Solchem nach muß euch „dann euer Bezirck, will sagen, „der Umfang des Walds, der „euch ist gegeben worden, allwe-„gen erklecken. Dahier müßt „ihr euere Wohnung haben, und „euch in der Hand-Arbeit üben; „aus Forcht, ihr möchtet widri-„gen Falls in Müssiggang ver-„fallen. Wolltet ihr aber auser „euerem gedachten Bezirck, Gü-„ter an euch bringen; so müßtet „ihr nothwendiger Weiß deren „Besitzeren gleichen Gewalt thun, „als ein Todter, der den ande-„ren Todten aus seinem Grab „verstossete. Ihr wißt, was für „einen greulichen Gestanck ein „todter Leib, den man aus dem „Grab ziehet, von sich gibt; doch „ist solcher Gestanck, um weilen „er nicht weit um sich greifft, noch „was geringes, gegen dem bösen „Geruch den ihr in die Welt aus-„breiten würdet, wann ihr euch,

euerer

„ euerer Profession zuwider, aus-
„ wärts um Güter bewerbetet.
„ Dann das Volck wurde dar-
„ durch den Nahmen GOttes zu
„ lästeren veranlaßt werden und
„ sagen: sehet da: wie dise Leut,
„ welche unter verstellter Demuth,
„ in die Wildnuß gegangen seynd,
„ nun die Köpffe aufstrecken!
Ibid. c. 2. v. 14. „ *Nomen Dei per vos blasphema-*
„ *bitur, & dicet populus: isti*
„ *sub specie humilitatis nemus in-*
„ *troierunt; sed modò capita le-*
„ *vare incipiunt:* Die Güter, so
„ ihr in der Welt gehabt, oder
„ hoffen kontet, habt ihr darum
„ verlassen, weilen ihr geglaubt:
„ sie möchten euch von Christo ab-
„ ziehen; ist nicht aber zu förch-
„ ten, daß, wann ihr euer recht-
„ mässiges eigenes Erb-Gut, oh-
„ ne Nachtheil der Seele, nicht
„ habt behalten können, ihr auch,
„ ohne GOtt zu mißfallen, kein
„ Fremdes erwerben könnet?
„ Dann nicht die Demuth, sagt
„ gar recht der Heil. Hieronymus,
„ sonderen die Hoffart, gibt uns
„ die Begierd zeitlicher Güteren
„ ein. Wollt ihr ein für euch er-
„ kleckliches Erdreich haben; so
„ begnüget euch mit euerem vor-
„ besagten Umfang. Dann die
„ Erde hangt aneinander; und
„ wann ihr dahero auch nur ein
„ geringes Stuck, ausser euerem
„ Bezirck, an euch brächtet; so
„ würdet ihr gleich auch das,
„ so daran stoßt, haben wollen,
„ mithin euere Begierlichkeit nie-
„ mahl gesättiget werden. So
„ entschlaget euch demnach, lieb-
„ ste Brüder! der Erden, da-
„ mit GOtt euch an sich ziehe, und
„ euch den Himmel zum Erb-Gut
„ gebe: *Ergo fratres! terras*
„ *relinquite, ut Deus post se ad*
„ *cælum vos trahere dignetur.*

Gleicher Vorsicht gebrauchten sich auch Anfangs die Carthäuser. Dann sagt der seel. Guigo, welcher ihre Satzungen schrifftlich verfaßt hat: „ Um uns
„ und unsere Nachkömmlinge, so
„ vil mit der Gnad GOttes uns
„ möglich ist, vor aller Begier-
„ lichkeit zu bewahren, gebieten
„ wir durch dise unsere Satzun-
„ gen, daß die Innwohner diser
„ unserer Carthaus, ausser dem
„ Bezirck ihrer Wildnuß, weder
„ Felder, Reben oder Gärten,
„ noch Kirchen, Freyt-Höfe,
„ Opffer, Zehenden oder derglei-
„ chen besitzen sollen: *Cupiditatis* Constit. c. 41.
occasiones nobis & nostris poste-
ris, quantum Deo juvante possu-
mus, præscindentes, præsentis
scripti sanctione statuimus: qua-
tenùs loci hujus habitatores, ex-
tra suos terminos eremi, nihil
omninò possideant; id est: non
agros, non vineas, non hortos,
non ecclesias, non cœmeteria,
non oblationes, non decimas &
quæcunque hujusmodi.

Eben solche vorsichtige Unei- Exord. Cister.
gennutzigkeit veranlaßte auch die c. 15.

HH. Stiffter des Cistercienser-Ordens, durch ihre allererste Satzung, alliglichem Besitz der Zehenden, Kirchen, Capellen, Opfferen, Pfarreyen, Dorff- und Herrschafften, gemeinen Oefen, Zwang-Mühlen und dergleichen, gäntzlich abzusagen, und sich dagegen mit Felderen, welche weit von denen Wohnungen der Leuten entlegen waren, sie mithin mit eigenen Handen bauen und anpflantzen konten, nebst Wiesen und Wayd Fisch-Teuchen, Bächen und Flüssen zu begnügen; und zwar hatten sie die letztere nicht darum, daß sie selbst Fische genossen. Sonderen weilen ihre Clöster mehresten theils in tieffen Thäleren, bey- oder zwischen denen Wässeren lagen; so waren die Fische, die sie verkaufften, eine der Haupt-Früchten, die ihre Wildnuß hervor brachte. Ob gleich auch der Gebrauch des Weins unter ihnen fast rar ware; hatten sie jedoch, weilen sie desselben nicht gäntzlich entbehren konten, an gelegenen Orten Reben.

Ep. 253. Ubrigens aber ist um so weniger zu zweifflen, daß der Heil. Bernardus die Vermehrung der Güteren und Einkünfften mißbilliget habe, weilen er auch die, so seinem Closter gehörten, abzutretten jederzeit bereit ware. Also nemlichen überließ er denen Præmonstratenseren nicht allein das Erdreich, auf welchem sie ihr erstes Closter gebaut hatten; sondern noch darzu ein anderes S. Samuël genannt, nebst denen tausend Thaleren, die Balduinus der König von Jerusalem ihm zur Erbauung eines anderen Closters gegeben hatte.

Dem Hertzog und der Hertzo- Ep. 119.
gin, die ihme den Genuß und Übergang eines sicheren Flusses geschenckt hatten, schrieb er zu: seine Brüder würden in disem Recht immerfort gekräncket und beunruhiget; und wann sie solchen Beeinträchtigungen nicht steuren wollten, oder es sie villeicht der seinen Brüderen angedyhenen Gnad gereuete; wollten sie augenblicklich wieder dem Kayser was des Kaysers seye, zuruck stellen: er und seine Brüder hüteten sich alles Fleisses jemanden überlästig zu seyn.

Nicht allein hatte er keine Begierd sich zu erbreiten, oder neue Güter an sich zu bringen; sondern geduldete auch, daß ihme bis zwölff theils Clöster, theils darzu gewidmete Ort und Bezirck, durch Betrug und Gewalt entrissen wurden, weilen er lieber verliehren als streiten wollte.

Disem seinem Geist zu folg, verbotten auch seine Nachfahrer im General-Capitul des 1191. Jahrs, allen und jeden Vorsteheren des Ordens einiges ligendes Gut zu kauffen; nur damit sie al-

ler

ler Begierlichkeit vorbauten, und sich vor dem bösen Nachreden der Welt-Menschen, denen die Ordens-Personen, so neue Güter oder Einkünfften an sich handlen, jederzeit unterworffen seynd, bewahreten.

Gleicher gestalten verordneten sie im General-Capitul des 1215. Jahrs: es sollte sich niemand der ihrigen einiges Acker-Feld, Reben, gemeine Oefen oder Mühlen an sich zu bringen unterfangen. Und da diese Satzung nicht aller Dingen beobachtet wurde; machten sie im Capitul des 1229. Jahrs ein neues, ob schon nicht so strenges Gebott:

„Damit (sagen sie) wir dem „Gewissen unserer Brüderen, „und der Ehre unseres Ordens „Fürsehung thun, so gebietet „hiemit das General-Capitul „allen und jeden Ordens-Genos„sen austrücklich, weder durch „sich selbst noch durch andere dar„zu bestellte Leut, weder unter ei„genem noch fremdem Nahmen, „einiges ligendes Gut an sich zu „bringen; sie hätten dann bereits „zuvor ein Lehen-Zinß- oder Wi„der-Güld-Recht darauf.

Ein gleiches Verbott ließ Innocentius III. im 4. allgemeinen Lateranensischen Concilio c. 55. für alle Clösterliche Ordens-Personen überhaupt ergehen.

Alle solche Beweißthum dann zeigen handgreifflich, daß denen Ordens-Personen, bloß um sich zu erbreiten, kommlicher zu setzen, oder reicher und mächtiger zu werden, die Güter und Einkünfften zu vermehren nicht erlaubt seye; massen solches der Heiligkeit ihres Stands, der Lehre und dem Exempel der HH. Ordens-Vätteren, und der Meinung der Kirch zuwider laufft. Wie mehrers wir demnach uns auf Erden zu erbreiten sucheten, je enger wurden wir darmit unsere Wohnung im Himmel machen, ja uns wohl gar jenes Fluchs des HErrn über die, so nur immer Gut mit Gut zu behäuffen, und mit Ausschliessung anderer gleichsam allein auf der Welt wohnen wollen, schuldig machen: *Væ qui conjungitis do-* Isai. 5. v. 8.
mum ad domum & agrum agro copulatis usque ad terminum loci! numquid habitabitis vos soli in medio terræ?

Achte Frage:

Ist auch Geld oder Gut um die Aufnahm ins Closter zu forderen erlaubt?

Antwort:

VIII. DJe Heilige haben freylich zwar zugelassen, daß die, so sich GOtt dem HErrn in ihren Clösteren aufopfferen wollten, zugleich auch ihr Gut dahin gebeten. Man findt aber nicht, daß sie jemahlen dergleichen gefordert, oder solche Ubergab zur Bedingnuß der Aufnahm gesetzt hätten. Dann sie wußten allzuwohl, daß man den Beruff zum Ordens-Stand, als eine Gabe GOttes, nicht nach dem zeitlichen Nutzen oder Gewinn abmessen, noch weniger daran binden müßte: sie betrachteten, daß GOtt grosse und kleine, arme und reiche ohne Unterschied der Personen beruffete; suchten dahero auch an denenselben anders nichts, als ein reines Hertz, einen guten Geist und aufrichtigen Willen allem Irdischen gäntzlich abzusterben, und forthin für Christum allein zu leben. Dise vollkommene Uneigennutzigkeit stellte auch eine solche Menge der vollkommnesten Ordens-Gemeinden auf. Dann weilen der Beruff rein und keine menschliche Absicht darunter verborgen ware, sondern GOtt allein beederseits zum Zweck hatte; so stünd auch dem Einfluß der Gnad nichts im Weeg: der Heil. Geist ergoß sich mit seiner gantzen Völle über die einte so andere; und darum waren die Clöster dazumahl lautere Heiligthum GOttes, deren Haupt-Zierde der Glantz der Tugend und die Lebens-Heiligkeit derjenigen ware, die sich GOtt allda zum Dienst aufopfferten. Allein verluhr dises reine Gold nachmahlen seinen Glantz auf eine sehr häßliche Weiß: *Obscuratum est aurum, mutatus est color optimus:* Die Clösterliche Tugend nemlichen erschwächte nach und nach, und wurde endlich gar zur Verkehrung; zu welcher die eingeschlichene Begierd nach Geld und Gut das mehreste beygetragen hat. Man nahm und forderte, besonders in Frauen-Clösteren Geld für die Aufnahm, und both dieselbe feyl, ja setzte sie gar auf eine gewisse nahmhaffte Summ Gelds, ohne welche sich niemand Hoffnung darzu machen sollte; machte mithin aus der heiligen und an sich gantz englischen Profession ein spöttliches Jerem. c 4

ches

ches Gewerb; weßwegen sich dann auch der Geist GOttes von dar entzog. Wornach man gar bald eben so grosse Unordnung und Aergernuß allda zu sehen hatte, als grosse Heiligkeit und Erbauung ehevor daselbst bemerckt wurde.

Neundte Frage:

Warum soll wohl aber die Aufnahm, so mit Geld beschiehet, verdammens-würdig seyn?

Antwort:

IX. WEilen sie dem Gesatz GOttes, der Lehre und dem Exempel der Heiligen, und denen Verordnungen der Kirch zuwider ist.

Weilen nemlichen fürs erste, die Simoni durchs göttliche Recht verdammt ist; so folgt nothwendig: die so der Aufnahm wegen marcken, und Geld oder Gut darfür forderen, handlen wider das Gesatz GOttes. Dann die Simoni ist nichts anders als der Will etwas Geistliches für was Zeitliches zu verkauffen, oder zu kauffen, hinzugeben oder zu nehmen, zu vertauschen oder zu verwechslen. Nun aber ist die Clösterliche Profession etwas gantz geistlich und heiliges; und wann dann dise anderst nicht als unter Bedingnuß eines gewissen Gelds oder Guts zugestanden wird; so hat ein solcher Contract alle Eigenschafften der Simoni an sich; ist mithin dem Gesatz GOttes zuwider.

Die anderte Ursach betreffend; ist euch, liebste Brüder! bekannt, daß die Heilige jederzeit den reinen Weg gewandlet haben. Nun aber wird hierinfalls an ihnen eine gäntzliche Uneigennützigkeit bemerckt. Dann ob sie gleich die fromme Glaubige, des Trosts, ihr Gut GOTT dem HErrn schencken zu können, nicht berauben wollten; glaubten sie nichts destoweniger: solches Opfer müßte durchaus freywillig seyn; mithin nahmen sie zwar dergleichen Merckmahl ihrer GOttseeligkeit, von ihnen an; forderten aber niemahl etwas.

Also nemlichen will auch der Heil. Augustinus: die Aufnahm ins Closter solle durchaus rein und heilig seyn: man solle darbey nichts als die Tugend und den Geist der Personen betrachten, und dahero denen Armen wie denen Reichen den Eintritt gestatten. Des weiteren ermahnt er auch die adeliche und reiche Töchteren, sich wegen Ep. 109.

dem

dem, so sie dem Closter zu dessen Unterhalt zubringen, nicht zu übernehmen, noch zu rühmen; die hingegen so zuvor in der Welt arm gelebt haben, erinnert er: weilen sie durch ihre Profession, anderen reichen und vornehmen Personen gleich geworden, und mit Nahrung und Kleydung, so sie zuvor nicht hatten, gleich jenen versehen seyen; so sollen sie sich darum nicht erheben oder aufblasen lassen, sondern die einte so wohl als die andere ihre gantze Ehre und Glückseeligkeit, in der Heiligkeit ihres Stands, und im Dienst JEsu, zu welchem sie gewidmet seynd, setzen: *Omnes ergo unanimiter & concorditer vivite & honorate in vobis invicem Deum, cujus templum factæ estis.*

c. 59. Gleicher gestalten verordnet der Heil. Benedictus: man solle Arme und Reiche ohne Unterschied aufnehmen; und da er von der Aufnahm adelicher Kinderen redt; erforderter: dero Elteren sollen eydlich versprechen, daß sie ihnen weder selbst noch durch wen anderen, jemahls auf einige Weiß Geld oder Gut geben oder zuschieben wollen: wollten sie aber dem Closter, statt dessen, aus Erkantlichkeit, ein Allmosen reichen; so könte solches durch eine Schanckung oder Ubergab eines Guts beschehen, dessen Nutznieſſung sie sich jedoch für ihr Leben vorbehalten könten, es müßte aber alles so geschehen, daß dem Kind forthin alliglicher Anlaß zur Versuchung benommen wurde: die minder Reiche könten ein gleiches thun; die aber, so gar nichts haben, sollen ihr Begehren und ihre Aufopfferung nur schlechthin machen, und ihr Kind in Gegenwart der Zeugen dargeben.

Der Heil. Isidorus Hispalen- c. 4.
sis gebietet in seiner Regul: die so die Welt verlassen, und mit heiliger Demuth unter den Fahnen Christi tretten wollen, sollen den Anfang mit dem machen, daß sie ihr gantzes Vermögen, entwe-ders denen Armen, oder dem Closter geben; sollten zumahl die, so das Ihrige dem Closter zugebracht haben, sich darum hernach nicht übernehmen, oder im Geist erheben, damit ihr Opffer ihnen nicht zur Ursach der Verdammnuß werde.

Die Arme hingegen ermahnt er: sie sollten darum, weilen ihr geistlicher Stand, sie mit denen, so zuvor in der Welt ansehentlich waren, in gleiche Reyhe setzt, nicht hochmüthig werden; massen nichts spöttlicher und unerträglicher wäre, als wañ sich die Arme, am nemlichen Ort, wo die Reiche sich ernidrigen, und alles Ansehens, so sie zuvor in der Welt gehabt hatten, aus Liebe JEsu begeben, anstatt sie sich ihrer ehevorigen Armuth und Verächtlichkeit immerfort erinneren sollten, von der Hoffart aufblasen lassen.

An-

De Offic. Eccles. c. 15. de Monach.

Annoch änderwärts sagt er: man nehme nicht allein Personen von freyer Geburth, sondern auch Sclaven, Handwercks-Leut, Bauren und Taglöhner, zum geistlichen Ordens-Stand in Clöster auf; und wäre eine Sünd, wann man sie darvon ausschliessen wollte: *Ad cujus sanctæ militiæ propositum veniunt non solùm liberi, sed etiam plerumque ex conditione servili, vel propter hoc potiùs liberandi: veniunt quoque ex vita rustica, & ex opificum exercitatione & ex plebejo labore; tantò utique felicius, quantò fortiùs educati; qui si non admittantur, grave delictum est.*

In der Regul der Closter-Frauen, welche in denen Wercken des Heil. Hieronymi gefunden wird, findt sich Cap. 5. über disen Puncten eine sehr merckwürdige Satzung: „Euere Versam„lung, sagt der Verfasser, soll „auch vom blossen Nahmen der „Simoni, zu welcher die Closter„Frauen sich durch Anstifftung „des Sathans, gemeiniglich ver„leiten lassen, ein Grausen ha„ben, und sich die Straff Giezi „und die Gottlosigkeit Simonis „des Zauberers zum Schröcken „seyn lassen: jene erschröckliche „Wort des Heil Petri zu Simo„ne: dein Geld solle samt dir zu „Grund gehen, weilen du die „Gabe GOttes ums Geld zu er„haschen vermeint hast: *Pecunia tua tecum sit in perditionem, quoniam donum Dei existimasti pecuniâ possideri*, sollen euere „Ohren in stetem Zitteren halten: „Nehmet dahero meine Schwe„steren! die, so sich um Gespon„sen Christi zu werden, anmelden, „umsonst auf, ziehet die Fromm„keit denen Reichthumen vor, su„chet die Heiligkeit des Lebens, „und nicht den Adel des Geblüts, „noch einigen zeitlichen Vortheil: „hüret euch vor allem Contract, „ja vor allem Gedancken, der die „Reinigkeit euerer bey der Auf„nahm führenden Meinung oder „Absicht beflecken könte. Dann „die Weißheit spricht diejenige „seelig, welche ihre Hände von „allem Geschenck rein erhalten, „das zeitliche Gut verachten, und „ihr Vertrauen nicht aufs Geld, „welches gemeiniglich das Urtheil „ungerecht macht, setzen. Will „eine der Schwesteren der Be„dürfftnuß des Closters, durch „ihren Uberfluß beyspringen; so „solle sie ihr Vermögen, nach „der Apostolischen Regul, denen „Schwesteren zu Füssen legen, „damit, nachdem sie sich solcher „gestalten alles Zeitlichen ohne „Ausnahm entblößt hat, sie denen „mindesten ihrer Mit-Schweste„ren durchaus gleich seye.

Act. 8. v. 20.

Denen Reichen, die ihr Gut dem Closter geschenckt haben, verbietet er sich darum zu erheben, und sagt ihnen: wann sie sich eyt-

ler Weiß etwas darum einbilden; so haben die Arme, die nichts als eine aufrichtige Begierd, nichts zu besitzen, mit sich gebracht, dem Closter mehr gegeben als sie.

Denen aber, die zuvor arm geweßt seynd, sagt er: wie weniger sie zum Unterhalt des Closters haben beytragen können, desto demüthiger sollen sie seyn, und GOtt dancken, daß anstatt sie in der Welt nicht oder kümmerlich zu leben hatten, sie im Closter von der Arbeit ihrer Schwesteren nicht minder als die Reiche unterhalten werden.

Hist. Occident. c. 30.

Jacobus à Vitriaco der Cardinal bezeugt: zur Zeit als die Cistercienser durch die Kirch bekannt und erbreitet wurden, seyen die Frauen-Clöster aller Orden insgemein dergestalten verkehrt gewesen, daß fromme Weibs-Personen, die die Welt verlassen wollten, sich aus Forcht noch grösserer Gefahren, nicht dahin getraut haben. Die Ursach solches Verfalls der Clösterlichen Zucht und Ehrbarkeit aber seye gewesen: weilen die Closter-Frauen, ohne Scrupel das so abscheuliche Laster der Simoni zu begehen, und das Hauß GOttes zu einem Wechsel-Banck oder Kauff-Marckt zu machen, offentlich und ohne scheuen, Geld für die Aufnahm gefordert haben: die Closter-Frauen, sagt er, hatten alle ihr Eigenthum und förchteten sich nicht etwas ins besondere für sich zu haben. Darum zogen sie die erschröckliche Rach, mit welcher GOtt ehemahls Ananiam und Saphiram gestrafft hat, über sich. Alldieweilen aber, sagt er ferners, der Heil. Cistercienser-Orden sich eben um dise Zeit, wie die Sternen des Himmels, vermehrte; so lieffen die gewissenhafftere Closter-Frauen, Wittwen, Ledige und Verheurathete, ja auch die adelichste und vornehmste Frauen und Töchteren demselben von allen Orten her Hauffen weiß zu, und suchten allda ihre Zuflucht und Sicherheit ihrer Seelen; wollten mithin lieber im Hauß GOttes verächtlich und die letzte seyn, als in denen Hütten der Sünderen wohnen ꝛc.

Ferners ist in denen alten Satzungen der Carthäuseren, denen Oberen auch nur das mindeste für den Habit oder sonsten zu begehren, unter denen schwereften Straffen verbotten, anbey geordnet und denen Vorsteheren beyderley Geschlechts ernstlich anbefohlen, nicht mehrere, als sie unterhalten können, niemanden aber in Ansehung einer Schanckung anzunehmen, damit sie sich nicht etwa des Lasters der Simoni schuldig macheten. Und dise Satzung berichtet uns Dionysius Carthusianus l. 1. de simonia. art. 16.

Im Leben des H. Edmundi Ertz-Bischoffs zu Candelberg wird gelesen: Er habe seine Schwesteren, die ihme seine Mutter vor c. 17.

ihrem

ihrem Hinscheiden, zur Erziehung und Versorgung anbefohlen hatte, nicht in ein Frauen-Closter zu thun getraut, weilen man sie ohne Geld allda nicht annehmen wollte; aus Forcht: es möchte unter solcher Bedingnuß eine Simoni verborgen seyn. Er wendete sich demnach durch inbrünstiges Gebett zu GOtt; und da er von einem armen Frauen-Closter, wo sie in grosser Vollkommenheit lebten, und die Regul genau beobachteten, Kundschafft empfieng; begab er sich dahin; und seine Schwesteren wurden allda mit solch-wundersamen Umständen aufgenommen, welche sattsam zeigeten, wie sehr GOtt der HErr seine vorbesagte Gewissens-Zartigkeit gebilliget habe.

2. 2. q. 100. art. 3. resp. ad 4. object.

Der H. Thomas lehrt: Es seye weder etwas zu fordern, noch als ein Werth oder Entgeld für die Aufnahm ins Closter anzunehmen erlaubt. Wann aber ein Closter so arm seye, daß es so vile Personen nicht erhalten könne; so könne man denen die sich um die Aufnahm melden, den Eintritt umsonst gestatten, und darneben, weilen das Closter ihnen das nothwendige anzuschaffen ausser Stand ist, etwas zu ihrem Unterhalt von ihnen annehmen.

Ferners, sagt er, ist auch diejenige, die durch viles Allmosengeben mehrere Gottseligkeit von sich spühren lassen, leichter als andere aufzunehmen erlaubt. Ja man kan auch andere durch zeitliche Wohlthaten dahin anlocken, daß sie den geistlichen Stand desto ehender annehmen sollen; mittelst eines Contracts oder Gedings aber etwas um die Aufnahm ins Closter zu geben oder anzunehmen, ist nicht erlaubt.

Fast gleicher Meinung ist auch der H. Bonaventura, welcher in der Schutz-Schrifft seines Ordens also sagt: Man kan Leut auf viererley Weis zur Clösterlichen Profession aufnehmen. Erstens nemlichen: wann es weder ums Geld noch mit Annehmung einiges Gelds beschiehet, sondern blos allein aus Liebe und zur Ehre GOttes. Und dise ist vor GOtt und vor denen Menschen die reineste. libello apologet. q. 18.

Andertens: Wann man eine Person zwar mit Geld, doch nicht um des Gelds-wegen, sondern so annimmt, daß wann man ihrertwegen auch nichts empfienge, man sie nichtsdestoweniger aus Liebe GOttes aufnehmete. Und dise Aufnahm ist rein vor GOtt. Allein muß man hierinfalls in Ansehung der Menschen behutsam gehen, damit man ihnen nicht zum Anlaß der Aergernuß werde, und aus Forcht, die Hoffnung des Gewinns möchte auch in uns eine Anmuthung des Geitzes erwecken.

Drittens: Wann man eine Person zwar nicht ums Geld annimmt,

nimmt, sie jedoch, wann sie nichts zubrächte, nicht aufnähme, weilen man sie wegen Armuth des Closters nicht erhalten könte, da nemlichen die würckliche Einkünfften des Closters kümmerlich zum nothwendigen Unterhalt den übrigen erklecken, dise mithin auch am nothwendigen Mangel leyden müßten, wann man mehrere annähme. Und wann man demnach nur so beschaffen ist, daß man eine solche Person, wann es möglich wäre, auch ohne Geld annähme; so ist die Aufnahm noch nicht unrein. Wann man aber

Vierrens eine Person fürnemlich wegen des Gelds aufnimmt; so, daß wann man das Geld ohne sie haben könte, man sich ihrer wenig kümmerte; so ists eine Simoni: weilen man solchen falls die Person wegen des Gelds, und nicht das Geld wegen der Person nimmt. Es ist nemlichen darum eine Simoni, weilen man die Gemeinschafft einer geistlichen Versammlung, als was geistliches, ums Geld, welches etwas zeitliches ist, verkaufft. Und hierinn versündigen sich öffters die jenige, welche ihrer Armuth-wegen wünschen, daß sich reiche Personen zur Aufnahm ins Closter meldeten, damit sie durch dero Mittel sich aushelffen, die Schulden zahlen, Güter bekommen, und Gebäude führen könten; gehören darum unter die jenige, von welchen der weise Ecclesiasticus c. 27. v. 1. sagt: die Armuth habe vile zur Sünd verleitet. Wann man hingegen das Geld nur wegen der Person annimmt und darbey so beschaffen ist, daß man sie auch ohne das Geld annähme, wann die Mittel sie zu erhalten vorhanden wären; so scheint, es seye keine Simoni darbey, wann nur das äusserliche auch mit dem innerlichen übereinsstimmt.

In denen Schrifften der H. Theresiæ kan man bemercken, wie rein und uneigennützig sie hierinfalls geweßt seye. „ Sorget nicht, meine Schwesteren! „ sagt sie, daß euch was manglen „ werde; und wann ihr an denen, „ die sich um die Aufnahm in Orden melden, nur einen guten „ Geist und vile Tugend findet; „ so nehmet sie an, wann sie schon „ dem Zeitlichen-nach arm seynd. „ Dann wann sie in solcher Absicht kommen, daß sie GOTT „ nach aller Möglichkeit dienen „ wollen; so wird er euch darum „ auf eine andere weit ersprießliche Weis Fürsehung thun. „ Und dises rede ich aus der Erfahrnuß: GOtt weißt, daß ich „ niemahl einiger Person, die „ mir sonst anständig schien, die „ Aufnahm der Armuth-wegen „ versagt habe; dessen die Menge, die ich, wie ihr wisset, „ blos aus Liebe GOttes aufgenommen hab, eine sattsame Beweisthum ist. Ich kan euch zu-

Liber fundationum S. Theresiæ

„ mahl

„ mahl mit Wahrheit versichern, „ daß ich über die Aufnahm der „ Reichen weit mehrern Anstand „ gehabt hab; da mich hingegen „ die Arme dergestalten beweg„ te, daß ich öffters vor Freud „ über sie zu weinen veranlaßt „ wurde.

„ Haben wir demnach also „ gethan, da wir noch nicht ein„ mahl eine Wohnung, noch Geld „ um eine solche zu kauffen hatten; „ wie wurden wir dann zu ent„ schuldigen seyn, wann wir nun, „ nachdem uns GOtt so reichlich „ beygestanden und uns Lebens„ Mittel verschafft hat, anderst „ thäten? glaubet mir, meine „ Töchteren! sobald ihr nach „ dem Gewinn trachtetet, wür„ det ihr verliehren. Kommen „ dahero Personen, welche Mit„ tel haben, und selbige keinem „ andern Bedürfftigen zu geben „ schuldig seynd; so nehmet sie „ gleichwohl als ein Allmosen an, „ weilen sie sonsten, meinem Be„ duncken nach, keine wahre Liebe „ zu euch tragen würden. Ver„ füget aber darbey, daß die so „ ihr also aufnehmet, jedermahlen „ mit Rath gelehrter Personen „ und zur Ehre GOttes über ihr „ Gut verordnen. Dann ande„ rergestalten könten wir uns kein „ Recht etwas von ihnen zu neh„ men anmassen; sondern unsere „ gantze und fürnemliche Sorg „ muß seyn, daß sie GOTT dem „ HErrn, nach allem ihrem Ver„ mögen, mit Vollkommenheit „ dienen.

In einem ihrer Sendschreiben sagt sie: „ Ich hab meine Lust an „ deme, wann ich eine Tochter, „ die nichts bringt, annehmen „ kan. Dann solche werden blos „ aus reiner Liebe GOttes aufge„ nommen; und meine gröste „ Freud wäre, wann ich keine „ andere als solche anzunehmen „ hätte. Wenigist erinnere ich „ mich nicht jemahls einiger die „ Aufnahm verweigert zu haben, „ wann ich anderst keinen Man„ gel oder Abgang, als des Gelds, „ an ihro gefunden hab. Ep. ad P. Dominicum Bannez.

Zehende Frage:

Was hat dann die Kirch jederweilen darüber verordnet?

Antwort:

X. DJe Kirch hat ihr Grausen und Abscheuen gegen die eigennützige und gewinnsüchtige Aufnahm in Ordens-Stand zu allen Zeiten und bey jeder Gelegenheit theils durch Satzungen der Concilien, theils durch Päbstliche Gebott und Ver-

Verbott verstehen zu geben nicht ermanglet.

Das zweyte Concilium von Nicéa, so unter Adriano I. gehalten wurde, verdammt dieselbe mit folgenden Worten: „Das „Laster des Geitzes hat unter denen Hirten der Kirch dermassen „überhand genommen, daß sogar auch die Ordens-Personen beederley Geschlechts, die „sich zu einem vollkommnern Leben bekennen, nichtsdestoweniger der Gebotten des HErrn „vergessen, und also weit betrügen lassen, daß sie für die HH. „Weyhungen und für die Aufnahm zur Clösterlichen Profession Geld annehmen. Woraus hernach geschiehet, daß „weilen der Eingang lasterhafft „ist, auch, wie der grosse Basilius sagt, alles folgende nichts „nutz und verwerfflich werde; „dann durch die Reichthum in „Dienst GOttes tretten, ist „nicht erlaubt. Findt sich demnach ein Abbt, ein Bischoff, „oder eine andere Person aus „der Geistlichkeit, mit solcher „Sünd behafftet; so sollen sie „sich bekehren und bessern, widrigen falls aber, zu folg der „Satzung des H. Calcedonensischen Concilii abgesetzt werden. „Hat sich eine Abbtissin hierinn „verfehlt, so solle sie aus dem „Closter verstossen und in ein „anders, um für ihr übriges „Leben unterm Gehorsam zu leben, versperrt werden. Und „auf gleiche Weis solle man gegen die schuldig befundene Aebte, wann sie nicht Priester seynd, „verfahren: *In tantum inolevit avaritiæ facinus in Rectoribus Ecclesiarum, ut etiam quidam eorum qui dicuntur Religiosi, viri atque mulieres, oblivisce-*
Conc. Nic. II. Anno 78. act 8 Can. Eccles. 19.
tes mandatorum Dei decipiantur, & per aurum introitus accedentium tum ad sacratum ordinem quàm ad monasticam vitam efficiant; unde fit, ut quorum initium improbabile est, omnia sint projicienda, ut magnus ait Basilius. Neque enim Deo per mammona servire licet. Si quis ergo inventus fuerit hoc faciens, siquidem Episcopus vel Abbas extiterit vel quilibet de sacrato Collegio; aut desinat aut deponatur juxta regulam sancti Chalcedonensis Concilii. Abbatissa verò ejiciatur de Monasterio & tradatur in alio Monasterio ad subjectionem; similiter & Abbas, qui non habuerit manûs impositionem Presbyteri.

Gleichergestalten verdamt das Concilium von Franckfurt, so Anno 794. unter eben ernannten Pabsten gehalten worden, besagten Mißbrauch: „Auf Vernehmen (sagen dasige Vätter) „daß einige Aebte sich so weit „vom Geitz überwinden lassen, „daß sie von denen, die sie in „Orden aufnehmen, Geschencke „forderen; gebieten wir und das

„Heil.

„ Heil. Concilium : man solle „ führohin um die Aufnahm der „ Brüderen in die Clöster, kein „ Geld mehr begehren, sondern „ ihnen den Eintritt auf Art und „ Weiß, wie solches in der Re„ gul des Heil. Benedicti vorge„ schrieben ist, gestatten: *Audivi-*
Conc. Francfordiense. Can. 160. *mus, quòd quidam Abbates cupiditate ducti, præmia pro introeuntibus requirant; ideo placuit nobis & sanctæ synodo, ut pro suscipiendis in sancto ordine fratribus, nequaquam pecunia requiratur, sed secundùm regulam S. Benedicti suscipiantur.*

Conc. Melphense Anno 1090. Can. 7. Nicht minder verbiethet das unter Urbano II. und in dessen Gegenwart zu Melphi in Apulien gehaltene Concilium, in einige Weis, oder was für einem Vorwand es geschehete, Geld von denen, so in Orden tretten, zu fordern: *nullus Abbas pretium exigere ab eis, qui ad conversionem veniunt, aliquâ placiti occasione, præsumat.*

Lateran. III. Anno 1179. Can. 10. Alexander III. und mit ihme das dritte allgemeine Lateranensische Concilium gebiethet: man solle niemanden ums Geld ins Closter aufnehmen; und wann ein Religios gefunden wird, der etwas um seine Aufnahm gegeben hat, solle derselbe zu keinen HH. Weyhungen können befördert, der aber, so Geld von ihm empfangen hat, seines Amts entsetzt werden: *Monachi non pretio recipiantur in Monasterio - - Si quis autem pro sua receptione aliquid dederit, ad sacros ordines non ascendat; is autem qui acceperit, officii sui privatione mulctetur.*

Das Concilium von Londen, so Anno 1200. unter dem Pabstthum Innocentii III. und das allgemeine 4te Concilium Lateranense, so von eben disem Pabst Anno 1215. gehalten worden, erneuern das nemliche Verbott. Londinense de An. 1200. c. 14.

„ Die Simoni (sagt das erstere) „ hat in denen Clösteren dermassen überhand genommen, „ daß kümmerlich eines gefunden „ wird, wo man eine Tochter „ ohne Geld aufnimmt, und nicht „ das Laster mit Vorschützung der „ Armuth zu bemäntlen sucht. „ Wir verbiethen aber forthin „ dergleichen zu thun, und be„ fehlen hiemit: wann ferners „ etwas solches befunden wurde; „ so sollen so wohl die Oberin, die „ das Geld empfangen, als die „ so selbiges gegeben hat, aus „ dem Closter verstossen und bee„ de zur lebenslänglichen Büssung „ ihres Verbrechens in ein ande„ res strengeres versperrt werden. „ Auch die so bishero und vor „ der Verordnung dises Concilii „ also in die Clöster seynd aufge„ nommen worden, sollen selbige „ verlassen, und in andere glei„ ches Ordens tretten. Wollte „ oder könte man sie aber, der „ bereits grossen Anzahl der „ Schwesteren halben, allda nicht auf-

„ aufnehmen; so sollen sie gleich-
„ wohl, durch Dispensation, wie-
„ der nach ihren vorigen ersten
„ Clösteren kehren mögen; damit
„ sie nicht zur eigenen Verdamm-
„ nuß in der Welt herum schweif-
„ fen; in gedachten ihren ersten
„ Clösteren aber, so dann nicht
„ mehr den vorigen, sonderen die
„ letzte Plätze haben.

„ Wir gebieten (sagt das 4.
„ Lateranensische Concilium) daß
„ dise Satzung, in allen Clöste-
„ ren beyderley Geschlechts, vest
„ und unverbrüchlich solle gehal-
„ ten werden. Und damit sie sich
„ nicht etwa mit der Einfalt oder
„ Unwissenheit dagegen behelffen
„ oder entschuldigen möchten; so
„ gebieten wir: die Bischöffe sol-
„ len dieselbe all jährlich aufs neue
„ durch ihr Bißthum verkünden
„ lassen; *Quoniam simoniaca la-bes adeò plerasque moniales infe-cit, ut vix aliquas sine pretio re-cipiant in sorores, paupertatis prætextu, volentes hujusmodi vitium palliare; ne id de cætero fiat penitùs prohibemus; statu-entes: ut quæcunque de cætero talem pravitatem commiserit, tam recipiens quàm recepta, sive sit subdita sive Prælata, sine spe restitutionis, de suo monasterio expellatur, in locum arctioris re-gulæ ad agendam perpetuam pœ-nitentiam retrudenda. De his autem, quæ ante hoc synodale statutum taliter sunt receptæ, ita duximus providendum, ut remotæ de monasteriis, quæ perperam sunt ingressæ, in aliis locis ejus-dem ordinis collocentur. Quòd si propter nimiam multitudinem alibi fortè nequiverint commodè collocari; ne fortè damnabiliter in sæculo evagentur, recipiantur in monasterio dispensativè de no-vo, mutatis prioribûs locis & inferioribûs assignatis . . . . Hoc etiam circa monachos & alios Regulares decernimus obser-vandum. Verùm, ne per sim-plicitatem aut ignorantiam se valeant excusare; præcipimus, ut diœcesani Episcopi singulis an-nis hoc faciant per suas Diœceses publicari.*

Das Concilium von Sangs (Sens) gebietet: die Aebbte, Abbtissinen und andere geistliche Personen, sollen das ihnen von GOtt auferlegte Amt, ohne einige Begierd oder Absicht auf Geld oder Gut, verwalten; aus Forcht: GOtt möchte widrigen falls das Blut der ihnen anvertrauten Seelen, von ihren Handen for-deren. Darum, sagen sie, ge-bieten wir: Bevorstehere und Obere sollen ihre Hände von aller Forderung, zu folg der Satzun-gen der HH. Concilien, aller widrigen würcklichen oder künff-tigen Gewohnheit ungeachtet, rein bewahren: *Sacrô hoc appro-bante Concilio statuimus & or-dinamus, ut omnia sincerè, purè & mundè fiant in domo Domini* Senonense An. 1527. cret Mor 2. sub. Cle VII.

sine

finelabe labisve suspicione aut specie mali; ad quod Prælati Ecclesiarum Cathedralium & Collegiatarum Capitula, Archidiaconi, Abbates, Abbatissæ & aliæ quæcunque Personæ Ecclesiasticæ diligentem curam & studium exercendi, administrandi & exequendi onus eis â Domino concessum gerant: ne sanguis subditorum de manibus eorum requiratur, non quæstus causa aut pecuniæ. Ideò statuimus, inquam, & ordinamus conformiter ad Sanctorum Conciliorum Patrúmque Decreta, ut manus suas illibatas, integras & intactas servent juxta juris communis dispositionem & ordinationem, âb omni exactione abstinentes, non obstantibûs quibuscunque juramentîs, statutîs & consuetudinibûs introductis aut in futurum introducendîs.

Wann aber eine Person über die gewöhnliche Zahl aufgenommen zu werden verlangt; so wollen wir (sagen die Väter des Concilii) sie daran nicht hinderen, wann sie nur ein billichmäßiges Geld, aus welchem sie, neben denen übrigen Schwesteren, daselbst unterhalten werden könne, mit sich bringt. Stirbt aber eine der Schwesteren, welche vom Closter gelebt haben; so solle man an Platz derselben wieder eine Arme, ohne Geld, annehmen: *Constituimus, ut in monasteriis monialium tot instituantur moniales, quot de facultatibus eorundem monasteriorum, reparationibûs Ecclesiæ, clausuræ, & aliarum regularium domorum, nec non & Processuum expensîs deductîs, commode & sine penuria sustentari possint; â quibus pro ingressu aut receptione nihil prorsus prætextu consuetudinis aut quôvis aliô quæsitô colore exigatur. Si quæ tamen ultrà eas in ejusmodi monasteriis se recipi petat; id non interdicimus; dummodò congruam secum afferat pensionem, quâ cum cæteris numeratis religiosis alatur; non tamen in locum numeratarum succedat; sed decedentibûs numerariis, aliæ novæ & pauperes subrogentur.*

Decret. 28. Ferners gebiethet eben dises Concilium: man solle in denen Frauen-Clösteren so vile, als, über Abzug der übrigen Ausgaben für die Kirch, Gebäude ꝛc. aus denen gemeinen Einkünfften des Closters, kommentlich und ohne sich in eine Noth zu stecken, unterhalten werden könnten, annehmen, und von denenselben weder für den Eintritt noch für die Profession, unter was Vorwand der Gewohnheit oder anderer Ursachen, es geschehen möchte, das mindeste zu forderen.

Das unter Paulo III. zu Trier gehaltene Concilium gebiethet: man solle die Ordens-Geistliche umsonst, ohne Geld oder einiges

Trevirense de Anno 1549. Decret. 12.

anderwärtiges Geding, zur Profession aufnehmen; und verbiethet austrucklich, sich des Vorwands der Armuth zur Bemäntlung eines Contracts zu bedienen: *Quodque gratis singuli ad Professionem recipiantur, nullo accepto pretio, nec aliquâ factâ conventione; & ne hæc sub paupertatis prætextu pallientur, districtè præcipimus.*

„also, wie uns vorgebracht ist „worden, befindet, den Abbten „und die Mönchen zu zwingen, „daß sie das auf eine so spöttliche „Weiß empfangene Geld, dem „Priester wieder zuruck gebē, sofort „den Abbten und die Vornehmeste des Closters ihres begangenen abscheulichen Lasters halben „von ihren Aemteren zu suspendiren, und dem Priester zu befehlen: er solle von dar in ein „anderes Closter gehen, und „GOTT allda im Ordens-Habit dienen: *Veniens ad nos frater N. Presbyter, proposuit: quòd Abbas & fratres Sancti R. noluerunt eum in monasterium recipere, quoúsque 30. solidos dare convénit; conventione autem factâ, sequenti die eum monasticum habitum induerunt, & iidem monachi 30. solidos, Abbas verò decem, & familia duodecim propastu, asserentes, hoc esse de consuetudine monasterii, postulârunt. Quoniam ergo factum hujusmodi pernicioſum videtur; mandamus; quatenùs, si ita esse inveneris; Abbatem & monachos ad restituendam pecuniam præfatam â fratre tam indignè acceptam compellas, & Abbatem & majores personas monasterii, pro tantæ pravitatis excessu ab Officii executione suspendens, præcipias dicto Fratri N. ut in alio monasterio, in habitu monastico studeat Domino deservire.*

Decret. Gratiani p. 2 Causa 5. q. 2. c. 3.

Gleichergestalten verbiethet Urbanus II. Es solle kein Abbt von denen, die er ins Closter aufnimmt, Geld mit Geding oder Contract weder annehmen noch forderen. *Nullus Abbas pretium sumere vel exigere ab eis, qui ad conversionem veniunt, aliquâ pacti occasione præsumat.*

Lib. 5. Decretal. 3. Tit. de Simonia c. 19.

Alexander III. sagt: „Es ist „ein Priester vor uns gekommen, „und hat geklagt: der Abbt und „die Geistliche des Closters N. „hätten ihne nicht zur Profession „aufnehmen wollen, er verspreche ihnen dann 30. Thaler. „Nachdem er solche versprochen, „und folgenden Morgen den Habit empfangen; hätten die Religiosen die 30. und der Abbt 10. „Thaler, sofort noch miteinander „12. Thaler, für die Mahlzeit gefordert; mit Versicherung: „der Gebrauch des Closters „brächte es also mit sich. Alldieweilen nun aber solche That uns „schädlich vorkommt; so gebiethen wir euch, falls die Sach sich

Eine

L. 5. Decretal. Tit. de Simonia Tit. 25.

Eine gleichmäßige Satzung ist von Clemente III. vorhanden: „Ihr habt (sagt er) wegen denen „Canonicis Regularibus und „Mönchen, die mit ihrem Wis„sen durch Simoni seynd aufge„nommen worden, unsers Raths „begehrt. Alldieweilen aber be„reits vile Verordnungen darü„ber vorhanden seynd; so wollen „wir euch auch anders nichts, als „was schon gebotten ist, darü„ber antworten: sie sollen nem„lichen das Closter, in welchem „sie die Profession abgelegt haben, „verlassē, und sich zur lebenslang„lichen Abbüssung ihres began„genen abscheulichen Verbre„chens, entweders in strengere „Clöster, oder aber in die Ein„öde begeben: *De regularibus Canonicis seu monachis nos consulere voluisti, qui per Simoniam ingressum ipsis scientibus habuerunt. Unde cùm super hôc authoritates multæ reperiantur expressæ; non aliud, quàm quod statutum est, respondemus: ut locum, quem taliter adepti sunt, omninò dimittant, & solitudines seu alia monasteria districtiora adeant, in quibus tam execrabilem excessum sine intermissione deplorent.*

Den nemlichen Mißbrauch verdammt auch Innocentius III. in seiner Antwort an den Ertz-Bischoffen von Candelberg, mit folgenden Worten: „Weilen ihr „befunden habt (sagt er) das „Laster der Simoni hätte in „denen Clösteren und Versamm„lungen der Closter-Frauen der„massen eingerissen, daß eine „Menge solcher Personen wäre, „welche an statt man sie umsonst „hätte aufnehmen, oder noch „gar zum Clösterlichen Leben „bereden sollen, in Anse„hung des Gelds wären aufge„nommen worden; so zweiffler „ihr: ob man nicht, wegen der „grossen Menge deren, die in „solches Laster verfallen seynd, „von der Strengheit der Kirchen „Satzungen etwas nachgeben „sollte. Um euch aber auf euere „Frage zu antworten, erklären „wir hiemit, daß wann euch der„gleichen durch gerichtliche Kla„ge vorkommt, und das Ver„brechen rechts behörig erwisē ist; „ihr die sowohl welche das Geld „gegeben als empfangen haben, „nach aller Schärfe der Kirchen„Gesetzen strafen sollet. Kom„met ihr aber durch geheime Nach„forschung, auf die Erkannt„nuß und Gewißheit der Sachen; „so verweiset die so also mit Si„moni seynd aufgenommen wor„den, zur Büssung ihrer Sünd, „in andere strengere Clöster, und „leget denen Aebbten, Aebbtißin„nen, Prioribus, Sub-Prioribus „und anderen Officianten eine „gebührende Buß auf; suspen„diret sie auch in so lang von ih„ren Aemteren, bis sie die Buß

„ erfüllt haben werden: gebiethet „ zumahl eueren Bischöffen, daß „ sie in allen Bißthümeren, nach „ diser Verordnung verfahren „ sollen, doch solle denen Clö„ steren das, so ohne Geding „ oder Contract freywillig aner„ bottenwird, anzunehmen erlaubt „ seyn: *Dilectus Filius A. Nuntius tuus pro parte tua proposuit: quòd cùm Cantuariensem Diœcesim visitans in monasteriis & religiosis locis pullulâsse repereris Simoniarum pravitatem; ita quòd in eis multi pretiò sunt recepti qui potiùs gratis recipi debuissent, immò etiam ad religionis observantiam invitari. Dubitas igitur: an quia multitudo reperitur in causa, severitati sit aliquid detrahendum? Nos Inquisitioni tuæ taliter respondemus: quòd si adversùs eos qui labe hujus modi fuerint maculati, accusatio coram te fuerit canonicè instituta, postquàm crimen ordine fuerit judiciario comprobatum; tam in dantes quàm in recipientes canonicæ severitatis exerceas ultionem. Quòd si hoc tibi per solam Inquisitionem constiterit; eos qui per Simoniacam pravitatem in locis talibus sunt recepti, ab illis amotos ad agendam pœnitentiam ad monasteria dirigas arctiora. Abbatibus autem & Abbatissis, Prioribus, Prælatis quibuslibet & officialibus eorundem injungas pœnitentiam competentem, & donec illam peregerint, eos à Sacrorum Ordinum executione suspendas, injungens Episcopis tuis, ut hanc formam per suas Diœceses studeant observare. Illud tamen gratanter recipi poterit, quod fuerit sine taxatione gratis oblatum.*

Aus disen Stellen und Zeugnüß nun habt ihr, liebste Brüder! erstlich zu lernen; daß die Heilige niemahl etwas für die Aufnahm weder gefordert noch verlangt, sonderen bloß allein das, so die welche um den Orden bathen, aus Gutthätigkeit anerbothen, genommen haben. Anderens: daß die reiche, das ist, solche Clöster, welche mehrere Geistliche, als sie würcklich haben, zu unterhalten im Stand seynd, ohne Sünd nichts mit Geding oder Contracts-weiß forderen, noch auch was zeitliches, für die Aufnahm in Orden begehren können: weilen die Concilia und Kirchen-Vätter solches jederzeit für eine Simoni gehalten haben. Drittens hingegen die arme Clöster betreffend; weilen solche über ihre gesetzte Zahl jemanden zu unterhalten nicht vermögen, ihnen von denen so noch zu ihnen verlangen, etwas zu nehmen und auch zu begehren erlaubt seye, falls solches nur ohne Geding oder Contract, und mit solch-reinen, will sagen, uneigennützigen Umständen geschiehet, daß es nicht als

eine

eine Marcktung oder käuffliche Handlung, dergleichen die Kirch zu allen Zeiten auf eine so heilige, geschärffte und standhaffte Weiß verdammt hat, angesehen werden könne.

Eylffte Frage:

Welche Clöster kan man dann für arm ansehen; und was für Umstände seynd darbey zu beobachten?

Antwort:

XI. DAmit man ein Closter arm schätzen könne, muß selbiges mehrere Geistliche, als würcklich allda seynd, zu unterhalten ausser Stand seyn; und zwar muß dise Unvermögenheit nicht von unnothwendigen Ausgaben auf überflüßiges Essen und Trincken, auf allzu kostbare Bewürthung der Gästen, auf prächtige Gebäude oder Geräthschafften, zärtliche und scheinbare Kleydung, Ankauffung neuer Güteren, zierlicher und reicher Kirchen-Geräthen, Pferd, Bedienung ꝛc. herkommen. Und wann dann ein Closter, auch bey sorgsamer Vermeydung alles Uberflusses, nichts destoweniger in solcher wahrhafften Noth ist; so muß es sich nach Möglichkeit hüten, daß es sich nicht mit Leuten überlade, und dahero nicht mehrere, als es erhalten kan, annehmen. Doch kan es ausserordentlicher Weiß geschehen, daß man von diser Regul abweichen muß, wann nemlichen das Closter durch einen Unglücks-Fall, ein nahmhafftes von seinen Güteren oder Einkünfften verlohren hat, oder die Zahl der Geistlichen dergestalten wäre vermindert worden, daß man den GOtts-Dienst und andere geistliche Exercitia nicht mehr halten könnte. Oder wann sich eine Person, an welcher man alle Merckmahl eines wahren Berufs sehete, um die Aufnahm meldete; so könnte man ihro die Unvermögenheit schlechthin vorstellen; mit der Versicherung: man wollte ihro hertzlich gern willfahren, wann nur die Umstände des Closters es zuliessen; mithin sagen: wann sie so vil, als zu ihrem Unterhalt nöthig wäre, mit sich bringen könnte, wollte man sie aufnehmen. Und wann sie sodann das, so man ihro darzu erforderlich zu seyn gesagt hat, mündlich oder auch schrifftlich zu bringen sich verpflichtet; so ist solches nichts unerlaubtes, noch wider das Gewissen. Doch muß man darbey im Willen so beschaffen seyn,

daß wann man sie nach vollendetem Novitiat, der Profession würdig erachtete, man sie nichts destoweniger darzu lassen wollte, wann sie gleich auch inzwischen durch einen unvorgesehenen Zufall, ihr Versprechen zu erfüllen ausser Stand gesetzt wurde. Es müßte nemlichen das Closter solchen falls die Entbehrung des von ihro gehofften Beytrags so ansehen, als wann derselbe erst nach ihrer Profession verlohren gegangen wäre, oder wie einen jeden anderen Unglücks-Fall, der dem Closter zustoßt. Dann sonsten, und wann man eine der Profession-würdige Person nach vollbrachtem Novitiat verstossen, und an Bewerckstelligung ihres Berufs hinderen wollte; wäre solches Verfahren nicht allein eine unmenschliche Hartigkeit, sondern auch offenbar eine Gattung der Simoni, weilen das Geld auf solche Art zur Bedingnuß der Profession gesetzt wurde; müßte mithin nothwendig Aergernuß verursachen. Auf obbesagte Weiß aber ist man im Gewissen sicher: weilen man mit einer aufrichtigen Uneigennützigkeit in die Sach gehet, und kein Geding oder Contract, so von der Kirch verbotten ist, darzu kommt.

Zwölffte Frage:

Man sagt aber dagegen: bey dergleichen Geding oder Contract, habe man die Absicht nicht, etwas geistliches um Geld zu verkauffen; sonderen der zeitliche Nutz oder Vortheil, den man darbey hofft, seye nur schlechthin eine Bedingnuß und geheime Beweg-Ursach der Aufnahm.

Antwort.

XII. MAn kan gar leicht begreiffen: dise Vorschützung seye anders nichts als eine blose Ausflucht und nichtswerthige Entschuldigung, folgsam keiner Acht würdig. Dann wann sie Platz haben könnte; so gebete es in der Welt keinen Lasterhafften mehr: wann sich mit geheimen Absichten und Beweg-Ursachen zu behelffen genug wäre; so wurden alle Menschen unschuldig seyn; jede Lasterthat wurde ihre Rechtfertigung finden, und sich mit einer innerlichen Meinung zu bemäntlen wissen: Allein urtheilt man

man von denen Menschen nicht nach dero Gedancken ; sondern nach ihren Wercken. Und weilen dann die Aufnahm ins Closter um ein gedingtes Geld oder Guth, alle Kennzeichen der Simoni an sich hat ; so kan man ihro auch unmöglich einen anderen Nahmen geben. Dann um eine Simoni zu begehen , und darfür gehalten zu werden, ist nicht nothwendig , daß man glaube : das Geld seye der wahre Werth oder Kauff-Schilling einer geistlichen Sach , noch auch , daß die Gabe des H. Geists hinlänglich darmit bezahlt werde ; sonderen ist genug , daß man in Sachen so thue , wie diejenige thun , welche in solchem Irrthun hafften. Auf solche Weiß aber thun und handlen die , welche niemand anderst als um Geld zur Profession annehmen , darüber marckten und Geding machen , diejenige hingegen , welche das bedungene oder gewöhnliche Geld zu geben nicht im Stand seynd , darvon ausschlieſſen. Dann eigentlich zu sagen , begehen diejenige eine Simoni und verkauffen etwas geistliches , welche dasselbe anderst nicht , als um etwas zeitliches zu geben gemeint seynd.

Dreyzehende Frage :

Sie sagen aber dagegen ferners : sie forderen das Geld nicht um das Geistliche des Closter-Stands ; sonderen bloß allein um etwas an sich gantz Zeitliches , um den Unterhalt nemlichen deren die sie aufnehmen.

Antwort :

XIII. DIse Einwendung hat eben so schlechten Grund , und ist bloß allein zur Bemäntlung des Geitzes , der Begierd sich zu bereicheren und zur vermeinten Stillung des Gewissens ersonnen worden. Dann man begehet nicht allein eine Simoni, wann man etwas Geistliches kaufft , oder verkaufft ; sondern auch , wann man was Zeitliches, welches mit dem Geistlichen verknüpfft ist , also verwechslet, vergibt oder an sich bringt. Nun aber kan ja mit der Aufnahm einer Person in ein vermögliches Closter , nichts eine mehrere oder nähere Verbindlichkeit haben , als dero Unterhaltung. Dann sie wird ein Mitglied der Gemeind ; welche folgsam auch für sie zu sorgen , und ihro alle Noth-

durfft

durfft zu verschaffen schuldig ist; bleibt mithin unwidersprechlich, und laßt sich durch keine ausgesonnene Schein-Ursach verneinen, daß diejenige, welche in Ansehung des Unterhalts, welchen sie denen, so sie aufnehmen, zu verschaffen schuldig seynd, Geld forderen oder annehmen, eine wahre Simoni, mithin ein vor GOTT verdammliches Laster begehen, wie sehr sie es gleich hernach vor denen Menschen zu beschönen suchen. Dann nach Zeugnuß aller Theologorum ist die Simoni anders nichts, als, ein geflissentlicher Will etwas geistliches, oder etwas so mit dem Geistlichen verknüpfft ist, um was Zeitliches zu verkauffen, oder zu kauffen: *Studiosa voluntas emendi vel vendendi aliquid Spirituale, vel Spirituali annexum.*

Vierzehende Frage:

Man sagt des weiteren: wann die arme Clöster, ohne eine Simoni zu begehen, Geld für die Aufnahm forderen können; so seye solches auch denen reichen Clösteren erlaubt; widrigenfalls sündigen jene sowohl als dise.

Antwort:

XIV. Dises ist abermahl der Wahrheit eben so wenig gemäß als das vorige. Dann ein armes Convent, welches über die bereits vorhandene Geistliche, keine mehrere zu erhalten im Stand ist, kan denen so sich um die Aufnahm melden, seine Armuth und Unvermögenheit, anbey, falls dise nicht im Weeg stunde, ihre Bereitwilligkeit sie aufzunehmen vorstellen, und sagen: wann sie so vil brächten, daß sie darvon unterhalten werden könnten, würden sie das Convent in Stand setzen, daß es ihnen willfahren könnte; darauf auch mit ihnen in Handlung tretten; wann nur nicht mehr, als zu ihrem Unterhalt nothwendig ist, gefordert wird. Darneben muß das Convent schon besagter massen noch in seinem Willen so beschaffen seyn, daß wann die also angenommene Person, nach vollbrachten Novitiat, wegen eines ausserordentlichen Zufalls, das verglichene Geld zu zahlen, nicht mehr im Stand wäre; es sie nichts destoweniger behalten, und zur

Pro-

Profession zulassen wollte. Dann, wie arm gleich auch das Closter wäre; wurde man nichts destoweniger eine Simoni begehen, wann man die Profession an das Geld binden, und dieselbe ohne dises nicht zustehen wollte.

Auf vorbesagte Weiß aber hat ein solches armes Convent, nicht das Geld oder seinen zeitlichen Nutzen; sonderen lediglich das Heyl deren die sich melden, und die Erfüllung ihres Berufs, zum Absehen. Und weilen

Fürs anderte auf solche Weiß die Profession nicht an das Geld oder den darüber gemachten Verglich gebunden ist; so kan auch keine Simoni darbey seyn.

Drittens kan solcher Geld-Verglich seinen Umständen nach mehr eine Liebs-Gutthätigkeit, und ein Allmosen genennt werden, als daß man sie für eine Forderung oder für ein erzwungenes Geding ansehen könte.

Dergleichen aber findt sich auf Seiten der reichen oder vermöglichen Clösteren nicht allein nichts; sondern durchaus das Gegentheil. Dann

Erstlichen seynd sie die, so sich melden, anzunehmen im Stand.

Andertens ist die Ursach, warum sie Geld forderen, ungerecht, ein Vorwand ihrer Sünd, und eine blose Bemäntlung ihres Geitzes. Dann die Ernährung und Unterhaltung einer geistlichen Person klebt dero Profession ohnehin nothwendig an, und gebührt ihro vom Augenblick ihrer Aufnahm an, als einem Mitglied des Convents. Wann man dahero etwas für ihre Unterhaltung begehrt, so ists so viel, als etwas für sie begehrẽ, so sie würcklich hat, und nicht mehr zu bekom̃en nöthig haben kan.

Drittens haben solche Clöster nicht die Aufnahm der Person, sonderen das Geld und den zeitlichen Gewinn zur Absicht. Weilen sie, wie der Heil. Bonaventura sagt, die Persdn ohne das Geld nicht verlangen, ja wohl gar das Geld lieber ohne die Person hätten.

Viertens kan man dergleichen Marcktung und Geding anderst nicht als einen Kauff-Contract ansehen; massen sich jederzeit darbey aufs genauest und beste, als er vermag, vorzusehen, und zu versicheren sucht; jeder Theil schaut darbey auf seinen Nutzen; und was für scheinbare Merckmahl des Berufs eine solche Person gleich auch von sich gebe; wird sie jedoch nicht zur Profession zugelassen; die Bedingnüß des Contracts werden dann erfüllt.

So sehet ihr dann, liebste Brüder! daß die reiche und vermögliche Clöster, mit dem was die Arme in besagten Umständen rechtmässig thun, keines Wegs zu entschuldigen seyen: weilen die Gedancken, die Absicht und Willens-Beschaffenheit der einten und

anderen, so wohl, als dero äusserliche Aufführung in besagten Fällen, einander schnur grad entgegen seynd, und die Arme ohne Verletzung weder des Gesatzes GOttes, noch der Ehre ihrer Profession thun, was die Reiche ohne Sünd und Aergernuß nicht thun können.

Fünffzehende Frage:

Haben nicht aber die neu eingeführte Religiosen recht, da sie sagen: sie können von denen, so sie aufnehmen, billich Geld forderen, weilen sie dessen zur Errichtung grosser Gebäuden, und schöner Kirchen benöthiget seyen?

Antwort:

XV. SAnn solche Religiosen mit dem Geist Christi begabt und von einer erleuchteten Tugend seynd; so wird solches ihnen gewißlich nicht zu Sinn kommen. Massen ihnen nicht unbekannt seyn kan: GOtt wolle nicht, daß man ihm mit unreinen Händen Tempel oder Altäre aufrichten solle: sein Hauß ist ein heiliges Hauß, und muß dahero nicht durch ungerechte Mittel aufgeführt werden: er verwirfft das Opffer des Sünders, und verabscheut das, so man ihm auf unerlaubte Weiß zueignet. Wollte man sich demnach einbilden: man könte sein eigenes Gesatz, die Verordnungen seiner Kirch und die Verbott seiner Statthalteren, der Römischen Päbsten, ohne Scrupel übertretten, wann man ihm nur hernach den Werth solcher Frevlen aufopffere; so heisste solches seine Heiligkeit entunehren, und sich jenen erschröcklichen Verweiß, den er denen Lasterhafften durch den Mund des Propheten ankündet, zuziehen: hast du vermessener Weiß glauben darffen, ich werde an deiner Boßheit Theil nehmen, und sie mit dir gemein haben wollen? ich werde aber deine Sünd straffen, und dein Laster wird dir allein übers Haupt fallen: *Existimasti iniquè, quòd ero tui similis? arguam te & statuam contra faciem tuam.* Ps. 49. v. 21.

Sechszehende Frage:

Man glaubt aber: der Gebrauch Geld um die Aufnahm zu forderen seye dermahlen von der Kirch gut geheissen, weilen sie denselben weißt und nicht verbietet.

Antwort.

XVI. DJe Kirch hat denselben zu allen Zeiten, und durch alle Mittel, deren sie mächtig ware, verbotten, und so wohl durch die Satzungen der Concilien, als durch den Mund der Päbsten verdammt. Dero Entscheide darüber, welche zumahl blosse Bestättigungen oder Erklärungen des Gesätzes GOttes selbst seynd, seynd auch nicht allein bishero durch keine widrige Verordnung abgethan oder geschwächt, sondern vilmehr noch in denen letzteren Zeiten, wie wir hieroben aus dem Concilio Senonensi gesehen haben, wiederholt und erneuert worden. Ja das heilige allgemeine Trientische Concilium hat seine Meinung darüber sattsam erklärt; da es alle geistliche Orden auf ihre erste Regul-Disciplin herzustellen gebotten hat: *Ut omnes Religiosi, tam viri quàm mulieres, ad regulæ, quam professi sunt, præscriptum, vitam instituant & componant.* Nun aber mag solchen HH. Ordens-Reglen, wohl nichts mehr zuwider seyn, als mit der Aufnahm in Orden, ein so spöttlich und ärgerliches Gewerb treiben.

Sess. 25. c. 1. de Regular.

Ubrigens betrügt man sich sehr, wann man glauben will: es seye etwas darum, weilen es von der Kirch nicht gestrafft wird, von derselben gut geheissen. Weißt man dann nicht, daß in Sachen wo sie aus Ubel ärgeres besorgen muß, sie auch wider Willen durch die Finger sehe, und auf bessere Zeiten warte, wo sie so dann mit sichererem Nutzen die Mittel anwenden könne? sie gebietet und verbietet zumahl öffters ohne Würckung, weilen die Behaubtung und Vollstreckung ihrer Verordnungen, nicht in ihrem Gewalt stehet. Und mithin begnügt sie sich mit dem, daß sie die Verkehrung, dero sie zu steuren nicht vermag, in geheim GOtt klage und wehemüthig beseufftze. Darum aber sagen wollen: die Kirch heisse gut, was sie gedultet und nicht strafft, ist eine falsche Regul, aus welcher man die abscheulichist- und ärgerlichste Folgerungen, die dero

Heiligkeit höchstens zu wider wären, ziehen könte.

Dann wann gedachte Regul gültig wäre; wurde man vile andere Laster und Mißbräuche, welche sie dermahlen nicht strafft, zumahl auch die Menge der Ordens-Personen, die ihre Regul verlassen haben, und in bekannter Verkehrung leben, ihren freyen Wandel, mit dem Stillschweigen der Kirch rechtfertigen können.

Sibenzehende Frage:

Ists auch übel gethan, wann man bey der Aufnahm Geschencke für die Kirch, oder Geld für die Mahlzeit begehrt?

Antwort:

XVII. Aus denen Ursachen, die wir euch bereits angeführt haben, ist daran gantz nicht zu zweifflen. Dann weilen gedachte Forderungen nicht zum nothwendigen Unterhalt der Person, die man aufnimmt, gehören; diese aber besagter massen das alleinige ist, wegen wessen man etwas begehren kan; so ist gewiß, daß selbige unerlaubt und verbotten seyen, und wann man sie zur Bedingnuß der Aufnahm setzt; so verfallt man in eben das Laster, welches die Kirch verdammt hat.

Extrav. Commun. l. 5. c. 1. de Simon. in VI.

Es hat zumahl Urbanus V. der Pabst ein ausdruckliches Verbott darüber ergehen lassen; in welchem er meldet: es wäre ihm zu vernehmen gekommen, daß in vilen Clösteren beederley Geschlechts allerhand Orten und Landen der abscheuliche, und von denen Kirchen-Satzungen verdammte Mißbrauch entstanden wäre, daß man von denen die in Orden aufgenommen wurden, Geld zu Mahlzeiten für das Convent, wie nicht weniger für die Kirch, oder die Obere, Geld, Geschmuck oder kostbare Geräth forderte, sich zumahl darüber auf den Gebrauch oder die Gewohnheit beruffete; welcher Mißbrauch die Heiligkeit des Ordens-Stands schände, und denen tugendsamen Personen den Eintritt in die Clöster versperre ꝛc. Um demnach solchem groben Laster zu steuren, und die so sich dergleichen ferners unternehmen wurden, zu straffen, verbietet er noch schärffer als jemahls zuvor geschehen ware, allen geistlichen Ordens-Vorsteheren, Aebbten, Prioren, Abbtissinnen ꝛc. was Ordens dieselbe seyen, von einiger Person des einten oder anderen Geschlechts, so sich um die Aufnahm

nahm meldet, weder vor noch nach der Profession, mittelbar oder unmittelbar, Mahlzeiten, Geld oder Geschmuck, wann es gleich auch für Kirchen oder heilige Ort wäre, zu begehren .... sondern die Aufnahm sollte umsonst, und auf eine durchaus reine Weiß beschehen, und bloß allein das, so die Aufgenommene aus freyem Willen, ohne Geding oder Contract mit sich brächten oder anerbieteten, mit Danckfagung für solche Liebs-Gutthätigkeit angenommen werden können. Wer auch solcher Verordnung zu wider handlete, sollte in die Excommunication verfallen seyn; es seyen gleich hernach Weltliche oder Geistliche, die Geld geben oder annehmen; die Geistliche aber sollen darum suspendirt werden, und weder dise noch jene, ohne Erlaubnuß des Heil. Stuhls, anderst als am Ende des Lebens, von der Excommunication oder Suspension absolvirt werden können.

Dises Verbott bekräfftigte hernach Gregorius XI. mit einem neuen. Ist also nach so ausdrucklichen Erklärungen der Kirch nicht mehr möglich, daß man dergleichen Forderungen, Geding oder Contracten um Mahlzeiten, oder Geschencke für die Kirch ꝛc. nicht für Mißbräuche, welche der Heiligkeit der Religion schmählich und denen Kirchen-Gesätzen zu wider seyen, ansehen müsse.

Ich könte euch, liebste Brüder! nebst disem zahlreiche Zeugnüß der bewärtheften Doctoren, die alle diser Meinung seynd, beybringen; sind es aber um so unnöthiger, weilen mir bekannt ist, daß ihr die Authorität der Kirch, und die Lehre der Heiligen über all anderes verehret.

Achtzehende Frage:

Sollte wohl dann möglich seyn, daß nicht männiglich von diser so unumstößlich begründeten Lehre überzeugt werde, und derselben beyfalle?

Antwort:

XVIII. Es ist ausser Zweiffel, daß wir euch, liebste Brüder! hierunter eine handgreiffliche Wahrheit vorstellen. Wann sie gleich aber auch nicht so klar und überzeugend wäre, als sie würcklich ist; so wird jedoch jedermänniglich bekennen müssen, daß sie der Gegen-Meinung wenigist ihre Krafft und Glaubwürdigkeit sehr vermindere, sie ungewiß und zweiffelhafft mache, mithin denen

die sie befolgen nothwendig eine Forcht und ein Mißtrauen verursachen solle. Wann aber dises; wie sollen wohl dann Leut, welche auf diser Welt keine andere Absicht oder Begierd, als Christo JEsu zu gefallen, mehr zu haben schuldig seynd, hierinnfalls den gefährlichen Theil ergreiffen, und ein Laster zu begehen wagen darffen, welches Christus jederzeit verabscheut, und dessen Kirch so vil mahl verdammt hat?

Heißt dann das JEsum wahrhafftig lieben? oder gibt man ihm etwa dessen ein Merckmahl, wann man sich freywillig ihn zu schmähen in Gefahr setzt? Macht man sich nicht vilmehr seiner Freundschafft unwürdig, wann man sich in etwas einlaßt, wo man billich zweifflen muß, daß man dieselbe für allzeit verliehre?

Villeicht werden sie sagen; sie seyen diser Sach halben bey ihrer Meinung gantz ruhig und sicher, und handlen ohne einige Forcht, Zweiffel oder Scrupel. Allein kommt es darauf an, ob solche ihre Sicherheit gegründet seye oder nicht.

Dann wann es nur eine falsche Sicherheit ist; so dient sie zur Rechtfertigung des Sünders lediglich nichts; und derjenige der ohne Scrupel übles thut, wo er sich doch darbey förchten sollte, ist nicht minder sträflich, als der so wider das Gewissen handlet. Soll nun aber, um ein Mißtrauen auf die gegenseitige Meinung zu werffen, und sich darbey zu förchten, nicht genug seyn, wann man hört und weißt, daß die Lehre der Heiligen, und die Satzungen der Kirch sie zu allen Zeiten verdammt haben? Müßt ihr, liebste Brüder! nicht selbst bekennen, daß wann solche Seelen, die der Sohn GOttes zu seinen Gesponsen auserwählt, und aufs innigist mit sich vereiniget hat, anders nichts als seine Ehre und ihre eigene Heiligmachung vor Augen hätten, diser blosse Gedancken sie in Forcht und Schröcken setzen wurde? ja sie wurden wohl lieber sich tausenderley Tods-Gefahren bloß setzen, als einen ungewissen Weeg ergreiffen, und ein Laster, welches sie auf ewig von ihme trennen könte, wagen wollen.

Noch heller aber wird euch die Abscheulichkeit solcher Marcktungen und Contracten einleuchten, wann ihr annoch dero schädliche Würckungen in Betracht ziehet: dann es entstehen daraus unzähliche Murrereyen und Aergernüß: sie entunehren und verschreyen den Ordens-Stand bey denen jenigen, denen er zur Erbauung, zur Hochschätzung, und zur Belobung seyn sollte: sie verursachen, daß man die Ordens-Personen als Eigennützige, Gut- und Geld-gierige Leut ansiehet, sie darum haßt und verachtet, und Ursach nimmt zu glauben: der Geist GOttes

seye

seye nicht mehr unter ihnen; sondern der Geitz regiere die Clöster nicht minder als die Welt. Ferners, muß wegen dises spöttlichen Gewerbs, der blosse Eigennutz den Beruff entscheiden, und denen, so Geld haben, die Closter-Porten eröffnen. Es verabscheuen zumahl, wie Urbanus V. der Pabst sagt, alle Ehrliebende und gottsförchtige Personen solchen verdammlichen Gebrauch; und weilen sie sich desselben zu bedienen nicht getrauen; so geschiehet, daß mehresten theils Leut, die keinen Beruff haben, in die Clöster aufgenommen werden; wird mithin das Heiligthum GOttes andurch entunehrt und geschändet. Deßwegen dann, und solchen grossen Ublen zu steuren, hat die Kirch dermassen nachdruckliche und ernsthaffte Satzungen, Gebott und Verbott ergehen lassen: sie trachtete die Begierlichkeit und Liebe des Gelds, nach allem Vermögen vom Hauß GOttes auszutilgen. Allein ist aller ihrer Vorsicht ungeachtet, die Passion immer aufrührischer geworden; das Feur hat sich mit der Zeit nur mehrers entzunden, und die Brunst ist dergestalten allgemein geworden, daß sie mit aller ihrer Macht und Authorität, selbige nicht mehr löschen konte.

Zwey und zwanzigstes Capitul.

Von der Gedult in Schmertzen und Kranckheiten.

Erste Frage:

Wie muß eine Ordens-Person sich in Kranckheiten verhalten?

Antwort:

1. SIe muß der Anordnung und Vorsicht GOttes über sie, aus gantzem Hertzen beystimmen; und weilen dann dessen Fürsehung ihro um deßwegen Kranckheiten zuschickt, damit sie durch die Schmertzen und Ungemach, die sie darbey leydet

leydet, mit Christo an das Creutz geheffte̊t, demselben gleichförmiger, reiner, vollkommener und heiliger werde; so muß sie folgsam die Kranckheiten und Gepreſten, die ihro zuſtoſſen, nicht allein gelaſſentlich, ſondern auch mit Danckbarkeit annehmen, und die Schmertzen, die ſie quälen, als eine zur Heilung ihrer Seele, von der jederzeit barmhertzigen Hand des HErrn, ihro zu geſandte Artzney anſehen, mithin aus erkanntlichſtem Gemüth mit dem Propheten ſprechen: ich nimm den Kelch des HErrn mit Danck an, und will darum ſeinen heiligſten Nahmen preyſen: *Calicem ſalutaris accipiam, & nomen Domini invocabo.* Und auf ſolche Weiß wird ſie den Verdruß, die Ungedult, Bangigkeit, Sorg und Gemüths-Unruhe, welche gemeiniglich die Krancke der Frucht und Nutzbarkeit ihrer Schmertzen berauben, und ſie zu noch armſeeligeren Sclaven ihrer Paſſionen machen, als ſie zuvor geweßt waren, glücklich überwinden, ſich das Ubel zum Nutzen wenden, und bey allem ihrem Wehethum und Ungemach ſtets fort getröſt ſeyn.

Pſ. 115. v. 4.

Zweyte Frage:

Geziemt es einer krancken Ordens-Perſon Medicos zu begehren, und ſich Artzney-Mittlen zu bedienen?

Antwort:

II. Die erſte Mönchen lebten in ſolcher Entblöſung von allen Geſchöpffen, zumahl in ſolch-gäntzlicher Ergebenheit an die Fürſehung GOttes, daß die mehreſte derſelben, in ihren jederweiligen Kranckheiten, ſich der Geneſung halben, ſeiner Vor- und Obſorg allein und vollkommentlich erlieſſen. Ihr ſtarcker Glaub, ihre Verachtung alles Zeitlichen, und die Begierd mit JEſu vereiniget zu ſeyn, verlaßte ſie alle menſchliche Hülff auszuſchlagen, und den Entſcheid über ihr Leben oder Tod, ihm allein heimzuſtellen.

Als der Heil. Theodorus Ordens-Geiſtlicher zu Tabena mit einem hefftigen Haupt-Wehe behaffter ware; bath er den Heil. Pachomium ſeinen Abbten: er möchte ihme durch ſein Gebett beyſpringen, und die Schmertzen milderen. Der Heil. Abbt aber, welcher Vit. Patr.

welcher allzugut wußte, wie ersprießlich Theodóro das Leyden wäre, antwortete ihme mit folgenden merckwürdigen Worten: „Halte für gewiß, mein Sohn! „daß uns niemahl einiges Wehethum anderst, als aus Verhängnuß GOttes zustosse. Trage „demnach disen Schmertzen mit „demüthiger Gedult; so wird „GOtt dich, wann es ihme gefallt, gesund machen; will er dich „lange Zeit darmit prüffen, so „sage ihme mit dem heiligen und „gedultigen Job, welcher in „Mitte so viler Qualen den „HErrn immerfort gelobt hat, „darfür Danck, damit du auch, „wie er, nach der Maß deiner „Schmertzen, von ihme getröstet „werdest. Dann obgleich Fasten, „Abbruch, und das beharrliche „Gebett, löbliche Werck seynd; „verdient nichtsdestoweniger ein „Krancker, der seine Schmertzen und Ungemach mit Gedult „übertragt, weit mehrers.

ibid. Als ersternannter H. Abbt einen seiner krancken Brüderen besuchte, befand er, daß derselbe seine Hände durch strenge Arbeit sehr verwundet hatte; so daß sie mit Blut gantz überronnen waren. Und da er sich zu dero Heylung des Oehls bediente; nahm der Schmertz immer und dergestalten zu, daß er ihme gantz und gar unerträglich schien. Der H. Pachomius aber gab ihme darum einen Verweiß und sprach: „Bildest du dir dann ein, mein „Bruder! dises Oehl könne dir „helffen? Und wer hat dann dich „also zu arbeiten gezwungen, „daß solche Arbeit in dir ein mehreres Vertrauen auf ein sichtbarliches Mittel, als auf GOtt „verursachen sollte? stehet nicht „dann, dich zu heylen, in seinem „Gewalt? Ist dann unser Zustand ihm unbekannt? oder hat „er etwa nöthig, daß wir ihme „denselben zu erkennen geben? „keineswegs! sondern weilen er „bestens weißt, was uns nutzlich ist; so laßt er zu, daß wir „auf einige Zeit betrübt werden, „damit er unsere Gedult mit denen ewigen Freuden belohnen „könne. So setzen wir demnach „alle unsere Hoffnung auf ihn; „und er wird alle unsere Schmertzen hinnehmen.

Der Heil. Chrysostomus bezeugt von denen Mönchen seiner Zeit: wann einer unter ihnen erkrancke; so sehe man weder Zähren noch Klage; ihre gantze Hilff suchen sie im Gebett: der alleinige Glaub heylete öffters ihre Zustände ohne einiges natürliches Mittel; und wann man zuweilen sich der Artzten bedienen müßte; so befände man an denen presthafften Brüderen eine erstaunliche Gedult und aufferordentliche Tugend. Hom. 11. in 1. ad Timoth.

Der Heil. Diadóchus sagt: wann die Mönchen, welche entweders in der Einöde allein, oder de Perfect. spir. c. 33.

auf dem Land zu zween oder dreyen unter einer nemlichen Regul mit einander wohnen, von einer Kranckheit, welcher Gattung dieselbe auch seye, befallen werden; sollen sie anders nichts thun, als sich mit einem starcken Glauben zu GOtt wenden, welcher alle Kranckheiten und Wehethum heylt; nebst GOtt aber solle ihnen ihre Einsamkeit zum grösten Trost seyn.

Hom. 48. de perfecta fide in Deum.

Der Heil. Macarius ist der Meinung: sich in Kranckheiten Artzney-Mittlen bedienen, seye einem Mönchen ungeziemlich. Und auf den Gegenwurff: GOtt habe ja die Artzneyen darum erschaffen, auch denen Kräutern und Gewächsen die Krafft und Würckung zu dem Ende beygelegt, antwortet er: Nachdeme der Mensch, wegen der Sünd Adams des ersten allgemeine Vatters, dem Tod und denen Kranckheiten unterworffen worden, GOtt aber, aus seiner unendlichen Güte, nicht gewollt, daß das sündhaffte menschliche Geschlecht auf einmahl durch Kranckheiten hingerafft wurde; hat er denen Schwachen und Glaublosen, denen welche an die Welt gebicht seynd, und seines Gesatzes oder Bunds keine Erkanntnuß haben, Mittel und Artzneyen an die Hand geschafft, auch denen Glaubigen, welche sich seiner Fürsehung lediglich zu erlassen nicht Hertz und Muth genug haben, sich solcher Mittlen, welche die leibliche Kranckheiten zuweilen heylen, oder die Schmertzen lindern, zu gebrauchen erlaubt; ihr aber, meine Brüder! die ihr ausser der Gemeinschafft der Menschen lebet, euch mit Christo vereiniget habt, Kinder GOttes zu seyn, und durch die Krafft des Geists, der über die menschliche Natur ist, wieder neugebohren zu werden verlanget, die ihr weit grössere und edlere Güter und Glückseeligkeiten, als die, so dem Adam, auch bevor er dem Tod unterworffen wurde, verheissen waren, hoffet und euch immerfort zur Ankunfft des HErrns zu bereiten bemühet, mithin auf diser Erden nur als Fremde und Wanders-Leut seyd, müßt einen weit lebhafftern, stärckern, und großmüthigern Glauben haben, als andere; euer Leben muß vil geistlicher, und von der Sorg des Leibs und der Sinnen gereinigter seyn als anderer Christen.

Nachdeme der H. Fulgentius Mönch und Bischoff zu Ruspa in Numidien, mit einer Kranckheit behafftet, sich samt einigen frommen Mönchen, nach der Insul Circina begeben hatte, damit er sich allda desto bequemer zum Tod bereiten könte, und die Medici ihme zur Erleichterung seines Zustands ein Bad anratheten; fragte er sie: ob wohl dann das Bad einen sterblichen Menschen, der seinen Lauff vollendet hätte, vom

Ferrandus in vit. S. Fulgentii c. 30.

Tod

Tod zu retten vermöchte? Und warum wollet ihr mich dann bereden (sagte er) daß nachdem ich so lange Zeit in der Strengheit gelebt hab, ich nun am Ende meines Lebens etwas darvon nachlassen solle?

Vit. Patr. Noch merckwürdiger aber ist, was von jenem Closter des nidern Thebáidis, in welches die grosse heilige Euphrosia sich entzogen hatte, gelesen wird: die Strengheit nemlichen ware daselbst dermassen groß, daß wann die Closter-Frauen von einer Kranckheit befallen wurden, sie GOtt darum danckten, und sich keines natürlichen Mittels gebrauchen wollten, sondern ihre Genesung lediglich zu dessen Fürsehung stellten; die Heiligkeit ihres Lebens machte auch ihr Gebett dem HErrn dergestalten angenehm, daß sie öffters durch Wunder wieder gesund wurden.

Indessen ware jedoch dise Strengheit unter denen Mönchen nicht allgemein; sondern ist aus der Lehr und denen Exemplen der Heiligen bekannt, daß die Krancke vor Alters in denen Clösteren sich der Artzney-Mittlen bedient haben; sie können es auch ohne Scrupel thun, wann nur folgende Bedingniß darbey beobachtet werden. Wann sie nemlichen keine Begierd darnach haben, noch auch ihr Vertrauen darauf setzen; sondern GOTT allein für denjenigen, der ihnen die Gesundheit verleyhen kan, erkennen und ansehen. Andertens müssen es bloß gemeine und gewöhnliche Mittel seyn, die man ohne Beschwernuß und Unkosten haben kan. Drittens müssen sie alles dergestalten der Anordnung und Willkur des Obern überlassen und heimstellen, daß sie derselben weder mit Begierd oder Sorg, Klag oder Begehren bevorkommen, und also in der gantzen Sach anders nichts thun, als sich unterwerffen und gehorsamen.

Der H. Basilius sagt: der Gebrauch der Artzney-Mittlen seye erlaubt, massen GOtt denen Wurtzlen, Kräutern, Blumen, Früchten, Erd-Gewächsen, Metallen, und anderen Sachen, die im Meer gefunden werden, die Krafft denen Leibern zu nutzen gegeben habe. Allein müssen die Christen keine Artzneyen verlangen, welche mit Mühe, Beschwerlichkeit und Unkosten beygebracht werden müssen, und sich nicht dahin gewöhnen, daß sie ihr Leben mit allzu zärtlicher Pflegung und kummerhaffter Besorgung ihres Leibs zubringen. Wann wir auch Artzney zu gebrauchen gemüßiget werden; sollen wir uns hüten, daß wir sie nicht so ansehen, als hafftete unsere gantze Genesung oder Kranckheit daran, auch nicht glauben, als könten wir ohne dieselbe keineswegs gesund werden; sondern gedencken:

Reg. fus. 1.

GOtt werde uns nicht über unsere Kräfften versuchen lassen; und gleichwie Christus in seinem sterblichen Leben zur Heylung der Krancken zuweilen sichtbarliche Mittel angewendt; also habe er sie wohl öffters durch die blosse Würckung seines innerlichen Willens gesund gemacht.

ibid. Ferners sagt der H. Basilius: die Kranckheiten seyen zuweilen Straffen der Sünd; und solchen falls sollen die Krancke sich keiner Hilffs-Mittlen gebrauchen, sondern ihre Schmertzen mit Gelassenheit erdulten, und jenem nachthun, welcher gesagt hat:

Mich. 7. v. 9. weilen ich den HErrn beleydiget hab, so will ich auch seine Rach übertragen; sich anbey bekehren, ihren Wandel verbessern, würdige Früchten der Buß würcken, und sich jener Wort des HErrn erinnern: Sihe, du bist nun gesund wor-

Joan. 5. v. 14. den; sündige aber nicht mehr, damit dir nicht was ärgers widerfahre.

ibid. Des weitern sagt der H. Basilius: GOTT gestatte zuweilen auch dem Sathan, seine getreue Diener zu plagen, damit er ihn durch dero unüberwindliche Gedult zu schanden mache; gleichwie es mit dem Job geschehen ist: zuweilen verhänge er Kranckheiten über sie, damit ihre Standhafftigkeit bis in Tod in denen auch hefftigsten Schmertzen, denen die nicht das mindeste Ungemach übertragen können, zum Exempel der Gedult diene. Und dises sahe man an dem Evangelischen Lazaro, welcher obschon an seinem gantzen Leib mit Beulen und Geschwähren gleichsam überzogen, nichtsdestoweniger keine Hilffs-Mittel für seinen Zustand begehrt hat. Will demnach der H. Basilius: in allen disen besagten Fällen solle der Krancke sich keiner Artzney bedienen; aus Forcht: er möchte etwa dem Willen GOttes zuwider handlen.

Der H. Diadochus sagt: man könne sich in Kranckheiten wohl zwar der Artzneyen gebrauchen; die Genesung aber müsse man von Christo und nicht von denen Mittlen hoffen. Und zwar redt er dahier von Ordens-Geistlichen, welche in Städten oder grossen Clöstern wohnen, massen solchen vilerley Zufälle begegnen, die sie verhindern, daß sie sich nicht immerfort mit einem starcken Glauben unterstützen, und mit einer stets-eyfrigen Liebe würcken können; wurden sie auch anderst als die übrige thun, so schreyete man solches als eine Singularität aus, oder sie selbst wurden andurch der Versuchung eines eitlen Wohlgefallens von sich selbst und anderen Anfechtungen des Sathans blosgesetzt. de Perfect. spirit. c. 53.

Die erste Carthäuser gebrauchten sich sehr gesparsam und selten einiger Artzney-Mittlen; und diese bestunden im brennen und aderlassen: Guigo. Constit. c. 39.

lassen : *medicinis autem exceptô cauteriô & sanguinis minutione, perrarò utimur.*

Serm. 30. in Cant.

Der H. Bernardus, dem ihr sonders Zweiffel gern beypflichten werdet, verwieß einstens heicklen und zärtlichen Religiosen ihre Sinnlichkeit, und sagte: „ Was „ möget ihr hierauf antworten, „ ihr die ihr dahier auf den Un„ terschid der Speisen so achtsam „ seyd, und darneben die Reinig„ keit des Lebens vernachläßiget? „ Hypocrates und die übrige Artz„ney-Kündige lehren, wie man „ das Leben auf diser Welt erhal„ ten ; Christus hingegen, wie „ man dasselbe verliehren solle ; „ welchem unter beeden wollet ihr „ nun lieber folgen ? Hypocrates „ sagt: wer meinen Rath sich zu „ Nutzen machen will, der beob„ achte die natürliche Eigen„ schafften und Würckungen al„ les dessen so er ißt, und beden„ cke: ob nicht dises oder jenes, „ denen Augen, dem Haupt, oder „ dem Magen schädlich seye. Habt „ ihr wohl aber dergleichen Reg„ len, und Warnungen auch im „ Evangelio, in denen Prophe„ ten oder in denen Schrifften „ der Apostlen gelesen ? folgt „ demnach handgreifflich, daß „ nicht der Geist des Vatters, „ sondern bloß allein Fleisch und „ Blut euch solche Vorsicht und „ Behutsamkeit eingegeben habe. „ Dise Vorsichtigkeit oder Weis„ heit des Fleisches aber ist, zu „ folg der wahren Artzney-Kün„ digeren des Christenthums, „ schädlich, verdammlich, und „ eine Feindin GOttes. Sollte „ ich euch wohl aber die Lehr und „ Reglen Hypocratis, Galéni, „ oder der Sect der Epicuræer „ vortragen ? Ich bin ein Jün„ ger Christi, und rede mit Jün„ geren Christi ; folgsam wurde „ ich ja sträfflich handlen, wann „ ich euch was anders, als die „ Lehr und Reglen Christi zu eu„ rem Verhalt vorstellete.

„ Nun aber redt Epicúrus für „ die Wohllust, Hypocrates „ sorgt für die Gesundheit; Chri„ stus mein HErr und Lehrmei„ ster hingegen gebiethet mir : ich „ solle die einte so andere verach„ ten : Hypocrates wendet seine „ gantze Sorg darauf, wie er der „ Seele das Leben in ihrem Leib „ bewahren, Epicúrus, wie er „ sie daselbst mit der Wohllust „ vergnüglich unterhalten wolle. „ Christus hingegen warnet uns „ und sagt: wir sollen die Seele „ verliehren ; dann wer sie liebt, Joan. 12. v. 5. „ werde sie zu grund richten : wir „ sollen sie nemlichen entweders „ als eine Martyrin aufopffern, „ oder als eine Büsserin züchti„ gen. Doch ist es schon eine „ Gattung der Marter, wann „ man die Neigungen des Fleischs „ durch den Geist abtödtet.

„ Was nutzt aber sich der „ Freuden und Wohllüsten be„ rauben, wann man darne„ ben

„ben alltäglich die etwanige Ver-
„änderungen der Natur beobach-
„tet, alle Speisen, und dero
„Würckungen so genau unter-
„sucht? die Hilsen-Früchten, heißt
„es, verursachen Blähungen,
„der Käß beschwert den Magen,
„die Milch macht Kopf-Wehe,
„das lautere Wasser schadet der
„Brust, Kraut- und Wurtzel-
„Werck macht melancholisch,
„die Fisch aus Weyheren oder
„sumpfigten Wässeren kan mei-
„ne Natur nicht ertragen ꝛc.
„Wie da aber; soll wohl dann
„weder im Wasser, noch auf dem
„Feld, oder in Gärten, etwas
„zu finden seyn, so du essen darf-
„fest? gedencke, du seyest eine
„arme Ordens-Person, nicht
„aber ein Medicus, du werdest
„zumahl nicht über deine Natur-
„Beschaffenheit sondern über die
„Erfüllung deiner Profession ge-
„richtet werden.

„Will man einwenden: der
„H. Paulus gebiethe ja dem H.
„Timotheo selbst, seines blöden
„Magens-wegen, und wegen
„seinen öfftern Kranckheiten, ein
„wenig Wein zu trincken; so ist
„darbey zu bemercken, daß erst-
„lichen der H. Paulus den Wein
„nicht sich selbst vorgeschrieben,
„noch auch der H. Timotheus
„der Jünger solche Verordnung
„von ihme begehrt habe. An-
„dertens ware der H. Timo-
„theus kein Mönch, sondern ein
„Bischoff, dessen Gesundheit
„und Leben der dazumahl erst
„neu-entstandenen Kirch kostbar
„und nothwendig ware. Es wa-
„re, mit einem Wort, Timo-
„theus; gib mir einen Timo-
„theum; so will ich ihn, wann
„du es verlangst, mit Gold-
„Tinctur und Ambra tränckẽ
„und nähren. Du aber schreibst
„dir in Sachen selbst vor, du
„dispensirst mit dir eigenmäch-
„tig; darum ist es mir verdäch-
„tig; und ich sorge: es möchte
„unter dem Deck-Mantel der
„Discretion eine fleischliche Vor-
„sichtigkeit verborgen seyn. Es
„scheint halt: so bald wir ins
„Closter kommen, bekommen
„wir blöde Mägen.

Merckwürdig ist, was er de- Ep. 32.
nen Cistercienseren des Closters
S. Anastasii, oder von denen 3.
Brönnen genannt unweit Rom,
zugeschriben hat. „Euer Ehr-
„würdiger Abbt, sagt er (es
„ware Bernardus der nachmah-
„lige Pabst Eugenius III.) hat
„etwas von mir begehrt, so ich
„nicht gut find; ich glaub zu-
„maht, ich habe hierinn den
„Geist GOttes, und der Rath,
„den ich euch gib, komme von da-
„her. Ich weiß zwar, daß ihr
„an einem ungesunden Ort
„wohnet, und vile aus euch
„kranck seynd; erinneret euch
„aber darbey des jenigen, der
„gesagt hat: ich will mich von 2. Cor. 12.
„meinen Schwachheiten er- v. 9.
„freuen und rühmen: damit
„die

„die Krafft Christi in mir wohne; dann wann ich kranck „und schwach bin, so bin ich „mächtig. Ich bemitleyde zwar „die Kranckheit des Leibs; allein muß man die Schwächung „der Seele noch weit mehr förchten; ist dahero Artzney-Mittel „zur Gesundheit suchen weder „euerer Profession geziemlich, „noch auch eurem Heyl vorträglich. Man kan sich zwar zuweilen gemeiner Kräuteren, deren „die Arme sich zu bedienen pflegen, gebrauchen; Specereyen „aber kauffen, oder Artzneyen „und Getränck aus der Apotheck „verlangen oder nehmen, ist denen Clösterlichen Ordens-Personen unanständig, weilen es „der Reinigkeit des Leibs und „der Einfalt unsers Ordens zuwider ist.

Ep. Fastredi inter opera S. Bernardi.

Auf gleichen Thon schrib der seelige Fastredus jener getreue Jünger des H. Bernardi und dritter Nachfahrer desselben an der Abbtey Clervo, an einen Abbten des Ordens, welcher unter dem Vorwand der Kräncklichkeit, von der gemeinen Lebens-Strengheit abgewichen ware. „Ihr wendet „vor, sagt er, ihr seyet dem „Haupt- und Magen-Wehe unterworffen, und die gemeine „Speisen seyen euch darum nicht „dienlich. Allein betrüget ihr „euch sehr, wann ihr glaubet: eine „Clösterliche Ordens-Person „könne sich einer solch-zärtlichen „Lebens-Ordnung in Speis und „Tranck ꝛc. dergleichen die Medici weltlichen Personen vorschreiben, gebrauchen; dann „wir seynd um deswegen ins „Closter gegangen, damit wir „unseren Leib leyden lassen, nicht „aber demselben pflegen wollen. „Glaubet mir: ich hab öffters „gesehen, daß der H. Bernardus „ein sicheres von Mehl, Oehl „und Hönig, zur Erwärmung seines Magens bereitetes Tranck, „anderst nicht als mit viler Gewissens-Beängstigung genommen hat. Und da ich ihne darüber „einer unbescheidenen Strengheit bezüchtigte; antwortete er „mir: wann du, mein Sohn! „die schwere Pflicht einer Ordens-Person wußtest; würdest du gewißlich jeden Bissen „Brods, den du zur Nothdurfft „geniessest, zuvor mit Zähren benetzen. Dann wir gehen darum „ins Closter, damit wir unsere „und des Volcks Sünden beweinen sollen. Ist dahero für eine „Ordens-Person nicht genug „wann sie sagt: sie seye kränckelich. Dann unsere Vätter und „heilige Vorvordere haben mit „allem Fleiß feuchte und tieffe „Thäler zu Erbauung ihrer Clösteren ausgesucht: damit die „Geistliche, wann sie öffters „kranck werden, und den Tod „vor Augen haben, desto beharrlicher in der Forcht GOttes leben sollen. Haben nun aber die

„Heili-

„Heilige eigens das, so die Kranck-
„heiten verursachen konte, ge-
„sucht; wie getrauet ihr euch
„dann auf alles das, so zur Ge-
„sundheit diensam scheint, der-
„massen achtsam zu seyn?

Aus gleichem Geist betadlet Petrus Blesensis die Zärtlichkeit der Mönchen seiner Zeit: „ver-
„merckt einer (sagt er) daß sein
„Puls etwas geschwinder, sein
„Harn etwas hitziger oder der
„Appetit nicht so gut, als sonsten
„seye; so ziehet er alsobald die
„Medicos darüber zu Rath, sie-
„het sich um allerhand Artzneyen
„um; isst nichts mehr, so nicht
„mit Nägelen, Zimmet oder
„Muscat-Blühet zubereitet ist.
„Wie spöttlich ists nicht aber,
„wann eine Person, die stetsfort
„nur an himunlische Dinge geden-
„cken sollte, dermassen an das
„Irdische gebicht ist! ein solcher
„Ordens-Geistlicher ist fürwahr
„kein Jünger Christi, sondern
„Epicuri: bald heißt es, dises
„schadet denen Augen; bald:
„dises verderbt den Magen; di-
„ses ist nicht gut für die Leber: der
„Butter macht Fäulung, das
„Bier verursacht Wind, oder
„Blähungen, das Krautwerck
„nährt die Melancholi, der Lauch
„erhitzt die Gall, die Erbis ver-
„ursachen das Podagra, die Boh-
„nen stopfen, die Linsen verdunck-
„len das Gesicht, der Käß ist zu
„gar nichts gut, das allzulange
„Betten und Betrachten schwächt
„die Nerven, das Fasten ver-
„wirrt das Hirn, das Wachen
„trücknet aus ꝛc. Solche kluge
„Erkanntnuß, Vorsicht und
„Behutsamkeit aber haben die
„geistlose Mönchen nicht aus
„dem Evangelio, nicht aus de-
„nen Propheten noch aus der
„Regul des Heil. Benedicti ge-
„schöpfft; sondern Fleisch und
„Blut hat sie ihnen eingegeben:
Si invenerit Religiosus circa se aut pulsum velocem, aut urinam incensam, aut hebetem appetitum; consulit Medicos, examinat species, Electuaria facit, nullis utitur salsamentis, quæ non sunt condita ex cinnamomo, gariophyllo, ex nuce muscatæ &c. Religiosus talis Discipulus potiùs est Epicúri quàm Christi: hoc capiti, inquit, hoc oculis, hoc stomacho, hoc hepati nocet; Butyrum convertibilis est naturæ, cerevisia ventos facit, caules melancholici sunt, porri coleram accendunt, pisa guttam generant, Faba constipat, lentes excæcant, caseus universaliter est pessimus; diu ad Orationem stare, nervos debilitat; jejunare cerebrum turbat, vigilare desiccat. Numquid inveniuntur differentiæ istæ in Evangelio aut Prophetis; certè non habet hoc Institutio S. Benedicti, sed miseris hoc revelat caro & sanguis.

In Lib. Iob. c. 1.

Auch

Via perfect. c. 10.

Auch die Heil. Theresia verweißt denen Closter-Frauen die allzu zärtliche Sorg für die Gesundheit mit folgenden Worten: „Es scheint, einige aus uns „seyen nur darum ins Closter gegangen, damit sie alles was den „Tod verursachen könnte, vermeyden möchten: jede nemlichen „ist nach allem ihrem Vermögen „auf dises beflissen. Bedencket „aber dagegen, meine Schwesteren! ihr kommet, damit ihr „für JEsum sterben wollet. Der „Sathan gibts uns ein, und beredt uns: es müsse also seyn, „damit man das Clösterliche Leben desto besser und länger übertragen, und die Regulmäßige „Ordnung halten könne. Allein ist man aus vermeinter Absicht der Ordnung, also lang „und vil auf die Gesundheit bedacht, daß man endlich aus diser Welt abscheidet, ohne daß „man solche Ordnung auch nur „einen eintzigen Monat oder „wohl gar keinen Tag recht beobachtet habe: Ein für allemahl „reimt sich, arm seyn und wohl „tractirt werden, nicht zusammen. Dahero muß man diejenige leichte Kränclichkeiten „und Schmertzen, bey welchen „man gleichwohl nicht zu liegen „genöthiget ist, mit Gedult übertragen.

„Hierzu sollen wir uns jener „HH. Einsidleren, unserer Väteren, dero Leben wir nachzufolgen vermeinen, erinneren. „Dann wie vilerley Schmertzen müssen sie nicht, und zwar „in der Einöde erdultet haben! „was greuliche Kälte und Hitz, „Hunger und Durst; ohne sich „darum jedoch jemahls gegen einigem Menschen zu klagen! vermeinet ihr dann, sie seyen von „Ertz oder Eysen gewesen? nein, „meine Töchteren! sie waren von „einem empfindlichen und sterblichen Fleisch, wie das Unsrige „ist, gestalltet. Und glaubet nur „sicherlich: sobald ihr eueren „Leib zu bezähmen anfangt; wird „er euch nicht mehr so überlästig „seyn. Wann wir uns hingen nicht dahin entschliessen, daß „wir Leben und Gesundheit, der „Seele zu lieb verachten wollen; „so werden wir nimmermehr etwas richten. Bemühet euch „demnach alle widrige Forcht „auszuschlagen, und leget euch „mit vollkommener Gelassenheit „in die Hände GOttes. Was „liegts dann daran, wann wir „sterben? wie offt hat nicht diser unser Leib uns gefoppt? ists „nicht dann billich, daß wir uns „hinwiederum an ihme rächen „sollen? seyd versichert, daß diser Entschluß von weit grösserer Wichtigkeit seye, als wir „uns einbilden können. Dann „durch denselben werden wir „nach und nach über uns selbsten „Meister.

Hieraus dann sehet ihr, liebste Brüder! mit was sorgsamer Vorsicht und Gespahrsamkeit die Heilige den Gebrauch der Artzneyen, oder Hilffs-Mittlen, an denen krancken Ordens-Personen geduldet haben, und wie weit sie davon entfernt gewest seyen, daß sie ihnen etwas, so der Armuth und Einfallt ihres Stands zuwider seyn konte, gestattet hätten. Kümmerlich und allein erlaubten sie ihnen solche schlechte und gemeine Sachen, dergleichen sich andere ärmste Leute zu gebrauchen pflegen.

Alles hingegen, so man kauffen oder mit Mühe beybringen muß, verdammten sie an ihnen sowohl, als auch das Vertrauen auf solche natürliche Mittel, die selbstige Sorg über ihren Leib, über ihre Nahrung und Pflegung, und wollten: sie sollten zu allen Zeiten ihres Lebens unbekümmert seyn, und den Geist der Buß in Kranckheits-Fällen nicht minder, als bey bester Gesundheit stets beybehalten, sich auch in gewissen leichten Zuständen gar keines Mittels bedienen.

Haltet man sich nun an solche Lehr- und Reglen; so wird die Clösterliche Disciplin, durch den Gebrauch der Mittlen niemahl geschwächt werden; besonders, wann die Krancke Ordens-Personen sich ihrer selbst gar nichts annehmen, sonderen alles durch Anordnung, Lieb und Vorsichtigkeit guter Oberen beschiehet.

NB. Hierüber muß noch die 19te Erläuterung gelesen werden.

Dritte Frage:

So ist dann denen krancken Ordens-Personen Hülffs-Mittel zu begehren, und in Sachen, so zu ihrer Genesung beytragen können, ihrer selbst Sorg zu tragen, nicht erlaubt?

Antwort:

III. Sie können das, so der Obere ihnen gibt oder reichen laßt, wohl annehmen; nicht aber wünschen oder verlangen: sie müssen es annehmen, nicht aber forderen oder begehren: dann weilen sie sich durch ihre Profession alles Rechts über sich selbst, über ihren Leib und Willen gäntzlich begeben haben: *Quippe quibus nec corpora sua, nec voluntatem licet habere in propria potestate*; so kommt ihnen über und mit sich selbst zu verordnen, nicht mehr zu; sonderen sie müssen in allen Stucken, Reg. c. 31.

in

in allen Gelegenheiten und Umständen, besonders aber in Kranckheits-Fällen des Willens und Befehls dessen, deme GOtt sie untergeben hat, gewärtigen. Massen in disen letzteren die Versuchungen mehrers zu beförchten seynd; folgsam auch die Vorsicht und Behutsamkeit grösser seyn muß: die Natur nemlichen wird durch die Kranckheit gestört, die eigene Lieb aufrührisch, die Seele hingegen, wann die Tugend nicht standhafft und wohl gegründet ist, weich und krafftloß. Ist eine solche krancke Ordens-Person mit sich selbst beschäfftiget; so betrachtet sie sich nur immer als eine Krancke, und vergißt, daß sie eine Büßerin seye: sie gedenckt nur auf das, was die Kranckheit und Leibs-Bedrangnuß von ihro erfordert, oder ihro verbiethet; und wann sie demnach in solchem Stand ihro selbst überlassen wird und über sich zu sorgen die Freyheit hat; so wird sie von Artzneyen und Curen niemahl satt werden, alle Reglen ihrer Profession übertretten, und mithin ihre Seele zum Behuff des Leibs, ohne Scrupel aufopferen, anbey allen denen, mit welchen sie lebt, zur Aergernuß werden.

Gedenckt hingegen eine krancke Ordens-Person auf sich auf Art und Weiß, wie sie soll; urtheilt sie über sich selbst der Schärfe und Gerechtigkeit nach; siehet sie sich annoch, wie der H. Bernardus, für fleischlich und als eine Sclavin der Sünd an; ist sie, mit einem Wort, wahrhafft geistlich und haltet sich nicht allein ihrer Profession sondern in der That und dem Werck nach selbst für lasterhafft; so wird sie nicht allein keine Artzneyen begehren noch die Genesung wünschen; sondern vilmehr ihre Kranckheit und die Schmertzen für eine gerechte, wohlverdiente und gnädige Straf GOttes ansehen und aufnehmen, mithin in Ansehung der Menschen, mit dem Evangelischen Lazaro, in gedultigem Stillschweigen verharren, mit dem frommen Job hingegen sich zu GOtt wenden, und aus gantzem Hertzen sprechen: *Qui cœpit, ipse me conterat, solvat manum suam & succidat me, & hæc mihi consolatio sit, ut affligens me dolore non parcat; nec contradicam sermonibus Sancti:* Will GOtt das, so er an mir angefangen hat, vollenden; so schlage er mich mit dem gantzen Gewalt seines Arms, und zerquetsche mich; mein gantzer Trost wird seyn, daß er mir mit Schmertzen nicht schone; ich werde auch seinem heiligsten Willen nimmermehr widersprechen. Auf solche Weiß wird sie sich aller menschlichen Hülff unwürdig schätzen, und mithin weder mit Begierd noch ungestimmer Sorg nach der Genesung C. 6. v. 9.

söhnen, sonderen ihr alleiniger Gedancken wird seyn, daß sie sich in steter Unterwerffung gegen die Anordnung GOttes halte, dessen Fürsehung sich gäntzlich erlasse, und die Aenderung ihres Zustands lediglich von seiner Hand erwarthe.

Wollen wir auch das Exempel des Sohns GOttes darüber betrachten; so wissen wir ja, daß, da er, um uns die Porten des Himmels zu eröffnen, vom Himmel gestiegen, er zur Erfüllung solcher seiner Absicht, keinen anderen und besseren Weeg gefunden habe, als den Weeg des Creutzes und Leydens: disen wandlete er auch freywillig, damit er uns ein Muster und Exempel, deme wir folgen könnten und sollten, vorstellete: damit er uns ihme darauf nachzutretten anfrischete, und unser Leyden, durch die Verdienste des Seinigen, dem himmlischen Vatter zum angenehmen Versöhnungs-Opfer: wurde: in diser Absicht, hat er sich zu gleichsam unendlichen Qualen und Schmertzen, zu Hohn und Spott ꝛc. dargegeben, und einen so schmählich- als schmertzlichen Tod aller irdischen Freud und Glückseeligkeit vorgezogen: *Propositô sibi gaudiô sustinuit crucem confusione contemptâ.* Ad Hebr. c. 12. v. 2. Und gleichwie er durch die greulichist- und hefftigste Marter den Eingang seines Reichs hat öffnen wollen; also gibt er auch uns Mittel an die Hand, durch welche wir unserer Pflicht und Schuldigkeit seinem mühesam- und schmertzhafften Buß-Leben nachzufolgen, genug thun können; da er uns Kranckheiten, Wehethum, Presten, Ungemach, Betrübnuß und allerhand Widerwärtigkeiten zuschickt. Dise nun mögen gleichwohl diejenige, welche weder Glauben noch innerliches Liecht haben, für ein Unglück ansehen, sich darüber zörnen und betrüben, und nach Mittlen, sich davon frey zu machen, trachten; ihr aber, liebste Brüder! die ihr vom Glauben lebet, vom Wort GOttes genährt werdet, und der heiligen Wahrheiten, die der Sohn GOttes vom Vatter empfangen hat, belehrt seyd; ihr, die Christus durchs Band euerer Heil. Profession, zur gantz besonderen Gnad, mit sich ans Creutz gehefftet hat, die ihr darum mit Paulo sprechen könnt: *Ego stigmata Domini JEsu in Corpore meo porto:* Ich trage die Wundmahl des HErrn JESU an meinem Leib; solltet ihr wohl dann solche Zufälle anderst, als kostbare Gelegenheiten und vorzügliche Liebs-Zeichen der vätterlichen Vorsorg GOttes über seine Auserwählte ansehen mögen? diese Betrachtung dann soll auch so vil in euch würcken, daß ihr dieselbe nicht allein gelassentlich, ohne Murren oder Klagen, sondern noch mit inniger Freud und Ad Galat. 6. v. 27.

mit

mit aufrichtiger Danckbarkeit übertraget. Ist nicht dann die Ehre des Sohns GOttes auch die wahre Ehre aller Christen? Gleichwie dann Christus die gantze Ehre seines sterblichen Lebens in deme gesetzt hat, daß er sich seinem himmlischen Vatter immerdar als ein Schlacht-Opfer zur Erhöhung seines heiligsten Nahmens dargebete; also gibts auch für uns keine andere Ehre, als daß wir uns gleich ihme, mit ihme, zu eben solchem Ende und im nemlichen Geist, GOTT dem HErrn aufopferen.

Dem ewigen Glückstand, welchen er denenjenigen, die in seiner Lieb und in seinem Dienst leben und sterben wurden, vorbereithet, hat er die Beharrlichkeit in der Buß, zur Bedingnuß gesetzt, und gewollt: bevor sie seiner Ruhe und Glückseeligkeit theilhafftig wurden, sollten sie auch Müheseeligkeiten, Schmertzen und Bedrangnuß mit ihm erdulten, und der Gleichförmigkeit, die sie in der glorreichen Ewigkeit mit ihme haben werden, allschon dahier den Anfang mit deme machen, daß sie ihm auch nach dem Stand seines sterblichen Lebens gleichförmig wurden. Seynd demnach unsere jederweilige Kranckheiten und Schmertzen nicht allein Büssungs-Mittel unserer Sünden und Würckungen des gerechten Urtheils GOttes, sonderen auch Wahrzeichen seiner Versöhnung und Versicherungen unserer Cronen.

Schliesset demnach hieraus selbst, wie eine Ordens-Person sich in die Kranckheiten, die GOtt ihro zuschickt, finden solle. Ist sie recht beschaffen; so haltet sie sich darbey in einer lauteren Gelassenheit: sie will kranck seyn, weilen GOtt es also will, und nimmt solche Würckung der Güte und Gerechtigkeit GOttes gegen sie, mit Danck an: sie förchtete auch seiner Anordnung zuwider zu thun, wann sie um ihrer Genesung wegen, auch nur einen Tritt thäte; nimmt indessen das, so ihro von der Hand ihrer Obrigkeit zukommt, gleich als käme es von GOtt selbst her, an, und leistet also in Gebrauch der Mittlen lediglich den Gehorsam, ohne jemahls ihrer eigenen Neigung zu folgen. Dagegen aber ist wohl nichts unerträgliches, als eine Ordens-Person, welche, an statt sie bereits von der Zahl der Todten seyn sollte, alle ihre Sorg, Sinn und Gedancken dahin anspannt, damit sie dem Tod entweichen möge, und da sie ihrer Profession nach nicht mehr von der Welt ist, nichts destoweniger selbige zu verlassen, eben so grosse Beschwehrnuß findt, als wann sie in dero Geschäfften und Wohllüsten gäntzlich verwicklet wäre. An statt sie bloß darum

lebt, damit sie sich zum Sterben bereiten solle, erzittert sie, wann der Tod sich nur von ferne zeigt, und wendet zu dessen Ableihnung alles nur ersinnliche an: an statt sie nichts irdisches mehr lieben, sondern GOtt das alleinige Absehen ihrer Begierd und Neigung seyn sollte, kan sie, da er sie rufft, zu ihme zu gehen sich nicht entschliessen, sucht um es zu verzögeren alle Mittel hervor, fliehet vor ihme, wie ein Ubelthäter vor seinem Richter und erscheint vor ihm aus blossem Zwang, mit Verdruß und Widerwillen, nur darum, weilen es zu vermeyden nicht in seiner Macht stehet. Was für eine Liebe JEsu aber ist wohl dises, meine Brüder! fragt der Heil. Augustinus, wann wir förchten: er möchte kommen? wir geben vor: wir lieben ihn, und förchten doch seine Ankunfft! *Qualis est amor Christi, timere ne veniat? Fratres, non erubescimus? Amamus, & timemus, ne veniat.* In Ps. 95.

Zufolg der Lehre der Heiligen, sollen alle Christen, die Weltliche sowohl als die Geistliche, dem Tod mit Freuden entgegen gehen, und die Kranckheiten als den darzu nothwendigen Weeg und die Vorbotten der Ankunfft des HErrn ansehen. Findt man aber darbey eine Beschwerlichkeit; so seynd die Welt-Menschen gleichwohl noch mehr zu entschuldigen. Dann sie können sagen: Ich hab Ochsen oder einen Mayerhof gekaufft; ich hab ein Weib genommen; und darum kan ich nicht erscheinen. Wenigist seynds ein Vorwand, der einigen Schein hat. Die Ordens-Personen aber, die GOtt von solcher Dienstbarkeit befreyt, und nach zerrissenen Banden, mit welchen sie an die Welt gefeßlet waren, in die Freyheit seiner Kinderen gesetzt hat, können gar nichts vorschützen; ist dahero ihr Begierd des langen Lebens, ihre Sorg und Kümmernuß, Artzneyen und Hülffs-Mittel in Kranckheiten zu bekommen, und ihre Täge zu verlängeren, eine blose Würckung ihres bösen Gewissens und der Verkehrung ihres Hertzens, zumahl ein offenbares Zeichen, daß ihr Glaub und Lieb gäntzlich erstorben, mithin die Cron, welche denen, die die Ankunfft des HErrn lieben, bestimmt ist, nicht für sie gemeint seye. Luc. 14. v. 18. 2. ad Tim. 4. v. 8.

Vier-

Vierte Frage:

Verpflichtet nicht aber die Liebe den Oberen, daß er denen Krancken durch alle gedeyliche Mittel beyspringen, und zur Genesung verhelffen solle?

Antwort:

IV. DJe Lieb erheischt, daß der Obere für seine Untergebene Krancke sorgen, und ihnen mit Hülffs-Mittlen, welche dem Stand ihrer Profession gemäß seynd, Fürsehung thue: sie erfordert: er solle hierinnfalls nicht allein ihre Nothdurfft, sondern auch ihr Heyl und die Erbauung ihrer Mitbrüderen in Bedacht ziehen, und sich erinneren: er stehe solchen Leuten vor, welche aller Zärtlichkeit und Wohllust der Welt abgesagt, und sich zu einem genauen, armen und strengen Buß-Leben verlobt haben, sich mithin hüten, daß er ihnen keine solche Artzneyen oder Pflegung gestatte, welche die Heiligkeit ihres Stands verletzen könnten. Alle dise Clösterlichen Reglen nun, erforderen an dem Oberen eine gantz besondere Wachtsamkeit, Vorsorg und Liebe gegen die Krancke. Keine eintzige aberstreibt ihne dahin, daß er in einigem, so zum Heyl und zur Vollkommenmachung seiner Untergebenen gedeylich oder nothwendig seyn kan, nachsichtig seyn solle oder könne. Gleichwie er dann übel thäte, wann er in einigem, so die Regul denen Krancken erlaubt, sich gegen dieselbe nicht geneigt und willfährig beweisete; also muß er hingegen auch über Sachen, die die Regul ihnen verbiethet, standhafft und unerbittlich seyn, und mit einem Wort, mit solcher Vernunfft, Forcht und Bescheidenheit in Sachen handlen, damit die allzugrosse Strengheit die Gemüther nicht erbittere, und eine allzu weiche Nachsicht ihrer Tugend kein Nachtheil bringe.

Weilen nun aber die Erfahrnuß zeigt, daß die allzu grosse Gelindigkeit der Oberen, und die Sinnlichkeit der Ordens-Personen die Clöster mit Mißbräuchen angefüllt, und dergestalten verkehrt hat, daß sobald eine derselben kranck wird, sie sich sogleich aller Beobachtung der Regul gäntzlich überhoben halte und glaube: sie könne ohne Scrupel allerhand Artzneyen begehren, und nach eigenem Wohlgefallen in Freyheit leben; so ist höchst nothwendig, daß die Vorgesetzte die

ehemahlige heylsame Ordens-Satzungen, sich so vil möglich, wieder zur Regul vorsetzen, einführen und in Gang bringen, alle besagte Mißbräuche und schädliche Gewohnheiten abstellen, in Handhabung der Disciplin standhafft seyen, und dieselbe, besonders die Krancke betreffend, aufs genauest beobachten. Hierzu müssen sie die Lehre des seeligen Guigonis stets vor Augen haben, und bedencke: die krancke Ordens-Personen seyen nicht minder als die gesunde, sich von denen Welt-Menschen zu unterscheiden schuldig, und müssen dahero im Closter keinesolche Artzneyen oder Hülffs-Mittel suchen oder verlangen, dergleichen man zuweilen kümerlich in Conſtit. c. 38. Städte haben kan: *ut sanos à sanis, ita ægrotos ab ægrotis sæcularibus debere cogitent discrepare, nec illa in Eremis, quæ vix in urbibus inveniuntur, exposcere.*

Serm. 22. in Ps. 118. Erinneret euch ferners, liebste Brüder! der Ermahnung des Heil. Ambrosii an alle Christen: daß nemlichen die Reglen der Medicin-Schul, der himmlischen Lehre zuwider seyen. Massen sie vom Fasten abziehen, das Wachen mißrathen, das Betrachten und die Beschäfftigung des Geists verbiethen: wer sich mithin denen Medicis überlaßt, entraube sich selbst: *Itaque qui se Medicis dederit, seipsum sibi abnegat.*

Bedencket: GOtt habe unserem Leben sein Zihl gesetzt, und alle Minuten desselben gezehlt. Und wann wahr ist, daß niemand seiner Leibs-Grösse etwas zusetzen, noch die Farb eines seiner Haaren änderen könne; wie sollten wir dann unsere Lebens-Täge durch natürliche Mittel über die Zahl, die der HErr ihnen vorgeschriben hat, verlängeren mögen? Matth. 6. v. 27. Ibid. c. 5. v. 35.

Alle Menschen sterben, wie Moyses, *jubente Domino*, auf Befehl GOttes, weilen ihme nemlichen nicht gefälligist, daß sie länger leben sollen; haben auch die Mittel und Artzneyen, deren Gebrauch er ihnen in der Unwissenheit seines Willens erlaubt hat, keine andere und mehrere Würckung oder Krafft, als er ihnen verleihet; dero sie im Gebrauch derselben, mit gelassentlicher Ergebung in seinen heiligsten Willen, gewärtigen müssen. Deuter. 34. v. 5.

Ist auch denen Ordens-Personen, welche einen Apostolischen Glauben haben müssen, nichts geziemlicher, als daß sie sich in ihren jederweiligen Kranckheiten der Fürsehung GOttes, zum beliebigen Entscheid über ihr Leben und Tod, erlassen und ohne einige Sorg oder Kümmernuß, Forcht oder Begierd, in seine Hände legen sollen.

Bedencket des weiteren, liebste Brüder! die Kranckheiten, die euch zustossen, seyen der Werckzeug euerer wohlverdienten Straf, zumahl

zumahl das wahre Creutz, an welche die Barmhertzigkeit GOttes nicht minder als dessen Gerechtigkeit euch anhefftet; folgsam müßt ihr, so lang es ihme gefällig seyn wird, daran verharren und zum absteigen seines Befehls gewärtigen. Uberlasset demnach die Artzneyen denen Welt-Gesinnten; dise mögen sich gleichwohl auf menschliche Hilff steuren, weilen sie nebst ihrem schwachen Glauben annoch eine solche unmässige Lieb und Begierd dises Lebens haben, daß sie auf alles, so sie zu ihrer Genesung gedeylich zu seyn vermeinen, nachsinnen; ohne zu betrachten: ob sie derselben würdig seyen oder nicht. Ihr hingegen, die ihr nicht zum Leben, sondern zum Sterben ins Closter gekommen seyd, euch Christo zum Schlacht-Opfer dargegeben habt, und keine andere Ehr-Begierd mehr heget, als daß ihr ihm in der schmertzhafften Müheseeligkeit seines sterblichen Lebens nachfolgen könnet, seyet zur Entbehrung der Artzneyen und menschlichen Hilffs-Mittlen, welche das Vertrauen auf GOtt gar leicht verletzen, und der Armuth unseres Stands, wie auch dem Evangelischen Gebott: daß wir unser Fleisch und Leben hassen sollen, zuwider seynd, jederzeit bereit. Falls auch der Gehorsam gegen euere Obere und die Forcht vom gemeinen Gebrauch anderer allzu sehr abzugehen, und darum für seltsam ausgeschryen zu werden, euch dero Willen nachzugeben nöthiget; so befleisset euch wenigist die Meinung und innerliche Hertzens-Beschaffenheit rein zu erhalten, und hütet euch von aller Begierd, die dieselbe verfinsteren könte; schafft man euch Hülff und Erleichterung; so wünschet wenigist im Willen, zu leyden, damit euer erster Vorsatz und dessen Verdienst vor GOtt, durch die äusserliche Linderung, die ihr darvon empfindet, nicht geschwächt werde. Luc. 14. v. 26.

Fünffte Frage:

Ist nicht aber billich und rathsam, daß man in der Ordens-Disciplin und denen Buß-Strengheiten etwas nachsehe, wann man befindt, daß vile der Ordens-Personen dahin sterben, und vorsiehet, daß die strenge Lebens-Ordnung nicht lang in ihrem ersten Eyfer werde bestehen können?

Antwort:

V. CErstlichen müssen die Clösterlichen Ordens-Personen, umweilen sie, wann sie einen wahren Beruff haben, offt besagter massen nicht zum Leben, sonderen zum Sterben ins Clo-

Cloſter kommen, ſich von denen vilen Tod-Fällen deren, mit welchen ſie wohnen, weder bewunderen noch ſchröcken laſſen. Dann ſie haben die Seeligmachung ihrer Seelen, und nicht die Erhaltung der Geſundheit oder des Lebens geſucht; und wann ſie dann ihr Leben in der Forcht und Liebe GOttes (wie in wohlgeordneten Clöſteren, wo die Regul genau gehalten wird, allwegen zu hoffen iſt) vollenden; ſo erlangen ſie was ſie geſucht haben, und endigen alſo mit ihrem Lauff auch ihre Müheſeeligkeit aufs glücklichiſt:
Sap. 4. v. 13. *Conſummatus in brevi explevit tempora multa.* Wann

Fürs andere die irdiſche Könige in ihren Kriegen ſo vile Städte eroberten oder Schlachten gewinneten, als vile Soldaten ſie verliehren; wurde man wohl dann deßwegen die Soldaten mehrers ſchonen, oder die ſo im Krieg umkommen beklagen. Warum ſoll man dann dem Leben deren, die im Dienſt JESU, und zu deſſen Ehre, durch die Waffen der Buß-Strengheiten ſterben, mehrers zärtlen, weilen Chriſtus, nach Meinung der Heiligen, und in der That ſelbſt, ſo vile Sieg über die Höll erhaltet, als vile Chriſten er von der Verdammnuß errettet, und eine Seele von der Wuth des Satans befreyen (welches ſo vilmahl geſchiehet, als offt ſeine Auserwählte ſich durch die Müheſeeligkeit der Buß-Strengheiten aufzähren) in Anſehung ſeiner ſo vil iſt, als ein neues Reich eroberen.

Drittens hat es mit dem Leyden der Ordens-Perſonen, und der Martyrer gleiche Bewandnuß. Maſſen die Zähren und der Schweiß der erſteren nicht minder als das Blut der letzteren dem Feld der Kirch ſeine Fruchtbarkeit gegeben hat; und gleichwie die Anzahl der Chriſten ſich niemahl mehrers als zur Zeit der Verfolgungen gehäufft hat; alſo nahm auch ehemahl die Menge der Mönchen durch die Strengheiten am meiſten zu; maſſen die Heiligkeit, das ſtrenge Buß-Leben, und die genaue Beobachtung allein, den Ordens-Stand berühmt und beliebt machte. An ſtatt die Klugheit des Fleiſchs behauptet, um den Ordens-Stand zu erhalten, und in Aufnahm zu bringen, müſſe man deſſen Lebens-Art milderen, ſagt hingegen die Weißheit GOttes: man müſſe ſich einſchrancken und den engſten Weeg wandlen. Der Geiſt GOttes rufft in wohlgeordnete Orden und Clöſter wo man nach der Regul lebt; der Frey-Geiſt hingegen in ſolche, wo man am wenigſten ſtrenges ſiehet.

Viertens ſeynd die vilfältige Tod-Fälle, die die Menſchen dermaſſen ſchröcken, entweders eine Verhängnuß des Zorns GOttes, oder aber eine Heimſuchung

seiner Barmhertzigkeit. Ersteren falls nun folgt ja für sich selbst, daß man seinen gerechten Grimm, durch eine desto strengere Buß zu besänfftigen trachten solle. Oder hat man villeicht jemahls aus der Lehre und Exempel der Heiligen gesehen, daß ein weicheres, kommlichers, sinnlicheres und freyeres Leben, das wahre Mittel, die Rach GOttes abzuleihnen, und dessen Gerechtigkeit genug zu thun, seye? wenigist haben es so
Jonæ. 3. v. 5. gar die Ninivitische Heyden nicht darfür erkannt, sondern sich auf die angedrohete Straf mit einem Buß-Sack bekleydet, und samt denen Kinderen und Vieh zu einem strengen Fasten bequemt. Warum sollen dann die Ordens-Personen, um weilen sie sich durch den schweren Arm GOttes bedruckt sehen, vom engen Weeg ihrer Vätteren abweichen, und sich auf die weite Straß zuruck schlagen?

Vermindert aber GOtt die Zahl der Ordens-Personen, und rufft sie aus Güte und Barmhertzigkeit, zur Belohnung ihrer Müheseeligkeit zu sich? so ists ja eine schlechte Danckbarkeit für solche seine Gnad, zumahl ein ungereimtes Mittel dieselbe beyzubehalten, wann man die Regulmässige Strengheiten, durch welche man sich seiner Gnad würdig gemacht hat, verlassen oder verminderen will, da man sie, in gedachter Absicht, vilmehr schärfen, oder wenigist auf dem alten getreulich und standhafft verharren sollte.

Wann endlich die HH. Vätter und Stiffter des Ordens-Stands, dergleichen Aenderungen zu beobachten für nothwendig oder erlaubt angesehen hätten; wurden sie fürwahr kein so hart, streng und müheseeliges Buß-Leben, welches zu allen Zeiten die Ehre Christi JEsu, die Zierde seiner Kirch, und die Erbauung des Christlichen Volcks geweßt ist, eingeführt haben. Sie wußten allzuwohl, daß alles dahier auf Erden keinen sicheren Bestand habe, und was durch die Menschen geschiehet, wie gut und heilig es gleich auch seyn mag, der Veränderlichkeit unterworffen seye. Doch fanden sie eine so Eccleſiaſt. 9. v. 11.
schwache Schein-Ursach nicht hinlänglich, daß sie das Gute und Heilige, darum weilen es nicht ewig sondern villeicht von kurtzer Daur seyn wurde, verlassen oder unterbrechen sollten.

Es erweißt die Kirchen-Historie zum Uberfluß, daß alle geistliche Orden und Clöster nach und nach in ihrer Disciplin und Heiligkeit abgenommen haben, und verfallen seyen.

Also nemlichen sahe allschon Vit. Patr.
der Heil. Pachomius der erste Stiffter des Clösterlichen Lebens, im Geist vor, daß Tabena sein Haupt-Closter, bald nach seinem

Tod, wie auch in der That erfolgt ist, in Finsterauß gerathen wurde; und so gar noch bey seinen Lebzeiten empörten sich vile seiner Mönchen wider ihne.

Das strenge Leben von Sceté, so der Heil. Antonius allda mit Einsidleren gestifftet hatte, hatte bereits zur Zeit des Heil. Arsenii seine erste Gestalt dermassen verlohren, daß diser grosse Diener GOttes seufftzend sagte: Sceté wäre durch die allzu grosse Anzahl der Einsidleren wie Rom durch die Menge seiner Einwohneren zu Grund gegangen.

Auch die Heiligkeit der Mönchen des Bergs Sinai ware von keiner langen Daur; dann ob gleich zur Zeit des Heil. Joannis Climaci, noch einige Männer von grosser Tugend allda zu sehen waren, bezeugt jedoch diser Heilige: man könte zwar annoch einige Strengheiten und Buß-Ubungen daselbst beobachten; doch wäre alles allda mit der Hoffart und Gleißnerey angesteckt, und weder die Reinigkeit des Hertzens noch die äusserliche Einfalt dasiger Vätteren mehr zu sehen.

Grad. 26. Art. 51.

Die so berühmte Laura des Heil. Euthymii verkehrte sich nach dessen Absterben dergestalten, daß der Heil. Sabas sie gar zu verlassen gedrungen wurde. Und da er anderwärts eine neue errichtete; entstund bald hernach eine solche grimmige Zusammen-Verschwöhrung wider ihne, daß sechtzig seiner Brüderen sich wider ihn empörten und darvon lieffen.

Vit. Patr.

Der grosse Orden des Heil. Benedicti gerieth allschon im zweyten hundert Jahr-Lauff nach seiner Stifftung, in grosse Abnahm. Und ob gleich GOtt von Zeit zu Zeit noch Männer, die nach seinem Hertzen waren, erhalten oder erweckt hat, welche, um die Verkehrung zu hemmen, oder das Zerfallene wider aufzurichten allen Gewalt anlegten; erbreitete sich das Ubel nichts destoweniger, nach Zeugnuß des berühmten Trithemii, dergestalten, daß die Verkehrung endlichen fast gar allgemein wurde.

Der Carthäuser-Orden hat sich zwar mehr als die übrige im Eyfer behauptet; doch mußte er auch bald nach seinem Ursprung die Würckungen der Unbeständigkeit zeitlicher Dingen empfinden; welches aus der zur Zeit des Heil. Bernardi in der grossen Carthaus zu Grenobl entstandenen Aufruhr, und nach Absterben des seel. Guigonis allda erfolgten Abnahm der Disciplin erhellt. Die Satzungs-mässige Armuth wurde also wenig mehr beobachtet, daß, als der Heil. Anthelmus Prior der Carthauß zu Porta wurde, er allda an Geld, Getrayd und anderen Sachen, einen Uberfluß fand; und weilen er dann solches für Ordens-Leut, welche in vollkommener Entäusserung

S. Bern. Ep. 270.

Vit. S. Anthelm.

von

von allem Zeitlichen, und einer ausgemachten Heiligkeit leben sollten, sehr ungeziemlich erachtete; so versandte er tausend Gold-Thaler nach anderen bedürfftigen Clösteren, theilte das Getrayd unter die Arme aus, und schaffte alle unnothwendige Kirchen-Geräth hinweg.

Der in seiner Einsetzung so heilige als strenge Orden von Gramong (Grandmont) verfiehl allschon nach denen ersten viertzig Jahren.

Der Heil. Bernardus ware kaum zu einem besseren Leben abgeschiden; sahe man nach kurtzem seinen so berühmt und heiligen Orden dermassen geschwächt, daß man schon dazumahl dessen allgemeine endliche Verwüstung muthmassen konte. Dann ob gleich derselbe im Anfang des zweyten hundert Jahr-Lauffs von seiner Stifftung, noch die Dilciplin und Strengheiten beobachtete; so zeigt jedoch der merckwürdige Verweiß Alexandri III. den diser grosse Pabst kurtz nach dem Tod des Heil. Bernardi an die Cistercienser hat ergehen lassen, daß er allschon dazumahl von seiner ersten Heiligkeit ein nahmhafftes verlohren habe: „Wir finden „uns, sagt er, zu unserem grö„sten Leyd-Wesen, zu ermahnen „und zu berichten gemüssiget, daß „ob ihr schon nicht in allen Stu„cken von der Heiligkeit euerer „Stifftung abgewichen seyd, „nichts desto weniger vile aus „euch darauf dergestalten vergeßen haben, daß sie, eueren Sa„tzungen schnur grad zu wider, „Dorffschafften, Pfarreyen, Le„hen, Unterthanen und Gericht„barkeit besitzen. Darum dann „warnen und erinneren wir „euch, daß ihr euch inner denen „Schrancken euerer Stifftung „halten sollet. Dann wann ihr „euere besagte erste Satzungen „verlassen, und euch die Rechten „anderer Clösteren anmassen „wollet; so müßt ihr gewärti„gen, daß ihr auch in gemeinen „Beschwehrden gleich disen ge„halten werdet. Massen nicht „billig wäre, daß wann ihr nach „der gemeinen Art lebet, ihr be„sonderer Privilegien und Frey„heiten geniessen solltet.

L. 3. Decretal. Tit. 35. de statu Mon. §. 3.

Es verrathet auch die Art und Weiß, mit welcher sie den Heil. Thomam Ertz-Bischoffen von Candelberg, auf blosse Drohung Henrici II. des Königs von Engelland, ihr Closter Pontyni zu verlassen genöthiget haben, sattsam, daß ihre Lieb und Uneigennützigkeit allschon dazumahl nicht mehr so groß geweßt seye, wie zur Zeit des Heil. Bernardi, welcher sich unfehlbar der Gewaltthätigkeit des Königs von Engelland, wie eine ährine Mauer widersetzt haben wurde.

Es ärgerte sich auch Ludovicus VII. der König von Franck-

reich, über das Verfahren der Ordens-Aebbten gegen den Heil. Thomam dergestalten, daß er bey dessen Vernehmen aufschrye:

Joan. Sarisbur. Ep. 119. „O Religion! O GOttes-„forcht! O Ordens-Heilig-„keit! wo bist du hin gekommen; „indeme so gar auch diejenige die „wir der Welt gäntzlich abgestor-„ben zu syn glaubten, die Dro-„hungen der Welt noch förchten, „und um ein zeitliches Gut, wel-„ches sie doch aus Liebe JEsu zu „veracht n geloben, das so glück-„lich angefangene Werck GOt-„tes fahren lassen, und einen, um „der Gerechtigkeit wegen ver-„folgten Heiligen aus ihrem „Hauß verstossen? Darauf sag-te er zu dem der ihm solchen Be-richt überbracht hatte: „Es ist „mir sehr leyd zu vernehmen, daß „Leut, die anderst niemanden „als GOtt zu lieben und zu förch-„ten schienen, den König von En-„gelland durch Bewürthung des „Ertz-Bischoffs von Candelberg „zu beleydigen geforchten haben „. . . . saget ihm aber: ob gleich „die Welt und so gar die, so nicht „mehr von der Welt zu seyn schei-„nen, ihne verlassen; werde ich „ihn jedoch nimmermehr verlas-„sen. Es bezeugt auch Baronius aufs Jahr 1167. dise Verweisung des Heil. Thomæ habe in der Kirch grosse Aergernuß verursacht.

Nicht minder zeigen die ungefehr hundert Jahr hernach aus Ehrsucht unter denen vornehmsten Aebbten und Ober-Vorstehern des Ordens entstandene Trennungen, daß dessen Vollkommenheit mittler Zeit sehr tieffe Wunden bekommen, und derselbe sich von seiner ursprünglichen Einfalt gar weit entfernt habe. Es giengen auch gedachte Strittigkeiten also weit, daß Innocentius III. der Pabst an gedachte Aebbte zu schreiben gemüssiget wurde: „Er hät-„te durch leydwürdigen Ruff ver-„nommen, das so reine und vor-„treffliche Gold hätte seine Farb „und Zierde verlohren, und wäre „zu Schlacken geworden: wei-„len sie sich um Ansehen und O-„ber-Gewalt zerstreitteten, ihren „eigenen Nutzen, und nicht die „Ehre Christi sucheten; sie verra-„theten dardurch handgreifflich, „daß sie vom wahren Weg abge-„wichen wären, und ihre erste „Einfalt verlassen hätten ꝛc.

Ep. ad Abb. Cisterc. & 4. primos Abbates. An. 1202.

Nachdem er sie so fort zur Einigkeit und ersten Reinigkeit ihrer Ordens-Satzungen, zumahl allen Anlaß der Aergernuß aus dem Weeg zu raumen ermahnt hatte; sagt er: sie sollten sich vorsehen, daß sie nicht auch, wie die Mönchen von Grammong der Welt zum Gespött und Gelächter wurden.

Der Orden des Heil. Francisci ware kaum gestifftet; wurde derselbe allschon durch die unruhige Ehrsucht und Hochmuth Fratris Eliæ gestört und geschwächt.

Das

Hist. Carmel. Reform. p. 2. l. 5. c. 21. p. 570.

Das berühmte Carmeliter-Closter des Heil. Josephi zu Avila, welches die Heil. Theresia selbst, durch Einführung einer genauen Regul-mässigen Disciplin zur erbaulichsten Vollkommenheit gebracht hatte, verfiehl nach kurtzen Jahren aus Nachlässigkeit der Vorsteherin in solche Unordnung, daß man die Ubertrettung der Regul für erlaubt, ja gar für nothwendig ansahe. Wurde wohl auch das Ubel gäntzlich unheylbar geworden seyn, wann nicht die Heil. Theresia noch selbst, durch ihre Gegenwart, durch emsige Sorgfalt, und durch ihr Gebett demselben gesteurt hätte. Wann wir den Ursprung und Fortgang aller geistlichen Orden dahier beybringen wollten; so würdet ihr sehen, daß villeicht keiner aus allen seye, der nicht kurtz nach seiner Einsetzung vom Geist, von der Tugend, und von der Heiligkeit seines Stiffters abgewichen seye. Ich hab euch auch dise Exempel eigens darum vorstellen wollen, damit ihr dardurch desto kräfftiger überzeugt würdet: daß, wann besagte grosse vom Geist GOttes regierte und erleuchtete Heilige, aus dessen Eingebung geistliche Versammlungen gestifftet, und zur hohen Vollkommenheit der Buß und genauen Beobachtung der Regul gebracht haben, ob sie gleich muthmassen konten, daß sie nach und nach wider darvon ablassen, und in Unordnung gerathen wurden; Wann auch Christus selbst seine Evangelische Arbeiter in seinen Wein-Garten gesandt hat, ob er schon vorwußte, daß derselbe wieder wurde verwüstet werden, man folgsam darum das Werck GOttes niemahl hemmen oder verhinderen, selbiges auch wann es würcklich im Stand ist, nicht allein, aus Forcht, daß es nicht werde bestehen können, nicht verlassen, sondern vil mehr im Gegentheil, falls man dessen nächstigen Verfall vorwußte, seinen Eyfer zu dessen Erhaltung verdopplen sollte, damit GOTT desto mehr dardurch geehrt, und unserer seits an der schuldigen Treu und Standhafftigkeit in seinem heiligen Dienst nichts ermanglet wurde.

Es hat übrigens mit denen Clösteren und geistlichen Orden die nemliche Bewandnuß, als mit dem Leben der Menschen: GOtt hat denen einten und anderen ihre Zihl und Schrancken gesetzt, die sie nicht überschreitten werden. Stirbt ein Mensch; so bemühet man sich die Ursach seines Tods auszusinnen; wann man aber zum eigentlichen Ursprung zuruck kehren will; so ist jederzeit wahr: er seye um deßwegen gestorben, weilen GOtt nicht wollte, daß er länger im Leben bleibete. Gleicher gestalten verfallt eine Anfangs heilige Ordens-Versammlung, wann sie das von der

un-

unerforschlichen Weißheit GOttes ihro vorgeschribene Zihl erreicht hat: Ein Closter ist eine Arch des Heyls, in welche GOtt eine geringe Anzahl seiner Ausserwählten, um sie vor der allgemeinen Fluth der Welt zu bewahren, verschließt: er leitet und beschützt auch dieselbe, so lang sie zur Erfüllung seiner Absicht dient. Ist aber sein Werck vollendet; haben seine Ausserwählte das Gestatt erreicht; seynd seine Absichten erfüllt; so entziehet er sich denen, die dieselbe ausser Acht setzen; und weilen so dann das gebrechliche Schiff in Mitte des Sturms, ohne Ruder und Steur-Mann sich selbst überlassen ist; so wird es von denen hefftigsten Winden der Passionen und natürlichen Begierlichkeit, bald da bald dorthin getriben, scheitert und gehet endlich durch Schiffbruch armseelig zu Grund.

Erweget des weiteren, liebste Brüder! daß GOtt, ob er gleich die Aufruhr der Englen, und den Fall der ersten Menschen, vorwußte, nichts destoweniger die einte und andere in der Lieb und Gerechtigkeit erschaffen habe. Und ob schon die Menschen durch Christum JEsum wider Gnad gefunden haben, die aufrührische Engel hingegen ohne Mittel seynd gelassen worden; so ware die Erschaffung diser letzteren darum nicht minder eine Würckung der unendlichen Barmhertzigkeit Gottes. Wie vil mehr hat man nicht dann die Güte des HErrn, wegen Einsetzung der geistlichen Orden, zu loben; indeme solche, bevor sie verfallen seynd, ihme so vile Ausserwählte gegeben haben, er ihnen zumahl villeicht auf eine sichere Zeit, die Wiederherstellung seiner ersten Gnaden auf gleiche Weiß vorbestimmt hat, als er einstens sein ehemahliges jüdisches Volck, nach einer so langwürigen Zerstreuung, von allen vier Theilen der Welt versammlen wird.

NB. Muß hierüber auch die 20te Erläuterung gelesen werden.

Sechste Frage:

Was hat man aber jenen zu antworten, welche für tadlens-würdig ausschreyen, wann man sich zu Strengheiten, die das Leben abkürtzen, verpflichtet?

Antwort:

VI. SO ihr gleich aus dem, so bereits gesagt worden, darauf hinlänglich antworten köntet; will ich gleichwohl zum Uberfluß nur noch melden, daß wann solche Einstreuung Grund hätte;

hätte; man nothwendig eine unzähliche Menge der grösten Heiligen, die zu allen Zeiten als hellschimmerende Sternen am Firmament der Kirch geleuchtet haben, verdammen, diejenige die GOtt der Welt zur immerwährenden Bewunderung gegeben hat, für aberwitzig oder fredelhafft ansehen, und das heilige Leben Antonii, Pauli, Hilarionis, Palæmonis, Pachomii, Simeonis Stylitæ, Macarii und so viler anderer, welche ihnen in der Strengheit nach gefolgt seynd, als eine vermessene Unternehmung verwerffen.

Dann ob gleich ihre Absicht nicht eben dahin zihlte, daß sie sich durch ihre Strengheiten den Tod zuziehen wollten; so waren dieselbe gleichwohl an sich so beschaffen, daß sie ihnen denselben beförderen konten. Und weilen solches ihnen nicht unbewußt hat seyn können; so ist gantz nicht zu zweifflen: sie haben die Reinigkeit ihres Leibs, und die Heiligmachung ihrer Seelen, einem langen Leben vorgezogen. Es waren nemlichen dise unvergleichliche Männer, welche vom Sohn GOttes gelehrnt hatten, daß man, um die Seele zu retten, sein Leben hassen müsse, des gäntzlichen überzeugt: sie könten das von GOtt ihnen verliehene Leben nicht besser anwenden, als wann sie dasselbe durch die Marter der Buß, zu seiner Ehre verliehreten, damit sie ihre Seele, um ihn ewiglich loben und lieben zu können, dardurch vorm Tod sicher stelleten.

Luc. 14. v. 26.

Wann diejenige, welche sich einbilden: es seye Strengheiten, die die Gesundheit schwächen, und das Leben abkürtzen können, zu unternehmen, im Gewissen nicht erlaubt, nur die vile andere Stände der Menschen, welche gleicher Gefahr unterworffen seynd, und jedoch, ohne offenbare Unvernunfft, nicht mißbilliget werden können, in Betracht zieheten; würden sie unfehlbar gar bald einer anderen Meinung seyn.

Betrachten sie nemlichen die Berg-Leut zum Exempel, welche ohne Unterlaß in der Feuchtigkeit und Nässe der Erden, zumahl in steter Gefahr verschüttet zu werden, arbeiten und die Metallen von dar heraus ziehen; die Schmeltzer und Hamer-Schmid, welche gleichsam in Mitte des Feurs leben, und in unmässiger Hitz, welche die natürliche Feuchtigkeit, die das Leben erhalten soll, nothwendig aufzehren muß, ihr Handwerck fortsetzen. Jedermann nun erkennt, daß sie bey solcher Arbeit, die der Natur so sehr zu wider ist, nicht lang leben können; und nichts desto weniger werden sie darum von niemanden betadlet.

Ein emsiger Professor oder Doctor, welcher nicht allein für sich selbst gelehrt werden, sondern auch seine Wissenschafft anderen

entweders durch offentliche Lehr der gemeinen Schul oder durch schrifftliche Werck mittheilen will, ein eyffriger Missionarius, Glaubens- oder Buß-Prediger, ein sorgfältiger Advocat, welcher sich in der Gerichts-Stuben durch seine Beredsamkeit, und andere vile Arbeiten berühmt macht, vermercket, daß seine Natur abnehme, daß er sich erschöpffe, und seine mühesame Beschäfftigung in die Länge nicht dauren könne: die Bleiche seines Angesichts, die Schwachheit seiner Brust, der Abgang des Schlaffs, und andere vom vilen sitzen und studiren her spriessende Ungemach, geben ihme dessen eine gantz deutliche Warnung; doch laßt er darum von seiner Arbeit nicht nach; fallt auch niemanden ein, daß man ihme das Gewissen darüber beschwehren sollte.

Andere begeben sich in Krieg, und unterwerffen sich darmit tausenderley unvermeydlichen Tods-Gefahren zu Wasser und Land; nicht allein von Feur und Waffen, sondern auch allerhand anderen äussersten Müheseeligkeiten: sie seynd allem Ungemach der Witterung bloß gesetzt; bald werden sie von der Sonnen-Hitz gleichsam gebraten, bald erstarren sie von Nässe und Kälte des Winters: sie leyden Hunger und Durst; bringen gantze Nächte in Wind, Regen und Schnee zu; ligen auf der harten, öffters nassen und morastigen Erden, ja erdulten solch entsetzliche Beschwehrlichkeiten, daß sie dem tausend nach dahin sterben; und die, welche ihr Elend kennen und sehen, können nicht einmahl begreiffen, wie es möglich seye, daß ein eintziger derselben mit dem Leben davon komme.

Nichts desto weniger belobt man solchen armseeligen Stand noch als eine Großmuth und Tapfferkeit; die Kriegs-Leut selbst halten sich dergleichen Gefahren, Müheseeligkeit und Ungemach zur Ehre, und setzen darinn ihren gantzen Ruhm; hat auch noch niemand gesagt: sich in Krieg begeben seye etwas unerlaubtes oder tadlens-würdig.

Kan man nun aber, ohne Gewissens-Verletzung, sich in dergleichen Welt-Stände, die aus sich selbst und nothwendig gleichsam zum gewissen Tod führen, begeben; warum sollte es dann Christen, welche der Schuldigkeit, das Creutz dem Sohn GOttes nachzutragen, mehr als andere überzeugt seynd, zur Ehre dessen Leydens, zur Bezähmung der natürlichen Widerspenstigkeit ihres Fleisches, zur Abtödtung ihrer leiblichen Sinnen und Dämmung ihrer Passionen, freywillige Strengheiten zu ergreiffen, nicht erlaubt seyn, damit sie demjenigen, dessen Dienst sie ohnehin gäntzlich gewidmet seynd, sich desto wohlgefälliger machen mögen? Ist demnach eine grobe Ungerechtigkeit, wann man das, so eine blosse und aller-

löb

löblichste Würckung eines recht-geschaffenen Glaubens, der GOttesforcht und Tugend ist, für eine Unvernunfft und Vermessenheit ausschreyt.

Solches erhellt zumahl noch des weiteren handgreifflich aus denen erstaunlichen Gnaden, mit welchen GOtt vor ernannte Helden des Christenthums, sonders Zweiffel zur Rechtfertigung dessen, so die fleischliche Menschen weder begreiffen noch gedulten wurden können, angesehen und beehrt hat. Dann durch seinen ausserordentlichen Beystand brachte der Heil. Simeon Stilita vile Täge, ja über dreyßig viertzig tägige Fasten, ohne einige Nahrung zu. Andere, wie wir hieroben im 18. Capitul angeführt haben, bedienten sich, um sich bloß allein vor dem Tod zu schützen, einiger wilden Kräuteren ohne Brod; andere lebten von einigen ungekochten Bohnen oder Linsen, die sie im Wasser aufweichten: andere genossen ein wenig gebrochener oder zerquetschter Gersten: einige versagten sich so gar das Wasser, und nahmen dessen, kaum so vil, daß sie von der Hitz und Tröckne des Dursts nicht gar verzehrt wurden. Man sahe unter ihnen, die sich durch fast immerwährendes Wachen plagten, gantze Nächte hindurch aufrecht stehen bliben, und bloß zu weilen, um der Natur einige unentbehrliche Ruhe zu verschaffen, sich an eine Wand leihnten; andere stunden auf Gipfflen der höchsten Bergen, allem Ungemach der Witterung bey Sommer und Winters-Zeit ausgesetzt, und hatten zum alleinigen Tach oder Schirm den Himmel: andere ersonnen für sich immerfort neue Buß-Marter, flochten sich selbst in Räder, versperrten sich in hohle Kuglen, in dermassen enge Höhlen und Ritzen der Felsen, wo sie anderst nicht als gantz zusammen gebogen, und an allen Glideren des Leibs gepfrängt wohnen konten. Es seynd, mit einem Wort, gantze Millionen solcher heiliger Seelen, die sich mit dergleichen und anderen Buß-Wercken zermartert haben. Und ob man gleich vermeinen sollte: ein solcher rauher und harter Weg führete grad und schleunig zum Tod, und wäre ohne ein übernatürliches Wunder, auf welches zu bauen nicht erlaubt ist, lang auf demselben zu wanderen nicht möglich; so hat jedoch GOtt sich auch diß falls zu dessen Gunsten erklärt, und durch offenbare Zeugnüß an Tag gelegt, wie angenehm ihm solch ihr Buß-Leben seye; da er es ihnen über den sonst gewöhnlichen Lauff der Natur, wie wir von Paulo dem ersten Einsidler, von Antonio, Euthymio, Arsenio, Theodosio, Joanne Silentiario, Quiriacio, Zósimo und vilen anderen über hundert Jahr verlängerte, oder aber ihren Nahmen durch die gantze Welt verehrens-würdig, und den Ruhm ih-

ter Heiligkeit unsterblich machte: alles was sie nur durchs Gebett von ihme begehrten, stund er ihnen zu, und legte seine Allmacht gleichsam in ihre Hände: er würckte nemlichen durch sie dermassen vile und erstaunliche Wunder, daß man fast hätte glauben sollen: sie hätten über die gantze Natur eine vollkommene Meisterschafft erlangt.

Hieraus aber folgt handgreifflich; man könne ohne einige Gewissens-Verletzung, Strengheiten, welche die Gesundheit angreiffen, und das Leben abkürtzen, unternehmen; massen GOtt etwas, so Sünd ist, unmöglich billigen, oder gutheissen kan. Dise unwidertreibliche Wahrheit erhellt auch aus allen Clösterlichen Ordens-Satzungen; dann die heiligiste und berühmteste, vom Finger GOttes selbst geschribene, will sagen, von dessen Geist angegebene Reglen, enthalten solche Strengheiten, bey dero genauer Ubung die Gesundheit und das Leben lang zu erhalten, nicht wohl möglich ist.

VII. Zur Beweißthum dessen brauchts nur die Regul des H. Benedicti, welche doch zu allen Zeiten für die bescheidneste und vernünfftigiste ist gehalten worden, etwas genauer zu betrachten; sie gebiethet nemlichen: eine Ordens-Person solle den Tod stets vor Augen haben, und dessen Vorbildung niemahl aus dem Sinn lassen; sie solle die Gebott GOttes, sein strenges Gericht, hingegen auch die unaussprechliche Belohnung deren, die sein heiliges Gesatz getreulich halten, immerdar bey sich erwegen, in allem ihrem äusserlichen Weesen, die tieffe Demuth, die sie im Hertzen heget, verspühren lassen, an allen Orten, sie seye gleich bey der Arbeit, oder in der Kirch, auf der Reiß oder im Closter, sie sitze, gehe oder stehe, das Haupt und die Augen gegen die Erden halten, sich in unausetzlicher Erinnerung ihrer Sünden, für einen verdammens-würdigen Ubelthäter ansehen, und jeden Augenblick für den jenigen verdächtigen, in welchem sie dem erschröcklichen Gericht des Sohns GOttes wird vorgestellt werden, mithin in demüthiger Bußfertigkeit mit dem Publicanen seufftzen und sprechen: HErr! ich bin meine Augen gen Himmel zu erheben nicht würdig.

Gr. 12.

c. 6. & 42.

Sie gebiethet ein ewiges Stillschweigen, und untersagt alle müßige unnutzliche Reden, noch mehr aber jene welche zum lachen veranlassen könten, leichtsinnige Schertz und Gespäß; und zwar mit solcher Strenge und Ernsthafftigkeit, als wann sie Gottslästerungen wären. *Scurrilitates vel verba otiosa & risum moventia, æternâ clausurâ in omnibus locis damnamus, & ad tale eloquium Discipulum aperire*

c. 4.
c. 7. grad. 1.

rire os non permittimus. Und
ibid. damit sie allem Vorwand der Ubertrettung solches Gebotts bevorkomme, will sie: man solle denen auch vollkommnesten Religiosen anderst nicht als nur gar selten zu reden erlauben, obgleich dero Gespräch zur Erbauung seyn könten.

c. 33. Sie unterwirfft die Ordens-Personen einem dermassen strengen Gehorsam gegen ihre Obrigkeit, daß sie in keiner auch nur mindesten Sach, weder über ihre eigene Person, noch über ihren Willen sollten schalten oder verordnen können. Sie verpflichtet
c. 58. zur immerwährenden Clausur in-
c. 48. c. 8. ner dem Closter, zu schweren und
c. 41. mühesamen Arbeiten, zu langem Wachen, zu beschwerlichem Fasten und Abbruch; massen dazumahl und hernach noch vile hundert Jahr lang an Fasttägen nur einmahl, und zwar, an Regul-Fasttägen zur Non-Zeit, das ist, Nachmittag um 3. Uhr, an Kirchen-Fasttägen aber Abends, das ist, eine Stund vor Sonnen-Nidergang, Speis genommen wurde.

Uberhaupt findt sich in der Regul des H. Benedicti, daß alle Minuten des Tags dergestalten zu Clösterlichen Übungen ausgetheilt und verordnet seyen, daß kein Augenblick zur Recreation, oder einiger Gemüths-Erholung übrig bleibe. Muß dahero auch männiglich gestehen, daß ein so beschwerlich- und mühesames Leben nicht lang dauren könne, sondern die Natur, einer so steten innerlich und äusserlichen Pfrengung, nothwendig unterligen müsse.

Man ertragt freylich zwar grosse Bemühungen, und schwere Arbeiten des Leibs und des Geists, wann man sich nur darnach wieder hinlänglich erholen, und denen Gliedern sowohl als dem Gemüth die nothwendige Ruhe verschaffen kan. Besagter Clösterlicher Regul-Stand aber weißt weder von Ruhe noch von Erquickung; sondern wann man die Regul genau und vollkommentlich befolgen will, muß man in stetem Zwang seiner selbst leben, immerdar sich selbst beobachten, vom Gebett und Betrachten zum Lesen, vom Lesen zur Arbeit, von der Arbeit zum Chor-Gesang schreitten, sich vor aller Zerstreuung oder Gemüths-Ausschweifigkeit hüten; und wann man disem noch das schwere Wachen und Fasten zusetzt, so muß ja männiglich ein solches Leben, für eine wahrhaffte Creutzigung ansehen, welche einer ihrer Pflicht beflissenen Ordens-Person den Tod auf ein kurtzes vorzeigt, sie in Tod führt, und in ihro eine Begierd des Tods erweckt; nicht zwar aus Verdruß über ihre Müheseeligkeit, massen ihre innbrünstige Liebe JEsu dieselbe mit Freuden übertragt; sondern im nemlichen

Geist, wie der Prophet Ps. 47. 22. spricht: Wir leben in immerwährendem Leyden; so, daß man uns anderst nicht als für Schlacht-Schaaf, die zum Tod gewidmet seynd, ansehen kan: *propter te mortificamur totâ die; æstimati sumus, sicut oves occisionis.* Mithin hat oder sucht sie keine andere Tröstung noch Erquickung, als ab Seiten GOttes, welcher sich jederzeit das Creutz deren, die ihme dienen, mittelst seiner eindringenden Gnad zu versüssen pflegt.

Indessen ist gedachte Regul des H. Benedicti, aller ihrer Strengheit ungeachtet, nichtsdestoweniger von GOtt und denen Menschen gutgeheissen worden, und hat sich mit einer erstaunlichen Fruchtbarkeit durch gantz Occident ausgebreitet.

Man muß auch nicht glauben, als wäre dero genaue Beobachtung, bloß ein übertriebener Eyfer der ehemahligen Zeiten gewesen. Massen wir ja sehen, daß die Carthäuser annoch heut zu Tag, eine so unverbrüchliche Enthaltung vom Fleisch beobachten, daß sie dieselbe sogar auch in Kranckheiten und am äusserstен ihres Lebens niemahl übertretten. Und jedannoch wird dise ihre Strengheit von der gesammten Kirchen belobt und gutgeheissen; sagen auch die Theólogi die sie hierinn rechtfertigen: sie seyen mehrers zur Beobachtung diser ihrer Ordens-Satzung, als des natürlichen Gesatzes, welches die Erhaltung des Lebens gebiethet, verbunden: weilen die Christliche Welt mehrere Erbauung und grösseren Nutzen von diser ihrer Standhafftigkeit in der Enthaltung, als vom Leben eines oder des andern, welcher etwa durchs Fleisch-Essen länger erhalten werden könte, beziehe; zumahlen auch gedachte ihre Standhafftigkeit, ob sie gleich den Tod verursachen, oder befördern könne, an sich jedoch keine nothwendige oder unfehlbare Ursach des Tods seye, weilen man ohne Fleisch leben könne. Zudeme, sagen sie ferners, kan man sich ja auch in Pest-Zeit, der Tods-Gefahr bloß setzen, und ein Krancker, ohne Gewissens-Verletzung an dem Ort, wo er ist, bleiben; obgleich die Medici ihne versichern: dasige Lufft seye angesteckt, und er werde, falls er sich nicht daraus entziehe, unfehlbar sterben.

Gleichergestalten, sagen sie, kan er auch auserlesene Artzneyen, niedliche Speisen, ein weicheres und kommlicheres Geliger ꝛc. aus Trib der Buß ausschlagen. Gleichwie dann der H. Martinus, da seine Jünger kurtz vor seinem Hinscheiden ihne bathen: er möchte sich doch auf eine bequemere Weis legen, ihnen geantwortet hat: anderst als am Creutz sterben, ist für einen Christen spöttlich; lasset mich dahero, wie ich

bin;

bin; dann ich würde meiner Schuldigkeit zuwider handlen, wann ich euch ein anders Exempel gebete: *non decet Christianum nisi in cruce mori; si aliud vobis relinquo exemplum; ipse peccavi.*

Navarr. lib. 3. de consil. consil. 51.

Endlichen schliessen die Theólogi dahin: wann die Buß-Strengheiten bis in Tod beharzlich fortgesetzt werden; verursachen sie in der Kirch ohne Vergleichung mehr Gutes, als die Sorgfalt, die man das Leben um einige Zeit zu verlängern anwendet; ist dahero ausser Zweiffel, daß man sich durch Gelübd darzu verbinden könne.

Sylv. t. 1. q. 96. concl. 2.

Disem könnet ihr, liebste Brüder! annoch das Leben des H. Cároli Borromæi zusetzen; welcher, nachdem er sich zu solchen Strengheiten, die seine Gesundheit schwächten, und sein Leben augenscheinlich abkürtzen mußten, entschlossen hatte, seinen Freunden, die ihm eine Mäßigung derselben anratheten, kein Gehör geben wollte. Und da der Pabst ihm ein Gebott darüber auflegte; folgte er zwar in etwas auf eine Zeit; sagte aber: der Gehorsam könte ihne wohl zwar dahin zwingen, daß er von seiner gewöhnlichen Strengheit nachliesse, ihm jedoch die Forcht, GOtt dem HErrn zu mißfallen, nicht benehmen, noch ihn dahin bereden, daß er seiner Pflicht zuwider auf dem einmahl angetrettenen engen und rauhen Weeg des Heyls, auch mit Verlurst seines Lebens nicht fortwandlen sollte.

Sibende Frage:

Rathet nicht aber der H. Basilius selbst: man solle in Buß-Wercken und Strengheiten, sich einer bescheidenen Mäßigung gebrauchen?

Antwort:

VIII. Es ist nicht ohne, daß der H. Basilius mehrerer Orten sage: man solle den Leib nicht gar darnider drucken, noch sich so abzehren, daß man sich zur Leistung der Clösterlichen Pflichten und Verrichtung der geistlichen Ubungen untüchtig mache. Er verwirfft die unbescheidene Strengheiten, und beweißt dero Schädlichkeit der Länge-nach. Mit disem aber hat er ein Leben von solchen Strengheiten, welche den Leib zwar abmatten, die Gesundheit angreiffen, und durch ihre Würckungen

gen entweders in kurtzem, oder unvermerckt und langsam den Tod zuziehen können, darneben jedoch genugsame Kräfften zur Leistung und Erfüllung der Regul-Pflichten übrig lassen, keineswegs mißbillichen oder verdammen wollen. Massen er ja selbst lehrt: die Clösterliche Ordens-Personen sollen sich keiner saffrigen, starcken, und allzu nährhafften, sondern nur trockenen Speisen bloß zur Erhaltung ihrer nothwendigen Kräfften, und Unterstützung der schwachen Natur bedienen, auch, um bey der Verordnung der Regul zu bleiben, des Tags mehr nicht als einmahl essen, sich zumahl darbey solcher Mäßigkeit befleissen, daß ihr Gewissen ihnen niemahl etwas darüber verweisen könte.

Const. Mon. c. 6.

Ferners sagt er anderwärts: für Gesunde und Starcke seyen Wasser und Brod, für Blöde aber die Hilsen-Früchten, zur Nahrung schon erklecklich: sie sollen des Tags kaum eine Stund zum Essen und zur Leibs-Nothdurfft, die gantze übrige Zeit aber zu geistlichen Ubungen anwenden: nach der Maaß ihrer geringen Nahrung sollen sie auch wenig schlaffen, sich zumahl dahin befleissen, daß sie solch-ihren kurtzen Schlaff, durch die Anligenheit jener grossen und wichtigen Dingen, die ihr Gemüth stets beschäfftigen müssen, öffters unterbrechen.

Ep. ad Gregor.

Nun ist zwar allsolches möglich; ich laß aber einem jeden Vernünfftigen zu urtheilen über: ob dem gemeinen Lauff der Natur-nach, bey einer solch-schlechten Nahrung, kurtzen und iner angsthafften Ruhe, auch steten Gemüths-Pfrengung, lange Zeit starck, frisch und gesund zu bleiben, und ein hohes Alter zu erreichen möglich seye. Ist demnach offenbar, daß der H. Basilius in berührten seinen Stellen bloß allein jene ausserordentliche übertribene Strengheiten und Leibs-Casteyungen, das Fasten mehrerer Tägen ohne einige Nahrung ꝛc. verdammen, und dagegen ein zwar strenges und abgetödtetes, doch so gemäßigtes Leben, welches vile annehmen und ausharren könten, vorstellen und anrathen wollen.

Ein anders ist, sich selbst ums Leben bringen, ein anders hingegen sich zu einem Stand und solchen Wercken begeben und verbinden, welche an sich selbst schwächen und das Leben verkürtzen können. Das erste ist niemahl erlaubt, das andere aber niemahl verbotten gewesen. Also nemlichen wann ein König, zum Exempel, seinem Soldaten befihlt: er solle sich von einer Höhe in Abgrund stürtzen; ist derselbe ihme zu gehorsamen nicht schuldig; gebiethet er ihm aber zur Uberlistung des Feinds über einen schnelllauffenden Fluß zu schwimmen, gegen

gen denselben zu schlagen, oder über eine mit Feinden starck besetzte Maur-Lucke Sturm zu laufen; so muß er den Befehl erfüllen. Der Unterschid aber zwischen dem einten und andern Befehl ist in deme: weilen beym ersten der Tod unvermeydlich, beym andern aber die Gefahr zwar groß, der Tod jedoch nicht gar gewiß ist.

IX. Es hafften zumahl die jenige, welche die Clösterliche Ordens-Personen, streng zu leben überheben wollen, in einem grossen Irzthum: sie bemühen sich nemlichen dieselbe eines Jochs, so sie mit Verdruß und Widerwillen tragen, zu entladen, und bedencken darbey nicht, daß sie ihnen darmit das Brett, durch welches sie sich vom Schiffbruch retten könten, aus der Hand reissen; dahingegen der gantze Trost wahrhaffter Ordens-Personen in disem Leben in deme bestehet, daß sie die der höchsten Majestät GOttes durch ihre Sünden zugefügte Schmach an ihrem Leib rächen, und ihme die Hefftigkeit ihrer Reu durch eine heilige Feindschafft gegen sich selbst beweisen können: der alleinige Gedancken, daß sie ihme zu mißfallen das Unglück gehabt, bewegt sie dahin, daß sie den Tod, nicht allein als eine Straff ihrer Sünden, sondern auch als ein Mittel, deren keine mehr zu begehen, aufs sehnlichist wünschen; und dahero sehen sie auch alle Strengheiten und Buß-Ubungen ihrer Regul und Clösterlichen Satzungen, als Instrumenten der Marter, dero sie sich freywillig unterworffen haben, mit Freuden und Lust an.

Freylich zwar können jene glückseelige Seelen, welche ihre Unschuld unverletzt erhalten haben, bescheidentlicher darein gehen. Die aber, welche dieselbe verlohren haben, oder aber ihrer Profession halben zum Buß-Stand gewidmet seynd und fremde Sünden der Welt büssen müssen, ergreiffen, falls sie den wahren Geist ihres Berufs haben, alle Strengheiten und Gelegenheiten zu leyden, mit Eyfer; und indeme sie sehen, wie sehr der gröste Theil der Menschen sich im Wahn und Urtheil über seine Pflichten betrüge, förchten sie immerdar: das, so sie thun, reiche der schweren Schuldigkeit ihres Stands also wenig zu, daß sie an jenem erschröcklichen Gerichts-Tag, wo die auch beste Wercke aufs genauest untersucht werden, sich keines gnädigen Augs des allwissenden Richters möchten zu getrösten haben: betrachten sie zumahl die Mühseeligkeit, die sie erdulten, gegen der unendlichen Straff, die sie verdient haben; so erzittern sie über die greuliche Ungleichheit der einten und andern, und wissen die Güte GOttes nicht genugsam zu loben, daß er ihnen um etwas

so geringes, ein ewiges nachsehen will.

X. Was aber eine Clösterliche Ordens-Person in der Liebe des Leydens, am kräfftigsten stärcken soll, ist die Erkanntnuß ihrer durch das Gelübd des Taufs und der Profession zugezogenen Schuldigkeit ihrem leydenden Erlöser gleichförmig zu werden; als ohne welches die Gnaden-Wahl die der himmlische Vatter, von Ewigkeit her über die Seinige beschlossen hat, unmöglich im Himmel zum Stand kommen kan. Alldieweilen sie aber jene grimmige Verfolgungen, jene blutige Zerfleischung, die Crönung mit Dörneren, jene so schmählich- als schmertzliche Creutzigung und die übrige Grausamkeiten, mit welchen das Leyden JEsu geschärfft wurde, über ihren Leib nicht ausüben kan; so thut sie hierinn wenigist so vil sie vermag, und ergreifft alle Gelegenheiten zur innerlich- und äusserlichen Abtödtung mit geneigtem Willen, übt sich im Wachen, Fasten und Arbeiten so vil als die Anordnung GOttes und ihre Regul-Satzungen es ihro gestatten; in steter Forcht; wann sie auch nur einmahl aus unordentlicher Lieb oder zärtlicher Bemitleidung ihrer selbst, den Last des von GOtt ihro aufgelegten Creutzes, zu verminderen trachtete, möchte sie dessen Verdiensts samt der Belohnung verlustiget werden.

XI. Wann übrigens diejenige Gelehrte, welche denen Ordens-Personen den engen Weeg ihres Regulmäßigen Buß-Lebens weiter und breiter zu machen, und sie von denen Strengheiten loß zusprechen sich erkühnen, nur bedencken wollten: was für greuliche Unordnungen sie durch ihren schlimmen Rath verursachen; wurden sie darinn gewißlich behutsamer seyn: wann sie betrachteten, daß sie sich der Ehre, die GOtt dem HErrn durch die Buß und wahre Bekehrung eines Sünders zuwachßt, widersetzen, den Sohn GOttes in seinem Triumph über die Hölle behinderen, den Heil. Geist betrüben, die Kirch einer grossen Erbauung berauben, und die Sünder der Früchten, des Nutzens und Trosts, die sie von denen Strengheiten bezieheten, verlustiget machen; wurden sie unfehlbar über ihre böse Lehre, die ihnen die bloß menschliche Vernunfft eingibt, erzitteren. Dann wann geschriben stehet: die Bekehrung eines Sünders verursache dem gantzen Himmel eine Freud; was grosse Vermessenheit ists nicht dann, dise Freud verhinderen und stöhren, und die glückseelige Wohnung des Trosts, mit Leid und Betrübnuß füllen? Wann die Menschen die Menge und Schwere der Sünden, die innerliche Beschaffenheit deren die darmit behafftet seynd, die Unergründlich- Luc. 15. v. 7. & 10.

keit

keit der Urtheilen GOttes und die Schärfe dessen Gerechtigkeit zu erkennen mächtig wären; könnten sie sonders Zweiffel von denen die im Buß-Stand leben, mit mehrerer Sicherheit reden, und ihnen zuverläßig sagen: sie wandleten in denen rechten Schrancken, oder giengen zu weit. Allweilen aber die Erkanntnuß aller solchen Dingen ihnen verborgen, und GOtt allein vorbehalten ist; so hat der Sünder, was er gleich auch thue, und was tröstliches ihm die Menschen darüber sagen, nichts destoweniger immerdar zu förchten; wann seine Sünden mit seinen Buß-Wercken auf die Wag-Schal gelegt werden, möchten dise zuleicht und nicht hinlänglich erfunden, ihme mithin jenes erschröckliche Urtheil
Dan. 5. v. 27. zum Bescheid werden: *Appensus es in statera, & inventus es minus habens.* Er muß demnach denen die ihme sagen: Er thue zuvil: seine Buß seye eine übertribene Strengheit, welche besonders zu disen Zeiten, wo die Natur abgenommen habe, keine Tugend sondern mehr eine Vermessenheit könne genennt werden ꝛc. keinen Glauben beymessen, sondern vilmehr im Gegentheil die allgemeine Verkehrung unserer Zeiten, wo die Buß, so gar auch unter denen, die mehr als andere, ihres Heyls wegen besorgt zu seyn vorgeben, dermassen rar ist, jederzeit für verdächtig halten.

Dann man hat sich den Himmels-Weeg dergestalten eben, breit und bequem zu machen, alle Steine Distel und Dorn von demselben auszuraumen bemühet, daß, von welchem Land man gleich auch zu JEsu gehen will, man lauter annehmliche Felder und anlachende Strassen findt. Weilen man, wegen denen allzuklar- und ausdrucklichen Worten Christi, die Nothwendigkeit, das Creutz ihme nachzutragen, nicht hat offentlich bestreitten und widersprechen darfen; so hat man wenigist dessen Schuldigkeit durch allerhand gelinde und der Natur angenehme Auslegungen zu schwächen und abzuleihnen, anbey allerhand leichte Art und Weiß derselben genug zu thun, ausgesonnen und dieselbe für sicher anzugeben sich keinen Scrupel gemacht. Und weilen dann dergleichen weiche und kommliche Gewissens-Reglen, sich in alle Stände und Professionen eingeschlichen haben, und allda zum Recht geworden seynd; so ists sich um so weniger zu verwunderen, wann die Menschen heut zu Tag, das so dem gemeinen Brauch nicht durchaus gleich siehet, für eine übertribene Unbescheidenheit und tadlenswürdige Singularität ausschreyen.

Freylich zwar hat Christus sich dem Vatter als ein Versöhnungs-Opfer für die Menschen dargegeben; und die Gnad, die

er für sie begehrte, ist seiner inmüthigen Bitt, der Würdigkeit seines Tods und dem Verdienst seines Bluts zugestanden worden. Allein müssen die Menschen sich dises Gnaden-Werck ihrer Erlösung und Aussöhnung, durch eigenes Leyden zu Nutzen zu machen suchen. Dann das Urtheil, so GOtt um der Sünd wegen über sie ausgesprochen hat, ist darum nicht aufgehoben, sondern bestehet annoch; Christus hat bloß allein die Beschaffenheit des natürlichen Leydens und gemeinen Elends der Menschen geändert und geheiliget; also zwar, daß an statt die Armseeligkeiten, denen sie von Natur unterworffen seynd, zuvor ein Zeichen des Fluchs und eine Würckung der Rach GOttes waren, sie sofort gleichsam zu Stafflen geworden seynd, durch welche sie zur Glückseeligkeit, die Christus ihnen durch sein Leyden verdient hat, aufsteigen können. Christus hat die Straf der Sünd also auf sich genommen, daß er darum jedoch die Menschen der Schuldigkeit, selbige auch an sich zu büssen, nicht hat überheben wollen, sonderen er hat den bitteren Kelch um deßwegen getruncken, damit auch wir denselben ihme verdienstlich nachzutrincken würdig wurden, und hat wollen, daß derselbe von seinem Mund, zum Mund aller Sünderen herum gehen solle. Wie er dann durch den Propheten ausdrücklich sagt: *Bibent omnes peccatores terræ:* Alle Sünder, keinen ausgenommen, werden denselben trincken müssen; mit dem Unterschied jedoch, daß er das Bitterste dises Kelchs, denen die am meisten nach seinem Hertzen und ihme besonders zugethan seynd, vorbehaltet. Ist demnach ein grober Betrug, wann man seiner Glory theilhafftig zu werden hofft, ohne daß man auch an seinem Leyden Theil nehmen wolle: solches heißt jene so nothwendige und heilige Ordnung, die er selbst durch sein Exempel in die Welt eingeführt, und zum unveränderlichen Gesatz gemacht hat, und die Einstimmung der Gliederen mit ihrem Haupt stürtzen, und zernichten, zumahl jene Ermahnung des Apostels, welcher uns 2. Cor. 4. v. 10. sagt: wir sollen das Leyden JEsu stets an unserem Leib herum tragen, *semper mortificationem JEsu in Corpore nostro circumferentes*, das ist, die Begierlichkeit samt allen bloß natürlichen Neigungen, durch die Nägel der Buß und Abtödtung mit Christo ans Creutz hefften, vermessentlich verachten. Ps. 74. v. 9.

Dise Schuldigkeit aber betrifft euch, liebste Brüder! vor anderen; man sage euch gleich dagegen was man wolle; so bestehet jedoch euer gantzes Gut, euere gantze Ehre und Wohlfarth im Leyden; dises ist das vorzügliche

Merck-

Merckmahl der Liebe, mit welcher der HErr euch zu seiner Glory und glückseeligen Erbschafft seiner Heiligen, *in partem sortis Sanctorum* hat bestimmen wollen. Diſes ist eine unumstößliche Wahrheit, die Christus uns gelehrt, mit seinem Exempel gezeigt, und mit seinem Blut bekräfftiget, auch in seiner Kirch durch die treueyfrige Nachfolge seiner wahrẽ Dieneren, bis auf unsere Zeiten erhalten hat. Dann wann wir bis auf die Zeiten der Apostlen zuruck kehren; werden wir in allen Geschichten und Thaten der Heiligen, die Liebe des Creutzes, der Abtödtung und des Leydens, anvorderist zu bemercken haben.

Ad Coloss. 1. v. 12.

Diſe seynd auch die wahre Haupt-Reglen, durch welche ihr, meine Brüder: alle euch vorkommende Zweifel auflösen, und die ab Seiten der Menschen besorgende Einstreuungen beantworten, und abfertigen müsset: will man euere Lebens-Art angreiffen, und euch bereden: dieselbe seye etwas unbescheidenes und eine übertribene Strengheit; so antwortet ihr seyet nicht einmahl der Schatten so viler heiligen und frommen Ordens-Personen, die euch vorgegangen und GOtt dem HErrn in Durst und Hunger, in Hitz und Kälte, in Mühe und Arbeit, in Wachen und Fasten, in Betten und Betrachten, und tauſenderley beschwerlichſten Abtödtungen gedient haben: wolle man euer Leben nicht gedulten; so müßte man alle Lebens-Beschreibungen der Heiligen aus musteren, oder euch selbige zu lesen verbiethen, oder aber gestatten, daß ihr denenselben wenigist in etwas nachfolget. Dann solltet ihr dann dero Leben immerfort zu euerer Beschämung, niemahl aber zum Trost ihrer Nachfolg lesen darfen? Saget ihnen: ihr habet Heilige zu Stiffteren und Ordens-Vätteren: diſe haben euch Reglen vorgeschriben; und ob ihr gleich selbige zu befolgen trachtet; seyet ihr nichts destoweniger von der gäntzlichen Erfüllung dero Lehre noch gar weit entfernt: das Fasten so euere Vorvordere zur Zeit des Heil. Benedicti und Bernardi gehalten haben, seye weit strenger, als das eurige gewesen: dann zur Zeit, wo sie des Tags nur einmahl, entweders Nachmittags um 3. Uhr oder Abends eine Stund vor Sonnen-Niedergang Speißnahmen, speiſet ihr schon um Mittag, und Abends gestatte man euch abermahl etwas zu nehmen.

Saget ihnen: euere heilige Vorfahrer haben euch nicht minder auch in der Hand-Arbeit übertroffen: die Cistercienſer, deren eigentliche Nachkömmlinge ihr seyn sollet, leisteten dergleichen, und lebten auf die nemliche Weiß: dann ihre tägliche Nahrung bestund

S. Bern. Ep. ad Nepot 1.

stund bloß allein aus Hilsen-Früchten, Krautwerck oder Wurtzlen, so sie schlechthin mit Saltz und Wasser zubereiteten: man gab ihnen des Tags bloß allein ein Pfund grobes Brod: die Krancke mußten zu Nacht mit dem Convent aufstehen, und am Char-Freytag gleich ihren übrigen Mit-Brüderen barfuß bleiben ꝛc.

Fastred. Ep. 386. inter opera S. Bern. Cap. Gener. an. 1134 c. 14. usus. Cisterc. c. 22. c. 92.

Saget ihnen endlich, weilen euere Lebens-Art dem Leben euerer Vorderen, erwisener massen, weit nicht zureiche; so sollte man euch ehender einer Lauigkeit als einer allzugrossen Strengheit bezüchtigen.

Will man euch mit deme einen Scrupel erwecken, daß so vile euerer Brüderen in kurtzer Zeit gestorben seyen; so soll euch vilmehr zum Trost gereichen, wann ihr betrachtet, daß sie ihren Lauff in der Buß unter einer von der Kirch approbirten Regul, so glückseelig geendiget, und im Closter das, so sie suchten, gefunden haben; daß sie nemlichen in einem heiligen Friden allda leben und sterben könnten: wann ihr betrachtet, sprich ich, daß die so die Welt aus Trib des Heil. Geists verlassen, und sich ins Closter verschlieffen, nicht um ihr Leben zu verlängeren, sondern um sich zum Sterben zu bereiten dahin kommen, mithin auch alle Liebe dessen, so zergänglich ist, von ihrem Hertzen ausschliessen und auf anderes nichts als das Ewige mehr gedencken. Darum wollte auch der Heil. Bernardus denen geistlichen des Closters S. Anastasii, in ihren Kranckheiten, gehörter massen, keine Artzneyen, sondern bloß allein einige gemeine Hauß-Mittel gestatten und sagte; er glaube, er habe hierinn den Geist GOttes und rathe ihnen solches aus dessen Eingebung; massen die so nach denen Reglen des Fleischs leben, GOtt dem HErrn nicht gefallen können: man müsse die unsichtbarliche himmlische Güter durch geistliche Mittel erwerben, sie wurden wohl besser thun, wann sie sich solcher Geträncken gebraucheten, die ihnen zur Erlangung der wahren Demuth dienen könnten, und immerdar zu GOtt ruffeten: *Sana animam meam, quia peccavi tibi*: Heile, O HErr! meine Seele, weilen ich gesündiget hab. Dise Gesundheit müssen sie suchen und sorgsamlichst zu erhalten trachten, weilen die so von denen Menschen kommt, eine lautere Eytelkeit seye: *Quia vana salus hominis.* Diser Geist des H. Bernardi zeigt sich in dessen Leben und Schrifften durchaus; besonders aber in der Zeugnuß des seeligen Fastredi, welcher bestättiget: er habe ihn sagen gehört: sich mit der Kränclichkeit entschuldigen wollen, seye für eine Clösterliche Ordens-Person nicht genug;

Ep. 321.

Ps. 40. v. 5.

Ps. 107. v. 12.

nug; dann unsere Vätter haben mit Fleiß tieffe und feuchte ungesunde Thäler zu ihren Clösteren erwählt: damit die Religiosen, wann sie immerfort kranck seynd, und die Tods-Gefahr vor sich sehen, darum auch immerdar in der Forcht GOttes leben.

Haltet demnach, liebste Brüder! für gewiß: die Meinung deren, welche sich einbilden: es seye sich zu einem strengen Leben, welches das Leben abkürtzen kan, zu entschliessen nicht erlaubt, seye nicht die Meinung der Heiligen; und wann dise darüber die Bescheidenheit angerathen: haben sie darbey jedoch der Buß niemahl so enge Schrancken zu setzen gedacht, daß uns nicht das Leben ohne Vergleichung weniger angelegen seyn solle als das ewige Heyl, welches allein durch den Weeg des Creutzes erlangt wird. Wird gleich aber euer Leben von denen mehresten Menschen nicht gut geheissen; so soll euch zum Trost dienen, daß es wenigist alle Merckmahl an sich habe, die euch überzeugen können, daß es vom Geist GOttes herrühre. Dann es ist weder neu ersonnen noch etwas besonderes oder eigensinniges. Man kan es dahero mit Billigkeit nicht tadlen, weilen ihr bloß allein denen Reglen und Fußstapfen derjenigen folget, die GOtt euch zu Stiffteren und Vätteren gegeben hat.

Drey und zwanzigstes Capitul.

Von Milderung der Regul.

Erste Frage:

Wann der Ordens-Stand an sich selbst und nothwendig ein so strenges und vollkommenes Leben seyn muß; wie können dann die, so nach der sogenannten gemilderten Regul leben, im Gewissen sicher seyn?

Antwort:

I. SIM dise euere Frage richtig und gründlich zu beantworten ist zu wissen: die sogenannte Mitigation eines Ordens seye eine Milderung oder Aenderung dessen Regul oder Satzungen. Nun kommt es darauf an: ob solche Milde-

Milderung nur leichte und geringe, oder aber wichtige Satzungen betreffe, und von wem oder aus wessen Authorität gedachte Milderung herspriesse. Dann die Milderung oder Aenderung der auch mindesten und dem Ansehen nach unerheblichen Puncten ist jederzeit sündhafft, wann sie von solchen Personen geschiehet, die den Gewalt darzu nicht haben. Dann der Heil Bernardus sagt gar recht: wann man auch nur den mindesten Puncten der Regul, wissentlich und vorbedächtlich, das ist, mit- und wider die Gewissens-Ermahnung, übertrette, so seye es eine Sünd.

De Præcept. & Dispens. c. 12 13. 14. & 15.

Auch diejenige aber, welche den Gewalt sonst haben, wann sie in denen Regul-Satzungen ohne rechtmäßige Ursachen etwas änderen, nachsehen oder dispensiren, oder aber selbst übertretten, sündigen schwerer als andere, weilen sie weit mehr als die Untergebene zur Bewahrung und Handhabung der Regul verbunden seynd, ihre Ubertrettung zumahl jederzeit grössere und schädlichere Aergernuß verursacht. Doch kan ein so anderen Falls, eine gemeine Ordens-Person, in einem gemilderten Ordens-Stand noch sicher seyn, wann die Milderung nur geringe Sachen betrifft, und sie in solchem ihrem Stand nichts destoweniger noch genugsame Mittel, Hülff und Gelegenheit zur Erlangung ihrer Professions-mäßigen Vollkommenheit hat.

Zweyte Frage:

Ist nicht dann der Obere die lebendige Regul seines Closters? und soll er darum nicht die Regul und Satzungen nach Gefallen änderen können?

Antwort.

II. S. Bern. ibid. c. 4.

EIn; dergleichen Unternehmen ist ein Mißbrauch. Dann der Obere ist der Regul nicht minder, ja mehr als andere unterworffen. Massen der Heil. Benedictus c. 4. austruckgebiethet: die Regul solle von allen, ohne Ausnahm oder Unterschied der Person, aufs genauest gehalten werden: *In omnibus omnes magistram sequantur regulam; neque ab ea temerè devietur à quoquam.* Ist auch der Gewalt dem Oberen anderst nicht, und zu keinem anderen Ende gegeben, als daß sie die genaue Beobachtung der Regul erhalten und handhaben, oder, wo sie

Reg. c. 3.

sie geschwächt worden, wieder herstellen sollen, auf dises muß er alle seine Sinn und Sorgen wenden, und durch sein Wort und Exempel alles nur mögliche darzu beytragen. Darum nemlichen wird er die lebendige Regul genennt: weilen die Regul in allem seinen Thun und Lassen sich vil lebhaffter, heller, und nachtrucklicher als in dem Wandel seiner Untergebenen, zu erkennen geben muß, so daß wann man auch keine geschribene Regul vor sich hätte, man nichts destoweniger dero gantzen Inhalt, aus seiner Aufführung allein, sattsam erlernen könnte. Wie dann der Heil. Benedictus c. 2. austrucklich sagt: er solle mehr durch die Heiligkeit seines Wandels und Exempels, als durchs Wort unterweisen, lehren und vorstehen.

Gleichergestalten sagt der H. Basilius: der Wandel und Umgang des Oberen müsse dermassen richtig und vollkommen seyn, daß er allen Untergebenen statt der Regul oder des Gesatzes dienen könne.

Tr. 1. de Instit. Mon. c. 2.

Ferners sagt diser grosse Lehrer: der Obere müsse seine Untergebene an Weißheit, Vernunfft, Klugheit, Ernsthafftigkeit, Richtigkeit in Beobachtung aller Satzungen und Ordentlichkeit des Lebens übertreffen, damit der Glantz die Tugenden, die an ihm hervor schimmeren, auf die, so ihne zum Muster und Vorbild ihres Lebens erwählt haben, zuruck schlage und sie desto kräfftiger zu seiner Nachfolg antreibe.

Serm. 2. de Instit. Mon.

Hat nun ein Oberer dise Eigenschafften an sich; so kan und muß man ihn für eine lebendige Regul ansehen; nicht aber widrigen falls; wann er die Regul unter seinen Brüderen zu handhaben beflissen ist; nicht aber wann er sie unterdruckt: alsdann endlichen ist er die lebendige Regul, wann sein gantzes Leben dergestalten richtig und exemplarisch ist, daß man, wie der H. Benedictus c. 12. sagt, erkennen und glauben könne: er vertrette im Closter die Person Christi und thue allda, was Christus selbst, falls er persönlich gegenwärtig wäre, thun wurde.

Hieraus erhellt dann von selbst: es seye ein verderblicher Irrthum und Mißverstand, wann man auf eine andere Weiß glaubt: der Obere seye die lebendige Regul seines Closters, und darum über alles, so derselbe thut, gestattet oder nachsiehet, im Gewissen sicher zu seyn vermeint. Massen solche Meinung verursacht, daß die Obere sich ihres Gewalts desto freyer mißbrauchen und die Untergebene desto kecker sündigen.

III. Die sogenannte Mitigation oder Milderung der nahmhafteren und wichtigeren Regul-Satzungen kan ihren Ursprung entweders

weders vom Freygeist und der Unbußfertigkeit der Religiosen, oder durch die Nachsicht, Sorgloßigkeit, Boßheit oder falsche Klugheit der Oberen, oder auch durch Authoritæt der Kirch bekommen.

In beeden erster n Fällen nun muß gedachte Milderung für eine bloße Ubertrettung der Regul und sündhaffte Verlassung des Gesatzes angesehen werden; kan auch weder die Länge der Zeit, noch die Gutheissung der Oberen und die Einwilligung der Gemeinen, sie rechtfertigen oder minder lasterhafft machen. Massen sie an sich selbst anders nichts als ein verkehrter Lebens-Stand ist; dessen man sich so gar nicht mehr schamt, weilen derselbe nicht mehr neu ist, sondern man ihne schon gewohnt hat. Dann die Wahrheit bestehet immerfort unveränderlich und kan durch keine widrige Gewohnheit jemahls zernichtet werden, auch die Laster hinwiederum, wie offentlich und gemein sie gleich auch werden, das Gesatz darum nicht aufheben. Und gleichwie dann nichts unvernünfftiger seyn könnte, als wann man glauben wollte: die Wahrheit hätte um deßwegen, weilen dero Ubertrettungen sich gemehrt haben, ihre Krafft verlohren, und die Lasterhaffte wären darum, weilen sie nicht mehr gestrafft werden, unschuldig geworden; also hat es auch mit der Ordens-Regul, zu welcher man sich in einem Closter entschließt, eine gantz gleiche Bewandnuß. Durch das nemlichen, daß man sie nicht beobachtet, wird sie nicht widerruffen noch aufgehoben; die Menge und Länge dero Ubertrettungen hinderen nicht, daß nicht die, so Profession darauf thun, sie auch zu halten verbunden seyen. Es muß auch männiglich eingestehen, daß dergleichen Mitigationen ein lauterer Mißbrauch seyen; und gleichwie die, so denselben anfangen, ein schweres Verbrechen begehen; also auch die, so darauf beharren, in steter Sünd leben, und darum desto mehrers zu beweinen seynd, weilen sie in Mitte des Schiffbruchs, am sicheren Gestatt zu seyn glauben.

Dann es ist eine unwidersprechliche Wahrheit; die Ordens-Personen seyen in so lang zu ihrer Regul verbunden, als lang selbige nicht durch eine rechtmäßige Mitigation oder Milderung geändert, widerruffen oder aufgehoben wird; und ohne solche authentische Milderungen seyen dero Ubertrettungen solche Verbrechen, welche nach Lehre des H. Bernardi, den Nahmen einer Lasterthat oder Tod-Sünd verdienen: *Reliqua universa, non profitentibus quidem monita tantùm, seu Consilia censenda sunt, nec gravant non observata; cum tamen profitentibus in Præcepta, prævaricantibus in crimina fiant.* De Præcept. & Dispens. c. 1.

Um

IV. Um aber die Sach deutlicher zu begreiffen zu geben, wollen wir das Exempel von der Regul des H. Benedicti nehmen, welche die gemeinste ist, und die mehreste Ordens-Versammlungen in der Kirch aufgestellet hat.

Von diser hat man die Enthaltung vom Fleisch, das strenge Fasten, das Wachen um oder nach Mitternacht, das harte Geliger, die Hand-Arbeit, die Einsamkeit oder Clausur, das strenge Stillschweigen, die schlechte Nahrung und gewisse Maaß in Speiß und Tranck, die Vermeydung zeitlicher Geschäfften und alles Umgangs mit denen Menschen,
c. 4. zufolg der Satzung des Heil. Benedicti, *à sæculi actibus se facere alienum*, die Armuth, die so hoch anbefohlene Einfalt, die Bussen und Beschämungen, die Leibs-Casteyungen, die innerliche und äusserliche Abtödtung, die Aufsicht des Abbten in geistlichen Sachen, die Offenbarung des innerlichen Zustands und vile andere dergleichen Satzungen aufgehoben.

Ist nun solches aus Abnahm des Glaubens und Buß-Eyfers und durch den Freygeist der Religiosen geschehen; so ists eine offenbare Verkehrung, welche keines Weegs zu hinderen vermag, daß nicht die Regul noch in- und an sich selbst unverletzt bestehe.

Ist es durch die Obere oder Ordens-Vorstehere geschehen; so haben sie den Gewalt darzu niemahl gehabt; kan mithin ihrer Seits anderst nicht als für eine Vermessenheit, ungerechte und sträffliche Unternehmung angesehen werden. Dann obgleich die Obere aus rechtmäßigen Ursachen über ein- so andere Regul-Satzungen dispensiren können; verstehet sich solches jedoch bloß allein von disen oder jenen besonderen Zufällen, von besonderen Personen und nur auf einige Zeit, so lang nemlichen dergleichen Ursachen in der That obwalten. Die Regul-Satzungen aber gäntzlich aufheben ist über ihren Gewalt und heißt so vil, als das Clösterliche Leben gar abtilgen, und demselben das, so ihm die Gestalt geben und es erhalten muß, benehmen; da doch solches Regular-Leben von niemand anderen als demjenigen, der ihm seine Gestalt gegeben hat, vom Pabsten nemlichen und der Kirch, geändert oder aufgehoben werden kan.

Falls aber gleich auch solche Dispensation nicht über den Gewalt der Closter-Vorsteheren wäre; so hätte dieselbe jedannoch keinen Platz als in wahrhafft-wesentlichem Nothfall, wo die Lieb oder Wohlfarth der Kirch selbige erforderte, *nonne justissimum esse liquet*, sagt der H. Bernardus, *ut quæ pro charitate inventa fuerunt, pro charitate quo-* De Præcept. & Dispens. c. 2.

que, ubi expedire videbitur, vel omittantur vel intermittantur vel in aliud fortè commodius commutentur. . . . Ubi ergo necessitas fuerit ad utilitatem Ecclesiæ, qui potestatem habet, ea dispenset; ex necessitate enim fit mutatio legis.

Nun aber finden sich solche Bedingnüß in denen mehresten Mitigationen, deren wir Wissenschafft haben, gar nicht. Dann wann die, welche selbige ertheilt oder eingeführt haben, aus Liebe gehandlet hätten; müßten sie die Ehre GOttes, das Heyl ihrer Brüderen, die Erbauung der Kirch und die Wohlfahrt ihrer eigenen Seele darbey zum Absehen gehabt haben. Nicht allein aber bemerckt man daran keine diser Beweg-Ursachen, sonderen wohl durchaus das Gegentheil. Massen die Unordnung und Verkehrung die man in allen gemilderten Orten siehet, denen Feinden GOttes zur Lästerung seines Heil. Nahmens Anlaß geben, die Kirch mit Aergernuß anfüllen, und dero eigenem Urtheil zu folg, die Ordens-Personen, die in solcher Unordnung leben, samt dero Vorsteheren in die Verdammnuß stürtzen.

Andertens geloben und versprechen alle Ordens-Personen, welche auf die Regul des Heil. Benedicti Profession thun, ihre Sitten nach der Regul des H. *Benedicti* zu bekehren: *Promitto conversionem morum meorum secundùm regulam S. Benedicti*; Das ist, nach denen Satzungen, und der in der Regul vorgeschribenen Ordnung zu leben, und durch die Mittel die sie an die Hand gibt, zur Vollkommenheit zu trachten. Dises ist eine so offenbahre Wahrheit, daß selbige noch vil erweisen wollen, eben so überflüssig, als unvernünfftig wäre, wann man sie widersprechen oder in Zweiffel ziehen wollte. Solchem nach aber kan ja auch keine offenbahrere Ubertrettung der Wahrheit und eigenen Profession seyn, als wann man die also beschwohrene Regul samt dero Ordnung und Satzungen, mithin die so verschidene Mittel, durch welche man sich gantz und gar zu GOtt zu bekehren, und nach der besonderen Vollkommenheit seines Stands zu trachten verspro-chen hat, auf eine solche Arth verlaßt und gäntzlich ausser Acht setzt.

Drittens ziehet sich jede GOtt verlobte Person eine unnachläßige Schuldigkeit zu, daß sie durch alles das heiligste, reineste und vortrefflichste, so das Evangelium Christi enthaltet, zur Vollkommenheit ihres Stands trachten sollen. Dises lehren uns nicht allein die Heilige des alten Christenthums, wie Ephrem, Basilius, Cassianus, Joannes Climacus und die so lang nach disen geschriben haben, benanntlichen die

HH.

HH. Bernardus und Thomas, sondern auch die so zu unseren letzten Zeiten, schrifftliche Unterricht über das geistliche Leben zu verfassen, sich angelegen seyn liessen; als die H. Theresia, Rodriquez und Pater Saint-jure; alle dise aber lehren einhellig: eine Ordens-Person, die dise Willens-Beschaffenheit nicht hat, seye nicht auf dem Weg des Heyls. Nun aber kan man ohne die Mittel, die die Heilige darzu vorgeschriben haben, zu solcher Vollkommenheit unmöglich gelangen. So vile verschidene Ordens-Stiffter, die die Fürsehung GOttes seiner Kirch jederweilen zugesandt, haben dieselbe insgesamt ihre Reglen und Satzungen zu disem Zihl der Vollkommenheit gerichtet, und der H. Benedictus, dessen Regul wir zum Exempel genommen, hat alle oberwehnte Artickul zu keinem anderen Ende eingesetzt. Von allen disen aber siehet man in denen so genannten gemilderten oder mitigirten Orden und Clösteren kein Merckmahl mehr. Wie mag man sich aber mit Vernunfft einbilden, daß Leut sich ein gewisses Zihl aufrichtig und ernstlich vorsetzen, und nach dessen Erreichung streben, wann sie die von GOtt darzu verordnete Mittel nicht allein verwerffen, sondern lauter solche, die demselben schnur stracks zuwider seynd; dagegen ergreiffen? Wann einer zum Exempel, gegen Sonnen-Nidergang reysete, und auf Anfragen wohin er zu gehen gedächte? antwortete: er wollte nacher China oder Japon; wurde ja jeder Verständiger daraus urtheilen: entweders hätte er die Vernunfft verlohren, oder wäre wider Wissen in Irrweg gerathen, oder aber: er erklärete sein Vorhaben nicht aufrichtig. Zu einem dergleichen sagt der H. Augustinus: *Tendis ad portum; ad saxa properas;* du gibst vor: du trachtest nach dem Gestatt, und lauffst dagegen mit vollem Seegel denen Klippen zu. In Ps. 31.

Was wurde man des weiteren von einem Befehlshaber eines in Mitte des Feinds-Lands gelegenen wichtigen Platzes gedencken, wann derselbe alle dasige Schantzen und Vestungs-Wercker schleiffen liesse? wurde man nicht daraus schliessen: er wollte denen Feinden die Eroberung des Platzes darmit alles Fleisses erleichteren? was anderes thun aber diejenige, welche sagen: sie wollen die Armuth, die Keuschheit und den Gehorsam, als die Haupt-Stuck des Clösterlichen Ordens-Stands halten, darneben nichts destoweniger diejenige Satzungen, die die Heilige, aus Angebung GOttes, eben zur richtigen Beobachtung und Erfüllung diser drey Haupt-Gelübden vorgeschriben haben, ohne Forcht und Scham hindan setzen, und gar aufheben? Muß man nicht aller Dingen glauben: es seye ihnen

an der Armuth, Keuschheit und dem Gehorsam wenig gelegen? Dann zur Unterdruckung der Geilheit des Fleisches und Erlangung auch Erhaltung der vollkommenen Keuschheit, hat der H. Benedictus die Enthaltung vom Fleisch und vilen Wein, das Fasten, die schlechte und gemeine Nahrung, das Wachen, und harte Geliger in Kleyderen, die Hand-Arbeit und Leibs-Casteyung, verordnet. Heißts nun nicht sich selbst und andere geflissentlich betrügen, wann man ein gemildertes, weiches, müssiges, bequemliches, unnützliches, sinnliches Leben führen, gut essen und trincken und wohl ligen, und darneben jedoch keusch leben will?

Zur Unterdruckung der Passionen und Erlangung, auch Erhaltung der innerlichen Gewissens-Ruhe, der Tüchtigkeit sich stets mit GOTT zu unterhalten, der Reinigkeit des Verstands und Willens, und derjenigen vollkommenen Entblössung von sich und allem Irdischen, in welcher jede GOtt verlobte Person unnachläßig zu leben verbunden ist, hat der Heil. Benedictus die Einsamkeit, die Vermeidung aller Gemeinschafft mit weltlichen Leuten, die Entfernung von allen äusserlichen Geschäfften, das ewige Stillschweigen unter denen Ordens-Personen selbst, und die Enthaltung, so gar auch von nutzlichen und erbaulichen Gesprächen ꝛc. anbefohlen.

Wie soll wohl aber möglich seyn, daß nachdem man dise heilige Satzungen verlassen hat, und nun einen freyen Umgang mit der Welt, hinwiderumliche Besuchungen und Gespräche von Sachen, deren Gedächtnuß man längst sollte verlohren haben, gestattet, mithin das Gemüth mit lauter solchen Dingen, die gar keinen Platz darinn haben sollten, anfüllt, zumahl denen Ordens-Personen unter sich selbst alle Freyheit zur vertraulichen Gemeinschafft ꝛc. erlaubt, wie, sprich ich, soll es wohl möglich seyn, daß man bey einem solchen Leben, jene stete Gemüths-Versammlung in und mit GOtt, die immerwährende Betrachtung seines Gerichts und der ewigen Dingen, und, mit einem Wort, die wahre innerliche Beschaffenheit einer GOtt verlobten Person haben, erhalten oder hoffen könne?

Um endlichen die Ordens-Personen zur Evangelischen Armuth, und zum vollkommenen Gehorsam zu leiten, beraubt er dieselbe alles überflüssigen, und gestattet ihnen nur den blossen Gebrauch des unumgänglich nothwendigen; und auch dises zwar anderst nicht als mit Bewilligung und Erlaubnuß des Oberen. Auch dises erlaubte Nothwendige soll zumahl so beschaffen seyn, und von ihnen also gebraucht werden, daß sie sich der Schuldigkeit; die Armuth

Christi

Christi JEsu darbey vor Augen zu haben, stets eingedenck seyen: gleichsam allen ihren Tritt und Schritten, allen ihren Wort und Wercken, ja allen Minuten ihres Lebens, setzt er solche gemessene Reglen vor, daß keine derselben vom Gehorsam ausgenommen bleibt.

Und heut zu Tag bildet man sich ein: man könne die Tugend und den Verdienst der Armuth und des Gehorsams erlangen, wann man schon alle Kommlichkeit sucht und genießt, in Uberfluß, Pracht und Sinnlichkeit, zumahl ohne einige Pfrengung der Disciplin in gäntzlicher Freyheit lebt, und bloß noch den geistlichen Nahmen und Habit nebst einigen äusserlichen Ceremonien beybehaltet.

V. Viertens ist die geistliche Profession, eigentlich zu sagen, ein Contract mit GOtt, durch welchen man ihm alle seine Zeit, sein Gut, seine Freyheit, sein Leben, ja sich gantz und gar, ohne Ausnahm oder Vorbehalt, dargibt und aufopffert, und sich dagegen bloß noch mit der Hoffnung der ewigen Gütteren, die Christus denen, die aus Lieb seiner alles verlassen, und ihme getreulich nachfolgen, versprochen hat, begnügt. Eine Person die sich also verlobt, verpflichtet sich GOtt dem HErrn, nach Ausweisung aller Gebotten und Satzungen der Regul, auf welche sie Profession thut, zu dienen; und GOtt verspricht seines Orts hinwiederum ihren Dienst anzunehmen, sie glückseelig zu machen, und selbst ihre Ehre, Glory und Belohnung zu seyn. Diser Contract nun verpflichtet beyde Theil; GOtt aber verbindt sich gegen die gelobende Person anderst nicht, als in so weit, und unter der Bedingnuß, daß sie in Beobachtung und Erfüllung dessen, so sie ihm in der Profession versprochen hat, getreu und standhafft bleibe. Dises erklärt uns der Heil. Benedictus gantz deutlich, da er, nach gesetzter Verzeichnuß derjenigen Mittlen und Instrumenten, durch welche eine Ordens-Person ihr Heyl im Closter sicher stellen muß, dero fleissigen und unermüdeten Gebrauch zur nothwendigen Bedingnuß der Belohnung setzt: *Hæc sunt instrumenta artis spiritualis, quæ cûm fuerint â nobis die noctúque incessabiliter adimpleta, & in die judicii reconsignata; illa merces nobis â Domino recompensabitur, quam ipse promisit.* c. 4. Hingegen sagt er anderwärts: die GOtt verlobte Personen sollen wissen, daß wann sie das Versprochene nicht halten, sie des HErrns spotten, und darum von ihm werden verdammt werden: *Ut si aliquandò aliter fecerit; ab eo se damnandum sciat, quem irridet.* c. 58.

Hieraus dann folgt handgreifflich: diejenige Ordens-Personen,

sonen, welche obbesagte Ordens-Satzungen verlassen haben, und in Gewohnheiten, die denenselben schnur grad zu wider seynd, leben, haben weder Recht noch Hoffnung zu dem, was GOtt nur denen, die die Regul getreulich beobachten wurden, versprochen hat. Und dises erweißt schon sattsam: dergleichen Mitigationen seyen anders nichts, als eine Ubertrettung des göttlichen Gesatzes, eine Verachtung seines Befehls, eine offentliche immerwährende Widerspenstigkeit gegen seinen Willen, ein schalckhaffter Dienst, und mithin ein Stand des Tods.

Dritte Frage:

Soll man wohl aber auch etwas, gegen solche klare Wahrheit einwenden können?

Antwort:

VI. MAn bedient sich zur Bestreittung derselben gemeiniglich dreyer Schein-Gründen, und gibt erstlichen vor: die Haupt-Pflicht einer Ordens-Person seye gehorsamen. Und weilen dann die Mitigation oder gemilderte Lebens-Arth, durch die Authoritæt und Dispensation der Oberen eingeführt worden; so seye sie rechtmässig und sicher, mithin können die Untergebene sich ohne Scrupel darzu bekennen, und darinn fort leben.

Andertens sagt man: Alte Gebräuche und Gewohnheiten, welche von vilen Personen und lange Jahr hindurch gut geheissen worden, erlangen und geben ein Verjährungs-Recht wider das Gesatz.

Drittens endlichen heißt es: man seye nicht zu mehrerem verbunden, als man versprochen habe. Und weilen dann die Ordens-Personen in ihrer Profession, bloß allein das, so sie im Closter üblich sehen, und vor Augen haben, zu geloben gedencken; so thun sie hernach auch genug, wann sie nur dises halten.

VII. Allein haben dise gesammte drey Ursachen an sich gantz keinen Grund. Dann, so vil die erste betrifft; ist zwar nicht ohne, daß das Haupt-Werck einer Ordens-Person, im gehorsamen, und in der Unterwerffung bestehe. Diser Gehorsam aber, muß anderst nicht als auf Arth und Weiß, wie man denselben verlobt hat, geleistet werden. Gleichwie dann die Clösterliche Ordens-Personen den Gehorsam nicht schlechthin und überhaupt, sonderen ausdrucklich nach ihrer Regul versprespre-

sprechen; also müssen sie folgsam, in Sachen die der Regul zuwider seynd, und zur Stürtzung derselben abzihlen, keines Weegs gehorsamen; hat auch der Obere in solchen Fällen, zum Gehorsam zu zwingen weder Fug noch Recht. Massen der Heil. Bernardus uns austrucklich erklärt: wann der Obere in seinen Befehlen und Verordnungen den Zaum seinen Untergebenen nach Gefallen schiessen laßt; so müsse man demselben nicht gehorsamen: der Obere aber solle wissen und bedencken, daß die Regul ihme Zihl und Maß vorschreibe; es seye dahero mit dem, daß er sich einbildet, das so er gebietet, seye recht, noch nicht genug; sondern es müsse nach der Vorschrifft und Ordnung der Regul recht seyn; also zwar, daß wann es nicht nach dero Buchstaben seyn kan, es wenigist dem Geist, will sagen, der Absicht und Meinung des Heil. Benedicti gleichförmig seye. Dann die Untergebene geloben den Gehorsam bloß allein nach der Regul des H. Benedicti; seyen dahero dem Oberen in allen Stucken nach dessen blossem Eigensinn sich zu unterwerffen mit nichten schuldig: *Oportet enim eum, qui præest, non fræna suæ laxare voluntati super subditos, sed præfixam ex regula sibi scire mensuram, & sic demum sua imperia moderari circa id solum quod esse rectum constiterit, nec quodlibet rectum, sed hoc tantùm quod prædictus Pater instituit, aut certè quod sit, secundùm quod instituit.*

S. Bern. de Præcept. & Dispens. c. 4

Nun aber ist offenbar: die Meinung des Heil. Benedicti seye niemahl gewesen, daß der Obere, nach Gefallen mit der Regul solle schalten und verordnen können: weilen er ihme den Gewalt austrucklich nur zu dero Erhaltung und Handhabung beylegt.

Ob gleich auch fürs andere, der Heil. Basilius den Gehorsam der Ordens-Personen weiter treibt, als kein anderer. Massen er denselben dem Gehorsam JEsu, welcher bis in Tod gehorsam worden ist, gleichförmig haben will; ermahnt er sie nichts destoweniger, in gewissen Gelegenheiten sich der Vernunfft und Vorsichtigkeit zu gebrauchen, und den Befehl des Oberen zu untersuchen: ob selbiger mit der Lehre Christi und dem Exempel der Heiligen übereins stimme. Und wann sie daran das Gegentheil finden; so sollen sie nicht gehorsamen.

Reg. brev. q. 119.

Ibid. q 303.

Drittens will auch der Heil. Paulus: der Gehorsam der Untergebenen solle vernünfftig seyn: *Rationabile obsequium vestrum.* Nun aber ist ja nichts weniger vernünfftig, als denen Menschen gehorsamen, wann solches ohne Ubertrettung des Gesatzes GOttes, der Reglen der Heiligen, und der darauf gethanen so feurlichen Profession nicht geschehen kan. Man muß dahero freylich zwar

Ad Rom. 12. v. 1.

die Obere und Vorsteher allwegen ehren und ihnen, wie Christo selbst, dessen Statthalter sie seynd, falls man gleich auch eine Verkehrung an ihrem Wandel bemerckt, gehorsamen. Geschiehet es aber, daß sie, an statt euch zur genauen Beobachtung und Erfüllung dessen, so ihr verlobt habt, anzuhalten, und zur Professions-mässigen Vollkommenheit zu führen, euch zur Verletzung der Regul und Ubertrettung euerer Gelübden verleiten, an statt euch zum höheren zu treiben, in ein weiches, ausgelassenes und der Heiligkeit eueres Stands ungeziemliches Leben darnider drucken wollen; so müßt ihr sie eigentlich für jene schlimme Hirten, von welchen Jeremias c. 12. v. 10. redt, ansehen, welche den Wein-Garten des HErrn verwüstet; dessen Erb-Gut zerstört, und das annehmliche Feld, so er sich zu seiner Lust vorbehalten hatte, zur öden und unfruchtbaren Wüsteney gemacht haben: *Pastores multi demoliti sunt vineam meam, conculcaverunt partem meam, dederunt portionem meam desiderabilem in desertum solitudinis.*

Und ihr müßt solchen falls gantz nicht zweifflen: ihr befindet euch in solchen Umständen, wo man zu folg der Regul des Apostels Act. 5. v. 29. GOtt ehender als denen Menschen gehorsamen muß: *Oportet Deo magis obedire quàm hominibus.*

VIII. Die andere Schein-Ursach, die man von der langen Gewohnheit herleiten will, ist um kein Haar besser oder gegründeter als die erste; kan dahero eben so wenig etwas wider die Regul erzwingen. Dann ein heiliges Gesatz kan durch eine Gewohnheit, welche nicht heilig ist, nimmermehr gestürtzt oder geschwächt werden; sonderen bestehet, aller Mißbräuchen die es bestreitten ungeachtet, immerfort. Und wann dessen unzerstörliche Krafft die Seelen nicht mehr heiliget und seelig macht; so ists ein unfehlbares Zeichen, daß es denenselben die Verdammnuß zuziehe.

Wann eine Satzung von keiner Erheblichkeit ist, und aus dero Unterlassung der Disciplin kein Nachtheil zuwachßt; so kan man zwar bey der dagegen eingeführten Gewohnheit verbleiben. Ist auch eine Regul-Satzung von Wichtigkeit, die dagegen eingeführte Gewohnheit aber löblich und von gleichem Nutzen als jene selbst; so kan man annoch ohne Gewissens-Verletzung darauf beharren. Wann aber aus Vernachlässigung oder Unterdruckung solcher Satzungē böse Würckungen, offentliche Ausgelassenheiten und Sünden entstehen; so muß man die widrige Gewohnheit anderst nicht als für einen schädlichen Mißbrauch und für eine Verkehrung ansehen. Und wie sehr selbige

selbige gleich auch entweders durch die Länge der Zeit, oder durch die Menge und das Ansehen deren die sie befolgen, besteifft seyn mag; kan sie jedoch kein mindestes Recht wider das Gesatz erzwingen. Dann sonst müßte man zugeben: die Laster wurden, so bald sie gemein werden, etwas erlaubtes. Massen die mehreste nur darum Laster seynd, weilen das Gesatz sie verbietet. Und wann dann das Gesatz durch die widrige Gewohnheit aufgehoben werden könte; so müßte nothwendig eine lautere ärgerliche Unordnung in der Welt daraus erfolgen. Wenigist haben die Heilige und alle die so dero Geist hatten, gantz andere Reglen desfalls gehabt. Sie setzten sich die alleinige Wahrheit zur Richtschnur vor, und folgten deroselben unzertrennlich.

Ep. 74. Also nemlichen sagt der Heil. Cyprianus: die eingeschlichene Gewohnheiten sollen und können nicht hinderen, daß nicht die Wahrheit jederzeit bey Kräfften bleibe und die Oberhand behalte. Dann die lange Gewohnheit, so der Wahrheit entgegen ist, seye anders nichts, als ein alter Irrthum. Darum, sagt er, müssen wir dann den Irrthum verlassen, und der Wahrheit folgen, weilen wir wissen, daß sie vorgehet, jederzeit obsiegt, und ihre Krafft ewig behalten wird: *Consuetudo quæ apud quosdam irrepsit, impedire non debet, quò minùs veritas prævaleat & vincat. Nam consuetudo sine veritate vetustas erroris est. Propter quod relicto errore sequamur veritatem; scientes: quòd veritas vincit, veritas manet & invalescit in æternum.*

Ferners sagt er Ep. 65. Wann wahr ist, daß wir Christum allein anhören sollen; so müssen wir uns folgsam von dem, was andere vor uns gethan oder zu thun erachtet haben, keines weegs irren lassen, sondern denjenigen der über alle ist, Christum nemlichen, und das, so er gethan hat, zu Rath ziehen. Dann wir müssen der Wahrheit GOttes und nicht der Gewohnheit folgen: *Si solus Christus audiendus est: non debemus attendere, quid alius ante nos faciendum putaverit, sed quid, qui ante omnes est prior, Christus fecerit. Neque enim hominis consuetudinem sequi oportet, sed Dei veritatem.*

Allschon vor ihm aber hat bereits Tertullianus gelehrt: weder die Länge der Zeit, noch das Ansehen der Personen, noch die Freyheiten der Völckeren, können einiges Verjährungs-Recht wider die Wahrheit erzwingen: es gebe zumahl fast keine Gewohnheit, die nicht ihren Ursprung von der Unwissenheit oder dummen Einfallt der Menschen gezogen habe, und hernach nichts destoweniger, wann sie durch die Länge der Zeit besteifft worden, Leut finde, die

sie für eine Wahrheit behaupten: *Veritati nemo præscribere potest, non spatium temporum, non patrocinia personarum, non privilegia regionum. Ex his enim ferè consuetudo initium, ab aliqua ignorantia vel simplicitate sortita, in usum per successionem corroboratur, & ita adversus veritatem vindicatur.*

Tertull. de Virgin. velandis.

Gleicher Meinung ware auch der Heil. Basilius, da er sagt: wir lassen uns gar leicht und gern durch böse Gebräuche und Gewohnheiten hintergehen. Und die Ursach, warum die irrige Meinungen der Menschen so viel Ubles stifften, seye theils die Sünd und natürliche Verkehrung unseres Willens, theils der Abgang der genugsamen Erkanntnuß.

Proëm. in libr. de Morib.

Dises nemliche verweißt auch Christus selbst denen Juden Marc. 7. v. 8. daß sie nemlichen bloß nach ihren Gewohnheiten und denen Gebräuchen ihrer Vorfahren thun, und darum das Gesatz GOttes verlassen: *Relinquentes mandatum Dei tenetis traditiones hominum: benè irritum facitis præceptum Dei, ut traditionem vestram servetis.*

Das allerseltsamste aber ist, daß es Christen gibt, welche dise so klare Wahrheit, so gar auch in der allerwichtigsten Sach, wo es aufs ewige Heyl ankommt, zu bestreitten, sich erkühnen; da doch die Heyden selbst, ob sie gleich nur die bloß menschliche Wohlfarth vor Augen hatten, nichts destoweniger beklagten und für die leydige Ursach alles Ubels hielten, daß man sich nicht durch die gesunde Vernunfft, sondern durch die Exempel und Gewohnheiten der Menschen führen und leiten liesse: was wenige thun, wolle man nicht befolgen; dem grossen Hauffen hingegen gehe jedermann nach; gleichsam als könte die Menge, die an sich böß ist, bloß ihrer Anzahl wegen etwas Böses rechtfertigen, und der Irrthum, wann er gemein wird, darum zur Wahrheit werden: *Inter causas nostrorum malorum est, quòd vivimus ad exempla, nec ratione componimur, sed consuetudine abducimur; quòd si pauci facerent, imitari nollemus; cùm plures facere cœperunt, quasi honestius sit quia frequentius, sequimur, & recti apud nos locum tenet error, ubi publicus factus est.*

Seneca. Ep. 123.

NB. Uber dise Materi von der Gewohnheit, müssen des weiteren die Erläuterungen über dises 23. Capitul und dritte Frage, gelesen werden.

IX. Eben so wenig ist auch die dritte Schein-Ursach: daß man nemlichen in der Profession keine Meinung sich anderst oder weiters zu verpflichten gehabt habe, angehört zu werden würdig. Dann wie ist sich einzubilden, daß man eine

eine Lebens-Arth, welche, wie wir bishero so offt erwisen haben, an sich anderst nichts als eine stete Ubertrettung des Gesatzes GOttes, und eine förmliche, wissentliche und offentliche Verachtung der Satzungen der Heiligen ist, für etwas heiliges, geistliches oder löbliches ansehen und glauben könne: man thue was grosses oder ausserordentliches, und leiste GOtt ein besonderes Wohlgefallen, wann man sich darzu verpflichte? Wie mag man mit Vernunfft erachten: GOtt werde ein so unreine Dargebung und Verlobnuß zu seinem Dienst, als ein Opffer eines süssen Geruchs annehmen? Haben nicht vilmehr diejenige, die sich in einem, seinem Willen durchaus widrigen Stand befinden, und von allem dem, so er von ihnen erfordert, also weit entfernt seynd, billich zu förchten: jener greuliche Verweiß, den er ehedessen denen Juden durch Isaiam seinen Propheten, über ihre unreine Schlacht-Opffer gegeben hat, seyen allwegen auf sie gemeint: *Qui immolat bovem, quasi qui interficiat virum, qui pecus mactat, quasi qui excerebret canem, qui offert oblationem, quasi qui sanguinem suillum offerat, qui recordatur thuris, quasi qui benedicat idolo; hæc omnia elegerunt in viis suis, & in abominationibus suis anima eorum delectata est.*

c. 66. v. 3.

H. Hesselius Darum sagt ein berühmter Doctor des verwichenen Sæculi, gar recht: die so in Clösteren, wo die Regul nicht beobachtet wird, Profession thun, und sich darbey anderst nicht zu leben vornehmen, als wie sie insgemein allda leben sehen, und die Regul auf keine andere Weiß, als nach dasiger Gewohnheit halten, das ist, übertretten wollen, seynd Spötter GOttes, und schertzen seiner eben zur Zeit, da sie ihre Gelübd abschwöhren; darum aber seynd sie nichts destoweniger auf gleiche Weiß zur Erfüllung ihres Gelübds verbunden, als wann sie es in einer heiligsten und disciplinirtesten Versammlung abgelegt hätten: *Si quis quod vovet, implere non statuat dum vovet, uti faciunt illi, qui vovent vitam instituere secundùm regulam S. Benedicti vel Augustini; sed quoniam eam â cæteris, qui eandem ipsam voverunt, negligi vident, cogitant atque proponunt eam servare sicut eam servari vident, hoc est, proponunt eam violare; hi vovendo Deum irridunt; nec minùs tamen voto suo obligati sunt, quàm si inter rectè eam observantes illud emisissent.*

Ep. Yprens. Catech. in Explicat. Decalogi. c. 81.

Man muß in der That wohl freywillig blind seyn, und die Augen dem Liecht mit allem Fleiß verschliessen, wann man nicht begreiffen will, daß man ja in einem Stand, welcher eine lautere Verkehrung und Hindernuß der H

Profession ist, GOtt dem HErrn unmöglich auf eine ihme wohlgefällige Weis dienen könne. Ist man nun aber bereits in einem solchen unglückseeligen Stand verhafftet; so ist kein anders Mittel mehr übrig, als alles Gewalts sich recht und vollkommentlich zu GOtt bekehren, sich nach dessen Willen und Anordnung fügen, seinen Wandel nach der Regul einrichten, und wo man den Buchstaben, ohne eigene Schuld, nicht halten kan, wenigist dero Geist durchaus befolgen, falls man anderst nicht jenem Unsinnigen gleich werden will, von welchem die Schrifft Apoc. 3. v. 17. sagt: Er lebe mit aller seiner äusserstẽ Armseeligkeit und Bedürffnuß stets vergnügt, und bilde sich ein: er seye reich im Uberfluß, und habe keines Dings vonnöthen, da er doch darbey arm, elend, blind, und gäntzlich entblößt seye: *Dicis, quòd dives sum & locupletatus & nullius egeo; & nescis, quia tu es miser & miserabilis & pauper, & cæcus & nudus.*

Es mögen auch die so in solchem undisciplinirten Stand leben, sich betrügen, und ihr Gewissen vermeintlich geschweigen, so lang sie wollen, werden sie sich darmit jedoch nimmermehr wahrhafft sicher stellen; sondern ist hierzu nöthig, daß sie ihrem sogenannten gemilderten Stand oder der Mitigation aufkünden, darauf verziehen, und vest glauben: dieselbe seye weder erlaubt noch gültig, weilen sie die höchste Majestät GOttes sowohl, als auch die Heiligkeit ihrer Profession entunehrt.

X. Es mag auch dagegen nichts dienen, wann man sagt: die Regul lasse ihre Auslegung zu; seye zumahl selbige in allen ihren Puncten zu halten nicht nothwendig, und man könne von keinem mehr fordern, als er versprochen hat. Dann obgleich der H. Bernardus und mit ihme männiglich eingestehet: die Ordens-Reglen verpflichten zu keiner so buchstäblichen Beobachtung, daß man nicht, ohne Gewissens-Verletzung, ein- so andern Articul derselben ändern, oder aus rechtmässigen Ursachen übergehen könne; erfordert er darbey jedoch: die dagegen eingeführte Gebräuch müssen gut und heilig seyn: *Et si non ad unguem totam custodiunt, & siqua pro sui claustri ritu vel mutant vel permittunt; à regulari tamen Professione omnino non discedunt; dum tamen sobriè & justè & piè pro suorum moribus vivere non desistunt.* de Præcept. & dispens. c. 16.

Urtheilet nun aber liebste Brüder! wie wenig die Mitigation das ist, das gemilderte Leben der Ordens-Personen, von welchem wir dahier handlen, von disem so heiligen und vernünfftigen Bedingnüß des H. Lehrers an sich habe,

habe, wie weit zumahl der H. Bernardus davon entfernt geweßt seye, daß er ein freyes, weiches, müßiges, sinnliches, wohllüstiges, und mit dem Welt-Geist durchaus angestecktes Leben hätte billigen, oder gutheissen wollen.

Ich will es auch hiebey lassen und nicht weiter gehen, massen dises zu eurem Unterricht schon erkleckt, andertens auch die Unordnung und Verkehrung der nicht reformirten Clösteren ohnehin sattsam bekannt ist. Nur will ich euch noch wiederholter Dingen erinnert haben: daß ihr denen, die euch anderst, als die Heilige geredt und gelehrt haben, reden, wie groß gleich auch ihre Zahl, wie hoch ihr Ansehen seyn mag, nimmermehr Gehör geben sollet. Dann weilen euch GOtt seinen Willen durch den Mund der Heiligen, euerer Stiffteren, und Vätteren nemlichen, welche mit seinem H. Geist erfüllt und Männer nach seinem Hertzen waren, geoffenbart hat, so müßt ihr alle dero Unterricht und Satzungen anderst nicht, als wann sie unmittelbar von seinem göttlichen Mund selbst herfliesseten, ansehen; massen wie der H. Bernardus sagt, gleich vil ist, ob GOtt sich durch sich selbst, oder durch seine Gesandte, sie seyen hernach Engel oder Menschen, erkläre: *Quamobrem quidquid vice Dei præcipit homo, quid non sit tamen certum displicere Deo, haud secùs accipiendum est, quàm si præcipiat Deus. Quid enim interest, utrum per se, an per suos ministros, sive homines sive Angelos, hominibus innotescat suum placitum Deus.* So höret demnach die, so euch mit verführerischen und lugenhafften Worten anreden, unter was Vorwand der Frommkeit oder guten Meinung es gleich auch geschehe, niemahl an: *Nolite confidere in verbis mendacii, dicentes: Templum Domini, templum Domini, templum Domini est;* sondern folget jederzeit in solchen Gelegenheiten dem Rath eben dises Propheten, welcher, nachdem er beklagt hatte, daß die so von Amts-wegen andere führen, und ihnen vorleuchten sollten, voll des Betrugs seyen, und Irrthum aussprengen, sodann wahrnet und sagt: seyet behutsam, betrachtet und erforschet den Weeg fleißig, und erkundiget euch sorgfältig: ob es der alte Weeg seye. Und wann ihr denselben gefunden habt; so lasset euch durch nichts darvon abhalten; in gäntzlicher Versicherung: GOtt habe denselben zur Bedingnuß eueres Heyls, eueres Trosts, und euerer Ruhe gesetzt und geordnet: *State super vias, & videte & interrogate de semitis antiquis: quæ sit via bona, & ambulate in ea, & invenietis requiem animabus vestris;* sich hingegen nicht an die

de Præcept. & disp. c. 9.

Jerem. 7. v. 4.

Jerem. c. 6. v. 16.

Fuß-

Fußstapffen der heiligen Vätteren halten, sondern seine eigene Einbildung denenselben vorziehen, ist, sagt der H. Basilius, eine Vermessenheit.

Vierte Frage:

So kan man sich dann, ohne Gewissens-Verletzung, nicht nach der grossen Menge der Ordens-Personen, welche die erste Regul-Disciplin verlassen haben, richten?

Antwort:

XI. Exod. 23. v. 2. Also schon im alten Testament hat uns GOtt durch seinen Propheten, dem grossen Hauffen, wann derselbe von der Wahrheit abweicht, zu folgen verbotten; und im neuen sagt er uns durch den Mund seines eigenen Sohns: der Weeg, welcher zum Leben führt, seye eng, und sehr wenige finden denselben; die Straß hingegen, die zum Tod führt, seye weit und breit, und die mehreste wandlen dieselbe. Matth. 7. v. 13.

Tr. de renunc. c. 9. Zu Folg diser wichtigen Wahrheit nun gibt der H. Basilius denen GOtt verlobten Personen das Lehrstuck: sie sollen dem Exempel deren, die heilig leben, folgen, alles dero Thun und Lassen ihrem Hertzen aufs tieffest eindrucken, und GOtt immerfort um die Gnad bitten, daß sie von der kleinen Zahl seyn mögen. Dann, sagt er, alles was vortrefflich ist, ist rar; darum werden auch wenige Menschen ins Himmelreich eingehen.

Ein gleiches lehrt uns der H. Abbt Paphnutius bey Cassiano in einer an seine Untergebene gehaltenen Rede; da er sagte: ich förchte sehr, meine Brüder! es ergehe heut zu Tag denen mehresten Christen, wie ehemahls denen Israeliten, die das Gesatz GOttes zu Moysis-Zeiten übertretten haben, von welchen, da sie, ohne Weiber, Kinder und unvermögende alte Personen, aus sechsmahl hundert tausend nur streittbarer Männeren bestunden, mehr nicht als zwey, nach dem versprochnen gelobte Land gekommen seynd. Wir müssen uns dahero alles Ernsts und Gewalts, nach dem Exempel der kleinen Zahl richten, weilen besagte Figur des alten Testaments noch überhin vom Sohn GOttes selbst bekräfftiget wird, da er sagt: es seyen Collat. 3. c. 7.

zwar

Matth. 20. v. 16. zwar vile beruffen, wenig aber auserwählt.

Lib. 1, c. 18. Da uns das Büchel von der Nachfolgung Christi die hohe Vollkommenheit der ersten HH. Mönchen vorstellt; sagt es: gleichwie dero Exempel allen GOtt verlobten Personen zur Nachfolg gegeben worden; also solle es auch eine mehrere Krafft uns in der Tugend fürzutreiben, als der grosse Hauffen lauer und geistloser Ordens-Personen, uns zu einem freyen Leben zu verleiten, haben.

Solchemnach müssen wir dan, liebste Brüder! denen die nach der Wahrheit wandlen, wie gering gleich auch dero Zahl seye, nachfolgen; diejenige hingegen, die im Irrthum hafften, falls gleich auch dero Menge so groß wäre als häuffig der Sand des Meer-Ufers ist, fliehen und förchten.

Dann obgleich die Menge denen Böß-willigen zur vermeinten Rechtfertigung ihrer Verkehrung dient, auch die Schwache und Unwissende betrügt; kan sie jedoch weder die einte noch andere vor GOTT entschuldigen. Darum nemlichen, daß der Irrthum allgemein wird, ändert er seine Natur nicht, sondern bleibt immerfort ein Irrthum, und die so mit dem grossen Hauffen die Laster und Untugenden gemein haben, werden auch gleiche Straff mit demselben empfangen.

Fünffte Frage:

So kan man dann in einem solchen gemilderten Leben nicht seelig werden?

Antwort:

XII. Es ist kein Ort noch Stand in der Welt, in welchem GOtt nicht seine Auserwählte habe, die er als Gefässe seiner Barmhertzigkeit ansihet; folgsam finden sich in denen auch verkehrtesten Orden und Clöstern einige von ihnen auserkisene Seelen, die sich seines Liechts nutzlich gebrauchen, und so vil in ihrem Vermögen stehet, sich von der gemeinen Ausgelassenheit entziehen, sich steten Gewalt anlegen, durch inständiges Gebett und Seufftzen seine Güte um Schutz und Beystand anflehen, all ihr Thun und Lassen sorgsamlich beobachten, und selbiges nach dem Geist ihrer verlobten Regul einzurichten beflissen seynd: sie

wandlen vor GOtt in Aufrichtigkeit des Hertzens, und was die Unordnung der Gemeinde, und die Gewalthätigkeit deren, welchen sie unterworffen seynd, sie äusserlich zu leisten verhindert, das suchen sie durch innerliche Gemüths-Ubungen, und geheime Andachten emsigist zu ersetzen.

Isai. c. 17. v. 6. Und dise seynd gleich jenen Oliven des Propheten, welche nach der allgemeinen Einsammlung auf dem Baum gebliben, gleich jenen Trauben, welche denen Augen der Wein-Leseren entwischt 2. Petr. 2. v. 7. seynd, gleich dem gerechten Loth, welcher in Mitten des verkehrten Sódoma seine Unschuld bewahrt, Gen. 6. und wie Noë, der in der allgemeinen Sünd-Fluth das Leben gerettet hat.

Sechste Frage:

Welche Milderung kan man dann rechtmäßig nennen?

Antwort:

XIII. Wir halten diejenige Mitigationen oder Milderungen für rechtmäßig, welche durch die Authorität der Päbsten, und in Krafft der Kirchen-Verordnungen beschehen. Kan auch niemand widersprechen, daß solche nicht gültig seyen; und man muß dieselbe gantz anderst ansehen, als jene Mißbräuche, von welchen wir bißhero gehandlet haben. Man kan sie dahero sicher und ohne Gewissens-Gefahr befolgen und darbey bleiben; wann man sie nur so nimmt und laßt, wie die Kirch sie gemacht hat, und nichts neues darzu setzt oder darvon thut. Dann sonsten wäre ein solches Leben gegen- oder in Ansehung der rechtmäßigen Mitigation grad eben das, was die bißhero verhandlete falsche Mitigation in Ansehung der Regul-Wahrheit ist.

Hierbey aber seynd 3. Sachen zu betrachten. Erstens nemlichen: daß die Kirch niemahl einige Milderung der Ordens-Reglen anderst ertheilt habe, als wann- und in so weit sie durch die Grösse und Langwürigkeit des eingerissenen Ubels darzu ist gezwungen worden: wann nemlich die Verkehrung dermassen überhand genommen hat, daß man die Sachen wieder auf die erste und buchstäbliche Beobachtung der Regul herzustellen keine Hoffnung mehr haben könte. In solchen Fällen nemlichen hat die Kirch als eine liebreiche, mitleydige, und über das leydige Unglück

glück ihrer Kinderen betrübte Mutter sich zu ihnen nidergelassen, damit sie dieselbe wieder aufrichtete, oder wenigist in so weit unterstützete, damit sie nicht noch tieffer fallen möchten: sie hat sich ihrer armseeligen Schwachheit erbarmt, und sie lieber der hartest- und müheſamsten Regul-Pflichten überheben, und sie in eine mittelmäßige Strengheit, die sie wohl ertragen könten, setzen, als sie unter der schweren Schuldigkeit ihrer Profession und einer steten so ärgerlich- als offentlichen Ubertrettung einer Menge ihrer Ordens-Satzungen, die sie nicht einmahl mehr kennten, noch weniger zu halten gesinnt waren, lassen wollen.

So offt auch, fürs andere, die Kirch dergleichen Milderungen zu ertheilen gemüßiget worden; ist es jederzeit wider dero Wunsch und Willen, mit ihrem Leyd und Seufftzen geschehen: daß sie nemlichen den Glantz und die Zierde jener mächtig- und vortrefflichen Ordens-Ständen, welche als Meisterstücke der allmögenden Gnad von der Hand GOttes ausgegangen waren, welche durch die Zähren und müheſame Buß-Ubungen so viler auserwählten und erleuchteten Seelen geheiliget worden, und, so lang sie ihre Heiligkeit beybehalten haben, die Glory, die Zierde und Stütze der Kirch geweßt seynd, also häßlich verfinstert und verstalter sehen mußte.

Es haben zumahl die Päbste, und Concilia zu allen Zeiten, seit deme sie nemlichen die leydige Abnahm des Clösterlichen Eyffers bemerckt, sattsam an Tag gegeben, wie sehnlich sie wünscheten, daß die Ordens-Personen wieder zum ursprünglichen Geist ihrer Regul zuruck kehreten, solches auch letzthin im allgemeinen Trientischen Concilio aufs ernsthaffteſt gebotten. Wäre mithin wohl ein grosser Irthum, wann man sich einbilden wollte: die Kirch hätte dergleichen Milderungen, zu welchen sie aus blossem nachsichtigen Mitleyden, und aus Noth gedrungen worden, von selbsten und freywillig ertheilt. Wann dahero die Ordens-Personen, die in einem solchen gemilderten Stand leben, an statt sich darüber zu demüthigen, und ihrer Schwachheit-wegen zu schamen, sich darum noch aufblasen, erheben, und nachtheilige Schluß-Folgen wider die Wahrheit der Regul daraus ziehen wollten; so müßte man ihnen jene Wort Isaiæ des Propheten entgegen setzen: *Attendite ad petram, unde excisi estis*; bedencket, wie weit, und wie spöttlich ihr von dem, so ihr in euerem Ursprung waret, herabgefallen seyet; oder aber jenen Spruch Christi zu denen Pharisäeren Matth. 19. v. 8. *Quoniam Moyses, ad duritiam cordis vestri, permisit vobis dimittere*

Sess. 25. de reform. regular. c. 1. & 22.

c. 51. v. 1.

uxores vestras; ab initio autem non fuit sic: bloß wegen der Hartigkeit und Widerspenstigkeit euerer Hertzen ist es geschehen; Anfangs aber ware es nicht also.

Drittens ist darbey zu betrachten, daß die Kirch bey ihren jederweiligen Mitigationen, oder ertheilten Milderungen der Reglen, bloß allein die hartiste und beschwerlichste äusserliche Strengheiten mäßigen, und den Ordens-Stand für die Schwachheit deren, die sich zu keiner höheren Vollkommenheit führen liessen, bequemer machen, niemahl aber das Haupt-Werck der Clösterlichen Profession angreiffen, schwächen, oder die Clösterliche Ordens-Personen der unnachläßigen Pflicht nach der Evangelischen Reinigkeit des Wandels und der Vollkommenheit eines heiligen Lebens zu streben, habe überheben wollen. Dann dise Pflicht ist, zu Folg der Lehre des H. Bernardi, dem Clösterlichen Ordens-Stand dergestalten eigenthumlich, daß sie von keiner menschlichen Macht jemahls geändert, gemindert, oder aufgehoben werden kan. Ist demnach eine Ordens-Person im gemilderten Stand nicht minder als im nicht-gemilderten sich um eine hohe und reine Tugend zu bearbeiten verbunden, folgsam eine nur gemeine Frommkeit für sie nicht erklecklich; sondern sie muß Christo mit genauer Befolgung und Erfüllung seiner Evangelischen Räthen dienen: *Nihil congruentius, quàm quod divinâ ita constat & æternâ ratione firmatum, ut nulla ex causa possit vel ab ipso Deo aliquatenùs immutari. Sub hoc genere est omnis illa sermonis Dominici in monte habiti spiritualis traditio; & quidquid de dilectione, humilitate, mansuetudine, cæterísque virtutibus tam in novo quàm veteri testamento spiritualiter observandum traditur.* ibidem.

de Præcept. & disp. c. 3.

Das bedaurlichste hiebey aber ist, daß, obgleich die schwere Pflicht zur Vollkommenheit immerfort bestehet; durch die Mitigation jedoch die mehreste und kräfftigste Mittel, deroselben genug zu thun, denen Ordens-Personen entnommen werden. Dann die Vernunfft sowohl, als auch die Erfahrnuß, und Lehre der Heiligen beweißt uns, daß das Fasten, der Abbruch, die schlechte Nahrung, das Wachen, die Hand-Arbeit, das strenge Stillschweigen, und andere dergleichen äusserliche Regul-Satzungen, jene mächtige und kräfftige Hilffs-Mittel seyen, die unsere HH. Vätter und Stiffter, uns zur Stands-pflichtigen Vollkomenheit zu gelangen, verlassen haben. Wie heilig, und gutmeinend gleich demnach die Mitigationen nach der Absicht der Kirch seyn mögen; seynd sie nichtsdestowe-

stomeniger halt ein geschwächter Stand, und eine Entnehmung der Mittlen; sie lassen uns die Schuld auf dem Hals, und berauben uns des Vermögens selbige zu zahlen, welches die Regul uns zu dem Ende in die Hand gelegt hat.

Bildet euch nur, liebste Brüder! einen Menschen vor, dem ein sicheres hartes und mühesames Werck zum Stand zu bringen auferlegt wird; disem zeigt man den Weeg darzu; man schreibt ihm auch die Mittel darzu vor, und sagt ihm: er solle darum den Schlaff brechen, den gantzen Tag auch bey hefftigster Sonnen-Hitz unermüdet daran arbeiten, und sich gewisser schweren und starcken Instrumenten, mit welchen er es unfehlbar zwingen werde, darzu bedienen. Hernach sihet der Herr, der ihme das Werck aufgelegt hat dessen Zärtlichkeit, Blöde und Schwachheit, mehr zwar des Willens als des Leibs; er hört ihn murren und klagen; bemitleydet ihne darum und sagt: das Werck könne er ihme nicht abnehmen, noch verringern; solches stehe nicht in seinem Gewalt; doch könne er seinetwegen leichtere Instrumenten darzu nehmen, und bequemlichere Stunden zur Arbeit auswählen. Dises thut er auch mit Freuden; allein bringt er sein auferlegtes Werck darmit nicht zum Stand. Gleiche Beschaffenheit hat es mit dem grossen Werck der standmäßigen Vollkommenheit einer Clösterlichen Ordens-Person, welches man ihro, oder vilmehr sie selbst sich in- und mit ihrer Profession aufgelegt hat. Dises zum Stand zu bringen, wären die jenige Ubungen, die ihre Regul enthaltet, die eigentliche und unfehlbare Instrumenten. Selbiger aber sich zu gebrauchen kommt sie zu schwer an; sie ergreifft den leichtern Werckzeug der Mitigation, haltet sich dero Leichtigkeit noch zum Glück. Allein gehet das Werck darmit nicht für; sie stirbt darüber ab, und dasselbe bleibt unausgemacht.

Aus allem disem folgt handgreifflich: der gemilderte Stand seye jederzeit sehr schädlich und gefährlich, und die Kirch habe niemahl einige Mitigation anderst als aus Noth und Abgang anderer Mittlen dem eingerissenen Ubel Einhalt zu thun, und so vil möglich zu steuren, weder ertheilt noch gutgeheissen.

XIV. Wollet ihr nun des weiteren wissen: wie eine Ordens-Person, welche im gemilderten Stand lebt, ihr Heyl sicher stellen müsse? so dient zur Antwort: es seye für sie kein anderes Mittel; als: sie müsse sich allwegen nach der Meinung und Absicht der Heil. Kirch richten, alles so dieselbe in ihrer Mitigation geordnet, und vorge-

schriben hat, buchstäblich und mit Eyfer erfüllen, und sich nicht allein auch diſes gemilderte Joch nicht ferners zu erleichteren suchen, sonderen sich vilmehr ihrer Schwachheit und Zärtlichkeit wegen verdemüthigen, sich schamen und seufftzen, daß sie in einem von der Vollkommenheit und Lebens-Strengheit ihrer Vätteren so weit entfernten Stand haffte, und mit einem Wort, das so ihro am äusserlichen abgehet, oder sie zu leisten weder Gelegenheit noch Erlaubnüß oder die Kräfften hat, durch die innerliche Willens-Beschaffenheit und alle mögliche Tugend-Ubungen zu ersetzen trachten, und in steter Achtsamkeit auf ihre Regul, das, so sie dem Buchstaben nach nicht haltet oder haltẽ kan, dem Geist- und Willen-nach leisten. Sie muß nemlich durch Übung aller Evangelischen Tugenden, der gäntzlichen Verlaugnung ihrer selbst, einer tieffen Demuth, einer erbaulichen Eingezogenheit, inbrünstigen Andacht, willigen Unterwerffung, Lieb und Sanfftmuth, innerlich- und äusserliche Abtödtung, dero die Kirch sie niemahl hat überheben können noch wollen, jene Vollkommenheit die Christus von ihro, und von allen, die sich durch die Ordens-Gelübd zu seinem heiligen und ewigen Dienst verpflichten, fordert und, aller Mitigation ungeachtet, bis zum Ende der Welt forderen wird, zu erlangen beflissen seyn.

Sibende Frage:

Was ist aber von jenem Stand zu halten, den man reformirt nennt; welcher jedoch verschidene Regul-Satzungen nicht mehr im Gebrauch hat?

Antwort:

XV. Auch diser gemilderte Stand ist nicht minder gefährlich; und obgleich die Wunden, die dise Mitigation verursacht, nicht so empfindlich und sichtbar seynd; seynd sie jedoch sehr tieff. Es ist nemlichen ein verdecktes Ubel, eine bloß innerliche Seelen-Kranckheit, die man, ohne sie zu vermercken, stets in sich herum tragt; und weilen sie von denen Menschen nicht gesehen wird, sondern dise sie vilmehr noch beloben und für eine vollkommene Gesundheit halten; so ist sie darum auch allerdings unheylbar.

Diß ist der Zustand jener nur halb reformirten Ordens-Versammlungen, welche zwar die Enthaltung vom Fleisch, von der Leinwand, von Feder-Betteren, und einige andere Clösterliche Schuldigkeiten wieder angenommen haben, darneben aber das Innerliche recht und vollkommentlich zu reinigen ausser Acht lassen: sie verlegen sich nicht auf den wahren Geist und auf die Einfalt der Heiligen, sondern begnügen sich mit einer gewissen äusserlichen Erbauung der Welt, welche in dem Unterschid zwischen ihrem und dem offenbar-ärgerlichen Leben der nicht Reformirten bestehet.

Nun aber bestehet die wahre Tugend und Geistlichkeit hauptsächlich im Innerlichen; und wann sie nicht vom Geist der Heiligen dergestalten beseelt ist, daß diser das Trieb- und Regier-Werck aller Gedancken, Worten und Wercken seye; so ist sie eine blose Larv, eine lautere eitle Blendung, ein bloß politisches Schatten-Werck; und die nur so reformirte Ordens-Personen, haben kein anderes oder mehreres Vorrecht über die andere nicht Reformirte, als der Evangelische Pharisäer, der sich einer getreuen Beobachtung des Gesatzes rühmte, über den Publicanen vor dessen Bekehrung gehabt hat. Luc. 18. 12.

Dergleichen Ordens-Personen entwirfft der Heil. Augustinus mit lebendigen Farben, da er in der Person eines der sich einen In Ps. 49.

Chri-

Christen nennt, solcher aber in der That nicht ist, sagt: „ich „stehe alltäglich frühe auf, ich „gehe in die Kirch, verrichte allda „Morgen und Abends mein Ge„bett; ich bette auch noch des „Tags zweymahl zu Hauß, und „lebe also GOtt dem HErrn; ich „verrichte oder höre auch jedes „Tags das Heil. Meß-Opfer. „Mit disem (sagt der Heil. Vat„ter) thust du zwar gantz recht; „siehe aber zu, ob du darmit „sicher seyest, und GOtt nicht „durch deine Wercke, mit wel„chen du ihn zu loben vermeinst, „vilmehr entunehrt werde. Be„dencke, ob du, indeme du „recht bettest und singst, nicht „darbey schlimm lebest: *Sur„gam quotidie, pergam ad Eccleſiam, dicam unum hymnum matutinum, alium veſpertinum, tertium aut quartum in domo mea; quotidie ſacrificium laudis immolo Deo meo. Bene facis quidem, ſi hoc facis; ſed vide ſi jam ſecurus ſis quia jam hoc facis, & forte lingua tua Deum benedicat, & vita tua Deo maledicat; vide, ne vivas malè & cantes bene.*

Der Abgang des Geists Christi macht das gantze Leben solcher Ordens-Personen samt dero Wercken unnutzlich und armseelig. Der Geist Christi nemlichen, muß durch seine Würckung der Gnad, allen Menschen, was Stands sie seyen, die wahre und zu ihrem Heyl erforderliche Eigenschafften und Willens-Beschaffenheit eindrucken; von demselben müssen die Clösterlichen Ordens-Personen die unnachläßig-erforderliche Haupt-Tugenden ihrer Profession, als da seynd: die Begierd der Einsamkeit und innerlichen Versamlung, die Liebe der Beschämung und Verächtlichkeit, der Buß und Abtödtung, die stete Verbildung des Tods und strengen Gerichts, und endlichen jene vollkomene Armuth des Geists, jene Kinds-Einfalt und gäntzliche Entblösung von sich und allem Erschaffenen, die er uns im Evangelio so offt und nachtrucksam anbefihlt, erlangen.

Wie sehr und unumgänglich nothwendig gleich aber solche Beschaffenheit denen Ordens-Personen seye; wie gemein sie allen denen, die die wahre Clösterliche Tugend erkannt und in ihrer eigentlichen Reinigkeit zu erlangen gesucht haben, zu allen Zeiten ware; will man nichts destoweniger heut zu Tag gescheider, vorsichtiger, kluger und vernünfftiger seyn als die gröste und erleuchteste Heilige zu ihrer Zeit gewesen: man bildet sich ein, die Regul lasse sich biegen, drähen, erweiteren und auslegen, wie man es der menschlichen Vernunfft nach für gut befindt; dero buchstäbliche Beobachtung haltet man für eine übertribene und unver-

unverständige Strengheit: man laßt sich einfallen: die Einsamkeit, jene heilige stille Ruhe, die denen wahren GOtt ergebenen Seelen allen Trost bringt, mache melancholisch und zerschlagen; das strenge Stillschweigen schwäche den Verstand und benehme denen Ordens-Personen die unschuldige Mittel, durch welche sie einander ihre verträuliche Liebe beweisen können: die stete Vorbildung des Tods und Gerichts verursache Angst und Schwermüthigkeit: die Bussen und Beschämungen machen edle Gemüther verdrüßig und unlustig, seyen zumahl nur für die Novizen, nicht aber für die, welche im geistlichen Weesen schon erfahren seynd, gemeint: die allzustrenge Entfernung von der Welt zeige eine bäurische Grobheit: die ehemahls üblich geweßte Einfalt und Armuth, verrathe eine unverständige Dummheit und mache den Ordens-Stand verächtlich ꝛc. dise und dergleichen Vorschützungen und natürliche Bedencklichkeiten waren der Anlaß, daß man den Weeg der Heiligen verlassen, und einen neuen gesucht hat: man hat die Einsamkeit freyer, andurch aber das Leben minder geistlich und versammlet gemacht: man hat die Gemeinschafft mit denen Menschen eingeführt, andurch aber die Unterhaltung mit GOTT abgebracht: unterm Vorwand einer nothwendigen Gemüths-Erholung hat man Recreationen, Unterhaltungen und Gespräche von Zeitungen und Welt-Händlen, Schertzen, Lachen und gespäßige Reden zu führen erlaubt; da doch die Regul nichts so sehr als dergleichen Sachen, die die innerliche Versammlung und den so hoch nothwendigen Bußgeist stören, verbiethet, und nicht einmahl gestatten will, daß man auch von nutzlichen und erbaulichen Materien, wem anderen als nur denen vollkommensten, und zwar nur selten zu reden erlauben solle:

Ergo quamvis de bonis & sanctis ad ædificationem eloquiis, perfectis discipulis, propter taciturnitatis gravitatem rara loquendi concedatur licentia . . . . scurrilitates verò vel verba otiosa & risum moventia, æternâ clausura in omnibus locis damnamus, & ad tale Eloquium discipulum os aperire non permittimus. Reg. c. 6.

Ferners hat man denen Ordens-Personen Besuchungen anzunehmen und hinwiederum zu thun, sich auf allerhand Wissenschafften, die den blosen Fürwitz oder die Ehrsucht zum Trib haben, zu verlegen gestattet, die Alte oder welche in Aemteren stehen, von vilen Clösterlichen Schuldigkeiten und Ubungen befreyt: die Obere, welche ihre Untergebene mit ihrem Wort und Exempel unterrichten sollten, verlassen ohne Scheuen das Clo-

ster und pflegen, unterm Vorwand die zeitlichen Geschäfften zu besorgen, mit der Welt Gemeinschafft: wegen denen mindesten Sachen fangen sie, ohne Scrupel, Process an, erscheinen vor Gericht, bringen vile Zeit in Städten zu, und verwicklen sich in allerhand Schwürigkeiten, aus welchen öffters grosse Aergernuß entstehet, der Clösterliche Ordens-Stand entunehrt und verschreyet, die Ruhe und Einigkeit des Convents gestört, und unwiderbringlicher Schaden verursacht wird.

Nach disen und dergleichen sauberen Vernunfft-Reglen dann, hat man ein neues Ordens-Leben eingeführt; welches aber, um weilen es demjenigen, so die Heilige gestifftet haben, nicht mehr gleichförmig ist, was gleich auch die Menschen davon halten, oder urtheilen, vor GOtt jedoch niemahlen weder den Verdienst noch die Belohnung des vorigen haben wird. Massen diser eben jener armseelige Stand ist, von welchem GOtt ehemals denen Juden durch Jeremiam den Propheten verwisen hat: *Me dereliquerunt fontem aquæ vivæ, & foderunt sibi cisternas dissipatas, quæ continere non valent aquas:* Sie haben mich den lebendigen Bronnen verlassen, und sich dagegen rinnende Cisternen gegraben, welche kein Wasser halten.

C. 2. v. 13.

Die mehreste betriegen sich mit deme, daß sie gleichwohl keine grobe und offenbare Laster unter sich vermercken: sie lassen sich bloß allein von schweren und ärgerlichen Verbrechen schröcken, und achten diejenige, die keine solche Häßlichkeit an sich haben, ob sie gleich die höchste Majestät GOttes beleidigen, und der reinen Vollkommenheit GOtt verlobter Personen schnurgrad zuwider seynd, für nichts: sie messen ihre Stands-Schuldigkeit sowohl als ihre Wercke bloß nach der Gewohnheit und dem gemeinen Gebrauch, oder nach dem ärgerlichen Leben der nicht reformirten Orden und Clösteren. Wann sie aber die Wahrheit darüber zu Rath zieheten, und alles nach der Regul, nach dem Evangelio und Exempel der Heiligen betrachteten; so ist gantz kein Zweifel: sie wurden das, so sie als unschuldig oder erlaubt anzusehen gewohnt seynd, als etwas unerträgliches verabscheuen und verdammen. Wenigist hätten die Heilige, die den Geist GOttes hatten, und alles mit einem reinen Aug ansahen, ein solches, der Heiligkeit des Ordens-Stands so widriges Leben niemahl gut geheissen, sonderen für eine Verkehrung der Ordnung jener Orten,

ten, die sich GOtt von Ewigkeit her zu einem reinen, heiligen und unmangelhafften Dienst auserkiesen hat, gehalten. Darum sagte der Heil. Bernardus: derjenige, der sich einige Untugenden oder widrige Ordnung in sein Closter einzuführen erfrechen wurde; solle für einen Verräther angesehen werden, welcher den Tempel GOttes zum Schlupf-Winckel der Teuflen mache: *Omnino proditorem se noverit, siquis fortè vitia quælibet in hanc domum introducere & Templum Dei speluncam dæmoniorum facere conatur.* Serm. 5. in Dedicat.

Ihr müßt auch nicht glauben: der Heil. Vatter habe etwa durch solche hefftige Wort grobe ärgerliche Laster, als zum Exempel: Aufruhren oder Meutterey en, Zechen und Schlemmen, Unzuchten, Schelt- und Rauff-Händel oder dergleichen verstanden. Dañ er redt bloß allein von solchen Unordnungen und Mißbräuchen, welche heut zu Tag in denen Clösteren gemein seynd, und von denen einten für unschuldig angesehen, von denen anderen aber gar nicht einmahl vermerckt werden: diejenige nemlichen schiltet er Verräthere, welche die Regul-Disciplin schwächen, die stille Ruhe des Closters stören und Uneinigkeit unter denen Brüderen veranlassen; *Qui moliuntur imminuere Ordinis Disciplinam, intepescere fervorem, turbare pacem, lædere charitatem:* Dise, sagt er, lassen sich mit dem Tod in Bindnus ein, schänden und verlaugnen vor GOtt die Heiligkeit der Cron, die sie auf dem Haupt tragen, zeigen durch ihre Wercke, daß sie noch mit der weichen Sinnlichkeit der Welt behafftet, ja dero Muthwillen und Eytelkeit ergeben seynd: *Vanitati & tepiditati & cuilibet vitio fidem servas & Deo per tonsuram mentiris . . optimum certè castrum tulisti Christo, si inimicis ejus tradideris claram vallem.*

Dise Treulosigkeit bedünckt ihn auch dermassen grob und abscheulich, daß er keine hinlängliche Straf derselben finden kan. Zu was für Peynen, sagt er, solle man einen solchen meineidigen Menschen verurtheilen? ein nur gemeiner Tod ist nicht genugsam; sondern er verdient die aller empfindlichste Tormenten: *Quibus, putas inquam, exponendum esse suppliciis? non utique communi morte damnabitur; sed exquisitis illum, necesse est, interire Tormentis.* Und damit er uns alliglichen Zweifel über das, so er hierunter verstunde, gäntzlich benehme, sagt er ferners: was ligt daran, oder was für ein Unterschid ist es, ob man die Vestung, die man zuschützen übernommen und versprochen hat, dem Feind verrätherischer Weiß einlieffere, oder aber müßig und ohne Gegenwehr darinn sitzen blei-

be: *Quid prodeſt, ſi nec prodere caſtrum nec relinquere velis, ſed ſegnis & deſidioſus in eo permaneas?*

Es werden auch alle die, welche den rechten und eigentlichen Wahn von der Erfordernuß und Pflicht des Clöſterlichen Ordens-Stands haben, mit dem Heil. Bernardo gleicher Meinung ſeyn, und eine geiſtliche Ordens-Verſammlung anderſt nicht als für eine heilige Kriegs-Schaar anſehen, welche zur Verfechtung der Ehre des Nahmens JEſu und zu deſſen alleinigen Dienſt gewidmet, darneben aber immerfort mit Feinden umgeben iſt, und dahero die Waffen niemahl aus Handen laſſen, ſondern bey Tag und Nacht wachtſam bleiben, und auf ihre Schützung bedacht ſeyn muß; nachdeme ſie nemlichen weißt, daß ſie in ihrem Stand immerdar zu förchten alle Urſach hat, weilen die Feinde durch die auch mindeſte Ritzen oder Spälte der Maur eindringen und ſie überfallen können.

Diſe letzte Erläuterung hab ich noch für euch, liebſte Brüder, nothwendig erachtet: damit, weilen GOtt euch bishero von groben und ärgerlichen Ubertrettungen, durch ſeine Gnad bewahret hat, ihr nicht etwa durch geringere geſtürtzt werden möchtet, falls ihr euch zu einiger auch mindeſten Aenderung oder Milderung euerer Regul oder Lebens-Ordnung verleiten lieſſet. Wann euch demnach, andere widrige Meinungen zu befolgen in Sinn käme, oder jemand euch dergleichen vorzutragen ſich erfrechete; ſo erinneret euch nur alſobald: euere Profeſſion verpflichte euch unnachläßig dahin, daß ihr nach dem Exempel der Heiligen leben ſollet: der Habit und einige äuſſerliche Merckmahl der Geiſtlichkeit an ſich haben, nutze nichts, wann nicht auch der innerliche Geiſt und eine wahre geiſtliche Gemüths-Beſchaffenheit darbey iſt: die Heilige allein ſeyen die eigentliche wahrhaffte Verkündiger und Ausleger des göttlichen Willens; mithin müſſet ihr dero Lehre und Unterricht, und dem ſo ſie euch durch ihren eigenen Wandel gezeigt haben, allein folgen.

Man hat zumahl niemahlen mehr, als zu diſen Zeiten, ſein Leben nach dem Wort und Exempel der Heiligen einzurichten nöthig gehabt, weilen die Wahrheit ſowohl im Mund als in denen Wercken der Menſchen, niemahlen ſo rar, als dermahlen, geweßt iſt; da nemlichen auch die, ſo die Führer und Weegweiſer anderer ſeyn ſollten, und die man für die Frömmſte und Erleuchteſte anſiehet, von deme, was ſie immerdar vor Augen haben, dergeſtalten eingenommen ſeynd, daß ſie ſich nicht einbilden können:

das

das so die allgemeine Gewohnheit zu billigen scheint, könne oder solle betadlet werden. Und dahero geschiehet, daß, an statt sie
Ezech. 13. 18. ihr Haupt, wie die Schrifft sagt, mit einem Buß-Sack und Aschen bedecken, und ihre Untergebene zur Buß vermögen sollten, sie vilmehr dero Elenbogen weiche Polster zu unterschieben suchen. Allein muß all solches, liebste Brüder! weder eueren Glauben, noch euere Gottsforcht bewegen oder schwächen. Dann ihr wüßt, daß vorlängst geweissagt worden, es werde eine Zeit der Verwüstung kommen; und wann der Sohn GOttes das zweyte mahl auf Erden erscheinen wird, werde er kümmerlich noch einigen Glauben unter denen Menschen
Luc. 18. 8. finden: *Filius hominis veniens, putas, inveniet fidem super terram?*

Als der Ertz-Bischoff von Calabrien mit vilen grossen Herren den Heil. Nilum in seiner
Baron ad An. 976. in vita. Einsamkeit besuchte; schlug der grosse Diener GOttes, aus Trieb des Heil. Geists, ein Buch vor ihnen auf und verlaß ihnen folgende Stelle: wir seynd zu einer Zeit gekommen, wo unter zehen tausend Menschen kümmerlich einer seelig wird. Und da vile dagegen schryen: solches seye ein Irrthum; antwortete er: es ist eine ausgemachte Wahrheit, die ich euch nicht allein aus der Schrifft, sondern auch aus denen HH. Vätteren überflüßig erweisen kan.

Fliehet demnach, liebste Brüder! in Sachen die eure Profession betreffen, alle gemeine Meinungen und vorgefaßte Urtheil der Menschen, welche die Wahrheit gründlich zu erkundigen sich die Mühe nicht geben, oder keinen Lust darzu haben: gedencket und thut, wie die wenigiste gedencken und thun, und trachtet euch alles Gewalts der geringen Anzahl gleichförmig zu machen, weilen dise allein die Zahl der Auserwählten Christi ist: *Festinandum est, ut à paucis & rarissimis sumamus Exempla virtutum.* Cassian. Coll. 3. c. 7. Folget deme was die Heilige gethan haben, und grabet dasselbe aufs tieffest in euer Hertz hinein. Glaubet nur nicht, sagt der H. Basilius, daß alle so ins Closter gehen, sich darmit die Himmels-Porten eröffnen: vile werden geistlich; wenige aber wollen das Joch der wahren Geistlichkeit tragen. Nun aber stehet geschriben: keine andere als die sich Gewalt thun, ersteigen den Himmel. So neiget dann euer Haupt unter das Joch des HErrn: feßlet euch mit jenen glückseeligen Banden: nehmet die Bürde willig auf euere Schulteren und trachtet euch dieselbe durch mühesame Ubung der Clösterlichen Tugenden, des Fastens und Abbruchs, des Wachens und Gehorsams, des Gebetts

s. Anton. vit. Patr.

Serm. de Abdic. c. 9.

Matth. 11, 12.

und Gesangs, der stillen Ruhe und Einsamkeit, der Hand-Arbeit und Abtödtung, der Demuth und standhafften Gedult in aller Widerwärtigkeit, die euch entweders von Seiten des Sathans oder der Menschen zukommt, leicht und annehmlich zu machen. Erhebet euch niemahl im Gemüth, und hütet euch vor der Versuung von eueren angewohnten Arbeiten und Lebens-Reglen im mindesten nachzulassen; in billicher Forcht: wann ihr am Ende eueres Lebens, an Tugend-Wercken entblößt erfunden würdet, so möchte Christus euch die Porten seines Reichs verschlüssen: zu euerem Trost ruffet öffters mit dem Propheten zu GOtt: HErr! rette uns, weilen keine Heilige mehr auf Erden seynd: die Menschen-Kinder haben deine Wahrheiten geschwächt und verfälscht, und einer schwätzt dem anderen nichts als Eitelkeiten vor: ihr Mund ist voll des Betrugs und all ihr Reden aufs Verführen angesehen: ℣ *Salvum me fac Domine; quoniam defecit Sanctus &c.* Anderseits hingegen lobet GOtt und danket ihm ohne Unterlaß, daß er euch die Erkanntnuß seiner Wahrheiten, und den guten Willen selbige zu befolgen, hat verleihen wollen; bittet unaussetzlich um die Gnad der Standhafftkeit, damit ihr dem reissenden Strohm der widrigen Meinungen und bösen Exemplen widerstehen möget: *Benedicite Deum cæli, & coram omnibus viventibus confitemini ei, quia fecit vobiscum misericordiam.* Tob. 12. v Euere Danckſagung darfür aber, soll in der Treu und Beharrlichkeit bestehen, und euere Erkanntlichkeit durch die Werck erhellen. Befleisset euch in all euerem Thun und Lassen einer solchen Unschuld und Reinigkeit, daß die Barmhertzigkeit GOttes sich in all eueren Tritt- und Schritten verspühren lasse, und also euer Leben zur Auferbauung der Menschen, zur Freud der Englen, zur Beschämung der Teuflen und zum ewigen Triumph Christi JEsu gedeyhe.

Ende der Clösterlichen Pflichten.

Erläuterung
und
Widerlegung
Der
Ausstellungen und Einwendungen
So von einigen über das Werck
Von der
Heiligkeit und Pflicht
Des Clösterlichen Lebens
beschehen seynd.

Vorbericht
Des
AUTHORIS.

DIse Erläuterungen gibt der Author des Wercks von der Heiligkeit und Pflicht des Clösterlichen Lebens, nicht zur eigenen Rechtfertigung / sonderen bloß darum von sich / damit er den Willen GOttes befolge und verhindere / daß die über gedachtes Werck gemachte Ausstellungen und Einwendungen in denen Gemütheren keinen Glauben finden / mithin die heilsame Würckungen / welche die in mehr erwehntem Werck enthaltene heilige Gedancken und Lebens-Reglen / hervor bringen können / nicht hemmen möchten. Massen wohl in der That

dieſelbe nichts ſo ſehr verſchreyen und verhaßt machen könte / als wann der Author darbey in diejenige Unbeſcheidenheit / die man ihm aufbürdet / verfallen wäre. Indeſſen hat er auch in diſer ſeiner Erläuterung / nicht eben alles / ſo wider ſein Werck eingeſtreut worden / zu berühren nöthig befunden / weilen vile Sachen keiner Acht würdig / andere im Werck ſelbſt / falls man es nur mit unpartheyiſchen Augen leſen will / ſchon ſattſam erklärt ſeynd ; mithin mit Widerlegung deren / die ihme die wichtigiſt- und gefährlichſte ſchienen / begnügt / und ſich hiebey abermahl bloß allein des göttlichen Worts / und der Lehre der HH. Vätteren bedient. Und weilen man ihm fürnemlich zugemuthet : er gebe / über die Hoch- und Vortrefflichkeit des Klöſterlichen Stands / bloſſe Einbildungen für weſentliche Wahrheiten an ; ſo hat er das / ſo die Heilige darüber geſchriben haben / getreulich anzuführen erachtet / damit die gantze Welt erkennen möge / daß er alles lediglich von ihnen entlehnt und ihre Lehre hierinn aufs genaueſt befolgt habe. Wann auch die Bildnuß / die er von einer ſo heiligen Profeſſion vorgeſtellt hat / dem heutigen Cloſter-Leben nicht aller-

dingen gleich siehet; ist dessen die Ursach / weilen er den Clösterlichen Ordens-Stand nach dessen Jugend und erster Schönheit / will sagen / nach der Wahrheit / abgemahlt / die Länge der Zeit aber hernach denselben dermassen verstaltet hat / daß man heut zu Tag fast gar nichts zierliches mehr daran bemercken kan. Der Author hofft anbey: wann dise seine Erläuterung mit guter Willens-Beschaffenheit gelesen wird; so werde die Widersetzlichkeit der Menschen einstens der Wahrheit weichen / und GOtt werde einem Werck / welches bloß allein das Heyl seiner Dieneren / die Ehre des von ihm eingesetzten und so hoch geliebten Ordens-Stands / die Erbauung der Kirch und die Erhöhung seines heiligsten Nahmens / zum Zweck und Absehen gehabt hat / mit seinem Seegen begünstigen.

APPROBATION.

Tit. des Herrn Ertz-Bischoffs und Hertzogs von Rhems/ Wie auch des Herrn Bischoffens zu Nо (Meaux)

NAchdem wir diſe **Erläuterung** geleſen und unterſucht; haben wir dieſelbe um ſo lieber gut geheiſſen, wie mehrers wir hoffen können, daß die, ſo ſelbige leſen, der Wahrheit und heilſamen Lehre des Wercks **von der Heiligkeit und Pflicht des Clöſterlichen Lebens**, welches wir hiemit nochmahlen approbiren, ſollen und werden überzeugt werden. Weilen uns auch der groſſe Nutz, den erſt gedachtes Werck, in denen Clöſteren bereits geſchafft hat, nicht unbekannt iſt; ſo glauben wir, diſes werde ebenfalls nicht ohne Frucht bleiben; ſondern vertrauen vilmehr auf GOtt den HErrn: eine ſo heilige, zumahl der Catholiſch-Apoſtoliſch-Römiſchen Kirch durchaus gleichförmige, und vom Exempel des Authoris ſo erbaulich bekräfftigte Lehre, werde zur allſeitigen Widerherſtellung des ehemahligen Glantzes des Clöſterlichen Lebens, eine gantz beſondere Krafft haben.

Gegeben in unſerem Ertz-Biſchöfflichen Pallaſt zu Rhems den erſten, und zu Nо den zehenden May Anno 1685.

Carolus Mauritius Ertz-Biſchoff und Hertzog zu Rhems.

J. Benignus Biſchoff zu Nо.

APPRO-

APPROBATION.

Der Herren Bischöffen von Grenobl und Lüssong (Luçon).

DAs Werck von der Heiligkeit und Pflicht des Clösterlichen Lebens, ist dermassen klar und gründlich: es beleuchtet den Verstand, und entzündet die Hertzen deren die es lesen, dergestalten, daß es keiner Erläuterung vonnöthen gehabt hätte. Und ob sich gleich Religiosen gefunden, welche darwider gemurrt, dasselbe in geheim zu verschreyen getrachtet, und nicht haben erdulten können, daß man mit so deutlicher Vorstellung der Schuldigkeit ihrer Profession, zugleich auch der Welt entdecke: wie weit sie vom ersten Geist ihrer Regul verfallen seyen; hat sich jedoch keiner offentlich gegen ein Werck, welches eine so allgemeine Belobung und Hochschätzung bey allen unpartheyischen und gottsförchtigen Personen erlangt hat, auch einen so hohen Wahn vom Clösterlichen Ordens-Stand einflößt, aufzuleihnen getraut.

Des-

Dessen jedoch ungeachtet hat der Verfasser des besagten gelehrten Wercks allen Ausstellungen und Einwendungen, die die auch gifftigste Critic wider dasselbe aussinnen könte, bevor kommen wollen, solches auch in diser seiner Erläuterung, mit Zier und Gründlichkeit geleistet, daß man aller Dingen hoffen kan: die auch Allerhartnäckigste werden sich darüber begreiffen und bekennen, daß gleichwie heut zu Tag niemand zu finden ist, der die Pflicht und Schuldigkeit des Clösterlichen Ordens-Stands so vollkommen und mit solch allgemeiner Erbauung erfüllt, als der Author dises Wercks, also auch keiner jemahls mit mehrerem Grund und Nachtruck darvon geschriben habe. Darum wir dann demselben unsere Approbation hiemit willfährigist ertheilen.

Gegeben in unserer Stadt Grenobl den 17. Jenner, und zu Lüssong den 15. Aprilis. Anno 1685.

Stephanus Bischoff und Fürst zu Grenobl.
Henricus Bischoff zu Lüssong.

Eingang.

Eingang, Der Erläuterung.

GLeichwie ich, liebste Brüder! da ich euch von der Heiligkeit, und Pflicht des Clösterlichen Ordens-Stands zu reden beschloß, mein gantzes Absehen dahin gerichtet hatte, damit ich euch gewisse wahre Haupt-Reglen, nach welchen ihr euerer Profession gemäß leben sollten, mittheilen, anbey verhinderen möchte, daß ihr euch nicht nach und nach vom Strohm der Gebräuchen und Gewohnheiten, die der Regul und denen ersten Satzungen unseres Ordens zuwider seynd, hinreissen liessen; also fand ich auch schon dazumahl euch zu sagen nothwendig, daß ob gleich die in besagtem Werck euch ertheilte Lehr-Stücke anderes nichts als die unwidertreibliche Wahrheit enthalten, selbige nichts destoweniger von Leuten, die nicht von gleicher Willens-Beschaffenheit seynd, angefeindet, widersprochen und bestritten werden; aus Beysorg: wann ihr erst mit der Zeit dergleichen höreten, ihr nicht etwa muthmassen möchtet: weilen ich die dagegen gemachte Einwendungen nicht hätte ableihnen oder widerlegen können; so hätte ich euch dieselbe geflissentlich verschwigen; oder aber möchtet ihr alsdann selbige nicht mit gleicher Leichtigkeit abfertigen und widerlegen können.

Ihr wißt sonders Zweiffel, I.
daß die allerwichtigste Wahrheiten zu allen Zeiten, am meisten seynd angefochten und widersprochen worden: Gleich im Anfang der Kirch nemlichen empörte man sich wider das Geheimnuß der göttlichen Dreyfaltigkeit, wider die GOttheit des Sohns und H. Geists, wider die Vereinigung beeder Naturen in der einigen Person Christi, und, ohne von

alten Sachen viles zu melden, sehen wir ja noch heut zu Tag, mit was unverschamter Frechheit die Ketzer, die wesentliche Gegenwart des HErrn im Heil. Sacrament bestreitten, und die Beweiß-Gründe, durch welche ihr Irrthum zu schanden gemacht wird, zu entkräfften trachten.

II. Nach disen grossen Haupt-Wahrheiten nun, aus welchen fast alle andere herspriessen, finden sich wenige wichtigere, als die, so wir in unserem Werck, von der Heiligkeit und Pflicht des Clösterlichen Lebens, verhandlet haben; massen sie den Sathan entwaffnen, seinen Gewalt hemmen und seinen Verwüstungen, welche von Tag zu Tag immer mehr über Hand nehmen, am kräfftigsten Einhalt thun können. Dann was sollte hierzu wohl gedeylicher seyn, als wann man so vilen heiligen Ordens-Versammlungen, ihre verlohrene Zierde und Gestalt wieder zubringt, und sie, so vil als die leydige Zeiten gestatten, wieder zum Stand ihrer ersten Stifftung zuruck führt; wann man, sprich ich, die aus denen Clösteren verbannte GOttesforcht und wahre Geistlichkeit wieder dahin einführt, und die Ordens-Personen dahin treibt, und aufweckt, daß sie mehrers als bishero, nach der Wahrheit ihrer Verlobnuß leben, die Pflicht und Schuldigkeiten, die ihre Stiffter und Vätter ihnen auferlegt haben, richtiger befolgen, und sich erinneren sollen, daß nachdem sie durch ihre Profession aller Gemeinschafft mit der Welt, ein für alle mahl aufgesagt, und sich dem Dienst Christi JEsu auf ewig geheiliget haben, ihnen forthin die Welt-Händel oder dero Freuden zu lieben, oder in einige Weiß daran Theil zu nehmen, nicht mehr erlaubt seye, sie mithin an statt ihres so schädlich- als langwürig- und vilfältigen Umgangs mit denen Menschen, sich forthin allein mit GOtt und denen HH. Englen unterhalten sollen; wann man, sag ich, sie endlichen dahin beredt, daß sie jene verdammliche und der Heiligkeit ihrer Profession so widrige Frey- und Frechheit verlassen, und sich dagegen zur genauen Beobachtung der Dilciplin, die die Regul ihnen vorschreibt, in ihre Clöster verschliessen.

Hierdurch entwaffnet man, besagter massen, mehr als durch all anderes, den Sathan, und benimmt ihm die Mittel die Welt-Menschen zu betrügen, und ihnen einzublasen, daß ihre Laster sich durch das ausgelassene, sinnliche, üppige, Ehr- und Geld-gierige, müssig- und unnutzliche Leben der Ordens-Personen, beschönen und rechtfertigen lassen. Und gleichwie man dem Teuffel auf besagte Weiß die so vilerley Mittel die Menschen in Sünden zu stürtzen entreißt; als leistet und bietet man

disen

disen dagegen, sich wider alle dessen Versuchungen zu schützen, eine sehr mächtige Hülff. Dann was sollte wohl, um sie im schuldigen Gehorsam gegen JEsu zu halten, kräfftiger seyn, als das Leben der Ordens-Geistlichen, wann selbiges dero Profession gleichförmig ist, als die Erbauung, die sie in der Unschuld und Heiligkeit ihres Lebens finden, als ihr Exempel, durch welches sie die Welt-Eytelkeit verachten, denen zeitlichen Freuden, Ehren und Reichthumen absagen, und JEsu dem Erlöser in seiner Demuth, Gedult und Abtödtung nachfolgen lernen? Solchen falls nemlichen seynd die Ordens-Personen, in Ansehung der Welt-Menschen, wahrhaffte brinnende Amplen, welche ihre Seelen beleuchten und entzünden, reichliche Quellen, welche gantze Flüsse des Seegens und der Gnaden aufs Feld der Kirch ausgiessen. Und was sollte die Leut mehrers zur Liebe JEsu anflammen können, als wann sie sehen, daß die Ordens-Personen sich ihm ohne Unterlaß zum Schlacht-Opffer der Liebe machen, ihm zu lieb alles, so ein zeitlich- oder leibliches Vergnügen bringen könte, verachten, verlassen, fliehen und in disem Leben kein anderes Glück, keine andere Ehre oder Freud, als lediglich in seinem Dienst und Wohlgefallen suchen?

Wann nun aber der liebliche Geruch der Tugend und Heiligkeit GOtt verlobter Personen, so vil Gutes würckt; was soll nicht erst dero innbrünstiges Gebett um die Heiligmachung der Kirch, um die Wohlfahrt des gemeinen Weesens, um Erleuchtung der Lands-Fürsten und Obrigkeiten ꝛc. bey GOtt vermögen; da ja Christus austrucklich verspricht: wann und wo zween oder drey seiner Dieneren in seinem Namen versammlet seyen, wolle er mitten unter ihnen seyn, und ihre Bitt günstiglich anhören? Verspricht er solches zweyen oder dreyen; was wird er nicht dann einer unzählichen Menge solcher seiner treu-eyffrigen Dieneren und Dienerinnen, welche mit einer gantz göttlichen Einmüthigkeit ihre reine Hertzen und Hände gen Himmel erheben, und als andere Moyses seine Barmhertzigkeit zum besten des Volcks anflehen, willfährig angedeyen lassen? Wie angenehm muß ihm nicht das Gebett derjenigen seyn, welche, an statt der grosse Hauffen der Menschen in Uberfluß und Unmässigkeit dahin lebt, sich so gar auch des Nothwendigen gern beraubt sehen; an statt jene von denen Welt-Freuden gäntzlich bezaubert seynd, sich selbst easteyen und betrüben; an statt jene ihren leiblichen Sinnen und natürlichen Begierden, alles Vergnügen zu verschaffen trachten, denen ihrigen hingegen alles, so denenselben schmeichlen könte, sorgsamlichst abschneiden; an statt jene

ihrer Zung zu Schertz-Gespässen, und denen schlimmsten Reden, den vollen Zügel lassen, die ihrige zu einem ewigen Stillschweigen verdammen; an statt jene in der Gemeinschafft der Menschen, lustigen Zusammenkünfften, in der Freyheit und Gemüths-Zerstreuung ihre Freud suchen, sich hingegen in strenger Einsamkeit und steter Versammlung mit GOtt halten? Dise seynd jene gesegnete von GOtt, welche, wie er durch seinen Propheten zu erkennen gibt, sich seinem gerechten Zorn entgegen setzen, und den Arm, den er zur Straff der sündigen Welt ausstreckt, durch ihr Gebett und verdienstliches Tugend-Leben zuruck halten sollen.

Ezech. 22. v. 30.

Und weilen dann allsolches dem listigen Sathan allzu gut bekannt ist; so legt er allen seinen Gewalt dahin an, damit er das freye Leben, und dardurch die Unordnung und Aergernuß in die geistliche Orden und Clöster einführe; indem er solche als wichtige Vor-Mauren und Vestungen ansiehet, deren Christus sich ehemahls zur Beschranckung seines Gewalts gebraucht hat. Und da heutiges Tags fast alle dieselbe zu Boden ligen, oder ohne Mauren und Vestungs-Wercker stehen; förchtet er nichts so sehr, als dero Herstellung, will sagen, die Wiedereinführung der buchstäblichen Regul-Disciplin, und darmit zugleich auch des Geists, der GOttesforcht, Tugend und Andacht der ersten Stiffteren und Vätteren.

Dises ist, liebste Brüder! die gantze Ursach, warum die Leut sich wider das Werck von der Heiligkeit und Pflicht des Clösterlichen Lebens auflehnen. Dann weilen sie die Grösse und Schwere ihres Ubels, zumahlen dessen Ursachen und Folgerungen, zugleich auch die Gegen-Mittel, und die Nothwendigkeit selbige ohne Anstand fürzukehren, darinn allzu klar bemercken; so bedient sich der Sathan, welcher nicht die Bekehrung, sondern nur den Untergang des Sünders sucht, aller nur ersinnlichen Kunst und Arglist, um zu verhinderen, daß die daraus geschöpffte Erkanntnuß, nicht alle diejenige Würckung, die sie könten, nach sich ziehe. Darum verstifftet und erhitzt er diejenige, die er seiner Einblasungen die fähigste erachtet, und verleitet sie das Buch unter allerhand Vorwand anzugreiffen. Und dise also verführte armseelige Leut, lassen sich auf solche Weiß, unvermerckt zu seinem Dienst, und zur Ausführung seiner verderblichen Absicht gebrauchen: weilen sie nemlichen das Buch mit einem bösen Willen und bitteren Gemüth, nicht aus Begierd die Wahrheit zu erkundigen, sonderen nur dieselbe auszuweichen lesen; so gereicht ihnen alles, so sie darinn finden, bloß allein zur Steiffung des vorgefaßten Urtheils ihrer

ver-

verkehrten Neigung: wie reiner die Wahrheit ist, je mehrers kommt sie ihnen als eine übertribene Strengheit vor: die Lehr- und Lebens-Reglen der HH. Vätteren schreyen sie für eine die gemeine Kräfften der Menschen übersteigende Unbescheidenheit aus: stellt man ihnen die Ordens-Satzungen so, wie sie aus denen Handen der HH. Stiffteren hervorgegangen seynd dar; so scheinen sie ihnen ein eysernes Joch, unter welches, gescheiden und klugen Leuten, die zu leben wissen, sich zu biegen nicht anstehe: die ehemahlige heiligiste und zur Erlangung der Professions-mässigen Vollkommenheit nothwendigste Ordens-Gebräuche, halten sie, so bald sie ihren Gewohnheiten zuwider seynd, für unnutzliche Einbildungen, und das so die Vätter bloß allein aus Angebung des Geists GOttes vorgeschriben haben, für bloß menschliche Erfindungen: alles was ihren leiblichen Sinnen unanständig oder beschwehrlich ist muß ein Irrthum seyn. Sie geben vor: die alte Satzungen seyen durch die widrige Gewohnheiten dergestalten in Abgang gekommen, und unterdruckt worden, daß sie alle Krafft fernerhin jemanden zu verpflichten gäntzlich verlohren haben. Darum sagen sie, habe der Verfasser des Wercks von der Heiligkeit und Pflicht des Clösterlichen Lebens, über dise Materi weder können noch sollen schreiben, weilen man von denen gemeinen Meinungen und Gewissens-Reglen nicht abgehen müsse; gleichsam als wäre er die, so GOtt seiner Leitung anvertraut hat, zu unterrichten nicht schuldig, oder könte ihnen, ohne Gewissens-Verletzung, die Wahrheiten, die ihm bekannt seynd, verborgen halten: man bezüchtiget ihn: er habe sich, zur Verschreyhung der Ordens-Leuten, Spitz-Reden und schmählicher Schreib-Arth gebraucht; unbetrachtet, daß man ja ein Ubel weder heylen noch demselben vorkommen könne, wann man es nicht entdeckt: wollte er verhüten, daß nicht auch seine Brüder in solche Unordnung verfiehlen, und dieselbe, in Ermanglung des behörigen Unterrichts, als erlaubte Exempel, denen sie mit gutem Gewissen folgen könten, ansehete; so mußte er ihnen dero Unfug und Häßlichkeit nothwendig vor Augen stellen.

III. Man verweißt ihm ferners: er masse sich, da er wider die Laster und Ausgelassenheit redt, eine allzu vile Authoritæt an. Weißt man aber dagegen nicht, daß was nur schlecht hin, trocken und kaltsinnig gesagt wird, nicht überzeuge, nicht eindringe, und die auch gründlichste Beweißthum fruchtloß bleiben, wann ihnen nicht durch den Nachdruck der Red- oder Schreib-Arth der Eingang ins Hertz geöffnet wird?

I. Erläuterung.

Über die Einwendung: Wir haben das, so die Heilige nur als was heylsames und nutzliches gerathen, für wahre Gebott und Schuldigkeiten angegeben.

DIsen Fehler haben wir mit gantz besonderer Sorgsamkeit zu vermeyden getrachtet; und dahero die Wort und Gedancken der Heiligen, ihrem buchstäblichen Innhalt nach, theils als Lehrstücke, die uns zu Reglen und Gebotten dienen müssen, theils als Unterricht angeführt; welche, ob sie gleich nicht eben dem Buchstaben nach zu befolgen seynd, nichts destoweniger eine wahrhafft göttliche Lehre in sich enthalten, welche das Gemüth erleuchtet, das Hertz entzündt, und uns nach jener Vollkommenheit, zu welcher unsere Profession uns verpflichtet, zu trachten antreibt.

I. Da ich euch liebste Brüder! sagte: das Clösterliche Leben seye aus seiner Natur eigentlich eine Creutzigung, eine Marter, eine Verlobnuß zur Apostolischen Vollkommenheit, ein englischer Stand ꝛc. hab ich anderst nichts als aus dem Mund, und nach der Meinung der Heiligen geredt.

Und gleich wie dieselbe durch sothane ihre edle Lob-Sprüche eigentlich ihren hohen Wahn von disem gantz himmlischen Stand, zumahl dessen Hoch- und Vortrefflichkeit zu erklären gemeint waren; also haben wir auch, in gleicher Absicht euch die wahre Erkanntnuß des Ordens-Stands beybringen, und andurch verhüten wollen, daß ihr denselben nicht ebenmässig, wie unsere Gegner, für etwas nur schlechtes und verächtliches ansehen sollet.

Also nemlichen haben wir erforderet: die Clösterliche Ordens-Personen müssen die Eigenschafft

schafft gecreutzigter Menschen, die Gedult der Marthyrer, die Vollkommenheit der Apostlen, die Gemüths-Erhebung und Liebe der Englen, dem buchstäblichen Verstand nach, an sich haben.

Uberhebt sie nun aber GOtt der Schuldigkeit, in der That, und dem äusserlichen nach am Creutz zu hangen, die würckliche Peinigungen und Tormenten der Marthyrer auszustehen, mit der gantzen Heiligkeit der Apostlen der Welt vorzuleuchten, und sie durch Predigen und Unterweisen Christo zuzuführen, auch die Gemüths-Erhebung und Liebe der Englen in gleichem Grad als dise, an sich zu haben; so will er nichts destoweniger: sie sollen sich solche Vollkommenheit immerdar in allem ihrem Thun und Lassen vorstellen, und auch nach dem, so ihnen zu erlangen unmöglich ist, eine stete Begierd hegen.

Wie solltet ihr wohl aber, liebste Brüder! dise so wichtige Wahrheit üben und befolgen können, wann ihr keine Wissenschafft derselben hättet? Wie köntet ihr aber dieselbe wissen, wann man sie euch nicht lehrete? Folgsam haben wir euch ja dieselbe erklären müssen, und wurden, falls wir sie verschwigen hätten, an unserer Amts-Pflicht ermanglet haben. Indeme man uns dann darüber anklagt und verschreyhet; verdammt man an uns das nemliche, was wir zu thun schuldig geweßt seynd.

Stellt nicht dann Christus Matth. 5. v 48. die Heiligkeit seines himmlischen Vatters selbst, denen Glaubigen zum Muster und Vorbild der ihrigen, sich selbst aber Joan. 13. v. 15. ihnen zur alleinig n Lebens-Regul vor: *Estote perfecti, sicut & Pater vester cælestis perfectus est: exemplum dedi vobis, ut quemadmodùm ego feci, ita & vos faciatis?* Und nichts destoweniger will man nun die Leut bereden: wir hätten eine weiß nicht wie grosse Unbescheidenheit begangen, da wir, nach Arth, und aus dem Mund der Heiligen, denen Ordens-Personen, solchen Christen nemlichen, welche auf eine gantz besondere Weiß zur Vollkommenheit beruffen und verpflichtet seynd, gesagt haben: sie müssen gecreutzigten Personen, denen Marthyrer, Apostlen und Englen gleichförmig seyn. Wann man aus erst angeführten Worten des Sohns GOttes schliessen und behaupten wollte: er erforderete von denen Christen durchaus die nemliche Heiligkeit seines himmlischen Vatters oder seiner selbst; so wäre ein solches sonders Zweiffel ein Irrthum, und heissete der Worten des HErrns mißbrauchen. Was Ursach aber hat man uns aufzubürden, wir erforderen an denen Ordens-Personen, die gantze Vollkommenheit der Marthyrer,

rer, Apostlen und Englen; da wir sagen: sie seyen selbige stets vor Augen zu haben, und, so vil möglich, ihnen nachzufolgen verbunden. Wir behaupten: sie seyen alle von GOtt empfangene Kräfften, Gaben und Gnaden, dahin anzuwenden schuldig, damit sie durch emsige Befolgung der Tugend und Vollkommenheit besagter Heiligkeit, die Gestalt eines Ebenbilds derselben erlangen.

Wir halten darfür: GOTT werde über alle Tritt und Schritt, will sagen, über die Bemühung und Gewaltsamkeit, die sie, um sich zu gleichmässiger Vollkommenheit zu erheben angelegt, oder anzulegen unterlassen haben, eine genaue Rechenschafft von ihnen förderen. Bevor man sich dann einbilde: wir haben daran unrecht, muß man nothwendiger Weiß die Lehre und Reglen, die die HH. Vätter uns darüber gegeben haben, verdammen und aus dero Schrifften ausstreichen, oder bereits vergessen haben, zu was für einer Vollkommenheit der Sohn GOttes alle Christen in der Person seiner Jüngeren verpflichtet hat.

Dann wie ist möglich, daß man sich erinnere: Christus verlange von ihnen, daß sie vollkommen werden, wie sein himmlischer Vatter vollkommen ist, und darneben noch tadle, und mißbilliche, daß wir denen Ordens-Personen sagen: sie seyen ihrer Profession nach, stets und unermüdet dahin zu trachten schuldig, daß sie die Evangelische Vollkommenheit in einem so hohen und scheinbaren Grad, als ihnen möglich ist, und zwar durch die heiligiste Weeg und Mittel, die die göttliche Schrifft in sich enthaltet, zu erlangen trachten?

II. Will man aber wissen, was ich durch die sittliche Creutzigung verstehe; so dienet zur Antwort: gecreutziget seyn heisse so vil, als das Irdische, Zeitliche und Gegenwärtige nicht mehr achten, schätzen noch lieben, seine natürliche Begierden und Neigungen nicht mehr zu begnügen suchen, nicht mehr für den folgenden Tag sorgen, die Bewegungen der Hoffart, des Zorns, Neyds, des Streittens und Zanckens ꝛc. unterdrucken, die Schmachen und Unbilden mit Freuden, oder wenigist gedultiglich übertragen, gegen allem Irdischen wie todt seyn und nicht allein denen groben Lasteren, sonderen auch, wo möglich, so gar denen Elementen selbst ersterben, alle Gedancken, Beginnen und Anmuthungen des Hertzens bloß allein gegen die Ewigkeit richten, wo JEsus uns das Reich bereittet, und uns dessen ewigen Besitz allernächst einzuraumen bereit ist.

Cass. Instit. l. 4. c. 34. 3

III. Fragt man: was denen Martyrer nachfolgen heisse? so ist solches so vil, als, seine Seele in die Hände

Hände JEsu aufzugeben jeden Augenblick bereit seyn, aus Liebe seiner alle Strengheiten des Buß-Lebens, alle Beraubung oder Entbehrung der Freuden, Schmertzen und Kranckheiten, Widerspruch und Verfolgung, innerliche und äusserliche Abtödtung oder Widerwärtigkeit, woher sie gleich hernach komme, gelassentlich, und mit ungestörtem Gemüth erdulten, und mit einem Wort, in allen Drangsalen, Betrübnuß, Qualen und Widrigkeiten die nemliche innerliche und äusserliche Beschaffenheit haben und beybehalten, welche die Martyrer in Erdultung der Grausamkeiten ihrer Verfolgeren bis in Tod, mit unveränderlicher Standhafftigkeit bewisen haben.

IV. Denen Apostlen sich gleich machen, heißt: nach dero Exempel alle zeitliche Ehren, Güter und Reichthumen verachten, Elteren Freund und Verwandte verlassen, ja sich selbst aus Liebe JEsu absagen, und dagegen ihme mit gleicher Treu und Beständigkeit, welche die Apostel über alle übrige Menschen erhoben hat, anhangen, damit man auch mit ihnen mit
Matth. 19. v. 27. Wahrheit sprechen könne: Siehe HErr! wir haben alles verlassen, und seynd dir nach gefolgt.

V. Denen Englen sich gleichförmig machen, ist eine dem Clösterlichen Ordens-Stand also unnachläßig nothwendige Schuldigkeit, daß man sich darum gantz nicht wunderen muß, wann die HH. Vätter denselben ein englisches Leben genennt haben. Massen die Clösterlichen Ordens-Personen ihrem Stand zu folg eben das, was die Engel im Himmel seynd, und thun, auf Erden vorstellen und leisten müssen.

Gleichwie nemlichen die Engel unsichtbarliche, aus keiner Materi bestehende, durchaus reine und heilige Geister seynd, welche von keinem sinnlichen Ding gereitzt, angefochten oder bewegt, zumahl dem Willen und Befehl GOttes allstets gehorsam seynd, und kein anderes Geschäfft haben, als ihne nur immerfort anschauen, erkennen und lieben, dahero auch einhellig mit ununterbrochener Stimm ihn unaussetzlich loben und preysen; also gedencken und thun auch die Ordens-Personen, wann sie das, so sie GOtt dem HErrn in ihrer Profession verlobt haben, recht, vollkommen und Regul-mässig erfüllen. Ihre Verlobnuß nemlichen hat sie zu neuen und gantz himmlischen Menschen gemacht: sie fliehen und vermeyden alles, was die Reinigkeit ihres Leibs oder der Seele nur im mindesten beflecken könte: ihre Professions-Aufopfferung hat sie dergestalten von allem irdisch und sichtbarlichen entfernt, daß sie nur immerdar auf sich selbst wachen, und alle ihre Sorg dahin wenden, damit kein Gedancken von erschaf-

fenen Dingen, in ihrem Gemüth mehr Platz finde. Und dise Entäusserung von denen Geschöpffen verursacht, daß ihr Gebett jederzeit rein und innbrünstig ist, ihr Gehorsam gegen dem Willen GOttes, welcher ihnen eine richtig und sichere Ordnung gleichsam für alle Minuten ihres Lebens vorzuschreiben sich hat gefallen lassen, könte nicht genauer noch vollkommener seyn: dann um Mitternacht unterbrechen sie ihren Schlaf und gehen vom Ort ihrer Ruhe, gleichsam als aus ihren Gräberen hervor: das Zeichen welches sie aufweckt und rufft, halten sie für die Stimm GOttes selbst: sie eylen graden Weegs der Kirch, als ihrem Himmel zu, weilen sie wissen, daß GOtt allda wohnt, herrscht, und angebettet wird: daselbst stellen sie sich in Ordnung, vereinigen sich im Geist mit dem Chor der himmlischen Geisteren, und singen gemeinsamlich mit ihnen das Lob GOttes, welches er sie selbst durch seinen Heil. Geist gelehrt hat: Nach disem halten sie sich in der Betrachtung vor seiner Gegenwart, reden mit ihme durchs innerliche Gebett und vernehmen dagegen seinen Unterricht und Befehl durch sein geschribenes Wort, und durch die Bücher seiner Heiligen.

Demnächst kehren sie wieder nach dem Heiligthum des Tempels, und verrichten ihm alld das Schlacht-Opffer des unbefleckten Lamms, welches sich selbst für sie zum Sünd- und Versöhnungs-Opffer dargegeben hat.

So dann beschäfftigen sie sich mit der Hand-Arbeit und vollstrecken darmit an sich das Urtheil, welches GOtt um der Sünd wegen über alle Menschen gefällt hat, daß sie ihr Brod im Schweiß ihres Angesichts geniessen sollen; demüthigen mithin also und unterdrucken ihr Fleisch, damit sie zu denen Ubungen des Geists desto geschickter und fertiger werden. Auf dise folgt das Gebett oder geistliche Lesen. Geben sie hernach dem Leib seine Nahrung; so geschiehet solches nach der Anordnung GOttes, und ihrer Professions-Regul, nicht den sinnlichen Geschmack zu begnügen, sonderen bloß allein das Leben und die Kräfften, zu seinem ferneren Dienst zu erhalten. Und weilen solche Nahrung jedermahlen vor und nach mit dem Gebett, und währendem Tisch, mit einer heiligen Lection begleitet ist; so wird die Seele andurch nicht minder als der Leib gestärckt und erquickt.

Die übrige Zeit des Tags wird mit abermahliger Abwechslung des Gebetts und der Hand-Arbeit zugebracht. Und wann denen Brüderen zuweilen ins gesammt ein Gespräch erlaubt wird; so geschiehet solches anderst nicht als in Gegenwart aller unter denen Augen des Oberen, zumahl

auf

auf eine gantz geistliche Weiß, von lauter heiligen Sachen, welche die Liebe JEsu, und ihrer Profession in ihren Hertzen immer mehrers entzünden: sie dienen GOtt dem HErrn gemeinsamlich, und seynd unter sich mit einer solch hertzlichen, gäntzlichen und beständigen Freundschafft vereiniget, welche von nichts jemahls weder gestört noch unterbrochen wird. Nachdem sie dann den Tag mit lauter heiligen Wercken zugebracht und vollendet haben; begeben sie sich mit gleicher Gemüths-Beschaffenheit zu ihrer Ligerstatt, als wann sie zum Grab giengen; will sagen, nicht so wohl zu ruhen, als sich vilmehr zu einem neuen Kampf zu bereiten. GOtt allein nemlichen, suchen und finden die wahre Ordens-Personen, in allen ihren Wercken, Tritt und Schritten, an allen Orten und zu allen Zeiten; er ist der Ursprung, das Absehen, das Zihl und Ende ihres gantzen Thuns und Lassens.

Wer sollte wohl dann eine deutlichere, richtigere und natürlichere ja edlere Bildnuß des Lebens der Englen, aussinnen mögen? Halte man es nochmahlen mit Bedacht gegen einander, und urtheile alsdann, ob wir geirrt oder zu vil geredt haben, da wir sagten: die Clösterliche Ordens-Personen müssen denen Gecreutzigten, denen Martyrer, denen Apostlen und Englen gleichförmig seyn?

Nun wird man villeicht einwenden: wann gleich auch die Ordens-Personen also beschaffen geweßt seyen; so seyen sie es dermahlen nicht mehr. Allein gibts noch immer deren, welche von eben solcher Beschaffenheit seynd. Und wann es gleich auch also wäre, wie man sagt; so wurde wohl der Abgang des behörigen Unterrichts und guten Exempels, dessen die gantze Ursach seyn. Ist demnach um desto nothwendiger, daß man ihnen die Heiligkeit ihrer Profession, die Hoheit ihres Beruffs, und die Schwehre ihrer Pflichten, ohne Unterlaß vor Augen stelle: damit die einte, das, so sie noch nicht wissen, daraus lernen, mithin durch die Erkanntnuß ihrer armseeligen Bedürffnuß zur Begierd der wahren innerlichen Reichthum, in welcher ihre gantze Ehre und Glückseeligkeit bestehet, angetriben, die andere aber dahin entzunden und immer mehrers angefrischt werden, daß sie im Dienst JEsu stets fürschreiten, und sich zu jener Vollkommenheit, zu welcher er sie berufft, mit Emsigkeit zu schwingen trachten.

Daß ich nun dise Materi dahier so ausführlich verhandlet hab, ist bloß allein zu euerer eigenen Begnügung und zum Uberfluß geschehen. Massen, um mich gegen den mir beschehenen Verweiß zu rechtfertigen, genug ist, wann ich zeige, daß ich von

der Sach weder anderst geurtheilt noch geredt habe, als die Heilige, mit welchen wir gleiches Stands seynd. Und zwar will ich, Kürtze halben, euch weder den H. Basilium, oder Gregorium Nazianzenum, noch den H. Joannem Climacum, sondern allein den H. Bernardum, dessen alleinige Authorität uns schon sattsam gegen alle Betadlung sicher stellt, darüber anführen. „Da GOtt uns, liebste „Brüder! (sagt er) zur Zeit, „wo wir Kinder des Zorns und „der Treulosigkeit waren, vom „grossen Hauffen absönderte; „hat er uns nicht allein in die „Zahl seiner Auserwählten, son„dern auch in die Versammlung „der Vollkommenen beruffen: „*De filiis iræ & diffidentiæ, „non solùm in Electorum recepit „numerum, sed vocavit in Col„legium Perfectorum.* Wann „demnach einige sich zur Voll„kommenheit zu schwingen unter„lassen; so mögen sie sehen: wie „sie sothane ihre Nachläßigkeit „rechtfertigen wollen. Dann so „vile wir seynd; haben wir uns „alle zu einem Apostolischen Le„ben verpflichtet, uns folgsam „auch zur Vollkommenheit der „Apostlen verbunden; nicht zwar „zur Ehre jener Heiligkeit, die „sie über sich und die gantze Welt „gezogen haben; sondern jener „Verlobnuß, die sie insgesamt „durch den Mund Petri in die „Hände Christi des HErrn abge„legt haben; da er Nahmens al„ler ihrer erklärte: sie hätten aus „Liebe seiner alles verlassen, da„mit sie ihme nachfolgen könten: *Si fortè aliquorum negligentia ad perfectionem non assurgit; ipsi viderint, quid excusationis possint afferre: quoniam Apostolicam omnes vitam professi sumus, Apostolicæ perfectioni nomina dedimus universi.*

Serm. 27. de divers.

Wer sihet nun nicht, oder wer ist derjenige der hieraus nicht sehen und erkennen will: der H. Bernardus seye des gäntzlichen überzeugt gewesen: GOtt habe die Clösterliche Ordens-Personen zu einer weit höhern Vollkommenheit, als die übrige Auserwählte beruffen, und dero Profession verpflichte sie zur Vollkommenheit der Apostlen; zu diser dahero trachten, sich unermüdet darum bearbeiten, seye für sie nicht mehr was freywilliges oder willkürliches, sondern eine unnachläßige Schuldigkeit, über welche GOTT von ihnen eine strenge Rechenschafft fordern werde.

Ferners sagte der H. Bernardus seinen Brüderen: sie haben einen dreyfachen Geist von GOtt empfangen: den Geist der Propheten nemlichen, der Apostlen und der Englen; dises seye auch das höchste, edleste und kostbarste, nach welchem sie verlangen kön-

Serm. 36. de divers.

können: *Propheticum, Apostolicum, etiam Angelicum gradum; quibus à vobis nihil arbitror sublimius affectari posse.* Er redt nemlichen dahier von denen besonderen Gaben, und ausserordentlichen Gnaden, die in ihrer Profession enthalten seynd: Er nennt sie Propheren: weilen sie durch ihre großmüthige Verachtung der irrdischen Güteren und Reichthumen, denen Menschen die Schätze des Himmels verkündeten.

Nachfolger der Apostlen nennt er sie: weilen sie nicht minder als dise alles verlassen, und Christo, wie sie, in einer gäntzlichen Blösse, und vollkommnen Armuth nachfolgen: denen Englen schätzt er sie gleich wegen der Unschuld und Reinigkeit ihrer Sitten, und wegen dem genauen Gehorsam, mit welchem sie den Willen und Befehl GOttes zu erfüllen, jeden Augenblick bereit stehen.

VI. Endlichen nennt er sie auch Martyrer und sagt: man verliehre seine Seel wahrhafft und in der That nach der Weis wie Christus es gebotten hat; als ein Martyrer oder als ein Büsser. Dann seinen Leib durch die Abtödtung unterdrucken, seye eine Gattung der Marter. Und obgleich jene nicht so schmertzlich und forchtbar seye als dise; seye sie nichtsdestoweniger ihrer Langwürigkeit wegen beschwerlicher:

Serm. 30. in Cantica.

Genus martyrii est spiritu facta carnis mortificare; illo nimirum quô membra ferrô cæduntur, horrore mitius, sed diuturnitate molestius.

Dahier sehet ihr dann, liebste Brüder! die Meinung des H. Bernardi vom Ordens-Stand. Nun haben wir nicht anderst geredt noch gedacht als er, auch nichts aus uns selbst, sondern bloß das, so er uns lehrt, vorgetragen. Erhellt mithin, daß wie groß auch die Begierd unserer Gegneren uns zu betadlen ist; sie jedoch darzu keine Ursach haben.

VII. Noch mehrers aber wird euch diser Wahrheit überzeugen, was der H. Franciscus Salesius, welcher nach Geständnuß aller Menschen, von geistlich- und heiligen Sachen, am aller bescheidnest- und gelindesten geredt hat, von jungen zarten Töchteren erfordert: wie sie nemlichen in ihrem Gemüth und Willen, in ihrer Meinung und Absicht beschaffen seyn sollen, wann sie den Ordens-Stand antretten: „Wir „müssen, sagt er, wohl und „reifflich überlegen: ob wir uns „zu Grund zu richten, und zu „creutzigen Hertz und Muth ge„nug haben, oder besser zu sa„gen: ob wir willfährig zu ge„statten bereit seyen, daß GOtt „uns selbst creutzige, und zu „Grund richte, damit er uns an-

Entretien. 21.

„mit neuerlich zu einem lebendi-
„gen Tempel seiner Majestät wie-
„der aufbaue ? Unser gantzes
„Verlangen muß dahin abzih-
„len, daß wir uns mit GOTT,
„wie Christus dessen Sohn, durch
„den Creutz-Tod vereinigen.
„Dann ich rede dahier nicht von
„jener allgemeinen Vereinigung
„aller und jeder Christen mit
„GOtt, welche durch den Tauff
„geschiehet, und durch welche sich
„dieselbe überhaupt zur Haltung
„seiner Gebotten, zur Ubung
„guter Wercken, und der Haupt-
„Tugenden des Glaubens, der
„Hoffnung und der Liebe ver-
„pflichten, andurch auch ein
„Recht zum Himmel erlangen,
„und zu mehrerem nicht verbun-
„den seynd. Mit euch aber hat
„es eine gantz andere Bewand-
„nuß. Dann nebst der Pflicht,
„die ihr mit allen übrigen Chri-
„sten gemein habt, hat GOtt
„euch noch auf eine gantz beson-
„dere Weis zu seinen Gespons
„auserkis n. Wollt ihr wissen:
„wie? und was eigentlich geist-
„lich seyn heisse? so dient euch
„zum Unterricht: geistlich seyn,
„heisse so vil, als: durch ste-
„Abtödtung unser selbst unzer-
„trennlich an GOTT gebund n
„seyn, und anderst nicht, als
„für ihne leben, das ist, mit
„dem Hertzen, mit denen Hän-
„den, mit der Zung, mit denen
„Augen, und allen übrigen Leibs-
„und Seelen-Kräfften ihm allein
„unausetzlich dienen.

„Hierzu aber (sagt er) schafft
„der Ordens-Stand alle Mit-
„tel zum Uberfluß an: das Ge-
„bett nemlichen, das Lesen und
„Betrachten, das Stillschwei-
„gen, die Einsamkeit und die
„Gemüths-Versammlung, in
„welcher das Hertz ungestört in
„GOtt ruhen, und durch heilige
„Anmuthungen, Seufftzer und
„Begierden sich immerdar zu ih-
„me hinaufschwingen kan. Zu
„disem Stand aber ist anderst,
„als durch immerwährende Ab-
„tödtung unserer natürlichen Nei-
„gungen, zu gelangen unmög-
lich.

Sehet liebste Brüder! in dis-
sen Worten ist alles das, so die
Alte darvon gesagt und gelehrt
haben, sattsam begriffen. Dann
was kan man grösseres oder voll-
kommneres sagen, als: die Or-
dens-Personen müssen sich creu-
tzigen und creutzigen lassen, und
auf gleiche Weis, als Christus,
am Creutz mit GOtt vereiniget
seyn?

VIII. Daß aber dise so heilige als wahrhaffte Lehr bestritten werde, muß man sich nicht verwundern: weilen gar wenige sie befolgen. Dann wann man zur Ubung der grossen und wichtigisten Wahrheiten keinen Lust hat; so bemühet man sich alles Gewalts dieselbe abzuthun: man kan das, durch was man seine Neigung und Aufführung verdammt sihet,

nicht

nicht ausstehen, und will sein Tods-Urtheil nicht vor denen Augen haben: weilen die, so in der Unordnung leben, ihren Wandel nach denen Wahrheiten, die sie verlassen, oder niemahl gekennt haben, einzurichten sich nicht entschliessen können; so suchen sie, um selbige vor sich zu verbergen alles hervor; aus Forcht: ihre träge Ruhe und falsche Sicherheit, in welcher sie ihre Täg zu zubringen schon einmahl entschlossen seynd, möchte dardurch gestört werden. Und wann sie gleich auch nicht gar in jene offentliche Empörung verfallen, welche GOtt denen vermessenen Juden durch Jeremiam c. 2. v. 20. verwisen hat: *Confregisti jugum meum, & dixisti: non serviam:* Du hast mein Joch abgeworffen und zerbrochen, und gesagt: ich will nicht dienen; will sagen: wann sie gleich auch sich förmlich und frech erdingen dem Willen GOttes zu widersetzen, noch ein Scheuen tragen; so verhüllen sie doch ihre Widerspenstigkeit, die sie in der That selbst gegen dem Willen GOttes hegen, nur vor sich selbst; sie drähen, bemäntlen, und beschönen sie, so vil sie können; nur damit sie ihnen nicht mehr grauslich vorkomme, und bemühen sich den Willen und Befehl GOttes, durch allerhand gekünstlete Ränke und falsche Vorbildungen, nach ihrer Neigung zu richten; da doch der Will GOttes, wie der H. Augustinus sagt, seiner unendlichen Gerechtigkeit-wegen, die Regul und Richtschnur alles unseres Thuns und Lassens seyn muß. in Ps. 31.

II. Erläuterung.

Uber die Klage: Wir haben allzu hell und laut wider die Verkehrung der Ordens-Personen geredt.

DAß wir wider die Unordnung der Clösteren geredt haben, ist nicht ohne; allein seynd wir darzu gedrungen worden.

Die Liebe nemlichen, die uns euch, liebste Brüder! die Wahrheiten, nach welchen ihr euer innerlich- und äusserliches Leben einrichten müsset, zu erklären bewog, ge-

gestattete uns nicht, daß wir jene falsche Schein-Gründe, durch welche man euch darvon abwendig machen konte, mit Stillschweigen übergehen sollten. Und weilen das Ansehen der Menge deren, die anderst leben, der gemeine Gebrauch und die Gewohnheit, einer der zierlichist- und gefährlichsten solcher Schein-Gründen ist; so hat man noth-wendig das Leben deren, die gedachte Exempel, Gebräuche und Gewohnheiten, für ihre Regul halten, berühren, und euch dero Unfug und Häßlichkeit dergestalten vorstellen müssen, daß sie euch zu verführen keine Krafft mehr hätten, und ihr aller Gefahr, selbigen Gehör oder Beyfall zu geben, freygesetzt würdet.

I. Dann gleichwie für zarte und forchtsame Gewissen nichts gefährlicher ist, sie nichts so sehr schröckt, und ehender verführt, als wann man ihnen sagt: sie seyen Singularisten: die Singularität seye zu allen Zeiten für verdammlich angesehen worden: sie haben die gantze Menge wider sich: ihr Leben stimme mit dem grösten Theil deren, die gleicher Profession mit ihnen seynd, nicht über eins: gescheider als alle andere seyn wollen, seye eine Vermessenheit ꝛc. also hat ja zu unserm Vorhaben nichts nothwendiger seyn können, als daß wir euch gegen dergleichen verführerische Einwürffe unterrichten, stärcken und bewaffnen, mithin dero Ungrund und Falschheit an Tag legen, und euch zeigen sollten, daß die so einen andern, und deme den wir euch gewiesen haben, widrigen Weeg wandlen, die wahre Straß verlassen haben, und bloß allein die dicke Finsternuß, mit welcher sie umgeben seynd, sie hindert, daß sie ihre Verirrung nicht erkennen.

II. Wie hätte ich euch, zum Exempel, die Nothwendigkeit einsam zu seyn, darthun können, wann ich euch nicht die Gefahren und Schädlichkeiten, denen die jenige, welche, wider die Pflicht ihres Berufs sich unter dem Welt-Getümmel befinden, unterworfen seynd, gleichsam mit dem Finger greiffen zu geben, und erwisen hätte, daß der Umgang mit der Welt allen Geist der Andacht im Gemüth einer Ordens-Person auslösche, und sie zu gleichen Sitten und Meinungen, dergleichen die, mit welchen sie Gemeinschafft pflegt, an sich haben, verleite: daß die Reinigkeit ihres Hertzens durch die weltliche Gespräch befleckt, die Liebe JEsu in demselben ausgetilgt, der Welt-Geist hingegen, der dem seinigen schnurgrad zuwider ist, dahin eingeführt werde: daß endlich alle ihre Tritt und Schritt, die sie unter die Welt-Menschen thut, ihro den Zorn des Himmels, und das Gespött deren, welchen sie zu gefallen sucht, zuziehe, sie mithin andurch nicht allein

lein ihre Person, sondern auch ihren Stand, dessen Ehre und Ruhm ihro doch so hoch angelegen seyn soll, verächtlich mache? Und wie hätte ich allsolches leisten können, wann ich euch nicht eine lebhaffte Bildnuß eines im Welt-Getöß wohnenden Mönchens, und dessen Irrthums, dergestalten entworffen hätte, daß sie euch ein Grausen und Abscheuen solches ungeistlichen Wandels einjagen könte?

III. Wie wurde ich euch der schweren Pflicht des strengen Stillschweigens überzeugt haben, wann ich euch nicht die Unordnung, die aus Unterlassung diser so heiligen Regul-Satzung in denen Clösteren erfolgt, die aus dem Reden entstehende Partheylichkeiten, schädliche Freundschafften, böse Verträulichkeiten, ungerechte Zusamenstimmungen, Verführungen, Verleumdungen, Murrereyen, Ehrabschneidungen, Verstifftungen, Meutereyen, Widerspenstigkeiten, und tausenderley andere Ubel vorgestellt, anbey den Ungrund jenes Irrwahns gezeigt hätte, wann man glauben und behaupten will: es seye nicht möglich, daß die Lieb und Einigkeit, unter Leuten die einander nicht kennen, und keine Gemeinschafft mit einander haben, könne erhalten werden? Und was würdet ihr haben antworten können, wann man euch vorgeschwätzt und verwisen hätte: ihr seyet die alleinige, welche das strenge Stillschweigen, gleichwie noch vile andere Regul-Satzungen, aus blossem Eigensinn für nothwendig achtet ꝛc. wann ich euch nicht gezeigt hätte, daß man in Clöstesteren, wo zu reden erlaubt ist, aller Unordnung und Verkehrung bloß gesetzt seye: daß man dahero auch keine wahre GOtts-Forcht und Andacht mehr daselbst bemercke, ja mit der Tugend so gar auch alle Ehrbarkeit der Sitten allda aufgehört habe, weilen die einte die andere allda verachten, und weder Liebe noch Hochachtung mehr gegen einander hegen, und an statt in jener heiligen Verständnuß und Einigkeit, von welcher die Vätter uns so vortreffliche Exempel und Beschreibungen hinterlassen haben, beysammen zu wohnen, ihr Leben in einer lautern Eyferfucht, Feindschafft, in Forcht und Mißtrauen, in Verdruß und Bereuung, daß sie sich in einem solchen Stand, wo ihnen alles zuwider ist, versteckt haben, armseelig verzehren?

Euch dahero, liebste Brüder! vor Unglück zu seyn, und zu verhüten, daß ihr euch nicht auch über kurtz oder lang vom Strohm der bösen Exemplen hinreissen lasset, ware ein für alle mahl unmöglich, ohne daß man euch die Häßlichkeit des ungeistlichen und ärgerlichen Wandels deren, die

ausser ihrer Regul leben, vor Augen stellete, und zu begreiffen gebete, wie weit dero Blindheit überhand genommen habe, da sie nemlichen, ihrer steten Übertrettung des Gesatzes, so GOtt ihnen durch Handreichung ihrer HH. Stiffteren gegeben hat ungeachtet, und da sie mit tödtlichen Wunden gleichsam überzogen seynd, nichts desto weniger also ruhig und sicher dahin leben, als wann sie sich in bester Gesundheit befänden, und gantz nichts zu förchten hätten.

IV. Wollte ich euch die Gefahr der nur halb Reformirten zu erkennen geben, und euch, wie schuldig, darvor wahrnen; so mußte ich euch ja nothwendig sagen: es gebe Clöster und Ordens-Versammlungen, welche noch ein so andere Regul-Satzungen, als da seynd: die Enthaltung vom Fleisch und Leinwand, das Fasten, das Aufstehen um Mitternacht, und andere dergleichen äusserliche Ordens-Gebräuche beybehalten und beobachten, auch darum bey denen Menschen angesehen seynd und geschätzt werden, darneben jedoch derjenigen Geist und jene wahre innerliche Tugend, die die rechte Geistlichkeit erfordert, keines Weegs an sich haben, sondern unter dem äusserlichen Schein des Clösterlichen Stands eine gantz weltliche Gemüths-Beschaffenheit verborgen halten. Dises euch zu erklären, mußte ich ja unumgänglich sagen: die gantze Ursach solches Ubels seye, daß dergleichen Clöster und Ordens-Versammlungen von der Wahrheit der Regul abgewichen seynd, selbige nach ihrer Neigung gedräbet und ausgelegt, und den Weeg, welcher zufolg der Meinung und Absicht der heiligen Stiffteren eng seyn soll, zu erbreiten und weiter zu machen, sich die Freyheit gegeben haben: sie haben nemlich das strenge Stillschweigen, zu welchem die Regul sie verpflichtet, ausser acht gesetzt und abgethan: die so gut waren, haben mit anderen, so böse Neigungen högeten, ohne Scrupel geredt; dise haben jenen das Schlimme so sie hatten beygebracht, und sie darmit auch ihrer Verkehrung theilhafftig gemacht: die Obere haben sich von der Sorg, ihre Untergebene im Geist zu leiten, eigenmächtig befreyt: die Untergebene haben das nothwendige Vertrauen gegen sie verlohren; mithin haben die einte wie die andere auch ihre übrige Stands-Pflichten verlassen; an statt nemlichen die Seele mit dem Lesen heiliger Bücheren zu nähren und zu stärcken, haben sie eitle und solche die bloß zur Begnügung des Fürwitzes dienen, oder der Ehrsucht schmeichlen, vor die Hand genommen; sie haben sich in Umgang mit denen Welt-Menschen eingelassen, darmit aber auch de-

ro

ro Sitten, Gebärden, Neigungen und Eitelkeiten angenommen; und weilen sie dann also die Wahrheit und das Haupt-Werck ihrer Profession verlassen; so haben sie durch ihre geheime Verkehrung, welche äusserlich fast nicht vermerckt wird, eben sowohl von GOtt verworffen zu werden verdient, als wann sie sich offentlichen und ärgerlichen Lasteren ergeben hätten.

V. Freylich zwar gibt es Sünden und Unordnungen, von welchen GOtt will, daß man dieselbe unter dem Deck-Mantel des Stillschweigens verbergen solle. Von anderen aber ist sein Will: man solle sie offentlich ahnden und an Tag legen; dergestalten, daß man, ohne ihme zu mißfallen, unmöglich darüber schweigen könne: wann nemlichen dero Offenbarung zu seiner Ehre, zur Aufnahm seiner Kirch, zur Erbauung des Volcks, und zur Bekehrung deren die darmit behafftet seynd, gereicht. Und in eben disen Umständen befanden wir uns, da wir euch, von Amts wegen einen Unterricht über euere Stands-Schuldigkeiten zu verfassen gemüßiget sahen. Dann was sollte wohl mehr zur Beförderung der Ehre und des Diensts Christi JEsu, und zum gemeinen Nutzen gereichen, als wann man dem Clösterlichen Ordens-Stand seine fast gäntzlich verlohrene Zierde und Heiligkeit wieder herzustellen sich bemühet, und denen Ordens-Personen die Haupt-Pflichten ihrer Profession, die denen mehresten aus ihnen bishero unbekannt waren, zur Erkanntnuß vorstellt, diejenige aber, welche dero Wissenschafft ungeachtet, so gelebt haben, als wann sie nichts darvon wußten, zur Erfüllung derselben antreibt, und endlichen die, welche mit einiger Sorgsamkeit darnach zu leben beflissen seynd, dahin anfrischt, daß sie sich zu einer scheinbaren Vollkommenheit, welche der Heiligkeit ihres Stands zukommt, zu schwingen trachten; da man ihnen durchs leidige Exempel der übrigen, die Fallstricke und Gefahren, mit welchen sie von allen Seiten her umgeben seynd, zu erkennen gibt, damit sie eine Forcht dagegen schöpffen und sich folgsam desto vorsichtiger darvor hüten, desto weniger darvor hintergehen lassen?

VI. Was mich aber am meisten darzu bewogen hat, ist: daß noch niemand bishero dise Materi gründlich zu verhandlen sich angenommen, noch auch die, so vom Ordens-Stand geschriben, dessen besondere Erforderniß ausführlich erklärt, oder die Particular-Kranckheiten desselben angegriffen, mithin das Ubel ohne Hülffs-Mittel gelassen haben.

Daher ist dann gekommen, daß man eine Menge der Schuldig-

digkeiten, aus Unwissenheit unterlassen und die Gesätze, ohne es gleichsam zu vermercken, übertretten hat. Diß ist die Ursach, warum das Ubel sich also gemehret, und die Verkehrung, wie wir sehen, aufs höchste gestigen ist.

Ich konte ohne Leyd nicht ansehen, daß man allen übrigen Ständen der Menschen, ja so gar Königen, Fürsten und Obrigkeiten, Päbsten und Bischöffen, die vortrefflichste Unterricht und Ermahnungen über ihre Stands- und Amts-Pflichten an die Hand schaffete, die Clösterliche Ordens-Personen hingegen allein, solcher Hülff beraubt bleiben sollten, und niemand so vile Sorgfallt und Liebe für sie hätte, daß man ihnen was nutzliches beybrächte, sonderen, an statt ihnen ihre Bedürffnuß und Armseeligkeit, den kläglichen Zerfall ihres Ordens und ihre daraus entspringende Seelen-Gefahr vor Augen zu stellen, man ihnen nur immer schmeichlete, in denen jederweiligen Lob-Reden ihrer Stiffteren, ihnen dero Tugend und Heiligkeit zueignete, da sie doch ausser dem Nahmen und der Kleyder-Farb, nichts mit denenselben gemein haben: und nichts destoweniger lassen sie sich dergleichen Schmeichlereyen gefallen, als wann ihnen solches Lob von rechtswegen gebührete, und schlucken also das Gifft, welches ihre Kranckheit nur vermehrt und unheylbar macht, mit Freuden hinein. Es hat demnach GOtt gewollt, daß ich in schmertzlicher Empfindung und Bemitleydung solches Unwesens, euch, meine Brüder, dessen Ursach, Natur und Gefährlichkeit, auf eine solche Arth entdecken sollte, daß, wann das Werck etwa unter die Leut käme, es in denen Hertzen deren, die gleicher Profession mit uns seynd, um desto mehr gutes würcken könnte, wann sie ihre Schuldigkeiten sowohl als auch ihre bisherige Irrthum, Fehler und Ubertrettungen, das so sie seyn sollten, und das so sie nicht seynd, klar und deutlich vor Augen seheten, mithin auch desto ehender und kräfftiger zur Ruckkehre auf den Weeg ihrer Vätteren, von welchem sie so unglückseeliger Weiß abgewichen seynd, zur Bekehrung und Reformirung ihres Lebens vermögt wurden.

Es hat sich nemlichen GOtt der HErr, in denen auch verkehrtesten Clösteren immer noch einige auserwählte Seelen vorbehalten, welche an der Unordnung, die sie nicht hinderen können, weder Freud haben, noch Theil nehmen, sonderen selbige beseufftzen: die einte haben der Tröstung, die andere der Starckmüthigkeit, andere des Unterrichts und der Erkanntnuß vonnöthen; welche nemlichen nur

darum

darum Böses thun, weilen sie das Gute nicht wissen, und niemand haben, der es ihnen zeigt. Gefallt es demnach GOtt dem HErrn; so erweckt er zuweilen Leut, welche die Irrende wieder herum führen, die so in Finsternuß wandlen erleuchten, und die so der Tröstung und Stärckung vonnöthen haben, unterstützen. Zweiffle auch gantz nicht: er habe mich eigens darzu beruffen und mir den Entschluß eingegeben, daß ich mich allem deme, was mir ab seithen deren, die die Wahrheit nicht lieben, Widriges und Feindseeliges zustossen möchte, bloß setzen, und das Stillschweigen in Umständen, wo es seine Ehre und das Heyl der Seelen beträffe, ungescheuet unterbrechen sollte: *Infirma mundi elegit Deus, ut confundat fortia.* 1. ad Cor. 1. v. 27.

VII. Nun sagt man zwar: ich hätte allzu hitzig von der Sach geschriben. Weißt man aber nicht, daß das alleinige Wort GOttes an- und von sich selbst, wie es aus dem Mund Christi JEsu ausgegangen ist, eine eindringende Krafft mit sich führe, und eine mehrere Würckung habe, als ein zweyschneidendes Schwerdt: *penetrabilior omni gladio ancipiti.* Ad Hebr. 4. v. 14. Wann es aber vom Mund oder der Feder eines Menschen herkommt, nicht vil würcke oder eindringe, es werde dann durch eine ernsthaffte oder hefftige Red- oder Schreib-Arth angetriben, und lebhafft gemacht? wie gut und gründlich gleich auch die Materien und Beweißthum der Lehren, Predigen und Exhortationen an sich seyn mögen; berühren sie jedoch das Hertz nicht, vil weniger finden sie allda einen Eingang, wann sie auf eine weiche, trockene und schläffrige Weiß vorgetragen werden. Und wie soll man wohl dann übel deuten können, wann man, wo das Hauß würcklich in Flammen stehet, mit lauter Stimm und aus voller Kähle schreyt: damit die so zu löschen im Stand seynd, hinzu lauffen, oder aber die so schlaffen und die Gefahr nicht vermercken, darvon erwachen und sich retten, damit sie nicht in der Brunst zu Grund gehen? Solls wohl dann möglich seyn, daß man eine Liebe GOttes und einen Eyfer für die Ehre Christi JEsu habe, und darneben mit Stillschweigen zusehen und gedulten könne, daß die lasterhaffte Freygeister sich des bösen Exempels und ausgelassenen Lebens der Mönchen zur Lästerung seines heiligsten Nahmens bedienen, und ihne selbst für den Stiffter und Urheber solcher Verkehrung ausschreyen; gleichsam als hätte er den Clösterlichen Ordens-Stand nur darum in seine Kirch eingesetzt, damit man darinn leben sollte, wie sie die Mönchen heut

zu Tag leben sehen, und ihnen darüber keine andere Pflicht aufgelegt? Solle man gelassentlich und mit kaltsinnigem Hertzen übertragen können, daß man insgemein sage: die Mönchen seyen Müßiggänger, unnutzliche Leut und der Welt nur zum Uberlast? die Clöster seyen Zech- und Spihl-Häuser ꝛc. man sehe allda schlechtere Ordnung und wenigere Eingezogenheit, Armuth und Einfalt, als unter denen Welt-Menschen selbst: alles seye allda voll der Bewegung und Zerstreuung, und die Passionen führen das Regiment: die gantze Geistlichkeit bestehe bloß allein in einigen äusserlichen Ceremonien, im Nahmen und Habit?

Soll nun, um solcher Aergernuß zu steuren, ein anderes oder besseres Mittel zu finden seyn, als daß man offentlich zeige, die Clösterliche Ordens-Personen seyen halt nicht mehr das, so sie in ihrer Einsetzung geweßt seynd; sondern haben abgenommen, und ihre Professions-Disciplin, theils mehr, theils weniger verlassen: der schöne Glantz der ehevorigen Tugend und Heiligkeit seye verfinstert worden, und die Kinder GOttes, haben (wie die Schrifft sagt) durch den Umgang und ihre Gemeinschafft mit denen Menschen-Kinderen alle ihre Zierde und gute Eigenschafften verlohren.

Warum will man übel deuten, daß man unter allen geistlichen Orden, welche insgesammt, theils mehr, theils weniger von ihrer ersten Heiligkeit verfallen seynd, sich an einen halte, denselben zum Exempel und zur Prob dessen, so man verhandlet, vorstelle, und ohne von denen besonderen Lasteren und Untugenden, die allda im Schwung seynd, zu reden, überhaupt zeige; solcher Orden seye nicht an sich selbst und seiner Einsetzung nach; so schlimm und ärgerlich, sondern die Personen, die darauf Profession thun, leben nicht mehr, wie sie leben sollten; und wann ihr Wandel der Welt nicht mehr zur Erbauung gereicht, so komme es von daher, weilen sie ihre Regul und die heilige Satzungen ihrer Vätteren, ja die Absicht, die GOt bey ihrer Einsetzung gehabt hat, nicht mehr befolgen? Hierdurch stellt man dem Ordens-Stand seine Ehre, die die Welt-Menschen ihm aus Unwissenheit, ungerechter Weiß abtrucken, wieder zu, und erweißt handgreifflich, daß obgleich derselbe, durch die nach und nach eingeschlichene Gebräuche und Gewohnheiten, mithin durch die Vernachläßigung und Hindansetzung der Regul, seine erste Zierde der Heiligkeit verlohren hat, er darum nichts destoweniger, seiner Einsetzung nach, und in Ansehung dessen, was er in der Wahrheit ist und seyn soll, ihrer

Hoch-

Hochschätzung und Verehrung allwegen würdig seye, sie mithin dessen Unordnung und Häßlichkeit nicht Christo und dessen Heil. Geist, von welchem er hergeflossen, sondern der Treulosigkeit deren, welche mit bloser Beybehaltung des Nahmens und der Farb, dessen Lebens-Ordnung verlassen haben, zuschreiben müssen.

VIII. Mit was Ernsthafftigkeit hat nicht der Heil. Bernardus, dessen Liebe sich über alle Nothdurfften, die ihme bekannt wurden, erstreckte, die zu Cluny und in dasiger Congregation eingerissene Mißbräuche zu ahnden, zu bestrafen, und darmit die jener kurtz zuvor noch so heiligen Versammlung versetzte tieffe Wunden zu heilen, nöthig befunden? „Ich „erstaune, sagt er, und kan nicht „begreiffen, wie es möglich ge„weßt seyn solle, daß die Mön„chen in Speiß und Tranck, in „Taflen und Mahlzeiten, in „Kleydung und Bett-Gezeug, „in Pferden und Bedienung in „Gebäuden und Geräthschaff„ten ꝛc. sich zu einem solchen Uber„muth, Pracht und ärgerlichen „Uberfluß haben können verlei„ten, und dahin bethören lassen, „daß man so gar jene Clöster, „wo die Uppigkeit in solchen Sa„chen, aufs höchste getriben „wird, für die Vornehmste und „Regulirteste ansiehet: *Quate„nùs ubi hæc studiosiùs, volup-*

Apologia ad Guilliel. c. 3.

„*tuosius atque fusiùs fiunt, ibi* „*ordo melius teneri dicatur, ibi* „*major putetur religio.* Die „Mäßigkeit hingegen, sagt er, „haltet man für einen Geitz, „die Nüchterkeit für eine übertri„bene Strengheit, das Still„schweigen für eine Melancholi „und Finstere, die Vernachläßi„gung der Disciplin aber, die Ge„stattung aller Freyheit nennt „man eine Bescheidenheit, die „Verschwendung eine Freygebig„keit, das üble Schwätzen eine „Höfflichkeit, das Schertzen und „Gespäß machen eine Artigkeit, „den Pracht in Kleyderen, Pfer„den, Sattel und Zeug eine ehr„bare Anständigkeit, weiches und „zierliches Geliger eine Säuber„lichkeit, sich unter einander der„gleichen anschaffen eine Lieb und „Gutthätigkeit. Allein stürtzt „eben dise falsche Gutthätigkeit „die wahre Liebe, dise übel ver„standene Nachsicht zernichtet die „vernünfftige Bescheidenheit; und „was man hierinn für eine barm„hertzige Güte haltet, ist eine „Grausamkeit, weilen man nur „alles dem Leib zueignet, die See„le hingegen mördet: *Talis mi„sericordia crudelitate plena est: „quia videlicet ita corpori ser„vitur, ut anima juguletur.* „Wer nur auf solche Weiß barm„hertzig ist, soll sich gar nicht ein„bilden, daß er von GOtt Barm„hertzigkeit erlangen werde; son„dern hat sich vilmehr jenes

„Fluchs

C. 24. v. 10. „Fluchs, welchen der fromme „Job dem Gottlosen mit prophetischem Geist vorsagt, zu besorgen: *Non sit in recordatione, sed quasi lignum infructuosum conteratur*: Seine Gedächtnuß soll ausgetilget, und er als ein unfruchtbarer Baum zu Aschen werden. Wer hätte sich wohl aber in Betrachtung der ersten Heiligkeit des Ordens-Stands einbilden mögen, daß derselbe in solche Verkehrung sollte verfallen können? O wie weit seynd wir von der Heiligkeit deren die zur Zeit Antonii gelebt haben, entfernt!

IX. „Sie gabē einander Liebs-Visiten und besuchten einander zu ihrer Erbauung; sie wurden von der Seelen-Nahrung, die einer dem anderen reichte, dergestalten eingenommen, daß sie auf Speiß und Tranck und alle Erquickung des Leibs gäntzlich vergassen, uns hingegen kan man mit bestem Fug jenen Verweiß des H. Pauli an die Corinthier zueignen, daß es nemlichen bey unseren Zusammenkünfften nicht auf die Niessung des göttlichen Abendmahls ankomme: *Nobis autem convenientibus in unum, jam non est dominicam cœnam manducare*: Niemand findt sich, der das himmlische Brod begehre, niemand der es breche und austheile, man redt allda nicht von der göttlichen Schrifft, nichts was zum Heyl der Seele gedeylich seyn könnte, sondern nichtswerthige Kinder-Possen und fahle Gespäßigkeiten, eitle unnütze Sachen, und wann man zur Tafel kommt, so bemühet man sich das Gehör nicht minder mit Zeitungen und Neuigkeiten, als den Geschmack mit niedlichen Bißlen zu ergötzen:

Apolog. c. 8.

„Man behäufft allda Speisen mit Speisen, Blatten mit Blatten; und unterm Vorwand, daß man sich gleichwohl vom Fleisch enthalte, stellt man desto mehrerley vornehmste und kostbarste Fisch auf, befleißt sich zumahl dieselbe auf allerhand Arth und Weiß dermassen künstlich zu bereiten, daß wann man von denen ersten bereits gesättiget ist, man nichts destoweniger, die so nachfolgen, mit gleichem Appetit hinein schluckt, als wann der Magen noch gäntzlich leer wäre; und obgleich der Bauch unvermerckt angefüllt wird, verhütet jedoch die Zerschidenheit allen Eckel: das Übrige laßt sich nicht einmahl beschreiben. Auf wie vilerley Weiß ändert, verändert und verkünstlet man nicht nur die Eyer? bald gibt man sie weich, bald hart, bald siehet man sie gefüllt, bald eingerührt, bald gehackt, bald gefüllt, bald gebachen, bald gebrathen, bald allein, bald mit was anderem vermengt. Und warum alles dieses

X.

1. Cor. 11. v. 20.

„ses; als damit sie nur nicht ver-
„leyden, und wann auch der
„Leib bis an Schlund voll ist,
„der Gelust jedoch nimmermehr
„abgehe? Was soll ich vom Trin-
„cken melden? den Wein mit
„Wasser vermengen, ist gäntz-
„lich in Vergeß gekommen.
„Dann sobald wir geistlich wer-
„den, haben wir gleich schwache
„Mägen und eine schwache Brust:
„des Raths des Apostels an Ti-
„motheum, daß er nicht gar vom
„Wein ablassen solle, ist man fleis-
„sig eingedenck; das *Modicum*
„aber, so er beysetzet: daß es
„nur im Wenigen bestehen sol-
„le, setzt man, weiß nicht warum,
„gäntzlich ausser Acht: und wollte
„GOtt, daß es auch bey dem pu-
„ren Wein, wenigist von einer
„Gattung allein, sein Ver-
„bleiben hätte. Ich schäme mich
„es zu sagen; doch soll man der-
„gleichen zu thun sich noch meh-
„rers schamen: und wann man
„es mit Scham anhört, soll man
„es fürohin zu meyden sich nicht
„schamen: man siehet an einer
„Tafel die Gläser halb-voll hin
„und her tragen, damit man
„nach klüglich und geschicklich er-
„kundigter Güte, Süsse, Stär-
„cke und Annehmlichkeit jeder
„Gattung, sodann den besten
„auswählen könne. Was will
„aber all solches heissen? man
„sagt: es geschehe wegen Schwä-
„che des Magens; ich aber sag:
„es diene zu nichts anderem, als
„daß man mehr und wohllüsti-
„ger trincke. Daher kommt so-
„dann, daß wann die Aderen
„von der Hitz des Weins auf-
„schwellen, und der Kopf toll
„wird, man nach vollendeter
„Tafel, auf anders nichts, als
„aufs Spihlen oder Schlafen
„gedencke. Und wann man einen
„in solchem Stand zur Metten
„aufweckt; möchte er hernach an
„statt des Singens heulen.

Uberdas verweißt der Heil. Vatter ihnen als was Lachens-würdiges, daß sie jungen, star-cken, frischen Leuten, unter dem Vorwand einer Blödigkeit ins Krancken-Zimmer zu gehen, und Fleisch allda zu essen gestatten; da doch die Regul solches küm-merlich denen Allerschwäch- und Krafftlosesten zur Wiederherstel-lung der Gesundheit erlaube; und zwar, sagt er: wann we-der die Mägere noch die Farb des Angesichts eine Kranckheit an ihnen anzeigt; so gebrauchen sie sich eines Steckens, damit man sie für Kranck ansehen sol-le. Darum, sagte er dann: wei-len sie bloß allein aufs äusserliche und leibliche bedacht seynd, GOtt aber und dessen Reich hindan se-tzen, verlassen sie die wahre und ewige Güter und suchen dagegen in denen närrischen Eitelkeiten der Welt einen falschen Trost.

„Ferners, sagt er, haben sie XI.
„nicht allein den Geist und die

„ Tugend der ersten Zeiten ihres „ Ordens verlohren, sondern so„ gar auch nicht einmahl mehr die „ äusserliche Gestalt desselben an „ sich. Dann an statt ihr Habit „ ehemahls ein Merckmahl der „ Demuth ware; ist selbiger nun „ zur Spieglung der Hoffarth „ geworden: *Ac jam religionis „ antiquæ non solum virtutem „ amisimus, sed nec speciem reti„ nemus. Ecce enim habitus no„ ster (quod & dolens dico) qui „ humilitatis solebat esse insigne, „ à monachis nostri temporis, in „ signum gestatur superbiæ.* Wie „ da aber; schreyt er darüber auf: „ ist dises das Leben welches die „ Macarii geführt, welches Ba„ silius uns gelehrt, Antonius „ und Benedictus eingesetzt und „ die HH. Odo, Majolus, Odi„ lo und Hugo ihre Vätter und „ allernächste Vorfahrer geübt „ haben. O mich Unglückseeli„ gen, daß ich zu einer solchen „ Zeit leben, und den leydwürdi„ gen Zustand, in welchen unser „ Orden gerathen ist, mitanse„ hen muß! jener Orden, sag „ ich, welcher der erste in der Kirch „ geweßt ist, oder besser zu sagen, „ von welchem die Kirch ihren „ Ursprung gezogen hat: jener „ Orden, welcher mehr als alle „ andere der Gesellschafft der HH. „ Englen vergleichte, und das „ himmlische JErusalem, unsere „ Mutter, sowohl durch den „ Glantz seiner Reinigkeit, als „ durch das Feur seiner Liebe vor„ stellte: jener Orden endlichen, „ den die Apostel eingesetzt, und „ welcher seinen Anfang von „ jenen, die der Welt-Apostel so „ offt die Heilige nennt, empfan„ gen hat.

XII. Von der Auffführung der Oberen und Vorsteheren, redt er auf folgende Weiß: „ Ich er„ staune und kan nicht fassen, daß, „ da die Regul uns so deutlich „ sagt: die Fehler und Mängel „ der Untergebenen, gereichen de„ nen Oberen zur Last der Ver„ antwortung, und GOtt durch „ die Propheten mehrerer Orten „ erklärt: er werde das Blut der „ Schaafen, welche zu Grund ge„ hen, von der Hand der Hir„ then suchen und forderen, unse„ re Aebbte nichts destoweniger „ solche Unordnung und Ver„ kehrung gedulten. Ich kan mir „ dessen keine andere Ursach „ einbilden, als, wann ichs sa„ gen darff, weilen sie dasjenige, „ dessen sie sich selbst schuldig wis„ sen, an anderen zu ahnden, oder „ zu bestrafen, das Hertz nicht ha„ ben. Dann die Menschen seynd „ schon also geschaffen, daß sie „ sich über das, so sie sich selbst gern „ verzeyhen, gegen andere nicht „ sehr erzörnen. Ich wills sagen; „ und wañ man mir es gleich auch „ für eine Vermessenheit ausdeu„ tet, will ichs nichts destoweni„ ger sagen, weilen es die Wahr„ heit

I. Reg. c. 2. v. 36. Ezech. 3. v. 18. c. 34. v. 10.

„heit ist: wie erbärmlich ist nicht „das Licht der Welt verfinstert! „das Saltz der Erden ist verro„chen, hat seine Krafft verloh„ren; und die, dero Leben das „Muster und die Richtschnur „des unsrigen seyn sollte, geben „uns lauter Exempel der Hof„farth, und die so die Blinde „führen sollten, seynd selbst blind „geworden.

Sehet liebste Brüder! diß seynd lauter Unterricht und Ermahnungen, die die Lieb aus dem Hertzen dises grossen Heiligen gezogen, der Eyfer fürs Heyl der Seelen ihm ausgepreßt, und die Erbauung der Welt, gegen alles, so ihn menschlicher Weiß darvon hätte zuruck halten können, ihm abgenöthiget hat. Will man mir einwenden: wer so wie Bernardus reden will, müsse auch, wie Bernardus heilig seyn; so stehet dagegen: daß wann man zum reden, wie die Heilige geredt haben, jederzeit dero Heiligkeit vonnöthen hätte, man wohl gar zu offt, auch wo zu reden nothwendig wäre, schweigen müßte, weilen heut zu Tag nichts so rar ist, als die Tugend der Heiligen. Allein wird zu dem, daß man reden könne, wie sie geredt haben, mehrers nicht erfordert, als daß man nur gleiches Glaubens, gleicher Meinung und gleichens Absehens mit ihnen seye, und zum reden genöthiget werde. Meinen Glauben nun betreffend; ob gleich derselbe nicht so lebhafft und inbrünstig ist, als der Glaub des grossen Heil. Bernardi; ist derselbe nichts destoweniger gantz und ohne Ausnahm. Die Nothwendigkeit und das Absehen belangend; hab ich mehr ermeldter Massen geglaubt: ich folge der Eingebung und Verordnung GOttes; hab auch darbey anders nichts, als die Ehre seines heiligsten Nahmens, und das Heyl meiner Brüderen zum Zweck gehabt; und wann es, um meinen Worten eine mehrere Krafft zu geben, die Feder auch in mein Blut einzuduncken erfordert hätte; wurde ich selbigem keines Weegs geschont haben; dann ich kan, ob schon mit keiner so vollkommenen Liebe, mit dem Apostel sagen: *Vellem Anathema esse pro fratribus meis*: Um den Gnaden-Seegen des Himmels über diejenige, mit welchen ich gleicher Profession bin, zu erwürcken, wünschete ich mich mit dem Fluch aller Welt beladen zu können. Ad Rom. 9. v. 3.

III. Erläuterung.

Uber den Einwurff: Wir hätten uns über das Haupt-Werck des Clösterlichen Stands betrogen, allzu vil darzu erfordert, und dessen Vollkommenheit zu weit getriben.

I. ICh gestehe aufrichtig, daß ich unmöglich begreiffen kan, wie es doch möglich seye, daß die Leut über eine so gerecht als klare Wahrheit hartnäckig bleiben, und dagegen mit so unvernünfftigen Meinungen aufziehen darffen. Dann ich frage die gantze Welt: ob etwas der Vernunfft mehr zuwider seyn könne, als wann man behaupten will: ein so hoch und vortrefflicher Stand, als der Clösterliche ist, lasse sich schlechthin in drey gewisse Bedingnüß, neben welchen doch eine gäntzliche Verkehrung des Menschen stehen kan, einschliessen. Dises aber ist die Meinung derjenigen, welche sagen: das gantze Wesen des Clösterlichen Ordens-Stands bestehe lediglich in der Keuschheit, Armuth und dem Gehorsam; und zwar nicht so, wie wir dieselbe nach ihrer gantzen Erforderniß erklärt haben; sondern schlechthin dem Buchstaben nach. Kan es nicht aber gar leicht geschehen, daß eine GOtt verlobte Jungfrau zwar keusch, wie eine Römische Vestalin, gehorsam wie eine Iphigenia seye, darneben jedoch alle innerliche Laster und schlimmste Eigenschafften; als da seynd: die Hoffart, die Ehr-Begierd, das eytle Wohlgefallen von sich selbst, der Neyd und Haß, die Verachtung anderer ꝛc. an sich habe, mithin zu gleich Heidnisch und Geistlich seye? Will man einwenden, solcher Stand seye nicht möglich; so hab ich ja das Gegentheil bereits aus der Schrifft erwisen. Massen die thorrechte Jungfrauen bloß darum vom hochzeitlichen Saal des Bräutigams seynd ausgeschlossen worden, weilen sie zwar keusch, darneben aber ohne Lieb und Eyffer waren. Dann wer keine Liebe hat, hat auch den Geist GOttes nicht, und ist folgsam aller Lasteren fähig.

Es haben auch dahero die Hei- S. Basil. de In-
lige, die den Geist GOttes hatten, stit. Monast.

einen

einen gantz anderen Wahn vom Clösterlichen Ordens-Stand und dessen Erfordernuß gehabt, und diese gantz göttliche Profession nur also eng einzuschrancken sich sorgsamlichst gehütet, uns aber dagegen gelehrt: die bloß äusserliche Keuschheit des Leibs seye nichts, wann sie nicht zugleich auch mit der Reinigkeit des Gemüths und Willens, folgsam mit der Vermeydung aller Sünden und Untugenden vergsellschafftet ist. Dises lehren uns die HH. Basilius, Chrysostomus, Ephrem, Augustinus, Fulgentius, Bernardus und Franciscus Salesius gleichsam aus einem Mund; und die Stellen, die wir aus ihnen angeführt haben, seynd dermassen klar und deutlich, dergestalten nacht uckſam und eindringend, daß man freywillig blind seyn, und das Hertz mit allem Fleiß verhatten muß, wann man darvon nicht bewegt werden will. Will man aber nicht vermessentlich sagen: sie haben sich betrogen; so muß man einfolglich bekennen: die Clösterliche Pflichten lassen sich nicht schlechthin in die drey Haupt-Gelübde der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams, so wie sie nur trockener Weiß dem Buchstaben nach verstanden werden wollen, einschliessen.

Serm. 1. S. Chryſ. Hom. 4. de Pœnit. S. Ephrem de Virginit. S. Aug. in Pſ. 75. S Fulg. Ep. ad Prob.

S. Bern. Serm. 27. in Cant. S. Franc. Sales. Extretiens. 21 T. 1. c. 4. §. 4.

IV. Erläuterung.

Uber den Einwurff: Wir erforderen von denen Clösterlichen Ordens-Personen eine allzugrosse Vollkommenheit.

JNter denen, welche die von uns angeführte Wahrheit bestreitten, thun einige es aus Neyd und Eyfersucht gegen einem so heiligen Stand: weilen sie nemlichen nicht erdulten können, daß GOtt die Clösterliche Ordens-Personen durch solch besondere Gnaden und Vorrechten über andere Stände der Menschen erhoben habe: sie wollen sich auch ihren einmahl gefaßten Wahn nicht benehmen lassen, und können sich nicht einbilden, daß Leut, die bloß ein so gemeines Leben führen, sie auch darum zu verachten schon gewohnt seynd, zu so hohen Dingen beruffen seyn sollen; bemühen sich dahero alles Gewalts zu behaupten: die Ordens-

Personen seyen weder in der Absicht GOttes noch ihrer HH. Stiffteren anderst zu seyn bestimt, als wie sie würcklich seynd.

Andere sehen das, so sie bishero nicht gewußt haben, als eine Neuerung an, und können einer, ihrem angewohnten Wahn vom Clösterlichen Ordens-Stand so widrigen Vorbildung desselben, keinen Beyfall geben: weilen sie sich halt schon zu einem weichen und kommlichen Leben entschlossen haben, mithin auch das Gute, so sie zu thun vermeynen, und alle ihre Andachts-Ubungen, nach solcher ihrer Neigung der Natur richten, sich alles dessen, so pfrengt, überheben und frey seyn wollen, dahero auch die Nothwendigkeit einer gäntzlichen Absönderung von denen Menschen, und Vergessenheit auf alles irdische nicht begreiffen, noch glauben können, daß GOtt Leut, wie sie seynd, zu einer hohen Vollkommenheit bestimmt habe:

Es finden sich auch Vorsteher und Theologi, welche sich einbilden: sie leisten etwas, weiß nicht wie, grosses, wann sie die Ordens-Personen aller derjenigen Pflichten und Schuldigkeiten, welche beschwehrlich und mühesam scheinen, frey sprechen, und unter dem Vorwand: die Zeiten hätten sich geändert, sie in einen bequemen Mittel-Stand, welcher der Natur anständig ist, setzen, oder besser zu sagen, ihnen ein solch freyes und ausgelassenes Leben, welches die Heilige weder gekennt noch jemahls gebilliget haben, welches zumahl ihrer Profession unmittelbar zu wider ist, gestatten.

Einige machen sich eine Ehre und Verdienst darvon, wann sie alles das, so denen heutigen Gebräuchen, Meinungen und Gewohnheiten nicht gleich kommt, bestreitten und verwerffen; und indeme sie ihre Gelehrtheit spieglen wollen, bemühen sie sich die allergründlichste Wahrheiten, durch die armseeligiste Schein-Proben anzugreiffen und zu stürtzen. Ist ihnen auch schon genug, wann sie nur hoffen können: sie machen sich durch ihre Schrifften unter denen Menschen einen Nahmen, und man werde von ihnen reden.

Noch mehr aber seynd jene Ordens-Personen zu bedauren, welche an solchen falschen und verführischen Lehren eine Freud haben, und an statt ihre gantze Ehre in der Hoheit ihres Beruffs und Wiederherstellung der erstmahligen Zierde und Glory ihres Ordens zu setzen, denselben lieber noch mehrers schänden und verächtlicher machen, und die Gaben GOttes in sich ersticken, als sich aus ihrer weichen Trägheit heraus winden, und sich zur Profession-mässigen Vollkommenheit zu erheben, den nöthigen Gewalt anlegen wollen.

Wann

Wann hingegen die einte und andere die leydige Folgerungen ihrer Lehr- und Meinungen etwas genauer betrachteten; wurden sie sich unfehlbar einen mehreren Scrupel, als man nun an ihnen verspührt, darüber machen. Weilen sie aber ihre Gefahr von selbsten nicht mercken wollen; so muß man sie ihnen zu erkennen geben. Sie sollen auch wissen, daß nichts in der Kirch so grosse und leydige Ubel veranlasse, als obbesagte böse Sittenlehre. Dann so bald eine Ordens-Person sich zur Regul haltet: sie thue schon genug, wann sie nur die äusserliche und leibliche Keuschheit bewahre; wird sie die innerliche Tugenden gäntzlich ausser Acht setzen, ihr Hertz mithin als ein verlassenes, ödes und ungebautes Feld, in kurtzem mit lauter Distel und Dornen der schlimmsten Anmuthungen, Lastern und Untugenden bewachsen und überzogen seyn; ist zumahl fast unmöglich, daß wo die Reinigkeit der Seele einmahl verlohren ist, nicht zugleich auch die Leibliche darmit zu Grund gehe.

V. Erläuterung.

Des Einwurffs: Wir haben den Verstand der Schrifft verkehrt: da wir das, was Christus zu Gunsten aller deren so durch den Tauff sein eigen geworden, und den Nahmen seiner Kinderen führen, gesprochen hat, denen Ordens-Personen allein zugeeignet haben.

I. DJe so uns deraleichen vorwerffen, müssen nicht haben beobachten wollen, daß wir in der dritten Frage des ersten Capituls gesagt haben: der Geist JESU seye die Seele des neuen Lebens, welches ein Christ durch den Tauff empfangt; und darum müsse er der Welt, samt allen dero Gütteren, Ehren, Geschäfften und Freuden, gäntzlich erstorben seyn. Und ob gleich für den weltlichen Christen genug seye, wann er nur mit dem Hertzen nicht daran gebunden ist; müsse jedoch solche seine Hertzens-Beschaffenheit also wesentlich und wahrhafft seyn, daß er würcklich und in der

That,

That, auch im Uberfluß arm, im Ehestand keusch, und bey denen besten Mahlzeiten mässig seye, sich zumahl bey allem seinem Umgang mit dem Zeitlichen und denen Menschen, zu welchem sein Stand ihn verpflichtet, von GOtt niemahlen abwende. Dann wie sollte man von einem Jünger Christi mehr erforderen können, als gedachte innerliche Beschaffenheit und den aufrichtigen Willen, in besagten Stucken, und allem übrigen, den Befehl seines HErrn, den er weißt, oder so bald ihm derselbe erklärt wird, getreulich zu erfüllen; man wollte ihn dann auch äusserlich zur Verlassung alles Zeitlichen, und zur leiblichen Entfernung von der Welt, zu welcher er nicht verbunden ist, zwingen und ihme solche Schuldigkeiten, welche nur denen Clösterlichen Ordens-Personen, die er durch gantz besondere Leitung seines Heil. Geists von der Welt zu seinem alleinigen Dienst berufft, obligen, aufbürden?

Wie hätten wir dann die Pflichten der Welt-Menschen, und deren, die nicht mehr von der Welt seynd, besser und deutlicher von einander unterscheiden können, als da wir sagten: ob gleich die einte nicht minder als die andere, dem Hertzen nach, allem Irdischen und Zergänglichen abgestorben seyn müssen; so erfordere GOtt jedoch solche Absönderung vom Zeitlichen nicht von allen auf gleiche Weiß; sonderen beruffe die einte zu einem weit vollkommeneren Stand, und zu einer würcklichen auch äusserlichen Verlassung und Vermeydung aller Gütteren, Ehren und Wohllüsten, deren Gebrauch er doch denen anderen gestatte.

II. Diese Wahrheit werdet ihr, liebste Brüder! gar leicht begreiffen können, wann ihr bedencket: der Sohn GOttes habe denen Menschen eine zweyfache Lehre gegeben, deren die einte also unumgänglich beobachtet werden muß, daß keiner dieselbe ohne Sünd vernachlässigen oder übertretten könne.

Die andere hingegen hat er denen Christen zwar auch insgemein, doch nur so vorgestellt, daß vile dieselbe unterlassen können, ohne daß sie darum für Ubertretter des Gesatzes GOttes zu halten seyen.

Unter die erste Gattung der Lehre Christi nun setze ich: das grosse Gebott GOtt den HErrn aus gantzem Hertzen, und aus allen Kräfften, den Nächsten aber wie sich selbst zu lieben, die Schmachen und Unbilden gedultig zu übertragen, denen Feinden gutes zu thun, demüthig und sanfftmüthig zu seyn, denen Armen und Nothleydenden beyzuspringen, weder die Welt, noch alles, so deroselben zugehört zu lieben. Dann wer disen Worten nicht gehorsamt,

samt, selbige nicht als Gebott ansiehet, und nicht einen aufrichtigen Willen hat, daß er zu dero Beobachtung und Erfüllung alle seine Kräfften anspannen wolle, ist den Nahmen eines Christen zu führen nicht würdig.

Unter die andere Gattung der Lehre Christi hingegen setze ich die würckliche Verlassung der Elteren, Weib und Kinderen, Gütter und Reichthumen, samt allem übrigen so das Evangelium vollkommenes in sich enthaltet.

Nun ist gewiß, daß ob gleich diese göttliche Lehre allen Christen vorgestellt wird, selbige jedoch für die einte nur ein heilsamer Rath seye, und für diese schon erklecke, wann nur ihre innerliche Gemüths-Neigung darnach beschaffen ist, und sie einen so bereiten Willen haben, daß wann sie es zu ihrem Heyl nöthig fänden, oder GOtt und dessen Ehre es von ihnen erforderte, sie sich derselben werckthätig unterziehen wollten.

Für die hingegen, die GOtt durch eine besondere Auswahl zu seinem alleinigen Dienst beruffen hat, wird sie zu einem wahrhafften Gebott; dergestalten, daß sie nicht allein nach ihrer würcklichen Verlobnuß, sonderen auch, so bald der Beruff darzu ihnen solcher gestalten einleuchtet, daß sie daran nicht mehr zweifflen können, sich dem Willen GOttes willig zu unterwerffen, und nach gedachter Lehre zu leben gehalten seyen.

Ist demnach ausser Zweiffel: die zweyte Gattung der Lehre Christi seye für die Clösterliche Ordens-Personen, welche sich zu denen Evangelischen Räthen verpflichtet haben, weit mehr und deutlicher als für die übrige Christen gemeynt, und Christus habe ernstlicher zu ihnen als zu jenen gesprochen: gehe hin, verkauffe was du hast, gib das Geld denen Armen und folge mir nach. Ja man kan mit Vernunfft nicht widersprechen: GOtt habe über diese gantz andere Absichten als über jene gehabt: er habe sie von dem übrigen Hauffen abgesöndert und als ausserwählte Gefässe in sein Hauß gesetzt; nicht bloß darum, damit seine grosse und vortreffliche Lehrstücke, jene Evangelische Räthe Hauß und Hof, Elteren und Verwandte ꝛc. aus Liebe JEsu zu verlassen, in Keuschheit, Armuth und Unterwürffigkeit zu leben, durch sie erfüllt werden; sondern damit sie in allem ihrem Thun und Lassen, wann selbiges so, wie es seyn soll, beschaffen ist, den Willen GOttes in allen Stucken, auf eine weit reinere, vortrefflichere und vollkommenere Weiß, als die, so unter dem Welt-Getümmel wohnen, bewerckstelligen sollen. Dises ist auch um so richtiger, weilen

III. Erstlichen gewiß ist, daß GOtt die Pflicht und Schuldigkeit der Menschen, nach denen ihnen verliehenen Gnaden abmißt,

und erfordert, daß ihr Dienst-Eyfer mit der Grösse der empfangenen Erkanntnuß und Mittlen übereinsstimme. Wie häuffiger demnach die Gaben seynd; je schwehrer ist auch die Schuldigkeit: *Cùm enim augentur dona, rationes etiam crescunt donorum.* Massen ja Christus Luc. 12. v. 48. selbst sagt: Wem vil gegeben ist, von selbigem werde auch vil gefordert werden: *Omni autem cui multum datum est, multum quæretur ab eo*; Ist auch gantz natürlich, daß der Ackers-Mann von einem Feld, welches er mit grossem Fleiß gebaut, gebessert, angesäet und befeuchtet hat, eine reichlichere Erndte hoffe. Ein solches aber hat der Sohn GOttes in Ansehung der Clöster-lichen Ordens-Personen gethan, und seine Liebe mit solchem Uber-maß über sie ergossen, daß kein Stand in der Heil. Kirch ist, von welchem er mit besserem Fug sagen könne: Was anders oder mehrers hätte ich gegen meinem Wein-Garten thun sollen, als ich gethan hab? als eben der Ordens-Stand. Wie wir solches bereits aus so vilen Stellen der Heiligen bewisen haben. Behäufft GOtt nun aber die Clöster-liche Ordens-Personen mit solch ausserordentlichen Würckungen seiner Barmhertzigkeit, so folgt nothwendig: das Haupt-Werck ihres Stands und ihrer Profession zihle dahin, daß sie ihne hinwiederum weit inbrünstiger lieben, und ihm mit einem weit grösseren Eyfer dienen sollen, als diejenige, die er nicht so reichlich begabt hat.

S. Greg. Hom. 9. in Evang.

Isai. 5. v. 4.

Andertens ist zu betrachten: die Ursach, warum die Leut GOtt insgemein nicht mit behörigem Eyfer dienen, seye die Begierlichkeit, die Hefftigkeit der natürlichen Anmuthungen und die Zärtlichkeit der eigenen Liebe, die sie darvon abhaltet.

Dises leydige Gesatz der Sünd nemlichen, wie es der Apostel nennt, widersetzt sich dem Gesatz des Geists immer fort, und verursacht, daß selbiges nicht gebührender Massen angehört und befolgt werde. Weilen nun aber in einem disciplinirten Closter, wo die Regul nach aller Schärffe gehalten wird, die Begierlichkeit unterdruckt, die Hefftigkeit der Passionen zernichtet, und die eigene Lieb erstickt wird, und über das noch hunderterley Mittel und Bequemlichkeiten, deren andere Stände beraubt seynd, gefunden werden; so müssen die Clösterliche Ordens-Personen folgsam auch im Eyfer des Diensts GOttes, in der Inbrunst der Andacht, und in der Volkommenheit aller Evangelischen Tugenden, fürnemlichen aber in der Entäusserung von denen Menschen und allem Zeitlichem, andere ohne Vergleichung übertreffen, und JEsum in allem ihrem Thun und Lassen

sen weit vollkommentlicher vorstellen.

Levit. 11. v. 44. 1. Petr. 1. v. 16. Matth. 5. v. 48. Joan. 17. v. 22.

Wann nun aber dises; warum will man dann übel deuten, daß wir jene Wort: Ihr sollet heilig seyn, weilen auch ich heilig bin: seyet vollkommen, gleich wie auch euer himmlischer Vatter vollkommen ist; sie sollen eins seyn, wie auch wir eins seynd ꝛc. ob sie gleich für alle Menschen gesagt seynd, nichts destoweniger denen Clösterlichen Ordens-Personen fürnemlich zueignen, weilen ihr alleiniges Geschäfft in dem bestehen soll, daß sie ohne Unterlaß, ohne auf was anderes zu sehen oder zu gedencken, mit gantzem und unabgewendetem Hertzen, nach solcher gebottenen Heiligkeit und Vollkommenheit trachten sollen, und jene gantz göttliche Einigkeit und Verständnuß sich vil mehr und vollkommener unter ihnen, als unter jenen, die ihr Leben in der Welt mit zeitlichen Sorgen und Geschäfften zubringen, finden müsse? Warum will man für eine Traum-Scherey und was ungereimtes ausdeuten, daß wir jene Wort Isaiæ c 49. v. 10. c. 65. v. 18. c. 51. v. 3. auf wohlgesittete und regulirte Clöster und Ordens-Leut ausgelegt haben: daß nemlichen GOtt der HErr die Einöde zu einem Ort der Freud, und die Wüsteneyen zu einem Paradeyß machen werde ꝛc. Da ja doch dise Weissagungen durch die Einsetzung des Einsidlerisch- und Mönchischen Lebens ihre eigentliche Erfüllung erlangt haben? Dann ob sie gleich noch einen anderen Verstand haben können; ist jedoch schon genug, wann man ihnen einen solchen zueignet, welcher der Macht und Hoheit GOttes geziemlich seye, zu dessen Ehre und zur Erbauung der Kirch gereiche, und sich darbey zu unserem Vorhaben reime.

IV. Man wirfft uns vor: wir haben, um die Ordens-Personen desto besser zu kleyden und auszuschmucken, die übrige Christen des Ihrigen beraubt. Solche Inzücht aber ist um so unbilliger, weilen wir anderes nichts gesagt haben, als: nachdem der gemeine Hauffen der Christen die Evangelische Schuldigkeiten hindangesetzt, die gute Exempel verlassen, die Lehre der HH. Apostlen in Vergeß gestellt, und den von GOtt ihnen angewiesenen Weeg verlassen; habe GOTT um den ersten Geist des Christenthums wieder zu erwecken und zu erhalten, damit derselbe noch forthin über die Welt triumphire, sich gewisse Seelen ausserwählt, welche das, so unter dem Getümmel der Menschen zu thun fast unmöglich geworden, in der Einsamkeit beobachten, üben und leisten sollten. Dise Absicht GOttes wurde auch in der That auf eine so vortreffliche Weiß erfüllt, daß man in kurtzem die

Wildnüß und Clöster mit einer unzählbaren Menge lauter solchen Personen angefüllt sahe, welche mit allen Apostolisch- und Evangelischen Tugenden aufs vollkom̃neste und dergestalten hervorleuchteten, daß man mit aller Wahrheit behaupten kan: ausser denen die eigentlich zum Apostolát, zur Verwaltung der Kirch, und zum Predig-Amt beruffen worden, habe die Welt niemahlen was heiligeres, scheinbareres und vortrefflicheres gehabt, als das Clösterliche und Einsidlerische Leben.

Dann wollen wir von der Gabe Wunder zu würcken reden; wem ist selbige scheinbarer mitgetheilt worden, als eben disen gantz göttlichen Menschen? Sie heylten schon erwisener Massen alle Kranckheiten, sie triben die Teuffel aus, sie erweckten die Todte, sie geboten denen Elementen, sie tödteten die Drachen mit dem blossen Hauch ihres Munds, sie sagten künfftige Ding vor, und erfüllten mit der Menge der erstaunlichsten Dingen, die durch sie geschahen, die gantze Welt mit Bewunderung.

Nicht minder hoch und vortrefflich waren auch ihre innerliche Gnaden. Dann in wem hat man wohl jemahls einen stärckern Glauben, eine inbrünstigere Liebe, eine großmüthigere Verachtung alles Irdischen, eine sehnlichere Begierd hingegen nach dem Ewigen gesehen? wer ist ihnen jemahls in der Demuth, in der Gedult und Sanfftmuth, in der Liebe des Creutzes und Leydens, in der innerlich- und äusserlichen Keuschheit, in der freywilligen Armuth, in Verlassung alles zeitlichen Guts und Glücks, in der Abtödtung Leibs und Gemüths, in der Betrachtung der ewigen Wahrheiten, in der steten und hohen Beschaulichkeit, in welcher ihr gantzer Trost und alle ihr Reichthum bestund, gleich gekommen? ja alle dise Gaben, Gnaden und Vortrefflichkeiten waren in disen getreuen Dieneren Christi JEsu, und zwar dermassen vollkommen vereiniget, daß man ihr Leben ein ausgemachtes Meisterstuck des Apostolischen Lebens nennen konte.

Darum dann haben wir die Einöde einen Himmel, eine Wohnung der Seeligen, eine neue Welt, ein unbekanntes Land, welches der Sohn GOttes mit heiligen Leuten bevölckeret habe, genennt; über welche und in welchen er zumahl mit voller Macht herrschte, dagegen auch hinwiederum von ihnen einen vollkommenen Gehorsam, welcher dem Gehorsam der Englen nichts nachgab, empfieng; und wie sehr wir uns auch beflissen; haben wir nichtsdestoweniger die Grösse und Höhe ihrer Heiligkeit würdiglich zu erklären, weder Wort noch Gedancken, welche zulänglich wären, ersinnen können.

Man

Man muß auch, mehrgemelter Massen, gar nicht glauben, als wäre diſes bloß unſere eigene Einbildung; massen es jederzeit die Meinung der Heiligen geweßt iſt, welchen wir hierinn als unſeren Lehrmeiſteren, ſchlechthin folgen, weilen wir geſichert ſeynd, daß wann wir gedencken, und reden wie ſie, wir nicht fehlen können.

Hom. 8. in Matth. Nun aber ſagt ja der H. Joannes Chryſoſtomus ausdrucklich: „Die Egyptiſche Wüſte„neyen ſeyen in ein irdiſches Pa„radeyß verwandlet worden: „man ſehe allda eine unzähliche „Menge der Englen unter der „Geſtalt ſterblicher Leiberen: da„ſelbſt ſeye das Lager der Kämpf„feren Chriſti und des himmli„ſchen Heers, die Königliche „Schaaf-Heerde ꝛc. die Ein„wohner jener heiligen Landſchafft „bringen gantze Nächte mit Wa„chen und Pſalmen-Singen, die „Tag hingegen mit Faſten, Bet„ten und Arbeiten, nach Arth der „HH. Apoſtlen, und mit dem „nemlichen Tugend-Eyfer zu.

V. Hom. 70. in Matth. An einem andern Ort ſagt er: „So vilmahl ſie zu Tiſch „gehen, ſo vile Sieg tragen ſie „darvon; eignet ihnen mithin jene Wort des Propheten zu: *Paraſti in conſpectu meo menſam adversùs eos qui tribulant me:* Du O HERR! haſt mir den Tiſch wider meine Feinde zubereitet, und ſagt: diſes geſchehe in der That bey ihnen: weilen ſie den Teuffel der Unmäßigkeit bey dem Tiſch jedermahl überwinden.

Ein gleiches bezeugt der H. Basilius, da er ſagt: „Die Mön„chen ſeiner Zeit ſeyen wahre „Nachfolger Chriſti JEſu und „des Lebens, ſo derſelbe im ſterb„lichen Leib geführt hat; wie „auch des Wandels der HH. „Apoſtlen, und des Stands der „Englen. Const. Mon. c. 18.

VI. Nachdem er auch über all ſolches erklärt und bekannt hatte: er fände das Lob des Mönchen-Stands, nach deſſen Verdienſt zu erheben nicht Wort genug, und was er darvon ſagete, dienete mehr ſelbiges zu verfinſtern, als in ſeinem eigentlichen Glantz vorzuſtellen; ſchreyt er auf: „Wie groß gleich auch die „Einigkeit der Machabæer im „Streitt geweßt ſeye; überſteige „jedoch die Lieb und Einträchtigkeit der Mönchen ſelbige noch „weit; ſie nemlichen ſeyen diejenige, von welchen der Pro„phet geſprochen hat: Sehet, „was angenehmes und vor„trefflicheres es ſeye, wann die „Brüder in innigſter Lieb und „Einigkeit unter ſich leben!

Caſſianus beſchreibt ſie mit jenen Worten des H. Pauli ad Hebr. 11. v. 37. „Sie gehen „herum in Schaaf- und Geiß„Fellen, verlaſſen, betrübt und Coll. 18. c. 7

„verfolgt; da ihrer doch die „Welt nicht würdig ist; lauffen „durch die Gebürg und Wüste„neyen, und verschlieffen sich in „Krüfften und Hölen .... glück„seelig aber, der das Joch Thren. 3 „des HErrn von Jugend-an „tragt, und im Stillschweigen „einsam bleibt, nachdem er es „einmahl auf seinen Hals gelegt, „und sich demselben unterzogen „hat.

So sehet ihr dann, liebste Brüder! was die Heilige von der Vortrefflichkeit des Mönchen-Stands gehalten haben! wir haben dahero ihre Gedancken befolgt, und gleich ihnen geglaubt: GOtt habe durch denselben die Heiligkeit und Vollkommenheit des Christenthums scheinbar machen wollen, mithin auch keinen Anstand genommen demselben jene Wort der Schrifft, durch welche GOtt die Menschen zur Tugend und Heiligkeit ermahnt, ins besondere zu zueignen.

Und ob wir schon gar wohl wissen, die Schrifft uns auch genugsam lehrt, daß alle Menschen den Geist Christi haben, und dessen Bewegungen, will sagen, seine heilige Einsprechungen in allem befolgen, seinen Fußstapffen auf dem engen Weeg nachtretten, und sich der Bildnuß seiner Tugenden durchaus gleichförmig machen sollen, die Schooß seiner Barmhertzigkeit hingegen denen, die seine Gebott nicht in ihr Hertz einlassen, auf Ewig verschlossen bleiben werde; haben wir nichtsdestoweniger darfür gehalten, und glauben noch des gäntzlichen; die Pflicht und der Beruff der Clösterlichen Ordens-Personen erfordere, daß wann sie anderst der Absicht GOttes beystimmen, und ihrer Stands-Schuldigkeit genug thun wollen; sie seine Gebott, und alles was das Evangelium heiliges in sich enthaltet, mit weit grösserer Vollkommenheit halten und erfüllen, sich immer mehr über sich erheben, und die fromme Welt-Christen in grosser Ferne hintersich lassen müssen.

Ja wann wir vorgedachte Stellen der HH. Chrysostomi, Basilii, Cassiani, und anderer Vätteren, und ihren daraus erhellenden hohen Wahn vom Clösterlichen Ordens-Stand in Betracht ziehen; so können wir nicht begreiffen: wie Leut, die doch diser Materien beste Kundschafft haben sollten, uns vorwerffen haben können: wir verkehren den Verstand der Schrifft, und eignen das, was für alle Christen insgemein gesagt ist, denen Ordens-Personen allein zu; da doch das, so wir vorgetragen haben, mit so vilen vortrefflichen Zeugnüß und Exemplen besteifft ist, wir uns zumahl darbey einer solchen Behutsamkeit bedient, die Vortheil beeder Ständen so deutlich

von

von einander unterschiden, so handgreifflich erklärt, und da wir euch, liebste Brüder! die Heiligkeit euerer Profession vorstellten, darum der schuldigen Vollkommenheit des gemeinen Christen-Stands nichts benommen haben.

VI. Erläuterung.

Des Einwurffs: Die Definition oder Beschreibung einer wahren Clösterlichen Ordens-Person, die wir auf die erste Frage des ersten Capituls gegeben haben, seye nicht gerecht.

Derjenige der uns solches vorwirfft, verrathet offenbar, daß er auf die Arth und Weiß, mit welcher die Vätter von heiligen Materien zu reden und zu handlen gepflegt, keine Acht gemacht habe. Vermuthlich will er sagen: wir hätten eine trockene Schul-Definition ex genere & differentia setzen sollen; betrachtet aber darbey nicht, daß die Heilige, dero Gedancken und Exempel wir befolgen müssen, da sie von GOtt und göttlichen Dingen redeten, sich keineswegs an den Schul-Schlender gebunden haben; sondern sie gebrauchten sich darzu einer weit edlern, höhern und vortrefflicheren Weiß: sie suchten nemlichen nicht allein den Verstand zu unterrichten, sondern zugleich auch das Hertz zu bewegen und zu entzünden. Um dahero überzeugt zu werden, daß wir eine untadelhaffte Beschreibung einer wahren Ordens-Person gegeben haben, brauchts mehr nicht, als nur die Bildnuß, die die HH. Joannes Climacus und Bernardus uns darvon vorstellen, zu betrachten. Meine Absicht gieng zumahl dahin, daß ich euch, liebste Brüder! mit wenigen Worten, und in einem kurtzen Begriff, zugleich und auf einmahl erklären wollte: was eine Ordens-Person, nach dermahliger Verordnung der Kirch seyn müßte, wie hoch und groß die Heiligkeit ihres Stands, folgsam auch dessen Erfordernuß wäre, und zu was für einem vollkommenen Wandel sie derselbe verpflichtete. Und wann dann das so ich darvon gesagt hab, nur

so

so gestellt ist, daß es denen Clösterlichen Ordens-Personen allein zukomme, und eine wahre Ordens-Person eben das ist, so wir allda erklärt haben; so ists alles, was wir dardurch haben sagen wollen; und die gegebene Definition muß gerecht seyn, weilen sie alles, so darzu gehört, an sich hat.

Nun frage ich euch, oder vilmehr diejenige, die so unnöthige Ausstellungen darüber ausgesonnen haben: ob nicht ein Mensch, welcher allem Sichtbarlich- und Zergänglichen, durch eine feyrliche Verlobnuß abgesagt hat, und anderst nicht mehr als für GOtt lebt, sich bloß noch mit denen ewigen Dingen beschäfftiget, nicht eine wahre Ordens-Person seye? ob solche Beschreibung jemand andern als einer wahren Ordens-Person zukommen könne? oder ob jemand ein wahrer Ordens-Geistlicher genennt zu werden verdiene, welcher nicht alles das, so in unserer Beschreibung enthalten ist, an sich hat? Wann aber dises? so ist offenbar, daß die darüber gemachte Ausstellung eben so unbefugt, als überflüßig, mithin keiner Acht würdig seye.

Will man dagegen sagen die HH. Paulus, Antonius, Hilarion, und vile andere, haben keine feyrliche Profession gethan, und seyen nichtsdestoweniger wahre Geistliche gewesen? so gib ich solches gantz gern zu. Allein ware mein Absehen nicht, sie in gedachte meine Beschreibung der heutigen Ordens-Personen mit einzubegreiffen. Dise grosse Heilige waren vollkommen geistlich durch die Würckung des H. Geists, der ihnen eingab, daß sie sich durch Erwählung des einsamen Stands, und durch ein besonderes Versprechen, so sie bloß bey sich selbst, ohne offentliche Feyrlichkeit thaten, darzu verpflichten sollten. Und dazumahl ware es darmit schon genug. Heut zu Tag aber erfordert die Kirch, daß die Profession offentlich, feyrlich und ausdrucklich auf eine von ihro approbirte Regul beschehen müsse.

Wann die, so besagte unsere Definition, oder kurtze Beschreibung einer wahren Ordens-Person, zu beschnarchen die Mühe genommen, einen bessern Willen gehabt, und sie mit unpartheyischen Augen gelesen hätten; wurden sie gewißlich mehrere Ursach sich daran zu erbauen, als sie zu tadlen gefunden, zumahl vermerckt haben, daß sie mit wenig Worten alles das, so der Clösterliche Ordens-Stand ist und erfordert, einbegreiffe.

VII. Er-

VII. Erläuterung.

Des Einwurffs: Wir haben für eine gewisse Geschicht angegeben, daß der H. Pachomius seine Regul durch einen Engel empfangen habe; da doch solches zweifelhafftig seye: wir hätten auch nicht sagen sollen, daß die Reglen der Clösterlichen Lebens-Orden vom Finger GOttes geschriben wären.

I. DAs erste betreffend; muß das so wir von der Regul des H. Pachomii gesagt haben, um so sicherer erkannt werden, weilen es mehr als tausend andere Geschichten, an dero Wahrheit man nicht zweifflet, in der Histori gegründet und bestättiget ist.

Sozómenus l. 3. Hist. Eccl. c. 23.

Dann erstlichen meldet Sozómenus ausdrucklich: es seye dem H. Pachomio ein Engel erschinen, habe ihm an statt GOttes befohlen: er sollte junge fromme Leut versammlen, und nach der Regul oder Ordnung, die er ihm anmit auf einer Tafel überreichte, mit ihnen leben.

Gennad. de Script. Eccl. c. 7.

Gennadius schreibt: der H. Pachomius habe so wohl zum Wort als zu grossen Wercken, eine gantz besondere wahrhafft-Apostolische Gnad empfangen; und die Regul die er seinen Jüngeren gegeben, seye ihme durch einen Engel zugekommen.

Dionysius exiguus, den Cassiodorus seiner Heiligkeit, hohen Vernunfft- und Wissenschafft-wegen dermassen lobt, hat das Leben des H. Pachomii selbst übersetzt; und in disem wird ebenfalls bestättiget: GOtt habe mit ihme geredt, und die Regul durch Handreichung eines Engels übergeben.

Nun ist ja nicht zu glauben, daß ein solch-vortrefflicher und hochangesehener Mann, als Dionysius ware, eine fabulose Geschicht-Beschreibung zu übersetzen würdig geachtet, noch weniger für eine Wahrheit wurde haben ausgeben wollen.

Eine gleichmäßige Uberseţung der Regul S. Pachomii unter- Præfat. in Reg. S. Pachom.

nahm der Heil. Hieronymus; und in seiner darzu verfaßten Vorrede sagt er: der Heil. Pachomius, der Heil. Theodorus und der H. Orsiesius haben, zufolg des von GOtt durch einen Engel darüber empfangenen Befehls, zu vilen Clösteren in Thebaide den Grund gelegt: *Qui primi per Thebaidem & Egyptum cœnobiorum fundamenta jecerunt, juxta Præceptum Dei & angeli, qui ad eos ob hanc ipsam institutionem missus fuerat.*

Ferners wird die Geschicht, im Röm. Martyrologio auf den 14. May der Gedächtnuß des Heil. Pachomii beygefügt und von Baronio aufs Jahr Christi 318. bestättiget.

Auch Gazæus bezeugt: es seye jederzeit für eine ungezweifflete Wahrheit gehalten worden, daß der Heil. Pachomius seine Ordens-Regul von GOtt durch einen Engel empfangen habe; und der so gelehrt- als gottseelige Author unserer Zeiten, welcher die Leben der sogenannten Vätteren, will sagen, der ersten Mönchen und Einsidleren heraus gegeben, führt dieselbe für eine sogewisse als allgemeine Meinung an. Die Kirchen-Histori beglaubiget sie; und wäre dahero wohl nichts unvernünfftiger, als wann man eines hochmüthigen Critici wegen eine Geschicht, welche die Kirch so sehr erbaut und erweißt, mit was besonderen Gnaden GOtt den Clösterlichen Ordens-Stand in dessen Ursprung begünstiget habe, unnöthiger Weiß in Zweiffel ziehen wollte.

II. Der andere Einwurff ist eben so unbefugt, und um kein Haar besser gegründet als der erste. Massen einem jeden Verständigen von selbsten einleuchten wird, daß, da wir sagten: die Regulen des Clösterlichen Ordens-Stands seyen vom Finger GOttes geschriben worden, wir solches nicht eben auf die nemliche Weiß, wie Moyses es von denen Gesätz-Tafelen gesagt, verstanden, sondern nur so vil haben andeuten wollen, daß selbige durch Eingebung GOttes, durch Bewegung und Einsprechung, Leitung und Macht des H. Geists seyen verfaßt worden; gleichwie auch Christus Luc. 11. v. 20. von sich sagt: er verjage die Teufel durch den Finger GOttes, und wie Exodi c. 31. geschriben stehet, diß ist der Finger GOttes. c. 9.

Da wir demnach sagten: der Clösterliche Ordens-Stand seye durch die Hand GOttes gestifftet, und die Reglen durch seinen Finger geschriben worden; verstunden wir es dahin: GOtt hätte diejenige, die den Clösterlichen Ordens-Stand in die Kirch eingeführt, gestifftet und mit Regulen versehen haben, darzu erweckt, getriben, erleuchtet, und ihnen die Gnad der Weißheit mit-

mitgetheilt. Und wann man die Absicht GOttes in Einsetzung eines so heiligen Stands, die Eigenschafften dessen Stiffteren und die Lehre der Regulen selbst, samt dem unschätzbaren Nutzen, so sie gewürckt haben, in Betracht ziehen will; so kan man daran gar nicht mehr zweifflen.

Damit nemlichen der Sohn GOttes den Glantz der Heiligkeit, welche seine Apostel durch ihr Wort und Exempel der Welt gezeigt und in die Kirch eingeführt haben, allda fortsetzen und erhalten möchte; erwählte er sich Leut, die er von ihren Elteren und Verwandten, von Weib und Kinderen, von Hauß und Hof absönderte und in die Einsamkeit führte, damit sie allda, nach seinem Exempel, von allem Zeitlichen gäntzlich entblößt, ihn allein, an statt dessen, so sie verlassen haben, für ihr Erbgut hielten, er allein in dero Hertz als in einem Thron seiner Glory herrschete, die Treuloßigkeit der falschen Christen sowohl als den Unglauben der Heyden zu Schanden machete, und die einte so andere zu seiner schuldigen Verehrung antreibete.

III. Die Eigenschafften der Personen, die er darzu erwählt hat, betreffend; kan niemand widersprechen: sie seyen solche Leut gewesen, denen man jene Wort des Propheten Ps. 18. v. 5. nicht minder als denen HH. Apostlen zueignen kan: *In omnem terram exivit sonus eorum, & in fines orbis terræ verba eorum*: Der Klang und liebliche Geruch ihrer Heiligkeit hat sich in die gantze Welt ausgebreitet: GOtt welcher so vile und grosse Bekehrungen durch sie würcken wollte, hat sie mit seinem Geist erfüllt; und damit niemand daran sollte zweifflen können, hat er ihnen die Gabe Wunder zu würcken in einem so hohen Grad mitgetheilt, daß die Natur sich ihrem Befehl in allem unterwarff, sie mithin vollkommene Herren über Leben und Tod zu seyn schienen. Was hat man nicht dißfalls von Antonio, Pachomio, beeden Macariis, Hilarione, Benedicto und Bernardo gesehen; dero durch Christum gewürckte Wunder dermassen zahlreich und erstaunlich seynd, daß sie gleichsam allen Glauben übersteigen. Von ihren Strengheiten aber und der Heiligkeit ihres Wandels dahier viles zu melden wäre überflüssig, weilen wir dieselbe bereits da und dort über jede Materien verschiedentlich angeführt haben. Aus welchem sattsam erhellt: ihr gantzes Leben seye eine immerwährende Creutzigung, eine stete Marter gewesen.

Was kan des weiteren heiligeres erdacht werden, als die in ihren Regulen enthaltene Lehre? Was anderes hat man allda zu bemercken, als die Lehrstücke des

Sohns GOttes selbst, und alles das, so derselbe grosses, vortreffliches und vollkommenes, zum Unterricht der Welt geoffenbart hat, in einem kurtzen Begriff, nebst der Arth und Weiß, selbiges nach dessen Absicht und Willen zu üben und zu erfüllen, vorgestellt? sie lehren nemlichen die Menschen das Irdische verachten, und das Ewige allein suchen: sie erheben dieselbe zur Reinigkeit der Englen, schwingen sie zu GOtt, leiten sie auf die Königliche Straß der Verlaugnung ihrer selbst, der Verächtlichkeit und gäntzlichen Entblösung, und machen sie darmit zu wahren Nachfolgeren Christi JEsu, in welchem die gantze Ehre und aller Trost deren, die JEsum kennen und lieben, bestehet.

IV. Was grossen Nutzen die Ordens-Regulen geschafft, und was für herrliche Früchten dieselbe vorgebracht haben, ist mit Worten nicht einmahl zu erklären: in Mitten der Welt, haben sie eine neue Welt, will sagen, in der Welt der Boßheit, eine Welt der Gnad aufgestellt: die wildeste Barbarer haben sie dem Joch Christi unterworffen, und die unbändigiste Völcker, aus grimmigen Tigeren und Löwen, in sanfftmüthige Lamm verwandlet: sie haben, mit einem Wort, unzahlbare Menschen jedes Alters und Geschlechts Christo JEsu gewonnen und geheiliget, die Ehre seines heiligsten Nahmens durch alle Welt-Theil erbreittet, und durch immerwährende Schlachtung ihrer selbst der Hoheit und Allmacht GOttes ein unsterbliches Zeugniß geleistet.

Wann dahero die, so uns tadlen, daß wir gesagt haben: die Reglen des Ordens-Stands seyen durch den Finger GOttes geschriben worden, alle erstbesagte Wahrheiten vor Augen gehabt und erwogen hätten; wurden sie daraus unfehlbar des gäntzlichen überzeugt worden seyn, daß gedachte Regulen, als Wercke einer unbegreifflichen Schönheit, Hoheit und Heiligkeit, nirgends anderstwoher, als von der Hand GOttes selbst haben fliessen können, GOtt folgsam selbst dero Urheber, die Menschen hingegen, die dieselbe schrifftlich verzeichnet haben, bloß allein seine Werckzeuge und die Vollziehere seines Befehls gewesst seyen. Weilen sie zu solch-grosser Ehre des Allmächtigen Vatters gereichen sollten; so mußten sie eine Frucht und Würckung der Weißheit des Sohns seyn; und weilen dann der Sohn GOttes sich zur Heiligung der Menschen so vile Sorg gegeben hat und noch gibt; so konte ihm auch nichts geziemlicher seyn, als daß er sich gewisse Personen darzu auskisete, sie auf eine gantz besondere Weiß darauf unterrichtete, und ihnen zur sicheren

ren Ausführung seiner Absicht, gewisse Reglen ein- und angebete. Beduncke mich dahero auch unmöglich zu seyn, daß man etwas, welches so handgreifflich ein Werck seines Heil. Geists ist, einer bloß menschlichen Erfindung, ohne seine Schmach, zuschreiben könne: weilen man nemlichen solchen falls die Ehre des Schöpfers dem Geschöpf zueignete, und dises an seinen Platz setzete, mithin jenen dummen und unerkanntlichen Völckeren nachahmete, welche alle Güter und Wohlthaten, die sie von der Freygebigkeit GOttes empfangen falschen Götzen zuschreiben.

Man muß wohl demnach in einer allerdickesten Finsternuß haffte, wann man Christum in diesen grossen Wercken, wo er sich so handgreifflich zu verspühren gibt, nicht vermercken will. Dann man siehet ihn allda in seiner Absicht, in Unterrichtung derjenigen, deren er sich darzu bedienen wollte, in dero Sendung, in der Heiligkeit ihres Lebens, in denen Wunderzeichen die sie begleiteten, in der Reinigkeit ihrer Lehre und in denen reichlichen Früchten die er durch sie geschafft hat. Und wie sollte man sich wohl dann einbilden können, daß derjenige, der alles Nothwendige zum Jerosolymitanischen Tempel, welcher doch anders nichts als ein materialisches steinernes Gebäud ware, mit solcher Sorgsamkeit veranstaltet und alles, was zu dessen Bezierung und Vollkommenmachung gedeyen konte, insbesonder und bis auf die mindeste Sachen angegeben hat, sich nicht auch um die Reglen des Clösterlichen Ordens-Stands, durch welche alle vorerwehnte grosse Dinge ausgeführt werden sollten, angenommen, sonderen die Aufrechterhaltung und Erneuerung seiner Kirch, des Wichtigisten aus allen seinen Wercken, bloß allein dem willkürlichen Gutachten der Menschen überlassen habe?

V. Ist nicht dann eines der Haupt-Stucken, so die Heilige uns gelehrt, und mit Nachtruck eingebunden haben, daß der Obere den Platz Christi selbst im Closter besitze, und dessen Stelle allda vertrette: *Christi vices agere in monasterio creditur?*

S. Bened. c. 2. Sagt nicht der Heil. Bernardus: die Ordens-Personen sollen die Lehre, Unterricht und Ermahnungen der Oberen, als wann sie vom Mund GOttes selbst herkämen, anhören und aufnehmen; folgsam verstunden sie darunter: GOtt redete durch den Mund der Oberen. Der Heil. Chrysostomus nennt das Clösterliche Leben eine von Christo eingesetzte Schul der Weißheit.

Vita. c. 18. Als der Heil. Pachomius vernahm oder sahe, daß sein Befehl, den er in einem seiner Clösteren

über etwas gegeben hatte, nicht wäre beobachtet worden; sagte er zum Heil. Theodoro: die Brüder müßten seine Verordnungen nicht für menschliche Satzungen ansehen: und zum Exempel, wie verdienstlich und nutzbar der blinde Gehorsam seye, stellt er das von GOtt denen Israëliten gegebene Gebott vor, daß sie nemlichen 7. Täge lang vor der Stadt Jericho im Stillschweigen verharren sollten, und den grossen Sieg, den er ihnen darum verliehen hat; durch welches er sie lehren wollte: sie sollten seine jederweilige Befehl und Verordnungen, für göttliche Gebott ansehen.

Ep. ad Pastor. Art. 5.

In gleichen Gedancken sagt der Heil. Joannes Climacus: Ein wahrer Vorsteher befleisse sich auf die Erkundigung der göttlichen Wahrheiten, aus dem Buch, welches GOtt mit seinem Finger mittelst tringenden Einsprechungen in sein Hertz geschriben hat, und empfangt von disem himmlischen Lehrmeister alle nothwendige Erkanntnuß. Wann aber dises; so können wir ja noch mitweit mehrerem Grund behaupten: die Heil. Ordens-Stifftere, welche so zahlreiche Gemeinden der verirrten Seelen, als gleichsam da und dort in der Welt zerstreuter Schaafen, in die heilige Pfirchen des geistlichen Stands versammlet haben, seyen von ihme mit einer gantz besonderen Erleuchtung und Wissenschafft zur richtigen Leitung derselben begabt worden; dergestalten zwar, daß der sorgfältige himmlische Hauß-Vatter, die Reglen und Satzungen, die sie jenen auserwählten Seelen, die er so sehr liebte, vorschreiben sollten, aufs deutlichist in ihr Hertz eingegraben habe?

VI. Man dringt uns des weiteren zu erklären: was wir unter deme verstehen, da wir sagen: das Ordens-Leben seye keine menschliche Erfindung, sondern von Christo selbst eingesetzt. Ist sich nicht aber billich dagegen zu verwunderen, daß man eine so offenbare, bekannte und unwidersprechlich bewisene Wahrheit, annoch in Zweiffel ziehen wolle? Was anders ist dann das Clösterliche Ordens-Leben, als die Ubung und Erfüllung dessen so der Sohn GOttes in seinem Heil. Evangelio gelehrt hat, da er Matth. 19. v. 21. sprach: **Willst du vollkommen seyn; so gehe hin, verkauffe was du hast, gib das Geld denen Armen; komme sodann und folge mir nach.**

Und Luc. 14. v. 36. **Wer zu mir kommt, darneben aber seine Elteren, Weib und Kinder ꝛc. nicht haßt; kan mein Jünger nicht seyn?** Nun seynd alle die, so den Christlichen Nahmen tragen dem Hertzen und Willen nach also beschaffen und bereit zu seyn schuldig, daß so bald ihr ewiges Heyl, die Ehre GOttes

oder

oder die Erhaltung der Religion es von ihnen erforderte; sie dise Wort des HErrn ohne Anstand befolgen und erfüllen wollten. Diejenige aber, die nebst solcher innerlichen Bereitwilligkeit, überhin noch zum Werck schreitten, und gedachten Worten Christi zufolg, in der That alles zeitliche Gut samt denen Elteren und allem was ihnen in der Welt lieb seyn konte, verlassen, zumahl auf die Beobachtung und Erfüllung der Evangelischen Räthen Professionthun, seynd sonders Zweifel vollkommene Christen und wahre Mönchen. Massen zwischen jenen und disen kein anderer Unterschied ist, als daß dise sich durch die Evangelische Räthe zur Vollkommenheit zu schwingen verpflichten; welches die gemeine Christen nicht thun.

Disemnach muß dann männiglich bekennen: das Clösterliche Ordens-Leben seye ein von Christo eingeführter Stand, dessen Satzungen anders nichts als jene Wahrheiten und Lehrstücke über die Verlassung alles Irdischen, die er selbst geprediget hat, enthalten. Gleichwie man nun aber Christo dem HErrn nichts mit mehrerem Fug zueignen kan, als das so sein göttlicher Mund selbst ausgesprochen hat; so muß man folglich eingestehen: Er selbst seye der Stiffter des Clösterlichen Ordens-Stands. Und wie sollte man wohl mit Vernunfft zweiffelen mögen: der Sohn GOttes habe zur Zeit, da er obige Wort geredt, fürnemlich diejenige vor Augen gehabt, welche dieselbe dem Buchstaben nach befolgen, und sich auf eine feurliche Weiß darzu verpflichten wurden? wer mag zweifflen, sprich ich, daß nicht dazumahl seine Absicht gewesst seye, sich eine Versammlung getreyer Jüngeren aufzustellen, welche seine Räthe und Gebott, vor anderen Menschen, und zu dero Exempel, auf eine vollkommene Weiß erfülleten? oder wie sollte es möglich scheinen, daß GOtt jene Menschen, welche getreue Nachfolgere seines Sohns seyn, zur Erhöhung seines heiligisten Nahmens und Heiligung seiner Kirch so viles beytragen, durch ihre äusserste Ernidrigung und tieffe Demuth den edlest und scheinbaresten Lebens-Stand in seiner Kirch aufstellen, und wahre Ebenbilder der Martyrer sowohl als der Apostlen abgeben sollten, nicht sich von Ewigkeit her besonders ausgesehen und vorbestimmt habe?

S. Basil. constit. mon. c. 34.

Muß man nicht vilmehr im Gegentheil mit Händen gleichsam greiffen, daß er allschon in denen ersten Zeiten das Fundament zu disem schönen und ansehentlichen Gebäud seiner Kirchen, in denen alten Patriarchen zu legen sich habe angelegen seyn lassen? ja, sagt Cassianus: er hat die, welche dises sittli-

VII. Cassian. Coll. 3. c. 6.

sittliche Gebäud bewohnen sollten, allschon in Abraham angedeutet, als derselbe seine Geburts-Stadt und das Hauß seines Vatters, auf seinen Befehl ohne Anstand verlassen hat. Man erkennt sie in dem strengen Buß-Leben Eliæ und Elisæi, in denen Söhnen der Propheten, in denen Rechabiten, in der Armuth und Abtödtung Joannis des H. Vorlauffers Christi; und so gar hat Christus der HErr selbst das allervollkommneste Muster und Vorbild derselben werden wollen, auch seinen Jüngeren zur Gnad des Apostolats dero Haupt-Eigenschafften beygefügt; und dise haben selbige sodann denen die sie im Glauben des Evangelii unterrichteten, beygebracht, wie wir solches aus denen Apostel-Geschichten, aus Eusebio Hist. l. 2. c. 15. & 16. aus Hieronymo de Script. Eccl. in S. Marco und aus Cassiano l. 2. Instit. c. 5. wissen. Sodann erschien dise Heil. Profession zu denen Zeiten des grossen Antonii in ihrer besten Vollkommenheit, und erbreittete sich durch die gantze Welt, bestund auch und erhielt sich in denen folgenden Zeiten bis auf die gegenwärtige. Man urtheile demnach: ob wir tadlenswürdig seyen, da wir die Einsetzung des Ordens-Stands, welcher alle erstbeschribene Merckmahl an sich hat, und an sich anderes nichts als eine genaue Erfüllung der Evangelischen Räthen und Gebotten ist, dem Geist Christi JEsu zugeschriben haben.

Coll. 18. c. 6.

Hier. Ep. ad Rustic.

Cassi. l. 2. Instit. c. 5.

Es ist dahero ein grober Irrthum, wann man sich zur eigenen Verblendung einbildet: die Ordens-Regulen seyen bloß menschliche Erfindungen. Dann GOtt selbst hat seine Arbeiter auserkiesen, sie beruffen und in seinen Weingarten gesandt: sie haben von ihme die Erkanntnuß und den Gewalt empfangen, daß sie Leut, welche mit Eyfer für seine Ehr und seinen heiligen Dienst angeflammt, gedachte Lehre und Unterricht gern annehmen, und in Ubung bringen wurden, versammlen sollten: damit ihme zu allen Zeiten ein würdiges Opfer ab seiten der Menschen verrichtet, und der Glantz der Apostolischen Vollkommenheit in seiner Kirch erhalten wurde.

Seynd demnach jene göttliche Männer, deren sich GOtt zur Ausführung so grosser Dingen hat bedienen wollen, bloß allein dessen Handlanger und Vollzieher seiner Absichten gewesen, und haben nichts weder gelehrt noch eingesetzt, so sie nicht zuvor, wenigist durch die Stimm seiner Eingebung von ihme gelernt, und empfangen hatten.

Diß vor denen Menschen zu beglaubigen, hat GOtt ihnen (wie wir schon öffters gemeldet) die Gabe Wunder zu würcken mit-

mitgetheilt, durch welche er die Welt überzeugen wollte, daß alles, was sie lehreten und thaten, von ihme herkäme, ja sein eigenes Werck wäre: *Dominô cooperante & sermonem confirmante sequentibûs signis.*

Marc. 16. 20

So haltet dann, liebste Brüder! für ungezweifflet: GOtt selbst seye der Stiffter und Urheber des Clösterlichen Ordens-Stands: weilen derselbe nicht allein anders nichts als das heiligste und vollkommneste der Lehre Christi enthaltet, sondern GOtt ihn auch von Ewigkeit her für das Haupt-Mittel die Welt zu heiligen angesehen, als ein solches in seine Kirch eingeführt, und diejenige, dero Handreichung er sich darzu bedienen wollte, darbey nichts anderst als durch austrucksliche Eingebung seines H. Geists gethan haben.

Sage man auch darüber, so lang man wolle: wir verkauffen unsere eigene Gedancken und Einbildungen für ausgemachte Wahrheiten; so wird man darmit jedoch niemahlen erzwingen oder erweisen können, daß unsere Meinung nicht die Meinung und Lehre der HH. Vätteren und Concilien seye. Das erste haben wir bewisen, da wir erklärten, auf was Weiß die Ordens-Reglen durch den Finger GOttes seyen geschriben worden. Das andere ist nicht minder offenbar und gewiß, weilen in denen Conciliis von Thionvill und Mo (Meaux) de An. 844. und 845. und 845. gelesen wird: der Clösterliche Ordens-Stand seye von GOtt eingegeben, durch die Apostel gestifftet und durch die allerberühmteste und heiligste Vätter gepflantzt worden: *Sacrum monasticum ordinem â Deo inspiratum & àb ipsis Apostolis fundatum, & â nominatissimis & Sanctissimis Patribus excultum.*

VIII. Erläuterung.

Betrifft die 4te Frage des 2ten Capituls.

Des Einwurffs: Wir hätten uns betrogen, da wir dievon Philone beschribene Essenier oder Therapeuten für Christen angegeben haben.

Die Gegen-Meinung einiger Scribenten über disen Puncten, ware uns gar nicht unbekannt. Nachdeme wir jedoch alle Umstände gedachter Beschreibung gnau untersucht,

und reifflich erwogen; haben wir so wohl in Ansehung des Wandels und der Sitten-Reglen besagter Therapeuten, als auch der Zeugnüß deren die darvon geschriben, sie nothwendig für Christen halten müssen.

Dann wann man erstlichen ihre Lebens-Arth betrachtet, so kan ja dem Evangelio, dem Exempel der HH. Apostlen und der Christlichen Vollkommenheit nichts ähnlicher, gleichförmiger und geziemlicher seyn, als der Wandel solcher Leuten, welche in einer ausserordentlichen Heiligkeit und vollkommener Entäusserung von allem Zergänglichen GOtt dem HErrn gedient haben.

Lib. quôd omnis probus liber.

Nun meldet Philo von zweyen Gattungen der Essenieren, deren die einte in denen Gegenden von Syrien und Palästina, die andere aber bey Alexandria und anderer Orten in Egypten wohnten. Und von disen letzteren haben wir das, so wir von denen Therapeuten angeführt, verstanden.

Von disen nemlichen sagt

Lib. de Vita Contemplat.

Philo: „Man nenne sie Therapeutes, und diser Nahm seye „beeden dero Geschlechteren „Männeren und Weiberen, entweders wegen ihrer gantz besonderen Andacht, Frommkeit und „ausserordentlichem Eyfer im „Dienst GOttes; oder weilen sie „sich auf eine weit vortrefflichere „Artzney-Kunst, als die ist, so „man in denen Städten treibt, „welche nemlichen bloß allein den „Leib zum Absehen hat, verlegt „haben, benanntlichen auf die „Heylung der Seelen-Kranckheiten, welche durch die Begierd „der Wohllüsten und andere böse „Neigungen der Natur verursacht werden. . . . Sie (sagt „er) haben sich in der Beschaulichkeit immer höher zu schwingen gelernt, und vergaffen sich „nicht am Lauff der sichtbarlichen „Sonnen, verlassen auch den „Weeg, der zur wahren Glückseeligkeit führen soll, niemahlen. . . . Die so sich zu solchem „Leben entschliessen, thun es nicht „aus Anleitung einiger Gewohnheit, noch auf Bitt oder Zuspruch anderer; sonderen werden vom Gewalt der Liebe GOttes dermassen hefftig darzu angetriben, daß sie nicht mehr ruhen noch leben zu können vermeinen, bis sie dessen so sie inigist verlangen, ansichtig werden. Die Begierd des unsterblichen Lebens nemlichen, würckt „in ihnen so vil, daß sie dises „Zergängliche, als wann es bereits vorüber wäre, ansehen, „und darum ihr zeitliches Gut „freywillig verlassen, und selbiges ihren Kinderen oder Anverwandten, oder wann sie deren „keine haben, anderen austheilen: weilen sie darfür halten: „die so die lebendige Reichthum „besitzen, sollen das todte Gut

„denen,

„ denen, so kein Leben haben, zu-
„ kommen lassen. Sie seynd weit
„ glückseeliger als jene ehemahlige
„ Griechische Weltweise. Dann
„ indeme sie sich selbst ihrer Gütte-
„ ren berauben, begaben sie dar-
„ mit ihre Freunde und Ver-
„ wandte, und retten sie also aus
„ der Noth, in welcher sie zuvor
„ gesteckt waren; und nachdem sie
„ sich alles dessen mit welchem sie
„ an die Welt gebunden seyn kon-
„ ten, also entblößt haben, und
„ keinem Ding mehr ankleben,
„ sonderen sie sich für allzeit von
„ ihren Weib und Kinderen, El-
„ teren und Geschwistrigen, Ver-
„ wandten und Bekandten, von
„ Hauß und Hof; nicht zwar, da-
„ mit sie als Flüchtlinge oder
„ Ubelthäter, als Knechte oder
„ armseelige Sclaven sich an an-
„ dere Herren verkauffen wollen;
„ noch weniger um sich frey zu se-
„ tzen, oder der Dienstbarkeit zu
„ entziehen; massen die Städte,
„ wie gut gleich auch die Polizey-
„ Ordnung allda seye, nichts de-
„ stoweniger voll des Geräuschs
„ und Tumults seynd, mit wel-
„ chem sich verständige Personen
„ nicht betragen können.

I. „ Sie wohnen demnach ausser
„ denen Städten, längst dero
„ Mauren, in Gärten, in entle-
„ genen Felderen, und suchen die
„ Einsamkeit, nicht aus Haß ge-
„ gen die Menschen, sondern aus
„ Forcht des Schadens und
„ Nachtheils, so ihnen von der
„ Gemeinschafft mit Leuten von
„ allerhand Sitten und Gewohn-
„ heiten, zuwachsen möchte. Sie
„ haben sich auch bereits durch den
„ gantzen Erden-Creyß ausgebrei-
„ tet: man findt derselben unter
„ denen Griechen und Barbaren,
„ um Alexandria herum, und in
„ allen Egyptischen Provintzien.
„ Und aller Orten weißt man ih-
„ nen die bequemste und sicherste
„ Gegenden zur Wohnung an.

„ Ihre Häuser oder Hütten
„ aber seynd gantz gemein, schlecht
„ und einfältig, bloß zur unum-
„ gänglichen Nothdurfft einge-
„ richtet, damit sie darinn vor der
„ brennenden Sonnen-Hitz, und
„ vor der Kälte des Winters ge-
„ schätzt werden: sie seynd von
„ einander abgesöndert; massen
„ denen, so die Einsamkeit lieben,
„ nichts beschwehrlicher fallen kan,
„ als wann sie mit anderen woh-
„ nen müssen. Doch seynd sie
„ nicht so weit von einander ent-
„ fernt, daß sie nicht, im Fall sie
„ von denen Dieben angegriffen
„ werden, einander beyspringen
„ können. Jeder hat sein Bett-
„ Hauß, allwo sie ihren Geheim-
„ nüß und Andachts-Ubungen
„ obligen; und dahin kommt we-
„ der Speiß noch Tranck oder ei-
„ niges Ding so zur Pflegung des
„ Leibs dienen könte; sonderen
„ bloß allein Bücher, die die Weis-
„ sagungen der Propheten, das
„ Gesatz, Lob-Gesänger und an-

„dere heilige Sachen, die zur Er-
„haltung oder Erweckung der
„Andacht taugen, enthalten seynd;
„der steten Betrachtung der Ge-
„genwart GOttes seynd sie der-
„massen ergeben, daß ihnen so
„gar auch im Schlaf anders
„nichts, als dessen unendliche
„Schönheit vorkommt; also
„zwar, daß vile aus ihnen in ih-
„ren Traum-Gesichteren die vor-
„trefflichste Beleuchtungen und
„Erkanntnuß der höchsten Wahr-
„heiten einer gantz göttlichen Wis-
„senschafft erlangen: ihr Gebett
„opfferen sie GOtt fürnemlich in
„der Fruhe und Abends auf; und
„zwar bitten sie bey Aufgang der
„Sonnen: der HErr wolle ih-
„nen einen glückseeligen Tag ver-
„leyhen, und ihre Seelen mit
„dem göttlichen Licht erfüllen;
„Abends aber bitten sie, daß wei-
„len sie von allen irdischen und
„sichtbarlichen Dingen frey, und
„in sich selbst mehrers versammlet
„seyen, er ihnen die Gnad mit-
„theilen wolle, damit sie der
„Wahrheit nachgründen, und
„dieselbe erkundigen mögen; wor-
„nach sie sich zur Betrachtung
„heiliger Dingen begeben: dar-
„zu gesellen sie noch das Lesen hei-
„liger Bücheren und das Lob-
„Gesang GOttes.

„An denen Sambstägen ver-
„sammlen sie sich in schönster
„Ordnung und erbaulichster Ein-
„gezogenheit; und einer aus ih-
„nen, welcher an Alter und Wis-
„senschafft mehrere Tüchtigkeit
„hat, nimmt das Wort und er-
„klärt ihnen die Wahrheit, nicht
„auf eine pralleriſche ehrsüchtige
„Arth, Leibsstellung oder Ge-
„bärdung, wie die so für geschick-
„te Redner angesehen seyn wol-
„len, sonderen mit einem gotts-
„förchtigen Angesicht, und mit
„einer andächtigen Stimm, nach
„der Arth und Weiß derjenigen,
„welche nicht die Ohren der Zu-
„höreren zu kitzlen oder zu ergö-
„tzen, sonderen dero Verstand zu
„unterrichten, und dero Hertz zu
„entzünden trachten.

„Die Mässigkeit in Speiß II.
„und Tranck halten sie für das
„Fundament aller übrigen Tu-
„genden; genießt dahero auch
„keiner derselben vor Sonnen-
„Nidergang das mindeste, wei-
„len sie glauben: der Tag seye
„zur Betrachtung und zur Noth-
„durfft der Seele, die Nacht
„aber für die Erquickung des
„Leibs bestimmt; ja einige der-
„selben seynd denen Ubungen des
„Geists dermassen ergeben, daß
„sie der Nothdurfft des Leibs fast
„gar vergessen, und zu drey Tä-
„gen kümmerlich einmahl Speiß
„nehmen. Andere finden in der
„Betrachtung und Erkundigung
„der wahren Weißheit solchen
„Lust und Trost, daß sie schon
„überflüssig darvon gesättiget
„werden, und mithin, wann sie
„bereits sechs Täge in vollkomme-

„nem

„nem Fasten zugebracht haben,
„auch so dann sich kümmerlich zu
„einiger leiblichen Nahrung ent-
„schliessen können; vergleichen,
„also jenen Heuschrecken, welche
„im Lufft leben, und ihren Hun-
„ger mit dem Gesang stillen.

„Den sibenden Tag halten sie
„für einen Fest-Tag und begehen
„denselben mit mehrerer Andacht
„als die übrige. Und nachdem
„sie die Zeit mit dem was der
„Seele ersprießlich seyn kan zu-
„gebracht haben, nehmen sie ihre
„Nahrung. Dise aber ist sehr
„schlecht. Dann sie begnügen sich
„mit Brod und Saltz, zu wei-
„chem die Zärtlichste noch Ysopp
„geniessen: ihr Tranck ist das
„pure Wasser; und also verfah-
„ren sie mit dem Hunger und
„Durst, welcher sonsten der Na-
„tur nach über die Menschen zu
„herrschen pflegt, mit solcher
„Strengheit, daß sie demselben
„nicht allein nichts niedliches oder
„was deren Appetit schmeichlen
„könte, gestatten, sondern küm-
„merlich noch so vil geben, als
„zur Erhaltung des Lebens un-
„umgänglich vonnöthen ist. Sie
„essen demnach bloß allein zur
„Stillung des Hungers, und
„trincken zur Löschung des
„Dursts; sich aber mit Speiß
„oder Tranck anfüllen, fliehen
„und vermeyden sie, als ein dem
„Leib so wohl als der Seele
„schädliches Laster, aufs sorg-
„samst.

„Zu gewissen Zeiten speisen sie III.
„mit grosser Eingezogenheit und
„Mässigkeit gemeinsamlich; und
„allda siehet man betagte Jung-
„frauen, welche ihre Reinigkeit,
„nicht aus Zwang, wie ehemahls
„unter denen Griechen, sondern
„freywillig und aus Liebe der Tu-
„gend und wahren Weißheit,
„dero sie allein nachtrachteten, un-
„verletzt erhalten haben, und alle
„empfindliche Wohllust verach-
„ten, auch keine andere als die
„unsterbliche Nachkommenschafft
„verlangen, welche eine Seele,
„die GOtt liebt, durch die Krafft
„und Würckung des göttlichen
„Lichts, welches ihro Mittel die
„Wahrheiten der ewigen Weiß-
„heit zu betrachten an die Hand
„gibt, von selbsten hervor brin-
„gen und gebähren kan.

So weit Philo der berühmte jüdische Scribent.

Nun findt sich ja in diser gan-tzen Beschreibung nichts, so die ge-dachte Wunder-Menschen, nicht in der Evangelischen Schul Chri-sti JEsu haben erlernen können; ja vilmehr scheint im Gegentheil, sie haben besagte ihre heilige Le-bens-Reglen nirgends anderst woher, als aus der wahren Quell, will sagen, aus dem Mund und Unterricht der HH. Apostlen schöpffen können: weilen gewiß ist, daß sie zur Zeit und an denen Orten, wo der Heil. Marcus den Glauben predigte, und die Evan-

gelische Sitten-Lehre verkündigte, gelebt haben.

De Script. Eccl. in S. Marco.

Diser Meinung seynd auch die HH. Vätter gewesen, unter welchen der Heil. Hieronymus, dessen alleinige Zeugnuß uns schon erklecken sollte, sagt: „Der Heil. „Marcus habe sein Evangelium „nacher Egypten überbracht, „Christum allda zu erst geprediget, und allda eine solch heilige „Kirch aufgestellt, welche durchaus nach seinem Exempel lebte. „Und weilen dann Philo der gelehrteste und beredsamste dasiger „Judenschafft gesehen, daß dise „neu entstandene Christenheit annoch die Sitten und Ceremonien des Gesatzes beybehielte, „mithin glaubte, sie wären noch „vollkommene Juden; so habe „er, in solcher Meinung, zum „Lob seines Volcks, ein Buch „von ihrem Lebens-Wandel geschriben; und gleichwie der H. „Lucas in seinen Apostel-Geschichten meldete: die zu Jerusalem wohnhaffte Christen hätten alles Gut unter sich gemein „gehabt; also hätte Philo der „Nachwelt, die Zeugnuß dessen, „so er durch den Heil Marcum zu „Alexandria und in dasiger Gegend eingeführt gesehen, hinterlassen. Und darum setze er „auch Philonem unter die Christliche Kirchen-Scribenten: weilen derselbe zum Lob der vom H. „Marco zu Alexandria gestiffteten Kirch, ein Buch verfaßt „hätte, und darinn bezeugete: „die neue Christglaubige wären „schon zu seiner Zeit, nicht allein „nächst Alexandria und in Egypten, sondern bereits auch in vilen anderen Provintzien, und „wie er sagt, durch die gantze „Welt ausgebreitet gewesen.

Ferners bemerckt der Heil. Hieronymus: „Philo eigne dem „Ort, wo dise Christen wohnten, den Nahmen Monasterium, „was man heut zu Tag ein Closter nennt, zu. Aus welchem „zu schliessen seye: die Christen „haben dazumahl durchaus so „gelebt, wie seiner Zeit die Mönchen lebeten, das ist, ohne daß „jemand unter ihnen ein Eigenthum besessen hätte, jemand „arm oder reich geweßt wäre; „sondern sie haben ihr Gut denen „Nothleydenden ausgetheilt, sich „hingegen aufs Gebett und Psalmen-Singen, und, mit einem „Wort, auf die Wissenschafft „der Heiligen verlegt, darneben „die Keuschheit gehalten. Und „auf gleiche Weiß beschreibe auch „der Heil. Lucas das Leben der „ersten Christen zu Jerusalem.

Hæresi 29. Lib. 1.

Gleicher gestalten bezeugt der Heil. Epiphanius: „Man habe „die erste Glaubige Jessæer genennt, bevor sie, zu folg der „Apostel-Geschichten, das erste „mahl zu Antiochia Christen benahmßt wurden. Philo habe „ein Buch geschriben, in welchem

„ihr

„ihr Lob enthalten seye, und nen-
„ne sie Jessæer; und da er von ih-
„ren Wohnungen redt, nenne
„er dieselbe *Monasteria*, Clöster;
„folgsam habe er von Christen ge-
„redt: Er habe im nemlichen
„Land mit ihnen gewohnt; und
„da man ihn um die Oesterliche
„Zeit nach dero Wohnungen ge-
„führt, seye er von ihrer Tugend
„höchlich erbaut worden: weilen
„er ihren frommen Wandel mit
„Augen gesehen und bemerckt ha-
„be, daß einige gantze Wochen
„ohne einige Nahrung zubrach-
„ten, andere erst nach drey Ta-
„gen, andere allwegen erst A-
„bends Speiß nahmen. Schließt
„also dahin: Philo habe all sol-
„ches darum beschriben, damit
„er den Glauben und Wandel
„der Christen zu erkennen gebete.

L 2. c. 15. 16. Nicht minder berichtet Euse-
bius in seiner Kirchen-Histori:
„Der Heil. Marcus seye nacher
„Egypten gezogen, habe allda
„das Evangelium geprediget, eine
„grosse Menge der Leuten beeder-
„ley Geschlechts zum Christen-
„thum bekehrt, und durch sein
„Exempel zu einem allerstrengsten
„Buß-Leben veranlaßt: Philo
„habe dero Wandel, Sitten,
„und gantze Lebens-Arth sehr ge-
„nau und richtig, zumahl also
„beschriben, wie die, so sich unter
„denen Christen, der Tugend be-
„sonders ergeben, zu leben pfle-
„gen: seine Zeugnuß von ihnen
„seye auch um so unfehlbarer,
„weilen er Philo sie nicht allein
„persöhnlich gesehen, sondern auch
„ihr Thun und Lassen höchlich be-
„lobt habe; welches anzeige, dise
„Apostolische Leut haben ihren
„Ursprung von denen Juden ge-
„zogen, und dazumahl neben dem
„Evangelio noch vile gute Ge-
„bräuche der Juden beybehalten.

Nachdem er Eusebius so fort die gantze Beschreibung aus Philone der seinigen eingeruckt hatte; sagt er: „Alles was Philo so aus-
„führlich berichtet, könne von
„keinen anderen Leuten, als von
„Christen verstanden werden,
„und wer an der Wahrheit seiner
„Erzählung zweiffle, solle nur je-
„ne heilige Jungfrauen betrach-
„ten, welche freywillig und ohne
„Zwang, ihre Reinigkeit bis ins
„hohe Alter unverletzt erhalten:
„jene fromme Männer, welche
„die Mässigkeit und schlechte
„Nahrung, für das Fundament
„aller übrigen Tugenden anse-
„hen; jene Arth und Weiß zu
„betten, und vile andere Gebräu-
„che und Ubungen die sie unter sich
„gemein hätten; seye demnach
„ausser allem Zweiffel: Philo ha-
„be mit seinem Bericht nicht al-
„lein die Evangelische Prediger
„vorstellen, sondern zugleich auch
„jene Sachen, die im Anfang
„der Kirch durch die HH. Apo-
„stel seynd angeordnet, gebotten
„und eingeführt worden, beschrei-
„ben wollen: *Quòd verò non so-*

lùm

„*lùm primos Evangelicæ doctri-*
„*næ prædicatores, verûm etiam*
„*instituta â principio âb Apoſto-*
„*lis tradita; certè cognoſcens*
„*Philo ita ſcripſerit, nemini*
„*omninò obſcurum eſſe poterit.*

L, 2, c, 5. Diſes bekräfftiget auch Caſſianus in ſeinen Inſtitutionen, da er ſagt: „Im Anfang der Kirch „hätte es Leut, zwar von keiner „groſſen Anzahl, doch von ſo rar „als hoher Tugend gegeben, die „man Mönchen nennte. Welche nachdem ſie vom Heil. Evangeliſten Marco dem erſten Biſchoffen zu Alexandria die Regul eines wahrhafft Chriſtlichen Lebens empfangen hatten, nicht allein alles das, ſo wir in denen Apoſtel-Geſchichten leſen, daß nemlichen die Menge der Glaubigen unter ſich nur ein Hertz und eine Seel, zumahl alles unter ſich gemein und niemand was eigenes gehabt habe, aufs genauſt beobachteten, ſondern ſich noch zu einer weit höheren Vollkommenheit hinauf ſchwungen: ſie entzogen ſich nemlichen nach denen entlegneſten Orten der Stadt, und führten allda ein dermaſſen ſtrenges und abgetödtetes Leben, daß auch ſo gar die, ſo von einer anderen Religion waren, darüber erſtaunten: dem Leſen der göttlichen Schrifft, der Hand-Arbeit und dem Gebett waren ſie dermaſſen ergeben, daß ſie „Tag und Nacht diſen heiligen „Ubungen oblagen, und ſo gar „des Eſſens darbey vergaſſen. „Und wann ſie ſo dann nach einem zwey oder drey tägigen Faſten auch einige Nahrung nahmen; ſo geſchahe ſolches nicht „zur Luſt, ſonderen zur bloſſen „Nothdurfft, zumahl allwegen „erſt Abends bey Sonnen Nidergang, damit der Geiſt den „gantzen Tag hindurch zu denen „Andachts-Ubungen fertig bleibete.

Diſer Bericht Caſſiani nun iſt dem, ſo wir aus Philone und Euſebio beygebracht haben, dermaſſen gleichförmig, daß männiglich erkennen muß: er habe dieſelbe geleſen. Darum ſagt er auch: diejenige welche die Zeugnuß darüber nicht von denen Egyptieren ſelbſt haben können, mögen dieſelbe bey denen Kirchen-Hiſtoricis erſehen.

Unter diſen ſagt Sozomenus, Hiſt. l. 1. c. 12.
nachdem er den heiligen Wandel der Therapeuten, welche an dem Mareotiſchẽ See in Egypten wohneten, kürtzlich aus Philone beſchriben hatte: „Philo rede allda von „Juden, welche zu ſeiner Zeit „das Chriſtenthum angenommen „und nach dem Evangelio gelebt, „darneben nichts deſtoweniger „noch einige Gebräuch des jüdiſchen Geſatzes beybehalten haben. Dann, ſagt er, ein ſolches Leben kan unmöglich anderſtwo, als unter denen Chriſten gefunden werden.

Nice-

Hist. Com. pend. sub Claudio Imp.

Nicephorus meldet: „Der „Heil. Marcus habe ein Evange„lium geschriben, und selbiges in „Egypten mit solch reichlichem „Seegen geprediget, daß eine „grosse Menge der Leuten beeder„ley Geschlechts, sich der Tugend„Ubung und Erkundigung der „heiligen Weißheit ergeben habe: „Philo ein sehr gelehrter Jud ha„be ihren Lebens-Wandel, ihre „Gebräuche und Sitten auf eine „gar vortreffliche Weiß beschri„ben: er Philo habe den Heil. A„postel Petrum in Rom gesehen „und besprochen, darum auch „die Christen ungemein gelobt, „und ihrer einsamen frommen „Lebens-Arth wegen Asceten ge„nennt: er habe zumahl um desto „löblicher von denen Apostoli„schen Männeren seiner Zeit ge„redt, weilen er wußte, daß sie „von denen Juden abstammeten „und der Lebens-Reglen der Esse„nieren oder Essæeren bestens be„lehrt wären.

Ep. 88.

Der Heil. Petrus Damiani sagt: „Philo nenne in seinem zum „Lob der Mönchen verfaßten „Buch, die erste Christen Mön„chen, das ist, Einsame, und „nenne dero Wohnungen Clöster.

Baron. ad An. 66. l. 1.

Nachdem Baronius die Beschreibung Philonis aufs bedachtsamst untersucht hatte; wurde er des gäntzlichen überzeugt: er Philo hätte unter dem Nahmen *Essenier* von wahren Christen geredt.

Gleicher Meinung ist auch zu unseren Zeiten der von hoher Wissenschafft und gelehrten schrifftlichen Wercken so berühmte Bischoff zu Wangs (Vence) und sagt: Philo habe halt die erste Christen in Egypten um deswegen also gelobt und so hoch geschätzt, weilen er noch verschiedene Ceremonien und Gebräuche des jüdischen Gesatzes an ihnen bemerckt habe. L. 1. Hist. Eccl. ad Ann. 64.

IV.

Nun hat zwar eben dises einigen einen Zweiffel veranlaßt, ob die Therapeuten in der That Christen geweßt seyen. Allein ist ja insgemein bekannt, daß die erste Glaubige noch vile jüdische Ceremonien geübt, die Apostel sie auch, durch eine sehr vernünfftige Nachsicht, nicht gleich anfangs gäntzlich und auf einmahl darvon haben abziehen, oder sie ihnen verbieten wollen: weilen sie wohl wußten, daß sie ohne hin in kurtzem von selbsten verfallen, und wie die Figur vor dem so sie andeutet, und der Schatten vor dem aufgehenden Licht verschwinden werden.

Den anderen Zweiffels-Grund wollen einige von denen verschidenen Nahmen, die die Scribenten denen Therapeuten zulegen, herleiten; da nemlichen Philo sie Therapeutes oder Esseer, Eusebius Asceten und der Heil. Epiphanius Jesseer nennt. Allein heissen ja alle dise Nahmen das nemliche; Leut nemlichen, die sich auf eine besondere Weiß der Tu-

gend und dem Dienst GOttes ergeben. Ist auch offenbar, daß alle von denen nemlichen Personen reden. Der Heil. Epiphanius nennt die, dero Leben Philo beschriben hat, Jesseer von Jesse oder Jesus.

Philo aber redt, schon besagter massen, von zweyen Gattungen der Esseer: die einte beschreibt er in seinem Buch welches den Titul führt: *Quòd omnis probus sit liber.* Von denen anderen aber, welche Christen waren, handlet er in seinem Tractat: *De vita contemplativa.* Allwo er sie Therapeutes nennt: weilen diser Nahm eigentlich denenjenigen, die sich dem Dienst GOttes, und der Betrachtung ewiger Dingen absonderlich ergeben, zukommt.

Man wendet zwar fürs dritte dagegen ein: die erste Kirchen-Vätter wurden wohl auch von disen Therapeuten gemeldet haben, wann sie dieselbe für Christen angesehen hätten.

Allein ist bekannt, daß die erste Kirchen-Vätter, wann sie Schutz-Schrifften für die Christen verfaßt, oder von dero Lebens-Reglen geschriben, gar vile Gebräuche und Ubungen derselben ausgelassen, oder verschwigen haben. Weilen aber die auf sie gefolgte Vätter und Kirchen-Historici, mit solcher ungezweifleten Gewißheit von der Sach geredt haben; so kan man mit Vernunfft anderst nicht glauben, als: sie haben es, als eine bekannte Sach, aus dem Bericht ihrer Vorfahreren also gehört. Ich gestehe demnach gantz gern, daß wann unsere Meinung erst von kurtzem her entstanden wäre, man dieselbe für verdächtig halten könte. Dero Alterthum aber legt ihro eine solche Glaubwürdigkeit zu, daß man mit Fug unmöglich daran zweiflen kan; man müßte dann behaupten wollen: Eusebius, der H. Epiphanius, und der H. Hieronymus hätten uns betrogen, und ihre eigene Einbildungen für Wahrheiten angegeben.

Man widersetzt ferners: Tertullianus sage in seiner für die Christen gefertigten Schutz-Schrifft: *Neque sylvicolæ sumus, neque exules vitæ:* Wir Christen seynd keine Wald-Menschen, noch solche, die als Verwisene die Gemeinschafft der Leuten fliehen. Allein wollte Tertullianus durch dises bloß allein die Verleumdung der Heyden ableinen, welche von denen Christen, um sie verhaßt zu machen ausprengten: sie wären Feinde des menschlichen Geschlechts, und meydeten die Wohnungen der Leuten; wollte mithin beweisen: das Gesatz der Christen bestunde nicht eben in deme, daß sie als wilde unartige Thier in denen Wildnüß wohnen, die

Men-

Menschen hassen, und sich von der Gemeinschafft der Lebendigen absöndern müßten; welches auch in der That gantz wahr ist.

Man wirfft aber gegenseits noch ein: Philo sage: die Essenier seyen schon seiner Zeit durch die gantze Welt ausgebreitet gewesen, und an gar vilen Orten gesehen worden; welches doch nicht auf die Christen, deren beym ersten Ursprung der Kirch nur wenige waren, verstanden werden könte. Allein weißt man dagegen, daß das Evangelium, nach der Ankunfft des H. Geists, wie ein vom Himmel gefallenes Feur, welches alles entzündet, um sich gegriffen habe; also zwar, daß gleich durch die erste zwey Predigen des H. Petri acht tausend Juden bekehrt wurden. Ist demnach gantz nicht zu zweiflen: die Predigen des H. Marci zu Alexandria werden, besonders in Egypten, welches Land der Welt-Erlöser, in seiner Flucht vor Herode mit seiner leibhafften Gegenwart begnadiget, und zur Offenbarung seiner Glory besonders vorbereitet hat, keine geringere Würckungen gethan haben.

Man sagt über dos: der H. Augustinus habe in seinem Tractätl: *De moribus Ecclesiæ*, vom Sitten-Wandel der Catholischen Kirch von denen Therapeuten kein Wort gemeldet.

Allein konte er ja in ein so kleines Werckel, als dises ist, unmöglich vile Sachen einbringen; darum er dann auch von vilen anderen, welche doch bekannt und unstrittig seynd, keine mindeste Erwehnung darinn gethan hat. Hauptsächlich aber ist hiebey zu bedencken, daß, wie er es selbst allda erklärt, er die Manichäer darmit bloß durch Beweißthum solcher Dingen, die ihnen nicht unbekannt seyn konten, gleichwie besonders durch das heilige Leben der Mönchen, welche zu ihrer Zeit und in ihrem eigenen Land lebten, sie folgsam nicht widersprechen konten, habe bestreitten und überzeugen wollen.

Wir wissen freylich allzuwohl, daß die ketzerische Centuriatores von Magdeburg, Scáliger, und alle übrige Ketzer der letzteren Zeiten, nicht unserer Meinung seynd, ja sie nicht ausstehen können, und darum auch bestritten haben. Allein muß man sich dessen gar nicht wundern, weilen sie den Stand der Keuschheit, den Ursprung des Mönchischen Lebens, die Buß-Wercke und Lebens-Strengheiten, die sie als neue abergläubische Mißbräuche ausschreyen und verdammen, im Leben der Therapeuten allzu klar bewisen, folgsam dero Gebrauch allschon zu denen Zeiten der Apostlen, in der Kirch eingeführt und unwidersprechlich gegründet sehen müssen, dises aber ihren fleischlichen Augen allzuwider ist.

Schließlichen beweißt ein berühmter Scribent unserer Zeiten: daß was Philo in seinem Buch *de vita contemplativa* schreibt, könne anderst nicht als von Christen verstanden werden: Philo aber habe sie darum nicht Christen nennen wollen, damit er sich ab Seiten der Juden, welche den Christlichen Namen verabscheueten, keinen Haß zuziehete: *Quod Philo de vita contemplativa scriptum reliquit, pertinet tantùm ad Christianos; quorum nomen fortè dissimulavit Philo: ne homo Judæus videretur probare Christianam religionem, & in se excitaret invidiam & insidias Judæorum, quibus nomen Christi & ejus cultorum sciebat exosum.*

Aut. Dadin. l. 1. c. 1. Edit. An. 1674.

IX. Erläuterung.

Des Einwurffs: Wir haben zu vil geredt, da wir sagten: man seye dem erkannten Beruff GOttes zum geistlichen Stand, zu folgen schuldig; und die Evangelische Räthe werden solchen falls zu Gebotten.

I. WEilen ihr, liebste Brüder! eine so gute Erkanntnuß der Hoheit und Majestät GOttes, wie auch folgsam der schweren Schuldigkeit dessen Stimm anzuhören, seinen Willen zu erkundigen, und sodann ohne Anstand zu erfüllen habt; so könte euch zwar euer eigenes Gewissen disen Zweiffel schon von selbsten auflösen. Nichtsdestoweniger wollen wir euch obbesagte Wahrheit noch des mehreren durch klare und unumstößliche Beweißthum erklären.

Ich weiß zwar wohl, daß nicht alle Menschen hierüber gleiches Sinnes seynd, sondern theils vermeinen: es stehe jedem, und zu allen Zeiten, die Evangelische Räthe entweders zu befolgen, oder zu unterlassen gäntzlich frey: gedachte Räthe bleiben jederzeit Räthe, will sagen, etwas willkürliches, und können niemahl, sogar auch auf erkannten besondern Beruff GOttes, zu Gebotten werden, folgsam seye eine Ordens-Person, bevor sie sich durch die würckliche Profession gebunden hat, noch immer in vollkommener Freyheit.

Wir

Wir hingegen sagen: um einen freyen Menschen zur Befolgung der Evangelischen Räthen zu verpflichten, seyen die Profession oder die Gelübd nicht einmahl jederzeit vonnöthen; sondern es gebe Gelegenheiten, in welchen derselbe, auch schon vor- oder ohne Verlobnuß darzu gehalten seye: wann nemlichen ein solcher freyer Mensch erkennt, daß GOtt ihne besonders zur Befolgung dises oder jenes Evangelischen Raths beruffe. Und zwar müssen die, so einer widrigen Meinung seynd, sich einbilden: GOtt könne entweders das, so er rathet, nicht gebiethen; oder falls er es auch gebiethete, seye der Mensch ihme zu gehorsamen nicht verbunden. Dises letztere aber wäre deme, so wir von der Hoheit GOttes und dessen unbeschranckten Herrschafft über seine vernünfftige Geschöpffe, zu glauben schuldig seynd, dergestalten zuwider, daß wir unmöglich begreiffen können, daß jemand es sollte behaupten darffen. Dann GOtt sprach ein eintziges Wort; und die gantze Welt schloff alsobald aus dem Nichts hervor; *dixit*
Ps. 32. v. 9. *& facta sunt.* Er ruffte das Licht; und dasselbe gehorsamte ihme mit Zittern: *Vocavit illud, & obédit illi in tremore:*
Baruch. 3 v. 33. Er ruffte die Sternen; und sie erschienen alsobald, und leuchteten ihme mit Freuden: *Vocatæ sunt, & dixerunt adsumus, & luxerunt ei cum jucunditate.* Und jenes Geschöpff, dem er bloß darum den Verstand mitgetheilt hat, damit es seinen Willen sollte erkennen und erfüllen können, will man der Schuldigkeit sich ihm zu unterwerffen frey sprechen! Was für ein Wahn soll wohl aber dises von der höchsten Majestät GOttes seyn? oder wahrhaffter zu sagen: was für eine dumme Unwissenheit der Pflicht des Geschöpffs gegen dem Schöpffer, zeigt nicht solches? Soll dann der Mensch vergessen können, daß ihm nichts so eigenthumlich und natürlich seye als die Unterwürffigkeit, und der Gehorsam gegen demjenigen, von welchem er alles, was er ist, empfangen hat: daß GOtt ihm, als seinem Geschöpff, jede Form nach Willkur anzugestalten freystehe, ihm hingegen bloß allein dessen Stimm mit tiefester Ehrerbiethung anzuhören und zu gehorsamen zukomme? weißt er nicht, daß sein Verstand ihm bloß allein, um den Befehl des HErrn zu erkennen, und der Will, um selbigen zu befolgen, gegeben seye? förchtet er nicht, daß wann er sich gegen GOTT eine Freyheit, die ihme nicht gebührt, anmassen will, GOTT hinwiederum gegen ihm still bleiben, will sagen, seine Einsprechungen und innerliche Gnaden-Trieb zuruckhalten, ihne sich selbst, verstehe, seiner eigenen Finsternuß überlassen, endlichen

aber ihm mit dem nemlichen Verweiß und Urtheil, als ehemahls denen undanckbaren Juden begegnen werde: *Quia vocavi vos & non respondistis; projiciam vos à facie mea:* „Weilen ich „euch geruffen, ihr aber mich keiner Antwort gewürdiget habt; „so will ich euch für allzeit von „meinem Angesicht verstossen. Jerem. c. 7. v. 13. Dises wiederholt und bekräfftiget er an einem andern Ort, da er spricht *Quia vocavi & renuistis, extendi manum meam, & non fuit qui aspiceret, despexistis omne consilium meum, ego quoque in interitu vestro ridebo & subsannabo:* „Ich hab euch ge„ruffen, und ihr habt mich an„zuhören geweigert: ich hab euch „meine Hand gebotten, und ihr „habt nicht einmahl darauf ge„sehen: alle meine heylsame Rä„the habt ihr verachtet; darum „will ich auch in euerem Unter„gang lachen, und euerer nur „spotten. Prov. 2. v. 24

Es kan auch in der That der Christlichen GOttsforcht nichts unerträglicher seyn, als wann man sagt: GOtt rufft, und das Geschöpff ist ihn anzuhören nicht schuldig.

Eben so wenigen Grund hat es, wann man sagt: es gebe keine Umstände oder Gelegenheiten, in welchen GOtt dise oder jene Person ins besondere verpflichten könne oder wolle, daß sie etwas, so an sich selbst nicht eben unumgänglich zum Heyl nothwendig ist, thun oder ergreiffen solle. Dann mit was Fug mag man die Allmacht GOttes, und dessen Willen oder Befehl also beschrancken? warum ihm die Mittel seine Ehre zu befördern, die Kirch zu erbauen, und die Menschen seelig zu machen, welche in der Schrifft, in der Vernunfft, und in der Lehre der Heiligen so klar gegründet seynd, benehmen wollen?

Die Schrifft betreffend; empfieng Abraham einen Befehl von GOtt: er sollte sein Land, seine Elteren, und das Hauß seines Vatters verlassen. Nun wäre ihme ja, bevor GOtt ihm seinen Willen darüber offenbarte, sich solches Trosts, Genusses und Vergnügens zu berauben, zu einem freywilligen Elend und allem demselben anklebenden Ungemach zu verdammen freygestanden: er hätte freylich erkennen können: den Gedancken einer so raren Tugend und hohen Vollkommenheit befolgen, wäre was schönes und löbliches; doch ware er nicht darzu verbunden. So bald aber ihme gesagt wurde: *Egredere de terra tua & de cognatione tua & de domo patris tui:* Verlasse dein Land deine Freundschafft, und das Hauß deines Vatters; da hatte seine Freyheit ein End; die Stimm GOttes bestimmte ihme das Eigentliche so er zu thun Gen. 12. v. 1

hätte,

hätte, und wurde ihm zum gemessenen Gebott, dem er ohne Sünd sich nicht mehr entziehen konte.

Gleiche Freyheit hatten auch die Apostel bevor Christus sie rufte und ihnen befahl, sie sollten ihm folgen. So bald sie aber seinen Willen und ernstlichen Befehl darüber erkannten, wurde es ihnen zum gemessenen Gesatz; kan mir auch nicht einbilden, daß jemand sich zu behaupten erfrechen wurde: sie wären dem Beruff des HErrns zu gehorsamen nicht schuldig gewesen.

Ferners geboth Christus dem Jüngling, welcher sich rühmte: er hätte das gantze Gesatz von Jugend an gehalten: er sollte sein gantzes Vermögen verkauffen, das Geld denen Armen geben, so dann kommen und ihm nachfolgen: weilen er nemlichen wußte, daß seine allzu hefftige Neigung zum zeitlichen Gut, ihm an Erlangung des Ewigen hinderlich seyn wurde; geboth ihme mithin etwas, so an sich bloß ein heilsamer Rath, und was freywilliges ware, durch den Befehl des HErrns aber ihm zur Schuldigkeit wurde.

Matth. 19. v. 22.

Müßt ihr nicht dann, liebste Brüder! aus allen solchen Zeugnüß klar schliessen, daß Sachen, die an sich bloß auf die Willkur des Menschen ankommen, ihre Natur so gleich änderen, und zur gemessenen Schuldigkeit werden, daß GOtt, wann er es für gut findt, zu etwas, so an sich überhaupt ein blosser Rath ist, aus besonderen Absichten seiner Fürsehung verpflichte, und aus denen Menschen dise oder jene, nach seinem Wohlgefallen, vom gemeinen Leben, zur Vollkommenheit, das ist, zur Befolgung seiner Evangelischen Räthen beruffe?

Will man euch dagegen einwenden: solche seyen nur gantz besondere Begebenheiten, und betreffen allein gewisse Personen, die der H. Geist ausserordentlicher Weiß erkisen habe; was aber in solchen Umständen geschehen seye, ereigne sich dermahlen nicht mehr; so antwortet nur: GOtt habe inzwischen weder seine Macht noch seinen Willen enger eingeschranckt; sondern die angeführte Exempel seyen lautere Muster dessen, so er zu allen Zeiten gethan hat, und noch heut zu Tag gegen zahlreiche Personen thut, welche er sich auserwählt, vom gemeinen Hauffen der Menschen absöndert, und der Welt entziehet, damit er sie sich eigen mache, und entweders durch solchen Weeg sicherer zum Heyl führe, oder sie ihm in solchem Stand auf eine vollkommnere Weiß als andere dienen sollen.

Ja, ich wiederhol es noch einmahl: er thut noch heut zu Tag, und wird bis ans Ende der Welt thun, was er zur Zeit seiner persönlichen

sönlichen Gegenwart auf Erden, für die Wiederversöhnung und Seeligmachung der Sünderen gethan hat: seine Barmhertzigkeit ist mittlerweil nicht erschöpfft worden, sondern nimmt im Gegentheil, bey Vermehrung unserer Armseeligkeit immer zu: er sucht die so vor ihme fliehen, und laufft ihnen mit unermüdeter Liebe nach, damit er sie zuruckhalten, und von ihrem Irrweeg auf den Seinigen ziehen möge. Ja gegen vile begnügt er sich nicht mit blosser Vorstellung seiner Räthen überhaupt; sondern dringt sie noch ins besondere darzu, und gibt ihnen einen so hefftig- und empfindlichen Trib darzu, daß sie an seinem Willen und Beruff unmöglich mehr zweifflen können, mithin auch, um seinem Befehl zu folgen, alles verlassen, und ihn allein sich zum Erb-Gut vorsetzen.

Also nemlichen ruffte er den grossen Antonium durch die ihme besonders verlihene Aufmerckhsamkeit auf jene Wort des Evan-
Matth. 19. 22. gelii: Willst du vollkommen seyn; so gehe hin, verkauffe was du hast, gib das Geld denen Armen; durch dises wirst du dir einen Schatz im Himmel sammlen; komme hernach und folge mir. Also ruffte er Arsenium vom Kayserlichen Hof ab, und zog ihne durch jene Wort: Fliehe die Menschen, halte dich im Stillschweigen und in der Ruhe, nach der Einöde. Also geboth er der H. Mariä von Egypten, nachdem er ihro bereits zuvor eine wahre Bußfertigkeit über ihre Sünden eingegeben hatte, durch jene wenige Wort: Uberseze den Jordan; so wirst du Ruhe finden, die Welt zu verlassen, und führte sie in jene greuliche Wildnuß, allwo sie vom Augenblick ihrer Bekehrung an, bis an ihr Ende verharrte.

Was nun GOtt gegen dise Personen auf eine empfindliche Weiß zu thun erachtet hat, das hat er gegen vile tausend andere durch innerlichen und geheimen Trib seiner unsichtbarlichen Gnad gethan, und thut es annoch auf eben dise Weiß gegen alle diejenige, welche aus reiner Absicht auf seine Ehre und ihrer Seelen-Heyl die Welt verlassen, und sich zu denen Evangelischen Räthen verpflichten.

II. GOtt nemlichen hat freylich zwar, alle Menschen zur Befolgung seiner Evangelischen Räthen anzuhalten, nicht thunlich erachtet, sondern ihnen nur insgemein dero Vortrefflichkeit und grossen Nutzen vorgestellt. Doch pflegt er einige derselben, offt besagter massen, vom grossen Hauffen abzusönderen, und verpflichtet sie zu deme, was er anderen zum freyen Willen gestellt hat: weilen er sie nemlichen entweders

von

von Ewigkeit her zu auserwählten Gefässen der Ehre und Gnad für sein Hauß auserseh̃en, oder für nothwendig erkannt hat, daß er sie durch einen besonderen, reineren und vollkommeneren Weeg zum Heyl führe. Welche diser beeden Absichten nun darbey fürwalthe, gibt GOtt solchen auserlesenen Seelen eine Begierd ein, sich über die Schuldigkeit des blosen Gebotts hinauf zu schwingen, und zur Befolgung der Evangelischen Räthen zu bequemen: zu disem Ende zeigt er ihnen, was die, so in der Welt leben, zu förchten haben: er entdeckt ihnen die Fallstricke, mit welchen sie von allen Seiten her umgeben seynd, die gleichsam unüberwindliche Beschwerlichkeit, im Umgang mit denen Menschen, im Gewerb und Handel, im Getümmel der Geschäfften und Besitz der Ehren und Reichthumen, in so vilen Sorgen, Kümmerniß, Verdrüßlichkeiten und Versuchungen, die allda unvermeydlich seynd, die Unschuld zu erhalten; anderseits hingegen den grossen Nutzen und Vortheil des einsamen, ruhig- und stillen Lebens, die bequeme Mittel und ein folgliche Leichtigkeit Christo JEsu auf eine wohlgefällige Weiß zu dienen, und sich auf eine so enge Weiß mit ihme zu vereinigen, daß man ihne forthin mehr zu verliehren, nicht zu förchten habe: er erweckt in ihnen eine Verachtung alles Irdischen, und überzeugt sie innerlich, daß das Ewige allein ihrer Hoffnung und Begierd würdig seye: er treibt sie, sich durchs Gebett zu ihme zu wenden, erleuchtete und mit seinem Geist erfüllte Personen um Rath zu fragen, damit sie erkundigen mögen: ob der Gedancken, von welchem sie getrungen werden, wahrhafft von ihme und nach seinem Willen seye? endlichen gibt er ihnen die eigentliche Erkanntnuß, daß er sie zu dem Stand der Vollkommenheit, zu welchem sie sich schon also bereitet haben, wahrhafft beruffe und sein Will seye, sie sollen denselben antretten. Und solchen falls wird der also erkannte Beruff, ihnen zum gemessenen Gebott, so daß sie das angefangene Werck, ohne offenbare Widerspenstigkeit, nicht mehr unvollkommen lassen können, sonderen sich ihrem GOtt, der sie verlangt und fordert, gantz und gar zum Opfer darzugeben gehalten seynd.

Diß ist die Arth und Weiß, mit welcher GOtt gegen jene, die er zum Stand einer ausgemachten Tugend und hohen Vollkommenheit, will sagen, zum Clösterlichen Ordens-Leben beruffr, zu handlen pflegt. Er weißt nemlichen allzu gut wie armseelig die menschliche Unbeständigkeit seye, daß der vermeinte auch beste Will, leichter als ein Moß-Rohr von

jedem geringsten Wind bewegt, und dessen gute Vorsätze fast eben so geschwind wieder geändert und verlassen werden, als sie sich formirt haben. Darum begnügt sich dann der HErr mit der blosen Eingebung und innerlichen Ermahnung solcher Seelen noch nicht; sonderen rufft, treibt und dringt sie auf eine noch empfindlichere Weiß, und gibt ihnen gantz deutlich zu erkennen: er habe sie besonders für sich auserkiesen, und dahin bestimmt, daß sie die Welt verlassen und sich ihme zum Lebenslänglichen Dienst dargeben sollen.

Daß auch GOtt also gegen die Menschen thue, ist seiner höchsten Güte um so geziemlicher, rühmlicher und nothwendiger, weilen ohne solchen ausserordentlichen Trieb der Gnad sehr wenige Menschen so vil Hertz und Muth haben wurden, daß sie die Beschwernuß und Widersetzlichkeit der Natur sich auf Lebenslang zu einem so harten undmüheseeligen Stand, als da die Regulmäßige Clösterliche Profession ist, zu entschliessen, überwinden könnten. Und weilen die Versuchung und Beschwerlichkeit niemahl grösser ist, als eben zur Zeit, wo es darauf ankommt, daß man sich für allzeit binden, und durch Aussprechung der Gelübden, sich selbst gleichsam das Tods-Urtheil fällen solle; so ist nothwendig, daß der Mensch alsdann desto kräfftiger darzu gestärckt werde. Dise Stärcke aber legt ihme die Erkanntnuß des göttlichen Willens bey; dessen Beruff unterstützt ihn und frischt ihn darzu an. Wann nemlichen einer Seele die Augen aufgehen und sie zu erkennen anfangt: GOtt seye ihro durch eine ausserordentliche mehr als vätterliche Güte vorgekommen, habe sie aus unzählich-anderen, die besser als sie waren, auserkiesen und vor Anfang der Zeiten dahin bestimmt, daß sie ewiglich glückseelig mit ihm seyn solle, ihro zumahl besonders den Weeg darzu bereithet, und sie gleichsam bey der Hand darauf geführt: *Tenuisti manum dexteram meam & in voluntate tua deduxisti me*, ja wohl gar, als ein guter sorgfältiger Hirth, auf seine Schulteren genommen, und darauf getragen, da er sie entweders vom Irrweg, auf welchem sie ware, zuruck führte, oder aber darvor bewahrte: wann sie, sprich ich, alle solche Würckungen seiner besonderen Barmhertzigkeit gegen sie, und daß er ihro einen Platz unter denen, die seinem Dienst allein und innigist ergeben seynd, habe vergönnen wollen; so kommt sie nichts mehr schwer an, nichts bringt ihro mehr Hindernuß, ihre Versuchungen vergehen und sie schreyt aus innigister Danckmüthigkeit mit dem Propheten auf: *Funes ceciderunt mihi* Ps. 72. 14.

Ps. 15. v. 6. *mihi in præclaris:* meine Band seynd mir zu lauteren Kostbarkeiten geworden: dann ich schätze anderst nichts mehr als GOTT mein ewiges Erb-Gut. Es kan sie auch nicht allein nichts mehr zum Zuruck-Schauen vermögen, oder ihren Eyfer schwächen; sonderen wann sie noch frey wäre, und die gantze Welt zum willkürlichen Genuß haben könnte; wurde sie alles verachten, dem Joch des HErrns mit Behändigkeit zulauffen, und sich der Dienstbarkeit, zu welcher Christus sie rufft, mit Freuden unterziehen: wann sie tausend Willen hätte; wurde sie dieselbe unterdrucken und dem Seinigen folgen: wann sie alle Schätze und Kostbarkeiten der Welt besässe; wurde sie dieselbe als einen verächtlichen Staub hinwerffen, damit sie ihrem armen JEsu, in vollkommener Entblösung von allem Irdischen, desto ungehinderter nachtretten könte, und in freudiger Entzuckung ihres Hertzens zu ihme sprechen: O wie weit besser ists nicht O HErr! auch nur einen eintzigen Tag in deinem Hauß, in Armuth und Verächtlichkeit, als tausend Jahr in denen Wohnungen der Sünderen, in Königlichen oder Fürstlichen Pallästen, in Ehren und Uberfluß leben! *Melior est dies una in atriis tuis super millia.* Ps 83. v. 12.

Gleichwie aber vile auf solche Weiß aus Erkanntlichkeit für die Gnad des Beruffs, sich zum Clösterlichen Stand verloben; also entschliessen sich auch anderseits vile darzu aus Forcht: sie möchten widrigen falls durch Ungehorsam und Widerspenstigkeit gegen seinem Willen, sich seines Zorns schuldig machen, und wann sie in der Finsternuß der Welt verbleibeten, sich selbst überlassen, armseelige Sclaven ihrer Begierlichkeit abgeben, mithin das grobe Egyptische Fleisch, dem süssen Himmelbrod der Einöde vorziehen, ihnen folglich ergehen wie denen undanckbaren Israëliten, aus dero gantzer unzählichen Menge, mehr nicht als zween nach dem versprochenen gelobten Land gekommen seynd. Und obgleich dise letztere Beweg-Ursach, sich GOtt zu schencken, nicht so edel, rein und vollkommen ist, als die erste; hat er sie jedoch auch öffters in seinen Heiligen dergestalten bereiniget, daß sie aus Knechten, die sie waren, nicht minder als jene, zu Kinderen geworden seynd.

Diß seynd, liebste Brüder! die herrliche Würckungen des göttlichen Beruffs und des reichlichen Gnaden-Seegens, mit welchem er denselben zu begleiten pflegt; deren aber diejenige selten theilhafftig werden, welche die Evangelische Räthe, die GOtt ihnen nur in Gedancken und mit keiner hefftigen Anzüglichkeit vor-

stellt, nicht als Gebott ansehen. Dann wann ein freyer Mensch, der sich nicht von einem übernatürlichen Gewalt getrieben siehet, sondern glaubt, er könne sich selbst nach Willkur zu jedem Stand, der ihme gefällig ist, entschliessen, und weder von der Erkanntlichkeit angezogen, noch von der Forcht geschröckt wird; wann, sprich ich, ein solcher Mensch sich gleich auch zum Clösterlichen Ordens-Stand begibt; wird er jedoch der nächsten Versuchung unterligen, und bey sich ereignender mindesten Beschwerlichkeit das Gewehr von sich werffen.

Uber das frage ich euch, liebste Brüder! und alle die so nicht meiner Meinung seynd, ob nicht geschehen könne, ja wohl gar offt geschehe, daß das ewige Heyl viler Menschen, eintzig und allein an Befolgung der Evangelischen Räthen haffte? sagt man nein? so so will ich es aus der Schrifft erweisen. Ihr wißt daß Christus Matth. 5. v. 29. sagt: man müsse sich die Hand oder den Fuß, von welchem man geärgert wird, abschneiden, und das Aug so ärgert ausreissen: es seye besser nur mit einer Hand, nur mit einem Fuß oder Aug in Himmel kommen, als mit gantzem Leib ins ewige Feur gestürtzt werden. Zeigt nicht aber dis offenbar: es gebe Sachen die uns zu behalten zwar frey stehet, welche zumahl an sich nutzlich seynd, uns auch derselben zu berauben nirgends gebottē ist; auf welche wir nichts destoweniger verzeihen müssen, wann wir unser Heyl sicher stellen wollen? dann jene Wort: Es ist besser ꝛc deuten handgreifflichen: jene Hand, jener Fuß, jenes Aug, von welchen Christus redt, seyen Hinderniß des Heyls. Durch dieselbe aber verstehet der Erlöser, nach einhelliger Auslegung der HH. Vätteren, die Elteren, Bluts-Verwandte, Freunde, Güter, Ehren und Würden, ja alles Aeusserliche was das menschliche Hertz reitzen, anziehen und von GOtt abwenden kan. Also nemlichen kan der Geitzige, zum Exempel, sein Gut nicht besitzen, ohne daß er zugleich von demselben beherrscht, und der allerspöttlichsten aus allen Passionen zum Sclaven werde. Wer will nun behaupten: die Verlassung des zeitlichen Guts und die Erwählung der freywilligen Armuth, seye für einen solchen, der seine Passion anderst nicht überwinden kan, falls er anderst nach dem Himmel trachtet, ein gemessenes Gebott? ein ander findt sich der massen schwach, daß er im Umgang mit denen Menschen seine Unschuld unmöglich schützen kan, sondern jederzeit tödtliche Wunden seines Gewissens empfangt. Wer will sagen, daß derselbe nicht zu einem einsamen Leben verpflichtet seye? ein Richter hat nicht Starckmüthigkeit ge-

aug

nug, daß er, wo es auf Sprechung des Rechts ankommt, dem Gesuch mächtiger Personen widerstehen kan; ists nicht für einen solchen eine unumgängliche Nothwendigkeit, daß er das Amt, so er ohne Verlust seiner Seele nicht behalten kan, ablege? muß nicht ein Kauffmann, welcher in seinem Gewerb, ohne List und Betrug nicht fortkommen kan, sich der Handlung entschlagen? Wann ein grosser Sünder erkennt: er habe einer strengen Buß vonnöthen, und könne solche nirgends anderstwo, als in einem Regulmäßig disciplinirten Closter üben; ist er nicht sich dahin zu versperren schuldig? muß er nicht solchen falls den Clösterlichen Ordens-Stand für jene glückseelige Trümmer ansehen, welche GOtt ihm in seinem Schiffbruch noch an die Hand gibt, damit er sich dardurch vom Untergang retten könne. Ein Religios befindt sich in einem verkehrten Closter, sowohl ab seiten seiner Oberen als Mit-Brüderen aller Mittlen seiner Profession gemäß zu leben beraubt, darneben mit lauter bösen anzüglichen Exemplen umgeben, in steter Gelegenheit der Sünden, dero er auch zu widerstehen nicht vermag; ist nicht solcher sich um einen anderen Ort, wo er seiner Verlobnuß genug thun kan, umzusehen verbunden? So sehet ihr dann, liebste Brüder! daß in disen und anderen dergleichen Fällen, die Evangelische Räthe zu Gebotten werden, und ohne aufs ewige Heyl zu verzeihen unmöglich unterlassen werden können.

Betrachtet des weiteren: wann ein Unterthan sich darum unglückseelig hielte, weilen sein König ihn zu seinem Günstling auserwählt, nacher Hof nimmt, mit der höchsten Ehren-Stelle begabt, und stets um sich haben will; würde nicht jedermann glauben, er hätte den Verstand verlohren, und wäre ihm an der Gnad seines Königs nichts gelegen? Ists nicht aber etwas noch weit seltsamer- und unvernünfftigeres, daß Christen für was Beschwerliches, Uberlästiges und villeicht wohl gar Ungerechtes ansehen sollen, wann GOtt sie vom Misthauffen an seinen Hof, aus dem verächtlichsten Stand zu denen höchsten Ehren rufft? wann er sie aus denen äusserstен Gefahren, aus welchen sie sich niemahlen ausgewunden haben wurden, rettet, sie in eine sichere Freystadt setzen will, und ihnen zu verstehen gibt: es seye sein ernstlicher Will, daß sie die Gnad, die er ihnen anerbiethet, annehmen und sich zu Nutzen machen sollen? wann, sprich ich, der mitleidige Erlöser, in Ersehung, daß die, welche er würcklich ins Reich des Liechts und Lebens versetzt hat, unglückseeliger Weiß wieder zur Finsternuß des Tods zurück kehren wurden,

ihnen beym Fall die Hand biethet, und zu erkennen gibt: er verlange, sie sollen sich der Mittlen, die er ihnen zur Bewahrung vor dem äussersten Unheyl, und um sie für ewig glückseelig zu machen, an die Hand schafft, getreulich gebrauchen? und siehe! eben solches thut Christus gegen die, welche er in Clösterlichen Stand ziehet. Will man nun aber behaupten, die gegen welche der HErr also handlet, seyen ihme zu gehorsamen nicht schuldig; so muß man nothwendig zugeben: man könne die Gaben und Gnaden GOttes, ohne Gewissens-Verletzung verachten, seine Barmhertzigkeit ausschlagen, und habe nichts zu achten, ob man ihme gefalle oder mißfalle, ob man seelig oder verdammt werde.

Ferners wißt ihr, liebste Brüder! daß gleichwie GOtt seine Talenten denen Menschen nach Willkur und Gutgedunckenaustheilt; alsoverlange er auch, daß man darmit wucheren, sie nach allem Vermögen zu Nutzen bringen, und ihme den darvon bezogenen Gewinn einliefferen solle, er zumahl darüber eine strenge Rechenschafft forderen werde. Dann, sagt der Heil. Bernardus, gleichwie der HErr in Ausspendung seines Guts freygebig und gleichsam verschwenderisch ist; also ist er auch hernach in dessen Zuruckforderung ungemein scharff: *Donorum largus dator, sed importunus exactor.* Nun kan niemand widersprechen: der Beruff zum Clösterlichen Ordens-Stand seye ein Talent GOttes, welches er denen, die er zum geistlichen Leben anziehet, zur besonderen Gnad anvertraut. Wie soll man dann sagen darffen: die, welchen er mit solcher ausserordentlichen Gnad bevorkommt, welche auch seinen Willen darüber erkennen, seyen darum jedoch denselben zu befolgen nicht schuldig? Bedencke man nur darüber jenes greuliche Urtheil, welches er Matth. 25. v. 28. & 30. über den so das ihm anvertraute Talent in die Erden vergrabt, das ist, nicht zu Nutzen zu bringen sich befleißt, gefällt hat; so wird dasselbe allen ferneren Zweiffel gleich auflösen.

Uber das ruffe ich annoch zur Zeugnuß jene unter gottsförchtigen Personen, welche wissen, wie hoch man die Gnaden GOttes schätzen müsse, jederzeit bestandene heilige Gewohnheit, sich über die Verschertzung und Vernachläßigung der göttlichen Einsprechungen zu betrieben, selbige hertzlich zu bereuen, und sich nicht allein in Geheim vor GOtt, sonderen auch vor denen Menschen in der Beicht anzuklagen, daß man dem Heil. Geist widerstrebt, und dessen heylsame Berührungen fruchtloß habe hinstreichen lassen. Erklärt sich nun aber die

Kirch

Kirch also über die bloſe Einſprechungen und gute Gedancken, die man nicht gleich ins Werck ſetzt; was ſoll man nicht dann erſt urtheilen vom förmlichen Beruff zu dem geiſtlichen Ordens-Stand, über welchen GOtt ſeinen Willen durch einen tringenden innerlichen Trieb, klar und deutlich zu erkennen gibt? und ob ich ſchon nicht geſagt haben will: jede Einſprechung ſeye ein Gebott, weilen ſolches die Ruhe des Gewiſſens ſtöhren, und allerhand Scrupel verurſachen könnte, zumahl
1. C. 4. v. 1. auch der Heil. Joannes ſagt: man ſolle nicht jedem Geiſt glauben: *Nolite omni Spiritui credere*; maſſen ſich öffters ſo gar der Geiſt der Finſternuß, als einen Engel des Liechts vorſtelle, und GOtt ſelbſt zuweilen nicht will, daß man eben alle gute Gedancken und Begierden, die er eingibt, im Werck leiſten und erfüllen ſolle; ſo ermahnt uns jedoch eben diſer Heil. Apoſtel am nemlichen Orth: man ſolle dergleichen Geiſter unterſuchen und forſchen, ob ſie von GOtt ſeyen: *Probate Spiritus, ſi ex Deo ſint.* Durch welches er ſagen will: wann man nach reifem Bedacht findt und erkennt: die Einſprechung ſeye eigentlich und wahrhafft von GOtt; ſo müſſe man derſelben nachkommen.

Geſchihet es demnach, daß GOtt einem eingibt: er ſolle die Welt verlaſſen, und ihm in der Clöſterlichen Einſamkeit dienen; ſo iſt er freylich zwar ſolche erſte innerliche Bewegung nicht gleich für ein Gebott zu halten, noch zu bewerckſtelligen ſchuldig. Dringt ihn aber GOtt weiter, immerfort und auf eine ſo empfindliche Weiß, daß er an deſſen Willen nicht mehr vernünfftiglich zweifflen kan; ſo iſt er ſonders Zweifel die Sach ernſtlich in Betracht zu ziehen, und nach befundenem wahrhafften Beruff, ſelbigen zu befolgen allwegen verbunden; müßte wohl auch einem ſolchen an ſeinem ewigen Heyl, an ſeiner Vollkommenmachung und an der Ehre GOttes wenig gelegen ſeyn, wann er kaltſinnig darüber verbleiben und ſich nicht einmahl nachzuſinnen und zu erkundigen bemühen wollte: ob GOTT ihn in der That ruffe oder nicht. Dann wann GOtt berufft; ſo kan ſolches anderſt nicht als durch erſtgedachte 3. Beweg-Urſachen geſchehen.

Iſt er gleich demnach das ſo ihme zu Sinne kommt, nicht alſobald zu bewerckſtelligen ſchuldig; ſo muß er es jedoch bedencken, mit Achtſamkeit, Sorgfalt und Fleiß überlegen, GOtt und erleuchtete Perſonen, darüber zu Rath ziehen und nichts unterlaſſen, was ihme zur eigentlichen Erkundigung der Wahrheit dienſam oder nothwendig vorkomt. Maſſē ja ein auf- Pſ. 122. v. 2
richtiger Diener GOttes, wie der Prophet ſagt, ſeine Augen nicht

min-

minder auf ihne, als ein Knecht die Seinige auf seinen Herrn gerichtet halten muß, damit er alle mindeste Winck und Zeichen seines Willens beobachte, selbigen sodann ohne Anstand erfüllen möge. Also muß ein wahrer Jünger JEsu ein jeder Christ nemlichen beschaffen seyn, wann er sich anderst das alleinige Geschäfft, so er auf der Welt hat, benanntlichen GOtt zu gefallẽ und dessen Wort, welches ihme, wie eine Fackel, zu allen seinen Tritt und Schritten vorleuchten muß, in allem zu folgen, der Gebühr nach angelegen seyn laßt. Und wann er sodann den Beruff zum Clösterlichen Ordens-Stand, allen Umständen nach wahrhafft in sich erkennt; so muß er nach dem Exempel jenes Evangelischen Kauffmanns, welcher seine gantze Haabschafft verkaufft, damit er das gefundene kostbare Perl erhaschen möge, die erkundigte Gnad des Beruffs, als ein von der barmhertzigen Hand GOttes ihme zugekommenes Talent ansehen, alles darum hindan setzen, alles verlassen, allem aufkünden, und keine andere Sorg noch Gedancken mehr haben, oder zulassen, als allein, wie er sich solches Talents nach dem Willen und der Absicht dessen, der es ihme dargeliehen hat, gebrauchen wolle. Wird ihme also der Rath solchen falls zum Gebott, dessen er sich ohne Sünd nicht überheben kan.

Matth. 15. v. 45.

Die widrige Meinung hingegen ist voll der Schädlichkeiten und Gefahren. Dann sie begünstiget und steifft die ohnehin nur allzugrosse Neigung der Menschen denen himmlischen Eingebungen die Ohren zu verschliessen, und dem H. Geist zu widerstreben: sie legt ihnen Fallstrick, und bereitet ihnen eine Grub, in welche sie gemeiniglich einstürtzen. Und wie vile haben nicht darum ihren Untergang in der Welt gefunden, weilen sie der Stimm GOttes, die sie zum Clösterlichen Ordens-Stand ruffte, nicht gehorcht haben? wie vile haben nicht ihr Leben in der armseeligen Sclaverey ihrer Passionen, der Lasteren und Unmäßigkeiten zugebracht und seynd elendiglich darinn verstorben, weilen sie den erkannten Willen und Befehl GOttes, daß sie ihm im Stand einer heiligen Regul dienen sollten, hindan gesetzt und ausgeschlagen haben? wie vile gibts nicht noch heut zu Tag, welche ihre Täge ohne Ruhe und Trost, in Kummer und Verdruß mißvergnügt verzehren, weilen sie ins Reich des Fridens, zu welchem Christus ihnen Thür und Thor geöffnet hatte, nicht haben eintretten wollen? wie vile werden endlich in der Ewigkeit so bittere als unnutzliche Zähren, dero Quell niemahl auströcknen wird, vergiessen, weilen sie ihre Hand gegen JEsum ihren milden HErrn, der

ihnen

ihnen die Seinige, um sie vor dem Fall in den Abgrund zu bewahren darboth, nicht haben ausstrecken, und sich daran halten wollen?

Es ist auch unmöglich, daß einem Menschen wohl seyn könne, wann er nicht an jenem Ort ist, welches ihme GOTT zu seinem Platz bestimmt hat; er bemühe sich dann den Weeg durch aufrichtige Bekehrung recht und richtig zu machen, denselben so dann auf eine GOtt gefällige Weiß zu wandlen; welche Gnad jedoch sehr rar ist, und gar wenigen Personen zu Theil wird.

Es kommen auch alle hierüber übereins, und ist nichts so man mehrers im Mund führt, als: wo es auf den Entschluß zum Clösterlichen Stand ankommt, müsse man die Sach genau untersuchen, reifflich überlegen, und sorgsamlich erkundigen: ob der Gedancken, den man darzu hat, wahrhafft von GOtt komme oder nicht.

Und was will es anders heissen, wann man sagt: GOtt berufe einen zum Clösterlichen Leben; als: er bestimme ihn zu solchem Stand, und seye sein Will, daß er sich zu selbigem bequemen solle? diß ist der natürliche Schluß, den jedermann darüber formirt. Ist nun aber der Will GOttes ein wahres Gesatz, dessen Erkanntnuß zu widerstreben nimmermehr erlaubt ist; wie mag man sich dann einbilden, daß ein Mensch, der denselben erkennt, und nicht befolgt, nicht schwehrlich sündige; massen ja die Sünd anders nichts ist, als eine Widerspenstigkeit gegen dem Willen GOttes? Mithin muß man nothwendig entweders in der Sach andere Reglen setzen, und nicht mehr sagen: GOtt ruffe und begehre einen zum Clösterlichen Stand; oder aber gestehen, daß wann GOtt einem rufft, derselbe ihm auch zu gehorsamen schuldig seye. Dann man sagt in solchen Fällen nicht: GOtt rathet, GOtt stellt vor, GOtt spricht zu; sondern: GOtt will es, GOtt rufft; man muß seinem Befehl folgē, und dem Beruff nicht widerstreben: Diser Worten gebraucht man sich: die Erkanntnuß der Wahrheit, die Uberzeugung des Verstands, und das Zeugnüß des Gewissens über den Beruff, und die Schuldigkeit selbigem zu gehorsamen an Tag zu legen; eben dises aber ist ja eine handgreiffliche Beweißthum, daß niemand gedachte Schuldigkeit im Gewissen widersprechen könne.

III. Wollen wir die Heilige darüber zu Rath ziehen; so haben zwar die Kirchen-Vätter über dise Materi, um weilen dieselbe niemahls ihrer Zeit in Zweiffel gezogen worden, eigens darvon zu handlen nicht nöthig erachtet. Doch kan man aus anderen Stellen ihrer Schrifften unschwehr erkennen, was für eine Meinung sie darvon gehabt haben.

Tr. 8. in Cap. 19. Matth

Origenes nemlichen sagt über jene Wort des HErrn; Wann du vollkommen seyn willst; so gehe hin, verkauffe was du hast, und gib das Geld denen Armen ꝛc. der Jüngling habe übel gethan, und wäre schelstens-würdig, daß er das, so der HErr ihme gesagt, nicht gethan hätte: *Vituperabilis tristatus est in verbis Domini vocantibus eum ad perfectionem;* da doch gewiß ist, daß Christus allda bloß allein von denen Evangelischen Räthen geredt habe, welche an sich selbst keine Noth auflegen, sondern jedem selbige zu befolgen oder zu unterlassen frey bleibt: *Non necessitate constringunt,* wie der Heil. Gregorius Nazianzenus sagt, *sed in electione & arbitrio posita sunt.* Folgsam hat dann Origenes darfür gehalten: der Rath den Christus dem Jüngling gegeben, habe in der Absicht des HErrn, seine Natur geändert, und seye demselben zum Gebott geworden: weilen er durch dessen Hindansetzung sich tadlens-würdig gemacht hat, welches sonsten durch Unterlassung eines blossen Raths nicht geschehen kan.

Orat. 1. in Julian.

In Matth. c. 19.

Uber eben dise Stelle des Evangelii redet der Heil. Hieronymus auf gleiche Weiß mit Origene und sagt in der Person Petri zu Christo: *Fecimus quod jussisti: quid igitur nobis dabis præmii:* HErr! wir haben gethan, wie du befohlen hast; was für eine Belohnung wirst du uns dann darfür geben? Er glaubte nemlichen: Christus hätte denen Apostlen seine Räthe, als eine Schuldigkeit vorgetragen, und ihnen förmlich gebotten, daß sie ihme folgen sollten.

Wer will zweifflen: der Heil. Augustinus seye gleicher Meinung gewest; da er in Beschreibung eines vorsichtigen Manns, das ist eines wahren Christen spricht: „Derselbe seye von der ewigen und „unveränderlichen Wahrheit erleuchtet, dise ziehe er über all sein „Thun und Lassen zu Rath, und „thue gleichsam keinen Tritt, den „er ihro nicht gemäß zu seyn erkenne; und weilen er ihro dann „in allem vollkommentlich gehorsamt, so thue er auch in allem jederzeit recht.

Was anders will wohl aber dises sagen; als: ein wahrer Jünger Christi müsse sich den Willen GOttes über jedes Ding zu erkundigen stets fort befleissen, selbigen so dann, nachdem er ihn erkannt hat, getreulich und mit Emsigkeit erfüllen, und sich also den Willen GOttes, über die Evangelische Räthe, nicht minder als über die Gebott, zur Regul ja zu seinem alleinigen Gesatz vorstellen: *Constituamus animo talem sapientem, cujus anima rationalis jam sit particeps incommutabilis æternæque veritatis, quam de omnibus suis actionibus con-*

L. 3. de Trinit. c. 3.

consulet, nec aliquid omninò faciat, quod non in ea cognoverit esse faciendum, ut ei subditus eique obtemperans rectè faciat.

IV. Coll. 3. c. 4. Der von Heiligkeit und Wissenschafft so hoch berühmte Abbt Paphnutius lehrt uns bey Cassiano: „GOtt beruffe auf dreyerley Weiß zu seinem heiligen „Dienst:

„Erstens nemlichen: wann „er unsere Hertzen durch seine „Einsprechungen berührt, uns „von der Schlummerung auf„weckt, uns eine Liebe des ewigen „Heyls, und eine Begierd des „Himmels einflößt, uns mithin „zur Nachfolg JEsu anmahnt, „und durch den Buß-Geist dar„zu treibt.

„Also beruffte der HErr ehe„dessen Abraham; welcher auch „darauf alsobald sein Land samt „dem vätterlichen Hauß verließ: „also ruffte er den Heil. Antonium „und verursachte also unmittel„bar durch sich selbst dessen Be„kehrung. Dann als Antonius „einstens in die Kirch trath und „jene Wort Luc. 14. v. 26. ver„nahm: Wer seine Elteren „und Geschwistrige, zumahl „annoch sich selbst nicht haßt, „kan mein Jünger nicht seyn. „Und jene Wort. Matth. 19. v. „21. Wann du vollkommen „seyn willst; so gehe hin, ver„kauffe was du hast ꝛc. glaub„te er: solches wäre eigentlich „für ihn gemeint, sahe es für ein „gemessenes Gebott an, beschloß „auf der Stelle alles zu verlassen, „und Christo nachzufolgen. Wer „siehet nicht demnach hierinn den „austrucklichen Befehl GOttes, „und daß der Rath zum Gebott „geworden seye?

„Andertens rufft GOTT „mittelst der Menschen, durch „dero Lehre und Unterricht nem„lichen und durch ihr Exempel. Und disen Beruff vergleicht der H. Paphnutius mit der Befreyung des Israelitischen Volcks aus der Egyptischen Dienstbarkeit durch Moysen. Nun aber mag wohl ja keine Geschicht ersonnen werden, in welcher GOTT seinen Willen und Befehl deutlicher erklärt hat, als eben dise.

„Der dritte Beruff geschiehet „gleichsam aus Noth (sagt er) „wann uns GOTT nemlichen „durch einen unversehenen Zufall „oder durch eine schwehre Ge„fahr, die er über uns verhängt, „gleichsam mit Gewalt aus der „Welt jagt und dahin treibt, daß „wir uns in seine Arm werffen.

Hierüber nun seynd zwey Dinge zu bemercken.

Erstens nemlichen, daß in jeder Gattung solches Beruffs sich offenbar ein Befehl GOttes befinde, und mithin die Evangelische Räthe zum Gebott werden. Andertens: besagte Meinung des Heil. Paphnutii seye die allgemeine Lehre und Meinung der ge-

samten Egyptischen Einsidleren gewesen.

Daß auch der grosse Heil. Gregorius keine andere gehabt habe, erhellt aus dessen Schreiben an Mauritium den Kayser, dem er meldete: „Er hätte denen „Kriegs-Leuten, zum Clösterli„chen Leben sich zu begeben nicht „verbieten können: weilen sol„ches Verbott ihrem Heyl zuwi„der wäre; massen es sehr vile „gebete, welche ihre Seeligkeit „anderst nicht, als durch disen L. 2. Ep. 62. „Weeg erwerben könnten. *Plerique sunt, qui nisi omnia reliquerint, salvari apud Deum nullatenùs possunt.*

Es hat demnach GOtt freylich zwar denen Menschen insgemein die Evangelische Räthe nicht gebotten, weilen dieselbe zum Heyl nicht unumgänglich vonnöthen seynd, sonderen sie auch ohne dieselbe seelig werden können: er hat nicht allen einen Befehl auferlegt, daß sie in Lebenslänglicher Keuschheit, in Fasten, Armuth und Gehorsam, wie die Clösterliche Ordens-Personen leben sollen: dann obgleich solche Ubungen an sich gut und heilig seynd; kan man ihm jedoch auch ohne dieselbe gefallen und dienen. Allein gibt es mit allem dem, nichts destoweniger nach der Lehre des H. Gregorii Leut, denen die Beobachtung der Evangelischen Räthen unumgänglich vonnöthen ist, entweders nemlichen, weilen sie im gemeinen Welt-Leben, unter so vilen Zerstreuungen, Aergernüß und bösen Exempeln, diejenige Gewissens-Unschuld und Reinigkeit des Hertzens, ohne welche, zu folg der Lehre des Apostels, niemand des Angesichts GOttes theilhafftig wird, weder erlangen noch bewahren können; oder aber: weilen sie der Buß und strengen Clösterlichen Disciplin zur Abbüssung ihrer Sünden nöthig haben. Beede dise Gattungen der Menschen nun seynd zu folg der Lehre des Heil. Gregorii zur Beobachtung der Evangelischen Räthen verbunden, und dise seynd für sie unumgängliche Gebott, deren sie sich nicht überheben können. Dann gleich wie GOTT, da er das Heyl aller Menschen verlangt, nothwendig auch will, daß sie die darzu erforderliche Mittel ergreiffen; also verpflichtet er sie folgsam zur Beobachtung der Evangelischen Räthen, und will, daß sie dieselbe nicht minder als die Gebott erfüllen sollen. Und da wir sagen: es stehe dißfalls die Sach nicht mehr zu ihrem freyen Willen; verstehen wir es anderst nicht, als: der Rath seye für sie gleichsam zum Gebott geworden; so, daß sie demselben unter Verlurst ihrer ewigen Seeligkeit zu befolgen verbunden seyen: *Quia nullatenùs apud Deum salvari possunt.*

Eben

V. Eben diser Heil. Kirchen-Lehrer sagt auch an einem andern Ort: ein Christ müsse in allen Dingen den Willen GOttes zu erkundigen beflissen seyn, selbigen alsdann, so bald er ihn erkannt hat, getreulich und ohne Anstand erfüllen, ja zur alleinigen Regul seines Thuns und Lassens halten: *Restat ut in cunctis, quæ agimus, vim supernæ voluntatis inquiramus, cui videlicet cognitæ debet nostra actio devotè famulari &c.* L. 6. c. 12. in Job.

Ferners sagt er: in zweiffelhafften Sachen können wir uns zwar besinnen; die aber, welche uns klar und offenbar einleuchten, müssen wir ohne Anstand bewerckstelligen: *Obscura debemus consulendò disponere, & quæ clariùs innotescunt, cum festinatione complere.* L. 4. in c. 1. Reg. c. 11.

Was anderes will nun aber all solches andeuten; als: so bald GOtt uns rufft, uns auch der Rath, zu dessen Erfüllung er uns rufft, nicht minder, als die Gebott selbst, verpflichte?

Zu dem sagt der Heil. Joannes Climacus gar recht: „Wann ein „irdischer König uns rufft, und „will daß wir zu ihm kommen, „ihme folgen, und uns nächst „seiner Person halten sollen; so „verweylen wir ja keinen Augen„blick, wir suchen keinen Vor„wand, sonderen verlassen so „gleich alles und lauffen ihme mit „möglichster Eylfertigkeit zu; „was für ein grober Frevel wäre „es dann nicht, wann wir dem „höchsten König aller Königen „und HErrn aller HErren, da „er uns zum himmlischen Kriegs„Heer rufft, aus Träg- oder Zag„hafftigkeit zu gehorchen weiger„ten, was für eine Entschuldi„gung würden wir vor dessen Ge„richt einwenden können? Grad. 1. Art. 21.

Gleicher gestalten erhellt aus allen Wercken des Heil. Bernardi, was er von der Macht und Krafft des Berufs GOttes zu denen Evangelischen Räthen, gehalten habe. In seiner Lebens-Beschreibung wird gelesen: als er sich in Teutschland befand, und ein ansehentlicher geistlicher Herr als Gesandter des Ertz-Bischoffs von Maynz zu ihme kam; sagte ihme der Heil. Bernardus: er käme von einem weit grösseren Herrn als dem Ertz-Bischoffen von Maynz; GOtt selbst nemlichen hätte ihn ihme zugesandt, damit er sein Mönch werden sollte; und als der geistliche Herr darüber sagte: er verspührete bey sich keinen Lust zum Clösterlichen Stand; widersetzte der Heilige: er versicherte ihne: nicht das so er gedächte, sonderen das so GOtt über ihne verordnet hätte, müßte nothwendig erfüllt werden. Dises aber wurde der Heil. Mann nicht gesagt haben, wann er nicht geglaubt hätte: GOTT könte die Annehmung des Clösterlichen Stands, ob sie gleich an sich selbst nur ein Vita S. Bern. l. 3. c. 13.

Rath ist, einem gebieten, und solchen falls seye man ihme zu gehorsamen schuldig.

Serm. 26. de diversa

Ferners sagt diser Heil. Lehrer: „Wir müssen in Ansehung des „göttlichen Willens und Befehls „drey Dinge beobachten.

„Erstens zwar: daß wir das „so wir sein Will zu seyn klar erkennen, unverweigert und ohne „Anstand leisten.

„Andertens hingegen das, „von welchem wir gewiß wissen, „daß er es uns verbiete, verabscheuen und meyden.

„Drittens endlichen über „das, so uns zweiffelhafft und „ungewiß beduncke, Anstand nehmen, und das wahre zu erkundigen trachten. Wann wir „durch die göttliche Schrifft oder „eine empfindliche Einsprechung „des Heil. Geists erkennen, was „GOtt von uns fordere; als „zum Exempel, daß wir die Demuth oder Lieb in disem oder jenem Stuck üben, die Keuschheit halten, unter dem Gehorsam stehen, und in Tugend-Ubung leben sollen; so müssen wir seinem Willen allwegen folgen: *Ubi certa est voluntas Dei; nostra omninò sequatur;* und was wir ihme gefällig zu seyn für gewiß wissen, müssen wir mit Eyfer und ohne Anstand erfüllen: *Hæc approbemus indubitanter & appetamus quæ placere Deo scimus incunctanter.*

Hierdurch dann wollte er deutlich genug zu verstehen geben: so bald der Will GOttes uns bekannt wird, seyen wir die Evangelische Räthe zu befolgen schuldig. Massen ja die Keuschheit, der Gehorsam und die übrige benambte Tugenden, an sich und überhaupt nur ein Rath und kein Gebott seynd.

In seinem 324. Sendschreiben an einen Abbten seinen Freund, welcher einen seiner Religiosen nacher Clervo überzugehen hinderen wollte, schrib er folgender massen: „Weder ich darff, noch „ihr könnet demjenigen, welcher „das Gute will, euch widersetzen. „Dann wie würden wir sonsten „dem Heil. Paulo, welcher gebietet: Man solle den Geist „nicht auslöschen: *Spiritum „nolite extinguere*, antworten „können? Ich ruffe denjenigen, „den ihr zuruck halten wollet, „nicht; sondern GOTT selbst „rufft ihn: es ist sein Werck, dahero auch nicht allein an sich bewunderens-würdig, sonderen „muß auch in Ansehung unserer „unveränderlich seyn: *Non solum admirabile, sed & immutabile debet esse in oculis nostris* „&c. Und weilen dann diser „Beruff vom Mund GOttes „herkommt; so hütet euch den „Lauff diser Gnad zu hemmen, „und die Erstlinge seines ihme „eingegebenen heiligsten Willens

zu

„zu ersticken. Dann was in „demselben angefangen ist, ist „eine Würckung des H. Geists: „*Quod enim in ea cæptum est, de „Spiritu Sancto est.* Sollte „auch jemand disem Vorhaben „sich zu widersetzen erkühnen; „werde ich am Gericht GOttes „wider ihn aufstehen: *Stabo contra eum in judicio Domini.*

Nun redt der Heil. Bernardus dahier von einem Religiosen, welcher vom Seinigen in der Cistercienser-Orden tretten wollte; welches ja an sich anders nichts als ein blosser Rath seyn konte. Und nichts destoweniger siehet er die Verhinderung solches Vorhabens, als ein schwehres Verbrechen an. Folgsam glaubte er: das so an sich nur ein Rath ware, wäre durch besondere Verordnung GOttes, zum Gebott geworden, selbiges mithin zu erfüllen eine Schuldigkeit.

Tr. de 7. Donis Spir. S. c. 4.

Gleicher Meinung ist auch der Heil. Bonaventura: „Der Rath „GOttes, sagt er, ist gleichsam „das Aug, durch welches wir „auf unserer Wanderschafft vor „denen bevorstehenden Ublen bewahrt werden, damit wir bey „dem Licht des Tags unseren „Weeg fort gehen mögen, und „darauf nicht strauchlen oder zu„ruck gehalten werden. Diser „Rath und das Vorhaben GOttes mit uns, wird unseren Seelen durch die heilige Einsprechungen geoffenbart; und wann sie „dardurch aufgewekt werden; „so pflichten sie denselben, nach „dem sie durch die Würckung des „Heil. Geists beleuchtet und geleitet werden, bey. Wir müssen dahero (sagt er) vom Willen und Rath GOttes niemahl „abgehen, dann er ist der wunderbarliche Rathgeber: *Admirabilis Consilarius.*

Und dises erweißt er durch jene Wort der Schrifft: *Fili audi & accipe consilium meum, & ne abjicias illud:* Höre an, mein Sohn, meinen Rath, und verachte denselben nicht, sondern befolge denselben mit dem Hertzen und mit dem Werck: *A consilio istius admirabilis Consiliarii & voluntate nunquam recedendum est. . . Audi consilium meum quantum ad intellectum, accipe quantum ad affectum, & ne abjicias quantum ad effectum.*

Wie hätte er wohl dann nachtrucklicher darvon reden können?

In denen letzteren Zeiten hat auch Guillielmus Estius die nemliche Meinung behauptet, und sagt über offt erwehnte Wort Christi bey Matthæo: „Der „Jüngling habe gesündiget, da „er das, so der HErr von ihm „forderte, nicht gethan hat: „dann man könne sich nirgends „her mit Grund einbilden, daß „einen unmittelbar von Christo „vorgetragenen Rath auszuschlagen erlaubt seye. Vil„mehr

In Matth. c. 19. v. 22.

„mehr müsse man aus denen „Worten Christi beym Heil. „Luca: *Adhuc unum tibi deest*, „und bey Marco: *Unum tibi „deest*, es gehet dir noch eines „ab, schliessen: das so ihm ab„gegangen ist, seye zu seinem „Heyl unumgänglich vonnö„then gewesen; weßwegen dann „Christus ihm das Seinige zu „verkauffen, alles zu verlassen, „und ihme nachzufolgen gerathen „habe.

Auf die Einwendungen der Widergesinnten antwortet er und sagt: „Die Evangelische Räthe „verpflichten zwar nicht die Men„schen insgemein und überhaupt, „wohl aber in gewissen Fällen „und Umständen, fürnemlich, „wann man erkennt solcher Rath „komme von GOtt selbst; wel„chen falls man denselben ohne „Sünd nicht ausser Acht setzen „könne.

Tr. de Orat. T. I, Sect 8.

Wisset (sagt Grenadius ein von Heiligkeit und Wissenschafft berühmter Scribent) „Ich wie„derhohle es noch einmahl, weilen „es ein sehr wichtiges Lehr-Stuck „ist, daß, ob gleich etwas in An„sehung aller Menschen insge„mein und überhaupt, ein blosser „Rath ist, selbiges nichts desto „weniger zum Gebott werden „könne, wann man sich nemli„chen in solchen Umständen be„findt, wo man die Gebott, ohne „sich solcher Mittlen zu bedienen, „nicht halten kan. Diß ist auch „die einhellige Lehre und Mei„nung aller Doctorum: weilen „nemlichen ein Christ, welcher „sein Heyl aufrichtig verlangt, „nicht erst alsdann nach denen „Mittlen umsehen muß, wann „es mit der Gefahr aufs äusserste „gekommen ist, und man ihme „das Messer würcklich an die „Gurgel gesetzt hat; sonderen er „ist in Zeiten alles Nothwendige „zur Entfliehung der Gefahr „selbst fürzukehren schuldig, da„mit er in desto besserer Sicher„heit lebe.

„Wollt ihr mir einwenden: „man seye bloß allein zur Hal„tung der Gebotten GOttes und „der Kirch verbunden; so ist dem „zwar nicht ohne. Allein ist es „zur Bewahrung der Mauer, ei„ner Vor-Mauer vonnöthen.]

Endlich schließt er dahin: „Durch die Keuschheit wird zwar „das Gebott: Du sollst nicht „Unkeuschheit treiben, erfüllt. „Die Mittel zur Keuschheit aber „seynd das Fasten, das Betten, „das Geißlen, die Meydung der „bösen Gelegenheit und andere „Tugend-Ubungen, welche zur „Abtödtung des Fleischs beytra„gen können. Und ob uns gleich „dise Buß- und Tugend-Ubun„gen nicht eigentlich gebotten „seynd; werden sie uns nichts de„stoweniger bey gefährlich und „dringenden Umständen zur „Schuldigkeit.

Wie

VI. Wie offenbar gleich aber diſe Wahrheit ſeye; wird ſelbige nichts deſtoweniger von denen Menſchen beſtritten. So gar daß ſie ſich nicht allein ihrer Vernunfft-Schlüſſen, ſondern auch einiger Stellen der Heil. Schrifft und der Vätteren darzu gebrauchen; welche jedoch, wann man ſie, wie man ſoll, betrachtet, deroſelben gantz nicht entgegen ſeynd.

Erſtens nemlichen bringen ſie jene Stelle des Heil. Pauli 1. ad Cor. 7. v. 36. *Si quis turpem ſe videri exiſtimat &c.* auf den Bahn, allwo der Heil. Apoſtel ſagt: „Wann einer vermeint: „es gereiche ihme zur Schand, „daß ſeine Tochter bereits allzu „alt und noch unverheurathet „ſeye; er ſie auch auszuheura„then thunlich findt; ſo mag er „thun, was ihme gefallt; er ſün„diget nicht, wann er ſie verheu„rathet. Wann einer hingegen „von keiner Noth darzu gedrun„gen wird, ſondern diſſfalls über „ſeinen Willen Meiſter iſt, mit„hin in ſeinem Hertzen den veſten „Schluß faßt, auch bey ſich ſelbſt „urtheilt, er ſolle ſeine Tochter „im jungfräulichen Stand be„halten; ſo thut er wohl daran. „Wer demnach ſeine Tochter „verheurathet, thut wohl; und „wer ſie nicht verheurathet, thut „noch beſſer.

Aus diſer Stelle des H. Pauli nun wollen die Gegner ſchlieſſen: wann und weilen die jungfräuliche Reinigkeit bewahren, oder heurathen frey ſtehe; ſo können die Evangeliſche Räthe niemahlen zu Gebotten werden.

Allein redt der Heil. Apoſtel dahier gleichförmig deme, ſo Chriſtus ſelbſt von der Jungfrauſchafft geſprochen hat. Er ſtellt dieſelbe freylich zwar denen Menſchen insgemein und überhaupt, bloß allein als einen Rath, der keine Noth auflegt, vor, und hat ſie nicht unter ſeine Gebott ſetzen wollen. Darum hatte der Heil. Paulus alle Urſach, daß er, in Anſehung der Menſchen überhaupt, darbey bleiben und lehren ſollte: wann einer in ſich frey iſt, ſich von nirgends her gedrungen, angetriben oder beſtimmt findt, und alſo ſeine Tochter im jungfräulichen Stand zu laſſen beſchließt; ſo thue er ein gutes Werck; wann er ſie herentgegen verheurathet; ſündige er nicht.

Er ſagt aber darbey nicht, daß wann GOtt einem beſonders zu erkennen gibt, daß er ſeine Tochter zum jungfräulichen Stand, und nicht zum ehelichen Leben beruffe, ihme ſo dann noch ſelbige zu verheurathen oder nicht zu verheurathen frey ſtehe. Dann wann ein Vatter, zum Exempel, erkennete: ſeine Tochter wurde unfehlbar zu Grund gehen, wann ſie in der Welt verbleibete, oder ſie könte auch im Eheſtand ihr Heyl nicht gewinnen; folgſam verlan-

ge GOtt, sie solle im jungfräulichen Stand verbleiben; so würde der H. Paulus wohl nimmermehr sagen: es stunde einem solchen Vatter seine Tochter zu verheurathen oder ledig zu lassen frey. Dann er wußte allzuwohl, daß die wahre Schaaf die Stimm ihres Hirten anhören, und derosselben folgen müssen; die hingegen, so anderst thun, nicht von seiner Heerde seyen.

Wir reden nemlichen dahier von Personen, dero Beruff bekannt ist, und welche an dem Willen GOttes nicht zweifflen können; der H. Paulus hingegen redt überhaupt von denen Menschen, welche keinen besondern Beruff in sich verspühren, sondern gäntzlich frey seynd.

Der andere Einwurff ist: die gantze Lehr, die Christus seiner Kirch gegeben hat, bestehe in Gebotten und Räthen: die erstere seye man zu halten schuldig; die andere aber habe er zur Willkur der Menschen gestellt, und keine Noth darüber aufgelegt. Wann man dahero aus denen Räthen Gebott machen wolle; so heisse solches die Evangelische Lehr und dero Ordnung verkehren.

Allein könnet ihr, liebste Brüder! euch versichern, daß wir hierinfalls nicht allein von deme, was die ewige Weißheit zum Heyl der Menschen, und zur guten Leitung dero Wandels verordnet hat, im mindesten nicht abgehen, sondern demselben vilmehr im Gegentheil aufs genauest folgen: wir erkennen nemlichen und bekennen mit der gesamten Kirch: Christus habe, zufolg der Red-Arth des H. Hieronymi nicht gewollt, daß alle Menschen, wie Engel, leben, und sich zu einer Vollkommenheit, dero sie nicht fähig wären, verpflichten sollten; darum habe er denenselben Gebott, welche nach ihrer Schwachheit gerichtet seynd, gegeben, disen sodann die Evangelische Räthe beygefügt, niemanden aber darzu zwingen wollen.

Annebens glauben wir jedoch zufolg der Zeugnüß göttlicher Schrifft, der HH. Vätteren, und des Wahns, den wir von der Güte GOttes haben: daß, wann es ihme gefällig ist, er die, so er will, aus dem Hauffen der Menschen zur Beobachtung gedachter Evangelischen Räthen beruffe und bestimme; disen mithin das, so in Ansehung der Menschen insgemein, jedem freystehet, ihres besondern Beruffs-wegen zur unnachläßigen Schuldigkeit werde. GOtt nemlichen gibt, mehrbesagter massen, entweders zur Beförderung seiner Ehr und Beschämung seiner Feinden, oder zum Unterricht der Welt durch gute Exempel, oder zur Bekehrung der Sünderen, einigen Seelen ein: sie sollen sich nach der Einsamkeit entziehen, die

Buß

Buß ergreiffen, und sich ihme samt ihrem Gut, ihrer Freyheit und ihrem Leben, zum unwiderrufflichen Opffer schlachten. Alldieweilen aber sehr wenige solchen Entschluß fassen, oder darauf beharren wurden, wann sie die Sach nur für etwas freywilliges und als einen blossen Rath ansehetен; so dringt, treibt und unterstützt er sie durch deutliche Erklärung seines Willens, und gibt ihnen zu erkennen: er selbst habe sie zu solchem Stand bestimmt, und verlange: sie sollen das angefangene vollenden, und ihr Opffer nicht unvollkommen lassen. Auf solche Weiß dann, wird das, so in Ansehung anderer, oder der Menschen überhaupt, nur ein Rath ist, ihnen zum Gebott, welches sie zu erfüllen schuldig.

Man wendet fürs dritte ein: durch unsere Meinung werde der Verdienst deren, die sich zum Clösterlichen Leben entschliessen, vermindert: weilen nemlichen etwas so aus freyem Willen geschiehet, GOtt vil angenehmer seye als was man ihme aus Zwang eines Gebotts leiste.

VII. Allein wird diser Einwurff bey keinem einigen Anstand verursachen, welcher weißt, daß der Befehl GOttes denen Tugend-Wercken ihren Werth nicht allein nicht schwäche, sondern vilmehr erhebe und vermehre. Dann nebst dem natürlichen Werth, den jedes Tugend-Werck aus sich selbsten hat, legt der Gehorsam, als das angenehmste Opffer, so man GOtt dargeben kan, einen gantz neuen bey.

Obgleich demnach etwas, so an sich selbst GOtt gefällig ist, thun, was gutes ist; wird dasselbe jedoch noch vil besser und verdienstlicher, wann es seinen Ursprung vom Gehorsam herziehet. Dann wer hat jemahls einen vollkommnern Weeg gewandlet, als Christus selbst? und jedannoch ist sein gantzes Leben ein lauterer Lauff des Gehorsams gewesen: seine gantze Ehre auf Erden setzte er im Gehorsam gegen seinem himmlischen Vatter: *Factus obediens usque ad mortem - - - propter quod & Deus exaltavit illum.* ad Philip. 2. v. 8. Und sollte man sich wohl einbilden mögen: es könte für die Jünger was nutzlicheres und rathsamer seyn, als wann sie in allem denen Fußstapffen ihres HErrns und Lehrmeisters folgen?

Wann der Ruff und Befehl GOttes zu etwas zwingete, oder eine Noth auflegete; so könte man wohl also darvon urtheilen. Weilen aber der Mensch ungeachtet desselben, den freyen Willen nichtsdestoweniger behaltet, und willkürlich dem Gebott sich entweders unterziehen, oder dasselbe hindansetzen kan; so hat das auch gebottene Werck, seinen vollkommenen Verdienst; *Omnis crea-* S. Aug. in Pl.

tura verissimo Domino verissimum debet fœmulatum, quem cum exhibet libera est; hanc accipiens à Domino gratiam, ut ei non necessitate, sed voluntate deserviat.

Zu deme, wann wahr wäre, daß der Befehl GOttes und die Schuldigkeit, in welcher man sich befindet, dem Tugend-Werck seinen Verdienst verminderte; so folgete, daß diejenige, welche, ohne die Welt zu verlassen, einsam, keusch und arm leben, ein mehreres verdienen, als die, welche sich feyrlich darzu verloben; welches doch niemand sagen wird.

VIII. Die Ursach aber, warum man sich einbildet: das Gebott GOttes vermindere den Verdienst des Wercks, ist: weilen man das Gebott GOttes gemeiniglich nur wie einen Befehl der Menschen, dessen Beweg-Ursachen denen, so gehorsamen sollen, fast jederzeit beschwerlich fallen, ansihet.

Der Mensch nemlichen gebiethet aus Herrschsucht, damit er seinen Gewalt über andere Menschen, die ihme doch der Natur-nach gleich seynd, zeige, ausübe, und sich dero Unterwürffigkeit versichere; oder aber auf seinen Eigennutz, aus Geitz, oder aus Trib einer andern Passion; und dises verursacht, daß man ihme bloß allein äusserlich, fast jederzeit nur aus Zwang, mit Verdruß und Widerwillen gehorsamt. GOtt hingegen gebiethet auf eine gantz andere Weiß. Dann erstlichen ist sein Will jederzeit gerecht und heilig. Anderrens bewegt ihn die blosse Lieb und Begierd uns glückseelig zu machen, uns Gebott aufzulegen; seynd zumahl alle seine Gesätze lautere offenbare Würckungen seiner Güte, und an statt die Menschen-Gebott Sclaven machen, stellt hingegen das Gesatz GOttes lautere freye Könige auf; massen ihme gehorsamen, eigentlich herrschen heißt: *Servire Deo regnare est.* Darum lieben, loben, und verehren auch die wahre Jünger Christi, welche diser Wahrheit überzeugt seynd, die vorsichtige Güte GOttes, die sie sich unterworffen hat: sie sehen ihre Dienstbarkeit für ihr Glück an, weilen sie gar wohl wissen, wie schwach und unvermögend sie seyn wurden, wann GOtt sich ihrer nichts annähme, sondern sie sich selbsten überliesse; sie graden Weegs ihrem Untergang zurennen wurden: sie erkennen: die Gebott seyen gleichsam die Hand GOttes, die sie unterstützt und aufrecht erhaltet; mithin gehorsamen sie aus kindlichem Hertzen, thun aus Liebe, was ihnen aus Liebe gebotten ist, und suchen der erkannten Güte GOttes gegen sich, mit aller Willfährigkeit zu begegnen. Und weilen dann also die Liebe GOttes das alleinige

Re-

Regierwerck aller ihrer Tugend-Ubungen ist; so benimmt das Gebott darüber denenselben nicht allein an ihrem Werth nichts; sondern gibt ihnen vilmehr im Gegentheil noch eine solche Zierde und Annehmlichkeit, die die nicht gebottene Wercke unmöglich haben können: *Libera servitus apud Deum; ubi non necessitas sed charitas servit.* Also werden auch, mit uns, alle und jede gedencken und reden, welche jene Wort des HErrns Joan. 12. v. 49 behertzigen, da er erklärt: alles was er unter denen Menschen thue und rede, seye ihme vom Vatter gebotten, und seine Gebott enthalten das ewige Leben: *Ex meipso non sum locutus; sed qui misit me Pater, ipse mihi mandatum dedit, quid dicam & quid loquar; & scio, quia mandatum ejus vita æterna est.*

S. Aug. in Ps. 99.

IX. Man wendet annoch vor: GOtt verleyhe denen Menschen seine Gnad, daß sie die Gebott halten können; mithin seyen die Evangelische Räthe nicht nothwendig.

Allein ist dagegen zu bedencken: GOtt beruffe die Menschen nicht allein um ihres Heyls-wegen, sondern auch zur Beförderung seiner Ehre, und zur Erhöhung seines heiligsten Nahmens, zum Clösterlichen Stand. Er will nemlichen: sie sollen durch das übernatürliche Wunder, welches er in ihnen würckt, der Welt die Macht seiner Gnad, und die Grösse seiner Barmhertzigkeit verkünden; darum dringt er sie durch innerliche Einsprechungen, ihm ihr Leib und Gut aufzuopffern: er erhebt sie über die Gebott und treibt sie mittelst der Ubung und Befolgung der Evangelischen Räthen, ihm auf eine vollkomnere Weiß zu dienen.

Weilen nemlichen der Sohn GOttes ein König von unendlicher Hoheit ist; so will er sich auch eine seiner Majestät allwegen geziemliche Stadt aufbauen; darum erwählt er zur Ausführung dises seines grossen und unbegreifflichen Vorhabens, lauter Steine von ausserordentlichem Werth und rarer Schönheit, die er auf die Haupt-Plätze und vornehmste Ort zu setzen vorhat: *Tunsionibus pressuris expoliti lapides suis coaptantur locis per manus artificis, dispomuntur permansuri sacris ædificiis.* Durch dise auserlesene kostbare Steine aber werden jene verstanden, die er zu einer ausserordentlichen Tugend und hohen Vollkommenheit, die sie durch Beobachtung der Evangelischen Räthen erlangen sollen, berufft. Ist mithin umsonst, wann man behaupten will: GOtt verpflichte darum niemanden zu denen Evangelischen Räthen, weilen die Menschen die Gnad haben, daß sie die Gebott halten, und dardurch ihr Heyl

Hymn. Eccl.

würcken können. Dann GOtt fordert die Befolgung der Evangelischen Räthen von denen, die er darzu berufft, nicht allein um ihres Heyls- wegen; sondern auch zu seiner eigenen Ehre.

Andertens ist zwar nicht ohne, daß GOtt denen Menschen zur Haltung seiner Gebotten die Gnad ertheile. Eben darum aber verpflichtet er auch vile derselben zur Beobachtung der Evangelischen Räthen. Dann weilen es vile gibt, dero Gebrechlichkeit dermassen groß ist, daß sie denen Versuchungen unfehlbar unterligen, und die Gebott übertretten wurden; so stellt er solchen gedachte seine Räthe vor, und dringt sie dieselbe zu befolgen, damit sie die Gebott desto leichter und sicherer halten. Und daß er also gegen sie handlet, ist sein blosser Will dessen die Ursach: die Begierd nemlichen die Menschen seelig zu machen veranlaßt ihne sie zu stärcken, und durch die Verpflichtung zu mehrerwehnten Evangelischen Räthen zu unterstützen.

Wann hingegen obiger Einwurff statt fände; so könte ein ausgelassener Frey-Geist, welcher sich bey keiner Mahlzeit oder Lust-Gesellschafft einfinden kan, ohne daß er sich durch die Unmäßigkeit oder Geilheit versündige, welcher beym geringsten Verlurst im Spihlen gleich zörnt, und in Schwür oder Gottslästerungen ausbricht, welcher durch jeden Umgang mit denen Menschen seiner Seele tieffe Wunden zuziehet, sich auch nicht einmahl auf die Studia oder Wissenschafften verlegen kan, ohne daß sein Hertz darvon aufgeblasen werde, wann man ihm sagete oder auflegen wollte: er sollte alle Gelegenheiten und Gesellschafften meyden: der Will GOttes seye, daß er denenselben für ewig aufkünde, und sich von allem, so seinem Heyl im Weeg stehet, entferne, sich hingegen zu einem stillen und einsamen Buß-Leben bequeme ꝛc. darauf alsobald antworten: GOtt verbiethet ja die Mahlzeiten nicht: spihlen, oder mit denen Leuten sich unterhalten, ist keine Sünd: studiren und etwas wissen hat nichts böses an sich: Christus hat zwar die Evangelische Räthe darüber geoffenbart, mittelst deren man sich zu einem vollkommnern Leben erheben kan. Er hat aber kein Gebott darüber aufgelegt, sondern sie zu des Menschen Willkur gestellt: er wird mir auch schon die nothwendige Gnad mittheilen, daß ich seine Gebott halten kan ꝛc. Mit solch- und dergleichen Vorschützungen, könte ein auch denen gefährlichsten Passionen ergebener Mensch, zufolg der Gegen-Meinung, den Beruff GOttes und alle heylsame Ermahnungen ableihnen; wer sihet aber nicht, daß er sich darmit dem unfehlbaren Untergang bloß setzete. Weilen

len nemlichen GOtt alle Menschen seelig haben will; so gebraucht er sich auch allerhand besenderen Weeg und Mittlen darzu: seine vätterliche Vorsichtigkeit leitet dieselbe, theils durch innerliche Bewegungen seiner Gnad, durch dringende Einsprechungen seines Heil. Geists, durch heilsame Zusprüch und Ermahnungen erleuchteter Personen, durch welche er ihnen seinen Willen zu erkennen gibt.

Und ob er ihnen gleich zwar gar offt, in Ansehung gewisser Evangelischen Räthen, die gäntzliche Freyheit gestattet, so daß sie dieselbe, ohne Scrupel, entweders unterlassen oder befolgen können, weilen er von ihnen nicht erfordert, daß sie sich darzu entschliessen sollen; so bestimmt und dringt er sie nichts destoweniger zur Haupt-Sach; als da ist, zum Exempel, die Erwählung eines Stands, nach welchem so dann ihr gantzes Leben eingerichtet werden muß, und setzt ihnen zur Würckung ihres Heyls gewisse Haupt-Mittel vor, deren sie sich nothwendig gebrauchen müssen, falls sie sich nicht seinem Willen vermessentlich widersetzen wollen. Wann er dann disem oder jenem, zum Exempel, das ewige Heyl mittelst des Closter-Lebens, angedeyen zu lassen beschlossen hat; wie mag man sich einbilden, daß derselbe zu solchem seinem Zweck gelangen werde, wann er in der Welt bleibt? Einen anderen rufft er, zum Exempel, zum Kirchen-Stand und gibt ihm auch die erforderliche Eigenschafften darzu; wer will glauben, daß ein solcher sein Heyl sicher stelle, wann er aus eigenem Willen das Soldaten-Leben erwählt? Ist demnach offenbar, daß die, welche dem Willen GOttes hierinn widerstreben, sich jederzeit der äussersten Gefahr bloß setzen. Dann ob gleich GOtt ihnen die nothwendige Gnaden- und Heyls-Mittel nicht versagt, sondern vilmehr, auf besagte Weiß, deutlich an die Hand gibt; verweigeren sie jedoch und schlagen sie selbst aus, bahnen sich eigene Weeg nach ihrem Wohlgefallen: GOtt überlaßt sie auch ihrer Begierlichkeit. *Dimisi eos secundùm desideria cordis eorum; ibunt in adinventionibus suis.* Ps. 80. v. 13. Zur gerechtesten Straff ihrer Wiederwärtigkeit aber tragen sie ihre Beschwehrnuß und Pein aller Orten mit sich herum; und weilen sie lauter Irrweeg wandlen, welche nicht zum Leben führen; so lauffen sie halt in ihrer freywilligen Finsternuß dem Tod zu.

Darum schrye der Heil. Augustinus mit dem Psalmisten auf: Psal. 142. „Lehre mich O HERR! deinen „Willen thun, weilen du mein „GOtt bist. Lehrst du mich dises „nicht; so werde ich halt meinem „Willen folgen; und alsdann „wird mein GOtt mich verlassen:

Doce

Doce me facere voluntatem tuam, quia Deus meus es tu: si non me docueris; faciam voluntatem meam, & deseret me Deus meus.

S. Aug.

Ein solcher aber verlaßt GOtt und sündert ja entfernt sich ohne Forcht, und villeicht gar unvermerckt also weit von ihme, daß er ihn nicht mehr finden wird. Und weilen er dessen Willen zu erkundigen und zu befolgen sichs nicht hat kümmeren lassen; so wird er als ein gerecht und strenger Richter seiner auch auf ewig vergessen: *Ultra nescientur à Deo, qui eum scire noluerunt.*

Indessen setzt man uns noch eine Stelle des Heil. Hieronymi entgegen, in welcher diser Heil. Vatter vom Heil. Apostel Paulo sagt: *Quia ipse esset virgo, non fuit imperii: sed propriæ voluntatis:* Daß er die Keuschheit gehalten, seye nicht darum geschehen, als wäre die Keuschheit ein Gebott; sondern aus seinem freyen Willen.

Hierüber aber seynd zwey Dinge zu bedencken. Erstens nemlichen: daß der Heil. Hieronymus allda vom Unterschied zwischen denen Gebotten und Evangelischen Räthen überhaupt rede und zeige, daß die einte eine Schuldigkeit auflegen, die andere aber an sich selbst dem Menschen den freyen Willen lassen. In disem Verstand nun ware die Keuschheit für den Heil. Paulum, in der That, kein Gebott, er setzt dahero auch gar recht hinzu: die Evangelische Räthe legen an sich selbst keine Noth auf, und das so GOtt denen Menschen insgemein, nur als einen Rath vorstellt, seye eines grösseren Lohns würdig, als das so gebotten ist: *Majoris meriti est, quod non cogitur & offertur.* Dann es ist sonders Zweiffel eine grössere Tugend wann man die ewige jungfräuliche Reinigkeit, als nur die eheliche Keuschheit verspricht: wann man sich seines gantzen Vermögens beraubt, als selbiges zu bescheidentlichem gebraucht; wann man dem eigenen Willen durchs Gelübd des Gehorsams ein für alle mahl vollkommentlich aufkündet, als wann man sich sonsten einem Directori übergibt, oder sich selbst gewisse Reglen eines tugendsamen Lebens vorschreibt: wann man sich im Closter-Leben zum Wachen, Betten, Arbeiten und anderen Buß-Strengheiten verlobt, als wann man in der Welt ein ehrbares und mäßiges Leben führt. Weilen nemlichen alle Ubungen und Verlobniß derjenigen Tugenden die GOtt denen Menschen nur insgemein als einen Rath vorgestellt hat, etwas weit höheres und vollkommneres seynd, als das so in denen Gebotten enthalten ist; so ist gantz gewiß, daß denenselben auch eine grössere Belohnung bevorstehe: *Majoris meriti est quod non*

non cogitur & offertur. Allein will der Heil. Hieronymus darmit gantz nicht widersprechen, daß GOtt einige Personen zur Befolgung der Evangelischen Räthen, die er denen Menschen insgemein, als etwas freywilliges vorstellt, ins besondere beruffen könne; sonderen er wollte dardurch bloß allein erweisen, daß die jungfräuliche Reinigkeit, in Ansehung der Menschen insgemein, kein Gebott, sondern nur ein Rath seye. Massen er gleich darauf sagt: „Wann die Jungfrauschafft wäre gebotten worden; „so hätte man glauben können: die Ehe wäre abgestellt: „und wäre etwas allzu hartes gewesen, wann man also wider „die Natur zwingen, denen Menschen ein Englisches Leben abnöthigen, und das so geordnet „wäre, damit hätte verdammen „wollen: *Quia si virginitas fuisset imperata nuptiæ videbantur ablatæ, & durissimum erat contra naturam cogere angelorumque vitam ab hominibus extorquere, & id quodammodò damnare, quod conditum est.*

Wer wollte nun aber behaupten: die Ehe wäre darum abgethan, oder die Menschen zu einem Englischen Leben genöthiget, weilen GOtt den Heil. Paulum, Antonium, Hilarionem, Pachomium, die Heil. Jungfrau Eustochiam ꝛc. zur Haltung der Keuschheit beruffen, und ins besondere bestimmt hat? und diß ist eigentlich was der Heil. Hieronymus hat sagen wollen. GOtt nemlichen hat ihnen den Willen darzu eingegeben; und diser ihr besonderer eigener Will ändert in der gemeinen Ordnung der Menschen gantz nichts, er hebt den Ehestand nicht auf; sondern derselbe bestehet unter denen Menschen überhaupt, noch immer fort.

X.

Ist demnach fürs andere hiebey zu betrachten: daß obgleich GOtt zur Befolgung der Evangel Räthen ruft; man nichts destoweniger mit Wahrheit sagen könne: der eigene Will des Menschen erwähle dieselbe für sich; und zwar nicht allein darum, weilen der Will darüber frey ist, und GOtt ihm keine Noth auflegt; sondern auch, weilen der Will die Sach anfangs bloß als einen Rath und etwas Freywilliges, ohne auf ein Gebott zu gedencken, ansiehet.

Damit ihr dann, liebste Brüder! recht begreiffet, was ich sagen wolle; so ist zu wissen: daß den Beruff betreffend, GOtt der Seele bevor komme, und ihro seine Einsprechung verleihe. Diser folgt sie, gibt dem Trib der Gnad Gehör, wird darvon eingenommen; dero Würckung nimmt in ihro zu: sie seufftzt, sie bettet und bemühet sich den eigentlichen Willen GOttes darüber zu erkundigen, ja wünscht, daß das so sie will, auch der Will GOt-

tes über sie seyn möchte. Bey all solchem nun ist das, so sie in Gedancken führt, ihres Orths, noch ein bloser Rath; was sie auch bey sich darüber erwegt, urtheilt oder beschließt, ist, wie der H. Hieronymus es nennt, eine blose Würckung ihres eigenen Willens und nicht eines darüber erkannten Gebotts.

Hernach aber redet GOtt ihro deutlicher zu Hertzen, und gibt ihro klar zu verstehen: er selbst ruffe sie, er bestimme sie zu dem Stand, zu welchem sie sich ihrer Einbildung nach, aus eigenem Willen entschlossen hatte: sein Will seye, daß sie denselben antrette, und die letzte Hand an das angefangene Werck lege. Und solchen falls ist sie sich dem Befehl GOttes zu unterwerffen schuldig, und kan sich, ohne ihne zu beleidigen, darvon nicht aushalffte-reren. Auf solche Weiß dann (sehet ihr nun) ändert der, aus eigenem freyen Willen, angenommene Rath, seine Natur, und wird zu einem Gebott. Daß auch der Heil. Hieronymus hierüber der nemlichen Meinung geweßt seye, erhellt sattsam von dem: weilen er den Beruff der Aposteln für einen Befehl gehalten hat. Ihr müßt dahero ungezweifflet glauben, daß, gleichwie er in der Person Petri gesprochen hat: *Fecimus quod jussisti*: HErr! wir haben gethan, wie du geborten hast; Also wurde er, wann es auf die Frage angekommen wäre, nicht minder auch dem Heil. Paulo also geredt haben.

Auf gleiche Weiß muß der Heil. Kirchen-Lehrer auch in mehr anderen Stellen seiner Schrifften verstanden werden; als zum Exempel, da er L. 2. contra Jovinianum sagt: „ Christus liebe die jungfräuliche Seelen mehr als die „ andere, weilen sie das, so er „ nicht gebotten hat, ihme freywillig geben: *Plus amat virgines Christus, quia sponte tribuunt, quod ipsis non fuerat imperatum.* und *in Epistolam ad Philæmonem*: „ die Belohnung „ der Jungfrauschafft werde gröser „ seyn, weilen GOtt dieselbe „ nicht gebotten habe, sie sich mithin über die Gebott hinauf „ schwinge: *Virginitas quoque propterea majori præmio coronatur: quia Præceptum Domini non habet & ultra imperata se extendit.* Er redt nemlichen dahier in Ansehung der Menschen überhaupt und vom Unterschied zwischen denen Gebotten und Räthen insgemein; nicht aber vom besonderen Beruff, in welchem der Will und Befehl GOttes erkannt wird.

Im nemlichen Verstand muß auch jener Text des Heil. Augustini genommen werden, da er in der Person der GOttverlobten Jungfrauen spricht: *Quid præcipis, ne adulteræ simus? plus facimus tui amore, quam præcipis.* Serm. 18. de verb. Apost.

pis. „ Warum gebiethest uns O „ HErr! wir sollen nicht ehe„ brechen? wir thun ja mehr als „ du uns gebiethest.

Coll. 3. c. 53. Man wirfft uns aber noch aus Cassiano vor: die 12. Apostel haben die höchste Staffel des Apostolats freywillig erwählt: *Apostolatus sublimissimum gradum voluntariè susceptisse*, und will daraus schliessen: wann sie Christo freywillig gefolgt haben; so seye dessen Beruff für sie kein Gebott gewesen. Obgleich aber handgreiflich ist, daß Cassianus dises keines Weegs darmit habe sagen wollen; dient euch jedoch darüber zur ferneren Erklärung: er habe allda bloß allein den Unterschied zwischen dem Beruff des H. Pauli und der übrigen Apostlen angedeutet; jener nemlichen seye gleichsam durch einen ungestimmen Gewalt der Gnad geschehen: *Repente cæcatus ad viam salutis velut invitus fuit attractus:* Die übrige Apostel hingegen seyen durch einen gemeineren, freyeren und gelinderen Weeg von Christo angezogen worden, weilen sie nemlichen mehrere Zeit hatten, daß sie sich über den Befehl des HErrn, daß sie ihme folgen sollten, bedencken konten, ob sie gleich ihme sehr behend gefolgt haben. Hiebey muß man schon gemelter massen betrachten, daß obgleich etwas gebotten ist, es nichts destoweniger zum freyen Willen stehe. Wann schon demnach Christus denen Apostlen befohlen hat: sie sollten ihme folgen; haben sie ihme nichts destoweniger freywillig gefolgt.

Man wendet aber annoch ein: der Heil. Bernardus sage Lib. de Præcepto & Dispens. c. 1. „ GOtt stelle die Regul des Heil. „ Benedicti allen Menschen vor; „ gebiethe sie aber niemanden „ .... wann man sie annehme und „ mit Andacht halte; so seye sie „ nutzlich; wann man sich gleich „ aber nicht darzu verpflichte: „ schade sie darum nichts: das so „ zum freyen Willen dessen, der „ es annimmt, und nicht zur „ Macht dessen, der es vortragt, „ gestellt ist, werde mit Recht „ was willkürliches und freywilliges genennt, und seye nichts nothwendiges: wann aber jemand „ sich von selbsten zu deme was „ freywillig genennt wird, verpflichtet und selbiges zu halten „ verspricht; so werde es ihme „ sonders Zweifel zur Nothwendigkeit, und stehe ihme sodann „ selbiges wieder zu verlassen nicht „ mehr frey.

Aus disem dann wollen die Gegnere schlüssen: die Regul des Heil. Benedicti, welche ein Rath ist, verbinde niemanden als die so sich dazu verlobt haben. Massen kein Rath eine Schuldigkeit auflege, bevor man sich darzu verpflichte. Hierauf aber gehört die nemliche Antwort, die wir bishe-

ro auf die vorige Einwürffe, so offt wiederholt haben. Freylich zwar ist die Regul des Heil. Benedicti denen Menschen insgemein, ein bloser Rath und etwas Freywilliges, so sie entweders annehmen oder lassen können. Erkennt einer aber, daß GOtt ihn besonders darzu beruffe, und es seye dessen ernstlicher Will, daß er sich zur Beobachtung derselben verpflichten solle; so ist er das, so GOtt von ihm erfordert, zu leisten schuldig. Es hat auch der H. Bernardus das, so man aus gedachten seinen Worten erzwingen will, zu sagen oder zu lehren niemahl im Sinn gehabt, sonderen er antwortet durch sein ermeltes Werck *de Præcepto & Dispensatione* gewissen Mönchen, denen das Joch der Regul zu hart und schwer zu fallen beginnte, welche dahero eine gelindere Auslegung von ihme verhofften, damit sie sich dem genauen und strengen Gehorsam, zu welchem sie verpflichtet, entziehen könnten. Disen dann sagt er, und zwar gantz vernünfftig: bevor man sich zur Regul verlobe, seye man derselben frey und keineswegs daran gebunden; wann man sich aber einmahl darzu verpflichtet habe; so seye dero Beobachtung eine unnachläßliche Schuldigkeit: *Ideoque quod ex voluntate suscepit, ex necessitate jam tenebit.*

Durch dise Antwort dann, werdet ihr, liebste Brüder! allem deme, was man gegen die von uns vorgetragene Wahrheit ersinnen möchte, ohne Mühe begegnen können, man kan sie wohl zwar bestreitten, nimmermehr aber bewegen oder stürtzen, weilen sie auf den vesten Felsen gegründet ist: haltet eueres Orts für ungezweifflet: es seye der höchsten Majestät GOttes allwegen geziemlich und rühmlich, wann man von ihro glaubt: sie führe, lencke und leitte die Menschen nach ihrem Wohlgefallen, ja GOTT ists, der die Menschen zur hohen Vollkommenheit erhebt: er treibt und dringt sie zur Verlassung alles Irdischen, zur Abtödtung und Lebens-Strengheit, ja zur Ubung solcher Tugenden, die der Welt unbekannt seynd; theils nemlichen damit er nicht minder durch sie, als ehemahls durch die HH. Martyrer die Ehre seines heiligsten Nahmens dardurch befördere: theils aus Mitleiden gegen ihre Blöde und Gebrechlichkeit, damit er sie denen Gefahren, welchen sie unfehlbar unterligen wurden, entziehe: theils endlich damit er denen Sünderen die Thür der Buß, als des noch allein übrigen Rettungs-Mittels eröffne, und ihr Heyl andurch sicher stelle. Es begnügt sich nemlichen seine unendliche Güte keines Weegs mit deme, daß er ihnen nur seine Gebott insgemein vorstelle, oder bloß auf Arth eines Raths und Zuspruchs mit ihnen rede; sondern begleittet die einte so andere annoch mit einer

ner so eintringenden Gnad, welche ihnen eine gemessene Schuldigkeit auflegt. Lasset euch übrigens niemahl auf die so irrige als grob- und unartige Meinung derjenigen verleiten, welche den Gehorsam gegen GOtt als ein schweres Joch und für eine verdrüßliche Noth ansehen, sonderen glaubet vilmehr im Gegentheil: es seye für eine glaubige Seele das allerhöchste Glück, wann GOtt ihren Willen, durch Offenbarung des seinigen zu unterstützen, und darmit die Unbeständigkeit ihres Hertzens vest an sich zu binden sich gefallen laßt: hüthet euch jederzeit vor jenem Verweiß, den die Schrifft denen gibt, welche im Gehorsam gegen die Gebott so grosse Mühe und Beschwernuß finden: *Numquid adhæret tibi sedes iniquitatis, qui fingis laborem in Præcepto?* Seyd dahero danckbar und sprechet aus gantzem Hertzen mit dem Propheten: *Dilexi mandata tua super aurum & topazion*: Ich liebe O HErr! deine Gebott über Gold und alle Kostbarkeiten der Welt. Und was sollte wohl dann in der That liebwürdigeres erdacht werden, als jene sichtbarliche Merckmahl der Begierd GOttes uns für sich zu gewinnen, und seiner Forcht uns zu verliehren?

Ps. 93. v. 20.

Ps. 118. v. 127.

X. Erläuterung.

Betrifft die 5te Frage des 5ten Capituls.

Des Einwurffs: Wir haben zur Clösterlichen Keuschheit allzuviel erfordert, und deroselben alle diejenigen Tugenden, welche von der Liebe herspriessen, zugeeignet.

DIsen Einwurff betreffend; gestehen wir gar gern, daß wir nicht eben, nach der strengen Redens-Arth der Schulen, sondern mit derjenigen Gründlichkeit und Wahrheit, die die Heilige uns lehren, von der Sach zu handlen gedacht haben: wir glaubten nemlichen allerdingen nöthig zu seyn, daß wir, in einer Materi von solcher Wichtigkeit, dem Geist, denen Gedancken und der Meinung der Vätteren durchaus folgen, und anderst nicht, als wie sie, davon reden sollten; haben mithin allein sagen und erweisen wollen: die blose Keuschheit der äusserlichen leibli-

leiblichen Sinnen seye für eine Clösterliche Ordens-Person nicht erklecklich; sonderen es müssen zugleich alle ihre innerliche Gedancken und Anmuthungen, alle ihre sichtbarliche Sitten und Gebärden, ja das gantze Thun und Lassen ihres Lebens keusch und rein seyn.

I. Hierüber aber tadlet man uns und gibt vor: wir hätten unter einander vermengt, und das so der Liebe gebührt, der Keuschheit zugeschriben. Allein bekennen wir ungezwungen: die Liebe finde sich in allen Tugenden, oder besser mit dem Heil. Augustino zu reden: es gebe nur eine Tugend, die Liebe nemlichen; und dise nehme bloß allein nach der Zerschidenheit ihrer Würckungen, auch andere Nahmen an sich. Dann, wie der Heil. Paulus sagt, so würckt die Lieb in uns die Gedult und Sanfftmuth, bewahrt uns vor dem Neyd, vor der Vermessenheit, Hoffart, Ehr- und Herrschsucht, vor der Sinnlichkeit und allzu hefftiger Neigung zu besonderen Leibs-Bequemlichkeiten, vor dem Zorn und Haß, vor bösem Verdacht, Argwahn und Eyfersucht, vor der Freud über des Nächsten Unglück, Sünden oder Mängel; erweckt hingegen ein Frolocken über die Wahrheit, und verursacht, daß man alles übertrage, alles glaube, alles hoffe, alles erdulte: *Charitas patiens est, benigna est, non æmulatur &c.*

De morib. Eccl. c. 14.

1. ad Cor. 13

Eben durch die Ubung diser Tugenden aber kan und muß man jene Keuschheit des Leibs und Gemüths, welche wir für eine unumgängliche Haupt-Erfordernuß des Clösterlichen Ordens-Stands halten, erwerben. Dann was anderes nimmt sich eine geistliche Ordens-Person, die einen wahrhafft guten Willen hat, in ihrer Profession vor, als daß sie mit Eyfer nach der Evangelischen Vollkommenheit trachten, und sich also eng mit GOTT vereinigen wolle, daß sie nichts mehr von ihme sönderen könne, wie auch Christus selbst in seinem Hinscheiden am Creutz, mit ihme vereiniget ware. II

S. Franc. Salef. Entretien. 21.

Diß muß der Entschluß und das ernstliche Vorhaben einer Ordens-Person, bey ihrer Verlobnuß seyn; wie wir es durch so vile Stellen der Heiligen unwidertreiblich erwisen haben. Nebst dem muß sie sich auch zur Ergreiffung aller Mittlen, die die Regul ihro darzu vorschreibt, und zur Vermeydung alles dessen, so ihro daran hinderlich seyn kan, entsetzliessen und verpflichten. Gleichwie nun aber besagte Reinigkeit des Hertzens oder inerliche Keuschheit anvorderist darzu vonnöthen ist, die bloß leibliche Keuschheit hingegen ihro ein solch-grosses Gut nimmermehr zuwegen bringen kan; also folgt nothwendig:

es

es ziehe sich eine Clösterliche Ordens-Person in ihrer Verlobnuß die Pflicht einer doppleten Keuschheit des Gemüths nemlichen, und des Leibs zu. Ist auch umsonst, wann man dagegen einwendet: die Tugenden, durch welche die innerliche Keuschheit erlangt werden muß, verpflichten schon für sich selbst alle Glaubige als Christen: weilen jeder Christ gedultig, sanfftmüthig, aufrichtig ꝛc. zu seyn schuldig seye, scheine mithin überflüßig, daß man sie zur Clösterlichen Profession erforderen wolle. Dann obgleich eine Ordens-Person freylich zwar schon in Krafft des Tauffs zu solchen Tugenden verbunden ist; verpflichtet sie sich jedoch durch ihr Professions-Gelübd aufs neue darzu. Und weilen der Clösterliche Stand ihro gantz neue Mittel und Hilff darzu an die Hand schafft; also ist sie auch dieselbe auf eine weit höhere, edlere und vollkommnere Weiß, als die, so in der Welt bleiben, zu erlangen und zu üben schuldig. Obgleich demnach ein Christ, in seinem Tauff dem Sathan samt allen dessen Pracht und Hoffart absagt; hindert solches jedoch nicht, daß er, wann er Geistlich wird, in seiner Profession, solche Absagung neuerlich wiederhole. Also sagt der H. Paulus: eine Weibs-Person, welche sich zur Keuschheit verlobt, opfert GOtt ihre Jungfrauschafft auf, damit sie dem Leib und Gemüth nach heilig seye: *Cogitat quæ Domini sunt, ut sit sancta Corpore & Spiritu:* Ob sie gleich schon als eine Christin darzu verbunden ist; verpflichtet sie sich nichts destoweniger aufs neue darzu: sie macht sich nemlichen frey und zerreißt alle Fessel, Band und Hinderniß, damit sie geschickter darzu werde, und ihre Schuldigkeit desto sicherer und weit vollkommener erfülle, als wann sie im Getümmel der Welt lebete, wo die Hinderniß und Gefahren, wie sie wohl weißt, unvermeydentlich seynd.

1. ad Cor. 7. v. 14.

Ubrigens müssen die, denen dise Wahrheit nicht gefallt, nicht uns, soudern die Heilige darum belangen, und dem Heil. Basilio sagen: er habe unrecht, da er gelehrt: die GOttverlobte Personen sollen sich nicht einbilden, daß die Vollkommenheit der Jungfrauschafft, in der alleinigen Reinigkeit des Leibs bestehe; sondern in Vermeydung alles dessen, was sie in einige Weiß beflecken kan; als da seynd: Zorn, Neyd, Lügen, Hoffart, Trägheit ꝛc. P. 61. vol. 1.

Gleichergestalten müssen sie dem Heil. Isidoro Peluſiotæ, sagen: er habe gefehlt, da er geschriben: „Der Heil. Paulus setze die „Jungfrauschafft nicht allein in„deme, daß man den Leib vor al„ler Unreinigkeit bewahre; son„dern noch über das in der Ver- L. 2. Ep 8.

las-

„lassung und Vermeydung aller „Händlen, Sorgen und Ge„schäfften, welche die innerliche „Ruhe und Heiterkeit der Seele „in einige Weiß stöhren kön„nen.

Serm. 10. de divers.

Nicht minder müssen sie dem Heil. Joanni Chrysostomo sagen: Er irre sich, da er offentlich prediget: „das gecreutzigte Leben „seye die Wurtzel und zugleich die „Frucht der Keuschheit: eine „Jungfrau die allem Irdischen „aufgekündet hat, müsse des „weiteren auch ihr Hertz GOtt „aufopferen, nichts mehr mit der „Welt gemein haben, sich nicht „ferners bald mit disem, bald „mit jenem beschäfftigen; son„dern gleichwie sie allem ohne „Ausnahm abgesagt hat; also „müsse sie sich gantz und gar aufs „Geistliche verlegen.

„wolle so vil sagen, als durch ei„ne unausetzliche Abtödtung an „GOttt gebunden seyn, anderst „nicht mehr als für GOtt leben, „weder Hertz oder Willen, noch „Augen, Zungen, Hände oder „was anderes an Leib und See„le, als zu seinem Dienst mehr „haben. Und zu disem verschafft „uns der Clösterliche Ordens„Stand alle bequeme Mittel; „als da seynd: das Betten, Le„sen und Betrachten, das Still„schweigen, die Einsamkeit, die „Gemüths-Versammlung in „GOtt, die andächtige Seuff„tzer und Ausgiessungen des Her„tzens vor seiner Gegenwart. Zu „disem aber kan man anderst „nicht, als durch immerwäh„rende Abtödtung der natürli„chen Gelüsten, Neigungen und „Begierden ꝛc. gelangen.

Warum will man dann denen Ordens-Personen, der Lehre der Heiligen Schnurstracks zuwider, eine Wahrheit, die ihnen doch so hoch nothwendig ist, und die Haupt-Pflicht ihres Stands ausmacht, verborgen halten, und sie dagegen bereden, wann sie nur denen äusserlichen Sinnen nach keusch seynd, so seyen sie schon heilig? warum will man sie mit einer falschen Tugend äffen, und sie jenem vermessenen Phrarisäer gleich machen, welcher sich seines Fastens und richtigen Zehendens wegen rühmte, und darum schon für einen heiligen Beobachter des

Ferners müssen sie dem Heil.

Entretien 21

Francisco Salesio sagen: er habe sich nicht minder als die alte Väter betrogen, da er die GOttgeweyhete Jungfrauen ermahnt: sich nur in guten Wercken und „in denen Haupt-Tugenden des „Glaubens, der Hoffnung und „der Lieb üben, seye für sie noch „nicht genug; sondern nebst di„ser Schuldigkeit, welche allen „Christen gemein ist, müssen sie ge„dencken: GOtt habe sie durch „eine gantz besondere vorzügliche „Liebe zu seinen lieben Gespon„sen erwählt; und geistlich seyn

gan-

gantzen Gesatzes hielt? Man sage gleich demnach so lang man wolle: die Beschreibung der Clösterlichen Keuschheit, die wir euch gegeben haben, seye etwas neues; so lasset euch, liebste Brüder! darvon nicht blenden.

Dann unsere Absicht ware nicht schlechthin auf eine trockene Schul-Definition gerichtet: sonderen wir gedachten euch zu erweisen, daß eben solche Keuschheit, die man nur dem schuhlerischen Buchstaben nach verstehen und beobachten will, derjenigen Vollkommenheit, die die Ordens-Personen in ihrer Profession geloben, nicht zureiche; sonderen die Clösterliche Keuschheit müsse sich auf die gantze Seele erstrecken, sie schützen und vor allem, was ihre Reinigkeit im mindesten beflecken könnte, bewahren: seye demnach so vil als eine Clösterliche Ordens-Person betriegen, wann man die Erforderniß ihrer verlobten Keuschheit nur also eng einschranckt. Massen sie sich nimmermehr um die eigentliche Vollkommenheit, zu welcher GOtt sie beruffen hat, bekümmeren und bemühen werden, wann man ihnen nicht alle die Bedingnuß der wahren Clösterlichen Keuschheit deutlich und ausführlich erklärt. Und weilen wir dann, liebste Brüder! uns schon einmahl vorgenommen haben, daß wir allwegen nur der Lehre und Meinung der Heiligen folgen, alle andere hingegen, in welcher wir dero Wort und Nahmen nicht bemercken, für verdächtig halten wollen; so können wir auch nicht für billig erkennen, daß man die bloß menschliche Einbildungen einiger neuen Schuhl-Lehreren, welche, um die träge Zaghafftigkeit weicher Seelen, welche sich zur Erlangung der standmäßigen Vollkommenheit keinen Gewalt thun wollen, zu begünstigen, die Lehre und Unterricht der Heiligen, welche nichts anderst, als aus Eingebung GOttes weder geredt noch geschriben haben, durch allerhand schulerische Subtilitäten und betrügerische Schluß-Reden, ohne Scrupel verdrähen und verkehren, disen an die Seiten setzen, oder wohl gar vorziehen solle.

XI. Erläuterung.

Des Einwurffs: wir hätten übel geredt, da wir sagten: Wann ein Martyrer, welcher zur Richtstatt geführt wird, aus Forcht der Peynen, seine Fessel zerreissete und darvon fliehete; so entunehrte er durch eine solche ärgerliche Flucht, die Majestät GOttes, als wann er den Glauben verlaugnet hätte.

DEr Widerwill gegen uns muß wohl sehr groß seyn; weilen man so gar das, so wir auf eine so Christliche, Catholische und durchaus erbauliche Weiß gesagt haben, zu tadlen Anlaß nimmt. Dann obgleich bekannt ist, daß Christus seinen Jüngeren, und in dero Person allen Christen erlaubt, oder wohl gar gebotten habe, daß wann man sie in einer Stadt verfolgt, sie nach einer anderen fliehen sollten: *Cum persequentur vos in Civitate ista, fugite in aliam;* so ist solches jedoch bloß allein als eine Würckung seiner unendlichen Güte und allerweisesten Nachsicht: er wollte nemlichen darmit verhinderen, daß die, welche *infirmiores in fide*, etwa im Glauben noch schwach wären, nicht unterligeten, wann sie sich Gefahren und Versuchungen, die über ihre Kräfften wären, bloß setzeten. Andertens wollte er die, welche aus Trib ihres starcken Glaubens und aus unbescheidenem Eyfer, der Marter allzu füreylig zulieffen, andurch aber den Acker seiner Kirch tüchtiger Arbeiteren beraubeten, darmit zuruck halten.

Matth. 10. v. 23.

Darum befreyte er Petrum die Nacht zuvor, als er zur Richtstatt geführt werden sollte, durch einen Engel; und Paulus entwischte aus der Stadt Damasco, die man um ihne zu fangen belagert hielt.

Act. 12.

Act. 9.

Gleichwie aber der Sohn GOttes seinen Jüngeren die Marter auszuweichen befohlen; also hat er ihnen auch anderwärts die Standhafftigkeit gebotten,

wann

wann die Umstände so beschaffen seyn wurden, daß seine Ehre, die Schützung der Wahrheit, die Verfechtung des Glaubens und seines Heil. Nahmens, eine offentliche Bekanntnuß von ihnen erforderte. Dann er sagt Luc. 9. v. 26. Wer sich meiner und meines Worts schamt; dessen wird sich auch des Menschen-Sohn, wann er in seiner Herrlichkeit kommen wird, schamen: *Qui erubuerit me & sermones meos; hunc filius hominis erubescet, cùm venerit in Majestate sua & Patris & Sanctorum Angelorum.* In was für Umständen mag wohl aber solche standhaffte Bekanntnuß nothwendiger erachtet werden, als wann man würcklich mit Ketten gefeßlet, denen Schörgen überantwortet, die Marter-Gezeug vor sich siehet, und kein anderes Mittel, als entweders sterben, oder Christum verlaugnen, mehr übrig ist? Alsdann nemlichen ist die Flucht, welche zuvor erlaubt oder wohl gar nothwendig seyn konte, dem Christen verbotten, und derselbe den Nahmen seines HErrn standhafft zu bekennen, ja sein Blut und Leben zu dessen Ehre aufzusetzen schuldig. Dann er ist solchen falls bereits allzu weit gekommen, als daß er wieder zuruck kehren könte; und wann er in solcher Gelegenheit abfiehle; gereichete seine Forcht und Zaghafftigkeit denen Feinden Christi zum Vortheil, die Lüge triumphirete über die Wahrheit, das Recht des Erlösers wurde verlassen, und dessen Majestät entunehrt. Die Unglaubige nemlichen wurden darüber spotten und urtheilen: wann der GOtt, den diser Christ anbettet und verehrt, so mächtig wäre, wie man von ihme vorgibt, und die so behertzt für ihn streitten, mit der Cron einer ewigen Glückseeligkeit belohnen könte; so wurde diser Mensch weder Peinen noch Tod förchten. Was für eine grössere Treulosigkeit könte wohl aber ein Christ begehen; als wann er denen Religions-Feinden Anlaß gibt zu sagen und zu glauben: der GOTT den er anbettet, und die Wahrheit die er verkündet, seye ein blosses eingebildetes Fabelwerck?

Dises aber verursachete die Fluchr eines Martyrers. Man muß auch in Wahrheit einen schlechten Glauben und noch schwächeren Eyfer für die Ehre Christi JEsu haben; wann man sie nicht für einen ärgerlichen Abfall ansehen will.

Dann wann ein Soldat eben zur Zeit, als das Treffen mit dem Feind angehen sollte, in Ansicht des gesammten Kriegs-Heers sein Glied verliesse, und darvon fliehete; wurde man nicht denselben für einen lucken, zaghafften und ehrlosen Menschen, ja für einen Verräther seines Fürstens halten,

und darum bey dem Kopff nehmen?

Wann die Christen der ersten Zeiten solcher falschen Regul hätten nachleben wollen; wurde die Kirch wohl also triumphirt, und sich in die gantze Welt erbreittet haben? Nun aber wissen wir, daß sie im Blut der Martyrer ihre gantze Fruchtbarkeit und Zunahm gefunden hat: *Sanguis Martyrum semen Christianorum.*

Tertullian in Apologet.

Ferners sehen wir an dem H. Paulo, daß nach dem er sich besagter massen Anfangs von Damasco geflüchtet hatte, hernach nichts destoweniger aus Trib des Heil. Geists der Verfolgung, die ihme zu Jerusalem bevor stund, wissentlich entgegen gegangen seye: *Ecce alligatus ego spiritu vado in Jerusalem.* Und da man ihn darvon abwendig machen wollte; gab er großmüthig zur Antwort: ich bin nicht allein zu Fessel und Banden, sondern auch, um der Bekanntnuß des Nahmens JEsu wegen, zum Tod bereit: *Ego enim non solùm alligari, sed & mori in Jerusalem paratus sum propter nomen Domini JEsu.*

Act. 20. v. 22.

Act. 21. v. 13.

S. Ambrosius. l. 5. Epist. 32.

Als der Heil. Petrus, seiner inbrünstigen Marter-Begierd ungeachtet, nichts destoweniger auf inständiges Bitten der Christen, um sein Leben zum Trost der Kirch annoch zu bewahren Rom verließ; begegnete ihm Christus unter Weegs, und da Petrus, der ihn so gleich erkannte, fragte: HErr! wo gehest du hin? antwortete Christus: ich gehe nacher Rom, damit ich zum anderten mahl allda gecreutziget werde.

Petrus begriff also bald, was dises sagen wollte; kehrte dahero unverzüglich zuruck und erduldete den Tod allda in standhaffter Bekanntnuß des Nahmens JEsu.

Vita.

Da der Heil. Martyrer Ignatius sich in denen Handen der Soldaten, die ihne zur Marter nacher Rom führen sollten, sahe; gedachte er nicht allein nicht sich derselben frey zu machen; sondern vilmehr auf Mittel sein Leyden zu beschleunigen und sagte: er wollte die ihme bereitete wilde Thier noch reitzen, damit sie ihn nur geschwind zerreisseten; aus Forcht, dieselbe möchten ihne sonsten, wie vile andere Martyrer, nicht angreiffen wollen.

Vita.

Der Heil. Polycarpus gab zwar denen Zähren der Seinigen, die ihne zu fliehen bathen, nach, und verließ seine Bischöffliche Stadt Smyrna. Da aber die Gerichts-Diener, welche ihne zu fangen ausgesandt waren, nach dem Land-Hauß, wohin er sich entzogen hatte, kamen; verlangte er sich nicht allein, wie er doch wohl gekönt hätte, nicht zu verbergen, oder weiters zu flüchten; sondern gieng ihnen noch gar entgegen, weilen er darfür hielt: die Liebe JEsu erforderte von ihme, daß er

zur

zur Vertheidigung seines heiligsten Nahmens den Tod trotzen, und sich von selbst in die Marter liefferen sollte. Dise grosse Heilige nemlichen folgten hierinn, wie in all übrigem dem Geist ihres göttlichen Lehrmeisters: sie wußten nemlichen, daß als man ihme die Enthauptung Joannis seines Vorlauffers hinterbracht, er sich nach der Einöde entzogen, und da die Nazarener ihn vom Gipffel eines Bergs in Abgrund stürtzen wollten, sich mitten durch dieselbe in Sicherheit begeben habe. Darneben aber wußten sie nicht minder, daß nach dem die von Ewigkeit her bestimmte Zeit angekommen ware, daß er die verletzte Ehre des Vatters durch seinen Tod herstellen, und das mit seiner Empfängnuß angefangene Opffer am Creutz vollenden sollte; kam er denen die ihne handvest zu machen, befehlt waren, noch bevor, zeigte und nennte sich selbst, aus Forcht: sie möchten wegen Finstere der Nacht, einen anderen für ihn ansehen. Und da er Himmel und Erden zu seiner Schützung bewaffnen konte; ließ er sich, als hätte er weder Macht noch Stärcke, von ihnen packen, binden und, gleich einem Schaaf, ohne Gegen-Rede oder Widerstand, zur Schlachtbanck führen.

Matth. 14. v. 15.

Luc. 4. v. 30.

Joan. 18. v. 4.

Isai. 53. v. 7.

L. 5. Ep. 32.] Dises Exempel dann, sagt der Heil. Ambrosius, erweißt sattsam: es gebe eine Zeit, wo man der Verfolgung ausweichen, eine andere hingegen, wo GOtt will, daß man seine Ehre mit Auffsetzung Bluts und Lebens verfechten solle. Und solch letzteren Falls ist die Marter ein Gebott, deme man sich ohne Sünd nicht entziehen kan; ein solches Gebott aber, welches nebst der Ehre dessen, für welchen man leydt und stirbt, auch fürnemlich zum Nutzen und Vortheil dessen, der es erfüllt, angesehen ist. Dann an statt die irdische Könige neben der Freud, die ihnen ein erfochtener Sieg verursacht, jederzeit über den unwiderbringliche Verlurst viler ihrer getreuen Dieneren, die darbey ihr Leben lassen, betrübt seyn, vermehrt hingegen solches die Ehre und das Vergnügen des Königs der Himmlen, weilen er denen, die ein Leben von einigen Minuten für ihn auffsetzen, das ewige darfür ertheilt; ist mithin sein Triumph vollkommen, und niemahlen mit einiger Traurigkeit vermengt: die Nidermetzlung seiner Auserwählten, ist ein Jubel des Himmels, und die Bestürtzung der Hölle; ja so gar Christus selbst nährt sich gleichsam, nach der Redens-Arth des Heil. Ambrosii, mit dem Blut deren, die um seiner Ehre wegen streitten: *Cibus illius est, ut passionibus nostris epuletur.*

Solchemnach muß dann männiglich bekennen: es gebe Gelegenheiten, in welchen die Christen die Marter zu erdulden verbun-

den seyen; dergleichen aber seynd eigentlich jene Umstände, von welchen wir gemeldet haben; wann man sich nemlichen bereits in denen Handen der Schörgen oder auf der Richtstatt befindt, und sich darüber zu besinnen keine Zeit mehr ist. Dann wer alsdann fliehet; ärgert die Kirch, bestürtzt die Hertzen seiner Brüderen, schmähet Christum, entunehrt dessen Religion, und veranlaßt die Tyrannen, des Creutzes zu spotten, und den Nahmen des HErrn zu lästeren.

XII. Erläuterung.

Betrifft die 8te Frage des 26ten Capitels.

Des Einwurffs: Wir hätten die Schuldigkeit, keine Rechts-Händel zu führen, allzu weit getriben.

Hierüber wißt ihr, liebste Brüder! daß wir bloß allein die Wort Christi und der Apostlen beygebracht, und selbige mit denen Stellen der HH. Vätteren des mehreren erklärt haben. Seynd auch die daraus gezogene Schluß-Folgen dermassen richtig und natürlich, daß man sie mit Fug unmöglich widersprechen kan. Wir wollen auch die darüber angeführte Stellen der Schrifft und der HH. Vätteren dahier nicht wiederhohlen, weilen sie im Werck selbsten gelesen werden können; sonderen nur dero Klarheit und Krafft gegenwärtig noch des mehreren vorstellen und zeigen, daß sie nicht austrucklicher seyn, noch die Sach deutlicher entscheiden könten.

Unsere daraus gezogene Schluß-Folgen betreffend; haben wir geglaubt und glauben annoch, wann jene Wort des HErrn Luc. 6. v. 3. und Matth. 5. v. 39. die Christen überhaupt, anderst nicht als nur in so weit verpflichten, daß sie wenigist der Bereitwilligkeit des Hertzens nach so, wie selbige lauten, beschaffen seyn müssen; und wann gleich auch gedachte Wort, in Ansehung der Welt-Menschen, nur ein blosser Rath oder Zuspruch genennt werden können; so muß man jedoch gestehen, daß die, so Stands halben sich zur Evangelischen Vollkommenheit zu schwingen schuldig seynd, selbige auf eine gantz andere Weiß erfüllen müssen, mithin ihnen

nen nichts geziemlicher noch zur Ubung der verlobten Armuth und Hertzens-Reinigkeit nothwendiger seye, als daß sie bey Verlurst oder Entraubung ihres Guts, in Schmachen und Unbilden oder bey Versagung des Rechts, den Friden und die Gedult beybehalten sollen.

Andertens ist ausser Zweiffel: die so vollkommen zu werden verlobt, und kein anderes als dises Geschäfft auf der Welt haben, seyen alles das, so ihnen daran hinderlich seyn könte, sorgsamlich zu vermeyden verbunden. Folgsam müssen sie die Streitt- und Rechts-Händel nach allem Vermögen fliehen. Dann wann gleich auch, sein Recht vor Gericht vertheidigen, nicht eben sündhafft ist; so ist jedoch die Sünd darbey zu vermeyden dermassen schwehr, daß diejenige, dero Leben durchaus rein und heilig seyn soll, vor allem Rechten oder Processiren, nicht minder, als jeder anderen nächsten Gelegenheit der Sünd, ein äusserstes Graussen und Abscheuen tragen müssen.

Oder, wie mögen sie wohl hoffen, daß sie die Profession-mässige Unschuld bey so vilerley unvermeydentlichen Versuchungen unbefleckt erhalten werden. Dann sich einbilden, man wolle unter so vilen Betrügereyen und Hinterlistungen, Räncken und Verstellungen, Lügen und Falschheiten, Schmähungen und Verleumdungen, die bey Verfechtung eines Rechts-Handels erduldet werden müssen, und denen auch tugendsamsten Personen die Gall zu rühren pflegen, die innerliche Gemüths-Ruhe immer fort unzerstört bewahren, wäre so vil als glauben: man wäre gegen Eysen und Kuglen vest und unverletzlich, man könte dem Feuer seine Natur benehmen, und mitten in denen Flammen ohne Hitz bleiben.

Gesetzt aber, sie vermöchten sich vor erstbesagten Passionen zu schützen; wie wollen sie sich darbey gegen die Gemüths-Zerstreuungen, welche bey Besorgung eines wichtigen Handels nothwendig einschleichen, sattsam hüten können.

Solche Zerstreuungen aber verfinsteren die Seele, machen sie trocken und krafftloß, erlöschen den Geist der Andacht, und verursachen eine Schwächung, welche die geziemende Gemüths-Erhebung im Gebett gegen GOtt, verhindert, und dagegen gantz irdisch, träg und menschlich macht.

Drittens frage ich: wie es wohl möglich seye, daß Clösterliche Ordens-Personen, die GOTT als auserwählte Gefässe, in sein Hauß zu dessen Zierde und Ehre gesetzt hat, seinem Willen genug thun und sich eines solchen Vorzugs würdig machen, wann sie, an statt die Kirch zu erbauen, schnur grad das Gegentheil thun, und dieselbe vilmehr mit ihrem bö-

sen

sen Exempel ärgeren, und denen Welt-Menschen eine Bemäntlung ihrer rasenden Begierd des zeitlichen Guts, ihres Geitzes und Streitt-Geists ꝛc. an die Hand geben; da sie so leichter Dingen Rechts-Händel anfangen, und selbige mit solcher Hitz verfechten? Dann wie solten dise ohne Aergernuß ansehen können, daß Leut, welche durch eine so feurliche Verlobnuß allem irdischen abgesagt haben, in all ihrem Thun und Lassen nichts destoweniger zeigen, daß ihr Hertz noch gäntzlich daran gepicht seye? Und wie sollte dann möglich seyn, daß GOttsförchtige Personen, die dero Profession-Pflichten und Schuldigkeiten erkennen, sich über ihre so widrige Aufführung nicht ereyferen, und mit David zu GOtt ruffen sollen: HErr! ich hab gesehen, wie die Deinige deine Gebott übertretten, und bin darüber erstarrt: *Vidi prævaricantes & tabescebam, quia eloquia tua non custodierunt.* Ja eben solche Aufführung der Religiosen, mit welcher sie ihren Stand geschändet und verächtlich gemacht, die Welt-Menschen geärgert, und dieselbe zum Klagen und Schelten veranlaßt, haben dem Ordens-Stand allen seinen Glantz und Ruhm benommen, und ihn dermassen verhaßt gemacht, daß die so sich um dessen Ehre annehmen, unmöglich darzu schweigen können.

Ps. 118. v. 158.

„ Wer sollte nicht erstaunen, Biblioth. P.
„ sagt ein alter Abbt unsers Or- Cisterc. T. 6.
„ dens, über die Streitt-Händel, p. 53.
„ welche die Geistliche und Mön-
„ chen heut zu Tag, der Aecker,
„ Wiesen, Wayd ꝛc. halben an-
„ fangen? Es scheint, die Erde
„ seye weder denen Menschen, noch
„ dise der Erden, dem Boden
„ nicht mehr das Vieh, und di-
„ ses der Wayd nicht mehr er-
„ klecklich: dise Verkehrung aber,
„ spricht der HErr der Heerschaa-
„ ren, kommt bis für meine Oh-
„ ren: *Utique in auribus meis*
„ *sunt hæc, dicit Dominus ex-*
„ *ercituum.* Man muß wohl
„ dumm und unwissend seyn,
„ wann man nicht begreiffen will,
„ daß eben dises Unwesen den Clö-
„ sterlichen Stand bey denen
„ Menschen dergestalten verhaßt
„ gemacht, und ihm allen seinen
„ Glantz entnommen habe: *Nam quòd in oculis hominum viluerit religionis nomen & opinio propter hæc qui nescit, nihil scit.*

Petrus Blesensis sagt gleich- In Cap. 1.
falls: „ Die Mönchen und Ca- Libri Job.
„ nonici Regulares haben sich
„ durch ihre Profession zum engen
„ Weeg, und zur stillen Ruhe ver-
„ pflichtet; sie seynd auch dem An-
„ gesicht-nach zwar einfältig wie
„ die Daube, nicht aber ihren
„ Wercken-nach, nach dem Schein
„ ihres Habits, nicht aber ihren
„ Gedancken-nach. *Simplices quidem sunt ut columbæ; sed vultu non actu; Habitu sed non affectu.*

fectu. „Massen kein Gericht „noch Marckt seye, wohin sich „nicht die Ordens-Geistliche mit „Ungestimme eindringen; durch „welches sie sich unerträglich ma„chen: *Non est aliquod forum „vel judiciale vel vænale, cui „se viri religiosi non immisceant „& cui se importunissimè non „importent.*

Ep. 117. ad Abb. May. Monast. „Wann ihr (sagt er anderwärts) betrachteten, was die „Gelübd euerer Profession von „euch erforderten; so würdet ihr „euch mehrers um die himmlische „als irdische Güter bestreben, „und die Wort des Apostels „tieffer zu Hertzen nehmen; wel„cher uns lehrt: die so sich dem „Dienst GOttes gewidmet ha„ben, sollen sich nicht in Rechts„Händel einlassen, und sagt: „sogar auch nur Streitt oder „Zanck haben seye schon eine „Sünd: *Si votum religionis, „cui obligatus es, diligenter at„tenderes; quæ sursùm sunt non „quæ super terram procurares, „juxta doctrinam Apostoli, qui „dicit, servum Dei non oportet „litigare - - - Delictum est in „vobis, quòd causas habetis.*

„Yvo der berühmte Bischoff „zu Schartr (*Chartres*) schreibt „an Richardum Bischoffen zu „Alba und Päbstlichen Legaten: „er hätte um die beede Aebbte von „Bloa (*Blois*) und Bonneval „mit einander zu vergleichen alles „nur mögliche fürgekehrt, und „oberer gleich jedem derselben, das „so ihme gebühren möchte, durch „gütlichen Vertrag zutheilen „wollen; hätte er darmit jedoch „nicht auslangen können; son„dern der Geitz der Mönchen, „welcher weder Zihl noch Maaß „habe, wäre Ursach gewesen, „daß der Streitt nicht seye geho„ben worden: *Monachorum in„finita cupiditas, infinitam fa„cit discordiam.*

Ferners sagt er in einem Schrei- Ep. 280.
ben an den Abbten von Marmuthie und die beede Ordens-Gemeinden zu Pontyni und Clervo über einen unter denenselben fürgewesten Streitt-Handel: „Er „könne sich nicht genug verwun„dern, daß einige unter ihnen „(wo nicht alle) sich entwebers „durch ihre Einfalt also hinter„gehen, oder durch die Passion „so weit verblenden liessen, daß „sie ihren bis dahin so groß ge„westen Ruhm dergestalten ver„finsterten, oder gar ausser Acht „setzen, und einige geringe zeit„liche Einkünfften, ihrer bey der „gantzen Welt erworbenen Hoch„achtung vorziehen. Wolltet „ihr gleich auch einwenden: ihr „verlanget niemanden unrecht zu „thun, sondern bloß allein das „euerige zuerhalten, und seyet „darum die Sach dem richterli„chen Spruch zu unterwerffen be„reit; so wurde euch solches je„doch keineswegs entschuldigen,

„ dann was wollt ihr denen ant-
„ worten, welche euch vorwerf-
„ fen: es seye ohnehin schon
„ Sünd genug, daß ihr Streitt
„ unter einander habet: *Hoc*
„ *ipsum delictum est, quòd cau-*
„ *sas habetis*, und daß ihr euch
„ nicht vilmehr unrecht geschehen
„ lasset: *Cur non potiùs fraudem*
„ *patimini?* sagt nicht dann der
„ Erlöser: wann man dir das
„ deinige nimmt; so fordere es
„ nicht wieder zuruck: *Si quis*
„ *auffert quæ tua sunt; ne repe-*
„ *tas?* schlagt man dich auf die
„ rechte Seiten des Angesichts;
„ so strecke auch die lincke dar?
„ ja wann meine Absicht wäre,
„ euch zu Schanden zu machen,
„ und nicht vilmehr in Freund-
„ schafft zu ermahnen; so könte ich
„ euch noch wohl mehrers hierüber
„ sagen. Euch aber soll indessen
„ schon genug seyn, daß für ei-
„ nen Christen, besonders aber
„ für die Mönchen, weit besser seye,
„ weniger haben, und darmit in
„ Ruhe bleiben, als durch Streit-
„ ten und Rechts-Händel ein meh-
„ reres gewinnen: *Tutius est omni Christiano & maximè Monacho possidere quidpiam minus in pace, quàm cum lite amplius.*

Cadmer. in vita S. Anselmi.

Folgende Geschicht ist um so merckwürdiger, weilen sie eine natürliche Erklärung dessen ist, was gar offt unter denen Religiosen zu geschehen pflegt. Es klagte nemlichen ein Ordens-Geistlicher dem H. Anselmo, daß er das, so er im Closter gesucht hatte, gar nicht daselbst fände. „Dann, „ sagte er, ich bin um deswegen „ ins Closter gegangen, damit ich „ GOtt und meinem Heyl allein „ daselbst abwarten könte. Nun „ aber ziehet mich mein Oberer „ immer zu weltlichen Geschäfften; „ und indem ich mich die Güter „ der Kirch gegen die weltliche zu „ verfechten befleiß, bringe ich „ mein Leben bloß allein mit Kla- „ gen, mit Rechten, Zancken, „ und Streitten zu; gerathe mit- „ hin in äusserste Kleinmüthigkeit, „ wann ich bedencke, daß ich nun „ mit denen nemlichen Geschäff- „ ten, die ich samt der Welt ver- „ lassen hab, geschleppt seyn muß.

Unter denen Unordnungen, und Mißbräuchen, die der H. Petrus Damiani von der Verkehrung seiner Zeiten beweint, beklagt er auch fürnemlich, „ daß, „ wann man wissen wolle, was „ in denen Gerichts-Stuben für- „ gehe, und sonst in der Welt ge- „ schehe, man sich darum nach „ Pallästen, oder Raths-Häuseren „ zu begeben nicht nöthig habe, „ sondern nur die Aebbte oder de- „ ro Leute fragen solle; massen „ dise aller solcher Sachen beste „ Kundschafft hätten: *Qui vult nosse, quid actum sit apud so-* L. 6. Ep. Ep. 7. quæ est 9
rense negotium; non prætoria ju-
dicum, sed diversoria potiùs per-
quirat Abbatum: quidquid de
sæculo agitur, ab eis velut à ne-

gotiorum sæcularium magistris requiratur.

„Auch bey jederweiliger Abbts-„Wahl, sagt er, siehet man for-„derist auf die Eigenschafft sich „unter dem Welt-Hauffen hören „zu lassen, und daß einer sein „Recht zu verfechten Hertz und „Keckheit habe: *Si loqui in turba & proprias causas agere non erubescat.* Und damit er mit wenigem erklärete, wie weit die Verkehrung gestigen seye, sagt er ferners: „die Aebbte seyen stets zu „Pferd, und ihre Clöster seyen „für sie nur gleichsam eine Ein-„kehre oder ein Wirths-Hauß: *Cui monasterium fit hospitium; equinum verò dorsum quotidianum habitaculum.*

Solchemnach kan ich mir dann nicht einbilden, daß man unsere Lehre und Meinung, welche allwegen auf das Wort Christi, auf die Lehre der Apostlen und Heiligen, und auf den allgemeinen Wahn aller ehrliebend- und verständigen Leuten gegründet ist, fernerhin für etwas allzu weit getribenes ansehen werde; wird zumahl männiglich bekennen: um den Schandfleck, den die Ordens-Personen sich und ihrem Stand darmit zugezogen haben, wieder auszuwischen, und dagegen den ehevorigen Ruhm ihrer Profession herzustellen seye kein kräfftigeres Mittel, als die Proceß und Händel vermeyden, und darmit zu verhindern, daß man nicht mehr von ihnen rede, und ihren Nahmen nicht mehr vor denen Gerichteren herum trage.

Daß aber dises für sie sonst allgemeine Gesatz in gewissen Fällen eine Ausnahm zulasse, ist bereits anderwärts zur Genüge gesagt worden. Dann zuweilen erfordert der Dienst GOttes, die Liebe des Nächsten, oder die gemeine Wohlfart, daß man das Gesatz überschreitte; welchen falls selbiges jedoch an sich weder verletzt noch gestürtzt wird, sondern solcher rechtmäßigen Ausnahm ungeachtet immerfort bestehet.

Es müssen demnach die Ordens-Personen sichs zur Regul halten: ihr Stand erfordere, daß sie ihre Güter und Rechten, nicht durch Streitten oder Zancken schützen, sondern mit jedermann den Friden unterhalten, und ehender Schmach, Unbild, und Gewalt erdulden, als sich des Processirens dagegen bedienen sollen. Falls sie auch in etwanigen Umständen dem Gewalt unmöglich nachgeben können; muß solches jedoch mit aller derjenigen Behutsamkeit, die die Heilige vorgeschriben haben, geschehen.

Seynd sie ihr Recht zu vertheidigen unumgänglich genöthiget, so müssen sie die Sach wohl überlegen, und sich nicht nach Eingebung der fleischlichen Klugheit, sondern nach der Weißheit GOttes, und dero Maaßgab

darzu entschliessen, dero Stimm allein, und nicht das Einblasen ihrer Passionen anhören, mehr den Nutzen ihres Gegentheils, als den eigenen vor Augen haben, und mehr für dessen Heyl, als für das Gut, so derselbe ihnen zu entreissen sucht, besorgt seyn: S. Greg. L. 31. in 39 c. Jobi c. 8. *Plus quippe ipsis raptoribus metuere debemus, quàm rebus irrationabilibus defendentes inhiare.* Und wie Petrus Venerabilis von Cluny sagt, muß ihre Aufführung darbey dergestalten mit der Freundlichkeit, Redlichkeit, GOttsforcht und Aufrichtigkeit ohne einige Argliſt oder Falschheit, begleitet seyn, daß sie ihme für seine Gewaltthätigkeit und Feindseligkeit, lautere empfindliche Merckmahl einer treuhertzigsten Lieb erwiedern. Schließlichen müssen sie das Exempel des H. Caroli Borromæi sich allwegen zur Lehr und Regul vorsetzen, welcher aus zweyen Ursachen niemahl einigen Rechts-Handel unter seinem Nahmen hat haben oder gestatten wollen. Erstlichen zwar, weilen er förchtete: die nothwendige Sorg, die er darfür anwenden müßte, möchte ihne von GOtt, und denen göttlichen Dingen abziehen. Andertens, weilen er denen Welt-Leuten keinen Anlaß der Aergernuß geben wollte. Wem sollen nun aber beede solche Ursachen mehr zugeeignet werden, wem mehrers angelegen seyn, als eben denen Ordens-Geistlichen: weilen sie ja eintzig und allein zur Betrachtung der ewigen Dingen, und zur Erbauung der Kirch gewidmet seynd? In vita.

XIII. Erläuterung.

Betrifft die 11te Frage des 16ten Capituls.

Uber den Einwurff: Wir hätten vorgegeben: die Kinder, so in der Ehe seynd, waren ihren Elteren gar keine Hilff noch Dienste mehr zu leisten schuldig.

UM solches behaupten zu wollen, müßte man nicht allein aller gesunden Vernunfft beraubt seyn, sondern wohl gar auch kein menschliches Hertz mehr haben. Wir halten demnach, denen göttlich- und menschlichen Gesätzen zufolg, darfür: die

die so wohl verheurathete als ledige Kinder seyen zwar ihren bedürfftigen Elteren alle nur mögliche Hilff und Dienste zu leisten schuldig: doch entziehe der Ehestand sie dero Gewalt und Gehorsam in so weit, daß wann die Schuldigkeiten, die Mann und Weib sich durch die eheliche Verbindnuß gegen einander zugezogen haben, sie an deme, so sie sonsten der natürlichen Pflicht nach denen Elteren zu leisten hindert, sie dessen durch den Ehestand überhoben, mithin die Schuldigkeiten der Eheleuten gegen sich selbst grösser, als gegen die Elteren seyen. Also wann, zum Exempel, ein Weib in einem von ihren Elteren entfernten Ort oder Land wohnt, und allda ihrem Mann, zu seinem Trost, zum Beystand in seiner Kränckligkeit oder anderen schweren Umständen nothwendig ist; so wäre auch die äusserste Noth ihrer Elteren keine genugsame Ursach, daß sie sich darum von ihrem Mann absöndern, und ihne verlassen könte; sondern sie müßte allda, wohin sie sich durch ihre Ehe-Verbindnuß verpflichtet hat, verbleiben.

Und ob sie gleich denen Elteren solchen Falls keine würckliche Dienste leistete; unterliesse sie jedoch keineswegs sie zu lieben, wie es ihre Schuldigkeit erforderte, und begienge also nichts wider das natürliche Gesatz; noch weniger wider das göttliche, welches ihro die Elteren zu ehren, und zu lieben auflegt; massen sie besagten Falls vilmehr jenem austrucklichen Gebott GOttes folgete, welches befihlt: der Mann solle Vatter und Mutter verlassen, und seinem Weib anhangen: *Relinquet homo patrem & matrem, & adhærebit uxori suæ.* Gen. 2. v. 24. Matth. 19. v. 5.

Wir haben demnach anders nichts sagen wollen; als, wo beede Gebott über die Schuldigkeiten der Eheleuten gegen sich selbst, und gegen ihre Elteren zusammen stossen, und das einte die Erfüllung des anderen verhinderet, solchen falls die Pflicht gegen denen Elteren, der Schuldigkeit der Eheleuten gegen sich selbst weichen müsse.

So dann haben wir gesagt: die Schuldigkeit denen Elteren beyzuspringen, höre auch auf bey denen Seelsorgeren, wann dero Gegenwart ihrem Volck, um dasselbe entweders wider die Ketzer oder Barbarer im Glauben zu stärcken, oder zur Zeit einer ansteckenden Seuche, demselben mit denen HH. Sacramenten beyzustehen, unumgänglich vonnöthen ist; so daß die Seelsorger, bey solchen Umständen, die auch äusserste Noth ihrer Elteren hindansetzen müssen, und ihnen anderst nicht, als durch ihr Gebett und kindlichen Wunsch eines besseren Stands dienen können.

Aus beeden disen Exemplen aber hab ich erweisen und schliessen wollen: daß wann man in solchen Umständen, ohne das natürliche oder göttliche Gesatz zu übertretten, der Dienst-Pflicht gegen die Elteren überhoben seyn kan; solches wenigist mit eben so gutem Grund und Recht von denen Gottverlobten Closter-Personen behauptet werden könne, besonders, nachdeme der Sohn GOttes Luc. 14. v. 26. so austrucklich gebotten hat: man solle Elteren und Geschwistrige verlassen, und ihme nachfolgen. Und dises zwar um so mehr, wann den bedürfftige Elteren, von Seiten deren, die an Platz ihrer Söhnen eintretten, der Nothdurfft halben Fürsehung gethan wird. Dise Wahrheit wird zumahl von Christo selbst in der Schrifft durch so vile Stellen besteifft, daß mir unmöglich scheint, daß jemand daran noch solle zweisflen können. Uber die bereits angeführte nemlichen erklärt er annoch Luc. 12. v. 49. *ignem veni mittere in terram; & quid volo, nisi ut accendatur*: er seye das Feur auf Erden zu senden gekommen, und wünsche mehr nicht, als daß selbiges entzunden werde und anzünde. Nun hat das Feur die Eigenschafft, daß ihme nichts widerstehen könne: es verzehrt und zernichtet alles: nichts ist, so es nicht zertheilt und zu Aschen macht. Und gleichwie es aus allen Erd-Gewächsen, und denen auch hartesten Materien, den Safft und die Feuchtigkeiten, den Geist und die Essentz herausziehet, die Mineralien ändert, das Gold von der unreinen Erden, in welchem die Natur es gleichsam vor dem Geitz der Menschen verborgen zu haben scheint, absöndert; also söndert und trennt das göttliche Feur und die isbrünstige Liebe JEsu die Menschen nicht allein von denen irdischen Güteren, Schätzen, Ehren, Wohllüsten und Eitelkeiten diser Welt, sondern sogar noch von denen Menschen, und sogar auch jenen, mit welchen sie durch die allerengest und sonst unauflößliche Band des Geblüts, gleichwie die Kinder mit ihren Elteren verknüpfft seyn; dergestalten, daß wann- und so offt die Kinder ihren Elteren nicht anhangen können, ohne daß sie darum den Dienst GOttes, deme sie sich verpflichtet haben, unterlassen oder schwächen müßten, sie durch eine Verordnung, welche das Gesatz der Natur weit übersteigt, die Elteren hindanzusetzen, und dem Befehl GOttes, der sie zu seinem Dienst rufft, zu gehorsamen schuldig seyen.

Eben diser gedachten Stelle bedient sich der H. Chrysostomus, um zu zeigen: wie weit die Verlaugnung deren, die sich zum lebenlänglichen Dienst Christi verlobt haben, sich erstrecken müsse. Hom. 35. in Matth.

„Wei-

„ Weilen der HErr (sagt er) uns „ ohne Maaß geliebt hat; so will „ er, daß wir ihn auf gleiche „ Weiß lieben sollen: Wann die„ jenige, denen ihr mein Wort „ verkünden werdet, so gar ihre „ Weiber, Elteren und Kinder „ verlassen müssen; so könnet ihr „ hieraus urtheilen, was erst ihr, „ die ihr als ihre Lehrmeister ihnen „ mit dem Wort und Exempel „ vorleuchten sollet, hierinn falls „ zu thun schuldig seyet.

So dann sagt er über jene Stelle: Matth. 10. v. 37. Wer die Elteren, Kinder oder Geschwistrige mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig: „ Betrachtet, liebste Brüder! die „ Hoheit dessen der dahier redt: „ durch das, daß er allem abzusa„ gen und die Liebe GOttes allem „ irdischen vorzuziehen gebietet, „ erklärt er sich für den Eingeboh„ renen Sohn des ewigen Vat„ ters: nicht allein, sagt er, gebie„ te ich euch, mich euren Freun„ den und Bluts-Verwandten „ vorzuziehen; sondern sag euch „ noch des weiteren, daß wann „ euch auch euer Leben mehr, als „ die Liebe, die ihr mir schuldig „ seyd, anliegt, ihr noch sehr weit „ von der Zahl meiner Jüngeren „ entfernt seyet. Villeicht möchte „ mir einer vorwerffen: das so „ Christus dahier sagt, seye dem „ alten Testament, und dem Ge„ bott, daß man Vatter und „ Mutter ehren solle, entgegen? „ Allein stimmt das neue Gesatz „ eben in disem Puncten, mit dem „ alten aufs trefflichist über eins. „ Dann allda gebietet GOtt die „ Abgötter nicht allein zu hassen, „ sondern so gar zu versteinigen; „ und der Prophet lobt Deuter. „ 33. v. 9. welche zu ihren Elteren „ sagen: ich kenn euch nicht, zu „ ihren Geschwistrigen: ihr kom„ met mir als Fremde vor, und „ zu ihren Kinderen: ich weiß „ nicht, wer ihr seyd. Dise sagt „ er, seynd diejenige O HERR! „ die deinem Wort nachkommen.

„ Daß der Heil. Paulus denen „ Kinderen den Gehorsam gegen „ ihre Elteren so ernstlich anbefihlt, „ muß euch hierinn falls nicht irr „ machen. Dann er gebietet ih„ nen den Gehorsam anderst nicht „ als in so weit derselbe der Tu„ gend und GOttsforcht nicht „ nachtheilig ist. Es ist auch an „ sich ganz billich, daß man die „ Elteren ehre und ihnen gehorsa„ me. Forderen sie aber etwas „ von uns, so ihnen nicht zukommt; „ so muß man ihnen in Sachen, „ die dem Gehorsam gegen GOtt „ zu wider seynd, nicht gehorsa„ men. Darum sagt Christus „ Luc. 14. v. 26. Wer zu mir „ kommt, darneben aber seine „ Elteren, Weib und Kinder „ samt denen Geschwistrigen, „ und so gar noch sein eigenes „ Leben nicht haßt, kan mein „ Jünger nicht seyn.

„ GOtt

„GOTT sagt freylich nicht „überhaupt: Hasset euere Elte„ren und Verwandte; sondern „alsdann, wann sie verlangen: „ihr sollet sie mehr lieben als mich; „solchen falls scheuet euch nur gar „nicht sie zu hassen. Dann die „unvernünfftige Liebe, die ihr „nach ihrem Verlangen gegen sie „tragen und bezeigen würdet, „könte zu nicht anderem, als zu „euerem und ihrem Untergang „dienen ꝛc.

Dises dann kan man mit bestem Fug jenen Kinderen zueignen, welche das Closter, um ihren Elteren beyzuspringen verliessen, dero Dienst dem verlobten Dienst Christi JEsu vorzieheten, mithin ihr angefangenes Opffer unvollkommen liessen, und aus falscher übel verstandener Tugend, die Würdigkeit ihrer Profession die Heiligkeit ihres Kleyds, die Ruhe ihrer Seele, die Reinigkeit ihres Hertzens, und die Keuschheit ihres Leibs, durch zeitliche Händel und Geschäfften, durch Umgang mit allerhand Menschen, und solche Gemeinschafften, denen sie durch ihre Verlobnuß auf ewig abgesagt haben, neuerlich in Gefahr setzeten.

Hiemit dann hoffen wir dise Materi dermassen klar und deutlich verhandlet zu haben, daß ferners etwas dagegen einzuwenden, entweders nicht möglich oder allen falls ungereimt seyn wurde.

XIV. Erläuterung.

Dises betrifft die 4te Frage des 17ten Capituls.

Des Einwurffs: Wir hätten die Pflicht des Clösterlichen Stillschweigens allzu weit getriben.

UND zwar will man solches aus einigen Stellen der Regul des Heil. Benedicti selbst behaupten; als da es, zum Exempel, Cap. 48. geschriben stehet: Zu ungebührenden Stunden solle keiner der Brüderen zum anderen gehen: *Neque frater ad fratrem jungatur horis incompetentibus.* Aus welchem man schliessen will: es gebe andere Stunden, in welchen zu reden erlaubt seye.

Gleicher gestalten verbietet der Heil. Benedictus im 42. Capitul, nach der *Complet* mit jemanden, wer es gleich auch wäre, zu reden: *Exeuntes à Completorio, nulla sit licentia denuò cuiquam loqui aliquid.*

Hieraus

Hieraus will man abermahl erzwingen: das Verbott zu reden seye nicht für alle Zeit; sondern zu gewissen Stunden zu reden erlaubt.

Drittens führt man das 27. Capitul an; wo der Heil. Benedictus denen Oberen gebietet: sie sollen denen Excommunicirten welche von denen übrigen abgesöndert seynd, aus denen Aeltesten, um sie zu trösten, zuschicken. Folgsam, heißt es, solle man auch denen Religiosen die Krancke zu besuchen und zu trösten erlauben.

Ferners sagt man, der Heil. Bernardus verweise denen Seinigen, daß sie sich im reden mit einander unbescheidentlich aufführeten. Erhelle mithin, daß ihnen zu reden erlaubt geweßt seye.

Die erste eingewendete zwo Stellen der Regul nun betreffend; haben wir dieselbe über die 4. Frage des 17. Capituls unseres Wercks dergestalten erläutert: daß keine Gegen-Rede dagegen mehr Platz findt.

Aus der dritten laßt sich gar nichts wider uns schliessen. Dann weilen ein also Excommunicirter, seinen Abbten als den Richter und Ursächer dessen so er würcklich zu leyden hat, ansiehet; so wurde dessen Besuchung und Ansprach bey ihme, falls sein Gemüth verwirrt oder erbittert ist, natürlicher Weiß wenig fruchten; muß folgsam dessen Wund von der Hand eines anderen als des Abbten geheylt werden, und diser solchem nach solche Genesung durch die tüchtigist- und verständigste der Seinigen zu bewürcken trachten. Mit einem Krancken hingegen, hat es eine gantz andere Bewandnuß: die Besuchung seines Oberen, falls er anderst, wie er seyn soll, beschaffen ist, ist der grosse Trost, der ihme zugehen kan; ein eintziges Wort desselben muntert ihn auf, der alleinige Anblick erquickt ihne schon; und weilen der Obere seinen innerlichen Zustand besser als jeder anderer kennt; so ist folgsam auch seine Anligen, Bangigkeiten und etwanige Versuchungen zu vertreiben, niemand besser im Stand, ihme dahero auch die Gegenwart und Besuchung seines Abbtens höchstens vonnöthen. Und wann darneben auch der Prior und Sub-Prior seiner die behörige Sorg tragen; so kan ich nicht sehen, wie ihm an Trost und Hilff etwas manglen könne; falls er anderst nach denen Reglen seiner Profession, wie er soll, tractirt seyn, und seiner Schuldigkeit nach zu allen Zeiten alle eytle, müssige und unnutzliche Reden vermeyden will. Man kan halt jenes vortreffliche Lehr-Stuck, welches der seel. Guigo General der Carthäuseren seinen Brüderen gegeben hat, niemahl zu vil vor Augen haben, daß sie nemlichen sich allwegen zur Haupt-Regul halten sollen: es müsse der

Statut. c. 28.

nemliche Unterschied zwischen ihnen und denen Welt-Leuten in denen Kranckheiten, wie bey der Gesundheit seyn: *Et memores arrepti propositi, ut sanos à sanis, ita ægrotos âb ægrotis sæcularibus debere cogitent discrepare.*

Den Heil. Bernardum betreffend; haben wir über die 4. Frage des 17. Capituls dermassen klar bewisen, daß er grad der Gegen-Meinung dessen, so man ihme zumuthen will, geweßt seye, daß man unmöglich mit Vernunfft daran zweifflen kan. Dann um deßwegen schliessen wollen: das Reden seye denen Clösterlichen Ordens-Personen erlaubt, weilen der Heil. Bernardus es betadlet und mißbilliget hat, ist grad so vil als sagen: die Laster seyen nicht verbotten, weilen man sie strafft und verdammt. Es laßt sich wohl aus der angeführten Stelle des Heil. Bernardi urtheilen: seine Religiosen haben das Stillschweigen gebrochen; keines weegs aber, daß solches rechtmässig oder erlaubter Weiß geschehen seye.

Man sage indessen was man wolle; so werde ich jedoch, so lang ich wissen werde, daß alle Verkehrung, alle Ausgelassenheiten, Factionen, Parteylichkeiten, böse Verträulichkeiten, Murrereyen, Haß und Feindschafften ꝛc. in denen Clösteren vom reden herkommen, jederzeit glauben und behaupten, daß ob gleich der Obere aus besonderer Ursach der Liebe einen Religiosen von bewährter Tugend und Vernunfft, einem Krancken zum Trost zuschicken kan; solches jedoch sehr behutsam und nur gar selten geschehen solle, und man über disen wichtigen Puncten der Disciplin nimmermehr zu streng seyn könne. Gleichwie endlich Christus denen Schrifftgelehrten und Pharisæeren, die ihme die Ehebrecherin zugeführt hatten, den Mund mit deme gestopfft hat, da er sagte: wer unter euch ohne Sünd ist, der mache den Anfang sie zu versteinigen; also kan man auch mit aller Wahrheit sagen: der Heil. Benedictus hätte denen Mönchen die Nothwendigkeit des Stillschweigens nicht deutlicher und ausdrücklicher erklären können, als da er sagte: sie sollten zu allen Zeiten das Stillschweigen beobachten, und das Reden sollte auch denen Vollkommenen nur gar selten gestattet werden. Dann dero Anzahl ist heut zu Tag sehr gering.

Daß nun die Welt-Menschen über dise Lehre stutzen; wundert mich gantz nicht. Daß aber auch die Clösterliche Ordens-Personen darüber streitten, und disen so klar und deutlichen Articul der Regul zweiffelhafft machen und schwächen wollen, kan ich nicht begreiffen. Indessen ists ein offenbares Zeichen, daß die so dergleis

gleichen unternehmen, einen dem Geist des Heil. Geist schnur grad widrigen Sinn haben. Dann an statt diser Heil. Vatter rund um seine Jünger im steten strengen Stillschweigen haben will; bedienen sich dise hingegen aller Arglist und Scharffsinnigkeit, damit sie dises heilsame Gesatz schwächen, und sich samt jenen die Freyheit zu schwätzen erzwingen mögen.

XV. Erläuterung.

Betrifft die 3te Frage des 17ten Capitels.

Des Einwurffs: Wir seyen über die Arth und Weiß zu reden allzu streng. Und: es seye nicht allein nutzlich, sonderen so gar auch nothwendig, daß die Ordens-Personen lustige Gespräche unter sich führen, und sich unschuldiger Schertz oder Gespässen darbey gebrauchen.

I. DJe welche solcher Meinung seynd, verrathen halt offenbar, daß sie die Pflicht und Schuldigkeiten der Clösterlichen Ordens-Personen nicht kennen, und nicht wissen, was für einen Platz und Rang GOtt denenselben in seiner Kirch angewisen habe.

S. Bernardus Serm. in Festo S. Magdalenæ.

Dann wann sie wußten, daß die Clösterliche Buß stets fort entweders die eigene oder fremde Sünden beweinen, will sagen, die Clösterliche Ordens-Personen in immerwährenden Seufftzen leben, und alle Täge ihres Lebens in einer heiligen Trauer zubringen müssen; so würden sie dieselbe sonders Zweiffel nicht aus solchem ihrem Platz, in welchen GOtt sie gesetzt hat, heraus zu ziehen, ins freye zu setzen und zu Lustbarkeiten anzumuthen verlangen: die Welt-Menschen selbst würden sie gar gern in ihrer stillen Ruhe weinen lassen, und ihren Zähren den Lauff nicht allein nicht hemmen, sondern sich vilmehr noch dero Verdiensts theilhafftig machen wollen, ja sich selbst darüber beschämen und betrüben, daß, da dise unschuldige Seelen weinen, ihre Hertzen hingegen gleich der dörren Erden,

vom Feur ihrer Passionen gäntzlich ausgetrocknet seyen.

Obgleich indessen das, so wir im Capitul vom Buß-Geist angeführt haben, disen und allen anderen Einstreuungen wider gedachte Wahrheit zu begegnen, und ihre abhelffliche Maaß zu geben, mehr als erklecklich wäre; wollen wir nichts destoweniger, um euch, liebste Brüder! gegen alles, was man euch darwider einblasen könte, gantz und gar Gehörloß und unbeweglich zu machen, demselben dahier noch neue Beweißthum zusetzen. Und

II. Erstlich zwar muß männiglich bekennen: jeder Christ seye Christo nachzufolgen, und sich demselben gleichförmig zu machen schuldig. Massen die Haupt-Pflicht des Glaubens und gantzen Christenthums hierinn allein bestehet, auch jeder bloß darum ein Christ ist, damit er Christo nachfolgen solle: Christianus alter Christus. Dann Christus hat sich allen denen, die seinen Nahmen zu tragen das Glück haben, zum Muster und Exempel dargegeben. Folgsam müssen sie all ihr Thun und Lassen nach dem seinigen einrichten: er ist nemlichen die Wahrheit, dero wir glauben, der Weeg durch welchen wir wandlen, und das Leben nach welchem auch wir leben müssen: dises wollte er uns lehren, da er Joan. 13. & 14. sagte: *Ego sum via, veritas & vita.* Und: *Exemplum dedi vobis, ut quemadmodum ego feci ita & vos faciatis:* Ich hab euch das Exempel gegeben, damit wie ich gethan hab, auch ihr thun sollet. Ferners lehrt uns die göttliche Schrifft an gar vilen Orten: das Leben der Christen müsse ein lebendiges Ebenbild des Lebens JEsu seyn, wie solches der Heil. Paulus Rom. 8. mit austrucklichen Worten sagt: *Quos præscivit conformes fieri imaginis filii sui.* Und der Heil. Joannes: *Qui dicit se in ipso manere; debet, sicut ille ambulavit, & ipse ambulare:* Wer sagt oder sich trösten will, Christus seye seine Wohnung und Zuflucht; muß auch durchaus, wie Christus, wandlen; das ist: so gedencken, so urtheilen, so reden und thun, wie Christus gethan hat. 1. Joan. 2. v. 6.

Der Heil. Martyrer Ignatius ermahnt die Glaubige in einem seiner Sendschreiben: sie sollen ihre Seelen als lebendige Tempel GOttes, sorgsamlich bewahren, die Einigkeit lieben, die Trennung fliehen, und Nachfolger Christi seyn, gleichwie auch Christus selbst ein Nachfolger seines himmlischen Vatters geweßt seye. Ep. ad Magnes.

Der H. Basilius sagt: „Gleich„wie die Woll die Farb dessen, in „was sie eingedunckt wird, an „sich nimmt; also seynd die Chri„sten, um weilen sie durch den „Tauff gleichsam in Christum ver„senckt, und aufs innigist mit „dem- Lib. de Bap. c. 9.

„demselben vereiniget werdē, ihme „nachzufolgen, in allem nachzu„thun, alle seine Farben, das ist, „alle seine Tugenden an sich zu „nehmen, und ihr gantzes inner„lich- und äusserliches Wesen nach „dem seinigen einzurichten, un„nachlässig verbunden.

Hom. 14. in Ep. ad Ephes.

Gleicher gestalten sagt der H. Chrysostomus: „Das Leben ei„nes Christen, ausser welchem „kein Heyl zu hoffen seye, müsse „nach denen Gebotten und dem „Leben Christi selbst eingerichtet, „und dessen vollkommenes Eben„bild, mithin eine Vorstellung „seiner Sitten und Gebärden, „seiner Urtheil und Neigungen, „seines Leydens, seines Hohns „und Spotts, ja aller Umstän„den seines sterblichen Lebens seyn. „Dann deswegen hat er sich da„hier auf Erden Christen als sei„ne Glieder zugeeignet; damit sie „sein dahier angefangenes Leben „fortführen sollen.

In Ps. 134.

Auch der Heil. Augustinus sagt: „GOtt seye darum Mensch „geworden, damit wir durch Be„folgung des Exempels eines „Menschens, welches uns mög„lich ist, uns bis zu GOtt hinauf „schwingen können, welches uns „nicht möglich geweßt wäre: *Deus factus est homo, ut hominem sequendô, quod potes, ad Deum pervenias, quod non poteras.* Und anderwärts sagt er: „Christus „seye das Muster und Vorbild „unseres Lebens: damit, wann „wir ihme durchaus nachthun, „unser Leben gerecht werde: *Chri-stus exemplum est vitæ nostræ, ut eum imitandô justa agamus.*

De opere perfect. cont. Julian. l. 1. Resp. 140.

Ep. Sdever.

Nicht minder sagt auch der Heil. Paulinus: „Christus seye „darum in die Welt gekommen, „damit er uns sein Leben zum „Spiegel und Vorbild des un„srigen darstellete.

Ein gleiches findt sich auch bey dem Heil. Leone, Gregorio und Bernardo durchaus. Ja alle Heilige haben hierüber die nemliche Meinung gehabt. Hieraus aber müßt ihr und jeder anderer den nothwendigen Schluß machen, daß wann die Haupt-Pflicht eines jeden Christen, in der Nachfolg Christi bestehet; folgsam eine Clösterliche Ordens-Person, welche ohne hin, ihrer Profession halben, nach der Vollkommenheit zu trachten schuldig ist, Christo aufs genaueste nachfolgen, und das, was die allgemeine Menge der Glaubigen thun soll, auf eine weit scheinbarere und vortrefflichere Weiß, an sich bewerckstelligen müsse. Sie muß dahero Christo gantz und gar zugethan seyn, ihn als ihren König und HErrn ansehen, darum auch jedes dessen mindestes Wort hoch schätzen und tieff zu Hertzen ziehen, seinem Exempel durchaus nachthun, lieben und thun was er geliebt und gethan, hassen und meyden, was er gehaßt und verdammt hat. Diß

ist ein Gesatz, welches der Will GOttes und ihre Profession ihro überhaupt, fürnemlich aber über die ihrem Stand ins besondere zukommende Tugenden, Ubungen und Verrichtungen auflegt. Dann sie ist freylich zwar Christo in seinem Predig-Amt, im Unterweisen der Völckeren, im Umgang mit denen Menschen und anderen dergleichen denen Hirten und Seelsorgeren obligenden Arbeiten, zu welchen er von seinem himmlischen Vatter bestimmt ware, nicht, wohl aber in Sachen, die zu folg seines Worts und Exempels, ihrer Profession anständig und geziemlich seynd, und welche sie für ihre eigentliche Lebens-Regul ansehen muß, nachzufolgen schuldig; wurde zumahl solche ihre Pflicht schlecht erfüllen, wann sie nicht alle seine Tritt und Schritt aufs sorgsamst beobachtete.

Hat sie nun aber einen guten Willen, erkennt darbey: das gantze Leben JEsu seye müheseelig und arbeitsam gewesen, gleichwie von ihme geschriben stehet: *Pauper sum ego & in Laboribus à Juventute mea;* so übernimmt sie alle Mühe und Arbeit mit Freuden: gedenckt sie, wie tieff seine Demuth und wie willfährig sein Gehorsam geweßt seye; so unterwirfft sie sich jedem Befehl der Obrigkeit ohne Widerrede, und findt in allem, was zu ihrer Erniderigung und Beschämung gereicht, ihren Trost: weilen sie weißt, daß JEsus, nach seiner eigenen Zeugnuß, nicht seinen eigenen sonderen des Vatters Willen zu thun gekommen seye; so unterdruckt sie gleichfalls ihren Willen in allen Stucken, und schätzt sich glückseelig, daß sie unterm Befehl anderer leben könne; weilen sie gehört hat: JEsus habe die Nächte wachend im Gebett zugebracht; so glaubt sie, nicht minder schuldig zu seyn, daß sie die Zeit, da andere Menschen im Schlaf gleichsam begraben ligen, zum Gebett und Lob GOttes anwenden solle: weilen ihro des weiteren bekannt ist, daß JEsus arm, keusch, und sein gantzes Leben eine stete innerliche und äusserliche Abtödtung geweßt seye; so befleißt sie sich ihm auch hierinn, nach allem Vermögen gleichförmig zu werden, und entschlagt sich zu dem Ende nicht allein alles dessen, so sie nur immer entbehren kan; sondern creutzigt sich annoch durch allerhand Buß-Ubungen, verlobt sich ihme zur ewigen Keuschheit und hüthet sich sorgsamlichst vor allem, was die Reinigkeit ihrer Seele sowohl als des Leibs, in einige Weiß beflecken könnte.

III. Weilen sie endlichen weißt, daß in- und an dem gantzen Leben JEsu von allem deme, was man Recreation, Kurtzweyl, Ergötzung, Schertz, Gespaß oder Belustigungen nennt; nicht

das

das mindeste gefunden werde, daß er seinen heiligsten Mund niemahl zu einigem müßig- oder unnutzlichen Wort, geschweige, zu Gespäßigkeiten geöffnet habe, und das Lachen ihme gäntzlich unbekannt geweßt seye, wohl aber im Gegentheil das Evangelium bezeuge, daß er über den Tod Lazari und über den Untergang der Stadt Jerusalem geweint habe, darneben erkennt, daß sie von Stand- und Profession-wegen schon für sich selbst zur steten Buß und Traur gewidmet seye; so ist ihro ein für allemahl nicht möglich, daß sie die Recreationen, lustige Unterhaltungen, Schertz und Gespäß, welche dem Exempel JEsu so sehr entgegen, von ihme zumahl Lucæ 6. v. 25. durch jene Wort: *Væ vobis qui ridetis!* geflucht worden seynd, denen Ordens-Personen auch nur anständig, geziemlich und erlaubt, geschweige, nutzlich oder nothwendig erachten könne. Massen ja der Heil. Paulus, welcher mit dem Geist JEsu erfüllt ware, dergleichen lustige Reden, Ephes. 4 v. 5. durch jene Wort: *Scurrilitas quæ ad rem non pertinet*, so gar allen gemeinen Christen verbiethet.

Wann übrigens die Enthaltung von Schertz-Reden und Gespäßigkeiten der Clösterlichen Vollkommenheit nicht unmittelbar anklebete: so könnte man gedencken: die Ordens-Personen wären nicht eben so genau darzu verbunden. Allein ist sie dero Profession und dem Buß-Stand, zu welchem sie sich verpflichten, dergestalten eigenthumlich, daß man sie nothwendig unter ihre natürliche Schuldigkeiten setzen muß. Es müßte auch eine Ordens-Person gewaltthätig wider ihr Wissen und Gewissen handlen, wann sie sich nicht hierinn das Exempel Christi gantz besonders zueignen und sich einbilden wollte: sie wäre nicht mehr als der gemeine Hauffen der Menschen, an dessen Zähren und Traur Theil zu nehmen schuldig. Fürs andere brauchts anders nichts als nur die Schädlichkeiten und schlimme Folgerungen solcher Lust-Gesprächen betrachten, damit man erkenne, wie grob der Irrthum derjenige seye, die dieselbe ins Heiligthum der Clösteren, welche Häuser GOttes, des Gebetts und der Andacht seyn sollen, einzuführen gedencken, oder dieselbe rechtfertigen wollen. Dann entweders seynd dergleichen Lust-Gespräch, Schertz-Reden und lächerliche Mährlen etwas geschaides, artig- oder scharffinniges, oder aber kahl, grob, trocken und abgeschmackt. Ersteren falls ist allwegen zu besorgen, die welche sehen, daß gedachte ihre Spitzfindigkeit anderen gefallen, und als etwas sinnreiches, artiges und verständiges aufgenommen,

mit

mit Lust angehört und bewundert werden, möchten eine eitle Freud darvon schöpffen, und um sich noch beliebter zu machen, auch in ihren Cellen oder wo sie sonst seyen, auf dergleichen neue Gedancken und Gespäß sinnen und studiren, damit sie selbige sodann bey der Gesellschafft an den Mann bringen können, mithin diser Gespaß-Geist, welcher eigentlich der Welt-Geist ist, ihr Hertz gantz und gar einnehmen, den so hoch nothwendigen Geist der Buß und Abtödtung hingegen, der Andacht und innerlichen Gemüths-Versammlung, samt der Christlich- und Clösterlichen Einfalt gäntzlich daraus vertreiben.

Seynd hingegen solche Schertz und Gespäß kahl, grob und ohne Scharffsinnigkeit, die sie annehmlich machen könnte, so dienen sie ohnehin zu nichts, als die Gemüther zu verderben, sie mit lauter verächtlichen, kindischen nichtswerthigen und der Hoheit ihres Stands ungeziemlichen Gedancken anzufüllen; entstehen zumahl daraus unanständige Verträulichkeiten und Gemeinschafften, welche an statt der Lieb und Hochschätzung, die die Ordens-Personen gegen einander tragen sollten, nichts als Verachtung der einten gegen die andere veranlassen. Ferners ist bey dergleichen Gelegenheiten die behörige Schrancken der anständigen Ehrbarkeit zu beobachten, dermassen schwer, daß fast niemand zu finden ist, der sie nicht überschreitte. Dann die Natur ist ohnehin darzu geneigt; und braucht um in eine Freyheit zu verfallen, welche das Evangelium an jedem Christen, geschweige, an einer Clösterlichen Ordens-Person verdammt, also wenig, daß man sich schwerlich oder gar nicht darvor hüthen kan: es entwischt da und dort ein allzu freches oder bißiges, wo nicht gar ärgerliches Wort: man schont dem Nächsten nicht jederzeit wie man sollte; und wann man andere aufmunteren will, darbey aber, wie gemeiniglich zu geschehen pflegt, das rechte Mittel nicht haltet; so wird eine Ausgelassenheit daraus. Man kommt, mit einem Wort, niemahl von solchen Unterhaltungen zuruck, ohne daß man anderen einige Wunden versetzt, oder aber dergleichen empfangen habe. Und was anderes tragt man darvon als ein laues zerstreutes und mit allen denenjenigen Dingen die man allda geredt oder gehört hat, angefülltes Gemüth, Scrupel und Gewissens-Beängstigung, wann man anderst dergleichen noch fähig ist, eine Untüchtigkeit zum Gebett und allen anderen geistlichen Ubungen? beweise man nun, wann man im Stand ist, obwohl dergleichen Gespräche neben der steten Gemüths-Versammlung und Vorstellung

der

der Gegenwart GOttes, neben dem Geist der Buß und Abtödtung, neben jener Reinigkeit des Hertzens und jener Vollkommenheit, die Christus von denen Clösterlichen Ordens-Personen erfordert, stehen könne? mich betreffend; halte ich dieselbe einander nicht minder zuwider, als Liecht und Finsternuß.

Drittens seynd ja alle dergleichen Reden und Gespräche in den Lehren und Satzungen, die die Heilige uns hinterlassen haben, deutlich genug verdammt. Ohne euch das so wir in unserem Werck, vom Buß-Geist, gemeldet haben, zu wiederholen, wollen wir uns bloß allein an die Regul des Heil. Benedicti halten; allwo ihr Cap. 6. sehen: mit was Eyfer und Nachtruck er alle Leichtsinnigkeit, Schertz, Gespäß müßige unnutzliche Reden, oder solche Wort, welche einiges Lachen erwecken könnten, die man heut zu Tag für unschuldig, erlaubt, ja wohl gar nutzlich und nothwendig angeben will, an allen Orthen und für allezeit verbiete, und für ewig verbannt haben wolle: *Scurrilitates verò vel verba otiosa & risum moventia, æternâ clausurâ in omnibus locis damnamus, & ad tale Eloquium Discipulum os aperire non permittimus.* Und wie konte er dißfalls anderst gesinnt geweßt seyn; da er ja erfordert: die Seinige sollen den Tod und das Gericht GOttes, die ewige Peynen der Sünd und die himmlische Belohnung der Tugend, niemahl aus dem Gesicht lassen? *Semper sit memor omnium quæ præcepit Deus: qualiter contemnentes Deum in gehennam, pro peccatis incidunt, & vitam æternam, quæ timentibus Deum præparata est, animô suô semper revolvat.* C. 7. v 14.

Soll nicht dann der Spruch dises grossen Vatters, den Christus seiner Kirch zum Patriarchen aller Mönchen von Occident gegeben hat, allen denen, die einer widrigen Meinung seynd, das ewige Stillschweigen vermögen? „Was nutzts euch, sagt der H. „Chrysostomus, „wann ihr ein „gespäßiges Wort vortragt? „das gantze, was ihr darmit richtet, ist halt, daß ihr andere „zum Lachen beweget. Saget „mir aber: wo findt sich wohl „ein Künstler oder Handwercks-„Mann, der sich auf eine andere Arbeit, als die ihme zukommt, „verlege? oder behaltet er wohl „auch einigen Werckzeug der ihme nicht diensam und nutzlich ist? „mit nichten! dann wir pflegen „uns um Sachen, die wir nicht „brauchen können, nicht zu kümmeren. Hom. 7. in c. 5. Ep. ad Ephes.

„So enthaltet euch dann „auch von müßigen und unnützlichen Reden, weilen man von „disen gemeiniglich zu anderen

„noch sündhaffteren schreittet. „Gedencket: das gegenwärtige „Leben seye nicht die Zeit der „Freud; sondern der Betrüb- „nuß, des Seufftzens und der „Zähren. Und nichts destowe- „niger ergiesset ihr euch in Schertz „und Gespäßigkeiten. Wo ist „wohl dann ein Kämpfer, wel- „cher da er würcklich mit seinem „Feind zu streitten auf dem Platz „stehet, seine Stelle und alle „Sorg in Wind schlagt, und „sich auf Erzählung lächerlicher „Dingen verlegt? nun belagert „uns ja der Sathan auf allen „Seiten, er bestürmt uns bald „da bald dort, und sucht uns zu „verschlingen: er laßt nichts un- „versucht, sondern sinnt immer „nach, wie er uns hinterlisten „und uns, wie einen Vogel aus „dem Nest, entrauben könne, er „kirrt mit denen Zähnen, er „brüllt, wirfft Feur und Flam- „men, damit er uns zu Grund „richten möge. Und jedannoch „seyd ihr darbey gantz ruhig und „ohne Sorg, ja lasset euch noch „mit kindischen läppischen Din- „gen, mit eitlen Kurtzweilen und „Sachen, die euerm Stand „gar nicht zukommen, affen. Ver- „meinet ihr dann ihn auf solche „Arth zu überwinden? nein für- „wahr, liebste Brüder! wir be- „trügen uns sehr, wann wir uns „dergleichen einbilden.

„Wollet ihr wissen, was die „Heilige gethan haben? laßt uns „solches vom Weit-Apostel ler- „nen: drey Jahr, sagt er, hab „ich Tag und Nacht mit Zähren „zugebracht, damit ich euch auf „dem Weeg des Heyls unterrich- „tete ꝛc. An statt euch aber dises „Exempel zu Hertzen tringen soll- „te, verzehret ihr die Zeit mit „Schertzen und Lachen: dahier „ist die Zeit zu kriegen, und zu „streitten; und ihr thut, wie „Leut die auf anderes nichts als „Tantzen und Lustbarkeiten ge- „dencken: wisset ihr dann nicht, „daß die Angesichter deren, die „sich zum Kampf bereithen, förch- „tig, ernsthafft und graußlich, „dero Blicke ein lauteres Feur, „das Hertz eine lautere Gall, alles „vor Ereyferung in Bewegung, „und dero Seele vor Unruhe und „Verwirrung gleichsam ausser „sich selbst ist? beym Kriegs- „Heer ist man nur mit Eintei- „lung der Gliederen zur Schlacht- „Ordnung beschäfftiget, alles in „tieffem Stillschweigen; män- „niglich enthaltet sich nicht allein „von ungeziemlichen Worten; „sondern man weißt so gar nicht „einmahl allda, was Reden ist. „Wann nun aber die, so bloß mit „sichtbarlichen Feinden zu thun „habē, und welchen die Zung keinen „Schaden bringen kan, nichts de- „stoweniger ein so genaues Still- „schweigen halten; wie soll dann „möglich seyn, daß ihr, die ihr „fürnemlich im Krieg mit der „Zung verwicklet seyd, euch eben

„diß

„diß Orts entwaffnet, sorgloß „bleibet und auf keine Vorsicht „oder Gegenwehr bedacht seyet? „durch die Zung legt man euch „die mehreste Fallstricke; und „nichts destoweniger seyd ihr lu„stig, gutes Muths, ihr kurtzwey„let, ersinnet mit Fleiß allerhand „Schertz-Wort, beweget ande„re zum Lachen, und haltet al„les solches für nichts. Wie vi„le falsche Schwühre, unge„bührliche ärgerliche Zotten, „und andere Ubel, haben nicht „dergleichen Gespäß und Lust„Gespräche schon vezanlaßt? wollet „ihr mir sagen: euere Reden seyen „nicht von solcher Gattung? so „vernehmet den Apostel, welcher „alles Schertzen überhaupt ver„biethet.

„In disem Leben ist die Zeit „zum Kriegen und Streitten, zum „Wachen und Acht haben, zum „Waffen-Ergreiffen und in Be„reitschafft stehen: es gibt da„hier keinen Augenblick zum La„chen: solches gehört jener Welt „die Christus geflucht hat, von „diser sagte er seinen Jüngeren: „Die Welt wird in Freud seyn; „ihr aber werdet trauren. Chri„stus ist für euch gecreutziget wor„den; und ihr lachet: er ist ins „Angesicht geschlagen worden, „damit ihr von so vilen Ublen „und Gefahren, mit welchen ihr „umgeben seyd, befreyt wurdet; „und ihr seyd lustig. Ist nicht „solches eine Schmach, die ihn „nothwendig zur Rach reitzen „muß? weilen es aber Leut gibt, „die solche Belustigungen für „nichts Böses ansehen, und ver„meinen: man könne dieselbe „schwerlich oder gar nicht ver„meiden; so will ich ihnen bewei„sen: dieselbe seyen ein weit gröf„seres Ubel als man glaubt, bloß „der arglistige Sathan aber stel„le es ihnen gering vor, damit „sie es destoweniger förchten sol„len.

„Wann gleich auch, fürs er„ste, besagte Gespäßigkeiten an „sich nicht böß wären; müßte „man sie nichts destoweniger für „nichts geringes ansehen, weilen „vile Ubel daraus entspringen; „welche, wann sie sich häuffen „und vermehren, endlich zu „Schandthaten werden. Und „dises allein wäre schon genug, „daß man darvon überzeugt „werden sollte: die Schertz und Ge„späßigkeiten könnten nicht unter „die unschuldige Sachen gerechnet „werden. Laßt uns nun aber de„ro Ursprung erkundigen. Oder „untersuchen wir vilmehr: welche „die Eigenschafften eines Heiligen „seye? sonders Zweifel muß ein sol„cher sanfftmüthig und friedsam „seyn, in Traur und Seufftzen le„ben. Folgsam zeigt ein Mensch, „der das Schertzen und Lachen „liebt: er verlange nicht heilig zu „seyn, und ist also billich zu ver„achten. Massen dergleichen Ge-

„ spaßigkeiten bloß allein denen „ Gaucklern und Comödianten „ zukommen. Ja wo etwas Gott- „ und Schamloses fürgehet, da „ finden sich die Schertz und Ge- „ spaßigkeiten; uns aber lehrt der „ Prophet Ps. 2. Wir müssen „ GOtt dem HErrn mit Forcht „ dienen, und uns vor ihm an- „ derst nicht als mit Zitteren er- „ freuen: *Servite Domino in* „ *timore, & exultate ei cum* „ *tremore.* Die Lust-Gespräch „ hingegen machen die Seelen be- „ kannter Dingen weich, träg, „ ausgelassen; und verleiten sie „ zu bösen Wercken; verursachen „ zumahl öffters Zanck, Streitt „ und Feindschafften.

„ Seyd ihr nicht alle erwach- „ sene und verständige mannbare „ Leut? warum kehret ihr dann „ neuerlich zu solch-läppisch- und „ nichtswerthigen Ergötzungen, „ die ihr schon längst mit euerer „ Kindheit solltet verlassen haben, „ so spöttlicher Weiß zuruck? ihr „ würdet ja nicht einmahl eueren „ Bedienten offentlich dergleichen „ Kindereyen zu reden gestatten; „ und ihr, die ihr euch für Die- „ nere GOttes ausgebet, scheuet „ euch nicht vor aller Welt eitle „ lächerliche Dinge vorzutragen. „ Ihr erkennet und bekennet selbst: „ eine behutsame wachtbare See- „ le, die sich von nichts hinter- „ listen oder überfallen laßt, seye „ Ehrens- und Schätzens-würdig; „ ist nicht aber eine Seele, die „ sich in eitle Freuden und Belu- „ stigungen ergießt, dem Uber- „ fall eines jeden Feinds unter- „ worffen? und zwar, weilen sie „ sich selbst auf solche Weiß ge- „ fährlich verwundet; so hat der „ Sathan sie anzugreiffen oder „ ihro Fallstricke zu legen, nicht „ einmahl nöthig. Dann ein „ Mensch, der dem Schertzen und „ Gespäßmachen ergeben ist, ver- „ setzt sich selbst unzählige Streich „ und Stöße; und weilen er in „ einer steten Ausgelassenheit lebt; „ so bleibt auch seine Seel immer- „ dar trocken, und kan nimmer- „ mehr einige gute Frucht hervor „ bringen: es ist nichts ordentli- „ ches an ihme, sondern das gan- „ ze Gebäud ligt zu Boden: er hat „ keine Forcht GOttes mehr; „ darum ist auch alle Tugend und „ Andacht von ihme gewi- „ chen. Gedencket: euere Zung „ seye euch, nicht, um an- „ dere zu vexiren und zu spött- „ len, sonderen zum Lob GOttes „ und zur Danckfagung für seine „ Gnaden, verliehen worden ꝛc. So weit der H. Chrysostomus. Hat nun aber diser Heil. Vatter auf solche Weiß mit gemeinen Christen, welche im Getümmel der Welt leben, und mit denen Menschen Umgang pflegen müssen, geredt, was wurde er nicht erst gesagt haben, wann er GOtt verlobte Personen, welche nicht mehr von der Welt seynd, folgsam sich allein

allein mit dem Himmel unterhalten sollen, sich in Schertz oder gespäßige Reden heraus lassen gesehen hätte?

Der Heil. Ambrosius sagt: „Er verschweige geflissentlich vi„les, so die Weltweise *de Jo„candi Disciplina*, von der „Kunst zu schertzen, oder vil„mehr von der Behutsamkeit „und Vorsicht, dero man sich „darbey gebrauchen müsse, ge„schriben haben. Dann obgleich „solche Schertz zuweilen etwas „ehrbares und angenehmes an „sich haben können; seyen „sie nichts destoweniger denen „Christlichen Sitten-Reglen un„mittelbar zuwider. Dann (sagt „er) wie sollten wir etwas, so „wir nicht in der H. Schrifft fin„den, zulassen, oder gut heis„sen können? vilmehr müssen „wir uns hüten, daß die Ehre und „Würdigkeit unsers Christlichen „Lebens nicht durch unser Re„den geschändet werde. Chri„stus sagt: Wehe euch die ihr „lachet, dann ihr werdet trau„ren; und nichts destoweniger „wünschen und suchen wir Ur„sach und Gelegenheit zum La„chen, gleichsam als wollten wir „mit Fleiß darum hier in der „Freud seyn, damit wir einstens „weinen können. Obgleich dem„nach das Reden seine Annehm„lichkeit haben kan und soll; hal„te ich nichts destoweniger dar„für: man solle nicht allein das „unmäßige, sondern alles Scher„tzen und Lachen gantz und gar „meyden: *Non solum profusos, sed omnes etiam jocos declinandos arbitror; plenum tamen suavitatis & gratiæ sermonem esse non indecorum.*

Der Heil. Hieronymus sagt über die Epistel des Heil. Pauli an die Epheser: „unter denen „zweyen Worten Stultiloquium „und Scurrilitas, deren der H. „Apostel sich allda bedient, wer„den erstlichen jene kahle, kindi„sche und verächtliche ungereimte „Reden, bey welchen weder Geist „noch Vernunfft ist, welche folg„sam jedem verständigen Men„schen ungeziemlich seyen, un„term Wort *Scurrilitas* aber „artige, lustige und gespäßige Sa„chen verstanden, die Leut, so „Verstand haben geflissentlich „aussinnen, damit sie andere „zum Lachen bewegen: *Jocularitates.* Allein seynd die einte so „andere Leuten, die von Stands„wegen der Tugend und An„dacht ergeben seynd, und wel„chen nichts so sehr, als das „Seufftzen und Weinen angele„gen und eigenthumlich seyn soll, „verbotten: *Verùm & hæc â „Sanctis viris penitùs propellenda, quibus magis convenit flere ac lugére.*

Gleichergestalten lehrt der H. Basilius: „Man müsse überhaupt „alle Schertz und Gespäß-Reden „oder IV. Constit. mon. c. 12.

„oder was zum Lachen bewegen „kan, mieyden und verdammen. „Dann, sagt er, es geschiehet „gar offt, daß vile, indeme sie „sich dergleichen Gespäßigkeiten „angewohnen, den wahren Weeg „verlassen: weilen ihre Seelen „sich von solchen lächerlichen Sa„chen einnehmen lassen, darmit „aber allen Geist der Andacht, „allen Grund der Tugend und „die so hoch nothwendige Ge„müths-Versammlung verlieh„ren; sodann aber dringen gar „offt die Laster durch solche Oeff„nung hinein, machen das Hertz „ausgelassen, und gäntzlich ver„kehrt; ist auch nicht möglich, „daß die behörige Hertzens-Rei„nigkeit, bey der Ergiessung in „solche Schertz und läppische Ge„spässe stehen könne. Obgleich „auch villeicht zuweilen von der „angewohnten Ernsthafftigkeit „etwas abzulassen, und denen „Umstehenden zugefallen, was „Angenehmes vorzubringen er„laubt seyn kan; muß jedoch ei„ne solche Annehmlichkeit der Re„de, an sich durchaus geistlich „und mit dem Saltz der Evan„gelischen Weißheit vergesell„schafftet seyn, damit sie den gu„ten Geruch einer wahren Christ„lichen Tugend, die wir im Her„tzen haben, äusserlich ausbreit„te, und denen welche unsere „Rede vernehmen, eine doppelte „Freud verursache: wann sie „nemlich sehen, daß wir zwar in „der That von der gewöhnlichen „Strengheit etwas nachgeben, „dorneben aber die erbauliche „Vernunfft jederzeit beybehalten.

Dahier sehet ihr dann, liebste Brüder! wie weit die Munterkeit und Freyheit einer GOttverlobten Person gehen könne, ohne daß sie darum von der Schuldigkeit, stets und unzertrennlich mit GOtt vereiniget zu seyn, austrette, jene Gemüths-Versammlung, in welcher sie ihr gantzes Leben zubringen soll, verlasse, und die ihrer Profession unmittelbar anklebende Hertzens-Reinigkeit verliehre. Und wann sie die angeführte Reglen der Behuthsamkeit nur recht und genau befolgt; so ist keine Gefahr, daß die Gespräche und Unterhaltungen, die sie mit ihres gleichen nicht vermeyden kan, ihrer Tugend und Andacht einiges Nachtheil bringen; sondern die Sorgfalt jederzeit das Saltz der göttlichen Schrifft, will sagen, heiliger Sprüchen darmit einzumengen, wird sie vor aller Verletzung oder Verwesung bewahren, und ihre Gespräche werden solchen falls nicht allein nichts tadelhafftes an sich haben, sondern noch zur Erquickung, zur Ruhe und Heiligung ihrer Seele gedeyen.

Indessen bringt man Gegenseits eine Menge der Schein-Ursachen zur Bestreittung diser Wahrheit auf die Bahne, und will behaupten: weilen dergleichen

chen lustige Unterhaltungen denen Ordens-Personen, bloß allein zur Erquickung und Erholung des Geists, welcher durch die stete Gemüths-Anspannung und andere Clösterliche Ubung allzu sehr geschwächt wird, zugestanden werden; so könne man sie mit Fug nicht mißbilligen.

V. Allein verdient dise Beweg-Ursach nicht einmahl angehört zu werden. Dann erstlichen ist, um etwas einzuführen oder in Gebrauch zu bringen, nicht genug, daß es nutzlich oder so gar auch nothwendig seye; sondern kommt zugleich auch darauf an: ob es nichts böses oder gefährliches an sich habe, und denen wahren Reglen nicht zuwider seye. Dann wann es auch nur im mindesten darvon abweicht, oder denenselben entgegen ist; muß man gantz nicht zweifflen, wie nutzlich es sonst auch seyn könnte, seye es nichts destoweniger schon verbotten. Es erhellt zumahl des weiteren: die Ordens-Personen, welche dergleichen Ergötzungen für nutzlich oder nothwendig erachten, ziehen den Leib der Seele, und die Gesundheit dem ewigen Heyl vor; indeme sie sich zu deren Erhaltung solcher Mittlen, die ihrer Profession und schweren Pflicht der Vollkommenheit nicht allein Schnurgrad zuwider, sondern auch in ihren Würckungen und Folgerungen dermassen gefährlich und schädlich seynd, bedienen wollen; da doch besser wäre nicht allein den Ordens-Stand, sonderen auch das gantze menschliche Geschlecht in eine allgemeine Ohnmacht dahin sincken lassen, als nun mit einem einigen Tritt, Wort oder Werck, vom Willen und Gebott GOttes abgehen.

Allein ists

Fürs andere, eine blose leere und ungegründete Einbildung, daß dergleichen Lust-Gespräche und Ergötzungen denen Clösterlichen Ordens-Personen nothwendig seyen. Dann gesetzt auch, daß eine stete stille Einsamkeit, und Vertieffung in lauter geistlichen Sachen, die Seele verfinsteren und dumm oder traurig machen könne; so gibts ja doch andere und ihrer Profession weit anständigere Mittel, deren sie sich zur Ausheiterung und Gemüths-Erholung gebrauchen können:

VI. Wann sie nemlichen auf schon beschribene Weiß sich zuweilen, nach Gutbefinden des Oberen versammlen, von gedachter steten innerlichen Vertieffung austretten, mit einer heiligen Freyheit, ohne Zwang oder Pfrengung, von GOtt, von göttlichen und ewigen Dingen, von Sachen, die ihren Stand und dessen Pflicht betreffen, von Leben, Thaten, Lehrstucken und Sitten-Reglen der HH. Vätteren, vom Glauben und von der Standhafftigkeit der Martyrer, welche die

Ehre

Ehre aus Liebe JEsu zu leyden, und zu sterben, aller Welt und zeitlichen Glückseeligkeit vorgezogen haben, wie auch von anderen Sachen, die sie im Eyfer des Diensts GOttes erhalten, und immer mehrers entzünden können ꝛc sich untereinander besprechen. Wird auch niemand widersprechen können, daß solche Unterhaltungen alles, was ihnen einen wahren Trost zu bringen, alle etwa von der langwierigen stillen Einsamkeit verursachte Gemüths-Finsternuß zu vertreiben, und den Geist zu erquicken erforderet werden könnte, an sich haben, sie mithin an der Treu und Offenhertzigkeit, Einfallt und Sanfftmuth, ja an dem blosen Anschauen ihrer frommen Brüderen, dero Eyfer und Andacht, eine freudige Munterkeit, und heilige Ergötzung ihrer Seelen finden; dahingegen die Zerstreuung und Ausgelassenheit, welche die gemeinigliche Würckung der Schertz- und Lust-Gesprächen ist, anders nichts als Finsternuß, Traurigkeit und Gewissens-Beängstigung nach sich ziehet.

VII. Allein heißt es des weiteren: dergleichen lustige Unterhaltungen seyen nichts Böses, und werden durch die gute Meinung und Absicht, die man darbey hat, gut und gerecht; folgsam könne man sie mit Fug nicht mißbilligen oder verdammen.

Ihr müßt aber, liebste Brüder! wohl betrachten: daß etwas nicht böß, sondern noch gut und löblich seye, erklecke keines Weegs, daß das Zihl und Ende, so man sich darbey vorsetzt, gut seye; sondern es muß auch in allen seinen Umständen gut und denen Tugend-Reglen vollkommentlich gemäß seyn. Hingegen macht ein alleiniger Fehler, Mangel oder Abgang, ein Zufall, eine nicht allzu richtige Beobachtung der Zeit, eine auch geringe Unordentlichkeit, Unvorsichtigkeit, Unbescheidenheit ꝛc. die Sach, welche an sich selbst nicht allein nicht böß, sondern wohl auch gut und löblich wäre, allschon tadelhafft und sträfflich; und kan sie sodann die auch beste Meinung oder Absicht in keine Weiß rechtfertigen. Also nemlichen ist, zum Exempel, die Krancke besuchen, die Unwissende lehren, die Gefangene trösten ꝛc. an sich ein verdienstliches Werck der Christlichen Barmhertzigkeit; und nichts destoweniger ist all solches denen Clösterlichen Ordens-Personen verbotten. Dann weilen dise zur stillen Ruhe der Einsamkeit gewidmet seynd: so wurden sie gröblich wider den Willen GOttes und ihre Stands-Pflicht handlen, wann sie sich in solche Christliche Liebs-Wercke, welche nur für die Welt-Menschen gemeint seynd, eintringen wollten. Gleichergestalten ware ja bey denen Juden, die Sachen

die

die zum Opffer und Dienst GOttes nöthig waren, dem Volck um ein billiges Geld an die Hand schaffen, etwas gutes; und nichtsdestoweniger jagte Christus solche Handels-Leut mit Ereiferung vom Tempel hinaus, weilen diser nicht der behörige Ort darzu ware. Dann es gibt Sachen, welche auf dem offentlichen Platz oder Marckt erlaubt seynd, im Tempel hingegen eine Beleydigung der Majestät GOttes wären. Andere können im Tempel erlaubt seyn, welche doch im Chor oder Heiligthum eine Sünd ausmachesten, wie gut und fromm gleich hernach die darbey geführte Meinung und Absicht seyn möchte. Ferners ist Fleisch-essen, zum Exempel, nichts böses; wann nichtsdestoweniger jemand, der von Stands-wegen zur Enthaltung vom Fleisch verpflichtet ist, unter dem Vorwand die Gesundheit und Kräfften zu erhalten Fleisch geniesste; sündigte er sonders Zweiffel, obgleich seine Beweg-Ursach gut wäre. Dergleichen Fälle gibt es noch ohne Zahl, wo die Sach durch die gute Meinung oder Absicht weder entschuldiget noch gerechtfertiget werden kan.

Ein gleiches muß man dann auch von denen Schertz- und Gespäßigkeiten urtheilen. Dann wann dieselbe gleich auch an sich selbst nicht böß wären (welches doch der Lehre und Meinung der Heiligen unmittelbar widerspricht) so könten sie jedoch im Mund einer Clösterlichen Ordens-Person, welche sich durch ihre Profession Christo JEsu gantz und gar geheiliget, allen natürlichen und menschlichen Freuden oder Belustigungen für ewig abgesagt, und sich mit ihrem Erlöser ans Creutz gehefftet hat, folgsam keinen Trost, als den ihro die gäntzliche Entäusserung von allem was natürlich ist, und die Reinigkeit des Gewissens ihro bringen kan, weder mehr kennen noch verlangen soll, unmöglich geduldet werden; massen sie widrigen Falls schon nicht mehr mit dem Apostel sprechen könte: *Christo confixus sum cruci*: ich bin mit Christo gecreutziget. ad Gal. 2. v. 19.

Diß ist auch die Meinung des H. Basilii: welcher in der Lebens-Ordnung, die er denen Clösterlichen Ordens-Personen, auch anderen frömmeren Christen vorschreibt, austrucklich sagt: *Scurrilia non sunt Christiano ad majorem, quàm in lege continetur, perfectionem vocato proferenda.* Ep. 411.

Ein gleiches wiederholt er auch anderwärts und sagt: Eine Gott-verlobte Person müsse sich nicht durch Gespäßigkeiten angenehm oder beliebt zu machen suchen. Und zwar beeder Orten bedient er sich des Worts Eutrapelia, welches man heut zu Tag, der Lehre der Heiligen schnurgrad zuwider, für unschuldig, oder noch gar für eine Tugend angeben will. Ep. 1.

in Apologia. Der H. Bernardus verweißt denen Cluniacenseren unter anderen vilen Unordnungen, daß sie die Schertz, Gespäß, und das Lachen, für eine ehrbare und erlaubte Munterkeit ansehen: *Cachinnatio dicitur jucunditas.* Und da er anderwärts die Merckmahl und Kennzeichen einer liederlichen nichtswerthigen Ordens-Person verzeichnet; setzt er darunter auch die Gespäßigkeit, *scurrilitates.*

Serm. 27. de divers.

VIII. Ist wohl demnach was seltsames, daß man heut zu Tag das, so der H. Paulus, jener Mund der ewigen Wahrheit, als ein Laster verdammt hat, unter dem Nahmen Eutrapelia für eine Tugend verkauffen will: *Nec nominetur in vobis*, sagt er, *sicut decet Sanctos: aut turpitudo, aut stultiloquium aut scurrilitas, quæ ad rem non pertinet.* Da hier dann setzt der H. Apostel die Schertz- und Gespaß-Reden, die der Griechische Text mit dem Wort Eutrapelia erklärt, unter diejenige Dinge, die einem Christen verbotten seynd, und aus dessen Mund nicht einmahl sollen genennt werden.

Ephes. 5. v. 4.

Wer soll uns nun wohl besser sagen können, was eine Tugend oder aber ein Laster seye, als eben diser grosse Welt-Apostel? wer soll wohl aber das, so er als etwas sträffliches verworffen hat, noch für etwas verdienstliches ansehen darffen?

Nun wird man mir zwar dagegen einwenden: das Wort Eutrapelia seye von denen Gelehrten verschidentlich zuweilen für was gutes, und zuweilen für was böses genommen worden.

Allein mag jedoch daraus nimmermehr erzwungen werden, daß das, so sie im einten so andern Verstand darmit haben andeuten wollen, für eine Tugend zu halten seye. Dann ob man gleich mit dem H. Hieronymo lächerliche Gespräch, unanständige, ungereimte, und einem vernünfftigen Mann ungeziemliche Reden, sinnreiche Spitz-Wort, und Anzüglichkeiten, *eruditum convitium*, oder aber andere schertz- und gespäßige artige Reden oder Geschichten, die zum lachen bewegen, darunter verstehe; ist daran jedoch nichts, deme ein Christ den Titul einer Tugend mit Fug zueignen könne. Daß die heydnische Philosophi selbige für etwas löbliches, nutzliches, oder wohl auch zur menschlichen Gemeinschafft nothwendiges angesehen haben, ist nicht so sehr zu bewundern; massen sie alles nur nach dem falschen Glast der betrüglichen natürlichen Vernunfft abzumessen gewohnt waren. Die Christen aber, welche von allen Sachen nach Maaßgab des Glaubens urtheilen, sehen dieselbe gantz anderst an; und wann sie betrachten, daß der Stand, zu welchem es der göttlichen Fürsehung sie

Aristoteles.

durch

durch den Tauff zu beruffen gefallen hat, nichts als heiliges und ernsthafftes an sich habe: wann sie sich des Gebotts des Apostels erinnern: daß sie ihr Heyl mit Forcht und Zittern zu würcken
ad Phil. 2 12. trachten sollen: *Cum metu & tremore salutem vestram operamini:* wann sie gedencken, daß sie in steter Ungewißheit des ihnen bevorstehenden göttlichen Urtheils leben, und nicht wissen können: ob sie der Lieb oder des Hasses würdig seyen: wie ihr ewiges Schicksal ausfallen werde, und ob ihnen die Barmhertzigkeit oder die Gerechtigkeit fürs folgende Leben vorbereitet seye; so ist einmahl nicht möglich, daß sie sich mit läppischen nichtswerthigen Kinder-Possen, und eitler Kurtzweil affen, und solche noch gar für eine Tugend sollen halten können. Obgleich demnach die heydnische Weltweise dißfalls einer andern Meinung geweßt seynd; muß man ihnen darinn jedoch keineswegs und um da weniger folgen, weilen die auch erleuchteste derselben so gröblich gefallen seynd, als wann sie weder Augen noch Hirn gehabt hätten; darum auch der
ad Rom 1. v. 21. H. Paulus von ihnen sagt: sie haben sich halt lediglich von ihrer eitlen natürlichen Einbildung führen lassen. Und weilen sie die Weißheit GOttes bekannter Dingen für eine Thorheit angesehen haben; so müssen wir ja billich urtheilen: sogar auch ihre Tugenden seyen Laster gewesen.

IX. Man will zwar das Gegentheil mit der Authorität des H. Thomæ von Aquin besteiffen; welcher die Schertz zulaßt und vermeint: zufolg der Lehre Aristotelis und Ciceronis könne die geziemliche Arth und Weiß, dero man sich darbey gebraucht, und die gute Absicht, die man darunter führt, eine Tugend seyn, und sagt: Aristoteles nenne dieselbe Eutrapelia.

Allein findt sich erstlichen nicht, ist auch nicht zu glauben, daß der H. Thomas solches auch auf die Clösterliche Ordens-Personen, die durch ihre Profession allen Welt-Freuden und Eitelkeiten so feyrlich abgesagt, und sich für allzeit zu einem gecreutzigten Leben verlobt haben, habe verstehen wollen. Vilmehr erhellt das Gegenspihl aus seinen eigenen Worten; indem er sagt und ermahnt: man solle darbey die Umstände der Zeit, des Orts und der Personen wohl beobachten: *Attendendum est, ut congruat tempori, personæ & loco, & secundùm alias circumstantias ritè ordinetur.* Falls er sie gleich aber 9. 168. ar. 2.

Fürs andere auch darunter begriffen hätte, müßte man sich nicht wundern, wann er unter so unzahlbaren Zweiffel-Fragen, die ihme vorgekommen, er auch auf eine so gelehrt- als gottsförchtige und nutzliche Weiß zu entscheis

scheiden pflegte, bey einer so andern die Sach nicht eben aufs genaueſt überlegt, und aufs richtigſt entschiden hat.

Weilen aber fürs dritte unsere Meinung die Meinung des H. Basilii, des H. Joannis Chrysostomi, des H. Ambrosii, des H. Hieronymi, und so viler anderer Heiligen ist, diſe sie zumahl aus der göttlichen Schrifft, aus dem Wort und Exempel Christi selbst geschöpfft haben; so müssen wir sie nothwendig für eine ausgemachte und ungezweifflete Wahrheit halten.

X. Die Authorität der heydnischen Weltweisen betreffend; muß uns dieselbe schon gemelter massen hierin gar nicht irren. Dann weilen sie die wahre Erkanntnuß nicht hatten; so haben sie sich in ihrem Urtheil gröblich betrogen, und uns öffters Irrthum und Lügen für wahre und sichere Reglen angegeben. Dann auch die berühmteſte und ehrbarſte aus ihnen haben auf Erden keine andere Glückseeligkeit erkannt, als wann man allda in Ruhe und Freud leben könne, sie glaubten, das beſte, was man dahier thun könte, wäre sich in eine vergnügliche Sorgloßigkeit seßen. Dahin zihlte ihre gantze Lehre und Begierd; und wann etwas nur der Ehrbarkeit nicht zuwider ware, ihnen darneben einen Nutzen verschaffen, den Verdruß heben, und die Gemüths-Traurigkeit vertreiben konte; hielten sie es schon für löblich, für ein wahres Gut, und für eine Tugend, und folgten halt hierin dem Aberglauben der Egyptieren, welche jedem Ding, so ihnen in ihrer Noth oder Bedürffnuß eine Hilff oder Erquickung brachte, den Titul eines Gottes zueigneten. Allein lehrt uns das Evangelium etwas gantz anderes: die wahre Diener GOttes werden auf weit andere Reglen abgericht: sie wissen allzugut: die Haupt-Pflicht der Sünderen, das ist, aller Menschen, beſtehe in deme, daß sie stetsfort über das Böſe, so sie begangen haben, betrübt seyn sollen. Sie wissen, daß die Zähren die Sünden abwaschen, dieſelbe fürs künfftige verhüten, und ihnen die Gnad im Guten zu verharren, zuwegen bringen: sie wissen, daß der H. Geist alle äuſſerliche leibliche Ergötzungen, Freuden, und Kurtzweil samt allem menschlichen Troſt verdammt hat: *Risum reputavi errorem; & gaudio dixi: quid fruſtra deciperis?* Eccli. 2. v. 2. Sie wissen, daß er anderwärts gesprochen hat: es seye beſſer in ein Hauß des Leyds und der Traur, als zu einem Gaſtmahl eintretten: *Melius eſt ire ad domum luctûs, quàm ad domum convivii:* Eccles. 7. v. 3. weilen nemlichen das Hauß der Traur uns zeigt, wie das Ende aller Menschen beschaffen seye, und die Lebendige erinnert, was

auch

auch sie allernächst seyn werden: *In illa enim finis cunctorum admonetur hominum, & vivens cogitat, quid futurum sit:* Sie wissen, daß er allda ferners sagt:
v. 5. das Hertz des Vernünfftigen seye gern, wo Traurigkeit und Betrübnuß ist, das Hertz der Narren und Unverständigen aber sehne sich nach Freuden: *Cor sapientium ubi tristitia est; cor stultorum ubi lætitia:* Sie wissen, was für eine grosse Belohnung GOtt denen, die ihre Täge in Zähren zubringen, verheisse, und vorbereite: sie wissen: wie günstiglich der Sohn GOttes sich für die, welche dahier trauren, wie erschröcklich hingegen wider die, so dahier lachen, und in Freud seynd, erkläre; denen ersteren nemlichen verspricht er fürs ewige Leben lauter Trost und Freud; denen letzteren aber eine Angst, Forcht, Traur und Bangigkeit ohne Ende.

Endlichen wissen sie: wie die Heilige diſe göttliche Lehre verstanden, und sich zu Nutzen gemacht haben: wie sorgsamlich sie dieselbe an sich selbst zu üben, und anderen zur gleichmäßigen Beobachtung anzubefehlen beflissen geweßt seyen. Und indeme sie diſe Evangelische Straß wandleten; sahen sie die Kunst und Wissenschafft zu schertzen, und andere zum lachen zu bewegen, nicht allein für keine Tugend an; sondern wann sie auch zuweilen, nach unumgänglicher Erheischung der Umständen, etwas von ihrer angewohnten Ernsthafftigkeit nachlassen, geschiehet solches jederzeit gleichwohl mit solcher Geziemlichkeit, Mäßigung und Bescheidenheit, daß man sich eben so sehr daran erbauen, und ihre stete Achtsamkeit auf sich selbst und auf ihre Stands-Pflicht bewundern muß.

Man gibt vor, der H. Evangelist Johannes seye einer Feldhun in seinen Handen liebkosen gesehen worden. Wie reimt sich aber solches auf unsere Materi? Johannes der grosse Apostel ware ein gleichsam vom Himmel herab gekommener Mann, allwo er die Majestät GOttes gesehen hatte, damit er sie so fort auf Erden immerdar betrachten, anbetten, und in denen auch mindesten Geschöpffen verehren könte: in jedem derselben erkannte und bewunderte er dessen Hoheit, Allmacht und Weißheit. Hat er auch mit gedachter Feldhun gespihlt; so muß man daraus abnehmen und schliessen: er habe es nicht so wohl seiner selbst-wegen, als uns zur Lehre gethan, und darmit andeuten wollen: wie groß die menschliche Schwachheit seye; zum Trost nemlichen jener heiligen Seelen, welche indeme sie nur immer aufs innigist mit GOtt vereiniget zu seyn, und dessen Gegenwart unausetzlich betrachten

zu können wünscheten, sich gleich verlohren und verlassen zu seyn glauben, wann sie ihn auch kaum auf einen Augenblick aus dem Gesicht verliehren, mithin solche Entziehung ihres GOttes, nicht allerdingen mit der behörigen Gelassenheit und Unterwerffung übertragen. Also hat auch der Sohn GOttes selbst sich von seiner Hoheit herabgelassen, und unsere natürliche Schwachheiten gröſten Theils auf sich genommen, damit er uns dieselbe erträglicher machete.

Indessen führt man gegenseits einige zwischen beeden Heiligen Basilio und Gregorio gewechselte Sendschreiben an, in welchen einige artige Gedancken, welche eine obschon gantz geistlich- und heilige Munterkeit andeuten, enthalten seynd, und will daraus erzwingen: die Schertz und Gespäßigkeiten seyen nichts böses, ja wohl auch unter denen Heiligen im Gebrauch gewesen. Man betrachte gleich aber die Sach in Ansehung dessen, der den Brieff geschriben, oder an wen er denselben geschriben hat; so laßt sich daraus keineswegs einige richtige Schluß-Folge wider unsere Meinung ziehen: dann derjenige, der dahier schreibt, erklärte seinen innerlichen Gedancken mit gleicher Gemüths-Ruhe, und mit dem nemlichen Geist, als wann er die allerernsthafteste Sach schreibete, ohne einige Bewegung oder Gefahr der Ausgelassenheit, der Versuchung, oder anderer Schädlichkeiten, denen die Schwätzer, Plauderer und Gespäßmacher unterworffen seynd: man ist Meister über seine Feder; nicht aber über die Zung: entwischt der Feder ein unanständiges Wort; so streicht man es wider aus, und setzt darfür ein anders. Mit dem Mund hingegen hat es eine gantz andere Bewandnuß: das Wort entfahrt wie ein Pfeil, und kommt nicht wider zuruck: *volat irrevocabile verbum.*

Wollen wir denjenigen Heiligen betrachten, der das Schreiben des andern empfangen hat; so ware derselbe ebenfalls auſſer aller Gefahr. Dann alles was jener Gedancken des Briefs bey ihme würcken konte, ware höchstens etwa ein geringes lächlen und kleines Wohlgefallen.

Mit denen Gespäßmacheren hingegen, welche durch ihre Schertz-Reden anderen zu gefallen suchen, hat es eine gantz andere Bewandnuß. Dann sie seynd mit lauter Fallstricken umgeben: sehen sie, daß man sie mit Lust anhöre; so verlegen sie sich imer mehr darauf; sie erhitzen, und ereiferen sich neue Artigkeiten auszusinnen, erfinden allerhand Mährlen, lügen ohne Scrupel, damit sie nur ihrer Erzehlung eine Gestalt geben; machen darbey XI.

aller-

allerhand Gebärdungen und Leibs-Ränckungen, durch welche sie die Umstehende zum lachen zu bewegen hoffen. Und indeme sie durch solche nichts werthige Kinder-Possen allen noch etwa gehabten Geist der Andacht vollends ersticken, gewöhnen sie sich dagegen die Ausgelassenheit, Frey- und Frechheit dergestalten an, daß selbige sodann zum Treib- und Regierwerck aller ihrer Wercken, ja ihres gantzen Thuns und Lassens wird, und man bey deme was sie reden nicht erkennen kan: ob es Ernst oder Schertz seye.

Die so ihnen mit Lust und Lachen zuhören, seynd um kein Haar besser. Dann sie stimmen ihrer Ausgelassenheit durchaus bey, beloben sie noch darum, erheben ihre Stimm, erschallen in ein närrisches und gleichsam tobendes Gelächter, suchen ihnen auch nach allem ihrem Vermögen nachzuaffen. Es ist halt, mit einem Wort, in- und bey solchen Gesprächen anderes nichts als Eytelkeit, Thorheit Muthwillen und Verkehrung; hingegen siehet man darbey kein mindestes Merckmahl jener Ernsthafftigkeit, Gravitæt und Eingezogenheit, welche das erste Kennzeichen der wahren Dieneren und Jüngeren Christi seyn soll; dergestalten, daß alle Ehrliebende und vernünfftige Leut, die solch- ihrer Ausgelassenheit zusehen, die einte so andere, ihres Unverstands wegen billich bemitleyden, darneben aber eine Verachtung gegen sie fassen müssen.

XII. O wann diejenige, welche die Gnad des wahren Glaubens empfangen haben, sich desselben ein wenig besser gebrauchen wollten; wurden sie aufs innigist bewegt werden, in Betrachtung, daß sie jeden Augenblick ihres Lebens, im Gewalt GOttes seyen: in Erwegung dessen was sie zu gewinnen oder zu verliehren, zu hoffen oder zu förchten haben; wurden sie sonders Zweiffel nichts mehr weder für ein Glück noch Unglück, weder für eine Materi der Freud noch der Traur ansehen, als was ewig ist. Und wann dann ihre Seele mit solchen wichtigen Dingen, wie schuldig, beschäfftiget wäre; wurden sie zum schertzen und lachen, zu Gespässen und kindischen Unnutzlichkeiten weder Zeit noch Ort mehr finden.

Leut die in dem Welt-Getümmel leben, mit Sorgen und Geschäfften beladen seynd, und in steten Zerstreuungen hafften, mithin keine solche Gedancken hegen, seynd zwar zu bedauren. Doch können sie die Nothdurfften ihres Stands zu einiger Entschuldigung vorwenden; und ob gleich dise vor dem Gericht GOttes nicht rechtfertigen; verminderen sie jedoch einiger massen ihre Schuld. Diejenige aber, die die Güte GOttes von allen dergleichen Sorgen, Kümmernüß und

Ge-

Geschäfften befreyt, und in einen heiligen Ruhe-Stand, den die Welt nicht kennt, gesetzt hat, haben weder gültige noch ungültige Entschuldigungen vorzuschützen. Dann in ihrer Profession redt ihnen alles von GOtt, alles prediget ihnen von ihrer Stands-Pflicht, alles stellt ihnen die Ewigkeit immerdar vor Augen, alle Täge seynd in ihre gewisse Ubungen und Verrichtungen eingetheilt, die sie von einer Stund zur anderen aufwecken, und ihnen auf das Zihl, welches ihrem Lauff sein Ende geben soll, zu vergessen nicht gestatten: sie sehen nemlichen dasselbe in ihrem Psalmen-Gesang, in denen offentlichen und besonderen Gebetteren, im gemeinen Lesen, in denen Exhortationen der Oberen, in der Hand-Arbeit und anderen gewöhnlichen Buß-Strengheiten, ja in der gantzen Ordnung eines wohl disciplinirten Closters.

Wer soll nun zugeben oder gut heissen können, daß solche Personen, gleichsam als hätten sie dises Vorbild ihres Stands und dessen Pflicht plötzlich bey seits gelegt, oder alle dessen Strich ausgewischt, oder auf das so es vorstellt auf einmahl gäntzlich vergessen, sich mit vollem Fuß zu Sachen, die demselben schnur grad entgegen seynd, begeben, in Lachen, Schertz und Gespässigkeiten ergiessen, ihre Begnügung in eytlen Freuden und kindischen Ergötzungen, in nichts werthiger Kurtzweyl und unnutzlichen Lust-Gesprächen sollen suchen, und aus einer solch-ärgerlichen Verkehrung, so gar noch einen Regularitäts-Puncten machen, will sagen, dergleichen Unterhaltungen unter die tägliche Exercitia der Disciplin rechnen darffen?

Will man aber wissen; wie die Unterhaltungen und Gespräche, die die Regul erlaubt, beschaffen seyn sollen; so findt man sehr löbliche und erbauliche Exempel derselben, welche zumahl die kleinmüthige, traurige Gemüther wieder zu erquicken und zu einem neuen Eyfer anzufrischen eine verwunderliche Krafft haben.

XIII. Es wird nemlichen im Leben der Egyptischen Mönchen gelesen: es seyen einstens zwölff sehr erleuchtete, heilige und geistreiche Männer zusammen gekommen, und haben einander gefragt: was für einen geistlichen Seelen-Nutzen jeder aus ihnen bis dahin in seiner Einsamkeit gesammlet, und was für wichtige Wahrheiten er fürnemlich betrachtet hätte?

Darauf erklärte sich der Aelteste aus ihnen auf folgende Weiß:
„Seit dem Tag als ich in der Ru-
„he der Einsamkeit zu leben an-
„gefangen, hab ich, allem deme
„so ausser meiner Cellen ist, gäntz-
„lich abzusterben beschlossen: wei-
„len ich mich jener Worten des
„Psalmens erinnerte: Lasset Ps. 2.
„uns

„ üns dero Band zerreiſſen, und „ ihr Joch abwerffen. Diſem „ zu folg hab ich zwiſchen meiner „ Seele, und dem ſo nur den Leib „ betrifft, gleichſam eine Mauer „ aufgeführt, und bey mir ſelbſt „ geſprochen: gleichwie der ſo an „ einer Mauer ſtehet, denjenigen „ der zur anderen Seiten derſel- „ ben ſtehet, nicht ſehen kan; alſo „ ſchaue auch du nicht mehr auf „ auswärtige Dinge, ſondern auf „ dich allein, und warte mit Ge- „ dult, bis GOtt einſtens ſeine „ Verheiſſungen an dir erfüllen „ wird: ſiehe alle böſe Gedancken „ und Begierden für lauter „ Schlangen und Scorpionen „ an. Wann ich auch nach all „ ſolchen meinen Vorſätzen, noch „ dergleichen in meinem Sinn ſich „ erheben verſpühre, ſo beobachte „ ich ſie aufs genaueſt, und bedro- „ he ſie auf eine ſolch hitzig und „ zornmüthige Weiß, daß ich ſie „ alſo gleich erſticke. Alſo thue „ ich immer fort, ohne weder mei- „ nem Leib noch meinem Gemüth „ das mindeſte nachzuſehen; aus „ Forcht: ſie möchten muthwillig „ werden, und mich in die Ver- „ kehrung ziehen.

Der Zweyte ſprach: „ Seit „ dem als ich der Welt abgeſagt „ hab, ſprich ich bey mir immer „ fort: gedencke: du ſeyeſt heut „ neu gebohren worden: du ha- „ beſt heut GOTT zu dienen an- „ gefangen, und du wohneſt nun „ in diſer Cellen! Betrachte dich „ dahero ſtets als einen Pilgram, „ oder Wanders-Mann, welcher „ Morgen ſeine Reiß, durch Ver- „ laſſung des Kerckers diſes Leibs „ vollenden ſoll.

Der Dritte ſagte: „ So bald „ der Tag anbricht, erhebe ich das „ Gemüth zu meinem GOtt, ich „ bette ihn mit dem Angeſicht auf „ der Erden an, und bekenn ihm „ alle meine Sünden. So dann „ wende ich mich von ihm herab zu „ denen Englen und allen Heili- „ gen; mit Bitt: ſie wollen mir „ ihre Vorbitt bey ihm angedeyen „ laſſen. Hernach ſteige ich mit „ meinen Gedancken in die Hölle, „ und betrachte allda die Peinen „ der Verdammten. Und diſe „ Erwegungen verurſachen, daß „ ich meinen Leib ſtreng halte und „ mit denen Weinenden weine.

Der Vierte ſprach: „ Ich „ bilde mir ein: ich ſeye immer „ auf dem Oehlberg mit Chriſto „ und denen Apoſtlen, und ſprich „ dahero zu mir ſelbſt: vergiß „ meine Seele! auf alles was „ noch auf Erden lebt, und ver- „ bleibe ſtets bey diſen, damit du „ auch der himmliſchen Unterhal- „ tung, die ſie mit dem Erlöſer „ pflegen, theilhafft werdeſt; gleich- „ wie auch Maria Magdalena „ ſich zu denen Füſſen JEſu ge- „ worffen, und allda jene Wort „ aus deſſen Mund zu hören ver- „ dient hat: ſeyet heilig und voll- „ kommen, gleichwie auch euer „ Vat-

„Vatter im Himmel heilig ist,
„und lernet von mir demüthig
„und sanfftmüthig seyn.

Der Fünffte sprach: „Ich
„betrachte die HH. Engel: wie
„sie vom Himmel ab- und wieder
„dahin auffsteigen, damit sie die
„Seelen, die von dem Kercker
„dises Leibs austretten, mit sich in
„die Glückseeligkeit führen: di-
„ser Stund, die meinem Leben
„ein Ende machen soll, bin ich je-
„den Augenblick gewärtig, und
„sprich zu meinem GOtt: Mein
Ps. 107. „Hertz ist, O HErr! dich zu
„empfangen bereit.

Der Sechste sprach: „Ich
„lege mir alltäglich ein Gebott
„auf, nichts zu reden, so ich nicht
„wollte, daß GOtt hörete; und
„bedunckt mich: er spreche mir
„zu und sage: arbeite aus Liebe
„meiner; so will ich deine Mühe-
„seeligkeit mit einer grossen Ruhe
„belohnen: streitte noch ein we-
„nig; so wirst du den Glückstand,
„den ich dir bereittet hab, besitzen,
„und die Herrlichkeit meiner Glo-
„ry anschtig werden: liebst du
„mich, und willst aus der Zahl
„meiner Kinderen seyn; so ruffe
„meine Hülff an, und komme zu
„mir als zu deinem Vatter. Bist
„du aus der Zahl meiner Brüde-
„ren; so scheue dich nicht für mich
„zu leyden, gleichwie auch ich für
„dich gelitten hab: bist du aus
„meinen Schaafen; so sterbe für
„mich deinen Hirten und HErrn,
„gleichwie auch ich für dich ge-
„storben bin.

Der Sibende sagte: „Ich
„betrachte ohne Unterlaß und un-
„terhalte mich mit der Ubung je-
„ner drey grossen Tugenden, des
„Glaubens, der Hoffnung und
„der Liebe: damit ich mich durch
„den Glauben stärcke, durch die
„Hoffnung tröste, und in der Liebe
„meines Nächsten dergestalten
„steiffe, daß ich nicht das minde-
„ste, so ihme Verdruß machen
„könte, begehe.

Der Achte sprach: „Ich hal-
„te mich immerdar wachtsam wi-
„der den Geist der Finsternuß,
„jenen brüllenden Löwen, welcher
„uns jeden Augenblick zu ver-
„schlingen sucht. Und auf wel-
„che Seiten derselbe sich wendet;
„siehe ich ihme nach und ruffe den
„Beystand meines Erlösers wi-
„der ihn an, damit alle seine List
„und Macht nichts wider mich
„und alle die so GOtt lieben und
„förchten, vermögen solle.

Der Neundte sagte: „Ich
„stelle mir all täglich jene glückse-
„lige Versammlung der himm-
„lischen Geisteren, und mitten
„unter derselben den HErrn der
„Glory in einer unaussprechlichen
„Majestät vor. Hernach be-
„trachte ich die wundersame
„Schönheit der Englen, und
„dero annehmliche Lob-Lieder,
„die sie ohne Unterlaß zu seiner
„Ehre absingen. Dero Süssig-
„keit erquickt meine Seele und er-
„in-

„innert mich jener Worten der
Pf. 18. „Schrifft: Die Himmel erzäh-
„len die Glory GOttes, und
„das Firmament erklärt die
„Vortrefflichkeit seiner Wer-
„cken. Diſe Betrachtung aber
„erweckt in mir eine solche Ver-
„achtung alles irdiſchen, daß ich
„dasselbe anderst nicht als für ein
„verwerffliches Koth ansiehe.

Der Zehende sprach: „Ich
„hab meinen Schutz-Engel, den
„GOtt mir zur Leitung zugeord-
„net hat, stets vor Augen und
„beobachte all mein Thun und
„Lassen aufs genaueſt, in Erinne-
„rung jener Worten der Schrifft:
Pf. 15. „Ich siehe den HErrn immer-
„dar vor mir, weilen ich weiß,
„daß er mir gegenwärtig ist,
„und verhütet, daß ich nicht
„falle. Ich verehre demnach
„und förchte den Engel, den der
„HErr zu meiner Bewahrung
„mir verliehen hat sehr: weilen
„ich weiß, daß er alle meine Tritt
„und Schritt beobachte, und dem
„HErrn all täglich darüber Be-
„richt erstatte.

Der Eilffte sprach: „Ich sie-
„he die Tugenden, als da seynd,
„das Faſten, der Abbruch, die
„Keuschheit, die Lieb und Gut-
„müthigkeit ꝛc. so an, als wären
„sie lauter wahre Perſonen, die
„um mich herum stunden. Wo-
„hin ich mich dahero wende, sprich
„ich immerdar bey mir: wo seynd
„deine getreue Gefärthen? Dann
„wann diſe bey dir seynd; so biſt
„du sicher und hast nichts zu förch-
„ten. Seye aber behutsam, daß
„du sie anderſt nicht als mit lau-
„ter guten Geſprächen unterhal-
„teſt, damit sie nach deinem Hin-
„scheiden vor GOtt Zeugnuß ge-
„ben können: sie haben in allen
„deinen Reden niemahlen was
„tadelhafftes gefunden.

Der Zwölffte sagte endlichen:
„Ich wundere mich gantz nicht
„meine Vätter! daß, weilen
„euere gantze Unterhaltung stets
„mit dem Himmel ist, auch euere
„Weißheit gantz himmliſch seye,
„und weilen ihr anderes nichts,
„als was daroben ist liebet, ihr
„auch dergleichen hohe Gedan-
„cken führet. Wie soll ich dem-
„nach euere Tugend nach Ver-
„dienſten beloben können? Sa-
„ge ich: sie habe euch eine solche
„Verachtung der Erden eingege-
„ben, daß es scheine: ihr habet
„dieſelbe bereits gar verlaſſen;
„so ist sie noch nicht genugsam er-
„klärt. So muß ich dann keck
„sagen: ihr seyet irdiſche Engel
„und gantz himmliſche Menſchen.
„Mich aber, der ich euch auch nur
„nachzufolgen unwürdig bin, be-
„treffend; so gedencke ich, wo ich
„bin, und wohin ich mich wende:
„ich seye stets von meinen Sün-
„den umgeben, habe darum die
„Hölle verſchuldet. Und darum
„sprich ich jederweilen zu mir
„ſelbſt: packe dich hin zu denen,
„bey welchen du ſchon längſt seyn

„ solltest, und dero Hauffen du
„ allernächst vermehren wirst:
„ allda siehe ich ein stetes Weinen,
„ Seufftzen, Trauren, ein er-
„ schröckliches Heulen, Zitteren
„ und Zähnklapperen: ich siehe
„ allda ein unermessenes feuriges
„ Meer, dessen siedende Wellen
„ sich in die Höhe aufbäumen und
„ ein entsetzliches Getöß verursa-
„ chen: allda siehe ich eine unzäh-
„ liche Menge der Menschen, die
„ die Teuffel dahin einstürtzen,
„ welche ein so erbärmliches Klag-
„ Geschrey erregen, daß alles
„ was man in der Welt leydwür-
„ diges siehet, hört, oder sich ein-
„ bilden kan, demselben nicht im
„ mindesten zu vergleichen ist: in
„ Betrachtung dessen dann wirff
„ ich mich zur Erden, bestreue
„ mein Haupt mit Staub und
„ bitte GOtt: er wolle nicht ge-
„ statten, daß auch ich in dise er-
„ schröckliche Peinen verfalle: ich
„ beweine das Schicksal der dum-
„ men Menschen, welche, weilen
„ sie die erschröckliche Ubel, die ih-
„ nen fürs künfftige Leben bevor-
„ stehen, nicht zu Hertzen ziehen,
„ sich noch von was anderem zu
„ reden erkühnen darffen. Meines
„ Orts hingegen hab ich die Hölle
„ stets vor Augen; ich betrachte
„ die Peinen die ich verdient hab,
„ und die schwehre Rach die GOtt
„ uns androhet: ich schätze mich
„ unwürdig, daß die Erde mich
„ tragen oder der Himmel an-
„ schauen solle, und erinnere mich
„ jener Worten des Propheten:
„ Mein Brod waren meine Zähren, die mir bey Tag und Nacht zur Nahrung dienen mußten, als wann er sie mündlich zu mir gesprochen hätte. Ps. 41.

Folgendes zweytes Exempel ist nicht minder merckwürdig als das erste.

„ In jener Wüsteney, welche dem Saracener-Land am nächsten ware, lebten siben Einsidler von rarer Tugend und einer hohen Vollkommenheit; und ob sie gleich in abgesönderten Clausen wohnten; waren sie nichts destoweniger durchs Band einer reinen Lieb aufs innigist mit einander verbunden: der erste unter ihnen nennte sich Petrus, der andere Stephanus, der dritte Joannes, der vierte Georgius, der fünffte Theodorus, der sechste Felix, und der sibende Laurus. Vit. Patr.

„ Dise heilige Männer, welche in jener weitschichtigen und so unfruchtbaren Wüsteney wohnten, daß allda zu leben menschlicher Weiß fast unmöglich ware, versammleten sich allwegen am Sambstag Nachmittag um 3. Uhr an einem eigenes zu ihrer geistlichen Unterhaltung ausgesehenen Ort; und jeder brachte an Eß-Waaren mit sich, was er vermöchte: der einte nemlichen Nuß, der andere Oliven, der dritte Dattlen, einer Feigen, XIV.

„gen, der anderen in Saltz gebeitz-
„te Kräuter, Wurtzlen oder
„Früchten der Bäumen, so etwa
„da und dort in selbiger Gegend
„aufwuchsen. Dann in disen
„Sachen bestund ihre Nahrung.
„Massen sie weder Brod, Oehl,
„Wein oder anderes kräfftiges
„Getranck hatten. Ihre Kley-
„der waren aus Palmen-Blät-
„teren geflochten. Wasser kon-
„ten sie in dasiger dörren Gegend
„keines haben; darum mußten
„sie vor Sonnen-Aufgang aus-
„gehen, und den Thau, welcher
„daselbst häuffig zu fallen pflegt,
„von denen Kräuteren oder
„Bäumen sammlen, damit sie
„nicht vor Durst verschmachte-
„ten.

„Wann sie aber also zusam-
„men kamen; sprachen sie anvor-
„derst die Danckſagung gegen
„GOtt, genossen ihre mitge-
„brachte Speiß und unterhielten
„sich so dann mit geistlichen Ge-
„sprächen bis Abend. Die gan-
„tze Materi ihrer Unterhaltung
„ware die Heil. Schrifft. Dann
„von Welt-Händlen, Zeitungen,
„unnutzlichen Dingen oder eini-
„ger Sach, so diſes Leben betref-
„fen konte, reden, ware ihnen
„was unbekanntes: sie redeten
„allein von jenem ewigen Reich,
„nach welchem sie so sehnlich
„seufftzten, und von jener Glück-
„seeligkeit, die GOtt denen Ge-
„rechten, wie auch denen Peinen,
„die er denen Bösen fürs künfftti-
„ge Leben bereitet hat. Und un-
„ter solch ihrem Gespräch stoßten
„sie tieffe Seufftzer hervor und
„vergossen häuffige Thränen:
„also brachten sie die gantze Nacht
„ohne Schlaff zu: einer frischte
„den anderen zum Lob GOttes
„durchs Psalmen-Gesang an,
„und so dann endigten sie ihre
„Versammlung am Sonntag
„um die nemliche Stund, in wel-
„cher sie dieselbe Sambstags zu-
„vor angefangen hatten. So
„fort kehrte jeder wieder nach sei-
„ner Clausen, woselbst sie bey
„Tag und Nacht auf anderes
„nichts, als auf GOtt und das
„Ewige gedachten. Währen-
„dem diſem ihrem heiligen Lebens-
„Lauff, gestattete GOtt zur Be-
„währung und Crönung ihrer
„Treu, daß die Saracener, in
„Durchstreiffung des Lands, sie
„beysammen fanden.

So bald sie die HH. Männer
„erblickten; sprangen sie auf die-
„selbe zu, packten dieselbe an,
„hängten sie mit denen Füssen über
„sich auf, und nachdeme sie dieselbe
„mit denen schmählichsten Läste-
„rungen, Stössen und Schlägen
„mißhandlet hatten; machten sie
„Feur unter sie, legten bittere
„und stinckende Kräuter darauf,
„damit sie von solchem Rauch ge-
„quält wurden. Und diſe Pei-
„nigungen erduldeten sie als
„Martyrer, zwar von der Wuth
„der Barbaren; eigentlich aber

„ zu sagen, ware es eine lautere „ Würckung der Barmhertzigkeit „ GOttes, und diente nur ihren „ Glauben zu stärcken, und ihre „ Heiligkeit scheinbarer zu machen.

So sehet dann hieraus, liebste Brüder! wie unsere Gespräche beschaffen seyn müssen: diese seynd jene Wahrheiten, welche sich von unseren Hertzen auf die Lefftzen ausgiessen sollen, wann wir anderst die ewige Schönheit wahrhafftig lieben.

Wann auch besagte Wahrheiten denjenigen Platz und Rang, der ihnen gebührt, in unseren Hertzen haben; so wird uns auf diser Erden anders nichts mehr angelegen seyn, als daß wir nur immer fort eben jenes heilige Feur, von welchem sie angeflammt waren, auch in uns entzünden. Und wann der Befehl GOttes uns ein Gespräch gestattet; wird unser gantzer Trost in deme bestehen, daß wir seinen heiligsten Nahmen erheben und preisen, seine Barmhertzigkeit bewunderen und loben, und unter uns einander die Erkanntlichkeit gegen ihme zu erkennen geben: daß er uns zum Besitz seines Reichs hat beruffen, uns zumahl die Mittel uns desselben würdig zu machen, an die Hand geben, und uns dessen Genusses versicheren wollen.

Dann gleichwie ein Welt-Mensch, der einen wichtigen Rechts-Handel hat, an dessen Urtheil entweders sein Aufkommen oder gäntzlicher Untergang hafftet, auf anders nichts gedenckt und von nichts anderem redt, als disem seinem Handel, selbigen stets wiederholt und allen Menschen, die ihn nur anhören wollen, mit Eyfer erzehlt; also muß die Ewigkeit eine eben solche Materi der Unterhaltung aller Clösterlichen Ordens-Personen seyn: sie muß dero gantzes innerliches Weesen gäntzlich einnehmen, und vollkommentlich ausfüllen. Dann weilen sie sich zur Entäusserung von allen sichtbarlichen Dingen verlobt haben, sie mithin zum alleinigen Zihl ihrer Hoffnung geworden ist; also muß sie auch die eintzige Materi aller ihrer innerlichen Gedancken und äusserlichen Reden seyn; dergestalten, daß ihre Zung bey allen Gelegenheiten, entweders die Forcht sie zu verliehren oder aber die Begierd sie zu besitzen erkläre. Seynd wir nicht also beschaffen; so ist unsere Treulosigkeit dessen die Ursach, und ein offenbares Zeichen, daß wir weder den Glauben noch die GOttsforcht unserer Vätteren haben, daß unsere Hoffnung schlecht bestellt, und unsere Lieb erkaltet seye; und weilen wir in unserem Stand die demselben sonsten eigenthumliche göttliche Tröstungen nicht finden, wir halt dagegen irdische, fremde und auswärtige suchen, uns darum der Kurtzweyl und eytlen Ergötzungen

gen

gen ergeben, und jene kostbare liebe Zeit, dero jede Minuten GOtt geheiliget seynd, und uns ewiglich glückseelig zu machen angewendet werden sollen, unnutzlich, müssig und sündhafft zubringen: *Tempus faciendi Domine, dissipaverunt legem tuam.*

XVI. Erläuterung.

Betrifft die 2te Frage des 13ten Capituls.

Des Einwurffs: Wir haben das Wort Pulmentum oder Pulmentarium übel verstanden; da wir es für Gemüß von Garten-Gewächs oder Hilsen-Früchten, Nuß oder dergleichen genommen, und darauf ausgelegt haben.

Es ware uns zwar nicht unbekannt, daß gedachtes Wort *Pulmentum* oder *Pulmentarium* verschiedentlich genommen werde. Allein haben wir darneben geglaubt: die Bedeutung, die wir ihme dahier über die Regul des Heil. Benedicti zugeeignet haben, seye, aus folgenden Ursachen, allen anderen vorzuziehen. Dann

Erstlichen heißt Pulmentum dem Buchstaben nach eigentlich ein Nuß, ein Gemüß, etwas weiches gekochtes, oder etwas mit Wasser oder Milch vermengtes; wie solches der Heil. Isidorus Lib. 20. austrucklich sagt: *Pulmentum vocatur à pulte: sive enim sola pultis, sive aliquid ejus permixtione sumatur, propriè Pulmentum dicitur: Pulmentum*, sagt er, hat seinen Nahmen von einer gekochten Brühe; ob dise gleich hernach allein oder mit etwas, so darmit vermengt ist, genommen werde.

Item sagt Plinius Lib. 18. 8. „Es ist bekannt, daß die Römer „lange Zeit vom blossen Gemüß, „ohne Brod, gelebt haben. Daher kommt, daß man noch heut „zu Tag die Speisen Pulmenta„ria nennt: *Pulte autem, non pane, vixisse longo tempore Romanos manifestum est: quoniam inde & Pulmentaria hodie dicuntur.*

Andertens hat uns bedunckt: unsere Auslegung seye nach dem Geist und der Meinung des Heil.

Bene-

Benedicti. Dann die Reglen seynd zur Erklärung der Gebräuchen gemacht: damit diejenige, welche sich zu solchen Reglen verpflichten, wissen können: wie sie sich über jedes Ding zu verhalten haben; folgsam müssen sie auch nach ihrem buchstäblich- und natürlichen Verstand, nicht aber zweydeutig genommen werden; weilen sonsten nichts gewisses wäre, sonderen jeder unter der nemlichen Regul einen anderen, und zwar gantz widrigen Weeg wandlen könte. Und weilen dann

Cap. 55. Dritrens der H. Benedictus anderwärts gebietet: Die Seinige sollen sich allwegen mit dem schlechtesten und nachgültigsten begnügen: *Omni vilitate & extremitate contentus sit monachus*, darum auch nur die allerwohlfeyleste geringste Tücher oder Zeuge zur Kleydung verordnet; *Quales in provincia ubi habitant inveniuntur, & quod vilius comparari potest*; So hat er ja nothwendig auch zur Nahrung, bloß allein schlechte gemeine und geringe Speisen, die die, so sich zur Armuth verlobt haben, aller Orten leicht und ohne sondere Kösten haben können, vorschreiben müssen.

„Gleichwie übrigens das alte „Gesatz, gewisse Speisen, wie „Tertullianus sagt, verbotten, „und gewisse ob schon zuvor vom „Mund GOttes selbst gesegnete „Thiere für unrein erklärt hat, „damit es die Israeliten, welche „sich neben dem Brod der Engel, annoch nach denen Egyptischen Zwibel und Knoblauch „gelusten liessen, zur Mässigkeit „und Abtödtung des Appetits „angewöhnete; also kan man sagen: der Heil. Benedictus habe in gleicher Absicht, dem Fraß, der Sinnlichkeit in Speiß und Tranck, und denen daraus entspringenden Lasteren der Unzucht und Trägheit, andertens auch dem Geitz und der Begierd viler Gütteren und Einkünfften, dero die Nothwendigkeit des Unterhalts einen Vorwand an die Hand gibt, steuren, und endlichen seine Ordens-Genossen durch Angewöhnung zur groben und schlechten Nahrung, desto fertiger und williger zum Fasten machen wollen: *Etsi lex aliquid cibis detrahit & immunda pronuntiat animalia, quæ aliquando benedicta sunt; Consilium exercendæ continentiæ intelige & frænos impositos illi gulæ agnosce, quæ cùm panem ederet Angelorum, cucumeres & pepones Ægyptiorum desiderabat: agnosce simul & comitibus gulæ, libidini scilicet atque luxuriæ prospectum: proinde ut & pecuniæ ardor restringeretur ex parte qua de victûs necessitate causatur, pretiosorum ciborum ambitio detracta est. Postremò: ut faciliùs homo ad jejunandum Deo formaretur, pauc.s &* Tertull. l. 2. adv. Marcionem. c. 18.

non

*non glorioſis eſcis aſſuefactus & nihil de lautioribus eſurituru*s.

Viertens muß man mehrgedachtes Wort Pulmentum entweders in ſeinem engen und beſchranckten Verſtand, eigentlich und bloß allein für Gemüß, oder aber unverſcheidentlich und überhaupt für alle Gattungen der Speiſen nehmen. Letzteren falls aber entſpringeten die ungereimteſte Schluß-Folgen daraus. Dann erſtlichen folgete; es gebete keine Speiß, die man einer Ordens-Perſon, welche ſich zur Regul des Heil. Benedicti bekennt, nicht aufſtellen darffete. Solches aber ſagen oder glauben, wäre dem Heil. Benedicto höchſt ſchmählich. Maſſen daraus folgete: er hätte ein wohllüſtiges ſinnliches und vergnügtes Leben alles Uberfluſſes geſtifftet; da er doch, ſchon erwiſener maſſen, ein armes, mäßiges, ſchmahles und abgetödtetes Evangeliſches Leben einzuführen gekommen iſt. Andertens wurden die ſo behaupten wollen; der Heil. Benedictus habe Vögel und Geflügel erlaubt, ihre unmäßige Sinnlichkeit aufs höchſte treiben, und ſich vorbilden: ſie halten die Regul weiß nicht wie richtig, wann ſie ſchon allerhand niedlichſte, koſtbarſte und wohlgeſchmackteſte gekochte und gebratene Fleiſch-Speiſen, Gebäch-Werck und Confecturen ꝛc. ohne Unterſchied genüſſen. Wir ſchamen uns zwar von allſolchem zu reden. Allein werden wir darzu genöthiget. Iſt auch, um alle ſolche ungereimte und ärgerliche Schluß-Folgen zu verhüthen, kein anderes oder beſſeres Mittel, als man laſſe das Wort Pulmentum bey ſeiner natürlichen Bedeutung, wie wir dieſelbe erklärt haben.

Fünfftens ſagt die H. Hildegardis: der Heil. Benedictus habe unter dem Wort Pulmentaria, ſolche Speiſen verſtanden, die man mit einem Stecklein oder höltzernen Koch-Löffel zu rühren pflegt, damit ſie nicht anbrennen: *Cibos illos oſtendit qui ad ignem poſiti hác & illác ligniolô moventur, ne comburantur.* Welches abermahl anderes nichts als Muß oder Gemüß anzeigt.

Die Ciſtercienſer, welche den eigentlichen Innhalt der Regul S. Benedicti mehr als jemand erkundiget, haben es gleichfalls nicht anderſt verſtanden; wie ſolches aus ihrem ſchon beſchribenen mäßig- und ſtrengen Leben und denen von uns darüber angeführten Zeugniß am Tag iſt. Und diſer löbliche Gebrauch daurte unter ihnen, ſo lang ſie bey der Wahrheit der Regul verbliben. Maſſen der Heil. Stephanus Biſchoff zu Dornick Ep. 1. austrucklich von ihnen ſagt: „Sie begnügen ſich „mit zweyen Portionen von Ge„müß aus Krautwerck ſo ihre „Gärten, oder aus Hülſen-Früch-

„ten die ihre Felder hervor brin-
„gen; wobey merckwürdig ist, daß er sich des Worts Pulmentum eigentlich zur Andeutung dergleichen Gemüsses bediene: *Tanta in cibo parsimonia, ut duobus tantùm Pulmentis utantur, quæ aut ager ex leguminibus, aut ex oleribus hortus affert.*

Ferners findt sich ein im Jahr 1446. gedruckter Commentarius eines so gelehrt- als frommen Cœlestiners über die Regul S. Benedicti, welcher über das 39. Capitul derselben sagt: „Obgleich das Wort Pulmentum „oder Pulmentarium von allerhand Speisen verstanden werden könne; müsse dasselbe jedoch in der Regul des H. Benedicti bloß allein für ein Gemüß von Erbiß, Bohnen, Linsen oder Garten-Gewächsen genommen werden. Und dises „erweißt er mit dem Gebrauch „und Exempel des Heil. Benedicti „und dessen Ordens-Genossen, „welche lange Zeit also gelebt haben. Item mit dem H. Bernardo, welcher mit Reformirung des Ordens S. Benedicti „auch disen abgegangenen Gebrauch wieder eingeführt, ferners mit dem Heil. Petro Cœlestino, welcher sich in disem, „wie in all anderem einen vollkommenen Nachfolger des Abbruchs und der Mäßigkeit dises „grossen Heil. Vatters gezeigt „hat. Schlüßlichen sagt er: zur „Zeit, wo die Mönchen noch auf „die Beobachtung ihrer Regul „beeyfert waren, hatten sie zur „gewöhnlichen Nahrung anders „nichts, als Brod und Gemüß „von Hilsen-Früchten oder Kraut-„Werck.

Ein gleiches bestättiget auch Fulcardus jener so gelehrte als fromme Cistercienser Abbt: Pulmentum seye ein gekochtes Gemüß von Hilsen- Früchten oder Garten-Gewächs, so man denen Brüderen zur gewöhnlichen Nahrung aufzustellen pflege: *Pulmentum* oder *Pulmentarium est ferculum ex pulte vel ex leguminibus vel oleribus, monachis in refectorio apponi solitum.* Nomast. glo. sar.

Dises bekräfftiget, was im Leben des Heil. Pachomii gelesen wird. Er hatte nemlichen in einem seiner Clösteren befohlen: man sollte in seiner Abwesenheit denen Brüderen gekochte Hilsen-Früchten oder Garten-Gewächse zur Speiß geben. Und da er bey seiner Ruckkunfft hörte: solches wäre nicht geschehen, und den Bruder, der die Kuchel zu besorgen hatte, darüber fragte; antwortete diser: weilen er gesehen, daß die Brüder von deme so er ihnen, seinem Befehl zufolg, zubereitete, nichts genüsseten; so hätte er denenselben bloß allein einige Oliven und rauhes Krautwerck gegeben, und kein Gemüß gekocht:

kocht: *Propterea Pulmentum non coxi.*

Reg. S. Columban. stat. Guigon. consuet. Caldulens.

Man liſt zumahl in denen mehreſten, nach denen Zeiten des Heil. Benedicti geſchribenen Regulen: die gewöhnliche Nahrung der Mönchen, ſeye bloß allein aus Hilſen-Früchten und Krautwerck oder Garten-Gewächs beſtanden; wie wir ſolches aus zahlreichen Exemplen bewiſen haben; iſt demnach nicht aus einer eigenſinnigen Einbildung, wie man die Leut bereden will, ſondern mit reiffem Bedacht geſchehen, daß wir das Wort Pulmentarium in der Regul des Heil. Benedicti auf Muß oder Gemüß von Hilſen-Früchten, oder Garten-Gewächs ausgelegt haben. Und weilen diſe Meinung uns ſicher, gewiß und wahr bedunckte; ſo haben wir darfür gehalten: wir müſſen dieſelbe befolgen, ohne daß wir darum die, ſo hierinn einen gelinderen Weeg gehen, zu verdammen unternommen hatten. Dann wir wiſſen, daß ihr Gebrauch von der Kirch gut geheiſſen, auch von Heiligen iſt befolgt worden; zweifflen zumahl nicht: man könne darbey ſein Heyl würcken, wann man nur in denen Schrancken der Clöſterlichen Armuth und Mäßigkeit bleibt.

Gegenſeits nun ſagt man: nicht allein Muß oder Gemüß, ſondern alle andere Speiſen, was Gattung ſie ſeyen, ja alles was man mit Brod zu eſſen pflegt, könne unter dem Wort Pulmentum oder Pulmentarium verſtanden werden: man ermanglet auch nicht, es mit einer Menge der Exemplen aus Chriſtlich- und Heydniſchen Scribenten zu beſteiffen. Eben darum aber ſagen wir: man müſſe es bloß auf ſeine natürliche Bedeutung einſchrancken, und wie weiter es andere auf vilerley Gattungen der Speiſen verſtanden haben, je enger und ſtrenger müſſe es in der Regul des Heil. Benedicti genommen werden, wann man dero wahren Geiſt errathen und befolgen will, damit man nicht in die oberwehnte ſo gefährlich- als ungereimte Schluß-Folgen verfalle; und wie mehr man uns ſagt; Pulmentum heiſſe was anderes; je veſter, halte ich darfür, müſſe man bey unſerer Meinung bleiben.

Hæftenus erkühnt ſich zu ſagen: die H. Hildegardis hätte ſich in ihrer Meinung betrogen: weilen der Heil. Benedictus, nachdem er in der Regul *duo Pulmentaria* geſetzt hatte, darauf ſagt: zur Zeit wo es friſche Früchten gibt, könne man Tertium, auch das dritte beyfügen. Und weilen dann die rauhe Baum-Früchten und dergleichen nicht unterm Wort Gemüß verſtanden werden können; ſo müſſen auch die erſte zwey gekochte Pulmentaria

für was anderes als nur für Gemüß genommen werden. Allein ist hierauf gar leicht zu antworten: das Wort Tertium werde allda nicht adjectivè, als wann es zu denen zweyen vorherigen gehörete, sonderen substantivè, für was besonderes gesetzt, und heisse so vil als eine dritte Speiß.

Man berufft sich ferners auf das Bursfelder-Ceremonial, allwo gesagt wird: das Wore Pulmentarium seye nicht nur von offtbesagtem Gemüß, sondern auch auf Eyer und Fisch und alles andere, was denen Mönchen zu essen erlaubt ist, zu verstehen. Vermuthlich aber haben die Bursfelder sich hierinn auf ihre Gewohnheit gegründet und selbige, obschon ohne Fundament, durch die Authorität der Regul entschuldigen, oder rechtfertigen wollen; gleichwie auch Theodomarus der Abbt zu Cassin Carolo Magno dem Kayser kecker dingen berichtet hat: der H. Benedictus erlaube in seiner Regul Vögel zu essen, weilen man seiner Zeit auf dem Berg Cassin dergleichen speißte, obgleich der Heil. Benedictus in der Regul kein Wort von Vögeln gemeldet hat.

Ubrigens eignet unsere Meinung denen Clösterlichen Ordens-Personen zu, was ihnen zur Lebens-Nahrung vonnöthen ist, und was ihnen, als Leuten, die sich zu einem armen Buß-Stand verlobt haben, geziemt: sie ist über das von denen angeführten Beweiß-Gründen überflüßig bevestiget; die widrige Meinung hingegen öffnet der Sinnlichkeit, Unmäßigkeit und aller Ausgelassenheit Thür und Thor. Dann sobald ihr das Wort Pulmentarium auf was anderes als aufs Gemüß ausleget, so schlüsset ihr darmit schon keine Gattung der auch niedlichist- und kostbaresten Speisen mehr aus, gebet mithin denen Ordens-Personen Anlaß und die Freyheit ihren Gelust ohne Scheuen zu begnügen.

XVII.

XVII. Erläuterung.

Des Einwurffs: Wir haben unrecht; da wir sagen: der Heil. Benedictus habe das Geflügel nicht in der Regul erlaubt, und dessen Nieſsung seye denen, die auf seine Regul Profession thun, verbotten.

UNter denen welche behaupten wollen: der H. Benedictus habe in seiner Regul das Geflügel zu essen erlaubt, verstehen einige solches auf die Gesunde und Krancke ohne Unterschied; andere hingegen nur auf die Krancke. Denen ersteren nun können wir antworten:

Erstlichen: wir haben, um den wahren Sinn und Verstand des H. Benedicti hierüber zu erkundigen, uns bey niemand füglicher und sicherer anfragen können, als bey denen ersten Cistercienseren; nicht allein, weilen sie unsere Stiffter, Vätter und Lehrmeister geweßt, sonderen auch eigens darum in der Kirch Christi erweckt worden seynd, damit sie die Regul des H. Benedicti, dero rechte Beobachtung gäntzlich in Vergeß gekommen ware, wieder herstellen und gleichsam zu einem neuen Leben bringen sollten; ist auch gantz nicht zu zweifflen: GOtt habe ihnen mit solcher ihrer Sendung, zugleich auch eine vollkommene Erkanntnuß diser Regul, dero Ubung sie wieder in Gang bringen sollten, verliehen. Massen der Heil. Bernardus bezeugt: ihr gantzes Leben seye eine allstete richtige und buchstäbliche Beobachtung der Regul S. Benedicti gewesen.

Da sie nun aber alliglichen Gebrauch des Fleisches, des Geflügels sowohl, als der vierfüßigen Thieren, gäntzlich verworffen, weilen sie denselben der Regul zuwider zu seyn erachteten; so haben wir uns ja, in Befolgung solcher ihrer Meinung, nicht betriegen können. Es hat auch männiglich jederzeit von ihnen geglaubt: sie seyen durchaus gleiches Sinnes mit dem Heil. Benedicto gewesen, und mag die Meinung

Theodemari, Rabani Mauri, Trithemii und Abaëlardi wie auch aller übrigen die der widrigen Meinung geneigt seynd, der Authorität des Heil. Bernardi, des Heil. Stephani Bischoffs zu Dornick und anderer Heiligen, dero GOtt sich zur Aufstellung jenes grossen Wercks hat bedienen wollen, keines Weegs an die Seithen gesetzt werden. Dann dise hatten die Völle des Heil. Geists: sie waren das eigentliche Liecht, welches GOtt zur Beleuchtung seines Hauses, auf den Leuchter gesetzt hat. An disem dann müssen die, welche förchten, sie möchten in der Finsternuß wandlen, und verirren, ihre Ampel anzünden.

Andertens ist ja gantz vernünfftig: man müsse unter denen zerschiedenen Meinungen, die über die Regul des H. Benedicti entstanden seynd, diejenige, welche zur Heiligmachung der Ordens-Genossen, zur Erbauung der Kirch, zum Exempel des Volcks und zur Erlangung der Professions-mäßigen Vollkommenheit, am mehresten beytragt, allen anderen vorziehen. Nun aber muß jedermann bekennen, solcher Vortheil finde sich ohne Vergleichung sicherer in der Unsrigen, als in der widrign Meinung.

Dann wann man denen Clösterlichen Ordens-Personen das Geflügel und alle niedliche Nahrung, welche an sich selbst dem Geist der Armuth, der Abtödtung, der demüthigen Einfalt ihrer Profession so sehr zuwider ist, und dagegen der Sinnlichkeit schmeichlet, den Gelust reitzet, die Begierlichkeit entzündet, zum weichen und wohllüstigen Leben, welches sie durch ihre Profession abgeschwohren, oder villeicht in der Welt gar nicht gekennt haben, mithinzugleich zur Ausgelassenheit und aller Verkehrung geneigt macht, verbiethet und abschneidt; so benimmt man ihnen die Gelegenheit der Sünd und die Hindernuß der Vollkommenheit; erleichtert ihnen zumahl den Weeg der Heiligkeit, zu welcher GOtt sie berufft; ihnen hingegen dergleichen niedliche und wohlgeschmackte Speisen gestatten, heißt so vil, als ihnen tausenderley Fallstricke legen, ihnen Anlaß zur steten Versuchung geben und verursachen, daß sie in unzählichen Umständen von der Schuldigkeit ihrer Profession abweichen. Die nemlichen, welche in der Welt der Wohllust in Speiß und Tranck ergeben geweßt seynd, werden deroselben auf gleiche Weiß im Closter nachhangen; die hingegen so in der Welt dergleichen nicht vermöcht, noch haben können, dero Zahl die gröste ist, werden im Closter ein weit sinnlicheres, wohllüstigeres und vergnüglichers Leben finden, als sie verlassen haben: und dises verderbt und zernichtet all ihr etwa gehabtes

tes gutes Vorhaben und erlöscht den Bußgeist gantz und gar. Dann man vernünfftle und suche sich mit Menschen-Meinungen darüber zu behelffen, so lang man wolle; so wird man doch niemanden bereden, daß Vögel und Geflügel eine Speiß seyen, welche sich zur Abtödtung und Armuth, in welcher gesunde Personen, die sich zur Regul des Heil. Benedicti verlobt haben, leben sollen, reime.

Die Erbauung der Kirch betreffend; wird niemand widersprechen: solche seye sehr groß, wañ man dem Buß-Stand geheiligte Personen, dero gantzes Vergnügen im Creutz JEsu seyn soll, auf eine ihrem Beruff geziemliche Weiß, durchaus gleichförmig, in einer einfältigen Armuth und Entblössung von allem was die Wohllust oder den Muthwillen des Fleisches reitzen könnte, in Vermeydung alles Uberflusses, aller Sinnlichkeit des Geschmacks, aller Scheinbarkeit in der Kleydung ꝛc. leben, und sich, wie der Heil. Paulus allen Christen vorschreibt, in allen Stucken mit der blosen Nothdurfft begnügen siehet; wañ, sprich ich, GOtt verlobte Personen in ihrem Wandel zeigen, daß die wahre Jünger Christi Feinde aller Wohllust seyn, und folgsam anderst nicht als zur Noth, den Hunger zu stillen und den Tod zu verhüthen, Speiß genieſſen sollen: *Non ad luxuriandum, sed ad vivendum.* Und diſes geschiehet durch die gemeine schlechte Nahrung, die die Welt-Leut an denen Ordens-Personen beobachten; gar nicht aber, wann sie dieselbe Vögel und Geflügel eſſen sehen.

Das Exempel anbelangend; was könnte wohl ärgerlicheres erdacht werden, als wann die Welt-Leut wissen, daß die Clösterliche Ordens-Personen, eine so niedliche, kostbare und wohlgeschmackte Tafel haben: massen sie ja alsogleich, ihre zärtliche Sinnlichkeit, ihr Zechen und Schlemmen, ihren Fraß und Uberfluß darmit entschuldigen, und rechtfertigen. Wenigist ist gewiß, daß ein solches Leben der Clösterlichen Ordens-Personen, man sehe es gleich an, von welcher Seiten man wolle, denen Welt-Leuten in keine Weiß nutzlich seyn, wohl aber im Gegentheil die schlimmste Schluß-Folgen in Sinn geben kan; veranlaßt sie zumahl die Ordens-Geistliche als übermüthige, heickle, unabgetödete, sinnliche dem Wohlleben ergebene Leut anzusehen, und auszuschreyen. Alls solches dann erweißt handgreifflich: unsere Meinung seye die beste und sicherste: weilen sie zum Heyl der Ordens-Personen, zur Erbauung der Kirch, und zum guten Exempel der Welt-Menschen gereicht, die widrige Meinung aber grad das Gegentheil

würckt

würckt. Und mit was Fug oder Gewissen möchte man wohl dann dem H. Benedicto eine andere Meinung andichten oder aufbürden können; da er doch in seinem 49. Capitul sagt: das Clösterliche Leben sollte eine ewige Fasten seyn?

Drittens seynd fast auch alle die so über die Regul des H. Benedicti geschriben haben, über disen Puncten gleicher Meinung mit uns. Also nemlichen haben es der Cardinal de Turre cremáta, Antonius Perez, der H. Antonius, Hæftenus und vile andere verstanden, und sich unmöglich einbilden können, daß der Heil. Benedictus, da er denen Seinigen das grobe und gemeine Fleisch der vierfüßigen Thieren verbiethet, er ihnen darneben das niedliche und wohlgeschmacktere Fleisch von Vöglen und Geflügel, welches den Appetit und die Sinnlichkeit vilmehr reitzen und begnügen kan als jenes, zumahlen unerlaubte Kösten und Ausgaben wider den Stand der Armuth erfordert, erlaubt habe: *Quibus ampliſſima avolant Patrimonia.*

S. Hieron. ad Salvin.

Unsere Gegnere suchen sich einiger massen mit jener Stelle des Heil. Hieronymi ad Salvinam zu behelffen, wo derselbe, wie wir bereits in unserem Werck angeführt haben, ihro meldet: „Sie sol„le sich an ihrer Tafel von Fassa„nen, fetten jungen Tauben und „all anderer Gattung der Vög„len oder des Geflügels, mit „welchen die auch reicheste Erb„schafften verschwendet werden, „enthalten, und sich nicht einbil„den, sie enthalte sich vom Fleisch, „wann sie sich vor Hasen, Ge„wild und anderen vierfüßigen „Thieren hüthe. Massen die „Speisen nicht nach der Zahl „der Füssen, sonderen nach der „Niedlichkeit des Geschmacks „gemessen werden: *Procul ſint á Conviviis tuis phaſides aves, craſſi Turtures, attagen, Jonicus & omnes aves, quibûs ampliſſima avolant Patrimonia; nec ideò carnibûs te veſci non putes, ſi ſuum aggreſtium, leporum atque cervorum & quadrupedum animantium Eſculentias reprobes; non enim hæc pedum numerô ſed ſuavitate guſtûs comprobantur.* Aus diser Stelle wollen sie erweisen: die alte Mönchen haben das grobe und satte Fleisch mehr geflohen und für verbotten gehalten, als das Geflügel. Allein kan man mit Vernunfft anderes nichts daraus schlüssen; als daß einige unverständige, irriger Weiß, geglaubt haben: es könnte an Fast-Tägen, Vögel oder Geflügel zu essen erlaubt seyn. Und weilen villeicht auch Salvina diser Meinung ware; so unterrichtete sie der Heil. Hieronymus darüber eines besseren und sagte ihro: das wahre Fasten erforderte noch mehrers

die

die Enthaltung von Vöglen und Geflügel, als von vierfüßigen Thieren; weilen dieselbe niedlicher und wohlgeschmackter seynd, der Sinnlichkeit mehr schmeichlen und mehr kosten; welches ebenfalls auch unsere Meinung ist. Mithin ist der Heil. Hieronymus uns hierinfalls nicht allein nicht zuwider, sondern durchaus günstig.

Ein gleiches können wir auch von Juliano Pomerio, dessen Zeugnuß wir in unserm Werck nach der obigen des Heil. Hieronymi angezogen haben, behaupten, welcher sagt: „Wann Leut, die sich „von vierfüßigen Thieren enthalten, dagegen Faßanen, Geflügel, Vögel oder kostbare Fische „essen, so meiden sie die Wohllust nicht; sondern änderen „bloß allein dero Materi: es „heisse zumahl gar nicht Fasten, „oder vom Fleisch sich enthalten, „wann man nur Heicklichkeit, „Pracht- oder Eckel des Appetis- „halben sich die gemeine Ver- „gnüglichkeit von groben und sat- „ten Fleisch-Speisen versagt, „dagegen aber an niedlicheren „und theureren Speisen seine Lust „sucht: *Si â quadrupedibus abstinentes, fasianis, altilibus, vel aliis avibus aut piscibus pretiosis perfruantur; non mihi videntur resecare Delectationes sui corporis sed mutare, nec pro abstinentia, sed velut pro nescio qua munditia, vel certè, quod verius est, pro stomachi nauseantis teneritudine, delicias illas communes ac viles abjicere, quò possint aliis non solùm carnibus, sed etiam delicatioribus ac pretiosioribus carnibus suas voluptates explere.*

De vita contempl. l. 2. c. 23.

Wie soll nun wohl möglich seyn, daß man dise Stelle Juliani Pomerii sowohl als des Heil. Hieronymi anderst verstehen könne; als daß jene sich gröblich betriegen, welche glauben, sie enthalten sich vom Fleisch, wann sie Vögel essen? und eben dises Irrthum beschuldigen jene den Heil. Benedictum, welche vorgeben: derselbe hätte denen Seinigen nur die vierfüßige Thiere verbotten, das Geflügel aber und Vögel erlaubt.

Socrates berichtet zwar von der verschiedenen Arth zu fasten: es hätten einige Christen seiner Zeit, während der 40 tägigen Fasten, Vögel genossen. Allein ist solches als ein ganz besonderer Mißbrauch gewisser Leuten anzusehen; daraus aber keinesweegs zu schliessen, als hätten die HH. Mönchen denselben gut geheissen, oder selbst befolgt.

Lib. 5. Hist. Eccles.

Man sagt ferners: die HH. Cæsarius Aurelianus und Fructuosus hätten den Gebrauch der Vöglen in ihren Reglen verbotten, und will daraus schliessen: derselbe seye zuvor erlaubt gewesen. Hierauf nun gestehen wir gantz gern, daß dise Heilige das

Geflügel- und Vögel-Essen verbotten haben. Weiters aber laßt sich nichts daraus schliessen. Sie verbotten halt das was schon anderwärts verbotten ware, von einigen aber villeicht nicht allzurichtig beobachtet wurde, sie wollten: die Ihrige sollten sich auch von deme, so denen Welt-Leuten nur an Fast-Tägen verbotten ware, für allzeit enthalten. Mag auch wohl seyn daß einige bemerckte Ubertrettungen dises Gesatzes, sie zu solch- austrucklichem Verbott bewogen haben.

Man wendet ferners aus denen Historien ein: es haben auch grosse Heilige ohne Scheuen Vögel oder Geflügel genossen. Allein wird man nicht beweisen, daß sie darmit die Satzung des Heil. Benedicti zu befolgen behauptet haben. Petrus Venerabilis ware ein heiliger Mann, doch lebte er zu Cluny, allwo, seit der unter Pontio seinem letzten Abbten eingeschlichenen Verkehrung, die Regul-Satzung von der Enthaltung vom Fleisch, nicht mehr richtig beobachtet wurde. Auf den Einwurff vom Concilio von Aachen haben wir bereits in der dritten Frage des 18ten Capituls unsers Wercks geantwortet.

De Cler. Instit. L. 2 c. 7.

Die Gegnere steiffen sich des weiteren auf die Authoritæt Rabani Mauri, welcher gemuthmaßt hat: Vögel und Geflügel essen, seye denen ersten Benedictineren erlaubt gewesen: *Avium esum in-de credo Patribus permissum.* Allein verdient er darum hierinn keinen Glauben: weilen er dise seine Muthmassung auf ein falsches Fundament gründet, dann er sagt zuvor ohne Wahrheit: es finde sich in der Regul nicht, daß der Heil. Benedictus denen Seinigen ein anderes Fleisch, als der vierfüßigen Thieren verbotten habe: *Nam in monachorum regula non invenimus aliarum carnium esum illis contradictum esse, quàm quadrupedum.* Dagegen wir aber aus der gantzen Tradition oder Histori des Clösterlichen Stands, das Gegentheil unumstößlich erwisen haben.

Schlüßlichen bringen sie noch eine Geschicht vom Heil. Cuthberto auf die Bahn: daß er nemlichen fremden Ordens-Geistlichen *aucam in pariete pendentem*, einen gewissen Vogel zu Latein Auca genannt, aufgestellt habe. Allein ist Auca zweydeutig, und heißt auch einen Wasser-Vogel von kaltem Blut, deren man sich an Fast-Tägen, wie der Fischen zu gebrauchen pflegte.

Ich hielte mich demnach, liebste Brüder! einer ewigen Betadlung würdig, wann ich die Regul des H. Benedicti über disen Articul, anderst als ich euch erklärt hab, verstanden, oder ausgelegt hätte. Ich hab alle gegenseitige Gründe bey mir reifflich erwogen. Nachdem ich aber dieselbe

be genau untersucht hatte; machten sie in mir gar keine Würckung; ich fand sie keiner Acht würdig, und glaubte dieselbe befolgen, wäre der Heiligkeit unsers grossen Ertz-Vatters, und dessen bekañten Geist der Buß und Abtödtung schmählich, und konte mir unmöglich beyfallen lassen, daß er als ein Stiffter so viler heiligen Ordens-Versammlungen einen Gebrauch, welcher der Strengheit, die man ehemahls jederzeit in seinem Orden bemerckt und belobt hat, so sehr zuwider laufft, einzuführen jemahls gedacht hätte. Und sollte wohl dann zu vermuthen seyn, daß diser grosse Heilige, welcher sonders Zweiffel eben so vile Erkanntnuß des Mönchischen Stands, und einen nicht mindern Eyfer, als die HH. Cæsarius, Aurelianus, und Fructuosus hatte, seinen Ordens-Genossen die Freyheit sich einer Nahrung zu gebrauchen gestattet habe, welche erstbesagte drey Heilige denen Ihrigen verbotten, weilen sie die grosse Schädlichkeit, die dieselbe unfehlbar nach sich ziehen wurde, vor Augen hatten? Nein fürwahr! er ware vil zu behutsam, als daß er in einen solchen Fehler, welcher dem Rang, den ihme GOtt in seiner Kirch ausgesehen hat, dermassen spöttlich wäre, hätte verfallen sollen. Daß er aber die Vögel und das Geflügel in seiner Regul nicht auch eigens und ausdrucklich verbotten hat, ist die Ursach, weilen er dero Gebrauch schon ohnehin denen Clösterlichen Ordens-Personen sattsam verbotten erachtete, und sich nicht einbilden konte, daß die Seinige jemahls auf dergleichen seinem Geist so widrige Gedancken sollten verfallen können. Auf gleiche Weiß und aus eben diser Ursach haben auch die erste Cistercienser, welche doch die Regul des H. Benedicti dem Buchstaben-nach zu halten sich zum Fundament ihrer Reformation vorgesetzt, auch die Enthaltung vom Fleisch und aller niedlichen Speiß aufs strengste beobachtet, nichtsdestoweniger über die Vermeydung des Geflügels eine besondere Satzung zu machen für überflüssig angesehen, dahero auch weder in ihren Constitutionen, noch Statuten der General-Capitulen darvon kein Wort gemeldet.

Daß denen Krancken von Geflügel zu niessen erlaubt seye, wollen wir zwar weder disputiren, noch mißbillichen, weilen wir es in der Histori allzu vil gegründet finden; doch bedunckt uns: es seye der Regul vil gemäßer, wann man sich darvon enthalte: weilen wir nemlichen in der Regul nichts vom Geflügel lesen, andertens aber das Fleisch von vierfüssigen Thieren so wohl an sich, als auch dessen Brühe, denen Krancken schon alle nöthige Hilff und Er-

leichterung gibt ; scheint mithin alles übrige für Ordens-Personen überflüssig und vil zu niedlich. Und dise unsere Meinung gründet sich, nebst denen vilen anderen Ursachen, die wir angeführt haben, auf das, was der H. Gregorius von der Regul des H. Benedicti geurtheilt hat : dero weißliche Vorsichtigkeit und Discretion nemlichen bestehe in deme : daß sie alles nothwendige erlaube , das aber, so nur zur Wohllust und Sinnlichkeit dient , abschneide und verbiethe.

XVIII. Erläuterung.

Des Einwurffs: Wir haben nicht mit behörigem Respect von der göttlichen Schrifft geredt; da wir, aus Anlaß der H. Hildegardis, gesagt: die Propheten haben nicht jederzeit aus Eingebung und Bewegung des H. Geists geredt.

UM uns gegen eine so übel gegründete Bezüchtigung zu rechtfertigen , erklären wir hiemit

Erstlichen : wir haben allda nicht die heilige , canonische und in der Schrifft enthaltene Weissagungen der alten Propheten, sondern nur die Offenbarungen anderer Heiligen von minderm Rang verstanden , welche nicht die nemliche Authorität in der Kirch haben ; dero Schrifften zumahl keinen Glaubens-Articul ausmachen.

Andertens verehren wir zwar die in der göttlichen Schrifft enthaltene heilige prophetische Bücher, und dero gantzen Innhalt als einen Glaubens-Articul. Doch ist bekannt, daß die Propheten Menschen geweßt seyen , welche durch Gedancken, Wort und Wercke haben sündigen können ; ist folgsam weder zu tadlen , noch zu verdammen , wann wir gesagt haben : sie haben nicht alles aus Trib des Geists GOttes gethan und geredt. Massen uns ja die Schrifft selbst berichtet , daß sie in verschidenen Gelegenheiten gefehlt haben.

Als nemlichen Moyses zweymahl an Felsen schlug , und zum Volck sprach : Glaubet ihr ich kön- Num. 20. v. 10.

könne Wasser aus disem Stein heraus bringen? redete er sonders Zweiffel nicht aus Eingebung des H. Geists. Massen GOtt ihne darum gestrafft, und des Eintritts in das versprochene gelobte Land beraubt hat.

Num. 12. v. 10. Maria seine Schwester ware eine Prophetissin; und nichtsdestoweniger hat sie nicht aus Eingebung des Geists GOttes geredt, da sie ihme Moysi seine Heurath mit einem heydnischen Weib vorwarff. Dann sie wurde deßwegen von GOTT mit dem Aussatz gestrafft.

Jon. c. 4. v. 8. Auch Jonas redete nicht aus Trib des göttlichen Geists, da er sich über die Verdorrung des Ebheu-Baums zörnte, und aus Verdruß zu GOtt sprach: es wäre ihme besser sterben, als länger leben. Massen der HERR ihme solchen seinen Unmuth verwisen hat.

3. Reg. 19. v. 14. & 28. Man kan eben so wenig behaupten, daß Elias aus Eingebung GOttes geredt habe, da er in seiner Flucht vor Jezabel, welche die Propheten getödtet hatte, sich vor Leyd gegen dem HErrn beschwehrte und sagte: es wäre kein Glaubiger mehr in Israel als er allein. Dann GOtt erklärte ihm: er hätte sich in seiner Meinung betrogen. Massen noch 7000. vorhanden wären, die ihr Knye niemahl vor dem Götzen Baal gebogen hätten.

Gleichergestalten redete der H. Paulus nicht aus Einsprechung GOttes, da er den Jüdischen hohen Priester mit Bedrohung eine geweißlete Maur, das ist, einen Gleißner schalt. Weilen er sich alsobald darüber entschuldigte und sagte: er hätte nicht gewußt, daß er der hohe Priester wäre. Act. 23. v. 3.

Wer will ferners widerspre- ad Gal. 2. v. 2. chen: Petrus habe nach seinem eigenen Sinn, und nicht nach dem Geist GOttes gethan; da er sich des Verweises des H. Pauli schuldig gemacht hat. Dann diser selbst bezeugt: er habe sich Petro unters Angesicht widersetzt, weilen er es verdient hatte?

Allsolches erweißt ja Sonnenheiter: die Propheten und Apostel haben nicht jedermahlen aus Trib und Bewegung des H. Geists geredt und gethan, sondern sich zuweilen vom betrüglichen Liecht ihrer natürlichen Vernunfft führen lassen; und wann sie dann aus sich selbst geredt; waren sie nicht unfehlbar. Doch schwächt solches die Authorität der göttlichen Weissagungen gantz nicht, weilen sie dise aus Befehl GOttes verkündet, und nach der Eingebung des H. Geists verfaßt haben.

Gleichergestalten hatten zwar Cyprian. Tr. die HH. Väter und Kirchen- cont. Donat. Lehrer ihre Sendung von GOtt und dessen Geist. Doch irrten sie zuweilen über die künfftige Dinge, die sie vorsagten.

Chryſ. Hom. 20. in Matth. S. Gregor. Hom. 2 & 5. in Evangelia.

Alſo nemlichen ſchrieb der H. Cyprianus ſchon ſeiner Zeit, das letzte allgemeine Gericht ſeye nahe; die HH. Chryſoſtomus und Gregorius redten darvon, als wann es bereits vor der Thür wäre, und ſagten: ein Theil der Zeichen, die demſelben vorgehen ſollten, wäre würcklich erfüllt. Doch hindert ſolches keineswegs, daß ſie nicht vor GOtt und vor denen Menſchen groſſe und heilige Männer geweßt ſeyen, und benimmt der Hochachtung und Verehrung, die wir ihnen ſchuldig ſeynd, gantz nichts.

Die H. Hildegardem aber betreffend; muß man ſich nicht einbilden, als wären wir allein ſolcher Meinung. Maſſen auch Carolus Wranck, dene Hæctenus anführt und befolgt, über die Materi, von welcher wir handlen, ein gleiches Urtheil von ihro gefällt hat. Mithin muß man ſich nicht wundern, wann wir in einer Sach, die uns der Meinung des H. Benedicti und der Regul, zu welcher wir uns verlobt haben, ſo ſehr zuwider ſcheint, der H. Hildegardi nicht beyfallen.

XIX. Erläuterung.

Obgleich das, ſo wir über die Hand-Arbeit geſagt haben, mit ſolch- handgreifflich- und unwiderſprechlichen Proben beſteifft iſt, daß wohl villeicht keine Wahrheit beſſer gegründet ſeyn kan; ſo gibts nichtsdeſtoweniger Leut, die es beſtreitten. Und zwar erſtlichen ſagen ſie:

Betrifft die 4te und 5te Frage des 19ten Capituls.

Unſere Meinung ſeye der Lehre des H. Auguſtini zuwider: diſer H. Vatter nemlichen habe die Hand-Arbeit nicht, wie wir vorgegeben, für nothwendig angeſehen, auch die ſo zuvor in der Welt reich geweßt, oder im Clericaliſchen Stand ſeynd, das iſt, Weyhungen empfangen haben, darvon ausgenommen.

Hier-

DJerüber nun ist zu wissen, es seyen in der Kirch zwey Irrthum über die Hand-Arbeit entstanden: der erste nemlich im 4ten Sæculo der Messalianeren, welche behaupten wollten: die Hand-Arbeit wäre ihnen gäntzlich verbotten: sie wären zum unabläßlichen Betten beruffen. Unter disem Vorwand aber pflegten sie dem Müßiggang, und lebten in der Trägheit. Darum ist auch diser ihr Irrthum gleich in seinem Anfang von der Kirch verdammt und erstickt worden. Disen aber schnurgrad entgegen lehrte Wiclef der Ketzer in denen letzteren Zeiten: die Mönchen könten, ohne Sünd, kein Allmosen, oder Geschenck von denen Glaubigen annehmen, noch der Hand-Arbeit überhoben werden. Diser Irrthum wurde gleichfalls im Concilio zu Costantz verdammt, und Wiclef verstarb in seiner Hartnäckigkeit.

Aus Anlaß der Messalianeren nun begehrte Aurelius der Bischoff zu Carthágo vom H. Augustino: weilen die Mönchen seines Bistums dem Gebott des
d Thessal. Apostels: *Qui non vult operari*
v. 3. 8. 10. *non manducet*, wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen, nicht nachleben wollten, sonderen diejenige, die dasselbe genau beobachteten, noch darüber tadleten und als aberglaubisch verdammeten; so möchte er ihme seine Meinung darüber berichten. Um nun disem Verlangen Aurelii genug zu thun, verfaßte der H. Augustinus sein Werck *de opere monachorum*, und antwortet anvorderist auf die Schein-Gründe, die die Mönchen, um sich von der Hand-Arbeit frey zu machen vorschützten, damit nach zernichtetem Fundament ihres Irrthums, sie denselben ferners zu behaupten kein Mittel mehr hätten.

Nun ware eine der ersten und I. Haupt-Ausflüchten der Mönchen: die Wort des Apostels müßten bey ihnen auf die Arbeit des Geists, auf die geistliche Ubungen und nicht auf die leibliche Hand-Arbeit, dero die Baurschafft und die Handwercks-Leut pflegeten, verstanden werden: sie thäten demnach dem Willen des Heil. Pauli vollkommentlich genug, wann sie sich mit Kopff- und Gemüths-Arbeiten beschäfftigeten, dem Lesen der göttlichen Schrifft, dero Auslegung, dem Gebett, Psalmen-Singen und Lob GOttes obligeten, und die so aus dem Welt-Getümmel zu ihnen in die Einsamkeit kämen, darmit trösteten und unterrichteten. Hierüber aber erwieß ihnen der Heil. Augustinus: sie verkehreten die Wort des Heil. Pauli, welcher sie ja selbst denen Thessalonicensern deutlich und ausführlich genug erklärt hätte; da er sagte: sie sollten sich erinneren, auf was Arth er persönlich unter ihnen gelebt hätte, und ihme

I. S. Aug. de opere Monach. c. 1.

darinn

darinn nachfolgen: es wäre nichts unordentliches an seiner Auffühtung gewesen: er hätte sich jemanden beschwehrlich zu seyn gehütet, darum auch keinem den mindesten Kosten verursacht, noch sein Brod umsonst genossen, sonderen bey Tag und Nacht sich mit der Hand-Arbeit abgemattet. Dann ob er gleich seinen Unterhalt von ihnen zu beziehen berechtiget gewesst wäre; hätte er ihnen nichts destoweniger ein Exempel geben wollen, deme sie nachfolgen sollten.

c. 13. Hernach antwortet der Heil. Auguftinus auf den Zweiffel oder Einwurff der Mönchen, was für eine Hand-Arbeit der Heil. Paulus wohl dann hätte verrichten können? und sagt: wann auch der Heil. Apostel der Feld- Handwerck- Bau- Schuhe-machen, oder anderer dergleichen Arbeit, mit welcher die Leut auf dem Land umzugehen pflegen, obgelegen wäre; hätte solches ihme gar keine Unehre zugezogen, ob gleich die Hoffart derjenigen, welche in der Welt für ansehentliche und verständige Leut gehalten werden wollen, daran zu tadlen finden.

c. 17. So dann widerlegt er ihre vorbesagte Entschuldigung mit dem Lesen und Auslegen der Heil. Schrifft, Betten, Psalmen-Singen, und sagt: solche Ubungen seyen zwar an sich gut, löblich und heilig. Wann sie aber denenselben unausetzlich obligen wollten; so müßten sie nicht einmahl kochen noch essen. Fänden nun aber die Diener GOttes zu deme, was die Nothdurfft der Natur und des Lebens erforderete, genugsame Zeit; so würde ihnen sonders Zweifel auch einige zur Erfüllung des Apostolischen Gebotts übrig bleiben. Andertens sagt er: auch die so mit denen Händen arbeiten, haben den Geist frey, und hindert die Diener GOttes nichts, daß sie auch neben ihrer äusserlichen Beschäfftigung an GOtt und dessen heiliges Gesatz gedencken können; besonders, wann sie zu anderer Zeit ihre richtige Stunden zu dessen Erlehrnung haben.

II. Da die Mönchen auch vorwendeten: sie müßten denen Fremden die zu ihnen ins Closter kommen abwarten, und erbauliche Gespräche mit denenselben führen; antwortet der Heil. Vatter: dise Schuldigkeit bey denen Gästen zu seyn betreffe nicht alle Brüder, seyen zumahl auch nicht alle dergleichen heilige Unterhaltungen zu führen, und denen Gästen die göttliche Schrifft zu erklären im Stand; wäre mithin nicht billich, daß unter disem Vorwand alle müßig bleiben sollten. Und falls gleich auch alle zu solch-geistlichen Reden tüchtig waren; sollten sie jedoch darmit umwechslen; nicht allein, damit sie die nothwendige Arbeit nicht unterliessen, sondern auch darum, weilen ein eintziger zur geistlichen Unterhaltung

tung einer gantzen Gesellschafft schon erklecke. So dann erweißt er ihnen

Matth. 6. v. 26.

Fünfftens: sie mißbraucheten der Worten Christi: Betrachtet die Vögel des Luffts: sie säen nicht aus, und schneiden nicht ein: Ihre Meinung nemlichen, daß sie denen Vöglen des Luffts, welche nicht säen noch einschneiden, bloß durch Vermeydung der Arbeit folgen müssen, seye irrig und falsch. Dann wann sie dero Exempel dem Buchstaben nach folgen wollten; so müßten sie auch keinen Vorrath von Getrayd und anderen Nothwendigkeiten haben: weilen der HErr ferners sagt: Sie tragen auch nichts in ihre Scheuren oder Speicher zusammen: *Non serunt neque metunt, neque congregant in horrea.*

III. Endlichen erklärt er seine eigentliche Meinung Cap. 21. und sagt: er spreche niemand von der Arbeit frey, als die Krancke, und die so mit Verkündigung des göttlichen Worts, mit Kirchen-Geschäfften oder Ertheilung der HH. Sacramenten beladen seynd: *Si enim Evangelistæ sunt; fateor, habent: si ministri Altaris, dispensatores Sacramentorum; bene; sibi non arrogant, sed planè vindicant potestatem.*

Doch muß man sich keines weegs einbilden, als wollte der Heil. Augustinus dahier alle die, so heilige Weyhungen haben, ohne Unterschied der Hand-Arbeit überheben. Massen er austrucklich will: auch die Priester und Clerici sollen sich eine Zeit zur Hand-Arbeit aussuchen. Dann er wußte den Geist der Kirch hierüber allzu gut, als daß er die Mönchen einer Schuldigkeit, die sie so gar denen von der Clerisey auflegt, hätte frey sprechen wollen. Nun aber befand er sich, nach Zeugnuß Baronii, in Person beym Concilio zu Carthago, allwo das Gebott des Heil. Pauli von der Hand-Arbeit, denen gesammten Geistlichen von der Clerisey neuerlich ist anbefohlen worden. *Placuit iisdem patribus Apostolicam institutionem & observationem revocare, præscriberéque clericis opus manuum, quò sibi victum & vestitum quærerent.*

Baron. ad An. 398.

Can. 51. 52. 53.

Diser Gebrauch ware auch ehemahls so gemein, daß der H. Epiphanius bezeugt: die Priester befolgen grossen Theils das Exempel des Heil. Pauli im Predigen, und in der Hand-Arbeit, und verlegeten sich zu dem Ende auf Künsten und Handwercker, welche ihrem Stand und Amt nicht ungeziemlich seyen. „Und dises zwar, „sagt er, thun sie aus Liebe GOttes und wegen des Trosts, daß „sie darmit ihren Brüderen und „denen Armen desto ergiebiger „beyspringen können; ob sie „gleich sonst nicht darzu gedrungen wären, weilen ihnen der „nothwendige Unterhalt wegen „ihres

Herh. 80.

„ihres Kirchen-Diensts gereicht „wird.

Solchem nach ist dann gewiß, daß der H. Augustinus niemand als allein jene von der Hand-Arbeit frey spreche, welche wegen grossen und stetswährenden Geschäfften deroselben nicht obligen können, oder durch würckliches unumgängliches Studiren sich zu folg ihres Berufs darzu geschickt machen müssen, mithin zum Arbeiten keine Zeit haben.

Aus was Ursach aber möchte man die Mönchen, bloß darum weilen sie Priester seynd, von der Arbeit ausnehmen können? Will man sagen: dieselbe seye ihrer Würde und der Heiligkeit ihres Stands nicht geziemlich? So ists was ungereimtes: weilen ja so gar auch der Sohn GOttes selbst und dessen Jünger, (wie wir anderwärts erwisen) die Hand-Arbeit sich nicht zum Spott gehalten haben. Will man sagen: sie müssen Geistreicher und mehr mit GOtt vereiniget seyn, als die übrige? Wie mag wohl aber solches besser geschehen, als wann sie, wie der Heil. Augustinus sagt, währender ihrer demüthigen Arbeit, innerlich stets mit GOtt versammlet und beschäfftiget seynd? Will man sagen: ihr Priesterlicher Stand widme sie zu anderen besonderen Geschäfften, die die übrige, so nicht Priester seynd, nicht haben? so wird man dessen niemanden bereden, der weißt, daß der mehreste Theil der Priesteren heut zu Tag in denen Clösteren, eben so wenig, oder weniger als andere, mit besonderen Geschäfften beladen, mithin nicht minder sondern mehr als jene müssig seyen. Dise dann und andere Ursachen haben den Heil. Benedictum zu gebiethen bewogen, die Priester sollen eben so wohl als die übrige zu allen Clösterlichen Verrichtungen und Regul-Satzungen angehalten, und keiner einigen derselben, in Ansehung ihres Priesterthums, überhoben werden. Vilmehr will er im Gegentheil: sie sollen aller Strengheit der Disciplin unterworffen seyn: *Sciat se omnem regulæ disciplinam servaturum; nec aliquid ei relaxabitur.* c. 62.

Um aber wider auf den Heil. Augustinum zu kehren; so scheint zwar: seine Meinung seye: man solle die, so in der Welt reich geweßt seynd, nicht zur Hand-Arbeit anstrengen: weilen, wie er sagt, solche weicher und zärtlicher seyen erzogen worden, und also die mühesame Arbeit nicht wurden ausdauren können: *Solent enim tales non melius, sicut multi putant, sed, quod verum est, languidius educati, laborem operum corporalium sustinere non posse.* IV. c. 21.

Allein scheints: er wolle hernach im 25. Capitul seines Buchs: die Reiche sollen nicht minder als die Arme der Hand-Arbeit obligen:

gen: dann sagt er: „Wann ein „Reicher sich zum Clösterlichen „Leben begibt, und bey guter star„cker Gesundheit ist; so muß er „wohl an JEsu einen schlechten „Geschmack finden, wann er nicht „erkennt, daß zur Heylung seiner „vorigen Geschwulst der Hoffart, „nichts gedeylicheres seye, als „nachdem er das Uberflüssige ver„lassen hat, sich durch demüthige „Arbeit um das Nothwendige „bewerben. Ist einer aber zuvor „arm gewesen; so muß er sich „nicht einbilden, als thäte er „durch die Hand-Arbeit im Clo„ster, was er in der Welt gethan „hat. Massen die Beweg-Ur„sach zur Arbeit bey ihme geän„dert ist; indem er das so er zu„vor um sein Brod zu gewinnen „oder reich zu werden gethan „hat, so fort aus Liebe JEsu thut.

„Finden nun die erstere in „der Hand-Arbeit merckliche Be„schwehrnuß; so wäre sie darzu „zu zwingen nicht leicht: *Quod „quidem si nolunt, quis cogat?* „Doch muß man ihnen dagegen „im Closter solche Aemter, Dien„ste und Verrichtungen auflegen; „welche wann sie keine besondere „Leibs-Kräfften erforderen, desto „grössere Sorgfalt des Ge„müths, und genauere Wacht„samkeit erheischen: damit sie „ihr Brod nicht umsonst genies„sen.

Nun muß man gantz nicht zweifflen: der Heil. Augustinus seye allwegen der Meinung gewesen: man solle auch die blödere und zärtlichere zu solchen Arbeiten, die sie ohne sondere Leibs-Bemühung verrichten können, als z. E. zum Bücher umschreiben, zur Besorgung der Sacristey, zur Haußwirthschafft, zur Bereitung der Garten-Gewächsen, zum Kochen, und anderen zum Unterhalt nothwendigen Geschäfften anhalten. Man kan aber seine Meinung besser und sicherer nicht erkennen, als aus deme was er des weiteren am 28. Capitul seines Buchs darvon sagt: nachdem er nemlichen die Mönchen zur Hand-Arbeit und andurch zur Vermeydung der Aergernuß, die ihr Müssiggang in der Welt verursacht, ermahnt hatte; sagt er ihnen: „Ihr müßt euch nicht ein„bilden, als legeten wir darmit „eueren Schulteren eine Bürde „auf, die wir mit keinem Finger „berühren wollten; sondern daß „wir nicht bey Tag und Nacht „der Arbeit obligen, seynd die „überhäuffte wichtige Geschäff„ten, unsere leibliche Kränckligkeiten und die Gebräuche unse„rer Kirchen, welche uns die Zeit „darzu nicht gestatten, daran „Ursach. Und ob ich gleich zu „meiner Entschuldigung sagen „könte: es kriege keiner anderst „als um den Sold, keiner baue „die Reben der nicht auch von „dero Früchten genieesse: es seye „kein Hirt, der nicht von der

„Milch seiner Heerde lebe; kan „ich jedoch für meine Person, mit „GOtt bezeugen, daß ich weit „lieber alltäglich zu gewissen „Stunden, wie es in denen Or„dens-Reglen gebotten ist, der „Hand-Arbeit pflegen wollte: „*Multò mallem per singulos dies „certis horis aliquid manibûs „agere, quantum in bene mode„ratis monasteriis constitutum „est*, und so dann die übrige Zeit „mit lesen, betten, betrachten, „als, wie ich nun zu thun gend„thiget bin, mit Untersuchung „und theils gütlicher, theils ge„richtlicher Entscheidung tausen„derley schwehrer, zweiffelhaffter „und verdrüßlicher Händlen zu„bringen.

Die noch folgende Wort seynd sehr merckwürdig: „Ich hab, „(meldet er Aurelio dem Bi„schoffen) ihnen, liebster Bru„der in Christo! ihrem Befehl zu „folg, das so der HErr mir über „die Hand-Arbeit der Mönchen „eingegeben hat, ohne Anstand „zuzufertigen nicht unterlassen „wollen, damit die gute fromme „Brüder, welche dem Gebott des „Apostels mit Eyfer gehorsamen, „nicht etwa von denen faulen, trä„gen und widerspenstigen, als „Übertrettere des Evangelii be„züchtiget werden, und die so „nicht arbeiten, wenigist erken„nen, daß die so arbeiten besser „seyen als sie. Dann wer soll ge„dulten können, daß dise hartnä„ckige Leut, die sich der heilsamen „Ermahnung des Apostels so „frecher Dingen widersetzen, an „statt man sie als die Schwächste „und Krancklichste übertragt, „durchaus wie die Gesunde gehal„ten werden, und also durch „Mißbrauch einer solchen Nach„sicht, die zur Heiligkeit gestifftete „Clöster, mit ihrem ausgelasse„nen Müssiggang und falschen „Nahmen der Geistlichkeit schän„den und verkehren sollen? *Quis ferat ut monasteria saniori doctrinâ fundata, geminâ illecebrâ corrumpantur, & dissolutâ licentiâ vacationis & falsô nomine sanctitatis?* c. 39.

Hieraus dann muß man nothwendig schliessen: der Heil. Augustinus habe die Hand-Arbeit als ein Apostolisches Gebott angesehen; von welchem niemand ausgenommen seye, als die so Leibs-Blödigkeit halben nicht darzu tüchtig, und die Priester, die würcklich mit Unterweisung des Volcks oder anderen Kirchen-Geschäfften beladen seynd: die priesterliche Würde an sich selbst aber, das nur freywillige oder fürwitzige Studiren, Lesen, ja so gar das Betten und Betrachten, könne die Mönchen keines weegs, und eben so wenig von der Hand-Arbeit entschuldigen als die Unterweisung des Volcks, dero sie sich wider ihren Beruff und gegen die Erforderniß ihrer Profession annehmen.

men. Muß mithin männiglich bekennen: wir haben der Lehre des Heil. Auguſtini durchaus gleichförmig von der Hand-Arbeit geredt: daß nemlichen die Clöſterliche Ordens-Perſonen, von Stands wegen zur Hand-Arbeit verpflichtet ſeyen; ausgenommen jene geiſtliche Orden, dergleichen die Mendicanten ſeyn mögen, welche zum Dienſt der Kirchen eingeſetzt und gewidmet ſeynd; die Mönchen aber weder die prieſterliche Würde, noch das Leſen, Studiren, Betten, Betrachten oder geiſtliche Unterhaltung ꝛc. rechtmäſſig davon entſchuldigen könne; es müßte ſie dann eine gantz beſondere und auſſerordentliche Urſach daran hinderen.

Der alleinige Unterſchied demnach zwiſchen der Meynung des Heil. Auguſtini und der unſrigen müßte noch in deme beſtehen, daß der Heil. Lehrer vermeint; man ſolle die Adeliche und Reiche, welche dem Cloſter vil zugebracht haben, nicht zur mühеſamen Arbeit anſtrengen, ſonderen ihnen eine leichte und bequeme anweiſen, wir hingegen zwiſchen denen einten und anderen keinen ſolchen Unterſchied gemacht haben, weilen auch der Heil. Benedictus in ſeiner Regul nichts darvon meldet, ſondern vilmehr gebietet, man ſolle die, ſo von adelicher Herkunfft ſeynd, denen übrigen in keinem Stuck vorziehen; *Non præponatur ingenuus ex ſervitio convertenti.* Dann, ſagt er: der Reiche und Arme, der Adeliche und der Sclav haben das nemliche Joch auf ſich, und haben unter einen Fahnen geſchwohren; mithin ſoll man hierinn falls auf anders nichts, als auf eines jeden Kräfften ſehen: *Sive ſervus ſive liber; omnes in Chriſto unum ſumus & ſub uno Domino æqualem ſervitutis militiam bajulamus.*

c. 2.

V.

Man ſagt aber dagegen: das Studium ſeye die Mönchen in ihrer Einſamkeit zu beſchäfftigen, und vom Müſſiggang abzuhalten, ja auch den Leib abzutödten, und die böſe Anmuthungen der Natur zu bezähmen ſchon erklecklich; erſetze mithin das, ſo die Regul von der Hand-Arbeit gebietet.

Hierauf nun dient zur Antwort erſtlichen: die Hand-Arbeit ſeye von denen heiligen Mönchen nicht nur zur Verhüthung des Müſſiggangs und Abtödtung des Fleiſchs, ſonderen, wie Caſſianus und Dorotheus lehren, hauptſächlich auch zur Demüthigung des Geiſts und Beybehaltung der heiligen Einfalt ihrer Profeſſion, zur Erfüllung der Buß-Pflicht, die ihr Stand ihnen unnachläßlich auflegt, und endlichen zur Nachfolg Chriſti und deſſen HH. Apoſtlen, geordnet und eingeführt worden. Diſem allem aber beſchiehet durchs Studium mit nichten genug.

Andertens kan das Studium, man sage darvon gleich was man wolle, die Mönchen vom Müssiggang abzuhalten, und die Passionen zu bezähmen nicht hinlänglich seyn. Ja: wann alle und jede im Closter der Wissenschafften und des langen oder steten studirens fähig wären; so könte man villeicht behaupten: die Kopff-Arbeit wäre für sie schon genugsam, ob gleich die Hand müssig bleibete. Da man aber weißt und die Erfahrnuß allzu offenbar zeigt, daß sehr wenige dergleichen zu finden seynd, welche mit einer solch unausseßlichen Beharrlichkeit, die an statt der Hand-Arbeit gelten könte, dem Studiren obzuligen im Stand seynd oder den Eyfer darzu haben; so verrathet sich der Ungrund und die blenderische Falschheit des Einwurffs Sonnenheitter.

Des weiteren aber frage ich: was dann hernach mit denen die nicht studiren können oder wollen, dero Anzahl jederzeit die gröste ist, zu thun seye: wie man ihren Eckel und Unlust zum Lesen, Schreiben, Betrachten ꝛc. vertreiben solle oder könne? Will man sie darzu zwingen? so wird denen einten, durch den Gewalt den sie sich darzu geben müssen, das Hirn geschwächt oder wohl gar verruckt werden. Massen nichts unerträglicher ist, als die stete oder allzu lange Anspannung des Geists. Die übrige hingegen, welche ringsinnig, sorgloß und keines Dings bekümmert seynd, sich mithin auch zur Uberwindung ihrer natürlichen Widersetzlichkeit keinen solchen Gewalt thun, werden halt studiren ohne zu studiren und lesen ohne zu lesen. Sie werden, um ihren Gehorsam zu zeigen, das Buch zwar vor sich haben; ihr verdrüssig- und zerschlagenes Gemüth aber, wird nicht allein mit denen Gedancken nicht darauf gerichtet oder versammlet seyn; sonderen sie werden vilmehr auf Mittel und Weege sinnen, wie sie sich solcher Müheseeligkeit loß machen mögen, mithin die Zeit armseelig verliehren: die Trägheit wird sich ihres Hertzens bemächtigen und die Oberhand gewinnen: sie werden in eine finstere Melancholi und Traurigkeit verfallen, mithin alles anwenden, damit sie, ihrer Profession schnur grad zuwider, ausser dem Closter einige Erleichterung ihrer Beschwehrnuß finden, und keiner Versuchung mehr widerstehen.

Andere werden am lesen oder studiren einschlummeren, und schlaffen, ihre Seelen werden in einer gäntzlichen unützlichen Trägheit ligen, alle dero Lebhafftigkeit wird erstickt seyn; mithin werden sie ihre Täge in einer lautern Schwermuth und Unempfindlichkeit zubringen, und alles was sie thun mit Widerwillen thun. Und eben dises hat alle Gottsforcht:

forcht, Andacht und Tugend aus denen Clösteren verbannt, die Disciplin zu Grund gerichtet, und aller Ausgelassenheit die Thür geöffnet. Wird auch solches Unwesen in solang fürdauren, biß man die Sach wieder auf den alten Fuß herstellt, oder aber die, so behaupten, die Studia können den Platz der Hand-Arbeit ersetzen, durch ein ausserordentliches Wunder, für die so nach dem Clösterlichen Leben trachten, die Gabe der Wissenschafft von GOtt auswürcken; will sagen, die gantze Natur des Clösterlichen Stands umkehren, und wider den Gebrauch aller Zeiten, die Tüchtigkeit zum geistlichen Closter-Leben nicht mehr nach der Demuth und Evangelischen Einfalt des Geists, sondern nach der Fähigkeit zu denen Wissenschafften abmessen.

Die Abtödtung des Leibs betreffend; heißt sich betrügen, wann man dieselbe für eine Würckung des Studirens ansehen will. Bey Leuten zwar, welche aus unmäßigem Eyfer vil zu wissen und gelehrt zu werden, Tag und Nacht gleichsam ohne verschnauffen darmit zubringen, und sich sogar die nothwendige Ruhe und Nahrung darum versagen, deren es zuweilen, obschon selten gibt, kan es möglich seyn. Da nun aber in einem regulirten Closter die Zeiten eingetheilt seynd, und die Verrichtungen oder Ubungen abwechslen; kan das auch hitzigste und eyfrigste Studium in keinem dergleichen würcken. Und weilen man in denen mehresten Orden und Clösteren die Recreationen eingeführt hat; so vertreibt eine solche eintzige Stund schon wieder alle Gemüths-Finstere, die ein tieffsinniges Studium etwa möchte zugezogen haben. Dahero man dann auch in denen Clösteren, wo die Studia am meisten betriben werden, die Religiosen eben so frisch, starck und wohl von Leib siehet, als in anderen. Hat demnach keinen Grund, wann man sich bereden will: das Studium seye ein so gutes Mittel zur Vermeydung des Müßiggangs der Mönchen, zur Bezähmung ihrer Passionen, und Abtödtung des Leibs. Vilmehr wird man, bey genauerer Einsicht und Betrachtung dessen Würckungen finden, daß selbiges die Passion der einten, und die Verzweifflung der anderen seye.

Wann gleich aber auch das Studium in der That disen doppleten Nutzen schaffete, daß es nemlichen die natürliche Sinn abtödtete und den Müssiggang verhüthete; wäre es wohl dann darmit genug, daß man darum die Hand-Arbeit abstellen sollte? Soll dann die Demüthigung des Hertzens, als dero fürnemliche Würckung, ohne welche weder GOttsforcht noch Andacht in denen Clösteren zu hoffen ist, für nichts zu rech-

rechnen seyn? Und wie getraut man sich ohne Forcht und Scrupel etwas, so die Heilige nicht einmahl gekennt haben, so die Tradition nicht lehrt, und welches der Clösterlichen Einfalt und Armuth des Geists als der gantzen Zierde des Ordens-Stands so unmittelbar entgegen ist, unter die Mönchen einzuführen?

Die Hand-Arbeit hingegen reiniget sie, weilen sie dardurch gedemüthiget werden: sie macht die, so zuvor in der Welt ansehentlich waren, denen die allda für nichts geachtet wurden gleich, und verursacht mithin, daß dise ihres vorigen Stands nicht vergessen, und sich von ihrer Profession und Kleydung, die sie jenen gleich setzt, nicht aufblasen lassen.

Das Studium aber (ich rede von denen die ihrer Profession halben nicht darzu beruffen seynd) erweckt in denen einten und anderen den Hochmuth. Denen ersten nemlichen legt es zu ihren ehevorigen ansehentlichen Eigenschafften, eine neue Ehre bey; und denen anderen gibt es ein Ansehen, welches sich zu ihrem vorigen Stand keines weegs reimt, verursacht mithin, daß die Reiche oder Adeliche im Closter, welches die Schul der Demuth seyn sollte, eine Hoheit finden, die ihrer eigenen Lieb alles, so sie in der Welt verlassen haben, vergnüglich ersetzt, und gibt denen Armen eine Scheinbarkeit, die sie in der Welt nimmermehr hätten hoffen darffen: es ist ein Fürhang, der denen Mönchen die Augen verhüllt, daß sie ihre Niedrigkeit, oder besser zu sagen, die Wahrheit ihrer Profession nicht mehr sehen: es macht sie in ihrer eigenen Einbildung groß und schätzbar, und treibt sie dahin, daß sie auch von anderen als solche angesehen zu werden verlangen. Sie lassen auch nichts unversucht, damit sie hierinn auslangen: sie vernünfflen, sie disputiren, sie widersprechen und erwecken über eine jede Sach neue Zweiffel: sie verfassen Predigen, schreiben Bücher, sie seyen gleich hernach gut oder schlecht, hat nichts auf sich, wann nur ihr Nahm bekannt wird: sie suchen Gesellschafften und Gespräche, damit sie das, so sie wissen, an den Mann bringen können: das Studium bricht, mit einem Wort, den Mund denen die denselben zum Stillschweigen geheiliget und verlobt haben auf, reißt sie aus der Ruhe und demüthigen Einsamkeit, macht sie zum offentlichen Schauspihl, macht sie zu anderen Leuten als sie zu folg ihrer Profession seyn sollten, legt ihnen eine entlehnte Gestalt zu, und gibt ihnen zugleich auch innerlich solche Gedancken und Einbildungen ein, welche von allem deme, so Christus zum Merckmahl seines Geists für die Clöster bestimmt hat, nicht das mindeste an sich haben.

Gleich

Gleichwie aber das Studium, der Demuth, die durch die Hand-Arbeit erlangt und erhalten wird, schnurstracks zuwider ist; also reimt es sich eben so wenig zu denen dem wahren Clösterlichen Leben eigenthumlichen Buß-Zähren, und dem steten Seufftzen, weilen dise von der Demuth als ihrer Quell herfliessen, und wann die Demuth gestürtzt wird, folglsam auch dero Würckungen aufhören. Ist ein Mensch von seinem Nichts der Natur und der Sünd recht überzeugt; erkennt er seine Armseeligkeit und bedenckt sein Unglück, daß er GOtt mißfallen habe; so seufftzt er aus innerstem Hertzen; seine spöttliche Verächtlichkeit durchdringt sein Gemüth und zerknirscht sein Hertz. Alle dise seine Bewegungen und Empfindungen aber entspringen von der Demuth; und dise kan nichts in der Welt in GOtt verlobten Seelen besser und kräfftiger würcken als die Hand-Arbeit, weilen sie dieselbe ernidriget und den Menschen immerfort unter sich selbsten haltet: sie schlagt alle Gedancken, die die Hoffart eingeben will, zuruck, und stellt ihme bald die Verächtlichkeit, in welche er durch die Sünd verfallen ist, bald die Gerechtigkeit GOttes, der ihn darum Gen. 3. v. 19. dahin verdammt hat: daß er das Brod im Schweiß seines Angesichts niessen solle: *In sudore vultûs tui vesceris pane tuo.* Bald erinnert sie ihne jener Worten der Schrifft: *Homo nascitur ad laborem & avis ad volandum:* Gleichwie der Vogel zum fliegen gewidmet ist; also werde der Mensch zur Arbeit gebohren: seine sündhaffte Geburt nemlichen sowohl, als auch die Betrachtung, daß sein gantzer Lebens-Lauff eine lautere Müheseeligkeit und Betrübnuß seye, verpflichtet ihne darzu: *Homo natus de muliere brevi vivens tempore, repletur multis miseriis.* Job. 5. v. 7.

Dergleichen aber würckt das Studium keines weegs, besonders in denen, die ohne Beruff und Erheischung ihrer Profession sich darauf verlegen; vilmehr verhindert es daß dergleichen heilsame Gedancken niemahlen im Hertzen aufsteigen kön̄en; und wañ deren auch sich etwa melden; so erstickt es sie wiederum. Ich sag auch mit disem anderes nichts, als was jedermännigliche selbst bekennen muß. Dann wo ist jemand der nicht weißt, daß das Studium an und für sich selbst das Hertz gantz trocken mache, das Gemüth zerstreue, die, denen es gelingt, aufblase, mit ehrbegierigen Gedancken anfülle, und meistens nur hochmüthige Schwätzer aus ihnen aufstelle? Es beleuchtet zwar den Verstand, laßt aber das Hertz in der Finsternuß: es lehrt die Wahrheiten, gibt aber keinen Eyfer darzu: es unterrichtet, entzündet aber nicht, anbey verursacht es in der Seele dermassen vile und

zerschidene Vorbildungen von denen Dingen, die ihro dardurch zugekommen seynd, und sie eingenommen haben, daß sie nicht einmahl mehr ein reines, unzerstreutes und der höchsten Majestät geziemliches Gebett zu verrichten, die Stimm GOttes im Hertzen zu vernehmen, deroselben behörig beyzupflichten, und jene göttliche Würckungen, die der Buß-Geist in wahrhafft demüthigen Gemüthern gemeiniglich erweckt, zu empfangen im Stand seynd. Wann die, die solches Unglück an sich vermercken können, aufrichtig handlen, und der Wahrheit Zeugnuß geben wollten; wurden sie das, so wir dahier vortragen, unfehlbar am besten bekräfftigen; und wir könten aus ihrer eigenen Bekanntnuß vernehmen, was für eine grosse Untüchtigkeit zur Andacht und Vereinigung mit GOtt, das Studium in ihnen verursache. So

Vita ejus.

gar der Heil. Thomas von Aquin, ob er gleich von Jugend an mit gantz ausserordentlichen Gnaden begabt, auch seiner Ordens-Profession halben, zum Studiren, Lehren und Predigen beruffen ware; empfand in sich nichts destoweniger, oder förchtete wenigist vorerwehnte Schädlichkeiten des Studii; um dahero bey Verhandlung der an sich auch heiligsten Glaubens-Geheimnüß, nicht im Hertzen zerstreut und trocken zu werden, laß er alltäglich etwas von denen Lebens-Beschreibungen der alten heiligen Egyptischen Vätteren, damit sein Hertz dardurch entzündet, und in der Inbrunst erhalten wurde. Hat nun aber dises ein Heiliger, welcher zumahl von GOtt zum Studiren und Lehren beruffen ware, für sich nothwendig erachtet; was ist nicht erst dann von jenen zu urtheilen, die da ohne Mission oder Beruff, bloß aus eigener Bewegung sich aufs Studiren und die Wissenschafften verlegen?

Sich einbilden wollen: man folge durchs Studiren Christo und denen Apostlen nach, ist ein bloser Betrug. Dann Christus hat niemahlen studirt, sondern alle Völle der Weißheit und Wissenschafft vom Vatter empfangen; und die Apostel als einfältige ungelehrte Fischere, haben keinen anderen Lehrmeister, als den Heil. Geist gehabt.

Wie nun demnach all solches handgreifflich erweißt, daß die Clösterliche Ordens-Personen durchs Studium weder den Müssiggang verhüthen noch den Leib abtödten, oder das Hertz demüthigen, vilweniger Christo und denen Apostlen nachfolgen, oder die übrige Nutzbarkeiten und Vortheile, die die Handarbeit in der Seele würckt, erlangen können; so ists ja offenbar unrecht und ein grober Irrthum, wann man den uralten, durchs Exempel des Sohns GOttes selbst und der Apostlen geheiligten, durch

die

die Reglen der HH. Ordens-Vätteren eingesetzten, und durch die Histori des Mönchen-Stands so klar bewisenen Gebrauch der Hand-Arbeit abthun, und dagegen das Studium, welches so vile HH. Mönchen nicht einmahl gekennt, oder wenigist niemahl für eine nothwendige oder anständige Beschäfftigung der Clösterlichen Ordens-Personen angesehen haben, einführen und glauben oder andere bereden will: dasselbe könne den Platz der Hand-Arbeit in denen Clösteren ersetzen. Vilmehr heißt solches die Clösterliche Ordens-Personen einer mächtigen Hilf, eines grossen Vortheils, eines unbeschreiblichen Nutzens und alles Gnaden-Seegens, den dise heilige Ubung zu allen Zeiten über die Clöster gezogen hat, unvorsichtiglich berauben, sie entwaffnen und ihnen alle Schutz-Wöhre benehmen: es ist grad so vil, als dem David die Rüstung Sauls anziehen, und ihn darmit zum Kampf wider Goliath ausschicken, da doch GOtt wollte: er sollte ihn anderst nicht als mit einem Stecken und der Schläuder überwinden.

Obgleich demnach das Studium denen, welche es von Standswegen zukommt, nutzlich und nothwendig ist, auch diejenige Ordens-Personen, welche zur Unterweisung anderer von der Kirch gewidmet seynd, sich und andere darmit seelig und heilig machen können: weilen GOtt, der ihnen das Studium aufgelegt hat, sie darbey auch mit seiner Hand schirmt und vor denen vilen Versuchungen und Gefahren, die demselben ankleben, bewahrt; hat es jedoch mit denenjenigen die ihrer Regul- und Profession-halben bloß zur stillen Einsamkeit beruffen seynd, eine gantz andere und Schnurgrad widrige Bewandnuß; und wann man disen an statt der Hand-Arbeit, die die Regul ihnen vorschreibt, das Studium aufgibt; so stürtzt man sie andurch in alle vorgemeldte Schädlichkeiten und Gefahren.

Sollte die Kirch (wie wir doch nicht glauben, daß es geschehen werde) denen Ordens-Geistlichen, die auf die Regul des Heil. Benedicti Profession thun, das Studium auflegen und die Hand-Arbeit verbiethen; wurden wir uns solcher Verordnung alsobald mit gebührendem Respect unterwerfen und glauben: der H. Geist, der ihro solches eingegeben, wurde uns auch die darzu nothwendige Gnaden verleihen, mithin ihre darbey gehabte Beweg-Ursachen nicht einmahl untersuchen. Bis dahin aber verbleiben wir bey der Einfalt unsers Berufs, und Einsetzung unserer Vätteren; werden uns auch in Handhabung dero Regul, Satzungen und Exemplen jederzeit unbeweglich zeigen.

VI. Man sagt noch Gegenseits, die Hand-Arbeit seye ehemahls in theils Clösteren nicht im Gebrauch gewesen, und bemühet sich solches mit einigen Exemplen zu beweisen.

Diser Einwurff aber verdient nicht einmahl angehört zu werden. Massen derselbe sich nur auf gewisse besondere Thaten und Meinungen der Leuten beziehet, welche der Wahrheit des Gesatzes kein Nachtheil bringen können. Und wann man uns vier Clöster benamst, in welchen man nicht gebarbeitet haben soll; so setzen wir tausend dagegen, in welchen die Hand-Arbeit aufs genaueste ist beobachtet worden. Ist mithin grad so vil, als wollte man behaupten: weilen man in einigen Clösteren die Enthaltung vom Fleisch nicht richtig beobachtet hat; so seye dise kein allgemeines Gesatz der Mönchen gewesen.

Um aber aufs Haupt-Werck der Sach zu kommen, so muß männiglich (wer anderst nicht mehr zu disputiren, als die Wahrheit zu erkundigen begierig ist) bekennen: man könne besser und sicherer nicht urtheilen: ob und wie etwas im Gebrauch gewest seye: ob man es unter denen Mönchen für gering oder groß und wichtig geschätzt habe, als von der Arth und Weiß, mit welcher es ist beobachtet und verrichtet worden: und wann dessen Beobachtung genau und streng, auch ausser einigen wenigen Orten, im gantzen Mönchen-Stand allgemein gewest ist, zumahl in dessen Haupt-Reglen, aus welchen alle übrige geflossen seynd, gefunden wird; so muß man es nothwendig für ein unwidersprechliches Gesatz halten. Dises aber von der Hand-Arbeit der Mönchen zu erweisen, brauchts mehrers nicht als die Tradition der gesammten Kirch von Orient und Occident darüber beyzubringen.

Um nun von Egypten den Anfang zu machen, zeigen die unzahlbare vorhandene Stellen, daß die Mönchen daselbst die Hand-Arbeit für eine ihrer Haupt-Pflichten angesehen haben. Cassianus bezeugt es; da er sagt: Instit. l. 10. c. 21.

„weilen die Egyptische Mönchen „sich die Satzung des Heil. Pau-„li allwegen zur Regul gehalten; „so haben sie nicht gestattet, daß „einiger aus ihnen ohne Hand-„Arbeit seyn sollte.

Eben dises bestättiget der H. Hieronymus in seinem Send-Schreiben ad Rusticum. Und damit wir von dem bereits angebrachten nichts wiederholen; so will ich euch liebste Brüder! dahier allein melden: es seyen in disem Welt-Theil zwo Haupt- oder so zu sagen, Mutter-Reglen gewesen, des Heil. Antonii nemlichen und des Heil. Pachomii. Diese beede Vättere aber, weilen sie Ep. ad Rustic.

erkann-

erkannten, daß zum Heyl der Seelen und zur Erhaltung der Clösterlichen Gottsforcht nichts gedeylicher seye, als die Hand-Arbeit; so haben sie dieselbe sorgsamlich und mit besonderem Ernst anbefohlen. Dise beyde Regulen haben sich sofort durch gantz Egypten erbreitet, und allen dasigen Versammlungen der Mönchen zur Lebens-Ordnung gedient, wie solches aus denen Historien deren von Nitria, von Scethe, von Cellis, von Calama, von Porphyrion, von Hermopoli, von denen Clösteren des Nil-Strohms, von Ober- und Nieder-Thebaide bekannt ist.

Von Egypten kam sodann der Gebrauch in Syrien und Palæstina: und nachdem der Heil. Hilarion, nach Zeugnuß des H. Hieronymi, sich von Jugend an in der Arbeit aufs strengest geübt, und abgetödtet hatte; begab er sich zum H. Antonio, den er als den Mund GOttes auf Erden ansahe, damit er von ihme die wahre Lehre über seinen angetrettenen Weeg des Mönchischen Lebens vernehmen möchte. Ist auch nicht zu zweifflen: Diser getreue Jünger des Heil. Antonii habe sodann denen Seinigen den nemlichen Geist seines grossen Lehrmeisters beygebracht; wie solches aus denen grossen Tugend-Exemplen und heiligen Lehr-Stucken, die die HH. Mönchen von Asien seine Nachkömmlinge uns hinterlassen haben, sattsam abzunehmen ist.

Vit. S. Hilarion.

Der H. Euthymius Abbt in Palæstina sagt: die Mönchen seyen zur Hand-Arbeit verbunden, und können sich selbiger nicht überheben, ohne daß sie an einer ihrer fürnemlichen Stands-Pflichten ermanglen. Vita.

Der Heil. Abbt Theodosius von Cilicia, welcher aus einem hochadelichen Hauß herstammte, und nicht minder als der H. Euthymius einer zahlreichen Menge der Mönche vorstund, hielt die Hand-Arbeit gleichfalls für eine unnachläßige Stands-Schuldigkeit der Mönchen. Theodoret. Hist. Eccl. c. 10.

Der Heil. Publius in Palæstina ein Mann von hoher Geburt, lag der Hand-Arbeit aufs emsigist ob. Idem.

Ein gleiches that auch in gedachtem Palæstina der Heil. Gerasimus. Der Heil. Ephrem von Syrien ermahnte die Mönchen zu nichts anderem mehr, als zur Hand-Arbeit. Idem.

Wie hoch der Heil. Basilius die Hand-Arbeit geschätzt, und wie ernsthafft er dieselbe anbefohlen habe, ist bereits anderwärts angeführt worden; und seine Regul wurde in gantz Ponto und Cappadocien von denen Mönchen befolgt.

Der Heil. Epiphanius sagt: Hæres. 80.
„Die Mönchen nicht allein in
„Egypten sondern auch aller an-

„deren Landen ligen der Arbeit „ob; und diſe Diener GOttes, „ſagt er, welche ihr Hauß auf „den wahren Felſen bauen, inde„me ſie mit denen Händen ar„beiten, haben das Lob GOttes „im Mund, und vergeſellſchaff„ten alſo die äuſſerliche Bemü„hung des Leibs mit der innerli„chen Ubung der Seele.

Hom. 8. in Matth.

Diſes beſtättiget gleichfalls der Heil. Joannes Chryſoſtomus: „nachdeme ſie, ſagt er, die Nacht „mit Wachen und Pſalmen-Sin„gen zugebracht haben; verwen„den ſie den Tag zum Betten „und Arbeiten und thun alſo hier„inn dem groſſen Welt-Apoſtel „nach. Dann wann Paulus zur „Zeit, wo er von der gantzen „Welt als der Prediger der „Wahrheit verehrt wurde, „nichts deſtoweniger wie ein „Handwercks-Mann ſein „Brod durch die Hand-Arbeit „verdienen wollen, und gantze „Nächte ohne Schlaf darmit „zugebracht hat; damit er denen „Armen mit ſeinem Lohn bey„ſpringen könnte; wie vilmehr „ſollen nicht dann wir (ſagen di„ſe heilige Männer) die wir mit „dem Getümmel der Welt nichts „gemein haben, ſondern der Ru„he der Einſamkeit genieſſen, un„ſere Zeit zu einer nutzlichen und „geiſtlichen Arbeit anwenden?

„Was Schand iſt nicht ſolches „aber für uns Arme und Reiche; „daß, da diſe heilige Diener „GOttes nichts als ihre Leiber „und Arm mehr haben, ſich „nichts deſtoweniger, um denen „Armen den Unterhalt darmit „zu verſchaffen, ſo groſſen Ge„walt thun; wir hingegen, die „wir mit Güteren behäufft ſeynd, „nicht einmahl das Uberflüßige „zum Dienſt der Bedürfftigen „hingeben wollen!

Alle diſe Zeugniß dann ſeynd ja, liebſte Brüder! den Eyfer der Aſiatiſchen Mönchen zur Hand-Arbeit zu beweiſen, mehr als erklecklich.

Allein ware die Hand-Arbeit auch in Europa nicht minder im Gebrauch und in Hochſchätzung. Wir wollen auch, um ſolches zu erweiſen, deſſen ſo vor dem H. Benedicto geweßt ſeyn mag, nicht einmahl gedencken, ſondern nur von diſem Heil. Ertz-Vatter anfangen. Im 48. Capitul ſeiner Regul nun gebiethet er die Hand-Arbeit dermaſſen klar und mit ſo austrucklichen Worten, daß man unmöglich zweifflen kan: er habe ſie für eine Haupt-Beſchäfftigung der Mönchen angeſehen. Drey Urſachen führt er an, die ihn, uns dieſelbe ſo ernſtlich anzubefehlen, bewogen haben: Erſtens nemlichen: zur Vermeydung des Müßiggangs. Andertens: damit wir denen Apoſtlen in diſem Stuck nachfolgen, und thun wie unſere Vätter, die erſte Mönchen nemlichen, gethan haben.

haben. Drittens aber und fürnemlichen: damit wir das, so unsere Profession des Mönchen-Stands eigentlich und für sich selbst von uns erfordert, getreulich und ohne Abgang leisten: dann, sagt er: Alsdann seynd sie wahre Mönchen, wann sie von ihrer Hand-Arbeit leben: *Tunc verè monachi sunt, si de labore manuum suarum vivunt.* Folgsam hat er ja die Hand-Arbeit zur Eigenschafft, mithin zur unnachläßigen Pflicht eines Mönchen gesetzt; dergleichen Worten er sich, da er vom Lesen redt, nimermehr bedient hat: er sagt nicht: *Tunc verè monachi sunt:* Alsdann seynd sie wahre Mönchen, wann sie fleißig lesen und studiren; indem er allzu gut wußte, daß die Profession des Mönchen-Stands keine Gelehrtheit erforderte. Die Hand-Arbeit hingegen erachtete er unumgänglich: weilen selbige eine Buß-Ubung ist, und den Geist sowohl als den Leib demüthiget.

Wie hoch er aber die Hand-Arbeit geschätzt habe; mag man wohl besser nicht als aus der grossen Sorgfalt, mit welcher er die Zeit darzu eingetheilt hat, abnehmen: von Osteren, sagt er, bis auf den ersten Octobris, das ist, den gantzen Sommer hindurch sollen sie des Tags 7. Stund lang arbeiten. Warum aber wurde er wohl dann die Hand-Arbeit also weit erstreckt haben, wann er sie nicht zur Vollkommenmachung der Seinigen nothwendig erachtet hätte?

Disem Gebott unterzogen sich sofort auch alle, welche die Regul nach ihrer Reinigkeit, das ist, dem Buchstaben nach beobachtet haben.

Wie streng der Heil. Columbanus auf die Hand-Arbeit geweßt seye; haben wir bereits anderwärts angeführt:

Der Heil. Gallus dessen Jünger, folgte hierinn samt denen Seinigen dessen Verordnung aufs genaueſt.

Der H. Equitius ware Abbt einer zahlreichen Ordens-Versammlung, mit welcher er im Feld arbeithete, mähete und das Heu dörrte. S. Greg. Dialog. l. c. 14.

Die Camaldulenser, Vallumbrosaner, Carthäuser ja die gantze Menge der heiligen Mönchen von Occident, dero Reglen wir beygebracht haben, erweisen die Wahrheit dessen so wir euch sagen, auf eine so unwidersprechliche Weiß, gegen welche mit Fug nichts eingewendt werden kan.

Über all solches aber ist die Authorität des gesammten Cistercienser-Ordens, den GOtt eigens zur Wiederherstellung der Regul des Heil. Benedicti in seiner Kirch erweckt hat; welcher dahero auch dieselbe dem Buchstaben nach zu befolgen sich zum Haupt-Gesatz vornahm, eine unwidersprechliche

che Prob, daß die Hand-Arbeit eine unnachläßige Schuldigkeit und Haupt-Pflicht der Ordens-Genossen S. Benedicti seye. Der
Ep. 42. Heil. Bernardus übte seiner adelichen Herkunfft und Leibs-Blödigkeit ungeachtet, die Hand-Arbeit aufs emsigist: er beweißt mehr als jemand anderer dero Nothwendigkeit für die Clösterliche Ordens-Personen: er setzt sie mit der Einsamkeit und Armuth in gleichem Grad und glaubt, er rede
Ep. 384. nicht zu vil, da er uns sagt: unsere Profession und das Exempel unserer Vätteren gebiethe uns von der Hand-Arbeit und nicht vom Altar zu leben. Und wer hat die Wahrheit und Erfordernuß unseres Stands wohl dann jemahls besser erkannt, als eben diser grosse Heil. Vatter, welcher dessen gröste Zierde und Ehre geweßt ist? mithin soll wohl dann dessen alleinige Lehr, denen die widriger Meinung seynd, den Mund zu stopfen schon erklecken.

VII. Allein dringt man uns ferners und sagt: der Heil. Benedictus gebiethe die Hand-Arbeit zur Verhüthung des Müßiggangs. Und weilen dann das Studium eben solches leiste; so seye es der Meinung und Absicht des heiligen Gesatz-Gebers gar nicht zuwider, daß man das Studium an statt der Hand-Arbeit eingeführt habe.

Um aber zu zeigen, daß all solches eine blose Ausflucht und leere Einbildung seye, brauchts nur zu wissen, daß der H. Benedictus darum und zur Verhütung des Müßiggangs die Hand-Arbeit anbefohlen habe, weilen er dieselbe für das eigentliche und kräfftigste Mittel darzu erachtete, und sie zur Bewahrung vor einem so gefährlichen Laster sowohl, als auch zur Erhaltung des Clösterlichen Geists nöthig fand.

Dann die Clöster seynd der Absicht GOttes nach solche Ort, welche allen denen, die sich aus Trib des Heil. Geists, ihme zur Buß und Abtödtung des Geists sowohl als des Leibs in der stillen Einsamkeit aufzuopferen gedencken, zur sicheren Freystadt dienen sollen: man nimmt dahero Grosse und Kleine, Reiche und Arme, Adeliche und Handwercks-Leuth, Starcke und Schwache, Gelehrte und Unwissende, Verständige und Einfältige dahin auf. Und weilen dann unter allen solchen, schon besagter massen, gar wenige, eines steten und tiefsinigen Lesens oder Studirens fähig seynd; so folgt natürlicher Weiß: unter einer so zahlreichen Menge deren, die in Clösteren wohnen, müssen alle die, welche nicht einen solchen ausserordentlichen Lust und Eyfer zum Lesen und Studiren, oder die Fähigkeit darzu haben, aus Beschwerlichkeit oder natürlicher Widersetzlichkeit, die sie darbey finden, in einen Unlust und Eckel, sofort in Trägheit und Müßig-

gang

gang verfallen. Auch die erstere aber haben ein nicht minderes Unglück zu befahren ; dann indeme sie sich zum Studiren fähig und geschickt befinden, zerstossen sie sich an einem anderen Felsen : das eitle Wohlgefallen neimlichen von sich selbst, die Hoffart, die Ehrbegierd und Hochmuth, der Appetit des Ruhms, des Vorzugs und der Hochschätzung, gibt ihnen gar bald einen Eckel der Clösterlichen Ubungen, der Disciplin, der Einsamkeit und Unterwerfung an die Regularität, in welcher die GOttverlobte Closter-Personen zu leben schuldig seynd, ein. Und wann dann solcher gestalten der Andachts-Eyfer einmahl erkaltet, das Hertz trocken und das Gemüth zerstreut ist ; so entspringt daraus nothwendig eine Unempfindlichkeit und gäntzliche Verstockung. Gibt auch wenige Wahrheiten, welche durch die Exempel und Erfahrnuß mehrers besteifft seynd, wie dise. Die wenige widrige Exempel, die man dagegen anführt, beweisen eben den sonstallgemeinen Gebrauch der Hand-Arbeit desto stärcker. Dann warum wollte Sozomenus sonst
L. 6. c. 129. schreiben: der H. Abbt Paulus habe 500. Jünger gehabt, welche nicht arbeitheten, sondern des Tags 300. Gebetter verrichteten ; als weilen solches was Fremdes und Ungewöhnliches, die Hand-Arbeit aber sonsten durchaus bey denen Mönchen im Gebrauch ware? warum bemerckt der Heil. Sulpitius Severus im Leben des Heil. Martini c. 7. dessen junge Mönchen haben gearbeitet, die andere aber seyen stets dem Betten und Betrachten obgelegen ; als weilen solches wider die gemeine Gewohnheit liesse ? massen ja die Anmerckung des einten und anderen Scribenten unnutzlich und überflüßig wäre. Erfinde man nun heut zu Tag das Geheimnuß die Mönchen dahin zu vermögen, daß sie auch des Tags 300. Gebetter verrichten, oder unaussetzlich dem Betten und Betrachten obliegen ; so wird man sie der Hand-Arbeit alsdann auch überheben können. So lang sie aber Menschen und keine Engel, zumahl mit einem widerspenstigen Fleisch und hoffärtigen Geist behafftet seynd, haben sie zur Erlangung und Bewahrung derjenigen Unschuld und Reinigkeit, die die Heiligkeit ihres Stands erfordert, einer solchen Ubung und Beschäfftigung vonnöthen, die zugleich das Hertz demüthiget und den Leib abtödtet.

VIII. Man greifft uns aber ferners des Studii wegen an, und sagt : daß wir selbiges denen Mönchen nicht gestatten wollen, seye eine Neuerung, und das eigentliche Mittel sie in eine dumme Unwissenheit zu stürtzen. Allein tadlen und verdammen uns die Menschen so lang sie wollen : wann un-

sere Meinung nur unserer Regul, unseren Ordens-Satzungen und der Lehre derjenigen die GOTT uns zu Stiffteren und Vätteren gegeben hat, gemäß und gleichförmig ist; so müssen wir darüber mit Ruhe bleiben, und alle Unbild die man uns darum zufügt gelassentlich aufnehmen. Die mehreste Leut urtheilen von denen Sachen ohne Recht und Billichkeit; theils weilen sie derselben gar keine oder nur eine sehr dunckle und unvollkommene Erkanntnuß haben; theils weilen ihre Begierd zu tadlen und zu widersprechen, ihre Erkanntnuß verfinstert. Ohne uns aber in die Untersuchung der Beweg-Ursachen deren, die uns dißfalls so keck und ohne Grund bestreitten, einzulassen, können wir versicheren, daß wir über dise Materi nichts geschriben haben, was nicht von denen H. H. Mönchen also geglaubt, beobachtet, durchs Alterthum bewährt, durch die Histori oder Tradition bewisen, erhalten und bis auf uns ist verwahrt worden: damit wir uns dardurch vor allem Verfall des Clösterlichen Geists unserer Profession und Einführung anderer Gebräuchen, die der Wahrheit unserer Regul zuwider wären, schützen sollten.

Hat nicht der Mönchen-Stand in Egypten seinen Anfang bekommen? und wo ist derselbe jemahls mit grösserem Glantz und Ruhm erschienen, als eben allda? und doch wußte man daselbst nicht, was studiren wäre, sonderen die Mönchen übten sich in der Hand-Arbeit: sie lebten in eben so tieffer Demuth als hoch und groß ihre Unschuld und Tugend ware: sie bothen GOtt ohne Unterlaß das reineste und inbrünstigste Gebett zum Opfer auf: ihre Einfalt ware ihm auch dermassen angenehm, daß sie darmit alles bey ihme vermochten und er ihrer Bitt nichts abschlug.

Der Heil. Isidorus Peluſiota schrib an einen Mönchen: „Es wä- „re ihm zu vernehmen gekommen: „er hätte eine besondere Fähigkeit „und Lust zu denen Studien und „Red-Kunst. Allein wandle man „den Weeg der Vollkommen- „heit und des Heyls nicht durch „Zierlichkeit der Worten; son- „deren durchs Werck. Wann „er demnach zur ewigen Beloh- „nung Lust oder Begierd habe; „solle er das Wohl-Reden für „nichts achten, und dagegen sich „gantz und gar aufs Wohlleben, „das ist, auf die Tugend und gute „Wercke verlegen. Ep. 4.

Dises nemliche hielten sich auch die Mönchen in Syrien zur Regul. Und obgleich vile eben so gelehrt- als heilige Männer sich unter ihnen fanden, deren sich Christus zur Regierung der vornehmsten dasigen Kirchen und Verfechtung seiner Religion bedienen woll-

wollte; so geschahe solches jedoch nur ausserordentlicher Weiß durch seine gantz besondere Fürsehung, welche darum die gemeine Ordnung und Gesätze des Mönchen-Stands keines Weegs zu änderen gemeint ware. Mag auch daraus nimmermehr erwiesen werden, daß man die Studia und Wissenschafften jemahls allda für eine dem Mönchen-Stand eigenthumliche, nutzliche oder auch nur geziemliche Ubung und Beschäfftigung angesehen habe. Gedachte grosse Männer hatten meistens ihre Wissenschafft bereits erworben, bevor sie die Welt verliessen; und wann GOtt sie sodann zum Dienst seiner Kirch, aus der Einsamkeit zog; zeigte sich darbey gemeiniglich sein augenscheinlicher Will; und was sie hernach auf solchen ausserordentlichen Beruff unternahmen, gelung ihnen aufs best, ohne ihr mindestes Nachtheil. Die hingegen, welche sich ohne solchen besonderen Beruff, von selbst auf die Wissenschaft begaben und in Kirchen-Dienst eindrungen, verfiehlen in solche Verkehrung, daß ihnen sofort kein Laster mehr zu grob und ärgerlich ware; wie uns dessen die Kirchen-Historien Exempel der Menge nach an die Hand gibt. Dann allda sehen wir Mönchen, welche in ihrem eigensinnigen Studio auf die Irrthum der Origenisten verfallen seynd, und selbige hernach gegen ihre eigene Bischöffe mit einer unverschammten Hartnäckigkeit verfochten, andere die die Gottlosigkeit Eutychis, welcher ebenmässig ein Mönch ware, eingesogen und darmit gantz Orient in Zerrüttung gesetzt; andere, welche denen Ketzereyen Adelphi und der Euchiten, Nestorii, Severi ꝛc. mit einer gleichsam rasenden Wuth angehangen haben.

IX. Sobald halt die Mönchen des demüthigen niederen Stands, den GOtt ihnen in seiner Kirch angewisen hatte, müd geworden; wollten sie sich empor schwingen, und gedachten sich durch Wissenschafften, die ihrer Profession nicht geziemten, ein Ansehen zu erwerben. Darum überließ sie GOtt, zur gerechten Straf, ihrer eigenen Finsternuß. Dahero sie, an statt der Wahrheit, die ihnen verborgen ware, zu folgen, sich zu Erfinderen und Anhängeren der Lügen und allerhand Gottlosigkeiten gemacht haben.

In Occident kennte man das Studium unter denen Mönchen eben so wenig als in Orient: der H. Benedictus, welcher mit Recht, für den Ertz-Vatter des Mönchen-Stands daselbst angesehen wird, hüthete sich sorgsamlich, eine Ubung oder Beschäfftigung, die er der Evangelischen Einfalt dermassen zuwider erachtete, in die Clöster, welche eine Schul der Demuth und Abtödtung seyn sollen,

einzuführen : und damit er die Seinige von einer so gefährlichen Versuchung bewahrete, diser zumahl allen Eingang in die Clöster versperrte, theilte er alle Zeiten und Stunden des Tags dergestalten genau zu denen Clösterlichen Verrichtungen aus, daß zum Lesen mehr nicht, als bloß zur Nährung des Geists, zur Erlernung der Wahrheiten, die die Mönchen in der Heiligkeit ihrer Profession unterstützen müssen, nöthig seyn kan, übrig bleibt.

Der Heil. Bernardus, auf welchem der Geist des H. Benedicti, nicht minder als ehemahls der Geist Eliæ auf Elisæo geruhet hat, lehrt an so vilen Orten und auf eine dermassen klare Weiß, daß die Studia keine anständige Beschäfftigung für die Mönchen seye, daß man an seiner Meinung unmöglich zweifflen kan.

Was aber am kräfftigsten erweißt, daß in unserem Cistercienser-Orden, Anfangs und so lang derselbe in seiner Reinigkeit bestund, die Studia nicht im Gebrauch geweßt seyen; ist: daß in dessen ersten Satzungen, an welchen der H. Bernardus selbst Hand angelegt hat, und in welchen alle Ubungen und Verrichtungen des Tags aufs genaueste bemerckt seynd, kein Wort zu finden ist, welches nur zu argwohnen, geschweige zu glauben veranlassen könnte, daß in disem dazumahl so heiligen und von GOtt so hoch geliebten Orden, auch nur ein Augenblick zum Studio gewidmet geweßt seye. Es erkannte nemlichen der Heil. Bernardus allzu gut, und aus der Erfahrnuß, was für Ubel die Studia in denen Clösteren verursacheten: er wußte die klägliche Verwüstung, in welcher der Mönchen-Stand sich im neundten Sæculo befunden, welcher zumahl bereits im achten zuvor, wo man so vile von Wissenschafft berühmte Mönchen sahe, angefangen hatte. Und dises gab ihme zu begreiffen : wie wenig die Wissenschafften die Regulmäßige Ordens-Zucht in denen Clösteren zu erhalten im Stand wäre. Und weilen er dann nicht unbillich muthmaßte : die gantze besagte Verkehrung des Mönchen-Stands wäre fürnemlich von denen eingeführten Studien verursacht worden; so mußte er nothwendig die Mönchen wahrnen und ermahnen, daß sie sich vor einem so gefährlichen Fallstrick des Sathans hüthen, und dagegen mit der Einfalt ihrer Profession begnügen sollten.

Will man aber wissen : wie und warum der Mönchen-Stand durch das Studium in solchen Verfall habe gerathen können; so dient zur Nachricht, daß GOtt in jenen eysernen Zeiten mehrere vortreffliche Männer, auf gantz besondere und aufferordentliche Weiß, aus der stillen Einsamkeit ihrer Clösteren oder Wildniß

zur

zur Bekehrung der unglaubigen Völckeren beruffen, darum auch durch seine Gnad dergestalten kräfftig geschützt und gestärckt habe, daß sie durch die Evangelische Arbeit, den Geist ihrer Profession nicht allein nicht verluhren, sondern diser in ihnen noch dardurch genährt und vollkommner wurde. Nun wollten zahlreich andere, denen GOtt dise nicht zum Muster oder Exempel vorgesetzt hatte, ihnen nicht aus gleichem Trib des Geists und einer ausserordentlichen Einsprechung, sondern aus Bewegnuß ihrer Begierlichkeit, aus Eckel und Unlust des einsamen regulmäßigen Lebens, darinn nachthun; vergassen darbey der Clösterlichen Einfalt und jener Armuth des Geists, in welcher die gantze Zierde des Mönchen-Stands bestehet, und setzten sich an statt derselben die Ehr- und Ruhm-Begierd zum Zweck vor: die Hoffart befleckte die Reinigkeit ihres Hertzens, und bemächtigte sich desselben. Dise gebahr in ihnen gar bald andere Laster, und verkehrte sie dergestalten, daß alle ihre Neigungen und Gedancken nur auf Ausgelassenheiten und aufs Wohlleben abzihlten. Anderen mußte das Studium zum Deck-Mantel ihrer Trägheit und des Müßiggangs dienen. Mithin verliessen die einte so andere die von ihren Ordens-Vätteren, auf Eingebung GOttes, so heilsamlich verordnete einfältige Closter-Arbeiten samt denen zuvor gewöhnlichen Andacht- und Demuth-Ubungen. Und weilen sie also die Schantzen und Schutz-Wöhre, die sie vor denen Feinden ihres Heyls bewahren konten, verachteten und zerrissen, so verfielen sie mit aller ihrer vermeinten Wissenschafft, als unvernünfftige Thoren, in dero Hände: *Obscuratum est insipiens cor eorum; dicentes enim se esse sapientes, stulti facti sunt*; wurden darmit zumahl noch zum Gespött der Welt, und zogen sich einen allgemeinen Haß zu. ad Rom. I. v. 21. & 22.

Dann man kan anderst nicht urtheilen; als, weilen der Ordens-Stand, zu einer Zeit, wo es so vile gelehrte Mönchen hatte, dermassen zerfallen ist; solches Unglück von deme entstanden seye, weilen die Gelehrtheit die Tugend erstickt, die Wissenschafft mit ihrer anklebenden Hoffart die Demuth aufgehoben, und die Erkanntnuß viler Dingen, an statt die Mönchen zu beleuchten, sie nur geblendet, und ihnen den Weeg, auf welchem sie ihrem Beruff nach hätten wandlen sollen, verhüllt habe. Und dises ware die Ursach des armseeligen Zustands der Clösteren selbiger Zeiten, von welchem die Concilia von Wernöil (Verneuil) de anno 844. und von Soasong (Soissons) de anno 909. eine so häßliche Beschreibung hinterlassen haben.

Vor allen solchen Ublen aber könten sich die Mönchen gar leicht bewahren, wann sie, wie schuldig, den Weeg der Heiligen wandlen, und dero Reglen und heylsame Unterricht, die sie uns hinterlassen haben, befolgen wollten. O wie bald wurden sie die unordentliche Begierd viles zu wissen, und gelehrt zu seyn unter die Füsse gebracht haben, wann sie betrachteten, was der Author *sermonum ad fratres de eremo*, die man ehedessen dem H. Augustino zugeeignet hat, *serm.* 23. zu denen Mönchen spricht: „Liebste Brüder! sagt er, die Ehre und der „Ruhm der Welt hilfft uns „nicht in Himmel, noch der Uberfluß der Reichthum, noch die „Wissenschafft, die Red Kunst „oder Geschicklichkeit; sondern „die alleinige Gnad Christi, die „Tugend und die gute Wercke, „die ihr dahier werdet verbracht „haben: erinnert euch, meine „Brüder! was euch nach der „Einsamkeit zu kommen bewogen, was ihr euch allda zu thun „vorgenommen haben, sonders „Zweiffel werdet ihr mir alle einstimmig sagen: die alleinige Begierd JEsu zu dienen habe euch „dahin getriben. Und weilen „dann dises die Wahrheit ist, so „müßt ihr euch öffters vorstellen: ihr seyet nicht allein eueren Leib durch Abbruch in Speis „und Tranck, so vil die Kräfften euch gestatten, abzutödten, „sondern auch die Welt zu verachten, euere Sünden zu beweinen, und euch nicht durch „Wissenschafft oder Gelehrtheit „empor zu heben, sondern bis in „Tod in der Aschen und im Cilicio zu bleiben verbunden: *Vestrum officium est, non solùm carnem jejuniis & abstinentia escæ & potus affligere, quantum valetudo naturæ permittit; sed etiam mundum contemnere, peccata deflere, & non cathedram Doctoris appetere, sed in cinere & cilicio perseverare usque ad mortem.*

X. Wann nun am Tag ist, daß wir anderst nicht geredt haben, als die Heilige, und unsere Meinung keine Neuerung ist, wie man uns hat aufbürden wollen; so ist auch anderseits nicht minder wahr, daß wir durch Beweisung, daß das Studium denen Mönchen nicht anständig seye, ihnen darum ihr Brod nicht benehmen, will sagen, sie vom lesen solcher Dingen, die zur Nahrung ihrer Seele gedeyen können, abziehen, sondern allein verhindern wollen, daß man ihnen nicht etwa, an statt der nothwendig- und nutzlichen Wissenschafft, eine andere beybringe oder anweise, die ihnen schädlich seyn könte. Jene Wissenschafft allein aber kan einem Mönchen diensam seyn, welche ihn die Evangelische Lebens-Reglen, und die Schuldigkeiten seines Stands lehrt, sei-

seinen Willen darzu stärckt, entzündt und würckend macht. Siehet man ihn nun aber als einen Christen, oder als einen Closter-Geistlichen an; so kan ihme zu solchem Ende nichts nutzlicher zu lesen seyn, als die Leben und Thaten der HH. Egyptisch- und Syrischen Mönchen, die Unterricht vom geistlichen Leben des H. Basilii, des H. Ephrem, des H. Joannis Climaci, des H. Bernardi, samt deme, was die HH. Augustinus, Chrysostomus, Hieronymus, und Gregorius von Bekehrung der Sitten und guter Einrichtung des Lebens geschriben haben. Setzt man diesem annoch das Lesen und Betrachten der H. Schrifft zu; als welche man für das Fundament aller Wissenschafft ansehen muß; so wird wohl niemand mit Wahrheit sagen können, daß die Mönchen sich durch Enthaltung von denen gemeinen Studien, sich in eine dumme Unwissenheit stürtzen. Massen ja auch der H. Priester Avila einem andern Priester, der seines Raths darüber begehrte, zugeschriben hat: die anständigste Bücher für ihne, seyen die Bibel, das neue Testament, das Buch Contemptor mundi, Cassianus, der H. Joannes Climacus, die Moralia S. Gregorii, die Betrachtungen der HH. Augustini und Bernardi. Gleicher Meinung wäre auch der H. Petrus Damiani, da er seinen Brüderen sagte: „Er habe ihnen eine „Bibliothec mit einer namhaffen „ten Anzahl Bücheren angeschafft, durch welche sie sich in „der Erkanntnuß und Lieb ihrer „Professions-Obligenheit erhalten, und immer mehrers belehren könten. In wem bestund wohl aber dise gerühmte namhaffte Anzahl? „Er setzt das alte „und neue Testament, die Geschichten der HH. Martyrer, „einige Homilien der Vätteren, „einige Schrifft-Auslegungen der „HH. Ambrosii, Augustini, Gregorii, Hieronymi, Prosperi, „Bedæ, Remigii, Amalarii, Haimonis und Paschasii. Dise heißt der H. Mann eine namhaffte Bibliothec, weilen er sie für Mönchen überflüßig fand. *Librorum numerum non minimum dereliquimus.*

T. 2. Ep. 62.

Opusc. 14.

Zu deme: sage man mir, welcher Bücheren dann die Vorsteheren der Kirch und Seelsorger, in denen ersten Zeiten der Christenheit sich bedient haben? Sie konten ja schwehrlich was anderes haben, als die göttliche Schrifft; und nichtsdestoweniger fanden sie in derselben alle nothwendige Erkanntnuß für sich und die, welche die göttliche Fürsehung ihrer Obsorg und Lehr anvertraut hatte. Wie solls wohl dann zu verzeyhen seyn, daß man nun das, so ehemahls denen grösten Männeren zur Verwaltung der Kirch und Bistümmeren erkleckt

fleckt hat, für Mönchen, die bloß allein ihr eigenes Heyl in der stillen Einsamkeit zu besorgen haben, nicht mehr für genugsam halten, sondern sie durchs Studium zu solchen Sachen ziehen will, die sie nothwendig zerstreuen, und zu aller Ausgelassenheit verleiten müssen? dann was soll wohl die Tradition der Kirch über die Glaubens-Articul, die Ergründung dero höchsten Geheimniß, die Erörterung der darüber entstandenen schwehresten Zweiffel-Fragen nutzen; oder was wird eine solche Beschäfftigung im Hertzen eines Mönchen anderst würcken, als die unruhige Begierd aus seiner Profession und stillen Einsamkeit auszutretten, und vor der Welt zu erscheinen, damit er seine vermeintlich erworbene grosse Wissenschafft spieglen könne? gelingt ihme nun solche Versuchung zu begnügen; so ist er schon ausser seinem Platz, ausser seiner Ordnung, folgsam in der Unordnung und Verkehrung. Kan er seinen Zweck nicht erreichen; verbleibt darum nichtsdestoweniger seine Begierd immer fort, ja wird nur hefftiger; und wie länger sie daurt, je schädlichere Würckungen verursacht sie in ihm, und beraubt ihne villeicht für allzeit der glückseeligen Gemüths-Ruhe, in welcher er dahier leben sollte, folglich auch der ewigen, die ihme bestimmt geweßt wäre, wann er sich inner denen Schrancken seiner Schrancken, die die vätterliche Fürsehung GOttes ihme gesetzt und angewisen hatte, gehalten hätte.

XI. Hiegegen nun wendet man ein: wir hätten die grosse Verbindlichkeit des Mönchen-Stands mit dem Clericalischen Stand, welcher das Studium unumgänglich erforderte, nicht genugsam beobachtet, und darum in unserer Meinung geirzt.

Wir bekennen auch hierüber gantz gern, daß wir zwischen beeden ersagten Ständen keine andere Verbindlichkeit gekennt haben, noch würcklich erkennen, als daß beede den Geist Christi zum Ursprung, dessen Ehre und Dienst zum Absehen, und die Vereinigung mit ihme durch eine vollkommene Gleichförmigkeit mit der Bildnuß seines sterblichen Lebens, zum gemeinsamen Zihl und Ende haben. Die Pflicht- und Obligenheiten, Ubungen und Verrichtungen derselben aber betreffend; haben wir jederzeit geglaubt: dieselbe seyen einander schnurgrad zuwider. Dann an statt die Geistliche von der Clerisey GOtt mittelst des Umgangs mit denen Menschen dienen; leisten ihm hingegen die wahre Mönchen ihren Dienst in einem stillen einsamen unbekañten Leben: die Liebe, welche jene zum Nutzen der Kirchen ins offene führt, verbirgt dagegen dise zur Erbauung derselben: an statt jene das Heyl des Volcks und

das

das ihrige durch ihr Wort und Unterricht zu würcken verbunden seynd, thun dise hingegen das einte und andere durch ihr Stillschweigen und Eingezogenheit. Ist dahero auſſer Zweiffel, daß da man die Mönchen aus ihren Clösteren gezogen, und zu Kirchen-Würden befördert hat, solches auf eine ausserordentliche Weiß und wider ihre Profession geschehen seye: dise nemlichen wollte sie unter dem Metzen haben; und man hat sie wider ihren Willen auf den Leuchter gesetzt: ihre gantze Begierd stund lediglich nach einem demüthigen vor der Welt unbekanntenLeben; darum kam ihnen auch nicht zuSinn, daß sie, um sich zu Kirchen-Würden, deren sie sich unwürdig schätzten, tüchtig zu machen, auf die Wissenschafften verlegen solten; sondern weilen sie jene vilmehr äusserst förchteten und flohen; so hüteten sie sich auch vor disen, die ihnen andere Gedancken, als ihre Profession erforderte, beybringen konten: sie brachten alle ihre Täge mit Ubungen und Verrichtungen, die ihrer Regul gemäß waren, mit Abtödtung des Leibs und des Geists, mit mühesamer Arbeit und strengen Buß-Wercken, mit Singen und Psallieren, mit Lesen und Betrachten des göttlichen Worts zu: wann ihnen zu reden erlaubt wurde, unterhielten sie sich von nichts anderm, als der von Christo ihnen verheissenen ewigen Belohnung: ihr gantzer Verdienst vor GOtt und denen Menschen bestund lediglich in ihrem starcken Glauben, in ihrer grossen Lieb, und in der Heiligkeit ihres Wandels; und da auch die Kirch sie aus ihren Hölen und engen Cellen zu offentlichen Würden erhebte; erforderte sie von ihnen keine andere Gelehrtheit oder Eigenschafften. Und diſes ist, was die Mönchen ehemahls vor ander so berühmt und beliebt gemacht, zumahl aus ihnen so vile Apostel der Unglaubigen, Päbste, Bischöffe und Martyrer aufgestellt, vor denen Tyrannen unerschrocken, und in Bekanntnuß des Glaubens unüberwindlich gemacht hat. Es braucht nur die Histori darüber lesen; so wird man alles dessen, so wir sagen, überflüßige Beweiß finden: man suchte dazumahl an denen Kirchen-Vorsteheren und Seelsorgeren anders nichts, als daß sie nur der Evangelischen Wahrheiten, und der Wissenschafft des Heyls wohl belehrt wären: das Buch darzu ware die göttliche Schrifft; und die so nebst dero Erkanntnuß, auch die Gnad selbige in all ihrem Thun und Lassen zu üben und zu befolgen erlangt hatten, mithin andere durch ihr Wort und Exempel darüber zu unterrichten im Stand waren, wurden der höchsten Kirchen-Würden fähig ja die allerwürdigste geachtet; gleichwie

sie dann auch in der That, durch ihre aus der Schrifft allein geschöpffte Lehre und Heiligkeit, der Welt am allerscheinbarsten vorgeleuchtet haben: dergleichen waren die HH. Serapion, Eulogius, Alexander, Ammonius, Isaac, Isidorus, Annubion, Aaron, Theodosius, Moyses, und der H. Martinus, welche nicht allein eine Zierde der Kirch, ein Liecht des Volcks, sondern auch ein Schröcken der Glaubens-Feinden gewest seynd. Dann durch die Schrifft bestritten sie dero Irrthum, und bevestigten, alles ihres Gewalts ungeachtet, die Wahrheit des Evangelii, die Liebe des Creutzes, und die Verehrung des heiligsten Namens JEsu.

Nun gestatten wir denen Mönchen nicht allein das Lesen, und Betrachten der göttlichen Schrifft, sondern noch einer Menge anderer Bücheren, die wir hieroben bemerckt haben. Und wie soll man uns dann mit Wahrheit vorwerffen können: wir lassen sie in einer dummen Unwissenheit, und berauben sie der nothwendigen Wissenschafft; nur damit man sie, unter dem Vorwand einer allzugenauen Verbindlichkeit des Mönchen-Stands mit dem Clericalischen, in der heiligen stillen Ruhe ihrer Profession störe, ihnen die einfältige Demuth, die ihrem Stand unentbehrlich, ja dessen gantze Zierde und Glückseeligkeit ist, benehme, und sie dagegen zur eitlen Hoffart, zur Gemüths-Zerstreuung, und mehreren anderen schon erwehnten Schädlichkeiten des Schul-Studii verleite.

Hat man in Orient und Occident vile heilige Mönchen gesehen, welche zur Verwaltung der Kirch seynd gezogen worden, so haben sie gewißlich ihre Tüchtigkeit darzu durch anderes nichts, als durch Emsigkeit in ihren Professions-Ubungen, durch die Strengheit der Clösterlichen Disciplin, und fürnemlich durchs Lesen und Betrachten der göttlichen Schrifft erworben. Und weilen sie vom Geist GOttes erfüllt waren; so gab diser ihnen nebst der Erkanntnuß der Wahrheit, auch die Geschicklichkeit selbige mit dem Mund vorzutragen, und die Standhafftigkeit sie zu behaupten. Ist mithin andere Wissenschafften, die ihnen weder bekannt noch nothwendig waren, zu Hilff zu ruffen unnutzlich und überflüßig.

Ubrigens aber kan uns den Unterschid zwischen dem Clericalischen- und Mönchen-Stand niemand besser und sicherer lehren als der grosse H. Kirchen-Vatter Ambrosius, welcher Ep. 82. also sagt: „Der Clericalische Stand „ist eine Schul, in welcher man „die Wissenschafft zur guten Einrichtung des gemeinen Lebens erlehrnt; der Mönchen-Stand „hingegen eine Schul, in welcher geistliche Personen durch

die

„die Gedult, durch Fasten und „Abbruch aufgestellt werden: der „erste erscheint auf der Schau„Bühne der Welt; der andere „ist in der Finstere der Einsam„keit verborgen. jener ist denen „Augen der Menschen ausgesetzt; „diser aber vor ihnen verhüllt: „jener ist gleichsam ein Rennplatz; „diser hingegen eine Höle: jener „bestreittet die Laster der Welt; „diser die Begierlichkeit des Flei„sches: jener überwindt die leib„liche Wohllust; diser aber fliehet „sie; jener ist angenehmer und „scheinbarer; diser aber sicherer: „jener bemühet sich die eigene und „fremde Sitten in Ordnung zu „halten; diser aber verlegt sich „auf die Abtödtung; und alle „beede bearbeiten sich, sich selbst „zu verlaugnen, damit sie JEsu „gantz eigen seyen: dann denen „Liebhaberen des vollkommenen „Lebens sagt Christus: Wer zu „mir kommen will; der ver„laugne sich selbst; nehme sein „Creutz auf sich und folge mir „nach: Der Clericalische Stand „kämpfft; der Mönchische hinge„gen fliehet die Gefahr: jener „streittet wider die Anzüglichkeit „der Welt; diser weicht derosel„ben aus: jenem kommt die Welt „als gecreutziget vor; diser aber „ist der Welt gecreutziget, oder „ihro, besser zu sagen, gar nicht be„kannt; jener ist denen Versu„chungen mehrers bloß gesetzt, „erhaltet dahero auch einen glor„reicheren Sieg; diser hingegen „ist der Gelegenheit, folgsam „auch dem Fall weniger unter„worffen, und haltet sich also mit „minderer Beschwehrnuß auf„recht.

Hieraus sehet ihr dann, liebste Brüder! daß wir keine andere Meinung gehabt haben, als die Heilige, die wir für unsere Lehrmeister ansehen müssen.

XII.

Man wendet ferners ein: die Unwissenheit habe alle Heiligkeit der Clösteren zu Grund gerichtet.

Freylich ja haben sich die Mönchen verkehrt; nicht darum aber, weilen sie keine Doctores waren, und das, so ihnen zu wissen nicht oblag, nicht lernten; sondern weilen sie die Erkundigung dessen, so ihnen zu wissen nothwendig ware, vernachlässigten, weilen sie sich nicht mehr auf Erlehrnung ihrer Stands- und Professions-Pflichten verlegten, und die Obere, die sie darinn hätten unterrichten sollen, ihnen das Brod, ohne welches sie nicht bestehen konten, nicht mehr brachen, das ist, mit behöriger Unterweisung nicht an die Hand giengen. Darum seynd sie verlassenen, verwilderten und ausgedorrten Bäumen gleich geworden, welche, um weilen sie nicht gebaut und beschnitten wurden, bloß noch die Rinden haben, aus Mangel des Saffts aber weder Frucht noch Blätter mehr hervor bringen.

XIII. Man setzt uns annoch entgegen: die Kirch habe denen Mönchen das Studium heiliger Dingen gebotten.

Solches widerspricht niemand. Wer kan aber zweifflen, daß sie diser ihrer Schuldigkeit vollkommentlich genug thun, wann sie jene Bücher, die wir hieroben benahmßt haben, zur Zeit, die ihre Regul ihnen darzu vorschreibt, lesen? Aus disen nemlichen werden sie die heiligste Sittenlehren Christi erlehrnen und begreiffen, wie sie ihme mit vollkommener Entäusserung von allen Geschöpffen, zu folg seines heiligsten Geborts nachfolgen sollen: sie werden lehrnen: wie sie die Meinungen der Menschen, so bald selbige der Lehre der Heiligen zuwider seynd, verwerffen, die allermühesamste, beschwehrlichste und verächtlichste Arbeiten, dem Vergnügen, welches der Hoffart und dem natürlichen Fürwitz durchs Studium der Wissenschafften zukommen kan, vorziehen müssen; ja sie werden allda ein dermassen lebhafft- und bewegliches Vorbild aller ihrer Stands-Schuldigkeiten finden, welches sie mehr als alles andere zur genauen Leistung dessen, so sie GOtt versprochen haben, antreiben wird. Uberhaupt sollten halt die Mönchen nur immer bedencken: wie sehr die dem Studio unzertrennlich anklebende schon erwehnte böse Würckungen derjenigen Gemüths-Beschaffenheit, in welcher das Heil. Chalcedonensische Concilium will, daß sie ihr gantzes Leben zubringen sollen, zu wider seyen: „Die Mönchen (sagt es) „müssen die stille Ruhe lieben, dem „Fasten und Betten ergeben seyn, „und unabsonderlich am Ort ih„rer Profession verbleiben, ohne „sich jemahls in Kirchen-Geschäff„ten, eben so wenig als in Welt„Händel zu mischen, und sich hü„then, daß sie nicht durch leichtsa„men Austritt von ihren Clöste„ren, eine unruhige Gemüths„Ausschweiffigkeit verrathen: *Placuit monachos quietem diligere & intentos esse tantummodò jejunio & orationi, in locis in quibus renuntiaverunt sæculo permanentes, nec ecclesiasticis nec sæcularibus negotiis communicent, vel in aliquo sint molesti propria monasteria deserentes.* Anno 451. c. 4.

Wann man die Absicht GOttes in Einsetzung des Mönchen-Stands besser zu Gemüth führete und mehreren Respect gegen dessen Willen hegete; so wurde man nicht so leichtsam, als es nun geschiehet, von der Ordnung, die er in seiner H. Kirch eingeführt hat, abweichen, und das, so mit solch vorsichtiger Weißheit ist eingesetzt worden, mit also weniger Vernunfft stürtzen: man wurde die Mönchen an dem ihnen von GOtt angewisenen Ort der ihnen bestimten stillen und glückseeligen Ruhe ungehindert geniessen lassen, und

sie

sie nicht in neue Pflichten, die sie nichts angehen, verwicklen. Weißt man dann nicht, oder will man nicht wissen, daß GOtt sie bloß darum von der Welt und allem Umgang mit denen Menschen, allen dero gemeiniglichen Sorgen und Geschäfften abgezogen hat, damit sie dahier auf Erden, ihn allein unaussetzlich vor Augen haben, sich ohne Unterlaß mit ihm allein beschäfftigen, ihn in steter Gemüths Versammlung, in tiefem Stillschweigen und innmüthigster Hertzens-Andacht anbetten und verehren sollen? ja GOtt will, dise ihme zugehörige und besonders geheiligte Seelen, sollen auf anders nichts als ihn allein gedencken, ihn allein betrachten, nach ihm allein seufftzen und alles, so sie nur immer zerstreuen könte, als eine gefährliche Klippe fliehen; er erfordert: sie sollen ihme, so vil möglich, ein ununterbrochenes Opffer des reinesten Gebetts darbiethen; also zwar, daß er nicht allein nichts, so sein heiligstes Aug verletzen könte, sondern auch nichts, so der Vollkomenheit, zu welcher er sie gewidmet hat, zu wider wäre, bemercken köñe, mithin, seinem Wort nach, mit Lust in ihr Hertz komme, seine Wohnung als in einem wohlgefälligen Heiligthum daselbst aufschlage, sie gantz und gar erfülle, und mit jenem glückseeligen Frieden, welcher, wie der H. Paulus sagt, alle Wohllust unendlich übertrifft, den er aber bloß allein jenen, die, um ihme zu folgen, alles verlassen haben, und niemanden als ihme zu gefallen suchen, angedeyen zu lassen pflegt, begnadige.

Ad Philip. 4 v. 7.

Solchemnach sollen dann die, so nicht wissen, was die Profession eines Mönchen ausweißt, und erfordert, es lehrnen, und inzwischen vom kecken und freventlichen Urtheilen über die Pflichten eines Stands, der ihnen nicht einmahl bekannt ist, abstehen.

Dann warum soll man die Mönchen der Süssigkeit und des grossen Nutzens, so ihnen durch die stille Unterhaltung und Verträulichkeit mit ihrem GOtt allein zukommt, berauben, und unter dem Vorwand, ihnen eine Wissenschafft, die sie nichts nutzen, wohl aber dagegen vil schaden kan, beyzubringen, einer auch nur eintzigen so heiligen Anmuthung, die ihnen über alle Kostbarkeiten der Welt seyn soll, verlurstiget machen wollen? Der Schaden ist zumahl um so gröſſer und bedaurlicher, weilẽ das durch solch unnutzliche Studia und die andurch erlangte Wissenschafft, Verlohrene, forthin schwehrlich oder gar nicht mehr herein gebracht wird. Dann ohne des eytlen Wohlgefallens von sich selbst, der hochmüthigen Einbildung, der Ehrsucht, Begierd menschlichen Lobs, der Hochschätzung und Beförderung, als dero gemeiniglichen Würckungen zu gedencken, betrachte man nur wie ein Mönch, der die gröste Zeit des

Tags mit studiren zugebracht hat, so dann wann er sich vor GOTT zum Gebett oder Betrachten stellen will, darzu geschickt seyn könne; da nemlichen das Hertz gantz trocken, kalt, schwach und krafftloß, das Gemüth gäntzlich zerstreut, und die Einbildungs-Krafft mit einer Menge der zuvor gelesenen und erwogenen Dingen angefüllt ist, mithin unmöglich eine auch nur eintzige der höchsten Majestät geziemliche Anmuthung erwecken kan. Wer demnach der Schuldigkeiten des Clösterlichen Stands auch nur obenhin belehrt ist, wird leicht ermessen, daß eine solch armseelige Beschaffenheit, welche gemeiniglich durchs Studium verursacht wird, jener englischen Inbrunst, jener reinen Hertzens-Ruhe, die GOtt von denen ihme verlobten Seelen erfordert, schnur stracks zu wider seye. Welches alles wir jedoch, schon gemeldter massen, nicht auf jene Ordens-Geistliche, die zu folg ihrer Einsetzung und Profession zum Kirchen-Dienst gewidmet seynd, sonderen auf die Mönchen, dergleichen die Regul des H. Benedicti aufstellt und erfordert, verstanden haben wollen.

Unter welchen letzteren wir auch noch die, welche GOtt durch ausserordentliche Fügung besonders zum Dienst der Kirch berufft, ausnehmen. Dann weilen vile derselben ehemahls ohne Nachtheil der Heiligkeit ihres Wandels, mit grossem Nutzen und augenscheinlichem Seegen des Himmels, im Wein-Garten des HErrn gearbeitet haben; so ist nicht zu zweifflen, GOtt könne deßgleichen annoch heutiges Tags mit ihnen und durch sie würcken. Doch muß man alle solche Exempel nur für besondere und ausserordentliche Verordnungen GOttes ansehen, die darum dem allgemeinen Gesatz der Regul und Profession nicht nachtheilig seyn sollen oder können.

XX. Erläuterung.

Diſes betrifft die 2te Frage des 22ten Capituls.

Des Einwurffs: Wir mißhalten die Krancke unbarmhertziglich.

I. WIr haben der Krancken halben, die behörige Bescheidenheit beobachtet, und glauben nicht, daß wir so wohl in Ansehung der Oberen, als der untergebenen Krancken, etwas gesagt

sagt haben sollen, welches einen billichen Verweiß geschweige, eine so schmähliche Bezüchtigung verdienete. Dann wir haben gesagt: der Obere müsse sich der Krancken mit aller Lieb annehmen, und seines Orts so wohl an Hilffs-Mittlen als an der Nahrung nichts gegen dieselbe vernachlässigen.

Allein glauben wir darbey nicht minder, all solches solle nach der Heiligkeit ihres Professions-Stands gemässiget seyn, und ihnen kein Anlaß dessen, so sie seynd, zu vergessen, und die Gedächtnuß ihrer schwehren Pflicht so wohl franck als gesund, in der Buß, Abtödtung und Armuth zu leben, zu verliehren, gegeben werden. Will sagen: sie sollen sich so wohl von niedlichen Speisen als auch von kostbaren und allzu auserlesenen Artzneyen enthalten, und im einten so anderen mit gemeinen Sachen begnügen, die weiche Zärtlichkeit und den Uberfluß, deme sonst die Welt-Menschen, wann ihnen nur ein wenig übel ist, ergeben seynd, vermeyden; aus Forcht: sie möchten widrigen falls auch dero Geist, Sitten und Neigungen an sich nehmen, und durch grössere Sorg für den Leib als für die Seele, ihre Gesundheit dem ewigen Heyl vorziehen, zumahl eben in jener Zeit, wo sie am meisten aufs ewige gedencken sollten, sich unglückseeliger Weiß ins irdische vertieffen. Und über dises dann muß der Obere besonders sorgfältig und wachtsam seyn, daß er darbey das bescheidene Mittel halte, und im einten so anderen weder zu vil noch zu wenig thue. Dann gleichwie er gröblich fehlete, wann er durch unbescheidene Strengheit, den Krancken kleinmüthig und trostloß machete; also wurde er sich auch hinwiderum einer schwehren Rechenschafft vor GOtt beladen, wann er durch eine allzu weiche Nachsicht, dessen Geist schwächete, den er doch bis ans Ende seines Lebens also zu unterstützen und zu stärcken schuldig ist, damit er jeden Augenblick aus denen seinigen, in die Hände JEsu seines Erlösers abzufahren bereit seye.

Wer wird sich einfallen lassen: man mißhalte einen gemeinen Baurs-Mann oder Tag-Löhner unbarmhertziglich oder unmenschlich, wann man ihm in der Kranckheit, nicht eben gleiche Verpflegung, die die im Uberfluß gebohrene und erzogene reiche oder adeliche Personen der Welt haben, verschafft? Warum urtheilt man aber nicht auf gleiche Weiß von Personen, welche noch mehrers auf dem harten und engen Weeg der Armuth und Abtödtung zu wandlen verbunden seynd, weilen sie sich durch feurliche Verlobnuß darzu verpflichtet haben? Uns betreffend; folgen wir halt hierinn der Lehre und Regul des H. Bernardi, welche wir in unserem 22. Capitul über die zweyte Frage angeführt haben; dessen Authoritæt uns vollkommen sicher stellt.

Die

II. Die Beschaffenheit, in welcher sich die Clösterliche Ordens-Personen in jederweiligen Kranckheiten befinden sollen, belangend; kan man das, so wir darüber gesagt haben, eben so wenig, für etwas übertribenes ansehen. Und nachdeme wir erwisen haben: sie müssen die Verordnung und den Willen der Oberen, denen GOtt sie unterworffen hat, in Gelassenheit und Gedult abwarten; brauchts anders nichts mehr, als die Lehre, die der H. Franciscus Salesius seinen gemeinen Closter-Frauen darüber vorgeschriben hat, annoch beybringen: „Zum besten Muster und „Vorbild einer tugendsamen „krancken Person (sagt er) kan „uns die Schwiger-Mutter des „H. Petri dienen: diese gute Frau „übte in ihrem hefftigen Fieber „verschiedene Tugenden; am al„lermeisten aber bewundere ich ih„re gelassene Ergebung in Wil„len GOttes, und in die Anord„nung ihrer Vorgesetzten: das „gäntzliche Vertrauen auf die „Fürsehung ihrer Oberen ist Ur„sach, daß sie gantz sorgloß und „ohne einige Kümmernuß in ih„rem Bett da ligt, auch denen, die „um sie seynd, in keine Weiß be„schwehrlich ist. O wie glückseelig „ware nicht diese gute Frau! mas„sen eben diese ihre Gedult und „Sanfftmuth verdiente, daß die „Apostel, auch ohne ihr Begeh„ren, sich ihrer Genesung annah„men. Gleicher gestalten werden „auch die Closter-Frauen glück„seelig seyn, wann sie sich also der „Sorg und Vorsicht ihrer Obe„ren gäntzlich und ohne Kümmer„nuß erlassen. Massen diese aus „Trib der Liebe, welche weit stär„cker als die Natur selbst ist, ihnen „schon nach Nothdurfft beysprin„gen werden: Die Schwiger„Mutter Petri wußte, daß JEsus „zu Capharnaum ware, und die „Krancke allda gesund machete; „und nichts destoweniger ist sie ih„rer selbst wegen unbekümmert, „zeigt keine mindeste Unruhe; „schickt auch nicht ihme zu berich„ten, wie sehr sie leyde. Noch be„wunderens-würdiger ist, daß da „sie ihn auch in ihrem Hauß siehet, „und von ihme würcklich besucht „wird, nichts desto weniger kein „Wort, um ihn zum Mitleyden „gegen sie zu bewegen, heraus „laßt, noch sich ihn zu berühren be„eyferet, damit sie gesund werde. „Also nemlichen siehet man, wie die „Unruhe, Bangigkeit, Forcht und „Ungedult, welche nicht nur die „Welt-Leut, sondern öffters auch „Ordens-Personen, in ihren „Schmertzen und Kranckheiten „von sich spühren lassen, blosse „Würckungen der verkehrten ei„genen Liebe seye. Die Schwiger„Mutter Petri achtet ihrer „Kranckheit nicht, betrübt sich „nicht wann das Fieber kommt, „gedultet dasselbe ohne zu sehen „oder zu fragen: ob man sie dar„um auch bemitleyde; ist ihro „schon

Entretien. 21

„schon genug, daß GOtt und „ihre Obere es wissen: sie siehet „JEsum in ihrem Hauß als den „allmächtigen Artzt; redt ihn je„doch nicht, als solchen, um die „Gesundmachung an; also we„nig nemlichen ware sie auf ihre „Genesung bedacht; sondern sie„het ihn an als ihren GOtt, deme „sie gesund und kranck zugehört, „und ist mithin in ihrer beschwehr„lichen Kranckheit so vergnügt, „als befände sie sich bey vollkom„mener Gesundheit. O wie vile „andere würden sich allerhand „List und Künstlereyen zur Er„langung der Gesundheit bedient „und gesagt haben: sie wünsche„ten bloß darum zu genesen, da„mit sie ihm hernach desto emsiger „und fertiger dienen könten. „Dise fromme Frau aber gedenckt „auf nichts solches; sondern „zeigt durch ihr gantzes Thun „und Lassen eine vollkommene Er„gebung in seinen Willen.

„Auch mit dem aber, daß man „kranck seyn und leyden wolle, „weilen es GOtt also haben will, „ist es noch nicht genug; sondern „man muß noch über das kranck „seyn wollen, wie er es will, „wann er es will, so lang er es „will, und auf welche Weiß er es „will; mithin keine Kranckheit „weder wünschen noch ausschla„gen, sich keine Trübsal weder „selbst auswählen, noch verwerf„fen, sie mag hernach zur Verach„tung oder zur Ehre gereichen. „Dann es geschiehet gar offt, daß „ein Unglücks-Fall, welcher mit „keiner Verächtlichkeit begleitet „ist, an statt das Hertz zu demü„thigen, selbiges vilmehr auf„blase. Ist hingegen das Ubel „ohne Ehre, oder besteht an sich „selbst in Spott, Schand oder „Verächtlichkeit; so führt es die „bequemste Gelegenheiten zur De„muth, zur Gedult, zur Einge„zogenheit, zur Sanfftmuth ꝛc. „mit sich.

„Die Mittel oder Artzneyen „betreffend; müssen wir dieselbe „so wohl als auch die Speisen so „uns gereicht werden, so gar auch „wann wir zweiffleten, ob nicht „das Ubel dardurch verschlim„mert werde, ohne Aeusserung „einiges Eckels oder Widerwil„lens, geschweige, eines Klagens „oder Murrens nehmen.

Dahier sehet ihr liebste Brüder! was der Wahn von der Clösterlichen Vollkommenheit, und das Grausen vor der Aergernuß, die eine zärtliche und unabgetödtete Ordens-Person einer auch heiligist- und best-disciplinirten Closter-Gemeinde, in Kranckheiten geben kan, disen Heiligen zu sagen und zu ermahnen veranlaßt hat. Es redt zumahl dahier kein Heil. Macarius oder Pachomius, ja nicht einmahl ein Heil. Bernardus, sonderen ein Heiliger unserer Zeiten, welcher seiner Sanfftmuth, Weißheit und Be-

scheidenheit wegen, bey aller Welt berühmt ist; dessen Authoritæt folgsam allen denen, die das, so wir von unseren Vätteren und denen alten Lehrmeisteren des Buß-Lebens gelernt haben, widersprechen wollen, das Maul stopffen muß.

XXI. Erläuterung.

Betrifft die 5te Frage des 22ten Capituls.

Des Einwurffs: **Wann man siehet, daß in einem Closter vile Personen sterben; so müsse man die Strengheiten allda milderen; und dises zwar zu folg der Verordnung des Heil.** Benedicti **selbst, welcher** c. 64. **sagt:** „Bey allem was „der Abbt auflegt oder gebietet, soll er sich jederzeit „einer vorsichtigen Mässigung gebrauchen, und jene „Bescheidenheit Jacobs des Patriarchen vor Augen „haben, welcher sagte: wann er seine Heerden im ge„hen übertreibete; würden sie in einem Tag alle dahin „fallen. Item c. 41. der Abbt soll alles so einrichten „und mässigen, damit die Seelen ihr Heyl gewinnen „mögen, und die Brüder das, so sie thun, ohne Mur„ren thun.

I. Wir glauben zwar auf disen Einwurff verschidener Orten, besonders auf die 4. 5. und 6te Frage des 22. Capituls sattsam geantwortet zu haben. Doch wollen wir demselben dahier bloß noch beyfügen: die Meinung des Heil. Benedicti habe unmöglich jemahls dahin gehen können, daß die Obere seine Regul-Satzungen, durch allgemeine Milderungen dero Strengheiten, aufheben oder abtilgen; wohl aber, daß sie ihre Untergebene, in ihrem etwa allzu füreiligen und unbescheidenen Eyfer selbige immer fort und bey allen Zufällen, dem Buchstaben nach zu beobachten, zuruck halten und verhinderen sollen, daß sie die behörige Schrancken hierinn nicht überschreiten.

Darum

Darum will er auch: sie sollen ihre Befehl und Verordnungen allwegen nach denen Kräfften der Untergebenen mässigen und keinem etwas aufbürden, so er zu verbringen auſſer Stand wäre. In diser Meinung dann gebietet er: man solle die Schwache erleichteren, mit denen Krancken dispensiren, die Kinder und alte Greysen schonen; und solle, mit einem Wort, alles im Hauß GOttes, mit solcher Vorsichtigkeit, Lieb und Vernunfft angeordnet werden, damit keinem zu vil oder zu wenig geschehe; aus Forcht, wann man alle ohne Unterschid, und mit gleichen Schritten zu dessen Dienst treiben wollte; man nicht etwa durch solche Unbescheidenheit dessen Zerfall verursachete.

Also nemlichen sagt der Heil. Vatter: wann die Feld-Arbeit schwehr, und die Sommer-Hitz allzu übermässig seye; so solle oder könne der Obere über das Regul-Fasten dispensiren, das ist, erlauben, daß die Religiosen, an statt nur einmahl des Tags und erst Nachmittags um 3. Uhr zu speisen, ihre Nahrung allschon zu Mittag nehmen, und so dann, auf Arth und Weiß, wie es die Regul zur öst-rlichen Zeit erlaubt, auch zu Nacht speisen können. Allein ist darbey wohl zu bemercken: der Heil. Vatter rede allda nur von einer Dispensation für disen oder jenen Tag, wo es die Noth oder vorsichtige Lieb also erheischt; nicht aber von einer vollkommenen Abtilgung oder Aufhebung des Gesatzes. Gleicher gestalten wann es geschiehet, daß das lange Wachen oder Fasten einem oder dem anderen das Geblüt erhitzt, den Schlaf benimmt, Haupt-Wehe oder andere Kräncklichkeiten zuziehet; so kan und soll der Obere disen und jenen, denen dergleichen Ungemach würcklich zu stossen, für eine Zeit, bis selbige vergangen seynd, solcher Clösterlichen Ubungen überheben; wollte er aber solche, darum, weilen sie der Gesundheit schaden können, gäntzlich abthun; so mißbrauchete er des Gewalts, den ihm die Regul zulegt.

II. Der Betrug kommt halt daher, daß man glaubt: der Clösterliche Ordens-Stand seye zur Pflegung und Zärtlung der Gesundheit, und zur Erhaltung eines langen Lebens geordnet. Es ist gantz natürlich, daß die stete Einsamkeit, das immerwährende Stillschweigen, die Entbehrung aller Kurtzweil und Belustigung, die unaussetzliche Wachtsamkeit auf sich selbst, die fortwürige Betrachtung der ewigen Dingen, die Andacht und Aufmercksamkeit im Gebett ꝛc. so wohl den Geist als den Leib schwächen, und bey mehreren schädliche Würckungen nach sich ziehen können, ja auch das Leben abkürtzen. Wäre es aber billich, wann man darum dise heilige Ubungen abstellen und die GOtt

verlobte Personen, unter dem Vorwand ihrer Gesundheit zu schonen, und ihre Täge zu verlängeren, ausser dem Stand, in welchen sie die barmhertzige Fürsehung GOttes gesetzt hat, ziehen wollte? wäre es zu verantworten, wann man die Regularität eines Ordens, welcher durch eine genaueste Strengheit und scharffe Buß zum Heyl deren, die sich darzu verloben, zur Erbauung der Kirch und zur Ehre Christi JEsu ist errichtet und aufgestellt worden, wegen einigen Minuten eines doch jederzeit ungewissen Lebens, und dessen auch längste Daure nach Zeugnuß des Apostels anderst nicht als *vapor*
Jacobi 4. v. 15. *ad modicum parens*, ein kurtz vorbey fahrender Dunst anzusehen ist, schwächen, vermindern oder wohl gar stürtzen, und andurch zugleich die Ordens-Personen ihres so grossen Vortheils, die Welt des so beweglichen Exempels und den Sohn GOttes seiner darvon beziehenden so grossen Ehre berauben wollte? Fürwahr kan man von Leuten die eines solchen Sinns seynd, anderst nicht urtheilen, als daß sie den Glauben, und mit disem auch alle Hoffnung der künfftigen ewigen Belohnung müssen verlohren haben.

Man muß, liebste Brüder! die Clösterliche Ordens-Versamlungen, als ein auserlesenes Kriegs-Volck ansehen; welches Christus zur Bestreittung der Feinde seines heiligsten Nahmens aufgestellt hat: die Clöster seynd die Städte oder Vestungen, in welchen dasselbe sich enthaltet: das Fasten und Betten, die Arbeiten und Strengheiten, die Bussen und Beschämungen, die Einsamkeit und das Stillschweigen, der Gehorsam und die übrige Clöstersliche Ubungen seynd die Wehre und Waffen, die JEsus demselben in die Hände gelegt hat, durch welches es allein, und zwar unfehlbar sigen kan und wird. Wie nun aber der Sathan nicht ausstehen kan, daß JEsus also in denen Clösteren herrsche, und die ihm allda verlobte Personen keine andere Beschäfftigung haben sollen, als daß sie ihm durch ihre Buß-Strengheiten, so wohl als durch ein heiliges Leben ihren wahren und immerwährenden Dienst-Eyfer beweisen; so wendet er alle seine List und Macht an, damit er die Unordnung und Ausgelassenheit dahin einführen, jene unverletzte Unterwerffung der Ordens-Personen an Willen JEsu, und ihre genaue Beobachtung dessen, so sie ihme versprochen haben, stürtzen möge. Gleichwie aber er Sathan mit aller seiner List und Macht, anderst nicht als durch Aufweckung der bösen natürlichen Anmuthungen, und durch Entzündung der Begierlichkeit, die allda durch die Gnad entweders erloschen oder doch unterdruckt seynd, in die wohlgeordnete Clöster eindringen kan; also muß man

man nothwendig bekennen: obgedachte heilige Regul-Übungen seyen das eintzige, durch welches die wahre Ordens-Personen dem Gewalt und Anfall des Sathans widerstehen und in ihrer GOtt-geschwohrenen Treu unbeweglich verharren können. Wann nemlichen der Teufel sie mit Anfechtungen der Geilheit, der Unmäßigkeit oder Sinnlichkeit in Speiß und Tranck bekriegt; so finden sie in ihrer Regulmäßigen gemeinen schmahlen und groben Nahrung, im Fasten und Abbruch ihre Sicherheit. Versucht er sie mit Eckel, Unlust und Trägheit; so setzen sie ihme das Wachen und den Nacht-GOtts-Dienst entgegen: will er sie zum Müßiggang und weichen Wohlleben anreitzen; so schätzt sie dagegen die Hand-Arbeit: gibt er ihnen hoffärtige Gedancken ein; so hüthen sie die Bussen, Verweiß, und Beschämungen vor allem Beyfall: will er sie zur Begierd des menschlichen Lobs, der Ehr und Hochschätzung der Menschen verleiten; so werden sie durch Abschneidung aller Gemeinschafft mit denen Leuten und durch die gäntzliche Vergessenheit auf die Welt, die ihnen die Regul gebiethet, vor einem so gefährlichen Fallstrick bewahrt: will er sie in Zerstreuung und Gemüths-Ausschweiffigkeit ziehen und darmit ihre innerliche Andacht stöhren; so schirmt sie dagegen das ewige und so gar unter sich selbst unverbrüchliche Stillschweigen, will er sie mit dem eitlen Wohlgefallen von ihrer Wissenschafft aufblasen; so leihnen sie dergleichen Gedancken durchs Lesen heiliger Bücheren und Vermeydung alles Fürwitzes ohne Mühe ab.

Ist nun aber hieraus offenbar, daß der Sathan jenen glückseligen Ordens-Personen, die sich in genauer Beobachtung ihrer Regul-Satzungen halten, unmöglich zukommen kan; so folgt anderseits nothwendig: derjenige Obere, der so heilige, so nutzlich- und dem geistlichen Leben unentbehrliche Gebräuche abstellt, oder in Abgang kommen laßt, die ihme zur Vollkommenmachung anvertraute Seelen, alles Schutzes, aller Wöhr- und Waffen beraube, ihren Feinden hingegen beypflichte, ihnen Thür und Thor eröffne, und also ein Verräther der Seinigen und GOttes selbst werde. Er bemäntle gleich hernach solch-sein Verfahren mit Schein-Ursachen, so lang er wolle; wird er jedoch niemahl erzwingen können, daß nicht die gantze Macht und Stärcke der Clösterlichen Ordens-Personen lediglich in genauer Beobachtung oberwehnter Regul-Satzungen bestehe. Und weilen er dann dise abschafft, schwächt, mildert und vermindert; so reißt er ihnen darmit die Waffen aus der Hand, oder stumpft wenigist die-

selbe dergestalten, daß sie zu dero Schützung nicht mehr diensam seynd; lieffert sie mithin also denen Feinden in die Hände.

III. Villeicht wird er zu seiner Entschuldigung vorwenden: weilen so vile der Seinigen erkranckt seyen; so hätte er geforchten: die Gemeinde möchte gar endlich völlig in einen unvermöglichen Stand gerathen, und das Nothwendige nicht mehr versehen können? wie unbegründet ist nicht aber dise Forcht! warum will man zu unseren Zeiten etwas besorgen, so doch in denen vorigen niemahl geschehen ist? wo hat man jemahls gesehen, daß Ordens-Versammlungen, die der Geist GOttes aufgestellt hat, deßwegen weilen sie streng waren, zerfallen seyen? wo findt sich irgendswo in denen Historien ein Exempel, daß GOtt, welcher so gar seine Sonne über die Böse wie über die Gute aufgehen, und seinen Regen nicht minder über die Sünder als über die Gerechte fallen laßt, dessen Barmhertzigkeit gegen die so ihme dienen dermassen reich und freygebig ist, auch nur ein eintziges mahl die so mehreren Eyfer in seinem heiligen Dienst bezeigt, verlassen, oder jene Seelen, welche um ihme zu gefallen, ihme nachzutretten und zu folgen, den breiten Weeg, der sich nicht minder in denen Clösteren als in der Welt finden laßt, abgewichen und seinem Exempel zufolg den rauhen und engen erwählt, mit minder gnädigen Augen angesehen habe? weißt man nicht vilmehr im Gegentheil, daß das weiche Wohlleben und die Ausgelassenheit die Anfangs auch heiligste Orden und Clöster zu Grund gerichtet, daß die wohllüstige Trägheit und Unbußfertigkeit, dieselbe vom Stand der Ehr und des Ruhms, in welchen die Hand GOttes sie gesetzt hatte, also weit gestürtzt habe, daß weilen sie denen Eingebungen der Natur zum Nachtheil ihrer Pflicht die Stimm GOttes anzuhören, thorechter Weiß gefolgt haben, sie aus Gefässen der Ehre, zu welchen GOtt sie für sein Heiligthum gewidmet hatte, durch dessen gerechtes Urtheil zu verächtlichen Geschirren des Spotts und der Schand geworden seyen? Es heißt sich demnach gröblich betriegen, wann man glauben oder behaupten will: es seye der Erhaltung und Fortpflantzung des Ordens oder Closters vorgesehen, wann man darum, weilen (wie man vorgibt) der Strengheiten-wegen, vile Ordens-Personen kranck, oder selbige auszuharren nicht im Stand seynd, Milderungen einführt und die Regul-Satzungen schwächt oder gar aufhebt. Vielmehr heißt solches den Orden und die Clöster eben darmit zu Grund richten, und das Ubel,

Matth. 5. v. 45.

an

an statt selbigem vermuthlich zu steuren, allgemein machen. Wenigist haben die HH. Mönchen, die wir für unsere Vätter und Stiffter verehren, gantz anderst gethan: sie stellten nemlichen, offt erwehnter massen, die buchstäbliche Beobachtung der Regul S. Benedicti mit aller ihrer Strengheit unter sich wieder her, und ihr Buß-Leben wurde von aller Welt bewundert: man lieff zwar von allen Seiten her selbiges zu sehen; niemand aber beyferte sich selbiges anzunehmen: inzwischen verstarben die fromme Geistliche: ihre Zahl verminderte sich von Tag zu Tag; und niemand meldete sich, der die Plätze der Abgegangenen zu ersetzen Lust zeigete. Dises nun betrübte die HH. Anfängere der Reformation in der That sehr, daß sie das bloß allein zur Ehre GOttes unternommene Werck, gleichwieder also (wie es das Ansehen hatte) wie ein neugebohrnes Kind, welches in der Wiegen erstickt wird, zu Grund gehen sehen sollten. Weilen sie aber vom Geist GOttes regiert wurden, so gedachten sie, um dessen gäntzlichen Verfall zu steuren, auf keine solche Mittel, die nur Leuten so einen schlechten oder gar keinen Glauben haben, zu Sinn kommen; daß sie nemlichen die Regul-Strengheiten, die die Leut so sehr abschröckten, vermindern oder abthun sollten; sonderen beharrten auf deme, wie sie es angefangen hatten, unbeweglich und setzten darüber all ihr Vertrauen auf GOtt, um dessen Ehre es zu thun ware. Der HErr sahe auch ihre Zähren, ihr Gebett und ihre standhaffte Treu barmhertziglich an, sandte ihnen den Heil. Bernardum mit 30. anderen zu und legte darmit das Fundament zu jenem grossen Orden, welcher mit einer unbegreiffli-

Cord. Cic.

chen Fruchtbarkeit sich in so kurtzer Zeit durch alle Welt erbreitet hat.

GOtt nemlichen, sagte die Schrifft, ist derjenige, der alles Ubel entweders verhängt oder zulaßt: er ist aber auch derjenige der dessen Lauff hemmt und dasselbe abwendt: sein Arm ists, der uns unterstützen und aufrecht erhalten muß; der fleischliche Arm ist darzu vil zu schwach, zertrümmert wie ein Moß-Rohr, und dessen Spreisen durchstechen die Hand dessen der sich darauf steurt. Solchemnach müssen wir uns in dergleichen Fällen nach Maßgab des Glaubens unmittelbar und allein zu GOtt wenden: die Standhafftigkeit unseres Vertrauens muß seine Barmhertzigkeit uns beyzustehen bewegen; das Ruffen und Flehen unsers Hertzens muß sich bis vor seinen Thron hinauf schwingen und ihm überlästig seyn, bis er uns erhören wird. Ist auch ausser Zweiffel; daß wann man mit solcher Hertzens

Isai. 36. v. 6.

tzens-Beschaffenheit bittet, man jederzeit jene Hilff erlange, die man bey der Klugheit der Menschen umsonst sucht. Also zwar, daß wann es zu seiner Ehre und zum Heyl deren, die ihme mit Treu und Eyfer in seinem Hauß dienen, ersprießlich ist, daß sie forthin in ihrer geschlossenen heiligen Gemeinschafft und unverbrüchlicher Leistung dessen, so sie ihme zu Gefallen unternommen und verlobt haben, verharren sollen; erso gar vom Ende der Welt Leut ruffen und senden werde, die ihnen mit gleichem Geist und Eyfer das Angefangene fortführen helfen. Dises hat der Heil. Geist vorlängst im Concilio zu Otun (Autin) durch den Mund des H. Leodegarii bestättiget: „Wann „nemlichen die Aebbte und Mönchen alles das, so die Regul des „H. Benedicti ihnen vorschreibt, „getreulich beobachten und erfüllen; so werde ihre Zahl durch be„sonderen Schutz GOttes, sich „immer vermehren und die Welt „durch ihr mächtiges Gebett von „allen gemeinē Nöthen und Trangsalen befreyt und bewahrt werden. *De Abbatibus vero & monachis ita observari convenit, ut quidquid Canonicus ordo vel regula S. Benedicti edocet, & implere & custodire in omnibus debent. Si enim hæc omnia fuerint apud Abbates vel monasteria conservata; & numerus monachorum Deô propitiô augebitur, & mundus omnis per eorum assiduas orationes malis carebit contagiis.*

Augustodun. An. 670. c. 25.

Solchemnach müssen dann die Obere ihre Dispensationen weiter nicht als auf die allein, die derselben nöthig haben, erstrecken, selbige nur denen Schwachen und Unvermögenden auf tringende Noth angedeyhen lassen; wo aber keine solche Ursach obwalltet, die so die Regul nach ihrer Reinigkeit und Wahrheit zu halten im Stand seynd, darbey lassen und sich hüten, daß sie nicht, unterm Schein einer falschen Vorsichtigkeit, der Absicht GOttes zuwider handlen und dessen Werck verstalten; wie solches dann nur allzu offt geschiehet, wann sie die Regul-Satzungen nach ihrem blöden Liecht der natürlichen Vernunfft, änderen, schwächen, und das so ihre gröste Zierde und Haupt-Schönheit zu allen Zeiten geweßt ist, darvon beschneiden: sie müssen gedencken, sprich ich: daß, an statt sie durch rechtmäßige, das ist, nothwendige Dispensationen, die Regul halten und dero Geist befolgen, sie hingegen durch unnothwendige Befreyungen oder Exemptionen dieselbe vermessentlich übertretten; und gleichwie der Heil. Benedictus durch Eingangs angeführte Stellen, die Unbescheidenheit der Oberen und Untergebenen mißbilliget; also gebiethe er hingegen

auch,

auch, daß die Regul von denen die im Stand seynd durchaus und in allen Stucken richtig beobachtet werden solle: *In omnibus omnes magistram sequantur regulam; neque âb ea temerè devietur â quoquam.*

XXII. Erläuterung.

Dises betrifft die 3te Frage des 23ten Capitels.

Des Einwurffs: Wir hätten die Wahrheit nicht geredt; da wir sagten: ein heiliges Gesatz könne durch eine nicht-heilige widrige Gewohnheit nicht aufgehoben oder zernichtet werden.

WAnn man das, so wir hierüber gesagt haben, bedachtsam und unpartheyisch erwegt; so wird man es sonders Zweifel so wahrhafft als gerecht und untadelhafft finden.

Wir haben nemlichen gesagt: wann aus der Unterdruckung, Abtilgung oder Vernachläßigung eines Gesatzes eine Unordnung, offentlich Aergernuß und Schädlichkeiten entstehen; so müsse man die dagegen eingeführte Gewohnheit für einen blosen Mißbrauch und als eine Verkehrung ansehen. Und wie lang sie gleich hernach auch würcklich fürgedauert habe, wie groß und ansehentlich die Anzahl derjenigen, die sie befolgen und behaupten, seye; vermöge sie jedoch nichts wider das Gesatz.

I. Hierüber nun müßt ihr, liebste Brüder! bedencken: ein heiliges Gesatz werde jederzeit von GOTT, als dem Ursprung aller Heiligkeit eingegeben: die Menschen, deren er sich zu dessen Kundmachung und Einführung bedient, seynd seine Werckzeug, seine Handlangere und die so er zur Erklärung seines Willens gesetzt und verordnet hat: das Zihl und Ende solches Gesatzes ist der gemeine Nutzen, das Heyl der Seelen, und die Ehre Christi JEsu, zu welcher alles gerichtet werden muß: sein Will ist; es solle gehalten, beobachtet und demselben richtig nachgelebt werden. Folgsam können die Menschen, ohne offenbaren Ungehorsam daran nicht ermanglen.

Indessen geschiehet gar offt, daß ein auch heiligstes Gesatz entweders aus Unwissenheit und Mangel der Erkanntnuß, oder aus Boßheit, jedesmahl aber aus Anstifftung des Sathans, welcher ein Feind der Ehre GOttes sowohl als des menschlichen Heyls ist, übertretten werde. Solche Übertrettung ziehet sodann gemeiniglich mehrere andere nach sich. Und weilen es denen, so Übels thun, an Nachfolgeren niemahl manglet; so vermehrt und behäufft sich die Übertrettung dergestalten, und wird so gemein, daß man daraufhin lebt, als wann niemahl ein anderes Gesatz geweßt wäre. Und weilen dises dardurch gäntzlich in Vergeß kommt; so nehmen sodann die Gebräuche und Gewohnheiten dessen Platz ein. Nun aber frag ich: ob wohl dann die Unwissenheit oder Boßheit dessen, der das Gesatz zu erst übertretten, und die Schwachheit deren, die ihme darinn gefolgt haben, GOtt zur Widerruffung seiner Absicht, zur Aenderung seines Willens habe zwingen können? einmahl scheint es nicht. Dann wer mag mit Vernunfft behaupten: GOtt höre darum weilen die Menschen unwissend, boßhafft oder seinem Willen widerspenstig seynd, den gemeinen Nutzen, das Heyl der Seelen und seine Ehre zu wollen auf? wer weißt nicht im Gegentheil, daß sein Will sich immer gleich, seine Meinung und Absicht jederzeit unveränderlich, und der Mensch dieselbe zu erfüllen schuldig, folgsam sich seinem Gesotz, welches anderes nichts als eine Erklärung seines Willens ist, zu unterwerffen verbunden seye? Hieraus aber folgt handgreifflich, die Gewohnheit, auf welche man sich steurt, und die man um sich vom Gesatz auszuhalffteren vorschützt, seye anders nichts als ein Mißbrauch und eine sträffliche Übertrettung.

II. Man sagt dagegen: wann die so den Gewalt haben, und wissen daß das Gesatz nicht mehr gehalten wird, es gedulten; so müsse man das Gesatz so ansehen, als wann es nicht mehr wäre?

Allein fallt diser Vorwand sogleich hinweg, wann man dagegen betrachtet: solches Stillschweigen deren, die sich denen Übertrettungen widersetzen könnten und sollten, könne aus verschidentlichen Ursachen, entweders nemlichen aus Mangel des behörigen Eyfers, aus einer natürlichen Kaltsinnigkeit, Sorgloßigkeit und Unachtsamkeit, aus Forcht und menschlichen Respect, oder aber von daher rühren: weilen sie auf bessere Zeiten und günstigere Umstände, wo sie dem Übel mit Nachdruck und besserer Würckung zu steuren hoffen können, zuwarten wollen. Wäre es nun aber vernünfftig oder gewissenhafft gehandlet, wann man

schlies-

schliessen wollte: wegen einer solchen Nachläßigkeit, Sorglosigkeit oder klugen Ubersehung der Oberen, seye das Gesatz gäntzlich abgethan und verpflichte nicht mehr; besonders, wann aus dessen Hindansetzung eine gemeine Verkehrung, offentliche Aergerniß und grosse Schädlichkeiten entstehen? und dises findet sich eben in deme, wovon wir handlen.

lom. 56. in ienesin.

Der Heil. Joannes Chrysostomus ist darüber einer gantz anderen Meinung; da er sagt: „gibt man dir einen guten heil„samen Rath; so mußt du demsel„ben folgen, wann schon die ge„meine Gewohnheit dagegen ist: „wie sehr hingegen das Böse, so „du thust, gleich auch durch die „Gewohnheit besteift seye, must „du es nichts destoweniger flie„hen und verabscheuen. Dann „es dient dir nicht allein zu kei„ner rechtmäßigen Entschuldi„gung, sonderen macht dich nur „sträfflicher, wann du nicht so „vil Hertz und Starckmüthig„keit hast, daß du einen Miß„brauch, den man eine alte Ge„wohnheit nennt, überwinden „kanst. Seynd wir hingegen „vernünfftig und auf unser Heyl „bedacht; so werden wir alle sol„che böse Gewohnheiten verlassen „und dagegen gute an uns neh„men, zugleich auch denen die „nach uns kommen, Anlaß ge„ben, daß sie uns darinn folgen, „und mithin der Belohnung der „Tugend anderer, die unser Exem„pel in ihnen gewürckt hat, noch „theilhafftig machen.

Ferners sagt diser H. Vatter anderwärts: „Sage mir nur „keiner: es ist also der Gebrauch! „dann sobald das, so man insge„mein thut, böß ist; muß man „dasselbe, wie alt gleich auch des„sen Gewohnheit seye, abthun „und verdammen; das Gute „hingegen, ob es gleich nicht also „im Gebrauch ist, darfür ein„führen.

Serm. 18. in Genes.

Gleichergestalten sagt der H. Isidorus von Sevilien: „Es seynd „gar vile Sachen durch die Ge„wohnheiten verkehrt worden, „und man scheut sich nicht Böses „zu thun, wo man sich auf die wi„der die gute Sitten eingefühl„te schlimme Gebräuche steiffen „kan. Allein muß die Gewohn„heit dem Ober-Gewalt weichen, „und das Gesatz und die Ver„nunfft müssen über den Gebrauch „herrschen: *Cedat consuetudo authoritati, & pravum usum lex & ratio vincat:* „Ver„wirfft die Gewohnheit (sagt er „ferners) und halte das Gesatz: *Adime consuetudinem & serva legem.*

L. 2 c. 16. in Sinnon.

Nun werden zwar die Wi- III.
dergesinnte Zweiffels ohne sagen: solches seye nur vom göttlich- und natürlichen Gesatz zu verstehen. Allein ist der Heil. Thomas darü-

1. 2. q 97 Ar. 3. ad 2.

ber einer gantz anderen Meinung, und sagt auch von denen menschlichen Gesätzen: „so lang die Ursach, wegen welcher dieselbe „eingeführt worden, bestehe; können sie durch keine widrige Gewohnheit geschwächt oder abgetilgt werden: *Si adhuc maneat eadem ratio propter quam prima lex utilis erat; non consuetudo legem, sed lex consuetudinem vincit;* sondern die Gewohnheit „müsse dem Gesatz weichen, und „nicht das Gesatz der Gewohnheit.

Dises ware auch eigentlich unser Gedancken; und man kan uns mit Wahrheit keinen anderen zumessen. Dann wann, wie wir gesagt haben, aus der Verlassung oder Abtilgung eines heiligen Gesatzes eine Verkehrung, offentliche Aergerniß und nahmhaffte Schädlichkeiten entspringen; so ist gewiß, daß die Ursachen, wegen welchen das Gesatz eingeführt worden ist, nicht erloschen seynd, sondern annoch fortdauren, massen man eben durch dasselbe erstgedachten Ublen, die aus Vernachläßigung desselben entspringen, zu verhinderen gesucht hat. Und weilen dann die Beweg-Ursach der ersten Einführung des Gesatzes noch bestehet; so bestehet folgsam auch das Gesatz selbst noch. Mithin haben wir uns gar nicht betrogen, noch weniger wider die Wahrheit geredt, da wir sagten: ein heiliges Gesatz bestehe aller widrigen Gewohnheit ungeachtet immerfort, behalte stets noch seine Krafft, und man seye einen Weeg als den anderen selbigem sich zu unterziehen und es zu halten schuldig. Dises bestetfft Sylvius ein sehr berühmter Theologus unserer Zeit, welcher in vorermeldte Stelle des Heil. Thomæ sagt: „Gleichwie die „Gewohnheit wider das göttliche „und natürliche Gesatz nichts vermag, sondern mehr für eine „Verkehrung als für eine Gewohnheit angesehen werden „muß; also hat sie eben so wenig Krafft wider das menschliche „Gesatz, so lang selbiges von gleicher Nutzbarkeit ist als es anfangs „ware, und dessen Beobachtung „inzwischen nicht unmöglich geworden ist: *Sicut adversus legem naturalem ac divinam nulla valet contraria consuetudo, quæ corruptela potiùs dicenda est; ita neque contra legem humanam, permanentem utilem communitati & possibilem eô modô quo priùs seu ab initio fuerat utilis.*

Und in der That, müßte ja, wann die Sach nicht also wäre, in der Welt nothwendig eine lautere Unordnung, Verwirrung und Zerrüttung seyn. Dann weilen das natürliche und das göttliche Gesatz nicht alle Pflichten und Schuldigkeiten deutlich und ausführlich bemerckt, und deren jedoch

doch sehr vile seynd, welche die Tugend und Gottsforcht in ihrem Eyfer zu erhalten, das Thun und Lassen des Menschen in Ansehen der burgerlichen Gemeinschafft, Handels und Wandels, der Aemteren und Verrichtungen, zur Erhaltung der Gerechtigkeit eines gegen dem anderen, ja zur Beobachtung und Leistung dessen, so das natürliche und göttliche Recht selbst vorschreibt, wohl einzurichten und zu regieren dienen; diese aber alle aus denen menschlichen Gesätzen erlernt werden müssen; so folgt nothwendig, daß wañ diese Gesätze, durch die widrige Gewohnheit abgetilgt werden könnten und denen Menschen ohne Scrupel nach denen Gewohnheiten zu leben erlaubt wäre, die gantze Welt zur lauteren Unordnung und Verwirrung werden müßte. Seynd demnach diese menschliche Gesätze, die man für nichts achten will, gleichsam die Schantzen und Aussenwerckere der Vestung, von welchen diese geschützt werden muß; wann man sie aber abtilgt und verlaßt; so lieffert man die Vestung dem Feind in die Hände.

Und wer sollte wohl zweifflen mögen: GOtt müsse nothwendig zum Schimpf aufnehmen und hefftig wider jene zörnen, welche seine so heilige Satzungen, die die Menschen lediglich auf seine Eingebung beschriben und eingeführt haben, verachten, verlassen, und Gewohnheiten, aus welchen, wie man siehet, alle obbesagte Übel entspringen, denenselben vorziehen: Satzungen, sprich ich, welche bloß allein zum Heyl und zur Vollkommenmachung der Seelen, zur Erhaltung der Tugend, Andacht und Inbrunst, und zum Schutz wider tausenderley Gefahren angesehen seynd? wie dann, frage ich: solle dann das Gesatz nicht mehr bestehen; da doch alle dessen ehemahlige Beweg-Ursachen noch heut, wie vor, fürdauren? soll dasselbe seine Krafft und Authorität verlohren haben, da doch die nemliche Noth, die es Anfangs erfordert hat, noch würcklich bestehet? betrachten wohl auch die Widergesinnte, daß die Gesätze, von welchen wir dahier reden, Mittel und eine Leichtigkeit den Willen GOttes zu erfüllen, die Hinderniß und Versuchungen zu entweichen an die Hand geben, den Weeg der Tugend ebnen und darauf forthelffen, die Gewohnheiten hingegen, für welche sie streitten, diesem Schnurgrad widrige Würckungen nach sich ziehen? bedencken sie auch, daß sie denen, so einmahl auf dem Irrweeg seynd, die Thür zur Wiederkehr auf ewig versperren und alle Mittel sich ihrer Schuldigkeit wieder zu unterziehen abschneiden? Dann wann man ihnen sagen sollte: es wäre nothwendig, daß sie das Gute,

so ihre Vorfahrere verlassen haben, wieder ergreiffeten; werden sie alsogleich antworten: sie verlassen sich auf die hergebrachte Gewohnheit: die Authorität der eingeführten Gebräuchen stelle sie allwegen sicher: die Ruckkehre, die man ihnen anrathete, wurde ihnen nur das Leben beschwerlich ja unerträglich machen und sie nichts nutzen: endlichen legen sie auch denen Ordens-Personen, die in der Verkehrung leben, eine unüberwindliche Hinderniß des Heyls in Weeg. Dann weilen sie sich durch ihre Gelübd, zufolg der Lehre aller Heiligen, sich mit allem Ernst zur Vollkommenheit zu schwingen verpflichtet, die Mittel darzu aber die die Regul ihnen vorschreibt verlassen haben; so können und werden sie gedachtem ihrem Gelübd nimmermehr genug thun, folgsam auch ihr Heyl nicht würcken. Dann so bald man ihnen sagt: sie seyen sich gedachter Mittlen, die die Regul enthaltet, zu gebrauchen nicht mehr verbunden; so halten sie sich schon gesichert, daß sie ihre Profession ohne Gefahr übertretten können und das, so sie versprochen haben, zu leisten nicht gehalten seyen.

Wollen hernach die Widergesinnte über alle dise so wichtig und unwidertreibliche Beweiß-Gründe, annoch behaupten: die Gewohnheiten haben über das Gesatz die Oberhand; welches so vil sagen will, als, die Lüge triumphire über die Wahrheit, die Unordnung über die Regul, das Laster über die Tugend, und die Boßheit über das Recht; so mögen sie darbey bleiben und der Begierlichkeit schmeichlen, so lang ihnen belieben wird; ihr aber, liebste Brüder! haltet für gewiß, daß weder die Heilige, noch die so ihre Lehr und Meinungen befolgten, dergleichen niemahl gedacht haben.

XXIII. Erläuterung.

Des Einwurffs: Wir binden uns allzu sehr an die äusserliche leibliche Ubungen, und machen ein vil zu grosses Werck darvon, da doch die eigentliche Tugend und Andacht bloß im innerlichen bestehe.

I. WIr haben die äusserliche Wercke und Tugend-Ubungen für das angesehen und genommen, was sie in der That seynd, glauben dahero nicht, etwas, so mit Fug betadlet werden könnte, darvon angegeben zu haben: wir wissen nemlichen allzu gut, daß dieselbe allein, und wann sie nicht zugleich mit dem innerlichen Geist, welcher allem Thun und Lassen einer Ordens-Person das Leben geben muß, vergesellschafftet seynd, nicht allein unnutzlich, sondern wohl auch schädlich seyn können. Weilen dieselbe, wann sie sich auf solche Wercke und Ubungen verlassen, sich darmit begnügen, und glauben: sie seyen schon fromm und vollkommen genug, sich mithin an einer falschen und blenderischen Tugend vergaffen und nicht weiter nach der wahren sehnen, oder besser zu sagen, glauben, sie haben das so sie nicht haben, und dises zu erlangen sich keine Mühe geben. Hingegen aber wissen wir auch, daß wann besagte äusserliche leibliche Wercke, wie es seyn soll, mit dem innerlichen Geist begleittet seynd, sie zur Erlangung der innerlichen Tugend und Andacht, wie auch zu dero Erhaltung und Vermehrung, sehr kräfftig und mächtige Mittel seyen, sie schützen und bewahren, zieren und ausschmucken und vor allen Gefahren oder Anfällen, denen sie unterworffen seyn kan, beschirmen; so, daß eine Ordens-Versammlung, welche die von der Regul vorgeschribene äusserliche und leibliche Dilciplin - Ubungen, Abtödtungen und Strengheiten genau beobachtet, eine in Mitten der stärcksten Schantzen und Bollwercken ligende sichere

und

und unüberwindliche Vestung genennt werden kan.

II. Solches besteifft die Erfahrnuß handgreifflich. Massen die Clösterliche Orden die GOttsforcht und Heiligkeit, in welcher sie von ihren Vätteren seynd aufgestellt worden, nicht plötzlich und auf einmahl, sonderen nur nach und nach, Stafflen-weiß und gleichsam unvermerckt verlohren haben. Der Sathan nemlichen greifft sie gemeiniglich nicht mit offentlichem Gewalt oder mit hefftigen Stürmen an; sondern an statt das Gebäud auf einmahl über den Hauffen zu werffen (welches GOtt nicht gestattet) bemühet er sich nur nach und nach einen Stein vom anderē zu heben, damit er es also zu Grund richte: er gehet die Sach auf eine langsame und verborgene Arth an, gebraucht sich der Arglist darzu und verstifftet die Ordens-Personen dise oder jene Disciplin-Satzungen, unterm Vorwand, sie seyen nicht nothwendig oder von einiger Erheblichkeit, auffer Acht zu lassen: er gibt ihnen auch Schein-Ursachen in Sinn, die ihnen ein vermeintliches Recht, die Regul-Satzungen, welche der Natur beschwerlich fallen, zu milderen beylegen, und beredt sie: dieselbe seyen allzuhart: es seye besser, wann man das geistliche Leben erträglicher, bequemlicher und darmit auch daurhaffter mache.

Wann sodann die Menschen nicht Liecht genug, solche Arglist des Feinds zu erkennen, oder selbiger zu widerstehen nicht Standhafftigkeit genug haben; so betriegt er sie mit besagten seinen Einblasungen gar leicht; indem er darmit nicht aussetzt: er überwindt sie endlichen durch die Beharrlichkeit seiner Versuchung, und bringt einige, von welchen JEsus in einem heiligen strengen Buß-Stand bedient seyn wollte, zur Begierd und Lieb eines weichen und ausgelassenen Wohllebens.

III. Wir sagen demnach, liebste Brüder! und behaupten: die äusserliche Strengheiten, die die Regul vorschreibt, seyen vilen nothwendig und allen insgesamt nutzlich: man müsse sie dahero alle ohne Ausnahm unverletzlich halten. Massen die Heilige mit dem Geist der Wahrheit, der Weißheit und der Gerechtigkeit allzuvil begabt und erfüllt waren, als daß sie denen Dieneren Christi ein unnutzliches Joch auflegen, und sie eitlen nichtswerthigen Ubungen hätten unterwerffen wollen. Eben darum aber, weilen man weißt, daß sie von der Hand GOttes selbst auserlesene Männer waren und solche Gebräuche eingesetzt haben; so muß man auch glauben dieselbe seyen nothwendig und nutzlich. Dann an statt denen Menschen-Kinderen eigenthumlich ist, daß sie sich

vil-

vilfältig irren, betrügen, und in ihren Abſichten, Erkanntniß und Verordnung öffters freventlich
Ps. 61. v. 9. handlen, *mendaces filii hominum in ſtateris*; ſeynd hingegen die Kinder GOttes in denen Ihrigen jederzeit gerecht; GOtt regiert ſie, ſeegnet ihre Unternehmungen: ihre Erkanntniß und Abſichten ſeynd allwegen heilig, gegründet und kräfftig. Zu deme, wie vile ſeynd nicht, welche, nachdeme ſie ſich aus dem tobenden Welt-Meer entzogen, annoch Mitten in der Clöſterlichen Sicherheit Schiffbruch gelitten hätten, wann ſie nicht durch die glückſeelige Noth der Regul-Strengheiten darvor wären bewahrt worden? wie vile nemlichen wären nicht in denen Flammen der Geilheit zu Grund gegangen, wann nicht die Strengheit des Faſtens und Abbruchs ihre natürliche Hitz gedämmt hätte? wie vile wären in die Sclaverey der Sinnlichkeit und Unmäßigkeit verfallen, wann nicht die regulmäßige ſchlechte Nahrung ſie darvon abgehalten hätte? wie vile wären lebendig gleichſam ins Grab der Trägheit verſuncken, wann nicht die Pflicht dem Nacht-GOttes-Dienſt beyzuwohnen, ihnen die Schlummerung benommen hätte? wie vile andere wurden ihr Leben in einem weichen Müßiggang zugebracht haben, wann nicht die tägliche Hand-Arbeit ſie vor ſolchem Unglück geſchützt hätte? wie vile wurden in Haß und tödtliche Feindſchafften, in Streitt- und Zanck-Händel mit ihren Brüderen gerathen ſeyn, wann nicht das Geſatz des ewigen Stillſchweigens ſie in Lieb und Einigkeit erhalten hätte? wie wenige wurden jene Reinigkeit des Hertzens, ohne welche GOtt anzuſchauen nicht möglich iſt, erlangt oder erhalten haben, wann ihnen nicht durchs Geſatz ihrer Regul, aller Umgang mit denen Welt-Menſchen wäre abgeſchnitten worden? wie vile andere wurden mitten im Cloſter den Welt-Geiſt, welcher der Urſprung aller Boßheit iſt, beybehalten oder neuerlich an ſich genommen haben, wann nicht jene Regul-Satzung, ſich von denen Sitten und Wercken der Welt zu entfernen, ihnen einen Zaum dagegen angelegt hätte? wie vile wurden endlich in der Veſtung des Cloſters ſelbſt, in Gewalt ihrer Feinden, folgſam in ewigen Untergang gefallen ſeyn, wann ihnen nicht die genaue Beobachtung diſer und anderer heiligen Regul-Verordnungen, zur Schantz, zur Vor-Maur, und ſicheren Schutz-Wöhre dagegen gedient hätte?

Matth. 5. ad Hebr. 12. v. 24.

c. 4. Reg.

Seynd die, welche diſe Wahrheit nicht ausſtehen können, ſelbſt im Mönchen-Stand; ſo lade ich ſie vor das Gericht ihres eigenen Gewiſſens; der gäntzlichen Verſicherung, wann ſie daſſelbe un-

partheyisch und mit Hindansetzung der Begierlichkeit, die sie bishero geblendet, und in der Finsternuß gehalten hat, zu Rath ziehen, oder dessen Urtheil begehren, es sich wider sie selbst, zu Gunsten meiner erklären und sie überweisen werde, daß wann die Regul noch heut zu Tag, wie ehemahls, zufolg der Absicht GOttes und der HH. Ordens-Vätteren, in allen ihren Puncten, mit behöriger Achtsamkeit gehalten wurde, die Clöster nicht minder noch als zuvor berühmte Ort der Heiligkeit, und die so darinn wohnen, bey GOtt und denen Menschen beliebt und in Hochschätzung wären.

Apolog. c 4. Keiner andern Meinung ware der H. Bernardus, da er obschon aus Trib einer übermäßigen Demuth, von sich sagte: „Ich „hätte in einen gelindern Orden, „als der Cistercienser ist, tretten „können; zur Heylung meiner „Seelen-Kranckheiten aber wa„re für mich keine mindere Streng„heit hinlänglich, als dises „Stands.

IV. Mit was Gewissen oder Vernunfft soll man des weitern das, so von so vilen Heiligen eingesetzt, von ihnen selbst so sorgsamlich beobachtet, ihren Untergebenen und Nachkömmlingen mit solchem Ernst anbefohlen, und durch die Authorität der Kirch ist bestättiget worden, für etwas so zum Heyl deren, für welche es eigentlich geordnet worden ist, von schlecht- oder gar keinem Nutzen seye, ansehen mögen? wann dises wäre: warum wurde der H. Antonius auf seinem Tod-Bett in vita. denen Seinigen mit solchem Ernst anbefohlen haben, daß sie in ihrer gewöhnlichen Strengheit des Fastens und Abbruchs, und im nemlichen ersten Eyfer immer standhafft verharren sollten: damit sie der Frucht ihrer müheseeligen Arbeit nicht verlurstiget wurden?

Warum wurde der H. Pa- in vita. chomius seinen Jüngeren die Vernachläßigung dessen, so er ihnen gebotten hatte, mit solcher Ereiferung verwisen und gesagt haben: sie hätten darmit nicht den seinigen, sondern den Befehl GOttes selbst verachtet? warum wurde der H. Benedictus c. 3. die genaue Beobachtung seiner Regul in allen Stucken dermassen nachtrucklich anbefohlen, und so deutlich gebotten haben, daß niemand, wer der auch seye, ohne rechtmäßige Ursach, im mindesten darvon abweichen sollte?

Was Ursach hätten die erste Exord. Cistercienser gehabt, sich und ihren Nachkömmlingen zum Haupt- Cistere. Gesatz vorzuschreiben, daß sie die Regul des H. Benedicti, dem Buchstaben-nach halten wollten? warum wurde der H. Franciscus dem Pabsten, da er ein so anderes in seiner Regul zu mildern vor-

vorhatte, sich mit solchem Eyfer widersetzt haben?

Warum wurden die HH. Joannes Gualbertus und Stephanus von Gramong (Grandmont) vor ihrem Hinscheiden die gesamte Vorstehere ihres Ordens zusammen beruffen, und ihnen so angelegentlich, zumahl aus aller ihrer Macht und Authorität befohlen haben, daß sie unverbrüchlich bey denen von ihnen empfangenen Satzungen verbleiben sollten?

Was hätte der H. Petrus Damiani nöthig gehabt, in öffentlicher an seine Brüder gehaltener Exhortation, den, der ihme im obrigkeitlichen Amt folgen sollte, folgender massen anzureden: „Ich beschwöhre euch hiemit mit „zährfliessenden Augen durch die „Ankunfft Christi JEsu, durch „dessen strenges Gericht, und „durch die höchste Majestät GOttes, daß weder ihr noch euere „Untergebene, von der Lebens„Ordnung, die ich unter euch „eingeführt hab, und von dem „richtigen Weeg, den man zur „Zeit in disem Closter befolgt, „jemahls abweichen sollet. Schamet euch von der Tugend und „Gottsforcht deren, dero Nach„kömmlinge ihr seyd, und dero „Güter und Wohnungen ihr be„sitzet, zuruck zu gehen: hütet „euch, daß der GOttes-Dienst „zu euerer Zeit nicht abnehme, „und das, so GOtt bishero von „eueren Handen als eine ihme „gebührende Schuld bezogen hat, „nicht vermindert werde. Dann „weilen er denen, die heut zu „Tag in dise unsere Versamm„lung tretten, die nemliche Gna„den, wie unseren Vorfahreren „angedeyen laßt; so fordert er „von ihnen auch eine gleichmäs„sige Treu und Erkanntlichkeit, „und will, ihr sollet den engen „Weeg, welcher zum Leben führt „wandlen. So lasset euch dann „nimmermehr zu Sinn kommen, „daß ihr euch auf den breitten „Weeg, welcher in die Hölle „stürtzt, zuruckschlagen wolltet: „mit dem aber, daß ihr euch vor „der breitten Strassen hütet, müßt „ihr euch noch keineswegs begnügen; sondern die Haupt-Sorg „dahin wenden, daß ihr von der „unter euch nun gewöhnlichen „Strengheit nicht das mindeste „nachlasset, und nicht etwa auf „ein bequemlicheres und minder„bußfertiges Leben verfallet. Daß „von einem grössern zum geringern Gut übertretten, heißt so „vil, als von einem erhobenen „Leben in ein unvollkommenes „verächtliches absteigen, den „Weeg der Wahrheit verlassen, „das Angesicht zuruck wenden, „die Innbrunst des H. Geists „erkalten lassen, in eine schädliche „Lauigkeit sincken, und von der „Höhe in Abgrund fallen.

Warum aber, sprich ich, wurden diſe und ſo vile andere heilige Clöſter- und Ordens-Vorſtehere, alſo geredt, und die Jhrige von alliglicher Verminderung der Regul-Strengheiten, alſo ſorgſamlich gewahrnt haben, wann ſie nicht das groſſe Gut, und die unbegreiffliche Nutzbarkeit der äuſſerlichen Beobachtung aller mindeſten Satzungen beſtens erkannt, und hingegen die greuliche Verkehrung, in welche die Jhrige, ſo bald ſie von einer ſo andern abweichen und nach und nach verfallen wurden, vorhinein gewußt hätten? Und wie ſollte man

Drittens wohl dann jene äuſſerliche Tugenden, Wercke, und Ubungen, durch welche unzahlbare Perſonen zu ſolcher Heiligkeit gelangt ſeynd, daß ſie über die Macht der Hölle einen unbeſchranckten Gewalt ausübten, die Welt heiligten, und ſich durch ihre Buß-Strengheiten einen unſterblichen Ruhm, und eine allgemeine Verehrung erworben haben, gering ſchätzen; beſonders wann man bedenckt, in was für eine graußliche Finſternuß der Ordens-Stand wegen Vernachläßigung ſolcher äuſſerlichen Regul-Ubungen verfallen ſeye? wen ſolle nicht zumal

V. Vierrens diſer Wahrheit vollkommentlich überzeugen, und zugleich aufs innerſt des Hertzens berühren, was uns die HH. Kirchen-Vätter darüber hinterlaſſen haben? da der H. Athanaſius vom Faſten, welches eine der vornehmſten äuſſerlichen Tugend- und Regul-Ubungen iſt, handlet, ſagt er: „daſſelbe heyle unſere Kranckheiten, verhindere die Unreinigkeit der leiblichen Sinnen, verjage die hölliſche Geiſter, verhüte die böſe Gedancken, ziere unſere Seelen, reinige die Hertzen, heilige die Leiber, und mache die Menſchen vor der Majeſtät GOttes zu erſcheinen würdig. Ja er ſchreibt dem Faſten und Abbruch alle Wunder, die GOtt durch die Menſchen gewürckt hat, zu, und ſchließt endlich dahin: das Faſten ſeye die Nahrung der Englen; und wer demſelben gottſeelig ergeben iſt, verdiene unter die Reyhe der himmliſchen Geiſteren verſetzt zu werden: *Jejunium Angelorum cibus eſt: & qui eò utitur, ordinis Angelici cenſendus eſt.*

Lib. de virginit.

Der H. Baſilius ſagt: „Die welche nicht gegen Menſchen von Fleiſch und Blut, ſondern gegen die Machten der Hölle, gegen die Fürſten diſer Welt, gegen die Geiſter der Boßheit ſtreitten, müſſen ſich durch die Mäßigkeit und das Faſten zu ſolchem Krieg gefaßt machen; und gleichwie die Kämpffer ihre Leiber mit Oehl ſalben; alſo finden die ſo ſich in der Tugend und Andacht üben, ihre Stärcke im Faſten und Abbruch: was ſie dem Leib entziehen, legen ſie der Seele zu; ja die Heilige haben

Or. 1. de jejun.

„ben mit einem Wort, ihr Leben
„durchs Fasten, GOtt ange-
„nehm, und seines Gnaden-
„Blicks würdig gemacht.

Lib. de Elia & jejunio. c 2.

In gleichem Geist erzehlt der H. Ambrosius die Nutzbarkeiten des Fastens und sagt: „Dassel-
„be habe eine solche Schönheit und
„Vortrefflichkeit an sich, daß
„der Sohn GOttes selbst es zu
„üben Lust gewonnen habe: es
„seye von solcher Macht und
„Krafft, daß es die Menschen
„zum Thron GOttes erheben kön-
„ne: das mit dem Fasten beglei-
„tete Wort Eliæ des Propheten
„seye dermassen starck gewesen,
„daß es denen widerspenstigen
„Israeliten den Himmel ver-
„schliessen, dem Kind der Wittib
„von Sarepta das verlohrne Le-
„ben wieder geben, den Regen
„über das ausgedorrte Land zie-
„hen, und ihn der Anschauung
„GOttes habe würdig machen
„können: seine Tugend und Ver-
„dienste seyen nach der Maaß sei-
„nes Fastens gemehrt und ver-
„grössert worden: *tunc denique*
„*plus meruit, quando plus jeju-*
„*navit*. Dann was ander ist das
„Fasten, als eine wahrhafft him-
„lische Eigenschafft, der Unter-
„halt der Seele, die Nahrung
„des Geists, das Leben der Eng-
„len, der Tod der Sünd, die
„Auslöschung unserer Schuld,
„das Mittel unseres Heyls, die
„Quell der Gnad, und das Fun-
„dament der Keuschheit? ....
„Elisæus nährte, nach dem Ex-
„empel Eliæ seines Lehrmeisters,
„die Kinder der Propheten mit
„Früchten der wilden Reeben,
„und bewieß denenselben die Gast-
„gebigkeit mit Kräutteren, die
„das ungebaute Feld hervor-
„brachte.

Hom. 1. in Genesin.

Fast ein gleiches findt sich beym H. Joanne Chrysostomo: „Das
„Fasten, sagt er, ist die eigent-
„liche Nahrung unserer Seele;
„und gleichwie die materialische
„Speiß den Leib unterhaltet;
„also stärckt das Fasten die Seele,
„und gibt ihr Flügel, mit wel-
„chen sie sich gen Himmel erheben,
„denen geistlich- und göttlichen
„Sachen obligen, alle Wohllust
„unter die Füß tretten, und das
„so in der Welt das allerannehm-
„lichste ist und am mehresten ge-
„schätzt wird, verachten kan.
„Gleichwie auch die leichte Schiff
„vil geschwinder als die schwere,
„die allzu sehr mit Kauffmanns-
„Güteren beladen seynd, das
„Meer durchstreichen, diese letzte-
„re hingegen gar offt Schiff-
„bruch leyden; also erleichtert
„das Fasten die Seele, und macht
„sie in ihrem Lauff durch dises ge-
„fährliche Welt-Meer vil ferti-
„ger, ja treibt sie dahin, daß sie
„anders nichts als den Himmel
„mehr anschaue, alles Irdische
„hingegen für ein eitles Schatten-
„werck, und für einen leeren
„Traum halte. Das Fasten

Hom. 8 in Genes.

„ dämt die Aufruhr des Fleisches,
„ und bezwingt dasselbe unter den
„ Gehorsam der Vernunfft, hin-
„ tertreibt die Bewegungen des
„ Zorns, leitet zur Sanfftmuth,
„ erweckt den Buß-Geist; und
„ indem es uns jenes allwissende
„ Aug des allmächtigen Richters,
„ und dessen strenges Urtheil im-
„ merdar vor Augen stellt; ver-
„ bannt es alle böse Neigungen
„ und Begierden aus unseren Her-
„ zen

Hom. 93. in Matth.

„ Der Fastende haltet den
„ Geist immerdar im Eifer und
„ gen Himmel erhoben, bettet mit
„ Innbrunst, betrachtet ohne Zer-
„ streuung; und indem er seine
„ Seele demüthiget, und die na-
„ türliche Begierlichkeit unter-
„ druckt, besänfftiget er desto leich-
„ ter den Zorn GOttes; weß-
„ wegen dann auch die Apostel
„ ohne Unterbruch gefastet haben.

Hom. in Ps. 50.

„ Wann die Keuschheit nicht
„ mit denen zweyen unzertrennli-
„ chen Tugenden, die sie stets be-
„ gleitten müssen, dem Fasten
„ nemlichen und der Mäßigkeit
„ vergesellschafftet ist; so kan sie
„ nicht lang bestehen; wird sie aber
„ von disen unterstützt; so bleibt
„ sie standhafft und erlangt die
„ Cron.

Grad. 14. ar. 34

„ Das Fasten, sagt der H.
Joannes Climacus, vermeydet
„ alles, was der Natur oder dem
„ Appetit einiges Vergnügen
„ bringen könte, dämt die Hitz
„ der Begierlichkeit, vertreibt die
„ böse Gedancken, befreyt von
„ gefährlichen Träumen, reiniget
„ das Gebett, entzündt die Seel,
„ bewahrt den Geist, erleuchtet
„ die Finsternuß unseres Hertzens,
„ erweckt den Buß-Geist, ver-
„ anlaßt ein demüthiges Seuff-
„ tzen und eine freudige Betrüb-
„ nuß, verhütet das überflüßige
„ Reden, beruhiget das Gemüth,
„ steifft den Gehorsam, versüßt
„ den Schlaf, erhaltet die Ge-
„ sundheit des Leibs, stillt die na-
„ türliche Anmuthungen, stifftet
„ den Friden der Seele, löscht die
„ Sünden aus, öffnet den Him-
„ mel, und führt zur himmlischen
„ Freud.

Sehet dahier, liebste Brüder! diß ists, was mich also von denen äusserlichen Regul-Ubungen zu gedencken und zu reden veranlaßt hat. Und wie hätte ich wohl durch billichere gründlichere und dringendere Ursachen darzu getriben werden können? Wie billich hättet ihr euch nicht wider mich beklagen können, und was schwere Verantwortung würde nicht GOtt von mir gefordert haben, wann ich, der ich euch allen heilsamen Unterricht über euere Stands-Pflichten schuldig bin, an statt der Wahrheit, die unsere alleinige Regul seyn soll, die Mißbräuch und böse Gewohnheiten zu Rath gezogen, oder angehört hätte?

Die Widergesinnte suchen sich zwar mit jenen Worten des Heil. Pauli VI. c. 4. v. 8.

Pauli ad Timotheum zu behelffen, wo der Apostel sagt: *Corporalis exercitatio ad modicum utilis est*: Die leibliche oder äusserliche Ubung nutze nicht vil.

Allein ware der Heil. Apostel weit von deme entfernt, daß er die äusserliche Abtödtung und Buß-Wercke, die der Sohn GOttes selbst, da er 40. Täge in der Wüsten ohne Nahrung zubrachte, mit seinem Exempel geheiliget, und seine Jünger gelehrt hat, für unnutzlich hätte ansehen sollen.

Hat nicht dann Christus seine Jünger selbst fasten gelehrt, da er Matth. 9. v. 25. sagte: wann der Bräutigam von ihnen wird entnommen werden; so werden sie fasten: *Venient autem dies, cùm auferetur âb eis sponsus; & tunc jejunabunt?* Hat nicht Paulus selbst das Fasten aufs strengest an sich geübt, da er 1. Cor. 9. v. 27. von sich bezeugt: er casteye seinen Leib, und bemühe sich denselben in die Dienstbarkeit zu drucken: *Castigo corpus meum & in servitutem redigo.* Ist mithin ausser Zweiffel: der Heil. Welt-Lehrer habe durch jene Wort, deren die Widergesinnte freventlich mißbrauchen, Timotheo und in dessen Person allen Christen samt und sonders den wichtigen Unterricht geben wollen, daß es freylich ein grober Betrug seye, wann man sich bey Verrichtung gewisser äusserlicher scheinbarer Wercken die denen Leuten in die Augen fallen, und einen Ruhm zuziehen, schon eine weiß nicht wie grosse Tugend, und vollkommene Erfüllung seiner Schuldigkeiten einbildet, ob schon darbey in der That, alles nur ein äusserlich zierlich geweißletes, von innen aber mit Gestanck, Fäulung und Verwesung angefülltes Grab ist: *Sepulchra dealbata; intus verò plena sunt ossibus mortuorum & omni spurcitiâ.* Matth. 23. v. 27.

Solches gibt eben diser Heil. Apostel anderwärts sattsam zu verstehen, da er sagt: wann wir auch all unser Haab und Gut denen Armen ausspendeten, und die Strengheiten also weit treibeten, daß wir unsere Leiber verbrennen liessen, darneben aber die Liebe JEsu nicht im Hertzen hätten; wurde uns alles nichts nutzen. 1. ad Cor. 13. v. 3.

Ist demnach offenbar, daß die uns entgegen gesetzte Wort des Heil. Pauli unsere Meinung im mindesten nicht bestreitten. Dann wir glauben mit ihme: wann die äusserliche Wercke nicht zugleich mit der Liebe, will sagen, mit dem Eyfer, mit Inbrunst, Andacht und dem Buß-Geist von innen vergsellschafftet seynd; so seyen sie todt, fruchtloß und ohne Verdienst, folgsam nicht allein einer Clösterlichen Ordens-Person, sondern auch jedem Menschen, welcher weißt, daß das gantze Leben und der Tod JEsu eine stete

Mar-

Marter der Liebe geweßt seye, gantz und gar ungeziemlich.

Wir haben dahero von keinen solchen äusserlichen Wercken und Ubungen, sondern von jenen reden wollen, welche gleichwie sie von der Gnad JEsu eingegeben und erweckt, also auch lediglich aus Absicht seiner Ehre, und zu seinem Dienst verrichtet werden. Und von disen bezeugen die Heilige: sie seyen zur Reinigung und Seeligmachung der Seelen eben so kräfftig und ersprießlich, als unnutzlich hingegen die andere seynd.

VII. Es gebrauchen sich aber die Widergesinnte annoch dessen so der Heil. Bernardus in seiner Apologia von denen Cluniacensischen Benedictineren sagt; da er nemlichen die Satzungen ihres Ordens als heilig belobt, ob sie schon die Regul nicht dem Buchstaben nach beobachteten. Und daraus wollen sie schliessen: der Heil. Bernardus seye über die äusserliche Regul-Strengheiten nicht gleicher Meinung mit uns gewesen.

Es laßt sich aber über die Lehre und Meinung dises Heil. Vatters von denen äusserlichen Regul-Ubungen um so weniger zweifflen, weilen er dieselbe, so wohl in Ansehung seiner eigenen Person als seiner Ordens-Brüderen allzu deutlich erklärt hat. Ihne selbst nemlichen betreffend; ist bekannt, daß sein Leben eine lautere erstaunens-würdige Strengheit geweßt seye: wie heilig und Meister über alle Anmuthungen oder Neigungen der Natur er gleich auch ware; schamte er sich jedoch, gehörter massen, nicht zu sagen: eine mindere Strengheit als die so die Regul vorschreibt, wäre für ihne nicht hinlänglich.

Seine Ordens-Brüder belangend; sagt er ihnen: „Er bemitleyde sie zwar ihrer schwehren Arbeit, und ihres müheseeligen strengen Lebens halben, von Hertzen; man könte wohl auch ihrem Leib einige Erleichterung und mehrere Bequemlichkeit verschaffen. Allein wurde solche ihnen zu keinem Nutzen, wohl aber zum grossen Nachtheil gereichen. Dann wie wenig man auch dem Acker von der nothwendigen Saat versage, schade man andurch gleichwohl dessen Ernde jederzeit vil: *Quæro consolationem, quam exhibere possim, & corporalis occurrit. Sed ea non prodest quidquam; magis & obesse plurimùm potest; siquidem modica sementis detractio, non modicum messis est detrimentum. ...* Wann man ihnen dahero, aus einer grausamen Lieb oder Barmhertzigkeit etwas von ihren Strengheiten abnehmete; wurde man ihren Cronen die alleredleste Perlen darmit entreis- Præf. in Psal. 90.

„reiſſen. . . . Was ihr erdultet
„und ausſtehet, iſt zwar über die
„Natur, und überſteigt die
„menſchliche Kräfften, iſt zumahl
„euren vorigen Gewohnheiten
„zuwider. Allein tragt ein an-
Ad Hebr. 1. v, 3. „derer diſen Laſt für euch; derje-
„nige nemlichen, der alles durch
„ſeine allmächtige Vorſorg tragt:
Nonne enim certum eſt ultra naturam, contra conſuetudinem eſſe quod ſuſtinetis? alius igitur portat iſta, ille ſine dubio, qui ſecundùm Apoſtolum portat omnia verbô virtutis ſuæ.

Serm. 3. Epiph. Die Lehre des Heil. Bernardi anlangend; hätte er dieſelbe gleichfalls nicht deutlicher erklären können, als da er ſeinen Brüderen ſagte: „Es wäre für ſie nicht ge-
„nug, daß ſie die Welt verlaſſen
„hätten; ſondern nothwendig,
„daß ſie ihren Leib abtödteten,
„damit ſie deſſen Meiſter würden
„und ihn in die Dienſtbarkeit
„drucketen: maſſen derjenige wel-
Luc. 14. v. 33. „cher geſagt hat: Wer nicht al-
„les was er hat, verlaßt, kan
„mein Jünger nicht ſeyn; und:
Matth. 19. v. 21. „wer vollkommen ſeyn will;
„verkauffe was er hat, und
„gebe es denen Armen, komme
„ſo dann und folge mir nach;
Luc. 14. v. 27. „auch ferners ſage: wer zu mir
„kommen will; der verlaugne
„ſich ſelbſt und trage ſein
„Creutz. Welches der H. Pau-
Ad Gal. 5. v, 24. „lus auslegt und ſagt: Die ſo
„Chriſti ſeynd, haben ihr
„Fleiſch ſamt allen deſſen bö-
„ſen Neigungen und Begier-
„lichkeiten ans Creutz geheff-
„tet. Muß demnach unſer Ge-
„bett zween Flügel haben: die
„Verachtung der Welt nemli-
„chen, und die Abtödtung des
„Fleiſchs; und iſt nicht zu zweif-
„len, mit diſer doppleten Eigen-
„ſchafft werde es den Himmel
„durchdringen, und wie ein
„wohlriechendes Rauchwerck vor
„den Thron GOttes aufſteigen.
„Alsdann nemlichen wird unſer
„Opffer ihm angenehm ſeyn,
„wann wir dem Gold und Weyh-
„rauch auch die Myrrhen beyfü-
„gen. Dann ob ſie gleich bitter
„iſt; iſt ſie jedoch ungemein heil-
„ſam: weilen ſie die Leiber, die die
„Sünd getödtet hat, vor der
„Fäulung und Verweſung der
„Laſteren bewahrt: *Quæ licèt amara ſit, tamen perutilis eſt, & conſervat corpus quod mortuum eſt propter peccatum, ne defluens in vitium putrefiat.*

Ferners ſagt er auf unſer Vor- VIII.
haben noch austrucklicher: „Man Apolog. c. 6.
„muß die äuſſerliche Ubungen n. 18.
„nicht unterlaſſen, verachten oder
„glauben: durch Enthaltung
„von der leiblichen Arbeit werde
„man Geiſtreicher und im Ge-
„müth mehr erhoben. Maſſen
„man im Gegentheil die geiſtliche
„Tugenden, welche freylich die
„vortrefflichſte ſeynd, wohl
„ſchwehrlich oder gar nicht als
„durch die leibliche Buß-Ubun-
„gen

„ gen erlangen wird; wie solches
1. ad Cor. 15. „ der Heil. Paulus austrucklich
v. 46. „ lehrt, da er sagt: der Anfang
„ geschehe nicht durchs Geistliche,
„ sondern durchs Leibliche: das
„ Leibliche gehe voran, und das
„ Geistliche folge hinnach; gleich-
„ wie auch Jacob die schöne Ra-
„ chel, durch welche die innerli-
„ che Beschaulichkeit verstanden
„ wird, nicht zuerst, sonderen erst
„ nach der Lia, welche das äus-
„ serliche mühesame Leben andeu-
„ tet, erlangt habe. Mithin be-
„ stehet die gantze Vortrefflichkeit
„ des Clösterlichen Lebens in de-
„ me: daß man sich des einten
„ und anderen bescheidentlich ge-
„ brauche.

IX. Anderwärts sagt er des wei-
Serm. 91. de Diversis. teren: „ Das Lob GOttes müsse
„ mit der Myrrhen und dem
„ Weyhrauch begleittet seyn; mit
„ der Abtödtung des Leibs, nem-
„ lichen, und mit der Gemüths-
„ Erhebung im Gebett; sonsten
„ nutze eines ohne das andere gar
„ wenig: dann derjenige der sein
„ Fleisch abtödtet und nicht bettet,
„ seye hoffärtig, und GOtt wer-
„ de ihme sagen: vermeinst du
„ dann, ich werde Stier-
„ Fleisch essen und Bocks-
„ Blut trincken? Derjenige hin-
„ gegen, welcher bettet und darne-
„ ben die Leibs-Abtödtung unter-
„ laßt, werde den Verweiß hören
„ müssen: Warum nennst du
„ mich deinen HErrn, und
„ thust nicht, was ich dir sage?
„ Das Gebett desjenigen, der
„ sein Ohr abwendt, damit er
„ mein Gesatz nicht anhören
„ müsse, ist vor mir ein Greuel.

Ferners bemühet sich der H. Vatter seine Brüder durchs Exempel des Heil. Vorlauffers Christi Joannis, zu denen äusserlichen Strengheiten anzufrischen und sagt: „ Was für grobe Ver- Serm. in Nat.
„ brechen oder Lasterthaten, was S. Joannis.
„ für Todschläg, Raub oder Sa-
„ crilegia hat dann diser grosse
„ Heilige an sich zu straffen ge-
„ habt? Soll demnach niemand
„ den aus euch einfallen, daß er
„ das, so er thut oder gedultet,
„ für etwas rechne, und etwa bey
„ sich gedencke: ich leyde genug,
„ ich leyde zu vil; oder daß er sich
„ in seiner Müheseeligkeit be-
„ schwehre. Fragen wir vilmehr
„ unser Gewissen; rächen wir
„ uns an uns selbst, damit wir
„ dem strengen Urtheil des leben-
„ digen GOttes entgehen mögen:
Accendamus nos fratres ad pœnitentiam, interrogemus conscientias nostras, & animemur ad ultionem exigendam de nobis, ut horrendum evadere possimus judicium Dei viventis.

Solches soll hoffentlich einen jeden sattsam lehren und überzeugen: was diser Mann nach dem Hertzen GOttes von denen äusserlichen Abtödtungen und Buß-Strengheiten, die die Regul vorschreibt, gehalten habe.

Das

Das Ordens-Leben von Cluny betreffend; hat der Heil. Bernardus daran gelobt was lobwürdig ware. Cluny ware in der That eine von GOtt gantz ausserordentlich geseegnete Ordens-Versammlung, welche der Kirch zwey hundert Jahr lang, durch ihre Heiligkeit und andurch aufgestellte vortrefflichste Männer, einen ungemeinen Glantz gegeben hat.

Solchemnach belobte dann der Heil. Bernardus dasige ehemahls bestandene Satzungen; betadlet aber die, nach Absterben des Heil. Hugonis, schon gemelter massen, durch Pontium dessen schlimmen Nachfahrer an der Abbtey veranlaßte und ärgerliche Mißbräuche; welche er als ein Mann, der die Laster zu bemäntlen oder was böses zu billigen nicht gewohnt ware, mit lebendigen Farben entwirfft, und zur nachtrucksamen Wahrnung aller Ordens-Vorsteheren aufs häßlichist darstellt, damit sie daraus lernen sollen: wie weit man auch gleichsam unvermerckt gelange, wann man auch nur im mindesten von guten und heiligen Gesätzen abweicht.

Ordo Cluniacensis. Vid. Vetus Disciplina monastica.

Ob gleich übrigens die Congregation von Cluny die Regul des Heil. Benedicti in ein oder anderem Puncten nicht auf solche strenge Arth, wie die erste Cistercienser, verstanden, sonderen sich in mehreren Stucken nach denen Capitularien von Aachen von Anno 817. welche aufs feurlichist authorisirt waren, gerichtet hat; finden sich nichts destoweniger in dero Lebens-Ordnung noch solche Strengheiten, welche heut zu Tag denen mehresten Mönchen, welche eines anderen gewohnt seynd, unerträglich scheinen wurden. Die Stifftung der Cluniacensischen Reformation und dero wunderbarlicher Seegen, ware halt eine gantz besondere Würckung der gütigen Fürsehung GOttes, welche dieselbe zur Zeit des kläglichen Zerfalls, in welchen der Orden des Heil. Benedicti gegen Ende des 9ten Sæculi gerathen ware, für die bequemste erachtete, des weiteren aber in kein Exempel zu ziehen ist. Man kan auch mit Wahrheit behaupten: sie seye die alleinige gewesen, welche, unter allen anderen, die vom Buchstaben der Regul, und alten Tradition der ersten Zeiten des Heil. Benedicti, abgewichen seynd, mit solchem besonderen Schutz und glückseeligen Fortgang von GOtt seye begnadiget worden.

X.

Unsere Meinung aber betreffend; ist und bleibt dieselbe darum nichts destoweniger der Lehre des Heil. Bernardi durchaus gleichförmig. Gleichwie wir indessen in unserem 23. Capitul von denen Mitigationen auf die 6te Frage gesagt haben: es gebe rechtmässige Milderungen, welche von der

Kirch mit behöriger Vorsicht und Bedingnuß verfügt werden; also bleiben wir auch noch darbey, daß die, welche in genauer Beobachtung aller darbey vorgeschribenen guten Satzungen darauf leben, annoch zur standmässigen Vollkommenheit gelangen können, wann sie nur das, so ihnen an äusserlichen Strengheiten, zu welchen sie sonst, dem Buchstaben der Regul zu folg, verbunden wären, abgehet, durch die Reinigkeit ihrer Meinung, durch die innerliche Versammlung und Einsamkeit des Hertzens, durch eine vollkommene Unschuld ihres Lebens, durch desto mehrere Erhebung ihrer Begierden, durch die Inbrunst ihrer Liebe, durch die Andacht ihres Gebetts, und endlich durch einen heiligen Haß der Welt, und dero verführerischen Reglen, sorgsamlich zu ersetzen trachten. Durch diese Mittel und durch genaue Erfüllung der übrigen guten Satzungen hat der Cluniacenser-Orden sich in der Welt so berühmt gemacht, und der Kirch so vile vortreffliche Männer aufgestellt. Weilen nun aber dergleichen starckmüthige Seelen heut zu Tag sehr rar seynd, und die Erfahrnuß nur allzu offenbar beweißt, daß wir der Freyheit jedermahl mißbrauchen, mithin die Nachsicht uns nicht allein nichts nutze, sondern wohl im Gegentheil höchst schädlich seye, so erhellt daraus für sich selbst: wie hoch nothwendig uns die genaue Beobachtung aller äusserlichen Regul-Strengheiten seye, wann wir uns von der Verirrung bewahren wollen, und, man könne uns zur Erhaltung der Gerechtigkeit und Unschuld niemahl zu vile Gesätze vorschreiben.

Ende der Erläuterungen.

Le-

Lebens-Ordnung,

Der

Reformirten

Cistercienseren

Von

La Trapp.

Vorbericht.

NAchdem wir im vorstehenden Werck die Schuldigkeiten deren/ die sich GOTT unter der Regul des Heil. Benedicti verlobt haben/ überhaupt mitgetheilt; haben wir auch die/ zu folg derselben/ vom seel. Abbten und Reformatore des Closters la Trappe daselbst eingeführte und schrifftlich hinterlassene Lebens-Ordnung beyfügen wollen: damit die Obrigkeiten beederley Geschlechts selbige/ wo nicht dem Buchstaben, wenigist dem Geist nach, zu ihrem Unterricht/ und der ihrigen Heyl/ sich zu Nutzen machen können.

Dise Lebens-Ordnung ist zwar nebst dem Leben Fratris Palæmonis oder des zu la Trappe seelig verstor-

benen

benen Grafens von Santena, bereits Anno 1738. zu Regenspurg/ aber in einer so schlechten Uebersetzung gedruckt worden/ daß ich billich zweifflete: ob dero Innhalt von denen/ die der besonderen Frantzösischen Red-Arthen nicht erfahren seynd/ begriffen werden könte. Weilen ich zumahl viles/ so nur die besondere Umstände des Orts und Kirchen-Ceremonien/ die nicht allen gemein seynd/ auch jedes Orts in eigenen Ritualien oder Ceremonien-Bücheren gefunden werden/ darinn antroffen; so hab ich dergleichen unnöthige/ und nicht jedermänniglich bekannte oder diensame Sachen übergangen/ und nur das/ so zum Unterricht über den Geist der Regul/ und zur Erbauung gereichen kan/ daraus gezogen/ und zum Theil in eine andere Ordnung gesetzt.

Der Uebersetzer.

Erste

Erste Satzung.

Wie man die HH. Sacramenten empfangen solle?

Vom Heil. Meß-Opffer.

I. Weilen die Priester das Evangelische Saltz der Erden und das Liecht der Welt seynd; so müssen sie ihren übrigen Brüdern mit dem Exempel vorleuchten, und sie mit dem Gebett unterstützen, folgsam ihre Sitten dergestalten rein, ihr Leben also eingezogen und abgetödtet, sie auch von allem, so der Heiligkeit ihres Stands zuwider seyn könnte, dermassen weit entfernt seyn, daß sie GOtt dem HErrn das unblutige Opfer alltäglich verrichten können. Wollen sie sich aber aus Andacht zuweilen darvon enthalten; so soll solches jedermahlen mit Vorwissen und Erlaubnuß des Oberen geschehen.

II. In Verrichtung hochgedachten Opfers, sollen sie sich keinesweegs, aus etwanniger übel verstandenen Andacht, zu einer unbescheidenen und verdrüßlichen Langsamkeit gewöhnen, noch auch allzusehr eilen, weilen solches ein Zeichen einer ärgerlichen Geistlosigkeit und eines leichtsinnigen ausgelassenen Gemüths wäre; sonderen ein geziemliches Mittel darinn halten, und darbey diejenige äusserliche Eingezogenheit, die ein so heiliges Werck erfordert, beobachten, auch stets eingedenck seyn, daß ihnen ein solches Amt, vor welchem so gar auch die HH. Engel selbst erzitteren, auf denen Schulteren lige.

Von der Heil. Communion.

III. DJe so nicht Priester seynd, sollen an allen Sonn- und hohen Feyr-Tägen, Marä-Apostel- und Ordens-Festen communiciren; sich aber darbey hüthen, daß es nicht schlechthin nur aus Gewohnheit, oder weilen es der Closter-Gebrauch also mit sich bringt; sondern mit wahrem Andachts-Eyfer in der Absicht einer engeren Vereinigung mit JEsu, zur Erlangung eines Hülffs-Mittels wider ihre Gebrechlichkeit, und mit immer mehreren Begierd zu diser göttlichen Speiß geschehe.

Wollte einer sich aus bußfertiger Demuth, oder anderer geheimden Ursach wegen darvon enthalten; müßte er dise dem Oberen verträulich entdecken, und dessen Gutachten oder Befehl darüber abwarten. Die aber so aus Trib des Geists GOttes mit Gutheissen des Oberen öffters, als sonst gewöhnlich ist, zur Communion gehen wollen, sollen solches in Privat-Messen thun.

Von der Beicht.

IV. DJe so nicht Priester seynd, sollen insgemein allwegen zu 8. Tagen ihr Gewissen durch die Sacramentalische Beicht reinigen.

Doch ist solches nicht dahin gemeint, daß sie nicht, aus besonderer Ursach öffters, oder auf Gutbefinden des Oberen seltener beichten können, wann sie dessen nemlichen zur Communion nicht nöthig haben.

Ubrigens soll ihnen keine Sünd jemahls so gering vorkommen, daß sie dieselbe darum zu beichten unterliessen. Dann die solches thun, haben folgsam auch selbige zu meiden keinen Ernst, und leben mithin in einer steten Lauigkeit: weilen sie GOtt nicht aus gantzem Hertzen und aus allen Kräfften lieben; seynd folgsam in einem armseeligen Stand. Sie müssen sich auch zur unfehlbaren Regul halten, daß alles, was wissentlich und wider die Gewissens-Ermahnung geschiehet, niemahl nur eine geringe Sünd seye. Wann auch auf öffters Beichten, keine würckliche Vermeidung der erkannten und gebeichteten Fehleren erfolgt; so muß man für gewiß halten: die Reu und Leyd samt dem Vorsatz, seye nicht aufrichtig, welchen Falls das öffetere Beichten das Ubel nur verschlimmert.

Zwey-

Zweyte Satzung.

Von denen gemeinsamen geistlichen Unterhaltungen oder Gesprächen.

I. WIr reden dahier von geistlichen Unterhaltungen, und nicht von Recreationen, welches Wort unseren Vätteren unbekannt ware, ja ihnen auch nur anzuhören ein Grausen verursacht haben wurde: weilen sie des gäntzlichen überzeugt waren: alles was man leibliche oder natürliche Freud, Ergötzung oder Belustigung nennen könnte, wäre denenjenigen, die sich zur stillen Einsamkeit des Closters, und allda zur lebenlänglichen Buß und Abtödtung, zur steten Betrachtung des Tods und strengen Gerichts, zufolg der Regul des Heil. Benedicti, verlobt haben, gantz und gar verbotten.

C. 7. grad. 12.

Gedachte gemeinsame geistliche Unterhaltungen aber, welche nur an Sonn- oder Fest-Tägen, oder nach des Abbtens Gutbefinden gehalten werden, sollen auf folgende Weiß angeordnet seyn: der Obere rufft die Geistliche durchs Zeichen eines Glöckleins zusammen. Kommen sie vor dem Oberen in dem darzu bestimmten Orth zu einander; so bleiben sie unter stetem Stillschweigen allda stehen, bis der Obere ankommt und ihnen zu sitzen befihlt. Alsdann neigen sie sich gegen demselben und setzen sich nach der Ordnung wie im Chor und bedecken sich, derjenige aber den der Obere zum Reden aufrufft, stehet bis der Obere ihme wieder zu sitzen gebiethet, und tragt das, so er entweder aus der Privat- oder gemeinsamen Lection geschöpfft hat, und was zur Ehre GOttes und Erbauung der Anwesenden gereichen kan, mit einfältigen Worten und demüthigen sittsamen Gebärden vor; stehet sodann wieder auf, entdeckt das Haupt, neigt sich gegen dem Oberen und setzt sich wieder.

Dises soll aller Orten beobachtet werden; die geistliche Unterhaltung geschehe gleich hernach im Closter, oder im Wald.

NB. Es ist aber hiebey zu mercken und aus der Lebens-Beschreibung des seeligen Reformatoris bekannt, daß die Religiosen zu la Trappe, weilen das Closter

einsam und in Gebürgen gelegen ist, ohne von einem weltlichen Menschen gesehen zu werden, in Wald kommen können. Und auch disen, obschon dem Ansehen nach, unschuldig- und heiligen Ausgang, hat er hernach, wie wir weiter hierunten sehen werden, aus vorsichtigen Ursachen abgestellt, und in 5. Jahren nur einmahl gestattet.

II. In gedachten Unterhaltungen soll die gewöhnliche Eingezogenheit und sittsame Gebärdung durchaus beybehalten, anbey ein heiteres Angesicht, als das Merckmahl der innerlichen Gewissens-Ruhe, welche denen so GOtt zugehören und ihren Stand lieben jederzeit eigenthumlich ist, gezeigt werden.

Zweifflet jemand über die Materi, die er in der geistlichen Unterhaltung vorzutragen im Sinn hat; so kan er zuvor bey gelegener Zeit vom Oberen die Erläuterung darüber begehren.

III. Von weltlichen Historien aber, von Kriegs- oder anderen Zeitungen, von Hauß-Geschäfften, Gerichts- oder anderen Händlen zu reden bleibt jederzeit verbotten: weilen dergleichen Dinge, die Gottverlobte Personen auf ewig vergessen haben sollen, das Gemüth nur zerstreuen; von GOtt und geistlichen Sachen abziehen, und die so hoch nothwendige innerliche Versammlung stören oder gar verhinderen können.

Man soll auch von keinem was Böses reden, ob es gleich allen bekannt und zur Verabscheuung solcher Fehleren, mithin zum geistlichen Nutzen der Anwesenden gedeyen könnte. Dann weilen schwer zu unterscheiden ist, wann und in was Umständen dergleichen zu reden erlaubt seye; so muß man solches dem Oberen überlassen, diser sich zumahl selbst einer grossen Vorsicht und Bescheidenheit darbey gebrauchen, damit die Liebe des Nächsten anderen nicht verletzt und anderen ein böses Exempel gegeben werde.

IV. Man soll selten seine eigene Meinung über etwas vortragen, oder die Rede so stellen, als käme das so man vorbringt aus eigener Scharffsinnigkeit und besonderer Wissenschafft her: weilen sich gemeiniglich die Hoffart und ein eitles Wohlgefallen darmit einschleicht: darum muß man nur die Gedancken und Meinungen der Heiligen anführen, oder sich auf die geistliche Bücher beziehen.

V. Keiner soll den anderen im Reden stören. Wann hingegen einer vermerckt, daß ein anderer etwas vorzutragen habe; soll er alsobald stillschweigen und jenem zum Reden alle Freyheit lassen.

Es sollen dahero niemahl zwey zugleich reden. Stehet auch denen Jüngeren wohl an, wann sie weniger reden als die Aeltere. Doch wollen wir sie hierdurch nicht

nicht allzusehr eingeschranckt haben.

VI. Findt man das, so gesagt worden, zu widerlegen vonnöthen, soll solches anderst nicht als nach vorgebettener Erlaubnuß, nur einmahl und ohne Gegen-Rede mit Demuth und Heitterkeit des Angesichts geschehen. Ereignete sich aber, daß einer nicht weichen sonderen seine Meinung hartnäckig behaupten wollte; soll derselbe scharff darum gestraft werden, weilen solches eine Hofart anzeigete, die brüderliche Lieb und Einigkeit stöhrete.

VII. Die Materien belangend; werden selbige aus denen gelesenen geistlichen Bücheren, anvorderst aus der H. Schrifft, aus dem Heil. Climaco, Cassiano, denen Leben der alten HH. Mönchen aus denen geistlichen Wercken der HH. Basilii, Ephrem und Bernardi ꝛc. welche mehr das Hertz zu entzünden, als den Verstand gelehrt zu machen, geschriben haben, entlehnt; die Theologische Schul-Fragen hingegen, und alles so zum disputiren Anlaß geben könnte, seynd gäntzlich verbotten: weilen solche den Geist der Buß und Andacht nicht nähren, sondern nur ersticken und darneben zu Zanck und Streitt, zur Hofart und eitlen Ehrbegierd Anlaß geben.

Gleichergestalten soll man alle Reden von der Hauß-Würthschafft, von denen Closter-Gebräuchen, und vom Refectorio, von denen Speisen nemlichen: ob sie gering oder gut, wohl oder übel bereitet geweßt seyen, ꝛc. sorgsamst vermeiden. Und wann auch der Obere selbst, von dergleichen Sachen zu reden gut erachtet; so soll es auf solche Arth geschehen, daß es denen Untergebenen eine Verachtung der niedlichen und wohlgeschmackten, eine Lieb und Begierd hingegen der groben und schlechten Speisen einflössen könne; wie solches unsere HH. Vätter und Stiffter gethan haben.

Ferners soll man keine Historien vom Laster der Unlauterkeit vortragen, noch etwas melden, so nur einen Gedancken darvon erwecken könnte. Dann wann der Heil. Paulus Ephes. 5. v. 4. denen gesammten Christen gebiethet: *Nec nominetur in vobis, sicut decet sanctos;* wie vil mehr soll nicht dañ solches unter GOtt verlobten Personen beobachtet werden?

Ubrigens soll sich keiner, unter dem Vorwand: er wisse nichts, des Redens entschuldigen; sonderen wenigist etwas so er gelesen hat, vortragen.

Obgleich auch alle geistliche Materien gut seynd; soll man jedoch die, so unseren Beruff, unseren Orden und das Clösterliche Leben betreffen, vor anderen auswählen.

Die Unterhaltung soll länger nicht, als eine Stund dauren; der Obere finde dann selbige zu verlängeren, eine besondere Ursach: er soll auch in diser Stund so vile Religiosen, als möglich ist, reden lassen. Sobald er aber das Zeichen die Unterhaltung zu beschliessen gibt; soll der, so redt, augenblicklich, auch ohne das letzte Wort vollkommen auszusprechen, stillschweigen.

Es soll kein Gast oder Fremder weder Geistlich- noch Weltlicher, unter was für Vorwand es gleich auch begehrt wurde, zu diser geistlichen Unterhaltung zugelassen werden.

Dritte Satzung.

Vom Spatzieren-gehen.

I. DJe Heiligkeit der Clöstеren und deren so dem HErrn darinn dienen, wird durch nichts so sehr befördert, als wann alle Stunden des Tags wohl und geistlich angewendet werden. Darum hat auch der Heil. Benedictus denen Seinigen, gleichsam für jeden Augenblick der Zeit, eine geistliche Verrichtung vorgeschriben.

Und weilen wir dann weder in der Regul, noch in denen alten Ordens-Satzungen einiges Wort vom Spatzieren-gehen finden, aus der Erfahrnuß aber wissen, daß solches öfftere Auslauffen uns an der Einsamkeit und Zunahm im Geist nur hinderlich seye, weilen es eine Gemüths-Röckne und vile Zerstreuung verursacht; so haben wir selbiges gar abzustellen für nöthig befunden.

II. Doch gestatten wir, daß obbeschribene geistliche Unterhaltungen zuweilen, nach Ermessen des Oberen und mit dessen Gegenwart, im nächsten Wald vorgenommen werden können. Wann demnach das Zeichen darzu mit dem Glöcklein gegeben wird; sollen alle, in der Stille, mit dem Buch in der Hand sich darbey einfinden, und durch den Oberen in gewöhnlicher Ordnung hinaus geführt werden. Allda sönderen sie sich also weit von einander, daß keiner still mit dem anderen reden kan. Und nachdem sie sich etwa anderhalb Stund also im Wald aufgehalten haben; versammlen sie sich aufs Zeichen des Oberen zur geistlichen Unterhaltung; und

wann

wann jeder das so ihme der Heil. Geist eingegeben, vorgetragen hat; so gibt der Obere abermahl mit der Hand ein Zeichen; auf welches sie wieder in der Stille und vorigen Ordnung nach dem Closter kehren.

Disen Spatzier-Gang nun wird jedermann sonders Zweifel nicht allein für unschuldig, sondern noch für nutzlich und heilig ansehen. Doch haben wir denselben auch abgestellet: weilen uns die Arbeit und andere Closter-Verrichtungen keine Zeit darzu übrig lassen. Wann aber unsere Nachkömmlinge selbigen wieder einführen wollten; könnten wir sie darum nicht schelten, falls sie nur allen Mißbrauch, so leicht darunter einschleichen kan, sorgsamlich verhüten, und gedachten Spatzier-Gang des Jahrs mehr nicht als 4. oder höchstens 5. mahl, und zwar anderst nicht als auf die vorbeschribene Weiß erlauben. Dann gleichwie derselbe, wann er selten geschihet, nutzlich seyn kan; also glauben wir hingegen: der öfftere Auslauff benehme denen Religiosen den Lust zum Closter samt der innerlichen Versammlung; stürtze sie folgsam in die Lauigkeit und erwecke in ihnen Begierden zu allerhand verbottenen Ergötzungen, auf welche sie doch längst vergessen haben sollten.

Wann auch dergleichen Spatzier-Gänge, nach Gutbefinden des Oberen, erlaubt werden; soll derselbe sie jedermahlen so einrichten, daß darum die gewöhnliche Ordnung des GOtts-Diensts, und anderer Verrichtungen, nicht geändert oder verkehrt werden müßte.

Vierte Satzung.

Für die Krancke und dero Wartere.

I. Obgleich das ganze Leben einer Clösterlichen Ordens-Person, anderes nichts als eine stete Abtödtung, Bußfertigkeit und gedultige Ubertragung aller Beschwernitz, Schmertzen und Unbequemlichkeiten, zumahl eine reine Begierd des Tods als des alleinigen Mittels, ohne fernere Forcht der Sünd, mit ihrem GOtt auf ewig vereiniget zu werden, seyn soll, auch alle Clösterliche Ubungen nach disem fürnemlich abzihlen;

len; muß sie nichts destoweniger alle und jede Leibs-Gepresten, die sie vor anderen zu verbergen hat, dem Oberen mit gleichem kindlichen Vertrauen, als ihren innerlichen Gewissens-Stand entdecken, sodann aber alle Sorg darüber ihme lediglich überlassen, und der Hülffs-Mittlen halben gantz und gar unbekümmert bleiben. Und gleichwie sie aus sich selbst nichts forderen oder begehren sollen; also müssen sie hingegen auch das so ihnen vom Oberen oder auf dessen Verordnung gereicht wird, nicht ausschlagen. Massen solches einen sinnlichen Eckel gegen die Artzney, oder gar eine heimliche Hofart, die sie das angetragene Liebs-Werck zu verachten bewegt, anzeigen wurde.

Wann der Obere die Kranckheit, zur Zeit da sie ihm angezeigt worden, nicht für wichtig angesehen hätte, selbige sich aber hernach verschlimmerte; soll der Krancke es aufs neue einfältig offenbaren; des weiteren aber seiner Person halben ohne einige Sorg seyn, und die Gesundheit samt dem Leben, dem Oberen gäntzlich anheim stellen. Dann weilen die Fürsehung GOttes sie der Obsorg ihres Oberen unterworffen hat; so müssen sie auch lediglich auf dise vertrauen, und vest glauben: es seye ihnen in Kranckheits-Fällen sich mehr, als bey guter Gesundheit zu bekümmeren, nicht erlaubt.

Darum soll auch ein Krancker nicht einmahl zu wissen begehren: wie es mit seiner Kranckheit stehe, wann solches ihme nicht vom Oberen geoffenbart wird, oder von disem ihme darauf zu mercken ist befohlen worden: gleichwie er dann auch ohne Wissen und Gutheissen des Oberen keine Artzney nehmen soll.

Wann ihm auch einiges Ubel oder Ungemach zustoßt; muß er darum nicht über seinen Warter klagen; sonderen es schlechthin dem Oberen anzeigen: dann das erstere wäre eine Ubertrettung der Regul; das andere aber ist der Regul gemäß, folgsam eine Schuldigkeit.

Sollte dem Krancken ein Gelust zum Fleisch essen ankommen; so müßte er solches nicht vermercken lassen. Dann obgleich die Regul denen Krancken das Fleisch erlaubt; gestattet sie darum jedoch die Begierd desselben keinesweegs; sonderen gebührt dem Oberen allein zu urtheilen: was hierinnfalls zu thun seye. Und disem dann muß der Krancke sich, schon gemeldter massen, vollkommentlich überlassen und der Speißen-oder dero Gattungen halben kein mindestes Zeichen von sich geben, ja so wenig als möglich ist, darvon reden, vilweniger darüber klagen, einen Eckel verspühren lassen oder eine Abwechslung derselben begehren: weilen solches eine

Sinn-

Sinnlichkeit, Ungedult und Hoffart verrathete, welche Untugenden in Geistlichen, die sich zu einem abgetödteten, armen und demüthigen Buß-Leben verlobt haben, unerträglich seynd.

Wegen denen Befreyungen, Dispensationen, oder Exemptionen vom Chor, von der Arbeit, und anderen Clösterlichen Verrichtungen, die ihme der Kranckheit-wegen zugestanden werden, muß er sich nicht allein nicht erfreuen, sondern vilmehr von Hertzen wünschen, daß er derselben entbehren, und in allen Stucken die Pflichten seiner Profession erfüllen könte. Doch muß er über seine Unvermögenheit darzu, auch nicht traurig oder kleinmüthig werden: weilen unter solchem vermeinten guten Eyfer, gar offt eine heimliche Hoffart oder eigene Lieb, welche niemahl verächtlich oder anderen der Diensten-wegen verpflichtet seyn will, verborgen ist; sondern sich dem Willen GOttes mit Demuth unterwerffen, und die Verächtlichkeit, welche die Natur darbey förchtet, im Geist der Buß lieben.

Fleisch oder Fleisch-Suppen soll niemahl als nur in stetsanhaltenden Fieberen, und solchen falls kein anders als von Rind- oder Kälberen, wann schon das andere wohlfeiler zu haben wäre, gereicht werden. Und zwar sollten die Krancke, zufolg der alten Ordens-Satzungen, des Tags nur einmahl von Fleisch genieſſen.

Confecturen, Zuckerwerck, oder dergleichen nur zur Lust dienende Sachen sollen sie sich nicht zu Sinn kommen lassen: weilen selbige der Clösterlichen Armuth, und dem Buß-Stand schnurstracks zuwider seynd; falls jedoch etwa die Artzney, so man ihnen reicht, von dergleichen Sachen zubereitet wäre; selbige sodann auch nicht verwerffen oder ausschlagen.

Eine krancke Ordens-Person, welche (wie schuldig) den Tod immerdar vor Augen hat, soll zur Zeit der Kranckheit anderes und mehreres nicht förchten, als länger zu leben. Und die so anderst beschaffen seynd, zeigen offenbar, daß sie nicht in jenem Stand seyen, den ihr Beruff von ihnen erfordert.

Ferners sollen die Krancke überhaupt nicht allein nichts schädliches, von Früchten oder dergleichen, sondern auch sonst gar nichts, als was der Krancken-Warter auf Verordnung des Obern ihnen darbringt, und zwar allein zur gewöhnlichen Zeit essen; auch die vom Obern oder dem Krancken-Warter ihnen bestimmte Stund aufs genaueſt beobachten.

II. Der jüngere oder gesündere unter ihnen (falls ihrer mehrere zugleich kranck seynd) soll vor- und nach dem Tisch 8. oder 9. Linien

Linien aus einem geistlichen Buch lesen; sodann alle miteinander das Tisch-Gebett, wie im Refectorio verrichten; ausser daß sie, falls der lange Psalm Miserere sie zu sehr abmattete, den kleinen Psalmen: *Laudate Dominum omnes gentes*, darfür sprechen können.

Beede mahl zu Mittag und zu Nacht sollen sie ihre Tisch-Salvet miteinander zusamen legen, und miteinander vom Tisch aufstehen. Die aber so schon wieder auf der Genesung, oder nicht sonderbar kranck seynd, mithin Abends nur eine Collation nehmen, seynd auf die übrige, so zu Nacht essen, zu warten nicht schuldig; sondern können ehender aufstehen.

Nach dem Tisch ist ihnen miteinander zu reden nicht erlaubt, der Obere besuche sie dann, und fange zu erst an reden. Dann die Krancke müssen überhaupt die nemliche stille Sittsamkeit und Eingezogenheit im Krancken-Zimmer, wie im Refectorio beobachten.

Jeder derselben soll seine besondere Portion haben, auch keiner derselben besonders beym Ofen oder auf dem Bett, sondern alle am gemeinen Tisch beysamen essen; es erfordere dann die offenbare Noth, daß es anderst geschehe.

III. Wann die Kranckheit es zulaßt, und sie nicht sonderbar dispensirt seyn; so sollen sie zur gleichen Zeit mit dem Convent zur Ruhe gehen, und aufstehen, auch solchen falls die Metten zur Chor-Stund, im Krancken-Zimmer miteinander sprechen. Die andere Officia für die Abgestorbene aber seynd sie zu betten nicht verbunden. Die Schwächere aber, welche zur Metten-Zeit aufzustehen dispensirt seynd, sollen die Metten Abends vor dem Schlaffen-gehen, nach gesprochener Complet selbigen Tags, miteinander betten.

Die so unter Tags dem Chor nicht beywohnen können, sollen die Horas nichtsdestoweniger zur gleichen Stund mit dem Chor, und zwar, wo möglich, auf denen Knyen im Krancken-Zimmer miteinander verrichten; oder wann sie die Kräfften darzu nicht haben, sie wenigist auf denen Knyen anfangen und vollenden.

Ausser der Chor-Zeit sollen sie nicht in die Kirch gehen; sie wollten dann communiciren oder Meß hören; allda aber nicht zur Meß dienen, sondern selbige im besondern Krancken-Chor anhören: wann sie auch nach der Kirch gehen; sollen sie sich hüten, daß sie die übrige gesunde und besonders fremde Religiosen nicht begegnen.

Zur Zeit des GOtts-Diensts oder der Arbeit, sollen sie niemahlen im Garten spatzieren, noch auch zween miteinander auf einem Weeg gehen.

Mit

Mit dem Krancken-Warter sollen sie jederzeit freundlich und mit heiterm Angesicht reden, auch ohne dessen Vorwissen nicht auf eine merckliche Zeit aus dem Krancken-Zimmer gehen.

Wann ihnen der Obere zu reden erlaubt; sollen sie nicht vom Zustand der übrigen Krancken reden, daß dise es hören können. Die so auf der Genesung seynd und die Kräfften haben, können auch denen gemeinsamen geistlichen Unterhaltungen, und denen Capitulen beywohnen.

IV. Die Arbeit betreffend; soll ihnen an statt deren, so das Convent verrichtet, eine andere leichtere an die Hand gegeben werden.

Beym Feur oder Ofen sollen sie niemahl reden, ausser mit dem Obern; es betreffe dann nur ein- so anderes nothwendiges Wort. Dann die Krancke müssen das Stillschweigen durchaus, gleich denen Gesunden, halten, und ohne Noth, nicht einmahl durch Zeichen miteinander reden, auch ohne Erlaubnuß des Obern in kein anderes Krancken-Zimmer gehen, als das so ihnen Anfangs ist angewisen worden, ja nicht einmahl die Thür eines andern öffnen.

So bald einer ins Krancken-Zimmer verwisen wird; soll er, ausser der Kirch und dem Capitul, an kein anderes Ort des Closters mehr gehen; wann ihm auch der Obere anderst erlaubt; soll es jedoch niemahl ohne Vorwissen des Krancken-Warters geschehen: keiner solle zum Fenster hinaus schauen, wann selbiges gleich auch offen stehet: keiner soll die Schuhe, um sich zu wärmen, in Gegenwart eines andern ausziehen: weilen solches wider die Höflichkeit ist, welche sie jederzeit gegen einander zu beobachten haben.

Die Leibs-Nothdurfft sollen sie, wo möglich, am gemeinen Ort verrichten.

Ihren etwanigen Eckel oder Gelust sollen sie niemanden als dem Obern offenbaren; diser hätte ihnen dann mit dem Krancken-Warter darvon zu reden erlaubt.

V. Besuchung der Krancken.

Keiner der gesunden Religiosen soll das Krancken-Zimmer betretten; auch die Erlaubnuß darzu selten, und nur solchen Religiosen, von welchen man versichert ist, daß dero Umgang denen Krancken zur Erbauung dienen könne, gegeben werden.

Auch dise aber sollen niemahlen zu denen Krancken gehen, wann sie essen oder Medicin nehmen, und jederzeit zuvor anklopfen und fragen: ob sie ihnen nicht hinderlich oder überlästig seyn möchten: die Ansprach soll bloß allein von geistlichen und heiligen Sachen seyn, welche das Gemüth der Krancken zu GOtt erheben, und sie in der Gedult stärcken können. Von Speisen oder Medicinen aber reden ist nicht erlaubt.

Keinem Weltlichen, noch sogar denen nächsten Bluts-Verwandten des Krancken, ist das Krancken-Zimmer zu betretten erlaubt; ausser allein dem Chyrurgo; und auch disem anderst nicht, als mit Erlaubnuß des Abbtens. Darum soll der Portner dessen Ankunfft dem Abbten unverzüglich zu wissen thun, und wann der Abbt sodann persönlich mit demselben zu Krancken zu gehen verhindert ist, einen anderen darzu bestimmen, dem Chyrurgo aber verbiethen, daß er in Gegenwart des Krancken weder seine Meinung entdecke, noch auch Mittel vorschreibe.

Man soll auch alle Wochen VI. ein oder 2. mahl im Krancken-Zimmer, wie gebräuchlich, Capitul halten, in welchem der Krancken-Warter die Fehler, die die Krancke begangen haben, anzeigen, auch die Krancke selbst ihre Schuld bekennen sollen. Nebst disem aber sollen noch jene Krancke, die die Kräfften darzu haben, beym gemeinen Capitul erscheinen, damit sie ihre Schuld allda bekennen, und im Geist gestärckt werden. Capitul der Krancken.

Regulen für den Krancken-Warter.

VII. Der Obere und der Krancken-Warter sollen Sorg tragen, daß die Krancke bey rechter Zeit mit denen letzten HH. Sacramenten versehen werden. Er soll auch die Aschen und das Stroh bereit halten, daß man es streue bevor der Krancke in die Zügen greifft, damit man ihne sodann ohne Anstand darauf legen könne. Denen Krancken soll er mit Lieb und Emsigkeit dienen, willig und freundlich mit ihnen reden und umgehen. Doch ist ihme nur von nothwendigen Sachen zu reden erlaubt, sonsten aber das stete Stillschweigen wie anderen gebotten. Die mindeste Unvollkommenheiten, die er an denen Krancken bemerckt, ist er dem Obern anzuzeigen schuldig. Er muß auch keine allzu vile Freundlichkeit oder Gemeinschafft mit denen Krancken pflegen, noch ihnen zu nachsichtig seyn; sondern gedencken, daß er über alles, was unter seiner Obsorg im Krancken-Zimmer fürgehet, deme er durch genaue Befolgung des Befehls der Oberen hätte vorkommen können, GOtt eine strenge Rechenschafft werde geben müssen.

Er soll keine Artzney in Gegenwart der Krancken bereiten, noch denenselben sagen, was darzu kommt.

Wann es ihr Zustand gestattet; soll er ihnen etwas an die Hand schaffen, mit welchem sie sich zur Zeit der gemeinen Arbeit beschäfftigen können.

Das

Das Krancken-Zimmer soll er sauber halten, die Fenster zur vorgeschribenen Zeit auf- und zuschliessen, auch zur gebührenden Stund einfeuren. Denen Krancken aber ist solches ohne offenbare Noth zu thun nicht erlaubt; er hätte dann es zu thun vergessen.

Wann die Kranckheit so beschaffen ist, daß man einen unvorgesehenen Fall zu beförchten hätte; so soll er vor der Metten ins Krancken-Zimmer gehen und sehen: wie es allda stehe.

So bald ein Religios ins Krancken-Zimmer verwisen wird; soll er dessen Decke, Stroh-Sack und Stuhl dahin- und wann der Krancke hernach ausgehet, wieder an den vorigen Ort zuruck tragen. Anvorderst soll er denen, die ins Krancken-Zimmer kommen, die Regulen der Krancken vorlegen.

Wann auch besondere Gebetter im Capitul anbefohlen, oder sonst etwas geordnet wird; soll er es denen Krancken hinterbringen, über alles andere aber, so im Capitul fürgehet, ein genaues Stillschweigen beobachten.

Was er für die Krancken nothwendig hat, verzeichnet er auf einen Zettul, bringt disen sodann mit Gutheissen des Obern dem P. Schaffner; langt auch in der Kuchel und im Refectorio das nöthige ab.

Weder ihme, noch anderen Religiosen, noch sogar dem Obern, wann er nicht würcklich, als kranck, im Krancken-Zimmer wohnt, ist mit denen Krancken zu speisen erlaubt.

Weilen auch die Kirch eigentlich der zum Gebett, und zur Empfangung der HH. Sacramenten bestimmte Ort ist; so sollen die Krancke, wann sie anderst die Kräfften darzu haben, die Communion jederzeit allda empfangen.

Für die so zur Vorsorg aderlassen.

VIII. Wann einem (so doch selten geschehen soll) besonders aderzulassen erlaubt wird; welche Erlaubnuß, ohne offenbare Noth, an keinem Sonn- oder Fest-Tag zu ertheilen ist; so kan derselbe aus der Metten bleiben, und selbige besonders in der Kirch betten. Er kommt aber in die Prim, und ins Capitul und wartet, bis der Krancken-Warter ihn ins Krancken-Zimmer rufft; welches im Winter etwa eine halbe Stund vor dem Aderlassen geschehen soll, damit er sich allda wärmen könne. Alsdann gehet er ins Refectorium, und nimmt allda eine kräfftige Supp; als z. E. von Bohnen oder Linsen ꝛc. und wann mehr

als einer seynd; spricht der ältere die Benediction: *Largitor &c.* darzu, und nach genossener Supp das *Gratias* wie bey der Collation. So dann gehen sie wieder von dar.

Währendem Amt der H. Meß bleiben sie im Krancken-Chor, auch wann mehrere Aemter seynd; bey der Arbeit aber erscheinen sie nicht. Ubrigens beobachten sie, wie sonsten, das strenge Stillschweigen: sie gehen auch zu Mittag und Nacht mit dem Convent zu Tisch; falls jedoch die Aderlässe allzuspath geschehen wäre; können sie zum Nach-Tisch gehen.

Tags darauf erscheinen sie bey allen Clösterlichen Ubungen und Verrichtungen, die Metten und Arbeit allein ausgenommen. Auch darffen sie, wann es kein gebottener Kirchen-Fasttag ist, in der Frühe eine Suppen essen. Am dritten Tag darauf, bleiben sie, wann kein Fest ist, wo man eine Sermon haltet, wieder aus der Metten, und nehmen selbigen Morgen eine Supp. Abends aber gehen sie zum Regular-Tisch, es seye gleich ein Nachtessen oder eine Collation.

Denjenigen, der die Arbeit auszutheilen hat, müssen sie erinnern, daß sie adergelassen haben, damit er ihnen eine bequemliche Verrichtung anweisen köne.

Man gibt ihnen auch an denen 3. Tägen zur Suppen Brod mit Butter, und am ersten, wie auch am 2ten. Tag zu Mittag und Nacht Milch-Speisen. Wann auch der erste oder 2te Tag ein Regul-Fasttag ist; seynd sie selbigen zu halten nicht verbunden; sondern gehen Abends zum Nach-Tisch. Ists aber ein Kirchen-Fasttag; so begnügen sie sich Abends mit 5. oder 6. Untzen Brod und einigen Früchten.

Für die so Medicin nehmen.

IX. Die so nicht ins Krancken-Zimmer kommen, und jedoch Medicin zu nehmen haben, betten Abends zuvor, währender gemeinen Complet, die Metten im Krancken-Chor.

Die Medicin nehmen sie in ihren Cellen; sodann gehen sie nach 2. oder dritthalb Stunden ins Refectorium, und nehmen allda eine Brühe. Bis dahin aber sollen sie ohne dringende Noth nicht aus der Cellen tretten; allwo sie auch das Brevier betten und die geistliche Lection verrichten. Tags darauf bleiben sie aus der Metten, und werden selbige zween Täge hindurch, wie von denen Aderlässeren gesagt worden, gehalten.

Wie vil an vorstehenden Krancken-Reglen gelegen seye?

X. Seelen-Gefahren der Krancken.

WEilen nun die Krancke und Kränckliche besagter massen der gemeinen Clösterlichen Ubungen und Strengheiten, in vilen Stucken überhoben werden; so gerathen sie dardurch auch in Gefahr, in eine Lau- und Trägheit zu verfallen, und mithin das Gute, so sie von langem-her durch das gemeine Buß-Leben gesammlet haben, wieder zu verliehren. Um demnach solchem Ubel vorzukommen, wollen wir alle und jede, besonders aber die Obere zur genauen und buchstäblichen Befolgung diser Krancken-Regulen, welche dem Geist unserer H. Ordens-Regul, und denen Gebräuchen unserer ersten Vätteren durchaus gleichförmig seynd, ermahnt haben. Sollten sie aber solche ausser Acht setzen, und sich der Abwesenheit ihrer Oberen, welche unmöglich stets um sie seyn, und all ihr Thun und Lassen beobachten können, zur mehreren Freyheit bedienen; so müssen sie wissen, daß sie darum dem allwissenden Aug GOttes und dessen strengem Gericht nicht entgehen werden: wir bitten auch den HErrn: er wolle die Ubertretter diser unserer Satzungen, aus Barmhertzigkeit empfindlich straffen: damit die, so sich durch die Liebe nicht leiten lassen wollen, wenigist durch die heilsame Forcht bezähmt werden.

Fünffte Satzung.

Wie die fremde Gäste empfangen und tractirt werden sollen.

I. DJe Fremde sollen gedencken; sie kommen ins Closter, als Gesandte der göttlichen Vorsichtigkeit. Darum soll man ihnen auch mit aller geziemenden Lieb und Ehrerbietigkeit begegnen: damit sie nicht Ursach nehmen können zu beförchten: ihre Gegenwart seye uns beschwehrlich oder überlästig.

Wann der Geistliche, welcher die Porten zu beobachten hat, einen Gast sich melden hört; so sagt er: *Deo gratias*; öffnet so dann die Porten, fallt vor dem Gast aufs Angesicht und spricht,

als

als wollte er den Seegen von ihm begehren: *Benedicite.* Hernach führt er ihn in Gast-Saal; mit Bitt: er möchte sich allda gedulten, bis er dem Abbten seine Ankunfft angezeigt hätte. Er gehet demnach hin; meldet den Gast dem Abbten und denen, die zur Bedienung der Gästen bestellt seynd. Wann so dann der Abbt nicht gleich kommen kan; so benennt er jemand anderen, der den Gast inzwischen unterhalten solle. Dises betrifft ins besondere den Gast-Warter, welcher, nachdem er sich vor dem Gast geneigt, und benedicite gesprochen, denselben nach der Kirch führt und ihm allda das Weyh-Wasser reicht. Ist der Gast ein Bischoff oder Abbt des Ordens; so bietet er demselben den Weyh-Wasser Wisch dar, und küßt ihme die Hand; stellt sich so dann seitwärts zuruck, bis der Gast das Gebett verrichtet hat. Nach disem führt er ihn ins Capitul, ließt ihm allda aus der Nachfolgung Christi, oder einem anderen geistlichen Buch etwas vor. Demnächst gibt er ihm den Fridens-Kuß und führt ihn nach dem Gast-Zimmer.

Wann Gäste zur Winters-Zeit Abends währender Complet ankommen; so gehet der Portner, nachdem er sein obbeschribenes Amt verrichtet hat, mit einem Licht und Buch in der Hand, nach dem Chor und berichtet den Abbten; welcher darauf dem Gast-Warter ein Zeichen gibt, daß er hingehen und die Gäste empfangen solle.

Dem Portner ist beym Empfang der Gästen, mit denenselben ohne Noth zu reden, nicht erlaubt; der Gast-Warter seye dann nicht zugegen. Indessen ist ihnen beeden im Sommer, wann sie zu Nacht haben wachen müssen, so dann nach der Metten zu ruhen erlaubt.

Auſſer dem Oberen, dem Schaffner, und denen die besonders darzu benennt seynd, ist keinem Religiosen mit denen Gästen zu reden erlaubt. Falls ihnen auch die Gäste unversehens im Closter begegnen, und mit ihnen reden wollen; müssen sie nach gethaner Neigung ihnen durch ein Zeichen zu verstehen geben: sie darffen nicht mit ihnen reden, und dann ihres Weegs fort gehen.

II. Wie sie am Tisch zu tractiren seyen?

Der Obere soll niemahl mit denen Gästen essen: massen die Reglen der Hospitalitæt ihne nicht darzu verbinden. Sondern ist genug, daß er Sorg trage, damit ihnen nichts abgehe, und sie mit aller Emsigkeit und Willfährigkeit bewirthet werden.

Die Speisen betreffend; werden denen Gästen keine andere, als die, so im Closter gebräuchlich seynd, doch besser zu bereittet, und darneben auch Eyer- oder Eyer-Speisen gegeben.

Bey

Tisch-Lection.

Bey der Gast-Tafel soll man nicht reden, sondern aus der Nachfolgung Christi etwas Geistliches vorlesen. Seynd es aber solche Gäste, die man auf ihr Begehren, aus schuldiger Hochachtung für dieselbe, nach dem Refectorio führen muß; so bleibt es ohnehin bey der steten gemeinen Tisch-Lection.

An gebottenen Fast-Tägen gibt man denen Gästen, die in der Fruhe abreisen, kein Fruh-Stuck; sondern erinnert sie: es seye ein Fast-Tag. Kommen sie aber an solchen Tägen Nachmittag; so fragt man sie: ob sie schon ein Mittag-Mahl genommen haben? damit man ihnen, wo nöthig, ein Nacht-Essen zurichten könne.

Vor dem Essen wascht man ihnen die Hände, und Abends die Füsse. Wer sich auch waschen zu lassen weigerete, soll nicht im Closter schlaffen.

III. Zum Unterricht der Fremden findt sich im Gast-Saal angeschriben; „Die so die Fürsehung „GOttes ins Closter führt wer„den demüthig gebetten, sich be„richten zu lassen; man beobachte „allda ein ewiges Stillschweigen: „man hüte sich allda zu denen „Religiosen zu gehen, und ver„lange sie nicht bey ihrer Arbeit „zu sehen: was sie zu reden oder „zu begehren haben, möchten sie „dem Portner oder Gast-War„ter andeuten; massen denen „übrigen Religiosen, wegen dem „Gesatz des ewigen Stillschwei„gens, ihnen zu antworten nicht „erlaubt seye: die Gäste sollen in „ihrem Zimmer bleiben; sie woll„ten dann um frische Lufft zu „schöpffen, ausgehen: die so in „der Kirch zu betten verlangen: „sollen auf den Lettner geführt „werden.

Für die Religiosen so bey denen Gästen seynd.

IV. „Sie sollen ohne Noth nichts „mit denen Gästen reden; „und wann sie darzu ge„drungen werden; soll ihre Un„terhaltung allein aus auferbau„lichen Sachen bestehen: sie sol„len von keinem etwas übles ge„dencken, noch weniger reden, „auch nichts anhören, was GOtt „oder den Nächsten beleydigen „könte. Sie sollen ferners nichts „was dem Nächsten Schaden „bringen könte, sonderen von „jedermann Gutes glauben. Kei„nes Menschen Thun oder Mei„nung sollen sie, wann es je zum „besseren kan ausgelegt werden, „als übel beurtheilen, und wo sie „das Werck nicht entschuldigen „können, wenigist die Meinung „zum besten deuten. Es seynd „auch die so von anderen übel re„den, verdächtig zu halten; und „darum muß man ihnen, wann

„sie gleich auch sagen: sie haben „die Sach mit Augen gesehen, „keines weegs glauben; und wie „mehrers sie sich im reden ereyfe„ren, je weniger seynd sie einiges „Beyfalls würdig.

„Des weiteren sollen sie nie„manden fürwitzig über etwas „fragen oder etwas von denen „Fremden zu wissen begehren, „auch die Gespräch von Zeitun„gen oder Welt-Händlen oder „anderen Sachen, die uns nichts „angehen, zu unterbrechen, und „auf etwas Geistliches oder „Nutzliches zu ziehen trachten, „und wann sie solches aus Ehr„forcht zu thun nicht getrauen, „wenigist nichts darzu reden, und „in keiner Bewegung des Ange„sichts oder äusserlichen Gebär„dung zeigen als hätten sie von „dergleichen Reden, Zeitungen „oder Neuigkeiten ein Wohlge„fallen; sonderen das Gemüth „zu GOtt erheben und bitten: „er wolle nicht gestatten, daß sol„che Sachen in ihr Hertz eindrin„gen oder selbiges anziehen, dar„neben solche Welt-gesinnte Leut „ihrer Unwissenheit wegen be„mitleyden, und um dero Er„leuchtung betten. Über alles „aber sollen sie sich hüten, daß sie „nichts aus menschlichem Respect „oder bloß denen Menschen zu „gefallen, jemahls wider die „Wahrheit weder loben noch „schelten.

„Es werden auch die Herren V.
„Gäste nicht übel deuten, wann „die Religiosen so zu ihrem Em„pfang und Dienst bestellt seynd, „sich nicht in die Länge bey ihnen „aufhalten, wann sie, wie bil„lich, bedencken: es könne einer „geistlichen Ordens-Person „nichts anständiger seyn, als das „Stillschweigen, so die Profes„sions-Regul ihro vorschreibt: „weilen der Heil. Geist ja alle und „jede wahrnt und erinnert: die „so sich in viles müssiges und un„nutzliches Reden ergiessen, wer„den niemahl den rechten Weeg „wandlen: *Vir linguosus non „dirigetur in terra.*

Sechste

Sechste Satzung.

Wider die so übel von anderen reden.

GLeichwie die Lieb und Einigkeit der Endzweck aller unserer gegenwärtigen Satzungen, auch keine derselben ist, welche nicht diese beede, zur Erhaltung und Heiligmachung einer Clösterlichen Ordens-Versammlung so hoch nothwendige Tugenden zum Absehen hat, das böse Nachreden aber selbige unmittelbar und aufs höchste verletzt, zumahl eine allerschlimmste innerliche Beschaffenheit verrathet und beweißt, daß diejenige, die solchem Laster ergeben seynd, noch nicht einmahl die Reglen des Christlichen- geschweige des Clösterlichen Ordens-Lebens erlehrnt haben; so haben wir dagegen die alte Capitular-Satzung unserer HH. Ordens-Vätteren, welche unstreittig vom Geist GOttes regirt waren, dahier wieder zu erneueren und einzuführen für nöthig erachtet.

Decret. Capit. General. de An. 1217.

„ Weilen (sagen sie) das Laster des übelnachredens alle Tugend gleichsam verfinstert und beschmitzt; so haben wir, um solchem Ubel vorzukommen, verordnet, und gebiethen hiemit ernstlich: falls einer der Religionen dem anderen etwas verweißt oder vorwirfft, oder etwa gar einen verleumdet und Ehrenrührisch wider ihne redt; ist der Thäter ein Layen-Bruder, so soll er 6. Täge nach einander mit Wasser und Brod auf dem Boden abgespeißt, und ihme nur eine warme Speiß darzu gereicht werden. Ists aber ein Chor-Geistlicher; soll er 6. Täge nach einander offentlich im Capitul disciplinirt oder gegeißlet werden, und einen Monat lang aller Orten den letzten Platz haben.

„ Wer auch einem Verleumder oder Schmäher zuhört und denselben nicht proclamirt, das ist, im Capitul darum anklagt; der soll den Altar so lang nicht betretten, bis er den Schuldigen angibt.

„ Ist einer aus Gewohnheit, und ohne Hoffnung der Besserung disem Laster ergeben; so soll er aus dem Closter gestossen werden, und anderst nicht als durch Authorität des General-

„Capituls wieder angenommen „werden können.

„Wer aber wider den Obe„ren selbst übel redt oder schmä„het, oder dergleichen Reden zu„hört, selbige annimmt und gut „heißt; soll ebenmässig aus dem „Closter gestossen werden, und „bloß allein aus Gnaden des Ge„neral-Capituls wieder dahin „kehren können. Und zwar soll „derjenige, der den Verleumder „des Oberen im Capitul nicht „proclamirt, darfür angesehen „werden: er habe die Verleum„dung gern angehört und gut ge„heissen.

„Wir nennen aber dahier „eine Verleumdung oder Ehrab„schneidung: wann jemand über „einen Abwesenden oder Gegen„wärtigen etwas redt, durch wel„ches dessen Ehre oder Hochschä„tzung vermindert oder ver„schwärtzt wird.

„Damit sich auch keiner mit „dem Vorwand: er habe es „nicht böß gemeint, behelffen oder „entschuldigen könne; soll er „nichts destoweniger ein als an„deren Weeg vom Oberen als „ein Verleumder angesehen und „gestrafft werden.

„Wurde auch ein Abbt oder „Ober in Bestraffung solches „hässlichen Lasters zu folg diser „Verordnung fahrlässig oder „nachsichtig befunden; soll der„selbe nicht minder empfindlich „darum gestrafft werden.

Sibende Satzung.

Vom Dormitorio oder Schlaff-Hauß.

Auf dem Gang des Dormitorii soll keiner still stehen, noch einer den anderen grüssen: begegnet ihnen aber ein Gast, deme man das Closter zeigt; sollen sie, falls sie demselben nicht entweichen können, sich im vorbey gehen, ohne ihn anzuschauen, vor ihme neigen. Sie sollen so still und sittsam als immer möglich ist, daher gehen; besonders zu Nacht und währender Mittag-Ruhe, sich auch im gehen von denen Cellen entfernen, und so wenig Geräusch als möglich ist machen.

Wann die Officianten etwa wegen ausserordentlichen Vorfallenheiten zu Nacht, zwischen der Complet und Metten aus dem Dormitorio geruffen werden; soll solches mit möglichster Stille, und nie-

niemahl ohne Vorwissen des Oberen geschehen.

Wann einer bey des anderen Cell anklopfft; soll diser ihm alsobald aufmachen; er befände sich dann in solchem Stand, daß er sich nicht dörffte sehen lassen; welchen falls er mit Husten oder sonsten ein kleines Geräusch machen soll, damit er jenem zu verstehen gebe: er möchte sich ein wenig gedulten.

Cellen betreffend. Was man in der Cell gefunden, als Tisch, Geliger, Bilder Stuhl ꝛc. soll nicht verwechslet, noch ohne Erlaubnuß etwas daraus gethan werden. Man soll alles allda in seiner Ordnung halten, und was gebraucht worden, gleich wieder an sein Ort legen. Zweymahl in der Wochen soll man auskehren und die Cellen in ihrer Armuth säuberlich halten; doch nichts zum Fenster hinaus werffen, auch weder Tücher noch Geschirr hinaus hencken. Ja sie sollen nicht einmahl müssig oder fürwitzig hinaus schauen, noch einer dem anderen einiges Zeichen geben. Sie sollen sich auch des S. V. Nacht-Geschirrs nicht unter Tags, sonderen allein zu Nacht von der Complet an bis nach der Prim, in der Cellen gebrauchen; selbiges auch immer sauber halten. Unter Tags soll niemand in der Cell seyn; auffer zum auskehren und Kleyder zu wechslen. Dann das Lesen geschiehet in der Gemein-Stuben, und das Privat-Gebett in der Kirch. Sie sollen sich hüthen, daß sie nicht an die Wand des Dormitorii oder an den Ort eines anderen Mit-Bruders ausspeyen. Keiner soll ein Licht oder eine Latern in der Cellen haben, auffer der Obere, der Cellerarius oder Schaffner, der Sacristan und Novitzen-Meister; sonderen sie sollen vom 14. Septembris an, nach vollendeter Metten bis zur Prim im Capitul bleiben, und allda lesen; zu anderen Zeiten aber seynd sie in der Gemein-Stuben.

Keiner soll, unter keinerley Vorwand, die Cell eines anderen betretten, auffer der Kranckens-Warter und Vestiarius, der die Sorg über die Kleyder hat, wann es ihr Amt erfordert. Die Ligerstatt. Ligerstatt bestehet aus einem unternähesten und über 4. Zoll dicken Stroh-Sack, welcher auf zweyen erhabenen Bretteren ligt, und einem von weich-gedroschenen Stroh gemachten Haupt-Polster. Darauf ligen sie mit ihrem völligen Habit, auch dem Ober-Kleyd, mit welchem sie in Chor gehen. So bald das Zeichen mit der Glock darzu gegeben wird; gehen alle ohne Anstand zur Ruhe. Wer sich nicht genugsam bedeckt zu seyn vermeynt, kan die übrige Kleyder die er nicht am Leib hat, auf sich nehmen. Währendem Sommer und wann es warm ist; können sie beym niderligen die Schuhe abziehen.

Wird jemand von der Metten dispensirt; soll er jederzeit, beym Glocken-Zeichen der Layen-Brüderen, an Sonn-oder Fest-Tägen aber, zur Zeit da man im Chor die Laudes anfangt, aufstehen.

Metten-Zeit. Wann das Convent um 2. Uhr zur Metten aufstehet; so gehet man nach derselben nicht mehr zur Ruhe; währendem Sommer aber, ruhet man, wann es kein Fastag ist, von Mittag an eine Stund lang bis zur Non, und an Fasttägen nach der Non. Hätte jemand nach der Metten wieder der Ruhe vonnöthen; soll er um Erlaubnuß bitten; und die so nach der Metten geruhet haben, sollen sich hernach der Mittag-Ruhe enthalten; ausser wann man im Sommer um Mitternacht zur Metten aufstehet. Alsdann nemlichen können die so es nöthig haben, noch vom Mittag-Essen bis zur Non schlaffen.

In der Cell soll nichts unsauberes gelassen, sondern die abgewechslete Unter-Kleyder, an den darzu bestimmten Ort getragen, die gebrauchte Schnupff-Tücher aber gleichwohl bis zur nächsten Wäsch aufbehalten werden.

Achte Satzung.

Von der Gemein-Stuben.

NB. Was der erste teutsche Uebersetzer dahier ungereimter Weiß *Clausur* nennt, ist vom gemeinen Ort, wo sie zum Lesen und Schreiben zusammen kommen, zu verstehen; und weilen in der Lebens-Beschreibung des seel. Reformatoris zu la Trappe gerühmt wird: er habe die ehemahls im Orden gebräuchliche Lectionen im Creutzgang, wieder eingeführt, auch durch das Frantzösische Wort Cloitre insgemein der Creutzgang verstanden wird; so ist zu glauben: der Creutzgang zu la Trappe seye, besonders gegen der Kirch-zu, also eingerichtet, auch mit Bäncken, Tischen und besonderen Bücher-Kästlen für einen jedwederen versehen, daß sie allda ihr Lesen und Schreiben verrichten können; welches alles aus dem Innhalt diser Satzung abzunehmen ist, und von deme noch mehrers besteifft wird, weilen sie auch die gemeine Abend-Lection vor der Com-

Complet allda verrichten; wie noch einiger Orten durch Teutschland zu geschehen pflegt. Wie nun aber deme seyn mag; so können die nachstehende Articul diser Satzung gar nutzlich auf die in Teutschland eingeführte Gemein-Stuben, die man durch einen Mißbrauch *Musæum* oder Studir-Stuben nennt, (massen die Musæ sich zum Buß-Stand nicht reimen,) verstanden werden.

DJe Gemein-Stuben müssen wir als heilige Hütten ansehen, in welchen wir die Stimm GOttes, welcher durch die Heil. Schrifft und andere andächtige Bücher mit uns redet, in tieffem Stillschweigen anhören sollen.

Unter Tags sollen alle Religiosen daselbst zusammen kommen, und auf der Seiten, wie die Bäncke seynd dem Lesen obligen, sich darbey mit solcher Sittsamkeit und Eingezogenheit gegen einander betragen, daß einer dem anderen andurch zum Muster und Exempel seines Verhalts dienen möge.

NB. Hieraus erhellt: daß in der Gemein-Stuben keine Unterschläge oder Fürhänge seyn sollen.

Dann unsere HH. Ordens-Vätter haben eigentlich deßwegen verordnet, daß die Clösterliche Personen alle ihre Ubungen gemeinsamlich mit einander verrichten sollen, damit nicht allein die einte die andere mit ihrem Eyfer und Exempel erbauen, anfrischen und stärcken; sonderen auch darum, weilen die Werck, so gemeinsamlich mit einer heiligen Lieb und Einträchtigkeit beschehen, GOtt angenehmer und verdienstlicher seynd.

So bald dahero die Gemeinde dahin zusammen kommt; fallen sie auf die Knye und ruffen den H. Geist durch die Antiphon *Veni S. Spiritus*, mit dem Vers: *Emitte &c.* und denen Orationen. *Deus qui corda*, und *actiones nostras* an.

Das neue Testament lesen sie auf denen Knyen. Zum alten aber knyen sie nur Anfangs. Im knyen seynd sie halb-im sitzen aber gantz, doch nur so bedeckt, daß man ihr Angesicht völlig sehen und bemercken kan: ob sie nicht schlaffen.

Sie beobachten allda ein ewiges Stillschweigen, so wohl mit Zeichen als mit der Zung; es müßte dann einem das Zeichen zum Hinaus-Gehen gegeben werden. Man soll allda nicht spaziren gehen, sonderen sich allwegen still halten, und gedencken: jene Wort des Propheten: *Sedebit solitarius & tacebit, quia levavit super se*, er wird allda einsam sitzen und schweigen, weilen er über sich selbst erhoben ist, seyen eigentlich auf disen Ort zu verstehen; welches auch unsere Vätter

in ihren Satzungen durch die Wort: *Sedere in claustro* haben wollen zu erkennen geben.

I. Ein jeder soll sein verschlossenes Kästlein zur Verwahrung der Bücheren haben, dise aber sauber und jederzeit mit etwas überzogen halten, damit sie nicht beschmitzt werden.

Keiner soll des andern Bücher berühren oder einsehen. Und wer dises Gebott übertrittet, wann er Profes ist, scharff darum gestrafft, ein Novitz aber gar darum fort geschickt werden.

Wer allda was schreiben will; soll es auf dem gemeinen Tisch thun; allda aber nichts als heilige Sachen schreiben.

NB. Dises zeigt abermahl, daß sie ausser des Bancks keine besondere Ort oder Cabinet in der Gemein-Stuben oder im Creutzgang haben.

Hat aber einer aus Befehl oder Erlaubnuß des Oberen einen Brieff zu schreiben; so soll solches in der Cellen geschehen.

Kein Fremder soll in die Gemein-Stuben gelassen werden; wäre es aber ein Fürst oder hoher Gast, deme man es nicht versagen könte; soll der Portner solches mit 4. oder 5. Klenckeren der grossen Glock andeuten, damit die Religiosen sich von der nach dem Capitul entziehen können.

Wann auch andere Fremde solche Ort zur Erbauung sehen wollen; sollen sie zur Zeit, wo das Convent beym Tisch oder bey der Arbeit ist, dahin geführt werden.

Die Thür der Gemein-Stuben oder des Creutzgangs, wie auch der Kirch, des Gartens, Capituls und Refectorii, soll stets geschlossen gehalten werden; und wer allda hindurch gehet, sich so vil möglich still und ohne Geräusch oder Getöß zu seyn befleissen, damit die Religiosen in ihrem Lesen, durch welches, wie der Heil. Augustinus sagt, GOTT mit ihnen redet, nicht gestört werden möchten.

Die Gemein Stub und das Capitul soll wochentlich zwey mahl, oder wo nöthig, auch öffters ausgekehrt werden. Darbey sollen sie die Fenster, wann es nicht starck regnet, jedermahl auf der einten Seiten öffnen, an denen Ringen aber vest machen, damit der Wind sie nicht mit Gewalt zuschlagen könne. Den Boden sollen sie jederzeit wohl spritzen, damit der Staub, so vil möglich, verhütet werde; darbey aber sorgsamlich beobachten, daß die Maur nicht vom Wasser oder vom Unrath des Beesens beschmitzt werde; widrigen falls sich solches Fehlers anklagen, und darum ihre Buß empfangen.

Ausser der Eß-Zeit soll ein jeder sein Kästlein verschlossen halten; doch die Bücher so in die Gemeinde gehören, nicht darein versperren.

Wann

Wann Abends das Glocken-Zeichen zur gemeinen Lection vor der Complet gegeben wird; kommen alle daselbst zusammen, und sitzen in ihrer Ordnung. Wann hernach der Obere das Zeichen zum Aufhören gibt; neigt sich der Leser tieff gegen demselben, und spricht: *Jube Domine benedicere.* Der Obere antwortet: *Noctem quietam &c.* und indem er solches spricht; neigt er sich gegen denen, so beederseits neben ihme stehen. Ein gleiches thun diese gegen dem Obern, und alle übrige gegen die so neben ihnen stehen; wornach sie sich nidersetzen.

Wann der Obere hernach spricht: *Tu autem Domine &c.* stehet der Leser auf; wendet sich samt allen gegen Aufgang und spricht: *Domine miserere nostri.* Alle antworten: *Deo gratias.*

So dann spricht der Obere: *Adjutorium nostrum &c.* Unter welchem die Gemeinde sich mit dem Heil. Creutz bezeichnet und antwortet: *Qui fecit cælum & terram.* So dann machen sie eine Neigung, gehen nach der Kirch zur Complet; und die der Kirch zu nächst gesessen seynd, tretten zu erst hinein.

Das Fuß-Waschen.

DAs Fuß-Waschen am Sambstag geschichet auf folgende Weiß. Bevor man erstgedachte Abend-Lection anfangt, kommt die Gemeinde am vorbemeldten Ort zusammen, und wird mit der Capitul-Glock ein Zeichen darzu gegeben. Der Abbt neigt sich gegen dem Bild, und stimmt so dann die Antiphon: *Postquam surrexit*, oder in Abwesenheit des Abbtens, der Cantor an. Und diese Antiphon wird samt denen darauf folgenden gesungen und wiederholt, so lang das Fuß Waschen daurt; mangelt aber die Zeit darzu; so laßt der Cantor die übrige aus, und fangt an: *maneat nobis &c.*

Der Abbt ziehet die Schuhe zu erst ab; hernach die übrige; und dises geschiehet unter denen Aermlen der Cucull oder Flock-Kutten, damit die Füsse im Schuhe-Ausziehen nicht können gesehen werden. Die so den Dienst darbey zu verrichten haben, schlagen die Aermel, um sie nicht zu benetzen, auf oder zuruck. Die übrige denen man die Füsse wascht, haben das Haupt darbey nur halb bedeckt, und ziehen die Schuhe wieder an, bevor die Lection anfangt.

Neunte Satzung.

Vom Capitul.

WAnn die Gemeinde nach der Prim zum Martyrologio ins Capitul gehet, neigen sich alle beym Eintritt gegen dasigem Crucifix und stehen so dann in ihrer Ordnung. Währendem Lesen des Martyrologii und der Regul sitzen sie. So dann wenden sie sich gegen dem Creutz bis zum Gloria Patri, unter welchem sie sich tieff neigen; welches hernach bey der Oration: *dirigere &c.* wieder geschiehet, sonsten aber stehen sie stets gegen dem Crucifix. Bey der Benediction neigt sich der Obere wieder gegen seine beede nächste und die übrige gegen einander, wie hievor von der Abend-Lection ist gesagt worden.

Am Sambstag wird um dise Zeit die Verzeichnuß der Wochneren für die folgende Wochen abgelesen; und die so benennt werden, neigen sich gegen dem Oberen.

Wann auch Verstorbene aus dem Orden einberichtet worden; so werden dero Nahmen noch vorm Commemoratio vom Cantore verlesen. Darauf spricht der Superior: *Anima ejus requiescat in pace.* Und die übrige antworten: *Amen.*

Sodann wird das Commemoratio und de profundis gesprochen, hernach die Novitzen und Postulanten, falls nicht auch sie ihre Culpam allda zu sagen haben, entlassen.

Bevor man die Culpam zu I.
sagen, das ist, die Schuld zu bekennen, oder sich seiner begangenen Fehleren anzuklagen anfangt, spricht der Obere: *Loquamur de ordine.* Und also bald werffen sich alle zur Erden. Der Obere fragt: *Quid dicitis?* Was saget ihr? Und sie antworten: *Culpas nostras;* Unsere Schuld.

Darauf spricht der Obere: *Surgite in nomine Domini*, stehet auf im Nahmen des HErrn. Sie erheben sich demnach wieder. Die aber welche der Obere ins besondere aufrufft, tretten vor ihn und neigen sich, ohne jedoch sich zu prosterniren. So bald er aber befihlt; sie sollen ihre Culpam sagen; fallen sie gleich zur Erden, und bleiben liegen, bis er ihnen aufzustehen gebietet. Und in disem wird der Anfang von denen Aeltesten gemacht:

macht: der Obere benennt die Zahl, wie vile derselben ihre Culpam sagen sollen. Und Tags darauf rufft er hernach die so disen in der Ordnung die Nächste seynd. Die Schuld bekennen sie mit gantz entdecktem Haupt und ausgestreckten Armen.

NB. Uber das Wort: gantz oder halb entdeckte Haupt, ist zu wissen: daß die Bernardiner und Benedictiner in Franckreich keine steife Krägen tragen, sondern gantz kleine und enge, am Scapulierangenähete Caputzen, fast nach Arth der Franciscaneren, doch nicht so steiff, haben, die sie fast niemahl gantz abziehen, sonderen meistens nur bis aufs halbe Haupt zuruck schieben. Und diß ist auch, der Histori zufolg, der eigentliche alte Mönchen-Habit.

II. In der Culpa klagt man sich bloß allein von äusserlichen Fehleren wider die Regul oder Ordens-Gebräuche, oder wider die etwannige besondere Verordnungen und Befehl des Oberen an. Doch kan man sich auf Gutbefinden des Oberen und mit dessen Vorwissen, auch von innerlichen Versuchungen, als z. E. von der Beschwerlichkeit und Unlust gegen dem Orden, gegen der Closter-Disciplin und denen Buß-Strengheiten ꝛc. anklagen.

Wie hoch nothwendig und nutzlich aber solche aufrichtige und demüthige Anklage seiner selbst seye, haben wir nebst der Heil. Regul auch aus denen HH. Vätteren, zu welchen der H. Benedictus uns verweißt, zu erlernen. Dann der Heil. Abbt Antonius pflegte denen Seinigen zu sagen: „Wann alle wohl beobachteten, „was sie thun, und alle ihre Ge„dancken denen Brüderen offen„bareten; so wurden sie unfehl„bar in kurtzer Zeit auf dem Tu„gend-Weeg sehr weit fürkom„men. Dann wann ein jeder das „so er thut anderen zu seinem „Spott entdecken müßte; so wur„de er gewißlich nichts Ubles be„gehen: *Magna est ad virtutem via, si singuli observarent quod gererent, vel cogitationes mentis universas, fratribus referrent: non enim potest aliquis peccare, cum relaturus esset alteri quæcunque peccâsset, & subiturus pudorem publicum turpia proferendô.*

Der H. Basilius sagt: „Be„vor die Brüder Abends zur „Ruhe gehen, soll jeder sein Ge„wissen wohl erforschen und nach„sinnen: ob er den Tag hindurch „nichts ungeziemliches gethan, „geredt oder in Gedancken ge„habt: ob er nicht zum Gebett „und Betrachten träg gewesen, „oder etwa von der Begierd ei„nes freyeren, bequemlicheren „oder gar eines weltlichen Lebens „angefochten worden seye? findt „er dergleichen bey sich? so ver„heh-

„ hehle er das Ubel nicht, sondern „ erkläre es offentlich vor allen, da„ mit ihme durchs allgemeine Ge„ bett seiner Brüderen geholffen „ werde: *Transactâ die omnique spirituali corporalique opere completô antequam fratres ad quietem discedant, unusquisque apud se conscientiam judicet atque examinet: Si quid quod non debuit fecerit; si quid eorum, quæ prohibita sunt, cogitaverit: si quid quod non decet locutus fuerit: si ad orandum tardus aut segnis fuerit: si inter psallendum in acediam aut in tædium inciderit: si denique aliquô communis aut sæcularis vitæ desiderio commotus fuerit? Delictum non abscondat; sed in medium proferat & omnibus patefaciat, ut per communem orationem sanetur qui hôc morbô detinetur.*

III. Es muß auch einer den anderen, nicht zwar aus Eyfersucht, Haß, Rachgier oder aus falschem bitteren Eyfer, sonderen lediglich aus Trib einer reinen Lieb und Begierd die Ehre GOttes durch die Tugend und Vollkommenheit anderer zu beförderen und disen zu ihrem Heyl zu verhelffen, auch die Closter-Disciplin zu erhalten und in immer mehrere Aufnahm zu bringen, mithin das Reich Christi in der Gemeinde gründlicher zu bevestigen, die Mit-Brüdere im Capitul proclamiren, das ist, über die an ihnen bemerckte Fehler und Mängel anklagen. Dann wir wissen aus der leydigen Erfahrnuß, daß der Zerfall der Clösterlichen Disciplin und regulmäßigen Observanz, gemeiniglich von geringen Ubertrettungen seinen Anfang nimmt: wann man nemlichen gewisse für nichts oder unerheblich geachtete Satzungen, unter disem Vorwand vernachläßiget.

Darum dann ist besagte Proclamation in wohlgeordneten Clösteren dergestalten nothwendig, daß man sie mit aller Wahrheit die Grundveste der gantzen Disciplin nennen kan. Wird dahero auch hiemit aufs ernstlichist anbefohlen; ohne daß jemand sich unter dem nichtig- und falschen Vorwand: er seye nicht zum Hüther oder Richter seines Bruders bestellt, darvon ausschrauben oder bey sich selbst entschuldigen wollte: Massen solches denen Haupt-Satzungen unseres Ordens zuwider lieffe.

Dann der Heil. Bernardus sagt: „ Es geziemt sich, daß der „ Eyfer der Ehre GOttes, der „ Haß des Bösen und die Liebe „ der Tugend in unseren Hertzen „ stets gleichsam brenne: keiner „ soll dahero zu denen Lasteren „ oder Untugenden seines Mit„ bruders stillschweigen oder zu „ Sünden durch die Finger se„ hen: keiner soll gedencken oder „ sagen: ich bin meinen Bruder „ zu hüthen nicht schuldig: keiner „ soll gedulten oder mit Kaltsin-

„ nig-

„nigkeit zusehen, wann die Clö-
„sterliche Disciplin geschwächt
„wird und der Orden verfallt.
„Dann stillschweigen ist so vil
„als zum Bösen willigen, da wir
„es doch zu ahnden schuldig wä-
„ren. Nun aber ist bekannt, daß
„die so Böses thun und die so
„darzu schweigen, eine gleiche
„Straff verdienen: *Ferveat in nobis Zelus Dei, amor justitiæ, odium iniquitatis: nemo fratrum vitia palpet, peccata dissimulet: nemo dicat: numquid custos fratris mei sum ego? nemo, quod in se est, æquanimiter ferat, cum viderit ordinem perire, minui Disciplinam. Est enim consentire silere, cùm arguere possis; & scimus, quia similis pœna consentientes maneat & facientes.*

Doch soll sich keiner die Fehler seiner Mit-Brüderen mit einer schlimmen oder bitteren Auslegung zu vergrösseren, zu erheben oder dero Meinung zu beurtheilen unterfangen; sondern selbige schlechthin, wie er sie gesehen hat, angeben. Man soll ferners keinen wegen eines nur blosen Zweifels oder Argwohns, oder über etwas, so man nur von Hören-sagen weißt, proclamiren; sondern erstbesagter massen, das dessen man ein persönlicher Zeug ist, einfältig, und mit so wenig Worten, als möglich ist, vortragen.

Des weiteren ist auch keinem, einen der ihne selbigen Tag angeklagt hat, hinwiederum zu proclamiren erlaubt. Und man soll keinen so lang er noch auf der Erden ligt, sondern erst, nachdeme der Obere ihn wieder hat aufstehen lassen, anklagen; der Obere wollte ihn dann zur Straf oder mehrerer Beschämung mit Fleiß ligen lassen.

Sobald einer angeklagt wird; IV.
fallt er alsobald, am Ort, wo er stehet oder sitzt, zur Erden und verbleibt also, bis der Obere ihn aufstehen heißt. Alsdann aber begibt er sich vor den Oberen neigt sich vor demselben, hört den Verweiß über den Fehler, dessen er ist angeklagt worden, mit demüthiger Eingezogenheit an; und wann er über das, von einem anderen Religiosen noch wegen eines anderen Fehlers proclamirt wird; so wirfft er sich abermahl zur Erden, und bleibt wieder also lang ligen, bis der Obere ihn aufstehen heißt. Dises muß auch auf die dritte Proclamation geschehen. Sollten aber mehr als 3. Fehler wider ihn anzubringen seyn? so müßten die übrige aufs folgende Capitul verschoben werden, sie hätten sich dann im nemlichen Capul ereignet. Hernach fallt der Beklagte seinem Ankläger zu Füssen und erstattet ihme dardurch den Danck für die ihme bewisene brüderliche Liebe: daß er nemlichen seine Fehler dem Oberen hat

entdecken wollen: massen der Ankläger in der That zeigt, daß er des beklagten Seele liebe; ist ihme zumahl weit besser und ersprießlicher, daß er darum vor denen Menschen beschämt und gestrafft werde, als wann seine Schuld der Rach des strengen göttlichen Richters vorbehalten wurde.

Es soll sich auch keiner einiger Klag halben, falls er gleich auch unschuldig wäre, entschuldigen; massen eine solche Entschuldigung ein grober Fehler und eine Ubertrettung des austrucklichen Gebotts des Heil. Benedicti Cap. 7. grad. 4. zu achten wäre, allwo der Heil. Vatter sagt: man solle alle zugefügte Schmachen und Unbilden mit gedultigem Stillschweigen aufnehmen und willig übertragen. Wann dahero ein Religios sich besonders im Capitul also weit verliehret, daß er seinen Fehler mit einigem Wort oder Zeichen beschönen oder entschuldigen wollte; so sollen sich, um solche Hofart eines Mit-Bruders gegen GOtt auszusöhnen, alle gegenwärtige Religiosen alsobald zur Erden werffen, der Obere aber solche Vermessenheit empfindlich abstrafen. Doch ist die Privat-Entschuldigung beym Oberen, in zweyen Fällen erlaubt: Erstens zwar: wann der Fehler, dessen man unschuldig angeklagt wird, dermassen grob und wichtig wäre, daß er das Gemüth des Obern gäntzlich oder sehr hefftig wider den Beklagten verbitterte. Andertens: wann der Beklagte selbst darüber dermassen betrübt, kleinmüthig und zerschlagen wurde, daß er sich selbst in keine Weiß helffen könnte; so ist er solche Versuchung, gleichwie jede andere dem Oberen zu entdecken schuldig. Nur muß man sich darbey hüthen, daß keine Eigennützigkeit, Hoffart, Rachgier ꝛc. darmit einschleiche.

V. Uberhaupt soll man niemahl im Capitul reden; man klage dann sich selbst an, proclamire jemanden, oder müsse dem Oberen auf etwas antworten.

Sollte einer einen groben ärgerlichen Fehler an seinem Mit-Bruder bemercken; so müßte er denselben dem Oberen ausser dem Capitul in Geheim anzeigen, und seinem Gutbefinden überlassen: ob er das Verbrechen im Capitul oder auf andere Weiß ahnden und strafen wolle.

Was nun bishero vom Capitulo Culparum ist gemeldet worden, geschihet, ausser Sonn- und Fest-Tägen, alltäglich nach der Prim. Von allem aber was darinn fürgehet, von Fehleren und dero Bussen, ist niemanden anderst als mit dem Oberen zu reden erlaubt. Wurde auch einer gegen den der ihne proclamirt hat, oder gegen die Ahndung des Oberen, mit einigem Wort oder Zeichen sich vermercken lassen;

soll

soll man solches als eine vermessene Hoffart und für einen groben Fehler ansehen und zufolg der Verordnung des General-Capituls de An. 1217. mit einer 6. Tägigen offentlichen Disciplin abstrafen: *Prohibemus omninò: ne quis monachus vel conversus præsumat proclamatori suo, signò aut verbò indignationem ostendere, vel sententiam Abbatis aut Prioris seu ejus qui Capitulo præest, judicare vel de hoc loqui aut significare extra Capitulum, nisi ei qui potest corrigere, qui aliter præsumpserit, sex diebûs continuis in Capitulo verberetur.*

Am Vor-Abend eines Fest-Tags haltet der Abbt jedesmahlen im Capitul eine Exhortation; soll auch selbige ohne grosse Hindernuß niemahl unterlassen. Doch soll er das Capitulum Culparum darum nicht beyseits setzen, sondern selbiges für eine seiner Haupt-Obligenheiten halten: weilen selbiges die Brüder in der so hoch nothwendigen Demuth zu erhalten das kräfftigste Mittel, ohne Demuth und Liebe der Demüthigung aber niemand ein wahrer Mönch ist: *Qui nescit humiliari, nequit esse monachus.*

Zehende Satzung.

Uber die Einkleydung.

WAnn jemanden der Ordens-Habit ertheilt wird; stehen alle Religiosen in zwey Chör abgetheilt zu beyden Seithen, und singen das Canticum: Benedictus, ohne sich beym Gloria Patri zu neigen. Bey der Einkleydung eines Layen-Bruders aber sitzen sie darzu.

Der Superior weyhet den Habit und spricht die gewöhnliche Gebetter; und bey der gantzen Ceremoni hat er den Sacristan, den Novitzen-Meister und Vestiarium, die um ihn stehen, zu Gehülffen. Der erste tragt sodann das, so darzu ist gebraucht worden, wieder an sein Ort: der Vestiarius nimmt die weltliche Kleyder der Eingekleydeten und verwahrt sie; und der Novitzen-Meister führt die Eingekleydete in das darzu bestimmte Gemach und laßt ihnen die Cron scheeren. Wann mehr als einer seynd, begehrt er

vom

vom Oberen mehrere, so die Cron scheeren können, damit sie zugleich geschoren werden. Er redt aber nichts mit ihnen; sondern stellet ihnen nur die Biret, über welche sie geschoren werden müssen, zum probiren, und auswählen dar, und gehet darvon.

Von der Aufnahm fremder Religiosen zur Profession.

WAnn Religiosen aus der gemeinen Observanz, das ist, aus nicht reformirten Orden mit uns zu leben verlangen; auch währendem Probier-Jahr genugsame Zeichen der Tugend und eines guten Willens von sich haben verspühren lassen, sofort um die Profession bitten; müssen sie im offentlichen Capitul, in Gegenwart des gesammten Convents ihre Gelübd erneuren, und besonders auf alle Dispensationen, Mitigationen, Exemptionen, Privilegien, Milderungen, Erleichterungen oder Freyheiten, die dem Geist der Regul nicht gleichförmig seynd, gäntzlich und auf ewig verziehen, auch solch ihre Protestation und Erklärung eigenhändig unterschriben, dem Abbten überreichen. Ein gleiches haben auch die, so aus der sogenannten Reformation, bey welcher jedoch die Strengheiten unsers Closters nicht im Gebrauch seynd, zu uns kommen, zu leisten. Und wann es dann auf die würckliche Profession ankommen soll; so wirfft der, so dieselbe verlangt, sich vor dem Abbten zur Erden; und wann der Abbt ihne fragt: *Quid petis*: was begehrst du? antwortet er: *Misericordiam Dei & vestram confraternitatem*: Die Barmhertzigkeit GOttes und euere Bruderschafft. Darauf heißt ihne der Abbt aufstehen und haltet ihm eine Rede über die hohe und schwere Pflicht, die er sich durch seine vorhabende Profession zuziehen, über das greuliche Unglück, in welches er verfallen wurde, wann er der von Seithen GOttes ihme bereitten Gnad und Barmhertzigkeit nicht getreulich mitwürcken, sonderen die bey uns eingeführte ehemahls im Orden durchaus übliche Regul-Disciplin, in einige Weiß zu schwächen, zu milderen, zu verletzen oder zu entweichen suchete. Bleibt er aber dessen ungeachtet auf seinem Entschluß beständig; so gelobt er alsdann das Gelübd der Stabilität und des Gehorsams.

Die übrige Novitzen, welche nach vollendetem Probier-Jahr die Profession verlangen, thun gleichergestalten im Capitul ihre Petition oder offentliche Bitt auf vorgedachte Weiß, und wann her-

hernach die Zeit der würcklichen Profession ankommt; knyen sie vor dem Abbten nider und sprechen: *Pater! promitto tibi obedientiam secundum regulam S. Benedicti usque ad mortem:* Mein Vatter! ich gelobe dir den Gehorsam nach der Regul des h. *Benedicti*, bis an mein Ende.

Übrigens folgt man auch bey uns und in denen Clösteren, die sich auf unseren Fuß reformirt haben, dem Exempel unserer Vätteren, und fragt die, so sich um die Aufnahm melden, nicht: ob sie reich oder arm, jung oder alt, adelich oder von geringer Herkunfft, geschickt oder ungelehrt ehrlich oder verschreyt, starck oder blöd ꝛc. seyen; sonderen man siehet allein auf die Seele, die Christum so vil gekostet hat, nicht aber auf den Leib: dann die Seel eines Armen und Verächtlichen ist vor GOtt nicht minder schätzens würdig als die Seele eines Kaysers oder Königs: man achtet dahero bloß auf den Buß-Eyfer, auf den Geist und guten Willen; macht auch zwischen dem größten Herrn und dem Bettler weder in der Aufnahm, noch im Clösterlichen Tractament einigen Unterschied. Unsere Porten stehet denen Sünderen, ohne Ansehen der Person, jederzeit offen. Und dises ist, was die Welt am mehresten erbaut.

Eilfte Satzung.

Vom Refectorio.

Ausser der Tisch-Zeit soll niemand das Refectorium betretten als die, so Amts-halben dahin zu gehen haben; welchen darbey alle Eingezogenheit anbefohlen wird.

Wann die Religiosen zum Speisen dahin kommen; so neigen sie sich vorm Crucifix und bleiben auch also gegen demselben gewendet in ihrer Ordnung stehen, bis das Benedicite gesprochen wird. Alsdann wenden sie sich gegen einander; bey dem Gloria Patri neigen sie sich und bleiben also gebogen stehen; bis der Hebdomadarius die Oration gesprochen hat. Währender Benediction des Abbtens stehen alle gegen dem Crucifix aufrecht; und wann das Amen gesprochen ist; so neigen sie sich, sitzen mit Eingezogenheit zum Tisch, bedecken sich; und wann der Abbt geklopfft

klopfft hat, so breitten sie ihre Tisch-Salvet doch gantz still und ohne Geräusch aus: massen dise ihnen an statt des Tisch-Tuchs dienen müssen.

Von Georgii an bis auf den 14. September sitzen sie unbedeckt; bis der Abbt das *Requiescant in pace* spricht; auf welches alle Amen sprechen.

I. An gebottenen Fast-Tägen gehet man um halb 1. Uhr, an Regul-Fast-Tägen um Mittag und die übrige Zeit hindurch um halb eilf Uhr zum Tisch.

Im Essen muß die allzu grosse Langsamkeit eben sowohl als die Ubereilung vermeidet, und hingegen eine anständige Geziemlichkeit und Säuberlichkeit, doch ohne weltliche Gebärdung, mit stets nidergeschlagenen Augen, und ohne Leihnung auf den Tisch, beobachtet werden.

Das Messer soll man, ausser dessen würcklichem Gebrauch niemahl in der Hand halten, noch auch mit demselben nach dem Mund fahren. Niemahl die Arm auf den Tisch legen, noch den Mund am Tisch mit Wasser reinigen, mit dem Messer oder der Gabel die Zähne steuren.

Man solle auch bey dem Essen alle Singularität meyden, oder anderst thun als die übrige; so da, zum Exempel, wäre: wann einer das Essen mit dem Obs oder Baum-Früchten, oder mit dem Trunck anfangen wollte.

Fernersoll man die Säuberlichkeit und Clösterliche Eingezogenheit darbey beobachten, die Schaal oder den Becher jedermahl mit beyden Handen halten und nicht auf einmahl austrincken. Das Brod fein der Ordnung-nach schneiden, und nicht das Obere oder Innere besonders essen und das Ubrige ligen lassen.

Die Speisen soll man nicht untereinander vermischen; sonderen jede besonders essen: massen jenes eine Sinnlichkeit anzeigete.

Jeder ißt was er nothwendig zu haben vermeint; ohne sich einen unbescheidenen Abbruch zu thun, noch auch eine Unmäßigkeit zu begehren. Man schiebt auch die Portion nicht vor dem Deller hinweg; bis der Aufwarter kommt und selbige abtragt. Von denen Baum-Früchten aber essen stehet jedem frey; und soll hierinnfalls keiner auf den anderen sehen.

Die so die Speisen auftragen, neigen sich in der Mitte vor dem Crucifix. Währendem Tisch-Gebett ist niemanden durchs Refectorium zu gehen erlaubt.

Wann einem Kränclichen im Refectorio was besonderes gereicht wird; so stehet er das erste mahl auf und neigt sich gegen dem Oberen.

Zu Mittag und Abend waschtman vor dem Tisch die Hände. Doch soll solches mit Eylfertigkeit geschehen.

Wann einer dem anderen eine

Spei-

Speiß bringt; neigen sich beyde gegen einander.

Wann einer währendem Tisch das Messer, die Gabel, den Löffel oder das Brod fallen laßt, oder etwas vom Tranck oder Wasser verschüttet, oder etwas mercklich besudlet oder verwüstet, oder etwas bricht, sich selbst oder das Salvet schneidet, ein merckliches Getöß verursacht, und etwa den Deckel des Trinck-Geschirrs fallen laßt; so stehet er alsobald auf, wirfft sich vor seinem Ort zur Erden und bleibt ligen, bis der Obere klopfft, alsdann stehet er auf, klaubt das so er gebrochen oder fallen hat lassen zusammen, oder tröcknet das Verschüttete auf.

II. Wann einer aber etwas zerbricht oder sich schneidet, daß das Blut darnach fließt, so ist es mit obigem nicht genug; sondern er muß bevor er nidersitzt, sich bey dem Oberen darum anklagen, das Zerbrochene darzeigen und auf denen Knyen bleiben, bis der Obere ihn aufstehen heißt.

Wann einer auf dem Boden essen muß; so nimmt er nach vollendetem Tisch-Gebett, sein Tisch-Gezeug, die Portion Brod und das Wasser-Gefäß mit sich: knyet gegen seinem Ort auf die Erden und spreittet allda sein Salvet, legt sodann das Brod darauf und erwartet: ob ihme der so zu Tisch dient, noch ferners etwas zu bringen befehlt werde, oder nicht?

III. Wann einer denen gesammten Geistlichen am Tisch die Füß zu küssen hat: so fangt er beym Abbten an und neigt sich vor disem vor und nach. Sodann gehet er zum P. Prior, macht aber bey disem und denen übrigen, nur nach dem Fuß-Kuß eine Neigung und dise hinwiederum gegen ihn. Es streckt auch keiner den Fuß selbst dar; sondern laßt denselben in seiner Stellung. Vom Priore fahrt er auf selbiger Seiten fort, und gehet nicht von der einten zur anderen, bis er einerseits völlig herum ist.

Denen Gästen aber, wann sie nicht vom Orden seynd, küßt er die Füß nicht, noch auch denen Weltlichen, denen Postulanten oder Layen-Brüderen; es wäre ihme dann besonders auferlegt.

Wann mehrere dise Buß zuverrichten haben, so gehen sie nicht miteinander sondern nur einer nach dem anderen.

IV. Wann einer sich prosterniren oder knyen muß; so stehet er nicht auf, bis der Obere ihm ein Zeichen gibt; es wäre ihme dann nur eine benamste Zeit darzu gesetzt worden. Muß er aber den gantzen Tisch hindurch knyen oder ligen bleiben; so verrichtet er mit dem Convent das Gratias; gehet sodann erst nach dem Refectorio und nimmt seine nothwendige Nahrung.

Wann der Obere einen währendem Tisch rufft; stehet er alsobald auf und gehet zum Oberen, oder an den Ort, wohin der Obere ihn etwa gleich Anfangs befehlt hat, als zum Exempel, in die Kirch zu betten, oder im Garten eine Arbeit zu verrichten. Und nach vollbrachter Buß kehrt er wieder nach dem Refectorio, wirfft sich vor dem Oberen zur Erden und bleibt ligen, bis ihm aufzustehen befohlen wird.

Wann der Obere den Tisch-Leser nach gegebenen Verweiß wegen eines Fehlers, herab steigen heißt; so legt sich derselbe in der Mitte des Refectorii auf die Erden, und bleibt gleichfalls ligen, bis man ihn aufstehen heißt: An Sonn- oder Fest-Tägen aber oder wann weltliche Gäste im Refectorio seynd; werden ohne sonderbare Erlaubnuß des Abbtens keine Bussen verrichtet sonderen verschoben.

Wann der Obere das *Tu autem Domine &c.* zum Aufstehen spricht; so entdecken sich alle; stehen vom Tisch auf; neigen sich gegen dem Crucifix und bleiben unter dem Gebett gegen demselben stehen bis zum Gloria Patri. Nach disem neigen sie sich wieder gegen dem Crucifix und gehen unter Sprechung des Psalmen nach der Kirch. Wann die erste dahin gelangen; geben sie mit der grösseren Glock das Zeichen, daß der erste Tisch vorbey seye. Und wann dises Zeichen aufhört; gibt der Tisch-Leser mit der Tisch-Glock das Zeichen zum anderen Tisch.

Wann ein Religios unterm Zeichen des Englischen Gruses bey dem Tisch sitzt; stehet er nicht auf; sondern entdeckt nur das Haupt und bettet in der Stille.

Wann einem aus Vergessenheit kein Wasser oder Brod gegeben wird; kan er solches durch Zeichen begehren. Manglet ihm aber was anderes; so soll er dessen Abgang, ohne etwas vermercken zu lassen, mit Gedult übertragen, siehet hingegen ein anderer, daß seinem Mit-Bruder etwas manglet; soll er den Aufwarter, wann selbige durchs Refectorium gehet, dessen erinneren.

V. Sobald das Convent sich zum Tisch gesetzt hat; nimmt der Capitul-Leser die Regul der Land-Sprach; knyet darmit in die Mitte des Refectorii und liest die Regul, bevor der Tisch-Leser seine Lection anfangt.

Von denen Speisen des Convents.

VI. IM Refectorio wird niemahl was anderes zur Speiß aufgestellt, als Hilsen-Früchten, Wurtzel oder Kraut-Werck und Milch; niemahl aber von Fischen. Werden auch denen

nen Krancken anderst nicht als mit besonderer Erlaubnuß des Oberen Eyer gegeben.

Unter denen Hilsen-Früchten werden verstanden: Erbis, Bohnen, Linsen, Gersten ꝛc. unter denen Wurtzlen: weisse und gelbe Rüben, Kürbis, Rettig ꝛc. Spargen Carifiolen oder Blumen-Köhl und Artischocken aber, seynd als etwas allzu niedliches verbotten, und werden darum auch in unseren Gärten nicht gepflantzt. Unter denen Milch-Speisen werden begriffen: Gries-Muß oder Brey, Mehl-Werck, Gersten-Reiß- oder Hirschen-Muß. Unter das Kraut-Werck zehlen wir Köhl, Kalbis, Mangold, Spinad, Sauerampfer.

Von dergleichen Speisen nun wird zu Mittag mehr nicht als eine Portion neben der Supp, und Abends, wann keine Collation ist, nur eine Portion ohne Supp gegeben; welcher zuweilen ein Salat oder abgesottene Biren zugesetzt werden können.

Die gedachte Speisen aber werden so schlecht und einfältig als möglich ist, zubereitet; und die Supp wird auch für eine Portion gerechnet. Es werden auch die Speisen niemahl, ausser allein für die Krancke, oder mit Erlaubnuß des Abbtens, für die Aderlässere mit Butter oder Ancken geschmältzt, noch weniger gewürtzt; sondern die gantze Zubereitung, die denenselben einen Geschmack geben könnte, bestehet in Saltz, Zwiblen oder Lauch.

Ferners ist alles Gebachwerck, von Pastäten, Turtten, Hippen, Küchlen oder dergleichen, item alles von Raum, gleichwie auch das Weisbrod (ausser denen Krancken) verbotten.

Und zwar ist dise Satzung des Brods-halben, falls anderst der Abbt nicht was besonderes verordnet, auch gegen die Gäste zu beobachten.

Des Tranck belangend; trinckt man bey uns keinen Wein, sonderen Cider; so ein Getränck ist, welches von wilden Baum-Früchten zubereitet wird; und dessen gibt man mehr nicht als einen erdenen Becher voll, wie derselbe bey uns gebräuchlich ist; und zur Collation etwas wenigeres.

Zum Mittag-Essen kan man auch Baum-Früchten geben, ausser an gebottenen Fast-Tägen und (ausser der österlichen Zeit) an Freytägen. Zum Nacht-Essen aber gibt man keine Früchten, ausser an Sonn-Tägen des Advents und der Fasten, oder man kan zu Mittag und zu Nacht Nüsse geben.

Währendem Advent, in der 40. Tägigen Fasten-Zeit, an gebottenen Fast-Tägen und allen Freytägen auser der österlichen Zeit, wird nichts mit Milch, sonderen schlechthin mit Saltz und Wasser zubereitet. Dises wird auch schon am Montag und Dien-

stag vor dem Ascher-Mittwoch beobachtet; so daß im Refectorio nicht einmahl denen Kräncklichen etwas von Milch oder Eyeren soll können gereicht werden.

Am ersten Sonntag des Advents aber und an denen Quatember-Tägen der Pfingst-Wochen ist von Milch zu geben erlaubt.

Uberhaupt aber soll keine Woche vergehen, in welcher man nicht von Hilsen-Früchten speise. Und wann man besorgt: dero öffterer ungeschmältzter Gebrauch möchte schädlich seyn; kan man sie mit ein wenig Milch kochen; und auf dise Weiß kan man sie auch am Heil. Oster-Tag geben. Die zwey übrige Oster-Täge aber gibt man hernach nichts von Milch; auch sonsten, ausser der österlichen Zeit, nicht öffters in der Wochen; und dises verstehet sich vom Nacht-Essen.

In der 40. Tägigen Fasten gibt man an denen 3. ersten Freytägen nur eine Speiß oder Portion, und die 3 übrige werden bloß mit Wasser und Brod zugebracht. Denen Layen-Brüderen aber wird wegen ihrer strengen Arbeit eine Speiß darzu gegeben; ausser am Char-Freytag.

Zur österlichen Zeit kan man zum Nacht-Essen etwas abgesottenes oder gekochtes Krautwerck, oder zuweilen einen Salat geben. Ausser der österlichen Zeit aber gibt man anderes nichts zum Nacht-Essen, als Salat oder Rettig oder gekochten Saurampfer.

Dem Tisch-Leser und Aufwarter seynd Vormittag, wann sie ins Refectorium kommen 4. und denen Layen-Brüdern wie auch denen Kräncklichen 6. Untzen schwartz Brod zu nehmen erlaubt; sonsten aber soll ihnen, ohne ausdrucklichen Befehl des Abbtens, nichts gereicht werden.

VII. Zur Collation gibt man an Regul-Fast-Tägen 3. und an Kirchen-Fast-Tägen zwo Untzen Brod. Doch betrifft solches die Krancke nicht; sondern man gibt ihnen, zufolg der Regul, was ihre Nothwendigkeit erfordert.

Daß man aber 3. Untzen auflegt; geschiehet nicht darum, als könnten nicht die mehreste sich mit wenigerem begnügen; sondern in Ansehung deren, die mit wenigerem nicht bestehen könnten.

Vom Cider oder gewöhnlichen Getranck setzt man zu denen Collationen so vil auf, als zu zweymahligem Trunck erfleckt. Und in disem bestehet die gantze Collation, ohne Salath oder Früchten.

Denen Layen-Brüderen aber gibt man 6. Untzen Brod, es seye gleich hernach ein Kirchen- oder Regul-Fasttag.

Im Refectorio wird niemahl einige Speiß zugedeckt oder aufgewärmt. Man legt auch kein Tisch-Tuch auf; sondern jeder

hat

hat sein Salvet, auf welches er seine Portion setzt.

Besagte Maaß in Speiß und Tranck ist auch das gantze Jahr-hindurch, ohne Unterschied der Festen, Profession- Primiz- oder Faßnacht-Tägen vor dem Advent oder der Fasten ꝛc. jederzeit gleich, ohne daß jemahl was ausserordentliches zugesetzt wurde.

Nach dem Abend-Essen wird das Tisch-Gebett, wie zu Mittag gesprochen.

Vom Aufseher des Refectorii.

VIII. Wer die Besorgung des Refectorii auf sich hat, soll verhüten, daß niemahl einiges weiß Brod dahin, weder trocken, noch in der Supp gebracht werde, auch denen Krancklichen, ohne besondere Verordnung des Obern, keine Baum-Früchten geben.

Ubrigens stehet er unter dem Cellerario oder Schaffner, von welchem er die Nothdurfften des Refectorii, nach Verordnung des Abbtens, zu begehren hat.

Ferners muß er dem Becken-Bruder jedesmahl ansagen: wie vil Brod fürs Convent und für die Krancke zu bachen seye, und wann solches etwa nicht geschehete, oder nicht recht zubereitet wäre; soll er es dem Abbten anzeigen.

Das Brod legt er jedem, ohne Unterschied, und allzeit so vil auf, daß vernünfftiger Weiß etwas weniges darvon übrig bleiben könne; es soll auch jedermahlen fein zugeschnitten seyn.

Wann zweyerley Brod, alt- und neues vorhanden ist, und das erstere nicht mehr für alle erkleckete; so legt er das alte trockene dem Abbten, und denen Aelteren, das neugebachene aber denen Jüngeren, doch mit Unterscheidung der Krancklichen, vor; so daß dise und die übrige Krancke, wie auch die Gäste, jedermahlen neugebachenes bekommen.

Die Portionen, oder erdene Becher füllt er mit Cider, bevor das Convent ins Refectorium eintrette. Und von eben disem Tranck gibt er auch denen Gästen.

Wann ein Salath gegeben wird; setzt er auf jeden Tisch eine Saltz-Bichs, und zwischen zween Religiosen ein Geschirzl mit Eßig.

Die übrig geblibene Stücklein Brod oder Brosamen, verschneidt er gleich zur folgenden Supp, und laßt selbige niemahl von 2. Tischen zusammen kommen.

Wann alles aufgetragen, und er noch einmahl umgeschaut hat: ob nirgends was mangle, so kan er hernach gegen Ende des Tischs die Saltz- und Eßig-Gefässe zusammen nehmen, abtröcknen, und an ihr Ort tragen. Hernach säu-

säubert er die Bretter, auf welchen gedachte Gefässe gestanden seynd.

Denen Gästen soll er nach allem Vermögen aufs höflichist begegnen, deren auch niemahl zween, so verschidenen Stands oder Rangs seynd, an einen Tisch zusammen setzen.

Wann zum Nachtessen ein Liecht nothwendig ist; so stellt er deren so vile als die Noth erfordert; und anforderist soll er dem Leser das seinige zeitlich anschaffen. Und die Liechter empfangt er vom Cellerario oder Schaffner. Zum andern Tisch zündet er gemeiniglich 4. zur Collation aber nur 2. Liechter an.

Hat er etwas nothwendiges aus Unachtsamkeit auf den Tisch zu setzen vergessen; so wirfft er sich darum in der Mitte des Refectorii zur Erden, und bleibt ligen, bis der Obere ihm ein Zeichen gibt.

Uberhaupt soll er das Refectorium aufs säuberlichst halten, und in jeder Wochen 2. mahl fegen, ihm auch, wo nöthig, Hilff darzu gegeben werden. Gleichergestalten müssen auch die Tisch des Refectorii in jeder Wochen 2. mahl gesäubert, und jedermahl zu erst mit einem leinernen Hader, der mit Wax bestrichen, hernach mit einem wollenen Fleck abgeriben werden. Ja wann möglich; soll dises letztere alltäglich geschehen, und niemahl einiger Schmutz darauf gelassen werden.

Den Brod-Kasten säubert er jede Wochen 3. bis 4. mahl. Auch soll er jede Wochen die Wände und Bäncke abwischen, und unter disen die Spinn-Geweb auskehren.

Jeden Samstag säubert er mit Beyhilff anderer die erdene Becher oder Trinck-Portionen, die Krüge und Saltz-Gefässe, die Bretter und übrige Sachen.

Im Auflegen des Tisch-Gezeugs, soll er die gewöhnliche Ordnung der Mitbrüderen, ohne sonderbaren Befehl des Abbtens nicht verändern; ausser, daß er denjenigen, der den Kuchel-Dienst verrichten muß, das ist, der zu Tisch dient oder aufwartet, an seinen Tisch zu erst setzt, damit er im aufstehen und nidersitzen, denen übrigen nicht beschwerlich seyn müsse. Wann er auch bemerckt, daß einer der Mitbrüderen unsäuberlich ist, und seinen Ort beschmitzt; soll er es dem Abbten anzeigen. Und wann gählings unterm Essen etwas unsauber wird, nimmt der Aufwarter das Salvet, so jedermahl zu dem Ende in ein Eck des Refectorii gelegt wird, und wischt es hinweg. Zu gleichem Ende wird ein Fleck dahin gelegt, damit er die Brettlein, auf welchem die Trinck-Geschirr stehen, abtröcknen könne.

Wann es sein Amt erfordert; so kan er jedermahlen, ohne Erlaubnuß darzu zu begehren, in die

die Kuchel, Beckerey, und Speiß-Kammer wo die Kuchel-Sachen seynd, gehen; doch mit keinem Menschen allda, noch weniger mit Weltlichen, oder Gästen reden; und wann er auch vom Pfisterey-Bruder etwas, so er mit keinem Zeichen zu verstehen geben kan, zu begehren hat; soll er es ehender vom Abbten, Priore, oder Sub-Priore begehren.

Einige Täge vor Ostern laßt er die Messer des Refectorii, besonders die, so die Brod-Portionen zu schneiden gebraucht werden, schleiffen.

Das Geschirr, in welchem das Cider-Getranck, wie auch der Meß-Wein gefaßt wird, säubert er in jeder Wochen 3. mahl aus.

Wann der Aufwarter im Refectorio ein Chor-Geistlicher ist; so kan er, weilen er von der Mittag-Ruhe gehindert wird, nach der Metten wieder schlaffen.

Wann einer erst zum Tisch-Gebett kommt, da man schon das Gloria Patri spricht; so knyet er hernach gegen seinem Ort hinüber auf die Erden, bis ihme der Obere ein Zeichen gibt. Kommt einer aber bey der Collation zu spath; so kan er solchen Fehler gleich bey seinem Ort mit einer mindern Buß ersetzen.

Zwölfte Satzung.

Von der Barbier-Stuben.

DJe Tonsur deutet denen Ordens-Geistlichen ihre fürnemliche Stands-Pflicht an: daß gleichwie sie die Haar, als etwas überflüßiges abschneiden lassen; also sie auch das Gemüth von aller Begierd irdischer Dingen rein und sauber bewahren sollen, damit sie zur steten Vereinigung mit GOtt dem alleinigen Gut, welches ihrer Lieb und Begierd würdig ist, desto geschickter seyen. Die Form der Cron aber soll sie jener ewig- und unverwesentlichen Cron des Himmels erinnern, welche ihnen in getreulicher Erfüllung ihrer Professions-Pflichten bevorstehet; in dero Betrachtung ihnen auch nichts dahier hart oder beschwerlich fallen soll.

Die Tonsur wird von niemanden als Geistlichen, die der Abbt selbst darzu benennt, gemacht. Und welcher dann darzu bestellt wird, der richtet die Scheer,

Scheer-Messer, und Kamm, doch ohne Gebrauch eines Spiegels: die Cronen werden allwegen von Monat zu Monat, an einem vom Abbten darzu benamsten Tag, welcher gemeiniglich eine Vigil oder Vorabend eines hohen Fests seyn soll, frisch geschoren. Abends zuvor rüstet der darzu bestellte, nebst vorbesagten Instrumenten, auch den Kessel und das Holtz zum warmen Wasser; so daß er Tags darauf in der Frühe gleich anzünden, und nach vollendetem Capitul und Officio warm Wasser finden kan. Zugleich füllt er auch ein anders höltzernes Gefäß mit frischem Wasser, richtet die Bäncke, und legt nebst den Instrumenten auch die Salvet darauf. Darneben rüstet er auch Dinten, Feder und Papier, damit er das etwa nothwendige darauf bemercken könne. Der Abbt selbst theilt die Scheer, und Scheer-Messer so darzu aus, daß für allen Fall noch eines derselben übrig bleibe.

Ohne Erlaubnuß des Abbten soll sich keiner barbiren lassen, noch der so barbirt, die Augbrauen berühren, keinem das Angesicht waschen; sonder jeder solches selbst thun. Und wann einer solches besonderer Ursach-wegen nicht thun könte, mithin durch einen andern geschehen müßte; so soll vom Abbten Erlaubnuß darzu begehrt werden.

Bevor sich einer barbiren lasse, nimmt er warm Wasser ins Scheer-Becken; wann selbiges zu heiß ist, schüttet er kaltes darzu, stellt es auf den Banck und wascht sich das Angesicht. Setzt sich sodann, und laßt sich, ohne Auswahl vom nächsten besten barbiren. Der Prior nimmt ein Buch mit sich dahin, und laßt von denen Religiosen wechselweiß stets etwas geistliches vorlesen. Wann die Novitzen sich barbiren und scheeren lassen: so ließt ein Novitz vor; und diser Lector ist allzeit bedeckt.

NB. Das Haupt rasiren sie auch mit dem Scheer-Messer, zu welchem im Original auch Reglen vorgeschriben seynd; und damit die Cron leicht von jedem gemacht werden könne; setzen sie ein Biret auf, und scheeren die Cron um selbiges herum.

Die so scheeren, sollen sorgsamlich verhüten, daß die Haar nicht ruckwerts auf die Kleyder fallen, und daß keiner beschüttet werde. Falls aber solches geschehete; soll der Thäter gleich vor dem andern auf die Knye fallen, und darmit seine Reu und Abbitt zu verstehen geben. Damit aber dergleichen Zufälle vermeydet werden; sollen sie sich geziemlich von einander entfernen, und im Vorbeygehen sich beobachten, daß keiner an den andern stosse. Die hingegen, denen etwa ein solcher Zufall widerfahrt, sollen keinen

min-

mindesten Verdruß darüber spühren lassen; auch wann sie geschnitten werden, kein Zeichen der Klag von sich geben.

Damit nicht durch die Menge einige Unordnung oder Ausgelassenheit einschleichen möchte; soll der Prior die Partheyen so abtheilen, daß eine nach der andern dahin komme.

Wann die Chor-Professi alle barbirt und geschoren seynd; wird mit der Capitul-Glock ein Zeichen für die Novitzen, und nach disen, mit 10. oder 12. Klenckeren der kleinen Kirchen-Glocken das Zeichen für die Layen-Brüder gegeben.

Das Stillschweigen wird darbey also genau beobachtet, daß ohne dringende Noth nicht einmahl mit dem Priori etwas zu reden erlaubt ist. Wann auch diser den Leser abzuwechslen vergessete; soll er dessen von deme, der die Aufsicht über die Barbier-Stuben hat, durch ein Zeichen erinnert werden, damit auch dem Leser die Cron gemacht werden könne. Und wann alle geschoren seynd; nimmt der Prior das Buch wieder zu sich.

Der Aufseher über die Stuben tragt sodann wieder alles hinweg; und werden ihme Gehilffen zum auskehren und säuberen der Gefässen zugeordnet.

Die Cron wird bloß Fingerbreitt gelassen; zum Zeichen, daß man sich der Dingen, deren man in disem Leben nicht entbehren kan, wenigist so gesparsam als möglich gebrauchen solle. Der Abbt laßt sich die Cron an einem besondern Ort scheeren.

Dreyzehende Satzung.

Vom Arbeit-Zimmer.

IN der Arbeit-Stuben ist niemahl zu reden erlaubt; sollen auch einander keine Zeichen, als welche die Arbeit betreffen, zur blossen Noth gegeben werden.

Keiner soll die Arbeit seines Mitbruders besichtigen, noch weniger berühren.

Jeder soll seinen Werckzeug sorgsamlich verschliessen, auch keiner sich des andern Instrumenten gebrauchen, oder etwas, so zur Arbeit gehörig ist, aus der Stuben tragen.

Drey mahl in der Wochen wird die Stuben ausgekehrt, und

die Thür immerfort beschlossen gehalten, ein Fenster hingegen, wann es die Kälte oder der Wind gestattet, offengelassen; die obere Fenster aber bleiben währender Arbeit stets zu.

Wer ein geliehenes Instrument, nicht auf den Puncten, da er es gebraucht und nicht mehr nöthig hat, wieder zuruck stellt; soll darum gebüßt werden.

Kein Weltlicher soll jemahls in die Arbeit-Stuben eingelassen werden. Und wann der Abbt jemand zur besondern Gefälligkeit hinein führete; sollen die, so arbeiten, keinen Fremden grüssen; sondern falls ein Gast sich einem Religiosen ins besondere nähert, diser sich bloß allein tieff gegen demselben neigen.

Vierzehende Satzung.

Vom heimlichen Gemach.

DAß wir über alle dergleichen Sachen besondere Reglen vorschreiben, geschiehet nach dem Exempel unserer Vätteren. Soll sich dessen auch niemand wundern, wann er betrachtet, daß auch GOtt selbst ehemahls seinem Volck über dergleichen Dinge, und was die Ehrbarkeit betrifft, Satzungen gegeben habe.

Wer demnach ins heimlich Gemach eintrittet; soll die Caputz ein wenig herablassen, allda alle nur mögliche Säuberlichkeit beobachten, und weder den Sitz noch die Wände oder Thürn in einige Weiß beschmitzen, kein Papier allda verzettlen, ligen lassen, oder was dahin gehört von dar tragen, kein Geschirz, dessen er sich in der Cellen gebraucht, allda hinterlassen, noch ein anderes, so er daselbst fände, mit sich nehmen. Dasiges Fenster soll den gantzen Somer-hindurch, ausser wann ungestümmes Wetter, starcker Wind, oder ein dicker Nebel einfallt, bey Tag und Nacht offen bleiben.

Die Nacht-Geschirz sollen wenigist in jeder Wochen einmahl gesäubert, und vom Abbten selbst ein Religios darzu benennt werden.

Im Secret vermeydet man alles Getöß, Geräusch, mit Husten oder Ausspeyen; soll auch niemahl der Unrath vom Auskehren des Dormitorii dahin geworffen werden.

Fünf-

Fünfzehende Satzung.

Von denen Officianten,

Das ist,

Für die / so Aemter im Closter zu verwalten haben.

WJe hochnothwendig dergleichen Satzungen, und dero genaue Beobachtung seye, gibt uns der H. Basilius sattsam zu verstehen; da er die gute Ordnung, den Friden, die Ruhe und Einigkeit, mithin die gantze Wohlfart eines Closters, lediglich der Sorgfalt der Officianten in getreulicher Leistung ihrer Amts-Schuldigkeiten zuschreibt. Gleichwie aber dise die Erhaltung des innerlichen und äusserlichen Wohlstands des Closters ist; also ist hingegen die Vernachlässigung gedachter Amts-Schuldigkeiten denen Ordens-Gemeinden ein Anlaß der Stöhrung, Zerstreuung, und aller Unordnung, welche nicht allein die Disciplin zu Grund richtet, sondern auch den Verfall des zeitlichen Weesens gemeiniglich nach sich ziehet.

Für den Abbten.

I. DJe schwere Pflicht eines Abbtens hat der H. Benedictus fürnemlich in zween Haupt-Puncten eingeschranckt; da er Erstlichen gebiethet: der Abbt solle immerfort gedencken, daß er die Person Christi im Closter vertrette; folgsam eben das jenige thun müsse, was Christus selbst thäte, wann er persönlich zugegen wäre.

Andertens soll er die Handhabung der Regul, so vil nur immer möglich ist, für sein Haupt-Geschäfft halten: daß er nemlichen die so GOtt seiner Aufsicht anvertraut, nach Beschaffenheit dero Gemüths-Arth, theils mit Schärfe, theils mit Sanfftmuth und Gelindigkeit zur Beobachtung dessen, so ihr Mund in der Profession verlobt hat, anhalte.

Das Hoch-Amt der H. Meß verrichtet er am H. Christ-Tag,

Ostertag, Pfingst-Tag, an Mariä-Himmelfarth, am Palm-Sonntag, am Heil. Donnerstag und Char-Freytag, an der Gedächtnuß aller Abgestorbenen, den 2. November, und an allen Leich-Begängnüß der verstorbenen Religiosen, weyhet auch die Aschen, die Palm-Zweig und die Kertzen.

Wann er unter einem anderen feurlichen Hoch-Amt im Chor gegenwärtig ist; tragt ihme der Diaconus das Incensum zu benediciren zu, und begehrt auch von ihme die Benediction zur Absingung des Evangelii. Ins besondere aber incensirt er denselben nicht, sondern nur den gantzen Chor ins gesammt.

Nach abgesungenem Evangelio bringt er ihme dessen Text zu küssen, und der Sub-Diaconus laßt das Wasser für den Kelch von ihme benedicirer; welches letztere auch alltäglich durch den Sacristan oder Ceremoniarium (wann keine Ministri gebraucht werden) geschiehet. Dann ohne dringende Noth, soll der Abbt niemahl weder vom Hoch-Amt, noch dem Chor oder anderen gemeinen Verrichtungen oder Arbeiten des Convents abwesend seyn: damit er nicht allein seiner eigenen Professions-Pflicht genug thue, sonderen auch die Untergene durch sein Exempel anfrische, erbaue und im guten Willen erhalte. Darneben soll er sorgfältig visitiren und denen so ausser der Clausur oder im Feld arbeiten, fleissig nachgehen. Welches letztere von Clösteren zu verstehen ist, welche von weltlichen Leuten gäntzlich abgesöndert seynd, wo die Felder inner- oder nächst der Mauren des Closters ligen.

Für den Prior und Sub-Prior.

II. Das Haupt-Geschäfft des Prioris und Sub-Prioris ist, forgsame Acht haben, daß die jederweilige Verordnungen des Abbtens aufs genauest erfüllt werden, und denen Untergebenen hierinn mit dem Exempel vorgehen. Dann gleichwie die Disciplin und Einigkeit durch nichts mehr und kräfftiger befördert und erhalten wird, als durch die vollkommene Zusammenstimmung und Gleichförmigkeit der Sitten; also erfordert auch eines jeden besondere Pflicht und schwere Schuldigkeit, daß er nichts darwider thue noch einigen Mißbrauch einschleichen lasse.

Darum müssen die, so im Amt stehen, fürnemlich besorgt seyn, daß die gantze Gemeinde, in steter gutmüthiger Unterwürffigkeit gegen dem Willen des Abbtens leben, sie auch mit ihrem Wort und Exempel darzu antreiben.

Der

Der Prior verrichtet im Chor und Dienst des Refectorii sein Wochner-Amt, wie jeder anderer; ausser daß er das Martyrologium niemahl ließt. Er gibt das Zeichen zur Arbeit, und in Abwesenheit des Abbtens führt er die Religiosen darzu, und ordnet an was zu thun ist, theilt die Instrumenten zur Arbeit aus. Sonsten aber redet er wenig, besonders in Gegenwart des Abbtens, und niemahl mit mehreren als einem allein. Er muß stets fort bey der Gemeinde seyn; die Abbteyliche Amts-Verrichtungen aber, als da seynd: Capitul halten, Novitzen aufnehmen, das Hoch-Amt singen, denen Sterbenden die letzte Sacramenten mittheilen, die Verstorbene begraben, schwehre Bussen auflegen, und dergleichen unternimmt er niemahl, ohne daß der Abbt es ihm absonderlich befehle.

Den Sub-Priorem belangend; hat derselbe im Chor sein Professions-Ort; darneben aber Vollmacht die Schläffrige aufzumunteren, die Fehler des Cantoris und Sacristans, auch in Gegenwart des Prioris zu ahnden und zu straffen. Besonders aber soll er bey der Lection in der Gemein-Stuben und im Capitul eine genaue Acht auf die Religiosen haben: ob sie aller Orten die gebührende Eingezogenheit halten.

In Abwesenheit des Abbtens und Prioris aber, vertrittet er dero Stelle, nimmt aller Orten den ersten Platz und sitzt im Refectorio an des Priors Ort; welches gleichfalls geschiehet, wann der Prior den Kuchel- oder Refectorii-Dienst versiehet.

Wann einer vom Priore oder Sub-Priore etwas begehrt, und solches ihme versagt wird; kan er beym Abbten darum bitten; solchen falls aber soll er jederzeit die vorherige Verweigerung anvorderist offenbahren, widrigen falls für einen Verachter seiner Oberen angesehen, und als ein solcher gestrafft werden. Wird die Sach ihme so dann auch vom Abbten abgeschlagen; soll er sich zur Ruhe begeben und glauben: sie wäre ihme schädlich.

Sechszehende Satzung.

Für den Novitzen-Meister.

I. Unter allen Aemteren der Vorgesetzten ist kein wichtigeres als die Besorgung und Leitung der Novitzen. Dann GOtt drohet durch den Propheten: Sanguinem ejus de manu tua requiram; er wolle das Blut, will sagen, die Seele dessen, der ihrer Aufsicht und Unterweisung ist anvertraut worden, von ihren Handen forderen.

Solchemnach muß dann der Novitzen-Meister aller Pflicht und Obligenheitē seiner Profession eine vollkommene Wissenschafft haben, damit er selbige auch denen, die seinem Unterricht anvertraut werden, beybringen könne. Und weilen er dise nach der Redens-Arth des Apostels transformiren, das ist, in neue Menschen verwandlen, und alles, so ihnen vom alten sündhafften Adam noch anhangt, gäntzlich an ihnen abtilgen muß; so wird erfordert, daß er selbst bereits zu solcher Vollkommenheit gelangt seye, welche seinem Untergebenen zur lebendigen Regul dessen, so sie zu thun und zu lassen haben, dienen könne.

II. Sein fürnemliches Absehen aber muß dahin gerichtet seyn, daß er denen Novitzen die Liebe der Demuth, der Gedult, des Gehorsams und aller so innerlich- als äusserlichen Abtödtung, nebst einem kindlichen und gäntzlichen Vertrauen auf den Oberen einpräge. Und gleichwie vorerwehnte Tugenden anderst nicht als durch die Ubung erlangt werden; also muß er sie durch Bussen und Beschämungen, besonders in unversehenen Zeiten und Gelegenheiten, sorgsamlich prüffen, sie hernach darüber forschen, und durch gute Arth also gegen sich verträulich machen, daß sie ihm aufrichtig bekennen: ob dergleichen Bussen und Beschämungen ihnen leicht oder beschwehrlich vorkommen; damit er andurch den Geist und die Gemüths-Beschaffenheit eines jeden erkundigen und wissen möge: wie er einen jeden, zur Beförderung seiner Tugend und Vollkommenheit tractiren müsse.

III. Die H. Regul muß er ihnen nicht nach denen Gewohnheiten die man da und dort im Orden siehet,

siehet, nicht nach dem gelinderen Sinn der Menschen, die bloß nach Eingebung der natürlichen Vernunfft darüber geschriben haben, sondern nach dem Geist, will sagen, nach der Meinung und Absicht unserer HH. Stiffteren selbst und der alten Ordens-Heiligen erklären, und ihnen wohl zu begreiffen geben, daß GOtt nicht minder von ihnen als von jenen fordern werde: weilen sie sich durch gleiche Profession mit ihnen, auch eine gleiche Schuldigkeit zuziehen, weilen sie (sprich ich) durch sittliche Widergeburt, als Kinder von jenen abstammen, folgsam auch ihren Fußstapffen allwegen nach zutretten, mithin dero Tugend und Vollkommenheit, deren Exempel sie ihnen zum eigentlichen Erb-Gut hinterlassen haben, zu befolgen, und sich zu dero wahren Ebenbilderen zu machen verpflichtet seyen.

Über alles muß er sie nachtrucksam dahin unterrichten, daß das Haupt-Werck der Regul das Innerliche betreffe, und wie nothwendig gleich auch dero Beobachtung im äusserlichen seyn mag, selbige jedoch wenig nutze, wann sie nicht mit dem innerlichen Buß-Geist, mit dem guten Willen und einer durchaus reinen Meinung, ohne einige natürliche oder eigennützige Neben-Absicht, vergsellschafftet seye.

Darum seye auch alles das, so im 4. 5. 6. und 7ten Capitul, auch anderen Stellen der Regul die das innerliche betreffen, enthalten ist, zum geistlichen Leben dergestalten nothwendig, daß ohne dasselbe der Nahm eines Religiosen gantz und gar fruchtloß und ohne Belohnung bleibe.

IV. Weilen die Clöster eigentlich Schulen der Demuth, der Gedult und Abtödtung seynd, ja unsere Profession zu folg der Lehre der HH. Joannis Climaci und Bernardi, an sich selbst eine lautere Verdemüthigung und Verächtlichkeit seyn muß: *Ordo noster humilitas est; ordo noster abjectio est; ordo noster paupertas est;* so soll er hauptsächlich darauf bedacht seyn, daß er die Novitzen, ohne einiges Ansehen der Person oder ihres vorigen Stands, sonderen allein ihrer leiblich- und innerlichen Kräfften, hierinn fleissig übe und prüffe. S. Bernard.

Weilen aber auch anderseits die Novitzen in allen ihren Anligen ihr Vertrauen auf ihn allein setzen müssen; so ist nöthig, daß er ihnen des falls mit aller Liebe begegne, und ihnen seine Gutmüthigkeit und Begierd zu dienen, bey allen Gelegenheiten zu erkennen gebe.

Darum muß er auch Sorg tragen, daß ihnen keine Arbeit, die ihre Kräfften übersteigt, auferlegt werde, oder aber eine solche in Abwesenheit des Prioris oder Sub-Prioris verwechslen; seynd

hingegen der einte oder andere diser Vorgesetzten bey der Hand; so erinnert er sie dessen: massen er selbst, in Gegenwart des Prioris oder Sub-Prioris, ohne eine dringende Noth, nicht mit denen Novitzen reden soll.

V. Wird ihme mit einem Postulanten, der um die Aufnahm in Orden bittet, zu reden, denselben zu sehen oder zu examiniren befohlen; so redet er mit demselben zu erst im Gast-Zimmer, erklärt ihm auch alles, was er im Closter zu thun oder zu beobachten habe; gibt ihm ein Buch; als zum Exempel, die Nachfolgung Christi, die Regul, die Leben der alten HH. Mönchen, die Pflicht des Clösterlichen Lebens. NB. Dises letztere ist eben das hievor stehende Werck ꝛc. Wann es auch der Abbt für gut erachtet; kan er ihne gleich aufnehmen; führt ihn so dann ins Red-Zimmer, gibt ihm allen nothwendigen Unterricht, und laßt ihn nicht mehr ins Gast-Zimmer zuruck; sondern führt ihn in die Kirch und zeigt ihm allda seinen Platz, deutet auch dem Aufseher des Refectorii dessen Aufnahm und dasigen Platz an, und weißt diser beym Benedicite dem Postulanten, samt dem Tischgezeug.

Gleicher gestalten erinnert er den Vestiarium, daß er dem Postulanten eine Cell zurichte; führt diser so dann dahin und zeigt ihm alle regularische Ort; gibt ihm auch den Schlüssel und heißt ihn seine weltliche Sachen dahin bringen.

In Forschung des Postulanten, fragt er um keine Zeitungen oder Welt-Händel; sondern bloß so vil, daß er in die Erkanntnuß seines vorigen Wandels, und der Beweg-Ursachen seines Beruffs kommen kan.

Wann die Zeit seiner Einkleydung herbey kommt; so laßt er demselben in der Red-Stuben den Habit anmessen; und wann seine Schuhe allzu geschmeydig nach der Welt-Arth gemacht seynd; so gibt er ihm andere, und ertheilt ihm über alles, so er bey der Einkleydung zu beobachten hat, einen vollkommenen Unterricht; sagt auch dem Sacristan, daß er das behörige darzu fertig halte.

Im Anziehen des Habits hilfft der Obere selbst darzu. Wann die Einkleydung vorbey ist; führt der Novitzen-Meister ihn an den gewöhnlichen Ort und laßt ihm die Haar abscheeren; gibt ihme so dann Zeit seine noch übrige weltliche Kleyder abzulegen und erlaubt ihm nicht bey der Arbeit zu erscheinen, bis solches geschehen ist.

Demnächst bereittet er ihn zur General-Beicht und hört solche nach Gelegenheit, zu einer Zeit, wo er sonst nicht nothwendig beschäfftiget ist, auch sonsten in jeder Wochen die Beichten der Novitzen an, und laßt sie, falls er sie

nicht

nicht unwürdig findt, und der Abbt es gut heißt, communiciren.

Wann der Obere einem Novitzen eine allzu harte und schwehre Arbeit auflegete; so erinnert er jenen dessen Unvermögenheit, arbeitet selbst mit denen Novitzen, und richtet es so ein, daß niemahl zween Novitzen oder zween Postulanten neben einander allein, sondern jederzeit mit denen Professis vermengt arbeiten; und wann es sich bey der Austheilung anderst gefügt hätte; muß er den Aufseher der Arbeit dessen erinneren, ihnen auch in dessen Abwesenheit die Instrumenten austheilen.

Ubrigens erklärt er ihnen die Regul, unterrichtet sie im innerlichen Leben nach denen Gebräuchen des Closters, hört wenigist drey mahl in der Wochen ihre Culpam an, haltet ihnen, zur Zeit, wo der Abbt es gegen dem übrigen Convent thut, ihre Exhortationen, und fragt sie über geistliche Sachen.

Wann einer der Novitzen, nach Gutbefinden des Abbtens, einer Medicin nöthig hat; so berichtet er solches auf einem Zettul dem Krancken-Warter, damit dem Krancken die Zeit und der Ort darzu bedeutet werde. Wann einer der Aderlässe vonnöthen hat, und der Abbt selbst nicht beywohnen kan; so soll der Novitzen-Meister darbey seyn, auch die krancke Novitzen im Krancken-Zimmer besuchen, und so mit ihnen handlen, wie er es zu ihrer Ermunterung im Geist ihres Beruffs nutzlich erachtet.

VI. Erkennt er aber, daß ein Novitz wieder müsse entlassen werden, und siehet vor, daß derselbe sich widersetzen möchte; so berichtet er solches dem Abbten. Und nachdem er den Befehl zur Entlassung empfangen hat; führt er den Novitzen unvermerckt desselben ins Gast-Zimmer, deutet ihm allda den Willen des Abbtens, mit möglichster Lieb und Gutmüthigkeit an; ermahnt den Portner, daß er ihn als einen Gast tractire, und den Vestiarium, daß er ihme seine weltliche Kleyder und Sachen wieder zustelle; er Novitzen-Meister hingegen nimmt auch das, so der Novitz vom Closter zum Gebrauch gehabt hat, wieder zuruck. Hat er Geld mit sich nach dem Closter gebracht, und selbiges, dem Gebrauch nach, dem Cellerario oder Schaffneren zur Verwahr gegeben; so stellt auch diser es ihme wieder zu; und wann er dessen ein mehreres zur Reiß vonnöthen hätte; deutet der Schaffner solches dem Abbten an, und thut hernach, wie diser es verordnet.

Wollte der Entlassene so dann nicht fort, oder wäre sehr Trostloß; so soll der Novitzen-Meister ihne des ersteren wegen aufs gutmüthigist und geziemlichste erinneren, ihn auch so gut als möglich

trösten, und nicht geschehen lassen, daß jemand mißvergnügt hinweg gehe.

Wird hingegen ein Novitz zur Profession tauglich erfunden; so tragt er Sorg, daß dessen Habit und alles was zu diser Ceremoni erfordert wird, auf die bestimmte Zeit zubereittet werde: die Professions-Formul laßt er ihn zu erst auf gemeines Papier, hernach auf Pergament schreiben, und die Professions-Ceremonien lesen, damit er wisse, was er darbey zu beobachten habe. Fürnemlichen aber bemühet er sich ihn durch die innerliche Hertzens- und Willens-Bereitung zu einem so grossen und heiligen Werck geschickt zu machen.

Gleichwie nun alles bishero angeführte, die Wichtigkeit und schwehre Pflicht des Amts eines Novitzen-Meisters sattsam zu erkennen gibt, ihn folgsam auch, in Ansehung der vilen Obligenheiten, in Gefahr viler Fehleren setzt; so muß ein Religios, wie geschickt und erfahren er sich gleich auch erachten möchte, selbiges jedoch anderst nicht als mit Forcht und Zitteren, mit Demuth und bloß aus Gehorsam auf sich nehmen, sich darneben gleichwohl der Anordnung GOttes und dem Willen des Oberen mit kindlichem Vertrauen unterwerffen, den Heil. Geist stets fort um Licht und Erkanntnuß für sich und seine Untergebene bitten; mit vester Zuversicht: GOTT werde seine reine Meinung in allem mildiglich ansehen, und ihn zu dem, so er sonsten aus sich selbst nicht vermögete, durch seine Gnad tüchtig machen.

Siebenzehende Satzung.

Für den Custodem oder Sacristan.

1. Auch der blosse Nahm eines Custodis oder Sacristans deutet die Würde und Heiligkeit solches Amts schon sattsam an, und zeigt, daß er der Aufseher und Verwahrer lauter heiligen und unmittelbar zum Dienst GOttes gewidmeter Sachen seye. Darum muß er es für höher und Ehrens-würdiger schätzen, als wann ihm die kostbahreste Schätze der Welt anvertraut wären, folgsam solch sein Amt mit möglichster Sorgfalt, Emsigkeit und Säuberlichkeit zu vertretten beflissen seyn, und

mit dem Propheten sich rühmen können: *Domine dilexi decorem domûs tuæ & locum habitationis gloriæ tuæ:* HErr! ich hab die Zierde deines Hauses geliebt, und den Ort deiner Wohnung in Ehren gehalten.

So bald er aufgestanden ist; öffnet er die Kirchen-Thür und schließt sie hernach Abends, im Winter zwar ehender, im Sommer aber spätter, und jedermahl mit dem Schlüssel zu.

Gleich in der Fruhe bereitet er was zur Meß gehört. Die Hostien nemlichen, den Wein, das Wasser und die Altar-Gewand von der Farb, die dem Fest des Tags zukommt, und für die Seel-Messen, wann es nicht duplex ist.

Wann ein fremder Priester kommt; richtet er demselben durchaus säuberer als anderen zu, läutet ihm zur Meß, deckt ihm den Altar auf, gibt ihm, wann er kurtz gekleydet ist einen langen Talar oder schwartzen Priester-Rock, und ein Biret; welches alles er in einem besonderen Kasten mit der Aufschrifft: Für fremde Priester, verwahrt haltet.

II. Nach 8. Tagen wendet er die Purificatoria um; und nach 15. Tägen legt er deren frische auf.

Ist er noch nicht Sub-Diaconus; so kan der Abbt ihm Erlaubnuß die Kelch zu berühren ertheilen. Doch soll er dieselbe nur am Fuß, und zwar mit grosser Ehrerbiethigkeit angreiffen.

Bevor er die gebrauchte Corporalia und Purificatoria in die Seiffen-Wäsche gibt; wascht er sie aus drey verschiedenen Wässeren, und gießt das Wasser ins Sacrarium.

Hernach seifft er sie mit warmen Wasser, wascht sie abermahl aus drey Wasseren, ziehet die Corporalia durch ein wenig Stärcke durch, und spannt sie hernach in Ramen.

Wenigist jeden Monat gibt er frische Alben, und alle 15. Täge frische Humeral. Dise müssen auch so gemacht seyn, daß man die Bändel daran an allen vier Ecken abwechslen, und wann der obere Theil gebraucht, man so dann den untern darfür brauchen könne.

Er gibt besondere Handzwehlen für die Priester und für die Ministranten, und wechslet selbige nach Nothdurfft ab; so daß darbey alle mögliche Säuberlichkeit beobachter werde.

Er tragt auch Sorg, daß die im Tabernacul verwahrte consecrirte Hostien allwegen längstens zu acht Tagen genossen, und deren wider drey frische consecrirt werden.

Alle drey Monat deckt er den Chor-Altar frisch auf, und auf denen übrigen werden die Altar-Tücher nach sechs Wochen umgewendet; die Hand-Tüchlein

aber alle drey Wochen abgewechslet.

Die zum anzünden und auslöschen nothwendige Lösch-Hörnlein, welche oben mit Wachs umgewunden seynd, sollen so aufgehängt werden, damit sie die Maur nicht beschmitzen können.

Alle Wochen kehrt er die Kirch wenigist ein mahl, den Chor aber zwey mahl, wie auch am Vor-Abend aller hohẽ Festen aus; und, wo möglich, stäubt er im Sommer die Altär alle Tag ab; im Winter aber seltener. Und weilen er dise Arbeiten allein nicht verrichten kan; so begehrt er, bey Austheilung der gemeinen Arbeiten, vom Abbten einige Gehülffen darzu; mit welchen er auch die Kirchen-Mauren von Zeit zu Zeit abstäubt, und von Spinnen-Geweb säubert, und darbey, auch so offt im Sommer hell Wetter ist, die Kirchen-Fenster öffnet.

Wann der Abbt keinen anderen bestellt; so muß auch er die Unterhaltung der Amplen besorgen und Acht haben, daß die vorm Hochwürdigen Sacrament stets fort bey Tag und Nacht, die auf dem Dormitorio aber nur Nachts brinne. Auch gedachte Amplen, wie auch die Leuchter, Weyh-Wasser-Kessel, Rauch-Gefäß ꝛc. immer fort sauber halten.

Wann das Hoch-Amt mit Ministris gehalten wird, legt er die Gewand für dise, zur rechten und lincken Seiten der Priesterlichen, welche in der Mitte ligen; bedeckt den Credentz-Tisch, setzt beym Anfang des dritten Psalmen der Terz die Reliquiarien (ausser der Fasten, oder wann das Hochwürdige Sacrament ausgestellt wird) auf den Altar, die er hernach, wann die Meß vollendet ist, gleich wieder verschließt.

Wann eine Einkleydung geschehen soll; tragt er eine weisse Stol, das Ceremonien-Buch und alles darzu nöthige ins Capitul; so fort auch wieder von dar zuruck.

Wann einem Krancken die letzte HH. Sacramenten ertheilt werden sollen; richtet er alles das Nothwendige, und zur letzten H. Oehlung die Baumwollen, das innere vom Brod zum abtröcknen der Fingeren und das Heil. Oehl; reicht so dann auch dem Priester das Becken und Hand-Wasser darzu.

Wann der Krancke dem Tod nahe ist; so tragt er auf Befehl des Abbtens eine schwartze Stol, den Weyh-Wasser Kessel, und einen Leuchter mit der Kertzen ins Krancken-Zimmer. Und wann er würcklich verstorben ist; legt er ein schwartzes Pluvial auf den Altar, und richtet alles nöthige in der Kirch zu, damit der Leichnam dahin getragen werden könne.

Am Licht-Meß-Fest legt er alle weisse und gelbe Kertzen, deren jede acht Loth haben soll, die das

Jahr

Jahr hindurch gebraucht werden sollen, zum weyhen hin auf ein Tischlein der Epistel-Seiten, legt das Buch geöffnet aufs Pult und bereitet den Weyh-Wasser-Kessel; empfangt so dann beym Offertorio die Kertzen wieder vom Diacono, verschließt dieselbe und steckt so dann an Fest-Tägen weisse, an gemeinen Tägen aber gelbe darvon auf.

III. Montags nach Quinquagesimæ sammlet er im Dormitorio die dörre Palm-Zweig, so das Jahr hindurch allda seynd aufbehalten worden, und verbrennt sie in einer Pfannen, damit sie desto leichter zu Aschen werden; Tags darauf söndert er das grobe und schwartze darvon, reiniget die Aschen durch ein Sieb; nimmt nur die zärteste und weisseste auf einen zinnernen Deller, und setzt selbige hernach am Mittwoch nach der Prim, nebst dem aufgeschlagenen Buch auf ein Gestell zur Epistel-Seiten. Und wann die Geistliche die Aschen empfangen haben; so reicht er dem Abbten eine blaue Stol; begleittet ihn denen Weltlichen, die etwa in der Kirch seynd, die Aschen zu ertheilen. So dann verwahrt er die übrige; dero man sich, um das Creutz für die sterbende Religiosen auf die Erden zu streuen, das Jahr hindurch bedient.

Sambstags darnach ziehet er die Schnür über alle Altar-Blätter, und bedeckt dieselbe mit denen Fürhängen.

Sambstags vorm Sonntag Passionis bedeckt er gleicher gestalten alle Creutz auf denen Altären und anderwärts. Und entdeckt sie hernach wieder zur behörigen Zeit.

Am Sambstag vorm Palm-Sonntag empfangt er vom Portner die Palm-Zweig; legt dieselbe vor der Terz auf ein zubereittes Gestell, das aufgeschlagene Buch aufs Pult und das Weyh-Wasser darneben.

Mittwoch hernach bereittet er am gewöhnlichen Ort das Repositorium mit einem Tabernacul und zehen Leuchteren, bedeckt den Tritt mit einem Teppich. Nach der Complet aber stellt er einen Leuchter mit einer gelben Kertzen, und eine Ampel darauf; und dises thut er auch an denen zwey folgenden Tägen.

Am Char-Freytag aber tragt IV. er alles Zierd-Geräth so allda ware, wieder hinweg; und laßt allein den Tabernacul, in welchem das Heil. Sacrament verschlossen wird allda, nebst einer Ampel zur Seiten aufm Banck.

NB. Hieraus erhellt, daß sie kein Heil. Grab haben.

Am Char-Sambstag richtet er alles nothwendige zur Weyhung des neuen Feuers, und für den Diaconum eine weisse Stol an den Ort wo er das Exultet singen muß; erinnert auch den Schaffner

ner 15. Täge zuvor, damit die Oster-Kertze, welche drey Pfund haben soll, bereittet werde.

An disem wie auch Donnerstags zuvor werden weisse, am Char-Freytag aber nur gelbe Kertzen aufgesteckt.

Bey allen seinen Amts-Verrichtungen, zu welchen er Gehülffen nöthig hat, beobachtet er ein tiffes Stillschweigen, und deutet jenen das, so sie zu thun haben, nur mit Zeichen an.

Damit die Kirchen-Geräthe, besonders die feine Leingewand, so allein für Bischöffe aufbehalten werden, nicht von der Feuchte Nachtheil leyden; muß er sie im Sommer an die Lufft, im Winter in gewärmte Zimmer legen oder aufhencken, die Reliquiarien jede Wochen einmahl abstäuben, die Sacristey zwey mahl in der Wochen auskehren, und wann die Kälte im Winter sehr groß ist; tragt er eine grosse Pfann mit Glutten dahin, und stellt selbige allda in ein Eck.

Wann der Abbt keinen anderen darzu bestellt; so ligt ihm auch ob die Uhr zu richten, weckt zur Metten und gibt mit der Glocken das Zeichen darzu. Begehet er hierinn einen Fehler; soll er sich dessen so gleich beym Oberen anklagen, und denselben nicht mit Fürlassung oder Zuruckhaltung der Uhr zu verbergen suchen. Um aber solches Amt leichter und richtiger zu vertretten, hat er in seiner Cell einen Wecker.

Er gibt das Glocken-Zeichen mit einer gewissen Zahl der Klenckeren zum GOttes-Dienst und allen Clösterlichen Verrichtungen, und hat noch vil anderes zu thun, welchs alles in einem besonderen Ceremonien-Buch ordentlich verzeichnet ist.

Achtzehende Satzung.

Für den Cellerarium oder Schaffner.

I. EIne der Haupt-Ursachen des Verfalls aller Disciplin und der Verkehrung der ehemahls so heiligen Clösterlichen Orden ist, der übel gegründete Wahn derjenigen, welche, so bald sie zu einem Amt auſſer der Clausur benennt werden, sich nicht mehr erinneren, daß sie Religiosen seyen;

seyen; sonderen mit Verwaltung zeitlicher Sachen, zugleich auch gantz weltliche Lebens-Reglen, Sitten und Gebärden an sich nehmen, und also ein heiliges und von Heiligen angeordnetes Amt, welches ihnen zur Gelegenheit ihrer Vollkommenmachung dienen sollte, für ein gantz natürliches Weesen ansehen, und sichs zur Ursach ihres Verderbens werden lassen: sie mißbrauchen nemlichen desselben sich denen Haupt-Pflichten und unnachläßigen Schuldigkeiten ihrer Profession zu entziehen, und bilden sich ein: sie seyen darum weder ihrer beschwohrenen Regul noch auch dem Oberen, eine gleiche Unterwerffung, wie andere Religiosen mehr zu leisten schuldig.

Um dahero solchem Ubel bey uns vorzubeugen, müssen die Obere die Hauß- und auswärtige Geschäfften mehreren nicht als zweyen, und zwar nur solchen Religiosen, dero bewährter Tugend und Geschicklichkeit sie vollkommentlich gesichert seynd, welche eine solche sittsame und eingezogene Leutseeligkeit an sich haben, daß sie mit Weltlichen und Geistlichen auf eine sanfftmüthig- und erbauliche Weiß umzugehen wissen, anvertrauen. Massen nichts ärgerlicheres und unerträglicheres zu ersinnen ist, als wann man an denenjenigen, dero gantzes Thun und Lassen ein lauterer Spiegel der Vollkommenheit seyn sollte, den üppig- und ausgelassenen Welt-Geist bemercken muß. Wann dahero ein Abbt keinen von solchen besagten Eigenschafften, unter seinen Religiosen fände; würde er besser thun, wann er solche Aemter und Geschäfften, Weltlichen überliesse, als daß er seine Untergebene auf solche Weiß dem unfehlbaren Untergang bloß setzete.

Dises betrifft sonderbar die so die Gäste zu empfangen, und zu bedienen haben, und den Cellerarium oder Schaffneren, welcher seines Amts halben vil mit weltlichen Leuten zu thun hat. Der Obere muß sich demnach sorgsamlich hüthen, daß er sich dißfalls nicht von der Eigennutzigkeit blenden lasse, und sich etwa solcher Religiosen darzu gebrauche, die ihrer Geistlosen Sitten wegen bey denen Weltlichen beliebt, dem Closter einen Gewinn verschaffen können; wie solches, leyder, nur allzu offt, doch jederzeit zum Spott des Oberen, zur Verschreyung des Closters, und zum Verderben deren, die man also der Gefahr wissentlich ausstellt, zu geschehen pflegt.

Die Wichtigkeit des Schaffner-Amts, und dessen erforderliche Eigenschafften, kan wohl niemand besser erklären, als es der H. Benedictus unser Regul-Vatter selbst in seinem 31. Capitul gethan hat; nach welchem sich dann der Abbt

in dessen Auswahl allwegen richten soll.

II. Der Schaffner nemlichen hat alle zeitliche Gütter und Einkünfften des Closters unter seiner Verwaltung, darneben auch die Streitt und Rechts-Händel, die demselben ab seithen böser und neidiger oder eigennützіger Nachbaren aufstossen, über sich zu nehmen, ob er gleich solche zu vermeiden und denenselben vorzubeugen alles nur ersinnliche fürkehren soll.

Der Abbt soll auch niemahl einen Religiosen, um einen Rechts-Handel anhängig zu machen oder zu führen aus dem Closter lassen, sonderen alle etwannige Strittigkeiten so gut als möglich durch güttlichen Vergleich, in Freundschafft zu heben oder abzuleihnen trachten.

Ferners muß der Schaffner alles was zum Unterhalt und zur Verpflegung der Closter-Gemeinde nothwendig ist, anschaffen. und alle übrige Religiosen, welche einige Verwaltung auf sich haben, müssen das Ihrige von ihm empfangen. Ihme ligt auch fürnemlich ob, die Gebäude zu beobachten, das Mangelhaffte daran alsobald ausbesseren, die Gütter und dero Pachtungen oder Lehnungen seiner Zeit erneueren zu lassen, und mit einem Wort, den Nutzen des Closters allwegen zu beförderen, den Schaden hingegen zu warnen und abzuwenden.

Er kan auch mit Erlaubnuß des Abbtens, so vil Geld, als er III. zum Allmosen und anderen unvermeidentlichen Ausgaben nöthig hat, behalten; alle Einahm und Ausgabe aber in einem Buch ordentlich und auf den Haller verzeichnen, damit er, so offt als man es an ihne begehrt dem Abbten und einigen vom Convent, richtige Rechnung darüber thun könne; welches er, zufolg denen alten Ordens-Satzungen jedes Jahrs wenigist einmahl leisten solle. Auch muß er solche dem Visitatori, wann diser es begehrt, vorlegen.

Darneben aber muß er nichts destoweniger allen geistlichen und Clösterlichen Exercitien, besonders dem Chor, dem Amt der H. Meß, der Meditation und geistlichen Lection ꝛc. so vil möglich, beywohnen; sich auch niemahl also weit von denen Geschäfften einnehmen lassen, daß er darum das allein Nothwendige, seine Professions-mäßige Vollkommenmachung nemlichen, jemahls beyseits setze.

Er speißt wie andere, im Refectorio, schlafft im Dormitorio, empfangt die Kleyder und alle andere Nothwendigkeiten, wie die übrige, von denen, die die Obsorg darüber haben; und wurde sich dahero eines schweren Verbrechens wider die H. Armuth schuldig

dig machen, wann er aus Anlaß seines Amts sich eigenmächtig etwas, wie nothwendig es gleich auch seyn möchte, oder gar etwas Uberflüßiges ꝛc. anschaffete.

Wann er Geschäfften halben aus dem Closter gehen muß; so begehrt er jedermahlen vom Abbten darzu die Benediction, welche ihme zum Schild wider alle Gefahren, denen er in seinem Umgang mit Welt-Leuten ausgesetzt wird, dienen muß. Ein gleiches thut er auch bey seiner Ruckkunfft. Müß er sich aber weit vom Closter entfernen; so empfangt er über das vom Abbten eine schrifftliche Obedienz, Erlaubnuß oder Vollmacht. Wohin er gleich aber kommt; schlafft er jederzeit im Habit und meidet die Feder-Better und Matratzen, so vil möglich ist.

Von Sachen die im Closter geschehen, wie auch von anderen die ihme vernünfftiger Weiß zu verschweigen obligt, oder nicht nothwendig seynd, zu reden, ist ihme nicht erlaubt. Und nach seiner Ruckkunfft erstattet er dem Abbten von allem, was ihm auf der Reiß begegnet ist, den Bericht; seinen Mitbrüderen aber meldet er kein Wort darvon; massen er ohnehin gegen dise zum strengen Stillschweigen, wie jeder anderer verbunden ist.

IV. Wann ihn anderst der Abbt nicht dispensirt; so beobachtet er auch auf der Reiß die Regul-Fasten, lebt mäßig und schlecht, wie im Closter und laßt sich bloß allein die Nothdurfft geben. Kan er aber keine Hilsen-Früchten oder von Garten-Gewächs haben; so ist ihm auch etwas so mit Butter zubereitet ist, oder von Eyeren zu essen erlaubt.

Er gehet bloß allein an jene Ort, wohin die Geschäffte ihn ruffen, und nicht weiter; besucht auch ohne Noth niemanden unter Weegs, sondern fliehet vilmehr allen Umgang mit Leuten, die ihme zu müßigen oder unnutzlichen Gesprächen Anlaß geben könnten. Vil weniger soll er nach Zeitungen oder Welt-Händlen fragen; sondern sich seiner Profession und dessen, so er inner dem Closter ist, stets fort erinneren; sich mithin so aufführen, daß alle, mit welchen er umgehen muß, von ihm erbaut und zur Hochschätzung des geistlichen Ordens-Stands angetriben werden; nicht aber widrigenfalls Christus ihm verweisen könne: Wegen euch wird mein Nahm von der Welt gelästert.

Sollte er dise Reglen nicht genau beobachten; so wird ihme der Umgang mit denen Welt Leuten, unfehlbar zum Fall gereichen. Nach seiner Ruckkunfft soll er vor allem die Kirch besuchen, und GOtt dem HErrn allda seine Anbettung und Danckſagung abstatten.

Abends vor der Complet kommen alle Layen-Brüder und Obla-

ti in der grossen Red-Stuben zusammen; allda redt er mit ihnen, und sagt ihnen ihre Arbeit auf den folgenden Tag an. Mit denen Chor-Geistlichen aber redet er niemahl; ausser mit denen, so Amts halben mit ihme zu thun haben; und zwar auch mit disen bloß allein das Nothwendige und mit so wenig Worten als möglich ist.

In der Kuchel soll er ohne ausdrucklichen Befehl des Abbtens nichts veränderen, darneben aber über dasige Brüder Sorg und Obsicht tragen, daß sie ihr Amt, besonders gegen die Gäste und Krancke, recht und wohl verrichten. Gleichergestalten siehet er auf die in der Beckerey, daß sie das Brod weder zu weiß noch zu schwartz bachen. Es werden nemlichen zweyerley Gattungen Brods gebachen. Die einte für die Krancke; die andere für die Closter-Gemeinde und Arme. Darzu soll aber niemahl ein verdorbenes abgestandenes Mehl, welches der Gesundheit der Religiosen schädlich seyn könnte, gebraucht werden.

Uber das hat er alle Nothwendigkeiten an Zeug, Leinwand, Woll, Getrayd, Holtz und Eß-Waaren ꝛc. anzuschaffen, und fürnemlich darauf zu sehen, daß das Tuch, so er für den Habit der Religiosen einkaufft, nicht fein sondern grob seye, und zufolg der H. Regul Cap. 55. jederzeit nach dem schlechteren und wohlfeibleste so im Land zu haben ist trachte: *Quales in Provincia, quâ degunt, inveniri possunt, & quod vilius comparari potest.*

Wann er Nachts, wegen einem aufferordentlichen Zufall, aus dem Closter geruffen wird; soll er jederzeit bey der Cellen des Abbtens anklopffen, und dessen Befehl darüber erkundigen.

V. Am Heil. Donnerstag in der Char-Wochen laßt er sich angelegen seyn, daß durch die Layen-Brüder alles Behörige zum Füß-Waschen denen Armen bereitet werde; reicht auch jedem Religiosen eine Müntze, die diser sodann dem Armen, dem er die Füß gewaschen hat, gibt.

Am Char-Freytag verschafft er, daß gegen Ende des GOtts-Diensts, warmes Wasser in die grosse Red-Stuben gebracht werde. Damit die Religiosen, welche den gantzen Vormittag hindurch barfuß geweßt seynd, die Füsse waschen können; bevor sie die Strümpff wieder anziehen.

Er soll niemahl mit mehreren als 2. Layen-Brüderen zugleich reden.

Weilen er im Sommer, seiner Geschäfften halben, der Mittag-Ruhe nicht mit denen übrigen pflegen kan; so wird ihme nach der Metten wieder zu schlafen erlaubt.

Die

Die Verpflegung der Armen soll er sich besonders angelegen seyn lassen, und denenselben, wann sie dessen bedürfftig seynd, nicht allein die gemeine Speisen des Refectorii reichen lassen, sondern, nach Verordnung des Abbtens, noch Geld darzu geben. Doch ist solches nur auf die Fremde und vorbey-Reisende zu verstehen. Denen Einheimischen aber springt man nach Erheischung ihrer Nothdurfft bey. Und deßwegen muß er sich dero Stands- und ihrer Bedurfftnuß halben fleißig erkundigen und den Abbten sodann darüber berichten.

Neunzehende Satzung.

Für den Vestiarium der die Obsorg über die Kleydung hat.

Denen Religiosen muß, zufolg der Heil. Regul, die Kleydung, wie ein jeder derselben vonnöthen hat, angeschafft werden. Darum soll er sich dero Nothdurfft sorgfältig erkundigen, und Fürsehung thun, daß die Winter-Habit nicht schon allzusehr abgetragen seyen und sie mit guten Strümpffen versehen werden. Besonders hat er für diejenige zu sorgen, denen die Kälte mehr empfindlich fallt.

Er muß auch mit Anschaffung des Vorraths nicht allzulang verzögeren: sondern allschon mit Anfang Augusti alles, was so wohl für die Chor-Geistliche, als Layen-Brüder und Arme nothwendig ist, in eine Verzeichnuß bringen, auch andere Sachen als da seynd: die Decken, weiß- und schwartzer Faden, Bändel, Knöpff, Hafften, Messer, Seiffen, Seyler, Federen, Papier ꝛc. darzu setzen, solche Verzeichnuß hernach dem Abbten vorzeigen und auf dessen Gutheissen dem Schaffner übergeben.

Einem jeden Religiosen schafft er zwey Habit und zwo Cucullen, die man in Teutschland Flock-Kutten nennt, doch nicht also gefältlet; die einte für den Tag, die andere für die Nacht.

NB. Cuculla heißt insgemein ein Ober-Kleyd, welches ohne Oeffnung den gantzen Leib bedeckt und Aermbel samt einer

Caputz hat, und ware ehemahls, bevor die Hüthe erfunden wurden, die gemeine Kleydung auch weltlicher Leuten.

Item gibt er jedem Religiosen 4. Hember von wollenem Zeug, ein schwartzes Scapulier, und noch ein anderes kleineres für die Nacht. 3. paar Hosen, 3. paar Strümpf, 4. paar Socken, 7. Schnupff-Tücher, auch ohne Erlaubnuß nicht mehrerers. Und so offt einer zu mutiren oder ein Unterkleyd abzuwechslen hat; wird selbiges ihm in die Cell gebracht.

Der Novitzen-Habit soll gemeiniglich schon etwas abgetragen, doch noch so beschaffen seyn, daß sie das Probier-Jahr ausdauren können. Wann man denen Religiosen neue Cucullen gibt; ist nicht nothwendig daß auch die Caputzen neu seyn müssen; ausser zur Profession. Im Winter und bevor noch die Kälte einbricht gibt er einem jeden ein kleines Unter-Hemd.

Er hat auch die Wäsch zu besorgen: was von Wollen ist, wird im Sommer alle 3. Wochen, im Winter jeden Monat, was aber von Leinwand ist, allwegen von Monat zu Monat, ohne Unterschied der Jahrs-Zeit gewaschen.

Alle Sonntag legt er im Refectorio frische Salvet auf: er müßte dann dise Ordnung wegen einem einfallenden hohen Fest änderen, und alle Wochen 2. mahl Handzwehlen, und denen Layen-Brüderen besondere. Dem Kuchel-Diener gibt er ein Schurtz-Tuch, auch 3. oder 4. die Kuchel-Geschirr abzuspiehlen, ein Tisch-Tuch für die Bedienten wo deren seynd, und Salvet für die Candidaten, die noch nicht im Refectorio speisen.

Das Vestiarium oder Kleyder-Zimmer haltet er in möglichster Sauberlichkeit und kehrt dasselbe jede Wochen wenigist 1. mahl aus; die von denen Religiosen gebrauchte unternähete Stroh-Säcke und Decken, nimmt er in seine Verwahr; doch muß er dieselbe zuvor bey der Sonn ausklopffen, oder auch, wann sie unrein wären, waschen.

Die weltliche Kleyder der Novitzen muß er sorgsamlich bewahren und besonders dero Leingewand weiß halten, auch das, so für die Krancke gehört, in steter Bereitschafft und Sauberkeit haben.

Wann ein Novitz wieder entlassen wird oder fortgehet, nimmt er das so derselbe vom Closter gehabt hat, wieder in seine Verwahr; tragt ihme dagegen das Seinige ins Gast-Zimmer und überreicht es ihme bey der Thür, ohne gar ins Zimmer hinein zu tretten.

Denen Layen-Brüderen gibt er alle Sambstag ein frisches Schnupff-Tuch und hängt dagegen

gegen einen leinernen Sack an die Thür des Refectorii, damit sie die gebrauchte hinein werffen können. Hätte einer auch ferner eines vonnöthen; so gibt er es ihme gleichfalls. Nicht minder theilt er ihnen neue Caputzen und Scapulier aus, damit die gebrauchte können gewaschen werden.

Zur Verrichtung seines Diensts, kan er mit Erlaubnuß des Abbten, auch die Zeit der sonst gemeinen Arbeit anwenden, auch in seiner Cell einen Kasten haben, und das Nothwendige darein verschliessen.

Was er selbst waschen kan, gibt er nicht anderwärts hin; hängt es sodann im Garten zum trocknen auf.

Er hat auch alle Geschirr des Refectorii samt dem Tisch-Gezeug unter seiner Obsorg, und gibt, wo nöthig, die Trinck-Schaalen, Löffel, Messer, Gablen, ꝛc. nach Nothdurfft dahin.

Für die Krancke theilt er besondere Stroh-Säcke, die nicht unternähet seynd, samt denen Decken aus; und nimmt sie hernach wieder zu sich.

Die alte mangelhaffte Schnupf-Tücher kan er zerschneiden und andere darmit ausbesseren lassen.

Wann etwas von dem Refectorii-Geschirr, Tisch-Gezeug ꝛc. mangelhafft wird; laßt er es wieder ausbesseren, und die abgestumpffte Messer schleiffen.

Er darff auch, ohne besondere Erlaubnuß, in die Cellen der anderen Religiosen gehen, und ihnen das Nothwendige hinein legen.

Was schon einige Zeit lang gebraucht worden, verwechslet er nicht; sondern gibt jedem wieder das Seinige, keinem aber etwas besonderes oder ausser der Zeit, ohne austrückliche Erlaubnus des Abbtens, ausgenommen Socken. Für das übrige muß entweders er, oder der Religios, der es begehrt, einen geschribenen Zettul vom Abbten haben.

Was er nicht selbst an denen Kleyderen änderen oder ausbesseren kan; gibt er in die Schneiderey; welche er ebenmäßig zu besorgen und acht zu tragen hat, damit die so darinn arbeiten sollen, nicht müßig seyen, ihnen auch zeigen, wie jedes gemacht werden müsse. Der Habit und die Cucull sollen bey 2. Zoll die Erden nicht berühren.

Er redet mit niemanden als mit dem Schaffner und mit dem Bruder der Schneiderey; und auch mit disen bloß allein das Nothwendige. Die Religiosen hingegen begehren das Nothwendige von ihme durch geschribene Zettul. Wäre aber solcher Zettul nicht vom Oberen unterzeichnet oder etwas darinn bemerckt, so nicht in sein Amt gehört; so müßte er denselben dem Abbten vorzeigen. Kan er dem Begehrenden nicht gleich willfahren;

ren; so bedeutet er es demselben ebenmäßig durch einen Zettul und verweißt ihn zur Gedult. Von denen Novitzen oder jungen Professis aber, die noch unterm Novitzen-Meister stehen, nimmt er keinen Zettul an; sondern dise müssen ihre Nothdurfft bey dem Novitzen-Meister anbringen.

Wie hochwichtig beyde letzternannte Aemter des Schaffners und Vestiarii seyen; erklärt der Heil. Basilius; da er sagt: dero Nachläßigkeit seye eine Ursach der Verwirrung und des Zerfalls der auch besten Clöstern. Und anderwärts sagt er: die welche, zufolg der Ermahnung des Apostels solch ihr Amt getreulich und mit Emsigkeit vertretten, haben darum eine ewige Belohnung zu hoffen; die Fahrläßige hingegen ziehen sich den ewigen Fluch zu: massen der Prophet sagt: Der so das Werck GOttes nachläßig verrichtet, seye verflucht.

Überhaupt sollen sie beobachten, was der Apostel an einem anderen Ort sagt, auch in denen Apostel-Geschichten bemerckt ist, daß alles jedem nach seiner Nothdurfft gegeben werde; sich darneben sonderbar befleissen, daß sie gegen einem wie dem anderen die nemliche freundliche Willfährigkeit verspühren lassen, und zu keinem Verdacht Anlaß geben, als trugen sie eine mehrere Neigung zu dem einten als dem anderen.

Zwanzigste Satzung.

Für den Tisch-Leser.

Weilen dises Amt zur Nahrung der Seel angesehen ist, so soll er sich dasselbe zur sonderen Gnad halten und sich dessen unwürdig schätzen; anderseits zugleich sich befleissen, daß er sich des Verweises GOttes bey dem Propheten nicht schuldig mache: *Quare tu enarras justitias meas & assumis testamentum meum per os tuum?* Wie erfrechst du dich meine Gerechtigkeiten vorzutragen und die Gesätze meines Willens im Mund zu führen?

Wann der Diaconus am Sonntag das: *Ite missa est* gesungen hat; gehet er zur rechten Seithen des Chors, wo der Abbt stehet; hernach zur lincken und neigt sich. Unter der

Bene-

Benediction des Priesters neigt er sich gegen dem Altar; spricht sofort aufrecht stehend: *Domine labia mea &c.* Und nachdem er disen Vers 3. mahl Wechsel-weiß mit dem Chor gesprochen hat; neigt er sich wieder unter der Oration die der Priester am Altar über ihne spricht; und nach diser gehet er wieder an seinen Platz im Chor.

Bey dem Anfang des 3ten Psalmen der Sext, gehet er nach dem Refectorio und nimmt, mit dem Angesicht gegen dem Crucifix gewendet, seine Supp. Sobald die Glock in der Kirch zu läuten aufhört; läutet er die Refectorii Glocken, bis die Geistliche hinein gehen. Alsdann steigt er auf die Cantzel, nimmt die Bücher hervor, legt selbige auf das Pult, setzt sich und übersiehet den Anfang seiner Lection. Unter dem Benedicite bleibt er mit unbedecktem Haupt sitzen: wann aber der Priester die Oration vollendet hat; stehet er auf und spricht gegen dem Oberen mit geneigtem Haupt: *Jube Domine benedicere.* Nach empfangener Benediction, setzt er sich; und wann der halbe Theil der Religiosen würcklich sitzt: fangt er an lesen. Siehet er aber einen anderen Religiosen mit der Regul knyen; so fangt er nicht an; bis diser seine Lection vollendet hat. Den Anfang macht er mit der H. Schrifft; und dise ließt er in einem hohen Thon, deutlich, langsam, abgesetzt, und einfältig nicht wie ein eitler Sprecher; sonderen wie von denen Leviten geschriben stehet: *Legerunt in libro legis Dei distincte & apertè ad intelligendum.* Bey Anfang eines neuen Buchs nennt er dessen Titul und das Capitul mit 2. Pausen. Wann er die Lection mit einem anderen, zum Unterricht, überlesen will; ist ihme der Cantor, falls diser kein Novitz ist, darzu bestimmt. Doch soll er nichts anders, als was unmittelbar die Lection betrifft, mit ihme reden.

Im Lesen hat er folgende Reglen zu beobachten:

Wann der Abbt 2. mahl an die Trinck-Schaal klopft; so ist dises das Zeichen zur Abwechslung der Lection, daß er nemlichen ein anderes Buch lesen solle. Und sobald er demnach dises Zeichen hört; soll er, ohne das angefangene Wort zu vollenden, vom ersten Buch ablassen.

Wann der Abbt ihn corrigirt, und zu dem Ende 1. mahl an die Trinck-Schaal klopfft; so repetirt er den gantzen Zusammenhang dessen, so er zuletzt gelesen hat. Vermerckt er aber selbst einen Fehler, der nicht ist corrigirt worden; so ist das gelesene zu wiederholen nicht vonnöthen.

Nach gegebenem Zeichen, daß er die Bibel zu lesen aufhören sol-

le, bemerckt er das Ende dessen, so gelesen worden; küßt sodann das Buch, und legt es beyseits; setzt sich sofort, und lieſt mit bedecktem Haupt in gemeiner Land-Sprach, und sagt in einem tiefferen Thon: folgt in *N.* im dritten Capitul, z. E. von &c. Hier lieſt er den Titul, oder wann derselbe allzulang ist, nur das Haupt-Werck dessen Inhalts. Hätte er auch in der letzten Lection an einem Ort aufgehört, wo der Zusammenhang der Materi noch nicht vollendet ware; so müßte er hernach das gelesene, so vil darzu gehört, wiederholen.

Wann ein Bischoff oder Fürst im Refectorio speißt; so muß er jederzeit das unterbrochene Capitul wieder von Anfang auch zuvor den gantzen Titul des Buchs samt dem Nahmen des Authoris lesen.

So bald hernach der Obere sagt: *Tu autem.* stehet er auf, und nachdeme die erste Religiosen von ihrem Ort hervor getretten; spricht er: *Domine miserere nobis;* laßt das Buch offen, und neigt sich mit denen übrigen Religiosen. Nachdem sodann alle Religiosen aus dem Refectorio getretten seynd; bemerckt er erst den Ort, wo er aufgehört hat, schließt das Buch und legt es an sein Ort; gehet hernach zur Thür des Refectorii, und stehet allda mit dem Angesicht gegen dem Crucifix gewendet, bis man in der Kirch zu läuten aufhört. Alsdann läutet er das Refectorii-Glöcklein etwa ein Pater noster und Ave Maria-lang; spricht sodann mit dem Aufwarter in der Mitte des Refectorii auf dem vorgeschribenen Platz das *Benedicite;* und wann sie sonsten der Ordnung-nach von einer Seiten des Refectorii wären; gehet der einte zur andern, und setzt sich gegen jenem hinüber.

Wann einer vorm andern fertig wird; so wartet er auf disen, bis auch er aufstehet, ohne jedoch demselben mit Wincken, oder einigem Geräusch ein Zeichen zu geben, daß er sein Essen beschleunigen sollte.

Das Gratias sprechen sie sodann am nemlichen Ort, wie das Benedicite, auch alles in eben dem Thon, wie die Gemeinde samt dem Miserere.

Abends thut er durchaus, wie zu Mittag. Beym Spiritus Sanctus, gehet er aus der Vesper, und läutet wieder die Refectorii-Glock. Von Ostern an aber bis auf den 14. Septembris läutet er ehender nicht, bis 5. Uhr geschlagen hat; und vom 14. Septembris bis Ostern läutet er gar nicht, sondern der Sacristan.

Was in der Bibel auszulassen seye.

WAs denen Zuhöreren im mindesten einige unreine Gedancken oder Anfechtungen verursachen könte, wird in der Bibel ausgelassen. Item das so sonsten gewöhnlich im Chor gelesen wird; als da seynd: die Psalmen, die Cantica des dritten Nocturns. Item das gantze Buch Ruth, die Cantica Canticorum, und in denen übrigen Bücheren folgendes.

Im Buch *Genesis* das 19. Capitul vom 4. Vers bis zum 12. und vom 30. bis zum Ende. Im 26. Capitul vom 6. Vers bis zum 12. Item laßt er das 30. 34. 36. 38. und 39. Capitul völlig, und das 46. bis auf den 26. Vers aus.

Im Buch *Exodi* übergehet er das 22. 26. 28. Capitul gantz, und das 35. vom 12. Vers bis auf den 29.

Item werden das 36. 37. 38. und 39. Capitul gäntzlich ausgelassen.

Im Buch *Levitici*: alles, ausgenommen das 8. 9. 10. 16. und 17. Capitul.

Im Buch *Numeri* werden die 8. erste, item das 15. nach gelesenem 1. Vers bis auf den 22. item das gantze 19. 26. 28. 29. 30. und 33. auch im 31. vom 21. Vers an, und im 32. vom 34. Vers an alles ausgelassen.

Im Buch *Deuteronomii* übergehet er das 14. 21. 22. 23. und 25. Capitul.

Im Buch *Josuë* das 12. 13. 15. 16. 17. 18. 19. 20. und 2.

Im Buch der Richteren das 17. 18. und 19. Capitul.

Im 2. Buch der Königen das 11. 13. und 22. im 10. die erste 7. Vers. im 23. alles vom 24. Vers bis zum Ende.

Im dritten Buch der Kögen die erste 14. Vers des 1. Capituls, im 4. Capitul, die erste 20. Vers. Item das gantze 6. und 17. Capitul, und im 11. die erste 15. Vers.

Im ersten Buch *Paralipomenon*: die erste 9. Capitul im 11. vom 26. Vers an alles. Im 16. Capitul vom 7. Vers bis auf den 37. alles. Im 14. die erste 14. Vers. Item das gantze 12. 23. 24. 25. 26. und 27. Capitul.

Im 2. Buch *Paralipomenon* das 3. und 4. Capitul.

Im ersten Buch *Esdræ*: das 2. Capitul, und im 8. Capitul die erste 20. Vers. Im 9. Capitul alles vom 20. Vers an bis zum Ende.

Im 2. Buch *Esdræ*: das 3. 7. 11. und 12. Capitul und das 10. vom 2. Vers an bis zum Ende.

Im Buch *Judith:* das 10. und im 12. alles vom 20. Vers an.

In *Proverbiis* das 7. Capitul, und im 6. vom 24. Vers an.

Im Buch *Sapientiæ:* das 3. und 16. Capitul.

Im *Eccleſiaſtico:* im 25. Capitul vom 18. Vers an alles.

Item das gantze 26. Capitul, und im 47. alles vom 16. Vers an.

Im *Iſaia* das 20. Capitul.

Im *Ezechiel* das 16. 23. und vom 40. Capitul an das gantze übrige Buch.

Im *Daniele:* das 23. Capitul.

Austheilung der Bibel-Lection im Refectorio nach denen Jahrs-Zeiten.

Am ersten Sonntag des Advents wird die Weissagung Isaiæ angefangen, und bis auf das Fest des H. Stephani fortgeführt.

Vom 26. *Novembris* bis *Septuageſimæ*, werden die Epistlen des H. Pauli gelesen.

Von *Septuagiſimæ* bis Dominica Passionis das Buch Genesis bis aufs 1. Buch der Königen.

Von *Dominica Paſſionis:* der Jeremias.

Am Char-Freytag: die Lamentationes; und am Char-Sambstag fahrt der Lector fort, wo er es im Jeremia gelassen hat.

Am H. Oster-Tag: die Acta Apostolorum; darauf die Apocalypsis, und die übrige Epistlen der HH Apostlen. Und wann diese bis Pfingsten nicht erklecken; kan das übrige von denen Epistlen des H. Pauli, wo es vor Septuageſimæ gelassen worden, zugesetzt werden.

Am H. Pfingst-Tag fangt er an die Bücher der Königen, Paralipomenon und Esdræ bis auf den ersten Sonntag Augusti; sodann die Bücher Salomonis und Ecclesiastici.

Vom ersten Sonntag *Septembris:* Job, Tobias, Judith, Esther, und 2. Bücher Machab.

Vom 1. Sonntag *Novembris* die übrige Propheten.

Und weilen die gantze Schrifft in einem Jahr nicht gantz kan gelesen werden; so muß der Cantor den Ort, wo ein Buch unterbrochen wird, aufzeichnen, und Sorg tragen, daß hernach im folgenden Jahr auf die vorgeschribene Zeit wieder allda angefangen werde.

Was

Was für Bücher in der Land-Sprach gelesen werden?

DAs Buch P. Rodriquez von der Vollkommenheit, die Leben der Vätteren, das ist der alten HH. Mönchen und Einsidleren, in welchen jedoch die Leben der HH. Paulæ, Fabiolæ, Leæ, und Asellæ ausgelassen werden. Item andere geistliche Bücher, die von unserer Profession handlen.

Nebst disen werden zu gewissen Zeiten die Decreta der Päbsten und Concilien de reformatione Regularium gelesen.

Ein und zwanzigste Satzung.

Für den Aufwarter im Refectorio.

DIses ist ein grosses und ersprießliches Amt, sagt der H. Basilius, welches in Himmel führt: es ist ein bequemes Mittel zur Erlangung aller Tugenden, die das Gesatz GOttes in sich begreifft. Dann das Fundament des Gesatzes ist die Demuth. Dise ist zumahl die Vestung aller Tugenden, und die Schatz-Kammer aller Verdiensten, die durch dieselbe erlangt werden. Die Demuth aber zu üben gibt dises Amt die beste Gelegenheit. Man erwirbt dardurch zumahl die Belohnung der Liebe, von welcher Christus sagt: **Kommet ihr Geseegnete meines Vatters, und besitzet das Reich, so euch von Ewigkeit bereitet ist: dann ich bin hungerig gewesen; und ihr habt mich gespeißt: ich bin durstig gewesen; und ihr habt mich getränckt.** Hieraus dann erhellt: mit was Emsigkeit, Lieb und Eyfer man dises Amt vertretten müsse: weilen der Sohn GOttes an eben diser Stelle sagt: **Was ihr einem der mindesten um meinetwegen thut, das habt ihr mir selbst gethan.**

Man muß dahero alles in disem Amt für groß ansehen, alles folgsam auch mit desto grösserer Achtsamkeit und Sorgfalt verrichten. Dann der H. Joannes Climacus sagt: wer anderen im Nahmen Christi dient; hat GOtt zum Absehen; und ob er gleich dem Leib nach auf Erden

wandelt; klopfft er nichtsdestoweniger zugleich an der Porten des Himmels an.

Wann der Obere am Sambstag die Dienste und Arbeiten austheilt; muß derjenige, den die Wochen zum Aufwarten im Refectorio trifft, denselben dessen erinnern.

Nachdeme der vorige Wochner alle Geschirr gesäubert hat; übernimmt er sie von demselben samt dero schrifftlichen Verzeichnuß; übergehet dise; und wann etwas manglet, so zeigt er es dem Obern an.

Fußwaschen. Weilen ihm auch am Sambstag das Mandatum oder Fußwaschen zu verrichten obligt; so begehrt er vom Gärtner mit Zeichen die Kräuter darzu, und stellt ihme zu dem Ende eine Schüssel an den gewöhnlichen Ort. Wann hernach die 2. oder 3. Klencker mit der Capitul-Glock nach dem Nachtessen oder der Collation seynd gegeben worden; gehet er samt dem vorigen Aufwarter zur Thür des Refectorii. Allda legen sie die Caputz und Cuculli ab, umgürten sich mit einem Schurtz, tragen sodann die Tücher zum Abtröcknen auf beede Bäncke des Creutzgangs, wo die Füsse gewaschen werden, und die Schüssel stellt er gegen dem Ort des Abbts hinüber. Darauf thun sie gedachte Kräuter in Wasch-Kessel, tragen denselben in die Kuchel, füllen ihn allda mit gewärmten Wasser, und stellen ihn zum Ort des Abbtens. Derjenige, welcher aus ihnen die Glocken zu läuten angefangen, wird vom Kirchen-Diener abgelößt, verfügt sich sodann zu seinem Gesellen, und beede begeben sich mit halb-entblößtem Haupt zum Ort des Abbtens. Wann diser ankommt neigen sie sich vor ihm, und fangen alsdann bey ihm, oder in dessen Abwesenheit beym Priore, wann aber beede abwesend seynd, beym ersten auf der rechten Seiten, an die Füß zu waschen. Und zwar verrichtet solches derjenige, der die Wochen antrittet.

So bald er einem die Füsse gewaschen hat; tröcknet er sie ab; und gebraucht sich allwegen für zween Religiosen eines Tuchs, der einen Seiten für disen, der andern Seiten für den andern.

Die waschen, und die so gewaschen werden, neigen sich beederseits gegen einander.

Wann sie auf der einten Seiten das Fußwaschen vollendet haben; so gehen sie zum andern, und neigen sich jedermahlen in der Mitte vor dem Crucifix. Wann alles verbracht ist; tragen sie die Schüssel, den Kessel, und die nasse Tücher beyseits, schütten das übrige Wasser zum Fenster hinaus, und behalten nur so vil sauberes, daß sie darmit ihre Hände waschen können; die sie auch mit einem saubern Tuch, oder in Abgang dessen, mit dem

Schurtz

Schurtz abtröcknen. Wornach sie auch die Schüssel, und den Kessel austrocknen, und alles wieder an sein Ort zuruck tragen.

Sodann ziehen sie ihre Cucull wieder an, neigen sich vor dem Crucifix, hernach auch gegen sich selbst, und gehen an ihr Ort.

Was der Tisch-Warter zu beobachten habe?

NAch dem letzten Evangelio gehet er ins Refectorium; neigt sich vor dem Crucifix; nimmt die Supp gegen dem Crucifix aufrecht stehend. Unter dem Benedicite und Gratias stehet er mit ausgespannten Armen. Sodann hängt er seine Cucull beym nächsten Fenster gegen die Kuchel auf, umgürtet sich mit dem Schurtz, und tragt die Speisen, allwegen wechsel-weiß zweyen auf der einten, und zweyen auf der andern Seiten miteinander auf. Die Portionen der Abwesenden aber haltet er auf, bis sie kommen. Und unter disen Abwesenden werden der Gast- und Krancken-Warter, und der Schaffner verstanden. Sollte auch ein anderer aus besonderer Ursach abwesend seyn; so tragt er ebenmäßig Sorg, daß dessen Portion nicht kalt werde.

Nachdem er alles aufgetragen hat; begehet er die Tisch noch einmahl, um zu sehen: ob nichts mangle; und wann er einen Fehler bemerckt; wirfft er sich in der Mitte des Refectorii zur Erden: und nachdeme der Obere ihm ein Zeichen zum Aufstehen gegeben hat, ersetzt er sodann den Fehler, tragt die Suppen-Portionen ab, ohne jedoch die Deller zu wechslen; gehet hernach wieder mit einem Tuch bey denen Tischen herum, und tröcknet oder wischt ab, was er etwa nasses oder unsauberes bemercken möchte.

Wann er nichts mehr zu thun hat; so setzt er sich an den ersten Platz des Tischs, der für ihn leer ist gelassen worden.

An statt er sonst besagter massen zweyen Religiosen zugleich auftragt; bringt er dem Abbten oder deme der an Platz seiner vorsitzt, das Seinige allein; neigt sich 2. oder 3. Schritt vor demselben mittelmässig, und wann er ihme zu nächst kommt, noch tieffer, und ein gleiches beobachtet er beym abtragen. Bey denen übrigen Religiosen aber neigt er sich nur einmahl und mittelmässig.

Bey allem was er im Refectorio zu thun hat, muß er so still und sittsam als möglich, auch weder zu geschwind noch zu langsam gehen; und wann er nichts tragt; hat er die Hände unterm Schurtz.

Im Abtragen wartet er jedermahl, bis zwo oder drey Geschirr bey-

beysammen seynd; und trägt dise so dann mit einander hinweg. Doch muß er deren niemahl allzu vile zusammen nehmen, auch deßwegen nicht allzu sorgfältig auf die Tisch herum schauen, als wollte er denen Religiosen darmit andeuten, daß sie geschwinder essen sollten.

Er muß niemahl eine Schüssel in die andere ausleeren, oder einige die nicht leer seynd auf einander setzen.

Denen Kränclichen, die neben Gesunden sitzen, bringt er die Speisen allein, und ins besondere; tragt selbige auch wider also ab, damit der Nächste selbige nicht bemercken müsse. Und darum muß er zuvor die Krancken-Tafel, die beym Kuchel-Fenster hangt, auf welcher dero Nahmen verzeichnet seynd, einsetzen.

So bald er einen klopffen hört; gehet er gleich zu sehen, was derselbe verlange.

Die ausserordentliche Speisen der Gästen oder Kränclichen bietet er beym abtragen keinem anderen, weder höheren noch niederen an; sondern tragt sie graden Weegs der Kuchel zu.

Wann hernach der Obere *Tu autem* spricht; nimmt er nichts mehr vom Tisch, sondern tragt nur das, so er würcklich in Handen hat fort, legt die Cucull wieder an und den Schurtz zuvor ab; richtet so fort zum andern Tisch zu, spricht mit dem Lectore das Benedicite; schaut hernach herum, ob nichts mangle, und setzt sich gegen jenem hinüber, und stehet bis nach vollendetem Tisch nicht mehr auf; es käme dann ein Religios der aus besonderen Ursachen nicht beym ersten Tisch gewesen wäre, den er bedienen müßte.

Nach dem Gratias raumt er die Tisch ab, legt den Schurtz an sein Ort zum Tisch-Gezeug, sammlet die Brosamen in ein Körbel zusammen, und säubert die Tisch und Brettlein auf welchen die Becher-Portionen gestanden seynd; schwenckt die Geschirr aus, und gehet so dann unter Neigung gegen dem Crucifix darvon.

Abends gehet er eine viertel Stund vorm Essen ins Refectorium, und thut allwegen wie zuvor, tragt die Portionen vorm Benedicite auf; ausser denen Eyeren die für die Kränckliche gegeben werden.

Wann man einen Salat erlaubt; so setzt er Essig darzu auf, und thut übrigens, wie zu Mittag.

Montags darauf wascht er zur Zeit der gemeinen Arbeit, mit Erlaubnuß des Oberen die gebrauchte Tücher, und zwar im Sommer bey guter Witterung, im Garten-Wasch-Hauß; im Winter aber, oder wann es regnet, im Walck Hauß, und trocknet sie, nach gestalten der Zeit, entwe-

weders im Garten oder im warmen Zimmer.

Wann eine Leinwand-Wäsch angestellt wird; so hefftet er die gebrauchte Salvet zwey und zwey zusammen, und übergibt sie dem Vestiario.

Was das Speiß nehmen vor seiner Dienst-Verrichtung betrifft; verhaltet er sich, wie für den Tisch-Leser gemeldet worden.

Wann Religiosen auf dem Boden essen; gibt er ihnen, wann der Obere nichts besonderes darüber gebietet, ihre Supp und Portion dahin; doch keine Früchten, oder Baum-Gewächs.

Wann einer auf der Erden prosternirt ligt, und das Zeichen des Obern zum Aufstehen nicht vermerckt; so berührt er denselben darüber bey der Hand Wann auch der Superior nicht beobachtete, daß einer also läge, so erinnert er ihne mit einem Zeichen.

Siehet er einen Religiosen unsäuberlich essen, lachen, herum schauen oder was anderes unanständiges verüben, oder sich allzu vilen Abbruch thun; so muß er ihn darum im Capitul anklagen. Gleicher gestalten proclamirt er die, so ihr Tisch-Gezeug nicht sauber halten.

Begehet er auch bey dem anderen Tisch, wo kein Oberer zu gegen ist, einen Fehler; so prosternirt er sich ebenmässig, und bleibt ein Vatter Unser lang ligen.

Am Sambstag zur Zeit der 2. Arbeit übergibt er dem folgenden Wochner die schrifftliche Verzeichnuß, nebst denen gesäuberten Geschirren; erinnert auch den Koch, daß er das Wasser zum Fuß-Waschen wärme.

Zwey und zwantzigste Satzung.

Was bey der Arbeit zu beobachten seye?

1. SO bald das Zeichen zur Arbeit gegeben wird; versammlen sich alle Religiosen im Red-Zimmer; legen die Cucull und Capuz ab, und hencken dieselbe an dasige Nägel; bedecken sich dagegen mit der Capuz des Scapuliers.

Bey dem Antritt und in Verrichtung der Arbeit ist ihre Schuldigkeit, die Abtödtung Christi JEsu, zu folg der Ermahnung des Heil. Pauli, stets fort an ihrem Leib zu tragen, damit das Leben JEsu an ihnen hervor leuchte: *Semper mortificationem*

Domini JEſu in corpore noſtro circumferentes, ut & vita JEſu manifeſtetur in carne noſtra. Die Augen und Gedancken halten ſie von allem, was ihr Gemüth zerſtreuen könte, zuruck, und laſſen ſich ſo gar nicht einmahl von dem, was ſie würcklich unter ihren Handen haben, allzu ſehr einnehmen; wie verächtlicher, harter und mühesamer die Arbeit iſt; je lieber nehmen ſie dieſelbe auf ſich; in Erinnerung nemlichen, daß die Arbeit die erſte Buß der Sünd, welche GOtt dem erſten Vatter ſeines Ungehorſams wegen aufgelegt hat, folgſam ein kräfftiges Mittel der Genugthuung, mithin auch denen zum Buß-Stand verlobten Ordens-Perſonen, mehr als allen anderen anſtändig ſeye.

Des Tags ſollen ſie drey Stund, anderhalb Stund nemlichen Vor- und eben ſo lang Nachmittag arbeiten; in Betrachtung: wer nicht arbeitet, verdiene auch das Brod nicht.

Die heilſame geiſtliche Gedancken können ſie von der Beſchaffenheit und Materi, oder aber von denen Umſtänden ihrer Arbeit ſelbſt herleiten. Alſo nemlichen wann ſie zum Exempel

In der Kirch beſchäfftiget ſeynd; können ſie jene Wort des Pſalmiſten gedencken: HErr! ich hab die Zierde deines Hauſes geliebt: *Domine dilexi decorem domûs tuæ.*

Beym auskehren oder feegen, können ſie den Evangeliſchen Groſchen, als ein Sinnbild der verlohrenen Gnad des Heil. Tauffs, die ſie ſich wieder zu finden bemühen, vor Augen haben, und gedencken: wann man die materialiſche Cloſter-Gebäude, aus billichem Trib der Geziemlichkeit, dermaſſen ſauber zu halten befliſſen iſt; wie vil mehr ſie dann ihre Hertzen als Wohnungen des H. Geiſts zu reinigen und unbefleckt zu bewahren trachten müſſen, damit das göttliche Aug nichts mißfälliges allda bemercken könne? Auf ſolche und dergleichen Weiß beſchäfftigten die alte HH. Mönchen ihr Gemüth währender ihrer Hand-Arbeit. Indeme nemlichen ihre Hände mit dem irdiſchen bemühet waren; ſchwebten ſie mit denen Gedancken im Himmel, oder vertiefften ſich im Geiſt der Demuth in ihre Nichtigkeit, oder vergoſſen in Betrachtung ihrer ehevorigen Sünden heiſſe Buß-Thränen.

Nach dem Exempel diſer HH. Vätteren dann bauen wir auch unſere Felder und Gärten, und beziehen alſo unſeren mehreſten Unterhalt von der Arbeit unſerer eigenen Händen: wir verrichten alle unſere übrige Hauß-Arbeiten und gemeine Dienſte, wie ſolche uns vom Oberen angewiſen und befohlen werden; doch ohne Nachtheil der geiſtlichen Exercitien: wir machen die Wäſchen,

rau-

raumen die Ställe aus, tragen den Mist in die Gärten, helffen denen Layen-Brüderen in ihren Verrichtungen und Arbeiten auch ausser der Clausur, wo solches ohne Gemeinschafft mit Weltlichen geschehen kan.

Es muß auch alle Arbeit jedem gleichgültig seyn; und in allem, so denen Religiosen auferlegt wird, sollen sie eine heitere Bereitwilligkeit von sich blicken lassen: und wann einem die Wahl darüber zustunde; sollte er allwegen die verächtlichere und mühesamere für sich auswählen. Gleichwie sich aber keiner selbst darein eindringen darf; also soll auch keiner das, so ihme vom Oberen anbefohlen wird, mit innerlichem Verdruß; sondern so, als käme es ihme vom Mund GOttes selbst zu, aufnehmen.

Wurde einem die auferlegte Arbeit zu hart; so daß er dieselbe nicht zum Stand bringen könte; soll er darüber nicht bestürtzt oder kleinmüthig werden, noch weniger mit Worten oder Gebärden beklagen; massen dises ein Zeichen der Ungedult oder bösen Gemüths-Arth wäre; sondern thun was er kan, und die innerliche Gemüths-Ruhe darum keines weegs verliehren.

Die so mit unbescheidenem Eyfer und allzu viler Hefftigkeit, welche nicht in die Länge dauren könte, arbeiten, soll der Aufseher zuruck halten, und ihnen dagegen zeigen, wie es mit seiner behörigen Mässigung geschehen müsse. Massen solcher unbescheidener Eyfer öffters von einer Hoffart oder einem blossen Trib der Natur, nicht aber vom Geist GOttes, welcher alles mit gebührender Maaß haben will, herkommt.

Keiner soll die Arbeit, aus was Ursach es seyn möchte, ohne Erlaubnuß unterbrechen oder darvon gehen; er könte dann den Aufseher oder Vorsteher nicht finden; und wann er solchen falls hinweg gehen muß; soll er ohne Anstand wieder zuruck kehren.

Vollendet einer seine Arbeit, wo der Obere, der ihm eine andere auflegen könte, nicht zugegen ist; so gehet er in die gemeine Arbeit-Stuben.

Wann das Zeichen zur Arbeit gegeben wird; versammlen sich die Obere in der Red-Stuben, und fragen den Garten-Meister, was am nothwendigsten zu arbeiten vorseye. Dises aber geschiehet gantz still und mit wenigen Worten. Die übrige Religiosen bleiben inzwischen allda stehen; und wann einer der Arbeit halben besonders etwas zu erinneren hätte; so sagt er es dem Sub-Priori, wann selbiger die Arbeit würcklich austheilt. Wann auch währender Arbeit etwas zu fragen vorfallt, und durch Zeichen nicht geschehen kan; so thut man es mit so wenigen Worten als möglich ist, und gantz still.

Dann unsere HH. Vätter haben gewollt: das Stillschweigen solle bey der Hand-Arbeit nicht minder, als es die Regul bey Nachts gebiethet, gehalten, und so gar das Wincken, ohne offenbare Noth, unterlassen werden. Dahero auch das Grüssen mit Neigung, unter der Arbeit verbotten ist.

Es ist auch währender gemeinen Arbeit, keine andere besondere Arbeit, ohne Bewilligung des Oberen, zu unternehmen erlaubt.

Wann einer bey der Arbeit einen anderen ungefehr oder aus Unbehutsamkeit beleydiget; fallt er alsobald vor demselben auf die Knye, und bleibt also bis der andere ihm ein Zeichen gibt; oder auch der andere laßt sich in Demuth vor jenem nider; um zu zeigen, daß er ihme von Hertzen verzeyhe.

Wann einer sich selbst verletzt oder etwas bricht; klagt er sich dessen alsobald vorm Oberen knyend mit Vorzeigung des Schadens an. Ist aber der Obere nicht zugegen; so verschiebt er es, bis er zum Oberen kommen kan. Bricht einer aber eine Schlüssel oder anderes Geschirr; so muß er beym Abbten selbst darum seine Schuld bekennen.

Wann das End-Zeichen der Arbeit gegeben wird; so unterbricht jeder die Seinige augenblicklich; ausser er wäre im absäuberen des Geschirrs, oder im hinweg tragen dessen so er zusammen gefeegt, oder im Suppen-Brod vollends aufschneiden, oder im Geschirr völlig butzen begriffen.

Im Ruckkehren von der Arbeit beobachten sie das stete Stillschweigen, und die nemliche Eingezogenheit, wie im Hinausgehen, tragen ihren Werckzeug aufm Arm, säuberen denselben und bewahren ihne wieder an seinem Ort.

Diser Articul betrifft auch die Obere nicht minder als die übrige. Dann sie müssen ihre Mit-Brüder zu- und von der Arbeit führen; ist ihnen mithin zuruck zu bleiben oder sie zu verlassen nicht erlaubt.

Der Vorsteher der Arbeit muß auch fürnemlich aufmercken; ob nichts wider die Regul, wider die Satzungen oder Clösterliche Disciplin und Eingezogenheit bey der Arbeit fürgehe, sie auch ohne sonderbare Noth nicht von einander abtheilen, sondern beysammen und mit einander arbeiten lassen. Zu disem Ende soll man, wo mögelich, jedermahlen für alle einerley Arbeit vornehmen.

Nach der Ruckkehre, und wann die Instrumenten verwahrt seynd, gehen sie nach dem grossen Red-Zimmer und ziehen allda die Cucullen unter stetem Stillschweigen wieder an. Wann aber einer was Nothwendiges, um sich anzuklagen, oder über etwas

Er-

Erlaubnuß zu begehren, zu reden hätte; gehet er mit dem Oberen zu dem Ende ins kleine Red-Zimmer.

Wann einer den Habit im arbeiten beschmitzt oder staubig gemacht hat; butzt er denselben, bevor er ins Red-Zimmer trette, im Garten aus: damit nichts unsauberes ins Red-Zimmer komme.

Hat einer sich währender Arbeit allzu sehr erhitzt; so soll er nicht gleich in die Kirch oder in Creutzgang gehen; sondern in der Cell bleiben, bis die Hitz vergangen ist.

II. Kirchen-Arbeit.

Wann der Sacristan Hilff begehrt; so gibt der Obere ihm die Nächste so ihm unter die Augen kommen. Dise soll so dann die Heiligkeit des Orts und Gegenwart GOttes selbst, mehr als irgendswo zur Eingezogenheit, und andächtigen Emsigkeit vermögen. Und zwar sollen sie ihre Arbeit aufm Presbyterio, das ist aufm gantzen Platz der zum hohen Altar gehört, und bey feurlichen Hoch-Aemteren von denen Ministris eingenommen wird, unbedeckt, an denen übrigen Orten der Kirch halb bedeckt verrichten.

Bevor man feegt, wird der Boden mit Wasser bespritzt, doch muß zum höltzernen Chor-Boden nur gar wenig Wasser genommen werden; die Schemel und Speyboglen werden zuvor von ihrem Ort hinweg gethan, damit dero Plätze ungehindert gefeegt werden können. Das Abstauben geschiehet nicht, bis der vom feegen entstandene Staub sich gelegt hat.

Wann gleich auch das End-Zeichen gegeben wird; muß man jedoch von der Kirchen-Arbeit nicht zuruck gehen; bis alles wieder ordentlich an sein Ort gesetzt ist.

III. Auf denen Gängen.

Der erste aus denen, welchen die Gänge zu feegen aufgetragen wird, spritzt alle Gänge; die übrige hingegen bereiten inzwischen die Besen und Hader oder Fleck die Spinn-Geweeb abzukehren, und die Mauren oder Wände vom Staub zu säuberen. Im feegen aber sollen sie sonderbar verhüten, daß die Mauren oder Wände nicht beschmitzt werden.

Ein jeder feegt einen besonderen Gang und die Stiegen desselben. So dann werffen einige den zusammen gekehrten Unrath in Garten, da inzwischen die andere die Mauren oder Wände absäuberen; wobey zu beobachten, daß die Aufschrifften der Mauren nicht beschädiget werden. Im Winter aber, wann es dufftet, wird dise letztere Arbeit gar unterlassen.

IV. Arbeit der gemeinen Stuben.

Die gewöhnliche Arbeiten in der gemeinen Arbeit-Stuben seynd: Körb flechten, Löffel machen, Besen binden, die Hilsen-Früchten verlesen, das Krautwerck reinigen, die Wurtzlen schaben, Gürtel stricken, Bücher binden und dergleichen.

Wann die Wurtzlen oder andere Garten-Gewächs gründig seynd; tragen sie einige der Chor-Geistlichen zum Bronnen, und waschen sie ab; die andere nehmen sie so gleich von dero Handen, und tragen sie nach der Arbeit-Stuben.

Was daran faul oder wurmig ist, wird hinweg geworffen; das übrige aufs fleissigist gereiniget. Und so offt man dergleichen fürs Refectorium gewidmete Arbeiten zu verrichten hat, wascht man zuvor die Hände. Uberhaupt sollen die geschribene Regulen, welche in der gemeinen Arbeit-Stuben hangen, getreulich beobachtet werden.

V. Garten-Arbeit.

Im Garten wird immer fort und das gantze Jahr hindurch, was der Garten-Meister nöthig erachtet, gearbeitet.

Zum umstechen legen sie Holtz-Schuhe an; welche keiner mit des anderen verwechslen soll. Die Schaufflen empfangen sie von dem, der sie austheilt, und gehen mit denenselben unterm Arm, dem Garten zu. Hätte einer deren keine vom Oberen empfangen; so langt er selbst eine am Ort, wo sie verwahrt werden; ohne jedoch lang auszuwählen, welche die bequemere seye, sondern die nächste die er findt.

Im umstechen stechen sie so tieff als sie können; doch müssen sie die Erden nicht zu dick fassen, die Grund-Schollen fleissig verschlagen, den Mist wohl hinein schieben, und die Erden fein eben machen.

Nach der Arbeit butzt man die Schauffel mit einem kleinen Schäuffelen, welches in der Zeug-Kammer ist. Doch müssen nicht alle zumahl hinein gehen, damit sie einander nicht hinderen.

Vorbesagter Holtz-Schuhen bedienen sie sich auch zum Wurtzel ausgraben, Wäsch auswinden, Geschirr waschen, in der Walcke, und so offt man im Regen-Wetter hinaus gehet.

VI. Kuchel-Arbeit.

Die Kuchel-Arbeit bestehet fürnemlich im Ausspielen. Der zu erst in die Kuchel kommt, nimmt ein schwartz Tuch um sich und stellt die gebrauchte Geschirr in die Ordnung, damit wann sie ausgespielt seynd, sie in ihr gehöriges Ort gebracht werden können. Demnächst wird warmes Wasser in Spiel-Kessel gegossen, und der zu erst kommt, fangt an spielen; erstlich die Geschirr, so fürs Refectorium gewidmet seynd, anvorderist die Portion-Schüsselen, hernach die Blättlein, so dann die Deller. Nach disen die Geschirr der Gästen, und endlichen die Geschirr der Krancken, welche alle von Erden seynd.

Die gespielte Geschirr werden so auf die Taffel in Ordnung gelegt, daß der so sie abtröcknen will, sie bequemlich und ohne Gefahr, sie fallen zu lassen, ergreiffen kan. Und die so zu erst seynd gespielt wor-

worden, werden auch zu erst abgetröcknet.

Wann der so zu spielen angefangen hat, auf die helffte kommt; so nimmt er vom Abtröckner das Tuch, und diser spielt hernach das übrige; jener aber tröcknet ab. Im abtröcknen aber ist zu beobachten, daß die verschidene Geschirr der Gästen, Krancken und des Convents nicht untereinander vermengt werden, damit jede Gattung wider an ihr Ort komme. Die erdene Geschirr aber werden nicht abgetröcknet.

Der Koch muß genugsames warmes Wasser im Vorrath haben, damit, so offt es nöthig ist, das Trübe ausgeleert, und wieder saubers genommen werden könne.

Zum Spielen der Pfannen und Häfen wird niemahl Aschen gebraucht, selbige auch niemahl in Wasch-Kessel gestossen. Und wann dise gesäubert seynd; nimmt man erst die Schüßlen vor die Hand.

Wann das End-Zeichen der Arbeit gegeben wird, bevor alles wieder an seinem gehörigen Ort ist; so lassen sie es ligen und gehen darvon.

XXIII.

Verschiedene Satzungen.

Welche die Disciplin insgemein betreffen.

I. Das Stillschweigen.

Beilen das Stillschweigen bekannter Dingen die Seele der Clösterlichen Disciplin ist; so soll dasselbe auch aufs genauest gehalten, und der, so es bricht, mit einer Geißlung im Capitul und Fasten mit Wasser und Brod, nach Verordnung unserer alten Ordens-Satzungen gestrafft werden.

Wann auch die Gemeinde im Capitul, im Refectorio, bey der Conferenz oder geistlichen Unterhaltung oder anderstwo versammlet ist, soll keiner mit wem anderen, als allein mit dem, der der Versammlung vorsitzt, reden: die Religiosen hingegen sollen untereinander keine mindeste Gemeinschafft weder mit Worten, Zeichen oder Zettulen pflegen, vilweniger mit Fremden geistlich- oder weltlichen Stands einiges Wort reden; die aber so darzu Erlaubnuß haben, so wohl Obere

als

als Gemeine, es mit so stiller Stimm als es die Anständigkeit zulaßt thun. Keiner soll dem anderen weder mit lauter Stimm, weder mit Zusammenschlagen der Händen von weitem ruffen: weilen dises allein dem Oberen zustehet.

Wann die Complet gehalten ist; so soll, ohne ausserordentlichen Nothfall keiner, so gar nicht einmahl mit dem Oberen reden können, bis folgenden Tags nach der Prim. Man soll auch vor der Prim nicht beichten, damit alle Gelegenheit zum reden vermeydet werde.

Es sollen niemahl zween Religiosen ohne Nothwendigkeit zusammen gehen. Werden aber einige also beysammen gesehen; so sollen sie schon für Ubertretter des Stillschweigens gehalten, und als solche mit obgedachter Buß gestrafft werden. Und von diser Satzung ist allein die Arbeit-Zeit ausgenommen. Doch sollen von denen Novitzen, auch bey der Arbeit, niemahl zween zusammen geordnet werden.

Wo sich zween allein einander begegnen; sollen sie, unter obiger Straff einander ausweichen, und nicht zusammen näheren.

Es soll sich auch keiner irgends wo in der Finstere aufhalten, und die so zu reden Erlaubnuß haben, es nicht ohne Licht thun.

Währender Stund der Mittag-Ruhe, von Ostren nemlichen bis auf den 14. Septembris, soll das Stillschweigen eben so streng als sonst zu Nacht gehalten werden. Doch können die Novitzen zu diser Zeit das etwa Nothwendige mit wenigen Worten bey dem Novitzen-Meister anbringen.

II. Offenbahrung des innerlichen Stands.

Sobald einer nur eine Versuchung in sich vermerckt; soll er selbige gleich dem Obern entdecken; wie solches der H. Benedictus vorschreibt, damit ihme alsobald durch dessen Rath geholfen werde, und das Ubel keine Wurtzlen fasse.

III. Brüderliche Lieb.

Wer mit dem andern aus Noth und mit Erlaubnuß zu reden hat; soll solches jederzeit mit Höflichkeit thun, sich allwegen leutseelig, heiter und gutmüthig zeigen, weder ein mißfälliges Wort, noch auch einiges Zeichen eines Unwillens verspühren lassen.

Falls einem aber etwas dergleichen aus Unbedachtsamkeit entwischete; soll er dem Beleydigten ohne Anstand zu Füssen fallen, denselben um Verzeyhung bitten, und knyen bleiben, bis jener ihm ein Zeichen zum Aufstehen gebe. Doch gehet solches nicht die Obere, sondern nur andere Officianten an. Auch die Obere aber sollen sich ohne grosse Noth keiner rauhen Worten gebrauchen.

Insgemein sollen die Religiosen sich hüten, daß sie keine mehrere Neigung gegen einem als gegen dem

dem anderen blicken lassen. Massen die Lieb und Einigkeit der Clöſteren durch nichts so sehr, wie durch die Privat-Freundschafften gestört wird.

IV. Correction des Oberen.

Der Obere soll über Sachen, die ihme wider die Religiosen angebracht werden, nicht leichtglaubig seyn, sondern sich zuvor der Wahrheit genau erkundigen, damit er nicht betrogen werde, und hernach dem Ubel desto vorsichtiger und nutzlicher steuren könne.

Gleichwie er aber vile Fehler die aus natürlicher Schwachheit oder Unbehutsamkeit geschehen, bescheidentlich zu übertragen hat; also muß er hingegen diejenige, so aus Boßheit, Hoffart und Widerspenstigkeit herrühren, desto strenger strafen.

V. Die Aeltere sollen strenger und vollkommener seyn als die Junge.

Damit nicht etwa die Aeltere vermeinen möchten: es gebühre ihnen ihres Alters oder Priesterthums wegen, eine mehrere Freyheit, Erleichterung, oder bessere Pflegung; soll man um aller Abnahm der Disciplin, die dardurch einschleichen könnte, vorzukommen, hauptsächlich dahin bedacht seyn, daß denen Aelteren, so lang sie bey guten Kräfften seynd, in der Nahrung, Kleydung, Wohnung, Arbeit ꝛc. allwegen das Schlechtere, Nachgültigere und Schwehrere oder Verächtlichere zugeordnet werde. Massen der Heil. Benedictus von disen eine genauere Regul-Disciplin, auch die Heiligkeit ihres Stands und die Langwürigkeit ihrer Ubung des geistlichen Lebens, natürlicher Weiß eine gröſsere Vollkommenheit, als von denen Jungen erfordert: *Sciens se multò magis disciplinæ regulari subditum. Reg. c. 60.*

VI. Reverentz unter sich und gegen Fremde.

Wo die Religiosen einander begegnen, sollen sie gegen einander das Haupt halb entdeckt neigen; ausgenommen zu Nacht, in der Kirch, im Refectorio, im Capitul, bey der Arbeit und Lection.

Auch werden die Fremde anderst nicht als mit einer solchen Neigung des Haupts gegrüßt.

Im Vorbeygehen des Abbtens aber oder Personen, die gleicher oder höherer Würde als derselbe seynd, stehen sie still und machen mit gantz entdecktem Haupt eine tieffe Neigung. Doch wird solches an obgemeldten Orten, wann schon alle beysammen seynd, auch gegen den Abbten unterlassen, und nur wann er im Chor an sein Ort gehet, beobachtet.

So offt sie bey einem Crucifix vorbey gehen; machen sie demselben mit halb entdecktem Haupt eine Neigung.

VII. Fürwitz zu meyden.

Wer irgendwo einen geschribenen Zettul findt, aufhebt und ließt; soll scharff darum gestrafft werden.

VIII. Säuberlichkeit

Gleichwie die allzubeflissene Säuberlichkeit für eine eitle Hoffart anzusehen ist; also soll man hin-

gegen die, so den Leib, den Habit, die Cellen ꝛc. nicht rein zu halten besorgt seynd, als faule und fahrläßige Schluderer exemplarisch darum züchtigen.

Pantofflen. Der Pantofflen sich zu bedienen ist anderst nicht als zur Metten erlaubt.

Thüren. Die Thüren der Kirch, des Capituls und Dormitorii sollen niemahl offen gelassen, jedermahlen aber ohne Getöß und so still als möglich geöffnet und geschlossen werden.

Refectorium. Ins Refectorium zu tretten ist niemanden erlaubt, als deme, der darzu bestellt ist, dem Aufwarter, Tisch-Leser, Schaffner, Sacristan, Gast- und Krancken-Warter, zur Verrichtung ihrer Diensten und anderst nicht. Wañ auch aus disen allda zusammen kämen und was Nothwendiges, so sie durch Zeichen nicht andeuten könnten, zu erinneren oder zu begehren hätten; sollen sie zu dem Ende mit einander vor die Thür hinaus gehen. Und wer etwa Feur oder warm Wasser nöthig hätte; soll selbiges vom Kochen durch einen Zettul begehren.

Speisen anordnen. Speisen und deren Bereitung anordnen kommt allein dem Abbten, in dessen Abwesenheit dem Schaffner, und wann diser nicht zugegen ist, dem Priori zu.

Wer etwas zu waschen hat, gibt es nicht in die Kuchel, sondern ins Wasch-Hauß; es wäre dann Kuchel-Geschirr.

Bibliothec. Keiner, wer er auch seye, soll ohne Erlaubnuß in die Bibliothec gehen, solches auch selten erlaubt werden: weilen denen Mönchen den Fürwitz mit Blätteren der Bücheren zu begnügen nicht zukommt, ihnen auch keine andere Wissenschafft als der Schuldigkeit ihrer Profession gebührt. Zu diser aber sollen ihnen die Bücher vom Oberen angeschafft werden.

Gemeinschaft mit Weltlichen. Man soll sich sorgsamst hüthen, daß keiner so vil möglich, einem Weltlichen begegne, darum auch, ohne dringende Noth, keiner anderst, als zur bequemen Zeit zum Abbten gehen.

Beten lesen. Wer ausser dem Chor und Arbeit eine übrige Zeit findt; soll in der Kirch betten, oder im Winter im Capitul etwas geistliches lesen; niemahl aber ausser denen Mauren gehen.

IX. Kleyder. Die Cucull oder Flock-Kutt wird, ausser der Arbeit-Zeit niemahl abgelegt; und soll sich ausser diser, keiner im Scapulier sehen lassen.

Wann einer etwas neues in seiner Cellen findt, so der Vestiarius ihme dahin gelegt hat, soll er sich dessen nicht gebrauchen, bevor er vom Oberen die Erlaubnuß darzu erlangt hat.

X. Novitzen. Die Novizen gehen jederzeit zu erst und vor denen Professis aus dem Chor. Sie sollen ohne Noth nicht einmahl mit Zeichen deuten.

Sie

Sie dienen nicht zu Tisch: in denen Bücheren, welche auf denen gemeinen Stellen ligen, sollen sie nicht lesen, sie haben dann die Lection vor der Complet zu übersehen. Und auch dißfalls sollen sie es niemahl ohne Erlaubnuß thun.

Psalterium auswendig lernen.

Wann sie das Psalterium noch nicht auswendig können; sollen sie die Zeit zwischen der Metten und Prim darzu anwendē und auch nach der Profession noch darmit fortfahren, bis sie es gelernt haben.

Sie reden mit niemanden, dann allein mit ihren Oberen, mit dem Novizen-Meister und mit deme, der sie im Choral-Gesang unterrichtet. Auch mit disen nichts als das Nothwendige, mit Demuth und Sittsamkeit.

Heylsamer Unterricht für die Clösterliche Ordens-Personen.

Haupt-Schuldigkeiten derselben.

I. Sich selbst verlaugnen, das ist, seinen eigenen natürlichen Begierden und Neigungen durchaus zuwider thun.

Die Sünden ausreuten: welches anderst nicht als durch Vermeydung aller Gelegenheiten derselben geschehen kan.

Die Tugenden einpflantzen: welches geschiehet, wañ man sich darzu nothwendige oder diensame Mittel beherzt, und aller Widersetzung der Natur ungeachtet, starckmüthig ergreifft.

Der Welt gäntzlich absterben: durch persönliche Entfernung von denen Weltlichen oder weltlich-Gesinnten: durch Vermeydung aller Gemeinschafft, Bottschafft oder Brief-Wechslung mit Elteren, Freunden oder Verwandten, alles Fürwitzes auf Zeitungen oder Welt-Händel.

GOtt aus gantzem Hertzen und aus allen Kräfften lieben. Daß man nemlichen nichts, so mit- oder neben GOtt nicht stehen kan, ins Hertz einlasse; andertens alle Kräfften dahin anspanne, daß man alles, so GOtt mißfallen könnte, an sich abthue, nichts wissentlich oder mit Bedacht begehe, was ihne beleydigen könnte, und hingegen die heylsame Einsprechungen großmüthig bewerckstellige.

Mittel die vollkommene Gemüths-Ruhe zu erlangen.

II. In allem das Geringste und schlechteste erwählen.
Im Stillschweigen verharren.
Die Gemeinschafft der Menschen meiden, und die Einsamkeit lieben.
Niemanden widersprechen.
Sich in fremde Sachen nicht eindringen.
Nicht um Zeitungen oder Welt-Händel fragen.
Alles mit gäntzlicher Gleichmüthigkeit von der Hand GOttes annehmen.

Nothwendige Ubungen einer Clösterlichen Ordens-Person.

III. IN der Demuth und Liebe.
In der Gedult und Abtödtung der äusserlichen Sinnen.
Im Lesen geistlicher Bücheren und im Gebett.
Im Betrachten des Lebens und Leydens Christi.
In der beständigen Gemüths-Versammlung und Vereinigung mit GOt.

Was eine Clösterliche Ordens-Person am meisten zu vermeyden habe.

IV. DJe Gemeinschafft mit Welt-Leuten, besonders die nicht ihres Geschlechts seynd.
Die Singularität in Sachen so von der Regul oder denen Satzungen nicht gebotten seynd, ohne besondere Erlaubnuß der Obrigkeit.
Den eigenen Willen und die Eigennutzigkeit.
Den Müßiggang und Uberfluß in Speiß und Tranck.
Die eitle Ehrbegierd und das Wohlgefallen von sich selbst.

Wessen sich eine Closter-Person fürnemlich zu befleissen habe?

V. DEr steten Vorbildung der Gegenwart GOttes.
Des kräfftigen Widerstands gegen alle böse Gedancken.
Der reinen Meinung und Absicht, alles lediglich aus Liebe GOttes und zur Erlangung der Professions-mäßigen Vollkommenheit thun, und es zu dem Ende GOtt aufopferen.

Des

Des genauen Gehorsams gegen ihre Regul sowohl als die Befehl der Obrigkeit.

Der Vollkommenheit der täglichen Verrichtungen.

Pflicht der Oberen gegen die Untergebene.

VI. Dieselbe auf alle Weiß lieben und dero Heyl sich eben so sehr als das Eigene angelegen seyn lassen.

Die Regulmäßige Zucht und Ordnung aufs genaueste beobachten und handhaben.

Allen mit dem guten Exempel vorgehen.

Die Gemüths-Arth und Neigungen aller erkundigen.

Sich durch unermüdete Vorsorg dero Vertrauen zuziehen.

Sie im Geist der Sanfftmuth unterrichten und ihre Fehler nicht ungestrafft lassen.

GOtt eyfrig für sie bitten.

Schuldigkeit der Untergebenen gegen die Obere.

VII. Sie lieben als Vättere.
Ehren als Gebiethere,
Anhören als Lehrmeistere,

Ihnen gehorsamen wie Christo selbst,
GOtt für sie bitten.

Schuldigkeit gegen die Mit-Brüder und Schwestern.

VIII. Sie alle auf gleiche Weiß in- und wegen GOtt lieben.

Sie als Obere ansehen und ehren.

Sie aus Christlicher Lieb ihrer Fehleren-halben ermahnen.

Ihre Schwachheiten mitleidig übertragen.

Sie mittels des guten Exempels erbauen.

Schuldigkeiten einer Closter-Person in der Fruhe.

IX. Zur vorgeschribenen Zeit ungesaumt aufstehen.

Sich beym Erwachen die Gegenwart GOttes alsobald vorstellen.

Ihme danckſagen, daß er sie die Nacht hindurch vor Unglück bewahrt habe.

Sich den Tag lediglich zu seiner Ehre und zur Erfüllung ihrer Stands-Schuldigkeiten anzuwenden vornehmen, und zu dem Ende um die nothwendige Gnaden-Hülff bitten.

Der Kirch mit eingezogener Eilfertigkeit zu gehen.

Im Chor und beym GOttes-Dienst.

X. DAs Gemüth vor aller Ausschweiffung der Gedancken bewahren.
Sich der Gemüths-Versammlung und innerlichen Andacht befleissen.
Alle Wort deutlich aussprechen und auf dero sittlichen Verstand mercken.
Die Ceremonien und Rubricken fleißig beobachten und nicht zum Ende eilen.

Im Betrachten.

XI. SIch eine Materi nach jederweiliger etwaniger Bedürffnuß darzu auswählen.
Das Gemüth durch Vorbildung der Gegenwart GOttes vor aller Zerstreuung frey halten.
Seine Willens- und Wandels-Beschaffenheit über die gelesene Materi und dero erkannte Wahrheit examiniren.
Denen göttlichen Einsprechungen darüber getreulich mitwürcken.
Entweders durch Ubung der Reu oder Danckſagung, nachdeme sie sich über die Materi beschaffen findt, mit GOtt unterhalten.
Die behörige Vorsätze machen, und die Mittel darzu ergreiffen.

Fürnemliche Materien der Betrachtung.

XII. VOn der greulichen Verkehrung der Natur durch die Erb-Sünd, dero steten Neigung zum Bösen und Unvermögenheit zum Guten ohne Beyhülff der Gnad.
Von der daraus erfolgenden äuſſersten Gefahr des Heyls.
Von denen 4. letzten Dingen.
Vom Mißbrauch der Gaben und Gnaden GOttes.
Vom Leben und Leyden Christi.
Von der Glückseeligkeit des wahrhafft-geistlichen und gäntzlich von der Welt entfernten Stands.
Von dessen schweren Pflicht zur Regul-mäßigen Vollkommenheit zu gelangen.

Was bey der Beicht zu beobachten seye?

XIII. GEdencken: die Beicht seye nicht dahin geordnet, daß man nur das Alte ablege und das Gewissen erleichtere; sondern zur aufrichtigen Bekehrung und vollkommenen Aussöhnung mit GOtt.
Die Reu muß dahero vollkommen

men seyn und der daraus entspringende Vorsatz so vil würcken, daß man keinen der begangenen Fehleren mehr wissentlich oder mit Bedacht zulasse; sonsten ist die vermeinte Reu samt dem Vorsatz ein lauteres falsches Blendwerck und eine gleißnerische Verstellung, mithin die Beicht ungültig.

Die nachfolgende Beichten müssen nur aus solchen Fehleren bestehen, die gleichsam ohne Wissen und Bedacht, so zu sagen unvermerckt und aus bloser Unachtsamkeit geschehen; welche eigentlich Sünden der Gebrechlichkeit genennt werden können.

Man muß nach verrichteter Beicht, so gegen GOtt beschaffen seyn und bleiben, wie man es von einem versöhnten Feind, der sich für unseren wahren und verträulichsten Freund angebete, erforderte.

Was bey der Meß oder Communion zu beobachten?

XIV. DAß man nicht aus Zwang, menschlichen Respect oder aus bloser Gewohnheit, sonderen aus Begierd seiner erkannten Armseeligkeit und Bedürffnuß dardurch zu steuren, und einer immer engeren Vereinigung mit GOTT sich mit starckem Glauben und vestem Vertrauen darzu begebe.

Daß man darbey eine tieffeste Demuth und möglichste Andacht erwecke und beybehalte.

Daß man das Heil. Sacrament GOtt dem HErrn als ein fünfffaches Opfer der höchsten Verehrung, der Danckſagung, der Versöhnung, der Genugthuung und Erlangung der nothwendigen Gnaden darbiethe.

Uber was das Examen fürnemlich geschehen müsse?

XV. UBer die Mängel und Fehler der täglichen Verrichtungen.

Uber die Träg- und Fahrläßigkeit im GOtts-Dienst.

Uber die Gemüths-Ausschweifungen und müßige Gedancken.

Uber die vor-herrschende böse Neigung, und dero Abtödtung.

Uber die Mäßigkeit und Abtödtung in Speiß und Tranck.

Uber die schuldige Eingezogenheit, Demuth und Auferbauung anderer

derer in der gemeinen Zusammenkunfft.

Uber die etwanige Verletzung der brüderlichen Liebe.

Wie eine Ordens-Person sich ausser dem Closter verhalten müsse?

XVI. SIch der schweren Schuldigkeit des guten Exempels und der Erbauung des Nächsten stetsfort erinneren.

Die geistliche Eingezogenheit in allem beobachten, fürnemlich aber die Augen und die Zung sorgsamlich bewahren.

Den Fürwitz abtödten und nicht nach Zeitungen oder Welt-Händlen fragen; ja ohne Noth gar nicht reden.

Zu ungeziemlichen Reden nicht lachen, sondern sich ernsthafft zeigen.

Sobald möglich wieder nach dem Closter kehren, auch niemahl anderst als aus Gehorsam und mit Forcht von daraus tretten.

Wie sie zur Ruhe gehen solle?

XVII. NAch gemachtem Examen das Nachtgebett andächtig verrichten, und sich in Schutz GOttes und der Heiligen, besonders des Heil. Schutz-Engels empfehlen.

Die Ligerstatt für das Grab ansehen und in Betrachtung des Tods einschlafen.

Bey jedermaligem Aufwachen das Gemüth gleich zu GOtt erhebē.

Niemahl über die Nothdurfft schlafen; noch in der Fruhe ohne Schlaf ligen bleiben.

Wie man die Tugenden der acht Seeligkeiten erlangen und üben müsse.

XVIII. 1. ARm im Geist wird man durch stete Betrachtung seiner begangenen Sünden und des darum bevorstehenden strengen Gerichts: durch Verachtung alles Zeitlichen und Vermeydung alles dessen so nicht die unumgängliche Nothdurfft erfordert: durch Verachtung seiner selbst, der eigenen Nichtigkeit und Verdemüthigung in allem: durch stete Vorbildung der Armuth JEsu und dessen getreuen Nachfolgeren.

2. Die Sanfftmuth zeigt man durch stete Leutseeligkeit, Heiterkeit des Angesichts und freundliche Antwort, auch gegen die, welche man sich zuwider zu seyn weißt: durch unveränderliche Gut-

Guthmüthigkeit in Beleydigungen und freudige Ubertragung aller Unbilden.

3. Die Christliche und verdienstliche Traur bestehet in bußfertiger Verachtung und Meidung aller äusserlichen oder leiblichen sinnlichen Freud, Wohllust, Ergötzung oder Belustigung, in gelassentlicher und freudiger Erdultung der von GOTT zugeschickten Creutz, Schmertzen und Widerwärtigkeiten: in Betrachtung der Gefahren des Heyls, der menschlichen Gebrechlichkeit und Kürtze des Lebens.

4. Der Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit (welche alle Tugenden in sich begreifft) das ist, nach der Vollkommenheit, erfordert eine Forcht und Abscheuen vor aller Sünd, ohne zu fragen: ob selbige läßlich oder tödtlich seye, eine brinnende Begierd hingegen zu immer grösserer Tugend und Werckthätige Gewaltsamkeit darzu: eine Verachtung und Vergessenheit alles Zeitlichen, ein sehnliches Verlangen hingegen nach dem Ewigen.

5. Durch die Reinigkeit des Hertzens wird die aufrichtige Meinung und uneigennützige Absicht in allem unseren Thun und Lassen GOtt allein zu gefallen, die Entfernung von allen freywilligen bösen Gedancken oder Ursachen derselben, und die Gemüths-Erhebung zu GOtt verstanden.

6. Der Barmhertzige ist mitleydig gegen die Noth und Bedürfftnuß des Nächsten, gutthätig mit Willfährigkeit und freygebig mit heiterem Angesicht.

7. Fridsam macht die Demuth und Gedult, das Stillschweigen, die Einsamkeit, das innerliche und mündliche Gebett und die Entfernung von fremden Händlen oder Sachen die uns nicht angehen.

8. Gedultig macht die Forcht der Hölle, die Hoffnung des Himmels, das Betrachten des Leydens Christi und die Erwegung der schweren Pflicht demselben gleichförmig zu werden.

XXIV.

Ernstliche Ermahnung des seeligen Abbtens über vorstehende Satzungen.

I. ICh wurde meiner gegen GOtt, gegen euch liebste Brüder! und gegen mich selbst nicht genug thun, wann ich währender meiner Abbteylichen Verwaltung etwas, so zur Beförderung eueres ewigen Heyls, nach welchem, wie ich weiß, alle euere Gedancken gerichtet seynd, unterliesse; und ihr würdet euch billich wider mich zu beklagen haben, wann ich euch nicht mit Rath und That, nach allem meinem Vermögen darzu verhülfflich wäre. Und weilen dann ein Vorsteher sich die Unterhaltung der brüderlichen Liebe, welche die Haupt-Stütze aller Clösterlichen Tugend ist, anvorderst soll angelegen seyn lassen, dise hingegen durch nichts so sehr verletzt und gestürtzt wird, als wann die Religiosen gegen einander wider die Liebe handlen; so hab ich über das bereits gegebene Gebott, daß keiner jemahls ein unfreundliches oder verdrossenes Angesicht gegen dem anderen zeigen solle, euch annoch des weiteren und sonderbar zu befehlen nöthig erachtet, daß ihr weder mit unartigen Gebärden, oder in Umständen wo zu reden erlaubt ist, mit allzu lauten Worten miteinander reden, noch einigen Dienst von einander begehren sollet, ohne darzu zu sagen: ich bitte euch; oder wann es mit Zeichen, ohne Wort, geschehen kan, solches mit Demuth und Freundlichkeit zu thun.

II. Es soll auch, ausser dem Priore, Sub-Priore, Novizen-Meister und Schaffner keiner einigen Layen-Brüder. Gewalt über die Layen-Brüder haben; und auch dise sollen sich, falls etwas an denenselben zu corrigiren oder zu strafen seyn möchte, keiner rauhen oder anzüglichen Worten gebrauchen; sonderen die geziemende Bescheidenheit gegen sie beobachten. Die übrige Religiosen sollen mit keiner gebiethenden Arth gegen einander handlen, sonderen einer den anderen mit Demuth und Höfflichkeit zu übertreffen beflissen seyn; die aber so wider dise Satzung, oder sonst überhaupt wider die Liebe thun, als Ungehorsame

same und Widerspenstige, nach aller Schärfe gestrafft, und das drittemahl seines Amts gar entsetzt werden. Weltlicher Bedienten soll man sich zwar ohne offenbare Noth nicht gebrauchen. Falls aber deren einige unterhalten werden müßten; soll man erst gedachte Satzung auch gegen sie beobachten.

III. Wie hoch nothwendig gleich aber die vollkommene Brüderliche Lieb in einer Clösterlichen Gemeinde seye; so finden sich zuweilen jedoch darunter, welche nachdeme sie ihre zeitliche Güter verlassen haben, annoch eben so eigennützig und mit nicht minderer Gemüths-Verwirrung um zeitliche Dinge bekümmert seynd, als man es an denen Reichen der Welt bemerckt. Solchem Ubel aber unter euch vorzubeugen, und damit keine Eigennutzigkeit unter euch jemahl Platz finde, müßt ihr samt und sonders gleichsam nur ein Hertz, nur eine Seel und nur einen Willen haben. Ein jeder muß seinen Bruder für sich selbst ansehen und das so demselben Gutes zukommt so achten, als geschehere es ihme selbsten; sich ihme zumahl samt allem deme, so ihme zum eigenen Gebrauch erlaubt ist, also zuwidmen und darschencken, daß wann jener sich des Seinigen bedienete; es ihme gleich vil, ja lieber wäre, als wann er der Sach selbst geniessete.

Darum hab ich auch öffters IV
Abwechslung der Aemteren, der Bücheren, der Cellen und anderer Sachen unter euch vorgenommen, damit euer Hertz an nichts zu vil anklebe, sonderen von allem gäntzlich abgeschehlt werde, und ihr mit dem Heil. Martyrer Ignatio sprechen könnet: „Nun „fang ich an ein Jünger Christi „zu seyn; indem ich nach nichts „irdisch- oder zergänglichem einiges Verlangen mehr trage. Ohne welche vollkomene Entblösung und Armuth des Geists ihr euerem Erlöser unmöglich gefallen könnet.

Ob ihr aber dise glückseelige V.
Beschaffenheit erlangt habet oder nicht, muß durch dergleichen Prüfungen erkannt werden. Dann der Mensch kan seine Lieb und Neigung zu etwas ehender und besser nicht erkennen, als wann selbiges ihm entzogen wird. Solche Entziehung aber soll euch um so weniger schwer fallen, wann ihr (wie schuldig) bedencket: es seye der Clösterlichen Vollkommenheit, zu dero Erlangung ihr euch verpflichtet habt, nichts hinderlicher noch schädlicher, als wann das Hertz noch an zeitliche Dinge gepicht ist; da doch eine Ordens-Person immerfort so beschaffen seyn soll, wie sie auf dem Tod-Beth gefunden zu werden wünschete. Hierzu aber ist eine gäntzliche Armuth des Geists und vollkommene Unterdruckung

des eigenen Willens, mithin auch aller Neigung zu allem Zeitlichen nothwendig.

VI. Ist euch die fortwürige Wohlfart dises eueres Closters angelegen; so traget weder Scheuen noch Bedencken von der Welt für Narren angesehen zu werden, und lasset darum von euerem Buß-Leben in nichts nach. Massen euere eigene Vollkommenmachung und das gute Exempel, so ihr der Kirch schuldig seyd, lediglich daran hafftet: gebrauchet euch demnach der Zeit und würcket mit der Gnad, die Christus euch verleihet, diejenige Früchten, deren er von euch gewärtig ist. Gedencket: dise Gnad habe ihme sein Leben gekostet: erfüllet und begnüget seine Begierd euch ewig mit- und neben sich glückseelig zu sehen und lasset euch durch keine Beschwerlichkeit, durch keine Widersetzung der Natur, durch keine Zärtlichkeit oder widrige Neigung, zu einigem Undanck gegen ihn verleiten. Erinneret euch stetsfort des erschrecklichen Fluchs, mit welchem er diejenige so dahier lachen und ihr Vergnügen haben, Luc. 6. bedrohet: *Væ qui nunc ridetis! væ qui habetis consolationem vestram!* Der unendlichen Belohnung hingegen, die er Matth. 5. denen verspricht: so dahier dem Leib nach trauren, das ist, sich aller leiblichen Freud, und alles sinnlichen Vergnügens entschlagen: Dann sie werden getröstet werden: *Beati qui lugent, quoniam ipsi consolabuntur.* Will euch etwas beschwerlich oder dessen Fortführung über die Kräfften bedunckẽ; so gedencket jener Worten des H. Pauli Heb. 12. *Nondum usque ad sanguinem restitistis:* Ihr habt euer Blut noch nicht daran gesetzt: gedencket ferners: alles Leyden dises Lebens seye, nach Zeugnuß erstgedachten H. Apostels Rom. 8. die ewige himmlische Glory, die euch darum bevorstehet, würdiglich zu verdienen nicht erklecklich: *Non sunt condignæ Passiones hujus temporis, ad futuram gloriam, quæ revelabitur in nobis.*

Weilen mir aber nicht unbekannt ist: wie leicht die menschliche Schwachheit sich zur Ermüdung in der Regulmäßigen Disciplin verleiten lasse; so erachte ich mich denen Officianten und anderen, denen aus tringenden Ursachen mit Religiosen sowohl als Fremden und Gästen zu reden von der Regul erlaubt ist, das Stillschweigen nochmahl ernstlich anzubefehlen verpflichtet, so daß ihr Reden sich bloß allein auf das Nothwendige erstrecken solle. Wann dahero auch Fremde nach der Complet ankommen; sollen sie denenselben nach geleisteten nothwendigen Diensten zu verstehen geben: es seye die Zeit

des

des strengen Stillschweigens, ihnen mithin mehrers zu reden nicht erlaubt. Welchen falls sie ein eingezogener Disciplin-Eyfer mehr als ein auch geschickrestes geistliches Gespräch erbauen wird.

Sollten auch weltliche Bediente vonnöthen seyn; so ist mein Will: sie sollen dieselbe ebenmäßig an Zeichen gewöhnen; damit sie, so wenig als möglich, mit denenselben zu reden gemüssiget seyen.

Excusen. Bey der Metten sollen ohne grosse und wesentliche Hindernuß alle erscheinen: ich protestire auch wider allen falschen oder unbegründeten Vorwand, dessen sich jemand zur Entschuldigung bedienen möchte; entlade mich auch hiemit aller Verantwortung darüber, und beschwere hingegen allen und jeden ihr eigenes Gewissen mit der strengen Rechenschafft, die sie vor dem Gericht GOttes darum werden geben müssen. Und wie hoch solches Ausbleiben, ohne rechtmäßige Ursach, angezogen werde, möget ihr aus dem abnehmen, daß ehemahls dasselbe sogar auch in denen Clericis mit einer sibentägigen Excommunication ist gestrafft worden: *Clericus quem intra muros suæ civitatis manere constiterit; si à matutinis Hymnis sine probabili ægritudinis excusatione inventus fuerit deesse; septem diebus à Communione habeatur extraneus: quia ministrum sacrorum eo tempore, quo eum non potest ab officio suo ulla honesta necessitas occupare, fas non est, à salubri devotione cessare.* Conc. Veneticum de anno 465. can. 14.

Es soll auch derjenige, der ohne rechtmäßige Ursach dem Chor nicht beywohnt, wissen, daß er deßwegen eine Sünd auf sich habe, und nach Lehre der Heiligen der Schuldigkeit des Officii nicht genugthue, wann er es schon ins besondere verrichtet: weilen wir von Regul-wegen, und von der Kirch zur Gegenwart im Chor verpflichtet seynd.

Die auch mit Erlaubnuß von der Metten bleiben, sollen selbige in der Kirch, welche eigentlich zum Gebett bestimmt ist, betten; und ich verbiethe ernstlich, daß es anderstwo geschehe.

Wer nach der Metten wieder zur Ruhe gehen darff, soll hernach zu Mittag nicht mehr ligen, ausser zur Zeit, wo man um Mitternacht in die Metten gehet. Wer aber ohne Erlaubnuß nach der Metten wieder schlafft, soll 3. mahl mit Wasser und Brod fasten, dann die Faulkeit ist eine Zerstöhrerin aller Tugend, und der Faule wird nicht minder vom Reich GOttes ausgeschlossen, als der Ehebrecher.

Mit was Andacht übrigens das Officium sowohl in- als ausser dem Chor verrichtet werden solle; deutet uns der H. Benedictus c. 19. sattsam an, da er

es allda und mehr anderer Orten opus Dei, das Werck GOttes, das ist, ein Werck, so GOTT dem HErrn selbst und unmittelbar beschiehet, nennt; mittelst dessen die Menschen auf Erden, das Amt der Englen im Himmel vertretten. Dahero die Schrifft Jerem. 48. demjenigen, der dasselbe fahrläßig verrichtet, den Fluch gibt: *Maledictus qui facit opus Dei negligenter.* Und wann dann GOtt (wie billich) eine so grosse Andacht und Aufmercksamkeit darbey erfordert; so sollen folgsam die freywillige Gemüths-Ausschweiffungen darbey keinen Platz haben. Ja wann eine Ordens-Person gleich auch sonst in all anderem genau und sorgfältig, in disem aber allein fahrläßig wäre; wurde sie darum unfehlbar zu Grund gehen. Wolltet ihr aber auf dises nicht achten; so bedencket annoch: wie viler Gnaden ihr euch durch eine sträffliche Unandacht im Chor-Officio berauben würdet; indeme dises ehemahls der alleinige Trost der alten Mönchen und Einsidleren gewesst ist.

Es seynd zumahl die Clöster und dero Orden zu dem Ende allein gestifftet worden, damit GOtt von denen, so allda wohnen, mit möglichster Andacht sollen gelobt werden; wer demnach hieran ermanglet, handlet wider die Absicht und Meinung der gottseeligen Stiffteren, ja GOttes selbsten. Es soll auch ohne dringende Noth keiner vorm Ende zum Chor hinaus gehen; nach dessen Vollendung aber beym Austretten die gebührende Ordnung und Eingezogenheit beobachtet werden.

Ferners soll im Chor anderst kein Zeichen gegeben werden, als in Fällen, wo eine grosse Confusion entstehen könte. Dann sonsten verursachen dergleichen Zeichen mehrere Unandacht und Verwirrung, als der geringe Fehler selbst, den man dardurch hat verhüthen wollen, weilen man zuweilen nicht weißt, was das Zeichen sagen wolle.

Unter dem Chor-Officio soll keine Arbeit noch einiges Geschäfft vorgenommen, selbige auch auf den ersten Glocken-Streich abgebrochen werden.

Schließlichen ist mein Will, daß dise unsere Satzungen aufs richtigist, und ohne Ausnahm auf den Puncten sollen beobachtet, und zu dem Ende fleißig gelesen werden: massen es sonsten um euere Ordnung und Disciplin gar bald geschehen seyn wurde. Ich hab auch jederzeit beobachtet, daß die, so im Lesen und Befolgen derselben emsig und sorgfältig waren, unsere beste Religiosen gewesst seynd.

Abbil-

Abbildung oder Beschreibung
Einer wahren Benedictinischen Ordens-Person.

EIne Person, welche aus Trib der Buß, und in der Absicht ihre begangene Sünden abzutilgen sich dem lebenlänglichen Dienst Christi JEsu mit Verpflichtung zur Regul
Prolog. Reg. des H. Benedicti verlobt, kündet ihrem eigenen Willen ein für alle mahl auf, und setzt sich den
c. 5. Willen ihrer Obrigkeit zur Richtschnur alles ihres Thuns und Lassens vor, gehorsamt auch de-
c. 68. ro Stimm eben so geneigtwillig und behend als dem Befehl GOttes selbst; und falls ihro gleich auch das anbefohlene Werck über ihre Kräfften scheint; nimmt sie es nichtsdestoweniger ohne Murren, ja mit Lieb und einer gut-
c. 7. müthigen Unterwerffung auf sich, und setzt all ihr Vertrauen auf dero Vorsicht und Obsorg: sie
c. 31. & 58. lebt in einer so vollkommenen Armuth und Entblössung von allem Eigenthum, daß sie sich nicht einmahl das mindeste Recht über ih-
c. 31. ren Leib noch Verstand anmaßt, und sogar auch das nothwendige nicht einmahl fordert, sondern selbiges bloß allein von der Lieb
c. 6. & 4. ihrer Obrigkeit hofft: ihr Stillschweigen ist dermassen streng, daß wann sie gleich auch bereits eine vollkommene Tugend erlangt hat, ihro nichtsdestoweniger, auch von heiligen und erbaulichen Sachen, anderst nicht als nur gar selten, und zwar nur mit ihres gleichen frommen Personen zu reden erlaubt wird: sie enthaltet sich von allen schertz- oder gespässigen Reden, es entwischt ihro kein Wort, c. 7.
welches zum Lachen veranlassen könte; lacht auch selbst niemahl, sondern laßt immerfort eine ernsthaffte Eingezogenheit, darneben jedoch ihre tröstliche Gewissens- c. 4.
Ruhe aus der Heiterkeit ihres Angesichts hervor blicken: den c. 7.
Tod hat sie stets vor Augen, behaltet dahero auch die Forcht GOttes immerfort im Hertzen, und laßt die zweyfache Ewigkeit, die Straffen der Hölle nemlichen, und die Cron des Himmels niemahl aus dem Gesicht; bearbeitet sich mithin alles Ernsts jene zu entweichen, und dise zu erwerben. Darum ist sie auch auf c. 7.
alle Gedancken ihres Hertzens sowohl, als auf ihre leibliche Sinn dergestalten wachtsam, daß ihro, so vil menschlicher Weiß möglich ist, weder Begierd noch Gedancken, weder einiges Wort noch Werck entwischt, so nicht mit

Trost

Trost und Vertrauen vor dem
c. 41. 39. 40. göttlichen Gericht erscheinen dörf-
fete: nicht allein begnügt sie sich
mit schlechter und schmaler Nah-
rung, sondern übt sich noch in
c. 8. strengem Fasten und Wachen:
c. 6. Recreationen, Leibs-Ergötzun-
gen, oder Belustigungen seynd
ihro gäntzlich unbekannt; massen
sie den gantzen Tag wechsel-weiß
mit dem Lob GOttes, mit Lesen,
c. 48. Betten, und Arbeiten zubringt:
alle Begierd eitler unnothwendi-
ger Wissenschafft ist in ihrem
c. 18 & 42. Hertzen gäntzlich erloschen; darum
verlegt sie sich auf keine andere,
als welche die Pflicht ihrer Pro-
fession, und die Heiligkeit ihres
Stands zum Absehen hat: nicht
minder in der Kleydung als in
c. 39. & 55. ihrer Nahrung befolgt sie den
Stand der Armuth, und sucht in
der einten so andern nicht die
Wohllust oder Zärtlichkeit, son-
dern die blosse Nothdurfft: ihr
c. 20. tägliches Gebett verrichtet sie un-
ter heissen Ehränen und bußferti-
gem Seufftzen: nicht allein gehor-
c. 72. 5. samt sie denen Oberen mit einer
kindlichen demüthigen Lieb und
Ehrerbiethigkeit, sondern auch
mit gleicher Gemüths-Beschaf-
fenheit denen, die ihres gleichens,
und der Professions-Ordnung-
nach noch unter ihro seynd, und
ergreifft jede Gelegenheit ihnen
nachzugeben, sie zu erleichtern, ih-
nen Dienst und Gefälligkeiten zu
beweisen, mit Freuden, und zeigt
durchaus, daß sie dero Wohl-

seyn ihrer eigenen Kommlichkeit
vorziehe: sie ist mit jedermann c. 7. grad. 4.
fridsam, und immer so geneigt,
daß sie lieber alles verliehren, als
mit jemanden in Streitt, Zanck,
oder Uneinigkeit verfallen wollte:
alle Schmachen, Unbilden, Be- c. 7. grad. 6.
schämungen, und was ihro auch
hartes und beschwerliches durch
den Gehorsam aufgelegt werden
möchte, übertragt sie mit unge-
störter Gedult, und nimmt alles,
so zu ihrer mehrern Verdemüthi-
gung und Unterdruckung gereicht,
mit Vergnügen auf: sie liebt die c. 4.
stille Einsamkeit, und siehet die-
selbe als einen irdischen Himmel
an; und gleichwie sie mit ihrem
Leib allda verschlossen ist; also
haltet sie auch nicht minder ihre
Gedancken aufs sorgsamst allda
versammlet, und verwendet ihre
gantze Zeit auf lautere heilige
und standmäßige Verrichtungen: c. 4.
gleichwie sie mit dem Leib von der
Welt entfernt ist; also entschlagt
sie sich auch aller Händlen und
Geschäfften derselben, fliehet al-
len Umgang mit ihro, und ver-
abscheuet ihre Wohllust nicht
minder als ihre Reichthum; ja
setzt ihr Haupt-Geschäfft in de-
me, daß sie sogar auch dero Ge-
dächtnuß gäntzlich von ihrem
Hertzen austilge; beweint darne-
ben dero Sünden nicht minder
als ihre eigene, und bittet GOtt
um ihre Bekehrung: ihr Brod c. 4.
genießt und theilt sie mit denen c. 7. grad. 7.
Armen, schätzt sich aufrichtig für

die

die nachgültigste aus allen Menschen, und glaubt des gäntzlichen alle andere seyen besser, und vor GOtt mehr werth als
c. 4. sie: die Liebe Christi ihres Erlösers ziehet sie all anderem vor, und überwindt aus Trib derselben al-
c. 72. le Beschwerlichkeit: sie verdemüthiget sich vor denẽ Menschen nicht
c. 7. minder als vor GOtt, und ver-
c. 4. grad. 12. gleicht sich durchaus dem Evangelischen Publicanen, gehet mit geneigtem Haupt und unter sich geschlagenen Augen daher, und getraut sich die Augen nicht einmahl gen Himmel zu erheben, weilen sie das ihro bevorstehende strenge Gericht GOttes jeden Augenblick über sich vermuthet: sie übt sich stetsfort in Betrachtung der Evangelischen Glaubens-Wahrheiten, in innerlichen und äusserlichen Andacht-Wercken, und bemühet sich durch unabläßliche Gewaltsamkeit zur standmäßigen Reinigkeit des Hertzens zu gelangen, und jene vollkommene Liebe, welche alle Forcht aus- Prolog.
schließt, zu erreichen. Und weilen sie von diser göttlichen Innbrunst stets entzunden ist; so kan man mit aller Wahrheit von ihro sagen: sie führe allschon in ihrem noch sterblichen Leib ein Englisches Leben. In suo Commentario Morali in Reg. S. Benedicti in cap. 1.

Register

Der Materien dises Wercks.

Die erste gemeine Ziffer bedeutet jederzeit das **Capitul**, die **Erläuterung**, **Satzung**, oder **Unterricht**. Die andere Romanische aber den Numerum marginalem.

Abbruch in Speiß und Tranck. Cap. 18. I. II. III. IV. VII.

Abbt dessen Pflicht. 15. Satzung. I. vid. *Superior*. Oberer.

Abtödtung dero Nothwendigkeit. c. 18. VI. Beweg-Ursachen darzu. c. 22. IX. seq. vid. Buß. Buß-Geist.

Abwechslung der Aemteren, Bücheren, Cellen ꝛc. nothwendig. 24. Satz. IV.

Aderläßere wie sie sich verhalten sollen? 4. Satz. VIII.

Aeltere sollen strenger gehalten werden als die junge. 23. Satz. V.

Aelteren zu lieben, zu ehren, und ihnen in der Noth beyzuspringen, von denen Ordens-Personen, wie? c. 16. XI. seqq. 12. Erläuter. sollen nicht zur Profession geladen werden. c. 16. XXXI.

Aergernuß geben, eine schwere Sünd. c. 10. V. unvernünfftige nicht zu förchten. c. 8. XV. XVII.

Allmosen eine Schuldigkeit. c. 16. XVIII. c. 21. IV. Arme Elteren der Religiosen anderen Armen vorzuziehen. ibid.

Alte sollen sich keine Befreyung oder Exemtion anmassen. c. 10. XI. sollen nicht besser oder gelinder als andere gehalten werden. c. 12. XI. XVIII. heilige Alte mit grossen Strengheiten. c. 22. VI.

Apostolisches Leben, welches? 1. Erläuter. IV.

Argwohnen dem Obern erlaubt. c. 12. XVI.

Armuth dero Kostbarkeit. c. 5. n. 10. wie sie verpflichte? ibid. wie weit sie sich erstrecke? ibid. innerliche nothwendig. ibid. dero Grad. ibid. XVII. wie sie verpflichte? ibid. wahre. ib. falsche Arme dopplet armseelig. c. 5. XI. vollkommene Armuth. c. 21. per tot. bestehet in dero Liebe. ibid. I. schließt alles überflüßige und zierliche in Geräthschafften aus. ib. II. Obere können nichts dergleichen erlauben. ibid. wird durch kostbare oder kunstreiche Bilder, Creutz, Rosenkräntze ꝛc. gebrochen. ibid. durch kostbare Kirchen-Geräth. ib. III. Arme zuvor in der Welt, sollen im Closter nicht hochmüthig werden. VIII. Armuth des Geists. Mittel darzu. 18. Unterricht. I.

Arbeit schwere unter stetem Stillschweigen. c. 4. n. 10. was darbey zu beobachten? 22. Satz. per tot. Arbeit-Stuben, dero Reglen. 13. Satz. per tot. geistliche Lehrstücke darzu. 22. Satz. I. in der Kirch. ibid. II. auf denen Gängen. III. in der gemeinen Stuben IV. im Garten. V. in der Kuchel. VI. *vid.* Hand-Arbeit

Aschen auf welche die sterbende Geistliche gelegt werden, wird vom Ascher-Mittwoch aufgehoben. 17. Satz. III.

Aufnahm ins Closter, muß nicht ums Geld oder Gut geschehen. c. 21. VIII. seq.

Auserwählte dero geringe Zahl. c. 23. XV. gegen Ende.

Authoris Beweg-Ursach, warum er dises Werck geschriben hat. 2. Erläut. VI.

Bantofflen allein zur Metten zu brauchen. 23. Satz. VIII.

Barbiren geschiehet nicht von Weltlichen. 12. Satz. nur alle 4. Wochen ibid.

Barmhertzigkeit Christliche, in was? 18. Unterricht. 6.

Beicht wie und wie offt? 1. Satz. IV. dero Erfordernuß. 13. Unterricht.

Beichtvatter privatus schädlich. c. 8. V. seq.

Bekehrung der Sitten, in wem? wie sie gebrochen werde? c. 5. IX.

Benedictiner wahrer. c. 22. VII. Item zu Ende des Wercks.

H. Bernardus seine Beschreibung des verkehrten Mönchen-Stands. 2. Erläut. VIII.

Bescheidenheit falsche 2. Erläuter. VIII.

Beruff GOttes demselben folgen eine Schuldigkeit. 9. Erläut. per tot. wie derselbe im Menschen geschehe? ibid. II. dessen Krafft. ibid. geschichet auf dreyerley Weiß. ibid. IV. X. dessen Ursach und Absicht. IX. NB. Einwürff dagegen widerlegt. ib. VI. wie derselbe in der Seele würcke? X.

Besuchung heilige 15. Erläut. XIV. denen Aebbten und Ordens-Personen verbotten. c. 16. XXVI.
Betrachtung oder innerliches Gebett. Reglen darüber. c. 11. ll. seqq. per tot. X. XI. NB. dero verschidene Würckungen in der Seele. ibid. XII. dero Erforderniß 11. Unterricht. dero Haupt-Materien 12. Unterricht.
Bett vid. Ligerstatt.
Bettlen denen Ordens-Leuten schädlich. c. 16. VI.
Bibliothec nicht jeder darein zu lassen. 23. Satz. VIII.
Bischöffe grosse, heilige, ohne Studiis. 19. Erläut. XI.
Blindheit freywillige 1. Erläut. VIII.
Boden-sitzen im Refectorio, wie sich darbey zu verhalten? 11. Satz. II. 21. Satz. fin.
Brevier jede Hora zur behörigen Stund zu betten. 4. Satz. III.
Brod kein anderes als schwartzes. 11. Satz. VIII. das altbachene für die Obere und Seniores. ibid.
Buß wahre und standhaffte ersetzt alles verlohrene. c. 16. dero erforderliche Eigenschafften. ib. I. II NB. äusserliche, dero Haupt-Ubungen. ibid. I. Buß-Traur führt Trost und Freud mit sich. c. 16. IX.
Bußfertigkeit wahre c. 22. IX. Buß für die Sünden selten hinlänglich. ib. XI.
Buß-Geist das Kennzeichen der wahren Ordens-Personen. c. 11. IX. c. 15. NB. dessen Nothwendigkeit. ibid. & 14. Erläut. per tot.
Bußen und Beschämungen nutzlich und nothwendig. c. 12. per tot. IV. XII. welche dieselbe nicht ertragen können? ib. XXVII. wie sie an Vollkommenen zu gebrauchen? ib. III. ohne dieselbe kan die Demuth nicht erlangt werden. IV. seynd in disciplinirten Clösteren jederzeit im Brauch gewesen. ib. IV. XV. denen Alten und Tugendsamen am nothwendigisten. VI. XVII. seq. XIX. XX. seq. XXXVI. warum sie in Abgang komen. VII. XII. Reglen darzu. VIII. XIII. seq. XXII. NB. seq. Rechtfertigung derselbē. IX. XIII. tot. cap. 12. Exempel derselben. XI. XV. Christus selbst hat sich derselben gebraucht. XIII. sie müssen scharff und empfindlich seyn. XIV. Obere üben sich selbst darmit. XV. müssen nach der Fähigkeit der Personen gerichtet werden. XXVI seynd denen Tugendsamen angenehm. XXVII. von deren Unterlassung ist die Hofart in denen Clösteren entsprungen. ibid. fin. dero Haupt-Ursachen, Nutz- und Nothwendigkeit. XXXVI.
Bücher was für die Mönchen lesen sollen? 19. Erläut. X. sauber zu halten, und mit etwas zu überziehen. 8. Satz. I.

Capitul wie es gehalten werde? 9. Satz. alltäglich. ibid. V. vid. Schuld-Bekennen.
Carmeliter barfüßige: dero anfängliche Nahrung. c. 18. IV. fin.
Carthäuser dero anfängliche schlechte Nahrung. ibid. II.
Cellen wie sie zu halten? 7. Satz.
Cellerarius oder Schaffner. Dessen Amt. 18. Satz. per tot. muß allen geistlichen Exercitien beywohnen. ibid. III. schlafft im Dormitorio ibid.
Charfreytag den gantzen Vormittag barfuß. 18. Satz. V.
Chor wie schwer derselbe verpflichte? 24. Satz. VII. Andacht darbey. ibid. dessen Erforderniß. 10. Unterricht.
Christ wie er durch den Tauff der Welt absage? c. 1. III. c. 3. III. dessen Pflichten. 5. Erläut. I. Unterschid desselben zwischen dem Geistlichen. ibid. per tot. Erste Christen: dero Strengheit und Heiligkeit. 8. Erläut. per tot.
Christenthum: dessen hohe Pflicht und Vollkommenheit. c. 3. III. erste Abnahm dessen Eyfers. ib. IV.
Christus sein innerlich- und äusserliches Leyden des gantzen Lebens. Er ist das alleinige Muster der Ordens-Personen. c. 12. I. wie er für die Menschen genug gethan habe? c. 22. XI.
Cistercienser erste: dero Lob. c. 4. IX. dero anfängliche Strengheit in der Nahrung. c. 18. III. IV.
Clausur weder in Kranckheiten noch zur Gemüths-Aufmunterung zu verlassen. c. 16. X. XI. wie sie verpflichte? V. VIII. vid. Einsamkeit. NB.
Closter heiliges, Clairvaux. c. 4. X. undisciplinirtes: wie man darinn seelig werden könne? 23. Erläut. X. welche Clöster für arm gerechnet werden können? c. 21. XI. XIV.
Collation in wem sie bestehe? 11. Satz. VII.
Communion wie und wann sie zu empfangen? 1. Satz. III. dero Erforderniß. 14. Unterricht.
Concilium Aguisgranense: hat sich grosser Nachsicht gebraucht und keine strenge Reformation ad Regulam im Sinn gehabt. c. 18. III.
Correction, Correption &c. wie sie geschehen solle? c. 12. per tot. vide. Bussen. Item 23. Satz. IV.
Corporalia Regulæ, dero Nothwendigkeit. 23. Erläut. II. VII. wegen dero Vernachläßigung seynd die Orden verfallen. ibid. c. 6. III.
Creutzigung sittliche, welche? 1. Erläut. II.
Creutz-Weeg ist der eintzige zur innerlichen Ruhe. XXXIV. Vid. Abtödtung. Buß.
Cron wie und wann sie zu scheeren? 12. Satz.

Culpa wie sie zu sagen seye? 9. Satz. I. vid. Schuld bekennen. *Capitul.*
Custos oder Sacristan, dessen Amt. 17. Satz.

DEmuth kan anderst nicht als durch die Ubung und Prüfung erlangt werden. c. 12. IV. X. XXVI. seq. wird allein durch die Gedult in Schmachen und Beschimpfungen bewährt. ibid. XIX. XX. XXVI. seq.
Directores privati schädlich. c. 8. V. nicht nach der Anordnung GOttes. ibid. & VI.
Disciplin der Regul nicht zu milderen oder zu schwächen. 23. Erläut. V. auch nicht wegen vilen Todfällen. ibid. & c. 22. V. Ursachen und Mittel selbige zu erhalten. 24. Satz. VI. per tot. muß jedem Privat-Religiosen angelegen seyn. 9. Satz. III.
Discretion falsche. 2. Erläut. VIII.
Dispensiren ob und wie der Obere könne? c. 8. IX. X. XI. c. 23. IV. Ursachen rechtmäßige darzu. c. 8. XI. in welchen Materien? ibid. Bedingniß und Umstände. ibid. XII. c. 23. IV. 21. Erläut I. & fin. die Kirch dispensirt wider Willen. c. 23. XIII.
Dormitorium Reglen darüber. 7. Satz.

Ehrerbiethigkeit gegen einander. 23. Satz. VI. 24. Satz II.
Einigkeit der wahren Ordens-Personen. 5. Erläut. VI.
Einkleydungs-Ceremonien. 10. Satz.
Einsamkeit dero Nothwendigkeit und Nutzbarkeit c. 16. per tot. c. 17. VI. per tot. wird heut zu Tag ausser Acht gesetzt. c. 16. III. von daher kommt alle Verkehrung. c. 16. III. V. wie auch die Verachtung des Ordens-Stands. ibid. die Heilige haben sie über alles anbefohlen. ibid. IV. der Heil. Benedictus hat ein Gelübd daraus gemacht, ibid. V. Clöster wurden darum an entlegene Ort gebaut. ibid. Besuchungen so gar auch denen Oberen nicht erlaubt. XXVIII. seq. sie erbaut, bringt Ehr und Respect. ibid. XXIX. dero Nutz und Vortheil. ib. XXVII. seq. der Obere ist nicht minder darzu verbunden. XXVIII. seq.
Einsprechungen getreulich zu befolgen. 9. Erläut. V.
Engel müssen die Ordens-Personen seyn. I. Erläut. V.
Entschuldigen ob und wann es erlaubt seye? 9. Satz IV.
Erlösung wie sie denen Menschen zu Nutzen kommen müsse c. 22. XI.
Essenier wer sie geweßt seyen? 8. Erläut. per tot.

Eutrapelia ist keine Tugend. 15. Erläut. VIII. seq.
Examen dessen Erforderniß. 15. Unterricht.
Exempel dessen Nothwendigkeit im Oberen. c. 9. VI. ist zum Verführen mächtiger, als zum Bekehren. ibid. ist die beste Predig und Unterweisung. ib. Ordens-Personen seynd es gegen einander schuldig. c. 10. III. seq. Exempel der Heiligen, seynd uns zur Nachfolg verliehen. c. 22. XI.
Exemtionen der Alten schädlich. c. 10. XI.
Exhortationen im Capitul. 9. Satz. VI.
Fasten der ersten Christen. 8. Erläut. II. dessen Lob, Nutz und Nothwendigkeit. 23. Erläut. V. Regul-Fasten auch auf der Reiß zu halten. 18. Satz. IV.
Fastredi Send-Schreibē. c. 22. II.
Fehler kleine strafen, verhütet die grobe. c. 12. XXIV.
Fremde zu bemitleyden. c. 12. XV.
Feinde zu lieben. c. 16. XIII. seq.
Fleisch denen Mönchen verbotten. c. 18. II. bey denen Griechen so gar auch denen Krancken ib. II. Geflügel und Vögel von der Regul nicht erlaubt. ibid. III. Item 16. und 18. Erläut. per tot. NB. ob und wie es denen Krancken zu erlauben? 4. Satz. per tot.
Forcht nothwendig und nutzlich. c. 14. IV. wie sie mit der Liebe stehen könne, und dise durch jene erlangt werde? ibid.
Freud leibliche, keine erlaubt. 5. Erläut. I. von der Schrifft verdammt. 15. Erläut. X. wahre, in der aufrichtigen Buß. c. 16. IX.
Fridsamkeit durch was? 18. Unterricht. 7.
Fruhe-Schuldigkeiten. 9. Unterricht.
Fuß-Küssen bey dem Tisch. 11. Satz. III.
Fuß-Waschen am Samstag. 8. Satz. fin. 21. Satz.
Fürwitz zu meiden. 23. Satz. VII.

Gaeste wie sie zu tractiren? c. 18. VIII. 5. Satz. II. 11. Satz. VIII. wie sie zu empfangen? 5. Satz. I. per tot. geschribener Unterricht den die Gäste beobachten sollen. 5. Satz. III. V. Item für die, so bey ihnen seyn müssen. ibid. IV.
Gebett für die Mit-Brüdere, eine Schuldigkeit. c. 10. VI. dessen Macht und Stärcke. c. 11. I. das alleinige Gewöhr der Ordens-Personen. ibid. dessen Nothwendigkeit. ibid. muß unausetzlich seyn. ibid. Reglen über das innerliche Gebett oder Betrachten. ibid. II. & XI. nothwendige Vorbereitung darzu. ibid. III. Erfordert die Vermeidung der Sünden und Besserung des Lebens

Lebens. ibid. IV. Hinderniß des fruchtbarlichen Gebetts. ib. V. VIII. dessen zwo Bedingniß oder Erforderniß: daß es rein und ohne Zerstreuung seye; Andertens: inbrünstig. ibidem VI. Zerstreuungen zu vermeiden. ibid. VI. X. XIV. NB. unschuldige. XV. sündhaffte. XVI. Inbrunst und Andacht nothwendig. ib. VII. Hertzens-Zerknirschung dabey nothwendig. ibid. IX. muß mit Zähren begleitet seyn. ibid. Welt-Menschen, ob und wie betten können? ib. & X. Wahrzeichen und Würckung des rechten Gebetts. ibid. X. nutzt nichts in denen die von Sünden nicht abstehen. ibid. dessen Mängel. Ursachen dessen Fruchtloßigkeit. ibid. X. Wie das Gebott des immerwährenden Gebetts zu verstehen seye? ibid. XIII. ohne Abtödtung ein lauteres Blend-Werck, 23. Erläut. IX.

Gebott GOttes und der Menschen: dero Unterschied. 9. Erläut. VIII. vermindert den Verdienst nicht. ibid. VII. noch die Freyheit. ibid. & seq. Item X. dero Nutz und Nothwendigkeit. ibid. VIII.

Gedult in Schmachen ꝛc. ein gemessenes Gebott der Regul. c. 12. X. in Kranckheiten und Schmertzen, nach dem Exempel Christi. c. 22. III. Mittel darzu. 18. Unterricht. 8.

Gegenwart GOttes zu erhalten. 19. Erläut. XIII. c. 5. I. VI. NB.

Gehorsam gemeinsamer gegen einander. c. 4. VII. c. 10. VIII. seq. XII. seq. verschiedene Meinungen über dessen Pflicht. c. 5. XVIII. vollkommener und wahrer leydet keine Ausnahm, sogar auch in Sachen, die unmöglich scheinen. c. 5. XIX. ohne denselben ist nichts verdienstlich, sondern auch die beste Werck werden böß. ibid. wann der H. Bernardus sagt: man könne keinen über das versprochene zwingen; will er bloß allein die Obere unterrichten. ibid. XX. ärgerliche Muthmassungen über die Pflicht des Gehorsams. XXI. dessen Verfall bey unseren Zeiten. XXII. XXIV. NB. dessen Glückseeligkeit. XXIII. wann man nicht gehorsamen solle oder könne? c. 8. VIII. seq. c. 23. VII. Gehorsam wird GOtt, und nicht dem Abbten, sondern nur in dessen Gegenwart geschworen. c. 8. IX. Text S. Bern. auch die Alte sollen denen Jungen gehorsamen. c. 10. VIII. seq. Mittel darzu die Demuth und das ewige Stillschweigen. ibid. XII. seq. Gehorsam gegen dem Gebott vermindert den Verdienst nicht, sondern vermehrt noch denselben. 9. Erläut. VII. erfordert eine stete und gäntzliche Dependentz vom Willen des Obern über alle Sachen. c. 8. I.

Geistlich seyn: Was es sagen wolle? 1. Erläut. VIII.
Geld denen Privat-Ordens-Personen in keine Weiß erlaubt. c. 21. V. seq. Dessen Schädlichkeit. ibid.
Gelübd wann und wie es gebrochen werde? c. 5. IX. Warum die Gelübd eingeführt worden? c. 23. IV. Können ohne Beobachtung der Regul-Satzungen nicht gehalten werden. ibid.
Gemeinschafft mit denen Menschen zu meiden. c. 16. q. XIII. XIX. per tot. und XXVI. NB. seq. Item c. 17. V. mit Welt-Menschen schädlich. 2. Erläut. II. 23. Satz. VIII.
Gemein-Stuben 8. Satz.
Gemüths-Versammlung stete, schwere Schuldigkeit. 19. Erläut. XIII.
Gemüths-Ruhe zu erlangen. Mittel darzu. 2. Unterricht.
Gericht GOttes: stets vor Augen zu haben. c. 14. per tot. c. 15. I.
Geringe Zahl der Ordens-Personen, so seelig werden. c. 5. XIV.
Geschäfften oder Gemeinschafften, weltliche zu meiden. ibid. VIII.
Gespäß-Machere: dero Beschreibung. Gefahr. Sünden. 15. Erläut. XI.
Gespräch gemeinsames: wie es gehalten werden solle? c. 17. VI. Wie es erlaubt seye? 15. Erläut. IV. 2. Satz. per tot: Eitles, dessen Schädlichkeit. 2. Erläut. IX Heiliges Exempel desselben. 15. Erläut. XIII.
Gesundheit allzu heickle Sorg darüber schädlich. c. 22. II. in Auswahl der Speisen NB. ibid. per tot.
Gewissen böses verursacht Unruhe und Traurigkeit. c. 16. X. gutes allein bringt Freud. ibid. & IX.
Gewohnheiten vermögen nichts wider die Regul. c. 21. per tot. c. 23. III. VI. per tot. 23. Erläuter. NB. Auch nichts wider die Gesätze. ibid. stellen nicht sicher. c. 5. XXIV. fin. c. 23. III. noch die in der Profession darauf gehabte Meinung. ibid. c. 23. IX.
Glaub dessen Abgang. c. 23. XV. fin.
Gleichförmigkeit mit Christo eine unnachläßliche Pflicht. c. 22. X. Item 14. Erläut. II. in Particularibus. ibid.
Gnaden grosse, vile, ziehen schwere Schuldigkeit nach sich. 5. Erläut. III.
GOtt dessen Wohlthaten gegen die Menschen. c. 7. II. V. ihn im Geist und in der Wahrheit anbetten, was es sagen wolle? c. 7. XIII.
Grab Heil. zu la Trappe keines. 17. Satz. IV.
Güter zu vermehren, ob und wie es denen Clösteren erlaubt? c. 21. VII.

Hand-Arbeit, denen Ordens-Personen eigenthumlich, nothwendig und eine Haupt-Pflicht. c. 19. per tot. dero Beweg-Ursachen. III. IV. Was für Zeit die Regul darzu vorschreibe? ibid. II. geschiehet nicht nur aus Nothdurfft. ibid. III. IV. Item vid. 19. Erläut. per tot. Kan durch geistliche oder Kopf-Arbeiten nicht ersetzt werden. 19 Erläut. l.c. 19. V. usque X. in wem sie bestehen müsse? c. 19. XI. wer derselben überhoben seyn könne? 19. Erläut III. nicht die Priestere. ibid. III. noch die Adeliche Reiche. ibid. IV. noch das Studium. ib. V. ist in Orient und in Occident jederzeit im Gebrauch gewesen. ib. IV.

Hauffen grosser: Vid. Menge.

Hauß-Wirthschafft und zeitliche Geschäfften, mehr nicht als zweyen anzuvertrauen. 18. Satz. I.

Heickelkeit in Speiß und Tranck. c. 22. II.

Heiligkeit der ehemahligen Ordens-Personen nicht unmöglich. c. 6. IV.

Heimlich-Gemach. 14. Satz.

Hertzens-Zerknirschung. vid. Buß-Geist.

Heyl dessen Hinderniß in der Welt. Hülff in einem regulirten Closter. c. 16. XXIII

Hölle dero Betrachtung nutzlich. c. 14. per tot.

Hofart sehr schwer zu heylen: ist ein subtiles Gifft. c. 12. VI. XIX. denen Tugendsamen am meisten zu förchten. ibid wird anderst nicht als durch die Gedult in Schmachen und Beschimpfungen ertödtet. c. 12. XIX. XX. XIII. fin. XXVII.

Hospitalitæt, wie sie im tractiren geübt werden müsse? c. 18. VIII. Schädlichkeit des Uberflusses in derselben. ibid. IX.

Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit. In wem? 18. Unterricht. IV.

Keuschheit-Gelübd: wie weit es sich erstrecke? dessen hohe Pflicht. c. 5. V. was demselben zuwider seye? ibid. VI. Leibliche und Innerliche. ib. V. per tot. 10. Erläut. per tot. Widerlegung der Einwürffen. 10. Erläut. per tot der ersten Christen. 8. Erläuter. III.

Kirch muß zu vilem bösem, wider der Willen, durch die Finger sehen. c. 21. XVI. dispensirt jederzeit wider Willen. Vid. *dispensiren*.

Kleyder, Reglen darüber. 23. Satz. IX. Kleyder-Ordnung. 19. Satz. per tot.

Kleinigkeiten groß vor GOtt. c. 12 XXIV. seq.

Knyen im Refectorio. 11. Satz. IV.

Kräncklichen gehen mit anderen ins gemeine Refectorium an Tisch, haben aber besondere Spei-

Speisen: wie dise aufgetragen werden? 21. Satz.

Krancke mit was Liebe sie bedient werden sollen? c. 10. VIII. sie besuchen, denen Oberen allein erlaubt. 13. Erläut. per. tot. wie sie sich verhalten müssen? 4. Satz. per tot. wann sie aufstehen sollen? 4. Satz. III. sollen nicht ohne Arbeit seyn. Ibid. IV. wer sie besuchen darffe? 4. Satz. V. Capitul derselben. ibid. VI. dero Seelen-Gefahren. ibid. X.

Kranckheiten wie sie aufzunehmen seyen? c. 22. per tot. III. NB. Artzneyen, ob und wie dieselbe zu brauchen erlaubt seye? ibid. II. III. grosse Seelen-Gefahren in denenselben. ibid. III. Exempel Christi. ibid. III. Zeit des Tods ist jedem Menschen aufgesetzt. IV. gute und böse Aufführung in Kranckheiten. III. fin. wie die Obere die Krancke halten sollen? 20. Erläut. I. wie die Krancke sich halten sollen? ibid. II. Gesundheit und langes Leben ist nicht das Absehen des Closter-Stands. 21. Erläut.

Krancken-Warter: dessen Reglen. 4. Satz. VII.

Krieg dessen Gefahren und Mühseligkeiten. c. 22. VI.

Kuchel-Meister wer? 22. Satz. VIII.

Lachen an Ordens-Personen ein böses Zeichen. Verdamlich. c. 15. II. per tot.

Laster wann wider dieselbe zu reden und zu schreiben erlaubt seye? 2. Erläut. V. seq.

Leben und Gesundheit zu verachten. c. 22. II. de S. Theresia.

Lection vor der Complet, 8. Satz. stete unter dem Barbieren und Scheeren. 12. Satz. besondere: in wem sie bestehen solle. 19. Erläuter. X. seq. XIII.

Lesen was die Mönchen sollen? 19. Erläut. X. seq. XIII.

Liebe GOttes: ist dem Menschen von Natur eingegeben. c. 7. I. ist im alten Gesatz ausdrucklich gebotten. ibid. III. im Neuen. IV. auf was Arth man GOtt lieben müsse? VI. XI. Sie muß der Trib aller unseren Wercken seyn. VII. XII. schließt in sich alle Tugenden und würckt dieselbe allein. VIII. Kennzeichen der Liebe GOttes. IX. seq. muß so inbrünstig seyn, als die Liebe der Sünd und des Irdischen in uns geweßt ist. X. was GOtt aus gantzem Hertzen lieben, heisse? c. 7. XI. durch blose äusserliche Werck ohne innerlichen Geist beschiehet dem Gebott nicht genug c. 7. XII. GOTT muß über all anderes, und alles andere bloß wegen seiner geliebt werden. XIV. falscher Irrwahn übers Gebott der Liebe GOt-

tes. ibid. XV. Warum keine Liebe GOttes zu finden seye? ib. XVI. muß durch die Forcht erlangt und bis zu ihrer gäntzlichen Vollkommenheit stets von derselben begleitet werden. c. 14. IV. des Nächsten: muß in denen Ordens-Personen vollkommner seyn als in anderen. c. 10. l. wie sie in Clösteren, wo das ewige Stillschweigen beobachtet wird, geübt werden könne? ibid. ll. durchs Exempel. lll. lV. durchs Gebett. Vl. durch äusserliche Liebs-Dienste. Vll. von welchen auch die Alte nicht ausgenommen seynd. ibid. Vlll. Brüderliche ibid. & c. 4. Vl. dero Erfordernuß und Würckung. 10. Erläut. I. nicht zu verletzen. Straff. 6. Satz. per tot. 23. Satz. lll. 24. per tot.

Liecht keines bey Nacht zu haben. 7. Satz.

Ligerstatt wie selbige beschaffen seye? 7. Satz.

Marrer sittliche 1. Erläut. lll. ist der Ordens-Stand ibid. & Vl.

Martyrer denenselben ist zu fliehen nicht erlaubt. 11. Erläut. per tot.

Mängel eigene müssen uns betrüben und demüthigen. c. 13. lV.

Mäßigkeit der wahren Ordens-Personen. 5. Erläut. V. das Fundament aller Tugenden. 8. Erläut. ll.

*Medicini*rende auser dem Krancken-Zimmer Reglen für sie. 4. Satz. lX.

Menge rechtfertiget das Böse nicht. c. 5. XXlV. fin. nicht zu befolgen. c. 23. Xl.

Meinung bey der Profession sich bloß auf die Gewohnheit zu verpflichten, entschuldiget nicht. c. 23. lX. vid. Profession.

Meß nicht zu geschwind, noch zu langsam zu lesen. 1. Satz. ll.

Metten-Zeit. 7. Satz. wann nach derselben wieder zu ruhen erlaubt seye? ibid. darvon ist niemand exemt. 24. Satz. Vll.

Mitbrüdere Schuldigkeiten gegen dieselbe. 8. Unterricht.

Mitigation, wie man darinn seelig werden könne? c. 23. XlV. 23. Erläut. X. ob und wann sie sicher seye? c. 23. per tot. vid. *Regul.* in geringen Puncten ll. ibid. l. ll. in wichtigen Puncten lll. wann und wie sie von der Kirch ertheilt werde? ibid. Xlll. NB. wird jederzeit wider Willen zugestanden. ib. hebt die Pflicht vollkommen zu werden nicht auf. ibid. ibi: dritens. wie man sein Heyl darbey sicher stellen könne? ibid. XlV. ist ein gefährlicher Stand. ibid. Xlll. per tot. auch der sogenannten Reformirten ibid. XV. dessen Mängel ibid. Mitigation ist eine blose Erfindung

menschlichen Vernunfft. ibid. XV.
Mönchen dero verschiedene Gattungen. c. 4. I. Anachoreten und Cœnobiten. ibid. per tot. Leben und Lob der Anachoreten oder Einsidleren. ib. II. alte vollkommene. NB. ib. V. dero Lob. 5. Erläut. per tot. NB.
Murren dessen Straff. 6. Satz. per tot.
Music denen Ordens-Personen ungeziemlich. c. 21. III.
Müßiggang dessen Schädlichkeit. c. 19. III.
Nahrung schlechte ungeschmältzte, ungeschmackte. c. 4. XI. den Ordens-Personen nothwendig. c. 18. per tot. 14. XIV. 16. und 17. Erläut. per tot. schlechte der ersten Christen 8. Erläut. II.
Novitzen wie sie zu tractiren, und zu prüffen seyen? c. 12. XXIX. Demuth und Gedult muß ihre Eigenschafft seyn. ib. Reglen für dieselbe 23. Satz. X. was in Unterweisung derselben zu beobachten? 16. Satz. II. durch Bußen zu prüffen. ib. & IV. wie sie wieder zu entlassen seyen? ibid. VI.
Novitzen-Meister dessen Amt 16. Satz. per tot.

Obere die Sünden und Mängel der Untergebenen kommen ihnen zur Last. 2. Erläut. XII. vid. *Superior*. dero Pflicht die Ihrige zur Vollkomenheit zu leiten. 24. Satz. I. dero Pflicht gegen die Untergebene. 6. Unterricht. und der Untergebenen gegen sie. ibid. VII.
Oeconomi-Aemter mehr nicht als zweyen anzuvertrauen. 18. Satz. I. dero erforderliche Eigenschafften. ibid. Rechnung. III.
Offenbarung des innerlichen Stands. dero Nothwendigkeit. c. 8. III. q. 1. per tot. Item 23. Satz. II. 9. Satz. II.
Officianten mißbrauchen sich gemeiniglich ihres Amts. 18. Satz. I.
Ordens-Personen seynd der Welt abgestorben. NB. c. 16. q. XIII. XX. seq. was sie seyen? c. 1. I. Unterschied zwischen ihnen und anderen Christen. ibid. IV. 5. Erläut. II. welche die erste gewest seyen? c. 2. IV. dero Sünden ziehen den Zorn GOttes über die Welt. c. 19. VII. wahre seynd der Welt nutzlich und erhalten sie. ibid. sie müssen die Sünden der Welt tragen und büssen. ibid. wahre, dero Eigenschafften. c. 16. I. wie nutzlich sie der Welt seyen? Eingang II. müssen sich über ihre eigene und fremde Sünden betrüben. c. 13. III. IV. wie sie im gemilderten Stand seelig werden können? c. 8. XIII. seqq. c. 23. I. IX. XII. XIV. müssen gecreutziget

seyn. l. Erläut. per tot. VII. NB. 23. Erläut. X. müssen denen Apostlen, Martyrer und Englen gleichförmig seyn. 1. Erläut. per tot. ihre Haupt-Schuldigkeiten. 1. 3. 5. Unterricht. was sie am meisten zu meyden haben? 4. Unterricht. ihre Schuldigkeiten ausser dem Closter. 16. Unterricht.

Ordens-Stand dessen Unterschied vom Clericalischen. 19. Erläut. XI. dessen schuldige Vollkommenheit. c. 1. V. c. 3. per tot. c. 4. NB. IV. c. 5. NB. per tot. XVI. NB. 1. Erläut. per tot. NB. 3. & 4. Erläut. NB. ist nicht unmöglich. c. 6. IV. dessen Prædicata oder Lob. c. 1. V. dessen Einsetzung von Christo selbst. c. 2. l. 7. Erläut. II. dessen Ursprung. c. 2. IV. warum derselbe eingesetzt worden? c. 3. per tot. 5. Erläut. IV. 7. Erläut. II. seq. zur Erhaltung der Heiligkeit des Christenthums. c. 3. IV. seq. dessen Heiligkeit in- und nach der Einsetzung. c. 3. V. 7. Erläut. III. durch Wunder bewährt. c. 3. VI. alle Orden seynd zur Zeit ihrer Stiffteren heilig gewesen. c. 3. VII. wegen Zerfall des Eyfers, ist die Pflicht der Heiligkeit nicht geändert noch weniger aufgehebt worden. c. 3. VIII. dessen Hoheit. c. 4. IV. sent. S. Bernardi. c. 10. IV. 1. Erläut. per tot. erforderliche Einigkeit, Gemeinschafft und brüderliche Liebe. c. 4. VI. c. 10. per tot. vid. Liebe. Vollkommenheit ist demselben eigenthumlich und unnachläßig. c. 5. per tot. dessen verschiedene und eigentliche Beschäfftigungen. c. 5. III. NB. c. 16. XII. init. dessen Verkehrung kommt von Verlassung der Regul-Satzungen. c. 6. III. dessen glückseelige Sicherheit vor denen Fallstricken, denen die Welt-Menschen unterworffen seynd. c. 7. XVII. laßt keinen Mittel-Stand des Lebens zu. c. 10. IV. 1. Erläut. per tot. ist ein Buß-Stand. c. 11. IX. c. 12. per tot. c. 15. per tot. NB. muß ein Ebenbild des Lebens Christi seyn. c. 12. l. eine Creutzigung. ibid. & l. Erläut. per tot. VII. Unterschied zwischen demselben, und denen Canonicis oder Clericis, die gemeinsamlich leben. c. 12. XXXVII. seq. ist ein Buß-Stand zur Büßung der eigenen und der Welt-Sünden. ibid. XXXVIII. Spruch des H. Bernardi darüber an Fastredum. ibid. dessen Verkehrung will man durch Statuta und dero Approbation bemäntlen. c. 13. III. dessen Haupt-Satzungen. c. 16. l. XII. post medium. was für eine Meinung und Absicht man in dessen Annehmung, und bey der Profession haben müsse?

se? c. 16. XI. 1. Erläut. VII. NB. dessen Haupt-Pflichten. c. 16. XII. 3. Haupt-Pflichten. c. 19. VII. dessen Heyls-Mittel. c. 16. XXIII. c. 6. II. dessen jedermahliger baldiger Zerfall. c. 22. V. dessen Verkehrung beschriben. 2. Erläut. VII. seq. er ist nun bey denen Welt-Leuten verachtet. 2. Erläut. VII. was sie darvon halten und sagen? ibid. dessen Figuren im alten Testament. 7. Erläut. VII.

Ordens-Stifftere erste. c. 2. IV.

PArochialia denen Mönchen verbotten. c. 16. VI. fin.

Philosophi heydnische, dero Irrthum. 15. Erläut. VIII. X.

Postulanten wie sie zu empfangen, und zu tractiren seyen? 16. Satz V.

Pfarreyen gebühren denen Mönchen nicht. c. 16. XXX. 19. Erläut. XIII.

Pfarr-Geschäfften denenselben ungeziemlich. 19. Erläut. XIII.

Predigen kommt denen Mönchen nicht zu. c. 16. XXX. anteced.

Probabilisten verworffen. c. 16. XXI. XXV. NB. XXVI. 10. Erläut. fin.

Priester in Clöstern sollen nicht besser, herrischer, freyer oder gelinder gehalten werden als andere. c. 12. XVIII XXI. seynd der Handarbeit nicht überhoben. 19. Erläut. III. dero schwere Pflicht in Clöstern. 1. Satz. I.

Prior dessen Pflicht. 15. Satz. II.

Privet oder heimlich Gemach. 14. Satz.

Process führen denen Closter-Personen verbotten. c. 16. XII. ob, wem, wann und wie es erlaubt seye? ibid. seqq. 11. Erläut. per tot. Widerlegung der Einwürffen. c. 16. XV. wegen dessen kein Religios aus dem Closter zu lassen. 18. Satz. II.

Proclamationen im Capitul, wie selbige geschehen müssen? 9. Satz. III. per tot.

Professions-Ceremonien 10. Satz. Formul der ersten Mönchen. c. 5. II. niemand darzu einzuladen. c. 16. XXXI. macht den Stand nicht milder, sondern enger und strenger als das Novitiat. c. 12. XVII. seq. dero Erfordernuß. c. 23. V. wie man darbey beschaffen seyn müsse? 10. Erläut. II. was für eine Meinung und Absicht man darbey haben müsse? ibid. & c. 16. XI. 1. Erläut. VII. NB.

Propheten reden nicht jederzeit aus dem Geist GOttes. 18. Erläut. per tot.

Prosternationen seynd eine heilige Ubung, und jederzeit im Gebrauch gewesen. c 12. XXX. seq. im Refectorio 11. Satz. IV. 21. Satz. versùs finem.

Prüffung in allen Stucken vonnöthen. 24. Satz. V
Psalterium müssen die Novitzen auswendig lernen. 23. Satz. X.
Pulmentum ist in der Regul allein vom Genuß zu verstehen. 16. Erläut. per tot.
Purificatoria zu 8. Tagen umgewendet, zu 15. Tag frische. 17. Satz II. wie selbige und die Corporalia zu waschen? ib.

REisen wie die Religiosen sich darbey verhalten müssen? 18. Satz. IV.
Rechabiten dero Lob und Exempel. c. 19. IX.
Recreationen verdammt c. 15. per tot. c. 16. per tot. NB. VIII. XXVI. c. 7. VI. c. 17. per tot. 14. Erläut. per tot. Einwürffe widerlegt. ib. V. c. 23. XV. ausser dem Closter, zu Freunden ꝛc. c. 16. VIII. per tot. im Closter verbotten. 1. Satz. III.
Reden dessen Schädlichkeit. c. 17. I. & per tot. IV. NB. wie und wann man solle? 2. & 3. Satz. per tot.
Refectorium wie man sich allda verhalten müsse? 11. Satz. per tot. Essens-Zeit. 11. Satz. I. Amt dessen der es zu besorgen hat 11. Satz. VIII. ewiges Stillschweigen allda. 23. Satz. VIII.
Reformation dero grosser Nutz. Eingang. II. der Teufel sucht selbige zu hinderen. ibid. nur halbe, ein gefährlicher Stand. 2. Erläut. IV. c. 23.
Regul S. Benedicti: dero Lob. c. 4. VIII. Haupt- Moral-Pflichten derselben. ibid. c. 22. VII. Corporal-Pflichten derselben. c. 23. IV. c. 12. XXXV. sie ist von GOtt. c. 2. III. dero Strengheit. c. 22. VIII. was dero Beobachtung erfordere? ibid. Vernachläßigung dero Corporal-Satzungen, hat den Ordens-Stand verkehrt. c. 6. III. ist unser Gesatz. c. 8. IX. der Obere ist nicht Herr darüber. c. 8. IX. c. 23. II. enthaltet dreyerley Gebott oder Satzungen. c. 8. X. enthaltet nicht alle Vollkommenheit. c. 10. IX. dero Satzungen, wann sie zu einem Mißbrauch Anlaß geben, müssen zuweilen geändert werden. c. 10. X. Alte seynd nicht minder als die Junge darzu verbunden. c. 10. XI. warum dero Beobachtung in Abgang gekommen? c. 12. XII. dero Buchstaben oder äusserliche Beobachtung mit dem innerlichen Geist gut und heylsam; ohne solchen wenig oder gar nicht. c. 12. XXXV. Corporalia darum jedoch nicht zu verlassen. c. 12. XXXV. Regul kan an sich nicht geändert noch aufgehoben werden. c. 18. V. dero Satzungen seynd nothwendig. Über alles dises muß noch die 21. Erläuterung gelesen werden.

wendige Mittel zum Zihl der ſtandmäßigen Vollkommenheit zu gelangen; können dahero unmöglich auſſer Acht gelaſſen oder aufgehoben werden. c. 23. IV. ſeynd zur Erfüllung der 3. Haupt-Gelübden nothwendig. ibid. & XIII. Schein-Urſachen der dagegen eingeführten Gewohnheiten. c. 23. XV. die ſo dergleichen einführen, ſeynd Verräthere. Corporalia ſeynd die alleinige Waffen wider die Laſter per enumerationem. 21. Erläut. II. NB. 23. Erläut. II. ſeq. Strengheit der Regul wegen öfteren Kranckheiten oder Tod-Fällen der Ordens-Perſonen, nicht zu milderen noch abzuſtellen. ibid. III. die Clöſter gehen darum nicht zu Grund. ibid. Gewohnheiten vermögen nichts dagegē. 22. Erläut. per tot. wie ſie verpflichte c. 23. I. die wiſſentliche Ubertrettung des mindeſten Puncten iſt Sünd. ibid. dero auch mindeſte Satzungen können von Oberen nicht geändert noch aufgehoben werden. ibid. Milderung derſelben: ob und wie ſie geſchehen könne? ib. per tot. wie man im gemilderten Stand ſicher ſeyn könne? ib. Regul beſtehet aller widrigen Gewohnheit ungeachtet, immerfort. ibid. III. VI. der Gehorſam gegen die Obere entſchuldiget dero Ubertrettung nicht. ibid. VI. muß nach der Regul, und nicht wider die Regul geleiſtet werden. ibid. VII. wie die Regul-Satzungen geändert werden können? ibid. X. dero vermeinte Kleinigkeiten erhalten oder ſtürtzen das gantze Gebäud der Diſciplin. 23. Erläut. II. ſeynd nutzlich und nothwendig. per enumerationem. ibid. III. die HH. Stifftere haben nichts eitles oder unnutzliches darinn vorgeſchriben. ibid. haben dero Beobachtung vor dem Tod denen Ihrigen inſtändig anbefohlen. ibid. IV. Regul wie ſie denen Novitzen erklärt werden müſſe? 16. Satz. über Tiſch zu leſen. 11. Satz. V. des H. Pachomii, ihme durch einen Engel überbracht. 7. Erläut. Regulen der geiſtlichen Orden: was groſſen Nutzen ſie geſchafft haben? 7. Erläut. IV. & per tot. ſeynd von GOtt. ibid. II. IV. aus deſſen Eingebung von Heiligen verfaßt worden. ibid. III. ſeynd heilig in ihrer Lehre. ib. keine menſchliche Erfindung. ibid. & VI. NB.

Reinigkeit des Hertzens. was? 18. Unterricht. V.

Ruhe die alleinige Glückſeeligkeit. c. 5. X ſeq.

Saeuberlichkeit: zu beobachten. 23. Satz. VIII.

Sanfftmuth; dero Zeichen ib. II.
Schertzen: der Untergang der Ordens-Personen. c. 15. per tot. II.
Schlaff dessen Schädlichkeit. c. 20. per tot. Abtödtung desselben. ibid. Schlaffen-gehen: was darbey zu beobachten? 17. Unterricht.
Schmältze erstmahls erlaubt im Concilio zu Aachen. c. 18. III.
Schreib-Arth muß lebhafft und hefftig seyn. Eingang. III.
Schuld bekennen dessen Ceremonien. 9. Satz. I. wessen man sich anklagen müsse? ibid. II. dessen Nutzbarkeit und Nothwendigkeit. ibid Proclamationen. dero Nothwendigkeit. ib. III. wie sich die proclamirte verhalten müssen? ibid. IV. V. entschuldigen: ob und wie es erlaubt seye? ib. reden im Capitul nicht erlaubt. ibid. IV. V. noch von deme so darin fürgehet. ibid. kein Verdruß gegen den Oberen oder Proclamatorem zu äusseren. ib. V.
8. Seeligkeiten was sie erforderen? 18. Unterricht.
Seelsorg denen Mönchen verbotten. c. 16. VI. fin. XXIX seq. entschuldiget nicht von der Hand-Arbeit. c. 19. VIII. seq.
Seniores sollen in nichts befreyt oder gelinder gehalten werden? c. 21. XII. seq.
Singularitæt nothwendige. c. 8. XIV. c. 18. VII. wird denen Frommen vorgeworffen. 2. Erläut. I.
Soldaten dero Müheseeligkeit. c. 22. VI.
Sorgen zeitliche zu vermeiden. c. 5. VIII. seynd eine Marter, ib. X. seq. seynd wider die Demuth. ibid. XV.
Spatzieren gehen, nicht geziemlich. 3. Satz. I. per tot.
Speisen zu la Trappe, dero Zahl und Gattung. 11. Satzung. VI. ohne Unterschied der Festen, immer gleich. ibid. VII. selbige anordnen, wem es zukomme? 23. Satz. VIII.
Sporren und Aushöhnen der Menschen über die Ordens-Gebräuch, nicht zu achten. c. 12. XXXI.
Stabilitæt verpflichtet vorderist zur leiblichen Einsamkeit und steten Clausur. c. 16. V. VIII.
Stände der Menschen: jeder hat seine Hülffs-Mittel. c. 6. I.
Stillschweigen strenges. c. 4. X. erhaltet die Lieb und Einigkeit. c. 10. XIII. c. 17. III. dessen Nutz und Nothwendigkeit. c. 17. per tot. durch Zeichen reden. c. 17. IV. 23. Satz.
Strengheit des Lebens: dessen Nothwendigkeit. c. 18. VI. äusserliche: wie sie schädlich und nutzlich seye? 23. Erläut. I. VI. vid. *Corporalia. Regul.* entsetzliche ohne Abkürtzung des Lebens. c. 22. VI. wegen Abkürtzung des Lebens nicht zu förchten.

ten. ib. wegen öffteren Kranckheiten und Tods-Fällen, in denen Clöſteren nicht abzuſtellen. 21. Erläut. per tot. Clöſter gehen darum nicht zu Grund. ibid. III.

Studia ob und wie ſie denen Mönchen zukommen? c. 19. V. ſeq. erſetzen die Pflicht der Hand-Arbeit nicht. ibid. V. ſeq. 19. Erläut. 1. V. NB. dero Schädlichkeit. 19. Erläut. a. n. V. ſeqq. IX. ſeynd weder in Occident noch Orient im Brauch geweſen. VIII. Hoffart hat ſie in die Clöſter eingeführt. ib. IX. *Statuta* wann oder wie lang ſie gut und zu beobachten ſeyen? c. 10. X. ſeynd nur auf Bemäntlung der Freyheit und Verkehrung angeſehen. c. 13. III.

Sub-Prior deſſen Amt 15. Satz. II.

Superior deſſen Pflicht überhaupt. c. 8. I. VIII. ſolle nichts im Cloſter ohne ſein Wiſſen und Anordnung geſchehen c. 8. I. muß ſeine Untergebene vollkommentlich kennen. c. 8. II. c. 9. per tot. NB. er muß ſo beſchaffen ſeyn, daß die Untergebene ein vollkommen Vertrauen auf ihne haben, und ihm ihren gantzen innerlichen Stand offenbaren, c. 8. q. 1. per tot. muß ſelbſt dero Beicht anhören und ſie im innerlichen Weeſen leiten. c. 8. V. ſeine erforderliche Eigenſchafften. c. 8. IV. c. 9. VI. wann man ihme nicht trauen könne? c 8. IV. Subalterni: warum ſie geſetzt ſeyen? c. 8. VII. müſſen der Mund des Oberen ſeyn, ihm alles hinterbringen und alles mit ſeinem Wiſſen thun. ibid. wann mandem Oberen gehorſamen müſſe: wann nicht? c. 8. VIII. er muß die Regul handhaben und anderſt nicht als nach derſelben gebiethen. c. 8. IX. c. 23. II. iſt unterthan und nicht Herr der Regul. c. 8. IX. X. c. 23. I. ſeq. ob und wie er über dero Satzungen diſpenſiren könne? c. 8. IX. X. c. 23. I. II. ſeine Erlaubnuß wider die Regul ohne Noth, entſchuldiget nicht. ibid. er muß die Stelle Chriſti im Cloſter vertretten. c. 9. I. c. 23. II. 7. Erläut. V. muß denen Untergebenen mit dem Wort, Exempel und Gebett vorſtehen. ibid. ſeine erforderliche Wiſſenſchafft. c. 9. II. III. IV. V. andere Studia und Geſchäfften ſeynd ihme verbotten. ibid V. wie hoch nothwendig ſein Exempel ſeye? ib. VI. c. 23. II. er muß vollkommen ſeyn. ibid. VI. iſt zu allen gemeinen Arbeiten, Ubungen und Clöſterl. Verrichtungē verbunden. c. 9. VII. ſoll keinen Pracht führen. ibid. VIII. wie groß ſeine Wachtſamkeit ſeyn müſſe?

se? ibid. IX. X. ob und wie er das zeitliche Wesen des Closters zu besorgen habe? ibid. XI. soll nicht vom Closter abwesend seyn und dessen zeitliche Geschäfften anderen übergeben. ibid. item c. 16. XXVIII. soll auch im Closter selbst, sich nicht aufs Zeitliche verlegen noch den Müßiggang pflegen. ibid. XII. soll nicht nur auf den äusserlichen Wandel der Untergebnen sehen, sondern dero innerlichen Stand erkundigen und besorgen. ibid. XIII. auf was Weiß er die Lieb und das Vertrauen der Untergebenen erwerben müsse? ib. XIV. wie er sich dero Sünd und Untergangs theilhafftig mache? ibid. er ist stets für die Seinige zu betten schuldig. c. 9. XV. Obrigkeitliches Amt beschwerlich, gefährlich und darmit seelig zu werden sehr schwer. c. 9. XVI. er ist schuldig zu beobachten und zu wissen: ob die Seinige in der Tugend zunehmen. c. 12. XIV. ist zur steten Clausur im Closter verbunden. c. 16. XXVIII. ob und wie er über die Regul dispensiren könne? c. 23. I. II. vide *Dispensiren. Regul.* Er sündiget mit Übertrettung der Regul schwerer als andere. c. 23. I. warum ihme der Gewalt gegeben seye? c. 23. II. er muß die lebendige Regul seines Closters seyn. c. 23. II. wann er für solche erkannt werden könne? wann nicht? ibid. Verkehrung der Oberen. Text S. Bernardi. 2. Erläut. XII. er soll in allem das Schlechteste haben. 11. Satz VIII.

Suppen-Brod vom Aufseher des Refectorii zu schneiden. 11. Satz. VIII.

Sünden läßliche: wie sehr sie zu meiden seyen. c. 7. XVII. sie ohne Scheuen begehen ist verdammlich. ibid. ist eine Unbußfertigkeit ibid. XIX. warum die Laue die Tod-Sünden meyden wollen, nicht aber die Läßliche? ibid. wie sie aus Verachtung geschehen? Sent. S. Bern. c. 5. XIX. fin. dero harte Strafen. ibid XX. seq. Ursach ihrer Schwere. ibid. XXIII. müssen mehr verhüthet werden als die Tod-Sünden. ibid. XXI. Exempel geringer Fehleren, die nicht geachtet werden. ibid. XXIV. sie seynd nicht klein oder gering. c. 12. XXIV.

Tafflen Uberfluß und Pracht. 2. Erläut. X.

Tag-Ordnung regulirter Clösteren. 1. Erläut. V.

Tendentia ad Perfectionem: wie sie gebrochen werden? c. 5. IX.

Testament altes, dessen Unvollkommenheit. c. 3. II. Neues: dessen Vollkommenheit. ibid. III.

Tisch-Diener oder Aufwarter im Refectorio 21. Satz. per tot.
Tisch-*Lection*. 20. Satz. per tot. Der Krancken. 4. Satz. Il was in der Bibel auszulassen seye? 20. Satz. was für Bücher gelesen werden sollen? ibid.
Tisch-Leser. Dessen Amt und Regul. 20. Satz.
Theologi müssen über die Ordens-Pflicht nicht gelesen werden. c. 21. VI. fin. c. 22. XI. dero Verkehrung. 4. Erläut.
Therapeuten seynd Christen gewesen. 8. Erläut. per tot.
S. *Thomæ* Widerlegung. 15. Erläut. IX.
Thüren wie sittsam man darmit umgehen solle? 23. Satz. VIII.
Tod dessen Betrachtung nutzlich und nothwendig. c. 13 per tot. warum die Böse sie fliehen ibid. I. denen Gerechten tröstlich. ib. denselben wünschen eine Schuldigkeit. c. 16. XI. in Buß-Strengheiten nicht zu beklagen. c. 22. V.
Trägheit vide: Müßiggang.
Traur gebotten in der Schrifft. 15. Erläut. X. Ursachen. ibid. XII. stete denen Ordens-Personen nothwendig. c. 15. per tot.
Trauren Christliches: dessen Erfordernuß. 18. Unterricht. III.
Traurigkeit gute und böse. c. 16. IX. dero verschidene Ursachen ibid. X. böse, dero Ursach. c. 14. III.
Tröckne kein Unglück. c. 16. X.
Trost welcher denen Geistlichen erlaubt seye? c. 16. VIII. IX. NB.
Tugend erhellt aus dem Lebens-Wandel. c. 12. XXVI. dero Kenn-Zeichen in denen Ordens-Personen. ibid. & seq. Gedult und Demuth. ibid. bestehet in der inner- und äusserlichen Abtödtung. XXVII.

HH. Vättere dero Lehre und Exempel nicht folgen, ist eine Vermessenheit. c. 23. X.
Ubergang nach einem anderen und strengeren Closter, wann derselbe rathsam und nothwendig seye? c. 8. XIII. XIV.
Ubel nachreden. Straf. 6. Satz. per tot.
Verlaugnung vollkommene: was darunter verstanden werde? c. 5. XII. ist Dreyfach, dero Nutz und Nothwendigkeit. ibid per tot. wie sie verpflichte? ibid. XVII.
Verleumdung dero Straf. 6. Satz. per tot.
Vernunfft bloß natürliche nicht zu befolgen. 15. Erläuterung. VIII.

Verstorbene werden sogleich nach der Kirch getragen, und allda aufgestellt. 17. Satz.
Vestiarius dessen Amt. 19. Satz. per tot.
Uneigennützigkeit: nothwendig. 24. Satz. III.
Ungeschmältzt Essen. c. 18. II. seq.
Unterhaltung geistliche: wie und wann? 2. Satz. per tot.
Vögel und Geflügel: in der Regul S. Benedicti verbotten. mehr als all anderes Fleisch. 17. Erläuter. per tot. vid. Fleisch. S. Hildegardis hat darüber nicht aus Eingebung des Geists GOttes geredt. 18. Erläut. per tot.
Vollkommenheit Clösterliche dero nothwendige Mittel. c. 6. II. der ersten Ordens-Personen, ist heut zu Tag nicht unmöglich. ibid. IV. hat keine Schrancken, sondern muß immer weiter gehen. c. 8. XVII. ist auch im mitigirten Stand, eine unnachläßige Pflicht c. 23. XIII. ibi: drittens. wie hoch sie verpflichte? 1. Erläut. per tot. Einwürffe dagegen. ibid. item 3. & 4. Erläut.
Vorfahrere dero Authoritæt und Gebräuche entschuldigen nicht. c. 23. VIII.

Wachen dessen Nutzbarkeit erstaunliche Exempel. c. 20. per tot.
Wahrheit wird bestritten, ist nicht angenehm. c. 16. XXVI. c. 19. X. Eingang. I. 1. Erläut. VIII.
Weeg man muß jederzeit den alten suchen. c. 23. X. fin.
Wein nicht pur getruncken. c. 18. II. III. IV.
Weinen und Seufftzen stetes denen wahren Ordens-Personen eigenthumlich. c. 15. per tot.
Weis Brod verbotten, ausser denen Krancken. 11. Satz. VIII.
Welt ihro absagen, was es seye? c. I. n. II. c. 5. per tot. sie verlassen, was es sagen wolle? vid. Armuth. dero Gefahren und Fallstrick. c. 7. XVI.
Welt-Menschen, dero Creutz und Widerwärtigkeiten. c. 12. V. sollen nicht in Clöster eingelassen werden. ibid. XXXI.
Wercke bloß äusserliche ohne Geist, erfüllen das Gebott nicht. c. 7. XII. werden durch das Geringste mangelhafft. 15. Erläut. VI.
Will guter, welcher darfür zu halten seye? c. 5. IX.
Wissenschafft erforderliche und genugsame der Ordens-Personen. c. 19. VI. seq.
Wohnung Cellen, der Therapeuten. 8. Erläut. I.

Zeitungen nicht zu gestatten. c. 17. V.
Zerstreuung ein grosses Ubel. c. 11. VI. XIV. NB. XVI. NB. Fromme halten auch die nicht freywillige für ein Unglück ib. XV. Freywillige, oder aus Gewohnheit, seynd keine geringe Beleydigung GOttes. c. 7. XXIV. ein sittlicher Ehebruch. c. 5. VII.
Zusammenkunfft, heilige. 15. Erläut. XIV.

Augspurg, gedruckt bey Bernhard Homodeus Mayer, Cathol. Buch- und Zeitungs Drucker.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rancé, Armand Jean Le Bouthillier <<de>>,

Des Hochwürdigen und Gottseeligen Im Leben und nach dem Todt wunderthä tigen Herrn Armandi Joannis De Rancé, Abbtens und Reformators des Closters U. L. Frauen zu La Trapp Cistercienser Ordens, Welcher den 27. Octobris 170 0. heilig verschiden ist, Vortreffliches Werck von der Heiligkeit und

Augspurg 1750

Bamberg, Staatsbibliothek -- .11 H 9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11401734-1
VD18 14620189